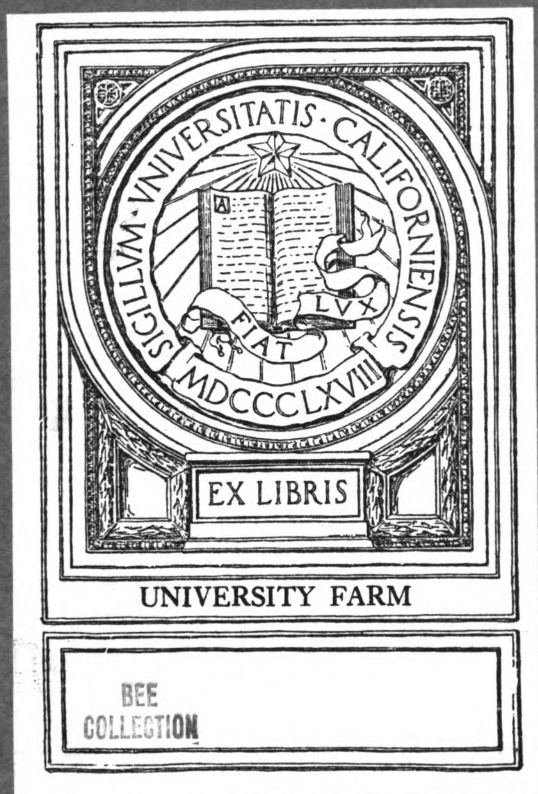

UC-NRLF
B 3 209 765


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

# Bayerische Bienen-Zeitung

## Neue Folge der Münchener Bienenzeitung.

**Vereinsblatt**

**des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter.**

Herausgegeben vom Landesverein Bayerischer Bienenzüchter
unter der Schriftleitung von

Landesökonomierat
**Karl Hofmann,**
Landesinspektor für Bienenzucht
im Staatsministerium für Landwirtschaft in München.

**42. Jahrgang 1920**




Druck von Carl Aug. Seyfried & Comp. in München, Schillerstraße 28.

# Inhalts-Verzeichnis.

22061




# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 1. Heft Januar 1920



**1920**

Tätig im ernsten Streben —
Würzt das Leben.

Tapfer im Recht sich bewähren —
bringet Ehren.

Treu auch im schwersten Falle —
Zieret alle!

J. Gg. Beringer †.

## Wie bekommen wir heuer Zucker zur Bienenfütterung?

Jeder Bienenzüchter meldet sofort bei der Vertrauensperson der Gemeinde, in welcher seine Bienen stehen, die Zahl seiner Völker — ausgeschieden nach Kästen und Körben — an. (Zu den Kastenvölkern dürfen nur jene gezählt werden, welche beweglichen Wabenbau haben, alle andern müssen als Korbvölker bezeichnet werden.)

Ist keine Vertrauensperson aufgestellt, so mache man sofort den Bienenzuchtverein darauf aufmerksam, zu dessen Gebiet die Gemeinde gehört; fehlt ein Verein, so wende man sich an das Bezirksamt, daß dieses eine Vertrauensperson bezeichnet.

Die Vertrauenspersonen lassen sofort Formblatt 1 ausfüllen. Erhalten sie solches nicht bis 20. Januar, so wenden sie sich an den Vereinsvorstand oder, wenn kein Verein vorhanden ist, an das Bezirksamt.

In das Formblatt 1 werden **alle in der Gemeinde vorhandenen Bienenstöcke** mit ihren Besitzern eingetragen, **gleichgültig, ob hiefür Zucker für 1920 bestellt wird oder nicht.** Wer auf die Zuweisung von Zucker verzichtet, macht in die für die Unterschrift bestimmte Spalte einen Strich.

Jeder, der Zucker zur Auffütterung seiner Bienenvölker beansprucht, muß sich auch heuer zur Ablieferung von mindestens einem Viertel seiner Ernte zu einem den Verhältnissen angepaßtem Preise verpflichten.

**Trage jeder Bienenzüchter dazu bei, daß den Vertrauenspersonen, den Einzel- und Kreisvereinen und dem Landesinspektor für Bienenzucht die Arbeit erleichtert wird! Nur dann ist es möglich, rechtzeitig den Zucker zu erhalten.** Hofmann.

# Zuckerbestellung für Frühjahr und Herbst 1920.

Gegen alle Erwartung war bis Mitte Dezember über die Bienenzuckerversorgung für das Jahr 1920 leider nichts Bestimmtes zu erfahren. Auf die dringende Vorstellung des Landesinspektors für Bienenzucht, den Zucker zur Frühjahrsfütterung wegen des ungünstigen Bienenjahres 1919 frühzeitig zuzuweisen, wurde demselben am 10. Dezember 1919 vom Reichswirtschaftsamte in Berlin lediglich folgendes mitgeteilt: „Die Beratung über die den Bienenzüchtern für das Frühjahr zur Verfügung zu stellende Zuckermenge wird anfangs Januar 1920 stattfinden."

Damit ist die Möglichkeit gegeben, daß die notwendigen Bekanntmachungen über den Zuckerbezug auch im Februarhefte der Bayerischen Bienenzeitung nicht mehr rechtzeitig veröffentlicht werden können.

Gerade im heurigen Jahre ist in Anbetracht der schlechten Ernte des Vorjahres Eile in der Zuckerbeschaffung doppelt notwendig, während andererseits zu befürchten ist, daß durch Kohlenmangel und andere Umstände der Eisenbahnverkehr gerade im Frühjahre wieder ins Stocken kommen kann.

Hauptsache bleibt, daß wenigstens die Bestellungen baldigst an die Kreisbienenzüchtervereine kommen, um beim Bekanntwerden der amtlichen Erlasse baldmöglichst den Zucker beschaffen zu können.

Der Gang der Bestellung wird der gleiche sein wie im Jahre 1919 (Bayer. Bienenzeitung Jahrgang 1919 S. 29 und flg.). Grundlage für die Zuteilung des Zuckers ist wieder die Anmeldeliste (Formblatt 1) mit der Bestätigung der Ortspolizeibehörde über das wirkliche Vorhandensein der angegebenen Bienenvölker.

Die Kreisvereine geben wie im Vorjahre die nötigen Bestellpapiere hinaus und bestimmen den Zeitpunkt, bis zu welchem die ausgefüllten Papiere wieder einlaufen müssen. Die Anmeldelisten (Formblatt 1), welche als Grundlage für die Zuteilung der Zuckerbezugsscheine durch die Reichszuckerstelle dienen, müssen mit der dazu gehörigen Zusammenstellung bis längstens 1. April 1920 beim Landesinspektor für Bienenzucht eingelaufen sein.

Die Bestellung des Zuckers erfolgt wie bisher nur einmal und zwar zusammen für Frühjahr und Herbst. Nachbestellungen sind ausgeschlossen.

Es steht noch nicht fest, welche Mengen Zucker vom Reichswirtschaftsamte für das einzelne Bienenvolk gewährt wird.

In Bayern wird die Verteilung so erfolgen, daß im Frühjahre für jedes Volk, gleichviel ob im Korb oder Kasten, tunlichst wieder 6 Pfund Bienenzucker geliefert werden. Diese 6 Pfund haben zu reichen zur Frühjahrs- und Schwarmfütterung.

Der Rest der genehmigten Zuckermenge wird im Herbste zum Versand kommen. Wie da die Verteilung auf Korb- und Kastenvölker zu geschehen hat, wird rechtzeitig in der Bayerischen Bienenzeitung bekannt gegeben werden.

Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen der Reichszuckerstelle nur für die zur Zeit der Bestellung wirklich vorhandenen Bienenvölker Zucker bestellt werden darf. Verantwortlich für die angegebene Zahl der Bienenvölker ist außer dem Bienenzüchter auch der Vertrauensmann und die Ortspolizeibehörde.

München, den 15. Dezember 1919.

Der Landesinspektor für Bienenzucht: Hofmann.

Der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter: Büttner. Kratzer.

# Preisabbau und Zuckerpreise 1920.

Preisabbau ist seit langem ein Schlagwort geworden, aber fast reines Schlagwort ohne besonderen Inhalt und ohne viel Bedeutung. Das Wort hört man oft, die Taten dazu sieht man selten.

Die Zuckerpreise scheinen dem Laien hoch genug, doch sollen sie noch höher werden. In Nr. 292 der Bayer. Staatszeitung vom 5. Dezember 1919 kann man lesen:

> Über die Erhöhung des Rüben- und Zuckerpreises gibt das Direktorium des Vereins der deutschen Zuckerindustrie bekannt, daß im Reichswirtschaftsministerium Verhandlungen über die Fragen stattgefunden haben, bei denen von der Industrie eine sofortige Preiserhöhung von 25 Mark für den Zentner Zucker, der zum Verbrauche freigegeben wird, und die Verteilung der so eingehenden Beträge auf die gesamte Rohzuckererzeugung gefordert wurde. Für das kommende Wirtschaftsjahr wurde an der Forderung der Beseitigung der Zwangswirtschaft festgehalten. Für den Fall, daß sie doch beibehalten wird, wird ein Mindestpreis für Rohzucker von 150 Mark für den Zentner gefordert. Das Direktorium des Vereins der deutschen Zuckerindustrie teilt ausdrücklich mit, es habe aus den Verhandlungen den Eindruck gewonnen, daß die Regierung den Wünschen entgegenkommen und entsprechende Gesetzentwürfe dem Reichsrat und der Nationalversammlung baldigst vorgelegt werden dürften.

Das war die Ankündigung, — der erste Streich. Und der zweite folgt sogleich.

Die Nummer 299 der Bayerischen Staatszeitung vom 11. Dezember bringt einen Eigenbericht vom Zuckermarkt, in dem folgendes steht:

> Die in der letzten Zeit hervorgetretenen Bestrebungen nach weiterer Erhöhung der Zuckerpreise haben zu dem Erfolge geführt, daß der Verbrauchszuckerpreis um 25 Mark für den Zentner heraufgesetzt werden soll. Von diesem Überpreis soll dann eine Verteilung an Rohzuckerfabriken und rübenbauende Landwirte stattfinden. Als Zeitpunkt der Preiserhöhung ist der 1. Januar 1920 in Aussicht genommen. Da 40 % der mutmaßlichen Erzeugung bis Ende des Jahres bereits freigegeben worden sind, wird der hohe Preis auf die noch ausstehenden 60 % fallen, falls Reichsrat und Nationalversammlung, woran nicht zu zweifeln ist, die Vorlage zum Gesetz erheben.

Die Aussichten für uns Bienenzüchter werden damit großartig. Wenn der Rohzuckerpreis auf 150 M. für den Zentner steht — Rohzucker können wir als Bienenfutter kaum verwenden, die Ungarn haben seinerzeit damit schlechte Erfahrungen gemacht, wir müssen raffinierten Zucker haben — dann dürfen wir damit rechnen, daß der raffinierte Zucker auf 250—300 M. der Zentner zu stehen kommt. Dabei sind noch die Frachtsätze und sonstigen Versandspesen bedeutend gestiegen.

Kann man da überhaupt noch Leuten raten, die Bienenzucht anzufangen, wo gegenwärtig die Einrichtung eines Bienenstandes, die Anschaffung der Wohnungen und Geräte ein kleines Kapital erfordern und bei ungünstiger Zeit die Futterkosten für die Bienen eine enorme Höhe erreichen? Wie wird sich der Betrieb älterer Imker lohnen, wenn ein Mißjahr oder nur ein schlechtes Jahr kommt, das bei ausfallender oder geringer Ernte und damit geringen Erträgnissen großen Aufwand für Futter, lediglich zum Durchbringen der vorhandenen Völker erfordert? Die schlechten Jahre sind in der Bienenzucht wohl häufiger als die guten. Wir haben dann schließlich den Trost, daß wir Bienen halten, welche die Blüten an den Bäumen anderer Leute befruchten und dem Vaterlande Obst verschaffen. Aber mit diesem Bewußtsein allein rentiert sich die edle Imkerei nicht.

Und wie steht es, wenn die Imkerei ertragreich ist, mit dem Honigpreise? Wird er so gestellt werden, daß trotz der Höhe des Zuckerpreises der Imker für seine Arbeit doch noch etwas herauswirtschaften kann oder arbeitet er für die Herren Aktionäre der Zuckerfabriken?

Wir Imker sind kleine Leute und werden überall als solche behandelt. Wenn wir mit den einschlägigen Stellen wegen Honigpreisbildung zu verhandeln haben, werden uns Schwierigkeiten gemacht, von denen der Fernstehende, ja von denen auch die meisten Imker nichts wissen. Man legt uns Schlingen über Schlingen. Ich war wiederholt dabei und kann nicht anders sagen. Wir sollen da lange uns verantworten über die „Gestehungskosten" unseres Honigs. Dürften wir nicht unmaßgeblichst bitten, daß durch die entsprechenden Stellen auch einmal von den Zuckerfabriken eine Kalkulation der Gestehungskosten des Zuckers verlangt und der Allgemeinheit zugänglich gemacht würde. Die Dividenden der Zuckerfabriken sprechen eine Sprache, die uns deutlich sagt, daß man es dort nicht so genau nimmt wie bei uns.

Die großen Interessentengruppen, entsprechend kapitalskräftig, finden bei den Zentralstellen in Berlin geneigtes Ohr — wir sehen das beim Leder. Ja, ja, wären wir Imker auch Kapitalisten, dann hätten wir's gut. Die Revolution hätte uns glücklich mitsamt dem Kapitalismus umgebrungen und wir könnten jetzt ein neues und frohes, dabei recht ertragreiches Leben von vorne anfangen, trotz des Umgebrungenseins. Die „Errungenschaften" sehen eben verschieden aus, je nachdem man sie aus der Vogelperspektive der Fabrikanten oder aus der Froschperspektive des Verbrauchers beurteilt. Wir sind eben nach wie vor — die Frösche.

Wir setzen uns zusammen und quaken, aber zu einem Machtwort fehlt uns — die Unterlage und der nötige große Resonanzboden.

Und oben bei den Vögeln ist's eben doch zu hoch, um das Gequake aus der Tiefe zu hören. Und wenn man's wirklich einmal hören würde, so will man's nicht verstehen.

Pfarrer Kratzer.

(Nach eingezogenen Erkundigungen wird sich der Preis für Kristallzucker ab Mitteldeutschland vom 1. Januar 1920 ab auf ungefähr 102 M. für den Zentner stellen. Ein besonderer Zuschlag für Bienenzucker soll dieses Jahr für die Reichszuckerstelle nicht mehr erhoben werden. Die Erhöhung des Rohzuckerpreises auf 150 M. ist erst für das Wirtschaftsjahr 1920/21 in Aussicht genommen. Wir haben also den Trost, daß wir erst vom 1. Oktober 1920 ab den Zucker mit etwa 200 Mark für den Zentner bezahlen müssen. Hofmann.)

## Von der Geschäftsabteilung für Honigverwertung.

### Ein Gesetz betreffend den Verkehr mit „Kunsthonig".

Ein Gesetz über den Verkehr mit Kunsthonig ist seit langem schon der sehnlichste Wunsch der Bienenzüchter, nun kommt auch aus den Kreisen der Interessenten am Kunsthonig der gleiche Wunsch; vielleicht nimmt dieses beiderseitige Sehnen nunmehr eher greifbare Gestalt an.

In den „Entwürfen zu Festsetzungen über Lebensmittel", herausgegeben vom Kaiserlichen Gesundheitsamte, Heft 1 „Honig" steht über Kunsthonig lediglich: „Als verfälscht, nachgeahmt oder irreführend bezeichnet sind anzusehen: . . . 5. honigähnliche Zubereitungen, deren Zucker nicht oder nur zum Teil dem Honig entstammt, sofern sie nicht als „Kunsthonig" bezeichnet sind.

Die wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Kunsthonigfabriken, Sitz Dresden, gibt ein eigenes Organ heraus unter dem Titel „Der Kunsthonig". In Nr. 1 dieser Zeitschrift vom November 1918 schreibt Geh. Regierungsrat Prof. Dr. phil. et med. Theodor Paul, Direktor der deutschen

Forschungsanstalt für Lebensmittelchemie in München einen längeren Artikel über Kunsthonig als Volksnahrungsmittel, wobei er am Schlusse seiner Ausführungen empfiehlt, den vom Reichsgesundheitsamte 1911 festgesetzten Begriffsbestimmungen für „Honig" und „Kunsthonig" gesetzliche Kraft zu verleihen, dann weiter sollten für die Herstellung und den Verkehr mit Kunsthonig nach dem Vorbilde des Margarinegesetzes besondere Vorschriften erlassen werden zur Versorgung der Bevölkerung mit Kunsthonig als einem wichtigen Volksnahrungsmittel und um unerfahrene und unlautere Persönlichkeiten bei dessen gewerbsmäßiger Herstellung auszuschalten.

Die Nummer 6 vom September 1919 der Zeitschrift „Der Kunsthonig" beschäftigt sich ausschließlich mit der Frage des Kunsthoniggesetzes. In der Einleitung dieser Nummer gibt die Wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Kunsthonigfabriken bekannt, daß von Seite von Autoritäten auf dem Gebiete der Ernährungsphysiologie eine gesetzliche Regelung der Kunsthonigfabrikation gefordert wird. Die Generalversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung der Deutschen Kunsthonig-Fabriken vom 28. März 1919 ist der Ansicht, daß die reelle Industrie keine Veranlassung hat, einer gesetzlichen Regelung der Kunsthonigfabrikation entgegen zu sein.

In einem längeren, sehr lesenswerten Artikel verbreitet sich Stadtrat Paul Arauner, Inhaber des Nährmittelwerkes Kitzingen a. M., selbst Kunsthonigfabrikant, über Kunsthonig-Gesetzgebung. Anschließend daran bringt Arauner den Entwurf eines Gesetzes betreffend den Verkehr mit Kunsthonig.

Eingangs des ersten Artikels schreibt Arauner: „Zwei Gesichtspunkte sind es, die bei Betrachtung der Frage, ob eine Kunsthonig-Gesetzgebung notwendig ist, von besonders einschneidender Bedeutung sind: Der Schutz des Publikums vor unlauteren Manipulationen unreeller Kunsthonigfabrikanten und der Schutz der reellen Kunsthonig-Industrie vor unberechtigten und unreellen Angriffen aus der Reihe des Publikums und der Imkerschaft."

Die Imker müssen notgedrungen zu diesem vorgeschlagenen Gesetzentwurf Stellung nehmen und sich näher mit ihm befassen. Die ganze Sachlage ändert sich für Bienenzüchter mit einem Schlage, wenn für das Produkt nicht mehr der Name „Kunst-Honig" genommen wird.

Was ist denn eigentlich der „Kunsthonig"? Der einfachen und ungekünstelten wörtlichen Auffassung nach hätte man darunter einen Honig zu verstehen, welcher auf künstliche Weise hergestellt ist. Da tut sich nun die Frage auf, ob man Honig überhaupt künstlich herstellen kann. Am 10. Mai 1907 hat die Freie Vereinigung Deutscher Nahrungsmittelchemiker in ihrer 6. Jahresversammlung zu Frankfurt a. M. die Vereinbarungen für den Honig behandelt. Da hat Dr. L. Grünhut, damals Dozent und Abteilungsvorstand am Laboratorium Fresenius in Wiesbaden, jetzt in München, beantragt: Es ist wünschenswert, daß durch gesetzliche Regelung die Bezeichnung „Honig" für Kunstprodukte in jeder Verbindung (z. B. auch „Zuckerhonig") verboten und daß ebenso der Gebrauch des Wortes Honig überhaupt in Anpreisungen und auf Etiketten von Kunstprodukten untersagt wird. Der Bericht setzt bei: „Zustimmung".

Ich war als Gast bei diesen Verhandlungen und als Vertreter der Imker. Zum Schlusse der Verhandlung habe ich gebeten um eine Äußerung dahingehend, es solle klar ausgesprochen werden, daß es nicht möglich ist, Honig künstlich herzustellen. Und der Referent in der Honigfrage, Herr Professor Dr. von Raumer, 2. Direktor der Untersuchungsanstalt in Erlangen, hat erwidert, daß man das ruhig aussprechen könne. (Bericht Seite 26.)

Das war die Anschauung der Fachleute, der Chemiker, im Jahre 1907, das wird sie auch heute noch sein.

Es ist demnach nicht möglich, ein Produkt herzustellen, das dem Honig wesensgleich ist, das alle Eigenschaften des Honigs hat. Somit fehlt dem Worte „Kunst-

honig" die Berechtigung. Er ist kein Honig. Und das müßte er sein, denn bei zusammengesetzten Wörtern drückt immer das zweite Wort die eigentliche Bedeutung, das Wesen der Sache aus.

Was ist nun der Kunsthonig?

Dr. Paul schreibt am Anfange seines Artikels in Nr. 1 des „Kunsthonig": Einer unserer erfahrensten Ernährungsphysiologen N. Zuntz hat in seinem sich einer allgemeinen Wertschätzung erfreuenden Buche „Ernährung und Nahrungsmittel" (Verlag von B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 3. Auflage, 1918) auf die Notwendigkeit hingewiesen, „daß das Vorurteil, welches zur Zeit aus mancherlei Gründen, speziell bei der Ernährung der Kinder, noch in den weitesten Kreisen gegen den Zucker herrscht, endlich verschwände, und dem Zucker ein ihm gebührender erster Platz unter den Nahrungsmitteln des Volkes eingeräumt würde." Er begründet diese Notwendigkeit damit, daß der Zucker im Wasser leicht löslich ist und nicht wie andere Kohlenhydrate im Körper erst eine Umwandlung in Zucker durchzumachen hat, und daß der niedrige Preis des Zuckers es gestattet, für wenig Geld verhältnismäßig viel dieses wichtigen Nährstoffes zu erwerben. Nach vielfachen, durch wissenschaftliche Untersuchungen bestätigten Erfahrungen stelle der Zucker ein ausgezeichnetes Stärkungs- und Belebungsmittel bei ermüdenden Arbeiten dar, weil er wohl der schnellst resorbierbare Nährstoff sei. Ferner sei der Zucker ein hervorragendes Genußmittel und biete eben den großen Vorteil, daß wir mit dem Genuß desselben dem Körper zugleich Nährstoff und Genußmittel zuführen können.

Dr. Paul fährt fort: „Das, was hier über den Zucker gesagt ist, gilt auch für den Bienenhonig und den Kunsthonig. Beide enthalten im reinen Zustande 70—80 vom Hundert Invertzucker, d. h. dieselben Stoffe, in die der Rohrzucker bei der Verdauung im menschlichen Körper umgewandelt wird. Außerdem stellen sie, besonders der Bienenhonig, hochwertige Genußmittel dar. Es liegt daher im Interesse der Volksernährung, daß der Genuß des Bienenhonigs und des Kunsthonigs mit allen Mitteln gefördert wird usw."

Wir Bienenzüchter können uns vor allem nicht damit befriedigen, daß man unsern Bienenhonig zur einfachen Invertzuckerlösung degradiert; was den Honig zum Honig macht, sind andere Dinge, Stoffe, welche eben die spezifische Wirkung des Honigs bedingen und bisher künstlich nicht hergestellt werden konnten.

Der Kunsthonig ist eine aromatisierte Invertzuckerlösung. Das wird wohl die allgemeine Ansicht auch unter den Fachleuten sein. Ist demnach der Name „Kunsthonig" berechtigt?

Der Name muß das Wesen einer Sache bezeichnen. Wird durch das Wort „Kunsthonig" zum Ausdruck gebracht, daß es sich hier um eine Zuckerlösung handelt oder besagt das Wort mehr? Und wenn es mehr besagt, gehört dieses Mehr schließlich nicht doch ein bißchen zur Irreführung und Täuschung des Publikums?

Der Kunsthonig ist seinem Wesen nach Zucker. Daran ändert alles andere nichts. Vielleicht kommen wir zu einem passenden Namen, wenn wir uns seine Verwendungsweise näher besehen.

Die Nachfrage nach Kunsthonig, um hier nebenbei auch diese Frage zu behandeln, ist während des Krieges beständig gestiegen und würde immer weiter steigen, wenn nur der Kunsthonig in recht reichen Mengen erhältlich wäre. Dies aber als Beweis für die Beliebtheit des Kunsthonigs auslegen zu wollen, ist sicherlich nicht richtig. In einer Zeit des Hungers, in der wir eingestandenermaßen jetzt leben, greift das Volk eben nach allem, was sich in den Mund stecken läßt, um den Hunger zu stillen. Ich wollte den gleichen Erfolg auch mit Blut- und Leberwürsten aufweisen, wenn sie mir in ausreichender Menge zur Verfügung stünden, um wöchentlich einmal jedem Volksgenossen solche zukommen zu lassen. Auch die neugebackenen Semmeln würden reißend abgehen, wenn man sie haben würde.

Dann leben wir in einer Zeit empfindlichsten Zuckermangels. Der Kunsthonig ist süß, darum greift man nach demselben. Man würde mit dem gleichen Eifer auch nach Schuhnägeln greifen, wenn sie süß wären.

Aber was sagen die Hausfrauen zum Kunsthonig? Recht oft kann man die Klage hören, daß sie den Kunsthonig kaufen müssen, der Zucker wäre ihnen viel lieber, den könnten sie wenigstens verwenden, wie sie wollten und billiger müßte er doch auch sein. Nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe wurden die tatsächlichen Mengen von Kunsthonig gekauft. Ob es in Zeiten der Not wirtschaftlich ist, ein Produkt mit 80 vom Hundert Inhalt teurer zu kaufen, also Kunsthonig zu erwerben, oder das gleiche Produkt mit 100 % Inhalt, mithin reinen Zucker um billigeren Preis zu erwerben, bleibt eine Frage für sich.

Und wozu wurde und wird der Kunsthonig verwendet? Damit kommen wir der Frage nach dem passenden Namen wieder näher.

Die einen benützen ihn zum Süßen ihrer armseligen Kaffeebrühe mit oder meistens ohne Milch, dann zum Zuckern ihres „deutschen" Tees usw., also eine Verwendung, zu welcher der reine Zucker die gleichen oder bessere Dienste tun würde. Die anderen streichen den Kunsthonig aufs Brot. Im Süden hat man allmählich den Brauch des „geschmierten" Brotes aus dem Norden übernommen. Und warum? Einerseits war das Brot vielfach von einer Beschaffenheit, daß es ohne Schmiere nimmer gut hinunterrutschen wollte, anderseits griff man eben im Hunger nach jedem erreichbaren Nahrungsmittel, also auch nach dem Kunsthonig. Die Verwendungsweise also, welche eine Umarbeitung des Zuckers in Kunsthonig notwendig macht, ist demnach lediglich das Schmieren des Brotes. Daraus muß der Name für den Kunsthonig abgeleitet werden: er ist Zucker, den man aufs Brot schmieren kann.

Demnach wäre der einfachste Name für den Kunsthonig „Schmierzucker". Das klingt aber nicht gut, obwohl wir Imker ja es uns auch gefallen lassen mußten, daß unser herrliches Wachs von der Kriegs-Schmier-Öl-Gesellschaft bewirtschaftet wurde. Besser und schöner wäre allenfalls der Name **„Streichzucker"** oder **„Aufstrichzucker"**.

Dieser Name würde in prägnanter Kürze und in passender Form das Wesen des Kunsthonigs zum Ausdruck bringen. Er ist seinem Wesen nach kein Honig, sondern Zucker und hat die Bestimmung, aufgestrichen zu werden. Wenn er in Flüssigkeiten gegeben wird zum Auflösen, so erfüllt der reine Zucker diesen Zweck vollständig, erfüllt ihn zweckmäßiger und billiger als der Kunsthonig und es fällt in diesem Falle jede Notwendigkeit einer Umarbeitung des Zuckers in Kunsthonig einfach weg.

Daß Kunsthonig zum Aufstrich gehört, dafür spricht auch die Bestimmung in § 4 des von Arauner vorgeschlagenen Gesetzentwurfes: Kunsthonig darf nur in schnittfester Form, sei es in Würfel oder Tafelpackung oder im Ausstich in Kartons, Kisten, Eimern, Blechbüchsen, Kübeln oder Faßpackungen in den Handel gebracht werden. Die Abgabe von Kunsthonig in Gläsern in flüssiger Form an den Handel ist verboten.

Also, man nehme das Wort **Aufstrichzucker** oder **Streichzucker**, und damit ist zugleich den Imkern alle Möglichkeit genommen, den **Namen des Produktes** zu bekämpfen. Denn gegen den Namen hat sich wohl der Kampf am meisten gerichtet.

Ein Fremdwort für den Namen Kunsthonig halte ich für unpassend in einer Zeit, wo man alles gut deutsch ausdrücken will, und das kann man beim Kunsthonig mit obigem Worte sehr leicht. Ein Fremdwort würde sich schwer einführen und wenigstens für den Anfang wieder Erklärung und Erläuterung brauchen, damit käme durch eine Hintertüre das Wort Honig wieder herein. Auch das Wort „Honig-Ersatz muß im Interesse der Wahrheit und der Klarheit verpönt werden. Denn sonst werden wir wieder Etiketten zu sehen bekommen, auf denen

das Wort Honig sehr groß und auffallend, das Wort Ersatz winzig klein und ganz verschämt prangen wird.

Und warum hängt man sich an das Wort Honig so ein? Es soll doch dem Publikum vorgemacht werden, daß es ein Produkt erhält, welches dem Honig gleich ist, mit anderen Worten, wir Imker müssen im Gebrauche des Wortes Honig bei Kunstprodukten immer eine gewisse Irreführung für den Käufer sehen.

Näher soll nun auf den Entwurf eines Gesetzes betr. den Verkehr mit Kunsthonig eingegangen werden. Stadtrat Arauner hat damit eine dankenswerte Arbeit geliefert, mit welcher auch wir Imker in den meisten Punkten ganz und voll einverstanden sein können. Der Entwurf bemüht sich, betrügerischer Unterschiebung des Kunsthonigs als Naturhonig mit allen Mitteln vorzubeugen.

In § 2 wird verlangt, daß der Zusatz von Naturhonig zu Kunsthonig zwecks Geschmacksverbesserung erlaubt ist, aber nicht deklariert werden darf. In der Begründung dazu führt er aus, daß sowohl Aroma als auch Geschmack von Kunsthonig derart hergestellt werden kann, daß weitere Verbesserung durch Zusatz von Naturhonig nicht nötig erscheint, namentlich nicht, wenn der Kunsthonig gut invertiert ist und denselben Gehalt an invertiertem Zucker besitzt, wie ihn reiner Naturhonig durchschnittlich aufweist. (Was ich für das erste Mal nicht glaube, und wohl auch Herr Arauner nicht; denn sonst würde er auf der nächsten Seite nicht schreiben): Erfolgt solcher Zusatz von Naturhonig durch den reellen Fachmann nur deswegen, um hiedurch die Qualität seiner Ware zu veredeln, so braucht der Zusatz nicht erst deklariert zu werden, weil zweifellos das kaufende Publikum auch ohne ausdrückliche Deklaration lieber solchem Kunsthonig mit besserem Geschmack den Vorzug geben wird. — Schmeckt also demnach doch besser, wenn wirklicher Honig dabei ist!

Den § 4 habe ich oben schon angeführt, wir sind damit einverstanden.

§ 5 lautet: Die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in denen Kunsthonig gewerbsmäßig verkauft und feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallender Stelle die deutliche, nicht verwischbare Inschrift „Kunsthonig" tragen. Abbildungen von Bienen, Bienenkörben, Bienenwaben oder sonst auf die Bienenzucht oder Gewinnung von Naturhonig bezüglichen Abbildungen oder Bezeichnungen sind verboten, desgleichen Bilder oder Wörterzeichen, welche zur Bezeichnung der Herkunft von Naturhonig dienen. Phantasienamen sind nur dann gestattet, wenn außer ihnen die Bezeichnung „Kunsthonig" angebracht ist, und zwar muß diese Bezeichnung Kunsthonig in mindestens gleichgroßen Wortzeichen wie der Phantasiename angebracht sein.

Auch damit sind wir vollständig einverstanden, das war alles schon längst unser Wunsch.

§ 6 soll festsetzen: Kunsthonig, welcher zu Handelszwecken bestimmt ist, muß einen, die allgemeine Erkenntlichkeit der Ware mittels chemischer Untersuchung erleichternden, die Beschaffenheit und den Geschmack nicht schädigenden Zusatz erhalten. Zu diesem Zwecke hat die Färbung des Kunsthonigs durch einen Farbstoff zu erfolgen, welcher durch einfache Mittel erkennbar ist.

Auch Dr. Paul hat den Zusatz eines kennzeichnenden Stoffes verlangt, damit der Käufer feststellen kann, ob Bienenhonig oder Kunsthonig vorliegt.

Also ein latentes Färbemittel, aber so, daß, wie Dr. Paul ausführt, „der Käufer", somit jeder etwas praktisch veranlagte Mensch mit Mitteln, die er haben und leicht anwenden kann, diese Prüfung selbst vornehmen kann, ohne erst lange zur Polizei oder zur Nahrungsmitteluntersuchungsanstalt gehen zu müssen. So etwas könnten wir Imker nur begrüßen.

In § 7 wird verlangt, daß alle geschäftlichen Papiere, welche sich auf Ein- und Verkauf von Kunsthonig beziehen, die ausdrückliche Bezeichnung „Kunsthonig" enthalten.

Nach § 8 hat, wer Kunsthonig gewerbsmäßig herstellen will, hievon die nach den landesrechtlichen Bestimmungen zuständigen Behörden durch Anzeige in Kenntnis zu setzen, hiebei die für die Herstellung, Aufbewahrung, Verpackung und Feilhaltung der Waren dauernd bestimmten Räume zu bezeichnen usw.

Diese Frage kann uns Imker weniger interessieren.

Auch der Zweck dieser Bestimmung kann uns gleichgültig sein, ob damit für die Gesundheit und das Wohl des verbrauchenden Publikums gesorgt werden soll, oder ob man damit die Großbetriebe den kleineren gegenüber begünstigen will.

Die §§ 9—12 enthalten mehr polizeiliche Bestimmungen über die Kontrolle der Fabriken.

Darüber kann man sich eigene Gedanken machen. Arauner schreibt in seinem Artikel: „Bei der ganz außerordentlichen volkswirtschaftlichen Bedeutung, welche die größtmögliche Einführung von Kunsthonig in den Volkskonsum haben muß, ist es unter allen Umständen Pflicht des Staates, durch ein Gesetz die Herstellung und den Handel mit Kunsthonig zu erfassen. Ist doch gerade der Kunsthonig von allen Ersatzmitteln, welche während des Krieges geschaffen wurden, um die Not an Nahrungsmitteln zu vermindern, wohl das einzige, welches auch nach dem Kriege seine hohe Bedeutung für die Volksernährung beibehalten wird: nicht allein wegen seines hohen, von ersten Autoritäten als ideal bezeichneten Nährwertes, wegen seines äußerst billigen Preises, sondern auch namentlich aus dem Grunde, weil die vielen Millionen Mark, welche das deutsche Volk jährlich in das Ausland für Brotaufstrich, darunter auch auswärtigen Honig, zahlen mußte, künftighin dem Reiche erhalten bleiben und dadurch, daß diese Millionen nicht nur der Industrie selbst und mit ihr Tausenden von Arbeitern, sondern namentlich auch der Landwirtschaft zugute kommen, den Wohlstand und die Steuerkraft des deutschen Volkes heben."

Die Herstellung des Kunsthonigs schafft Werte und bringt Gewinn. Wäre es da nicht das einfachste und natürlichste, der Staat würde die Herstellung und den Vertrieb des Kunsthonigs selbst in die Hand nehmen, man sollte die Kunsthonigfabriken sozialisieren. Damit wäre die beste Garantie gegeben, daß das Publikum nur prima Ware erhalten würde. Der nicht geringe Gewinn der Kunsthonigfabriken käme ganz und voll unserer armen Staatskasse zu, das würde das steuerzahlende Volk bedeutend entlasten. Die Millionen verbleiben ganz und gar dem Vaterlande. Und um nicht unnütz Geld ins Ausland gehen zu lassen, wäre es wieder das einfachste, den Auslandshonig mit einem hohen Zoll zu belegen.

Damit könnten die Bedürfnisse des Volkes vollauf befriedigt werden.

Wie die Kunsthonigfabrikanten ihren Vorteil im Auge haben, so dürfen die Imker in gleicher Weise auf das bedacht sein, was ihnen frommt.

Was es mit dem Gesetze über den Kunsthonig werden wird, wird die Zukunft lehren. Wenn es auf dem Wege über die deutsche Nationalversammlung gemacht wird, ist notwendig, daß wir uns rechtzeitig mit den Abgeordneten, welche darüber zu bestimmen haben, in Verbindung setzen und ihnen unsere Wünsche, die ja ganz bescheiden sind, vortragen. **Wir wollen das Wort „Kunsthonig" abgeschafft wissen,** weil ihm die innere Berechtigung fehlt, wir sind mit den Vorschlägen des Herrn Arauner zu § 4—7 des Entwurfes einverstanden.

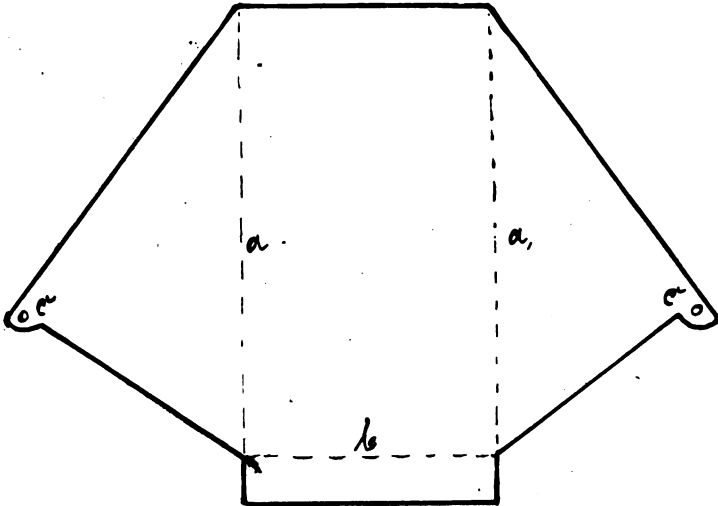
Kommt aber kein eigentliches Gesetz zustande, sondern wird die Angelegenheit auf dem Wege der „Verordnung" geregelt, so dürfen wir uns recht wenig Hoffnung machen, daß die Wünsche der Bienenzüchter beachtet werden. Wir sind arme Schlucker, welche sich nicht teure Gutachten von Autoritäten verschaffen können, Kapital und Industrie werden das dickere Ende in der Hand haben.

Paring, Post Langquaid.

Der Obmann: Johann Kratzer, Pfarrer.

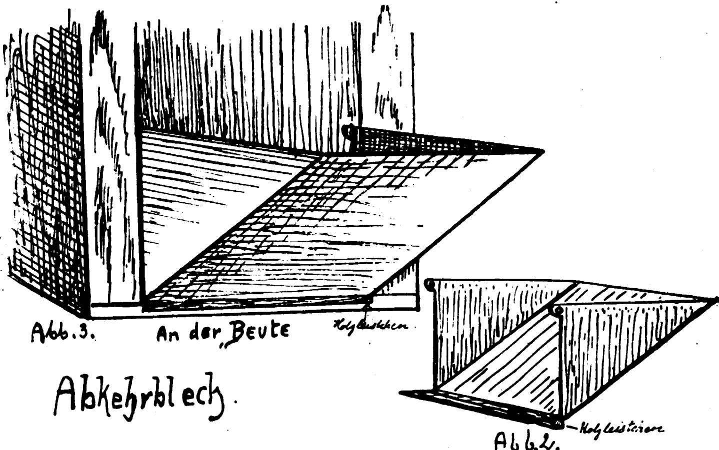
# Mein Abkehrblech.

Mein oberster Grundsatz für selbstherzustellende Geräte war stets: praktisch, einfach und möglichst billig zu beschaffen. Ein Stück verzinktes Eisenblech, etwa 1 mm stark oder etwas schwächer, wird vom Spengler genau wie die Zeichnung 1




Abkehrblech. Abb 1

zeigt, zugeschnitten und in die beiden Ohren c je ein Loch von etwa 1 mm Durchmesser gebohrt. Längs der punktierten Linien a und $a_1$ wird das Blech senkrecht hochgebogen und bei Linie b so weit, daß der kleine Vorsprung bei b beim Befestigen am Kasten (siehe Abb. 3) flach auf dem Boden der Beute aufliegt. Dieser




Vorsprung muß gerade in das Innere der Wohnung hineinpassen. Die Breite des Vorsprungs b entspricht wie die der glatten Fläche zwischen a und $a_1$ der lichten Weite der Beute, also bei Normalmaß 23,5 cm. Durch die beiden Löcher in den

Ohren c drückt man beim Befestigen an der Beute je einen kräftigen Reißstift. Alles weitere ist leicht aus den Abbildungen zu ersehen. Abb. 2 ist das fertig gebogene Blech. Längs der Linie b wird auf der Unterseite ein Holzleistchen an das Abkehrblech genagelt, die das zu tiefe Hineingleiten des Bleches in das Innere der Beute verhindert.
Frank. v. Kleist.

## Bienenzüchter, kennst du den Wert der Bodeneinlage?

Die Bodeneinlage ist noch lange nicht so bekannt als es unbedingt notwendig ist.

Reinlichkeit im Bienenstocke ist einer der wichtigsten Punkte bei der Behandlung des Bienenvolkes. Während des Winters fällt eine Unmenge von Gemüll von den belagerten Wabengassen auf das Bodenbrett. Wird dieses Gemüll nicht immer rechtzeitig, besonders bei schwachen Völkern, entfernt, so ist nach ganz kurzer Zeit dieses Gemüll beim Herausnehmen eine zusammengesponnene Masse, in welcher sich eine Unmenge kleiner Larven der schädlichen Wachsmotte aufhält und ernährt. Das feine Gemüll wird von den Larven der Wachsmotte in die Ecken und Risse der Bienenkästen geschleppt, an jene Stellen, wo es am dunkelsten ist und der Bienenzüchter nicht gleich hinzu kommt.

Es ist keine Seltenheit, daß schwache Bienenvölker durch das Auftreten der Wachsmotte vollständig vernichtet oder zum Auszug aus der Wohnung veranlaßt werden. Ursache ist immer der unbeachtete Unrat am Bodenbrett. Allerdings ist es immer sehr schwer, denselben ohne Störung des Bienenvolkes zu entfernen, wenn nicht eine Bodeneinlage gegeben war. Diese Bodeneinlage muß aus Material bestehen, das keine Feuchtigkeit an sich zieht; denn sonst besteht die Gefahr, daß sich dieselbe wirft und nur mehr schwer aus dem Bienenkasten zu entfernen ist. Als bestes Material hat sich bis jetzt dünnes Linoleum oder Ruberoid bewährt, letzteres ist leicht erhältlich.

Sobald sich nun im Herbste das Bienenvolk durch die Einwirkung der Kälte zu einer geschlossenen Bienentraube zusammengezogen hat, kommt die Einlage in den Kasten. Vorn am Flugloch ist es empfehlenswert, durch Hineinschieben passender Klötzchen die Bodeneinlage fest auf das Bodenbrett zu drücken, damit nicht beim etwaigen Werfen der Ein- und Ausgang versperrt ist.

Auf dieser Bodeneinlage sammelt sich nun alles, was sich während des Winters im Bienenhaushalte abgespielt hat. Es ist dies eine Tafel, auf welcher der Gesundheitszustand des Bienenvolkes geschrieben steht. Durch das Emporschieben des Verschlußkeiles am Fenster sind wir in der Lage, ohne das Bienenvolk nur im geringsten zu stören, die Bodeneinlage herauszuziehen und einen Blick in das Bienenvolk zu werfen. Wir können sofort feststellen, in welcher Wabengasse das Bienenvolk sitzt, ob nahe am Flugloch oder entfernt von demselben, wieviele Wabengassen belagert werden. An der Menge des Gemülls sehen wir, ob die Bienen ruhig oder unruhig sitzen. Unruhe verursacht starke Zehrung, deshalb auch mehr Gemüll. Besteht das Gemüll aus vielen kleinen Zuckerkristallen, so ist dies ein Zeichen der Durstnot. Sehen wir einzelne Körperteile von Bienen, so waren ungebetene Gäste zu Besuch: Mäuse. Kleiner schwarzer trockener Kot stammt von der Wachsmotte. Nässe auf der Bodeneinlage, hinten am Drahtgitter oder Fenster sagt uns, daß der Raum zu groß ist. Kleine silberglänzende Schuppen sagen uns, daß die Bienen auch im Winter in beschränkter Weise Wachs ausschwitzen. Weiße, einige Millimeter lange Stäbchen — Eier — lassen schließen, daß die Königin bereits in die Eierablage eingetreten ist. Wir wissen genau, auf welcher Wabe die Königin sitzt, ohne das Volk auseinandernehmen zu müssen. Eintretender Nahrungsmangel, Weisellosigkeit und viele andere Sachen können festgestellt werden, ohne daß ich nur eine einzige Wabe in die Hand, geschweige herausnehmen muß. Wird die Bodeneinlage in sinngemäßer Weise verwendet, so braucht kein Bienen-

volk beim Reinigungsausflug oder sonst im zeitigen Frühjahre geöffnet werden, sie bewahrt unser Bienenvolk vor mancherlei Schaden. Das Gemüll selbst ist fast durchweg wertvolles Wachs, welches sorgfältig gesammelt werden soll. Sobald die Bienen täglich fliegen, muß die Bodeneinlage entfernt werden, sonst zernagen die Bienen dieselbe, besonders dann, wenn es sich um schlechtes Material handelt. Sorgsam aufbewahrt läßt sich die Bodeneinlage viele Jahre hindurch verwerten.

R. Schreiber.

## Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter.

Die Generalversammlung für das Jahr 1919 fand am 29. Juni letzten Jahres in München statt. Die Beteiligung der einzelnen Vereine durch Abgeordnete war eine sehr geringe. Im Jahre 1918 sind an Neuaufnahmen 362 zu verzeichnen, mit Verpflichtung zur Haltung der Bienenzeitung sind 3687 Mitglieder mit 43 863 Völkern, nach § II, d. h. ohne Verpflichtung zum Bezuge der Bienenzeitung 40 Mitglieder mit 136 Völkern versichert. Alle Mitglieder, welche die Bienenzeitung beziehen, haben alle Jahre 4 Pfg., die ohne Bienenzeitung 6 Pfg. Jahresbeitrag zu entrichten. Diese Beiträge können auch gleich für eine Periode, d. i. für drei Jahre, z. B. 1919/21, dann 1922/24 usw., entrichtet werden, um Arbeit, Porto usw. zu ersparen. Die Bienenzuchtvereine sind, weil die Haftpflichtversicherung zur Tätigkeit des Landesvereins gehört und einen Zweig des Versicherungswesens des Landesvereins bildet, verpflichtet, alle drei Jahre, z. B. 1918, dann 1921 usw. die Völkerzahl derjenigen Mitglieder, welche dem Haftpflichtversicherungsvereine angehören, mitzuteilen, die Jahresbeiträge einzusammeln und abzuliefern. Daher erging in der Bienenzeitung im Dezemberheft 1918 das Anschreiben an alle Bienenzuchtvereine Bayerns, bis Weihnachten 1918 von den versicherten Mitgliedern die Völkerzahl mitteilen zu wollen. Trotz der innigsten Bitte kamen noch nicht die Hälfte der Vereine ihrer Verpflichtung nach. Die meisten Vereine und auch die Mitglieder kümmern sich um den Haftpflichtversicherungsverein nicht eher als bis ein Schadenfall entsteht. So kamen heuer bis jetzt schon vier Schadensfälle vor. Trotzdem von den betr. Vereinen bezw. Mitgliedern weder die Völkerzahl für die Periode 1919/21 noch die Beiträge eingelaufen waren, hat der Haftpflichtversicherungsverein die Deckung der Schadensfälle übernommen. In Zukunft werden alle Schadensfälle abgewiesen, wenn durch die Vereine oder Einzelimker die Völkerzahl — alle drei Jahre einmal, ist wahrlich nicht viel Arbeit — nicht mitgeteilt und die Beiträge nicht eingesandt sind. Im Jahre 1918 waren auch drei Schadensfälle zu verzeichnen. Die Haftpflichtversicherung wurde auf Brand ausgedehnt, indem mit einer Versicherungsgesellschaft ein Vergünstigungsabkommen getroffen wurde. Wer also seine Bienen usw. gegen Feuer versichern will, kann die Bedingungen usw. gegen Beilage des Portos stets erhalten.

Damit Anfragen verringert werden, Aufschlüsse leichter erteilt werden können, Geldbeträge richtig und übersichtlich nach Vereinen gebucht werden können, sollen bei allen Zusendungen stets angegeben sein: Vor- und Zuname des Mitgliedes, Stand, Wohnort mit Post und Verein. Oft werden Zahlkarten oder Postanweisungen gesandt, welche nur den Betrag und den Namen des Mitgliedes enthalten. Das Aufsuchen im Grundbuche ist dadurch erschwert, ja unmöglich.

Sämtliche Anfragen, welche nicht Aufschluß über Zahlung enthalten, dann Anträge zu Neuaufnahmen, Mitteilungen über Völkerzahl sind an den Vorstand zu richten. Zahlkarten sind unter Konto Nr. 7528 beim Postscheckamt München, Postanweisungen mit Adresse: Herrn Kassier des Haftpflicht-Versicherungs-Vereins bayer. Bienenzüchter: E. Dotzel, Bahnverwalter in Hergatz (Algäu) abzusenden.

Die Rechnung für 1918 schloß ab mit 4769,33 M. Einnahmen und 4692,78 Mark Ausgaben, so daß sich ein Barbestand von 76,55 M. ergab. Das Vermögen beträgt z. Zt. 13 175,77 M. Der Haftpflichtversicherungsverein selbst ist aber bei

einer Rückversicherung, welche alle Schäden über 800 M. zu decken hat. Jedes Mitglied, das seinen Verpflichtungen nachkommt, ist gegen alle Schäden versichert, die durch Stiche seiner Bienen an fremden Personen und Sachen entstehen, namentlich gegen alle Unfälle, für die der Bienenzüchter nach § 833, 847 des Bürgerl. Gesetzbuches haftbar gemacht werden kann, bis zu einer Höhe von 20 000 Mark.

Die Ausdehnung der Haftpflichtversicherung auf Diebstahl und Faulbrut kann erst nach Rückkehr von geordneten staatlichen Verhältnissen in die Wege geleitet werden.

Der 1. Vorsitzende: Färber Joseph, Schulleiter, Freising 777.

## Unsere Beobachtungsstellen im Oktober.*)

Als der am 20. September eingetretene plötzliche Wettersturz nach einer Reihe herrlicher Spätsommertage die ganze Gebirgskette mit einer bis tief ins Tal reichenden Winterdecke überzog, glaubten wir Vorgebirgsimker, daß nur unser Gebiet wieder einmal die Nähe der Berge voll auszukosten habe. Bald aber trafen die Berichte aus dem ganzen Lande ein, und alle lauteten sie gleich. Überall kalte Winde, Regen und Nebel — für die Bienen fürwahr ein Sturz aus den Wonnen der warmen August- und Septembertage mitten in einen nur allzu strengen Vorwinter. Wohl brachten die ersten Oktobertage hie und da ein paar Flugstunden, aber die Nektarquellen waren versiegt und nur noch etwas Pollen wurde überall eingeschleppt.

Zu plötzlich war der Übergang, selbst die Natur wurde von ihm überrascht. Und die Linden, Eschen und Roßkastanien trugen noch wochenlang das erfrorene Laub an den Ästen, bis es der erste föhnige warme Tag zum Abstoß brachte. Gleich verwaschenen Lumpen hängen die Blätter des Tabaks an den Stauden — — na, vielleicht probiert es der eine oder andere einmal mit dem „Erfrorenen". Die Räucherbehandlung des Syrischen Latakia wurde ja auch einst durch einen Zufall „entdeckt", und der edle Wein kann ebensogut ein „Fröstchen" vertragen — wer weiß, ob wir nicht in kommenden Jahren erfrorenen Tabak als das „Köstlichste" von allem rauchen!

Bei vielen Bienenvölkern fehlt es leider an genügenden Vorräten. Mit Sorgen sehen wir den anscheinend harten Winter hereinbrechen. Immerhin, je gleichmäßiger die Temperatur bleibt, um so weniger haben wir zu fürchten. Das gefährlichste ist Störung jeder Art, zu welchen auch jäher Temperaturwechsel zu rechnen ist. Zu allen anderen Plagen tritt das Überhandnehmen der Mäuse, das aus vielen Gegenden gemeldet wird. Dabei scheinen diese lästigen Nager eine merkwürdige Abneigung gegen Giftweizen zu haben, die Falle bleibt eben unter allen Umständen das beste.

Neustadt, Affalterbach, Kemnath, Sammenheim und Schwabstadel melden fleißiges Eintragen von Pollen. Auch hier in Solln wurde bis zu den stärkeren Frosttagen Ende des Monats noch bei jeder Fluggelegenheit fleißig gehöselt.

Der stellenweise gewaltige Unterschied in der Abnahme der Wagvölker bringt mich auf den Gedanken, ob da nicht in vielen Fällen die mangelnde Genauigkeit der „Küderli-Wage" mitspricht. Die Schweizer verwerfen diese Wage jetzt ganz und gar. Nach der Schweizer Bienenztg. Nr. 6 1919 Seite 213 bringt es die Bauart dieser Wage mit sich, daß sie oft selbst bei 150 Gramm Gewichtsunterschied keinerlei Ausschlag zeigt, also eine zu genauerer Wägung nicht ganz geeignete Wage sein

*) Wegen Arbeitsüberhäufung ist Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber die Berichterstattung über die Beobachtungsstellen nicht mehr möglich. Ihm sei für die mühevolle opferfreudige Tätigkeit herzlichst gedankt. Hofmann.

dürfte. Zahlenunterschiede, wie sie zwischen Schwabstadel und Steinheim einerseits mit je 180 Gramm Monatsabnahme für den Oktober, und von Warmisried mit 1650 und Lahm gar mit 2350 Gramm gemeldet werden, geben zu denken. Entweder haben außergewöhnliche Störungen hier mitgesprochen oder aber, wie gesagt, die Wage stimmt nicht.

Die Zahl unserer Beobachter hat sich um einen weiteren Herrn vermehrt für Zwiesel, wir sagen ihm ein herzliches Willkommen in unseren Reihen. Je weiter der Kreis der Gesinnungsgenossen wird, welche diese Arbeit und Mühe auf sich nehmen im Interesse der Allgemeinheit, um so sicherer wird auch auf Nutzen für die Entwicklung der Bienenzucht zu rechnen sein.

Frank v. Kleist.

## Unsere Beobachtungsstellen im November.

Der Winter hält an. Wohl ist der November alljährlich der ruhigste Monat mit wenig Fluggelegenheit und sonstigen Störungen für die Bienen, aber in diesem Jahr ist er doch ein recht harter Wintermonat gewesen. Die fast allerorts gleichmäßige Kälte hat es mit sich gebracht, daß die Wagvölker überall nur wenig an Gewicht abgenommen haben. Wer aber mit der Auffütterung saumselig war, dem haben die beiden letzten Monate einen bösen Streich gespielt. Das Futter wurde meist überhaupt nicht mehr aufgetragen. Im ganzen Lande schwerer Schnee und Kälte. Nur die vereinzelten Flugtage bringen größere Gewichtsabnahme (Warmisried, Steinheim und Reichenhall).

Außerordentlich ergiebig waren im November die Niederschläge. Sie schwanken zwischen 4 mm in Ingolstadt und 831 mm in Warmisried. Im Durchschnitt gerechnet fielen täglich 4,8 mm bezw. monatlich 144,5 mm. Abgesehen von Ingolstadt bewegen sich die Niederschlagsmengen bei den meisten Beobachtungsstellen zwischen 70 und 150 mm.

Reichenhall hat in sehr kluger Weise durch Veröffentlichung seiner Wagstockergebnisse in der örtlichen Tagespresse aufklärend zu wirken gesucht. Es gelang dadurch die Öffentlichkeit zu belehren, daß in völligen Fehljahren naturgemäß auch kein Honig abgeliefert werden kann, und daß der so häufig vernommene Vorwurf von der Zurückhaltung des Honigs durch die Bienenzüchter der Berechtigung entbehrt. Wo nichts ist, hat auch die „freistaatliche Regierung" ihr Recht verloren. Wir sollten überhaupt die Tagespresse mehr mit solchen einwandfreien Beiträgen versorgen. Es kann der ehrlichen Bienenzucht nur förderlich sein, wenn zuverlässige Berichte über Ernte und dergleichen mehr der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden.

Frank v. Kleist.

## Am Bienenstand.

An der Wegscheide zwischen dem zu Ende gehenden und dem kommenden Jahre stehend, wirft man gerne einen prüfenden Blick auf den durchlebten Zeitabschnitt und schmiedet neue Hoffnungen und Pläne für die vor uns liegende dunkle Zukunft.

Die eigentümlichen Witterungsverhältnisse im Frühling und Sommer übten einen mächtigen Einfluß auf die Entwicklung der Völker und damit auch auf ihre Leistungsfähigkeit aus. Im allgemeinen war der außergewöhnlich lange andauernde Nachwinter und der rauhe Frühling für den Bruteinschlag sehr ungünstig. Besonders bannte der naßkalte April die Bienen ständig in ihre Wohnung. Weder Nektar noch Blütenstaub oder Wasser zur Bereitung des Futterbreies konnte eingetragen werden. Die meisten Völker stellten daher den Bruteinschlag gänzlich ein und dies gerade in dem Monat, welcher die Sammelbienen für die Haupttracht im Juni liefern soll. Die Wintervorräte waren bald aufgezehrt und eine ziemliche Anzahl von Stöcken fiel dem Hungertode zum Opfer; denn die paar

Pfund Zucker, welche zur Frühjahrsfütterung zur Verfügung standen, reichten nicht lange aus. Die meisten Stöcke aber kamen nur volksschwach in die Sommerhaupttracht und mußten diese benützen, um auf die Höhe zu gelangen. Außerdem verhinderten viele kühle Nächte die Nektarbildung der Pflanzen und es waren nur wenige Tage zu verzeichnen, an welchen die Bienen einen nennenswerten Gewichtszuwachs aufzuweisen hatten.

In manchen Gegenden trat auch die Maikrankheit kurz vor der Haupttracht verheerend auf und schwächte die Stöcke derart, daß viele derselben eingingen. Erst gegen August zu erreichten endlich die Völker ihren Höhepunkt. Schwärme gab es daher wenige; doch konnte die Herbsttracht durch die erstarkten Stöcke gut ausgenützt werden. Wo die Heide nicht unter der allgemeinen Trockenheit gelitten hatte, war die Wanderung in dieselbe ziemlich lohnend, besonders wenn die Bienen nicht erst zu bauen brauchten, um den Nektar aufspeichern zu können. Die kühlen Nächte minderten die Baulust. Außer der Heide gaben auch der Weißklee und der Bärenklau noch eine mittelmäßige Spättracht; so daß in den meisten Fällen die Völker imstande waren, sich mit den nötigen Futtervorräten zu versehen. Ein kräftig genährter Stamm junger Bienen wuchs heran, welcher mit unverbrauchter Kraft in den Winter kommt und die Grundlage der nächstjährigen Volksentwicklung bildet.

Das Jahr 1919 gab anfangs zu der Befürchtung Anlaß, es könne ein völliger Versager werden. Allein der Spätsommer und der Herbst entkräfteten diese Befürchtung und eröffneten durch den guten Stand der Völker bei der Einwinterung einen hoffnungerweckenden Ausblick in das neue Jahr. Sache des Imkers ist es nun, die eingewinterten Völker ohne Verlust durch- und auszuwintern. Wie im Dezember so hat der Bienenzüchter auch im Januar vor allem darüber zu wachen, daß er seinen Völkern Schutz vor allen Störungen der Winterruhe angedeihen läßt. Fortgesetzte heftige Erschütterungen des gefrorenen Bodens, insektenfressende Vögel und Nagetiere, grelle Sonnenstrahlen bei kalter Außenluft, harter Frost und rauhe Winde müssen von den Bienen ferngehalten werden. Eingriffe in den Wintersitz haben zu unterbleiben, wenn nicht ein zwingender Grund, wie eingedrungene Mäuse oder Mangel an Nahrung vorliegt. Lassen sich die Mäuse, welche sich in einem Stock häuslich eingerichtet haben, nicht durch Fallen wegfangen, so nimmt man an einem gelinden Wintertag das Volk vorsichtig aus seiner Beute, um die Störenfriede töten zu können. Wird das Aus- und Einhängen der Waben recht behutsam und mit wenig Rauch ausgeführt, so zieht es keinerlei schädliche Folgen nach sich.

Festgestellter Nahrungsmangel wird durch flüssiges Futter, durch Reservewaben oder durch Futtertafeln behoben. Wichtig ist es, das Futter, wenn möglich, von oben über dem Wintersitz zu geben. Läßt sich dies nicht ausführen, so muß es in flüssiger oder in fester Form unmittelbar an den Bienensitz gehängt werden. Das Honig- oder das Zuckerwasser wird vorher in eine leere Wabe gegossen. Befindet sich das Futtergefäß vom Bienensitz entfernt, so kann es vorkommen, daß die Bienen lieber verhungern, ehe sie über nicht belagerte Waben wandern. Damit die Bienen nicht ersticken, muß wöchentlich mindestens einmal nachgesehen werden, ob die Fluglöcher nicht durch Gemüll oder durch tote Bienen verstopft werden. Ein Drahthäkchen leistet beim Reinigen gute Dienste.

Zu den vorbereitenden Arbeiten fürs kommende Jahr gehört neben der Ausbesserung und Neuanfertigung der Bienenwohnungen die Herstellung der nötigen Mittelwände, die wirtschaftliche und wissenschaftliche Ausbildung in der Bienenzucht und die Aufstellung eines Betriebsplanes nach den Erfahrungen, welche in den Aufzeichnungen der letzten Jahre niedergelegt sind.

Gebrauchte Beuten, welche in der Schwarmzeit wieder verwendet werden sollen, müssen gründlich gereinigt werden, um etwa vorhandene Krankheitskeime abzutöten. Ein vorzügliches Reinigungsmittel ist eine 5 %ige Sodalösung. Zu derselben nimmt man auf 10 Liter kochendes Wasser 1 Pfund scharfe Soda. Auch das Aussengen mittels der Lötlampe ist ein sicheres Mittel, vorhandene Seuchen-

herde zu zerstören. Will man neue Wohnungen in Fabriken bestellen, so ist jetzt die günstigste Zeit dazu, wenn dieselben sicher bis zur Schwarmzeit eintreffen sollen. Die Wintermonate eignen sich auch dazu, den Wabenvorrat genau durchzusehen. Zu alte, schimmelige oder durch Ruhrflecken beschmutzte Waben werden eingeschmolzen. Die Herstellung der künstlichen Mittelwände sollte jeder Imker selbst vornehmen, damit er sein eigenes Wachs am besten verwerten kann.

Diejenigen Völker, welche sich schon mehrere Jahre hindurch durch gute Leistungen und tadellose Überwinterung ausgezeichnet haben, werden zum Schwärmen oder zur Nachzucht junger Königinnen bestimmt. Dem besten Volk aber läßt man die Drohnen erziehen zur Begattung der jungen Weisel. Wird auf diese Weise Jahre hindurch eine strenge Auslese der Völker vorgenommen, so tritt neben einer sicheren Steigerung des Honigertrages auch eine gewisse Gleichmäßigkeit der Leistungen der einzelnen Völker ein. Eine rechtzeitige Erneuerung der Königinnen ist ebenfalls ein wichtiges Hilfsmittel, um leistungsfähige Stöcke zu erhalten. Älter als zwei volle Sommer sollte man keine Königin werden lassen, wenn man nicht Verluste durch Weisellosigkeit erleiden oder ertraglose Schwächlinge auf dem Stande haben will.

Die künstliche Vermehrung durch Feglinge und Brutableger sollte noch weit mehr Beachtung finden; denn durch sie hat der Imker erst die Völker ganz in seiner Gewalt. Er kann die Volksvermehrung in einen Zeitabschnitt verlegen, welcher für ihn und für die Bienen am günstigsten ist. Nur die künstliche Vermehrung versetzt uns in die Lage, der außerordentlich starken Nachfrage nach Bienenvölkern Rechnung tragen zu können.

Es liegt im eigensten Interesse der Imker, die Leistungen ihrer Völker hinsichtlich des Ertrages an Honig, Wachs und Bienen aufs höchste zu spannen.

Wilh. Thoma.

## Billige Bienenwohnungen aus Zünderkästen.

Von Dr. Manger, Ingolstadt.

In unserer Zeit, wo man für alles Phantasiepreise bezahlen muß, ist es nicht möglich, eine brauchbare Bienenwohnung unter 75 Mark zu erwerben. Bei diesen Preisen sich für Bienenzucht einzurichten, ist für viele angehende Bienenzüchter ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb möchte ich mit diesen kurzen Ausführungen Mittel und Wege zeigen, sich rasch und billig gute Bienenwohnungen entweder selbst herzurichten oder fertigen zu lassen.

Die Bayerische Heeresgutverwertungsstelle gibt zu niedrigen Preisen die massenhaft vorhandenen Zünderkästen E/F 17 ab. Sie lagern nach Tausenden und können von den Vereinen leicht erworben werden, wenn sie sich an obige Stelle wenden. Die Kästen sind 14,5 cm tief und 35,5 cm lang und breit. Sie sind aus guten Fichtenholzbrettern von 2 cm Stärke gefertigt, gut gezinkt. Der Deckel ist mit Scharnieren und Klemmklinken, die alle leicht abnehmbar sind, befestigt, der Boden mit Holzschrauben angebracht.

Zur Herstellung eines Bienenkastens mit Aufsatzkasten braucht man 3—4 Zünderkästen.

Ich habe mir eine Bienenwohnung folgendermaßen hergestellt: Von zwei Zünderkästen entfernte ich durch Herausnahme der Holzschrauben die Böden, vom dritten und vierten Zünderkasten nahm ich auch den Deckel ab. Die zwei Kästen mit Deckel verwendet man als Brutraum, indem man den einen Kasten so auf den Boden stellt, daß die geschlossene Deckelseite nach unten und die offene Bodenseite nach oben sieht. Auf diesen nach oben offenen Kasten setzt man den zweiten Kasten so auf, daß er mit seiner vom Boden befreiten Seite auf die offene Seite des ersten Kastens zu stehen kommt. Es stehen also beim fertigen Bienenkasten

zwei Zünderkästen so übereinander, daß sie mit den Bodenseiten aufeinanderstehen und der eine (untere) Kasten mit dem Deckel auf das Lager des Bienenstandes zu stehen kommt. Damit die lose aufeinander gestellten Kästen nicht verrückt werden können, kann man einen der Kästen mit Kranzleisten versehen oder beide mit zwei kurzen Bandeisen durch Holzschrauben fest miteinander verbinden.

Der obere Kasten muß so gestellt werden, daß der Deckel nach vorne aufgeht, eine andere Art der Öffnung ist wegen der Klemmklinken nicht möglich.

Die Ausstattung mit Rähmchen geschieht am einfachsten dadurch, daß man an zwei gegenüberliegenden Seiten in ½ cm Abstand vom oberen Rand des oberen Kastens an der Innenseite 35 cm lange, 1 cm dicke Holzstäbe annagelt, auf die man die Rähmchen hängt. Das Rähmchenmaß ist durch das Ausmaß von zwei Zünderkästen bestimmt und beträgt 35 cm Breite und 25 cm Tiefe. Eine Wohnung faßt 10 Rähmchen im Brutraum und ebenso viele im Honigraum.

Die Bienenwohnung, die wir nach obiger Beschreibung verfertigt haben, ist ein Breitwabenoberlader. Ob Warmbau- oder Kaltbaustellung Anwendung finden soll, ist dem Belieben des Verfertigers der Wohnung anheimgestellt.

Das Flugloch bringt man wohl am praktischsten an der früheren Bodenseite des unteren Kastens an. Die Verwendung von Aufsatzkästen ist gleich einfach. Will man im Aufsatzkasten Ganzrähmchen verwenden, was wegen des einheitlichen Rähmchens empfehlenswerter sein dürfte, so hebt man den oberen Kasten des Brutraumes ab oder löst die Schrauben der kurzen Bandeisen und setzt auf den unteren Kasten einen dritten und vierten Kasten ohne Boden und Deckel und hängt vom abgehobenen Kasten das Volk in die beiden unteren Kästen — den Brutraum. Den dritten und wieder aufzusetzenden früheren zweiten, jetzt obersten (vierten) Kasten versieht man nun gleichfalls mit Ganzrähmchen und hat so einen Honigraum. Will man im Honigraum Halbrähmchen 35 × 12,5 verwenden, so hebt man den oberen Kasten der Wohnung ab, setzt einen Kasten ohne Boden und Deckel auf den unteren Kasten, hängt das Volk hinein und setzt nun den oberen Kasten wieder auf und versieht ihn mit Halbrähmchen. Die Fütterung geschieht wohl am praktischsten mit dem Hofmannschen Futtertrog, wozu man die Wohnung so herrichtet, als ob man dem Volke einen Honigraum mit Halbrähmchen geben wolle. Man bringt eben dann in den Honigraum statt der Halbrähmchen den Hofmannschen Futtertrog, der natürlich das entsprechende Ausmaß — 35 cm — haben muß.

Das Reinigen des Bodenbrettes geschieht so, daß man die oberen Kästen mit dem Bau abhebt und auf einen Reservekasten setzt. Der untere Kasten läßt sich nun leicht vom Gemüll reinigen, indem man die Klemmklinken löst, worauf der Kasten sich vom früheren Deckel, jetzt Boden, abheben und leicht reinigen läßt.

Wer sich einige Zünderkästen erwirbt und in der angegebenen Weise herrichtet, wird sehen, daß er eine einfache und billige aber gut brauchbare Bienenwohnung bekommt. Wenn auch die Wohnung einfachwandig wird, so kann sie doch dadurch warmhaltig werden, daß man die Handgriffe der Zünderkästen entfernt und dann Wohnung dicht an Wohnung stellt.

Die Kosten pro Wohnung betragen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Preis der Kästen | 4 × 0,60 M. | = | 2,40 M. |
| „ „ Rähmchen | 20 × 0,25 M. | = | 5,00 „ |
| „ „ Kranzleisten | | | 3,00 „ |
| | | | Sa. 10,40 M. |

Es kostet also eine Wohnung ohne Arbeitslohn rund 10 M. Selbst wenn die Zünderkästen im Preise gestiegen sein sollten und jetzt vielleicht 1—3 M. kosten, sind die Wohnungen immer noch billig, wenn sie auf 11.60—19.60 M. ohne Arbeitslohn zu stehen kommen.

Außer den Zünderkästen E/F 17 gibt es auch größere Zünderkästen, die sich unschwer ebenfalls in brauchbare Bienenwohnungen verwandeln lassen, doch habe ich über die Anfertigung von Bienenwohnungen mit diesen größeren Zünderkästen keine Erfahrung.

(Nach meiner Erkundigung bei der Heeresgutverwertungsstelle sind Zünderkästen zu solch billigem Preise nicht erhältlich. Es wurde mir aber die Zusicherung gegeben, daß man mir, wenn ich für Bienenzüchter Kästen in größerer Zahl übernehme, weitest entgegenkommt. Nun fragt es sich bloß, ob für Bienenkästen passende Größen vorhanden sind. Hierüber bekomme ich im Januar Aufschluß. Die von Herrn Oberstabsarzt Dr. Manger im vorstehenden beschriebene Bienenwohnung würde im Betriebe wenig Freude machen. Sehr dankbar aber bin ich Herrn Oberstabsarzt Dr. Manger, daß er uns Bienenzüchter auf eine Bezugsquelle aufmerksam gemacht hat, durch die wir vielleicht nicht nur zu billigen sondern auch zu gut brauchbaren Bienenwohnungen kommen können. Ich werde feststellen, ob zu einzelnen Wohnungsformen geeignete Kästen vorhanden sind und die Größenverhältnisse wie den Preis im Februarhefte der Bayerischen Bienenzeitung bekannt geben.)

Hofmann.

## Die Biene, die feinste und zuverlässigste Wärmemaschine.

Von Dr. K. Brünnich, Reuchenette (Schweiz).

Jede einzelne Biene ist ein kleiner Ofen wunderbarster Art, der seine Wärme mit unglaublicher Genauigkeit so regeln kann, wie es gerade die Umstände erfordern. Es steht für mich unumstößlich fest, daß die Wärmeerzeugung im Bienenkörper fast ausschließlich chemischer Natur ist; durch langsame Verbrennung von Zucker (Kohlehydrat) im Bienenkörper wird die nötige Wärme erzeugt, in welchen Organen das geschieht, wissen wir nicht mit Sicherheit, ich vermute, daß es gewisse Drüsen (Malpighische) sind. Für mich ist es ausgeschlossen, daß die Bienen zur Wärmeerzeugung den umständlichen, mühseligen Umweg der Umsetzung von Bewegung in Wärme nehmen, wie schon behauptet wurde (Philipp), man beachte nur die träge Ruhe der bauenden Schwarmbienen, welche große Wärmemengen erzeugen müssen, um das Wachs geschmeidig zu machen. Die Wärmeerzeugung ist kein Wunder, sie braucht nur genügend Futter und die Biene muß durch entsprechende Atmung genügend Sauerstoff aufnehmen, um den Kohlenwasserstoff verbrennen zu können. Ein Wunder aber ist es, welch feines Gefühl der Biene eigen sein muß, daß sie imstande ist, ihre Temperatur so zu regeln, wie es gerade die Umstände erfordern.

Die Bienen verstehen nicht nur ihre eigene Körperwärme genau zu regeln sondern sie sind auch imstande, den sie umgebenden Raum und gewisse Gegenstände (Brut) auf die notwendige Wärmehöhe zu bringen. Die Bienen können z. B. die Brut oder eine Weiselzelle oder den Raum, in welchem sich die Königin bergen muß, gewiß auf verschiedene Weise in der gewünschten Wärme erhalten, sei es, daß sehr viele Bienen mit mäßiger Temperatur z. B. die Weiselzelle umlagern, sei es, daß dies nur wenige Bienen sind, welche aber, um mehr Wärme erzeugen zu können, eine höhere Eigenwärme erwerben müssen. Es wäre sonst gänzlich undenkbar, daß ein schwaches Volk bei Kältekrisen seine Brut ebenso genügend warm erhalten könnte wie ein Bienenvolk.

Eines der schönsten einschlägigen Beispiele ist die Frage des Wärmehaushaltes der Bienentraube im Winter. Dieser wärmesparende Mechanismus bei strengster Kälte ist von herrlicher Zweckmäßigkeit. Um die Wärme aufs beste zusammenzuhalten, sind die Bienen so dicht zusammengedrängt, daß nirgends größere Löcher bestehen. Die Zellen der in der Bienentraube liegenden Waben

sind dicht mit schlummernden Bienen besetzt, ebenso die Wabengassen. In der Mitte, wo die Mutter weilt, ist die Wärme am größten — über 30° C —, nach außen nimmt die Wärme stufenweise ab, und zwar so, daß die Randbienen immer noch eine Temperatur von etwa 14° haben, sei es draußen nun —5 oder —30°. Unter jener bestimmten Temperatur darf die Eigenwärme der Randbienen nicht sinken, sonst würden diese erstarren und könnten nicht mehr die gleich zu erwähnende Zirkulation erhalten helfen; wäre die Temperatur der Randbienen höher als jenes eben erlaubte Minimum, so wäre das Wärmeverschwendung, da Randbienen von z. B. 20° bedeutend mehr Wärme ausstrahlen, als solche von 14°. Die Bienentraube im Winter ist nun aber durchaus keine gleichmäßig ruhende Masse, sondern, von außen kaum bemerkbar, findet inwendig beständig eine gleichmäßige Strömung und Bewegung statt. Die Randbienen, wenn sie ihre Zeit gedient, begeben sich ins wärmere Innere und andere Schwestern erfüllen die Aufgabe des Wärmeabschlusses, die Bienen in den Zellen kriechen, sobald ihr Heizvorrat aufgezehrt ist, heraus, um Nahrung einzunehmen und andere nehmen ihre Stelle ein. So geht es Tag und Nacht nach unverrückbaren Gesetzen, bis die steigende Außenwärme den Bienen erlaubt, ihren Knäuel zu lockern, um sich wieder höchst zweckmäßig den veränderten Bedingungen anzupassen.

Ja, mit vorrückender Jahreszeit tritt dann auf einmal an die Bienen eine ganz entgegengesetzte Aufgabe heran. Zur Zeit des Hochstandes der Sonne, wenn der Stock voller Brut ist, welche ebenfalls, wie ich nachgewiesen habe, Wärme erzeugt, liegt den Bienen die Aufgabe ob, dafür besorgt zu sein, daß im Stock die Wärme eine gewisse Höhe nicht überschreitet. Das erreichen sie dadurch, daß die Wabengassen mit Brut möglichst volksleer gehalten werden (bloß die unumgänglich nötige Zahl von Ammen darf dort weilen), und daß die fächelnden Arbeiterinnen für Ventilation sorgen. Werden die armen Geschöpfe an der naturgemäßen Ausführung ihrer Vorsichtsmaßregeln gehindert, wie z. B. beim Transporte eines ungenügend ventilierten eingesperrten Bienenvolkes, dann zeigen sich sofort die traurigen Folgen gehemmter Bienenfürsorge: die Temperatur im Stocke steigt, bis das Wachs der Waben schmilzt und die Bewohner der wächsernen Stadt verbrennen, ersticken.

Ein anderes Beispiel für das wunderbare Vermögen der Wärmebestimmung einerseits und für ihren Eigensinn und ihre Starrköpfigkeit, mit der sie durchsetzen, was sie sich vornehmen, anderseits, habe ich schon wiederholt und so wieder diesen Sommer erlebt. Ich hatte einem Zuchtvolk 14 von ihm erzogene Weiselzellen in kleine Weiselröhrchen, welche frei in einer gelochten Leiste hingen, gegeben und hatte das sehr starke Volk auf ganz wenig Waben so eingeengt, daß es gestopft voll war. Als ich am 11. Tage nach Einleitung der Zucht (am 10. waren die Zellen versorgt worden) nachschaue, sehe ich ein eigenartiges Bild: bis auf einen waren sämtliche Käfige fast ohne daraufsitzende Bienen, am genannten Käfig war unten der Zapfen herausgefallen und die Bienen saßen innen dicht um die Weiselzelle, auch außen saßen viele Bienen auf dem Röhrchen. Vier Königinnen waren geschlüpft, von ihnen nahmen die Bienen kaum Notiz und obschon ich das betr. Weiselröhrchen wieder schloß, schlüpfte doch nur noch diese eine geliebte Königin, während die andern 9 abstarben, gemordet von den eigensinnigen Amazonen. Den Bienen war nur die einzige Zelle, zu der sie eben Zugang hatten, sympathisch, während sie die anderen Zellen und diese sie k a l t ließen. Die Bienen waren aber trotz der ungewöhnlichen Einengung imstande, die ihnen unsympathischen Weiselröhrchen durch Herabsetzung der umgebenden Temperatur zu vernichten.

Im Anschluß hieran möchte ich noch die äußerst einleuchtende neue Hypothese von der G e s c h l e c h t s b e s t i m m u n g bei den Bienen erwähnen, welche kürzlich Dr. M o l z in H a l l e in einem Fachblatte bekannt machte. E r s a g t, d i e B i e n e n s e t z e n d i e T e m p e r a t u r d e r e b e n i n D r o h n e n w a b e n g e l e g t e n E i e r s o h e r u n t e r, d a ß d i e a u f d e m E i b e f i n d l i c h e n

Samenfäden ihre Bewegungsfähigkeit verlieren und daher unbefruchtet bleiben. Bei der von mir geschilderten Art, wie die Bienen die Wärme beherrschen, wäre dies sehr wohl möglich.

Auf diese Weise verstehen die Bienen durch rechtzeitige Wärmeentziehung mitunter Arbeitereier derart in ihrer Entwicklung zu hemmen, daß sie um mindestens 2—3 Tage zurückbleiben. Ich habe hierüber wiederholt einwandfreie Beobachtungen gemacht.

## Plauderstübchen.

### In eigener Sache.

Herr Freudenstein in Marbach, Herausgeber der „Neuen Bienenzeitung" gefällt sich seit einiger Zeit darin, auch meine Person in den Kreis seiner Polemik einzubeziehen. Soweit seine Ausführungen beleidigender Natur sind, habe ich sie bereits meinem Rechtsanwalt zur Einreichung der gerichtlichen Klage übergeben. Ich fühle mich jedoch gezwungen, sachlich eine Klarstellung zu geben.

Vorweg möchte ich feststellen, daß ich nie ein Busenfreund (nicht „Bußenfreund", Herr Freudenstein!) des Herrn Professor Frey war und es auch heute noch nicht bin. Ich verkehre mit Herrn Professor Frey rein geschäftsmäßig. Die Zuckerfrage brauche ich nur kurz zu berühren, da ich schon in der Novembernummer des „Bienenwirtschaftlichen Zentralblattes" das Nötige über die Preisbildung des Zuckers ausgeführt habe. Ausdrücklich muß ich aber nochmals feststellen, daß nicht nur Herr Prof. Frey sondern meines Wissens auch alle Verbandsvorstände und ich mit ihnen gegen die Einreihung des Bienenzuckers unter „Industriezucker" schärfsten Einspruch erhoben haben. Leider war alles Sträuben vergeblich.

Wichtiger ist für mich die Wachsangelegenheit. Als seinerzeit der Beirat zur Kriegsschmieröl-Gesellschaft gebildet wurde, war es eigentlich selbstverständlich, daß auch ein Vertreter der Hauptproduzentengegend zugezogen wurde. So kam ich ohne mein Zutun mit in den Beirat. Wer mich vorgeschlagen hat, weiß ich nicht. Die Tätigkeit des Beirats ist eine völlig ehrenamtliche. Ersetzt werden lediglich die Reise- und Unterhaltskosten zu den Sitzungen in Berlin. Herr Professor Frey erhielt eine Vergütung, weil durch seine Hände alle Abrechnungen der Zahlstellen und Sammellager gingen, die er dann zu vergleichen und einheitlich zu bearbeiten hatte. Als Herr Professor Frey in Posen abgeschlossen war, übernahm die Mineralölversorgungs-Gesellschaft die Abrechnungsarbeiten selbst, wünschte jedoch, daß ein Beiratsmitglied den Verkehr mit den Verbänden usw. übernähme. Herr Landesökonomierat Hofmann, München, der dazu ausersehen wurde, lehnte aber wegen Überhäufung mit Arbeit ab und brachte mich in Vorschlag. Auch ich lehnte anfangs aus demselben Grunde ab. Erst auf Drängen der M. V. G. erklärte ich mich zur Übernahme der Arbeit unter der Voraussetzung bereit, daß die M. V. G. die Kosten einer Schreibhilfe übernähme. Das wurde bewilligt. Die Schreibhilfe ist angestellt und wird von der M. V. G. bezahlt. Wie ich persönlich mir nun dabei nach der Behauptung des Herrn Freudenstein die Taschen füllen soll, ist vorläufig noch ein Geheimnis des Herrn Freudenstein. Ich habe von einer Beschwerung meiner Tasche durch die Arbeit in der Wachsbewirtschaftung noch nichts spüren können. Als Herr Professor Frey aus Posen ausgewiesen und nach Hannover versetzt war, habe ich sofort mein Mandat der M. V. G. wieder zur Verfügung gestellt. Die M. V. G. legte jedoch Wert darauf, daß ich meine bisherige Arbeit mit Herrn Professor Frey gemeinsam fortsetze. Und so stehen die Sachen noch heute. Ich werde den Tag segnen, an dem die trotz der Behauptung des Herrn Freudenstein noch zu Recht bestehende Beschlagnahme des Wachses aufgehoben sein wird. Vorläufig muß sie aber im Allgemeininteresse und nicht in letzter Linie im Interesse der Mobilimker auf Anordnung des Reichswirtschaftsministeriums aufrecht erhalten werden.

Hannover, den 12. November 1919. Ed. Knoke.

**Muß ich die Völkchen verhungern lassen?** Ich bekam von einigen Bienenhaltern Nachschwärme, die ihren Nahrungsbedarf nicht eintrugen. Durch den frühen Winter konnte ich sie nicht mehr genügend auffüttern und nun muß ich zusehen, wie die armen Tiere verhungern. — Die Völker können Sie sehr leicht retten, indem Sie bebrütete Waben mit warmem Zuckerwasser füllen, das Sie aus je 3/4 Liter Wasser und 2 Pfund Zucker herstellen. Die zu füllende Wabe wird wagrecht in eine Schüssel gelegt und das Zuckerwasser in ganz dünnem Strahle so darauf gegossen, daß sich die Zellen füllen. Das Zuckerwasser füllt nur dann die Zellen, wenn die Luft aus der Zelle beim Eindringen des Wassers entweichen kann. Meistens wird das Zuckerwasser auf der Wabe stehen bleiben. Wenn man dieses mit den Fingern auf der Wabe hin- und herreibt, so dringt es ebenfalls rasch in die Zellen hinein. Ist eine Seite gefüllt, so dreht man die Wabe um und füllt auf gleiche Weise die andere Seite. Die gefüllten Waben läßt man abtropfen und bis zum Abend im warmen Zimmer stehen. Ehe es zu dunkeln anfängt, nimmt man die nicht mit Bienen besetzten hinteren leeren Waben heraus und schiebt ein paar gefüllte Waben an den Sitz der Bienen. Die Waben hängt man deshalb erst am Abend ein, weil untertags die Bienen in der durch die Fütterung entstandenen Unruhe ausfliegen und bei der Kälte erstarren würden.

Hat man ein Volk im Korbe zu füttern, so vermengt man Puderzucker (der Kristallzucker muß zu feinem Mehl zerdrückt werden) mit etwas Honig und macht davon durch längeres Kneten einen festen Teig. Sobald nach stundenlangem Liegen der Teig wieder weich wird, knetet man nochmals Puderzucker hinzu. Diesen Teig spießt man mit Holzstäben so in den Korb, daß derselbe auch unmittelbar an den Sitz der Bienen kommt. Hofmann.

**Was war das?** Las ich da letzthin von dem † Bienenmeister Mulot, er habe einen Aprilscherz veröffentlicht über die gelungene Bastardierung zwischen Hummel und Honigbiene und es seien darauf an einem einzigen Tage 33 Bestellungen auf die neue „Hummel × Bienen-Königin" eingegangen. Beim Lesen dieses Scherzes kam mir ein Erlebnis des vorigen Sommers in den Sinn. Ich hatte einige Geschäfte im nahen Marktflecken. Als ich so recht gemütlich auf einem prächtigen Wiesenwege dahinmarschierte und mich am herrlichen Sonnentage und an der wundervollen Natur erfreute, hörte ich auf einmal in den Lüften ein starkes Brausen. Ich wandte mich rasch um in der Meinung, es könnte ein Flieger sein. Was nun geschah, war das Werk weniger Augenblicke. Mit Windeseile kam eine schwarze Kugel brummend und summend in der Luft auf mich zugeflogen; unwillkürlich duckte ich mich ein wenig und schon war das seltsame Ding über meinem Kopfe hinweggesaust, stieg dann in kurzem Bogen gerade in die Höhe und stürzte im nächsten Augenblicke blitzschnell zu meinen Füßen in das Gras nieder. Im Nu löste sich die brummende Kugel auf und siehe da, ich traute meinen Augen kaum: Es waren lauter schöne, große Drohnen, die sich nach kurzem Besinnen wieder in die Lüfte erhoben und sich zerstreuten. Nur eine blieb auf einem Grashalme sitzen. Aber nein, das war ja gar keine Drohne, das war eine prächtige Hummel, die sich eifrig ihre Fühler und Flügel bürstete, die offenbar beim rasenden Fluge etwas in Unordnung geraten waren. Wer kann eine Erklärung dieses seltsamen Vorfalles geben?

Heibl Mich., Expositus, Kollnburg i. Wald.

(Wahrscheinlich war es eine zur Begattung ausgeflogene Hummelkönigin mit einer Schar Hummeldrohnen. Hofmann.)

**Zuckerpreise im Auslande.** In Ungarn kostet 1 kg Zucker im Kleinverkaufe 30—35 Kronen (25,50—29,75 M.); in Rußland wird auf das Pud Raffinade (etwas über 33 Pfund) eine Verbrauchsabgabe von 300 Rubel (648 M.) erhoben; in Dänemark kommt das kg gepulverte Melis auf 0,58 Kronen (65 Pfg.); Italien hat als Kleinhandelspreis für 1 kg Würfelzucker 6,50 Lire (5,27 M.) festgesetzt. (Die Umrechnung in Mark ist nach dem früheren Wert des deutschen Geldes erfolgt, also nicht nach der gegenwärtigen Valuta.)

**Preisabbau beim Zucker.** Bekanntlich wurde als unbedingte Notwendigkeit erklärt, die während des Krieges gestiegenen Preise sofort abzubauen. Wie dieser „Preisabbau" zu verstehen war, findet jeder, der irgend etwas kaufen muß. Sehr deutlich zeigt sich das auch beim Zucker. 1 Zentner Rohzucker (Grundlage 88 % ohne Sack frei Magdeburg kostete

| | | | |
|---|---|---|---|
| im Beriebsjahr | 1913/14 | 9,00 | M. |
| „ „ | 1914/15 | 9,50 | „ |
| „ „ | 1915/16 | 12,40 | „ |
| „ „ | 1916/17 | 15,00 | „ |
| „ „ | 1917/18 | 23,00 | „ |
| „ „ | 1918/19 | 27,50 | „ |
| „ „ | 1919/20 | 53,00 | „ |

Das Direktorium des Vereins der Deutschen Zucker-Industrie in Berlin hat am 22. November 1919 im Reichswirtschaftsministerium um eine noch weitere Erhöhung des Rohzuckerpreises für dieses Jahr gebeten. Für das kommende Jahr wurde Beseitigung der Zwangsbewirtschaftung und, falls diese doch beibehalten wird, für den Rohzucker ein Mindestpreis von 150 M. für den Zentner gefordert. Die Vertreter der Zuckerindustrie haben bei den Verhandlungen den Eindruck gewonnen, daß die Regierung ihren Wünschen entgegenkommt.

Womit wird diese Preissteigerung begründet? Der Rübenbauer bekommt gegenwärtig für den Zentner Zuckerrüben 4 M., welcher Preis mit den anderen Erzeugnissen und mit den Arbeitslöhnen nicht im Einklange steht. Daher ist bereits in diesem Jahre der Zuckerrübenbau ungeheuer zurückgegangen und wird selbstverständlich künftig noch weiter sinken, wenn nicht eine Herabsetzung der Gestehungskosten oder eine Erhöhung des Erzeugerpreises eintritt. Da Futterrüben gegenwärtig höher im Preise stehen als Zuckerrüben — ganz abgesehen von den hohen Preisen aller übrigen Futtermittel —, so besteht die Gefahr, daß ein großer Teil der Zuckerrüben nicht zu Zucker verarbeitet wird, wenn nicht die Zuckerrübenpreise sofort erhöht werden. Wird nicht genügend Zucker erzeugt, so muß Zucker aus dem Ausland eingeführt werden und der wird bei der jetzigen Bewertung des deutschen Geldes sehr teuer werden.

Es kann daher, wie die Verhältnisse einmal liegen, sicher nichts eingewendet werden, wenn durch Erhöhung der Zuckerrübenpreise der Zucker teurer wird. Eine andere Frage aber ist, ob die in Aussicht genommene Hinaufsetzung des Rohzuckerpreises auch wirklich den Rübenbauern zugute kommt und nicht größtenteils in die Taschen der Aktionäre fließt. Die Zuckerfabriken und Raffinerien haben gegen früher ganz bedeutend vermehrte Ausgaben für Löhne und Kohlen — ein Keil treibt eben den anderen! — und muß der von der Reichsregierung festgesetzte Zuckerpreis dies berücksichtigen, aber es ist gewiß nicht nötig, daß hohe Dividenden anfallen. Manche Zuckerfabrik hat ihren Aktionären in den letzten Jahren so viel geboten, daß einmal ein kleinerer Zinsanfall in Kauf genommen werden könnte.

Im abgelaufenen Jahre verteilten die Zuckerraffinerien bezw. Zuckerfabriken folgende Dividenden: Halle 10 % und 500 000 M. für Angestellte und Arbeiter; Magdeburg 12 %, Fraustadt 24 % und 10 % Bonus, Braunschweig 25 %, Alt-Jauer 25 %, Rheinischer Aktien-Verein 10 %, Pelplin 15 %.

Hoffen wir, daß bei der Preisfestsetzung für Zucker auch die berücksichtigt werden, welche nicht so viele Prozente verdienen. Hofmann.

**Bezug von künstlichen Mittelwänden.** Vom 15. November ab wurde der Preis für künstliche Mittelwände auf 22 M. für das Kilogramm erhöht. Die Bezieher der künstlichen Mittelwände müssen nach Empfang eine Bestätigung ihres Bienenzuchtvereins erbringen.

Der Umtausch von Wachs, unbrauchbaren Waben und Trestern gegen künstliche Mittelwände ist verboten.

Die Beschlagnahme von Wachs, Waben und Trester bleibt bestehen und darf eine Abgabe nur an die Sammelstellen erfolgen.

**Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter e. G. m. b. H. in München.** Am 28. Oktober fand die Generalversammlung statt. In Abwesenheit des wegen Krankheit nicht erschienenen 1. Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Pfarrer Schneider, eröffnete Herr Hauptlehrer Wagner die Versammlung. Der Jahresbericht wurde vom Vorstande, Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber, erstattet. Trotz der bestehenden, kaum überwindbaren Schwierigkeiten hat sich die Vermittlung von Bienengeräten und die Herstellung von Bienenwohnungen äußerst gut eingeführt. Es wäre nur zu wünschen, daß von Seite sämtlicher Bienenzüchter von dieser Einrichtung möglichst viel Gebrauch gemacht wird. Herr Hauptlehrer Wagner erstattete den Kassenbericht.

Die Bilanz für das Geschäftsjahr vom 1. Juni 1918 bis 31. Mai 1919 hat folgendes Ergebnis:

| Aktiva: | | Passiva: | |
|---|---|---|---|
| Kassenbestand | 402,84 M. | Gläubiger | 150 152,35 M. |
| Warenvorräte | 116 294,91 „ | Geschäftsguthaben der Mitglieder | 2 700,00 „ |
| Warenschuldner | 39 854,52 „ | Reservefond | 21 636,07 „ |
| Postscheckkonto | 13 361,07 „ | Sonstige Passiva | 2 500,00 „ |
| Mobilien | 1 866,70 „ | | |
| Ausgleichstelle | 52 862,14 „ | | |
| Sonstige Außenstände | 8,48 „ | | |
| Summa der Aktiva: | 224 650,66 M. | | 176 988,42 M. |
| Summa der Passiva: | 176 988,42 „ | | |
| Reingewinn | 47 662,24 M. | | |

München, den 19. August 1919.

Der Aufsichtrat:
gez. Mich. Wagner,
Joh. Kratzer.

Der Vorstand:
gez. Schreiber, Hofmann,
Büttner.

Die stattgefundenen Wahlen ergaben eine einstimmige Wiederwahl der gesamten Vorstandschaft. An Stelle des wegen Krankheit aus dem Aufsichtsrat austretenden 1. Vorsitzenden des Aufsichtsrates, Herrn Pfarrer Schneider, wurde Herr Hauptlehrer Wagner gewählt. Neu hinzugewählt wurde Herr Lehrer Pöttmesser aus München. Herr Hauptlehrer Wagner dankte dem Herrn Pfarrer Schneider für seine mühevolle Tätigkeit und drückte den Wunsch aus, daß es dem Herrn Pfarrer noch recht lange vergönnt sein möge als Mitglied der Honigverwertungsgenossenschaft für dessen Interessen mitzuwirken.

Vorstand des Aufsichtsrates:
Hauptlehrer Wagner.

1. Vorstand: K. Schreiber:

**Gute Geräte.** Zur Ehre unserer Werkzeugverfertiger soll gesagt sein, daß wir nunmehr schon fast 20 Jahre eine Wabenzange haben, die bis heute noch tadellos ihren Dienst versieht. — Wenn man die richtige Auswahl trifft, so kann man auch heute noch was Gutes erhalten.

Subdirektor Pfeiffer, Landsberg a. L.

Meine Wabenzange gebrauche ich seit dem Jahre 1884 und vertausche sie nicht gegen eine neue. Hofmann.

Herr Jakob Wochinger beschwerte sich am 8. Oktober, daß er den Herbstzucker noch nicht für seine Gemeinde erhalten hat. Er übersah, den Wohnort anzugeben und kann ich daher weder seinen Brief beantworten noch der Sache nachgehen. Hofmann.

**Honigt die Linde?** Schon seit Jahren habe ich dieser Frage mein Augenmerk zugewendet; hauptsächlich aus dem Grunde, weil unsere Bienenweide durch Anpflanzung von honigenden Wildbäumen an den Straßen verbessert werden sollte. Neben Akazien sollten auch Linden gepflanzt werden. Nach meiner Erfahrung honigen Frühlinden nur bei ganz günstiger Witterung — feuchtschwül —; nur einmal seit Jahren konnte ich beobachten, daß die Blüten fleißig von Bienen abgesucht wurden. Anders bei den Spät- oder Steinlinden; von dieser Gattung sind mehrere große Bäume vorhanden, wo während der Blüte Schwärme von Bienen sind. Sie müssen also doch Nektar finden, denn höseln sah ich sie nicht. Für mich besteht kein Zweifel: die Spätlinden honigen. Dieselbe Ansicht kann man auch von allen unseren alten Imkern hören.

F. Schneider, Hauptlehrer, Unterreichenbach.

**Honigt die Linde?** Mein verstorbener Vater und dessen Nachbar waren erfahrene Imker, die Jahrzehnte zusammen weit über 100 Völker hatten. Nächst den Bienenhäusern standen zwei und in etwa 500 m Entfernung nochmals zwei sehr große Linden, deren Art mir leider nicht mehr erinnerlich ist. Jedenfalls entsinne ich mich aber genau, daß die ersteren in einem Jahr sehr stark, im nächsten wieder fast gar nicht, während die letzteren überhaupt nie beflogen wurden. Mein Vater sagte mir, daß ein und dieselbe Lindenart honigt und auch nicht, je nach dem Boden, auf dem sie steht und daß selbst die honigende Linde merkwürdigerweise einmal sehr stark und dann wieder gar nicht honigt. Dies bestätigte mir unlängst auch Herr Professor Bachmeier in Eglfing, ein außerordentlich erfahrener Imker, der fast das gesamte Bienenschrifttum der Welt gelesen hat.

Hans Müller, gen. Peißenberg.

## Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienzuchtverein e. V.** Sonntag, den 18. Januar 1920, nachm. 3 Uhr, findet im „Haus der Landwirte", Bayerstraße 43, Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Vortrag des Hw. Herrn Pater Aloisius O. S. B. über Königinzucht; 3. praktische Winke; 4. Wünsche und Anträge. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Der 2. Vorsitzende Hampp.

**Bienenzuchtverein Hof.** Der Bienenzuchtverein Hof hält am Sonntag, den 18. Januar 1920, nachm. 2 Uhr, im Gasthof Strauß (Ecke Bismarckstr.-Pfarr) ordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht; 2. Erhöhung des Jahresbeitrages; 3. Ergänzungswahlen zum Ausschuß; 4. Wahl der Delegierten zur Versammlung des Kreisvereins; 5. Besichtigung und Besprechung neuer Stockformen (Hofmann-, Zander- und Herenstock). — Hiezu lädt freundlichst ein Lehner, Vorstand.

**Bienenzuchtverein Schrobenhausen.** Sonntag, den 4. Jan. 1920, nachm. 2½ Uhr, findet im Stiglbräu in Schrobenhausen Hauptversammlung statt. Tagesordnung: Bekanntgabe des Jahresberichts und des Kassenberichts; Vortrag des Herrn Oberstabsarztes Dr. Manger in Ingolstadt; Wünsche und Anträge. — Hiemit ergeht freundliche Einladung.

Die Vorstandschaft.

**Bienenzuchtverein Pasing und Umgeb.** Am 6. Jan., nachm. 2 Uhr, Generalversammlung im „Bienenheim Lochhausen". (Tagesordnung s. Dezemberheft 1919.)

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann**, Landesökonomierat in **München I**, Schalter.





# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 2. Heft Februar 1920


## Zuckerbezug 1920.

Leider hat die für anfangs Januar 1920 in Aussicht gestellte Beratung über die Zuckerversorgung der Imker (Bayer. Bztg. S. 2) noch nicht stattgefunden. Die Bestimmungen können daher — heute ist schon der 22. Januar und der Tag der Beratung ist noch nicht einmal festgesetzt — erst im Märzhefte bekannt gegeben werden.

An alle Vertrauenspersonen, welche in den einzelnen Gemeinden die mühevolle und leider hie und da mit großem Undanke vergoltene Arbeit der Zuckerbestellung und -Verteilung übernommen haben, richte ich nochmals die dringende Bitte darauf bedacht zu sein, daß kein Bienenzüchter, welcher im Gemeindebezirke Bienenvölker stehen hat, gleichviel ob er dort wohnt, vergessen wird und daß die Formblätter 1 recht bald an die Kreisvereine abgeliefert werden.

Im Formblatte 1 dürfen nur die im Gemeindebezirke wirklich vorhandenen Bienenvölker aufgeführt werden und ist die Zahl derselben durch den Besitzer oder dessen Bevollmächtigten, durch die Vertrauensperson und die Ortspolizeibehörde unterschriftlich zu bestätigen.

Bienenzüchter, welche im Jahre 1918 oder 1919 keinen Honig ablieferten, weil sie in diesen Jahren eine Mißernte hatten oder erst mit der Bienenzucht begannen, erhalten selbstverständlich die ganze ihnen zustehende Zuckermenge; denn es war ja den bayerischen Bienenzüchtern nur die Auflage gemacht worden, mindestens ein Viertel der Honigernte abzuliefern. Wer Honig erntete und doch nichts ablieferte wird nur dann die ihm zustehende Zuckermenge erhalten, wenn er die versäumte Ablieferung bei der heurigen Honigernte nachholt.

Jeder Bienenzüchter melde, falls er es noch nicht getan haben sollte, sofort seine Bienenvölker bei der Vertrauensperson der Gemeinde an, in welcher die Bienenvölker stehen.

Wer nicht rechtzeitig seine Völker anmeldet, hat keinerlei Anspruch auf Zuckerbelieferung im Frühjahr und Herbste.

Erleichtert die Arbeitslast der Vertrauenspersonen, der Kreisvereinsvorstände und des Landesinspektors für Bienenzucht! Hofmann, Landesökonomierat.

## Wachs und künstliche Mittelwände.

Die Wachsbewirtschaftung besteht fort und dürfen Wachs, unbrauchbare Waben und Preßrückstände nur an die Sammelstellen abgegeben werden. Es ist dringend nötig, daß die Vereine zu eifrigem Sammeln anregen und den Schleichhandel bekämpfen.

Wo die Vereine untätig sind, wollen die Bienenzüchter das Wachs, die unbrauchbaren Waben und die Preßrückstände unmittelbar an die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter, München, Bahnhofplatz 6 Gartengebäude, abliefern.

Die Bienenzüchter haben das Recht, künstliche Mittelwände zu kaufen, wo sie wollen. Sie müssen aber nachträglich die Bestätigung erbringen (vom einschlägigen Verein) daß sie die künstlichen Mittelwände für ihren Bienenzuchtbetrieb gekauft haben. (Das Wachs wird nämlich für gewerbliche Zwecke zu weit höheren Preisen aufgekauft als der Preis der Mittelwände beträgt und besteht die Gefahr, daß künstliche Mittelwände von Nichtimkern für Schleichhandelszwecke aufgekauft werden.

Hofmann.

## Auslandshonig und Honighöchstpreis.

Von verschiedenen Seiten kommen berechtigte Klagen, daß Auslandshonig zu 10 und mehr Mark für das Pfund verkauft wird, während guter einheimischer Honig zum niedrigen Höchstpreise verkauft werden mußte und noch muß.

Nach § 2 der Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 18. Juni 1919 (Staatsanzeiger vom 24. Juni 1919 Nr. 155) darf für das Pfund ausländischen Honigs nicht mehr als 4 bezw. 5 M. 25 Pfg. verlangt werden. Ich ersuche daher die Polizeibehörden zum Einschreiten zu veranlassen, wenn Auslandshonig teurer verkauft oder angeboten wird.

An eine Aufhebung des Honighöchstpreises zugunsten des Auslandshonigs ist nicht zu denken.

Bei Beginn der neuen Honigernte wird aber sicher die Honigpreisfrage den Verhältnissen entsprechend geregelt werden. Hofmann.

## Bienenzuchtlehrgänge.

Mit Unterstützung des Staatsministeriums für Landwirtschaft werden im Jahre 1920 folgende Bienenzuchtlehrgänge abgehalten:

a) An der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan bei Freising:

Vom 30. April mit 8. Mai über wirtschaftliche Bienenzucht einschl. Königinnenzucht. (Der Unterricht wird unter Leitung des Landesinspektors für Bienenzucht unter Berücksichtigung von Wissenschaft und Erfahrung erteilt.) Anmeldungen sind bis längstens 1. April bei der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan, Post Freising, einzureichen.

b) An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen:

1. Ein Lehrgang über Bienenkrankheiten vom 3.—5. Mai. Meldefrist: 1. April. Teilnehmerzahl: 30.
2. Ein 5tägiger allgemeiner Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 25.—29. Mai. Meldefrist: 15. April. Teilnehmerzahl 30.
3. Ein 3tägiger Lehrgang über Königinnenzucht vom 15.—17. Juni. Meldefrist: 15. Mai. Teilnehmerzahl 20.
4. Ein höherer Lehrgang zur Fortbildung erfahrener Imker vom 2.—7. August. Meldefrist: 1. Juli. Teilnehmerzahl 30.

Bei den beiden ersten Lehrgängen sind imkerliche Vorkenntnisse erwünscht, aber nicht notwendig. Zu den beiden letzteren Lehrgängen werden nur ganz erfahrene, auch wissenschaftlich vorgebildete Imker zugelassen.

c) An der Versuchs- und Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Veitshöchheim und an den Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten in Landsberg am Lech wird im Monat Juni je ein Lehrgang über wirtschaftliche Bienen- und Königinnenzucht abgehalten. Näheres wird noch bekannt gegeben.

d) Über Königinnenzuchtlehrgänge, welche vom Landesinspektor für Bienenzucht abgehalten werden, folgt spätere Bekanntmachung.

Den Gesuchen um Zulassung ist ein kurzer Lebenslauf sowie Auskunft über die imkerliche Vorbildung beizufügen. Bewerber, die eines Urlaubs bedürfen, haben sich hierwegen an ihre vorgesetzten Dienststellen zu wenden.

Der Unterricht ist bei sämtlichen Lehrgängen unentgeltlich; für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. An den Lehrgängen können auch Kriegsbeschädigte und Frauen teilnehmen; für Unfälle während der Lehrgänge wird keine Haftung übernommen.

Das Staatsministerium für Landwirtschaft ist bereit, bedürftigen Teilnehmern, soweit sie nicht aus Kreis-, Distrikts- oder anderen öffentlichen Kassen Unterstützung erhalten, Beihilfen zur Bestreitung der Reise- und Unterhaltskosten, bestehend in einem Taggeld von 4 M. und dem Ersatz der Eisenbahnfahrkarte 3. Klasse zu gewähren.

Hierbei können nur solche Teilnehmer Berücksichtigung finden, die nicht schon früher einen Lehrgang der gleichen Art besucht haben.

Die Gesuche um Gewährung von Beihilfen sind mit den Zulassungsgesuchen (bei den Lehrgängen an der Anstalt für Bienenzucht aber ohne Rücksicht auf die oben bestimmten Meldefristen bis längstens 1. April) einzureichen und mit einem entsprechenden Nachweis über die Vermögensverhältnisse zu belegen, wobei jedoch ein ausführliches Vermögenszeugnis nicht verlangt wird.

## Am Bienenstand.

Während die Bienen in den vorausgegangenen Wintermonaten sich einer durch fast keinerlei Arbeitsleistung unterbrochenen Ruhe hingaben, tritt im Februar bei den meisten Völkern eine Änderung ein. Die Zunahme der Tageslänge im Vereine mit einer größeren Wärmewirkung der Sonnenstrahlen bringen beinahe alljährlich für die Bienen die Gelegenheit zu einem ausgiebigen Flug, den man als Reinigungsausflug bezeichnet. Die Bienen reinigen hiebei nicht nur ihren Körper von den im Enddarm angehäuften Kotmassen, sondern sie säubern auch ihre Wohnung von den toten Bienen und dem Gemülle, welches sich auf dem Bodenbrett angesammelt hat.

Von größter Wichtigkeit aber ist der Umstand, daß die Völker nunmehr mit dem Bruteinschlag beginnen und daher eine größere Aufmerksamkeit und Pflege erfordern als im brutlosen Abschnitt der Überwinterungszeit. Für den Bienenzüchter, welcher bisher eine meist abwehrende und vorbeugende Tätigkeit ausübte, beginnt nun die Arbeit an den Stöcken selbst. Aus den verschiedenen Beobachtungen die richtigen Schlüsse zu ziehen und dementsprechend zu handeln, ist die Aufgabe eines geschulten Imkers, wenn er sich vor Verlusten auf seinem Bienenstande schützen will.

Lassen die Witterungsverhältnisse mit Sicherheit auf einen kommenden Flugtag schließen, so beeile sich der Imker, schon am Morgen desselben die Schutzblenden von den Stöcken zu entfernen und die Fluglöcher mit einem Häkchen zu reinigen. Hierauf wird von jedem Volk das Bodenbrett von den toten Bienen und allem angehäuften Gemüll gesäubert. Wer jemals beobachtet hat, wie sich die Bienen abmühen, um die Toten aus ihrem Stocke zu entfernen und wie viele dabei an den Fußkrallen der Leichen hängen bleiben und auf dem kalten Boden erstarren, der wird nie mehr zögern, die für die Bienen so mühsame und gefahrvolle Arbeit selbst auszuführen. Wesentlich wird dieselbe vereinfacht, wenn im Herbste jeder Stock eine Einlage von der Größe seines Bodenbrettes erhielt. Ein einziger Handgriff genügt, um allen Unrat aus dem Stock zu entfernen. Aus der genauen Besichtigung des Gemülles lassen sich wichtige Schlüsse auf den Zustand der Völker ziehen. Je mehr Gemüllgassen vorhanden sind desto stärker ist der Stock. Finden sich im Gemülle tote Rangmaden oder Nymphen von Arbeitsbienen, so ist das Volk weiselrichtig und der Bruteinschlag hat bereits begonnen. Drohnenbrut jedoch läßt auf eine untaugliche Königin oder auf Weisellosigkeit schließen. Derartige Völker werden außen an der Beute gezeichnet und in den nächsten Monaten bei günstigem Wetter entweder geheilt oder mit Nachbarn vereinigt. Liegen auf dem Bodenbrette zahlreiche Futterkörner, so fehlt es den Bienen an flüssiger Nahrung. Eine Zuckerlösung im Verhältnis von 1 kg auf 1 Liter Wasser stellt den Mangel rasch ab. Das Futter wird wenn möglich über dem Bienensitze verabreicht, wobei durch eine dichte Umhüllung des Gefäßes und des Futterloches das Abströmen der Stockwärme ängstlich vermieden werden muß. Bei Wohnungen, welche nur von hinten zu behandeln sind, wird die Futterlösung in leere Waben gegossen und unmittelbar an den Bienensitz gehängt. Während der Reinigung der Stöcke läßt sich auch der Futtervorrat derselben rasch feststellen. Entdeckter Nahrungsmangel muß schleunigst beseitigt werden. Sind die gefüllten

Futterwaben eines Volkes durch mehrere leere, schon ausgezehrte Waben vom Bienensitze getrennt, so entferne man die letzteren und rücke die gefüllten Waben unmittelbar an die Bienen. Tritt nämlich langandauernde rauhe Witterung ein, so lagern sich die Bienen eng um die eingeschlagene Brut und verhungern lieber im ausgezehrten Brutnest, ehe sie über einige leere Wabengassen zu den noch vorhandenen Vorräten wandern. Sind die erwähnten Arbeiten ausgeführt und hat der Flug der Völker begonnen, so beobachte der Imker genau das Verhalten der einzelnen Stöcke. Ist der Flug ruhig und halten die Bienen ihr Vorspiel, so ist alles in Ordnung. Laufen aber die Bienen ängstlich umher und hört man bei einem leichten Klopfen am Stock ein langanhaltendes Brausen und Heulen, so liegt sicher Weisellosigkeit vor. Stöcke, welche bei genügenden Futtervorräten im Wintersitze nicht ausfliegen wollen, lasse man in Ruhe, wenn man sich davon überzeugt hat, daß das Flugloch nicht verstopft ist. Diese Stöcke haben meist wenig Tote und auch nur eine geringe Menge Gemüll. Sie wintern vorzüglich und geben fürs kommende Betriebsjahr die geeignetsten Zuchtstöcke ab.

Sind einzelne Völker infolge Futtermangels derart geschwächt, daß sie nicht ausfliegen können, so muß rasch Abhilfe geschaffen werden, wenn dieselben nicht zugrunde gehen sollen. Eine Einzelbeute bringt man, nachdem das Flugloch bienendicht vergittert worden ist, in ein geheiztes Zimmer und hängt eine Wabe mit lauwarmer Futterlösung an den Bienensitz. Sind aber die Bienen bereits regungslos, so werden die Waben mit den daranhängenden Bienen vorsichtig mit Futterlösung bestäubt. Die Wärme und das Futter haben schon manches scheintote Volk zu neuem Leben erweckt. Läßt sich aber die Wohnung nicht entfernen, so bringt man in dieselbe einige gut erwärmte Backsteine und sucht auf diese Weise das erstarrte Volk neu zu beleben. Daß derartige Stöcke mit einem ausreichenden Futtervorrat versehen und stets im Auge behalten werden müssen, ist selbstverständlich.

Brütende Bienen brauchen neben Wärme auch Futter und Wasser. Letzteres wird niemals im Vorrat eingetragen, sondern die Bienen decken immer nur den jeweiligen Bedarf. Tritt daher nach erfolgtem Bruteinschlag langandauernde rauhe Witterung ein, so gehen viele Wasserträgerinnen zugrunde oder die Bienen sind gezwungen, das Brüten einzustellen. Ein ausgiebiges Tränken im Stocke mit Futterlösung beugt einer drohenden Durstnot vor und schützt dadurch den Imker vor Schaden. Die Außentränke ist jetzt noch wertlos, weil die Bienen nur selten Gelegenheit haben, sie benützen zu können.

Ruhrkranke Völker werden warm gehalten und im Bedarfsfalle getränkt. Tiefere Eingriffe in das Brutnest müssen jetzt möglichst vermieden werden, weil dadurch die Stockwärme entweicht. Es verursacht den Bienen große Mühe und erfordert eine Menge Futter, um einen ausgekühlten Stock wieder zu erwärmen.

Ehe die Arbeiten im Garten und auf dem Felde beginnen, bereite der Imker alles vor für die künftige Schwarmzeit. Er bessere alte Wohnungen aus oder reinige dieselben gründlich; unbrauchbare Waben werden eingeschmolzen und ihr Wachsgehalt in Kunstwaben umgewandelt; der Wabenvorrat wird durchgesehen und sortiert. Rührige Vereine halten für ihre Anfänger Lehrgänge ab, damit die Neulinge mit Verständnis an ihren Völkern arbeiten können. Wilh. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Dezember.

„Dezember kalt mit Schnee, gibt Korn auf jeder Höh'", sagt eine alte Bauernregel. Hoffentlich trifft sie sicher zu. Der Dezember war heuer wenigstens überall ein echter Kälte- und Schneemond, ganz besonders im zweiten Monatsdrittel. Unsere Beobachter melden auch fast alle „gleichmäßige Ruhe". Nur einige wenige Flugstunden um den 4., und an einzelnen Orten gegen das Jahresende, gaben den Bienen Gelegenheit, den Darm zu entleeren. Die Abnahmezahlen sind

überall mäßig zu nennen. Die geringste Gewichtsminderung hat Vilsbiburg mit 250 g und die höchste Götting mit 930 g. Im Mittel errechnet sich eine Abnahme von 503,75 g je Stelle und Monat, bezw. 16,27 g je Tag und Stelle. Das sind keine außergewöhnlichen Zahlen, Götting berichtet überdies von Störung durch Mäuse.

Die Temperaturen lagen meist ziemlich nahe um den Nullpunkt herum. Das Monatsmittel ist + 0,3° C, also nicht ganz ein halber Grad warm. Hatte der November schon ziemlich bedeutende Niederschlagsmengen, so muß auf diesem Gebiete für den Dezember noch eine weitere Zunahme derselben berichtet werden. Im Mittel von 17 Beobachtungsstellen betrug die Masse des vom Himmel strömenden Segens 171,7 mm je Stelle. Die geringsten Niederschläge hatte Götting mit 41 mm, während Warmisried seine erste Stelle, wie im Vormonat, beibehält mit 1251 mm. (Wie mir der Herr Beobachter von Warmisried soeben brieflich mitteilt, sind die Angaben über die Niederschlagsmenge nach qcm und nicht nach mm zu verstehen. Er hat kein richtiggehendes Meßglas zu seinem Regenmesser erhalten. Sie bleiben aber trotzdem ausreichend hoch.) Es scheint dort nicht gerade die trockenste Gegend Schwabens zu sein.

Um das Christfest haben eine Reihe von Beobachtern Nachschau gehalten auf den ihren Völkern untergelegten Pappen. Das Ergebnis ist bei allen zufriedenstellend: wenig Tote, vier bis fünf Zeilen Gemüll mit herabgeschrotenen Futterkristallen, nirgends Eier und, wie nicht anders zu erwarten, auch nirgends Wachsschuppen. Unsere heimischen Völker zeigen sich erfreulich ruhig und besonnen. Die Königinnen denken: „Bei dera Temperatur und bei dem Schneiben — mir baldst net gehst met am Eierlegen und Kinderpflegen — das hat alls noch Zeit.“ Und so wird es hoffentlich bleiben, bis gegen Ende Februar die wärmeren Tage sich mehren und draußen auch wieder was zu finden ist.

Den Herren Beobachtern hat das Christkindel eine wohlverdiente Überraschung beschert. Neben der Gabe auch noch unseren Dank für ihre uneigennützige Mitarbeit im Dienste unserer heimischen Bienenzucht, und noch nachträglich die besten Glück- und Segenswünsche für das kommende Bienenjahr. Wir können ein gutes Jahr brauchen! Wir und unsere Bienen! Möge der Herr es geben, daß es ein vorzügliches wird. Frank v. Kleist.

## Preisabbau bei Bienenwohnungen und Geräten.

Der von mir seinerzeit mit Beendigung des Krieges erwartete Preisabbau bei Bienenwohnungen und Geräten ist nicht nur nicht gekommen, sondern es ist das Gegenteil eingetreten und bedauere ich sehr, so vielen geraten zu haben, mit der Anschaffung von Bienenwohnungen zu warten. Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß einmal unsere Feinde bei uns das Kubikmeter geschnittenes Fichtenholz um 80 M. und darunter kaufen können, während wir dafür 800 M. und darüber zu bezahlen haben. Aber es hat sich vieles zugetragen, was ich für unmöglich hielt, — die Zeit schreitet über die Menschen hinweg und so müssen wir uns auch mit der Verteuerung unserer Bienenzuchteinrichtung abfinden. Wie die hohen Preise ständig weiter steigen, zeigt folgendes Beispiel: Die Bayerische Gerätefabrik bezahlte vom April bis Dezember 1919 folgende Stundenlöhne:

| | Facharbeiter: | Hilfsarbeiter: | Facharbeiterinnen: |
|---|---|---|---|
| 14. Lohnwoche: | 2,15 M. | 1,25 M. | 0,80 M. |
| 19. „ | 2,65 „ | 1,70 „ | 1,20 „ |
| 36. „ | 2,90 „ | 1,95 „ | 1,40 „ |
| 47. „ | 3,00 „ | 2,05 „ | 1,45 „ |
| 49. „ | 3,10 „ | 2,25 „ | 1,80 „ |
| 52. „ | 3,50 „ | 2,60 „ | 2,00 „ |

Das Material kostete:

| | Frühjahr 1919: | Dezember 1919: |
|---|---|---|
| Fichten- und Föhrenholz | 125—150 M. | über 800 M. das Kubikmeter, |
| Schwarzblech . . . . . . | 1 „ | 4,20—5,00 das Kilogramm, |
| Gelenkbänder . . . . . | 0,30 „ | 1,88 das Stück, |
| Glas . . . . . . . . . | | 40 M. das Quadratmeter. |

Da zu einem Bienenkasten 1/10 Kubikmeter Holz benötigt wird, kam im Dezember 1919 das Holz zu einem einzigen Bienenkasten auf 80 M. zu stehen. Inzwischen sollen die Holzpreise — wie mir von anderer Seite mitgeteilt wurde — auf 1200 M. für das Kubikmeter gestiegen sein.

Was können wir tun? Wenn wir für den Imkerschreiner Holz zur Verfügung hätten, so wäre viel gewonnen. Mancher hat selbst Bretter, ein anderer findet Gelegenheit zu billigerem Kaufe. Eine solche Gelegenheit hat uns Herr Oberstabsarzt Dr. Manger im Januarhefte auf S. 16 namhaft gemacht. Meine Bemühungen bei der Verwertungsstelle für Heeresgut in München hatten nicht den von mir erwarteten Erfolg. Die Kisten lagern an den verschiedensten Orten. Der Ankauf muß sofort nach Angebot erfolgen und ist es daher nicht möglich, sich vorher zu verständigen, ob die eine oder andere Kistenart gewünscht wird. Es ist daher am besten, wenn sich die Einzelvereine bei den nächstgelegenen Stapelplätzen sofort erkundigen, welche Kisten und Kästen dort lagern und diese, soweit sie geeignet sind, für ihre Mitglieder erwerben.

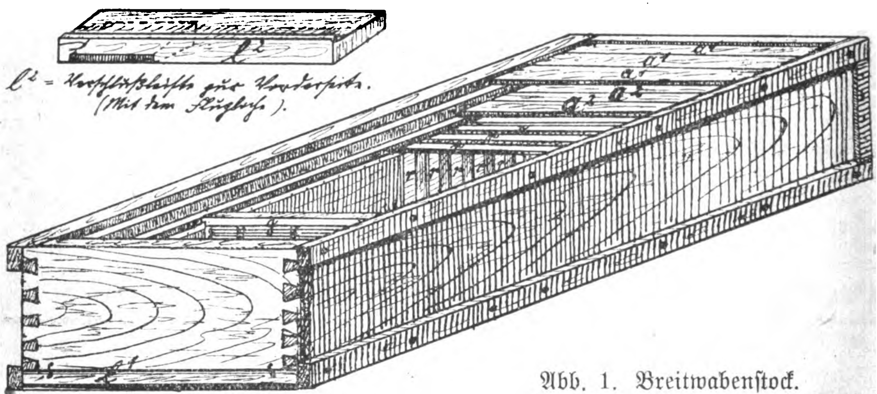



Abb. 1. Breitwabenstock.

Sehr viele Bienenzüchter sind imstande, ihre Bienenwohnungen selbst herzustellen. Für solche sind diese Kästen und Kisten aus den Heeresbeständen besonders geeignet, vorausgesetzt, daß passende Größen erhältlich sind. Wir wollen die in Deutschland gebräuchlichen Maße doch nicht nochmals um ein paar vermehren und uns den Bienenzuchtbetrieb erschweren.

Als Ersatz für neuzeitliche, jetzt so teuere Bienenwohnungen können wir uns ganz einfache Kisten zurecht richten, wie z. B. den von mir im Märzhefte 1915 der „Münchener Bienenztg." S. 65 u. ff. beschriebenen Breitwabenstock (Abb. 1.) Grundbedingung ist, daß in der Ersatzbienenwohnung die Rahmen richtigen Abstand von den Seitenwänden, dem Boden und der Decke haben und daß die Vorderwand warmhaltig gemacht wird. Werden dann die Ersatzkästen nahe zusammengestellt und die Zwischenräume zwischen den Seitenwänden ausgefüllt, so erfüllen sie ihren Zweck, bis der Preisabbau kommt und wenn er auch noch lange auf sich warten läßt.

Selbstverständlich müssen auch die Rahmen genau gearbeitet sein. Ihre Herstellung ist, wenn man die zugerichteten Stäbe bezieht, nicht schwierig und wird im Märzhefte beschrieben. Einzelne unserer Imkerschreiner geben auch die Rahmen fertig und in Teilen ab.

Als Rahmenmaß empfehle ich 41 cm Außenlänge und 26 cm Außenhöhe. Viele, denen dieses Maß anfangs zu groß schien und kleinere Rahmen wählten, sind auf dasselbe zurückgekommen und haben die Wohnungen mit kleinerem Rahmenmaße wieder beseitigt. Wer anderes Rahmenmaß auf seinem Stande hat, wählt natürlich dieses.

Bei einer Rahmenbreite von 41 cm muß die Lichtweite des Kastens 42 cm betragen. Man gibt noch 1—2 mm zu, damit die Rahmen von den Seitenwänden 5—6 mm abstehen. Der Boden des Kastens muß 1½ bis 1,7 cm vom Unterteile der Rahmen abstehen, die Deckbrettchen sollen 5—6 mm über die oberen Rahmen kommen. (Abb. 2.)

In Bienenwohnungen mit Oberbehandlung müssen die Rahmen in einem Falze liegen (Abb. 2-t), bei Kästen mit Hinterbehandlung können 6 mm starke Tragleisten verwendet werden.

Damit die Rahmen nicht verkittet werden, macht man den Falz um 5 mm tiefer und läßt einen etwa 2 cm breiten Blechstreifen (Abb. 2-b) so in die Seitenwand ein, daß er 5 mm über den Falz emporsteht (Abb. 2-t).

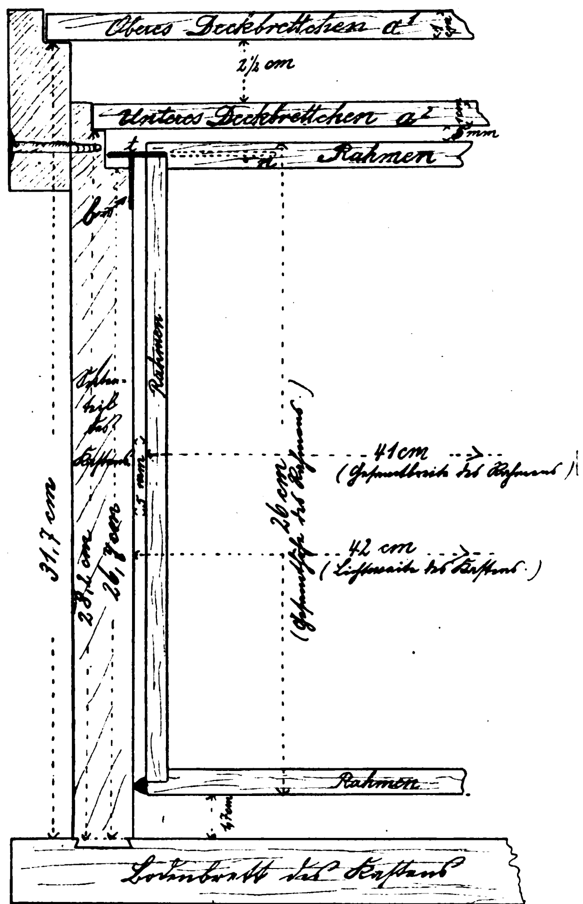



Abb. 2. Senkrechter Schnitt durch die linke Seite des Breitwabenstockes.

Die Deckbrettchen (Abb. 2 = unteres Deckbrettchen a²) brauchen nicht in einem Falze zu liegen, wie die Abbildung zeigt, da dieselben durch die Außenleisten vollständig genügende Führung haben. Weitere Deckbrettchen darüber sind auch nicht nötig (Abb. 2 oberes Deckbrettchen a¹). Es genügt eine Strohmatte oder das Auflegen von Zeitungen usw.

Die Länge unserer Bienenwohnung richtet sich ganz nach den Größenverhältnissen der Bretter und Kisten.

Wird der Kasten tief (bis zu 75 cm), so haben wir einen Lagerstock, welcher den Honigraum hinter dem Brutraume hat, im andern Falle müssen wir die Waben übereinander anbringen und bekommen so einen Ständerstock, bei dem der Honigraum über dem Brutraum ist. Welche Form bringt mehr Honig? Es zeigt sich kein Unterschied; ich ziehe den Lagerstock vor. Ängstliche Bienenzüchter glauben, die Bienen müssen einen zu weiten Weg machen und zu viel Zeit versäumen, bis sie im tiefen Lagerstocke zu den letzten Honigwaben kommen, um dort ihre Schätze abzuladen. Diese haben das Leben und Treiben der Biene noch nicht

genügend beobachtet, sonst müßten sie wissen, daß im Honigraume nicht die alten, sondern die jungen Bienen arbeiten. Die Trachtbienen laden die heimgebrachten Honigschätze nicht in den Vorratsräumen ab, sondern betrauen damit die Hausbienen, denen sie den Schatz von Mund zu Mund reichen.

Wer seine Bienenwohnungen nicht einzeln im Freien aufstellt, muß — besonders im Lagerstocke — Warmbau wählen (die Wabenbreitseite ist parallel mit dem Flugloche); denn er bräuchte zu viel Platz und hätte unbequemes Arbeiten. Auch da werden Befürchtungen geäußert, die ebenso grundlos sind.

Die verdoppelte Vorderwand (die Ausfüllung sollte mindestens 4 cm betragen) reicht nicht bis zum Bodenbrette, sondern läßt eine 3 cm hohe Lücke, in welche der Fluglochkeil mit dem Flugloche eingeschoben wird. (Abb. 1, links oben = l²). Das Flugloch wird außen 9 mm hoch und 12 cm lang gemacht; es erweitert und erhöht sich nach innen auf 15 cm Länge und 2 cm Höhe. Desgleichen wird auch die Rückwand des Kastens 3 cm vom Boden abstehen lassen und diese Lücke (Abb 1 = l¹) durch einen Verschlußkeil ausgefüllt. Es läßt sich dann das Bodenbrett leicht reinigen. Zur Abgrenzung der Innenräume werden Absperrgitter und Schiedbretter verwendet. Hofmann.

# Ein halbes Jahr Bienenzuchtgenossenschaft.

Gegen Ende Mai 1919 erwogen 5 begeisterte Imker in einem Bayreuther Biergarten das Für und Wider der Gründung einer Bienenzuchtgenossenschaft. Das Eine erschien ihnen gewiß, daß es kein Leichtes sein würde, eine größere Anzahl Imker für eine Sache zu gewinnen, deren Erfolg in der weiteren Zukunft lag und deren Anfang zunächst ein ziemliches Geldopfer für den Einzelnen bedeutete. Doch wollte man immerhin einen Mißerfolg wagen, vielleicht lagen die Verhältnisse günstiger als gedacht! Man sprach nun in den nächsten Wochen mit dem einen und anderen Imkerbruder, man legte in einer Vereinsversammlung die Sache dar, und als es sich zeigte, daß etwa ein Dutzend zum Sprung bereit waren, wurde er gewagt. Einladungen wurden nun an sämtliche Imker des Bayreuther Gau's hinausgesandt und am 6. Juli fand jene bedeutungsvolle Versammlung statt, in der die erste Bienenzuchtgenossenschaft in Bayern erstand. Der Erfolg war tatsächlich unerwartet und für die Imkersache von erfreulicher Größe. 23 Imker waren sofort bereit, sich zur G. m. b. H. zusammenzuschließen. Die Vorsichtigen wollten erst noch abwarten. Besonders ein Punkt mochte vielen verlockend erschienen sein: die gemeinsame Wanderung. Er erschien ohne Zweifel am einbringlichsten und es mag ganz ruhig zugegeben sein, daß er das einigende Band bisher gebildet hat. Die junge Genossenschaft hatte auch in der Ausführung dieses Abschnittes in ihrem Plane einen schönen Erfolg. Innerhalb 4 Wochen erstand in Parksteinhütten (bei Weiden i. Oberpfalz) ein massiver Wanderstand, auf der einen Seite dreistöckig, auf der anderen zweistöckig, im ganzen 220 Völker fassend, außerdem noch ein kleines Bienenhaus für ca. 20 Völker. Freilich muß hier dankbarst die Unterstützung des Hrn. Landesinspektors erwähnt werden, ohne die die behördlichen Genehmigungen (Forstamt, Kreisregierung usw.) in so kurzer Frist und so bereitwillig nicht erfolgt wären. Damit stand und fiel jedoch die ganze Wanderei; denn Eile tat not. Kaum war der Stand gebaut, da rückten auch schon die Wanderer an.

Mit der Wanderung war für dieses Jahr die Tätigkeit der Genossenschaft noch nicht erledigt. Sie besorgte auch im Spätherbst den Bezug von Heidevölkern.

Mit diesen beiden Betätigungen soll die Aufgabe einer Bienenzuchtgenossenschaft jedoch nicht erfüllt sein. Sie sind im Gegenteil von ganz nebensächlicher Bedeutung. Sie mögen als schmackhafte und mehr oder weniger profitable Beigabe für den einzelnen Genossen gelten. Daß gerade damit unsere Genossenschaft ihren Anfang nahm, lag an dem späten Gründungszeitpunkt. Die Betonung ihrer Tätigkeit hat bei einer Bienenzuchtgenossenschaft auf dem Betriebe der Zucht zu liegen und da wird die Arbeit unstreitig schwieriger, werden die Hindernisse gewiß größer sein.

Als Punkt 1 des Zweckes des Unternehmens führt die Genossenschaftssatzung auf: „Hebung und Förderung des Bienenzuchtbetriebes“ insbesondere Züchtung guter Bienenköniginnen und einer der hiesigen Gegend entsprechenden Bienenrasse.“

Diesen Punkt muß jede Bienenzuchtgenossenschaft als obersten auf ihr Panier schreiben, sonst hat sie kein Recht auf ihre Benennung, sonst ist auch ihre bienenwirtschaftliche und volkswirtschaftliche Bedeutung nicht von der erwünschten Bedeutung. Es wäre beispielsweise grundverkehrt, wenn eine Bienenzuchtgenossenschaft wohl den vorteilhaften Einkauf von Heidevölkern für ihre Mitglieder besorgte, nicht aber gleichzeitig bestrebt wäre, durch Züchtung guter Königinnen heimischer Rassen die Gelegenheit zu sofortiger Umweiselung zu bieten. Die Verbesserung der heimischen Bienenrasse soll ihr stets angelegen sein. Es wird aber auch kaum einen anderen Weg zur Lösung dieser Aufgabe geben als den der Genossenschaft. Wie oft haben nicht schon Vereine versucht, sie durchzuführen; es scheitert immer wieder an den Mitteln, wenn auch mancherorts vielleicht Günstiges schon erreicht worden ist. Die Vereine haben ja auch schließlich bislang andere Zwecke verfolgt.

Doch steckt auf diesem Gebiete auch unser Genossenschaftsstreben noch in den Kinderschuhen. Es gibt manche Schwierigkeit zu besiegen, Erfahrungen erst zu sammeln. Nennenswerte Erfolge können erst nach Jahren erwartet, müssen mit zäher Geduld und Ausdauer errungen werden. Wer den Königinnenzuchtbetrieb kennt, weiß, wessen man alles dazu bedarf und mag ermessen, daß dergleichen nicht von heute auf morgen geschaffen wird. „Vom Kleinen zum Großen“ muß hier die Losung sein. Die Genossenschaft muß zunächst trachten, in den Besitz bestklassigen Zuchtbienenmaterials zu gelangen. (Der billigste Weg dürfte hier der des Umweiselungsverfahrens sein.) Wird der oberste Grundsatz: nur aus besten Honigvölkern nachzuzüchten, rücksichtslos verfolgt, so muß im Laufe von Jahren sozusagen eine „Lokalrasse“ entstehen, die eben für die örtlichen Tracht- und Witterungsverhältnisse die leistungsfähigste ist. Ob die Rasse nun x oder y ist, bleibt gleichgültig. Einleuchten muß, daß, wenn ein Genossenschaftszuchtstand so auf die Höhe gebracht ist, daß er nicht nur seine Mitglieder sondern auch (späterhin) Fernstehende mit wertvollen Königinnen versehen, eine gute Durchschnittsbiene allmählich in seinem Gau heimisch werden muß. Wenn die rund 50 Mitglieder unserer Genossenschaft möglichst dasselbe, gemeinsam gesteckte Ziel stets zu verfolgen sich angelegen sein lassen, wird die gewollte Frucht um so rascher reifen. Es wird aber auch denjenigen, die seit Bestehen unserer Genossenschaft um Aufnahme nachgesucht haben, aber mit eingehender Begründung abgewiesen wurden, nochmals klar sein, daß eine Zuchtgenossenschaft mit derartigen Bestrebungen nicht über einen Riesenraum verbreitet sein kann. Es ist sinnlos, wenn ein Imker der 20—30 km vom Sitz der Genossenschaft entfernt wohnt, in diese eintreten will. Er kann an der Wanderung, am Völkerbezug usw. wegen der Transportschwierigkeiten kaum oder schwer teilnehmen, er hat nicht die Garantie, ob die Königinnen, die er von jener Gegend bezieht, auch ihm Nachkommen liefert, die seinen Ortsverhältnissen angepaßt sind. Es gibt bestimmt keine Landrassen — es kann nur Lokalrassen geben. Daraus folgt, daß die Imker anderer Gaue sich ebenfalls zusammenschließen und die gleichen Bestrebungen verfolgen müssen. Dringt der Genossenschaftsgedanke, in obigem Sinn gepflegt, erst einmal in weitere — möglichst alle — Kreise, dann ist gar kein Zweifel, daß unsere Bienenzucht ganz bedeutend in die Höhe gehen wird.

Daß dann, wenn einmal eine Anzahl Genossenschaften ins Leben getreten sind und einander die Hand reichen, auch dem Trachtverbesserungsgedanken in großzügiger Weise nähergetreten werden kann, soll hier nur einstweilen angedeutet sein.

Erfreulicherweise scheint sich da und dort schon das Interesse zu regen. Unsere Satzungen sind viel verlangt worden. Auch von außerbayrischen Imkern und Vereinen. In unserer Nachbarstadt Berneck ist vor kurzem eine weitere Bienenzuchtgenossenschaft gegründet worden. Da und dort ist man auf dem Marsche. Wir sind gerne bereit mit Ratschlägen zu helfen, wo es verlangt wird, unsere Satzungen stehen allen Teilnehmenden zum Nachdruck und Gebrauch zur Verfügung (Preis 1.50 M. einschl. Porto durch Lehrer Müller, Bayreuth, Bismarckstr. 22). Wir beanspruchen nur als Gegenleistung: Mitteilung wichtiger Erfahrungen aus dem Betrieb und fleißige Weiterwerbung!

Müller, Bayreuth.

# Plauderstübchen.

**Kuntzsch †.** Am 20. November 1919 verstarb zu Nowawes bei Berlin Meister Kuntzsch, der Erfinder des „Kuntzsch-Zwillings" und Verfasser der „Imkerfragen". — Er war ein anspruchsloser Mann und fester Charakter, der sich in Bienenzüchterkreisen ein ehrendes Andenken erworben hat.

**Johann Filser †.** Am 24. Dezember verschied im 77. Lebensjahr in Peissenberg der Schreinermeister und Imkerschreiner Johann Filser. Mit seinem Heimgange hat ein arbeitsreiches Leben seinen Abschluß gefunden. Filser war in Bienenzüchterkreisen weit über seine engere Heimat hinaus bekannt und hochgeschätzt durch seine Bienenwohnungen. So mancher Imker wird seine unermüdlich, freudig schaffende Hand missen. Mit dem lieben Entschlafenen verliert der Verein Peissenberg ein Vorstandsmitglied, das fast 50 Jahre nicht nur ein eifriger, geistvoller und selbstloser Förderer unserer Bienenzucht sondern auch ein lieber Freund von seltener Herzensgüte war. Eingedenk seiner großen Verdienste für sein fleißiges Wirken und Schaffen rufen wir ihm ein inniges Habe Dank und ein herzliches Ruhe sanft nach! Der Bienenzuchtverein Peissenberg.

**Heft 1, 2 und 3 der Bayerischen Bienenzeitung 1919.** Wer kann solche abgeben? Zusendungen erbittet Landesökonomierat Hofmann, München 1 Sch.

**Neueste Bienenwohnungen.** Der Verband deutscher bienenwirtschaftlicher Fabrikations- und Versandgeschäfte warnt vor den neuen unerprobten Wohnungsformen. Er erblickt in möglichster Vereinfachung und Vereinheitlichung die Grundlage des Erfolges.

**Zurückhaltung des Bienenzuckers.** „Mir hat das Bezirksamt nicht die ganze, für meine Völker zustehende Menge Zucker abgegeben, weil ich meiner Honigablieferungspflicht nicht nachgekommen bin. Ich habe den Schriftleiter der Neuen Bztg., Herrn Freudenstein, um Hilfe gebeten. Derselbe hat mir mitgeteilt, daß ich überhaupt nicht verpflichtet bin, Honig abzuliefern, das sei ein ganz ungesetzlicher Schwindel, den sich Frey und seine Spießgesellen geleistet haben. Ich fordere daher, daß der mir vorenthaltene Zucker sofort an mich gesendet wird." (In dem Anschreiben des Staatssekretärs des Reichsernährungsamtes über den Zuckerbezug vom 10. Februar 1919 heißt es wörtlich: „... dagegen bestehen keine Bedenken, daß durch die Landesregierungen die Zuteilung des Zuckers an die Imker an Bedingungen geknüpft wird, die die Erfassung eines Teils der Honigernte zur Folge haben." ... Sie sehen daraus, daß die den bayerischen Bienenzüchtern auferlegte Pflicht, mindestens ein Viertel der Honigernte abzuliefern, zu Recht besteht und daß Ihnen daher kein Unrecht geschehen ist. Übrigens hatten Sie sich doch durch Ihre Unterschrift verpflichtet, mindestens ein Viertel Ihrer Honigernte zum Höchstpreis abzuliefern! In der guten alten Zeit hieß es: „Ein Mann, ein Wort!" Hofmann.

**Zuckerschwindel.** Freudenstein, Vorsitzender des Verbandes deutscher Bienenzüchter und Herausgeber der Neuen Bienenzeitung, hat an den Unterstaatssekretär Peters in Berlin eine Beschwerdeschrift eingereicht, in welcher er verlangt, daß die Zuckerbestellung der Bienenzüchter nicht mehr durch die Bienenzuchtvereine erfolgen darf, sondern nur durch die Orts- und Kreisbehörden. Dadurch, daß die Bienenzuchtvereine die Überwachung über die Bestellung und Austeilung des Zuckers hatten, hätten sich die Behörden wenig oder gar nicht darum gekümmert und es seien nach seiner Schätzung mindestens 100 000 Zentner Bienenzucker mehr ausgegeben worden als Bedarf war. Als Beweis gab er einige Beispiele aus seiner nächsten Umgebnug an: Vor seiner Übernahme der Bürgermeisterei — Freudenstein ist Bürgermeister von Marbach geworden — habe der dortige Lehrer 45 Pfund Bienenzucker bezogen, obwohl er keine Bienen hatte, Pfarrer K. in W. erhielt den Zucker viermal und er selbst habe 9½ Ztr. Zucker bekommen, die ihm gar nicht zustanden (aber hoffentlich nicht angenommen! Hfm.) (Da müssen allerdings — früher hat man russische gesagt — schöne Zustände bei und in Marbach geherrscht haben und wird wohl jetzt die Reichsstelle strenge Maßnahmen zur Verhinderung solcher Betrügereien treffen, falls wirklich solche vorgekommen sind. Hofmann.)

**Nochmals: „Honigt die Linde?“** Unter dieser Überschrift veröffentlicht Herr Dr. Manger-Ingolstadt in Nr. 6/7, Jahrgang 1919, Seite 120 der „Bayrischen Bienenzeitung“ seine Beobachtungen über die Linde, wonach dieselbe überhaupt keine Honigspenderin sein soll. Wie verschiedene Kollegen, so muß auch ich demselben widersprechen, denn in hiesiger Gegend wird die Linde stets als einer der ersten Honigspender angesehen.

Es gibt hierselbst verschiedene Arten von Linden, in der Mehrzahl ist es die kleinblättrige. Sie blüht gewöhnlich in der letzten Hälfte des Juli. Im letzten Sommer herrschte aber während der Trachtzeit kalte, regnerische Witterung, nur an 4 Tagen hatten wir schönes Flugwetter. Die Völker hatten ihren Vorrat aufgezehrt und mußten fast immer das Haus hüten. An den sonnigen Tagen aber begann es sich im Bienenhause zu regen; des Morgens um 6 Uhr war es schon ein Gesumme in den Linden. Ich mußte den Stärkeren gefüllte Waben entnehmen, da diese alles vollgetragen hatten. Leider setzte wieder Regenwetter ein und machte der Lindentracht schnell ein Ende. Ich konnte aber sofort die Schleuder in Bewegung setzen, der Ertrag war durchschnittlich 15 Pfund pro Volk. Pollen konnte ich bei den Bienen während der Flugtage wenig beobachten. Daß die Linde in Ingolstadt nicht honigt, dafür sprechen vielleicht die Bodenverhältnisse mit, hierselbst ist Lehm- und Sandboden. So z. B. honigen Buchweizen und Heide auch nicht in allen Gegenden. Ich kenne eine Moorheide, die im August großartig blüht, kommt aber für die Bienen niemals in Betracht. Dasselbe mag dort bei der Linde auch der Fall sein. Wie ich bereits im Jahrgang 1912, Heft 4, Seite 93 ausführte, wandern viele mecklenburgische Imker zur Lindentracht mit ihren Bienen nach Lübeck. Es gibt Jahre, wo sie während der Tracht schon schleudern müssen und treten trotzdem mit vollen Beuten den Heimweg an. Die Nachfrage nach Lindenhonig ist eine sehr große. Er ist von weißgelber Farbe und besitzt ein schönes Aroma. Heinr. Kahns, Rondeshagen (Lauenburg).

*

Sowohl die klein- wie die großblätterigen Linden honigen, besonders wenn sie auf sandigem oder kiesigem Untergrund stehen und zwar um so mehr je günstiger die Witterung während der Blütezeit ist und dazu gehört feuchtwarmes Wetter, besonders warme Nächte.

Auf Böden mit schwerem Untergrund honigen beide Lindenarten bei günstiger Witterung ebenfalls, bei schlechtem Wetter dagegen die kleinblätterige nur minimal, die großblätterige überhaupt nicht. Ich konnte schon seit mehreren Jahren hier in Solln die Beobachtung machen, daß in der Lindenallee groß- und kleinblätterige auch noch in schlechten Jahren von den Bienen gut beflogen wurden, jene in der Pullacherstraße überhaupt nicht, mit Ausnahme einiger kleinblätteriger Bäume; die Lindenallee hat eben Kiesunterlage, die Pullacherstraße Lehmuntergrund.

Die Blütezeit der großblätterigen Linde fällt um drei Wochen früher wie jene der kleinblätterigen; während die großblätterige nur wenige Tage nach dem Aufblühen schon den ziemlich starken Ansatz der Samenkapsel erkennen läßt, worauf dann die Blüten braun werden und abfallen, blüht die kleinblätterige bis 3 Wochen lang und wird während dieser Zeit, wenn sie honigt, stets beflogen, weil die Blüten nicht wie bei der großblätterigen auf einmal, sondern nach und nach zum Aufblühen kommen und so immer frischen Nektar spenden.

Daraus folgt, daß wir beim Pflanzen von Lindenbäumen nur die Steinlinde wählen sollten, nicht nur weil sie ein wirklicher deutscher Honigbaum, sondern weil sie auch viel langlebiger und in der Blüte reicher ist als ihre Schwester die großblätterige. Friedrich Preller, Solln.

**Rückblick auf das Jahr 1919.** (Siehe Völkerverluste im April und Mai. Bayr. Bztg. 1919 S. 202.) Dem aufmerksamen Beobachter seiner Bienen sind besonders im Nürnberger Reichswaldgebiet im verflossenen Jahre 3 Erscheinungen aufgefallen, welche ihn zum eifrigen Nachdenken anregten.

Zunächst trat bei den gut durch den Winter gekommenen Völkern Ende Mai oder Anfang Juni ein derartiges plötzliches Massensterben der alten und jungen Bienen auf, daß eine Menge von Völkern entweder vollständig einging oder zu leistungsunfähigen Schwächlingen herabsank. Neben diesem jäh einsetzenden Bienensterben konnte man an vielen Orten einen ständigen, bis in den Herbst andauernden mäßigstarken Leichenfall feststellen, welcher zwar kein Eingehen der Stöcke

verursachte, aber das Erstarken derselben verhinderte und dadurch ihre Leistungsfähigkeit herabsetzte. Als dritte Erscheinung machte sich bei den meisten Stöcken mit Königinnen vom Jahre 1918 der Drang nach stiller Umweiselung bemerkbar.

Es drängt sich nun die Frage auf, worin wohl die Ursache dieser für unsere Bienen so nachteiligen Ereignisse zu suchen sei. Die Imker, mit denen ich darüber verhandelte, waren sehr geteilter Meinung. Am häufigsten wurde die Nosemaseuche als Urheberin des Schadens bezeichnet. Ob aber die Nosema als Ursache oder nur als Begleiterscheinung unnatürlicher, ungesunder Verhältnisse auftrat, darüber konnte ich kein klares Urteil erhalten. Es sei mir daher vergönnt, meine eigene Meinung zu äußern. Wie bei den Menschen, so sind auch bei den Tieren Hungerjahre meist Seuchenjahre. Das Jahr 1918 war für unsere Gegend ein völliger Versager, so daß eine Anzahl Wandervölker in der Heide dem Hungertode verfiel. Die Bienen mußten daher ohne Pollen nur auf Zucker eingewintert werden. Auch fehlte der kräftige junge Bienennachwuchs, den sonst eine gute Heidetracht erzeugt hat, beinahe vollständig. Schlecht genährt und durch die Verarbeitung des Zuckers bereits stark abgenützt kamen die Bienen in und durch den Winter. Das rauhe Frühjahr 1919 war dem Bruteinschlag nicht günstig und der April, welcher den Haupttrupp der Trachtbienen für den Sommer erbrüten lassen soll, versagte gänzlich. Kein Flugtag ermöglichte das Einsammeln des so nötigen Pollens und Nektars. Der im Herbst eingefütterte Zucker mußte auch das junge Volk im Frühjahr kümmerlich ernähren, so daß nur ein schwächliches, für Krankheiten empfängliches Geschlecht die Brutstätten verlassen konnte. Ist es da ein Wunder, wenn die Maikrankheit und die Nosema überreiche Beute fanden? Auch das bis in den Herbst sich ausdehnende Bienensterben beweist, daß die in ihrer Jugend so schlecht genährten Trachtbienen ihrer Arbeit nicht gewachsen waren und daher nur eine kurze Lebensdauer zu verzeichnen hatten. Die im Hungerjahre 1918 erzeugten jungen Königinnen waren ebenfalls nicht leistungsfähig und wurden daher von den auf den Fortbestand des Volkes bedachten Bienen beseitigt, wodurch sich das häufige Umweiseln der Stöcke leicht erklären läßt.

Ich glaube daher die drei eingangs erwähnten Erscheinungen auf die gleichen Ursachen zurückführen zu können: Gänzlicher Ausfall der Tracht im Vorjahre, eine pollenarme Einwinterung auf Zucker im Herbste und ein darauffolgendes rauhes Frühjahr mit ganz wenigen Flugtagen erzeugten ein unterernährtes, für Seuchen empfängliches Bienengeschlecht.

Damit dürfte wohl auch der schlagende Beweis geliefert sein, daß der Zucker sich wohl gut zur Überwinterung eignet, aber als alleiniges Brutfutter nicht genügt, um gesunde, leistungsfähige Bienen und Königinnen zu erziehen.

Wilh. Thoma.

*

Nach meinen in dieser Sache gemachten Erfahrungen liegt die Hauptursache darin, daß die Völker auf Zucker statt auf Honig überwinterten. — Aus meinen Erfahrungen kann ich feststellen, daß Bienen, die nur auf Zucker eingewintert wurden, mit dem Bruteinschlage erst dann beginnen, wenn im Frühjahre regelmäßiges Flugwetter eintritt und Pollen eingetragen werden können, während Völker, die nur auf einem Teil Zucker sitzen und zumeist reinen Honig haben, schon im Januar und Februar mit dem Bruteinschlage beginnen und somit einen jungen Stamm von Bienen heranziehen, die die absterbenden alten Bienen bei dem ersten Ausfliegen im Frühjahr ersetzen.

Die Folgen, auf fast lauter Zucker einzuwintern, machen sich daher gerade in solchen Jahren so recht bemerkbar, wenn ein regnerischer Nachsommer und ein langanhaltender Winter wie 1916 auf 1917 und 1918 auf 1919 zusammenfallen.

Schweizer, Unterliezheim.

**Honig- und Zuckerpreise.** Die Betrachtungen im letzten B.-Z.-Hefte eröffnen trübe Aussichten. Wenn ein Grundpreis von 150 M. für den Rohzucker in Kraft tritt, woran nach Lage der gegenwärtigen Verhältnisse nicht zu zweifeln ist, so haben wir, wie Herr Pfarrer Kratzer ganz richtig ausrechnet, mit 3 M. für raffinierte Ware zu rechnen. Wir müssen auch, wenn ich richtig unterrichtet wurde, schon für unsern Herbstzucker mit 2 M. rechnen, wenn auch Herr Landesökonomierat etwas optimistischer unterrichtet wurde. Wir wollen hoffen, daß er recht hat. In einer Reihe von Gegenden ist die Bienenzucht ohne Zuckerbeliefe-

rung unmöglich. Ebenso steht fest, daß eine gänzliche Unrentabilität, bei aller Begeisterung für die Sache, der Bienenzucht die Gurgel abdreht. Nachdem nun unsere Bienenzucht von der Zuckerbelieferung abhängig ist, so kann sie nur bestehen, wenn sich der Honigpreis dem Zuckerpreis anpaßt. An uns ist es nun, festzustellen, wie hoch der Honigpreis sein muß. Auf Grund meiner Erfahrungen rechne ich, daß wir einem Bienenvolk mit 3 Pfund Zucker ungefähr diejenige Nahrungsmenge ersetzen, die wir ihm durch Wegnahme von 1 Pfund Honig entzogen haben (? Hofmann). Es wäre nun falsch, diese beiden Nahrungsmengen qualitativ auf gleiche Stufe zu stellen. Die Vorzüge des Honigs als Bienennahrung, namentlich im Frühjahr, fordern eine Gegenüberstellung von 1 Pfund Honig und 4 Pfund Zucker. Bei gleichen Werten werden wir uns aber, falls es sich nicht um zur Überwinterung unbrauchbaren Honig handelt, zehnmal überlegen, ob wir uns die Arbeit der Honigentnahme machen. Wenn wir uns für das Schleudern und Auffüttern in bescheidenstem Maße entschädigen wollen, so müßte der Mindesthonigpreis das Fünffache des Zuckerpreises betragen. Daß die Bienen in manchem Jahre überhaupt nicht so viel eintragen, als sie zur Überwinterung benötigen, ist eine Frage für sich, die wir in diesem Zusammenhange außer Betracht lassen wollen. Solche Mißjahre können bei den künftigen Zuckerpreisen an größeren Ständen Fehlbeträge bringen, die nur mit einem nennenswerten Reservekapital überwunden werden können. Das berechnete Preisverhältnis 1 zu 5, das mit Rücksicht auf die mittleren und mageren Trachtgebiete als Mindestforderung gelten muß, gleicht sich auch dem früheren Verhältnis an, als der Honig 1 M. kostete. Unsere Arbeit durften wir auch damals nicht in Rechnung stellen. Wir Imkerproletarier streben durchaus nicht an (gleich den Schiebern, Wucherern und anderen Volksausbeutern, auch nicht gleich den Zuckeraktionären), einen mühelosen Verdienst zu haben, sondern wir streben nur eine bescheidene Vergütung für unsere im Schweiße unseres Angesichtes und zugleich für die allgemeine Volkswirtschaft geleistete Arbeit an, die etwa den Stundenlohn einer Putzfrau oder eines Flurwächters im Nebenamt entspricht. Wenn wir Imker nicht in unserer überwiegenden Mehrheit grundehrliche Leute wären, so würden wir uns gleich anderen um die Höchstpreise nicht kümmern. Aber wir wollen bestehen vor Gott und dem Gesetze und lieber kämpfen in Ehren und wenn es sein muß auch untergehen, bevor wir in die unchristlichen Reihen derer treten, die die Not ausbeuten und mit schmierigen Papierfetzen ihr Gewissen beflecken. Eisenbahnsekretär **Wittmann**, Regensburg.

Nach meiner Ansicht ist es am besten wir vergleichen den Honig überhaupt nicht mit dem Zucker; denn ein solcher Vergleich führt sehr leicht zu Trugschlüssen. Der Honigpreis muß sich dem Preise der übrigen Genuß- und Nahrungsmittel angleichen und dem Geldwerte entsprechen. Im Verhältnis zum Obstpreise des Jahres 1919 war z. B. unser Honighöchstpreis mehr als um die Hälfte zu niedrig. Hfm.

**Was war das?** Zu der hochinteressanten Beobachtung, über die in Heft 1 Herr Expositus **Heibl** berichtet, findet sich eine vollgenügende Aufklärung in dem vorzüglichen Werke „Leben und Wesen der Biene“ von Professor Dr. v. **Buttel-Reepen** (Braunschweig 1915).

Es heißt da auf Seite 129 unter der Überschrift: „**Die Drohnenkugeln beim Befruchtungsausfluge der Bienenkönigin**“: „Wie schon oben erwähnt, dürfte auch die Bienenkönigin nach der Verhängung stets zur Erde niederfallen. Vielfach wurden faustgroße Kugeln von Drohnen bemerkt, die sich aus der Luft herabsenkten oder zahlreiche Drohnen, die enggedrängt in dichtestem Schwarm durch die Luft dahinschossen. (Bienenztg. 1859, S. 13; ebenda 1854 S. 177 bis 178 usw.). Es scheint auch, daß es gewisse Sammelstellen oder Befruchtungsstätten über hohen Bäumen oder über Anhöhen gibt, wo sich die Geschlechtstiere finden, ähnlich wie man es von den Hummeln und den Ameisen kennt. Derartiges wird von dem bedeutenden amerikanischen Züchter **Doolittle** (Gleanings in Bee-Culture 1892) berichtet. An jedem schönen Nachmittag des Augustanfanges hörte er über einem hohen Hügel, wo er Feldarbeiten verrichtete, hoch in den Lüften starkes Summen. Anfangs glaubte er, es seien Fliegen. Als er sich ermüdet niederlegte, sah er, die Augen mit den Händen beschattend, Tausende kleiner Lebewesen durcheinander schießen, und schließlich gewahrte er, wie

ungefähr ein Dutzend Jagd auf ein anderes machten und es überholten. Zwei davon drehten sich fortwährend umeinander und ließen sich, allmählich der Erde näher kommend, auf einer Maisähre dicht bei dem Beobachter nieder. Als Doolittle, der sofort aufsprang, die Ähre erreichte, flog das eine, welches als eine Bienenkönigin erkannt wurde, wieder fort; am Boden lag eine tote Drohne. Ähnliches berichtet Alfonsus (1894), soweit der Drohnentummelplatz in Frage kommt. Warf letzterer einen Stein in die dröhnende Schar, verfolgten einige Drohnen den Stein fast bis zur Erde.

Bekanntlich verfolgen brünstige Hummelmännchen auch geworfene Steine oder vorbeischießende Schwalben, Schmetterlinge usw., desgleichen eilen die Männchen der Wollbiene, Anthidium manicatum, vorbeisummenden Fliegen nach usw. (vgl. Buttel-Reepen 1903, Zusatz 1, S. 75)."

Wir sehen also aus allen hier angeführten Beispielen, daß solche „Irrungen" brünstiger Insektenmännchen schon des öfteren beobachtet worden sind. Als die Drohnen merkten, daß sie im Überdrang des Paarungstriebes offenbar an eine falsche Adresse geraten waren, ließen sie die Hummelmaid schleunigst im Stich und flogen davon. Wenn ihnen das schon öfter mit Steinen passiert, ist der Irrtum bei der Hummelin umsomehr zu entschuldigen. Frank v. Kleist.

**Wie sieht die reine deutsche Biene aus?** Seit einer längeren Reihe von Jahren kämpft eine große Zahl der bedeutendsten Bienenzüchter und Forscher für die Reinzüchtung unserer bodenständigen, dunklen, deutschen Biene. Und das mit vollem Rechte! Dabei wurde von einem Teile dieser Vorkämpfer stets ein ganz besonderes Gewicht auf die „Reinzucht in der Färbung" dieser Biene gelegt.

Ob nun besonders der Farbe oder der neuerdings von dem Schweizer M. Jüstrich festgestellten Verschiedenheit der Körperform als Kennzeichen des rassereinen Tieres mehr Wichtigkeit beizumessen ist, wage ich nicht zu entscheiden. Für mich hat der Gedanke, daß die Körperform eines Nutztieres gewisse Schlüsse auf die Lagerung und Entwicklung besonders wichtiger innerer Organe zuläßt, auf alle Fälle viel einleuchtendes, besonders wenn wir an die Beobachtungen und Erfahrungen der Züchter anderer landwirtschaftlicher Leistungstiere denken.

Doch darum handelt es sich heute nicht für mich. Was mich beschäftigt, ist folgendes: Wir haben zwar Züchtungsanweisungen von den verschiedensten Seiten zur Genüge — nur eine fehlt bis jetzt ganz — so unglaublich dies auf den ersten Blick erscheinen mag — eine genaue Musterbeschreibung, wie die deutsche Biene aussehen muß oder soll — die haben wir noch nicht!

Vor mir liegt das vorzügliche Werk eines unserer besten Forscher, Dr. von Buttel-Reepen, da heißt es: „Die dunkle „deutsche" Biene (Apis mellifica L.)" und es folgt eine genaue Beschreibung — ihrer geographischen Verbreitung —, eine genaue Schilderung ihres Aussehens aber findet sich nicht vor.

Ein anderer Forscher, Professor Dr. Zander, beschreibt in seinem Buche das Äußere der dunklen deutschen Biene ziemlich gut; er verlangt indeß im Gegensatz zu den Schweizern, daß die Arbeiterin am Hinterleib nur zwei helle Haarbinden trage und die Drohne ganz einfarbig dunkel sei. Über das wichtigste Geschlechtstier: die Königin, schweigt sich auch dieser Wissenschaftler völlig aus.

Die verworrenste Bestimmung aber steht in des Praktikers Dr. Kramers „Rassezucht der Schweizer Imker" (5. Auflage). Da heißt es wörtlich im Kapitel 5: „Die spezielle Beurteilung der Zuchtvölker" auf Seite 27:

„4. Farbe. a) Braun sollen rassereine Königinnen sein. Nur solche verdienen 5." (Die Schweizer bewerten nach Punkten. Dabei stellen 5 Punkte die höchste mögliche Bewertung einer Eigenschaft dar.) An diese klare Bestimmung schließt sich der folgende denkwürdige Satz an: „Neben ganz schwarzen gibt es in reinen Stämmen auch braune Königinnen, die in den Weichteilen, Beinen und Bauch sogar hellbraun sind, nicht aber

gelb. Diese wechselnden Nüancen von schwarz bis hellbraun sind nicht ohne Bedeutung. Läßt ein Volk in Brutlust etwas zu wünschen übrig, so zieht man die helleren Königinnen vor, die im allgemeinen brutlustiger sind."

Auf Seite 28 oben schreibt er dann: „Dagegen darf es nicht als Fehler bezeichnet werden, wenn der ganze erste Ring tief rotbraun bis kastanienbraun ist." Ich denke, die dunkle deutsche Biene soll braun sein, so heißt es doch oben unter „4"! Weiter heißt es dann: „Die Farbe der Bienen ist verläßlicher als die der Königinnen. Da es auch unter den Krainern dunkle Königinnen gibt." Zum Schlusse führt er noch aus: „Nur ganz reine dunkle Bienen mit brauner Brustbehaarung und drei schmalen, hellen Linien auf dem 3., 4. und 5. Ring können mit 5 taxiert werden."

Im Ganzen also etwas reichlich viel Unklarheit! Wohl mögen die hier erwähnten Verfasser genau gewußt haben, wie sie sich die reine deutsche Biene vorstellen. Das mag ihnen genügen, der Allgemeinheit ist damit nicht gedient.

Meine Frage lautet: Wie soll die reine dunkle deutsche Biene aussehen? Und zwar: Wie die Königin, wie die Drohne und endlich wie die Arbeiterin? Es ist wirklich dringend nötig, daß wir endlich eine so genaue Musterbeschreibung erhalten, die es jedem einigermaßen erfahrenen Züchter möglich macht, an Hand derselben festzustellen: diese Biene ist äußerlich als eine rassereine deutsche Biene oder als eine Kreuzung anzusprechen. Daß der Nutzzüchter neben diesen äußeren Kennzeichen ganz besonderen Wert auf Leistung und Bodenständigkeit legen wird, ist selbstverständlich. Ich glaube sogar, daß viele unter uns, und nicht gerade die Schlechtesten, auf diese Eigenschaften mehr sehen werden wie auf die Farbe. Aber es handelt sich hier nicht um Farbensport oder Rassefimmel, wie Herr Rektor Seegers so schön sagt: Wir und die Schweizer züchten und verkaufen schon seit Jahren „rassereine" Königinnen und Völker! Das Wort „Rassekönigin" oder „Rassevolk" soll doch wenigstens theoretisch der Inbegriff gerade der deutschen Biene sein. Und doch weiß offenbar ein sehr großer Teil der sich mit Rassezucht Befassenden bis heute noch nicht, wie das Tier eigentlich aussehen soll, das er heranzüchten will!

Darum nochmals: **Heraus mit der Musterbeschreibung** des deutschen Edelerzeugnisses — der deutschen Biene! Frank v. Kleist, Solln.

**Zu einem Honigschutzgesetz.** Der Artikel auf Seite 4 ff. des Januarheftes behandelt einen für die Erhaltung und Hebung der Bienenzucht überaus wichtigen Gegenstand, der zugleich auf das Gebiet der Volksernährung übergreift, so daß es gilt, das Eisen zu schmieden, solange es warm ist, und die Frage nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen, bis ein befriedigender Abschluß vorliegt. Die volkswirtschaftliche Seite wegen Fruchtbildung und Samenerzeugung, die durch die Tätigkeit der Honigbiene so wesentlich gefördert werden, sei hier nur angedeutet.

Honig ist das durch die Sammeltätigkeit der Honigbiene unter Ausschluß von Zucker oder Zuckerlösungen gewonnene bekannte Naturerzeugnis. Betriebe, die mit Zucker oder dessen Lösungen arbeiten, haben zu verhüten, daß Bienen zu diesen Stoffen gelangen können.

Kunsterzeugnisse jeder Art, an sich oder in Wortverbindungen, als Honig zu bezeichnen, ist verboten.

Die bisherigen Kunsthonigfabriken werden in den Staatsbetrieb übernommen; ihr Erzeugnis heißt (sagen wir z. B. Schmalzzucker; er darf nur in schnittfester, nicht aber in flüssiger oder in Pulverform in den Handel kommen.

Stärkere Einfuhr des billigen Auslandshonigs ist dadurch einzuschränken, daß der Honig im eigenen Lande in genügender Menge erzeugt wird. Auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre 25 Kgr. zu berechnen, wird eine vernünftige Grenze nicht überschreiten; zur Zeit entfällt auf Kopf und Jahr, dem Bedarf weit aus nicht genügend, kaum ein Viertel Kilogramm.

Jede Familie auf dem Lande und in den kleineren Städten suche ihren Hausbedarf an Honig aus eigener Zucht zu decken. In größeren Städten wird reiner Inlandshonig künftighin ein teures Genußmittel sein.

Honigkontrolle nach dem Muster der Schweiz ist in allen Bezirken gegen geringes Entgelt, zunächst ehrenamtlich, durchzuführen. Nur kontrollierter Honig darf in den Handel gebracht werden.

Jeder Verein hat die Pflicht, seine Abgeordneten für das Zustandekommen eines Gesetzes im Sinne vorstehender Gesichtspunkte zu interessieren und ihm weiteres Material tunlichst zur Verfügung zu stellen. W. Beck, Oberst a. D., Ansbach.

**Goethes Bienenstand.** Als Goethe 1775 nach Weimar kam, unterlag gerade der Garten auf dem Horn oder am Stern (beim heutigen großherzoglichen Park) samt Gartenhaus und Brunnen der öffentlichen Versteigerung. Durch die Freigebigkeit des Karl August wurde Goethe Eigentümer. An günstiger Stelle stand auch ein Bienenhaus. Ob unser Dichter sich selbst mit Bienenzucht und Honiggewinnung befaßt hat und wielange, darüber erfuhren wir leider nichts Näheres. Nur zu Anfang des Berichtes heißt es: „Das Bienenhäuschen mußte instand gesetzt werden", und am 7. November 1776 brachte er seine Bienen zur Winterruhe. Bei den Geschenken an Blumen, Obst und Gemüse, die er aus seinem Garten weggab, namentlich an die verehrte Freundin Charlotte v. Stein, vermissen wir den köstlichen Honig als Erzeugnis der eigenen Bienenzucht. Nur da und dort zieht die Biene durch seine poetischen Bilder, z. B. wenn er den vorzeitigen Frühling 1779 besingt mit den Versen:

„Liebe lebt jetzt in tausend Gestalten,
Gibt der Blume Farb' und Duft,
Jeden Morgen durchzieht sie die Luft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen, in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen!
Neues Leben bringt sie täglich hervor,
Leben summt uns die Biene ins Ohr.
„Bleib," ruf' ich oft, „Frühling! Man küsset dich kaum,
Engel, so fliehst du wie ein schwankender Traum!"

oder wenn ihm die schönste Kraft der Seele, die Phantasie, als Götterbild der geliebten Tochter des Zeus erscheint:

„Sie mag rosenbekränzt
Mit dem Lilienstengel
Blütentäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leicht nährenden Tau
Mit Bienenlippen
Von Blüten saugen . . . . . .

Warum gedenkt er aber nicht mehr seiner Bienen, wenn er im Brief an die abwesende Freundin schreibt:

„Die Blüten und ersten Blätter sind höchst lieblich; es treibt nach der langen rauhen Witterung alles auf einmal." Dann wieder: „Meine Rosen blühen nicht auf; meine Erdbeeren werden nicht reif." Später: „Meine Rosen blühen bis unters Dach" undsoweiter? Und doch muß das Bienenhaus mit seinen Insassen noch 1811 an seiner Stelle gestanden haben; denn Bettina v. Arnim schreibt in einem ihrer schwärmerischen Briefe: „In Deinem Garten ist's so schön! Alle meine Gedanken sind Bienen; sie kommen aus Deinem duftenden Garten zum Fenster hereingeflogen, das ich mir geöffnet habe und setzen da ihren Honig ab, den sie in Deinem blütenreichen Garten gesammelt haben. — Und so spät es ist, so kommen sie doch noch einzeln und umsummen mich und wecken mich aus dem Schlaf. Und die Bienen Deines Gartens und die Bienen Deines Geistes summen untereinander — — — —" M. B.-Hbg.

(Nach W. Bode, Goethes Leben im Garten am Stern.)

**Wann soll ich meine Völker aus den Strohkörben und Normalmaßkästen in Breitwabenkästen umschneiden?** Ich würde die Völker vor dem Reinigungsausfluge an die Stelle bringen, wohin die neuen Kästen kommen sollen. Sind die neuen Kästen so groß, daß Sie den alten Kasten hineinstellen können, so entfernen Sie das Anflugbrett des alten Kastens und schieben den Kasten so zurecht, daß die Fluglöcher aufeinanderstoßen. Sie müssen dann noch durch Ausstopfen mit Tüchern dafür sorgen, daß die Bienen unbedingt vom Flugloche des äußeren Kastens aus nur in ihre Wohnung und nicht in den Zwischenraum zwischen alter und neuer Wohnung gelangen können. (Bei meinem Volksbreitwabenstocke kommt der Zwischenboden heraus und kann auch — wenn nötig — der äußere Fluglochkeil weggelassen werden). Das Volk wird nun überhaupt nicht umgeschnitten, weil dabei Brut und Bienen verloren gehen und viel Futter verzettelt wird. Hat sich das Volk gegen Mitte Mai so entwickelt, daß es nahezu schwarmreif ist, so nimmt man an einem Trachttage den alten Kasten heraus und gibt in den neuen Kasten Rahmen mit Anfängen oder ganzen künstlichen Mittelwänden, als ob man ihn mit einem Schwarm besiedeln wollte. Nun werden die Waben des alten Kastens herausgenommen und die Bienen samt Königin in den neuen Kasten gekehrt. Das Volk baut nun wie ein Schwarm. Da es stark ist, so wird es rasch den Wabenbau schön aufführen, besonders wenn bei ungünstiger Witterung das Füttern nicht vergessen wird. Die abgekehrten Honigwaben werden geerntet, die Brutwaben auf andere Stöcke mit diesem Maße verteilt oder in Kistchen gebracht und als Honigaufsätze auf starke Völker gesetzt (nicht aber auf das abgetrommelte Volk!). Die Korbvölker werden, wenn sie schwarmreif sind, in die neue Wohnung abgetrommelt und der Korb samt Inhalt als Honigraum auf einen starken Stock gestellt. Nach 4 Wochen werden diese Honigaufsätze abgenommen und ergeben — selbst bei mittelmäßiger Tracht — eine reiche Ausbeute. Ist die Wohnung des Volkes, welches einen solchen Honigaufsatz bekommt, niedrig, so muß die Königin durch ein Absperrgitter am Aufstieg in den Honigraum gehindert werden. Läßt sich die alte Wohnung nicht in die neue Wohnung hineinstellen, so macht man die Vorderseite des alten Kastens äußerlich der Vorderseite des neuen Kastens etwas ähnlich. Hofmann.

**Eine gute Mausfalle.** Die billigste und zuverlässigste Mäusefalle im Bienenhause ist der leibhaftige Mäuseschreck — die Katze. Wie diese selbsttätig wirkende Mäusefalle aufgestellt wird? Mein junges Hauskätzchen braucht des Nachts ein Quartier außer dem Hause. Heustädel und andere Katzeneldorados gibt es nicht, nicht einmal in der Nachbarschaft; so kann nur die Holzlege oder der Bienenstand als einziger bedachter Raum in Frage kommen. In der Holzlege hatte ich früher dem alten Kater ein eigenes warmes Eckchen bereitet. Die Katze machte davon dankbaren Gebrauch; indessen aber hielten alle Gartenmäuse im nahen Bienenhause ungestörte allnächtliche Zusammenkünfte. Hätte das nicht umgekehrt sein können? Es wird versucht. Da ist gerade mitten in der Etage eine Gerstungslagerbeute volksfrei geworden. Die Beute wird mit Heu bis obenan vollgestopft und dann ein recht mollig weiches Nestchen darin eingehöhlt. Jetzt findet feierliche Einstallierung des neuen, noch jungen Kätzchens statt und der Erfolg? — Allabendlich schlüpft der junge Mäuseschreck durch ein kleines Loch in das Bienenhaus, steigt lautlos über einen eigens vor der Wohnung angebrachten Antritt ins weiche warme Ruhebett hinauf und hält so schlafend treue Wacht, daß die vieltausend Immlein neben und über dem Kätzchen in süßester Ruhe dem ersten Frühlingssonnenstrahle entgegenträumen können. Wird einmal der treue Hüter dem ersten einziehenden Maischwarme weichen müssen, dann mache ich dem Kätzchen ein eigenes Himmelbettchen in eine Ecke des Bienenstandes, und das Mäusefallenproblem im Bienenhause ist für mich so auf die einfache Weise gelöst.

Beck, Obermarmensteinach.

**Wäre es möglich, der Maikrankheit jetzt oder auch zu einer andern Jahreszeit ganz oder zum Teil vorzubeugen und in welcher Weise wäre dagegen einzugreifen?** Auf diese Frage gab Professor Dr. Zander im Januarhefte 1920 der Leipziger Bienenzeitung folgende Antwort: „Die Maikrankheit welche im Mai oft viele junge Bienen dahinrafft, deren Darm mit trockenen Pollenmassen überfüllt ist, bedarf noch weiterer Aufklärung.“

**Preisausschreiben.** Nachdem das Kapital der Lehzenstiftung die vorgeschriebene Höhe erreicht hat, können die Zinsen (100 M.) für literarische Arbeiten verwandt werden. Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände fordert nun zur Bearbeitung des Themas: „Welche Forderungen und Pflichten für die deutsche Bienenzucht ergeben sich aus dem Neuaufbau der deutschen Wirtschaft?" auf. Die Arbeiten sind ohne Angabe des Namens des Verfassers, mit einem Motto gekennzeichnet, bis zum 15. März 1920 an den unterzeichneten Geschäftsführer einzureichen. Beizufügen ist im geschlossenen Briefumschlag der Name des Verfassers. Der Briefumschlag hat als Aufschrift zu tragen das Motto der dazu gehörigen Arbeit. Die mit dem Preise ausgezeichnete Arbeit geht in den Besitz der V.D.J. über und wird in den bienenwirtschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht werden. Eine Teilung des Preises für mehrere Arbeiten bleibt vorbehalten. Das Preisrichterkollegium besteht bestimmungsgemäß aus dem Vorstande der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und dem Vorsitzenden des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Hannover. Küttner, Geschäftsführer, Köslin, Teßmarstr. 25/2.

**Nachtrag zur Bilanz der Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayer. Bienenzüchter, E. G. m. b. H.** Mitgliederbewegung der Genossenschaft.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1918/19 | 231 | Mitglieder, | |
| | 16 | „ | Zugang, |
| | 1 | „ | Abgang. |

Stand der Mitglieder am Ende des Geschäftsjahres 246. Geschäftsguthaben der Mitglieder 2700 M.

Der Vorstand: R. Schreiber, Büttner, Bamberger.

**Meine Nachbarin verlangt die Verlegung meines Bienenstandes,** weil sie und ihre Hausgenossen bei der Arbeit öfters gestochen wurden. Wird das Gericht dem Antrage meiner Nachbarin entsprechen? — Wenn die Nachbarin nachweisen kann, daß sie, ihre Angehörigen oder ihre Arbeiter bei der Bewirtschaftung ihres Grund und Bodens wiederholt von Bienen Ihres Standes belästigt worden ist, so wird das Gericht Ihnen den Auftrag geben, Ihren Bienenstand zu entfernen. Ich rate Ihnen daher, den Bienenstand vorher so zu verlegen, daß die Bienen in größerer Höhe das Nachbargrundstück überfliegen müssen. Jetzt vor dem Ausfluge der Bienen geht dieses Verlegen am besten. Damit der Verkehr auf den Straßen und auf dem Fußwege nicht gefährdet wird, würde ich vor dem Bienenstande oder an der Grenze des Gartens eine höhere Anpflanzung machen.

Hfm.

## Bücherschau.

**J. Herter, Wegweiser für neuzeitliche Bienenzucht.** 4. Aufl. Stuttgart Eugen Ulmer. 214 Seiten. 4.50 M. — Wer kein größeres Lehrbuch wünscht, dem kann der gut ausgestattete und ausgezeichnete „Wegweiser" unbedingt empfohlen werden. Er kommt damit weiter wie mit manchem groß angelegten Lehrbuch. Herter hat mit hingebender Liebe und Sorgfalt auch an der Neuauflage gearbeitet und gibt wirklich guten Aufschluß auf alle Fragen des bienenwirtschaftlichen Betriebes. Vielleicht dürfen landwirtschaftliche Winterschulen besonders auf das Buch verwiesen werden. Bezüglich Auswahl neuerer Systeme und Errungenschaften werden in einem solchen Büchlein immer Wünsche offen bleiben. Über Dickwaben, die wieder einmal „Modekind" geworden, aber nie recht festwurzeln können, urteilt Rehs zutreffender. Über Wasserbedürfnis, besonders über Stocktränke, muß noch manches geklärt werden. Ich stimme Lüftenegger völlig bei, daß solche errechnete Riesensummen von Wasser für die Brut nicht in Frage kommen können. Nicht nach so viel Wasser hungern die Bienen, sondern nach den Nährsalzlösungen im Wasser. Daher das begierige Absuchen von frischer Erde, Gruben, jauchigen Pfützen und schlammigen Tümpeln, weichen Niederschlagswässern und Sickerwässern, während

sie klares Wasser in der Nähe verschmähen. — Bei der Königinzucht hätte der Verf. das widernatürliche Geranke amerikanischer Künsteleien herzhaft wegschneiden können. Die Begeisterung für die Kramerschen Befruchtungskasten vermag ich heute nicht mehr aufzubringen, am wenigsten in der Graze'schen „Verbesserung". Diese haben den Grundfehler, daß sie zu klein sind, weshalb gerade die rüstigsten Königinnen vorschnell ausschwärmen. Auch die unbequeme Verwendungsmöglichkeit der kleinen Brutwäbchen empfiehlt nicht. Darum bevorzuge ich — auch viele Schweizer, allen voran Dr. Brünnich, urteilen so — im Gegensatz zu Herter gerade das System Hofmann. P. Aloys Seibert, O. S. B.

**Jos. Lüftenegger, Prutz, Tirol, Die Grundlagen d. Bienenzucht.** (Zu beziehen vom Verfasser.) 288 S. 8,50 M. — Das Werk ist beachtenswert und, wenn man so sagen darf, originell. In edler funkelnder Sprache geschrieben, bereichert es uns um manche Kenntnis des Bienenlebens. Denn der Tiroler Verfasser ist ein reich erfahrener Meister, der selbständig denkt und fein beobachtet. Er möchte in dem erschreckenden Wust von Meinungen und Naturwidrigkeiten klare, feste Grundlinien schaffen für eine naturgemäße und einträgliche Bienenzucht. Daher will er von Königinnenzucht, insbesondere der Schweizer Rassezucht, die ihm Sport und Modetorheit ist, so wenig wissen wie von deutsch-amerikanischen Künsteleien und Naturwidrigkeiten. Dafür fordert er für die Bienenzucht staatliche Prüfung und Regelung unter Ausmerzung aller kleinen Bienenhaltungen. An den Beruf eines durchgebildeten Imkers stellt er so hohe und strenge Anforderungen, daß die Maßstäbe der gangbaren gemächlichen Anschauungen daran zerbrechen. Lüftenegger belästigt uns nicht mit schreiender Reklame für eine neue beste Patentbeute. Er verlangt nur eine wirtschaftliche, warmhaltige Beuteform mit Hinterbehandlung, in deren Innerem keine bienenfeindlichen Stoffe, wie Eisenteile und Nägel, Verwendung finden. Als naturgemäßen Wabenmittenabstand errechnet er 36 mm. Was er auf Grund vergleichender Versuche über Wärmeschutz, über Fütterung und Aufmästung, über Wasser- und Nährsalzbedürfnis der Bienen beobachtet hat, ist interessant und lehrreich. Dann rührt er auch am verschleierten Bild der Parthenogenesis, das er enthüllt wissen möchte. Diese Frage hat noch gewiß ihre Dunkelheiten, aber für so ungelöst wie er halten wir das Rätsel nicht. Lüftenegger hat sich nun einmal mit tiefinnerstem Glauben in die Ideen Dickels vergraben und baut darauf seine feinsinnigen, aber falschen Gedankenreihen. Was er z. B. über langlebige Priesterinnen oder Weisheitsbienen vermutet, ist ja geistreich ersonnen, ist aber eine geistreiche Fabel. Lüftenegger ist tief durchdrungen von der Überzeugung, daß die Arbeitsbienen die wirtschaftlich wertvollen Eigenschaften an ihre Schwestern weitervererben, nicht die Drohnen oder Königinnen, die nur eine Art Eierlegemaschinen seien. Darum würde er sich für die Hebung der Bienenzucht sehr viel versprechen, wenn Königinnen von solchen Drohnen befruchtet werden könnten, die von Afterköniginnen stammen. Sein ganzer Irrtum, der nicht originell ist, wurzelt in dem verhängnisvollen Schlusse, mit dem unsere Zuchtbestrebungen fallen müßten: das Mendelsche Vererbungsgesetz ist auf Bienen nicht anwendbar. Schon wegen dieses Grundirrtums und den daraus erwachsenen verhängnisvollen Schlußfolgerungen, traue ich den „Grundlagen" L. noch nicht volle Tragfestigkeit zu. Trotzdem, aus dem glänzenden Werke, hinter dem ein ernster und sympathischer Charakter steht, kann der einfache Mann wie der Gebildete reiche Belehrung und Anregung schöpfen. Denn es gibt ganz ausgezeichnete praktische Winke und streut Gedanken voll erquickender Frische und Wahrheit aus. Leider entstellen manche recht störende Druckfehler das hübsch ausgestattete Werk. P. Aloys Seibert, O. S. B.

**W. u. K. Günther, Praktischer Ratgeber.** Leipzig. 270 S. C. F. W. Fest. — Originelle Köpfe vom Geiste des alten Berlepsch, auf deren Schultern wir stehen und mit deren Gedanken wir arbeiten und schreiben, sind uns selten beschieden. Ein Schwarm neuer Meister, die Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nehmen und viel Getöse und Aufhebens von sich machen, streiten und balgen sich in gehässigen Fehden. Jeder will eine Erfindung zuerst gemacht, jeder der Bienenzucht die größten Wohltaten erwiesen haben und werfen im Streite darüber einander ausreichend Dreck an den Kopf. Darin zeigen manche besondere Meisterschaft. Und doch kann man der selbstlosen „Wohltäter", die ihre „Wohltaten" immer wieder in empfehlende Erinnerung bringen, nicht recht froh werden. Denn schließlich spielt bei allem das Geschäft eine verteufelte Rolle. Daher das große Geschrei — und der lauteste Schreier hat immer die größte Herde.

Daher nimmt man immer wieder gern einen der schlichten Altmeister zur Hand. Im Fest'schen Verlag ist ein Berlepschschüler, der Altmeister W. Günther neu erstanden. Dr. Berthold hat ihm zwar die Lichter unseres hellen Jahrhunderts aufgesteckt, hat ihm eine verwirrende Riesenprozession neuester Beuteformen beschert, aber er hat die schlichte Eigenart pietätvoll geschont. G. war einstens ein Lehrbuch für den kleinen Landwirt und für das Volk; er ist in diesem Berufe noch nicht ganz überflüssig geworden. Papier und Druck sind wie die Zeit, die Abbildungen aber scharf. P. Aloys Seibert, O. S. B.

**C. Rehs, Deutsche Bienenzucht.** Mohrungen 1919. 394 Seiten, 7.50 M. — Verlag: Ostpreußischer Provinzialverband für Bienenzucht in Mohrungen (Ostpr.) Das Buch wendet sich an alle deutschen Imker, Kursleiter sowohl wie Kursisten; besondere Rücksicht nimmt es auf den deutschen Osten und seine Volksbienenzucht. Dort wird es auch seine begeistertsten Schüler erwecken; aber auch im übrigen Deutschland wird es dankbare Leser finden. Das Werk ist in der Seele eines eifrigen Praktikers gereift, ist mit verhaltener Begeisterung geschrieben und steht im ganzen auf der Höhe. In reifem, ruhigen Urteil hat R. das Beste der neuesten Fortschritte für die Praxis verarbeitet; auch die meisten bemerkenswerten technischen Neuerungen hat er geprüft und selbst durch das unermeßliche Gewirr unserer Beuteformen hat R. eine helle Gasse gebrochen. R. ist ein verlässiger und umfassender Ratgeber mit sehr gesunden Grundsätzen. An alle Fragen und Handgriffe ist gedacht und selbst auf Steuerpflicht, Ausstellung, Buchführung und Vereinspflicht nimmt der V. Bedacht. Da kommt es doch einem wenigstens theoretisch zum Bewußtsein, daß Vereine noch einen höheren Daseinszweck haben als Beiträge zu kassieren und Ehrensitze zu verteilen. Daß man über Einzelheiten des Buches, z. B. Wabendrahten, anders denken muß, daß man über dies und jenes andere Erfahrungen gemacht hat, daß gewisse Weitschweifigkeiten und kleine Unrichtigkeiten, die sich auch auf Zahlen erstrecken, unterlaufen sind, tut dem Werte des Buches keinen Eintrag. Im Kapitel über Königinzucht kann sich eine „Deutsche Bienenzucht" amerikanischer Rezepte ruhig sparen; sie haben uns nicht gefördert. Papier und Druck sind nicht mehr kriegsmäßig. P. Aloys Seibert, O. S. B.

**Dr. E. Zander, Bienen u. Bienenzucht.** (Aus Natur- u. Geisteswelt. Bd. 705.) 102 S., 41 Abb., geb. 2.15 M. Hiezu Teuerungszuschläge des Verlags und der Buchhandlungen. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig 1919. — Ein bekannter Wissenschaftler gibt hier eine gedrängte Zusammenfassung seiner zahlreichen Arbeiten über Bienen und Bienenzucht. Meisterhaft schildert der Verfasser die Bau- und Lebenseigentümlichkeiten der Honigbiene. So frisch und eindringend kann nur schildern, wem dieser Stoff von Grund auf vertraut ist. Besonders freuen wir uns, daß auch Zander unsere Zuchtbestrebungen unterstützt. Möchten die erfahrenen Bienenzüchter, denen Zander „die Mängel ihrer Betriebsweise" zeigen will, die treffenden Bemerkungen über Rassen, Vererbung und Auslese überdenken, damit sie endlich aus ihrem Träumen von Bastarden und fremden Rassen erwachen. Der Verfasser will auch den Anfänger mit den Anforderungen einer zeitgemäßen Bienenzucht vertraut machen. Der Gebildete mag an Zander einen ganz schätzenswerten Führer haben; der Anfänger aus dem Volke kommt mit dem Büchlein nicht zurecht. Dem sind Aisch, Ludwig, Herter, Rüber entschieden eher anzuraten. Auch der erfahrene Imker wird gegen dies und jenes seine Bedenken äußern. So sind wir z. B. dem Verfasser gewiß sehr dankbar, daß auch er auf die schweren Folgen hinweist, die durch Schmutz und Fahrlässigkeit auf den Ständen den Bienenhaltern erwachsen. Aber wir dürften unsere Bienenzucht ruhig begraben, wenn wir unsere Stände in Krankenhäuser und Seuchenlazarette verwandeln müßten. Die übertriebene Angst vor den Ansteckungsgespenstern und die peinlich umständlichen Vorbeugungsmaßregeln sind zum Glück weder notwendig noch förderlich. Am wenigsten dürfen wir den Anfänger mit solchen Absonderungs- und Desinfektionsvorschriften belasten. Dann soll Zander auch konsequent sein und seine Maßnahmen auch z. B. auf Schleudern, Wabenträger, Honigfüttern, kurz auf den ganzen Betrieb ausdehnen. Für das natürlichste und durchschlagendste Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten halten wir fortgesetzte Auslese und Nachzucht aus gesunden, leistungsfähigen, einheimischen Stämmen mit entsprechender Blutauffrischung. Als einen Mangel müssen wir an dem Werke auch buchen, daß Zander in einer Einführung in die moderne Betriebsweise nur die Zanderbeute mit ihren Fabrikanten vorführt, die im wesentlichen einen Amerikanerkasten mit Danzenbackermaß darstellt. Jede Einführung,

auch wenn der Verfasser Erfinder eines neuen Kastens ist, an denen Deutschland besonders reich gesegnet ist, nimmt auch Rücksicht auf die anderen, vielleicht viel gebräuchlicheren Formen und Maße sowie auf die Konstruktion eines Bienenhauses, das wir trotz Zander auch für Kästen mit Oberbehandlung für sehr geeignet halten. Ein Gleiches hätten wir über Bienengerätehandlungen und Literaturverweise zu bemerken, gegen deren einseitige Auswahl wir entschieden Bedenken haben. Vor allem aber möge der geschätzte, in Bayern angestellte und forschende Gelehrte in einer Neuauflage des Büchleins auch auf süddeutsche und bayerische Leser Bedacht nehmen, damit bayerische Anfänger auch aus einheimischen Bienenzeitungen neben den drei norddeutschen, die der Verf. allein namhaft macht, Belehrung schöpfen können. Daß in dem Büchlein nur wenige Druckfehler sich finden, gereicht dem Verlage wie dem Verfasser bei den heutigen Zeitläuften zu besonderer Ehre. P. Aloys Seibert, O. S. B.

Als Band 2 der „Bücherei für Bienenkunde" gibt Dr. Armbruster das bekannte Werk **Emil Preuß, „Meine Bienenzucht-Betriebsweise und ihre Erfolge"** in neuer, nur ganz wenig veränderter Weise als dritte Auflage heraus. Verlag Theodor Fisher, Berlin-Leipzig-Freiburg i. B. Preis M. 6.—. — Über Preuß und seine Betriebsweise ist schon viel gestritten worden. Eines läßt sich nicht leugnen: er hat befruchtend auf viele gewirkt. In allen Gegenden Deutschlands habe ich Imker angetroffen, die seine Betriebsweise in mehr oder weniger abgeänderter Form noch heute anwenden. Manch neue und neueste Erfindung zur Schwarmverhinderung und Ähnlichem zeigt ihren Ursprung aus der Preuß'schen Betriebsweise nur allzu deutlich. Nach und nach will Dr. Armbruster, der Preuß sehr hoch einschätzt, dessen ganzen literarischen Nachlaß, soweit er noch vorhanden ist, der Imkerschaft zugänglich machen. Frank v. Kleist.

**Der Bien und seine Zucht.** Von Ferd. Gerstung, Pfarrer in Oßmannstedt. Fünfte vermehrte und verbesserte Auflage. Mit 265 Textabbildungen, 94 Ansichten von Bienenständen und 32 Kunstdrucktafeln. Verlag von Fritz Pfenningstorff, Berlin W 57. Preis in Halbleinen gebunden 12 M. und 10 % Teuerungszuschlag. — Das Buch, dessen erste Auflage ein so gewaltiges Aufsehen und einen so lebhaften Streit und Widerstreit der Meinungen in der Imkerwelt hervorrief, stellt die Begründung von Gerstungs organischer Auffassung des Biens dar. Wer an der Quelle selbst schöpfen und sich ein zutreffendes Bild dieser Auffassung machen will, der muß zu dem obigen Buche greifen. Der Preis des geschmackvoll in Halbleinen gebundenen, rund 500 Seiten starken Buches mit 12 M. muß in Anbetracht der heutigen hohen Herstellungskosten als ein sehr mäßiger bezeichnet werden. Möge das Buch auch in seiner fünften Auflage zu einer Vertiefung der Kenntnisse auf bienenzüchterischem Gebiet sowie zu einer weiteren Verbreitung der Imkerei beitragen; wir geben ihm beste Wünsche hierfür und eindringliche Empfehlung mit auf den Weg. R. S.

## Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 22. Februar 1920, nachmittags 3 Uhr findet im „Haus der Landwirte", Bayerstraße 43/0, ordentliche Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Jahresbericht, Rechnungsablage, Entlastung und Voranschlag, 3. Verlosung von Anteilscheinen, 4. Erhöhung der Mitgliederbeiträge, 5. Neuwahl des 1. Vorstandes, 6. Gründung einer Arbeitsgemeinschaft, und 7. Wünsche und Anträge. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Voranzeige: Bei der Monatsversammlung am 2. Sonntag im März wird, wenn keine Verkehrsschwierigkeiten eintreten, Hw. Herr Pfarrer Kratzer in Paring, Vorstand des Kreisbienenzuchtvereins Niederbayern, einen Vortrag halten. Krafft, 1. Vorsitzender.

Der **Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing u. U.** hielt am 6. Januar seine 25. ordentliche Generalversammlung im Bienenheim zu Lochhausen ab, die sehr gut besucht war und einen erfreulichen Verlauf nahm. Nach der üblichen Ansprache des Hrn. 1. Vorstands, Gasthofbesitzer Holl in Pasing, wurde der Jahres- und Kassenbericht durch Geschäfts- und Rechnungsführer Hrn. Gend.-Wachtmeister Lankes bekanntgegeben. Aus demselben ist zu entnehmen, daß der Verein während seines 25jährigen Bestehens 67 173 M. Einnahmen und 65 729 M. Ausgaben hatte. Das Vereinsvermögen an Immobilien und Bar beträgt nach Abzug der Schuldenlast 18 000 M. Ein von Hrn. Hauptlehrer Nufer gehaltener Vortrag über allgemeine Winke der Bienenzucht fand reichen Beifall. Durch einstimmigen Beschluß wurde Herr Landesökonomierat Karl Hofmann, Inspektor für Bienenzucht beim Staatsministerium für Landwirtschaft, zum Ehrenmitgliede des Vereins ernannt. Ein eingebrachter Antrag, das Bienenheim und die nächste Umgebung mit honigenden Pflanzen zu einer besseren Bienenweide auszugestalten, wurde angenommen und zu diesem Zwecke eine gemischte Kommission eingesetzt. Herr Ingenieur Martin stiftete sofort den Betrag von 20 Mark zur Beschaffung von Sämereien für honigende Pflanzen. Zum Schlusse wurden noch 10 Anteilscheine ausgelost. Die Vorstandschaft.

NB. Die noch nicht entrichteten Jahresbeiträge für 1920 wollen alsbald an den Rechnungsführer, Hrn. Gend.-Wachtmstr. Lankes in Pasing, Post-Scheckamt München, Konto Nr. 19 897, eingesendet werden.

**Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.** Am 8. u. 9. April d. Jrs. findet die Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände in Halle statt.

Tagesordnung: 1. Eröffnung und Feststellung der Anwesenheitsliste. 2. Geschäfts- und Kassenbericht. 3. Haushaltsplan für 1920/21. 4. Rechnungslegung und Beschlußfassung über die Sammlung für durch den Krieg geschädigte Imker. 5. Bericht über Zuckerlieferung, Honigablieferung und Wachsbeschlagnahmung. 6. Satzungsänderung. 7. Wahlen: a) Vorstand, b) Kassenprüfer. 8. Anträge.

1. Von Württemberg:
   a) Es möge beim Reichswirtschaftsamte beantragt werden, daß im Jahre 1920 für jedes Volk und auch für die Schwärme 20 Pfund Zucker abgegeben werden.
   b) Der Zucker sei unvergällt steuerfrei zu liefern, da durch die Vergällungskosten der Steuernachlaß verloren geht.
   c) Die Wachsbeschlagnahme ist als eine durch nichts begründete, ungerechtfertigte Maßnahme sofort zu beseitigen.
      (Dann kostet 1 Kilogramm künstl. Mittelwände 50 Mark. Hofmann.)
   d) Zur Unterdrückung der Faulbrut ist die Erlassung eines Faulbrutgesetzes unbedingt nötig.
2. Von Mecklenburg-Schwerin:
   Zuckerlieferung, Honigpreis und Honigabgabe sollen im ganzen Deutschen Reiche einheitlich geregelt werden.
3. Von Pommern:
   Für jedes Bienenvolk sollen 20 Pfund Zucker unvergällt steuerfrei geliefert werden. Die Imker, die nicht in der Lage sind, Honig abzuliefern, sollen dennoch die zustehenden Zuckermengen erhalten.

9. Bericht über die Abschlußrechnung der Berliner Ausstellung. 10. Vorträge: Dr. Fiehe über Honigforschung; Pfarrer Gerstung über Zollfragen. 11. Beschlußfassung über Verbandsthemen für die nächste Geschäftsperiode. 12. Zeit und Ort der nächsten Vertreterversammlung.

Das Lokal, in dem die Tagung stattfindet, sowie die Zeit des Beginns der Sitzung wird den Verbänden noch mitgeteilt werden, desgleichen die Adresse, an welche sich die Vertreter zwecks Bestellung von Quartier wenden können.

Die angeschlossenen Verbände wollen ihre Vertreter unter Angabe der Mitgliederzahl des Verbandes bis zum 20. März d. Jrs. dem unterzeichneten Geschäftsführer namhaft machen.

Mit Imkergruß — L. Küttner, Geschäftsführer.

Köslin, den 9. Januar 1920.

---

**Für den belehrenden Teil verantwortlich: Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter.**




Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 3. Heft März 1920

## Zucker 1920.

Staatsministerium für Landwirtschaft.

An die
Bezirksverwaltungsbehörden.

Betreff:
Zucker zur Bienenfütterung.

Infolge des Rückgangs der Zuckererzeugung ist es nicht möglich in diesem Jahre die gleiche Menge Zucker zur Fütterung der Bienen auszugeben wie in den Vorjahren. Es können vielmehr nur 3 Pfund für jedes Kastenvolk (d. i. ein Volk mit beweglichem Wabenbau) und nur 1½ Pfund für jedes Korbvolk (d. i. ein Volk mit unbeweglichem Wabenbau) zugewiesen werden. Diese Mengen müssen für das ganze Jahr reichen, da weitere Zuweisungen für heuer nach den Mitteilungen des Reichswirtschaftsministeriums unter keinen Umständen zu erwarten sind.

Die Verteilung des Zuckers erfolgt wie im Vorjahre durch die Kreisbienenzuchtvereine und ist von diesen bereits vorbereitet (Bayerische Bienenzeitung, Jahrgang 1920, Heft 1, S. 2).

Es können bei der Verteilung nur solche Bienenvölker berücksichtigt werden, welche bei der Anmeldung tatsächlich vorhanden waren. Die Angaben werden nachgeprüft werden.

Ausgeschlossen von der Zuweisung sind solche Züchter, welche im Vorjahre ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllt haben, und solche, welche den ihnen zugewiesenen Bienenzucker ganz oder teilweise veräußert haben.

Züchter, welche bei der Anmeldung unwahre Angaben machen oder den zugewiesenen Zucker veräußern, haben strafrechtliche Verfolgung wegen Betrugs zu gewärtigen.

Alle Bienenzüchter, welche Zucker für ihre Bienenvölker beanspruchen, sind verpflichtet, von jedem Volk mindestens 1 Pfund Honig zur Verfügung der Bayer. Lebensmittelstelle zu einem angemessenen Preise an ihren Kommunalverband abzugeben.

In allen die Verteilung betreffenden Angelegenheiten haben sich die Bienenzüchter an den für jede Gemeinde bestellten Vertrauensmann oder an den nächstgelegenen Bienenzuchtverein zu wenden.

München, den 4. März 1920.

Freyberg.

Da trotz wiederholter schriftlicher und telegraphischer Ersuchen die Bestimmungen über den heurigen Zuckerbezug nicht eintrafen, reiste ich selbst nach Berlin und wies bei den betr. Reichsstellen persönlich auf die Dringlichkeit hin. Ich bekam das Versprechen, daß die Anschreiben an die Landesregierungen sofort

hinausgegeben werden. Das war zwar der Fall, die Sache war aber so verzögert, daß das Märzheft verspätet in den Druck kam.

Leider ist die Zuckerversorgung eine sehr ungünstige. Der Herr Reichswirtschaftsminister weist in seinem Rundschreiben an die Landesregierungen darauf hin, daß außer den 1½ kg für das ganze Jahr keinerlei Zuweisung erfolgt. Die Landesbehörden sollen daher die zugewiesenen Mengen so verwenden, daß die Bienenvölker, deren Bestand am meisten bedroht ist, erhalten bleiben. Bei der großen Zuckerknappheit ist an dem Nachweise der Zahl der überwinterten Bienenvölker strenge Anforderungen zu stellen, damit „Betrügereien und Schiebungen, wie sie leider wiederholt festgestellt worden sind, künftig ausgeschlossen bleiben. Die mit der Unterverteilung beauftragten Personen sind zu beaufsichtigen und ihnen gegebenenfalls behördlicherseits Unterstützung zu geben.“

Ich habe sofort die Bezugsscheine bestellt, damit der Zucker möglichst bald hinausgegeben werden kann.

Hoffentlich ersetzt uns ein gutes Honigjahr den Mangel an Zucker.

Hofmann.

## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter e. V.

Am Mittwoch, 14. April, vorm. 9 Uhr, findet in Nürnberg im Deutschen Hofe (Lehrerheim), Eingang Lessingstraße, die diesjährige Mitgliederversammlung des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter e. V. mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht;
2. Rechnungsablage und Entlastung;
3. Voranschlag;
4. Zuckerbezug und Honigbewirtschaftung;
5. Anträge: Honigpreis, Faulbrutgesetz, Faulbrutversicherung, Versicherung gegen Einbruch und Diebstahl, Trachtverbesserung und Wanderbienenzucht, Königinzucht, Bezug von Bienenwohnungen und Geräten, Veröffentlichungen der staatlichen Anstalt für Bienenzucht, Ehrendiplome u. a. m.;
6. Verbesserung der Bienenweide;
7. Bericht über die Vertreterversammlung der Vereinigung deutscher Imkerverbände;
8. Neuwahlen;
9. Verschiedenes.

Etwaige weitere Anträge zu dieser Versammlung wollen dem Unterzeichneten eingesandt werden.

München (Schnorrstr. 2/III), den 12. Februar 1920.

Der 1. Vorsitzende: Landesökonomierat Büttner.

## Züchter- und Beobachterzusammenkunft 1920.

Die heurige Züchter- und Beobachterberatung soll entweder am Osterdienstag, den 6. April, vorm. ½10 Uhr im Bienenheime zu Ingolstadt oder im Anschlusse an die Landesvereinsversammlung am Mittwoch, den 14. April, nachmittags 2 Uhr, in Nürnberg stattfinden.

Ich ersuche mir umgehend mitzuteilen, wer sich in Ingolstadt und wer sich in Nürnberg beteiligen würde. Zugleich bitte ich um Anmeldung von Vorträgen.

Landesökonomierat Hofmann, München I, Sch.

## Künstliche Mittelwände.

Wie zuverlässig verlautet wird die Wachsbeschlagnahme am 1. April aufgehoben werden. Zweifelsohne wird die Folge eine große Wachsknappheit und ein Heraufgehen der Preise bedeuten. Es dürfte im Interesse der Imker liegen, wenn diese in der März-Nummer nochmals darauf aufmerksam gemacht werden, daß sich eine Bestellung nötiger Kunstwaben Anfang März empfiehlt.

Dir. L. Heydt.

(Die nach einer etwaigen Aufhebung der Wachsbeschlagnahme eintretende ungeheure Preissteigerung wird wohl die Bienenzüchter vom Segen der bisherigen Wachsbewirtschaftung überzeugen.

Ich habe die M. V. G. in Berlin gebeten, das gesamte auf Lager befindliche Wachs nur zur Anfertigung künstlicher Mittelwände abzugeben und wurde mir das auch zugesagt. Hofmann.)

## Kreisvereinsnachrichten

### Niederbayern.

An die angeschlossenen Vereine.

Gemäß § 12 unserer Satzung gebe ich bekannt, daß die diesjährige Vertreterversammlung in der zweiten Hälfte des Monats April in Plattling abgehalten werden wird. Tag und Lokal wird in der Aprilnummer der Bayerischen Bienenzeitung bekannt gegeben werden; die Tagesordnung wird den Vereinen in besonderer Zuschrift zugehen. Anträge ersuche ich alsbald an mich gelangen zu lassen.

Nochmals möchte ich auf mein Ausschreiben in der Dezembernummer der Bienenzeitung hinweisen. Den am 15. Januar fälligen Jahresbericht haben mir von 83 Vereinen bis heute ganze 17 eingeschickt. Als besondere Prämie werden die zuerst mit der Zuckerlieferung bedient werden.

Paring, Post Langquaid, den 12. Februar 1920.

Mit freundlichem Imkergruß

Der 1. Vorstand: Johann Kratzer, Pfarrer.

### Mittelfränkischer Kreisbienenzüchterverband.

Sonntag, den 21. März 1920, findet von vormittags 9 Uhr ab im Saale des „Deutschen Hofes" (Lehrerheim) zu Nürnberg (Eingang Lessingstraße, hinter dem Stadttheater) die Delegiertenversammlung des Mittelfränkischen Kreisbienenzüchterverbandes statt. Die sämtlichen Herren Vorstandsmitglieder, einschließlich der Herren Vertrauensmänner, werden ersucht, sich schon Samstag, den 20. März 1920, nachm. 3 Uhr, in einem Klubzimmer des „Deutschen Hofes" einzufinden. Tagesordnung wird laut Beschluß vom 26. März 1911 durch gesonderte Rundschreiben bekannt gegeben.

Der 1. Vorsitzende: J. G. Schmidt.

### Kreisbienenzuchtverein Schwaben und Neuburg.

An die Herren Bezirks- und Ortsvereinsvorstände, sowie auch an alle Imker Schwabens.

Nachdem im Jahre 1919 die Einwinterung hauptsächlich durch „Zuckerauffütterung" erfolgen mußte, so ist unsern Bienenvölkern bei dem ersten Reinigungsausfluge die größte Aufmerksamkeit zu schenken, um ja alle Verluste, so viel als es uns möglich ist, zu verhüten.

Ganz besondere Sorgfalt ist bei den ersten Untersuchungen infolge der leider in vielen Bezirken verbreiteten und schleichenden „Faulbrut" zu verwenden. Entdeckte Herde wollen immer sogleich auch an mich gemeldet werden, um sofort die

nötigen Maßnahmen veranlassen zu können. Ich bin gerne bereit, im Laufe dieses Frühjahrs an den Samstagen, wo es gewünscht werden sollte (Nähe einer Bahnstation) und es mir ermöglicht ist, Kurse über „Faulbrut" abzuhalten.

Gleichzeitig möchte ich anregen, es möchten die Imker der einzelnen Bezirksvereine bis zur Erlangung eines „Faulbrutgesetzes" zunächst zur Selbsthilfe übergehen, indem sie jährlich für das Volk etwa 10 Pfg. in einen zu diesem besonderen Zwecke zu bildenden Fond in die Bezirks-Vereinskasse einbezahlen.

Drechsel, Kreisbienenmeister, Steinheim bei Neu-Ulm.

**Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben und Neuburg.**

Den verehrten Mitgliedern, Vereins- und Bezirksvereinsvorständen möchte ich zur Kenntnis bringen, daß ich bis zur Neuwahl satzungsgemäß die Vertretung des Kreisvereins übernommen habe. Ich bitte recht herzlich, mich in meiner Tätigkeit kräftigst unterstützen zu wollen, damit Bienenzucht, Obst- und Gemüsebau in unserem lieben Schwabenlande weiterhin gefördert werden. Zuschriften ersuche ich zu senden an Xaver Link, Hauptlehrer, Augsburg, C 61.

## Von der Geschäftsabteilung für Honigverwertung.

### Honigpreis und Honigbewirtschaftung 1920.

Die ständige Valutakommission tagte am 8. Januar in Berlin unter dem Vorsitze des Reichsfinanzministers Erzberger. Sie nahm mit allen gegen eine Stimme Leitsätze der dritten Unterkommission an, von denen uns besonders folgende zwei interessieren:

VI. Das einzig durchgreifende Mittel, auf die Dauer zu einer Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und der Valuta zu gelangen, liegt in der Förderung der inländischen Produktion, die in erster Linie nur durch eine gesteigerte Arbeit des ganzen Volkes erreicht werden kann . . .

VII. Die Kommission empfiehlt für alle Gebiete der Wirtschaft, insbesondere hinsichtlich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine Prüfung der Frage, inwieweit die behördlich festgesetzten Preise im richtigen Verhältnis zueinander stehen und einen angemessenen Ersatz für die Unkosten der Produktion enthalten. Die Kommission ist der Auffassung, daß jedenfalls vor Inkrafttreten des Lieferprämiensystems die Preise für Brotgetreide wesentlich zu niedrig waren. Sie nimmt davon Kenntnis, daß mit dem Lieferprämiensystem zwecks Ausgleich der landwirtschaftlichen Preise an die Preise der Industrie der Anfang einer Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte gemacht ist. Die Kommission regt an, die nächstjährigen Erzeugerpreise schon im nächsten Monat bekannt zu geben, damit sie der Landwirtschaft vor Inangriffnahme des Frühjahrsanbaues bekannt sind.

Und wirklich sind inzwischen die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte der kommenden Ernte für das Reich, die Preise für Produkte der Milchwirtschaft und für Eier in Bayern neu festgesetzt und bedeutend erhöht worden.

Wie steht es nun jetzt mit dem Preise unseres Honigs?

Nach einer noch gültigen Vorschrift der Bayerischen Lebensmittelstelle vom 8. August 1918 (Staatsanzeiger Nr. 184) dürfen Waben aus Bienenstöcken mit unbeweglichem Wabenbau nur in der Zeit vom 15. März bis 31. Juli entnommen werden. Demnach beginnt am 15. März die Ernte des Ausbruchhonigs aus Körben. Was darf nun dieser Honig kosten? Nach der Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 18. Juni 1919 (Staatsanzeiger Nr. 155) darf der Preis für den in Bayern erzeugten Honig beim Verkauf durch den Erzeuger bei Seim- und Preßhonig 3,25 M. für das Pfund nicht übersteigen. Unter Seimhonig im Sinne dieser Bekanntmachung ist der durch Erhitzen der Waben gewonnene Honig zu verstehen. Und im Reichsgesetzblatt 1919 S. 1975-

steht eine Verordnung des Reichswirtschaftsministers über Kunsthonig, nach welcher der Preis für Kunsthonig beim Verkauf an Verbraucher (Kleinhandel) für 1 Pfund Reingewicht 3,70 M. nicht übersteigen darf. Wir sind also in Bayern bereits glücklich so weit, **daß der Naturhonig billiger ist als der Kunsthonig!**

Nebenbei bemerkt ist Marmelade im Kleinhandel zum gesetzlichen Preise von 3,24 M. um einen ganzen Pfennig billiger, in Wirklichkeit wird man aber nirgends den Pfennig herausbekommen, weil das Kupfergeld auch glücklich alles weggehamstert ist. Und aus was die Marmelade besteht, verschweigt des Sängers Höflichkeit meistens.

Um ein richtiges Bild der Verhältnisse zu erhalten, müssen wir uns fragen: Was hat sich denn bei uns seit der letzten Honigpreisfestsetzung alles zugetragen. Alles ist im Preise fürchterlich gestiegen, am meisten wohl die Gegenstände des täglichen Bedarfes, vielfach auch verteuert durch unreellen Schleichhandel. Neben den Nahrungsmitteln (auch Bier) sind Kleidung und Wäsche, Leder, Beheizungs- und Beleuchtungsmaterial (ich mußte dieser Tage für ein Pfd. Karbid 4 M. bezahlen mit der trostvollen Verheißung, bei der nächsten Sendung wird das Pfund 6 M. kosten) im Preise gestiegen. Das Geld hat seine Kaufkraft verloren. Wir sehen das am besten im Verhältnis von Papier zu Metallgeld. Die Preise für ein Zwanzigmarkstück an der Münchener Börse, also im offiziellen Handel, ganz zu schweigen von privaten Aufkäufen, waren: am 23. Januar 355 M., am 24. Januar 380 M., am 26. Januar 495, am 27. Januar 510 M. Für die Silbermark wurde bezahlt am 24. Januar 9,60 M., am 26. Januar 11,75 M., am 27. Januar 12,00 M.

Dies alles zeigt uns zur Genüge, daß der bisherige Honigpreis nicht weiter mehr bleiben darf, er ist direkt ungerecht. Nun eine Zwischenbemerkung über die Preisfestsetzungen im allgemeinen. Dr. Schlittenbauer schreibt im „Bayerischen Bauernblatt“ 1920 Nr. 1 einen Artikel „Zur Aufklärung für die Bauern“: Wie geht es nun bei diesen Preisfestsetzungen her? Die einschlägige Industrie legt in der Sitzung eine Preisberechnung vor mit eingehender ziffernmäßiger Begründung der Notwendigkeit einer weiteren Erhöhung. Als Gründe werden in der Regel angegeben: Geringer Grad der Beschäftigung und daher schwere Beeinträchtigung der Rentabilität, Kohlennot und gewaltige Steigerung der Kohlenpreise, Störung im Absatz durch das Transportelend, bedeutende Teuerung der Frachten seit 1. Oktober 1919, Riesenteuerung aller Produktionsmittel, besonders der Öle und der Schmierfette, bedeutsame Teuerung bei Anschaffung neuer Maschinen, Reparatur alter, gewaltige Steigerung der Löhne. In all diesen Preisfestsetzungskommissionen sitzen auch die Vertreter der Arbeiter der betr. Industrie. Diese erklären sich ohne weiteres für die Preiserhöhung und drohen für den Fall der Ablehnung mit dem Streik. So haben die Arbeiterverbände im Kalibergbau den Lohntarif zum 30. November gekündigt und auf diese Weise im Reichskalirat gegen die Stimmen der Landwirtschaft eine Preiserhöhung von 45 Prozent durchgesetzt. Industrie und Arbeiterschaft arbeiten also einträchtig zusammen, um die Landwirtschaft in diesen Preisfestsetzungskommissionen zu überstimmen. Das Reichswirtschaftsministerium, das unter sozialistischer Leitung steht, schlägt sich mit seiner Entscheidung auf die Seite der Industrie und die Preiserhöhung ist fertig.“

**Wie war's nun in jener Sitzung am 2. Juni 1919, wo zwei Vertreter der bayerischen Bienenzüchter im Ministerium zu München am grünen Tisch mit raten und taten durften zur Festsetzung des Honigpreises? Wir saßen da mehreren Assessoren von verschiedenen Ämtern gegenüber, von denen gewiß nicht einer von der Bienenzucht auch nur den leisesten Dunst hatte. Das soll kein Vorwurf sein. Aber daß wir nicht das mindeste Entgegenkommen finden konnten, daß man sich in keiner Weise auch nur im geringsten bemühte, auf unsere Gedanken einzugehen, das darf auch in der breiten Öffentlichkeit nicht verschwiegen**

werden. Daß mit Ausnahme eines einzigen Herren die anderen nur darauf ausgingen, den Honigpreis möglichst zu drücken, war uns sehr rasch klar. Jede Aufklärung unsererseits war zwecklos. Wir mußten aus einem Munde sogar hören, daß ein Preis für Schleuderhonig für das Pfund mit 3,00 M. zu hoch wäre. Daß die Bienenzucht ein Betrieb ist, der gelernt und verstanden sein will, daß es harte, schwere Arbeit ist, daß hohe Ausgaben zu machen sind, daß der Erfolg ein ungewisser ist, alles das wurde mit der Bemerkung abgetan, daß die Bienenzucht doch bloß Nebenbeschäftigung wäre usw. Und als Haupttrumpf wurde uns entgegengehalten, daß die Absicht eines allgemeinen Preisabbaues besteht und daß für eine Erhöhung des Honigpreises ein eigener Beschluß des Gesamtministeriums notwendig wäre. Als wenn dieser Gesamtbeschluß ein gar so mächtiges Stück Arbeit gewesen wäre! Und wie hat sich denn der wirklich schöne „Preisabbau" entwickelt, den wir seit Juni 1919 erlebt haben?

Was soll jetzt geschehen?

Daß der Honig zu billig ist, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel. Die einfachste Lösung der ganzen Frage wäre zu finden im Reichsgesetzblatt Jahrgang 1919 Nr. 96. Dort steht:

Die Verordnung über Höchstpreise für Honig vom 26. Juni 1917 tritt mit dem Tage der Verkündigung dieser Verordnung außer Kraft.

Berlin, den 8. Mai 1919.

Der Reichsernährungsminister.

Warum das in Bayern nicht gelten lassen? Ich sehe keinen Grund ein. Mein Artikel über Honighöchstpreise 1919 im Juniheft der Bayerischen Bienenzeitung vorigen Jahres hat mir mancherlei Zuschriften ins Haus gebracht. Sehr viele waren auf den Gedanken gestimmt: Der Staat mag vorschreiben, was er will, ich verkaufe meinen Honig, wie ich will. Und gewiß, noch viel mehr Leute, als mir so geschrieben haben, haben nach dem gleichen Grundsatze gehandelt, auch besser angezogene Leute.

Ich verteidige das nicht, ich beschönige das nicht, aber ich finde es begreiflich. Unserer Zeit sind die Ideale abhanden gekommen und der wirklich ganz materielle Zug der Zeit macht den Menschen praktisch, recht praktisch. Und er fängt praktisch zu denken an: Ich war doch ein rechter Esel, daß ich mein schönes Goldgeld aus Begeisterung zur Bank getragen habe, wo ich nachher dafür umsonst in das Theater oder in den Zirkus gehen konnte, später Petroleum oder Eßbares dafür erhielt, und schließlich für ein Zwanzigmarkstück gar über 500 M. hätte bekommen können. Oder wenn zuerst bei strenger Strafe verboten war, eine Silbermünze auch nur einen Pfennig über dem Nennwert zu verkaufen, dann die Reichsbank die Silbermark um 6,50 M. kaufte und man schließlich dafür bis zu 12 M. hätte erhalten können. Aus solchen Vorkommnissen wird eben der Schluß gezogen, wer die obrigkeitlichen Verfügungen und Anordnungen befolgt hat, hat das immer zu seinem Schaden getan und ist dumm gewesen.

Das ist übrigens nicht meine Ansicht; den gleichen Gedanken drückt Franz Karl Endres in seinem Buche Reichswehr und Demokratie mit diesen Worten aus: Unserm Volke ist der Glaube an sich selbst verloren gegangen. Der ehrliche Mensch wird nicht nur von der Masse der anderen ausgelacht — er fängt schon an, sich selbst auszulachen. Das ist das Schlimmste, das Gefährlichste.

Ich habe mich selbst auch einmal ausgelacht. Kommt da zu mir ein altes Weib, mir vollständig unbekannt, und möchte einige Pfund Honig. An Unbekannte gebe ich aus guten Gründen keinen Honig ab, meistens wird er, nachdem er bei mir zu normalem Preise gekauft ist, mit einem gehörigen Aufschlag weiter verhamstert. Und was bekam ich nun zu hören? Gewiß anderthalb Seiten eines ganz gediegenen Schimpfwörterlexikons mit dem Schlußsatz: Jetzt

haben die Pfarrer auch den Wucher; hätt' ich nur 10 M. für das Pfund hergegeben, dann hätt' ich schon einen Honig bekommen.

Mich hat's in allen Fingern gejuckt, die alte Schnorchel über sämtliche Haustürstufen mit kühnem Griff hinunterzuwerfen. Aber dann habe ich mich selber ausgelacht und leichter ist's geworden. Warum bin ich so dumm und verkaufe meinen Honig zum gesetzlichen Preis, damit habe ich bloß den Zulauf von Grete und Plete und kann obendrein Grobheiten einstecken.

Also nochmals: **Aufhebung des Höchstpreises für Honig!** Oder wenn sich unsere bayerische Regierung dazu nicht entschließen kann, dann möchte ich unmaßgeblichst den Rat geben, die Sache im heurigen Jahre nicht wieder zu verkuhwedeln, sondern unbesehen für Bayern den Preis festsetzen, den Württemberg festsetzt. Wir werden damit auch zufrieden sein.

Aber wenn uns überall die Mahnung gegeben wird, zu arbeiten, dann soll auch die Arbeit, auch die Arbeit des Imkers ihren Lohn erhalten. Denn am Bienenstande darf man nicht tändeln, da muß man arbeiten und wieder arbeiten, schwer arbeiten, wenn man einen Erfolg sehen will. Sonst sind wir besser dran, wenn wir Maulwürfe fangen das Stück zu 15—17 M.

Die Bienenzucht hat eine Zukunft. Man will auf dem Lande und in der Nähe der Städte Heimstätten errichten mit Grundbesitz, Siedlungen sollen geschaffen werden für Arbeiter und Gewerbetreibende, Stellen für Krieger, Invaliden und pensionierte Beamte. Bei diesem Kleinbesitz wird auch die Kleintierzucht, besonders die Imkerei eine Rolle spielen. Sie ist ja direkt dort notwendig zur Befruchtung der Blüten, wo Obstanlagen, wenn auch in bescheidenem Maße, erstehen sollen. Wie die Preislage heute ist, sehr hohe Anschaffungs- und Einrichtungskosten einerseits und geringer Preis für die geernteten Produkte anderseits, kann man all diesen Leuten nicht dringend genug abraten, mit der Bienenzucht überhaupt anzufangen. Denn bis man über die Kinderkrankheiten des Anfängertums hinaus ist, ist ein Erfolg meistens nur ein Spiel des Zufalles. Die Bienenzucht wird ja meistens von Leuten mit geringem Einkommen betrieben, um sich eine Aufbesserung ihrer Einkünfte zu verschaffen. Wenn die Honigpreise nicht höher werden, rentiert sich das angelegte Geld nicht und die meiste Arbeit wird umsonst geleistet.

Und nun zum zweiten schwierigen Kapitel, zur Honigbewirtschaftung. Die besteht bei uns in Bayern in kurzen Worten darin, daß jeder Imker den vierten Teil seiner Honigernte zum Höchstpreis an öffentliche Stellen abliefern soll, muß — oder wie soll man da sagen. Die Sache ist ja recht schön gedacht, aber nur in Gedanken besteht sie, nicht in der realen Wirklichkeit. Sonderbar, höchst sonderbar. Früher hat man immer von recht großen Honigernten rühmend reden hören, heutzutage spricht man immer von recht armseligen Ernten. Warum? Ja, das macht das Viertel. Wenn man wenig geerntet hat, braucht man wenig abliefern. Deshalb muß man wenig ernten.

Im Frühjahr bei der Zuckerbestellung muß man unterschreiben, daß man ein Viertel der Ernte abliefern wird. Die Schlußrechnung wäre dabei ganz einfach. Man vermehre den so gelieferten Gesamthonig mit 4 und man hat die Honigernte des ganzen Landes. Ob's aber stimmt?

Freudenstein hat in seiner Zeitung erklärt, daß niemand verpflichtet werden kann, Honig zu liefern und daß auch diejenigen, welche nicht geliefert haben, ihren Futterzucker erhalten müssen. Ob Freudenstein oder die bayerische Regierung für Bayern Vorschriften geben kann, ist eine Frage für sich. Ich stehe aber da doch vielmehr auf dem Standpunkte, daß die bayerische Regierung mit vollem Rechte eine solche Vorschrift hat geben können. Ob sie auch jetzt noch gegeben wer-

den kann, ist wieder eine andere Frage. Vorschriften sollen für alle gelten und wenn sie einmal gegeben sind, mit Strenge durchgeführt oder aufgehoben werden. Zwittergeschichten als Verordnungen sind blöd. Die Zuckerlieferung ist Sache der Kreisbienenzuchtvereine, die Erfassung des Honigs Aufgabe der Kommunalverbände. Die lieferfaulen Imkerbrüder wären am besten damit zum Kitzeln gewesen, daß man ihnen den Zuckersack höher gehängt hätte. Aber da steht in der „Bayerischen Bienenzeitung" 1919 auf Seite 161: In Bayern ist nicht vorgeschrieben, wieviel Pfund Honig vom Bienenvolk abgeliefert werden muß. Es ist nur verlangt, daß mindestens der vierte Teil der Honigernte abgeliefert wird. Wer viel geerntet hat, hat viel abzugeben, wer wenig geerntet hat, muß auch von dem Wenigen seinen Anteil abliefern, und wer nichts geerntet hat, gibt nichts ab; denn ein Viertel von Null ist Null und damit ist auch die im Frühjahr eingegangene Verpflichtung voll und ganz erfüllt.

Rechnerisch einwandfrei. Aber mancher wird daraus die Nutzanwendung gezogen haben, die Ernte mit Null anzusetzen, um damit schnell über die Lieferpflicht wegzukommen.

Außerdem wird auf Seite 25 des heurigen Jahrganges der „Bayerischen Bienenzeitung" ein neuer Pardon verkündet: Bienenzüchter, welche im Jahre 1918 oder 1919 keinen Honig ablieferten, weil sie in diesem Jahre eine Mißernte hatten oder erst mit der Bienenzucht begannen, erhalten selbstverständlich die ganze ihnen zustehende Zuckermenge; denn es war ja den bayerischen Bienenzüchtern nur die Auflage gemacht worden, mindestens ein Viertel der Honigernte abzuliefern. Wer Honig erntete und doch nichts ablieferte, wird nur dann die ihm zustehende Zuckermenge erhalten, wenn er die versäumte Ablieferung bei der heurigen Honigernte nachholt.

Die werdens eilig haben bei der heurigen Honigernte und mit dem Honigtegerl fürchterlich laufen, um ihren Honig loszubringen, besonders wenn einmal feststeht, daß die Zuckerbewirtschaftung heuer noch freigegeben wird. Wer das nicht glaubt, der kommt auf die berüchtigte Auslieferungsliste! Es fehlt bei der ganzen Sache der Ernst. Früher hat man gesagt: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht, und wenn er auch die Wahrheit spricht. Heutzutage im Reiche der Schönheit und Würde läßt man sich dreimal nach einander anlügen, daß einem die Augen tropfen und gibt dann willig den Zucker her.

Was werden dazu jene Vertrauensmänner sagen, denen es Ernst war, den Honig in ihren Gemeinden zusammenzubringen. Was haben sie für Verdrießlichkeiten durchmachen müssen, wie viel Feindschaften hat's gegeben. Wie viele Zuschriften sind bei mir eingelaufen, daß durch das böse Beispiel von benachbarten Gemeinden oder auch Bezirksämtern, wo nicht auf die Lieferung gedrängt wurde, oder die Sache nachlässig gehandhabt worden oder gar nichts geliefert worden ist, auch bei ihnen kein Honig zusammen kommen wollte. Daß sie Ernst machten und den Zucker nicht abgeben wollten, wie viel Grobheiten mußten sie einstecken, wie viel Vorwürfe anhören!

Und wenn diese rührigen Vertrauensmänner richtig den Honig beisammen hatten, dann kam das Elend in einer neuen Gestalt. Teilweise fehlten die Geschirre zum Transport, trotz rechtzeitigen Verlangens sind sie nicht eingetroffen. Wenn der Honig abgeschickt worden war, kam keine Mitteilung über das Eintreffen des Honigs, Diebstahl auf der Bahn wurde befürchtet, auf wiederholte Anfrage keine Antwort. Die Imker draußen kamen zu den Vertrauensmännern um das Honiggeld, der hatte aber noch keins erhalten. Es mußte gewartet und gewartet werden. Hatte der Vertrauensmann den Honig aus eigener Tasche bezahlt, so war das Zuwarten vielleicht noch weniger unangenehm als wenn alle Tage ein anderer kommt und um das Eintreffen des Geldes sich er-

kundigt. Und wie ging's dann mit der Rücksendung der leeren Honiggeschirre? Wieder Differenzen, Mißverständnisse, Verluste und Streitigkeiten. Die meisten der Vertrauensmänner haben die Sache satt bis an den Hals.

Und wozu denn der ganze Rummel? Wie unsere Soldaten im Felde standen, da hatte es einen Sinn, für sie Honig zu sammeln. Wie unsere armen Verwundeten in den Lazaretten der Genesung entgegenhofften, da war die Gebefreudigkeit und Lieferungslust groß. Aber man durfte schon viele Lazarettinsassen fragen, bis man einmal von einem erfahren konnte, daß er Honig erhalten habe.

Was geschieht jetzt mit dem Honig? Das ist eine Frage, die man öfter hören kann. Unser Volk wird recht neugierig. Und wir haben jetzt einen Freistaat. Wenn da einer so frei ist und wissen möchte, wo der Honig hinkommt, was antwortet man ihm? Es kriselt in der Beziehung überall ein bißchen. Die Frage, was mit dem zwangsmäßig gelieferten Honig geschieht, können wir in mehreren Bienenzeitungen aufgeworfen finden. Die hessische „Biene" beantwortet sie etwas, indem sie drei Annoncen bringt von Firmen, an welche dort Honig zwangsgeliefert wurde und frägt dann weiter: Wird den Imkern jetzt klar, was mit dem angelieferten Honig geschah? Haben wir deshalb abgeliefert, damit einige Firmen ein gutes Geschäft machen konnten? Warum stellte man den Imkern den Honig nicht wieder zur Verfügung, wenn ihn die Kommunalverbände nicht übernahmen?

Was haben bei uns in Bayern die Kommunalverbände mit dem Honig gemacht, wer kann da befriedigenden Aufschluß geben?

Summa summarum: Was kommt bei der Zwangsbewirtschaftung heraus? Stehen die aufgewandte Mühe und die vielen Verdrießlichkeiten im richtigen Verhältnis zu dem Erfolge?

Die Zwangsbewirtschaftung führt zu dem gleichen Ziele wie die Höchstpreisfestsetzung: Die einen halten sich in gewissenhafter Weise noch daran und werden von den andern für dumm gehalten, kommen aber über sich selbst mit der Zeit zu dem gleichen Urteil. Die andern sind die Schlauen und kümmern sich keinen Deut um die diesbezüglichen behördlichen Anordnungen.

Der Wunsch der noch ehrlichen Imker ist der: Entweder soll die Regierung die Vorschriften, welche sie gibt, mit allen Mitteln durchführen, dann beugen sie sich gerne unter jedes Gesetz, das als gerecht empfunden wird.

Oder die Regierung muß selbst zugeben, daß es ihr am nötigen Ernst mangelt, oder daß sie nicht die Macht hat, ihre Verordnungen durchzuführen, dann soll sie nicht durch solche Vorschriften die wenigen noch ehrlichen Menschen direkt schädigen.

Paring, Post Langquaid, Februar 1920.

Der Obmann: Johann Kratzer, Pfarrer.

## Am Bienenstand

Der Februar hat den Bienen einige prächtige Flugtage gebracht, so daß die Bienen ihren Körper von dem im Laufe des Winters angesammelten Unrat reinigen konnten. Hiedurch ist der verderblichen Ruhrkrankheit, welche besonders nach langandauernden Wintern auftritt, vorgebeugt.

Nachdem bei den Völkern allenthalben der Bruteinschlag begonnen hat, bewegt sich deren Leben in aufsteigender Linie. Aufgabe des Imkers ist es, diese

Entwicklung nach Kräften zu fördern und alles fern zu halten, was irgend störend und hemmend einwirken könnte. Mit der Brutpflege steigern sich die Bedürfnisse der Völker nach Wärme, Futter und Wasser. Die Brut braucht zu ihrer Ausbildung neben reichlicher, kräftiger Kost vor allem der Wärme. Da die Außenwärme jetzt noch niedrig ist, kann sie auf das Innere der Bienenwohnung noch nicht merklich einwirken. Die Bienen müssen daher selber durch die gesteigerte Verarbeitung der Nahrung die Stockwärme derart erhöhen, daß sie den Grad erreicht, bei welchem die Brut gedeihen kann. Es ist deshalb einleuchtend, daß jeder Wärmeverlust schädigende Folgen nach sich ziehen muß. Kräftige Völker sind wohl imstande, die gesunkene Stockwärme wieder zu heben; aber dies kann nur durch starken Futterverbrauch geschehen. Schwächlingen dagegen ist es häufig nicht mehr möglich, die nötige Brutwärme zu erzeugen. Sie stellen das Brüten ein und gehen zuletzt an Entvölkerung zugrunde. Jeder Wärmeverlust, sei es durch unnotiges Auseinanderreißen der Stöcke oder durch schlechte Wohnungen oder durch mangelhaft abschließende Futtervorrichtungen, muß ängstlich vermieden werden. Dünnwandige Wohnungen sind daher durch warmhaltige Stoffe zu umhüllen. Schwache Stöcke engt man bis auf die besetzten Waben ein.

Im Laufe des März bietet sich bei schönem Flugwetter Gelegenheit, die Völker, soweit es nötig ist, einer kurzen Nachschau zu unterziehen. Bei Stöcken mit regelmäßigem Flug und reicher Pollentracht genügt es, die Futtervorräte festzustellen. Ein Einblick ins Brutnest ist noch nicht ratsam, weil nur zu leicht die Königin von den eigenen Bienen eingeknäuelt wird und zugrunde geht. Dagegen müssen träge umherlungernde Stöcke auf Weiselrichtigkeit untersucht werden. Ist Weisellosigkeit festgestellt, so verdient der betreffende Stock nur dann eine neue Mutter, wenn er noch volksstark ist. Schwächlinge vereinigt man mit Nachbarstöcken. Ist jedoch ein weiselloses Volk bereits ruhrkrank, so schwefelt man es ab, schmilzt den gesamten Wabenbau ein und reinigt die Wohnung gründlich.

Weil der Futterverbrauch im März mindestens das dreifache des Bedarfes während eines Wintermonats beträgt, so müssen auch die Vorräte entsprechend reichlich vorhanden sein und im Notfalle ergänzt werden. Die Notfütterung erfolgt in größeren Mengen von mindestens 2—3 Pfund und wird nur abends solange ausgeführt, bis das bedürftige Volk einen derartigen Vorrat hat, daß es damit längere Zeit ausreicht.

Bei dem großen Wasserbedürfnis der Bienen zur Verdünnung des zähen Honigs und zur Bereitung des Brutfutters ist es ratsam, den Bienen bei schönem Wetter eine größere Menge Wassers in Form von Zuckerlösung einzufüttern. Tritt langandauernde rauhe Witterung mit austrocknenden Märzwinden ein, so fehlt es den Bienen leicht an flüssigem Futter. Notgedrungen versuchen wohl die Trachtbienen selbst bei schlechtem Wetter Wasser zu holen, aber die meisten erstarren auf dem kalten Erdboden. Wird der Durstnot nicht abgeholfen, so reißen die Bienen sogar die Brut heraus und saugen sie aus, um den quälenden Durst zu löschen. Soweit darf es jedoch ein vernünftiger Bienenwirt nicht kommen lassen. Er wird vielmehr jedes Volk, bei dem er herabgeschrotene Futterkörner entdeckt, durch Verabreichung flüssigen Futters vor dem Ausbruch der Durstnot zu bewahren suchen.

Der Blütenstaub, welcher einen Hauptbestandteil des Brutfutters bildet, wird jetzt schon von der Natur in reicher Fülle durch verschiedene Kätzchenträger gespendet. Besonders sind es die Pappeln und Weidenarten, welche geradezu verschwenderische Mengen nahrhaften Pollens erzeugen. Wo den Bienen Gelegenheit geboten ist, denselben reichlich zu sammeln, ist auch die Volksentwickelung eine sehr gute. Wenn daher Imker, welche nur über kleine Flächen Landes verfügen, ihre Bienenweide verbessern wollen, so ist die Anpflanzung eines männlichen Salweidenstrauches weit wirksamer als die Saat eines Beetes honigender Gewächse, welche bei ihrer geringen Anzahl von keinerlei Einfluß auf das Gedeihen der Völker sind.

Ersatzstoffe für mangelnden Blütenstaub in Form von Mehl, Milch oder Eiern sind von sehr zweifelhafter Wirkung und gehören ins Gebiet der Spielerei. Weit besser ist es, durch Anpflanzung früher Pollenspender derartige Künsteleien überflüssig zu machen.

Um die Brutstätten der Wachsmotten und Bienenläuse zu vernichten ist es notwendig, die Bodenbretter der Stöcke mindestens alle 14 Tage gründlich zu reinigen. Ferner hat der Imker sein Augenmerk darauf zu richten, daß auf seinem Stande nicht die Räuberei ausbricht. Die Beseitigung der weisellosen Stöcke, das Verengen der Fluglöcher, besoders bei Schwächlingen, und die größte Vorsicht beim Füttern sind die wichtigsten Vorbeugungsmittel. W. Thoma.

## Anfertigung der Rahmen.

Die jetzigen Preise für Bienenwohnungen und -Geräte zwingen den Imker seine Handfertigkeit auszunützen. Die Anfertigung von Wohnungen kann nur der wagen, welcher mit Winkel, Säge und Hobel umzugehen vermag; denn eine ungenau gearbeitete Bienenwohnung ist im wirtschaftlichen Betriebe ein dauerndes Hemmnis. Leicht aber kann sich jeder Bienenzüchter die zu den Wohnungen nötigen Rahmen selbst herstellen oder durch ein Kind anfertigen lassen, wenn er sich die Hilfsmittel dazu beschafft. Abb. 1 zeigt die Schneidlade zur Anfertigung der Rahmenteile. Zwei Leisten von 3 cm Stärke aus hartem Holze sind auf ein 8,6 cm breites Brett geleimt und lassen in der Mitte einen Zwischenraum von 2,6 cm. Die Leisten samt Brett sind einige Zentimeter länger als der längste Teil des künftigen Rahmens. Man mißt nun die einzelnen Teile eines Rahmens und läßt durch den Schreiner in die Hartholzleisten der Schneidlade genau winkelrechte Sägeschnitte führen. Will man sich Einheitsmaß-Halbrähmchen machen, so kommt der erste Sägeschnitt (Abb. 1-a), falls das Rahmenholz 6 mm stark genommen wird, nach 18,3 cm, der zweite (Abb. 1-b) nach 23,3 cm und der dritte Sägeschnitt (Abb. 1-d) in der Länge des Rahmenträgers, die verschieden ist, je nachdem die Rähmchen in Nuten oder auf Stäbchen ruhen.

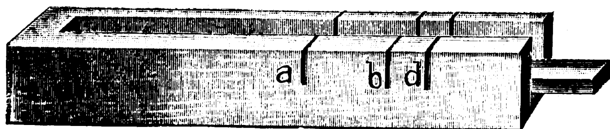



Abb. 1.

Ist der Längenunterschied zwischen dem Unter- und Oberteile eines Rähmchens sehr gering, so ist zu befürchten, daß das zwischen den beiden Sägeschnitten in der Schneidelade befindliche Stückchen der beiden Hartholzleisten ausbricht und wird dann zweckmäßiger der Längsunterschied durch ein in die Schneidlade gelegtes Hölzchen ausgeglichen. Die Schneidlade wird mittels zweier Schrauben (die natürlich auf keinen Sägeschnitt kommen dürfen) auf einem festen Tische befestigt. Man schiebt nun einen gekauften Rahmenstab von 2,5 cm Breite ein (bei größeren Breiten muß auch der Zwischenraum zwischen den Hartholzleisten größer werden) und sägt von demselben mit einer breiten Handsäge (Fuchsschwanz), die in den Sägeschnitten der Schneidlade ihre Führung hat, die zum Rähmchen nötigen Teile ab. Ohne daß jemals gemessen werden muß, sind diese stets von gleicher Länge.

Zum Zusammennageln der Rahmen bedient man sich einer Rahmenform (Abb. 2). Ich ersann mir eine solche im Jahre 1884 aus einem Abfallstückchen eines Balkens. Da aber — je nach der Luftfeuchtigkeit — der Holzklotz bald

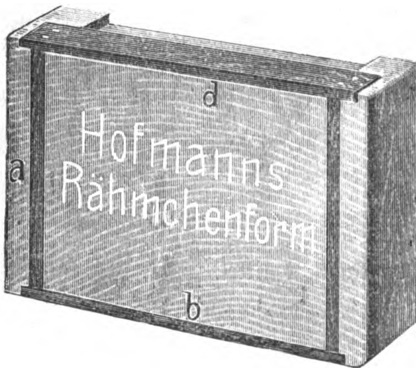



Abb. 2.

etwas wuchs bald schwand, ließ ich mir vom Schreiner aus einem 8 cm breiten, zölligen Brettchen eine genau rechtwinkelige Zarge zusammenzinken, die so lang war, als die innere Höhe des Rähmchens betrug. An den beiden Seiten ließ ich zwei Backen anbringen, die so ausgefalzt waren, daß sie zwischen der Zarge einen 2,5 cm tiefen und 6,5 mm weiten Schlitz ließen (Abb. 2). Die Backen werden oben und unten so weit abgesetzt, daß sie dem Rahmenträger (Abb. 2-d) und dem unteren Rahmenteile (Abb. 2-b) Platz gewähren. In die beiden Seitenschlitze werden die Seitenteile des Rähmchens (Abbild. 2-a) gelegt und dann das Rähmchen zusammengenagelt. Die so gefertigten Rähmchen sind alle rechtwinkelig und von gleicher Größe.

Die Rahmenform und Schneidlade hatte ich im Jahre 1886 ausgestellt und bekam dafür meinen ersten Preis in der Bienenzucht. Hofmann.

## Unsere Beobachtungsstellen im Januar

Januar warm — daß Gott erbarm'! Volksmund und Volksweisheit bauen sich meist auf alten Erfahrungssätzen auf. Für die Bienen hat es glücklicherweise nicht ganz gestimmt und so wäre denn mit Gottes Hilfe auch das dritte Viertel des eigentlichen Bienenwinters überwunden. Ein außergewöhnlicher Monat war's, der 11., 12., 13., 17. und 19. hatten Wärmegrade, wie sie im Laufe der letzten vierzig Jahre an diesen Tagen noch nicht beobachtet wurden. Dazu Föhn, Sturm und Niederschläge von einer Ausdauer und Ausgiebigkeit, wie wir sie lange nicht mehr erlebt haben. Ein wahres Glück für unsere Völker war der fehlende Sonnenschein; so flogen sie nicht mehr, wie gut für sie ist. Die Abnahme der Völker ist zwar etwas höher wie sonst, sie hält sich aber im Mittel mit 752 g je Stelle und Monat und 24,25 g für je 24 Stunden immer noch in erträglichen Grenzen.

Das zweite Monatsdrittel war durch besonders hohe Wärmegrade bei Tage und bei Nacht ausgezeichnet. Dementsprechend ist auch die Abnahme bei nahezu allen Beobachtungsstellen in diesem Drittel weitaus die höchste. Bei einer mittleren Nachttemperatur von —0,4° C und etwa einem halben Grad warm unter Tage betrug die Abnahme im ersten kältesten Monatsdrittel nur 20,1 g je Tag; im zweiten Drittel bei ungefähr einem Grad warm des Nachts und +2,09° C bei Tage zeigten die Wagvölker im Mittel 32,05 g Tagesabnahme. Im letzten Drittel liegen Temperaturen und Gewichtsminderung ziemlich in der Mitte zwischen dem kühleren Monatsanfang und dem wärmeren zweiten Drittel. Die Nachttemperatur zeigte —0,5° C und die bei Tage +1,3° C und die Gewichtsabnahme betrug 23,0 g. Die überhaupt niedersten Abnahmezahlen mit je 450 g melden Lahm und Neustadt a. A., und die höchste berichtet wie im Vormonat Gölting mit 1590 g. Im Mittel aller Beobachtungsstellen haben unsere Immen bis jetzt während der drei eigentlichen Wintermonate noch nicht ganz 2 kg je Wagvolk abgenommen.

Wie schon oben betont, war es bei der herrschenden Wärme sehr günstig, daß die Völker nicht zu häufig bis zum Fluge aus ihrer Winterruhe gestört wurden. Die meisten Stellen melden nur einen oder zwei Flugtage und das genügt zur Reinigung und zur Verscheuchung des Gespenstes der Ruhr vollkommen bei

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Abnahme des Wagvolks: Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt g | je Tag g | Wärmegrade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | 90 | 370 | 150 | 610 | 19,7 | — 4 | — 0 | — 3 | + 7 | +12 | +10 | 45 | 1 | 3 |
| 2 | Rothenfels (Unterfranken) | 150 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 3 | Wässerndorf (Unterfranken) | 205 | 275 | 230 | 220 | 725 | 23,38 | — 6 | + 1 | — 4 | + 8 | +12 | + 9 | 112,5 | 4 | 8 |
| 4 | Lahm (Oberfranken) | 250 | 100 | 250 | 100 | 450 | 14,51 | — 8 | — 2 | — 5 | + 8 | + 9 | + 9 | 138 | 2 | 4 |
| 5 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | 120 | 130 | 90 | 450 | 14,51 | — 7 | —12 | — 7 | + 5 | +10 | + 5 | 88 | 1 | 2 |
| 6 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | 200 | 200 | 450 | 850 | 27,42 | —10 | — 2 | — 5 | + 5 | + 5 | + 5 | 111 | 1 | 1 |
| 7 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | 300 | 350 | 300 | 950 | 30,64 | — 6 | + 1 | — 1 | + 4 | +10 | + 6 | 93 | 5 | 6 |
| 8 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | 260 | 350 | 400 | 1010 | 32,58 | — 3 | — 0 | — 3 | + 4 | +10 | + 7 | 168 | — | — |
| 9 | Straubing (Niederbayern) | 327 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 10 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | 200 | 150 | 200 | 550 | 17,42 | — 3 | + 2 | — 3 | + 5 | +11 | + 6 | 99 | 1 | 2 |
| 11 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | 220 | 590 | 200 | 1010 | 32,58 | . | — 0 | — 4 | . | +10 | + 6 | 46 | 1 | 3 |
| 12 | Pfarrkirchen (Niederbayern) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 13 | Landshut (Niederbayern) | 395 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 14 | Dillingen (Schwaben) | 436 | 200 | 250 | 200 | 650 | 20,9 | — 2 | 0 | — 4 | +10 | +12 | + 8 | 44 | — | — |
| 15 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | 150 | 150 | 200 | 500 | 16,12 | — 2 | + 1 | — 4 | + 7 | +14 | + 8 | 35 | 1 | $2^1/_2$ |
| 16 | Heng (Oberpfalz) | 460 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 17 | Kemnath (Oberpfalz) | 460 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 18 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | 100 | 300 | 100 | 500 | 16,12 | — 7 | 0 | — 9 | + 5 | +13 | + 6 | — | 2 | 11 |
| 19 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | . | . | . | . | . | — 3 | + 2 | — 2 | + 4 | + 9 | + 7 | 52 | 3 | 7 |
| 20 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | 400 | 400 | 400 | 1200 | 38,71 | — 3 | — 1 | — 4 | + 7 | +11 | + 8 | 74 | — | — |
| 21 | Götting (Oberbayern) | 499 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 22 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 250 | 200 | 400 | 850 | 27,42 | — 5 | — 2 | —12 | + 5 | +10 | + 5 | — | 2 | 3 |
| 23 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | 400 | 300 | 300 | 1000 | 32,26 | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 24 | Schwabstadel (Oberbayern) | 560 | 120 | 340 | 170 | 630 | 20,32 | — 4 | — 1 | — 6 | + 5 | +13 | + 9 | 72,2 | 1 | 2 |
| 25 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | 200 | 450 | 200 | 850 | 27,42 | — 3 | 0 | — 7,5 | + 9 | +15 | +11 | 25,5 | 2 | 8 |
| 26 | Mörgen (Schwaben) | 574 | 100 | 300 | 100 | 500 | 16,12 | — 3 | — 1 | — 5 | + 6 | +10 | + 7 | 63 | . | . |
| 27 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | 200 | 400 | 200 | 1000 | 32,26 | — 4 | 0 | —11 | + 5 | +12 | + 7 | 197 | 1 | 4 |
| 28 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 29 | Warmisried (Schwaben) | 725 | 140 | 340 | 190 | 670 | 21,61 | — 3 | — 1 | — 5 | + 4 | +10 | + 6 | 991 | 2 | 7 |

gesunden Völkern. Die zweite Nachschau der untergelegten Pappen zeigte nirgends ungewöhnliche Zustände. Einzelne melden Spuren von Brut und von Wachsschuppen (wohl meist bei fremden Rassevölkern und Bastarden mit solchen), sonst nichts auffallendes.

Mehrere Stellen melden bereits blühende Erlen, Haseln, Weiden, Aurikeln und Schneerosen (Helleborus niger). Hier im Isartal stäubten am 28. zuerst die Erlen. Bei den Haseln sind bis jetzt erst die weiblichen Blüten geöffnet, die männlichen Kätzchen der Haselnüsse sind noch fest und hart, sie denken noch nicht an Frühling trotz Föhn und Gewitter und stäuben hier noch nicht. Einige Herren berichten sogar von höselnden Bienen mit frischem Pollen, aber das sind Ausnahmen. In der Regel geht der Pollen dieser außergewöhnlich früh stäubenden Windblütler für die Bienenzucht wegen zu niederer Wärmegrade verloren. Die Natur hat ja auch diese Blüten nicht für den Insektenbesuch eingerichtet. Ruhe ist im Januar für die Durchwinterung unter allen Umständen wichtiger wie Nektar und Pollen dieser ersten Blüher. Freuen wir uns daher, daß unsere bodenständigen Völker ruhig blieben trotz aller äußeren Versuchungen, die Gefahr des Futtermangels für die Zeit der kommenden Volksentwicklung liegt zum größten Teile jetzt hinter uns — vorausgesetzt, daß die Völker im Herbste richtig aufgefüttert und eingewintert waren. Frank v. Kleist.

## Bienenwohnungen aus Zünderkästen.

Die Ausführungen des Herrn Oberstabsarztes Dr. Manger in Ingolstadt über die Verwendung der Zünderkästen in Heft 1/20 der Bayer. Bienenzeitung dürfte in Bienenzuchtkreisen dankbarst aufgenommen worden sein. In der sehr zahlreich besuchten Versammlung des Bienenzuchtvereins Ingolstadt am 14. Dezember 1919 hat Herr Oberstabsarzt Dr. Manger die von ihm beschriebene Bienenwohnung aus Zünderkästen vorgeführt. Der Bienenzuchtverein Schrobenhausen hat daraufhin Zünderkästen von der Bayerischen Heeresgutverwertungsstelle, Zweigstelle Ingolstadt, bezogen und läßt hievon Bienenwohnungen in nachbeschriebener Form fertigen.

Zu einer Bienenwohnung, die oben und hinten behandelt wird, werden fünf Zünderkästen verwendet. Der Übersichtlichkeit halber will ich diese fünf Zünderkästen kennzeichnen und zwar mit der Nummer 1, 2, 3, 4 und 5. Die Kästen Nr. 1 mit 4 geben den Brutraum (59 cm lang), der Kasten Nr. 5 den Aufsatzkasten (Honigraum). Von den Zünderkästen werden abgenommen von Nr. 1 der Deckel, von Nr. 2, 3 und 5 das Bodenbrett und der Deckel, von Nr. 4 das Bodenbrett. Der so veränderte Zünderkasten Nr. 1 wird mit dem Bodenbrett nach vorne aufgestellt, Nr. 2, 3 und 4 werden dem Kasten Nr. 1 der Nummerfolge so angereiht, daß der Deckel von Nr. 4 die Bienenwohnung schließt und nach unten aufgeht. Dieser Deckel wird mit einem Kettchen oder einer Schnur an der Bienenwohnung befestigt, so daß er nach Öffnung der Bienenwohnung zum Arbeiten dient. Die Bienenwohnung wird mit einem schiebbaren Doppelboden versehen, der aus den, den Zünderkästen Nr. 1 mit 5 abgenommenen Boden und Deckeln hergestellt wird. Der Zünderkasten 5 dient als Aufsatzkasten (Honigraum). Der Deckel des letzteren wird ebenfalls aus einem Bodenbrett eines Zünderkastens hergestellt. Er dient nach Abnahme des Aufsatzkastens gleichzeitig als Deckbrett für die Bienenwohnung. Die weiter noch vorhandenen Bodenbretter und Deckeln der Zünderkästen Nr. 1 mit 5 werden außen an den Seitenwänden der Bienenwohnung angeschraubt; letztere ist somit doppelwandig. Das Rahmenmaß ist: $34{,}5 \times 28$ im Brutraum und $34{,}5 \times 13\frac{1}{2}$ im Honigraum. Zwischen dem unteren und oberen Bodenbrett bleibt ein Zwischenraum von $2\frac{1}{2}$ cm. Futtervorrichtung nach Hofmann oder Kuntzsch.

Die so gefertigte Bienenwohnung aus Zünderkästen erscheint ebenfalls zweckmäßig und preiswert. Gesamtausgaben 35—40 M.

Fiedler, Bezirksamtsobersekretär.

(Die bisher um 60 Pfennig abgegebenen Zünderkästen kosten jetzt 6,50 M. Ich habe dieselben für diesen Preis nicht übernommen und ersuche alle Bienenzüchter, welche solche wollen, sich an ihre nächste Verwertungsstelle zu wenden und den Preis nach Möglichkeit herunterzuhandeln. Hofmann.)

# Der ehemalige Reichsbienengarten zu Nürnberg.

Von Joseph Pritzl, Deggendorf-Helfkam.

(Nachdruck verboten.)

Die Bienen spielten von jeher eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben aller Kulturvölker. Auch die Germanen, die alten Deutschen, kannten die Bienen und ihren Nutzen lange, bevor sie römische Kultur bei sich aufnahmen. Die Bienenzucht oder die Zeidlerei gestaltete sich bereits im Laufe des Mittelalters wegen des großen Wertes und Bedarfs an Honig und Wachs, aus den früheren Funden wilder Bienen im Wald und ihrer Okkupation herauswachsend, von einer Reihe von Einflüssen rechtlicher, sozialer und wirtschaftlicher Natur getragen, zu einer höchst bemerkenswerten Institution im Wirtschaftsleben. Das Zeidelwesen gelangte zur großen Blüte und beschränkte sich hauptsächlich auf die Waldnutzung. Besonders beachtet und berühmt war das Zeidelwesen in den „Nürnbergischen Wäldern". Es bildeten sich eigene Zeidelgenossenschaften mit eigenen Satzungen, Privilegien und einem eigenen Zeidelgerichte.

Da der Verbrauch an Honig und Wachs im Laufe des 14. Jahrhunderts von den geistlichen und weltlichen Herren ein großer war und die von Kaiser Karl dem Großen angeregte häusliche Bienenhaltung den überaus großen Bedarf an Bienenprodukten — namentlich der Kirchen und Klöster an Wachs —, den ausgedehnten Verbrauch des Honigs bei den Speisen und der Getränkebereitung (Met), sowie in der Medizin, bei weitem nicht zu decken vermochte, so bildeten sich allenthalben teils auf Waldrecht teils auf Grund herrschaftlicher Privilegien eigene Genossenschaften der Zeidler. Die ältesten Spuren der Zeidler reichen bis ins frühe Mittelalter zurück. Das Zeidelwesen gelangte zur großen Blüte und gehörte zu den interessantesten Institutionen des Mittelalters.

Etwas ganz eigenes in den Nürnbergischen Wäldern (auch im Fichtelgebirge, Lochauer Heide, Görlitzer Heide, Brandenburg, Pommern, Posen usw.) war von altersher die Bienenzucht und es haben die Kaiser diese Wälder (Lorenzer und Sebalder Wald) ihre und des Reichs Bienengarten, des Reichs Bien-Kreis, die Zeidelweid, die zu ihren und des Reichs Wäldern zu Nürnberg gehört, genannt und haben viel Nutzen an Honig und Wachs hievon gezogen. — Die Beschaffenheit der Reichswaldungen bei Nürnberg erlaubte Haus- und Waldbienenzucht zugleich. Um die Wohnungen der Zeidler lagen ihre Gärten, Äcker und Wiesen — die Zeidelgüter. In nächster Nähe befand sich auch der Wald teilweise mit den honigreichen Fichten, Föhren und Tannen bestockt mit viel Heidekraut, Salweiden, Haselstauden, Erlen, Spurkeln, Brombeeren, Schwarz- und Preißelbeeren in ausgedehnten Zeidelflächen. — Als Bienenwohnungen benutzten die Zeidler teils hohle Bäume, die, wenn sie der Äste beraubt, Wipfler hießen, teils ausgehöhlte Klötze, Klotzbeuten, teils Strohstöcke in der Form unseres Glockenstülpers. Die Bienenzucht stand hier in großer Blüte und auch die Pflege der Bienen war hier eine so sorgfältige, wie sie nur eben die Zeiten in ihrem Verständnis für die Bienen und ihre Zucht mit sich brachten. So befanden sich laut hist. diplim. nürnbergensis pag. 4 zur Zeit der Hohenstaufen auf einem Zeidelhofe zu Heroldsberg (im Sebalder Forste) 72 Bienenstöcke, deren Zahl nicht gemindert werden durfte. Positive Angaben über die Ausdehnung des Betriebs

und gewisse Anhaltspunkte gewähren die Übergaben oder die Sterbefälle der Zeidler, über ihre Güter aufgenommenen Inventuren, die vom Jahre 1538 im kgl. Archiv zu Nürnberg vorhanden sind. Was den Wert der Bienenvölker von damals betrifft, so ist aus diesen Inventarien zu ersehen, daß noch im Jahre 1538 ein Bienenvolk zu 3 fl. angesetzt wurde, über die Hälfte des Wertes einer Kuh, die damals und zu dieser Zeit 5 fl. kostete. — In den Nürnberger Wäldern waren gegen 50 Zeidelgüter, die jährlich dem Kaiser und Reich an 700 Maß Honig abliefern mußten. Die Zeidelgüter auf den Nürnberger Reichswaldungen resp. Lorenzer Forste waren eingeteilt: 1. in einschichtige Zeidelgüter; 2. Zeidelmütter und 3. Zeideltöchter. Die ersteren waren keinem anderen Zeidelgute unterworfen, sondern standen unmittelbar unter dem Zeidelgerichte zu . Die Zeidelmütter standen auch unter der Jurisdiktion des ebengenannten Gerichts, hatten aber überdies andere, sozusagen töchterliche und zur Zahlung von Gült, Zins, Handlohn und verpflichtete Güter oder Gründe mit sich verbunden. Daraus geht hervor, daß diese Zeideltöchter hießen, da sie diese Lasten zu den Zeidelmüttern zu entrichten hatten und so nur mittelbar unter dem Zeidelgerichte standen. (Scheurl, disput. juridica de jure Mellicidii 1690) „Praedia illa, quae Zeidlarii pos ident, dividuntur in die einschichtige Zeidelgüter; illa simplicia scilicet, quae nullis aliis praediis Zeidlarlis o noxia, sed immediate Judicio Zeidlariorum subsunt. Ista vero, die Zeidelmutter dicta etiam immediate sub praefecti Judicii jurisdictione continentur, sed insuper alios fundos filiales (ut sic loquar) obstrictos subtinent et ad canonem censum solvendum obnoxios habent. Horum, ut et simplicium, triginta sex in silvis Noricis numerantur. Ex quo jam per se tiquet, quaenam praedia die Zeideltöchter dicantur, qui silvae onera ista praestare lenentur sicque non nisi mediate Judicio Zeidlariorum subjiciuntur“ a. a. O.

Das Recht, Bienen zu halten und Bienenzucht zu treiben, war im Mittelalter ein ziemlich allgemeines, das Recht über Waldbienen nicht. Darüber verfügten zumeist die Grundherren und die Zeidler. Nach dem Zivilrechte gehörten unter die Mobilien, die keinem gehörten, also herrenlos waren, wie z. B. die wilden Tiere, auch die Bienen. Wie eben das Meiste, was im Justinianischen Rechte (nach der Retion) gemein und daher herrenlos war und keinem gehörte (das östererichische Gesetzbuch nennt solche Sachen freistehend), wurde später an den meisten Orten und Gegenden Deutschlands zum angefallenen Erbgut der Fürsten und Klöster wie die Mineralien, Edelsteine, das Wild und so auch die Bienen. Da nun die Großen des Reiches das Recht des ersten Besitznehmens gleichsam zuerst ausübten, somit die rechtmäßigen Eigentümer der herrenlosen Sachen geworden waren, so konnten sie diese Rechte auch wieder an andere abtreten und damit „belehnen“. Das Zeidelrecht war nun das den Zeidlern verliehene Privilegium, daß sie andere nicht wie die Privilegierte, von dem Besitzergreifen von Bienen abhalten und allein Bienen halten konnten. Vor allem waren es die deutschen Kaiser, welche diese und andere zusammenhängende vorzügliche Waldrechte mit gewissen Landgütern in den Nürnberger Reichsforsten verbanden und damit „belehnten“, wen sie wollten. Diese Güter wurden Zeidelgüter genannt. Für die Gewährung der Privilegien an die Nürnberger Zeidler war maßgebend und bildete das Hauptdokument die Verordnung Kaiser Karl IV. vom Jahre 1350. Die Geschichte des Zeidelwesens ist nur ein Teil der Geschichte der mittelalterlichen Bienenzucht in Deutschland.

## Zum 100. Geburtstag des Edlen von Hruschka, des Erfinders der Honigschleuder.

Im vergangenen Jahre konnte die Erinnerung an den hundertjährigen Geburtstag des K. K. Platzmajors Franz Edler von Hruschka gefeiert werden. Leider ist es bei den damaligen Unruhen versäumt worden, dem edlen Mann ein Gedenken zu widmen und soll das nachgeholt werden. Edler von Hruschka wurde

am 12. März 1819 in Wien geboren und ist am 9. Mai 1888 zu Venedig gestorben. Am 13. September 1865 führte er seine Erfindung den Teilnehmern der 14. Wanderversammlung Deutscher, Österreichischer und Ungarischer Bienenwirte in Brünn vor. Wie eine Königin von den Bienen so war er an seinem Ausstellungsplatze von Bienenzüchtern eingeschlossen, um denselben seine Erfindung, den Honig ohne die geringste Beschädigung der Zellen aus den Waben zu entleeren, vorzuführen. Als er in kurzen Worten bei der Versammlung seinen Apparat erklärte, wurde er mit stürmendem Beifall begrüßt und ihm der aufrichtigste Dank der Versammlung für seine wertvolle Erfindung, die er der ganzen Bienenzüchterwelt in der uneigennützigsten Weise mitgeteilt hatte, dargebracht. Die Bienenzüchter aller Zeiten sind ihm für seine große Erfindung zu ewigem Dank verpflichtet. Die Erfindung selbst verdankte Hruschka einem Zufall. Er legte nämlich eines Tages eine ungedeckelte Honigwabe auf einen Teller in ein Körbchen und schickte damit sein Söhnchen zur Mutter. Von Bienen belästigt, schwang der Knabe den Korb um seinen Kopf, um die Angreifer abzuwehren. Als der Major später den Teller besah, wunderte er sich über die entleerte Wabe und erkannte gar bald, daß nur die Zentrifugalkraft diese Erscheinung bewirkt haben konnte.

Seine Erfindung machte er der Versammlung, wie die Bienenzeitung Jahrgang 1865 berichtet, mit folgenden Worten bekannt:

„Meine Herren! Es gereicht mir zur besonderen Ehre und zum großen Vergnügen, der hochverehrten Versammlung die Mitteilung über einen Gegenstand machen zu können, der uns schon lange und vielfach beschäftigt hat, nämlich über eine neue Art und Weise, den Honig aus den Waben zu gewinnen, ohne die letzteren zu beschädigen. Das ganze ist mit drei Worten gesagt, erinnert an das Ei des Kolumbus und besteht in der Anwendung der Zentrifugalkraft. Sie können sich die Überzeugung hievon ganz leicht selbst verschaffen, wenn Sie das Experiment, welches mich auf diese Idee brachte, im Kleinen nachmachen. Befestigen Sie einen Pfeifendeckel, in welchen Sie ein zuvor entdeckeltes Stückchen Honigwabe gelegt haben, an einer Schnur, schwingen Sie das Ganze im Kreise herum und Sie werden sehen, daß sich der Honig von der Wabe ganz leicht trennen wird.

Auf Grund dieser Idee habe ich einen Apparat konstruiert, welcher ganz glückliche Resultate lieferte und namentlich zur Honiggewinnung im Großen namhafte Vorteile hinsichtlich der Feinheit des Produktes und der Schnelligkeit der Gewinnung bietet und dem Züchter den manchmal so wertvollen Zellenbau vollkommen erhält.

Um diesen Apparat ganz kurz zu versinnlichen, stellen Sie sich eine horizontale Scheibe mit dem Mechanismus eines gewöhnlichen Mühlrades vor, welche an dem Rande acht vertikal stehende Säulchen trägt, die ihrerseits mit einem Drahtnetze umgeben sind und so auf der Scheibe ein achtseitiges Polygon bilden. Hängen Sie die zuvor entdeckelten Honigwaben mittelst der Stäbchen auf die Köpfe der Säulchen an die innere Seite des Draht-Polygons und versetzen Sie dann die Scheibe in eine so rasche Umdrehung, daß ungefähr sechs Umdrehungen auf eine Sekunde kommen, so werden die Honigwaben in 1 bis 2 Minuten entleert sein. Der Honig selbst wird durch ein ringförmiges Gehäuse aufgefangen und läuft durch die angebrachten Öffnungen in die untergestellten Gefäße.

Mit dieser Maschine kann ein Arbeiter in einem Tage ganz gut 8—10 Zentner zuvor entdeckelte Honigwaben entleeren und werden die Zellen bei fortgesetzter Anwendung der Zentrifugalkraft so vollkommen entleert, daß sie ganz trocken erscheinen.

Der Honig ist viel reiner als der auf gewöhnlichem kaltem Wege gewonnene, wird überhaupt weder durch Blumenstaubteilchen noch durch andere fremdartige Teile verunreinigt und gewinnt dadurch sehr an Haltbarkeit. Eine Grundbedingung hiebei ist jedoch eine Temperatur von mindestens 20° R; bei minderen Temperaturgraden ist der Honig zu zähe und namentlich junges, weißes Wachs zu spröde.

Hier ist ein ganz kleiner Apparat, der nur unbedeutende praktische Brauchbarkeit bietet und den ich auch nur zur Demonstrierung des Prinzips mitgebracht habe. Es kann ohne weiteres mit ihm experimentiert werden, wenn dies die Versammlung wünschen sollte."

Dem allgemeinen Wunsche der Versammlung entsprechend, legte nun Major von Hruschka ein Stück von einer gefüllten Honigwabe in seinen, einem unten verstopften Trichter nicht unähnlichen Apparat und versetzte denselben mittels der daran befindlichen drei Schnüre in eine kreisende Bewegung. Nach einem Zeitraume von wenigen Minuten hatten die versammelten Bienenwirte die Freude, aus dem nun geöffneten Ausflußrohre des Trichters den Honig klar und rein in ein untergestelltes Glas abfließen zu sehen, so zwar, daß die Wabe vollkommen vom Honig entleert und der Wachsbau nicht im geringsten beschädigt war. — Der Jubel der Versammelten war unbeschreiblich, die Komplimente, mit denen man den glücklichen Erfinder überhäufte, wollten kein Ende nehmen. Dieser aber sprach, nachdem sich die freudige Aufregung wieder etwas gelegt hatte, also weiter:

„Ich habe dem bereits Gesagten nur noch einige Worte hinzuzufügen. Der große Apparat mit seiner Leistungsfähigkeit von 8—10 Zentnern täglich ist begreiflicher Weise für den kleinen Bienenzüchter zwar brauchbar, aber nicht entsprechend. Auf demselben Prinzipe beruhend, kann die Anwendung ebenso auf jedes Maß der Leistungsfähigkeit reduziert werden und ich habe kleinere Apparate für eine, zwei und vier Waben mit vertikaler oder horizontaler Umdrehung mit ganz gleich günstigem Resultat und mit verschiedenartiger technischer Konstruktion angewendet und werde nicht ermangeln, sie ebenfalls baldigst in unserer Bienenzeitung bekannt zu machen."

Das wahrhaft überraschend günstige Resultat des so einfachen Experiments, das Herr v. Hruschka vor den Augen aller machte und das jeder Bienenzüchter sofort nachzumachen imstande war, erregte das allgemeine Entzücken. Die ganze Versammlung war wie elektrisiert und gab dies durch enthusiastische Beifallsbezeugungen kund.

Der Präsident umarmte den tapferen Sohn des Mars, dessen Brust mit Orden geschmückt war und der auch auf dem Felde der Apistik so wacker und siegreich zu kämpfen verstanden, und die ganze Versammlung stimmte in diesen Dank mit ein durch ein stürmisches Bravo und ein dreimaliges enthusiastisches Hoch.

Hofmann.

## Bienentransporte mit der Eisenbahn.

Infolge der mißlichen Zugsanschlußverhältnisse ist in der gegenwärtigen Zeit bei Bienensendungen, auch wenn sie als beschleunigtes Eilgut aufgegeben werden, mit einer langen Transportdauer zu rechnen. Die Folge davon ist, daß die meisten Völker tot am Bestimmungsorte eintreffen.

Die Empfänger wenden sich alsdann wohl mit Ersatzansprüchen an die Eisenbahn, aber sie haben dabei wenig Aussicht auf Erfolg; denn die Bestimmungen der Eisenbahnverkehrsordnung, die die Lieferfristen zum Gegenstande haben, sind zur Zeit noch außer Kraft, so daß die Eisenbahn für Schäden, die infolge der verlängerten Transportdauer entstanden sind, nicht zu haften hat und die Schadensforderungen abweist.

Wer also sich vor Schaden und Ärger bewahren will, der vermeide es in der gegenwärtigen Zeit sich Bienen von weiter her mit der Eisenbahn schicken zu lassen, da in 90 von 100 Fällen die Bienen tot eintreffen.

Wenn man aber dennoch die Eisenbahn als Transportführerin beansprucht, so ist dringend Begleitung zu empfehlen, weil nur auf diese Weise durch sachverständige Pflege ein Verhungern oder Ersticken der Bienen vermieden werden kann.

Menhard, Bahnverwalter, Pasing.

## Joseph Bihler †.

Am 8. Januar verschied in Augsburg der langjährige Vorstand des Kreisvereins für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben, Herr Hauptlehrer a. D. Joseph **Bihler**, unerwartet rasch nach einer Operation, der er sich wegen eines Darmleidens unterziehen mußte. Schon in jungen Jahren zeigte er eine besondere Freude an Gottes schöner Natur, an Bienenzucht und Obstbau. Wie gerne betätigte er sich in seinem Garten und Bienenstande in Westheim! Schon früh trat er dem Bezirksbienenzuchtverein Augsburg bei und wurde im Jahre 1884 als Schriftführer des Kreisvereins gewählt und im Jahre 1902 übernahm er die Leitung desselben. Was Bihler in den 35 Jahren seiner Tätigkeit in Schwaben geleistet, das anzuerkennen ist ein Gebot der Dankbarkeit. Ist doch in dieser Zeit der Mitgliederstand von 400 auf nahezu 20 000 angewachsen. Gewissenhafte Besorgung der Vereinsgeschäfte war ihm Herzenssache; noch auf seinem Krankenbette erkundigte er sich über alle Vorgänge im Vereinsleben. Die Kreisausstellung im Jahre 1886, die Landesausstellung im Jahre 1901 und die Jubiläumsausstellung der Stadt Augsburg im Jahre 1906, die Abhaltung von Musterobstmärkten, die Einrichtung der imkerlichen Kriegshilfe brachten ihm viel Arbeit und Sorge, aber auch viel Anerkennung.

Am 11. Januar wurde seine sterbliche Hülle unter großer Beteiligung dem kühlen Schoße der Erde übergeben. Gar wehmütig stimmten die Abschiedsgrüße, die am Grabe des Verdienten gesprochen wurden. Die Blumengebinde, die der Landesbienenzuchtverein, der Kreisverein und der Augsburger Verein aus Dankbarkeit an seinem Grabeshügel niederlegen ließen, werden verwelken und vergehen; Bihlers Name aber wird fortleben in unserem Herzen und Gedächtnis.

## Plauderstübchen.

**Johann Aschauer †.** Nach 14 Monaten traf die bittere Nachricht ein, daß der 20 Jahre alte Bauerssohn Johann Aschauer von dem herrlich gelegenen Zwingerlehen in der Stanggaß am 21. Nov. 1918 als Soldat des bayer. Inf.-Leib-Regts. auf dem Rückmarsche von Mazedonien im Militärlazarett in Segedin in Ungarn, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, verschieden ist. Sein Wunsch: „Ich gehe gerne ins Feld, wenn nur mein Vater wieder zurückkommt", ging in Erfüllung, aber ein vielversprechendes Mitglied verliert an ihm der Bienenzuchtverein Bad Reichenhall.

**In eigener Sache.** In Nr. 3 (Dezember 1919) der „Deutschen Biene", einer neu erscheinenden Bienenzeitung, veröffentlicht die Schriftleitung (Ingenieur H. Reinarz) einen Artikel unter der Überschrift: „Gibt es zwei Bienenarten?". Herr Reinarz schildert darin, wie es ihm durch einen Zufall gelungen ist, einen Schwarm Bienen von einer viel schlankeren Form zu entdecken, wie wir sie sonst zu sehen gewohnt sind. Dagegen wäre nun an sich nichts zu sagen, aber er verwendet zur Erläuterung seiner angeblichen Neuentdeckung zwei Abbildungen, die nach Originalzeichnungen von mir angefertigt sind. Diese beiden Zeichnungen habe ich im Märzhefte 1919 der „Bayerischen Bienenzeitung" veröffentlicht (mit meinem Signum als Zeichner versehen), als ich auf die Beobachtung verschiedener Bienenformen des bekannten Schweizer Rassezüchters M. **Jüstrich** hinwies, die dieser im Julihefte 1918 der „Schweizer Bienenzeitung" niedergelegt hat. Durch die mißbräuchliche Verwendung meiner beiden Zeichnungen liefert Herr Reinarz selbst den unwiderleglichen Beweis, daß ihm der Inhalt meines Artikels und damit die Autorschaft Jüstrichs in dieser Entdeckung der zweierlei Formen der Bienen bekannt war. Bisher waren unsere Bienenzeitungen im allgemeinen noch von solchen eigenartigen Gebräuchen verschont geblieben, damit dies auch in Zukunft so bleibe, habe ich die Handlungsweise des Herrn Ingenieur H. Reinarz hier festgestellt. Frank v. **Kleist**, Solln bei München.

**Bienenzuchtlehrgang in Reuth bei Weisendorf** (Oberfranken). Am 28. und 29. März findet in der Musterbienenzuchtanlage des Bezirksbienenmeisters Martin Schacher in Reuth ein Bienenzuchtlehrgang über Auswinterung statt.

**Wie sieht die deutsche Biene aus?** Auf die Frage im Februarhefte erwähne ich folgendes: 1902 begann ich die Bienenzucht, 1910 hatte ich meinen Bienenstand in die Höhe gebracht (40 Völker) und machte mit dem Verkaufe von Schwärmen ein gutes Geschäft. Als ich aber älter wurde und mir das Schwärmefassen immer beschwerlicher wurde, kam ich auf den Gedanken, mir nur deutsche Bienen anzuschaffen. Bei der Bestellung derselben machte ich zur Bedingung, die Bienen sollten schwarz sein und recht stechen. Und so erhielt ich sie. Da mir keine großen Kapitalien zur Verfügung standen, so zog ich mir die deutschen Königinnen zum Umweiseln selbst und ließ sie ¾ Stunden von meinem Bienenstande entfernt im Walde von echten deutschen Drohnen befruchten. Nach drei Sommern war mein Bienenstand ganz umgeweiselt. Das Stechen hatte sich auf alle Völker übertragen, dagegen hat die Färbung der Bienen nachgelassen. Die Schwärmerei hat sich fast ganz verloren, so daß ich von meinen 40 Völkern nur noch 3—4 Schwärme erhalte, dafür aber viel Honig. Die Völker der deutschen Biene sind im Frühlinge nur mittelmäßig stark, setzen spät Brut an (ungefähr März), erreichen aber zur Haupttracht eine angenehme Volksstärke. Was die Farbe meiner echten deutschen Biene betrifft, finde ich gegenüber anderen keinen Unterschied, nur sind sie etwas kleiner als die Krainer und Italiener. (Im allgemeinen ist die deutsche Biene größer. Hofmann.) Während die Krainer und Italiener Königinnen gelbe Hinterleibsspitzen haben, haben meine echten deutschen Königinnen schwarze. Die Königinnen sind sehr schlank und können ganz leicht durch ein Absperrgitter schlüpfen. Die deutschen Drohnen sind ebenfalls sehr dunkel gefärbt. Daß die deutsche Biene mehr Honig einbringt als andere, ist schon daraus erklärlich, daß sie fast gar nicht schwärmt. Auch habe ich gefunden, daß die echte deutsche Biene gegenüber anderen Rassen 2—3 Grad Kälte mehr vertragen kann und so auch bei weniger schönem Wetter im Sommer zum Sammeln ausfliegt. Ich danke Gott, daß ich meinen Stand mit echten deutschen Bienen umgeweiselt habe; die Arbeit hat sich gut bezahlt gemacht.

Johannes Pippart, Scheßlitz, Oberfranken.

**Starker Leichenfall im Vorwinter und Winter.** Von einigen Bezirken aus dem Gelände des Vorgebirges liegen Nachrichten von beängstigendem Volksschwund seit dem Vorwinter vor. Ein Morast von Gemüll und toten Bienen decke den Boden. Der jähe Wettersturz mit dem Einsetzen des strengen Vorwinters hat die Bienen plötzlich zum Innensitzen gezwungen, so daß die kränklichen und fehlerhaften zum Sterben nicht mehr das Freie gewannen. Dieser sonst unauffällige Abgang, der im Massenleben eine natürliche Erscheinung ist, steht heuer auf der Bodeneinlage genau verzeichnet. Anderseits haben die großen Trachtpausen noch unverbrauchte Volkskraft in den Vorwinter hineingerettet, die nun rasch abwelkte. Im abgeblendeten Vorraum konnte man genau feststellen, wie der alte Bestand zusammenschmolz und die Toten sich vor dem Schutzbrette stauten. Doch erklären diese Vorgänge noch nicht die erschreckend hohe Totenzahl, wovon sämtliche Völker gleichmäßig betroffen wurden. Mir scheint, daß man da mit Unrecht nach besonderen Krankheiten wittert. Viele Spättrachtimker wollten aus den wonnigen Septembertagen noch etwas Honig herauswirtschaften und sind erst spät, zu spät, zur Auffütterung gekommen. Da brach plötzlich das eisige Verhängnis herein. Die ganz jungen Bienen, noch nicht oder erst den Zellen entschlüpft, konnten sich nicht mehr in der Sonne tummeln und die anderen mußten noch in Hast Futter auftragen, das sie nicht mehr recht verarbeiten und verdeckeln konnten. Davon zeugen die Wasserlachen in der Nähe des Flugloches, ein Zeichen, daß die Bienen das Wasser nicht mehr im Freien verspritzen konnten. Man wende ja nicht ein, daß das Niederschlagwasser waren. Deshalb war der Bien

noch in hastender Aufregung und mußte sich ohne innere Sammlung in seinem schlecht gearbeiteten Winterpelz zusammenkauern, um dem andringenden Froste zu wehren. Und kaum war er zu einer leidlichen Ruhe gekommen, so haben ihn die starken Witterungswechsel aus seinem leichten Hindämmern aufgestört, während gesammelte Völker sich aus ihrem gesunden Halbschlaf nicht erwecken ließen. So ist manche Biene in ihrer Lebenskraft früh und unnütz verbraucht, gebrochen neben anderen Schwestern dahingesunken. Feuchtkalter Standort hat die Totenziffer wesentlich erhöht. Späte Auffütterung und Einwinterung ist in rauhen Lagen immer von übel; heuer könnte sie zum Verhängnis werden. Viele haben freilich den Zucker nicht rechtzeitig bekommen. Doch soll man da die Schuld nicht leichthin auf den Landesinspektor abwälzen, der sein Möglichstes getan hat, sondern man möge das übel an der Wurzel fassen. Die Saumseligkeit der Einzelnen und die Langsamkeit des von unten aufsteigenden Apparates müssen prompter in Schwung kommen. P. A. S.

(Meinerseits wurden die Zuckerbezugsscheine so rasch besorgt, daß weder im Frühjahre ein Volk verhungern konnte noch im Herbste ein Volk zu spät aufgefüttert werden mußte. Wenn man allerdings im Dezember den Zucker bestellt für das abgelaufene Jahr, wie es ein Kreisverein tat, dann kommt der Zucker viel zu spät. Hofmann.)

**Bienenfeinde.** An einem heißen Flugtage Ende August ging ich wie gewöhnlich nach Tisch an meinen Bienenstand. Als ich dort ankam, sah ich vorn bei den Fluglöchern im Grase (der Stand steht auf einer kleinen Wiese) und die Fluglöcher der unteren Kästen sind nur handbreit über dem Erdboden, einen ziemlich ausgewachsenen Igel. Auf dem weichen Grasboden machte mein Kommen kein Geräusch und ich konnte deshalb bis auf einen Meter an den Igel herankommen, ohne daß er sich im geringsten stören ließ. Und nun konnte ich etwas beobachten, woran ich nicht dachte: der Igel oblag dem Geschäfte des Bienenfanges. Wie er das anstellte? Sehr einfach. Infolge des niederen Standes der Kästen konnte der Igel bequem mit seinem Rüssel bis an das Flugloch reichen; er holte sich aber die Bienen nicht vom Anflugbrett herunter, sondern er schnappte sie im Fluge und hauptsächlich wurden jene ihm unrettbar zur Beute, welche sich beim Herausstürzen in die vor dem Flugloche stehenden Grasbüschel verfingen. Schlimmer noch erging es den heimkehrenden Bienen, hievon gelang es dem Igel eine noch viel größere Menge wegzuschnappen. Ich habe diesem Spiele gut eine Viertelstunde zugesehen und wollte mich dann auf die andere Seite des Standes begeben. Hiebei machte ich aber ein kleines Geräusch, welches den Igel dann veranlaßte, schleunigst unter dem Bienenhause zu verschwinden. Selbstverständlich rechne ich den Igel wegen dieses Vorkommnisses nicht gleich zu den Bienenfeinden, allein es zeigt doch, daß sich die Bienen noch mancher sonstiger Feinde zu erwehren haben würden, wenn letztere Gelegenheit haben, an sie heranzukommen.

Daß Wespen und Hornisse ausgesprochene Bienenfeinde sind, ist bekannt. Auch hierüber kann ich einiges aus eigener Beobachtung berichten: Im vergangenen Sommer gab es in unserer Gegend sehr viel Wespen. Was ich bis jetzt noch nicht beobachtet hatte, war das, daß die Wespen die Bienen meist im Fluge erhaschen und zwar ausschließlich die heimkehrenden Bienen. Vielfach holten sie sich auch die anfliegenden Bienen vom Flugbrette hinweg. Dies gelang jedoch weniger gut, weil die Räuber hier mit den aufgestellten Posten zu rechnen hatten, trotzdem gelang es auch ab und zu einer Wespe, in den Stock einzudringen. Viele Wespen wurden auch abgebissen, dies setzte jedoch immer einen hartnäckigen Kampf ab; meist konnten die oft schon völlig eingeknäulten Räuber wieder entweichen. Einigemale beobachtete ich, daß die Wespe den kürzeren zog, dabei war sie aber von mehr als einem Dutzend Bienen eingeknäult. Ich habe gezählt, daß während einer stündlichen Beobachtungsdauer im Durchschnitt 2—3 Bienen in der Minute abgefangen wurden; ein Beweis, daß die Wespe einer der gefährlichsten Bienenfeinde ist. Mich. Gebhard, Weiherhammer.

**Zur Hebung der Bienenzucht.** Herr Ingenieur Martin, München XII, Rottenbucherstr. 3, hat die Absicht, moderne Lichtbildervorträge, die gesamte Bienenzucht umfassend, in den Bienenzuchtvereinen einzuführen und ersucht alle lieben Imkerbrüder und Freunde der Bienenzucht photographische Platten, Positive, evtl. auch photogr. Bilder in den Maßen 8½—9/12 zu seinen Händen bringen zu wollen. Die eingesandten Platten und Bilder werden bald wieder zurückgesandt. Den betr. Platten und Bildern ist der Stand des Bienenhauses resp. der Name des Eigentümers beizufügen. Alle Freunde der Bienenzucht werden gebeten, sich dieser kleinen Mühe zu unterziehen, als Gegenleistung ist H. Martin gerne bereit, mit seinem modernen Projektionsapparat solche Lichtbildervorführungen in den Bienenzuchtvereinen kostenlos zu übernehmen.

**Lederhandschuhe gegen Bienenstiche.** Lederhandschuhe schützen nicht vor Bienenstichen, sondern reizen die Bienen erst recht zum Stechen. Ich habe daher nicht zugelassen, daß im Anzeigenteile von einem Geschäfte solche Imkerhandschuhe angeboten wurden. Am besten ist es, man arbeitet mit bloßen Händen und wäscht diese öfters. Sticht eine Biene in die Hand, so saugt man die Stichwunde rasch aus und hat so zugleich ein Schutzmittel gegen die nach Bienenstichen entstehende Geschwulst. Um ein Hinaufkriechen der Bienen unter den Ärmel zu verhindern, bindet man vorne die Ärmel zu. Hofm.

**Was ist heuer ein Bienenvolk, ein Schwarm, eine Königin wert?** Pfarrer Ludwig hat diese Frage bei dem Bienenzuchtlehrgange am Zoologischen Institute in Jena dahin beantwortet, daß eine Bienenkönigin etwa viermal so viel wert ist wie 1 Pfund Honig, eine mit Bienen besetzte Ganzwabe bei Berechnung eines Volkes im Frühjahre mit dem Werte von 4 Pfund Honig und 1 Pfund Schwarmbienen 2½ bis 3mal so hoch wie 1 Pfund Honig berechnet wird.

Nun wissen wir allerdings nicht, wie hoch heuer 1 Pfund Honig bei uns verkauft werden wird. Gegenwärtig gelten noch die Höchstpreise. Sicher aber werden dieselben, falls sie nicht überhaupt aufgehoben werden, bedeutend erhöht. Bei der Festsetzung des Preises für Bienenvölker, Schwärme und Königinnen ist in Bayern natürlich niemand an den jetzigen Honighöchstpreis gebunden, im Gegenteil wird der Preis der allgemeinen Teuerung anzugleichen sein.

## Bücherschau.

**Der Tabakbau in der Heimat und die Verarbeitung der Ernte.** Neuzeitliche Anleitung unter besonderer Berücksichtigung des kleinen Betriebes und der Fermentation im Kleinen. 4. Auflage, 71 Seiten von H. Schulte, Altenroxel, Tabakbausachverständiger für die Provinz Westfalen. Im Selbstverlag des Verfassers, Münster i. W., Schwelingstr. 18. Preis 2,45 M. ohne Porto.

Der Verfasser, der auf eine langjährige Tätigkeit auf dem Gebiete des Tabakbaues und der Tabakbereitung zurückblicken kann, gibt in der kleinen Schrift die wichtigsten Richtlinien für den Tabakbau und die Verarbeitung der Ernte in klarer, allgemein verständlicher Weise, unter besonderer Berücksichtigung des kleinen Betriebes. Nicht allein der Anfänger sondern auch der Berufspflanzer wird in dem kleinen Werke viel praktische neue Hinweise finden.

## Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 14. März, nachmittags 2½ Uhr, findet im Mathildensaal, Mathildenstraße 4, — Straßenbahnhaltestelle Sonnen- und Landwehrstraße — Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Vortrag des Herrn Oberstabsarztes Dr. Manger von Ingolstadt und 3. Wünsche und Anträge. Die verehrlichen Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Auch Nichtmitglieder sind willkommen.

Krafft, 1. Vorsitzender.

**Bienenzuchtverein Prien.** Sonntag, den 7. März, mittags 11 Uhr, Generalversammlung im Gasthause „Zum Kronprinzen". Tagesordnung: Kassenbericht, Vortrag, Neuwahl, Anträge.

Für den belehrenden Teil verantwortlich: Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter




# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 4. Heft April 1920

## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter e. V.

Die Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, den 14. April, vorm. 9 Uhr, in Nürnberg im Deutschen Hofe (Lehrerheim), Eingang Lessingstraße, statt. Die Tagesordnung ist im Märzhefte S. 48 veröffentlicht.

## Die 4. Züchter- und Beobachterberatung

findet am Dienstag, den 6. April 1920, vormittags ½10 Uhr, im Bienenheime zu Ingolstadt, westliche Glacisstraße 16, statt. (Die Mehrzahl der Anmeldungen stimmte für Ingolstadt.)

Der Verein Ingolstadt wird Herren, welche übernachten müssen, Wohnung und Verpflegung zu mäßigem Preise vermitteln. Solche wollen sich an Herrn Oberapotheker Wörz, Ludwigstraße 10/III, in Ingolstadt wenden.

Mögen recht viele Bienenzüchter die Versammlung durch ihre Teilnahme beehren und durch Austausch ihrer Erfahrungen mithelfen, die bayerische Bienenzucht zu fördern.

Die Herren, welche die Gäste an den Bahnhöfen empfangen, tragen das Vereinszeichen (goldene Biene) und weißblaues Streifchen.

## Königinnenzucht — Belegstellen.

Wer züchtet im heurigen Jahre Bienenköniginnen in größerer Zahl? Wo wird im Sommer 1920 eine Belegstelle verwendet?

Meldungen bis 1. Mai an Landesökonomierat Hofmann, München I, Sch.

## Zuckerverteilung 1920.

Nach der Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 4. März 1920 (Bayer. Bienenztg. S. 47 und Staatsztg. Nr. 55 vom 6. März 1920) darf nur für wirklich vorhandene Bienenvölker Zucker abgegeben werden.

Ausgeschlossen von der Zuweisung sind solche Züchter, welche im Vorjahre ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllten, und solche, welche den ihnen zugewiesenen Bienenzucker ganz oder teilweise veräußerten.

Züchter, welche bei der Anmeldung unwahre Angaben machen oder den zugewiesenen Zucker veräußern, haben strafrechtliche Verfolgung wegen Betrugs zu gewärtigen.

Es wird eine Nachprüfung erfolgen und ist es daher sehr geraten, die Vorschrift genau zu beachten.

Der Reichswirtschaftsminister hat verfügt, daß eine etwa gegenüber dem Vorjahre eingetretene Erhöhung der Völkerzahl bei der Oberverteilung des Zuckers nicht berücksichtigt werden darf.

Dadurch ist die Zuckerzuweisung für Bayern noch weiter gekürzt; denn wir haben nach den eingegangenen Meldungen bedeutend mehr Völker als im vergangenen Jahre. Außerdem haben wir wie bisher noch einen bedeutenden Abgang an Zucker dadurch, daß die Zuckerfabriken das Sackgewicht als Zucker berechnen und daß bei der Beförderung durch Verstaubung und Diebstahl Zucker verloren geht. Damit den einzelnen Bienenzüchtern der Zuckerbezug nicht gekürzt werden muß, wird zum Ausgleich der Zucker verwendet, welcher jenen Imkern vorenthalten wird, welche ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllten oder Schleichhandel mit Zucker trieben.

Der zur Verteilung kommende Zucker ist einheimischer und wird sein Preis einschließlich Fracht den Preis des Mundzuckers nicht übersteigen. Hofmann.

## Bienenrotklee.

Es ist mir wieder gelungen etwas Samen vom Bienenrotklee einzuführen. Bestellungen bitte ich sofort zu machen.

Landesökonomierat Hofmann, München I, Schalter.

## Zuckerversorgung 1920.

Die geringe Zuckerzuweisung hat große Aufregung verursacht, die sich in einer Fülle von Zuschriften kund gibt. Meinerseits wird alles versucht, Hilfe zu schaffen. Große Hoffnungen kann ich nicht erwecken; denn die heurige Zuckererzeugung ergibt nach der Feststellung der Reichszuckerstelle ein geradezu klägliches Ergebnis. Ich versuchte Auslandszucker anzukaufen, doch wurde mir von der Landeszuckerstelle mitgeteilt, daß ich hiezu die Erlaubnis von Berlin nicht bekommen werde. (Übrigens käme gegenwärtig infolge des Tiefstandes unseres Geldwertes der Zucker aus dem Auslande für uns viel zu teuer.)

Vielleicht ist es möglich, daß durch Kürzung der Zuckerzuweisung für die Kunsthonigfabriken, die ja künstlichen Honig doch nicht herstellen können, für Weinbereitung usw. Zucker für Bienenzuchtzwecke verfügbar wird. Auf Erkundigung an maßgebender Stelle wurde mir mitgeteilt, daß die Konditoreien nur den 8. Teil ihres Friedensbedarfes erhalten und daß die Kunsthonigfabriken usw. sehr eingeschränkt werden.

Eine Anregung des Herrn Lehrers Seyfferth in Brandholz (Oberfranken), den Bienenzüchtern für freiwillig abgelieferten Honig das Zweifache des Gewichtes in Zucker zu geben, dürfte wohl große Aussicht auf Verwirklichung haben.

Die Züchterberatung in Ingolstadt, die Versammlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände in Halle am 9. April und unsere Landesvereinsversammlung in Nürnberg am 14. April werden wohl dazu beitragen, die Zuckerversorgung günstiger zu gestalten.

Und sollten wir die gewünschten Zuckermengen nicht erhalten, so wollen wir uns selbst helfen. Wir richten unsern Betrieb so ein, daß wir vom Zucker möglichst unabhängig sind. Das sollen die nächsten Hefte der Bienenzeitung lehren.

Hofmann.

## Kreisvereinsnachrichten.

**Kreisbienenzuchtverein für Niederbayern, e. V.**

Die diesjährige satzungsmäßige Vertreterversammlung wird am Mittwoch, den 28. April, vormittags 10 Uhr in Schobers Gasthof zu Plattling abgehalten werden. Die Tagesordnung und die Ausweiskarten für die Vertreter werden den Vereinen zugestellt.

Indem ich auf die §§ 5, 12—15 und 17 der Satzungen des Kreisvereins aufmerksam mache, lade ich hiemit die Vertreter der angeschlossenen Vereine sowie alle Vereinsmitglieder freundlichst ein.

Die am Dienstag bereits in Plattling ankommenden Imkerbrüder treffen sich in Schobers Gasthof.

Paring, Post Langquaid, den 18. März 1920.

Der 1. Vorstand: Johann Kratzer, Pfarrer.

## Am Bienenstand.

Die Völker befinden sich jetzt in rascher Entwicklung, um Ende Mai oder anfangs Juni in der Schwarmzeit ihren Höhepunkt zu erreichen. Durch die Natur wird die Vermehrung der Brut wesentlich gefördert. Die erhöhte Wärmewirkung der Sonne erleichtert und beschleunigt nicht nur an sich das Brütegeschäft, sondern sie bewirkt auch die Entfaltung zahlreicher Blüten. Diese fördern wieder die Eierlage der Königin und sichern die Ernährung des jungen Nachwuchses durch reiche Gaben von Blütenstaub und Nektar. Aufgabe des Imkers ist es, die Entwicklung der Völker durch geeignete Maßnahmen zu steigern und alles fern zu halten, was hemmend und störend auf das Erstarken der Stöcke einwirken könnte.

Zunächst muß anfangs des Monats bei günstigem Wetter eine gründliche Nachschau bei allen Völkern gehalten werden, um ihren derzeitigen Zustand genau festzustellen. Ins Merkheft wird von jedem Stocke das Ergebnis derselben hinsichtlich des Alters und Aussehens der Königin, des Standes der Brut, der Futtervorräte und der Waben sorgfältig eingetragen. Etwa entdeckte weisellose Stöcke erhalten eine Reservekönigin. Steht eine solche nicht zur Verfügung und ist das Volk schon längere Zeit weisellos, so daß es aus lauter überwinterten Bienen besteht, dann wird es mit einem Nachbarvolk vereinigt. Hat es jedoch schon diesjährige junge Bienen und besitzt es noch die genügende Stärke, dann kann man ihm auch aus jungen eintägigen Bienenmaden eine Königin nachziehen lassen; denn gegen Ende des Monats gibt es in starken Völkern schon Drohnen. Dadurch ist die Begattung der jungen Weisel gesichert. Bereits buckelbrütige Stöcke kehrt man an einem sonnigen Flugtage vor dem Stande vom Bau ab und läßt die Bienen sich bei den Nachbarn einbetteln. Vor dem Abkehren bespritzt man die Bienen mit einer Futterlösung, damit sie mit gefüllter Honigblase kommen und eine willige Aufnahme finden. Ihre Wohnung wird vom Platze entfernt oder, falls dies nicht möglich ist, bei gut verschlossenem Flugloch auf der Vorderseite durch vorgehängte Tücher oder angeheftete Zeitungsblätter verblendet.

Königinnen, welche körperliche Fehler aufweisen, in der Eierlage nicht befriedigen oder bereits zwei volle Sommer tätig waren, werden für die spätere Umweiselung vorgemerkt. Das Gleiche gilt von denjenigen Stöcken, welche durch Krankheiten gelitten oder einige Jahre hindurch wenig geleistet haben.

Die starke Zunahme der Brut hat ein rasches Schwinden der Futtervorräte zur Folge, weshalb diese in hinreichender Menge vorhanden sein müssen, wenn die Stöcke nicht notleiden und bei Mangel an Tracht nicht den Bruteinschlag einstellen sollen. Während der Blütenstaub nun fast überall in reicher Fülle den Bienen geboten wird, fließen die Nektarquellen meist noch spärlich. Nur wo große Kirschgärten ihren Blütenschnee entfalten, kann in günstigen Jahren sogar schon etwas Honig geerntet werden. Auf schlecht versorgten Ständen verhungern daher jetzt mehr Völker als im Winter. Bei uns im sandigen Reichswaldgebiete zehren die Bienen bis anfangs Juni von ihrem Innengut.

Entdecktem Futtermangel muß jetzt rasch und gründlich abgeholfen werden durch Verabreichung größerer Futtergaben, welche die Bienen abends lauwarm erhalten. Um Näscherei zu verhüten, ist das Verschütten oder Vertropfen des Futters peinlich zu vermeiden. Das Futtergefäß wird warm umhüllt, damit die Stockwärme nicht entweichen kann. In der zweiten Hälfte des April, wenn die Stachelbeere ihre honigreichen Blüten öffnet, wird von manchen Imkern zwecks Förderung des Bruteinschlages die Reizfütterung angewendet. Durch kleine Futtermengen, besonders Honiggaben, sucht man die Königin zu einer starken Eierlage zu reizen. Das Urteil über den Wert der Reizfütterung ist sehr geteilt. Soviel ist klar, daß bei schlechtem Wetter durch die ständig vorgetäuschte Tracht die Bienen zum Ausfliegen verleitet werden und dadurch massenhaft zugrunde gehen. Bei guter Tracht oder bei reichen Stockvorräten ist die Reizfütterung überflüssig. Sie kann in diesem Falle sogar die Ausdehnung des Brutnestes verhindern und dadurch nachteilig wirken. Daraus ist ersichtlich, daß das Reizfüttern nur bei schönem Wetter und wenig Futtervorräten den gewünschten Erfolg aufweist und angewendet werden soll. Andernfalls kann es zum zweischneidigen Schwerte werden und Unheil stiften.

Es ist ratsam, bei schönem Wetter die Futtervorräte der Kastenvölker nach und nach zu entdeckeln. Vor allem kommen die Futterkränze auf den Brutwaben in Betracht. Dadurch fördert man den Bruteinschlag wesentlich; denn man schafft mit dem Futter zugleich erwärmte Zellen. Hält man die Stöcke dazu noch recht warm und legt man bei Kästen mit Oberbehandlung die Wachstücher auf, so trägt dies ebenfalls zur Steigerung des Bruteinschlages und damit zur Erstarkung der Völker bei.

Den großen Wasserbedarf der brütenden Völker befriedigt man bei Flugwetter durch eine Außentränke an einem sonnigen Platz in der Nähe des Standes, wohin man die Bienen durch eine Messerspitze voll Honig, den man ans Tränkgefäß streicht, lockt. Damit die Bienen auch einen Vorrat an Wasser während rauhen Wetters haben, empfiehlt sich eine Gabe pro Stock von mindestens 1 Liter Futterlösung. Fehlt es aber am Raum zum Ablagern, so gießt man das Futter in eine schöne leere Wabe mit Arbeiterzellen und hängt diese unmittelbar an das Brutnest. Das Futter wird dort gern genommen und die geleerte Wabe sofort von der Königin bestiftet.

Bei der Völkerschau ist auch der Zustand der Waben genau festzustellen. Alle schimmeligen oder mit Ruhrkot besudelten Tafeln werden eingeschmolzen. Besonderes Augenmerk ist auf den Drohnenbau zu lenken. Nur die Völker, welche in jeder Hinsicht voll befriedigten, dürfen Drohnen nachziehen und dadurch ihre guten Eigenschaften auf die Nachkommenschaft der von ihnen begatteten jungen Königinnen vererben. Aus den Stöcken dagegen, welche zu wenig leisteten oder durch Krankheiten gelitten haben, werden die Drohnenwaben entfernt und dadurch der Einschlag der Drohnenbrut verhindert.

Um das Überhandnehmen der Bienenläuse und der Wachsmotten zu verhüten, sind die Bodenbretter der Beuten stets von jeglichem Unrat rein zu halten.

Die Räuberei, welche im April häufig auftritt, wird fast immer durch den Imker verschuldet, auf dessen Stand sie ausbricht. Weisellose Stöcke, Schwächlinge

mit zu großen Fluglöchern, undichte Beuten und verschüttetes Futter sind die Lockmittel, durch die man die Raubbienen auf den Stand zieht.

Die Bienen, welche aus den im April gelegten Eiern entstehen, bilden den Hauptteil der Schwarm- und Trachtbienen für den Juni. Von der Pflege der Völker in diesem Monat und der dadurch erzielten Entwicklung derselben hängt daher wesentlich der Ertrag an Honig und Schwärmen und damit der Nutzen in dem Betriebsjahre ab. Wilh. Thoma.

## Wachsbewirtschaftung.

Am 1. April ds. Jahres wird die Wachsbeschlagnahme aufgehoben. Um unsere Bienenzüchter weiterhin mit künstlichen Mittelwänden versorgen zu können, übernimmt die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter München, Bahnhofplatz 6, Gbd., auch fernerhin Wachs, Waben und Trester gegen Barzahlung oder zum Umtausch gegen künstliche Mittelwände.

## Leonhard Käfferlein †.

Am 19. März verschied nach schwerem Krankenlager im eben begonnenen 55. Lebensjahre Herr Hauptlehrer a. D. Leonhard Käfferlein in Pasing. Ein Nierenleiden zwang den unermüdlich tätigen Mann mit Ablauf des Jahres 1918 die Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung niederzulegen, die er 16 Jahre in treuer, gewissenhafter und umsichtiger Weise geführt hatte. Alle Leser werden den zu frühen Hingang des tüchtigen Mannes betrauern und ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Dem oberbayerischen Kreisbienenzuchtverein war Herr Hauptlehrer Käfferlein bis zu seinem Tode der bewährte Kassier.

Sein Andenken wird in seinen Werken weiterleben.

## Unsere Beobachtungsstellen im Februar.

Die vier eigentlichen kalendermäßigen Bienen-Wintermonate hätten wir also glücklich hinter uns. Dem unnatürlich warmen Januar ist ein ebensolcher Februar gefolgt. Glücklicherweise hat der Kälterückschlag nicht angehalten und die Zahl der Pollen und Nektar spendenden Blüten nimmt von Tag zu Tag zu. Im Februar fielen durchschnittlich auf jede Beobachtungsstelle 7,2 Flugtage mit je 3,38 Flugstunden. Trotzdem sind die Gewichtsabnahmen in den meisten Fällen durchaus nicht als hoch zu bezeichnen. Vier Berichterstatter melden weniger als 1000 g Abnahme, sechs je 1000 g, neun zwischen 1000 und 2000 g und drei haben eine Gewichtsverminderung von mehr als 2000 g. Das ist für einen Februar mit so viel Fluggelegenheit durchaus angemessen. Überall blüht es: Erlen, Haseln, Weiden, Frühjahrsheide, Seidelbast, Schneeglöckchen, Huflattig und Leberblümchen haben ihre bunten Köpfchen herausgereckt. Daneben wird viel Wasser geholt, denn die Brutentwicklung scheint kräftig vorwärts zu gehen. Hoffentlich hat niemand vergessen, die Tränken frühzeitig genug zu versorgen. Ich stelle in die Nähe des Bienenhauses, im Windschutz desselben, ein Fäßchen auf, aus dessen Wechsel das eingefüllte warme Wasser langsam auf ein schräg gestelltes Brett tropft. Der Betrieb geht glänzend, fast könnte es Erinnerungen an den seligen Nockerberg wachrufen.

Eine ganze Reihe unserer Herren Beobachter meldet, daß die Haselnuß heuer und zwar seit langen Jahren zum ersten Male wieder beflogen wurde oder besser gesagt: beflogen werden konnte! Wieder ein Beweis, wie weise die Natur und ihr Schöpfer alles eingerichtet haben. Zwei Stellen berichten gegen Ende des Monats

| Nr. | Beobachtungs-stelle | Meeres-höhe | Abnahme des Wagvolks: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2 | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3 | Niederschlags-menge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | . | 640 | 410 | 1050 | . | — 5 | — 3 | — 2 | +10 | +13 | +12 | 9 | 6 | 26 |
| 2 | Rothenfels (Unterfranken) | 150 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 3 | Wässerndorf (Unterfranken) | 205 | 590 | 305 | 730 | 1625 | . | — 7 | — 3 | — 1 | +10 | +11 | +15 | 19 | 10 | 44 |
| 4 | Lahm (Oberfranken) | 250 | 400 | 450 | 300 | 1150 | . | — 8 | — 5 | — 5 | +10 | +10 | +12 | 23 | 11 | 33 |
| 5 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | 180 | 180 | 520 | 880 | . | —11 | — 7 | —12 | + 9 | + 5 | +10 | 10 | 5 | 13 |
| 6 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 7 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | 300 | 350 | 350 | 1000 | . | — 8 | — 5 | — 3 | + 6 | + 7 | +10 | 6 | 10 | 27 |
| 8 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | 250 | 300 | 350 | 1000 | . | — 5 | — 2 | — 3 | +10 | +10 | +16 | 12 | 7 | 27 |
| 9 | Straubing (Niederbayern) | 327 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 10 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | 300 | 350 | 350 | 1000 | . | — 5 | — 1 | — 2 | + 7 | + 6 | + 9 | 8 | 4 | 17 |
| 11 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | 400 | 710 | 350 | 1460 | . | — 6 | — 4 | — 4 | + 8 | + 9 | + 6 | 8 | 9 | 40 |
| 12 | Pfarrkirchen (Niederbayern) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 13 | Landshut (Niederbayern) | 395 | . | . | . | | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 14 | Dillingen (Schwaben) | 436 | . | . | . | | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 15 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | 300 | 400 | 650 | 1350 | . | — 5 | — 3 | — 4 | + 9 | +12 | +14 | 16 | 8 | 32,5 |
| 16 | Heng (Oberpfalz) | 460 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 17 | Kemnath (Oberpfalz) | 460 | 650 | 1000 | 850 | 2500 | . | — 7 | — 4 | — 5 | + 7 | + 6 | + 7 | 88 | 5 | 12 |
| 18 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | 400 | 100 | 500 | 1000 | . | — 8 | — 6 | — 8 | + 6 | + 8 | +12 | 38 | 7 | 28 |
| 19 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | . | . | . | . | . | — 1 | — 1 | — 2 | + 8 | + 7 | +11 | 12,3 | 2 | 9 |
| 20 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | 750 | 860 | 740 | 2350 | . | — 6 | — 3 | — 3 | + 7 | + 8 | +11 | 14,9 | 7 | 20 |
| 21 | Götting (Oberbayern) | 499 | 220 | 325 | 505 | 1050 | . | — 7 | — 5 | — 4 | +15 | +16 | +20 | 5,5 | 15 | 41 |
| 22 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 350 | 750 | 650 | 2350 | . | —10 | — 6 | — 8 | + 9 | +12 | +12 | | 14 | 47 |
| 23 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | 300 | 300 | 400 | 1000 | . | . | . | . | | . | . | . | 5 | 12 |
| 24 | Schwabstadel (Oberbayern Breitwabe | 560 | 280 | 200 | 630 | 1110 | . | — 9 | — 6 | — 6 | + 7 | + 8 | +11 | 30,6 | 6 | 22,5 |
| 25 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe | 560 | 320 | 330 | 340 | 990 | . | — 9 | — 6 | — | + 7 | + 8 | +11 | 30,6 | 6 | 22,5 |
| 26 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | 300 | 250 | 400 | 950 | . | — 7 | — 4 | — 5 | +12 | +15 | +16 | 23,5 | 8 | 25 |
| 27 | Mörgen (Schwaben) | 574 | 300 | 200 | 750 | 1250 | . | — 5 | — 4 | — 4 | + 6 | + 9 | +11 | 15 | 4 | 13 |
| 28 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | 200 | 600 | 200 | 1000 | . | —10 | — 6 | — 9 | + 7 | +11 | +12 | 87 | 6 | 8 |
| 29 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | . | 700 | 500 | 1200 | . | —10 | — 4 | — 5 | + 6 | +12 | +11 | 26 | 5 | 26 |
| 30 | Warmisried (Schwaben) | 725 | 235 | 390 | 255 | 880 | . | — 5 | — 3 | — 2 | + 7 | + 9 | + 7 | 199 | 6 | 24,5 |

Neustadt. Am 25. d. erste Pollen von Haselnuß.

Affalterbach. Am 24. d. erste Pollen.

Hersbruck. Zum ersten Male seit vielen Jahren Pollen von Haselnuß.

Vilsbiburg. Pollen wird eingetragen wie im Mai.

Bad-Reichenhall. Am 15. d. erste Pollen.

Sammenheim. Bei einigen Völkern zeigt sich Ruhr.

Steinheim. Am 28. d. erste Pollen.

Götting. Ende des Monats der der erste Pollen.

Zwiesel. Am 19. d. erste Pollen.

Unterhaching. Die Bienen tragen fleißig Pollen und Wasser.

Schwabstadel. Am 24. d. erste Pollen Erlen und Weiden.

Berchtesgaden. Von Schneerosen und Erika d. erste Pollen.

Warmisried. Am 18. d. erste Pollen von der Salweide.

schwache Zunahme. Das dürfte wohl eingetragenes Wasser sein — denn Nektar? Die Zahl der offenen Blüten, selbst wenn sie honigen sollten, ist doch wohl noch nicht groß genug, um 100 und mehr Gramm Zunahme zu erwirken. Außerdem haben die Frühblüher meist mehr Pollen, für die Nektarabsonderung fehlen die feuchtwarme Luft des eigentlichen Frühjahrs noch und besonders die warmen Nächte.

Nun kurz noch ein wenig Statistisches. Die mittlere Abnahme eines Volkes betrug 1919/20 im Monat

| | | |
|---|---|---|
| November . . . . | 681 | Gramm |
| Dezember . . . . | 503,75 | „ |
| Januar . . . . | 778,48 | „ |
| Februar . . . . | 1234,25 | „ |
| Zusammen für vier Monate also: . . . | 3197,48 | „ je Stelle. |

Der tägliche Verbrauch im November betrug 22,7 g, im Dezember 16,27 g, im Januar 25,11 g und im Februar 42,56 g. Im Durchschnitte dreier früherer Jahre betrug die Abnahme im November 17,1 g, im Dezember 13,4 g, im Januar 18,4 g und im Februar 42,3 g, im allgemeinen also etwas weniger wie im warmen Winter 1919/20.

Die geringste Abnahmezahl melden Neustadt a. A. (Mittelfr.) und Warmisried (Schwaben) mit je 880 g und die höchste Kemnath (Oberpfalz) mit 2500 Gr.

Frank v. Kleist.

## Der Garten des Imkers.

Überall, wo Bienen sind, geben sie der Stille, der milden Luft, den Sonnenstrahlen eine neue Bedeutung, hauptsächlich aber dem Garten. Sie werden der Brennpunkt der Freude und gar bald umgibt ein botanischer Garten für Bienennährpflanzen das Bienenheim. Ein einziger Garten gibt wohl keinen Ausschlag auf den Honigertrag, wenn es aber mehrere sind, so bedeutet das eine nicht unerhebliche Verbesserung der Bienenweide. Da empfiehlt es sich anzupflanzen das Alpengänsekraut (Arabis alpina), die verschiedenen Weidenarten, hauptsächlich die Salweide (Salix Caprea). Von den einjährigen Bienenpflanzen dürften hauptsächlich für Gartenbesitzer zu empfehlen sein: Bartonia aurea, goldfarbige Bartonia, deren Same gleich an Ort und Stelle gesät werden kann. Sie erreicht eine Höhe von 40—50 cm und blüht im Juli und August. Ferner: Centaurea moschale, Moschus-Kornblume. Sie blüht vom Juni mit September. Die verschiedenen Arten der Cerinthen und der Clarkien mit ihrem hübschen Rot, die 25—30 cm hoch werden, und durch ihren zierlichen Wuchs entzücken, sind ebenfalls empfehlenswerte Gartenpflanzen. Außerdem ist eine Zier- und vorzügliche Honigpflanze Leonurus cardiaca. Sie blüht von Mitte Juni bis in den Oktober und gedeiht in jedem Boden. Es ist eine Freude, wie die Bienen die Blüten dieser Pflanze bei jedem Wetter von früh bis spät befliegen. Ebenso reich beflogen wird Dracocephalum, Drachenkopf. Von dieser für den Bienenzüchter sehr wichtigen Pflanze gibt es mehrere Arten, auch ausdauernde. Als einjährige kommt wohl hauptsächlich moldovica in Betracht, die eine Höhe von 40—50 cm erreicht. Die Blüten sind blau und violett und haben einen sehr angenehmen Geruch. Die Blütezeit fällt in den Juli mit August. Die Aussaat kann gleich an Ort und Stelle erfolgen. Als eine weitere sehr gute Bienenpflanze für den Garten kann Convolvulus tricolor (Winde) bezeichnet werden; eine sehr bekannte, aber für die Bienenweide viel zu wenig beachtete Pflanze mit niedergebogenem Stengel und großen hellen oder dunkleren himmelblauen, gelben und weißen Blüten, die vom Juni bis spät in den Herbst dauern. Der Same wird im März oder April gleich an Ort und Stelle gesät. Da diese Pflanzen Samen bringen, der zur jetzigen Zeit schwer zu bekommen und im Preise sehr hoch ist, so sollte man um die Gewinnung selbst bemüht sein. Subdirektor Pfeifer, Landsberg 18.

(Der Herr Verfasser feierte kürzlich seine silberne Hochzeit und kann heuer auf eine 25jährige Imkertätigkeit zurückblicken. Die besten Glückwünsche! Hofm.)

## Die Tracht.

Von Oberbahnmeister **Spaeth**, Etterzhausen bei Regensburg.

In allen Zweigen der Bienenzucht geht es mehr vorwärts als wie in der Schaffung guter Trachtverhältnisse. Wohl fehlt es nicht an Anregungen. Immer wieder werden Ansätze gemacht, aber Leben kommt nicht in die Sache.

Was nützen uns die edelsten, die besten Bienenrassen, wenn keine gute Tracht vorhanden ist? Alle Mühe, alle Aufopferung der Königinzüchter ist umsonst, wenn der Lebensnerv der Bienenzucht — die Tracht — nicht genügend entwickelt ist.

Was ist zu einer guten Tracht notwendig? Vor allem, daß honigspendende Blüten in großen Massen vorhanden sind.

Man unterscheidet Früh-, Haupt- und Spättracht.

Es eignen sich außer vielen anderen Blüten und Blumen hauptsächlich:

**Für die Frühtracht:**

Haselnuß, Salweide, Ulmen, Ahorn, Johannis- und Stachelbeeren, Roßkastanie und sämtliche Obstbäume.

**Für die Haupttracht:**

a) Landwirtschaftlich angebaute: Esparsette, Hopfenklee, Bastardklee, Serradella, Weißklee, Inkarnatklee, alle Arten Wicken, Erbsen, Linsen, Buchweizen, Wiesenblumen, Senf, Raps.

b) Wildwachsend oder sonst angebaute: Ohne wesentlichen Nutzen für die Landwirtschaft: Alle Waldbeeren, Phazelia, Riesenhonigklee, Natternkopf, Boretsch, Thymian.

c) An Bäumen und Sträuchern: Akazie, Schneebeere, Sommer- und Steinlinde.

**Für die Spättracht:**

Riesenhonigklee, Boretsch, Phazelia, Distel, Thymian, Senf, Hederich, Heidekraut.

Wohl dem Imker, der in einer Gegend Bienenzucht treibt, in der die drei Trachten gegeben sind. Hier ist nur auf Erhalt dieser Verhältnisse zu wirken.

An allen anderen Plätzen muß stets auf Verbesserung der Bienenweide hingearbeitet werden.

Da nur das Vorhandensein von Blüten in großer Masse von Bedeutung ist, so kommt hier in erster Linie die Landwirtschaft in Frage.

Die Landwirte bauen aber nur das an, wovon sie selbst den größten Nutzen haben.

In Gegenden mit gutem Rotkleeboden wird der Imker z. B. vergebens um Anbau von Esparsette bitten, weil der Rotklee dem Landwirte zwei gute Schuren gibt, die Esparsette aber nur eine solche, denn die zweite Schur der Esparsette ist nicht mehr von besonderer Bedeutung. Vom Rotklee hat aber bekanntlich der Imker nichts, während er von der Esparsette große Erträge zu erwarten hätte. Ähnlich verhält es sich mit dem Anbau von Serradella, Bastardklee usw. Serradella gedeiht überhaupt beim ersten Anbau nur sehr schlecht, erst beim zweiten Anbau wird der Ertrag günstig.

Senf, Raps, Flachs, Hanf wird nicht gebaut, wenn nicht schon die ganze Wirtschaft darauf eingerichtet ist. Die jetzige Zeit wäre allerdings wohl darnach angetan, daß die Ölfrüchte, deren Anbau ganz aus der Mode gekommen ist, wieder in den Betrieb aufgenommen würden.

Gänzlich verfehlt ist es, den Landwirten den Anbau von Phazelia, Boretsch und Riesenhonigklee zu empfehlen. Bei erfahrenen Landwirten würde man ja ohne weiteres abblitzen, da selbe wissen, daß sie damit nur großen Schaden hätten.

Was ist nun zu tun? Vor allem muß der Imker mit den in Betracht kommenden Landwirten recht gute Freundschaft halten, so daß selbe aus Gefälligkeit dem Imker entgegenkommen. Der fragliche Grundbesitzer hat schließlich doch den einen oder anderen Fleck, für welchen der Anbau von Esparsette, Hopfenklee und dergleichen zweckmäßig ist. Oft ist viel zu erreichen, wenn man dem Landwirt (wenn auch gegen Bezahlung) den Samen zur Verfügung stellt, so daß er der Mühe der Beschaffung enthoben ist. Williger geht oft der Landwirt darauf ein, daß er seine Wiesen mit der Einsaat von Weißklee (auch Esparsette) verbessert. Oft führt es zum Ziel, wenn man den Landwirt dazu bringt, daß er sich ein paar Völker anschafft, also selbst Bienenzucht treibt.

In zweiter Linie kann der Staat für die Tracht fördernd wirken. Tatsächlich geschieht hier auch schon sehr viel. Es ist nur dafür zu sorgen, daß alle zweckmäßigen Erlasse und Verfügungen nicht vergessen, sondern vollzogen werden. Hier bitte man solange, bis entweder die Wünsche erfüllt oder deren Ablehnung begründet ist. Man komme aber da nicht mit allgemeinen Forderungen an die Dienstesstellen, denn im allgemeinen sind selbe von ihren vorgesetzten Behörden schon längst angewiesen, sondern man sage genau, was man will (Platz, Baumart) und gebe, wie schon gesagt, nicht gleich nach dem ersten erfolglosen Anlaufe wieder nach.

Von den Forstbehörden könnte auch viel geschehen, indem in Nadelholzwaldungen Laubbäume, Ahorn, Linde und ganz besonders die Akazie eingesprengt wird. Da der Boden durch die Laubstreu nur gewinnt, so wird man beim Forstmann wohl selten eine Fehlbitte tun, umsomehr als ja der örtlichen Imkerei mit wenigen Bäumen gedient ist, wenn sie ausgewachsen sind.

In städtischen Anlagen herrschen ohnehin die Laubbäume vor. Wenn da bei der maßgebenden Dienstesstelle neben Ahorn, Roßkastanie und Linde Berücksichtigung der Akazie erreicht wird, so ist viel für die gute Tracht geschehen.

Schließlich komme ich auch zum Imker selbst. Er soll vor allem mit gutem Beispiele in der Trachtverbesserung vorangehen. Es ist damit nicht gedient, daß der Imker über die schlechte Tracht schimpft und wenn man ihm dann sagt, er solle in seinem Grundstück einen Ahornbaum oder eine Akazie pflanzen, dies mit der Begründung ablehnt, ja, da bekomme ich ja doch nichts mehr davon. So einem Imker gehört dann allerdings eine ganz andere „Tracht" ob seines „Gemeinsinnes".

Der Imker kaufe oder sammle selbst Samen von wildwachsenden Kräutern wie Hopfenklee, Weißklee, Riesenhonigklee, Phazelia, Boretsch, Natternkopf usw. und säe diese Samen in Ödungen, verlassenen Kiesgruben, Ablagerungen und dergl. aus. Aussaat möglichst bei feuchtem Wetter, auf alle Fälle in den ersten Monaten des Frühjahres.

Eine Organisation zur Verbesserung der Trachtverhältnisse ist nötig. Nur glaube ich, daß bei uns in Bayern etwas Neues nicht geschaffen zu werden braucht. Es dürfte nur nötig sein, in jedem Vereine geeignete Männer aufzustellen, die sich um die örtlichen Trachtverhältnisse annehmen, die wieder ihre Wünsche allgemeiner Natur den Bezirksvereinen oder dem Landesverein vorbringen, welche dann durch diese oder dem Landesinspektor für Bienenzucht vertreten werden.

Also die Organisation ist in der Hauptsache schon da, denn die erwähnten Vereine und Personen haben ja die Verpflichtung, für die Interessen der Bienenzucht zu arbeiten, aber an der zielbewußten, opferfreudigen Arbeit zur Verbesserung der Trachtverhältnisse fehlt es nach meiner Ansicht wohl allenthalben.

# Plauderstübchen.

**Ludwig Ferchl †.** Am 15. Februar verschied im 64. Lebensjahre Herr Ludwig Ferchl, Gärtnereibesitzer und Imker in Peißenberg. Die Bienenzucht hatte in Herrn Ferchl seit vielen Jahren einen eifrigen Förderer. Sein Fleiß und seine Sorgfalt sicherten ihm stets die besten Erfolge. Die Bienenwohnungen und Gerätschaften verfertigte er sich meistens selbst. Er verkehrte gern mit Imkern, besuchte deren Stände und war jederzeit bereit, mit Rat und Tat beizustehen.

Dem uns leider zu früh entrissenen Herrn Ludwig Ferchl bewahren wir ein ehrendes Andenken. Er möge ruhen in Frieden!

Der Bienenzuchtverein Peißenberg.

**Rassenmerkmale der deutschen Biene.** Eine harte Nuß zum Knacken gibt Herr Frank v. Kleist, Solln, in obiger Frage und bin ich sehr gespannt, welcher Sachverständige eine erschöpfende Beschreibung zu geben wagt. Ich war in Kinderjahren der Gehilfe meines Großvaters, Georg Müller, Sägemüller im Haselbacher Tale, O.A. Wetzheim in Württemberg. Er war dort nach allen Richtungen eine Stunde Wegs von jeder Behausung entfernt, außerdem war dazumal auch in der Umgebung keine andere wie die deutsche Biene. Das war vor 50 und mehr Jahren. Mein Großvater hatte 80—100 Völker, welche am Hausgiebel aufgestellt waren, nur Strohkörbe. Die Bienen setzten sich beim Schwärmen gerne hoch an den umstehenden Erlen und Weidenbäumen an, weil eben der Standort hoch war und ich mußte als guter Kletterer Helfer beim Fassen sein. Da machte es mir immer große Freude, wenn ich eine Königin zu Gesicht bekam. Später hatte ich im Sommer immer einige Königinnen in kleinen Völkchen, und außerdem war es mir nicht schwer, die Königin in den Schwärmen auszusuchen und zu betrachten. Der Unterschied zwischen den Königinnen war sehr groß und zwar sowohl in der Farbe wie in der Größe. Die großen, am Bauche gelbbraunen Königinnen bewertete ich viel höher wie die kleineren oder dunkleren und wechselte nicht selten solche aus. Die Bienen waren braunschwarz, die jungen etwas heller im Kleide, so daß der Kenner diese gut auseinander kennen konnte. Die Drohnen waren dunkel bis graubraun, doch fiel mir auch dazumal schon auf, daß einzelne einen und zwei hellere Ringe am Hinterleib zeigten. Nach etwa 12 Jahren änderte sich ohne irgend ein Dazutun meines Großvaters die Farbe einzelner Völker und dies machte mir große Freude. Ich schwärmte für Italiener und Krainer, von denen ich in Bienenzeitungen gelesen und in der Nachbarschaft gehört hatte. Es dürfte schwer fallen, einen Standart für die deutsche Biene in Bezug auf Farbe, besonders bei der Königin, festzustellen. A. Müller, Müllerstadel.

**Auswinterungslehren.** „Die Breitwaberiche taugen doch nichts!“ So dachte ich, als ich im Frühjahr 1919 die Häupter meiner Lieben zählte. — Diese Haufen von Toten und der Futterverbrauch, das ist ja der reine Krieg mit allen seinen Schrecken. Aber die Imker sind mißtrauische Leute, gehen nicht gerne auf den ersten Eindruck. Was könnte also außer der Breitwabe noch schuld sein — der Winter? — Das wohl, aber so etwas ist doch nicht erlaubt — die Stellung der Waben, Kaltbau? Auch kein annehmbarer Grund. Aber — nachdenklich nimmt sich der Imker bei der eigenen Nase — diese Breitwabenkästen sind Kriegskinder, die hast du selber verbrochen. Richtig, dieser Deckel hat sich verzogen, der war wohl nie ganz gerade und auch dieser läßt Luft und so geht es durch die ganze Reihe. Bodeneinlagen waren auch nicht darin, weil es keine gab — ist auch nicht gut. Seufzend wird also vereinigt, was zu schwach ist, die Deckel werden, so gut es geht, gedichtet und so zieht man denn mit mäßigen Aussichten ins neue Bienenjahr. Der Herbst ist da, Völker schön, es geht ans Einwintern. Neue Kästen habe ich noch nicht, also die alten werden so gut als möglich verbessert. Bodeneinlagen, starkes Ruberoid, sind angekommen. Der Übelstand fällt weg, aber die Deckel

schließen für den Winter n i ch t gut genug. Soll man neue machen oder machen lassen? Das wird doch nur Flickwerk. Versuchen wir es einmal mit warmhaltigen Einlagen. Auf die Waben kommen zuerst Rähmchenhölzer zu liegen, so, daß die Bienen über die Rahmen weg dem Futter nachrücken können. Auf die Rähmchenhölzer kommt das Wachstuch, darauf, an allen Seiten dicht anschließend, sechs Lagen Zeitungspapier und dann erst der Deckel. Wenn das Wachstuch nur nicht zu stark schwitzt. März, Prachtwetter, die Bienen tragen Tote und Gemüll heraus. Schnell wird geholfen — die Bodeneinlagen kommen heraus, um Tote und Gemüll mit einem Griff zu entfernen. Erster Breitwaberich: keine Toten, zweiter: keine Toten, dritter und vierter auch keine; Nr. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 nirgendwo Tote! In einer halben Stunde hatten die Völker die wenigen Leichen mühelos herausgeschafft und sogar fast das ganze Gemüll bewältigt. Ein Deckel wird gehoben, da wimmelt es mir munter schwarz entgegen, alles trocken und sauber, ich glaubte, ich hätte gestern erst eingewintert. Zehrung: einige Pfund. Die Breitwaberiche taugen doch etwas — wenn man starke Völker drin hat notabene. Die Hochwabe sinkt im Kurs, bei mir wenigstens, denn auf diesen haben auch die besten Völker nicht so einwandfrei überwintert. Immos.

**Sie suchen ein Eldorado für Bienenzucht.** Seit Monaten schon häufen sich bei mir die Anfragen über die Erträge aus der Bienenzucht und über geeignete Ansiedlungsplätze. Ein Eldorado für Bienen und Bienenzüchter kenne ich in Bayern nicht, auch nicht im übrigen Deutschland. In früheren Jahrhunderten war es freilich anders. Da bestand der sogenannte Reichsbienengarten im Laurenziwald bei Nürnberg und im anschließenden Sebalderforste. Auch der Frankenjura, der Frankenwald, das Fichtelgebirge, die Rhön, der Spessart und nicht zuletzt der Steigerwald boten herrliche Bienenweiden. Im Norden Deutschlands kenne ich vornehmlich die Lochauer, Görlitzer, Brandenburger und Hannoveraner Heideländereien. Vor zwanzig Jahren, als ich die genannten Gegenden bereiste, war es für Bienenzüchter dortselbst allgemein gut. Ob es heute auch noch so ist, bezweifle ich sehr. Deutschland muß sich mehr und mehr dem Ackerbau und der Viehzucht zuwenden, um Brot und Fleisch zu erzeugen. Da wird die Weide für unsere Bienen mitunter enger und dürftiger, aber trotzdem ist immer noch die Möglichkeit vorhanden, daß sich eine praktisch angelegte und geführte Bienenwirtschaft lohnt und ihrem Besitzer eine gute Beihilfe zu verschaffen imstande ist. Voraussetzungen dazu sind: der richtige Mann, der richtige Ort und das nötige Betriebskapital. Fangen wir mit dem letzten Punkt, der Geldfrage, zuerst an. „Geld regiert die Welt!“ Ein häßlicher Grundsatz, der aber leider bei vielen Menschen volle Geltung hat. Dreitausend Mark, vielleicht auch etwas mehr oder weniger, können bei Einrichtung einer halbwegs auf Nutzen berechneten Bienenwirtschaft in der gegenwärtig teuren Zeit ohne jede unnötige Ausgabe leicht drauf gehen. Zehn bis fünfzehn Bienenvölker, eine Hobelbank, Handwerkszeug, Material zu Körben und Mobilkästen sind benötigt und müssen beschafft werden. Dabei ist Voraussetzung, daß der Imker alle Arbeiten selbst besorgt und keine Ausgaben für Schreiner und Strohflechter zu machen hat. Ich hatte wenig Geschick und meist auch keine Zeit zum Basteln, brachte es aber doch dahin, daß ich meine Rähmchen, Auf- und Untersatzkästchen ganz hübsch selbst fertigen konnte. Man muß nur Geduld und Ausdauer haben. Wir kommen zum zweiten Punkt. Es ist die Platzfrage, nicht die Platzfrage für den eigentlichen Bienenstand, sondern die Frage für den Wohnort des Bienenzüchters. Groß- und Industriestädte halte ich vornewegs für ausgeschlossen. Das Leben ist dort für einen Berufsimker zu teuer und für sein Wirken zu beengt. Eine Kleinstadt, ein Marktflecken oder größeres Dorf bieten wegen der Landwirtschaft betreibenden Bevölkerung, wenn sie gute Eisenbahn- und Postverbindungen haben, für uns Imker mehr Vorteile. Die Bienenweide ist näher, ausgedehnter und gesicherter. Eine Wanderung mit den Bienen in die Raps-, Buchweizen-, Fenchel-, Tabak- und Bohnenfelder und Heidekraut-

wälder ist wegen des leichteren Transportes und der geringeren Kosten eher ermöglicht. Solche Wanderungen aber sind alljährlich unentbehrlich. Über meine Wanderungen mit Bienen werde ich später einmal berichten. Bei der herrschenden Papiernot ist es Pflicht, sich kurz zu fassen. Darum auch gleich zum dritten Punkt, zur Kardinals- oder Personenfrage. Ein richtiger Mann mit Kopf und Herz am richtigen Fleck soll der Imker sein; beobachten, scharf beobachten und denken muß er können. Dabei soll er sich nicht in Forscher- und Gelehrtenkram versenken. Theorie und Praxis müssen sich gegenseitig ergänzen. Gute Bienenbücher und Bienenzeitschriften gibt es ja genug, um daraus mit vollem Löffel schöpfen zu können. Wo man damit nicht auszureichen vermeint und persönliche Hilfe braucht, wende man sich an unsere Landesberatungsstelle, an die aufgestellten Kreiswanderlehrer und Zeidlermeister. Man versäume nicht, dem nächstgelegenen Bienenzuchtverein beizutreten und dessen Versammlungen fleißig zu besuchen. Auch mit Nachbarimkern halte man stets freundschaftliche Beziehungen und vergesse nicht das Sprichwort: „Wie man in den Wald ruft, so hallt es wieder zurück."

J. Witzgall.

**Wohin kam unser Honig?** Der vom Kommunalverband Dinkelsbühl-Stadt gesammelte Honig wurde zum Höchstpreise von 5,25 M. an über 70 Jahre alte Leute und an kranke Einwohner, welche sich in eine im Rathause aufliegende Liste eingetragen hatten, abgegeben. So kam manch leidendes Menschenkind zu einem preiswerten guten Honig, dem sonst die Erlangung des köstlichen Naturerzeugnisses nicht gelungen wäre. Der für den Kommunalverband Dinkelsbühl-Land durch mich gesammelte Honig wurde nach Weisung der Lebensmittelstelle an die Honigverwertungsgenossenschaft in München gesandt. Wie letztere die Verteilung vor sich nimmt, weiß ich nicht. Auch ich wurde öfters von den abliefernden Imkern nach der Verwendung des Honigs gefragt. Ich konnte den Leuten nur sagen, daß ich überzeugt sei, daß der Honig zum Höchstpreis an wirklich des Honigs Bedürftige abgesetzt würde. Es wäre nun meiner Ansicht nach sehr angebracht, wenn von maßgebender Stelle öffentlich einmal über den Verbleib des Sammelhonigs berichtet würde. Diese nötige Aufklärung würde jedenfalls nicht zum Schaden der Lieferfreudigkeit geschehen. Der geschäftliche Teil hat sich bei uns, im Gegensatz zu den Erfahrungen des Herrn Pfarrer Kratzer, ganz glatt abgewickelt. Aus einer mir vom hiesigen Kommunalverband angewiesenen Vorschußsumme wurden die Lieferer beim Überbringen des Honigs bezahlt; dieselben quittierten und erhielten ihrerseits eine Ablieferungsbestätigung. F. Pilgram, Dinkelsbühl.

Über den durch die Kommunalverbände gesammelten Honig verfügt grundsätzlich nur die Bayer. Lebensmittelstelle — Verwaltungsabteilung, Honigvermittlungsstelle. Um eine gerechte Verteilung des erfaßten Honigs zu ermöglichen, sind die Kommunalverbände in Lieferungs- und Bedarfskommunalverbände eingeteilt. Die Honigvermittlungsstelle bestimmt auf Grund der vom Kommunalverbande insgesamt gesammelten Mengen und der im Bezirke vorhandenen Krankenanstalten und Lazarette, wieviel Honig dem Kommunalverbande belassen wird und wieviel er an Bedarfskommunalverbände weiterzugeben hat. Ein Teil der Lieferungskommunalverbände muß den Überschuß an Honig an die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins in München zur Ablieferung bringen, welche die geschäftliche Abwickelung der Honigvermittlungsstelle übernommen hat. Der auf diese Weise bei der Honigverwertungsgenossenschaft angesammelte Honig ist als Landesreserve bestimmt, aus welcher von der Bayer. Lebensmittelstelle jene Kommunalverbände Zuschüsse erhalten, die ihren Bedarf für die Krankenversorgung wegen ungenügender Anlieferung nicht decken konnten.

Die Organisation der Honigbewirtschaftung ist also in Bayern derartig gestaltet, daß der erfaßte Honig nur einzig und allein der Krankenversorgung zugeführt wird. Darin erblickt auch die Honigvermittlungsstelle ihre Aufgabe.

Welche Arbeit die Honigverteilung der großen Kommunalverbände macht, kann man z. B. in München bei der Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins ersehen, welche auch den Honig des Lebensmittelamtes der Stadt München zu bewirtschaften hat. Sie füllt den der Stadt München zugeteilten Honig in Gläser ab und gibt ihn den Berechtigten gegen die vom Lebensmittelamte zugewiesenen Marken zum Höchstpreise hinaus. (Außer an Kranke wird in München auch an Säuglinge jährlich 1 Pfund Honig abgegeben.) Welcher Andrang oftmals befriedigt werden muß, davon nur folgendes Beispiel: Am 1. März d. J. gab die Genossenschaft an 1518 Personen, am 2. März an 242 Personen, am 3. März an 1444, am 4. März an 1988, am 5. März an 1244 Personen usw. Honig ab. Wünschen möchte ich nur, alle unsere Bienenzüchter sollten bei der Honigabgabe dabei sein. Mitleid, tiefes Mitleid würde wohl manchen Harten dazu bringen, nicht nur den ganzen Pflichtteil, sondern weit darüber hinaus abzuliefern. Hsm.

**Völkerverlust im Frühjahr.** Da zu den Aufforderungen der Bayer. Bienenztg. 8 und 11 über Völkerverluste im Frühjahr noch gar so spärliche Äußerungen vorliegen, so will ich wenigstens ein paar allerdings mangelhafte Beobachtungen mitteilen, die sich auf zwei Stände im Kreise Oberbayern erstrecken. Es wäre doch so notwendig, daß möglichst viel Material aus dem ganzen Lande zusammenströme, damit die Fachleute noch mehr Klärung in diese umstrittenen Fragen brächten.

Im ersten Falle ging die Flugrichtung der untersuchten Völker nach Westen, Süden und Norden. Kastenform: Hofmannskasten mit Aufsatz. Untersuchungszeit: Mitte April. Die Nordvölker und ein kleiner Teil der Südvölker wies folgendes Erscheinungsbild auf: Gegen die Stirnwand starke Niederschlagsfeuchtigkeit, auf der Bodeneinlage eine Schaufel voll toter Bienen, in eine jauchige Masse zusammengeballt und von einem Schimmelgewebe überwuchert. Die Waben gegen die Stirnwand waren ganz, die übrigen teilweise von Schimmelpilzen verdorben. Die Völker waren ohne Stimmung und Trieb. Einzelne Bienen mit aufgetriebenen Leibern krochen in taumelnden Bewegungen aus dem Flugloch und fielen flugunfähig zur Erde. Ruhrflecken zeigten sich noch nicht allzu viele. Die Völker saßen viel zu weit; sie wurden in neue Beuten umgehängt, bekamen frischen Wabenbau, wurden eingeengt, warm verpackt und mit warmer Zuckerlösung getränkt. Mitte Mai standen sämtliche Völker wider Erwarten stark in Brut, entwickelten sich gut und hatten auch Honigüberschuß. Auf der Westseite weiselte zur gleichen Zeit ein schwaches Volk um, saß aber trocken, hatte keine Ruhrerscheinungen und keinerlei verschimmelte Waben.

Zweiter Fall: Untersuchungszeit: Ende April. Flugrichtung nach Süden. Die Völker waren warm verpackt, saßen aber etwas zu weit. Die eine Hälfte ruht warm und wonnig im goldenen Sonnenglast, die andere bekommt die frostige Umklammerung und den kaltfeuchten Atem des Waldes zu spüren. Kastenform der ersten: Breitwabenstöcke und schwäbische Lagerbeute, Kastenform der letzteren: Badisches Vereinsmaß, Hochständer.

Im etwas feuchten Stand trat jedes Jahr Ruhr auf, besonders aber im verflossenen Frühjahr. Die Waben nahe der Stirnwand, am Fenster und die Bauränder am Boden waren von Myzel übersponnen. Starke Ruhrflecken. Bienen matt und stimmungslos. Einzelne aufgedunsen. Ein in der Bienenpflege ergrauter Meister meinte, er habe die Schimmelpilze immer für gefährliche Ruhrerreger gehalten. Eingewintert waren sämtliche Völker, auch im ersten Fall, auf Zuckerlösung. An den Futterbefund kann ich mich nicht mehr erinnern. Heilung wie oben. Entwicklung befriedigend. Anzeichen von Erkrankungen wurden nicht mehr beobachtet. Im andern Teil des Standes keine Feuchtigkeit, kein Schimmel, keine Krankheitserscheinungen, nur war auch da trotz guter Auswinterung ein auffallender Volksschwund zu bemerken, der aber bis Ende Mai vollauf behoben war. Da die Völker im Spätsommer wie auch dieses Jahr nur schwach in Brut ge-

gangen waren, so ist klar, daß in dem bienenmörderischen Frühjahrswetter die alten Überwinterungsbienen rasch dahinstarben. Bemerkenswert ist, daß sehr viele Völker weisellos wurden resp. umweiselten. Auch wurde ein guter Prozentsatz junger, anscheinend sehr rüstiger Königinnen im April drohnenbrutig. Freilich waren diese fast ausnahmslos erst Ende Juli oder Anfang August zur Befruchtung gelangt. Leider konnten weder Waben eingesandt noch Bienen auf Nosema untersucht werden lassen, so daß die ohnehin simplen Fälle für exakte Schlußfolgerungen ziemlich unergiebig sind. Für die Praxis wurde nur die alte Regel wieder neu bestätigt: 1. Für trockenen Standort und trockene Wohnung zu sorgen; 2. die Völker im Frühjahr gut einengen und warm verpacken. Alle Kanalbeuten, deren seitliche Flugschlitze weit zurückliegen, müssen auch von der Stirnwand her mit einem Schied eingeengt werden, denn die Stirnwanddecke war am meisten vernäßt und verschimmelt; 3. ab Mitte Juli soll man die Königinzucht einstellen, da die Ergebnisse nicht mehr recht befriedigen. Ausnahmen bestätigen bloß die Regel. 4. Rechtzeitige Einwinterung mit Jungvolk.

**Was kostet eine Rassezucht-Königin?** 1. Zur frühzeitigen Einleitung der Königinzucht ist es notwendig, starke Völker im baldigen Frühjahr bei nur einigermaßen passendem Wetter mit Honig zu füttern, damit die Völker früh schwarmreif werden. Auf Bruteinschränkung muß meist verzichtet werden. Die Völker kommen also zur Honiggewinnung erst in zweiter Linie in Betracht.

2. Zum Anbrüten von Königinzellen sind Bienen nötig, welche andern Völkern entnommen werden müssen; sie werden nach einigen Tagen allerdings wieder zurückgegeben, es entstehen dabei aber Verluste.

3. Zur Heranzucht der Königinnen müssen die Völker eigens hergerichtet oder gar entweiselt werden. Nach dem Einbringen der Zellen in die Völker ist wiederholte Nachschau notwendig. Diese Störungen beeinträchtigen den Honigertrag.

4. Um eine Reihe von 10—12 Königinnen zur Befruchtung aufstellen zu können, ist es leider in der für Honiggewinnung ertragreichsten Zeit notwendig, ein ganzes Volk aufzuteilen. (Man beachte den jetzigen Wert eines Volkes.)

5. Bis zur vollendeten Befruchtung einer Königin ist die Einfütterung von mindestens 1 Pfund Honig in das Befruchtungsvölkchen notwendig.

6. Nur aus einem Teil der angebrüteten Königinnenzellen schlüpfen wirklich ordentliche Königinnen aus, von diesen zur Befruchtung abgesandten Königinnen kommt wieder nur ein Teil verwendungsfähig zurück.

7. Wesentlich sind bei den jetzigen Verhältnissen die Postporto- oder Frachtgebühren bei der Versendung der Königinnen zwischen Bienenstand und Belegstelle, dann die Kosten für die Beaufsichtigung auf den Belegstellen.

8. Mit der Königinzucht ist viel Mühe und besonders viel Sorge verbunden.

Was kostet nun die Heranzucht einer guten Rassekönigin?

Bitte, das kann sich jeder Imker, wenn er vorstehendes ordentlich überlegt, selbst ausrechnen.

Sicher wird er zu der Überzeugung kommen, daß um einige Mark eine gute Königin nicht abgegeben werden kann und daß auch wesentlich höhere Beträge das Geschäft noch nicht einträglich machen.

Es befassen sich aber auch nur wenige Imker mit der Verkaufs-Königinzucht. Freude an der Bienenzucht ist hier die hauptsächlichste Triebfeder. In letzter Linie wohl erst der fragliche, auf alle Fälle aber nur bescheidene Gewinn.

Spaeth, Oberbahnmeister, Etterzhausen bei Regensburg.

**Zwergköniginnen.** Das Wiederbeweiseln königinnenloser Stöcke im Frühjahr mißlingt häufig, weil der Imker sich vorher nicht überzeugt hat, ob schon eine Königin im Stock ist. Wenn im Spätherbst oder im zeitigen Frühjahr die alte Mutter abstirbt und es ist noch Brut im Stocke, so erziehen die Bienen eine Nachschaffungskönigin. Nehmen sie dazu freiwillig oder durch den Mangel an

jüngerer Brut gezwungen eine mehrtägige Larve, so entsteht daraus eine Zwergkönigin, welche sich fast nur durch die längeren Hinterbeine von einer Arbeitsbiene unterscheidet. Sie ist wegen ihres unentwickelten Körpers zur Begattung durch eine Drohne nicht fähig und braucht sehr lange, bis sie endlich einzelne unbefruchtete Eier legt. Stöcke mit solchen Zwergköniginnen machen häufig ganz den Eindruck weiselloser Völker. Weil ihnen die Brut fehlt, so heulen sie und sind unruhig. Ihr Sammeleifer läßt mangels des Anspornes durch offene Brut sehr zu wünschen übrig. Sie weigern sich aber hartnäckig, eine begattete Mutter anzunehmen, solange noch die Zwergkönigin vorhanden ist. Um dieselbe jedoch zu finden, ist der geübte Blick eines erfahrenen Imkers notwendig. Der Anfänger hüte sich daher, aus dem Fehlen der Brut und der Unruhe des Stockes sofort auf Weisellosigkeit zu schließen und eine wertvolle Königin zuzusetzen. Bei einer vorhandenen Zwergkönigin würde sie unrettbar verloren sein. W. Thoma.

**Wie weit muß ich mit meinem Bienenstande von der Nachbargrenze entfernt bleiben?** Über die Entfernung eines Bienenstandes von der Grenze bestehen in Bayern keine gesetzlichen Bestimmungen. Der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter suchte im Jahre 1899 vom Ministerium des Innern die polizeiliche Festsetzung der Entfernung zu erreichen. Bis 25 Stöcke sollten mindestens 15 m, darüber mindestens 30 m von der Grenze entfernt gehalten werden. Die Eingabe wurde damals abgewiesen, weil nach Ansicht des Ministeriums der § 906 des Bürgerlichen Gesetzbuches dem Nachbar genügenden Schutz gebe. Nach § 906 kann ein Grundbesitzer Einspruch dagegen erheben, wenn in seiner Nachbarschaft Betriebe errichtet werden, von denen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie eine erhebliche Störung in der Benützung seines Eigentums verursachen werden. Andrerseits muß sich aber der Nachbar eine unwesentliche Störung durch das Halten von Bienen gefallen lassen, wenn der Betrieb der Bienenzucht ortsüblich ist. Das ist sicher überall auf dem Lande — im Gegensatze zur Stadt — der Fall.

Um Verdrießlichkeiten zu vermeiden, wird der Bienenzüchter bei Anlage seines Bienenstandes alles anwenden, daß Belästigungen des Nachbarn nicht leicht vorkommen können. Ein Bienenstand kann ohne Gefahr ganz nahe an der Nachbargrenze aufgestellt werden, wenn die Bienen gezwungen werden, die Nachbargrenze in größerer Höhe zu überfliegen. Das ist der Fall, wenn man z. B. in einer Entfernung von 1 m von der Flugseite des Standes Sträucher von 1½ m Höhe setzt und in nicht über 3 m Entfernung eine Anpflanzung von 2½ m Höhe macht (statt einer Anpflanzung kann ein Stangenzaun, eine Bretterwand, aufgespannter Rupfen oder Schilfrohrmatten verwendet werden) und zwar so, daß diese Schutzwände mindestens 3 m über die Längsseiten des Bienenhauses hinausragen. In der Lüneburger Heide sah ich einen Bienenstand mit über 100 Völkern unmittelbar am Garten eines Gärtners erbaut. Die Stände schlossen ein Viereck ein, in das die Bienen ihren Flug hatten; sie mußten über die Dächer ihrer Stände hinweg auf die Tracht fliegen. Hofmann.

**Honighöchstpreis.** Am 25. Januar d. Js. fand in Pfarrkirchen eine sehr gut besuchte Imkerversammlung statt. Dieselbe pflichtete in der allgemeinen Aussprache vollends der Ansicht bei, daß die Honigablieferung seitens der Imker, welche 6½ Zentner betrug, sich vervielfachen würde, wenn der Honighöchstpreis den tatsächlichen Gestehungskosten der Honigerzeugung gleichkäme. Vergleicht man die heutigen Preise der Imkerbedarfsartikel und Bienenwohnungen, die Lebens- und Genußmittelpreise aller Art mit den Friedenspreisen, so ist der Honighöchstpreis weitaus zu nieder. Daher kommt es, daß der Schleichhandel mit Honig blüht wie nie zuvor und daß die Ablieferung darunter leidet. Wenn dem Landesverein bayerischer Imker die Honigablieferung angelegen ist, so muß derselbe den Höchst- (Richt)preis des Honigs diesen Preisen anzugleichen trachten. Diese Ansicht wurde zum Beschlusse erhoben und beantragt, dem Landesverein mitzuteilen.

**Obstbau und Bienenzucht im Landtage.** Der Vorstand des Obstbau- und Bienenzuchtvereins Haunersdorf (Ndb.), Abgeordneter Klarhauser, verlangte in einem Antrage von der Staatsregierung die Beseitigung der wilden Laubholzbäume an den Staatsstraßen und Ersatz derselben durch Obstbäume. Der Antrag Klarhauser wurde vom Landtage einstimmig in nachstehender Fassung angenommen:

Die Staatsregierung sei zu ersuchen,

1. anzuordnen, daß

a) an den Staatsstraßen die wilden Laubholzbäume allmählich, soweit sie den Ertrag angrenzender landwirtschaftlicher Kulturen beeinträchtigen und nicht im Interesse des Naturschutzes erhalten werden müssen, durch anzupflanzende Obstbäume ersetzt werden. Die klimatischen und die Bodenverhältnisse sollen dabei berücksichtigt werden;

b) das durch den Abhieb gewonnene Brennholz an die minderbemittelte Bevölkerung zu billigen Preisen abzugeben sei;

c) bei der Neuanpflanzung von Obstbäumen Obstbausachverständige (Bezirksbaumwarte, Kreisobstbauwanderlehrer usw.) herangezogen werden.

2. Im gleichen Sinne auf Bezirke und Gemeinden einzuwirken.

**Rückblick auf das Jahr 1919.** Wenn ich mir gestatte zu den Ausführungen auf Seite 35 das Wort zu ergreifen, so muß ich zunächst die Bemerkung vorausschicken, daß kein sogenannter Zuckerapostel zur Feder greift; denn ich wintere meine Standvölker immer auf Honig ein und greife nur in der Not zum Zuckertopfe. Herr Thoma hat im Bienenjahre 1919 Wahrnehmungen gemacht, die wohl den meisten Imkern unterlaufen sind. Seine Schlußfolgerung geht mir aber entschieden zu weit. Als Hauptursache, daß die Bienenvölker im Frühjahre 1919 nicht zur Entwicklung kamen, findet er neben schlechter Witterung: die schlechte Honigtracht 1918, infolgedessen vollständige Auffütterung, Überwinterung und Durchlenzung der Bienen auf Zucker. Gestützt auf meine Erfahrung bin ich eher geneigt, die Hauptursache zur Nebenursache und die Nebenursache — schlechtes Wetter — bloß drei Flugtage im März und April — zur Hauptursache zu machen. Ich habe nämlich im Herbste 1918 noch Honigtracht gehabt aus Steinklee, Wicke und Wusperkraut. Infolgedessen deckten die Bienen nicht nur ihren eigenen Bedarf, sondern brachten noch Überschuß. Den Brutraumhonig ließ ich vollständig unberührt, bloß bei einigen Völkern wurde etwas mit Zucker nachgeholfen. Und doch zeigten sich bei mir im Frühjahre 1919 dieselben Erscheinungen, obwohl die Völker sämtlich auf gutem Honig saßen. Februar und März blieben sich die gut überwinterten Völker gleich, April ging die Stärke zurück und im zweiten Maidrittel hatte ich fast lauter Schwächlinge. Auch der starke Drang nach Umweiselung bei Völkern mit Königinnen 1918 wurde wahrgenommen, jedoch nicht das spätere massenhafte Absterben der Bienen. Manche Völker hatten Mitte Mai viel Brut, aber keine Trachtbienen mehr. Nun die Frage: Kann hier die Zuckerfütterung in erster Linie schuld sein? Die Hauptursache ist unbestreitbar zu suchen in der schlechten Witterung. In den Entwicklungsmonaten März blieben sich die gut überwinterten Völker gleich, April ging die Stärke zurück bis 10 Uhr Reif. Infolge Kälte, Wasser- und Pollenmangel konnten die Bienen das Brutnest nicht erweitern. Wie später Trachtgelegenheit kam, starben die alten Bienen durch raschen Kräfteverbrauch massenhaft dahin, der Nachwuchs kam zu spät. Daß nicht die Zuckerfütterung, vor der ich einen heillosen Respekt habe, an dieser Erscheinung schuld sein kann, ist auch daraus ersichtlich, daß in meiner nächsten Nähe ein Bienenhalter, dessen Völker größtenteils auf Zucker eingewintert waren, bis zum letzten Maidrittel schwarmfähige Völker besaß, von denen zwei einen starken Kunstschwarm abgeben konnten. Wie kam das? Der Nachbarimker sitzt in einem warmen, den rauhen Winden nicht zugänglichen Talkessel. Dort konnten die Bienen höseln, Wasser holen, waren der Kälte nicht so ausgesetzt und konnten marschbereit der Obstblüte entgegengehen. Das ist doch ein schlagender

Beweis dafür, daß Zuckerfütterung unmöglich die Hauptursache der schlimmen Vorjahrserscheinungen sein kann. (Der eingetragene Blütenstaub hat den Eiweißmangel des Zuckerwassers ausgeglichen. Hofm.)

Herr Schweier — man meint, er hätte Herrn Thoma vor Abfassung seines Berichtes über die Achseln geschaut — bringt gar noch die Feststellung, daß auf Zucker eingewinterte Bienen mit dem Bruteinschlag erst nach Eintritt regelmäßigen Flugwetters und Pollenvorhandenseins beginnen. Ich meine, es kommt bei diesem Geschäfte auch das Alter der Königin in Frage. Wird denn, frage ich, bei nackten Völkern, welche im Spätherbste sogar auf Kunstwaben gesetzt und rein mit Zucker aufgefüttert werden, nicht auch Brut eingeschlagen? Sicherlich, und selbst dann, wenn diese Völker keinen Tropfen Honig bekommen und auch dann, wenn kein oder fast kein Pollen zur Verfügung steht. Standvölker haben diesen aber im Januar und Februar.

Daß auf Zucker überwinterte Völker nicht so spät mit dem Bruteinschlage beginnen, wie Herr Thoma behauptet, dafür diene folgendes zum Beweis: Am 2. Februar entdeckte ich zwei weisellose Standvölker. Ich begnügte mich nun nicht damit, auf die Kastentüre derselben bloß den Vermerk wl. anzubringen und in schadenbringender Ruhe die warme Witterung des März oder April abzuwarten, bis die weisellosen Völker infolge von Beraubung oder Unruhe oder Verfliegens zu Schwächlingen geworden, sondern schritt gleich am 4. Februar zur Beweiselung. Zwei vollständig auf Zucker erst im Oktober eingewinterte Ersatzvölkchen standen zur Verfügung. Das eine hatte noch Futter und auf einer Wabe bereits gedeckelte Brut, das andere keine Zelle Futter mehr, aber trotzdem war die Königin 1919 schon in die Eierlage getreten, obwohl die beiden Völkchen keinen Tropfen Honig als Winterfutter besaßen. Da lege dich nieder und schlafe über deine Zuckerfütterung mit verspätetem Bruteinschlag! Aber doch muß ich Herrn Thoma vollständig dahin recht geben, daß Völker auf Honig, wenn auch nicht eher, so doch energischer den Bruteinschlag betätigen, und ich sage auch wie jeder Praktiker, daß Honig bei der Frühjahrsentwicklung die allerwichtigste Rolle spielt. Aber man soll die Kirche nicht zu weit vom Dorfe wegtragen!

Interessant wäre noch, die Frage zu beantworten: Wie käm es, daß im Frühjahre 1919 gerade die Völker mit Königin 1918 den starken Drang zur Umweiselung aufwiesen? Ist da nicht etwa — es handelt sich um brutlustige Königinnen — der Umstand maßgebend, daß die Eierlage zu oft unterbrochen und wieder begonnen werden mußte? Diese Frage könnte die Imkerwissenschaft lösen.

Bayer, Aberzhausen.

**Eignet sich Fichten- oder Föhrenholz zur Anfertigung von Honigkübeln?** Zur Anfertigung von Honigkübeln eignet sich Fichtenholz besser wie Föhrenholz. Die Kübel müssen aber sehr sorgfältig aus vollständig trockenem Holze gemacht sein, weil sie sonst ständig lecken. Ich würde Gefäße aus gut verzinntem Weißblech unbedingt vorziehen. Allerdings sind dieselben jetzt teuer, aber die Holzkübel werden auch einen hohen Preis haben.

Hofmann.

**Wie beseitige ich Bienenläuse?** Die Bienenvölker behüten Sie vor der Bienenlaus am besten durch sorgfältige Entfernung des Gemülls während des Winters und durch rechtzeitige Erneuerung des Wabenbaues. Eine verlauste Königin wird von den Läusen befreit, indem man sie in ein reines Glas bringt und ein paar Züge Tabakrauch hineingibt. Die einzelnen Bienen des Stockes werden von den Läusen befreit, indem man nach Einstellung des Flugs auf das Bodenbrett eine Einlage bringt und zum Flugloch stark Tabakrauch hineinbläst. Die Läuse fallen dann auf die Einlage und werden mit dieser entfernt. Vielfach wird auch empfohlen, eine mit Naphtalin oder mit Kampfer bestreute Einlage während der Nacht in den Stock zu schieben und sie am andern Morgen mit den auf der Einlage liegenden betäubten Läuse zu entfernen.

**Lehrgang für Bienenzucht im Zoologischen Institut der Universität Jena** in der Pfingstwoche 1920 (vom 25. bis 29. Mai). Als Teilnehmer kommen nur solche Imker in Frage, welche mit der Bienenpflege schon genügend vertraut sind. Es wird die gesamte Theorie und Praxis der Bienenzucht zur Darstellung kommen. Herr Prof. Dr. Plate wird die Anatomie der Biene und die Vererbungslehre als wissenschaftliche Grundlage für die Bienenzucht im engeren Sinne, Pfarrer Gerstung die Theorie, Pfarrer Ludwig die Praxis der neuzeitlichen Bienenzucht, Veterinärrat Dr. Ellinger die Bienenkrankheiten behandeln. Als Beitrag zu den Unkosten wird 20 M. erhoben, welcher bei Beginn des Lehrganges zu entrichten ist. Anmeldungen nimmt Herr Pfarrer Ludwig, Jena (Haseweg 9), entgegen.

**Ist es zweckmäßiger, mit ausgebauten Völkern oder mit Schwärmen die Bienenzucht zu beginnen?** Am besten ist es, Sie kaufen sich — je nach der Witterung — im März oder April, wenn die Bienen bereits Blütenstaub eintragen, ein starkes Volk. Dasselbe sollte fünf Wabengassen besetzen und einen guten Bau (Farbe gelb und hellbraun, nicht schwarz) mit nicht zu vielen Drohnenwaben haben. Auf das Gewicht kommt es nicht an, wenn Ihnen vom Verkäufer der zu einer etwaigen Notfütterung nötige Zucker zur Verfügung gestellt wird. Zu schwere Korbvölker kommen meist nicht so schnell in die Höhe, weil der Überschuß an altem Honig die Ausdehnung des Brutnestes hemmt. Bei Kastenvölkern kann diesem Übelstande durch Entfernung der überzähligen Honigwaben leicht abgeholfen werden.

**Schutz der Bienenweide.** Die Bezirksbehörden sind vom Staatsministerium für Landwirtschaft auf den Schutz der Weiden aufmerksam gemacht worden.

**Müssen die Heidebienenvölker umgeweiselt werden?** Wer in einer Gegend ohne Spättracht mit der Heidebiene imkert, wird schlimme Erfahrungen machen. Er bekommt Schwärme über Schwärme, keinen Honig und soll noch ordentlich füttern. Es müssen daher die Völker nicht nur umgeweiselt sondern auch frei von Drohnenbrut gehalten werden. Hofmann.

**Briefkasten der Geschäftsstelle.** **Alle Geldsendungen für Zeitungsbestellung und Anzeigen sollen nur durch Zahlkarte auf Konto Nr. 12805 Bayerische Bienenzeitung. Postscheckamt München erfolgen. Diese Zahlungsweise ist die billigste (die Gebühr beträgt bis 25 Mk nur 5 Pfg.). Zahlkarten sind bei jeder Postanstalt erhältlich. Die Einzahlung kann bei jeder Postanstalt und bei jedem Postboten erfolgen. Auf Konto Nr. 12805 dürfen aber nur Gelder für die Zeitung aufgegeben werden, keine für Vereinsbeiträge, für Haftpflichtversicherung, für die Honigverwertungsgenossenschaft usw. Die kleinen Anzeigen von Vereinsmitgliedern kosten jetzt 2 Mk und müssen voraus einbezahlt werden. Die Bestellung der Bayerischen Bienenzeitung kann bei jeder Postanstalt und bei jedem Postboten erfolgen (Bayerisches Zeitungs-Verzeichnis Nr. 240). Der Betrag ist stets vorauszubezahlen und beträgt für ein Stück 3 Mark.**

## Bücherschau.

**Huber, Die neue nützlichste Bienenzucht.** 16. Auflage. Lahr 1919. 348 S. (Diese Buchbesprechung geht weit über den gewöhnlichen Umfang, ich bringe sie aber doch ungekürzt, weil der Jünger und der Meister daraus manches Beherzigenswerte zu schöpfen vermag. Hofmann.) — In drei Generationen hat sich dieses bescheidene Werk vollendet. Der sterbende Sohn hat es bereichert in die Hände des Enkels gelegt, am heißesten hat aber der Vater um den Wert seiner schlichten Schöpfung gerungen. Huber ist kein Säemann, der neuen Samen streut, aber die Aufgabe, die er sich gestellt hat, dem Anfänger und dem Volke Lehrer und Ratgeber zu sein, hat er meisterhaft gelöst. Kasten- wie Korbimker dürfen sich dem verlässigen Führer anvertrauen, wenn auch seine besondere Neigung dem badischen Vereinsstock und seiner Betriebsweise gehört. Das ist kein Fehler. Solche Menschen müssen wir schätzen, die noch mit ganzer Seele in der heimatlichen Scholle wurzeln, die der Schauplatz ihres Lebens und der unerschöpfliche Springquell ihres inneren Erlebens ist. Darum ruht auf seinem Werke, das weit

über die badische Heimat, ja über Deutschland hinausgewachsen ist, der milde Abglanz eines schlichten, sachlichen und soliden Charakters. Es ist so gleichsam von Wiesenduft und Sonnenglanz umflossen und nicht von dem ekelhaft gespreizten Ichwesen verpestet, das sich vom eigenen Werte trunken redet und einem manches Buch so verleidet. Auch der Enkel hat sein Bestes geboten, um das bewährte Buch mit allen „erprobten Neuerungen" in die Welt zu entlassen. Es liegt in der Anlage des Werkes, daß sich Huber mit Vorsicht an die wimmelnde Masse der Neuheiten herantastet und eine sehr delikate Auswahl trifft. Es ist nicht seine Sache, flackernden Irrlichtern nachzustolpern, die gespenstisch über dem Moore tanzen. Was ihm nicht reif dünkt für ewige Scheuern, läßt er unberührt. Mit dem Ernst der Verantwortlichkeit will er den Anfänger führen und beraten, nicht ihn verwirren in einem Gewoge von krausen Einfällen und Widersprüchen. Doch nicht alles Alte ist gut und nicht alles Neue ist schlecht. Wo der frische geistige Wettstreit nach immer Besseren verstummt, da schleicht bald tote Friedhofsstille um verwitterte Grabzeichen, weil Geist und Leben erloschen sind. Darum können wir die an sich nüchterne und zurückhaltende Auslese nicht in allem billigen. Die Kuntzschbeute z. B. mit den Imkerfragen hätte schon deshalb erwähnt werden müssen, weil sie nicht nur eine ziemliche Verbreitung gefunden, sondern zugleich eine solch wirbelnde Fülle von neuen Beuteformen angeregt und über uns ausgeschüttet hat, daß kein Bericht mehr dem rasenden Fortschritt nachrennen kann, angefangen vom deutschen Siegerstock bis zur Patentneuheit des FTAK-Stockes. Besonders hätten wir erwartet, daß der Verfasser neben anderen Systemen, die nicht auf gleicher Höhe stehen, sich auch in den Volksbreitwabenstock vertieft hätte, der uns von Anfang an gerade durch seine überraschende Einfachheit und Zweckdienlichkeit gefallen hat. Es ist kein schlechtes Zeichen, daß die Konstruktion Hofmanns bereits „verbessernde" Hände und manch stillschweigende Verwertung gefunden hat. Gerade die einfachen Gedanken sind die brauchbarsten. — Das wirtschaftliche Zuchtziel Hubers ist etwas verschwommen, so gut im Allgemeinen die Anleitungen zur Königinzucht sind. Immer ungünstiger haben sich die Trachtverhältnisse gestaltet und immer lauter ist der Jammer über die Mißjahre geworden. Die Trachtbedingung wird ja die kommende Zeit wesentlich mildern. Denn nachdem die alte Herrlichkeit versunken und ihre schimmernde Wehr zerbrochen ist, werden wir auch noch den ganzen Zusammensturz der europäischen Zivilisation auskosten müssen. Darum glauben wir, daß in unserem zerfetzten und versklavten Deutschland, durch dessen Ruinen ein rauher Wind bläst, auch die Landwirtschaft allmählich wieder absinken wird, auf eine niedrigere Stufe. Aber trotzdem — den traurig ermunternden Schluß brauche ich wohl nicht eigens ziehen — werden die Klagelieder unter den Bienenzüchtern nicht verstummen. Daß bei sehr reicher Tracht schließlich in jedem Volk ein dünner Honigstrom fließt, ist eine billige Weisheit, die uns nicht weiterhilft. Wir sollen die Völker nicht zählen, sondern wägen. Und wenn gewisse Völker selbst unter ungünstigsten Bedingungen den spärlichen Segen in Überschuß sammeln und stauen, so hat das seinen besonderen Grund. Wir müssen uns bloß zu vernünftigen Schlüssen und Entschlüssen durchdenken statt zu jammern und in die Fremde zu schielen. Die hysterischen Schreier gehören unter Deck, auch die, welche ewig nach Zigeunerblut und Fremdrassen schmachten. Es berührt seltsam, daß Huber die Lobeshymne Stahaläs über die Cyprer, die in einem Anfall von Begeisterung komponiert wurde, in Sperrdruck aufgeführt hat. Ein gleiches Hosanna wurde vor einigen Jahren der wundersamen Kaukasierin gesungen. Merkwürdig, daß die Festeshymnen so bald verrauscht und die Jubelharfen so jäh zersprungen sind! — Daß neueste Werke die Kunstschwarmbildung durch Feglinge so ehrfürchtig in großem Bogen umkreisen, ist uns nicht recht verständlich. Wer allzu ängstlich in der Futtersafttheorie schwimmt oder sich auf den Irrtümern Dickels festgekauert hat, möge ruhig weiter theoretisieren. Wir aber rechnen es zu den köstlichsten Arbeiten, bei flimmernder Mittagsglut einen Fegling in die Schwarmkiste zu klopfen. Mit einer jungen Königin reift so ein Kunstschwarm in der Weihe

und Sammlung der Schwarmtraube zu einem Volke voll Trieb und Stimmung heran. Neben den Schweizern hat die Bayerische Bienenztg. schon oft Anweisungen gegeben. — Auch an einem sorgfältig gearbeiteten Werke bleibt immer noch ein menschlicher Rest haften und wenn manche Ausdrücke die Sache nicht ganz treffen und wohl auch halbe Unrichtigkeiten und nicht ganz einwandfreie Ratschläge eingestreut sind, z. B. Auflagen von feuchter Erde auf die Stichwunde, da doch Gartenerde oft mit Tetanus gesättigt ist, so sind das Kleinigkeiten, unter denen selbst die Besten leiden. Nur die Bienenpsychologie halten wir entschieden für reformbedürftig. Die alten Tierfabeln, wie die unter Äsops Namen überlieferten, sind voll tiefer Weisheit und immer erquickend. Aber in einem bienenwirtschaftlichen Werke fallen einem die groben Vermenschlichungen mit der Zeit auf die Nerven. Wir wissen nicht, was die Biene „denkt" und zu welchen altruistischen „Gefühlen" sie befähigt ist; wir kennen keinen gebietenden Herrscher im Bienenstaate. Darum dürfen wir menschliche Einrichtungen und seelische Prozesse nicht einfachhin auf das Bienenleben übertragen. Da müssen wir uns von Wissenschaftlern belehren lassen, sonst kommt blühender Unsinn heraus. — In seiner edlen Ergriffenheit für die Sache hat H. das Haupt des Bienenvaters mit idealem Glanze umwoben. Wir hätten gern mit diesem Idealbild im Herzen vom Verfasser dankbaren Abschied genommen; aber die Wirklichkeit ist so, daß der Anfänger auch gewissen Nachtseiten ins Auge blicken muß. Eine der übelsten ist die abträgliche und unduldsame Art, die vergiftet, was sie behaucht. Eine der verbreitetsten ist die eitle oder auch gerissene Erfindungssucht, die mit Patenten und Verbesserungsvorschlägen Pfauenräder schlägt oder so aufdringlich wird, daß kein Teufel mehr weiß, wo die Verbesserung in Vernunft, die keine Verbesserung und Vernunft ist, anfängt und das Geschäft aufhört. Kein Zweig der Landwirtschaft ist so produktiv an „Meistern", die kaum einen Stock meistern können, als die Bienenzucht. Das ist grob, aber leider wahr. Solche Krankheiten haben außer in eingesessenen Charaktereigenschaften, die weniger metaphysisch als „jiddisch" verankert sind, manchmal ihren Grund in mangelhaften Kenntnissen und Erfahrungen und sind dann heilbar. Oberflächliches Vielwissen bläht auf; gründliches Wissen macht bescheiden. Was Dostojewski in seinen Brüdern Karamasoff von der studierenden russischen Jugend feinsinnig bemerkt, trifft auch hier den Kern: „Zeige einem Schüler eine Karte des Sternenhimmels, von der er bis jetzt noch keine Ahnung hatte und er wird Ihnen schon am nächsten Morgen diese Karte verbessert zurückgeben." Damit macht D. nicht der schöpferischen Genialität eine artige Verbeugung, sondern er fühlt kranken Menschen den Puls. Besonders bedauern wir, wenn Wissenschaftler, deren Forschungen wir mit stiller Ehrfurcht und brennender Sehnsucht begleiten, sich in zersplitternde Praxis stürzen und dort ihre Kraft und Zeit vertreiben. Daß die paar wirklich umwälzenden Erfindungen bis jetzt nicht den Gehirnen von Wissenschaftlern entsprungen sind, ist zwar ein Fingerzeig, tut aber der Wissenschaft keinen Eintrag. Nervöses Hasten und Suchen nach prunkendem Schein, nach Neuem und Unerhörtem weist immer auf abwelkende oder niederbrechende Zeiten, die krampfhaft um sich greifen nach Stützen und trotz flitternder Farbenpracht gezeichnet sind mit dem Zeichen des Todes. Die Gelehrten vor allem sollen sich nicht mitreißen lassen von dem rasenden Erfindungstanze, sondern rasch wandern wie die Sterne, die am nächtlichen Himmelsbogen kreisen und die wirklich bewegenden Kräfte der Epoche in stiller Arbeit sammeln. Aus ihren wissenschaftlichen Untersuchungen schöpfen wir Erleuchtungen und Ideen, die unsere Praxis erhellen und vorwärts treiben, nicht aber aus ihren praktischen Erfindungen. P. Aloys Seibert.

**Unterweisungen für naturgemäße Volksbienenzucht.** Von Rektor L. Mischke. Leipzig, L. F. W. Fest, Lindenstr. 4. — Vorliegender „Versuch" möchte dem Anfänger und ländlichen Kleinimker helfend unter die Arme greifen. Obwohl auf 147 Seiten zusammengedrängt, bietet er doch ziemlich umfassende „Unterweisun-

gen", in denen manches Richtige und Wertvolle steckt. Es ist M. gewiß Ernst mit seinem Versuch, die Bienenzucht aus der Überkultur wieder zurückzuretten ans Herz der Natur und des Volkes. Gewiß ein schönes Unternehmen, wenn es aus überquellender Kraft und feinem Verständnis hervorbricht! Es gibt auch manche treffliche Werke, die von Originalität und Leben sprudeln, z. B. Pfarrer Tobisch, Lehr- und Volksbuch der Bienenzucht. An solchen erlabt sich das Volk. Die sind ihm nie unverständlich und langweilig. Mischkes Buch aber scheint mir in trocken-frostigem Tone müder Buchweisheit geschrieben, dem das packende innere Erleben fehlt. Und was heißt übrigens praktisch naturgemäß? Jedes praktische Bienenbuch erhebt den Anspruch naturgemäß und volkstümlich zu sein, also Anleitungen zu geben, die der Natur der Biene abgelauscht sind. Aber was der eine leidenschaftlich bejaht, wird der andere noch leidenschaftlicher verneinen. Welch tiefgreifende Gegensätze scheiden allein M. und Lüftenegger, die doch beide auf naturgemäße Grundlagen bauen wollen! So lange über dem Bienenwesen noch so viel Dunkel ruht und die Praktiker auf jeden Irrtum hereinfallen und sich daran berauschen, wird keine „naturgemäße" Bienenzucht geschrieben. Von dem Wirbel der tausend widerstreitenden Ansichten, die wie Sternschnuppen funkelnd auf uns herniederschneien, brummt einem der Kopf. Für eine volkstümliche Bienenzucht stützt sich M. viel zu stark auf Autoritäten. Die ungeheure Wolke von Zitaten bestattet den Eigenwert des Werkes. Und übrigens, was kann man mit Autoritätsbeweisen nicht alles belegen oder widerlegen! Wenn man die entsprechenden Zitate aus einem Teil unserer bienenwirtschaftlichen Literatur, die einiges Ansehen besitzt, ausheben würde, könnte man den ganzen Wilke dreimal entwurzeln. Wo er dem Anfänger an die Hand gehen soll, versucht er den Gegner zu belehren. Wo er mit langen Zitaten auf uns einredet, ersehnen wir sein eigenes erlösendes Wort. Aber es scheint, daß M. manchmal mit dem Ausdrucke ringen muß. Die bekannte simple Weisheit, daß die „angestammte deutsche Biene nie unsere Hoffnungen täuscht", hätte er sich nicht aus der süddeutschen Bienenzeitung holen brauchen. Da wäre er gleich besser zu den Quellen hinabgestiegen, aus der die deutschen Imker erstmals diese Erkenntnis geschöpft haben: zu Hofmann, der seit 1884 unermüdlich für die Wahlzucht der deutschen Biene warb und zu den Schweizern, die wie die Elsässer uns um ein Vierteljahrhundert voran sind, weil sie mit zielbewußter Energie an der Veredlung der einheimischen Rasse arbeiten, während bei uns alle Kraft zerrinnt im Streit um neue Beuten und Maße. Und was endlich dann, wenn eine und dieselbe Autorität gegen sich zeugt und der Verfasser den Widerspruch nicht ahnt? M. spricht z. B. von der ansteckenden Ruhr oder Maikrankheit, auch Nosema genannt, und beruft sich auf Zander. Dieser aber erklärt in seinem neuen Büchlein Seite 44 unter b: „Die Maikrankheit, welche im Mai oft viele junge Bienen hinwegrafft, bedarf noch weiterer Aufklärung." Ebenso widersprechend ist die Stellung, die M. zur Vererbungsfrage einnimmt. Einerseits läßt er die wirtschaftlichen Eigenschaften durch Drohne und Königin auf die Bienen vererben, anderseits kann er sich des starken Eindruckes nicht erwehren, den Lüftenegger auf ihn gemacht hat, besonders wenn er seine „Vererbung guter Eigenschaften von Volk zu Volk" sich zu eigen macht. Beide Ansichten vertragen sich unmöglich neben einander und die letztere beruht auf völligem Irrtum. Und wenn M. die Königinzucht verwirft, weil sie „verkünstelt" und „naturwidrig" sei, so beweist er, da er für seine Ansicht zwei Kronzeugen beibringen muß, daß er in dieser Frage nicht mit allzu reichen Erfahrungen belastet ist. Wir raten keinem zur Königinzucht, der nicht über die nötigen Kenntnisse und die erforderliche Gewissenhaftigkeit verfügt. Hätten alle diese Vorstöße gegen eine ebenso nützliche wie naturgemäße Zucht nur den einen Erfolg, daß der Schwarm von Zigeunerköniginnen, der in manchen Bienenzeitungen so aufdringlich den Imker umbraust, wir würden M. segnen. Aber bei unseren Trachtverhältnissen werden wir ohne planmäßige Höherzüchtung unseres Drohnen- und Königinnenmaterials nie aus der Jammerstimmung herauskommen. Daß Nachschaffungsköniginnen aus einer

tüchtigen Königinzucht Notstandsprodukte seien, die schon im nächsten Sommer versagen, ist trotz Reidenbach und Schmitz durchaus falsch. Das sind Konstruktionen, die von der Wucht unwiderleglicher Erfahrungsbeweise erdrückt werden. — M. führt auch seine neue Volksbeute vor, die aus verschiedenen Anregungen und Eigenem zusammengestückt und schließlich auch ganz brauchbar ist, weil sie ziemlich einfach ist. Das übelste daran ist, daß sie uns auch ein neues Maß beschert hat: 34×24 oder den „Honigvorratsraum" eingerechnet 34×34 Außenmaß. Während sich andere Völker für dringlichere Fragen erhitzen, machen wir viel überflüssig-künstliches Gerede um nebensächliche Dinge, in die wir uns verkrampft haben. Wann wird einmal unsere Organisation so hochsteigen, daß sie durch den krausen Wirrwarr eine Gasse bricht und die Gesamtheit auf nur wenige, aber erprobte und auserlesene Beuteformen und Maße verpflichtet? Voraussichtlich nicht eher als bis jeder Stand sein eigenes Maß und seine eigene Beute führt und die ganze Frage von völliger Anarchie verschlungen wird.

Es ließe sich noch manches gegen das gut gemeinte Buch einwenden. Wir wünschen nur, daß bei einer Neuauflage manche Härten im Texte gebessert und vor allem die Masse der Druckfehler auf ein erträgliches Maß beschränkt wird. Es ehrt den Verfasser, daß er in äußerst gewissenhafter Weise die Quellen namhaft gemacht hat. P. Aloys Seibert, O. S. B.

## Vereinsnachrichten.

**Bienenzuchtverein Üchtelhausen und Umg., e. V.** Der im Jahre 1916 von Herrn Oberinspektor J. G. Schmitt in Üchtelhausen gegründete Bienenzuchtverein umfaßt jetzt sämtliche Bienenzüchter von Üchtelhausen, Zell, Weipoltshausen, Hesselbach, Hoppachshof, Ballingshausen und Reichmannshausen und zählt noch Mitglieder aus Ebertshausen, Schweinfurt und Kaltenhof. Der günstige Vermögensstand ermöglichte die unentgeltliche Verteilung von künstlichen Mittelwänden und Bienengeräten.

**Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing und Umg.** Am Sonntag, 9. Mai, nachmittags 2 Uhr, Mitgliederversammlung mit Vortrag im Bienenheim Lochhausen.

**Münchener Bienenzuchtverein, e. V.** Sonntag, den 18. April, nachmittags 2½ Uhr, findet im Evangelischen Vereinshaus, kleiner Saal — Mathildenstr. 4 —, Straßenbahnhaltestelle Sonnen—Landwehrstraße Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen; 2. Vortrag des Herrn Universitätsprofessors Dr. Zander an der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen über „zeitgemäße Bienenzucht"; und 3. Wünsche und Anträge. — Zu recht reger Beteiligung ladet freundlichst ein; auch Nichtmitglieder sind willkommen. Martin, 1. Vorsitzender.

**Bienenzuchtverein Hof und Umg.** Der Bienenzuchtverein Hof a. S. hält am 18. April, nachmittags 2 Uhr, im Gasthof Strauß, Bismarckstr. außerordentliche Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Kassenbericht 1919; 2. Vortrag; 3. Zuckerbezug; 4. Wünsche und Anträge. — Hierzu ladet ein
Lehner, Vorstand.

Zum Kreisbienenmeister wurde vom Kreisverband Unterfränkischer Bienenzüchter, Sitz Würzburg, der 1. Vorstand des Bezirksbienenzuchtvereins Üchtelhausen, Oberinspektor Schmitt, gewählt.



Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter.**




# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 5. Heft Mai 1920

## Bienenzuchtlehrgang in Landsberg a. Lech.

Der Lehrgang über wirtschaftliche Bienen- und Königinnenzucht an den Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten in Landsberg a. Lech findet in der Zeit vom 4. mit 12. Juni statt.

Anmeldungen sind bis längstens 15. Mai an das Direktorat der Kreisackerbauschule zu richten. (Siehe Bayer. Bztg. Jahrg. 1920 S. 53!)

## Königinzuchtlehrgang in Reuth bei Weisendorf.

Am Freitag den 28. und Samstag den 29. Mai findet unter der Leitung des Landesinspektors für Bienenzucht auf der Lehr- und Musterbienenzuchtanlage des Bezirksbienenmeisters Schacher in Reuth bei Weisendorf (Eisenbahnstation Herzogenaurach und Erlangen) ein Königinnenzuchtlehrgang statt. Anmeldungen nimmt das Bezirksamt Höchstadt a. Aisch (Of.) entgegen.

## Kreisvereinsnachrichten.

### Oberfranken.

Die Frühjahrs-Versammlung, die regelmäßig alljährlich am Fastnachtsdienstag hier stattfindet, konnte leider aus verschiedenen Gründen und nicht zuletzt wegen den mißlichen Verkehrsverhältnissen an diesem Tage nicht stattfinden. Dieselbe findet nunmehr am Mittwoch, 26. Mai ds. Js., vormittags 10 Uhr, in der Restauration „Wittelsbach“ an der Promenade dahier statt. Die Herren Vorstands- und Ausschußmitglieder werden ersucht, sich schon am Dienstag, den 25. Mai ds. Js., abends 7 Uhr im vorgenannten Lokale zu einer Vorberatung einzufinden. Zu recht zahlreicher Beteiligung ergeht hiermit freundliche Einladung.

Die Tagesordnung ist folgende: 1. Jahresbericht; 2. Kassenbericht; 3. Festsetzung des Voranschlages; 4. Haftpflichtversicherung (Anschluß an den Haftpflichtverein des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter); 5. Sonstiges.

Mit Imkergruß!

Bamberg, 15. April 1920.

Rauh, 1. Vorsitzender. Bauerschmidt, Schriftführer.

## Die 4. bayerische Züchter- und Beobachterberatung

war trotz des zweifelhaften Eisenbahnverkehrs von 64 Züchtern besucht. Das Bezirksamt Ingolstadt war durch Bezirksamtsassessor Dr. Wiesend, der Landesverein durch seinen 1. Vorsitzenden, Landesökonomierat Büttner vertreten.

Die umsichtige Vorstandschaft des Bezirksbienenzuchtvereins Ingolstadt hatte in liebenswürdiger Weise — wie immer — alles aufgeboten den Aufenthalt im schönen Bienenheime zu einem angenehmen zu gestalten.

Landesökonomierat Hofmann eröffnete als Obmann der Geschäftsabteilung für Rassezucht um 10 Uhr die Verhandlungen; er gedachte in anerkennenden Worten der verstorbenen Mitarbeiter in der Rassezucht und im Beobachtungswesen. Die Versammelten ehrten deren Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Da während des Krieges die Züchterberatungen ausfielen und die im Jahre 1919 vorbereitete Zusammenkunft wegen der damaligen Unruhen nicht durchgeführt werden konnte, galt es vorerst festzustellen, ob das in den drei früheren Tagungen vereinbarte Zuchtziel auch für die Zukunft festgehalten werden soll und ob sich die zur Erreichung des Zieles vorgeschlagenen Maßnahmen bewährten.

Landesökonomierat Hofmann wies darauf hin, daß auf dem Gebiete der Rassezucht in Bayern schon lange gearbeitet wird. Er selbst trat seit 1884 in Wort und Schrift für die Züchtung der einheimischen Biene nach den Gesetzen der Wahlzucht ein und bekämpfte die Einfuhr fremder Rassen. Als Gegenstück zu den damals in den Ausstellungen vertretenen „Italiener und Krainer Edelköniginnen" meldete er für die Ausstellung des Schwäbischen Kreisbienenzuchtvereins im Jahre 1887 zu Günzburg absichtlich eine „deutsche Edelkönigin" an. Sie konnte sich neben jeder fremdländischen sehen lassen.

Die Teilnehmer sprachen sich einhellig dafür aus, daß nur die heimische, den Klima- und Trachtverhältnissen angepaßte, bodenständige Biene gezüchtet und jede Kreuzung mit fremden Rassen vermieden werden soll. Bei der Besprechung hob Herr Oberstabsarzt Dr. Manger besonders den Wert der örtlichen Bienenzucht hervor und belegte, unterstützt durch Herrn Hauptlehrer Böck von Gallenbach, mit Beispielen, was die bodenständige Biene in und um Ingolstadt leistet. Herr Schweier, Unterliezheim, trat für die Vermehrung der deutschen Biene durch Wahlzucht ein. Herr Hauptlehrer Drechsel, Steinheim, Herr Oberbahnmeister Spaeth, Etterzhausen u. a. verwerfen die Einfuhr fremden Blutes.

Bei der Frage, ob bei fortgesetzter Linienzucht ein Rückgang zu befürchten ist, erwähnte Landesinspektor Hofmann, daß der von ihm im Jahre 1909 in Erlangen eingeführte und von ihm und Dr. Zander weitergezüchtete Stamm Nigra nach den Veröffentlichungen der Anstalt für Bienenzucht trotz 11jähriger Linienzucht seinen Sammeleifer vollständig erhalten hat. (Allerdings sollte das Ernteergebnis des Drohnenvolkes Nigra auf der Belegstelle Ohrwaschel nicht mit dem des Stammes Wilhelmina im Anstaltsgarten verglichen werden, da auf der Ohrwaschel ganz andere Trachtverhältnisse sind.) Dagegen machte er auf seinem Stande die Wahrnehmung, daß von Zeit zu Zeit Blut von einem andern, vorzüglich bewährten Stamme gleicher Rasse verwendet werden muß, wenn die Leistungsfähigkeit allgemein auf der Höhe bleiben soll. Über diese Frage und über Vererbung berichtete Frank v. Kleist, Solln, in einem Vortrage. Das Ergebnis der Besprechung war, daß reine Linienzucht für längere Dauer nicht ratsam und Blutauffrischung mit gleichrassigen, bodenständigen Bienen, die unter gleichen klimatischen und Trachtverhältnissen stehen, nicht zu verwerfen ist.

Über die äußeren Kennzeichen der einheimischen Biene berichteten Oberstabsarzt Dr. Manger und Frank v. Kleist. In der weiteren Besprechung wurde hauptsächlich Wert auf die guten Eigenschaften der einheimischen Biene gelegt und dieselben entsprechend gekennzeichnet.

Zur Heranzucht der Königinnen empfahl Hauptlehrer Drechsel, Steinheim, die Verwendung der natürlichen Schwarmzellen. Lehrer Sauer vertrat die der Natur nachgeahmte künstliche Zucht, durch die er alljährlich 80% seines Königinnenbedarfes heranzieht. Oberstabsarzt Dr. Manger wies darauf hin, daß der Züchter bei der Schwarmträgheit der einheimischen Biene gezwungen ist, künstliche Weiselzucht zu treiben, wenn er genügend Königinnen erhalten will. (Über Königinnenzucht mit schwärmendem Volke und künstliche Zucht siehe später!) Herr Sauer machte darauf aufmerksam, daß das Alter der Larve am Aussehen des Futtersaftes zu erkennen ist. Sieht der Futtersaft wie Wasser aus, so handelt es sich

um eine eintägige Larve; ist der Futtersaft milchig, dann ist die Larve älter. Er gibt 24 Zellen in das Anbrütekästchen und macht das Erziehervolk, welches die Weisellarven pflegen soll, 24 Stunden vorher weisellos. Lotterer, Augsburg, sperrt die Königin des Erziehervolkes, um das Ansetzen von wilden Weiselzellen zu verhüten, in ein Weiselhäuschen und entnimmt sie erst, wenn die Zellen eingesetzt werden.

Als Mindestentfernung einer Belegstelle von den nächsten Bienenständen wurde 4 Kilometer empfohlen und darauf aufmerksam gemacht, daß die Belegstelle an einem freien trockenen Platze errichtet werden soll, der durch Hochwald oder Höhenzüge von den umliegenden Bienenständen geschieden ist. Dr. Manger empfiehlt weniger Belegstellen zu errichten und nur solche zu unterstützen, die Königinnen für weitere Kreise abgeben können. Die Kreisvereine sollten dafür aufkommen, wenn ein Drohnenvolk auf einer Belegstelle durch Diebstahl verloren geht. Er regte auch an, Königinnenabgabestellen zu errichten, welche den jeweiligen Bedarf an Königinnen der verschiedenen Imker decken.

Zur Verwertung der Königinnen wurde der Fegling angeraten, welcher die gewinnbringende Verwendung der bei Trachtschluß vorhandenen überzähligen Bienen gestattet.

Die leidige Zucker- und Honigfrage löste am Schlusse noch eine lebhafte Aussprache aus. Es wurde geraten, sich durch Verbesserung der Tracht und durch Nachzüchten von leistungsfähigen Völkern vom Zuckerfüttern möglichst unabhängig zu machen. Eine angemessene Erhöhung des Honigpreises wurde gefordert und dafür entsprechende Ablieferung zugesichert.

Die nächste Tagung findet am Osterdienstag 1921 in Ingolstadt statt. Die Verhandlungen wurden nachmittags 5 Uhr geschlossen.

## Am Bienenstand.

Bei günstiger Witterung und reichlicher Nahrung eilen im Mai gut gepflegte Völker rasch ihrem Höhepunkte, der Schwarmzeit, entgegen. Besonders in diesem Jahre begünstigte der außergewöhnlich milde Februar und März die frühzeitige Erstarkung der Stöcke, wo es nicht am nötigen Futter und an guter Pollentracht fehlte. Alle Triebe, der Brut-, der Schwarm- sowie der Bautrieb sind jetzt ausgelöst und müssen, wenn die Imkerei nutzbringend und nicht von Zufallsergebnissen abhängig sein soll, vom geschulten Bienenzüchter in seinem Sinne beherrscht und geleitet werden.

Die Legetätigkeit der Königin erreicht vor der Schwarmzeit ihren Höhepunkt. Bedingt wird die riesige Vermehrung der Volksgenossen durch die rasch zunehmende Außenwärme und den Blütenreichtum, welcher sich allenthalben entfaltet. Durch denselben werden die Daseinsbedingungen für die Gründung neuer Völker, der Schwärme, geschaffen; weshalb auch die Schwarmzeit sich an die Hauptblütezeit anschließt.

Vor der Haupttracht hat der Imker die Aufgabe den Bruttrieb nach Kräften zu fördern, um möglichst viele Sammelbienen zu erhalten und die Verluste an Arbeitern, welche jede ergiebige Tracht infolge des starken Kräfteverbrauches zur Folge hat, wieder zu ersetzen. Auf manchen Ständen findet eine Scheidung der Stöcke in Schwarm- und Honigvölker statt. Erstere werden durch kleine Gaben warmen Futters, welche bei schlechtem Wetter und knappen Vorräten abends verabreicht werden, sowie durch Warmhalten zu stärkstem Bruteinsatz gereizt. Erweitert wird nur, wenn durch gute Tracht die Königin in der Eierlage beschränkt würde oder es am nötigen Raum für die Ausdehnung des Volkes fehlt. Setzt Volltracht ein, so muß sofort der Honigraum freigegeben werden, weil sonst der Schwarmtrieb wegen Mangel an Brut erlischt und dann der Imker am Schlusse der Tracht weder Schwarm noch Honig hätte. Aus diesem Grunde erhalten auch

diejenigen Korbvölker, welche in kühlen Nächten schon vorliegen, den Honigaufsatz. Derselbe wird am besten auf einen Lehmkranz, welcher rings um das Spundloch des Korbes gelegt ist, gesetzt und warmhaltig umhüllt. Ausgebaute Waben beschleunigen das Besetzen des Aufsatzes durch die Bienen. Das Aufsteigen der Königin verhütet man durch ein Stück Absperrgitter, welches die Bodenöffnung des Aufsatzes bedeckt.

Für Schwärme sind die Wohnungen bereit zu halten und mit Kunstwaben auszustatten. Bei dem hohen Preise der letzteren empfiehlt es sich, nur Streifen zu verwenden. Je nach der Größe des Schwarmes erhält er 4—5 Ganzrahmen oder die doppelte Zahl Halbrahmen. Schwärme dürfen erst vom dritten Tag ab gefüttert werden, weil sie sonst wieder ausziehen. Ihre Wohnungen sind warm zu umhüllen. Bereits benützte Wohnungen müssen vor ihrer Neuverwendung sorgfältig gereinigt werden, um etwa vorhandene Krankheitskeime zu zerstören. Bei der langandauernden Keimfähigkeit der Seuchenerreger kann durch ungereinigte Wohnungen nach mehreren Jahren wieder die Faulbrut entstehen. Die Reinigung geschieht am besten durch kochende Sodalauge. Auch das Ausbrennen mittels einer Lötlampe, deren Stichflamme besonders die Nuten, Ecken und Ritzen säubert, ist ein vortreffliches Reinigungsmittel. Im Notfalle läßt sich die alte Beute auch mit einem brennenden Strohwisch aussengen.

Fallen auf einem Stande wider Erwarten mehr Schwärme als Kästen bereit stehen oder scheut der Imker die hohen Kosten der letzteren, so greife er getrost zum altbewährten Strohkorb. Wird das Korbvolk mit einem genügend großen Honigaufsatz rechtzeitig versehen, so steht es im Ertrag hinter einem mittleren Kastenvolk durchaus nicht zurück. Für den Landwirt, welcher wenig Zeit für die Pflege der Kastenvölker hat, ist ein geräumiger, dickwandiger Strohkorb weit empfehlenswerter als eine schlecht gearbeitete Kastenwohnung, mit welcher er vielfach nichts anzufangen weiß.

Die Behandlung der Honigvölker zielt auf eine reiche Honigernte unter gänzlicher Verhinderung des Schwärmens. Eine stete Erweiterung des Brutnestes und eine genügende Befriedigung des Bautriebes sind die besten Mittel, um das Schwärmen zu verhüten. Hat der Honig- und der Brutraum gleiches Rähmchenmaß, so kann man durch das Umhängen der Völker das Schwärmen ebenfalls verhindern; denn das Umhängen gibt Gelegenheit zur Neuanlage des Brutnestes und befriedigt gleichzeitig den Bautrieb. Sämtliche Waben mit Honig und mit bedeckelter Brut werden mit allen daraufsitzenden Bienen etwa 14 Tage vor der Haupttracht in den Honigraum gehängt, welcher durch ein Absperrgitter vom Brutraum geschieden ist. Die Wabe, auf welcher die Königin ist, sowie alle offene Brut und die beiden Pollendeckwaben bleiben im Brutraum. An die Stelle der in den Honigraum verhängten Brutwaben wird die gleiche Zahl Rähmchen mit ganzen Kunstwaben gesetzt. Der Honigraum wird am besten mit ausgebauten Waben gefüllt. Fehlen letztere, so gibt man ebenfalls ganze Kunstwaben und nur im Notfalle Wabenanfänge oder Kunstwabenstreifen. Die zahlreichen neuen Drohnenzellen würden die Königin fortgesetzt reizen sich durch das Absperrgitter zu zwängen; besonders wenn der Honigraum auf dem Brutraum sitzt. Dabei hat sich schon manche wertvolle Königin festgeklemmt und ist verloren gegangen. Schwächeren Königinnen aber gelingt es nur zu oft sich durchzuzwängen und im Honigraum eine Drohnenhecke anzulegen, namentlich wenn das Absperrgitter aus Holzstäben hergestellt oder etwas verbogen ist.

Längstens 8 Tage nach dem Umhängen sieht man die Waben im Honigraum durch, um etwa angesetzte Weiselzellen zu entfernen. Wird das Umhängen schon vor dem Ansetzen und Bestiften der Weiselnäpfchen im Brutraum vorgenommen, so verhütet es mit ziemlicher Sicherheit das Schwärmen und steigert dadurch den Honigertrag ganz bedeutend.

Das Einschränken der Königin auf 3—4 Brutwaben kann nur dort empfohlen werden, wo jegliche Spättracht fehlt und auch nicht in eine solche gewandert wird. Die abgesperrten Völker werden volksschwach und damit leistungsunfähig. Sie müssen erst später durch Reizfütterung zu erneutem stärkerem Bruteinsatz veranlaßt werden, damit sie volksstark in den Winter kommen.

Der Mai und der Juni sind die wichtigsten Baumonate. In den Standvölkern und namentlich in den Schwärmen ist das Bedürfnis zum Wachsabsondern ein sehr großes, weshalb es bei den so hohen Wachspreisen nur zu empfehlen ist, die Bienen möglichst viel bauen zu lassen. Während die überwinterten Völker vor dem Schwärmen hauptsächlich Drohnenbau aufführen, suchen die Schwärme zunächst in den ersten beiden Wochen das Brutnest mit Arbeiterzellen auszustatten. Aus diesem Grunde müssen Muttervölker Rähmchen mit ganzen Kunstwaben erhalten, während für Schwärme Wabenstreifen oder Anfänge genügen.

Bauende Bienen sind stets fleißiger als solche, welchen die Möglichkeit ihr Fett abzusondern genommen ist. Daher steigert die Baugelegenheit auch den Honigertrag.

Die Schwarmzeit gibt dem Imker Gelegenheit, durch eine sorgfältige Wahlzucht den Ertrag seiner Völker zu erhöhen. Vor allem darf nur von den besten Völkern vermehrt werden. Stöcke, welche in ihren Leistungen nicht befriedigten oder von Krankheiten befallen waren, dürfen weder schwärmen noch Drohnen züchten. Man stellt daher Schwärme aus Edelvölkern oder die abgeschwärmten Völker auf den Platz der minderwertigen Stöcke und weist diesen einen neuen, etwas entfernten Standort an. Durch diese Platzveränderung auf dem Stande verlieren die schlechten Völker alle Flugbienen und geben daher den Schwarmgedanken auf. Köpft man noch ihre Drohnenbrut, so hat man ihnen die Möglichkeit geraubt, ihre schlechten Eigenschaften weiter zu vererben. Sobald man genügend viele Weiselzellen oder junge Königinnen besitzt, entweiselt man die minderwertigen Stöcke und sorgt für eine neue gute Stockmutter von edlem Blut. Auf diese Weise läßt sich der Ertrag der Bienenzucht wesentlich steigern.

Königinnenzüchter haben im Mai und Juni ihre günstigste Zeit und züchten in diesen Monaten am billigsten und erfolgreichsten. Die Weiselzucht in größerem Maßstab ist zwar eine sehr interessante, aber wenig lohnende Arbeit. Dagegen sollte die Verwendung der überflüssigen Schwarmzellen zum Ersatz untauglicher Mütter immer mehr Anklang finden, weil durch diese Art der Weiselzucht auch dem Anfänger Gelegenheit gegeben ist, sich mit wenig Mühe und Kostenaufwand junge vollwertige Königinnen zu verschaffen. Wilh. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im März.

Warm und mild wie seine Vorgänger ist auch der März gewesen. Den im Sprichworte so beliebten Märzenstaub brachte er in reichlichem Maße. Ob der Bauer, wie es so landläufig heißt: „Für jede Haube voll Märzenstaub auch einen Brabanter Taler“ geben wird, möchten wir bei dem starken Vorherrschen des Papiergeldes in unserer „freien“ Heimat füglich bezweifeln.

Der Witterung entsprechend geht die Volksentwicklung rasch vorwärts. Schwere Rückschläge werden hoffentlich nicht mehr kommen. Bis heute (am 16. April) ist es ja beständig schön und warm geblieben. Pollen und Wasser wird in großen Mengen eingetragen. Als Hauptpollenspender können Erle, Huflattig und Salweide angesehen werden, daneben auch in diesem Jahre die Haselnuß. In manchen Gegenden auch die Meerzwiebel. Nektar wurde dieses Jahr von Ahorn, Veilchen, Salweiden, Schlüsselblumen und frühem Obst gemeldet. Ein Beobachter nennt auch die Frühjahrs-Feigwurz als Nektarspender (Ranunculus Ficaria L.). —

Der kurze Wetterrückschlag im ersten Drittel zeigte keine böse Nachwirkungen, wenn auch das anschließende zweite Drittel im ganzen Lande bedeutend kühler

war. Das Ende des Monats war wieder recht sonnig und warm. Einige Beobachtungsstellen melden daher auch teilweise recht bemerkenswerte Zunahmen. Götting (Obb.) hat schon im ersten Monatsdrittel bei einer Durchschnitts-Höchsttemperatur von + 18,4° C Brutto 1860 Gramm Zunahme, im zweiten Drittel bei + 13,3° C nur 600 Gramm; im letzten Drittel bei + 20,3° C 700 Gramm. Das sind zusammen Brutto 3160 Gramm und als reiner Ertrag 1505 Gramm, denen allerdings eine Abnahme von 3475 Gramm gegenübersteht. Schwabstadel (Obb.) hatte im ersten Drittel bei einer mittleren Höchsttemperatur von 11,8° C Brutto 170 Gramm Zunahme und 990 Gramm Abnahme, im zweiten Drittel bei 6,7° C Brutto 260 Gramm Zunahme und 640 Gramm Abnahme, im letzten Drittel bei 14,1° C 1110 Gramm Brutto-Zunahme und 1350 Gramm Abnahme, alles beim Breitwabenstock. Im Hochwabenstock war die Zunahme zu 1 = 40 Gramm und die Abnahme 820 Gramm, zu 2 = 110 Gramm und die Abnahme 500 Gramm, zu 3 = 730 Gramm und die Abnahme 1030 Gramm, also durchweg geringer wie im Breitwabenvolke. Es wäre aber entschieden verfehlt, wollte man diese Zahlen jetzt gleich verallgemeinern und aus diesem Einzelfalle schon Schlüsse auf den Wert und den Unwert der verwendeten Wabenform ziehen. Neben dieser sprechen doch noch eine ganze Reihe anderer Dinge mit, in erster Linie wohl das Volk und die Königin, die auf den Waben sitzen.

Die mittlere Monatsabnahme im März betrug je Beobachtungsstelle 2018,12 Gramm, bezw. im ersten Drittel bei einer mittleren Tages-Höchsttemperatur von 11,68° C 771,66 Gramm, im zweiten Drittel bei 7,96° C 490,42 Gramm und im letzten Drittel bei 14,08° C 756,04 Gramm.

Wie er uns auf seinem Bericht mitteilt, tritt unser seit 13 Jahren bestbewährter Mitarbeiter, Herr Oberstatsarzt Dr. Manger, von seinem Posten als Beobachter zurück. Wir bedauern das sehr, denn er war ein gründlicher und eifriger Beobachter. Die bayerischen Bienenzüchter haben seiner Tätigkeit so manche Förderung zu danken, aber als Bienenzüchter und Forscher bleibt er ja auf seinem Posten. Sein Nachfolger, der erste Bienenmeister des Ingolstädter Vereins, Herr M. Rosner, ist, wie wir in Ingolstadt auf der Züchtertagung gesehen haben, fest auf seinem Posten. Ein herzlich Willkommen ihm in unseren Reihen.

Herr Dr. Manger regt bei dieser Gelegenheit an, es möchten für jeden Ort möglichst genaue örtliche Trachtkalender angelegt werden. Das wäre sehr zu begrüßen. Ich selbst kämpfe schon seit Jahren in Wort und Schrift für diesen Gedanken. Die allgemeinen Trachtkalender haben ja meist auch nur für den Wohnort des Verfassers Gültigkeit, und darunter leidet ihre Zuverlässigkeit und ihr Wert ganz bedeutend.

Was die Tracht überhaupt für uns bedeutet, ist wohl allgemein erkannt und es ist wohl zu begrüßen, daß am 14. April in Nürnberg auf der Tagung des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter eine Geschäftsabteilung zur Verbesserung der Bienenweide mit Herrn Oberbahnmeister Späth an der Spitze als Obmann gewählt worden ist. Ein Glückauf zur Arbeit, möge sie von recht großem Erfolg gekrönt sein!

Am Osterdienstag kamen wir Beobachter in Ingolstadt etwas schlecht weg. Die Zeit war zu kurz. Nächstes Jahr wollen wir das nachholen. Auch in der neu erschienenen zweiten Auflage von Ludwigs großem Werke „Unsere Bienen" kommt die seitherige Tätigkeit der bayerischen Beobachter etwas merkwürdig schlecht weg. Es grenzt doch schon stark an Oberflächlichkeit, wenn Herr Julius Herter, Heilbronn (nebenbei bemerkt der Leiter des Beobachternetzes im benachbarten Württemberg) auf Seite 380 schreibt: „Auch heute noch sind die Mark Brandenburg und Württemberg fast die einzigen, die dem Ausbau der bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstellen besondere Sorgfalt angedeihen lassen." Sollte Herr Herter wirklich noch nie eine Nummer der „Bayerischen Bienenzeitung" und ihrer Vorläuferin, der „Münchner Bienenzeitung" aus den letzten 11 Jahren gesehen haben? Das bayerische Beobachtungswesen ist stets mindestens auf der gleichen

## Februar 1920.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Abnahme des Wagvolks Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt g | je Tag g | Wärmegrade niedrigste Monatsdrittel 1 | 2 | 3. | höchste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | 390 | 390 | 710 | 1490 | . | — 2 | — 4 | + 1 | +18 | +14 | +23 | 21 | 24 | 114 | Ludwigshafen. Im letzten Monatsdrittel Zunahme brutto 200 g |
| 2 | Rothenfels (Unterfranken) | 150 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 3 | Wässerndorf (Unterfranken) | 205 | — 1070 | — 650 | — 1500 | — 3220 | . | — 3 | — 4 | — 3 | +18 | +14 | +20 | 38,5 | 18 | 94 | |
| 4 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 350 | — 300 | — 1100 | — 1750 | . | — 5 | — 7 | — 3 | +16 | +14 | +20 | 27 | 16 | 70 | |
| 5 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 480 | — 230 | — 600 | — 1310 | . | . | . | . | . | . | . | 48 | 24 | 124 | Lahm. Am 27. 2 Liter Futter gereicht. |
| 6 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 970 | — 610 | — 1070 | — 2650 | . | — 8 | — 5 | — 4 | +10 | + 9 | +15 | 140 | 20 | 85 | |
| 7 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | — 430 | — 560 | — 610 | — 1600 | . | — 6 | — 6 | —0,5 | +13 | +10 | +21 | 38 | 20 | 84 | |
| 8 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | — 660 | — 870 | — 510 | — 2040 | . | — 3 | — 4 | + 2 | +18 | +10 | +19 | 28 | 22 | 99 | Affalterbach. Im letzten Monatsdrittel 600 g Zunahme. |
| 9 | Straubing (Niederbayern) | 327 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 10 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 700 | — 600 | + 400 | — 1300 | . | — 4 | — 6 | + 1 | +12 | +10 | +15 | 14 | 19 | 80 | Hersbruck. Brutto-Zunahme im letzten Drittel 650 g |
| 11 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | — 940 | — 490 | — 700 | — 2130 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 12 | Pfarrkirchen (Niederbayern) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 13 | Landshut (Niederbayern) | 395 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | Götting hat Brutto 3160 g Zunahme gegen 5130 g Brutto-Abnahme. |
| 14 | Dillingen (Schwaben) | 436 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 15 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 350 | — 400 | — 1350 | — 2100 | . | — 4 | — 4 | — 2 | +21 | +15 | +20 | 26,5 | 21 | 137 | |
| 16 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 850 | — 750 | — 850 | — 2450 | . | — 9 | — 7 | — | +23 | +14 | +20 | 9 | 16 | 67 | |
| 17 | Kemnath (Oberpfalz) | 460 | — 700 | — 1000 | — 950 | — 2650 | . | — 7 | — 6 | — | +13 | + 8 | +15 | 35 | 17 | 55 | Schwabstadel. (Breitwabe) Brutto 1540 g Zunahme gegen 3520 g Brutto-Abnahme. (Hochwabe) 880 g Zunahme gegen 2510 g Brutto-Abnahme. |
| 18 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | — 600 | — 400 | — 800 | — 1800 | . | — 2 | — 4 | — 3 | +20 | +14 | +20 | 15 | 23 | 165 | |
| 19 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 400 | — 350 | — 350 | — 1100 | . | — 2 | — 3 | — 1 | +16 | + 9 | +18 | 19,3 | 17 | 77 | |
| 20 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | — 500 | — 500 | — 550 | — 1550 | . | — 9 | — 7 | — 2 | +17 | +12 | +20 | 35,6 | 21 | 82 | |
| 21 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 1870 | — 755 | — 850 | — 3475 | . | — 4 | — 3 | — 1 | +26 | +17 | +26 | 23,5 | 26 | 117 | |
| 22 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 800 | — 500 | — 700 | — 2000 | . | — 6 | — 6 | — 4 | +20 | +17 | +19 | . | 23 | 118 | |
| 23 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 500 | — 350 | — 450 | — 1300 | . | . | . | . | . | . | . | . | 21 | 112 | |
| 24 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe | 560 | — 820 | — 490 | — 670 | — 1980 | . | —11 | — 9 | — 5 | +19 | +12 | +18 | 37,9 | 21 | 128,5 | Warmisried Im ersten Drittel 2995 g Futter gereicht. |
| 25 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe | 560 | — 460 | — 390 | — 780 | — 1630 | . | —11 | — 9 | — 5 | +19 | +12 | +18 | 37,9 | 21 | 128,5 | |
| 26 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 500 | — 30 | — 800 | — 1330 | . | —7,5 | — 5 | — 1 | +23 | +15 | +22 | 25,5 | 21 | 110 | |
| 27 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 1000 | — 100 | — 800 | — 1900 | . | — 9 | — 8 | — 1 | +18 | +13 | +21 | 30 | 14 | 68 | |
| 28 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | — 600 | — 800 | — 800 | — 2200 | . | — 2 | — 3 | — 1 | +20 | +14 | +22 | 61 | 19 | 104 | |
| 29 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 30 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 2580 | — 255 | — 645 | — 3480 | . | — 6 | — 6 | — | +16 | + 9 | +15 | 475 ccm | 16,5 | 112 | |

Höhe gewesen, wie in Württemberg, sowohl unter der Leitung des Herrn Pfarrer **Küspert**, wie unter der Leitung des Herrn Kreiswanderlehrer **Schreiber**. Daß Herr Herter auf Seite 381 dann die Küderliwage als die vorzüglichst geeignete Bienenwage bezeichnet, stimmt uns wieder etwas milder gegen ihn. Vielleicht liest er einmal in Nr. 6 der „Schweizer Bienenzeitung" von 1919 nach, was die Schweizer da auf Seite 213 über die Brauchbarkeit dieser Wage berichten. Es heißt dort wörtlich: „Am meisten im Gebrauch ist die sogen. Küderliwage; aber hier bringt es die Konstruktion mit sich, daß sie oft auf 150 Gramm Gewichtsunterschiede nicht reagiert; sie kann deshalb auch nicht geeicht werden." Unsere bayerischen Beobachter haben deshalb auch meist ihre Küderliwagen, soweit sie solche verwenden, schon längst nacharbeiten lassen, wie ich aus vielen Berichten ersehen habe. **Frank v. Kleist.**

## Naturgemäße Königinnenzucht.

Die bayerischen Rassezüchter, welche in Ingolstadt ihre Erfahrungen austauschen, sind — wie die Schweizer — Gegner der fabrikmäßigen amerikanischen Königinnenerzeugung, bei welcher die Larven in künstliche Weiselzellen übertragen werden und die Königinnen in kleinen Käfigen bei Zuckerwasser im Wärmeschrank ausschlüpfen. Sie ahmen bei ihrer Zucht die Natur nach, daher werden, wenn tunlich, **schwärmende Völker** ausgenützt.

Bei einem wegen seiner hervorragenden Eigenschaften (Sammeleifer, Widerstandsfähigkeit, Langlebigkeit, geringere Stechlust) auserwählten Rassenvolk mit 3jähriger Königin wird die Schwarmlust geweckt. Wir ließen es bauen, begünstigten durch Warmhalten und Reizfütterung den Bruttrieb und gaben durch Wabenausschnitte Gelegenheit Drohnenzellen aufzuführen und Drohnenbrut zu pflegen. Ist das Volk so auf der Höhe seiner Entwickelung angelangt, hat es Vorräte an Honig und Blütenstaub, an jungen Bienen und gedeckelter Brut, so machen wir an ein paar Waben des Brutnestes kleine Ausschnitte zwischen den Seitenteilen des Rahmens und der Brut, insbesondere an der Drohnenbrut, damit in ihnen Weiselzellen angelegt werden können. Ein schwarmreifes Volk mit älterer Königin wird in diesen Lücken sofort Weiselzellen ansetzen. Damit nach Abgang des Vorschwarms — wenn wir überhaupt das Volk schwärmen lassen und nicht vorziehen, vor dem Abgange des Schwarmes mit der Königin einen Kunstschwarm zu bilden — sämtliche Weiselzellen eifrig weitergepflegt werden, wird der Vorschwarm nur teilweise geschöpft und dadurch der Zuchtstock in seiner Kraft erhalten. (Man faßt z. B. den Vorschwarm in zwei Teilen und stellt diese getrennt voneinander im Freien auf. Der weisellose Teil wird, wenn er seine Königin vermißt, zum Mutterstocke fliegen. Oder man gibt gleich einen großen Teil des Vorschwarms in den Stock zurück.) Der Schwarmstock wird hierauf auf das Alter seiner Weiselzellen untersucht. Durch Zeichen an den Rahmen oder Einstecken von farbigen Stecknadeln kennzeichnet man das ungefähre Alter der Weiselzellen. Sobald einzelne Weiselzellen reif sind (sie bräunen sich an der Spitze, weil die Bienen, um der Königin das Aufbeißen des Zelldeckels zu erleichtern, das Wachs an den reifen Weiselzellen bis zum Kokon abnagen), werden dieselben ausgeschnitten. Die Weiselzellen dürfen nicht gelegt werden. Um sie in der Lage, wie sie sich im Stocke befinden, aufbewahren zu können, füllen wir eine Zigarrenkiste zu $^2/_3$ mit erwärmtem Sande oder Sägmehl, umwickeln die Spitze des Zeigefingers mit weichem Papier und machen Löcher in den Sand oder in das Sägemehl. Das Papier bildet nun eine Düte und schützt die in die Löcher gestellten Weiselzellen vor dem Beschmutzen. Sind die sämtlichen, möglichst reifen Weiselzellen ausgeschnitten, so setzt man sie in Waben ein (wird die Weiselzelle mit einem keilförmigen Stückchen Bau ausgeschnitten, so ist sie leicht in einer Lücke der Wabe zu befestigen) oder klebt sie an Holzzapfen oder Flaschenkorke, indem man auf die Unterseite des gewählten Zellenträgers etwas heißes Wachs gießt und die senkrecht gehaltene Weiselzelle andrückt.

Die Weiselzellen kommen sofort in ein Kistchen (Abb. 1, 2, 3 und 4 zeigen das bayerische Königinnenkistchen Form Frank von Kleist), das man sich nach dem Rahmenmaße des Standes anfertigt und das bis zu 5 Waben fassen kann oder in den Königinnenrahmen. (Abb. 5 und 6 zeigt den bayerischen Königinrahmen, Form Hofmann.) Das Königinnenkistchen von Frank von Kleist faßt zwei Halbrähmchen im Abteil a und hat bei b einen Futterbehälter, der mit kristallisiertem Honig und Blütenstaub gefüllt wird. Das Anflugbrett d ist aufklappbar. Im Boden ist eine durch Drahtgitter gesicherte Lüftungsöffnung, die mit einem Holzschieber g (Abb. 3) verschlossen werden kann. Abb. 4 zeigt das Kistchen versandbereit. Fertigt man sich ein Kistchen ohne Futtertrog, so bringt man in dasselbe eine Wabe mit Honig und Blütenstaub und einen leeren Rahmen. Faßt das Kistchen mehr als zwei Rahmen, so trennt man den leeren Teil durch ein Schiedbrett ab, bis man nach der Befruchtung der Königin den Raum zum Erweitern braucht.

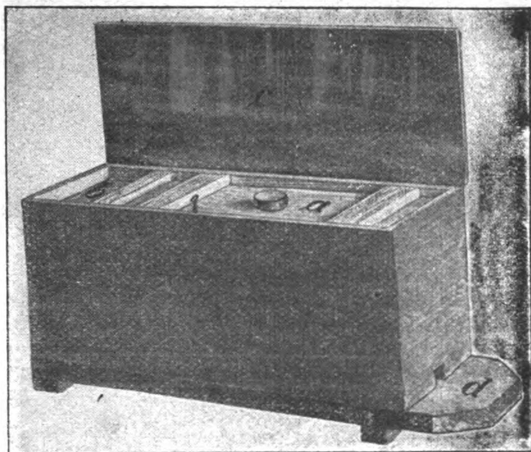



Abb. 1.

Der Königinrahmen faßt in seinem unteren Teile einen Ganzrahmen oder Halbrahmen des Standes (Abb. 5), über dem sich ein Futtertrog (Abb. 6 = c) befindet, der in der Mitte geteilt ist. Die beiden oberen Öffnungen des Futtertroges sind mit Glasplättchen abgedeckt (Abb. 6 = h); über denselben liegt ein Holzdeckel (Abb. 6 = d). Die Weiselzelle hängt zwischen den beiden Abteilen des Futtertroges. (Abb. 6 zeigt bei b die Öffnung, durch welche die Weiselzelle eingeschoben wird.) Die Bienen gelangen an der Weiselzelle vorbei zum Futter (kristallisierter Honig mit Blütenstaub) in den beiden Abteilen c, da die beiden inneren Seiten der Futtertröge um 6 Millimeter kürzer sind. Der Königinrahmen wird an den Breitseiten mit je einer Glasplatte verschlossen, die durch 2 Winkelschrauben bei g festgehalten werden. Bei e befindet sich ein Lüftungsschlitz, der durch einen Gitterschieber verschlossen ist. 2 Königinrahmen werden in einen Schutzkasten (Abb. 7) gestellt, der innen an den Breitseiten mit Wellpappe ausgepolstert ist. Im Boden befindet sich eine 18 cm lange und 10 cm breite Lüftungsöffnung, die mit einem Schiebdeckel aus Holz geschlossen werden kann. An den beiden Schmalseiten ist je ein Flugloch, das durch ein mit Scharnieren befestigtes

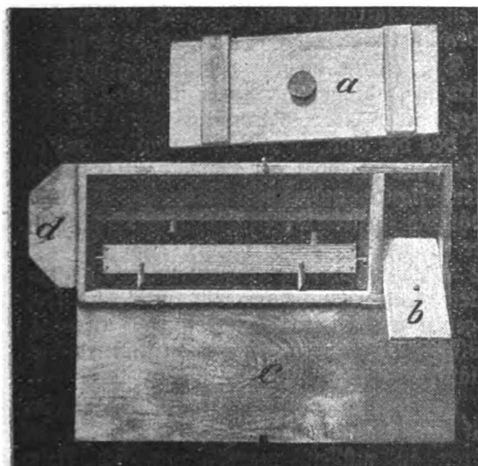



Abb. 2.

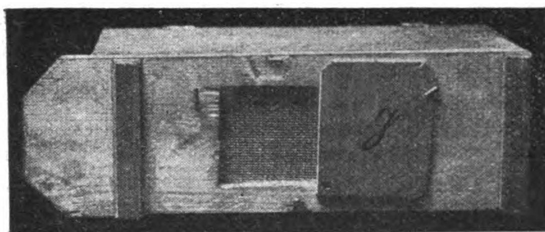


Abb. 3.

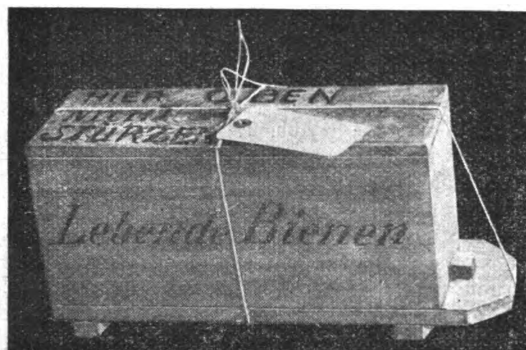



Abb. 4.

Anflugbrettchen verschlossen werden kann. Der Deckel ist oben abgeschrägt, damit das Regenwasser abläuft. Der Boden hat unten 2 Leisten (auf der Abb. nicht sichtbar), damit die Luft beim Versand der besetzten Rahmen Zutritt hat.

Das Kistchen und der Königinrahmen wurden vor dem Einsetzen der Weiselzellen mit Futter ausgestattet (kristallisierter Honig, dem Blütenstaub beigemischt ist) und tags zuvor oder noch kurz vorher mit Bienen aus den Honigräumen verschiedener Völker besetzt. Die Bienen müssen Baugelegenheit haben (Abb. 6 zeigt bei a einen Ausschnitt, der in die eingehängte Wabe gemacht wurde) und dürfen keine Brut pflegen, damit sie den ganzen erzeugten Futtersaft allein der ausschlüpfenden Königin zuwenden. Der Königinrahmen muß so viele Bienen bekommen, daß die Wabe zu ³/₄ mit Bienen besetzt ist; im Königinkistchen müssen die Bienen die beiden Rahmen zur Hälfte belagern.

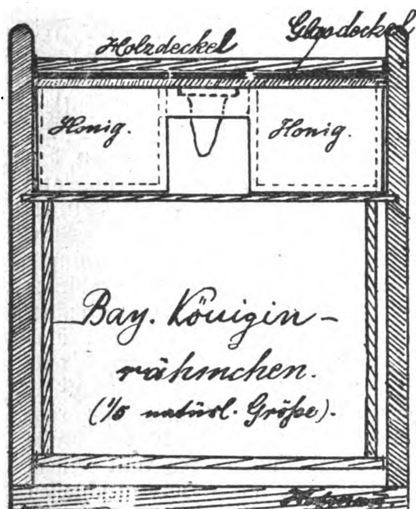



Abb. 5.

Statt eines Königinrahmens und -Kistchens kann man auch ein Aufsatzkästchen oder einen Honigraum mit Flugloch verwenden, indem man diese auf 2 Waben verengt.

Die Bienen bleiben bei offen gehaltener Lüftung solange in einem dunklen Raum eingesperrt, bis die Königin geschlüpft ist. Ist das der Fall, so wird die Königin auf die Belegstelle gesendet oder etwas entfernt vom Bienenstande aufgestellt. (Da die Drohnen wohl die meisten Eigenschaften vererben, die wir an unsern guten Völkern schätzen, so ist die Benützung einer Belegstelle sehr anzuraten.) Der Flug darf erst am Abend freigegeben werden, sonst würde das unruhige Völkchen ausziehen oder von Raubbienen belästigt werden.

Um das Schwarmvolk zur Entnahme der reif gewordenen Weiselzellen nicht zu oft stören zu müssen, macht man sich kleine Kästchen (Abb. 8) von etwa 5 cm Tiefe und

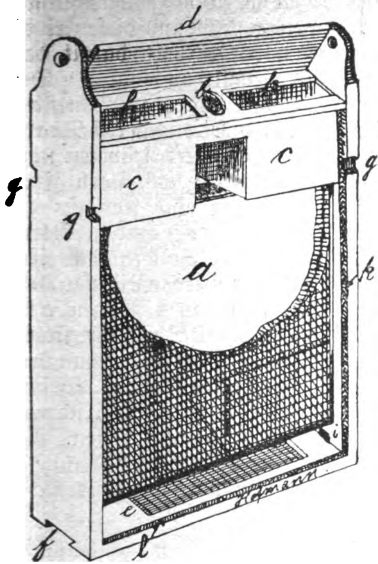



Abb. 6.

von einer Länge und Höhe, daß eine gewisse Anzahl in einem leeren Rahmen unseres Standes Platz findet. (Bei Normalmaßhalbrahmen z. B. 4 Stück von 10 cm Länge und 8 ½ cm Höhe, bei einem Breitrahmen 8 Stück von 12 cm Höhe und 9½ cm Breite.) In diese Kästchen kommen ein Futtertrögchen

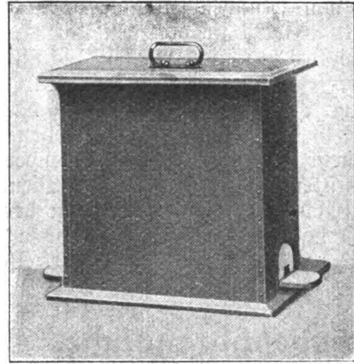


Abb. 7.

Abb. 8.

mit kristallisiertem Honig und Blütenstaub, eine Anzahl Bienen (½ voll) und die Weiselzelle. Die Kästchen werden in einen leeren Rahmen gestellt und dieser an die letzte Wabe des Brutraums angeschoben oder bei Kästen mit Oberbehandlung nach Entnahme eines Deckbrettchens auf die entstandene Lücke gestellt und mit Tüchern bedeckt. Im ersteren Falle bildet eine Glasscheibe den Boden und ein Drahtgitter die Vorderseite, im letzteren Falle die Glasscheibe die Vorderseite und ein Drahtgitter den Boden des Ausschlupfkästchens. Die Bienen des Volkes wärmen nicht nur die Kästchen mit ihrem Inhalte sondern füttern auch durch das Drahtgitter von 3 mm Maschenweite die darin eingesperrten Bienen. Ist eine Königin geschlüpft, so wird sie von den Bienen des Ausschlupfkästchens sofort gut gefüttert.

Wollen wir nicht warten, bis unser zur Zucht ausgewähltes Volk selbst Weiselzellen ansetzt, so verwenden wir den Anbrütekasten (Bayerische Bienenzeitung 1919 S. 98 u. 99) oder wir entweiseln das Volk und machen an 3 bis 4 Waben etwa 4 cm hohe Ausschnitte unter Zellen mit älteren Eiern (die älteren Eier stehen nicht mehr auf dem Zellboden, sondern liegen auf demselben). In den gemachten Ausschnitten errichten dann die Bienen über Zellen mit jungen Larven Weiselzellen (Abb. 9). Damit die Pflege der Weiselbrut nicht unterbrochen wird, schauen wir erst nach 6 Tagen nach, wieviele Weiselzellen die Bienen angesetzt haben. Am 10. Tage werden dann die Weiselzellen ausgeschnitten und verwertet.

Hofmann, Landesökonomierat.

## Wachsbeschlagnahme.

Im Auftrage der Mineralölversorgungs-Gesellschaft in Berlin teilen wir folgendes mit:

Für alles nach dem 1. April 1920 anfallende Wachs ist die Beschlagnahme und öffentliche Bewirtschaftung aufgehoben.

Alles Wachs aus der Ernte 1919 unterliegt nach wie vor der Beschlagnahme. Wer daher sein Wachs aus dem Jahre 1919 noch nicht abgeliefert hat, soll so lange vom Zuckerbezuge ausgeschlossen bleiben, bis der Verbleib des Wachses nachgewiesen wird.

Beirat der Mineralölversorgungs-Gesellschaft Berlin:

Professor Frey. Ed. Knoke.

## Ratschläge zur Unterdrückung der Faulbrutkrankheit.

Von Landesökonomierat K. Hofmann, Landesinspektor für Bienenzucht.

Werden auf einem Bienenstande kranke oder krankheitsverdächtige Völker gefunden, so ist ein Verstärken von Völkern durch Brutwaben, ein Auswechseln von Waben, ein Wandern mit Bienen und ein Zukauf von Völkern, überhaupt alles nicht unbedingt nötige Hantieren an den Völkern zu unterlassen. Desgleichen darf in diesem Falle nichts vom Stande weggegeben werden.

Eine Heilung der Faulbrut ist nicht möglich, wohl aber können die Bienen, sofern das Volk noch stark und die Krankheit nicht zu weit vorgeschritten ist, erhalten bleiben, wenn sie in Schwarmzustand versetzt werden. Zu diesem Zwecke kommen die Bienen in eine neue oder entseuchte alte Wohnung, welche keine Waben, sondern nur Rahmen mit Streifen von künstlichen Mittelwänden enthält. Damit die Bienen möglichst wenig Honig aus dem verseuchten Bau mitnehmen, müssen sie rasch abgestoßen, bzw. abgekehrt werden. Zweckmäßig gibt man als letzte Waben zwei ausgebaute, leere Waben aus gesunden Völkern in die Wohnung. In diesen speichern dann die abgekehrten Bienen den mitgenommenen Honig auf und kann derselbe dann am nächsten Morgen durch Wegnahme dieser Waben leicht entfernt werden. Die bauenden Völker werden wie gewöhnlich gut gefüttert.

Ist ein Volk stark verseucht oder ist die Jahreszeit schon vorgeschritten, so schließt man spät abends das Flugloch und schwefelt die Bienen ab.

Zum Abschwefeln verwendet man die gebräuchlichen Schwefelschnitten, welche zum Ausschwefeln von Fässern Verwendung finden und in den Drogerien zu haben sind.

Eine halbe Schwefelschnitte legt man dann in einem Blumentopfuntersatz schief auf einen Stein, zündet sie nach Entfernung des Fensters an und schließt die Bienenwohnung möglichst luftdicht ab.

Die Bienenwohnung wird, damit keine Räuberei entsteht, in einem geschlossenen Raume entleert. Die Bienen samt Brutwaben werden im Ofen, im Herde oder — wo die Möglichkeit dazu gegeben und die Verschleppung des Ansteckungsstoffes ausgeschlossen ist — im Freien verbrannt. Die Honigwaben können geschleudert werden. Der gewonnene Honig wird mit der doppelten Menge Wasser verdünnt und das zugesetzte Wasser unter ständigem Umrühren auf offenem Feuer abgedampft. Nach einem mindestens halbstündigen, starken Kochen sind die Krankheitskeime abgetötet und kann solcher Honig dann auch zur Fütterung der Bienen verwendet werden.

Honig aus unbebrüteten Waben enthält keine Ansteckungsstoffe und kann ohne Kochen verwertet werden, doch wird er vorsichtshalber nicht zur Bienenfütterung verwendet.

Alle Waben, welche irgendwie mit den erkrankten Völkern in Berührung gekommen sein können, müssen zu Wachs umgeschmolzen werden. Zu diesem Zwecke werden die verkleinerten Waben mit möglichst viel Wasser ausgekocht. (Hiezu eignet sich besonders der in der Münchener Bienenzeitung, Jahrgang 1912, Heft 1 und 2, beschriebene einfache Wachsauslaßtopf.) Das gewonnene Wachs wird zur Entfernung von Schmutz noch heiß durch ein Tuch gegossen, nach dem Erkalten in kleine Stücke zerschlagen und mit möglichst viel Wasser in einem nicht zu sehr gefüllten Topf (damit das Wachs nicht überläuft) unter beständigem Umrühren nochmals gekocht. Es kann dann ohne Bedenken auch zur Herstellung von künstlichen Mittelwänden verwendet werden.

Die Bienenwohnungen und alle Geräte (Wabenmesser, Zangen, Krücken, Weiselhäuschen, Futtergefäße, Absperrgitter, Abkehrbleche, Schwarmschöpfer, Wabenbock, Wabenträger, Wabenkasten, Schleudermaschine, Honigsieb, Wachsauslaßtopf, Sonnenwachsschmelzer, Boden- und Unterbretter, Aufsatzkästen — überhaupt alles, was mit Bienen in Berührung kam — müssen von Ansteckungsstoff befreit werden.

Zu diesem Zwecke werden die Bienenkästen innen und außen gut mit Schmierseife und Wasser gereinigt und dann geschlossen. Nach 24 Stunden lassen sich, wenn der Kasten innen entsprechend feucht geblieben ist, die an den Wänden haftenden Kitt- und Wachsteile durch Ausbürsten leicht entfernen. Hierauf wird der Bienenkasten wiederholt innen und außen mit kochender, mindestens 5prozentiger Sodalauge abgebrüht. (1 kg Soda auf 20 Liter Wasser.)

Zweckmäßig stellt man den Kasten beim Ausbrühen mit zugestopftem Flugloch in ein großes Schaff (Waschkufe).

Das Flugloch und das Fenster müssen ebenfalls gründlich gereinigt werden.

Die Bienenwohnungen können auch entseucht werden, indem sie innen und außen mit heißer, mindestens 5prozentiger Sodalauge unter Zuhilfenahme von Schabmesser oder Glasscherben und Bürste gereinigt und dann innen mit einer Abflammlampe, z. B. der Barthelschen, die von irgend einer Imkereigerätehandlung oder in einem größeren Eisenwarengeschäfte zu beziehen ist — zweckmäßig wird sie vom Vereine angeschafft und bei Bedarf zur Verfügung gestellt —, so gründlich abgeflammt werden, daß das Holz leicht angesengt erscheint. (Eine solche Lampe kann wohl auch von einem Spengler oder Installateur entlehnt werden.)

Die Sodalaugen können nach nochmaligem Kochen wiederholt benützt werden.

Die abgeschabten Wachs- und Kitteile sind zu verbrennen und die nicht mehr benötigten Laugen in Erdlöcher zu gießen, welche sofort zuzuwerfen sind.

Minderwertige Wohnungen werden am besten verbrannt. Will man Strohkörbe und Kästen mit Strohwänden erhalten, so werden sie sorgfältig mit einer Ätzkalksodamischung bestrichen. (3 kg Ätzkalk werden mit ungefähr 2 Liter Wasser gelöscht und zu dem nun staubförmig gewordenen Kalk 5 kg Sodapulver gegeben, dann ein halbes Liter heißes Wasser zugegossen und die Mischung mit einem Holzstab gut umgerührt. Die nach Verlauf von einer halben Stunde entstandene dickflüssige Masse ist äußerst ätzend und müssen daher Augen, Hände und Kleidung gut geschützt werden.) Nach 24stündiger Einwirkung der Ätzkalksodamischung wird die Strohwandung mit Wasser abgespült und zum Trocknen aufgestellt.

Die Geräte aus Holz werden in derselben Weise behandelt, wie es für Bienenkästen beschrieben worden ist, die Geräte aus Metall sind mittels der Abflammlampe gründlich vom Ansteckungsstoff zu befreien.

Die kleineren Gegenstände werden am einfachsten in mindestens 5prozentiger Sodalauge eine Stunde ausgekocht. Wertlose Sachen (Abkehrfedern und Abkehrbesen usw.) werden durch Feuer vernichtet.

Der ganze Bienenstand wird sorgfältig gesäubert. Die Standbretter, Tische, Wände usw. werden mit heißer Sodalauge gereinigt, der Erdboden mit Kalkmilch begossen und umgegraben.

War der Bienenstand angestrichen, so wird nach der Reinigung zweckmäßig der Anstrich erneuert. Das geschieht auch mit allen Gegenständen, welche vorher einen Anstrich hatten.

Vor der Untersuchung jedes einzelnen Volkes eines verseuchten Standes werden die Hände durch Spiritus und gründliches Waschen mit Seife gereinigt und die etwa benützten Geräte so behandelt, als wären sie bei einem verseuchten Volke verwendet worden.

Um sicher zu sein, daß nach der Entseuchung der auf dem Stande vorhandenen kranken Völker die Faulbrut nicht wieder von neuem ausbricht, ist es sehr empfehlenswert auch alle Völker, bei welchen keine Krankheit gefunden wurde, während der Trachtzeit in Schwarmzustand zu versetzen und sie in neue oder entseuchte Wohnungen zu bringen; denn häufig zeigen sich die Folgen der Ansteckung erst im nächsten Jahre. Der Wabenbau solcher Völker kommt samt Brut und Honig in den Honigraum nicht abgekehrter Völker. Wenn nach etwas über 3 Wochen sämtliche Brut ausgeschlüpft ist, so schleudert man die Waben aus und schmilzt sie zu Wachs um. Die Rahmen und Aufsatzkästen müssen zur Vorsicht entseucht werden.

**Wie schützt der Bienenzüchter seine Völker vor ansteckenden Bienenkrankheiten?** 1. Wer Völker ankauft, behandle dieselben im ersten Jahre gesondert, damit nicht Krankheitskeime durch die Hände, Waben und Geräte auf die gesunden Völker übertragen werden. 2. Angekaufte gebrauchte Wohnungen und Geräte sind vor der Verwendung im Bienenstande mittels fünfprozentiger kochender Sodalösung zu entseuchen. (Näheres siehe unter Ratschläge zur Unterdrückung der Faulbrutkrankheit im vorliegenden Hefte.) 3. Kaufe keinen Futter- und Stampfhonig! 4. Kaufe keine ausgebauten Waben! 5. Lasse deine Völker von einem Bienenmeister nur mit deinen Geräten behandeln und verlange, daß er vor Beginn der Arbeit die Hände reinigt! 6. Treibe nicht Mißbrauch mit Honig- und Blütenstaub-Ersatzmitteln! 7. Sorge für trockene, warmhaltige Wohnungen und beseitige verschimmelte Waben. 8. Gib Schwärmen keine ausgebauten Waben und lasse auch den Muttervölkern rechtzeitig ihren Wabenbau erneuern! 9. Hat sich auf deinem Stande eine Bienenseuche bemerkbar gemacht, so versetze während der Trachtzeit deine Völker in Schwarmzustand, verwende die Brutwaben für die Honigaufsätze und schmelze sie nach der Ernte ein.

**Wie sichere ich mir eine günstige Honigernte?** Anfangs Mai wird den erstarkten Völkern sämtliche gedeckelte Brut in den Honigraum gehängt und die Königin auf 4 bis 5 Waben abgesperrt. Haben wir die Möglichkeit eine Spättracht auszunützen, so erweitern wir 5 Wochen vor dieser das Brutnest und reizen zu vermehrter Eierablage.

**Wie verhüte ich das Nachschwärmen?** Das geht sehr leicht, man stellt den Vorschwarm auf die Stelle des Mutterstockes und diesen an eine andere Stelle des Standes. Der Mutterstock verliert so seine Flugbienen und wird das Nachschwärmen sicher aufgeben. Aber ein kluger Bienenzüchter wird das Nachschwärmen überhaupt nicht verhindern, sondern fördern, vorausgesetzt, daß das schwärmende Volk ein Volk mit guten Eigenschaften ist. Wir brauchen junge Königinnen, wenn wir mit unserer Bienenzucht vorwärts kommen wollen. Eine junge Königin bekommen wir aber nicht im Vorschwarm, sondern im Nachschwarm. Das Nachschwärmen wird gefördert, wenn wir den Vorschwarm entweiseln und die Bienen zurückfliegen lassen oder ihn in zwei Teilen schöpfen und diese ziemlich entfernt voneinander im Garten aufstellen. Der Mutterstock muß bei ungünstiger Witterung Reizfutter erhalten.

Hofmann.

## Belegstellen.

Auf der diesjährigen Züchtertagung am Osterdienstag in Ingolstadt wurde unter anderem auch das bestehende Bedürfnis der Belegstellen von den meisten anwesenden Züchtern bejaht. Wir werden also wieder daran gehen müssen und an geeigneten Punkten Belegstellen einrichten, nicht um farbenschöne Bienen zu züchten, sondern um unsere bodenständig gewordene heimische Biene wieder auf die Leistungshöhe zu bringen, auf der sie in der so viel geschmähten, guten, alten Zeit gestanden hat, ehe all das fremde Auslandsgeschmeiß sich bei uns breit machen konnte. Da ist es an der Zeit, einige Richtpunkte für die Einrichtung, Überwachung und Beschickung dieser Stellen zu geben.

In Ingolstadt wurde verlangt, daß die Entfernung vom nächsten Bienenstand mindestens 4 Kilometer betragen soll, und empfohlen, einen von Höhenzügen eingeschlossenen Platz oder eine Lichtung in Mitten alter Waldung zu wählen. In Gebirgstälern oder auf Almen unseres Gebirges mag vielleicht eine Entfernung von 2—3 Kilometer Luftlinie vom nächsten Bienenstande genügen. (Die Drohnen und Königinnen bräuchten dann nur 1 bis 1½ km zu fliegen, um unsere Bestrebungen zu vereiteln. Ich empfehle daher auch für Gebirgstäler größere Entfernungen. Hofmann.)

Die Lage soll stets windgeschützt mit Flugrichtung nach Süd oder Süd-Ost und die ganze Stelle gegen Beschädigungen durch Dritte nach Tunlichkeit geschützt sein. Ist ein Bienenstand (geschlossenes Bienenhaus) vorhanden, so wird das für die vorzunehmenden Arbeiten sehr von Vorteil sein.

Das Drohnenvolk (oder noch besser zwei Völker gleichen Zuchtwertes) muß vor allem bodenständig, fleißig im Sammeln von Vorräten und nicht zu schwarmlustig sein. Außerdem muß auf genügende Volksstärke, und sich wiederholt erneuernde Drohnenbrut geachtet werden. Können die Drohnenvölker dauernd auf dem Platze stehen bleiben, so wird das nur von Vorteil sein.

Müssen die zu befruchtenden Königinnen durch die Post zur Belegstelle gesandt werden, so ist die Verwendung der abgeänderten Schweizer Befruchtungskistel oder der Hofmannsche Königinrahmen vorzuziehen. Wer die Völkchen selbst zur Belegstelle bringt, kann ruhig kleine Einstöcker mit 3—4 Halbrähmchen und einer fest mit dem Kästchen verbundenen Fütterungseinrichtung verwenden. Beschickt werden die Kästchen oder Rahmen mit einem kräftigen, kleinen Kunstschwärmchen oder Nachschwarm (möglichst viel junge Bienen und völlige Drohnen-

freiheit ist Bedingung). Die Zelle muß vor der Einlieferung bereits geschlüpft sein und das Schwärmchen während eines 1—2tägigen Dunkelarrestes sich mit Wohnung und frisch geschlüpfter Königin vertraut gemacht haben. Gefüttert und versorgt werden die Völkchen mit Knethonig, aus zwei Teilen Staubzucker und einem Teil Honig geknetet, bis der Teig sich wie Glaserkitt anfühlt.

Die Aufstellung auf der Belegstelle muß an einem gegen Sonne und Regen geschützten Orte erfolgen, in genügender Entfernung voneinander, um ein unliebsames Verfliegen der Königinnen tunlichst zu vermeiden. Die Fluglöcher werden am Abend gleich nach der Aufstellung geöffnet. Ein Aufstellen oder gar Fliegenlassen solange noch Sonne scheint oder gar noch Flugzeit ist, muß vermieden werden.

Die geeignetste Zuchtzeit ist die Schwarmzeit, das zeigt uns die Natur deutlich genug. Anhaltende Regenperioden und herrschende Volltracht stellen den Erfolg nur zu leicht in Frage, zum mindesten erhalten wir meist minderwertige und kurzlebige Königinnen. Bei mäßiger, dauernder Tracht haben wir die besten Ergebnisse zu erwarten. Wollen die Dröhneriche keine Drohnenbrut mehr ziehen wegen schon zu vorgeschrittener Zeit, so muß zur Entweiselung geschritten werden. Besser aber sind Königinnen, welche von Drohnen, die aus Völkern im vollen Entwicklungstriebe stammen, befruchtet werden.

Der Leiter der Belegstelle muß die angelieferten Völkchen peinlichst auf Drohnenfreiheit untersuchen und die aufgestellten Stämmchen nur besichtigen, wenn anzunehmen ist, daß die junge Mutter sicher schon befruchtet ist. Störungen durch zu oftes Öffnen haben schon manches Völkchen veranlaßt, auf Nimmerwiedersehen aus dem unruhigen Heim zu verschwinden. Außer dem Leiter der Stelle hat niemand das Recht die Völkchen zu öffnen oder zu untersuchen. Während des eigentlichen Fluges soll auch der Leiter die Schwärmchen unbehelligt lassen. Über alle wichtigen Vorgänge auf der Belegstelle muß der Leiter genaue Aufschreibungen machen. Das gibt wichtiges Material für die Züchterzusammenkunft am Osterdienstag.

Sehr zu begrüßen wäre es auch, wenn die Bezieher guter Belegstellen-Königinnen oder die Einsender solcher am Jahresschluß berichten wollten, wie sie mit der jungen Königin zufrieden sind. Frank v. Kleist.

## Königinnen-Belegstelle Hög.

Die seit dem Jahre 1917 verlassene Königinbelegstelle Hög wird im Jahre 1920 vom Bezirks-Bienenzucht- und Obstbauverein Ingolstadt und dem Bienenzuchtverein Reichertshofen-Baar wieder eröffnet. Die Führung der Station liegt in den Händen des 1. Bienenmeisters Rosner vom Verein Ingolstadt (westl. Glacisstr. 16) und des Herrn Oberbahnmeisters Mager, Reichertshofen (Bahnhof).

Die Station wird am 15. Juni 1920 mit dem Dröhnerich (männliches Zuchtvolk) bezogen. Der Dröhnerich wird entweder dem bodenständigen bestbewährten und bekannten Stamm Deising oder Schambach entnommen.

Die Betriebsbedingungen der Belegstelle werden im Juniheft der Bayerischen Bienenzeitung bekannt gegeben. Dr. Manger.

## Aufbau.

Zu den wesentlichsten Vorbedingungen einer einträglichen Bienenzucht ist zweifellos die Tracht zu zählen. Sie zu verbessern, wirklich zu verbessern, wird eine der bedeutendsten Aufgaben für die Imkerei sein. Je schneller wir sie zu lösen suchen, um so nützlicher wird unsere Arbeit sein. Ich bin mir dabei vollkommen bewußt, daß gerade über die Verbesserung der Tracht schon sehr, sehr viel geschrieben worden ist, aber geschehen ist darin noch lange nicht genug. Es gehört auch dazu, daß wir uns in erster Linie darüber klar werden, unter welchen Umständen die verschiedenen Gewächse honigen, und ob sie für die am Wohnorte des betr. Imkers vorhandenen Boden- und Klimaverhältnisse über-

haupt geeignet sind. Gerade die Verschiedenheit der Urteile über die Linde und so manch anderer Honiggewächse sind der beste Beweis, daß das einfache Anpflanzen bekannter Honigpflanzen an sich noch nicht genügt. Erstens sind die einzelnen gepflanzten Stücke sehr häufig grundverschieden voneinander veranlagt, und zweitens verlangen die einen einen recht leichten und mageren Boden, während die anderen nur auf bestgedüngtem Grunde die von uns gewünschte Eigenschaft der Nektarabsonderung zeigen. Besonders schwierig ist die Empfehlung von landwirtschaftlich zum Großanbau geeigneten Feldgewächsen. Von den Kleearten versprechen wir uns ja Besserung in hoffentlich nicht mehr zu ferne liegender Zukunft. Die Ölgewächse werden zweifellos auch eine für uns sehr angenehme Vermehrung im Anbau erfahren, aber sie gedeihen nicht überall, und auch die zur Verarbeitung nötigen Ölmühlen sind nicht in allen Gegenden anzutreffen. Buchweizen honigt nur auf gut bearbeitetem, aber möglichst leichtem Boden, und damit wäre diese Reihe schon fast erschöpft.

Bei der kommenden möglichst gründlichen Ausnützung des Bodens werden auch brach liegende Flecken immer mehr verschwinden. Auch die blühenden Hecken stehen auf dem Aussterbeetat. Nur die Flußufer mit vermehrtem Weidenanbau werden den beneidenswerten Imkern dieser Gebiete eine wenigstens für die Volksentwicklung erstklassige frühe Honigweide bieten.

Aus allem diesen geht hervor, daß für die meisten Imker und Imkervereine die Pflanzung, bezw. Befürwortung einer solchen, von sicher honigenden Bäumen der einzig gangbare Weg ist. Ein reichblühender Baum mit seinen ungezählten Blüten vermag sicher einen Einfluß auf die Honigernte auszuüben, auf alle Fälle eher wie eine ganze Anzahl von Gartenblumen. Voraussetzung ist und bleibt, daß die Blüten auch bestimmt Nektar absondern.

Bei den verschiedenen Angehörigen der Familie der Ahorne habe ich den Unterschied noch nicht so augenfällig beobachten können, wie wir es leicht bei der Linde und der sogenannten Akazie (Robinia pseudacazia L.) jeder Zeit feststellen können. Besonders wichtig wäre es nun, wenn die Imker danach trachten würden, daß in ihrer Gegend in den dort vorhandenen Baumschulen, Gärtnereien und Waldschulen bei der Vermehrung von Linden, Akazien und Ahornen die Stecklinge und Wurzelloden stets nur von einwandfrei sicher honigenden Mutterbäumen geschnitten werden. Wir müssen so weit kommen, daß uns beim Ankauf die Bürgschaft übernommen wird, daß die gelieferten Bäume nur aus Stecklingen oder Schößlingen von sicher honigenden Bäumen stammen und wir sollten junge Bäume, die aus Samen gewonnen wurden, grundsätzlich stets zurückweisen.

Da die drei von mir hier genannten Baumarten sowohl als Zierbäume wie auch wegen ihres Holzes sehr geschätzt sind, kann deren Anpflanzung mit gutem Gewissen empfohlen werden. Dem späteren Käufer des Baumes zur Holznutzung wird es unendlich gleichgültig sein, ob der von ihm erworbene Baum, so lange er grünte, Honig spendete oder nicht. Er kauft das Holz und das ist von dem einen Baum so gut wie vom anderen, vorausgesetzt, daß er gesund war. Und gerade das dürfen wir von einem Baum, der gehonigt, also sich geschlechtlich voll betätigt hat, mit solcher Sicherheit voraussetzen. Bäume, die nie Nektar absondern, leiden zweifellos an irgend einer inneren organischen Störung. Ein Grund mehr, nur gut honigende Bäume zur Vermehrung zu verwenden.

Die sogenannte Akazie, oder wie sie richtiger genannt werden sollte die Robinie, bedeutet sicher eine gute Verbesserung der Tracht überall da, wo sie sicher gedeiht. Wir müssen bei ihrer Anpflanzung stets im Auge behalten, daß sie auf strengem Tonboden meist kümmert, auf nassen oder moorigen Böden überhaupt nicht gedeiht, und bei aller sonstiger Anspruchslosigkeit doch einen lockeren Boden jedem anderen vorzieht. An die mineralische Nährkraft und die Feuchtigkeit stellt sie die geringsten Ansprüche, aber sie verlangt ein mildes Klima und vor allem hohe Sommerwärme. Im allgemeinen wird angenommen, daß sie in höheren Lagen (als senkrechte Grenze ihres Vorkommens wird 300 m angenommen) nicht

mehr gut fortkommt. Doch muß ich hier darauf hinweisen, daß sie an den Isarhängen bei Großhesselohe (575 m) sehr gut sich entwickelt hat und fast alle Jahre blüht und beflogen wird. In Ungarn wird sie mit schönem Erfolg zur Aufforstung von Flugsandstrecken verwendet und gedeiht zur Freude der ungarischen Imker ganz vorzüglich. Dagegen hat sie auf den Sandflächen der Tucheler Heide und in Masuren durchaus nicht den Erwartungen entsprochen. Sehr wichtig ist ihre Eigenschaft als Leguminose mittelst der Wurzelknöllchen den freien Stickstoff der Luft aufzunehmen und ihn dem Boden zuzuführen, wodurch dieser verbessert wird. Auch die leichte Zersetzbarkeit der abgefallenen Blätter und die dadurch bedingte günstige Einwirkung auf die Zersetzung anderer Pflanzenabfälle spricht sehr für die vermehrte Anpflanzung der Akazie. Sie ist besonders in der Jugend sehr schnellwüchsig, läßt aber in kühlerem Klima bald nach, und nur in wärmeren Gegenden entwickelt sie sich zu wahren Baumriesen. In Ungarn erreicht sie z. B. bei Niederwaldbetrieb mit zwanzigjährigem Umtrieb Höhen bis zu 20 Meter. Leider ist sie auch etwas empfindlich gegen Frost, besonders Frühfrost, und die jungen Triebe frieren besonders im Herbst und Winter leicht ab. Schneedruck, Duft und Eisanhang verträgt sie auch sehr schlecht. Schon durch die Belastung bei schwerem Regen brechen die üppigen jungen Triebe häufig ab. Sie besitzt ein außerordentlich starkes Ausschlagvermögen und treibt reichlich Stock- und Wurzelschößlinge aus, letztere besonders bei Verletzungen der oft weitausstreichenden, oberflächlich laufenden Wurzelstränge. Im Großen wird sie wohl rein nur im Nieder- und Mittelwaldbetrieb behandelt. Im Hochwald dient sie mehr als Lückenbüßer auf größeren Fehlstellen. Neuerdings findet sie mit bestem Erfolg Verwendung zum Füllen sogenannter Sterbehorste in Ackertannenbeständen. Ihre düngenden Eigenschaften machen sie besonders nützlich und geeignet für Mischbestände, sie erfordert aber gerade hier recht sorgfältige Beaufsichtigung, da ihre Ausschläge sonst leicht verdämmend auf die beigemischten Holzarten wirken. Zur Befestigung von Schutthalden, Bahndämmen und sonstiger Böschungen ist sie erfahrungsgemäß besonders geeignet. Die jungen Triebe und das Laub bilden übrigens ein sehr nährstoffreiches, leicht verdauliches und gerne genommenes Viehfutter. Auch für die Robinie gilt das oben über die Vermehrung gesagte ganz besonders. Die geschlechtliche Vermehrung durch Samen ist für unsere Zwecke nicht geeignet. Als beste Art wird die Immerblühende genannt (Robinia pseudacazia semperflorens).

Unter den Linden müssen wir die honigenden Bäume durch Untersuchung der einzelnen Blüten feststellen. Dabei müssen wir, wenn die Untersuchung heute ergebnislos verläuft, diese bis zum Schlusse der Blütenzeit wiederholen. Im nächsten Jahre muß wieder nachgesehen werden und unter Umständen noch ein Jahr oder zwei mehr. Finden wir Nektar, so brauchen wir diesen Baum nicht mehr zu prüfen. Aber scheinbar nichthonigende müssen Jahre hindurch beobachtet werden, ehe wir sie verwerfen.

Die einzelne Blüte der Linde hat bekanntlich fünf längere im Kreise angeordnete Blütenblätter, und zwischen diesen eingereiht fünf kürzere kahnförmig ausgehöhlte Kelchblätter. In diesen kürzeren Kelchblättern befinden sich die Nektardrüsen und die Nektarabsonderung ist oft so stark, daß der ganze Hohlraum der Kelchblättchen mit einem großen Tropfen Nektar bis zum Überlaufen angefüllt ist.

Bei den Ahornbäumen sind die Arten Acer pseudoplatanus L., Bergahorn, Acer dasycarpum Ehrh., Silberahorn, Acer campestre L., Maßholder, und Acer platanoides, der Spitzahorn, besonders zu empfehlen.

Neuerdings wird viel über den japanischen Schnurbaum, Sophora japonica L., geschrieben, aber erstens ist die Sophore ein Baum des sonnigen Südens und zweitens machen sich besonders in der Südschweiz, wo dieser Baum vielfach angepflanzt wurde, in letzter Zeit immer wieder Stimmen bemerkbar, die den Honig der Sophoren für schädlich, wenn nicht giftig erklären. Bei uns wird die Sophore wohl nur in bevorzugten Gegenden überhaupt Blüten entwickeln und zum Honigen kommen. Ähnlich liegt die Sache bei den Sumach- (Rhus) Bäumen. Auch sie sind für unser Klima nicht sehr gut geeignet. Frank v. Kleist, München-Solln II.

## Plauderstübchen.

**Wie erhalte ich aus Korbvölkern sichere Honigernten?** Ein starkes Korbvolk wird bei günstiger Witterung in der ersten Hälfte Mai abgetrommelt und im leeren Korbe auf seinen alten Standplatz gestellt. Der abgetrommelte Korb kommt als Honigraum auf ein anderes starkes Volk. Dieses pflegt die Brut weiter und füllt die Zellen, aus denen Bienen ausschlüpfen, mit Honig. Selbst bei mittelmäßiger Tracht kann man nach 4 Wochen den aufgesetzten brutfreien Korb mit Honig gefüllt ernten. Damit die Königin nicht in den aufgesetzten Korb zur Eierablage steigt, wird ein Absperrgitter angewendet.

**Keine Zuckernot mehr!** So las ich auf einem großen angeschlagenen Plakate, als ich am Morgen des 13. März in mein Büro ging und — wie so oft — über unsere ungünstige Zuckerversorgung nachdachte. Im ersten Augenblicke war ich freudig überrascht, aber nur zu schnell kam die Enttäuschung. Einer will auf leichte Weise seinen Unterhalt erwerben und verspricht gegen Einsendung von 2,50 M. ein Rezept abzugeben, nach welchem jede Köchin und jede Hausfrau mit leichter Mühe um ein paar Pfennig in der Woche 3—5 Kilogramm Zucker selbst herstellen kann. — Wieviele werden auf den Schwindel hereingefallen sein? Ich machte die maßgebenden Stellen darauf aufmerksam, doch konnte ich bisher nichts erfahren. Die Plakate aber waren noch lange Zeit zu sehen. Hofmann.

**Bienenrotklee.** Nach den eingegangenen Berichten hat der Bienenrotklee vorzüglich überwintert und verspricht ergiebigen Futterertrag. Um möglichst Reinbefruchtung zu erzielen, wäre es notwendig die erste Blüte zur Samengewinnung stehen zu lassen. Zur Zeit der zweiten Blüte haben sich die Hummeln so vermehrt, daß eine Kreuzung mit dem gewöhnlichen Rotklee nur zu häufig erfolgt.

Ich bitte den Futterertag festzustellen und zu beobachten, ob und wie stark der Bienenrotklee von den Bienen beflogen wird. Wie bei so vielen Bienennährpflanzen werden wir auch beim Bienenrotklee beobachten, daß die Bienen da und dort eine andere Trachtquelle vorziehen und ist daher nachzuforschen, welche Blüte vorgezogen wird. Hofmann.

**Schrift über die Behandlung des Volksbreitwabenstockes.** Eine eigene Schrift über die Behandlung der Bienenvölker in meinem Volksbreitwabenstocke habe ich nicht herausgegeben, da der Volksbreitwabenstock wie jede andere Bienenwohnung gehandhabt wird. Was an ihm geändert ist, habe ich in der Bienenztg. angedeutet.

Meine Bemerkung auf S. 32 der Bayer. Bienenzeitung 1920 bezieht sich nicht auf die Bienen, sondern auf den Bienenzüchter. Bei Kaltbaustellung der Rahmen arbeitet der Bienenzüchter schwieriger, denn er muß den Körper seitwärts wenden, wenn er Waben herausnimmt oder Waben auseinanderschiebt. Hofmann.

## Bücherschau.

**A. Armbruster, Bienenzüchtungskunde.** Versuch der Anwendung wissenschaftlicher Vererbungslehren auf die Züchtung eines Nutztieres. Leipzig 1919. M. 6,50. — Befrägt man neuzeitliche bienenwirtschaftliche Werke über Zucht- und Vererbungsfragen, so ist man enttäuscht über deren Unklarkeit und Verwirrung. Armbruster macht in vorliegender Arbeit, welche alle Züchter gründlich durchdenken sollten, einen ersten verdienstvollen Versuch die wissenschaftlichen Vererbungslehren für die züchterische Praxis fruchtbar zu machen. Natürlich läßt auch er manches tief einschneidende oder heftig umstrittene Problem offen, das wir gern geschlichtet sähen. Doch mit hinreißender Klarheit und anschaulicher Faßlichkeit entwirrt der Verfasser die scheinbar so verworrenen und doch so wunderbar einfachen Gesetze.

Strahl für Strahl läßt er gleiten in das dunkle Gewoge und Gekräuse der Vererbungsgesetze und Vererbungserscheinungen, indem er von den Chromosomen als den Trägern der Vererbung fortschreitet zu des Augustinerabtes Gregor Mendels großer Entdeckung, die er ausführlich entwickelt und begründet. Dabei macht er den Laien mit den wichtigsten Fachausdrücken vertraut, prägt ihm Erbformeln ein, unterrichtet ihn über grundlegende Begriffe wie Mutation und Kombination und warnt ihn vor Täuschungen und Fehlschlüssen. Aber immer lenkt er den gespannten Leser wieder zurück auf die eigentümlich gelagerten Verhältnisse bei der Biene. Was der Züchter erfährt über das wirtschaftliche Zuchtziel, über den Sport der Farbenzucht, über Rassereinheit, Inzucht, Blutauffrischung und Kreuzung ist lehrreich, wenn man auch einige lieb und traut gewordene Gedankengänge opfern muß. Wichtig ist, daß auch moderne Irrtümer, die als züchterische Irrlehren herumgeistern, stillschweigend klargestellt werden, z. B. Gerstungs Behauptung, daß physiologische Eigenschaften wie Schwarmträgheit, Sanftmut, Fleiß, Langlebigkeit nicht vererbbar seien oder Dickels, Hübners und Lüfteneggers bekannte Aufstellungen. Die Vererbungskette läuft nicht von Arbeiterin zu Arbeiterin, die A. die beste Stiefmutter der Welt nennt, sondern Drohne und Königin geben die Arbeiterinneneigenschaften weiter. An diesem Fundamentalsatz läßt sich nicht rütteln. Man muß zugeben: Die Arbeit bringt neues Leben, tiefere Erkenntnisse und klarere Ziele in unsere Zuchtbestrebungen: Armbruster ist nicht der erste, aber klarste, der uns neue aussichtsvolle Zuchtmöglichkeiten durch Kombinationszucht eröffnet. Wohl schlummern diese Möglichkeiten noch im goldenen Morgenglanz, aber man kann theoretisch nicht bestreiten, daß sich der Wert unserer heimischen Biene noch steigern läßt durch planmäßige Einkreuzung ersehnter Eigenschaften von Fremdrassen. Dafür spricht der Lauf der Vererbungsgesetze, zum Teil aber auch ermunternde Versuche in der Tierzucht. Das höckerige ostafrikanische Rind ist für die Milchwirtschaft wenig brauchbar. Durch Import europäischer Zuchtstiere aus milchtüchtigen Stämmen erzielten unsere Missionäre eine überraschend günstige Kreuzung. Mit der einheimischen Rasse wäre man trotz umsichtigster Auslese noch nicht so hoch gekommen. Doch darf nicht verschwiegen werden, daß auch schon unerwünschte Erscheinungen auftreten, ein Beweis, wie schwer es ist, die „eingesessenen Mängel der Fremdrassen zu zersprengen“ und wertvolle Dauerkombinationen zu schaffen. Nun werden freilich alle, die auf Mutationen warten und sogar glauben, dieselben planmäßig hervorrufen zu können, ihre halbzerbrochenen Hoffnungen auf die langrüsselige Rotkleebiene von neuem zusammenstücken Es wäre freilich ein ungeheures Ereignis, wenn der alte Traum von einer Bienenrasse, die den Nektar aus den tiefsten Kelchen schöpfen kann, in Erfüllung ginge. Aber diese unreifen Zukunftshoffnungen, denen Armbruster ein wissenschaftlich solides Fundament und vernünftiges Ziel gewiesen hat, müssen nach wie vor ganz gewaltig zurückgestaut und ausgeklärt werden, sonst erleben wir den alten Humbug. Denn wenn die an sich schönen Ideen Armbrusters auf dem Umwege durch ein paar gerissene Köpfe glücklich zu Modeartikeln aufgemacht sind, dann wird die geldsüchtige Reklame wieder die erste Violine spielen in dem schreienden Konzert der neu zu Atem kommenden Kreuzungstheoretiker und der Freunde der Fremdrassen. Diese werden wieder unausstehlich viel Lärm schlagen mit ihren Krainern, Italienern, Cyprern, Goldbienen und wie die Zigeuner alle heißen. Man wird uns wieder Fabelköniginnen vorschwindeln und ganze Schwärme von diesem charakterlosen, undefinierbaren, unberechenbaren, internationalen Gesindel werden wieder auf unsere Stände hereinbrausen. Wenn man einen der großen modernen Stapelplätze für händlerische Modeartikel, z. B. die Leipziger Bienenztg., mustert, in welch bunter Mischung da das Zigeunerblut zusammenschäumt, wenn man einen neugierigen Blick in die Werkstätte von Handelszüchtern getan hat, welche Königinnen in Massenfabrikation herstellen und dann eine kleine Wahrscheinlichkeitsrechnung macht, schraubt man seine Erwartungen vorerst noch möglichst tief. Erfolgreiche Kombinationszucht treiben heißt ein wirkliches Kunstwerk schaffen,

das sich nur in der Hand des Künstlers und „Schöpfers“ zu nie gesehenem Kunstwert formt. Das sollen sich alle hinter die Ohren schreiben, die kombinationszüchterisch auftreten wollen. Unter den Händen der Pfuscher, Händler und oberflächlichen Kreuzungszüchter gestaltet sich auch fürderhin, Zufallstreffer abgesehen, nur das sattsam bekannte Produkt, so eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer, heute himmelhoch jauchzend, morgen zu Tode betrübt“. Da wir gerade bei der Biene noch so viel im Dunkeln tappen, wird noch manches Jahrzehnt dahingehen, bis wir den Segen einer ersprießlichen Kombinationszucht voll auskosten können. Diese fordert vor allem einwandfrei isolierte Versuchs- und Belegstationen. Die Schwierigkeiten, die sich alle ergeben, könnten nur von wissenschaftlichen Instituten, größeren Verbänden und umsichtig und gewissenhaft geleiteten Landesstationen gemeistert werden, die Mitarbeit erfahrungsreicher Praktiker vorausgesetzt. Es wird sich dann wie bei der Rassezucht ergeben, daß die Natur keine Sprünge macht, daß also auch dem reichen Spiele der Kombinationen Schranken gesetzt sind, an denen man vergebens rüttelt. Wir haben keine Veranlassung, gleich von Schöpfungen neuer Arten zu träumen. Darum müssen wir besonders ungeschulte Züchter dringend warnen vor einem blinden Sturz ins Ungewisse. Erst wenn das Bessere, das vorderhand noch ersehntes Neuland ist, sich praktisch in festen Umrissen zeigt, dann wird es auch uns der Feind des Guten. Vorerst bleiben wir noch auf dem sicheren und vertrauten Boden der engeren Heimat und bemühen uns mit Einsicht und Vorsicht Wahlzucht mit der bodenständigen Rasse zu treiben, um auch dadurch die Bienenzucht auf eine Blüte zu heben. Es ist hoch an der Zeit, daß unsere Vereine den Schlaf abschütteln — er war lang genug — und sich endlich zu einem hohen, strengen Ziele aufraffen. Nur durch jährliche Sichtung unserer Königin- und Drohnenvölker züchten wir allmählich den ganzen Stand auf die Höhe der Leistungsfähigkeit der besten Völker empor, die auch in den schlechtesten Jahren nicht versagen. Erst wenn wir diese Ideallinie erreicht haben, sind die Möglichkeiten der Rassezucht im Wesentlichen erschöpft. Die Imker müßten in ihrer Gesamtheit den Wert einer planmäßigen Rassezucht mit Belegstationen tiefer erfassen. Und die Vereine sollten die Förderung und Errichtung geeigneter Zucht- und Belegstellen durch hervorragend geschulte Kräfte ganz energisch betreiben, damit statt der zweifelhaften händlerischen Reklameköniginnen aus der Fremde die gar nicht so billig sind, mehr edle bodenständige Rassetiere auf die Stände kämen. Nur wenn sich diese Bestrebungen im frischen Wettbewerb der Vereine praktisch durchgesetzt haben, ist auch der Boden für eine eventuelle Kombinationszucht großen Stiles bereitet. Die bisherige blinde Kreuzungs- und Blutauffrischungssucht, die auch von Fachschriften genährt wurde, war uns zum Unsegen.

P. Aloys Seibert, O. S. B.

## Vereinsnachrichten.

Der Mittelfränkische Kreisbienenzüchter-Verband hielt am 21. März seine diesjährige Verbandssitzung ab, zu der trotz der schlechten Verkehrsverhältnisse zahlreiche Vertreter von mittelfränkischen Bienenzuchtvereinen erschienen waren. Nach der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden Herrn Hauptlehrer Schmidt und Bekanntgabe des Jahresberichtes, aus dem wir entnehmen, daß der Verband zurzeit 89 Vereine mit 6130 Mitgliedern zählt, von denen 30 677 Völker eingewintert und 80 431 Pfund Honig geerntet wurden, erstattete Herr Verbandskassier Pfann den Rechnungsbericht. Den Einnahmen von M. 11 358.— standen Ausgaben von M. 11 077.— gegenüber. Für außerordentliche Leistungen erhielten Zweigvereine M. 1388.— Prämien zuerkannt. Aus den Berichten des Herrn Kreisbienenmeisters Thoma konnte man erfreulicher Weise entnehmen, daß die Faulbrut auch im Jahre 1919 nur in zwei Fällen festgestellt wurde. Die Faulbrutentschädigung wurde für heuer für ein vernichtetes Volk auf M. 30.—,

für ein abgekehrtes auf M. 18.— festgesetzt. Der Leiter der II. Königinbefruchtungsstelle, Herr Lehrer Sauer, hat für mittelfränkische Imker 47 Königinnen gezüchtet. Die große volkswirtschaftliche Bedeutung unserer heimischen Bienenzucht durch Befruchtung unserer Obst- und Samenkulturen wurde auch durch die Kreisregierung von Mittelfranken gewürdigt und dem Verband in Anbetracht seiner erfolgreichen Verdienste der Betrag von M. 10 000.— überwiesen. Der Bienenzuchtanstalt Erlangen wurden gleichfalls M. 3000.— zugewendet. Durch diese Zuwendungen, wofür herzlicher Dank zum Ausdruck gebracht wurde, dürften den mittelfränkischen Bienenzüchtern auch für die Zukunft segensreiche Früchte reifen. Auf Veranlassung des Verbandsvorsitzenden wurde mit der Staatlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen die Errichtung von einheitlich geleiteten Zuchtstationen, unter hauptsächlichster Mitarbeit des Kreiswanderlehrers vereinbart.

Nach dem Abkommen verpflichtet sich die Anstalt für Bienenzucht im Jahre 1920 zum halben Tagespreis 8 Edelköniginnen von einheitlich dunkler Färbung an den Kreisverband abzugeben.

Der Kreisverband verpflichtet sich, die Königinnen im Ausfreßkäfig eingesperrten Feglingen von 750 g Gewicht, die 12 Stunden bei aufgesetztem Futterplatze weisellos gehalten und dann weitere 36 Stunden kühl und dunkel gestellt wurden, beizusetzen. Die Feglinge sind hierauf am Abend auf ganze künstliche Mittelwände zu setzen und den Trachtverhältnissen entsprechend zu pflegen.

Jegliche Veränderung der ursprünglichen Wabenordnung ist zu unterlassen. Mittelwandstreifen in angemessenen Zwischenräumen zur Drohnenzucht einzu-

Mitte bis Ende April des nächsten Jahres ist den Völkern je zweimal ein hängen. Nach dem Schlüpfen der ersten Drohnen sind die als gut befundenen Völker auf im ganzen Kreise zu errichtenden Belegstellen zu verteilen und der Obhut verlässiger Imker anzuvertrauen.

Als Belegstellen kommen nur abgelegene, mindestens eintausend Meter von andern Bienenständen entfernte Plätze in von Bienenseuchen verschonten Gebieten in Betracht.

Die Verwalter der Belegstellen sind gehalten die Drohnenvölker nach Anweisung der Anstalt zu pflegen, Königinnen anderer Stände gegen eine mit dem Kreisverbande zu teilende Gebühr zur Begattung aufzunehmen und das Beobachtungsblatt der Anstalt für Bienenzucht wahrheitsgetreu auszufüllen.

Ein etwaiger Honigertrag des Drohnenvolkes wird zwischen dem Kreisverbande und dem Verwalter der Belegstelle geteilt.

Der Obmann des Kreisvereins und die Anstaltsleitung sind jederzeit berechtigt, sich von dem Zustande und der Pflege der Drohnenvölker zu überzeugen.

Johannes Klein,
Schriftführer des Zeidler-Vereins Nürnberg u. Umgebung.

**Bienenzuchtverein Urpertshofen u. Umgebung.** Am Donnerstag, 13. Mai, nachmittags ½3 Uhr, Wanderversammlung im Gasthause (Saal) zu Sontheim.

Der **Bienenzuchtverein Hof u. Umgebung** hält am Sonntag, 16. Mai, um 2 Uhr in der Gastwirtschaft des Herrn Puchta in Konradsreuth Wanderversammlung ab. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Bahnverwalters Färber über den Kuntz-Stock und seine Betriebsweise; 2. Stand der Bienenzucht in Konradsreuth und Umgegend. Herr Kreisbienenmeister Sticht wird in den der Versammlung vorausgehenden Tagen die Stände besuchen; 3. Kunstwabenverlosung. Hiezu ladet ein Lehner, Vorstand.

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann**, Landesökonomierat in **München I**, Schalter.

---

## Wir bitten um freundl. Empfehlung unseres Blattes!

**Bei Bestellungen bitten wir sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.**




Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 6. Heft Juni 1920

## Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft.

**Verkehr mit Honig betreffend.**

Die Ministerial-Bekanntmachung vom 4. Juli 1917 („Bayer. Staatsanzeiger" Nr. 153) über den Verkehr mit Honig und die Ministerial-Bekanntmachung vom 18. Juni 1919 („Bayer. Staatsanzeiger" Nr. 155) über Höchstpreise für Honig werden aufgehoben.

Die durch Ministerial-Bekanntmachung vom 4. März 1920 („Bayer. Staatsanzeiger" Nr. 55) den Bienenzüchtern auferlegte Verpflichtung, für die Zuckerzuweisung von jedem Bienenvolke ein Pfund Honig zur Verfügung der Bayerischen Lebensmittelstelle an den Kommunalverband abzugeben, bleibt gemäß §§ 12, 13 und 15 der BVO. vom 25. September und 4. November 1915 RGBl. S. 607, 728) aufrecht erhalten. Der Übernahmepreis für diesen Honig wird noch bekanntgegeben werden.

München, den 7. Mai 1920.

Wutzlhofer.

## Wanderung 1920.

Wer nimmt Völker zur Ausnützung einer guten Herbsttracht auf und gegen welche Entschädigung? Wo können noch Wanderstände errichtet werden? Wer will wandern?

Hofmann, Landesinspektor für Bienenzucht, München I, Schalter.

## An die verehrl. Vertrauenspersonen für die Zuckerversorgung.

Der Landwirtschaftliche Verlag in Bayern hat durch Rundschreiben die Vertrauenspersonen der Gemeinden Bayerns um Einsendung eines Verzeichnisses sämtlicher Bienenzüchter ersucht. Auf verschiedene Anfragen teile ich mit, daß dies ohne mein Wissen geschah und daß selbstverständlich die Vertrauenspersonen nicht verpflichtet sind, die an sie gestellte Bitte zu erfüllen. Den Interessen der Imker des Landes ist sicher mehr gedient, wenn sie aufgemuntert werden, ihr Vereinsblatt, die Bayerische Bienenzeitung, zu halten und zu lesen. Wollen daher die Vertrauenspersonen vor allem für Verbreitung der Bayerischen Bienenzeitung sorgen und deren Bestellung durch Einsendung von 3 Mark mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto Nr. 12 805, Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung, in München betätigen.

## Zucker für Bienenvölker.

Auf die Vorstellungen gegen die geringe, zur Fütterung der Bienen zur Verfügung gestellte Zuckermenge hat nun der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin den Landesregierungen als Rücklage eine weitere Menge Zucker zur Verfügung gestellt. Die Rücklage soll die Landesregierungen in den Stand setzen, wenigstens der dringendsten Not zu steuern.

Darüber hinaus entgegenzukommen, erklärt der Reichsminister in seinem Rundschreiben, sei er leider nach Lage der Zuckerwirtschaft nicht imstande. Insbesondere könne auch für die Herbstfütterung kein Zucker mehr zur Verfügung gestellt werden. Die Versorgung der Bienen mit Futterzucker sei selbst in dem beschränkten Umfange nur auf Kosten der Mundration möglich gewesen.

## Gebirgsbelegstelle Bürschling.

Der oberbayerische Kreisbienenzuchtverein eröffnet am 15. Juni die unter der Leitung des Kreiswanderlehrers für Bienenzucht am Bürschling, 8 km von allen Bienenständen entfernt, errichtete Belegstelle. Die Königinnen sind an den Vorstand des Bienenzuchtvereins Unterammergau, Herrn Huber, zu senden.

Die Betriebsbedingungen sind von mir zu beziehen.

Kreiswanderlehrer Schreiber, München, Bahnhofplatz 6.

## Benützung der Königinbelegstelle Hög.

Die Königinbelegstelle Hög der Vereine Ingolstadt und Reichertshofen-Baar wird am 15. Juni mit dem Dröhnerich aus dem bodenständigen Stamme „Schambach" des Herrn Rosner-Ingolstadt bezogen.

Die Belegstelle steht unter der persönlichen Aufsicht von Herrn Oberbahnmeister Mager in Reichertshofen-Bahnhof. An Herrn Mager sind die Befruchtungskästchen zu schicken und alle Anfragen (Rückporto beilegen!) zu richten.

Als Befruchtungskästchen werden das bayerische Königinnenkistchen von Frank v. Kleist und die bayerische Königinrahme von Hofmann (siehe Seite 98, 99 und 100 der Bayer. Bienenztg. 1920) oder der Königinnenzuchtkasten von Fritz Sauer (Münch. Bienenztg. 1912 Seite 110 und 111) empfohlen.

Die angelieferten Befruchtungskästchen müssen unbedingt drohnenfrei und mit hinreichendem Futtervorrat für 14 Tage ausgestattet sein. Als rascheste Beförderung wird die Postsendung empfohlen.

Als Beleggeld werden für je eine Königin 5 Mark erhoben, die mit der Absendung des Befruchtungskästchens an Herrn Mager einzusenden sind.

Jede Haftung für erfolgreiche Befruchtung und Verantwortung für unvorhergesehene Fälle wird abgelehnt.

Es sollte jeder Bezirksverein eine Belegstelle errichten, weil bei den unsicheren und langwierigen Verkehrsverhältnissen die Versendung der Befruchtungskästchen eine immerhin gewagte Sache ist und die Standbefruchtung die Rasse- und Wahlzucht unmöglich macht.

Eingedenk der Ingolstädter Tagung 1920 werden die bayerischen Imker im eigensten Interesse gebeten, die Königinzucht zu betreiben, denn nur durch rationelle Königinzucht können wir die Zucht der bodenständigen Biene fördern und das viele Geld für junge Königinnen, das alljährlich in fremde Gegenden wandert, den heimischen Imkern ersparen.

Wohlan also und frisch gewagt! Wer einmal sich mit Königinzucht befaßt hat, wird nie mehr diese interessante Tätigkeit während des Bienenjahres aussetzen!

Dr. Manger-Ingolstadt.

## Joh. Gg. Schmidt †.

Der Kreisverband mittelfränkischer Bienenzüchtervereine trauert um den Verlust seines 1. Vorsitzenden, des Herrn Hauptlehrers Joh. Gg. Schmidt-Nürnberg. Am 29. April wurde derselbe unter der Teilnahme einer zahlreichen Imkerschar aus nah und fern zur letzten Ruhe bestattet. Was Herr Schmidt in seinem 68jährigen, arbeitsreichen Leben für den Zeidlerverein Nürnberg und den mittelfränkischen Kreisverband geleistet hat, das wird in der Geschichte dieser Vereinigungen mit goldenen Lettern für alle Zeiten geschrieben stehen und ihm ein dauerndes Gedenken sichern. W. Thoma.

## Am Bienenstand.

Die Völker sind jetzt, wenn nicht in Einzelfällen ungünstige Umstände eine Verzögerung verschuldeten, auf dem Höhepunkte der Entwickelung angelangt. Für den Imker bedeutet dies die Zeit eifrigster und regster Tätigkeit. Fällt doch in den Juni die Schwarmzeit und in den meisten Gegenden Deutschlands die Haupthonigtracht, welche dem Bienenvater die wohlverdiente Entlohnung für alle Mühe zuteil werden lassen. Je mehr der Imker imstande ist seine Erntezeit auszunützen desto höher wird der Ertrag sein, den er aus seiner Bienenzucht herauswirtschaftet.

Zunächst muß sich der Imker mit beweglichem Bau darüber klar sein, daß das Schwärmen stets auf Kosten des Honigertrages erfolgt. Nur in außergewöhnlich günstigen Honigjahren läßt sich bei großem Schwarmsegen noch eine nennenswerte Honigernte erzielen. In den überwiegenden Fällen aber wird man damit zufrieden sein müssen, wenn die zahlreichen Schwärme und die geschwächten Mutterstöcke ihren Winterbedarf eingetragen haben. Wer sich bei den gegenwärtig so fabelhaft hohen Preisen für Bienenvölker mit der Schwarmzucht befaßt und die überflüssigen Völker im Sommer oder Herbste an die zahlreichen Liebhaber abgibt, wird vielleicht ebensoviel Nutzen aus seiner Bienenzucht erzielen wie derjenige, welcher den Schwarmtrieb unterdrückt und lediglich auf Honigertrag hinarbeitet. Fallen die Schwärme schon vor oder in der Haupttracht, so verursachen sie am wenigsten Mühe und Kosten. Eine gut mit Vorbau ausgestattete Kastenwohnung oder ein geräumiger, dickwandiger Korb wird für den zu erwartenden Schwarm bereit gestellt. War die Wohnung schon gebraucht, so muß sie in allen Teilen mit kochender 5%iger Sodalösung gut gereinigt werden oder man sengt sie mit der Lötlampe aus. Wird der erhaltene Schwarm warm gehalten und bei Trachtmangel reichlich gefüttert, so kann man mit Sicherheit auf sein gutes Gedeihen rechnen. Eine rechtzeitige Nachschau bei den abgeschwärmten Mutterstöcken und Nachschwärmen, ob die junge Königin noch vorhanden ist oder beim Begattungsausflug verloren ging, dürfte den Abschluß der nächsten Arbeiten beim Schwarmbetrieb bilden. Fehlt die Königin, was man am sichersten durch das Ansetzen von Weiselnäpfchen auf einer beigegebenen Brutwabe bestätigt findet, so muß entweder eine bald schlüpfende Weiselzelle oder eine bereits befruchtete Königin zugesetzt werden. Werden Schwärme vor dem vierten Tag gefüttert oder gibt man ihnen nach dem Fassen eine Wabe, welche Honig enthält, so ziehen sie sehr gerne wieder aus. Dagegen fesselt sie eine Wabe mit offener Brut an ihr neues Heim.

Arbeitet der Imker hauptsächlich auf Honigertrag, so muß er mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln das Schwärmen unterdrücken. Eine reiche Gelegenheit zum Bauen, viel offene Brut und genügend Raum zum Honigablagern sind die Hauptmittel zur Unterdrückung des Schwarmtriebes. Besonders das im Maihefte beschriebene Umhängen der Völker bietet, wenn es noch vor dem Bestiften der angesetzten Weiselnäpfchen erfolgt, die Gewähr, daß der Stock nicht schwärmt, sondern mit ungeschwächter Volkskraft die Honigernte vollbringen kann. Mit dem Einsetzen der Haupttracht müssen die Bienen reichlich Gelegenheit haben, den

wässerigen Nektar abzulagern. Hat doch ein Wagestockvolk an einem Tag eine Gewichtszunahme von 11 Pfund aufgewiesen. Man kann daraus einwandfrei ersehen, welchen Schaden derjenige Bienenzüchter durch eigene Schuld erleidet, der die beste Trachtzeit hindurch seine Völker eng hält, um sie zum Schwärmen zu zwingen, oder der zu kleine Kästen und Körbe besitzt, welchen man keinen besonderen Honigraum auf- oder ansetzen kann. Sind die Honigwaben bis zur letzten gefüllt, so darf man durchaus nicht mit dem Schleudern warten bis alles verdeckelt ist, sondern es werden sofort diejenigen Waben, die bereits ganz oder teilweise verdeckelt sind, geschleudert. Die vollständig unbedeckelten Waben sind noch mit unreifem Honig gefüllt und werden samt den geschleuderten dem Stock zurückgegeben. Der Anfänger wird staunen, wie rasch bei guter Tracht die leeren Waben wieder vollgetragen werden.

Während der Schwarmzüchter auf eine natürliche Weise die Königinnen erneuert und die Zahl der Völker vermehrt, hat der Imker mit Honigbetrieb durch die Schwarmverhinderung zugunsten des Honigertrages die alten Königinnen während der Tracht behalten und auch auf Naturschwärme verzichtet. Da die Weisel in den geräumigen neuen Kastenbauten schon nach zwei vollen Sommern mit der Eierlage meistens nachlassen und dadurch untauglich werden, so muß man durch eine künstliche Weiselzucht für einen rechtzeitigen Ersatz sorgen. Entweiselt man das beste Standvolk gegen Schluß der Haupttracht und läßt dasselbe auf jüngster Brut Weiselzellen ansetzen, so kann man soviele Stöcke beweiseln, als überflüssige Königinnenzellen angesetzt worden sind. Die zu alten oder untauglichen Königinnen werden acht bis zehn Tage, nachdem das Edelvolk entweiselt wurde, morgens ausgefangen und getötet. Am Abend erhält jeder entweiselte Stock eine Königinnenzelle auf eine seiner bedeckelten Brutwaben eingeschnitten und damit ist die Wiederbeweiselung der Hauptsache nach vollzogen. Selbstverständlich lassen sich auch die überzähligen Weiselzellen eines abgeschwärmten Stockes in gleicher Weise verwerten. Es ist ein Aberglaube, daß Königinnen aus Schwarmzellen schwarmsüchtiger wären als solche aus künstlicher Weiselzucht oder aus Nachschaffungszellen hervorgegangene.

Es ist unrichtig, wenn man durch eine fortgesetzte Steigerung der Völkerzahl den Ertrag der Bienenzucht allein heben will; denn die Güte der Völker und ihr Sammeleifer sind für den Honigertrag mehr maßgebend als die Zahl der Bienenstöcke. Aus diesem Grunde ist es notwendig, die Leistungsfähigkeit der Völker durch eine sorgfältige Auslese und Wahlzucht zu steigern. Nicht bloß die Königinnen soll man von den besten Völkern nachzüchten sondern auch die Drohnen zur Begattung derselben müssen aus Edelvölkern stammen, wenn der züchterische Erfolg nicht einseitig bleiben soll.

Zunächst beseitige man aus denjenigen Völkern, welche im Ertrag hinter den anderen zurückgeblieben sind, von Krankheiten befallen waren oder schlecht winterten, die Königinnen und verhüte auch bei ihnen das Ansetzen von Drohnenbrut. Ist eine solche bereits vorhanden, so wird sie geköpft. Offene Drohnenbrut übergießt man mit kaltem Wasser, worauf die Maden und Eier von den Bienen aus den Zellen entfernt werden. Schwärmen dürfen nur die besten Völker, während man bei den übrigen durch Verstellen mit Schwärmen oder abgeschwärmten Stöcken den Schwarmtrieb abtötet. Gegen Schluß der Sommerhaupttracht sucht man, falls man keine Naturschwärme duldet, durch Ableger die Zahl seiner Stöcke zu vermehren. Um auch noch in trachtloser Zeit vollwertige, gutgenährte Drohnen zur Befruchtung junger Weisel zu besitzen, empfiehlt es sich, ein Volk mehrere Wochen hindurch weisellos zu halten und zum Aufziehen von Weiselzellen zu verwenden. Neben dem Brutableger ist es vor allem der Fegling, welcher dazu berufen ist, den Naturschwarm vollwertig zu ersetzen. Er gedeiht am besten mit einer jungen begatteten Königin. Weiselzellen lassen sich wohl beim Brutableger, niemals aber beim Fegling mit vollem Erfolge benützen.

In keinem Monat stellt der Betrieb der Bienenzucht solch hohe Anforderungen an das Wissen und Können sowie an die Arbeitskraft des Imkers wie im Juni. Niemals aber wird ihm auch die Wahrheit des Sprichwortes so klar: „Sich regen bringt Segen." W. Thoma.

## Sind die Bienen „Süßstoff"fabrikanten?

Dr. Zander vermeidet auch in seinem neuesten Werke „Die Zucht der Bienen" das Wort Nektar. Noch 1913 spricht er vom Honig der Blüten, weil Nektar und Honig das Gleiche seien. Aber seitdem ihn seine Kaukasier von einem Anhänger der mellifera (Honigsammlerin) zu einem Bekenner der mellifica (Honigbereiterin) bekehrt haben und vielleicht auch unter dem Einflusse des fegenden Kriegssturmes, der auch unter die Fremdwörter gefahren ist, liest man nur noch von „Süßstoffen" oder „Rohstoffen", welche die Bienen aus allen möglichen „Quellen" zusammentragen und beim „Einsammeln" und „Aufspeichern" verändern. Entgegen seiner eigenen Theorie beschränkt er das künstliche Wort „Süßstoff" nicht auf Nektar, sondern verwendet es gelegentlich auch für Honig. Nektar ist freilich ein Fremdwort und wie vieles in unserer Kultur Anleihe von den alten Griechen. Seiner Ableitung nach heißt es etwa „Todbezwinger" und war als Speise der Unsterblichen gedacht. Aber dieses Wort ist nun in so bestimmter Bedeutung in der Imkersprache und auch in der botanischen Wissenschaft festgewurzelt, daß es die Fremdwortjäger nie ganz verdrängen werden. Es reicht schon, daß man uns das verlogene Wort „Kunsthonig" aufgezwungen hat, das eigentlich an seinem inneren Widerspruche bersten müßte. Wir führen einen vergeblichen Kampf, weil es von Fabrikanten, Aktionären und amtlichen Stellen mit starkem Arme beschützt wird. Nun bemüht sich Prof. Dr. Zander für Nektar ein Ersatzwort aus der Apotheke in die Imkerliteratur zu verpflanzen. Da und dort sollen in den verblichenen Zeiten des Zuckerüberflusses die Bienen während der Trachtpausen zur Kunsthonigproduktion herangezogen worden sein. Unserem übermechanisierten Zeitalter blieb es vorbehalten, die Bienen im Ansehen der Nichtimker zu „Rohstoff-" und „Süßstoff"-Fabrikanten herabzudrücken und aus den Bienenständen Verkaufsstellen zu schaffen, wo Einschreibungen und Bestellungen auf „Süßstoff" entgegengenommen werden. Der Begriff „Süßstoff" ist amtlich schon so scharf umgrenzt und auf die künstlichen Süßmittel, besonders Saccharin, festgelegt, daß es mir geschmacklos dünkt, das edle Naturprodukt Nektar-Honig unter die künstlichen Süßmittel einzureihen und mit Saccharin auf eine Stufe zu stellen. Da das Wort „Süßstoff" jetzt in aller Ohren klingt und vor allen Augen steht und in jedem die Vorstellung Saccharin erweckt, schwingen die beiden Begriffe Honig und Saccharin in der einheitlichen Bezeichnung „Süßstoff" als gleichartige Vorstellungen nebeneinander. So wird mit dem faden Wort in Zukunft einer bedauerlichen Begriffsverwirrung und Entwertung des Honigs der Boden bereitet. Es sind schon genug Werte aus dem Lande fortgespült. P. Aloys Seibert, O. S. B.

## Unsere Beobachtungsstellen im April.

Ein Monat herrlicher wie der andere — ein Frühjahr, wie wir es lange nicht mehr gehabt haben! Tracht im April, ja stellenweise schon im März, und mit ganz bemerkenswerten Ergebniszahlen — so tönt es aus den meisten Berichten. Überall Freude ob der ganz hervorragenden Volksentwicklung, vielfach schon Drohnen und gar Schwärme — oft mehr, wie gut ist. Jetzt noch eine gute Volltracht und wir Imker haben endlich das so lange sehnlichst erwartete und erhoffte „gute Jahr". Zu wünschen wäre es, daß es so kommt. Sonst sieht ja alles um uns trostlos aus, so grau, trotz lachendem Sonnenschein und blauem Himmel.

| Nr. | Beobachtungs-stelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolks: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste Monatsdrittel 1 | 2 | 3 | höchste Monatsdrittel 1 | 2 | 3 | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme — = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 1250 | + 1180 | + 730 | + 3160 | . | + 4 | + 7 | + 4 | +25 | +23 | +22 | 41 | 28 | 160 | + 2890 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | + 50 | + 1750 | + 1800 | + 3600 | . | + 2 | + 5 | + 2 | +23 | +22 | +19 | 37,5 | 30 | 196 | + 1250 g |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 1150 | + 600 | + 250 | + 850 | . | — | — | + 1 | +23 | +23 | +19 | 42,5 | 21 | 97 | — 1450 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 490 | + 70 | + 120 | + 190 | . | . | . | . | . | . | . | 36 | 26 | 207 | — 1690 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 960 | + 1900 | + 2600 | + 4500 | . | — | + 4 | + 1 | +18 | +20 | +18 | 69 | 29 | 161 | + 1130 g |
| 6 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | — 970 | — 450 | + 670 | + 670 | . | + 1 | + 4 | + 3 | +25 | +24 | 22+ | 59 | 23 | 160 | — 1550 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 800 | + 1300 | + 250 | + 2350 | . | + 2 | + 5 | + 4 | +16 | +19 | +12 | 78 | 24 | 223 | + 2350 g |
| 9 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | + 10 | + 25 | — 105 | + 35 | . | + 2 | + 6 | + 4 | +21 | +25 | +20 | 54 | 23 | 153 | — 118 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | + 40 | + 920 | + 470 | + 1430 | . | — | + 3 | + 3 | +28 | +32,5 | +25 | 77,2 | 25 | 174 | — 610 g |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | . | . | + 1470 | + 1470 | . | — | + 3 | + 3 | +28 | +32,5 | +25 | 77,2 | 25 | 174 | + 1350 g |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 1100 | + 100 | + 150 | + 250 | . | + 2 | + 2 | + 3 | +23 | +26 | +20 | 58 | 22 | 163 | — 2000 g |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 475 | — 400 | — 355 | — 1230 | . | + 2 | + 4 | + 3 | +25 | +20 | +17 | 53 | 26 | 133 | — 1230 g |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 1000 | — 600 | — 550 | — 2150 | . | — | + 2 | + 1 | +18 | +20 | +13 | 82 | 28 | 180 | — 2150 g |
| 15 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | + 100 | + 950 | + 600 | + 1650 | . | — | + 2 | + 3 | +20 | +24 | +18 | 87 | 29 | 234 | + 850 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 500 | — 400 | — 400 | — 1300 | . | + 4 | + 9 | + 5 | +18 | +21 | +16 | 33 | 22 | 111 | — 1300 g |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | + 40 | + 60 | + 140 | + 240 | . | + 2 | + 2 | + 3 | +18 | +22 | +18 | 40,6 | 21 | 120 | — 2000 g |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 3385 | + 365 | + 80 | + 3830 | . | + 1 | +1,5 | + 3 | +25 | +26 | +24 | 113 | 26 | 164 | + 960 g |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 700 | — 500 | — 500 | — 1700 | . | — | + 2 | — | +22 | +25 | +18 | . | 19 | 133 | — 1700 g |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 450 | + 1000 | + 1700 | + 2700 | . | . | . | | . | | . | . | 19 | 163 | + 1500 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe, Gerstung | 560 | — 40 | + 170 | + 970 | + 1180 | . | — | + 1 | + 3 | +20 | +23 | +17 | 96,5 | 24 | 159,5 | — 1330 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | — 690 | + 210 | + 550 | + 760 | . | — | + 1 | + 3 | +20 | +23 | +17 | 96,5 | 24 | 159,5 | — 1370 g |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 610 | + 30 | + 1290 | + 1320 | . | + 2 | + 2 | + 3 | +22 | +25 | +20 | 84 | 21 | 150 | — 480 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 700 | + 150 | + 700 | + 850 | . | + 2 | + 7 | + 4 | +20 | +25 | +23 | 103 | 17 | 114 | — 850 g |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | — 400 | + 800 | + 400 | + 1200 | . | + 1 | + 3 | + 3 | +21 | +26 | +22 | 97 | 22 | 131 | + 200 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 200 | + 200 | + 200 | + 600 | . | + 3 | + 5 | + 4 | +16 | +22 | +14 | 115 | 23 | 147,5 | — 1250 g |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 585 | + 180 | + 375 | + 555 | . | + 1 | + 5 | + 3 | +17 | +21 | +17 | 911 | 20 | 137,5 | — 860 g |
| | | | | | | | | | | | | | | ccm | | | |

Ein Blick in die Wunder der Natur mit ihrem emsigen, geheimnisvollen Schaffen und Wirken vermag uns wenigstens für kurze Zeit das Schwere vergessen zu lassen.

Neun von 27 Beobachtungsstellen lassen diesmal schon im April reine Gewichtszunahme-Überschüsse erkennen, von 200 bis zu 2890 Gramm. Tageszunahmen von Brutto 1000 Gramm bis zu 2085 Gramm (Götting) sind von zehn Stellen zu melden, meist aus dem letzten Monatsdrittel. Diese Zunahmen sind aus Tracht, und nicht, wie einzelne meinen, „nur durch Volksvermehrung". Stimmte diese Vermutung, dann müßten in den einzelnen Völkern täglich 20 000 junge Bienen schlüpfen. Und wie will man da die Abnahme erklären, die sich noch bei vielen zeigt, trotzdem auch die Besitzer dieser Völker freudig die hervorragende Volksentwicklung ihrer Stämme melden. Warum soll denn auch Tracht bei dieser so hervorragend günstigen Witterung unmöglich sein? Wir haben bis jetzt noch immer ausreichende Niederschläge neben warmem Sonnenschein zu verzeichnen und warme, ja schwüle Nächte haben wir auch schon gehabt. Löwenzahn, Raps, Obst, Roßkastanien, Bergahorn blühen in voller Pracht und werden wie toll beflogen. Es summt und singt und braust und dröhnt in all den Wipfeln, daß dem Bienenvater das Herz im Leibe lacht. Aufgefallen ist mir dieses Jahr nur, daß die Ebereschen (Vogelbeeren) fast gar nicht von den Bienen besucht werden im Gegensatze zu anderen Jahren. Auch auf dem Flieder (Syringa), der neuerdings als Trachtpflanze in einer Bienenzeitung empfohlen wurde, konnte ich keine einzige Biene beobachten. Vielleicht ist es anderswo nicht so, hier versagt diese sehr nektarreiche Blüte für die Bienenzucht gänzlich. Unter den Schmetterlingsblütlern wird hier alljährlich der Erbsenstrauch (Caragana) und die weißblühende Heckenkirsche (Lonicera) besonders eifrig beflogen.

Wässerndorf, das die höchste Brutto-Zunahme meldet, mußte schon am 15. die Honigaufsätze geben. Vielfach mußten diese schon zur Erweiterung wegen zu großer Volksstärke aufgesetzt werden. An anderen Orten haben hingegen die Völker unter Mangel an Sonnenschein und besonders durch rauhe Winde zu leiden gehabt. Herr Rosner-Ingolstadt hatte Gelegenheit, eine Biene (Italienerin) zu beobachten, wie sie einen Wassertropfen von der Größe eines Zündholzkopfes an einem Grashalme aufsaugte. Sie brauchte dazu nur die verblüffend geringe Zeit von zehn Sekunden. Solche Feststellungen sollten mehr gemacht werden, das Leben unserer Bienen bietet ja stündlich Interessantes und Neues. Daß bei der im allgemeinen so günstigen Witterung mehrere Beobachter schon von der Mitte des Monats ab größten Baueifer bei ihren Bienen feststellen konnten, braucht weiter nicht Wunder zu nehmen.

Zu wünschen wäre nun, daß unsere Hoffnungen nicht wieder zu Schande werden, denn wir brauchen Tracht, sonst wird es 1921 bös mit der Bienenzucht ausschauen. Dank der „verständigen" Beratung bei den Reichsstellen erhalten wir ja nur drei Pfund Zucker für jedes Volk. Da müssen wir wie zu Großvaters Zeiten wieder zum Honigtopf greifen zur Herbstauffütterung und dürfen nicht Raubbau treiben und das letzte Tröpfchen Honig schleudern. Den Bienen wird dies naturgemäße Futter freilich sehr gut bekommen, und auf den Honigpreis wird es wohl, wie man so schön sagt, „regulierend" wirken! Frank v. Kleist.

## Ueber Kunstschwärme.

Haben wir begattete Königinnen, welche nicht zum Auswechseln für Standvölker benötigt werden, so bilden wir mit denselben Kunstschwärme. Die Kunstschwärme haben gegen die Naturschwärme den Vorzug, kein Volk auf dem Stande so zu schwächen, daß die Honigernte nicht voll und ganz ausgenützt werden kann. Müssen wir eine Übervölkerung einzelner Völker befürchten, so können wir durch Bildung von Feglingen leicht Wandel schaffen, haben wir Stöcke mit einem Überschuß an reifer Brut, die für eine Tracht nicht mehr in Frage kommt, so gibt die Herstellung von Brutablegern zweckmäßige Verwertungsmöglichkeit.

Abb. 1.

Neben den Feglingen und Brutablegern gibt es eine Menge Arten der Kunstschwarmbildung. Ich empfehle dem Anfänger nur diese beiden. (Ein Meister der Bienenzucht wird so wie so keine andere Art durchführen.)

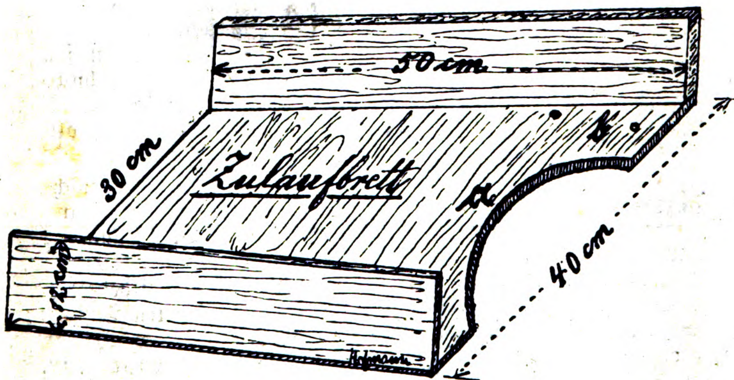



Abb. 2.

Zur Bildung der Feglinge verwendet man zweckmäßig eine Feglingskiste, wie sie Abb. 1 zeigt. (Zur Not kann man eine beliebige Kiste oder einen leeren Kasten verwenden, vorausgesetzt, daß man für gute Lüftung gesorgt hat.) Die Feglingskiste hat etwa eine Länge von 45 cm, eine Breite von 35 cm und eine Höhe von 36 cm — einige Zentimeter mehr oder weniger macht nichts aus. Der Deckel ist beweglich und hat eine mit Drahtgitter verschlossene Futteröffnung (Abb. 1 = f) von 8 cm Durchmesser zum Füttern mit einem umgestülpten Glase und eine 2,2 cm weite, mit Kork verschlossene Öffnung (Abb. 1 = k) zum Einsetzen eines Weiselröhrchens (Bayerische Bienenzeitung Jahrgang 1919 Seite 99). An den beiden Seiten befindet sich vom Boden ab der ganzen Breite nach ein Schlitz von 20 cm Höhe, der mit einem Drahtgitter von 3 mm Maschenweite verschlossen ist. Auf der einen Seite ist das Gitter auf einem Rahmen befestigt, damit es abgenommen werden kann. Innen ist die Feglingskiste durch Fälze — bei kleineren Rahmen durch Leisten mit Fälzen — so eingerichtet, daß in dieselbe 3 bis 5 Rahmen mit künstlichen Mittelwänden eingehängt werden können, ohne daß sich dieselben verschieben können.

Will man einen Fegling bilden, so kehrt man bei der Honigernte nicht alle Waben der einzelnen Völker ab, sondern hängt solche samt den Bienen in einen Wabenträger. (Wird gerade kein Honig geerntet, so nimmt man gut mit Bienen besetzte Waben aus den Honigräumen einiger Völker.) Damit sich die Bienen sättigen, ritzt man mit der Wabengabel oder dem Wabenmesser einzelne Zelldeckel auf oder gießt etwas Honig auf die Waben. Der Wabenträger wird gut zugedeckt, damit keine Räuber angelockt werden. Hat man von verschiedenen Völkern auf diese Weise genügend Bienen abgezapft (3 bis 4 Pfund), so stattet man die Feglingskiste mit 3 bis 5 Rahmen mit künstlichen Mittelwänden oder Mittelwandstreifen aus, verdunkelt das unbewegliche Gitter, nimmt das bewegliche weg und legt an die Öffnung das Zulaufbrett (Abb. 2). In die Feglingskiste bringt man nun zuerst die Königin mit allen ihren Begleitbienen aus dem Königinrahmen oder dem Königinkistchen. Hat man nur eine Königin ohne Begleitbienen, so setzt man diese in dem mit Honigzuckerteig (Staubzucker wird mit etwas warm gemachtem Honig zu einem festen Teig geknetet) verschlossenen Weiselröhrchen durch die Öffnung k (Abb. 1) zu. Hierauf nimmt man die zuerst aus den Völkern entnommenen Honigwaben nach der Reihe her, kehrt die Bienen mittels Gänsefeder langsam auf das Zulaufbrett, damit sie steißelnd durch die Öffnung in die Schwarmkiste einziehen. (Die Bienen dürfen also nicht in die Feglingskiste von oben hineingekehrt werden!) Hat man genügend Bienen in der Feglingskiste, so wird das bewegliche Gitter befestigt, die Verdunkelung weggenommen und die Feglingskiste mit Inhalt in einen dunkeln, kühlen Raum gestellt. Auf die Futteröffnung im Deckel kommt ein Halblliterglas mit warmem, verdünntem Honig (3 Teile Honig, 1 Teil Wasser) und darüber ein Tuch.

Wurde der Fegling am Vormittag gebildet, so kann er am späten Abend bereits mit samt seinen Rahmen in die für ihn bestimmte Wohnung gebracht werden, im andern Falle wartet man bis zum Abend des nächsten Tages. Der Fegling wird dann weiter wie ein Naturschwarm behandelt, darf also erst vom dritten Tage ab wieder gefüttert werden.

Können die Bienen noch eine günstige Tracht ausnützen, so macht man statt eines Feglings einen Brutableger. Zu diesem Zwecke bringt man in eine Wohnung, deren Flugloch verschlossen ist, eine Wabe mit Blütenstaub und Honig, die Königin mit ihrer Wabe und ihren Bienen und dahinter 3 oder mehr Waben mit reifer, ausschlüpfender Brut ohne Bienen. Den Schluß bildet eine Wabe mit Honig. Der Stock wird warm umhüllt. Am Abend des dritten Tages öffnet man das Flugloch, hält es aber so enge, daß die Bienen Räuber abwehren können. Der Brutableger wird, wenn wieder Waben mit reifer Brut zur Verfügung stehen, mit solchen verstärkt.

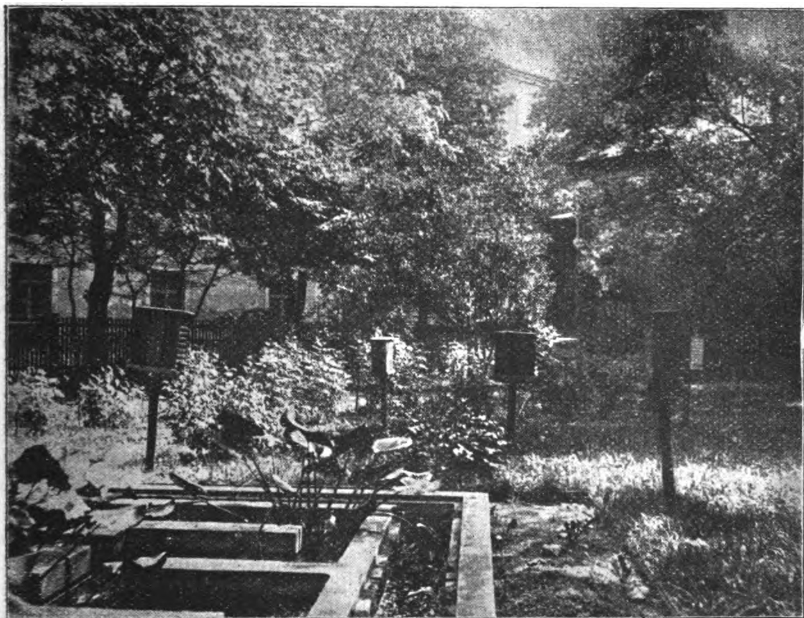
Nimmt man gedeckelte Brutwaben samt den darauf befindlichen Bienen zur Bildung eines Brutablegers, so müssen diese mindestens 10 Minuten im Wabenträger hängen bleiben, weil sonst die Königin gefährdet wird. Die Königin mit ihrer Wabe und ihren Begleitbienen kommt in diesem Falle zuerst in den mit der Blütenstaubwabe ausgestatteten Stock und dann erst werden die Waben mit den Bienen aus verschiedenen Völkern zugehängt. Das Flugloch wird hier schon am ersten Abend geöffnet. Hofmann.

## Hochzeitsflug und Eiablage der Bienenkönigin.

Von Dr. Hans Nachtsheim, München.

In seinen „Neuen Beobachtungen über die Bienen", erschienen im Jahre 1792, berichtet François Huber, der berühmte Entdecker des Begattungszeichens und Erfinder der „Rahmenbude", über das Verhalten von Königinnen, die längere Zeit am Hochzeitsfluge verhindert worden sind. „Begattet sich die Königin", so schreibt er, „in den ersten 15 Tagen ihres Lebens, so wird sie instand gesetzt, Eier zu Arbeitsbienen und auch zu Drohnen zu legen; geschieht aber die Begattung erst am 22. Tage, so sind ihre Eierstöcke dergestalt verdorben, daß sie ganz unfähig ist, Eier zu Arbeitsbienen hervorzubringen; sie wird nun nichts als männliche Eier legen." Huber oder vielmehr sein trefflicher Mitarbeiter Franz Burnens, der nach der frühzeitigen Erblindung seines Meisters diesem bei den Untersuchungen half, will diese Beobachtung unzählige Male gemacht haben. War die Königin zur Zeit ihres Hochzeitsfluges älter als drei Wochen, so soll sie, auch wenn sie mit dem Begattungszeichen von ihrem Fluge zurückkehrte, doch immer nur Drohnen erzeugt haben. Seit wir durch unseres Altmeisters Dzierzon Entdeckung wissen, daß die Drohnen allgemein aus unbefruchteten Eiern sich entwickeln, daß sie, wie es die Wissenschaft nennt, parthenogenetisch, durch jungfräuliche Zeugung, entstehen, glaubte man die Angaben Hubers sehr einfach erklären zu können. Man nahm an, daß die von ihm beobachteten Königinnen unbegattet geblieben und dann buckelbrütig geworden seien. Dabei wurde allerdings völlig außer acht gelassen, daß Huber ausdrücklich angibt, die Königinnen seien „mit den deutlichsten Kennzeichen der Befruchtung" zurückgekehrt. Erst vor wenigen Jahren wurden die Angaben Hubers durch Dr. Otto Dickel, den Sohn des verstorbenen Darmstädter Bienenzüchters Ferdinand Dickel, wieder aufgegriffen. O. Dickel hielt es für möglich, daß die Beobachtungen von Huber-Burnens doch richtig sind, und glaubte die angebliche Drohnenbrütigkeit der verspätet begatteten Königinnen durch die Annahme erklären zu können, daß die Eier überreif geworden sind. Nach den Untersuchungen von Richard Hertwig entstehen nämlich bei den Fröschen aus überreifen Eiern Männchen. Und so sollte es nach O. Dickel also auch bei den Bienen sein. Gleich nach Erscheinen der Dickelschen Abhandlung habe ich darauf hingewiesen, wie unhaltbar diese Theorie der Überreife in ihrer Anwendung auf die Bienen ist. Liegen doch hier ganz andere Fortpflanzungsverhältnisse vor als bei den Fröschen! Bei einer Bienenkönigin reifen die Eier überhaupt erst nach der Begattung. Solange die Bienenkönigin noch unbegattet ist, sind ihre Eierstöcke winzig klein. Ist aber die Begattung erfolgt, so wachsen innerhalb von wenig Stunden die Eierstöcke mächtig heran, und nach ein bis zwei Tagen füllen sie den größten Teil des Hinterleibes aus. Gesetzt jedoch auch, die ersten Eier seien durch die verzögerte Begattung „überreif" geworden, so könnte das doch nicht bei den späteren Eiern der Fall sein, die — 4—5 Jahre lang — den ganzen Sommer über ständig neu aus dem Keimlager gebildet werden, während das Froschweibchen jedes Jahr alle seine Eier auf einmal erzeugt und absetzt. War so auch die Erklärung Dickels gänzlich irrig, so erschien es doch mir ebenso wie ihm nicht angängig, die Angaben von so glänzenden Beobachtern, wie es Huber und Burnens zweifellos waren, ohne weiteres für falsch zu erklären, und

so entschloß ich mich denn zu einer Nachprüfung. Über diese Untersuchungen, die ich im Sommer des vergangenen Jahres im Garten des hiesigen Zoologischen Institutes in der Alten Akademie ausführte, (bei meinen Untersuchungen konnte ich mich, wie schon in früheren Jahren, der wertvollen Mitarbeit von Herrn G. Bamberger erfreuen. Er stand mir nicht nur mit Rat und Tat hilfreich zur Seite sondern stellte mir auch Material von seinem eigenen Bienenstande in der uneigennützigsten Weise jederzeit zur Verfügung. Ich möchte ihn auch hier meines herzlichsten Dankes versichern), sei im folgenden einiges mitgeteilt. Eine ausführliche Veröffentlichung wird nach Abschluß weiterer Experimente an anderer Stelle erfolgen.



**Belegstelle im Garten der alten Akademie in München.**

Meine Experimente begann ich damit, daß ich eines meiner Völker weisellos machte. Dieses Volk ließ ich nun Königinnen züchten. Sobald aber die Weiselzellen bedeckelt waren, schnitt ich sie heraus, gab dem Volke eine neue Wabe mit Eiern aus einem anderen, weiselrichtigen Volke, ließ wieder Königinnen züchten, schnitt die Weiselzellen mit Puppen wieder heraus und so fort. Jede der bedeckelten Weiselzellen kam in einen Weiselkäfig, einige Arbeiterinnen und etwas Zuckerteig wurden ihr beigegeben, und hierauf wurde der Weiselkäfig in einem der bekannten Hofmannschen „Königinrahmen" untergebracht, in dem sich auf einer Halbwabe ein weiselloses Völkchen befand. So hatte ich bald eine große Zahl von solchen Völkchen, in jedem Befruchtungskasten zwei. Einen Blick auf meine „Belegstation" im Garten der Alten Akademie gewährt die beigegebene Abbildung. Um den Bienen die Orientierung zu erleichtern, wurden die Flugbrettseiten der Kästen mit verschiedenen Farben angestrichen, die einen weiß, andere schwarz, wieder andere gelb oder blau. Es wurden also Farben gewählt, die die Bienen leicht unterscheiden können (nicht rot und grün!).

Zur „Belegstation“ wurde nun allerdings zunächst meine Anlage noch nicht, denn die ausgeschlüpften Königinnen blieben während der ersten Wochen ihres Lebens in ihrem Käfig. Sie wurden in dem Käfig auch ganz schön von den Arbeiterinnen, die ihr zur Gesellschaft und als Hofstaat beigegeben waren, gepflegt, während diese die Nahrung durch das Gitter des Käfigs von den Arbeiterinnen erhielten. Zum Überfluß wurde, wie gesagt, auch in den Käfig noch etwas Zuckerteig gebracht, damit die Eingesperrten auch dann nicht verhungerten, falls sich das Volk ihrer nicht annehmen sollte. Das geschah indessen nur ganz selten, hauptsächlich dann, wenn das Völkchen allzu schwach war oder aber, wenn es offene Brut hatte; in diesem Falle kümmerte sich das Volk um die eingesperrte Majestät häufig nicht, sondern suchte sich eine neue Königin zu ziehen. Von den eingesperrten Bienen gingen ab und zu einzelne zugrunde. Hier handelte es sich wahrscheinlich um ältere Bienen, um Flugbienen, die sich nicht mehr an die Raumbeschränkung gewöhnen ließen. Die abgestorbenen Bienen wurden durch neue ersetzt. Daß eingesperrte Königinnen zugrunde gingen, kam eigentlich nur infolge besonderer Unglücksfälle vor, so wenn der Futterbrei im Käfig zu feucht war und die Königin mit ihren Flügeln an ihm festklebte. Im allgemeinen ertrugen die Königinnen selbst eine fünf Wochen währende Gefangenschaft, ohne Schaden zu nehmen. Um jede Königin jederzeit sicher erkennen zu können, wurden alle mit Farbe auf dem Rücken gezeichnet. Es wurden fünf verschiedene Farben benutzt, und indem die Farben nach bestimmtem Schema bald einzeln, bald in Zusammenstellung, bald auf dem Vorderteil, bald auf dem Hinterteil des Brustpanzers angebracht wurden, ließen sich alle Tiere fortlaufend „numerieren“, eine Methode, die Professor v. Frisch zuerst bei seinen Versuchen über das Mitteilungsvermögen der Bienen (er wird demnächst in der Bienenzeitung darüber berichten) anwandte.

Die Gefangenschaft der Königinnen dauerte 14 Tage bis 5 Wochen. Sehen wir, wie sich die Königinnen verhielten, wenn sie nach kürzerer oder längerer Gefangenschaft aus ihrem Käfig befreit wurden. Die erste Königin, über deren weiteres Schicksal ich hier berichten will, entschlüpfte am 3. Juli ihrer Zelle. Bis zum 25. Juli, also über drei Wochen, blieb sie im Käfig. Am Spätnachmittag des 25. wurde sie freigelassen. An diesem Tage war nicht mehr mit ihrem Hochzeitsfluge zu rechnen. Am nächsten Tage saß ich von Morgens bis zum späten Nachmittag vor dem Kasten und wartete auf den Ausflug der Königin. Aber sie erschien nicht. Vielleicht war das Wetter zu ungünstig; es war den ganzen Tag trübe. Den ganzen folgenden Tag wartete ich wieder vergebens. Das Wetter hatte sich etwas gebessert, die Drohnen flogen über Mittag kurze Zeit aus, kehrten aber immer schon nach wenigen Minuten wieder in den Stock zurück. Am 28. Juli hatte sich das Wetter weiterhin gebessert. Trotzdem erschien es mir noch immer nicht als das richtige Hochzeitswetter, die Sonne ließ sich nur vorübergehend sehen, und als ich bis zwei Uhr wieder vergeblich vor meinem Stock gesessen hatte, wollte ich meinen Posten bereits verlassen. Da — um 2 Uhr 10 Min. endlich erschien die Königin am Flugloch. Einige Augenblicke hält sie sich auf dem Flugbrette auf, dann fliegt sie davon, kehrt aber bereits nach wenigen Minuten von diesem Orientierungsausflug zurück und setzt sich über dem Flugloch an der Kastenwand nieder. Kurz darauf fliegt sie abermals davon. Dieses Mal blieb sie über eine halbe Stunde, fast 40 Minuten aus, aber wieder führte ihr Flug nicht zu dem gewünschten Ziel. Bei ihrer Rückkehr läßt sie sich wieder an der Kastenwand über dem Flugloch nieder, fliegt jedoch nun nicht ein drittes Mal auf, sondern kehrt in den Stock zurück. Um 3 Uhr 20 Min. kommt sie zum zweiten Male aus dem Stocke heraus und fliegt weg. Ihr Flug geht hoch über die Bäume in westlicher Richtung. Um 3 Uhr 38 Min., also nach 18 Minuten, kehrt sie zurück, begattet, mit weit geöffneter Geschlechtsöffnung, in der das Begattungszeichen steckt. Nach der Rückkehr in den Stock — ich nahm die Wabe aus dem Befruchtungskasten, um die Königin beobachten zu können — wird sie gleich von einem Kranze von Arbeiterinnen umgeben, die sie lebhaft betrillern. Sie selbst krümmt fort-

während ihren Hinterleib und sucht mit den Hinterbeinen, indem sie mit diesen über den Körper streicht, das in der Geschlechtsöffnung steckende Begattungsglied zu entfernen. Wann und wie das Glied in diesem Falle entfernt wurde, habe ich nicht beobachtet. Um 7 Uhr abends steckte es noch in der Scheide. Der Hochzeitsflug erfolgte am 28. Juli, also 25 Tage nach dem Ausschlüpfen der Königin. Am 31. Juli, morgens 8 Uhr, beobachtete ich die Königin bei der Eiablage. Möglich, daß sie bereits am vorhergehenden Tage damit begonnen hatte; eine Anzahl Eier war jedenfalls bereits abgelegt. Es waren hauptsächlich Arbeiterinnenzellen bestiftet worden, daneben aber auch einige Drohnenzellen. Mit großer Spannung wartete ich darauf, was aus den Eiern entstehen werde. Am 6. August werden die ersten Zellen bedeckelt; Arbeiterinnen- wie Drohnenzellen, anscheinend lauter Buckelbrut! Ich glaubte schon eine Bestätigung der Angaben Hubers gefunden zu haben, aber bald zeigte es sich, daß sich die weitere Brut völlig normal verhielt, es entstanden regelrechte Arbeiterinnen. Nur die ersten Eier waren unbefruchtet geblieben, vielleicht weil die Samenpumpe nicht gleich vom ersten Augenblicke an richtig in Tätigkeit trat. Diese Störung wurde indessen bald behoben und die Königin erwies sich fernerhin als außerordentlich fruchtbar.

Ich will noch das Verhalten einer zweiten Königin schildern, die erst fünf Wochen nach dem Ausschlüpfen begattet wurde. Am 17. Juli schlüpfte sie aus, am 16. August nachmittags gab ich ihr die Freiheit. An diesem Tage flog sie nicht mehr aus. Am 17. nachmittags um 3 Uhr 4 Min. erscheint sie am Flugloch, läuft einige Augenblicke auf dem Flugbrette und an der Kastenwand umher, kriecht wieder in den Stock, kommt kurz darauf aufs neue heraus, hält sich wieder kurze Zeit am Flugbrette und an der Kastenwand auf und kehrt endgültig in den Stock zurück. Vielleicht ist das drohende Gewitter die Ursache, daß sie nicht auffliegt. Der 18. August bringt herrliches Wetter. Fast zur gleichen Minute wie am vorhergehenden Tage, um 3 Uhr 2 Min., kommt die Königin aus dem Stocke, kehrt jedoch gleich darauf in ihn zurück. Nach ein paar Augenblicken ist sie wieder da, fliegt auf, orientiert sich vor und über dem Stocke und fliegt dann über die Bäume weg. Nach fünf Minuten kehrt sie zurück ohne Begattungszeichen, fliegt mehrmals um den Stock, setzt sich wiederholt nieder, fliegt immer wieder auf. Schließlich fliegt sie davon, kehrt aber bald zurück und fliegt nun beständig in engeren und weiteren Kreisen um den Stock. Nachdem sie dieses Spiel etwa fünf Minuten lang getrieben hat, läßt sie sich auf dem Flugbrette nieder und kriecht in den Stock, um am gleichen Tage nicht mehr hervorzukommen. Mangel an Drohnen kann jedenfalls nicht die Ursache für das Ausbleiben der Begattung gewesen sein, denn trotz der vorgerückten Jahreszeit gab es noch reichlich Drohnen in meinen Stöcken, sowohl in dem großen weisellosen Volke, in dem ich die Königinnen aufziehen ließ, wie auch in den kleinen Befruchtungskästen. Da ich am Vormittag des 19. August infolge anderweitiger Arbeiten den Stock nicht beobachten konnte, verschloß ich das Flugloch durch ein Gitter, um zu verhindern, daß die Königin während meiner Abwesenheit ausflog. Nachmittags um 2 Uhr 28 Min. wurde das Flugloch geöffnet. Als erste kommt eine Drohne heraus. Sie fliegt sogleich ab. Unmittelbar hinter ihr erscheint die Königin, erhebt sich ebenfalls in die Lüfte, fliegt nur einen Augenblick noch vor dem Flugloch hin und her — das Bild war ihr augenscheinlich vom vorhergehenden Tage noch in der Erinnerung — und verschwindet dann ebenfalls. Ich will ausdrücklich bemerken, daß ich diesem wohl nur durch die Absperrung bedingten, fast gleichzeitigen Abfliegen von Drohne und Königin keine weitere Bedeutung beimesse. Ich richtete immer mein besonderes Augenmerk darauf, ob Königin und Drohnen vor dem Abfluge irgendwie ein besonderes Verhalten zueinander zeigen. Das war indessen niemals der Fall. Ein gegenseitiges Betrillern oder dergleichen sah ich nie, sie kümmerten sich überhaupt nicht umeinander. Der Hochzeitsflug der Königin — dieses Mal fand die Vereinigung mit dem Männchen statt — dauerte 22 Minuten. Mit dem Begattungszeichen in der Scheide setzt sie sich auf dem Flugbrette nieder, fliegt nochmals

kurz auf, setzt sich erneut nieder und verschwindet im Flugloche. Ich nehme den Rahmen gleich wieder aus dem Kasten und beobachte die Königin. Das Begattungszeichen hängt dieses Mal besonders lang aus der Scheide. Die Königin krümmt ständig ihren Hinterleib. Nach einigen Minuten sehe ich, wie eine Arbeiterin ein Stück des Begattungszeichens abreißt, kurz darauf zieht eine andere Arbeiterin das ganze Glied heraus. Bei dieser und anderen Gelegenheiten konnte ich auch genauere Beobachtungen darüber machen, was eigentlich von den männlichen Geschlechtsteilen in der Scheide stecken bleibt. Doch darüber will ich ein anderes Mal berichten. Die 33 Tage, also fast 5 Wochen nach dem Ausschlüpfen begattete Königin setzte am 23. August die ersten Eier ab. Auch bei dieser Königin verursachte die lange Gefangenschaft keinen Schaden. Sie brachte normale Arbeiterinnenbrut hervor und erwies sich als sehr fruchtbar. Ich übergab sie einem Bienenzüchter, der sie wohl heute noch besitzt.

Auch alle meine weiteren Beobachtungen an spät begatteten Königinnen führten zu dem gleichen Ergebnis. Alle verhielten sich normal, niemals wurden die Königinnen drohnenbrütig, wie es Huber angibt. Als ich meine Untersuchungen begann, dachte ich an die Möglichkeit, es könnten vielleicht in den ersten Wochen nach dem Ausschlüpfen der Königin Veränderungen an dem Geschlechtsapparat vor sich gehen, die es nach einer gewissen Zeit unmöglich machen, daß der Samen in die Samenblase befördert wird. Wie die Samenfäden aus den Eileitern in die Samenblase gelangen, ob vermittels der Samenpumpe oder durch selbständige Bewegungen, darüber wissen wir vorläufig noch nichts. Auf Grund meiner Untersuchungen kann ich nun aber sagen, daß meine anfängliche Vermutung nicht richtig war. Ob die Königin in den ersten Tagen ihres Lebens begattet wird — wie es ja die Regel ist — oder ob die Begattung infolge irgendwelcher Umstände erst nach mehreren Wochen erfolgt, ist für ihr weiteres Verhalten gleichgültig, und so braucht also der Imker, wenn die Königin z. B. infolge anhaltend schlechten Wetters längere Zeit nicht ausfliegen kann, nicht um sie besorgt zu sein. Sie kann noch eine ebenso fruchtbare Mutter werden wie eine andere, die bereits in jugendlicherem Alter den Gatten gefunden hat. Sollte allerdings die Brunst vorzeitig verloren gehen, was gelegentlich vorkommt, so ist die Königin für den Imker wertlos; sie wird dann in die Eiablage eintreten, ohne begattet zu sein, und so wird sie nur Drohnen hervorbringen können.

(Als ich eine Königin 16 Tage am Ausfluge hinderte, zeigte sie sich bereits drohnenbrütig und blieb so auch nach dem Zusetzen in ein Volk. Diese Königin war aber frei im Stocke. Auch Königinnen, welche durch die Ungunst der Witterung vom Begattungsausfluge zurückgehalten wurden, zeigten sich oft sehr früh buckelbrütig. Die Versuche des Herrn Dr. Nachtsheim beweisen, daß Königinnen, welche vom Wabenbau abgeschlossen sind, sehr lange brünstig bleiben. Hofmann.)

## Ueber die Sprache der Bienen.

Von Prof. K. v. Frisch, zoolog. Institut, München.

Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München am 20. Januar 1920.

Sehr geehrte Versammlung! Es ist begreiflich, daß wir fast in jedem Werke über das Leben der Bienen auch einen Abschnitt finden, der vom Mitteilungsvermögen handelt. Denn wer das wohlgeordnete Treiben in einem Bienenstaate kennt, wer gesehen hat — um nur ein Beispiel zu erwähnen — wie rasch und planmäßig ein Volk zu Werke geht, wenn eines seiner Mitglieder einen günstigen Futterplatz entdeckt hat, der muß sich fragen, ob und wie sich diese Tierchen untereinander verständigen. Wollen wir nun unsere bisherigen Kenntnisse darüber sichten, so müssen wir freilich mit Bedauern feststellen, daß von „Kenntnissen" kaum die Rede sein kann. Spärlich sind die tatsächlichen Beobachtungen, und um so freier spielt die Phantasie.

Wenn v. Buttel-Reepen und andere moderne Bienenforscher von einer primitiven Lautsprache reden, deren Wortschatz sich hauptsächlich aus einem verschiedenartigen Summen zusammensetze, wenn sie einen Schwarmton und einen Stechton, einen Heulton und einen Lockton, wenn sie Angstrufe und ein beruhigendes Murmeln unterscheiden und der Wahrnehmung dieser Töne eine entsprechende Wirkung zuschreiben, so können wir dies vorderhand glauben — oder nicht. Denn noch niemand hat bewiesen, daß die Bienen hören; und niemand hat bewiesen, daß die Übertragung der „Affekte" von wenigen Bienen auf viele oder auf das ganze Volk tatsächlich durch die erwähnten Lautäußerungen bewirkt wird.

Gelegentliche Beobachtungen sind der Sache wenig förderlich, weil wir dabei die Prämissen meist ungenügend kennen. Was uns fehlt, sind planmäßige Untersuchungen. Solche habe ich im vergangenen Sommer begonnen. Wenn ich Ihnen schon heute über einige Ergebnisse berichte, so muß ich mich an eine eng begrenzte Teilfrage halten. Doch lehren uns schon diese ersten Erfahrungen, wie sehr wir uns hüten müssen, ohne eingehende Prüfung die gewohnten menschlichen Vorstellungen in die Bienenpsychologie hineinzutragen.

Wollte ich in früheren Jahren Bienen zur Prüfung des Farbensinnes auf Farben dressieren, so legte ich auf dem Experimentiertische zunächst einen Honigbogen auf. Er wurde nach einiger Zeit von einer Nahrung suchenden Biene entdeckt, die sich ungesäumt ans Einsammeln machte und rasch aus ihrem Stocke Gefährten in größerer Zahl herbeiholte. So waren es schon nach wenigen Stunden viele Dutzend Bienen, die immer wieder kamen und in regelmäßigen Flügen zwischen dem Futterplatze und ihrem Heimatsstocke verkehrten. Nun wurde der Honig entfernt und es begann die Dressur, indem auf farbigem Papier ein Schälchen mit Zuckerwasser dargeboten wurde. Hatten die Bienen das Schälchen geleert, so schaltete ich gewöhnlich eine Pause von etwa ½ Stunde ein, bevor ich es von neuem füllte. Denn bei unausgesetzter Fütterung nimmt die Zahl der zum Dressurplatze kommenden Bienen so überhand, daß die Versuche dadurch gestört werden.

Bei dieser Gelegenheit konnte ich unzählige Male folgende Beobachtung machen: Am Ende einer jeden Futterperiode umschwärmen vielleicht 50—100 Bienen den Platz und drängen sich um das leere Schälchen. Aber schon nach einigen Minuten nimmt ihre Zahl merklich ab, allmählich verfliegen sie sich immer mehr und schließlich ist der Platz fast ganz verlassen, nur ab und zu kommt eine Biene angeflogen, wie um nachzusehen, ob nicht schon wieder etwas zu holen sei. Findet sie nichts, so kehrt sie nach kurzem Suchen in den Stock zurück. Sobald man aber Zuckerwasser eingießt und die ersten Bienen mit gefüllter Honigblase in den Stock heimkehren, kommen auch die anderen geflogen und schon nach wenigen Minuten ist fast die ganze, am Dressurplatze verkehrende Bienenschar wieder mobil geworden.

Haben es die ersten Bienen, welche das Schälchen gefüllt fanden, den anderen gesagt, daß es wieder Futter gebe? Nach v. Buttel-Reepen sollte man annehmen, daß der besondere Flugton der hastig zum Futter zurückeilenden Tiere die anderen zum Nachfliegen veranlaßt hätte. Aber das Problem ist verwickelter, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Ein mittelstarkes Volk besteht aus ca. 30 000 Bienen. Tausende von diesen sind an schönen Tagen damit beschäftigt, Blütenstaub und Nektar einzutragen. Nur einen kleinen Bruchteil von ihnen bilden die ca. 100 Tiere, die zu unserem Futterplatze kommen. Warum bleiben diese während der Futterpause unberührt von den Tausenden, die nach wie vor vom Blütenbesuche heimkehren, und warum setzen sie sich in Bewegung, sobald nur eine oder zwei Angehörige ihrer engeren Schar mit gefülltem Ränzlein nach Hause kommen? Ich sah keine andere Möglichkeit als anzunehmen, daß die an einer bestimmten Futterstelle verkehrenden Bienen im Stocke miteinander in enger Fühlung bleiben und sich gewissermaßen persönlich kennen. Darin habe ich mich allerdings getäuscht.

Von weiteren Beobachtungen am Futterplatze war nicht viel zu erwarten. Man mußte sehen, was im Innern des Stockes vor sich geht. Zu diesem Zwecke ließ ich mir einen Bienenkasten anfertigen, in welchem die Waben nicht, wie gewöhnlich, hintereinander und übereinander, sondern alle nebeneinander angebracht waren, so daß man durch die Glasfenster der beiden Breitseiten alle Waben und alle Bienen im Innern des Stockes überblicken konnte. Durch kleine Kunstgriffe in der Anlage des Kastens war es dem Beobachter ermöglicht, von seinem Posten aus diejenige Hälfte des Stockinneren, an welcher sich die meisten Vorgänge, die von Interesse waren, abspielten, und gleichzeitig auch alle das Flugloch passierenden Bienen und den 2 m vom Abfluge entfernten Futterplatz zu überschauen. Alle zu den Versuchen benützten Bienen wurden nach einem einfachen System mit Nummern versehen, so daß jedes einzelne Tier am Futterplatze sowie im Inneren des Stockes leicht kenntlich und mit keinem Stockgenossen zu verwechseln war. (Die technischen Einzelheiten werde ich seinerzeit in der ausführlichen Publikation an Abbildungen erörtern.)

Es wurden meist nur ca. 20 Bienen zum Futterplatze zugelassen und numeriert. Alle neuen (unnumerierten) Tiere, die sich späterhin noch zugesellten, wurden sofort getötet. Zwar ist die rasche Zunahme der anfliegenden Bienen, sobald nach längerer Pause wieder Zuckerwasser gereicht wird, viel auffälliger, wenn eine größere Schar die Futterstelle kennt. Es war aber diese Beschränkung nötig, um den Überblick nicht zu verlieren. Daß die Erscheinung auch so deutlich ist, möge ein Beispiel zeigen: Am Vormittage des 25. Juli 1919 zog ich eine neue Schar von 24 Bienen an meinen Futterplatz und nummerierte sie. Um $12^{15}$ entfernte ich das Futterschälchen und stellte es erst um $2^{34}$ wieder auf. Nach dieser mehr als zweistündigen Pause schienen die Tiere das Suchen nach dem Zuckerwasser ganz aufgegeben zu haben, es währte eine volle halbe Stunde, bis endlich um $3^{05}$ die erste Biene, und zwar Nr. 24, zum Schälchen geflogen kam. Sie sog sich voll und kehrte um $3^{09}$ in den Stock zurück. Nach 2 Minuten, um $3^{11}$, kamen Nr. 5 und Nr. 16 zum Futterschälchen, um $3^{12}$ Nr. 17, ½ Minute später Nr. 6 und um $3^{13}$ kehrte Nr. 24 vom Stocke zum Schälchen zurück, nach einer Minute von Nr. 2 gefolgt, so daß schon jetzt, 5 Minuten nach der ersten Heimkehr von Nr. 24, fünf weitere Bienen neben ihr am Schälchen saßen, deren Kommen offenbar durch sie veranlaßt worden war. Und während sich vorher 30 Minuten lang keine einzige Biene an der Futterstelle gezeigt hatte, finden wir eine knappe halbe Stunde später ¾ der ganzen Bienenschar des heutigen Vormittags emsig beim Einsammeln des Zuckerwassers beschäftigt.

Dadurch, daß wir zu diesem Versuche die Tiere numeriert hatten, erfahren wir etwas Neues: Man hatte sich den Vorgang so denken können, daß die erste beladen heimkehrende Biene bei ihrer Rückkehr zum Futter andere mit sich bringt. In dem eben besprochenen Versuche waren aber, nach der Heimkehr der ersten, 4 Bienen zum Zuckerwasser geeilt, noch bevor jene den Stock wieder verlassen hatte. Fast sieht es aus, als wären sie von der ersten durch irgend ein Zeichen geschickt worden. Und daß etwas Ähnliches tatsächlich zutrifft, davon können wir uns aufs Schönste überzeugen, wenn wir unsere Aufmerksamkeit den Vorgängen auf den Waben zuwenden.

Während einer Futterpause sitzen die numerierten Bienen untätig auf den Waben herum, im allgemeinen nicht zu fern vom Flugloche. Ab und zu kommt Leben in eine von ihnen. Sie wird unruhig, beginnt herumzukrabbeln, setzt sich langsam nach abwärts in Bewegung, verläßt den Stock und fliegt zur Futterstelle. Findet sie da kein Zuckerwasser, so kehrt sie wieder heim, kriecht langsam an den Waben empor und kommt hier oder dort zur Ruhe, ohne sich irgendwie auffällig zu machen. Ganz anders, wenn inzwischen das Schälchen gefüllt worden war. Dann pumpt sie ihre Honigblase voll, fliegt in den Stock und nun läuft sie, wie von einer fieberhaften Aufregung erfaßt, an den Waben in die Höhe, hält ab und zu im Laufe inne, um Zuckerwasser an andere Bienen, die darauf zu

warten scheinen, abzugeben (nur äußerst selten habe ich gesehen, daß die Bienen, die mit Zuckerwasser oder Honig heimkehren, ihre Beute direkt in Zellen füllen. Fast stets geben sie ihre Last unter lebhaftem wechselseitigem Betrillern der Fühler sofort an andere, auf den Waben sitzende Bienen ab, die dann wegkriechen. Was diese mit dem Futter machen, konnte ich noch nicht genau feststellen) und dann spielen sich Szenen ab, die so reizvoll und fesselnd sind, daß man an der Aufgabe, sie in trockenen Worten zu schildern, verzagen möchte. Sie beginnt einen Tanz, einen „W e r b e t a n z“ könnte man ihn nennen (auch mit Rücksicht auf später zu erwähnende Tatsachen), der ihre nächste Umgebung sichtlich in Erregung bringt. Der Tanz besteht darin, daß sie mit großer Schnelligkeit im Kreise herumtrippelt, dabei aber häufig um 180° schwenkt, so daß die Richtung ständig wechselt. Die Kreise sind eng, in ihrem Inneren liegt meist e i n e Zelle, auf den sechs angrenzenden Zellen läuft die Biene herum, beschreibt ein bis zwei Kreise in einer Richtung, oft auch nur einen halben oder dreiviertel Kreisbogen, um dann plötzlich Kehrt zu machen und sich in entgegengesetzter Richtung weiter zu drehen. So treibt sie es am selben Flecke 3, 5, 10 Sekunden, ja manchmal ½ Minute lang. Dann läuft sie eine Strecke weiter, um an einer anderen Stelle das Spiel zu wiederholen, oder sie bricht schon jetzt den Tanz plötzlich ab, stürzt in größter Hast zum Flugloche und kehrt an den Futterplatz zurück. Ebenso charakteristisch wie dieses Benehmen ist die Reaktion, die es bei den anderen auslöst. Sobald die Biene den Tanz beginnt, wenden ihr diejenigen, welche ihr zunächst sitzen und mit ihr in direkte Berührung kommen, die Köpfe zu, suchen die vorgestreckten Fühler an ihren Hinterleib zu halten und trippeln so hinter ihr drein, die raschen Kreistänze mit allen Wendungen mitmachend. Sind die Bienen, deren Aufmerksamkeit in dieser Weise erregt wurde, u n n u m e r i e r t e Tiere, also solche, die zu unserem Futterplatze keine Beziehung haben, so lassen sie meist von der werbenden Biene wieder ab, ohne daß weiter etwas erfolgt. Kommt aber diese bei ihrem Tanz zufällig mit einer n u m e r i e r t e n Biene in Berührung, die den Futterplatz kennt und nun während der Pause untätig auf der Wabe saß, so reagiert auch sie zunächst in der oben beschriebenen Weise, dann aber eilt sie, ohne sich um die werbende Kollegin weiter zu kümmern, direkt zum Flugloch und zur Futterstelle. (Allerdings nicht immer. Auf Einzelheiten kann ich mich hier nicht einlassen.) Kehrt sie dann vollgesogen in den Stock zurück, so benimmt sie sich ebenso wie die erste Biene; da sich die Tiere auch nach den weiteren Ausflügen so verhalten und da ferner, wie schon erwähnt, die zur Futterstelle gehörigen Bienen gewöhnlich nicht allzuweit vom Flugloche entfernt sitzen, und die Heimkehrenden in dieser Gegend ihre Tänze aufzuführen pflegen, dauert es nicht gar lange, bis die ganze Schar oder doch ein großer Teil von ihr alarmiert ist.

Wir sehen also eine direkte Benachrichtigung, aber nicht für ein Gehör bestimmt, nicht durch Töne, denn die werbenden Bienen können in nächster Nähe vor anderen ihre Tänze aufführen — solange sie mit ihnen nicht in Berührung kommen, zeigt sich keine Wirkung.

Wie kommt es nun, daß beim Zusammentreffen mit der werbenden Biene gerade die zur gleichen Schar gehörigen Tiere — so scheint es ja — veranlaßt werden, prompt an die Futterstelle zu eilen? Erkennen sie vielleicht die engere Gefährtin am Geruch oder an einer besonderen Art der Zeichengebung?

Zunächst wollte ich wissen, ob dies tatsächlich zutrifft, ob also die Tiere zwischen den Angehörigen ihrer Schar und den an anderen Plätzen sammelnden Individuen einen deutlichen Unterschied machen. Um dies zu erfahren, bildete ich aus Bienen des Beobachtungsstockes zwei angenähert gleich starke Gruppen, die an zwei verschiedenen Stellen gefüttert wurden, so daß die eine Gruppe nur den einen, die andere Gruppe nur den anderen Futterplatz kannte und besuchte. Wieder wurden alle Tiere numeriert und um die zwei Scharen recht deutlich unterscheiden zu können, wurde dem einen ein weißer, den anderen ein gelber Fleck auf den Hinterleib gesetzt. Ich will sie einfach als die „weißen“ und die

„gelben" Bienen bezeichnen. Nachdem beide Gruppen genügend eingeflogen sind, machen wir folgenden Versuch: (Bei derartigen Versuchen war die Mitwirkung eines zweiten Beobachters nötig. Ich bin Herrn Privatdozenten Dr. H. Nachtsheim und Herrn cand. rer. nat. F. Brand für ihre freundliche Hilfe zu Dank verpflichtet.) Wir pausieren an beiden Plätzen mit der Fütterung, bis nur mehr ab und zu eine Biene Nachschau hält. Dann bieten wir der einen Gruppe, z. B. den „gelben" Bienen, wieder Zuckerwasser dar, den „weißen" aber nicht. Die erste „Gelbe", die mit gefülltem Magen heimkehrt, vollführt im Stocke ihre Werbetänze. Wenn sie dabei mit „weißen" Bienen zusammentrifft, mit denen sie nie gemeinsam gesammelt hat, mit denen sie so wenig zu tun hat wie mit irgendwelchen anderen Stockgenossen, die an entfernten Blumen Nektar holen, werden sich dann die „Weißen" von ihr ebenso alarmieren lassen wie ihre engeren „gelben" Gefährten? Zu meiner Überraschung ist es der Fall. Nicht nur „gelbe" sondern auch „weiße" Bienen werden durch ihren Kreistanz veranlaßt, den Stock schleunig zu verlassen, aber jede fliegt an den ihr vertrauten Platz; so kommen die „Gelben" zum Zuckerwasser, die „Weißen" zu ihrem leeren Schälchen, wo sie um so hartnäckiger nach Futter herumsuchen, je eifriger sich ihre erfolgreichen Schwestern auf den Waben herumdrehen.

Ich habe den Versuch in der Form wiederholt, daß ich die eine Gruppe in einem Kästchen fütterte, welches intensiv nach Pfefferminzöl duftete, die andere in einem Kästchen, welches mit dem ebenso stark duftenden Geraniumöl reichlich versehen war. Da die Bienen in den Kästchen mit den ölgetränkten Unterlagen in direkte Berührung kamen, mußten sie selbst den Duft annehmen, wie auch den Blütenbesuchern etwas vom Dufte der Blumen anhaften wird. Die beiden ätherischen Öle werden von den Bienen geruchlich scharf unterschieden und so dachte ich, daß sie durch diese Maßnahme vielleicht eher die Angehörigen ihrer Gruppe erkennen und nur auf deren Werbetänze reagieren würden. Doch nach wie vor wurde bei der Fütterung der einen Gruppe auch die andere Gruppe mobil und eilte an ihre Futterstelle.

Wir müssen also annehmen, daß eine Biene, die in der geschilderten Weise „wirbt", nicht nur solche Tiere, mit denen sie gemeinsam gesammelt hat, sondern alle Nektarsammler, die wegen zeitweiligen Versiegens ihrer Futterquelle gerade untätig im Stocke sitzen, zur Arbeit ruft, wenn sie mit ihnen zusammentrifft. So stellt sich nun die ganze Sache wesentlich einfacher dar, als es zunächst den Anschein hatte: Wir brauchen nicht mehr nach der rätselhaften Parole zu suchen, durch welche die werbende Biene gerade ihre Gruppengenossen alarmiert. Sie teilt durch ihr Gebahren nur mit, daß etwas zu holen ist, und wer es erfährt und etwas zu holen gewohnt war, eilt an seine Sammelstätte.

Zwei Punkte bedürfen nur der Aufklärung. Erstens: Hat man eine Bienenschar zur Futterstelle gezogen und alle Tiere gezeichnet, so sieht man, wie früher schon erwähnt wurde, daß durch deren Werbetänze im allgemeinen nur gezeichnete Bienen zum Verlassen des Stockes veranlaßt werden, während die nicht gezeichneten Individuen zwar auch auf den Tanz reagieren, aber weiterhin nichts zu unternehmen pflegen. (Mit Ausnahme jener Tiere, die sich als Neulinge am Futterplatze eingestellt haben.) Darin werden Sie einen Widerspruch sehen mit dem, was ich eben gesagt habe. Doch ist der Widerspruch nur scheinbar. Denn die meisten Bienen, mit denen die Werbende auf den Waben zusammentrifft, haben keinen Nektar zu sammeln, sondern sind im Inneren des Stockes beschäftigt. Ab und zu mag es wohl vorkommen, daß eine unserer gezeichneten Bienen, deren Werben wir eben beobachten, mit einer anderen Biene zusammentrifft, die an Blüten Nektar gesammelt hat und in letzter Zeit ihre Quellen versiegt fand. Diese wird dann den Stock verlassen und bei ihren Blüten Nachschau halten. Nur ist dies sehr schwer festzustellen, weil man eine nicht gezeichnete Biene in dem Gewühle, das auf den Waben herrscht, bald aus den Augen verliert. Darum waren ja die Versuche mit den zwei verschieden markierten Gruppen nötig.

(Fortsetzung folgt.)

# Plauderstübchen.

**Zuckersäcke.** Die Lieferstellen müssen für nicht rechtzeitig zurückgegebene Zuckersäcke hohe Gebühren bezahlen. Es ist daher dringend geboten, daß die Vereine die Zuckersäcke sofort zurücksenden.

**Gehört zum Zubehör eines Bienenkastens auch das Absperrgitter?** In Bienenwohnungen mit größerem Rahmenmaß, insbesondere mit Breitwaben, muß das Brutnest unbedingt mittels Absperrgitter eingeschränkt werden. Es ist daher das Absperrgitter ein Zubehör zu einer solchen Bienenwohnung und muß mitgeliefert werden. Hofmann.

**Königinrahmen oder Königinkistchen?** Seit 9 Jahren verwende ich Hofmanns Königinrahmen, da diese leicht zu handhaben sind und wenig Volk brauchen. Noch nie ist mir darin ein Völkchen ausgezogen. Mühlhuber, Lehen.

**Meine Korbvölker wollen nicht schwärmen und will ich mir Heidevölker kommen lassen.** Die Heidebiene paßt in keiner Weise für Ihre Gegend und würden Sie damit die übelsten Erfahrungen machen. Wenn Sie ein starkes Korbvolk an einem guten Flugtage abtrommeln und den abgetrommelten Korb samt Inhalt auf die Stelle eines andern starken Korbvolkes stellen, so erhalten Sie davon sicher nach 12 Tagen einen Schwarm. Sie haben dann von den verwendeten 2 Körben je ein Volk als Zuwachs. Das abgetrommelte Volk baut am alten Standplatze als großer Schwarm seine Wohnung bei Tracht rasch aus (bei mangelnder Tracht wird es gefüttert); der vom abgetrommelten Korbe abgehende Schwarm hat eine junge Königin (Singerschwarm) und ist daher wertvoller wie ein Vorschwarm; das verstellte Volk, das an der Stelle stund, wohin der abgetrommelte Korb gestellt wurde, verliert wohl durch das Verstellen auf einen neuen Platz seine Flugbienen und fliegt ein paar Tage spärlich, erholt sich aber in 14 Tagen so weit, daß man ihm bald das Verstellen nicht mehr ansieht. Hofmann.

**Musterbienenzuchtanlage in Reuth.** Die Bienenzuchtanlage von Bezirksbienenmeister Schacher in Reuth wurde am 27. April von 800 Schülern verschiedener Schulen besucht, denen Herr Schacher einen Vortrag über Wert und Bedeutung der Bienenzucht und des Honigs hielt. Die Schüler lauschten aufmerksam den Vorführungen, die Herren Lehrer und Fräulein Lehrerinnen drückten Herrn Schacher volle Anerkennung und Dank für seine Vorführungen aus. Die Anstalt ist an allen Sonntagen zwischen 12 und 5 Uhr für den allgemeinen Besuch geöffnet.

**Massenbienensterben bei Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche.** Der Schweizer Viehseuchenkommissär Weißenrieder in Fraubrunn berichtet in der Schweizerischen Bienenzeitung über ein Massensterben von Bienen in Dörfern, in welchen zur Verhütung der Verbreitung der Maul- und Klauenseuche die Straßen und Plätze zeitweise mit 3—5%iger Kresapol- bezw. Kresollösung besprengt worden waren. Durch Regengüsse bildeten sich auf den Straßen und in den Straßengräben Pfützen, deren Wasser stark kresolhaltig war. Die Bienen trugen solches Wasser ein und verendeten zu Tausenden in und außerhalb der Stöcke.

Da in jüngster Zeit auch bei uns Viehbestände von der Maul- und Klauenseuche befallen wurden, können Schädigungen von Bienen eintreten, wenn die zur Entseuchung von Stallungen usw. verwendeten giftigen Flüssigkeiten von den Bienen aufgenommen werden. Es ist daher notwendig, die Bienen hievon abzuhalten. Bei günstiger Tracht haben die Bienen genügend Wasser im frisch eingetragenen Nektar, für trachtlose Zeit rate ich Tränkung im Stocke an, bezw. Fütterung am Abend mit Honigwasser (etwa 1 Teil Honig mit 2 Teilen Wasser). Hofmann.

**Wie bekomme ich schön gebaute Arbeiterwaben?** Wer bei der Frühtracht (Obstbaumblüte, Löwenzahn) das Brutnest durch Zwischenhängen von künstlichen Mittelwänden erweitert, hat nie Mangel an schönen Brutwaben mit Zellen für Arbeiterbrut. Nun wird allerdings von manchen Bienenzüchtern eine solche Brutnesterweiterung als schädlich bezeichnet, doch mit Unrecht. Ist vor Beginn der ersten Tracht eine Erweiterung des Brutnestes nötig, so empfehle auch ich nur das Einhängen einer ausgebauten Wabe, in welcher im Vorjahre gebrütet worden war, zwischen Blütenstaub- und erster bezw. letzter Brutwabe. Mit Beginn der Tracht kann aber statt einer ausgebauten Wabe bereits eine künstliche Mittelwand gegeben werden. Ist die Obst- oder Löwenzahnblüte entfaltet, so hängt man die künstliche Mittelwand zwischen zwei Waben mit offener Brut und hat die Freude, daß dieselbe in zwei bis drei Tagen nicht nur schön ausgebaut sondern auch bereits bestiftet ist. Später erlischt bei den Standvölkern der Bautrieb sehr rasch und nur zu oft bleiben in das Brutnest gehängte künstliche Mittelwände unausgebaut und stören dasselbe. Man läßt daher nach dem Erlöschen des Bautriebes im Juni und später nur die Schwärme (Naturschwärme und Feglinge) bauen oder versetzt Standvölker in Schwarmzustand, indem man sie von ihrem Wabenbau abkehrt und die Waben mit Brut auf andere Stöcke verteilt. Hofmann.

**Leerer oder voller Magen der Bienen?** Es ist oft von Wichtigkeit, zu wissen, ob die beim Stocke aus- und einfliegenden Bienen mit Honig oder Nektar vollgesaugt oder leer sind, denn man kann hieraus schließen, ob etwa fremde Bienen Honig aus dem Stocke tragen, dieser also beraubt wird, oder ob gute Tracht herrscht, die es den Bienen ermöglicht, mit Nektar vollgesogen von der Weide heimzukehren. Den Weg, dies durch Abfangen und Töten einer großen Anzahl von Bienen festzustellen, wird der Bienenvater nicht gerne betreten. Es ist dies aber auch nicht nötig, denn auch das Auge kann uns ziemlich sichere Auskunft geben. Sehen wir, daß Bienen aus dem Stocke kommen, die beim Abfliegen die Hinterfüße nach vorne halten, so dürfen wir daraus schließen, daß ihre Honigblase gefüllt ist, denn diese befindet sich im Hinterleibe und die Biene sucht das Gleichgewicht dadurch herzustellen, daß sie die langen Beine nach vorne hält. Ist aber der Honigmagen leer, dann hält sie, um im Gleichgewicht zu bleiben, die Füße nach rückwärts. Ein einfacher Blick auf die ausfliegenden und heimkehrenden Bienen kann demnach den Beobachter belehren, ob sie etwas davontragen oder heimbringen. In dieser Beziehung kann längere Beobachtung der Flugbienen sogar die Wage ersetzen. C, Sch.

(Diese Feststellung machte seinerzeit Professor von Frisch und nicht C. Sch.! Hofmann.)

(Aus der Wiener Landwirtschaftlichen Zeitung vom 24. April 1920.)

**Zuckerzuweisung und Honigablieferung.** Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände hält am 19. und 20. Mai in Halle ihre Vertreterversammlung und behandelt dabei auch die Zuckerzuweisung und Honigablieferung. Vielleicht gelingt es der Vereinigung nochmals Zucker zur Bienenfütterung zu erlangen.

**Gegen Insektenstiche** wurden schon verschiedene Mittel, wie Salmiakgeist usw., empfohlen, die aber meistens sehr wenig helfen. Da wurde unlängst eines meiner Kinder von einer Biene gestochen; ich griff schnell nach Karbolöl und ließ einige Tropfen auf die Stichwunde fallen — der Erfolg war überraschend; fast augenblicklich war der Schmerz weg und es stellte sich auch fast gar keine Geschwulst ein. Als ein anderes Kind von einer Wespe gestochen wurde, hatte es dieselbe Wirkung. Um nun Gewißheit über die Wirkung dieses Mittels zu erlangen, ließ ich mich absichtlich von einer Wespe und später von einer Biene gründlich stechen und der Erfolg war derart, daß ich sagen kann: Karbolöl hilft gegen Insektenstiche unbedingt sofort gegen Schmerz und Geschwulst!

(Aus Deutsche Fischerei-Korrespondenz vom 16. April 1920.)

# Vereinsnachrichten.

Der **Bienenzuchtverein Hof und Umgebung**, hält am Sonntag, 27. Juni, nachmittags 2 Uhr in der Greßmannschen Gastwirtschaft in Unterhartmannsreuth eine Wanderversammlung mit Vortrag und Kunstwabenverlosung ab. Thema des Vortrags: Weiselzucht. Anschließend an die Versammlung: Besichtigung der Weiselzuchtanlage des Herrn Strobel am Henselstein. Zahlreichem Besuch sieht entgegen Lehner, Vorstand.

**Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing und Umgebung.** Am 29. Juni 1920 Mitgliederversammlung im Bienenheim Lochhausen mit 25jähriger Gründungsfeier des Vereins. Zusammenkunft vormittags 10 Uhr im Bienenheim. Nachmittags Familienfest. Bei schlechtem Wetter findet die Feier im Gasthofe Heitmeier in Lochhausen statt. Die Vorstandschaft.

Der **Bienenzucht- und Obstbauverein Augsburg**, e. V., gegr. 1882, wird vom 6.—14. Juni, jeweils vormittags, den fast 1 km langen Film: „Die Biene und ihre Zucht" mit einleitendem Vortrage im „Ludi" am Königsplatze zur Vorführung bringen und ladet zu dieser noch nie dagewesenen Veranstaltung alle Bienenzüchter des Vereins und der Umgebung ein. Der Eintritt zu 1, 2 oder 3 Mark ist bei den uns erstehenden hohen Kosten ein nur mäßiger.

Der 1. Vorsitzende: H. Link.

Am Sonntag den 18. April hielt der **Bienenzuchtverein Simbach** seine General-Versammlung ab. Vorstand Kagerhuber gedachte des verstorbenen Mitgliedes Herrn Richard Loibl. Schriftführer und Kassier Lotter erstattete hernach den Kassabericht, der eine Mehreinnahme von 438 M. 20 Pfg. auswies. Der Verein zählt zur Zeit 157 Mitglieder. Die Wahl ergab die Wiederwahl des bisherigen Ausschusses. Auf Antrag wurde beschlossen, den Preis für Schleuderhonig auf 15 M., für Auslaßhonig auf 12 M. festzusetzen; Schwärme sollen das Pfund kosten: im Mai 30 M., im Juni 25 M., im Juli 15 M. Es folgten dann die Vorträge. Die Mitglieder Schuhmachermeister Grünberger-Simbach, Kaufmann Piehler-Wittibreuth, Hauptlehrer Fischer-Taubenbach und Hauptlehrer Schmidhofer-Zimmern gaben ihre Beobachtungen und Erfahrungen an ihren Bienenständen bekannt. Köstler-Braunau hielt einen Vortrag über die Auswinterung der Bienenvölker.

---

Am 26. April verschied unser verehrter 1. Vorsitzender

**Herr Hauptlehrer J. G. Schmidt, Nürnberg.**

Mit ihm ist einer unserer besten und treuesten Freunde dahingegangen. Seine nie rastende Tätigkeit für die edle Imkerei sichern ihm ein bleibendes Andenken.

**Die Vorstandschaft**
**des Mittelfränkischen Kreis-Bienenzüchterverbandes und des Zeidlervereins Nürnberg.**

---

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter.**




# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 7. Heft Juli 1920

## Honighöchstpreis.

In einer Reihe von Zuschriften wird darüber geklagt, daß der Honighöchstpreis aufgehoben und nicht einfach erhöht wurde, während doch die vollständige Freigabe des Honigs auf allgemeinen Wunsch der Bienenzüchter erfolgte.

Mein bei der Landesvereinsversammlung in Nürnberg gestellter Antrag, es möchte von Vereinswegen aus ein Richtpreis festgelegt werden, damit nicht einzelne Bienenzüchter beim Honigverkaufe übervorteilt werden, fand keinerlei Unterstützung.

Der Übernahmepreis des an den Kommunalverband abzuliefernden Honigs ist noch nicht festgesetzt, da das Ernetergebnis und der Preis des Auslandshonigs noch nicht bekannt sind.

In den Tageszeitungen bieten Firmen bereits ausländischen Honig an, z. B. in den Münch. Neuesten Nachrichten vom 11. Juli 1920 Nr. 234, Gebr. Kroll in Hamburg 85 000 Pfund, das Kilo verzollt ab Hamburg um 12 M. 40 Pf., doch kann es sich bei so billigem Preise nur um minderwertigen Auslandshonig handeln.

## Honigablieferung.

Wie im Junihefte des Vereinsblattes bekannt gegeben wurde, bleibt die durch die Ministerial-Bekanntmachung vom 4. März 1920 (Bayer. Staatsanzeiger Nr. 55) den Bienenzüchtern auferlegte Verpflichtung, für die Zuckerzuweisung von jedem Bienenvolke ein Pfund Honig zur Verfügung der Bayerischen Lebensmittelstelle an den Kommunalverband abzugeben, aufrecht erhalten.

Dieser Honig wird am zweckmäßigsten durch die Vertrauensleute der Gemeinden gesammelt, welche die Zuckerverteilung übernommen haben. (Wenn ein Bienenzüchter nachweislich nichts geerntet hat, so kann er natürlich auch keinen Honig abliefern und wird ihm dies auch nicht zugemutet werden.)

Die Bewirtschaftung des den Bedarfskommunalverbänden zugewiesenen Honigs sollten die Bienenzuchtvereine übernehmen. Sie könnten sich dadurch leicht für die kommende Friedenszeit, wo voraussichtlich der Honigabsatz wieder schwierigr ist, eine segensreiche Einrichtung schaffen.

## Preis des Wachses und der künstl. Mittelwände.

Wie vorauszusehen war, stieg der Preis des Wachses und damit auch der Preis der künstlichen Mittelwände nach Aufhebung der Wachsbeschlagnahme ungeheuer. Während anfangs April das Kilogramm Wachs ab Hamburg um 48 Mark gehandelt wurde, hat sich der Preis zu Anfang Juni auf 24 Mark gesenkt, ist aber nach kaum einer Woche wieder auf 26 Mark gestiegen. Der Preis des Wachses bedingt selbstverständlich auch den Preis der künstlichen Mittelwände, doch müssen wir jetzt mit einer ganz andern Preisspannung rechnen als wie in der Friedens-

zeit. Das Feuerungsmaterial, die Frachtkosten, die Arbeitslöhne und Geschäftsunkosten sind ungeheuer gestiegen und dabei ist die Arbeitsleistung zurückgegangen. Aber die Gefahr, welche während des Krieges bestand, daß wir ohne Wachsbeschlagnahme künstliche Mittelwände überhaupt nicht oder nur zu unerschwinglichen Preisen bekommen können, besteht nicht mehr, da uns das Ausland genügend Wachs zu liefern vermag.

## Wanderung.

Verschiedene Bienenzüchter haben Völker unmittelbar bei der Kommandantur des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr angemeldet statt bei mir. Ich mache darauf aufmerksam, daß die Anmeldungen ausschließlich bei mir erfolgen müssen. Auch auf den andern Wanderständen mußte ich die Erfahrung machen, daß Bienenzüchter Völker ohne mich zu fragen zur Aufstellung bringen und bei Nichtzulassung im Wanderstande die Stöcke in der Nähe unterbringen.. Wir wandern doch nur, um Erträge zu erzielen. Das ist bei einem übervölkerten Wanderplatze ausgeschlossen.

Hofmann.

Wer kann noch Völker für die Heidetracht übernehmen?

## Zuckerlieferung.

Wie jedes Jahr, so kommen auch heuer wieder Beschwerden über zu spätes Eintreffen des Zuckers. Meinerseits wurden die Bezugsscheine an die Vereine so frühzeitig hinausgegeben, daß weder der Reichszuckerstelle noch mir ein berechtigter Vorwurf gemacht werden kann, wenn sich in einzelnen Gegenden die Zuckerverteilung verzögert hat.

Hofmann.

## Kreisbienenzuchtverein Oberbayern.

An sämtliche Bezirksbienenzuchtvereine Oberbayerns.

Durch das Ableben des bisherigen Kassiers, Herrn Hauptlehrer Käfferlein von Pasing, ist bis zur nächsten Wiederwahl nach § 24 der Satzungen als stellvertretender Kassier Herr Hans Schneider, Kaufmann in München, Rosenheimerstraße 100, aufgestellt worden.

Die Vereinsbeiträge von 1920 und früherer Jahrgänge sind an den Genannten einzubezahlen.

Mit der Einzahlung wolle bis zur Bekanntgabe der Postschecknummer in nächster Bienenzeitung wegen der hohen Postgebühren gewartet werden, dann aber unverzüglich entrichtet werden.

Der Oberbayerische Kreisbienenzuchtverein hat in der heutigen Vorstandssitzung als Richtpreis für Honig per Pfund 12 M. in Vorschlag gebracht.

Freising, den 17. Juni 1920.

Der 1. Vorstand Joseph Färber, Gewerbe-Oberlehrer in Freising.

## Am Bienenstand.

Der Blütenreichtum des Frühlings und Sommers ist zu Ende und damit hört für die Bienen zunächst die Möglichkeit auf Nektar zu sammeln. Nur der Blatthonig, welcher teils pflanzlichen teils tierischen Ursprunges ist, liefert in manchen Gegenden noch eine nennenswerte Ernte. Wo daher keine Aussicht auf eine Spättracht besteht oder wo keine Wanderung geplant ist, kann der Imker

seine Jahresrechnung abschließen; denn abgesehen von etwa noch zu erwartenden Einnahmen für Schwärme und Völker, welche man zu verkaufen beabsichtigt oder von den Kosten für die Herbstauffütterung und Ersatzköniginnen wird der Imker für das laufende Jahr weder besondere Einnahmen noch Ausgaben mehr zu buchen haben.

Die Arbeiten bei den Völkern beschränken sich jetzt auf die Pflege der gefallenen Schwärme und gefertigten Ableger, die Kontrolle der Völker auf Weiselrichtigkeit und die Entnahme des etwa vorhandenen überschüssigen Honigs.

Die Natur= wie die Kunstschwärme fordern zu ihrem Gedeihen reichliche Nahrung und Wärme, sowie eine leistungsfähige junge Königin. In Gegenden ohne Spättracht ist eine starke Vermehrung der Völker, wenn man die Schwärme nicht sofort verkaufen oder vereinigen will, meist der Ruin der Bienenzucht. Waren nicht ganz günstige Trachtverhältnisse in und unmittelbar nach der Schwarmzeit, so verfällt der größte Teil der honigarmen Stöcke dem sicheren Hungertod. In diesem Falle gibt es bei dem herrschenden Zuckermangel nur ein Mittel, um wenigstens einen Grundstock von Völkern zu retten, das Vereinigen. Alle Schwächlinge und alle Stöcke mit alten Müttern werden entweiselt und mit ihrem Innengut auf die Nachbarn verteilt. Eine besondere Sorgfalt erfordern die Stöcke mit einer jungen Königin: die Singer= und Nachschwärme sowie die abgeschwärmten Völker. Das Fehlen der Brut und die Unruhe der Stöcke ist noch kein sicherer Beweis dafür, daß die Königin verloren gegangen ist. Ihre Befruchtung kann sich durch ungünstiges Wetter verzögern oder sie kann infolge körperlicher Fehler unmöglich sein. Bevor man weitere Schritte unternimmt, muß man sich vergewissern, ob die Königin noch vorhanden ist. Dies geschieht mit untrüglicher Sicherheit mittels einer Brutwabe, welche Eier und kleine Maden enthält und ins Brutnest gehängt wird. Bei Körben schneidet man ein thalergroßes Stückchen einer Wabe mit jüngster Brut aus einem weiselrichtigen Stock und bringt es durchs Spundloch des zweifelhaften Volkes auf eine Wabe, wovon man ein entsprechendes Stück herausgeschnitten hat. Ist die Weisellosigkeit durch die angesetzten Weiselzellen erwiesen, so gibt man dem königinnenlosen Stocke am besten eine befruchtete Mutter oder mangels einer solchen eine reife Weiselzelle bei. Eine Königin aus der zur Probe beigegebenen Brut nachziehen zu lassen, ist nur im äußersten Notfall ratsam. Bis die junge Königin begattet ist und bis aus den von ihr gelegten Eiern die erste Brut ausschlüpft, vergehen von der Beigabe des Zuchtstoffes an mindestens acht Wochen. Bis dahin ist das Volk durch den Abgang der alten Bienen längst zum wertlosen Schwächling herabgesunken, wenn es nicht durch zugehängte Waben mit auslaufender Brut verstärkt wird. Ist dies, wie bei den Korbvölkern, unmöglich und will man auch keine jungen Bienen zur Verstärkung zukehren, so werden die weisellosen Völker am besten mit Nachbarstöcken vereinigt. Das gleiche geschieht mit buckelbrütigen Völkern, besonders wenn die Brut von Afterweiseln, d. h. von eierlegenden Arbeitsbienen stammt. Sie lohnen meist nicht einmal eine Wiederbeweiselung, weil sie fast nur aus alten, bald absterbenden Bienen bestehen.

Infolge der Sommerwärme sind die Stöcke bei günstigen Trachtverhältnissen im Juli meist noch sehr volkreich. Diese Bienen bleiben bei späterem Trachtmangel müßig im Stock und können daher, wenn keine Spättracht zu erwarten oder keine Wanderung geplant ist, nichts mehr leisten. Fürs kommende Jahr sind sie auch wertlos, da nur die wenigsten von ihnen das Frühjahr erleben. Die künstliche Vermehrung durch Feglinge gibt uns das Mittel, diese Bienen nutzbringend zu verwerten. Ist man im Besitze junger Königinnen, so lassen sich mittels derselben auf die schon wiederholt in der Bayer. Bienenztg. beschriebenen Weise die Sammelfeglinge herstellen. Ihr Gedeihen hängt in erster Linie von reichlicher Nahrung ab. Wo keine gute Tracht besteht, oder wo man nicht in der Lage ist, ausgiebig füttern zu können, da hat die künstliche Vermehrung keinen Erfolg, selbst wenn sie mit größter Sachkenntnis ausgeführt würde.

Am Schlusse der Haupttracht setzt wie im zeitigen Frühjahre die Räuberei ein und führt oft zu erbitterter Feindschaft unter den Imkern, weil noch vielfach der Aberglaube herrscht, mancher Bienenzüchter halte besondere Raubvölker, um seine Imkergenossen zu schädigen. Eine ebenso irrige Ansicht ist die Behauptung, daß hungernde Stöcke besonders gerne rauben, weshalb manche Bienenhalter ihre Völker eigens hungern ließen, damit sie andere Stöcke ausplündern. Das Rauben ist lediglich eine Folge des Sammeltriebes der Bienen und liegt tief in der Natur derselben begründet. Je lebenskräftiger ein Volk ist und je entwickelter sich der Sammeleifer zeigt, desto leichter neigt es zum Rauben. Schwächlinge und darbende, entkräftete Völker besitzen nicht die Lebenskraft zum Plündern anderer Stöcke. Meist trägt die Schuld am Ausbruch der Räuberei der Besitzer des beraubten Standes. Verengte Fluglöcher bei Schwächlingen, Beseitigung der weisellosen Völker, größte Vorsicht beim Arbeiten an den Stöcken in trachtloser Zeit und beim Füttern sind die Hauptmittel, um den Ausbruch der Räuberei zu verhüten. Wer jedoch die Schleudermaschine und die ausgeschleuderten Waben zum Auslecken vor den Bienenstand stellt, der liefert einen schlagenden Beweis für die Wahrheit des Spruches: „Jeder Räuberei ist eine Eselei vorausgegangen."

Wer die Königin während der Haupttracht stark eingeengt hat, muß ihr jetzt das Brutnest wieder freigeben, damit Ende Juli und im August ein kräftiger Stamm junger Bienen nachwächst, welcher die Grundlage für die Entwicklung im nächsten Jahre bildet. Fehlt es an Tracht, so ist zwecks Förderung des Bruteinschlages eine leichte Reizfütterung geboten, weil sonst infolge des Abflauens des Bruttriebes die Königin in der Eierlage nachlassen würde. In den nicht mehr bebrüteten Waben des Brutraumes lassen sich jetzt leicht die an der Faulbrut erkrankten Zellen erkennen. Dieselben sind meist verdeckelt und von dunkler Färbung. Häufig weist der Zelldeckel ein kleines Loch auf. Öffnet man eine solche Zelle mit einem kleinen Hölzchen, so sieht man auf der unteren Zellwand die langgestreckte, gelb oder braun gefärbte Made liegen, welche eine zähe, übelriechende Masse in sich birgt. Ist diese Masse vertrocknet, so bildet sie einen dunklen Schorfbelag. Offene Maden, welche durch Faulbrut abgestorben sind, verlieren ihre glänzende Porzellanfarbe und ihre geringelte Lage. Sie bilden eine formlose Masse am Grunde der Zelle oder sie liegen lang ausgestreckt auf einer unteren Zellwand. Die Färbung ist meist gelb oder dunkel und der Geruch des Körperinhaltes entweder säuerlich oder stinkend. Bei der großen Ansteckungsgefahr ist äußerste Vorsicht und größte Reinlichkeit geboten, wenn nicht andere Völker ebenfalls verseucht werden sollen. Zum Reinigen der Hände und Geräte benützt man mit bestem Erfolg das Lysoform, welches nicht giftig und in jeder Apotheke käuflich ist.

Ende Juli rüsten sich meist die Wanderer für die Herbsttracht, besonders für die Heide. In manchen Gegenden liefert der Weißklee und der Hederich ebenfalls eine gute Spättracht. Zum Wandern eignet sich am besten eine einteilige Wohnung, bei welcher Brut- und Honigraum in demselben Kasten untergebracht sind und der möglichst wenig lose Teile besitzt. Ferner muß eine Vorrichtung für eine ausgiebige Lüftung vorhanden sein. Die Wanderung erfolgt am gefahrlosesten nachts. Verseuchte und umweiselnde Völker sowie solche mit unbefruchteter Königin müssen von der Wanderung ausgeschlossen bleiben. Vor Antritt der Wanderung ist eine Untersuchung der Stöcke durch einen Faulbrutsachverständigen notwendig. Dieser stellt auch den Gesundheitsschein aus, von dem die Berechtigung zum Aufstellen der Völker im Wandergebiet abhängig sein soll. Die große Gefahr bei Seuchenverschleppung durch Wanderbienen erfordert dringend sicher wirkende Maßnahmen, um die Bienen der Wandergebiete vor Ansteckung zu schützen. Auch eine Übervölkerung der Wanderplätze muß vermieden werden, wenn der Ertrag nicht leiden soll.

Wilh. Thoma.

# Ueber die Sprache der Bienen.

Von Prof. K. v. Frisch, zoolog. Institut, München.

Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie in München am 20. Januar 1920.

(Schluß.)

Was nun den zweiten Punkt betrifft, so muß ich an den Anlaß zu meinen Versuchen erinnern; es war dies die Beobachtung, daß die Bienen ihren Futterplatz verlassen, wenn sie kein Futter mehr vorfinden, um zahlreich wieder zu erscheinen, sobald die ersten Kundschafter beladen heimkehren. Wir haben gesehen, durch welche Art von Benachrichtigung dies zustande kommt. Wir haben gelernt, daß persönliche Beziehungen zwischen den Bienen, die gemeinschaftlich sammeln, keine Rolle spielen. Wir wissen schließlich, daß zu unserer Futterstelle nur ein kleiner Bruchteil der Sammelbienen des Stockes kommt, während viel mehr an Blüten fliegen und von dort — auch während unserer Futterpause — mit Nektar beladen heimkehren. Warum werden unsere gezeichneten Bienen nicht von diesen alarmiert? Wenn in unsern Versuchen die „gelben" Bienen, die vom gefüllten Schälchen nach Hause kamen, auch die „weißen" veranlaßt haben, bei ihrem leeren Schälchen Nachschau zu halten, scheint es unverständlich, daß nicht allgemein unsere Versuchstiere während der Futterpause immer wieder von jenen Bienen, die von den gefüllten Blumenkelchen heimkehren, zu ihren Schälchen „geschickt" werden.

Aufklärung bringt uns folgender Versuch: Wir füllen das Schälchen und sehen bald unsere Bienenschar das Zuckerwasser eifrig eintragen und auf den Waben ihre lebhaften Tänze aufführen. Nun ersetzen wir das Futterschälchen durch ein anderes, welches in mehrfacher Schicht Filtrierpapier enthält und feuchten dieses mit so viel Zuckerwasser an, als es leicht in sich aufzunehmen vermag. Die Bienen saugen an dem süßen Papier nicht minder eifrig, aber während sie früher binnen 1—2 Minuten ihre Honigblase prall gefüllt hatten, müssen sie sich nun lange Zeit abmühen, bis sie endlich, nur halb beladen, in den Stock zurückkehren. Und wie mit einem Schlage haben die Werbetänze auf den Waben ein Ende genommen. Nicht, daß unsere Bienen des Sammelns überdrüssig wären! Aber sie entledigen sich rasch ihrer spärlichen Bürde und eilen ohne Aufhebens an ihre Sammelstätte zurück.

Die erste Anordnung ist den natürlichen Verhältnissen bei überreicher Tracht vergleichbar, die zweite Anordnung entspricht den Verhältnissen bei spärlicher Tracht, wo die Bienen zahllose Blüten besuchen und schließlich doch nur halb beladen nach Hause kommen. Und da ich meine Versuche fast ausschließlich in einer Gegend mit sehr schlechten Trachtverhältnissen, und noch dazu im Sommer, nach Ablauf der besten Blütezeit, ausgeführt habe, dürfen wir annehmen, daß die vom Blumenbesuch kommenden Bienen keine Werbetänze vollführt und deshalb auch die Versuchstiere in deren Futterpausen nicht alarmiert haben.

Der Versuch lehrt uns aber noch etwas anderes. Während der Periode spärlicher Fütterung, wenn im Stocke kein Werben zu beobachten ist, kommen zur Futterstelle nur die numerierten Tiere, die den Platz schon kennen. Ist aber das Schälchen mit Zuckerwasser reichlich gefüllt, und sind die Werbetänze auf den Waben in vollem Gange, so stellen sich bald Neulinge ein, die zum erstenmal ans Schälchen kommen, in umso größerer Zahl, je lebhafter und ausdauernder die alten Bienen werben. Wir können daraus entnehmen, daß die Werbetänze nicht nur die Bienen unserer Schar, die den Futterplatz bereits kennen, dazu bewegen, ihn wieder aufzusuchen, sondern daß durch sie auch neue Kräfte „angeworben" werden. Auf welche Weise diese den Futterplatz finden, ob sie, wie man zunächst annehmen möchte, den werbenden Bienen bei deren Rückkehr zur Futterstelle einfach nachfliegen, darüber kann ich, trotz vieler Bemühungen, Sicheres heute noch

nicht aussagen. Daß aber der Werbetanz für das Gewinnen neuer Mitarbeiter von ausschlaggebender Bedeutung ist, dürfte außer Zweifel sein. Denn vom Momente, wo die beladene Biene in den Stock heimfliegt, bis zu ihrer Rückkehr zur Futterstelle gibt es nur zwei Gelegenheiten, bei welchen sie mit anderen Bienen ihres Stockes in Verbindung tritt: beim Werbetanz und beim Abgeben des Zuckerwassers. Letzteres allein veranlaßt aber keine neuen Bienen zum Aufsuchen des Futterplatzes; das folgt aus den Versuchen mit spärlicher Fütterung, bei welchen ja von den heimkehrenden Bienen auch Zuckerwasser abgegeben wird, und es geht ferner aus den unmittelbaren Beobachtungen hervor, die alle dafür sprechen, daß die Empfänger des Zuckerwassers dauernd im Stocke beschäftigt bleiben.

Die Bedingungen, die wir bei den Versuchen hergestellt haben, weichen ja von den natürlichen Verhältnissen einigermaßen ab. Doch fällt es nicht schwer, nach den so gewonnenen Erfahrungen sich ein Bild von der biologischen Bedeutung des Vorganges zu machen. Wenn eine ergiebige, noch nicht ausgebeutete Nektarquelle, z. B. die Blumen einer eben erblühenden Pflanzenart, von einzelnen Bienen entdeckt wird, so werden diese beim Besuche der Blüten in Nektar schwelgen, ähnlich wie an unserm reich mit Zuckerwasser beschickten Schälchen, nach kurzer Zeit voll beladen heimkehren und nun durch ihre Werbetänze neue Bienen den Blüten zuführen, bis die Zahl der Sammelnden so groß ist, daß alle Kelche gründlich ausgebeutet und so oft besucht werden, daß es in ihnen zu keiner größeren Ansammlung von Nektar kommt. Dann werden die sammelnden Bienen zu werben aufhören und damit erhält ihre Schar keinen weiteren Zuzug. So wird die bekannte Erscheinung verständlich, daß die Zahl der Bienen, die sich daran machen, eine Futterquelle auszubeuten, zu deren Ergiebigkeit meist in einem angemessenen Verhältnis steht. Wenn die Nektarquellen durch ungünstige klimatische Bedingungen versiegen, so lassen die Bienen vom Blütenbesuch ab; doch sobald eine Änderung eintritt und nur eine oder wenige Bienen die Blütenkelche gefüllt finden, werden sie durch ihr Werben in kürzester Zeit alle Nektarsammler ihres Stockes wieder auf den Plan rufen.

Es ist von Interesse, daß auch die mit Pollen heimkehrenden Bienen Tänze aufführen, die allem Anscheine nach auch als Werbetänze aufzufassen sind, sich aber von den Werbetänzen jener Bienen, die Zuckerwasser (oder Honig) eintragen, in charakteristischer Weise unterscheiden. Es liegt nahe, in diesen zweierlei Tänzen zwei verschiedene Ausdrücke der Bienensprache zu sehen, von welchen der eine reichlichen Nektarfluß, der andere gute Pollentracht bedeuten würde. Auch eine dritte Art „Tanz" habe ich beobachtet, dessen Sinn mir aber noch gänzlich unklar ist. Ich möchte heute verzichten, darauf näher einzugehen, weil hier erst eine feste Basis für unsere Schlüsse geschaffen werden muß.

Einen Schritt weiter sind wir gekommen, in einer Frage, über die man bisher nur vage Vermutungen äußern konnte, wissen wir Bescheid: Es gibt im Bienenvolke eine aktive Benachrichtigung über die Anwesenheit von Futter, und zwar durch eine Art Zeichensprache, die aber, der Finsternis im Bienenstocke entsprechend, nicht auf den Gesichtsinn, sondern auf den Tastsinn berechnet ist. Wie reich der „Wortschatz" dieser Zeichensprache ist, und ob nicht daneben auch eine primitive Verständigung durch Töne besteht, bleibt noch zu untersuchen. Die Schwierigkeiten, die sich der Klärung dieser Fragen entgegenstellen, sind groß, und so wird noch manches Jahr ins Land ziehen, bis wir die Sprache der Bienen halbwegs verstehen können.

### Anmerkung zu „Über die Sprache der Bienen".

Es sei mir gestattet, in aller Kürze zu den interessanten Feststellungen von v. Frisch (Über die Sprache der Bienen. Bayer. Bienenztg. Heft 6, 1920.) einige Erläuterungen zu geben, da seine Bezugnahme auf mich zu einigen Beanstandungen Veranlassung gibt. Wenn v. Frisch schreibt: „Nach v. Buttel-Reepen sollte man annehmen, daß der besondere Flugton der hastig zum Futter

zurückeilenden Tiere die anderen zum Nachfliegen veranlaßt hätte. Aber das Problem ist verwickelter", so ist diese Angabe zu einseitig und ungenügend und bringt den Nichtkenner meiner Äußerungen über das Mitteilungsvermögen der Bienen (vgl. Buttel-Reepen. Leben und Wesen der Bienen. Braunschweig 1915. 300 S., 64 Abb.) auf den Irrweg, als hätte ich nur das Gehörvermögen zur Erklärung herangezogen. Das ist nicht zutreffend. Aus meinen Darlegungen geht das sehr Verwickelte des Problems klar hervor. Am Eingang des Kapitels über das Mitteilungsvermögen sage ich mit der gebotenen Vorsicht: „Man kann hier nur mit Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten antworten" und im Abschnitt über den „Nachahmungstrieb" beschränke ich mich nicht nur darauf, den Flugton als Anreiz-Möglichkeit heranzuziehen, sondern erwähne auch „das besondere Gebaren" sammeleifriger Bienen, also die schnelleren Bewegungen als wahrscheinliche Mitteilungsbewirkung, wie auch eine etwaige Geruchsbeeinflussung, ohne übrigens dieser letzteren Möglichkeit einen besonderen Wert zuzumessen. Dann weise ich darauf hin, daß auch das Tastvermögen (Betrillern mit den Fühlern und das absonderliche Schwänzeln des Abdomens bei sich zum Schwärmen anschickenden Bienen) einen Mitteilungsfaktor bildet, ohne hierbei — wie auch sonst — ein „bewußtes" Mitteilen anzunehmen.

Bei der Fütterung im Stock habe ich den „Werbetanz" bisher nicht in der Form wie v. Frisch ihn schildert, bemerken können, abgesehen von lebhafteren Bewegungen, wohl aber deuten seltsame Vorgänge, die übrigens jedem Imker bekannt sind, auf eine nicht durch den „Flugton" bewirkte Mitteilung hin. Bald nach Beginn der Fütterung fliegen zahlreiche Bienen, auch wenn die Witterung kühl ist und es draußen nichts zu holen gibt, vom Flugloche ab. Möglicherweise sind hierunter auch Bienen, die sich schon einmal am Futternapf mit Zuckerwasser vollgesogen hatten und statt sich wieder zur Futterstelle durchzuarbeiten in einer Instinktsirrung hinauseilen, dem gewohnten Sammelwege folgend. Die meisten Hinausfliegenden dürften aber solche sein, die durch das aufgeregte Gebaren der sich an der Futterstelle gefüllt habenden den Anreiz empfingen, auch Vorrat herbeizuschaffen. Dieser Anreiz, und hier liegt das Verdienst von v. Frisch, dürfte nun durch „Werbetänze" ausgelöst sein, vielleicht aber auch durch Futterabgabe von Rüssel zu Rüssel. Wir sind jetzt nicht mehr völlig auf „Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten" beschränkt, sondern müssen hinfort mit Bestimmtheit das besondere Gebaren, das sich natürlich im dunklen Stockinnern nur durch das Tastvermögen verbreitet, als auslösenden Reiz annehmen, das muß v. Frisch zugeben, daß möglicherweise auch Töne in Frage kommen.

Die psychologische Grundlage dürfte aber eine andere sein als v. Frisch anzunehmen scheint, denn soweit meine Kenntnis der staatenbildenden Insekten reicht, kann hier von einer „direkten Benachrichtigung", von einem Werben („Werbetanz") wohl schwerlich die Rede sein. Wollten wir hier wirklich ein Werben im eigentlichen Sinne annehmen, so würde das psychische Qualitäten voraussetzen, wie sie sich nirgends sonst im biologischen Verhalten der Bienen zeigen. Diese Bezeichnungen veranlassen also ohne nähere psychologische Darlegungen unrichtige Annahmen. Meiner Ansicht nach kann es sich hier nur um rein instinktive Äußerungen handeln, um Lustbetonungen, die instinktiv wieder gleiche Töne auslösen.

Nicht unbekannt sind übrigens dem aufmerksamen Bienenbeobachter die höchst eigentümlichen Schüttelbewegungen pollensammelnder bezw. mit Pollenhöschen heimgekehrter Bienen, wie man sie nicht so ganz selten sehen kann. Auf den Waben artet dieses Zittern und Schütteln in Drehbewegungen aus, wobei die nächstbefindlichen Nestgenossen (Arbeiter) die Köpfe der sich drehenden bezw. sich schüttelnden Biene zuwenden und Bewegungen machen, als wollten sie die Pollenhöschen anbeißen, was aber nie geschieht, wenigstens habe ich es nicht bemerkt. Beim erstmaligen Sehen glaubt man eine irgendwie vergiftete oder kranke

Biene vor sich zu haben, da das absonderliche Verhalten vom normalen stark abweicht. Was hier vorliegt, ist rätselhaft. Ob hier ein „Werbetanz“ im Sinne von v. Frisch vorliegt, scheint mir aus mancherlei Gründen zweifelhaft.

Prof Dr. H. v. Buttel-Reepen, Oldenburg i. O.

**Nachschrift.**

v. Buttel-Reepen schreibt in seinem Werk „Leben und Wesen der Bienen“, auf welches er oben Bezug nimmt, zu Beginn des Abschnittes, der vom Mitteilungsvermögen handelt (S. 191): „Eine jegliche Art und Weise der Tätigkeit scheint eine andere Lautäußerung instinktiv auszulösen und so dürfte der Gehörsinn der wesentlichste Mitteilungsfaktor sein.“ Er spricht dann vom „Schwarmton“, „Stechton“, „Hungerton“, „Heulton“ und anderen Lautäußerungen und fährt fort: „Die Erfahrung zeigt, daß diese Lautäußerungen auch eine Lautsprache sind...“ Auf S. 194 kommt er auf die Erscheinung zu sprechen, daß eine Biene, die eine Nahrungsquelle ausgewittert hat, bald Gefährten aus ihrem Stock mitbringt und sagt, hierauf Bezug nehmend: „Ich glaube, daß der Flugton einer reich beladen heimkehrenden Biene ein besonderer ist und namentlich dürfte der Abflugton einer zu einer Honigquelle hinausstürzenden Biene ein eigenartiger und für Fluglochgenossen verlockender sein.“

Es war mir daran gelegen, darauf hinzuweisen, daß diese Ansicht hypothetisch und durch nichts bewiesen sei. Ich wollte nicht sagen (und habe es nicht gesagt), daß v. Buttel-Reepen ausschließlich die Lautäußerung als Verständigungsmittel der Bienen heranziehe. Sollte meine Darstellung zu solchem Mißverständnis Anlaß geben, so bedaure ich dies. Die knappe Form des Vortrages ließ ein näheres Eingehen auf die Literatur nicht zu.

Über die Berechtigung des Ausdruckes „Werbetanz“ bitte ich die Diskussion zu verschieben, bis ich in der ausführlichen Mitteilung das Tatsachenmaterial vorgebracht habe.

K. v. Frisch.

# Das Ausgleichen der Bienenvölker im Frühling.

In deutschen Bienenzeitungen spielt das Gleichmachen der Bienenvölker zu Beginn der Tracht eine große Rolle. Es war wohl Preuß, welcher zuerst in systematischer Weise diese Frühlingsarbeit bei seinen Völkern ausführte und dann in seinem bekannten Buche der Öffentlichkeit bekannt gab. Allerdings verband er damit sein Umhängen der Waben, welches ihm gute Erfolge gebracht haben soll. Seither liest man in deutschen Bienenzeitungen häufig von jenem Ausgleichen, während dasselbe bei uns in der Schweiz so gut wie gar nicht ausgeübt wird. Die Anhänger dieser Methode sagen, daß Völker, welche schwach in die Tracht gehen, fast gar nichts leisten und sie sind der Meinung, daß das Verstärken der schwachen Völker mehr Nutzen bringt, als die damit verbundene Schwächung der starken Völker diesen Schaden zufügt; ja, letzteren kann das Wegnehmen von Waben unter Umständen von Nutzen sein, indem sie dann weniger geneigt werden zu schwärmen. Für mich ist diese Frage nicht genügend geklärt, indem es an großzügigen Parallelversuchen fehlt, welche entscheiden würden, ob das Ausgleichen wirklich von Nutzen ist. Daß z. B. Preuß verhältnismäßig gute Ernten hatte, ist für mich nicht beweisend, denn diese lassen sich auch leicht erklären durch die vorzügliche Pflege, welche er seinen Bienen angedeihen ließ. Einen unbestreitbaren Nutzen dürfte das Ausgleichen zweifellos haben, nämlich den, daß der Bienenzüchter gezwungen ist, seine Völker im Frühlinge aufs genaueste zu prüfen, wobei er eher als andere Abnormitäten oder Krankheiten entdecken wird und helfend eingreifen kann. Anderseits kann das Ausgleichen beim Ungeübten mitunter großen Schaden anstiften, indem dadurch bösartige Krankheiten von Stock

zu Stock übertragen werden können, was bei uns vor vielen Jahren unser bekannter Bienenzüchter Blatt mit dem Verluste von über 300 Stöcken büßen mußte.

Auf alle Fälle bringt das Gleichmachen eine so bedeutende Arbeit mit sich, daß man sich ernstlich fragen muß, ob es die Kosten bezahlt macht. Und da glaube ich persönlich, daß man mit demselben Aufwande von Arbeit eher und nachhaltiger zum gewünschten Ziele großer Honigernte käme, wenn man dieselbe mehr der Verbesserung seiner Rasse widmen würde. (Sehr richtig! Die Schriftltg.) Das Heranziehen einer für seine Gegend geeigneten Bienenrasse ist überhaupt das A und O der Bienenzucht, gegen welches alle andern Maßnahmen zurücktreten. So verwende ich ein anderes Prinzip: statt auszugleichen merze ich eben jene Völker aus, welche sich nicht bewähren und das sind ja wirklich meistens solche, welche schwach in den Frühling gehen oder wenigstens zur Trachtzeit schwach sind. Wenn ich ausgleiche, so schleppe ich jene schlechten Völker immer mit, ja mehr, ich verliere das richtige Urteil über dieselben, indem der Ertrag der schlechten Völker künstlich vermehrt, derjenige der guten aber entschieden ebenso vermindert wird. Gerade in dieser Beziehung halte ich das Gleichmachen für geradezu schädlich, weil damit eine richtige Auslese der Völker verhindert wird. Meine Völker kann ich tatsächlich nur dann miteinander vergleichen, wenn ich sie weder schwäche noch verstärke und dann kann ich aber mittelst der Königinzucht auch nach und nach alle minderen Völker wegbringen und durch tüchtige ersetzen.

Auch ich will meine Völker gleichmachen, aber nicht durch alljährliches künstliches Verstärken oder Schwächen, sondern dadurch, daß ich die schlechten Völker mit Königinnen von bester Abstammung umweisle. Mein Weg ist vielleicht der längere, aber er führt einmal sicher zum Ziele und wenn dann endlich die Völker durch richtige Königinzucht ausgeglichen sind, so habe ich keine Arbeit mehr mit ihnen, denn dann ist die Mehrzahl der Völker gut und ein Ausgleichen überflüssig. Allerdings geht das nicht von heute auf morgen, denn es ist, wie der Altmeister der Rassenzucht sagte: „Züchten ist kein eintägig Heu.“ Es dauert sogar Jahre lang, aber dafür hat man von Jahr zu Jahr das befriedigende Gefühl, wieder einen Schritt vorwärts gekommen zu sein. Und ist man einmal über die Anfänge hinaus, dann ist das Ausgleichen überhaupt gänzlich verwerflich. Denn dann gibt man sich nicht mit der Leistung eines Jahres zufrieden, sondern beobachtet seine guten Völker durch Jahre hindurch und gewinnt erst dann das richtige Urteil über dieselben. Aber ausgeglichen darf dann nicht werden, weil dadurch die Leistungen gefälscht werden. Durch reine Wahlzucht, d. h. durch bloßes Züchten von den besten Völkern ohne Kontrolle der Drohnen kommt man aber kaum zum Ziele, besonders wenn man, wie ja meistens, rückständige Bienen„halter“ zu Nachbarn hat. Dann heißt es eben mit Hilfe einer Belegstelle züchten, man wird dann etwas mehr Mühe haben, aber dafür sind die Erfolge auch weit sicherer und befriedigender. Dann wird man sich auch nicht mehr über wahnsinnige Schwärmerei zu ärgern haben und kommt ohne Künsteleien und Absperrgitter aus. Das Absperrgitter, welches die Bienen ohne Zweifel vor der Zeit alt macht, ist bei mir gänzlich überflüssig, meine Bienen erziehen nicht mehr und nicht weniger Brut als eben notwendig ist und steigen mir nicht zum Brüten in die Honigräume hinauf. Dr. Karl Brunnich.

# Unsere Beobachtungsstellen im Mai.

Für einen Teil unseres Heimatgebietes scheint leider eine Wendung zum Schlechteren eingetreten zu sein. Zum Glück ist das Klagen nicht in allen Fällen berechtigt. Wenn ein Beobachter schreibt: „Für hiesige Gegend, wo Esparsette die Haupttracht ist, wird das Jahr 1920 wohl zu den ungünstigen gezählt werden dürfen“ — und dabei für den Mai eine reine Zunahme von 345 g für jeden Tag meldet, so weiß man wirklich nicht mehr, was man sagen soll. Ich habe mich nur gefragt, wenn 1920 für dortige Verhältnisse mit einer Wagstock-Zunahme

von rund 45 Pfund im Mai als ein ungünstiges Jahr angesehen werden muß —, wieviel werden die Bienenzüchter, die jenes Paradies bewohnen, an Honig in den letzten Jahren angeliefert haben?

Leider hat aber eine ganze Anzahl unserer Herren Beobachter über den Mai Grund genug zum Jammern. Vielfach haben vereinzelte Nachtfröste im ersten Drittel des Monats einen guten Teil der Blütenpracht vernichtet und die Nektarquellen zum Versiegen gebracht. Fünf Stellen haben Tageszunahmen unter 100 g (netto). Neustadt a. A. nur 4,2 g; Nürnberg mit seinen durch den Reichswald bedingten eigenartigen Trachtverhältnissen hat statt Zunahme eine tägliche Netto-Abnahme von 108 g.

Diesen unerwünschten Fehlernten stehen wieder zum Teil ganz gewaltige Erfolge gegenüber, besonders im Kreise Oberbayern. An der Spitze steht das Volk auf Gerstung-Breitwabe in Schwabstadel mit einer reinen Gewichtszunahme von 45 Pfund. Das zweite Beobachtungsvolk der gleichen Stelle, auf Gerstung-Hochwabe, hat dagegen nur 25 Pfund zugenommen. Ich möchte dem Herrn Beobachter empfehlen, der Ursache dieses doch recht beträchtlichen Unterschiedes nachzugehen. Meinem Gefühl nach liegt es nur am Volke selbst bezw. der Königin, die zwar jung sein mag, aber wohl nicht von bestem Leistungsstamme herkommen dürfte. Dem Hoch- oder Breitwabenmaß kann ich, obwohl selbst Anhänger der breiteren Wabe, doch einen so gewaltigen Einfluß nicht beimessen. Vielleicht berichtet uns Herr Pickel einmal gelegentlich näheres über seine beiden Wagvölker und deren Familiengeschichte.

Ingolstadt berichtet von Blatthonig auf Ulmen, der auch fleißig eingetragen wurde. „Die Blätter sehen wie mit Zuckerwasser bestäubt aus", schreibt Herr Moser. Betreffs der angebissenen Akelei-Blüten wäre es sehr wichtig, zu erfahren, ob auch Bienen bei dem Zerbeißen der Blüten einwandfrei beobachtet werden konnten. Meist sind es nach meinen Beobachtungen Hummeln und die Bienen nützen dann nur die gebotene Gelegenheit aus. Auf Mohn (angebaut) konnte Herr M. auf einzelnen Blüten 6—8 Bienen gleichzeitig beim Pollensammeln feststellen. Die Wanderung in den blühenden Raps hat infolge des vielen Regens und heftiger Winde wenig Zunahme gebracht. Schade, Raps ist sonst eine recht ergiebige Trachtgelegenheit. Pfarrkirchen meldet ein auffallend starkes Befliegen der Akazien (Robinien) in den Morgenstunden und regt die Frage an, ob Hederich vielleicht ebenso wie Buchweizen nur zu bestimmten Tageszeiten honigt? Den eifrigen Beflug blühender Robinien und Linden in den frühen Morgenstunden habe ich ja auch schon früher wiederholt erwähnt. Besonders 1910 war es in Aibling geradezu erstaunlich. Leider verschwanden aber die sich am frühen Morgen bemerkbar machenden Gewichtszunahmen stets wieder bis zum Abend.

Fast allen Ortes war dagegen die Ernte an Schwärmen sehr reichlich, doch zeigten die Herrschaften häufig große Neigung zum Ausreißen, so in Kemnath. Auch hier in Solln und im benachbarten Pasing bläst mancher Imkerkollege einen Trübsalsmarsch hinter seinen „Davongezogenen" her. Da geht es den Imkern dies Jahr genau so wie einigen politischen Parteien. Wo mögen die „Entschwundenen" jetzt wohl hausen und wo mögen sie gastliche Unterkunft gefunden haben?

Der Juni zeigt bedauerlicherweise bis jetzt einen sehr „frischen" Charakter, das dürfte die Hoffnungen so manchen Imkers noch weiter enttäuschen. Doppelt vorsichtig muß darum die Schleuder gehandhabt werden. Zucker ist zweifellos weniger vorhanden wie Papiergeld, das zeigen uns die Dividenden, die von den Zucker-Raffinerien verteilt werden — trotz des von uns in den Kauf zu nehmenden „Mangels an Zucker!" Wie sich auch der Honigpreis gestalten möge unter diesen Umständen, ich möchte die Kollegen doch nochmals dringlichst vor allzu starker Entnahme von Honig aus ihren Völkern warnen. Wie sollen unsere Völker sonst durch den Winter kommen? Raubwirtschaft hat sich noch stets bitter gerächt an denen, die sie ausübten. Wer Tiere hält, um Nutzen von ihnen zu erzielen, vergesse nie, daß er damit auch eine große Verpflichtung auf sich genommen hat, nämlich die, für seine Tiere auch zu sorgen. Frank v. Kleist.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolks: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste Monatsdrittel 1. | 2 | 3. | höchste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto[illegible] − = Netto[illegible] |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | + 4200 | + 750 | + 9050 | +14000 | + 451,6 | + 1 | + 2 | + 5 | +25 | +28 | +27 | 74 | 31 | 316 | + 5800 g |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 550 | + 600 | + 8800 | + 9950 | + 321 | — 3 | — 1 | + 4 | +26 | +30 | +31 | 44 | 31 | 251 | + 3150 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 200 | + 550 | + 4260 | + 5010 | + 161,6 | + 9 | +12 | +16 | +22 | +26 | +26 | 78 | 31 | 357 | + 180 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 4400 | + 800 | +17300 | +22500 | + 726 | — 3 | + 1 | + 8 | +25 | +28 | +29 | 75 | 31 | 258 | + 10700 g |
| 6 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | — 550 | — 900 | + 650 | + 3350 | — 108 | — 1 | + 4 | + 8 | +22 | +26 | +30 | 76 | 31 | 277 | — 2700 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 2950 | + 1300 | + 2650 | + 6900 | + 225,5 | + 2 | + 4 | +10 | +19 | +23 | +25 | 101 | 31 | 182 | + 4650 g |
| 9 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | + 1070 | + 1950 | + 4150 | + 7160 | + 231,3 | + 1 | + 3 | + 2 | +27 | +29 | +32 | 80 | 30 | 311,5 | + 2450 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | + 2180 | + 4200 | +11150 | +17480 | + 563,8 | — | + 4 | + 5 | +33 | +36 | +37 | 121,4 | 30 | 279 | + 6950 g |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | + 1850 | + 3450 | +11670 | +16970 | + 547,4 | — | + 4 | + 5 | +33 | +36 | +37 | 121,4 | 30 | 279 | + 7610 g |
| 12 | Dillingen | 435 | + 2750 | + 2600 | + 5800 | +11150 | + 359,7 | + 3 | + 3 | + 9 | +25 | +25 | +26 | 66 | 28 | 288 | + 5600 g |
| 13 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | + 600 | + 1150 | + 7250 | + 9000 | + 290,3 | + 2 | + 5 | +11 | +27 | +28 | +32 | 67,5 | 30 | 341,5 | + 3900 g |
| 14 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 1050 | + 1050 | + 1950 | + 4050 | + 130,6 | — 1 | + 4 | + 6 | +26 | +28 | +31 | 82 | 31 | 214 | + 1600 g |
| 15 | Kemnath (Oberpfalz) | 470 | + 4600 | + 2600 | + 4100 | +11300 | + 364,5 | — 1 | + 3 | + 7 | +20 | +28 | +30 | 132 | 30 | 325 | + 4550 g |
| 16 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | + 3300 | +11000 | +10150 | +24450 | + 787 | + 1 | + 3 | +10 | +25 | +25 | +25 | 187 | 29 | 310 | + 16550 g |
| 17 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 550 | + 1000 | + 1800 | + 3850 | + 108 | + 4 | + 6 | +10 | +20 | +27 | +35 | 54 | 31 | 228 | + 1700 g |
| 18 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | + 3800 | + 2000 | + 2200 | + 7500 | + 242 | + 1 | + 4 | +10 | +23 | +24 | +26 | 75,8 | 30 | 244 | + 650 g |
| 19 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 6650 | + 4625 | +10480 | +21755 | + 701,8 | + 1 | + 4 | +10 | +29 | +30 | +32 | 224 | 29 | 229 | + 11675 g |
| 20 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | + 5150 | + 200 | + 6550 | +11900 | + 884 | — 1 | + 8 | + 7 | +24 | +30 | +27 | — | 27 | 256 | + 7000 g |
| 21 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 5700 | + 5200 | +14700 | +25600 | + 826 | . | . | . | . | . | . | . | 31 | 323 | + 16750 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe, Gerstung | 560 | +11300 | + 9550 | +17420 | +38270 | +1234,5 | — | + 8 | +10 | +25 | +25 | +25 | 167,2 | 29 | 276 | + 22450 g |
| 23 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | + 8200 | + 5840 | + 8150 | +22190 | + 716 | — | + 3 | +10 | +25 | +25 | +25 | 167,2 | 29 | 276 | + 12560 g |
| 24 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 2850 | + 2750 | + 7100 | +12700 | + 409 | +2,5 | + 4 | +12 | +27,5 | +28 | +29 | 204 | 27 | 271 | + 6420 g |
| 25 | Mörgen (Schwaben) | 574 | + 4800 | + 1500 | + 6850 | +12650 | + 408 | + 3 | + 7 | +11 | +23 | +25 | +27 | 85 | 26 | 236 | + 5600 g |
| 26 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | + 3400 | + 4200 | + 7400 | +15000 | + 484 | + 4 | + 9 | +13 | +24 | +27 | +27 | 218 | 27 | 238 | + 10000 g |
| 27 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 1700 | + 1500 | + 2000 | + 5200 | + 168 | + 1 | + 6 | +10 | +22 | +26 | +26 | 63 | 31 | 252 | + 4100 g |
| 28 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 4035 | + 5755 | + 6435 | +16225 | + 523,4 | + 2 | + 6 | +10 | +24 | +25 | +26 | 1392 ccm | 30,5 | 289,5 | + 5280 g |

# Haftpflichtversicherung.

§ 833 des Bgl. Ges. bestimmt: „Wird durch ein Tier ein Mensch getötet oder der Körper oder die Gesundheit eines Menschen verletzt oder eine Sache beschädigt, so ist derjenige, welcher das Tier hält, verpflichtet, dem Verletzten den daraus entstehenden Schaden zu ersetzen. Die Ersatzpflicht tritt nicht ein, wenn der Schaden durch ein Haustier verursacht wird, das dem Berufe, der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte des Tierhalters zu dienen bestimmt ist und entweder der Tierhalter bei der Beaufsichtigung des Tieres die im Verkehr erforderliche Sorgfalt beobachtet oder der Schaden auch bei Anwendung dieser Sorgfalt entstanden sein würde."

§ 847 schreibt vor: „Im Falle der Verletzung des Körpers oder der Gesundheit, sowie im Falle der Freiheitsentziehung kann der Verletzte auch wegen des Schadens, der nicht Vermögensschaden ist, eine billige Entschädigung in Geld verlangen. (Schmerzensgeld.) Der Anspruch ist nicht übertragbar und geht nicht auf die Erben über, es sei denn, daß er durch Vertrag anerkannt oder daß er rechtshängig geworden ist."

Die Ersatzpflicht tritt aber bei einem Bienenzüchter immer ein, weil er seine Bienen nicht wie Zugtiere lenken kann; er kann nicht neben ihnen hergehen wie bei einem Pferde usw.; die Bienen verursachen auch keinen Schaden, indem sie vor Schwäche hinfallen oder durch den Stoß eines anderen Tieres eine Bewegung machen müssen, wodurch ein Schaden zugefügt werden könnte, wie das bei einem Pferde usw. der Fall sein kann. Daher hat der Bienenzüchter immer für den Schaden aufzukommen. (Die Bienen waren nach bayerischem Rechte Haustiere. Seitdem in Bayern die Reichsgesetze gelten, gehört die Biene zu den wilden Tieren und wir genießen daher überhaupt nicht die für Haustiere vorgesehene Milderung der Haftung. Als diese seinerzeit im Reichstage beraten wurde und ein Abgeordneter auf die Biene aufmerksam machte, tat der Staatssekretär Nieberding den weisen Ausspruch: „Die Biene ist und bleibt ein wilder Wurm." Hfm.)

Dieser Schadensersatz erfordert aber häufig größeren Aufwand. Den Bienenzüchter gegen alle Schäden, die durch Stiche der Bienen an fremden, nicht in seiner Familie und Pflege befindlichen Personen und Sachen entstehen und für die er nach § 833 und 847 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftbar gemacht werden kann, zu versichern, entstand der Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter auf Gegenseitigkeit. Damit die Mitglieder zu Nachzahlungen nicht herangezogen werden können, wie das § 18 der Satzung noch vorsieht, schloß ich als Vorstand des Haftpflichtversicherungsvereins im Jahre 1916 mit der Versicherungsgesellschaft Allianz in München einen Rückversicherungsvertrag ab, demzufolge alle Schäden, welche die Höhe von 800 M. übersteigen, die Versicherungsgesellschaft Allianz zu decken hat. Schäden bis zu 3 M. sind vom Versicherten selbst zu tragen. Für Schäden, welche durch grobe Fahrlässigkeit des Versicherten entstanden sind, wird nur bis zur Hälfte der festgesetzten Schadenssumme Ersatz geleistet. Für vorsätzlich herbeigeführte Schäden leistet der Verein keine Entschädigung.

Sobald eine Entschädigung beansprucht wird, hat der Bienenzüchter innerhalb einer Woche der Vorstandschaft des Versicherungsvereins sowie seinem Bezirks- oder Zweigvereinsvorstande von der Sachlage mittelst eingeschriebenen Briefes Anzeige zu erstatten und alle geforderten Aufschlüsse vollständig und unverzüglich zu erteilen, widrigenfalls der Versicherungsverein keine Entschädigung leistet.

Die Frist für die Anzeigeerstattung beginnt mit dem Zeitpunkte, in welchem der Geschädigte seinen Anspruch gegenüber dem Versicherungsnehmer geltend macht. Die Entschädigungspflicht wird nur anerkannt, wenn der Versicherte allen satzungsmäßigen Verpflichtungen gegen den Verein nachgekommen ist.

Der Beitrag ist alle Jahre bis zum 1. April einzubezahlen. Das beste wäre es, um Postgebühren zu ersparen und nicht im Rückstande zu sein, wenn der Bienenzuchtverein von seinen Mitgliedern, die bei der Haftpflichtversicherung sind — es ist dies ja Pflicht der Vereine, weil die Haftpflichtversicherung ein Unternehmen des Landesvereins ist — die Beiträge immer gleich bei der 1. Jahresversammlung für das betreffende Kalenderjahr oder gleich für die dreijährige Periode, da alle drei Jahre die Völkerzahl neu angegeben werden muß, einheben würde. Zu- und Abgänge bleiben während des dreijährigen Zeitraumes außer acht.

Die Rechte der säumigen Mitglieder ruhen solange, bis die allenfallsigen Kosten einbezahlt sind.

Wie wird man Mitglied des Haftpflichtversicherungsvereins und welche Pflichten hat das Mitglied?

Der Verein bestellt für seine Mitglieder oder die einzelnen Mitglieder bei dem Vorstande des Haftpflichtversicherungsvereins (z. Zt. Joseph Färber, Gewerbe-Oberlehrer und Schulleiter der Berufs-Fortbildungsschule in Freising) Satzungen und Antragsformblatt. Der Haftpflichtversicherungsverein erhebt noch die gleichen Aufnahmegebühren und Spesen, dazu die gleichen Jahresbeiträge wie im Frieden, obwohl Papier, Drucksachen, Postgebühren usw. um 300—500 % gestiegen sind. Daher ist bei allen Zuschriften das Rückporto beizulegen. Tritt in einem Vereine gleichzeitig eine größere Zahl neuer Mitglieder bei, so macht man sich der Einfachheit halber die Kolonnen des Antragsformblattes auf einen Bogen Papier, weil man dann verschiedene Rubriken für alle oder mehrere auf einmal ausfüllen kann und die Bestätigung für alle nur einmal zu setzen hat. Das ausgefüllte Formblatt schickt man dann wieder an den Vorstand des Haftpflichtversicherungsvereins und gleichzeitig die Aufnahmegebühr, die Spesen und die Jahresbeiträge auf Postscheckkonto 7528 (Haftpfl.-Vers.-Verein) beim Postscheckamt München ein.

Jedes Mitglied, das sich zum Abonnement auf die Bayerische (= Münchener) Bienenzeitung verpflichtet, hat zu entrichten:

a) eine Aufnahmegebühr, welche bis zu 20 Völker 50 Pfg., über 20 Völker 1 M. beträgt;
b) 30 Pfg. Spesen;
c) einen Jahresbeitrag von 4 Pfg. für jedes Volk;
d) 40 Pfg. für Übersendung der Aufnahmsurkunde, 10 Pfg. für Zahlkarte.

Jedes Mitglied, das sich zur Haltung der Bayerischen Bienenzeitung **nicht** verpflichten will, hat zu bezahlen:

a) eine Aufnahmegebühr, welche bis zu 20 Völker 50 Pfg., über 20 Völker 1 M. beträgt;
b) 30 Pfg. Spesen;
c) einen Beitrag von 6 Pfg. für jedes Volk und für jedes Jahr;
d) 40 Pfg. für Rücksendung der Aufnahmsurkunde usw. oder Beilage von 40 Pfg. Briefmarken;
e) Postgeld von 10 Pfg.

Wollen sich Bienenzüchter, die keinem Vereine angehören, weil an dem Wohnorte und in nächster Umgebung kein Bienenzuchtverein besteht, versichern, so werden solche Mitglieder, so lange sie nicht den Beitritt zu einem bestimmten Vereine melden, einem Vereine zugeschrieben. Jos. **Färber**, Freising.

## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter.

Herr Oberstabsarzt Dr. **Manger** hat bei der Landesvereinsversammlung in Nürnberg (14. April 1920) Anträge gestellt, welche mit den nachstehend in Ziffer 1, 2 u. 3 vorgeschlagenen Maßnahmen übereinstimmten. Er wurde von der Versammlung gebeten, seine Vorschläge ausgearbeitet im Vereinsblatt zu ver-

öffentlichen, damit alle Mitglieder davon Kenntnis nehmen und ihre Meinung äußern können.

Meinungsäußerungen können sowohl dem Landesverein Bayerischer Bienenzüchter in München, Schnorrstraße 2, als auch Herrn Oberstabsarzt Dr. Manger in Ingolstadt zugesandt werden.

Die Beschlußfassung über die Anträge des Herrn Dr. Manger und die durch deren Annahme notwendig werdende Satzungsänderung hat durch die Mitgliederversammlung des Landesvereins zu erfolgen.

Landesökonomierat Büttner.

## Wirtschaftlicher Aufbau des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter.

Von Dr. Manger, Ingolstadt.

Die Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse unseres bayerischen Vaterlandes hat auch uns Bienenzüchter nicht unberührt gelassen und das Bild der bienenwirtschaftlichen Verhältnisse gänzlich verändert. Wie an den einzelnen Bienenzüchter bei allen Anschaffungen die veränderte hohe Preislage ungeheure Anforderungen stellte, so sieht sich auch der Landesverein neuen großen, wirtschaftlichen Aufgaben gegenüber gestellt, deren Bearbeitung und Lösung einen ungeahnten Aufwand von Arbeit und Geld erfordert. Wie aber soll es nun die Leitung des Landesvereins bei den bescheidenen Mitteln, die ihr derzeit zur Verfügung stehen, anfangen, die gewaltige Aufgabe der wirtschaftlichen Nöten der bayerischen Imker in zweckentsprechender Weise zu lösen? Die Lösung der Aufgabe ist ohne jeden Zweifel in erster Linie eine Geldfrage.

Nachdem es zur Zeit üblich ist, den an und für sich leichten Geldsack immer noch mehr zu erleichtern, so glaube ich mit dem Rate nicht fehl zu gehen, bei dem allgemeinen Sturm auf den Geldsack einmal den des Imkers aufs Korn zu nehmen, den Jahresbeitrag zu erhöhen und von den Imkern verzinsliche und unverzinsliche Darlehen zu nehmen. Ich beantrage deshalb:

1. Der bisherige Jahresbeitrag des Mitgliedes wird von 20 Pfg. auf 1 M. erhöht. 40000 Mitglieder zählt der Verein, ergibt also künftig der Jahresbeitrag eine Summe von 40000 M.

2. Jedes Mitglied des Landesvereins hat auf eigene Kosten die Bayerische Bienenzeitung bei der Post zu bestellen und ist dann mit seinen Bienen gegen Feuer-, Diebstahl-, Haftpflicht-, Faulbrut-, Nosema-, Wasser- und Einbruchschäden versichert.

3. Durch unverzinsliche Anteilscheine der Einzelmitglieder zu je 5 M., der angeschlossenen Vereine zu je 50 M. und verzinsliche Anteilscheine zu je 100 M. (Zeichnungen nur bis 5000 M. von seiten eines Mitgliedes möglich) sollen die Mittel beschafft werden, um ein Imkergut (Besitz mit Wald, Wasserkraft und Grundstücken) zu erwerben, mit dem eine Imkerschule, eine Bienenwohnungen- und Gerätefabrik, Honig- und Wachsverwertungszentrale, Samen- und Medizinalpflanzenzucht verbunden wird.

Zur Begründung und Erläuterung der Anträge bitte ich meinen näheren Ausführungen zu folgen:

Zu 1. Gegen den bisherigen Jahresbeitrag tritt eine Erhöhung von 80 Pfg. ein, eine gewiß kleine Summe für den einzelnen, eine große Summe für den Haushalt des ganzen Landesvereins. Mit diesen 80 Pfg. und 50 Pfg. aus dem Bezugspreise der Bienenzeitung sollen die Versicherungen und die Rückversicherung gedeckt werden. (Siehe Antrag 2.) Nach eingezogenen Erkundigungen ist es möglich, mit diesem Betrag von 1,30 M. im Jahre jedes Mitglied gegen die in Antrag 2 angeführten Schäden zu versichern und zwar nicht durch Versicherungsgesellschaften, sondern durch eine eigene Versicherung des Landesvereins. Um bei größeren Schäden die Interessen des Landesvereins und des geschädigten Bienenzüchters voll und ganz wahrnehmen zu können, ist eine Rückversicherung vorgesehen.

2. Bei der allgemeinen mißlichen Lage der Presse leiden auch unsere Fachzeitungen schwer. Es wird in absehbarer Zeit der Fall eintreten, daß wir in Bayern nur mehr eine Bienenzeitung über Wasser halten können und das wird die bisher gelesenste und weitverbreitetste sein, die Bayerische Bienenzeitung. 17 000 Abonnenten zählt sie zur Zeit und 40 000 sollten es sein! Ohne Fachpresse keine Vertretung und Förderung unserer Interessen und Bestrebungen. Es muß also unbedingt verlangt werden, daß jedes Mitglied auf seine Kosten die Bayerische Bienenzeitung bei der Post bestellt. (Die Pfalz und Unterfranken zahlen für die Bezieher ihrer Zeitungen 50 Pfg. vom Bezugspreis in die Versicherungskasse des Landesvereins, solange sie ihre eigene Zeitung beibehalten.) Erreichen wir eine Bestellerzahl von 40 000, dann steht unser Fachorgan achtunggebietend da, es wird mit einem Schlag ein wirksamer Faktor, den die Staatsregierung und die Allgemeinheit beachten wird und dessen Anregungen ganz anders in die Wagschale fallen, weil sie den festen Willen einer geschlossenen Organisation zum Ausdruck bringen, deren Druck durch die Masse wirkt und sich elementare Geltung verschafft. Wir Imker sind auch eine Macht, wir sind uns leider derselben bisher nicht recht bewußt geworden. Aber als aufmerksame Naturbeobachter soll uns der Geist der Zeit auf dem Plane finden und wir wollen alle einig zusammenstehen und eine Einrichtung schaffen, die uns wirtschaftliche Vorteile bringen und der Nachwelt zeigen wird, was fester Zusammenhalt und vereinte Kräfte leisten können.

Wir wollen ein Werk schaffen, dessen Betrieb uns über die wirtschaftlichen Nöten hinweghilft und unseren Nachkommen reiche Früchte bringen wird. Das Einzelopfer ist gering, wenn der Landesverein 3. eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht bildet und von jedem Einzelmitglied einen einmaligen unverzinslichen Anteilschein von 5 M., von jedem angeschlossenen Verein von 50 M. und außerdem nach Belieben von Einzelmitgliedern oder Vereinen verzinsliche Anteilscheine von 100 M. bis zum Höchstbetrage von 5000 M. pro Einzelmitglied oder angeschlossenen Verein erhält.

Mit dem unter 3. zusammengeschossenen Geld wollen wir ein Imkergut schaffen. Ich denke da an ein Objekt in einer holzreichen, dem Verkehr erschlossenen Gegend. Zum Gute muß etwas Feld und möglichst viel Wald gehören und außerdem soll Wasserkraft vorhanden sein. Mit diesem Imkergut wird eine Imkerschule, eine Bienenwohnungs- und Gerätefabrik, eine Honig- und Wachsverwertungszentrale, Samenklenganstalt und Medizinalpflanzenzucht verbunden.

Die Rentabilität des Imkergutes soll durch die Arbeitskräfte der Imkerschüler während ihrer etwa 2—3jährigen Lehrzeit und durch die im Nebenbetrieb vorgesehene Samenklenganstalt und Medizinalpflanzenzucht gefördert werden, weil jedenfalls in den ersten Jahren aus den Hauptbetriebszweigen, nämlich der Bienenwohnungs- und Gerätefabrik sowie der Honig- und Wachsverwertungszentrale infolge der gut eingeführten und bestens fundierten alten Konkurrenzfirmen sich ein Gewinn kaum erzielen läßt. Der eigentliche Schulbetrieb würde keine allzu großen Anforderungen an die Genossenschaft stellen, da die Schüler ein angemessenes Lehr- und Kostgeld zu zahlen hätten und mit staatlichen Zuschüssen zum Schulbetrieb bestimmt gerechnet werden kann, da die Imkerschule einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt und nur für die Allgemeinheit bestimmt ist.

Die bisherigen staatlichen Unterrichtsgelegenheiten sind absolut nicht in der Lage, allein den Imkerunterricht zu übernehmen. Die staatliche Anstalt für Bienenzucht ist ein Institut für Bienenforschung und kann infolgedessen sich dem Unterricht in der praktischen Bienenzucht nur in ganz beschränktem Maße widmen. Auch der staatliche Landesinspektor für Bienenzucht und die von den Kreisen aufgestellten Wanderlehrer sind bei dem außerordentlich großen Andrang und den zahlreichen Meldungen nicht imstande so viele Kurse abzuhalten, daß alle Meldungen zu den Kursen berücksichtigt werden können und

deshalb manche Gegenden Bayerns, so hauptsächlich die Pfalz, Ober- und Unterfranken sowie der westliche Teil von Schwaben sich nur unter großen Opfern beteiligen können. Außerdem ist es bei allen diesen Kursen in Erlangen, Weihenstephan, Landsberg, Veitshöchheim und Neustadt a. Haardt nicht möglich, den Unterricht so zu gestalten, daß die Teilnehmer längere Zeit unter Aufsicht der Lehrer an den Bienenständen arbeiten und sich die notwendigsten einfachsten Fertigkeiten im Selbstanfertigen von Bienenwohnungen und -Geräten, im Verwerten von Honig und Wachs aneignen können. Von einer Heranbildung als Wanderlehrer oder Bezirksbienenwart, als Imkerschreiner und Imkerspengler kann bei den jetzigen Kursen keine Rede sein. Hier soll die Imkerschule der Genossenschaft einspringen, sie soll die segensreiche Stätte werden, wo in einem planmäßigen etwa 2 Jahre währenden Unterrichtsgang die Kreiswanderlehrer nach einheitlichen Richtlinien theoretisch und praktisch unterrichtet werden, daß Garantie gegeben ist, daß erstklassige Lehrwanderkräfte die Schule verlassen und die Kunst der Imkerei im deutschen Lande durch Wandertätigkeit lehren. In kürzeren etwa ¼—½jährigen, 2—3mal zu wiederholenden eigenen Kursen wären die Bezirks- und Vereins-, die Orts- und Privatbienenwarte heranzubilden, die bestimmt sind, in den Bezirken und Gemeinden sowie bei Privaten die Bienenzucht in gewinnbringender Weise nach den Anweisungen und im Sinne des staatlichen Landesinspektors und der Kreiswanderlehrer zu fördern, zu heben und zu verbreiten.

Als Stamm der Imkerschule betrachte ich die Imkerschüler, Leute, die sich die Imkerei als Lebensberuf gewählt haben und sich auf Grund einer 2—3jährigen im wahren Sinne des Wortes genommenen Lehrzeit darauf vorbereiten wollen, um Erwerbsbienenzucht zu treiben oder sich als Imkerschreiner und Imkerspengler eine Existenz zu gründen oder die Honig- und Wachsverwertung zu betreiben.

Welche Gewinne eine Samenzuchtanstalt und Medizinalpflanzenanlage abwirft, beweisen die blühenden deutschen Samenzucht- und Klenganstalten.

Ich lege deshalb besonderen Wert auf diese Nebenbetriebe, weil ich weiß, daß es einem Berufsimker nur dann möglich sein wird, sein Auskommen zu finden, wenn er sich als Imkerschreiner oder -Spengler oder durch Honig- und Wachsverwertung, durch Samenzucht und Medizinalpflanzenbau oder auch, wenn er in der Nähe einer Großstadt wohnt, durch eine Schnittrosen- (Buschrosen) anlage eine gewinnbringende Nebeneinnahme verschafft.

Unsere Genossenschaft würde also sowohl für sich als auch für die Allgemeinheit nutzbringend wirken und großen Segen stiften. Eines nur ist notwendig, einmütiges Zusammenstehen und zielbewußtes menschenfreundliches Zusammenarbeiten. Die wirtschaftlichen Nöten führen uns zusammen, denn bei den hohen Preisen, die wir für unsere Bienenwohnungen und -Geräte zahlen müssen, wenn wir sie anschaffen und die sie verkörpern, wenn wir bereits glückliche Besitzer sind, ist es unbedingt notwendig, uns vor Schäden auch zu schützen. Privatversicherungen kommen nach eingezogenen Erkundigungen nicht in Frage, deshalb ist Selbsthilfe geboten.

Nun wohlan, bayerische Bienenzüchter! Zeigt euch solidarisch und steht treu zusammen! Wenn ihr einig seid und euch bereit zeigt, die verlangten kleinen Opfer zu bringen, wird Großes geleistet werden können. Besprecht meine Anträge und Ausführungen in euren Versammlungen und schart euch baldigst zusammen zur Wirtschaftlichen Vereinigung bayerischer Bienenzüchter, deren provisorischer Ausschuß sich einstweilen gebildet hat und aus folgenden Herren besteht:

Apotheker Woerz, Ingolstadt, Ludwigstr. 10,
Revisor Hettinger, Ingolstadt, Nördl. Glacisstr. 43,
Dr. Manger, Ingolstadt, Ludwigstr. 6.

Die Zeichnung verzinslicher Anteilscheine (bis auf weiteres werden 2,5 % nach Abzug der Kapitalertragssteuer gezahlt) wird hiemit eröffnet. Die Einzahlung erfolgt bei der Bayerischen Staatsbank, Filiale Ingolstadt, mit Zahlkarte auf das Postscheckkonto Nr. 122 Amt München mit dem Vermerk: „Für das Konto der Wirtschaftlichen Vereinigung bayerischer Bienenzüchter."

Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter: An Anteilscheinen haben gezeichnet: Dr. Manger-Ingolstadt 3000 M., E. Hettinger-Ingolstadt 300 M.

# Plauderstübchen.

**Michael Wagner †.** Hauptlehrer Michael Wagner von Hollenbach ist nicht mehr; in der Nacht vom 8. zum 9. Mai endete ein Herzschlag sein arbeitsreiches Leben. Viele Jahre stand er als 1. Vorstand an der Spitze des Bezirks-Bienenzucht- und Obstbauvereins Neuburg, zu dessen Gründungsmitgliedern er zählte, und war seit nahezu drei Jahrzehnten die Seele aller heimatlichen Bestrebungen auf dem Gebiete der Bienenzucht. Sein Können in den Dienst der Allgemeinheit stellend, war er in selbstlosester Weise jederzeit zu Rat und Tat bereit. Eine große Familie, zahlreiche Amtsbrüder und Imkerfreunde sowie die ganze trauernde Schulgemeinde Hollenbach, in der er mehr als 30 Jahre höchst ersprießlich gearbeitet hatte, gaben ihm das letzte Geleite. — Er ruhe sanft! Döllgast.

**Ludwig Seemüller †.** Ende März wurde bei herrlichem Frühlingswetter unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung und Imker (selbst die Bienlein summten zum letzten Geleite um das offene Grab) gemeinsam mit seiner Mutter im Alter von 39 Jahren der weit über Dillingens Mauern hinaus bekannte und geschätzte Imker Ludwig Seemüller, langjähriger Kassier des Obstbau- und Bienenzuchtvereins Dillingen, sowie Ausschußmitglied des Bezirksvereins, zu Grabe getragen. Mit unermüdlichem Fleiße hat sich derselbe einen ansehnlichen Bienenstapel geschaffen und seine ganze Kraft und seine Kenntnisse der Hebung der Bienenzucht gewidmet. Nun, da er die Frucht seines Wirkens genießen könnte, trauert die Gattin und ein Kind um ihn, aber auch der Bezirks- und Ortsverein Dillingen wird ihn nicht vergessen können und ihm ein treues Gedenken bewahren. Er ruhe im Frieden Gottes! X. W.

Herr Seemüller zählte auch zu den treuen Beobachtern Bayerns. Ehre seinem Andenken!

**Zufall?** Im Gerstungständer sind zwölf riesige Brutwaben, das ist etwas viel, zehn würden auch genügen — also nimmt man zwei heraus. Dabei entsteht aber im rückwärtigen Brutraum ein großes Loch und wenn man das nicht zustopft, tun die Bienen es, sie bauen da allerlei hinein, was dem Imker nicht paßt. Aber was stelle ich da hinten hinein? Ein paar Filzdecken? Die beißen die Immen kaput. Aber die Strohmatten gingen, die sind so dick, daß eine genügt, um den Raum auszufüllen und die Bienen können sie nicht zernagen. Ich habe für die Hälfte meiner Kästen Filze und für die andere Hälfte Strohmatten. An einem schönen Maitage fing ich an, den stärksten Völkern die Honigräume aufzusetzen. Dabei nahm ich immer die beiden letzten Brutraumrahmen heraus und stellte statt deren die Strohmatte ein. Fand sich in dem bereffenden Kasten eine Filzdecke, so entnahm ich einem andern, dessen Bewohner noch kein Oberstübchen brauchten, die Strohmatte und gab dafür den Filz hinein, dem starken Volke die Strohdecke zu obigem Zweck. Die Völker, die über Winter hinter Strohdecken saßen, hatten sich fast samt und sonders schneller entwickelt als die Filzvölker. Ist das Zufall oder ist Stroh wirklich besser wie Filz? Immos.

**An einen eifrigen, aber honiglosen Imker — F. R. H.**

Dankend lasen wir die Blätter,
Die ein Imker uns geschickt —
Dem trotz Tracht und Sonnenwetter
Ein Pfund Honig nie geglückt!
Theorie! — da ist er hoch,
Nur die Praxis fehlt ihm noch!
Denn bei Gott es ist zum Weinen,
Honig hat er immer keinen!
Alle Fehler sieht er klar
An der anderen Bienenschar,
„Er" probiert am eig'nen Stand, —
Was fehlerhaft wird angewandt.
Durch diese Probe „negativ" —
Geht der Erfolg natürlich — schief!
Darum — bei Gott es ist zum Weinen,
Honig hat er immer keinen!
Weil er edel ist und gut —
Ohn' Eigennutz stets helfen tut,
So wünschen wir für dieses Jahr,
Daß seine liebe Bienenschar
Ihn nicht nur in den Schlummer singt,
Auch — volle Honigwaben bringt.
Denn bei Gott es wär' zum Weinen,
Hätt' er heuer wieder keinen!

Gewidmet von Familie Kurzendorfer, Essendorf.

**Pfarrer Dr. Gerstung.** Der nicht nur in Imkerkreisen als Bienenforscher und Förderer der praktischen Bienenzucht weitbekannte Pfarrer Ferdinand Gerstung in Oßmannstedt wurde wegen seiner hervorragenden Verdienste um die Förderung der Bienenzucht von der philosophischen Fakultät der Universität Jena zum Ehrendoktor ernannt und ihm gelegentlich des im zoologischen Institute der Universität abgehaltenen Lehrganges für Bienenzucht von dem Direktor dieses Instituts, Herrn Professor L. Plate, das Diplom in feierlicher Weise überreicht.

**Eigenartige Folgen von Bienenstichen.** Den Landwirt X. von Z. hatten am 11. Juni nachm. 3 Uhr vom Bienenstande seines Nachbarn drei Bienen am rechten und eine am linken oberen Augenlide gestochen. Die dadurch verursachten Schwellungen und Schmerzen hatten ihn nicht gehindert, seine Heuarbeit fortzusetzen, erst am Feierabend, gegen 1/2 7 Uhr, zeigten sich eigenartige Folgen, so daß ich mit der Angabe, der Patient tobe und wüte und sei völlig von Sinnen, gerufen wurde. Ich fand ihn im Bette mit zuckenden Krämpfen, besonders an Armen und Beinen aber auch am ganzen übrigen Körper, so daß er sich aufbäumte wie ein Brückenbogen, dann wieder völlige Starre mit Anhalten des Atems wie ein Toter. Darauf schimpfte er gewaltig über die militärische Versorgungsstelle, mit der er, wie ich erfuhr, in Auseinandersetzungen über Gewährung einer Militärrente lebte, dann wieder theatralische Erwartungsstellung mit erhobenen Zeigefingern und dem Rufe nach seinem Gewehre, um den Kerl, der da komme, zu erschießen, darauf Mimen der Verfolgung, wobei beide Hände rasch tappende Bewegungen machten. Raufen der Haare, Anschlagen des Kopfes an die Bettstelle vervollständigten das Bild. Ging man auf seine Ideen ein, so erhielt man Antwort, sonst war nichts aus ihm herauszubringen, insbesondere reagierte er nicht auf die Erinnerung an die erlittenen Bienenstiche. Puls ruhig und völlig normal, kein Fieber. Ich konnte die Angehörigen über die völlige Gefahrlosigkeit des Zustandes beruhigen, empfahl vor allem Fernhalten von allen fremden Personen,

da sonst die Anfälle noch heftiger würden und gab ein Beruhigungsmittel. Bis am Morgen, versicherte ich, sei alles gut, höchstens noch etwas Kopfbrummen und Katzenjammer übrig. Und so war es auch. Es hatte sich bei dem mit einem überreizten Nervensystem aus dem Felde heimgekehrten Manne um einen echten hysterischen Anfall gehandelt, wobei es noch fraglich ist, welchen Anteil an der Auslösung des Anfalles die Bienenstiche, und welchen der vom gutmütigen Bienenbesitzer zur „Beruhigung" gespendete Most hatten. — Was hätte aber aus dieser Sache irgend ein findiger Reporter wieder über die Gefährlichkeit der Bienenstiche alles gemacht? Dr. Magg.

**Mehr Idealismus in der Bienenzucht!** Diese Mahnung kann den Imkerkollegen nicht oft genug zugerufen werden und hat die meiste Berechtigung in der Gegenwart. Wenn man betrachtet, wie viele Neulinge erst seit der Kriegszeit der Bienenzucht Interesse zugewendet haben, so besteht kein Zweifel darüber, daß bei vielen nicht Idealismus, sondern der Gedanke an Honiggewinnung das leitende Motiv zur Bienenzucht ist. Deshalb und nachdem auch ältere Bienenzüchter bei den gegenwärtigen Verhältnissen die ideale Seite von eigennützigen Regungen verdrängen lassen, seien hiemit alle, die es angeht, auf folgendes aufmerksam gemacht:

Je höher der Preis des Honigs steigt desto größer wird bei vielen Bienenzüchtern die Versuchung sein, den Bienenstöcken möglichst viel Honig zu entnehmen. Leider wird dabei zu oft die Rücksichtnahme auf unsere Lieblinge ganz vergessen und mit unbegründeter Sicherheit auf Zufälligkeiten (z. B. gute Trachtfolge, günstigen Winter mit wenig Zehrung usw.) gerechnet, die nur zu häufig nicht zutreffen. Deshalb sind Geiz und Hoffnung auf bessere Zeiten eine Spekulation, die nirgends schlechter angebracht ist als bei der Bienenzucht. Erhöhte Honigpreise und stark beschränkte Zuckerzuweisung sind für die Bienen geradezu verderblich. Mancher Imkerkollege schreckt nicht zurück, das letzte, augenblicklich entbehrliche halbe Pfund Honig dem Bienenvolke zu entziehen und es dem Hungertode preiszugeben, wenn ungünstige Witterung einsetzt und mit Zuckerfütterung nicht geholfen werden kann. Bezüglich des Sommerhonigs wurden in den letzten Wochen wieder solche Erfahrungen gemacht; bei der Herbsternte wird diese Gefahr noch dadurch gesteigert, als bis dahin mit den Honigpreisen auch die mammonistischen Versuchungen gesteigerte sein werden, wogegen andererseits eine gute Herbsteinfütterung grundlegend sein muß für die nächstjährigen Erfolge. Wenn auf ausreichende Zuckerzuweisung nicht zu rechnen ist, muß eben der Menschenwille dem Naturgesetze sich unterordnen. Man darf daher auch den natürlichen Zweck des Honigsammelns durch die Bienen nicht ganz vergessen, sondern muß einen gewissen Grad von Idealismus walten lassen und einsehen, daß die Bienen von ihrem gesammelten Honigvorrat eine ausreichende Menge für sich und ihre Fortpflanzung unbedingt benötigen. Darum beherzige jeder Imker: Man nehme nicht mehr Honig aus den Stöcken als man seinen Bienen gegenüber mit gutem Gewissen verantworten kann. Eine Besorgnis, daß man diesen zu viel überläßt, ist nie berechtigt, weil das, was die Bienen nicht zehren müssen, nicht verloren geht, sondern im Stocke verbleibt. Ludwig Hoffmann, Fürth.

**Traubenzucker zur Bienenfütterung.** Für die Bayerische Bienenzeitung wurde eine Anzeige aufgegeben, in der ein Verfahren zur Herstellung von Traubenzucker zur Fütterung der Bienen angeboten wird. Ich habe diese Anzeige nicht aufgenommen, weil nach dem von mir eingesehenen Rezept nicht Traubenzucker, sondern nur Stärkesirup bezw. Stärkezucker hergestellt werden kann. Ganz abgesehen davon, daß die Herstellung sehr mühsam und kostspielig ist, kann weder Stärkesirup noch Stärkezucker zur Fütterung der Bienen verwendet werden. Die Bienen würden an diesem Futter zugrunde gehen. Hofmann.

**Zur Frage der Rassezüchtung** seien noch einige Worte Dzierzons („Rationelle Bienenzucht oder Theorie und Praxis des schlesischen Bienenfreundes Pfarrer Dr. Dzierzon in Carlsmarkt. Brieg 1878.) hier wiedergegeben, die uns zeigen, daß schon damals der Farbensport unter den Bienenzüchtern Anhänger gehabt haben muß. Dzierzon schreibt auf Seite 19 des erwähnten Büchleins: „In manchen Köpfen spukten und spuken teilweise noch die sogen. schwarzen Bienen. Die schwarze Farbe ist aber eine rein zufällige durch Erhitzen, gegenseitiges Reiben, Bebeißen, Beschmieren, Belecken und dergl. verursachte. In der Regel sind die glänzend schwarzen Bienen Räuber, welche das Handwerk schon längere Zeit getrieben haben."

Baron v. Berlepsch aber schrieb vor mehr als einem Menschenalter: „Nicht in der Reinzucht der oder jener Rasse liegt die Zukunft der Bienenzucht, sondern in der Heranzucht guter Stämme!" Das ist ein Wort, das jeder von uns, dem es ernst mit der Förderung unserer heimischen Bienenzucht, unterschreiben kann und wird. Frank v. Kleist, Solln 2, bei München.

**Warum das Papier so teuer ist?** Trotzdem das Buchdruckgewerbe und die Zeitungen unter den wahnsinnigen Papierpreisen zugrunde gehen, genehmigt die derzeitige Reichsregierung den Papierfabriken Wucherpreise. Nach dem Jahresberichte verdiente die Papierfabrik F. W. Strobel in Chemnitz bei einem Aktienkapital von 1 Million nach Deckung der Unkosten, Zinsen und Abschreibungen 1 048 979 M., also um rund 50 000 M. mehr als das Grundkapital beträgt, mithin über 100 Prozent Reingewinn.

**Heidebienen.** Infolge ungünstiger Gesundheitsverhältnisse kam ich mit meiner Bienenzucht zurück. Da ich in der Umgegend keine Bienenvölker bekam, ließ ich mir Heidevölker kommen. Jetzt bin ich mein Geld los und — die Heidebienen auch. J. Wagner.

Gegenwärtig kommen schon wieder Anträge auf Zuweisung von Zucker zur Auffütterung nackter Heidevölker. Ich mache darauf aufmerksam, daß für diesen Zweck kein Zucker zur Verfügung steht. Hofmann.

**Ortsverein Neuburg.** Die Bienenzüchter des Ortsvereins Neuburg a. D. haben in einer Versammlung am 5. Juni den Einheitspreis für 1 Pfd. Schleuderhonig auf 15 M. festgesetzt und ihre Forderung mit den riesig erhöhten Anschaffungskosten für jede Art Bienenwohnungen und Imkergeräten begründet. D.

**Sonnenblumen und Bienen.** Als ich im letzten Herbste meine Sonnenblumen erntete, wurde mir die Bedeutung der Bienen für den Garten wieder recht eindringlich vor Augen geführt. Schon seit vielen Jahren ziehe ich die russischen Riesensonnenblumen, um im Winter die Meisen zu füttern (NB. auch Hühnerfutter) und hatte immer den gleichen Verdruß: der Beutel war voll, aber in den Kernen saß nichts. Im Frühjahre 1916 bekam ich einige Bienenstöcke geschenkt — zum ersten Male habe ich reichlich gute, schwere Samen geerntet.

Auf dem Nebengut — etwa 2 Kilometer entfernt — sah ich in einem der Leutegärten eine besonders hübsche Form dieser einjährigen Sonnenblumen, nur etwa 1,50 m hoch, dabei buschig gewachsen, mit einigen 20 großen Blumen. Es waren vielleicht 9 oder 10 Pflanzen, alle in der gleichen Art. Auf meine Bitte schenkten mir die Leute einen Teller davon — und was war darin? Kaum 30 befruchtete Körner, alles andere taub. Dort waren keine Bienen. Wenn jetzt Sonnenblumen zur Ölgewinnung gepflanzt werden, sollten wir auch den Bienen erhöhte Beachtung schenken. Für Kenner unserer Blumen erwähne ich noch, daß die „russischen" Riesen" durchweg schwarz und weiß gestreifte ziemlich große Körner haben, während die erwähnte ländliche Art ganz kleine schwarze Samen besitzt. Frau von Treuenfels,
im Prakt. Ratgeber für Obst- und Gartenbau, Frankfurt a. O.

**Eine seltene Begegnung.** Als ich am 9. Juni mit mehreren Freunden morgens über die Großhesseloher Brücke zur Straßenbahn-Haltestelle gehen wollte, fiel mir, während wir die Straße längs des Waldes zwischen Prinz-Ludwigshöhe und Großhesselohe entlang gingen, eine ziemlich langsam fliegende Biene auf, die mich umkreiste. Plötzlich ließ sich das Tierchen auf meiner linken Hand nieder (ich trug meinen Spazierstock über den linken Arm gehängt) und ich erkannte in ihm sofort eine frisch befruchtete junge Königin. Sie blieb etwa 4—5 Sekunden ruhig sitzen, so daß meine Begleiter (darunter zwei hiesige Bienenzüchter) sie auch beobachten konnten. Das Befruchtungszeichen hing noch deutlich aus der Vagina heraus. Als ich aber versuchte, sie mit der rechten Hand vorsichtig zu ergreifen, erhob sie sich wieder und verschwand in schnellem, gewandtem Fluge in den Bäumen des benachbarten „Irene-Parks". Frank v. Kleist, Solln 2, bei München.

**Gibt es im Bienenvolke Heilkünstler?** Im letzten Sommer sah ich nach Entleerung eines Honigraumes, wie die Königin kopfabwärts im Absperrgitter steckte, anscheinend bemüht, wieder in den Brutraum zu gelangen. Ich nahm sie heraus und sah zu meinem Bedauern, daß sie eine Verletzung davongetragen hatte, denn sie lag unter heftigen Zuckungen zusammengekrümmt auf meiner Hand. Sie war, wie im letzten Sommer mehrere ihrer Genossinnen, durch das Absperrgitter in den Honigraum durchgebrannt und ich mußte sie beim Herausnehmen der Waben gestreift haben. Auf den Arbeitstisch gelegt, blieb sie regungslos liegen, nur von Zeit zu Zeit gab sie durch schwache Zuckungen noch Lebenszeichen. Nach etwa einer Viertelstunde wollte ich sie vollends töten, legte sie aber, jedoch ohne jede Hoffnung, lediglich zu Beobachtungszwecken auf das Anflugbrett vor dem Flugloche ihres Stockes. Die Bienen, welche vor demselben bereits im Zeichen der Weisellosigkeit unruhig hin- und herliefen, machten sich sofort über die Königin her, zerrten in der bekannten Art an ihren Füßen und Flügeln, kletterten nagend und helfend auf ihr herum, ohne sie jedoch einzuknäueln. Nach etwa 10 Minuten hatten sie sie bereits dicht vor das Flugloch gezerrt. Ich befreite sie nochmals mit einer Feder und sah, daß sie wieder mühsam kriechen konnte. Ich legte sie wieder hin und nach einigen Minuten nahm sie bereits Nahrung entgegen und war alsbald im Flugloche verschwunden. Dies war am Mittwoch. Am Sonntag öffnete ich den Kasten und fand statt der erwarteten angeblasenen Weiselzellen die Mutter eierlegend auf einer Brutwabe. — Gibt es auch im Bienenstaat Ärzte, Operateure, Heilkünstler? Man möchte es glauben!

Wittmann, Regensburg.

**Honigt die Berberitze (Sauerdorn)?** In Beßlers „Lehrbuch der Bienenzucht" wird der Berberitze jeder Honigertrag abgesprochen. Im deutschen Bienenkalender jedoch wird sie als gute Honigpflanze aufgeführt. Hier im Bayer. Wald wächst die Berberitze in Unmenge. An allen Wegen, von den Steinmauern und Felsabhängen leuchtet die goldgelbe Blüte des Strauches und erfüllt weithin die Luft mit entzückendem Duft. Aber zu meinem Leidwesen habe ich noch nie ein Bienlein an den Blüten gesehen. Mitte Mai ging ich nun eines Tages schon bald nach 4 Uhr früh an den Bienenstand, um einen tags vorher gefallenen Schwarm zu besichtigen. Zu meiner Überraschung bemerkte ich, wie ein im Garten stehender Berberitzenstrauch aufs eifrigste von den Bienen beflogen wurde. Hat vielleicht auch ein anderer Imker die Erfahrung gemacht, daß die Berberitze nur am frühen Morgen ihren Nektar spendet? Mich. Heibl, Expositus, Kollnburg i. W.

**Der Sonnenwachsschmelzer** läßt sich leicht verbessern. Man legt ein gewöhnliches Drahtnetz — Bienendraht — so groß wie der Schmelzraum hinein und auf dieses die auszuschmelzenden Wabenreste. Das Wachs fließt dann ganz rein ab, denn alle Trester bleiben auf dem Drahtnetze liegen. Die im Schmelzraum vorn senkrecht stehende Glasscheibe, die ein Mitabfließen von Unreinigkeiten nie ganz verhindert, wird überflüssig. Immos.

**Wie erhalte ich Dickwaben?** Werden bei günstiger Tracht die Waben im Honigraume weiter auseinander gehängt, so daß die Wabengassen statt 1 cm auf 2 cm und allmählich noch darüber erweitert werden, so verlängern die Bienen die Zellen.

**Wem gehört ein Mutterstock in einer hohlen Tanne?** Da es sich nach Ihrer Angabe um ein Bienenvolk mit Wabenbau handelt, so gehört dasselbe nach meinem Urteil dem Besitzer des Waldes. War das Volk sehr schwer zu finden, so könnte von einem Gerichte angenommen werden, es treffen die Verhältnisse wie bei einem gefundenen Schatz zu. In diesem Falle würde das Bienenvolk zur Hälfte dem Finder, zur andern Hälfte dem Besitzer des Waldes gehören. Würde es sich nur um einen Schwarm handeln, so würde der Finder des Schwarmes der Eigentümer desselben, falls der Eigentümer des Mutterstockes das Eigentumsrecht auf den Schwarm aufgegeben hatte.

## Vereinsnachrichten.

**Bienenzuchtverein Mühldorf und Umg., e. V.** Die bei der am 15. Juni in Flossing abgehaltenen, gut besuchten Wanderversammlung des Bienenzucht- und Obstbauvereins Mühldorf und Umg. versammelten Bienenzüchter haben nach Beratung über den im Betreff bezeichneten Gegenstand folgenden Beschluß gefaßt:

Der Honigpreis wird, entgegen vielfach erfolgter höheren Preisfestsetzung, auf 10 M. für das Pfund festgesetzt. Bei diesem Preise sind zwar die jetzt ungeheuren Preissteigerungen für alle zum Betrieb der Bienenzucht nötigen Hilfsmittel berücksichtigt, jedoch ist der Gewinn nur mäßig veranschlagt. Der Verein ist sich aber bewußt, daß er die Pflicht hat, der Volksernährung zu dienen und daher den Kreisen der Verbraucher nach Möglichkeit entgegenzukommen. Das rechtfertigt dann auch weitere Unterstützungen des Bienenzuchtvereins aus öffentlichen Mitteln, wie dies bisher schon in dankenswerter Weise geschehen ist. Auch soll der unsinnigen Preistreiberei eine Schranke gesetzt werden. Dagegen ersucht der unterzeichnete Verein das Bezirksamt, es wolle auf die in Betracht kommenden Stellen dahin einwirken, daß mit allen Mitteln danach getrachtet wird, den Bienenzüchtern Zucker für die Winterfütterung der Bienen zu einem angemessenen Preise zur Verfügung zu stellen, weil eine Herbsttracht oft überhaupt nicht vorhanden ist und daher das Eingehen vieler Bienenvölker zu befürchten ist.

Da die Bienenzüchter ferner bestrebt sind, ihren Honig möglichst der einheimischen Bevölkerung zu erhalten, so wolle auch — soweit dies eben möglich ist — Vorsorge getroffen werden, daß auch hier Schleichhandel und Schiebertum bekämpft werden. Dr. H. Wendler.

**Unterfränkischer Kreisbienenzüchterverein.** Nach siebenjähriger Ruhepause hielt der Kreisbienenzuchtverein von Unterfranken am 25. Mai seine Hauptversammlung in Würzburg. Geistlicher Rat Hergenröther, welcher 30 Jahre Vorstand war, legte wegen hohen Alters sein Amt nieder. Als 1. Vorstand wurde Postverwalter Müller, Würzburg, als 2. Oberbahnmeister Brockert, Schweinfurt, gewählt. Der Antrag des Bezirksbienenzuchtvereins Mellrichstadt, das Vereinsblatt „Die Biene" aufzulassen, wurde mit 32 gegen 18 Stimmen abgelehnt. Die Menge des zugewiesenen Zuckers wurde als zu niedrig, die Verpflichtung, 1 Pfd. Honig vom Volke abzuliefern, als eine Ungerechtigkeit bezeichnet. Als Honigrichtpreis wurde ein Pfundpreis von 15 M. festgesetzt.

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann,** Landesökonomierat in **München I,** Schalter.



Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 8./9. Heft Aug./Sept. 1920

# Erhöhung des Bezugspreises der Bayerischen Bienenzeitung für das Jahr 1920.

Die neuerliche gewaltige Erhöhung des Preises für Papier, Druck, Porto und Verpackung haben es leider unumgänglich notwendig gemacht, den Bezugspreis der Bayerischen Bienenzeitung zu erhöhen. Nach einstimmigem Beschluß des Gesamtvorstandes des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter beträgt derselbe für 1920: **6 Mark.**

Der nachzuzahlende Betrag von **3 Mark** wolle ungesäumt von den einzelnen Lesern durch beiliegende Zahlkarte eingesendet werden, ganz gleichgültig ob die Zeitung durch die Post, durch die Geschäftsstelle oder den Verein bestellt wurde. Nur, wo die Zeitung vom Vereine selbst verteilt wird, wolle der Betrag von **3 Mark** an den Verein geleistet werden.

Es wird dringend gebeten, die Nachzahlung längstens bis 20. August zu betätigen, da sonst der Betrag einschließlich der hohen Postgebühren durch Nachnahme erhoben werden muß.

Der Bezugspreis der Bayerischen Bienenzeitung ist im Vergleich zu anderen Fachzeitschriften trotz der Erhöhung ein so niedriger, daß wohl kein Leser an der Nachzahlung Anstoß nehmen wird.

---

**Der Landesinspektor für Bienenzucht**

 **ist vom 8. August mit 5. September beurlaubt.** 

---

# Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft über Versorgung mit Honig.

Nach der Ministerialbekanntmachung vom 4. März 1920 (Staatsanzeiger Nr. 55) sind alle Bienenzüchter, welche Zucker für ihre Bienenvölker beanspruchen, verpflichtet, von jedem Volk mindestens 1 Pfund Honig zur Verfügung der Bayerischen Lebensmittelstelle an ihren Kommunalverband abzugeben.

Hiezu wird auf Grund der §§ 12, 13 und 15 der Bundesratsverordnung über die Versorgungsregelung vom 25. September und 4. November 1915 (RGBl. S. 607, 728) folgendes bestimmt:

1. Den Bienenzüchtern wird für den abgelieferten Honig ein Übernahmepreis bei Seimhonig von M. 7.—, bei anderen Honigarten von M. 10.— für das Pfund gezahlt.
2. Die Lieferungskommunalverbände haben für ihre Mühewaltung (Sammeln des Honigs, Umfüllen kleinerer Mengen in größere Gefäße und Lieferung zur Bahnstation sowie für Zinsverlust und Umsatzsteuer) von den Empfängern des Honigs eine Entschädigung von insgesamt M. 1.— für das Pfund zu beanspruchen. Von diesem Betrage sind jedoch je 3 Pfg. zur Deckung der Kosten der Bayerischen Lebensmittelstelle abzuliefern.

Die Bezirksverwaltungsbehörden haben dafür zu sorgen, daß die Bienenzüchter ihrer Ablieferungspflicht nachkommen.

München, den 29. Juli 1920. J. A.: Dr. Tischer.

Die durch die Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft festgesetzten Übernahmepreise sind weder Höchst- noch Verbraucherpreise.

Wie hoch sich der Preis des an den Verbraucher abzugebenden Honigs ungefähr stellt, wenn ein Übernahmepreis von 10 oder 11 Mark in Frage kommt, ergibt nachfolgende Berechnung, bei der die Unkosten eher zu niedrig als zu hoch angesetzt sind:

| | | |
|---|---|---|
| Uebernahmepreis für 1 Pfund Honig: | 10 M — ₰ | 11 M — ₰ |
| Sammelgebühr und Unkosten der Sammelstelle: | 1 „ — „ | 1 „ — „ |
| Fracht im Durchschnitt (f. volles u. leer. Gefäß): | — „ 7 „ | — „ 7 „ |
| Speditionsgebühren „ „ | — „ 7½ „ | — „ 7½ „ |
| Feuerungskosten zum Auflösen des Honigs: | — „ 4 „ | — „ 4 „ |
| Arbeitslohn für Abfüllen in Gläser (einschl. Vorbereitung u. Ausstattung d. Gläser): | — „ 6½ „ | — „ 6½ „ |
| Abfüllverlust 5%: | — „ 56¼ „ (5% aus 11¼ M) | — „ 61¼ „ (5% aus 12¼ M) |
| Geschäftsunkosten 20%: | 2 „ 36¼ „ (20% aus 11,81 M) | 2 „ 57¼ „ (20% aus 12,86 M) |
| Umsatzsteuer 1½%: | — „ 21 „ | — „ 23 „ |
| 1 Pfund Honig kommt auf | 14 M 38½ ₰ | 15 M 66½ ₰ |

# Zucker zur Herbstauffütterung.

Wie ich im Junihefte der Bayerischen Bienenzeitung Seite 114 bereits mitgeteilt habe, hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin auf die dringenden Vorstellungen, insbesondere auch von Bayern, über die ungenügende Zuweisung an Bienenzucker (3 Pfund für das Volk, Märzheft Seite 47) den Landesregierungen als Rücklage zur Steuerung dringendster Not nochmals eine Zuweisung gemacht.

Entgegen der bisherigen Gepflogenheit, den Zucker nach der Zahl der ausgewinterten Völker des betreffenden Jahres abzugeben, hat der Reichswirtschaftsminister durch Erlaß vom 24. Februar 1920 bestimmt, daß heuer die Zahl der im Vorjahre ausgewinterten Bienenvölker zu rechnen ist. Im Frühjahre 1919 wurden in Bayern 459 671 Völker als ausgewintert gemeldet. Nach den eingegangenen Anmeldungen (von einem Kreisverein liegt leider das Ergebnis noch nicht vor) wurden 478 935 Völker als im Frühjahre 1920 ausgewintert gemeldet. (Der rückständige Kreisverein wurde mit der Völkerzahl des Vorjahres in Rechnung gestellt, da eine weitere Verzögerung nicht mehr möglich ist.) Es hat also Bayern 19 264 Völker mehr als ausgewintert gemeldet wie im Vorjahre und wurden diese weder bei der ersten noch bei der zweiten Zuckerzuweisung berücksichtigt.

Um auch diese Völker mit Zucker beliefern und für jedes Volk das volle Gewicht von 3 Pfund abgeben zu können, wurde den Vereinen der Zucker zur Verfügung gestellt, welcher den Bienenzüchtern vorenthalten wurde, die ihre Ab-

lieferungspflicht nicht erfüllten oder Bienenzucker veräußerten, und außerdem eine Landesrücklage dadurch geschaffen, daß die Korbvölker mit weniger Zucker beliefert wurden als die Kastenvölker. (Die Verfügung des Reichswirtschaftsministers vom 24. Februar 1920 D. 248 enthält die Bestimmung: „Die Länder sind bei der Unterverteilung nicht gehalten, auf die überwinterten Völker die festgesetzte Menge von $1\frac{1}{2}$ kg Zucker für jedes einzelne Volk zuzuteilen; sie können vielmehr unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse der verschiedenen Gegenden einen anderen Maßstab anwenden".)

Die zweite Zuckerzuweisung von je 1 kg für die im Jahre 1919 gemeldete Völkerzahl ermöglicht nun einigermaßen der dringendsten Not zu steuern. Da die Ergebnisse des heurigen Bienenjahres in den verschiedenen Gegenden zu verschieden sind, ist eine gleichmäßige Verteilung auf die vorhandenen Völker untunlich. In einzelnen Bezirken haben die Bienen ihren vollen Winterbedarf an Honig eingetragen und noch mehr oder weniger größere Überschüsse gegeben; in anderen Bezirken war nicht nur keine Ernte möglich, sondern die Bienen konnten nicht einmal genügend Wintervorräte einsammeln. Es wird zwar die Landesrücklage nach der Völkerzahl gleichmäßig auf die Kreise verteilt, das heißt je 1 kg für die im Frühjahr 1920 als vorhanden gemeldeten Völker abgegeben, die Kreisvereine haben aber, ohne Rücksicht darauf ob ein Bienenzüchter einem Vereine angehört oder nicht, die Zuweisungen folgendermaßen zu betätigen:

1. Zur Auffütterung der im Jahre 1920 ausgewinterten Standvölker jener Gegenden, in welchen das Jahr 1920 ein volles Mißjahr war. Eine Vermehrung der Völker kann nur da berücksichtigt werden, wo es sich um Kriegsbeschädigte handelt oder um Kriegsteilnehmer, die ihren während ihrer Abwesenheit im Felde zurückgegangenen Völkerbestand wieder heben wollten.
2. Zur Auffütterung der Völker jener Bienenzüchter, welche erst heuer mit der Bienenzucht begonnen und daher im Frühjahre keinen Zucker zugewiesen erhalten haben.
3. Zur Beseitigung von Heide- und Honigtauhonig zwecks Vorbeugung gegen die Ruhr. Diese Bienenzüchter müssen sich aber verpflichten für je 2 Pfund Zucker 1 Pfund Honig zum Übernahmepreis an den Kommunalverband zur Verfügung der Bayerischen Lebensmittelstelle abzugeben.
4. Soweit dann den Kreisvereinen Zucker noch zur Verfügung steht, kann Zucker für einen Zugang an Völkern durch Kunst- und Naturschwärme zugeteilt werden.

Bienenzüchter, welche mehr als ihre Ablieferungspflicht erfüllten, sind besonders zu berücksichtigen. Bienenzüchter aber, die ihrer Ablieferungspflicht nicht nachkamen, trotzdem sie Honig geerntet hatten, oder die Bienenzucker veräußerten, sind von der Zuckerzuweisung ausgeschlossen.

Der Zucker für die Herbstnotfütterung wird beim Kreisbienenzuchtverein in gleicher Weise bestellt wie der Frühjahrszucker. Die einzelnen Bienenzüchter müssen sich daher wieder an den Vertrauensmann ihrer Gemeinde wenden. Die Gesuche müssen enthalten:

Namen, Stand und Wohnort des betreffenden Bienenzüchters,

die Zahl der Bienenvölker,

die Menge des 1918, 1919 und 1920 abgelieferten Honigs, bzw. den Grund, warum nicht abgeliefert wurde,

die Menge des 1920 geernteten oder mutmaßlich noch zu erntenden Honigs,

die Menge des unbedingt benötigten Zuckers und den Grund, warum noch Zucker zugewiesen werden muß.

Die Bestellungen müssen sofort erfolgen und vom Vertrauensmann begutachtet sein. Anträge nach dem 1. September 1920 sind erfolglos. Die Kreisbienenzuchtvereine senden bis längstens 1. November 1920 als Nachweis über die Verwendung des Zuckers die von ihnen berücksichtigten Gesuche an den Landesinspektor für Bienenzucht.

Es ist sehr bedauerlich, daß wir auch heuer wieder in der Bienenzucht in einzelnen Gegenden ein vollständiges Mißjahr und in den meisten ein nicht befriedigendes Honigjahr haben und daß wir dazu nicht genügend Zucker zur Auffütterung der Völker erhalten. Auf mein letztes Anschreiben an den Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bezüglich weiterer Zuweisung von Zucker ist eine Antwort noch nicht eingetroffen. Nach Angabe des Reichsministers sind die bisherigen Zuckeranweisungen schon auf Kosten des Mundzuckers gemacht worden, so daß wenig Aussicht auf Erfolg besteht. Wenn dann — wie im Junihefte der Südd. Bztg. — behauptet wird, Bienenzucker werde in Bayern zu 100 Zentner den Kommunalverbänden zum Kaufe angeboten, so muß bei den Reichsstellen die Meinung aufkommen, wir hätten nicht Mangel, sondern Überfluß an Bienenzucker, schrieb doch der Bienenzüchter Max Huber, Uhrmacher in Thierhaupten, unter Beilage des erwähnten Heftes der Südd. Bztg. am 18. Juli an die Reichszuckerstelle: „In Bayern geht man mit dem Bienenzucker um wie der Bauer mit dem — Sand".

Wie bereits erwähnt steht Zucker nur für Notlagen zur Verfügung. Eine Notlage ist nicht vorhanden, wenn ein Bienenzüchter einzelne nicht winterständige Völker hat, die nicht genügend eingetragen haben, weil sie nicht sammeleifrig oder zu schwach waren. Solche Völker werden vereinigt und deren Vorräte den andern zugeteilt. Es ist doch wirtschaftlicher, weniger Völker gut zu überwintern, als alle Stöcke in den Winter zu nehmen und dabei befürchten zu müssen, daß in einem ungünstigen Frühjahre kein Volk lebend die Tracht erreicht.

Hofmann.

## Warum wurde in Bayern auch heuer den Bienenzüchtern die Honigablieferungspflicht auferlegt?

Von bayerischen Landtagsabgeordneten wurden wiederholt Klagen vorgebracht, daß weite Kreise der Bevölkerung sich darüber aufhalten, daß den Bienenzüchtern Zucker abgegeben wird, während der Allgemeinheit der Zucker vorenthalten werde und Honig zu Höchstpreisen überhaupt nicht erhältlich sei. Diesen Klagen kann, solange die Ablieferungspflicht besteht, entgegengehalten werden, daß die Bienenzüchter für den bezogenen Zucker Honig abgeliefert haben und daß dieser Honig zu einem angemessenen Preise durch die Kommunalverbände den Kranken, älteren Personen und Säuglingen zugeführt wurde. Die Ablieferungspflicht ist für den einzelnen Bienenzüchter wohl unangenehm, sie zeitigt aber sicher für die Zukunft die besten Früchte. Während früher die Ärzte dem Honige als Heil- und Kräftigungsmittel wenig Aufmerksamkeit schenkten, ist jetzt bei ihnen der Honig im Ansehen sehr hoch gestiegen. Weite Kreise, die früher den Honig nicht kannten, schätzen ihn, seitdem sie ihn jetzt kennen lernten, sehr hoch und wollen ihn als Hausmittel nicht mehr missen. Die Ablieferungspflicht hat daher für den Honigabsatz eine hochwillkommene Reklame gemacht, die durch Zeitungen und Flugblätter sicher nicht so erfolgreich, aber sehr teuer gewesen wäre. Den Bienenzuchtvereinen war durch die Ablieferungspflicht auch die Möglichkeit gegeben für die Friedenszeit gut eingeführte Honigverkaufsstellen zu gründen, wenn sie in den Bedarfs-Kommunalverbänden die Bewirtschaftung des Honigs übernommen haben. Wo dies bisher übersehen wurde, führe man es heuer durch.

Die Ablieferungspflicht hat auch jenen Kreisen den Ankauf von Honig ermöglicht, welche nicht zu den Kriegs- und Revolutionsgewinnlern gehören und denen das Geld nicht so reich in die Tasche fließt wie manchem ungelernten Arbeiter und wie den Schiebern.

## Assistentenstelle beim Kreiswanderlehrer für Bienenzucht in Oberbayern.

Nach Beschluß des oberbayerischen Kreistages ist die Stelle eines Assistenten beim Kreiswanderlehrer für Bienenzucht neu zu besetzen.

Bewerbungsgesuche sind bis spätestens 15. August 1920 an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, einzusenden. Mit dieser Stelle sind bis zur Neuregelung der Gehaltsordnung ein Gehaltsbezug von jährlich 2400 M. sowie die Teuerungszulagen und 1000 M. Reiseaversum verbunden.

## Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter.

Die Generalversammlung findet am Donnerstag, den 19. August l. Js., nachmittags 2 Uhr, im Gasthofe „Fränkischer Hof statt.

Tagesordnung:

1. Jahres- und Kassabericht;
2. Erweiterung der Haftpflicht auf Diebstahl;
3. Satzungsänderung oder Zusatz;
4. Wünsche und Anträge.

Zu recht zahlreicher Beteiligung ladet ein:

Der 1. Vorstand: Jos. Färber, Gewerbe-Oberlehrer, Freising 777.

## Kreisbienenzuchtverein Schwaben und Neuburg.

**Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau. E. V.** An die Bezirks- und Ortsvereine! Die heurige Abgeordnetenversammlung findet am Donnerstag, den 16. September, nachm. 1 Uhr in Augsburg „Hohes Meer" statt, mit Vortrag des Herrn Landesökonomierat Hofmann über Königinnenzucht, mit der üblichen Jahres- und Rechenschaftsberichterstattung, der nötigen Ergänzungswahl und Besprechung der Dr. Mangerschen Anträge. Weitere Anträge und Wünsche wollen eingesandt werden.

Die Kreisvereinsleitung: H. Link, stellv. Kreisvorstand. Augsburg C 61.

## Kreisvereinsnachrichten.

An die Imker Schwabens! Es zeigt sich auch heuer wieder, daß fremde Hände bemüht sind in Schwabens Gauen den Honig zu den höchsten Preisen zusammenzukaufen und über die Grenzen zu verbringen. Die lieben Imker Schwabens möchten daher hiemit veranlaßt werden, ihren geernteten Honig zunächst möglichst der einheimischen Bevölkerung zu erhalten. Schleichhandel und Schiebertum wollen wir ausschalten. Wo Überschuß vorhanden sein sollte, ist wohl jeder Orts- oder Bezirksverein gerne bereit, die vorhandenen Honigmengen seiner Bienenzüchter etwa der Honigverwertungs-Genossenschaft oder dem Kreisbienenmeister zur sofortigen Vermittlung zu melden.

Drechsel, Kreisbienenmeister.

## Mitgliederversammlung des Landesvereins Bayer. Bienenzüchter am 14. April 1920 zu Nürnberg.

(Bericht verzögert infolge Arbeitshäufung. Dotzel, 1. Schriftführer.)

Der 1. Vorsitzende Landesökonomierat Büttner eröffnet um 9 Uhr vorm. die Versammlung mit Begrüßung, widmet Nachruf den verstorbenen Mitgliedern, insbesondere Beringer, Bihler, Schneider, Käfferlein.

1. Nach Feststellung der vertretenen Stimmenzahl erstattet der 1. Schriftführer Dotzel den Geschäftsbericht, schließt mit der Forderung: Heraus aus dem Armenhaus! Die neue Zeit stellt höhere Aufgaben, die jetzigen Verhältnisse verlangen gebieterisch, daß die Bienenzüchter sich auf eigene Füße stellen; mit den bisherigen Beiträgen können Orts-, Bezirks-, Kreis- und Landesverein nicht auskommen, wenn etwas geleistet werden soll. Färber berichtet über Haftpflichtversicherung, Schreiber über Honigverwertungs-Genossenschaft.

2. 1. Vorsitzender Büttner teilt mit, daß Landesverein Koburg sich uns anschließen will, begrüßt die anwesenden Vertreter; 1. Vorsitzender Frank dankt für freundliche Aufnahme, wünscht, daß Koburg als eigener Kreisverein beitreten könne. Büttner: Wir wollen das den Herren selbst überlassen. Wird genehmigt.

3. Kassenbericht des Herrn Döring ergibt Einnahmen 9173,73 M., Ausgaben 10 289,83 M., schließt ab mit einem Fehlbetrag von 1118,10 M. Entlastung wird erteilt.

4. Nach Mitteilung der Vermögensaufstellung, die sich gegen das Vorjahr nicht verändert hat, gelangt der mit 10 000 M. aufgestellte Voranschlag zur Annahme. Der Landesvereinsbeitrag wird auf 20 Pfg. festgesetzt.

5. Honigbewirtschaftung. Kratzer berichtet im Sinne seiner in der Bayer. Bienenztg. 1920 S. 50 niedergelegten Ausführungen und kommt zu dem eingehend begründeten Schlusse: Höchstpreis ist aufzuheben, auch Richtpreis abzulehnen. Landesinspektor Hofmann führt aus, wie der vorige Honigpreis zustande kam; er erklärte in Berlin, es sei für Bayern ausgeschlossen, daß der Butterpreis für Honig maßgebend sei, da Bayern niedrige Butterpreise hat. Landesverein und Landesinspektor waren für 5 M., aber der Vertreter der Preisprüfungsstelle dagegen; Hofmann errechnete einen damaligen Gestehungspreis von 5,38 M., der aber nicht beachtet wurde; so kam der Höchstpreis von 4,50 M. Landesinspektor gibt wegen des Auslandshonigs zur Erwägung, ob der Höchstpreis nicht erst mit Beginn der Ernte aufgegeben werden soll. Kratzer weist nach, daß es unbedingt nötig sei, jetzt schon den Höchstpreis aufzuheben. Link fragt an, ob nicht ein anderer Schutz gegen Auslandshonig gegeben sei als Höchstpreis. Mentzer regt an, Zoll sollte erhöht werden, wenn nicht möglich, muß die Honigbewirtschaftung wieder energischer einsetzen, wir müssen uns dem Welthandelspreise anpassen, dies ist auch bedingt durch die Valuta. Landesinspektor Hofmann: Zurzeit haben wir noch einen Schutz durch den Goldzoll; im Frieden kostete Auslandshonig 19 M. ab Hamburg. 1. Vorsitzender Büttner: Die Vorstandschaft hat beschlossen, eine Eingabe zu machen, es soll weder Höchst- noch Richtpreis bestehen bleiben. Dies wird genehmigt.

6. Zuckerfrage. Kratzer weist nach, daß im Landesverein energisch gearbeitet wurde in der Zuckerfrage, kommt zu der Forderung: Keine Ablieferungspflicht! Sie steht nicht im Verhältnis zum abgegebenen Zucker; die Vereine wollen die Arbeit nicht mehr übernehmen, weil sie die schlimmen Erfahrungen gemacht haben; er beantragt Einreichung eines deutlich verständlichen Gesuches, daß wir unbedingt mehr Zucker brauchen. Da müsse aber die große Masse der ganzen deutschen Imkerschaft geschlossen eintreten. Manger: Wir müssen uns auf eine andere Betriebsweise einstellen, mehr Honig belassen, uns weniger auf Zucker verlassen und können deshalb die Ablieferungspflicht nicht erfüllen; nachzüchten von guten Völkern (keine Frühbrüter, sondern Hüngler), möglichst wandern und unabhängig machen von der Zuckerfrage. Landesinspektor Hofmann schildert die großen Schwierigkeiten bei Erreichung der Bezugscheine, erklärt die Gründe der geringeren Zuckerzuweisung; viel Hoffnung kann nicht erweckt werden, vielleicht gelingt es noch, etwas Zucker vom Reich zu erhalten. Die Honigablieferung hatte auch ihr Gutes, das namentlich später noch zur Auswirkung kommen wird, sie war gewissermaßen eine Art Reklame (Ärzte!), das mag wieder etwas ver-

söhnen mit den Unannehmlichkeiten. Beschlossen wird: 1. Das Pfund Pflichtlieferung soll fallen. 2. Es ist mit allen Mitteln anzustreben, daß mehr Zucker abgegeben wird.

7. Die mit Stimmzettel vorgenommene Wahl ergibt: 1. Vorsitzender Landesökonomierat Büttner (64); 2. Vorsitzender Pfr. Kratzer (68); 1. Schriftführer Bahnverwalter Dotzel (68); 2. Schriftführer Hptl. Schmidt (66); Kassier Kaufmann Döring (65 Stimmen). Die Gewählten nehmen an.

8. Eine Reihe von Anträgen ist durch die vorangegangenen Ausschußbeschlüsse erledigt. Ausführlich besprochen werden die Anträge bezüglich Honigverwertungsgenossenschaft (= HVG.). Hettinger und Martin üben Kritik, die durch Schreiber Aufklärung erfährt. Heckelmann, unterstützt durch Manger, schlägt vor, die HVG. in eine G. m. b. H. umzuwandeln. Hofmann legt die Entstehung und den Aufbau der HVG. dar. Kratzer führt die Fehler nicht auf die HVG., sondern auf die Züchter zurück, erklärt den Rechtszustand zwischen Landesverein und HVG. Büttner regt an, es soll der Beschluß gefaßt werden, dem Vorschlag Heckelmann näher zu treten, stellt fest, daß dringende Veranlassung besteht, die HVG. in eine G. m. b. H. umzuwandeln, da nur auf diese Weise eine große Anzahl von Genossen ihr zuströmt, was im Interesse des Honigabsatzes namentlich später wünschenswert wäre. Die gemachten Fehler sollen für die Zukunft vermieden werden. Die Versammlung ist damit einverstanden.

Eingehend beraten wird der von Dr. Manger begründete Antrag über den wirtschaftlichen Aufbau des Landesvereins (siehe Bayer. Bienenztg. 1920 S. 148). Nach ausführlichen Besprechungen durch die HH. Martin, Schmatz, Kratzer, Färber, Frank v. Kleist, Mentzer regt Dotzel an, der sicher wichtige Antrag soll in der Bayer. Bienenztg. der Allgemeinheit zur Kenntnis und Stellungnahme durch die Mitglieder gebracht werden. Büttner schlägt vor, der Antrag, der sehr beachtenswert, wenn auch nicht ohne Bedenken sei, soll auf die Tagesordnung der nächsten Mitgliederversammlung gesetzt werden. Beschluß: Dr. Manger wird seinen Antrag in der Bienenzeitung bringen, die Vereine werden gebeten, ihre Stellungnahme schriftlich mitzuteilen, der Antrag wird der nächsten Mitgliederversammlung nochmals vorgelegt. — Schluß der Versammlung 4 Uhr nachmittags.

## Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

### 2. Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände am 19. und 20. Mai 1920 in Halle.

Der Vorsitzende, Professor Frey, heißt alle Erschienenen willkommen, insbesondere den Vertreter des Staatskommissars für Volksernährung, Regierungsrat Wißmann und den Geschäftsführer der preußischen Honigvermittlungsstelle Kuhnert. Er führt in seiner Eröffnungsrede den Werdegang der Vereinigung vor Augen, gedenkt des Krieges und seiner Folgen, ehrt die Helden und gibt der Trauer Ausdruck über die Deutschland entrissenen Gebiete. Hierauf fuhr er wörtlich fort: „Was ist nun aus uns geworden? Bienenzüchter waren früher insbesondere Leute, die Liebe zur Natur, Verständnis zu dem kleinsten Lebewesen beseelte und die in der fürsorgenden Pflege ihrer Bienen selbst einen inneren Schatz wahrer Glückseligkeit pflegten. Idealisten im besten Sinne waren unsere Bienenzüchter. Was ist aus uns geworden? Wucherer mit wichtigsten Lebensmitteln, Schieber mit Honig und Wachs nennt uns die Welt. Die Vorstände unserer Vereine, die früher um Gottes Lohn einer Sache dienten, die ihr Herz erfüllte, sind nach öffentlicher, haßerfüllter Darstellung Kumpane eines bei der Staatsanwaltschaft angezeigten großen Schwindlers und Betrügers, der Millionen in seine Taschen gesteckt, und Regierung und Imker fortgesetzt betrügt und dieser Mann ist Professor Frey, 1. Präsident der Deutschen Imkerverbände. Wir sind heute hier, um hierüber Klarheit zu erhalten,

was an dieser furchtbaren Anklage wahr ist. Nichts darf und soll verschwiegen werden." Im einzelnen trägt nun der Vorsitzende Punkt für Punkt der Anschuldigungen vor und widerlegt sie. Für seine Person sowie für den Gesamtvorstand erklärt er, daß die Verleumdungen, welche von Freudenstein erhoben wurden, unwahr sind.

Im Namen der Preußischen Staatsregierung begrüßt Herr Regierungsrat Wißmann die Versammlung. Mit großem Interesse verfolgt die Regierung die Bestrebungen der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Allerdings können wegen der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse verschiedene Wünsche — insbesondere inbezug auf die Zuckerlieferung — nicht erfüllt werden.

Freudenstein hat schriftlich seine Zulassung zur Vertreterversammlung unter ausführlicher Begründung beantragt. Der Vorsitzende schlägt Entscheidung der Vertreterversammlung ohne Aussprache vor. Griese (Mecklenburg) spricht dafür, daß F. zuzulassen sei. Der Geschäftsführer wird beauftragt, F. zu befragen, zu welchem Vereine er gehört. Küttner stellt fest, daß F. der V. D. I. nicht angehört. Auf eine Anfrage, welche Schritte vom Vorsitzenden bei Gericht und mit welchem Erfolge unternommen sind, gibt Frey Auskunft. Darauf wird Schluß der Aussprache beantragt und der Antrag Steffen, Freudenstein ist mit seinem Anliegen abzuweisen, weil gerichtliches Verfahren eingeleitet ist, mit 366 gegen 146 Stimmen angenommen. Die übrigen zu diesem Punkte gestellten Anträge haben hiermit ihre Erledigung gefunden. Der Geschäftsführer wird beauftragt, Freudenstein entsprechende Antwort zu geben.

Küttner gibt den Geschäfts- und Kassenbericht. Im Anschluß hieran wünscht Breiholz für die Zukunft Veröffentlichung der Berichte über die Vorstandssitzungen und der Geschäftsberichte vor der Vertreterversammlung. Dem Geschäftsführer und dem Gesamtvorstande wird Entlastung erteilt. Der Bericht über die Sammlung für die durch den Krieg geschädigten Imker wird in der Presse erfolgen. Frey berichtet nun über die Zuckerlieferung. Im Anschluß daran findet eine eingehende Aussprache statt. Die Vertreterversammlung faßt folgende Entschließung:

Die Vertreter der Deutschen Imkerschaft sind sich einig, daß auf das Jahr mindestens 20 Pfd. Zucker zur Pflege, Erziehung und Durchfütterung eines Bienenvolkes nötig sind. Die deutsche Bienenzucht leidet Not, seitdem diese Menge nicht mehr zur Verfügung steht. Unumgänglich nötig sind aber allein zur Durchwinterung eines Bienenvolkes außer 10 Pfd. Honig noch mindestens 10 Pfd. Zucker. Ohne diesen Zucker ist die Gesundheit und der Bestand der Bienen gefährdet, da viele Honigarten Ruhr erregen und damit der jetzt stark verbreiteten Nosema-Seuche unabwendbare Angriffsmöglichkeiten bieten. Die deutsche Bienenzucht geht dem Untergang entgegen, wenn diese 10 Pfd. auf das Volk nicht beschafft werden können. Außerdem werden Tausende von Berufsimkern, deren ganze Existenz von dem Bestande der Bienenzucht abhängig ist, bei Nichtbewilligung von mehr Zucker an den Bettelstab gebracht.

Regierungsrat Wißmann empfiehlt, diese Entschließung dem Reichsernährungsministerium einzureichen und stellt warme Befürwortung in Aussicht. Ein von Freudenstein inzwischen eingegangenes Schreiben wird zur Kenntnis gebracht. Griese und Breiholz kamen nochmals auf den Fall Freudenstein-Frey zurück. Breiholz ist der Meinung, daß Frey auf jeden Fall früher die Verbände hätte in Kenntnis setzen müssen. Nunmehr gibt der Vorsitzende den Bericht über die Wachsbeschlagnahmung. Von einer Besprechung wird abgesehen. Die eingegangenen Anträge betr. Zucker und Wachs werden als erledigt angesehen. Darauf folgt der Bericht über die Honigablieferung. Die Honigvermittlungsstelle hat einen Überschuß von rund 20 000 M. erzielt, welcher zum Nutzen der Bienenzucht verwandt werden soll. Der Geschäftsführer der Honigvermittlungsstelle bestätigt die einzelnen Ausführungen des Vorsitzenden und gibt eine Darstellung über die Honigablieferung der einzelnen Verbände. In Bezug auf die von Küttner und Hase gewünschte Befreiung von der Nachlieferung stellt Regierungsrat Wißmann Vermeidung von Härten in

Aussicht. Heydt beantragt: Vertreterversammlung der V. D. J. hat aus den Ergebnissen der heutigen Verhandlungen die Überzeugung gewonnen, daß die Angriffe des Redakteurs Freudenstein gegen Professor Frey bezügl. des Zuckervertriebes, die Wachsbewirtschaftung und die Honigabgabe jeder Begründung entbehren. Dieser Antrag wird von der Vertreterversammlung angenommen. Der Verein Danzig wird in die V. D. J. aufgenommen unter der Voraussetzung, daß die Satzung in der nächsten Vertreterversammlung dementsprechend geändert wird. Die Mitglieder im Abstimmungsgebiet bleiben Mitglied, wenn sie sich einem angeschlossenen Verbande anschließen. Bei der Besprechung des Antrages des Freistaats Sachsen betr. Honigschutz wird die Entschließung Heydt einstimmig angenommen: Vertreterversammlung der V. D. J. hält einstimmig zur Erhaltung der deutschen Bienenzucht für dringend erforderlich und verlangt bei Erlaß eines Honigschutzgesetzes

1. Schützung des Wortes „Honig" für reinen Bienenhonig.
2. Deklarationspflicht für Auslandshonig.

Sie verlangt weiter, daß vor Einbringung bezw. Erlaß eines Honigschutzgesetzes die Vertretung der Deutschen Imkerschaft gehört werde.

Bei den zuständigen Behörden ist darauf hinzuwirken, daß die V. D. J. als die zuständige Vertretung der Deutschen Imkerschaft anerkannt wird. Bei Besprechung der Anträge Württemberg und Sachsen betr. Faulbrutgesetz wird der Vorstand beauftragt, die notwendigen Schritte zu unternehmen. Auch sollen Volksvertreter für die Sache zu gewinnen versucht werden. Nachstehende Resolution wird angenommen: Die Vertreterversammlung der V. D. J. fordert energisch den Erlaß des bereits 1912 den bienenwirtschaftlichen Verbänden im Entwurf vorgelegten und von ihnen begutachteten Seuchengesetzes gegen Bienenkrankheiten. Sie legt ebenso entschieden Verwahrung gegen eine scheinbar beabsichtigte Verschleppung der Einbringung des Gesetzes ein.

Die Vertreterversammlung nimmt ohne Aussprache den Antrag Aisch an: Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände beantragt bei dem Herrn Staatsminister, jedem Bienenwirt für je ein Volk den Anbau von 1½ qm Fläche Tabak zu eigenem Gebrauch gegen das festgesetzte Mindestmaß der Versteuerung frei zu geben, ohne daß der Tabak erst an die staatlichen Aufkäufer gegeben wird. Die Zahl der Bienenvölker ist durch die Zuckerverteilung bekannt. Die Ausführung der Maßnahme kann durch die Imkerorganisationen unter Überwachung der Behörden geschehen, wie die Zucker-, Honig- und Wachsbewirtschaftung ausgeführt wird.

Bei der Vorstandswahl erhält Frey von 601 abgegebenen Stimmen 501, Büttner und Küttner werden einstimmig wiedergewählt. Die Gewählten nehmen an. Zu Kassenprüfern werden wieder ernannt Knoke, Heydt und Roth. Küttner gibt den Bericht über die Abrechnung der Berliner Ausstellung. Vertreterversammlung erteilt Entlastung. Die Verbände werden aufgefordert, zwei Verbandsthesen vorzuschlagen; der Vorstand wird mit der Auswahl beauftragt. Die nächste Vertreterversammlung soll Ende Juli 1921 in Schwerin stattfinden, für die folgende ergeht Einladung von Württemberg. Zur Vorbereitung der Satzungsänderung wird ein Ausschuß gebildet, in den Schulze, Gerstung und Knoke entsandt werden. Die Verbände wollen ihre Anträge möglichst bald an den Geschäftsführer einsenden. Schon jetzt werden Anregungen gemacht:

1. betr. Aufnahme der Vereine,
2. Protokollführer wird vom Verbande, in dessen Bezirk die Vertreterversammlung stattfindet, bestellt.
3. betr. Vereinfachung des Namens.

In den Ausschuß, welcher prüfen soll, welche Fachausschüsse und welche Herren dafür in Frage kommen, werden entsandt Gerstung, Lupp und Griese. Die Berufung soll durch den Vorstand erfolgen. Ein Bild der gegenwärtigen Lage der Wanderversammlung deutscher, österreichischer und ungarischer Bienenwirte wird entworfen. Seitens des Bundes Deutscher Nahrungsmittel-Fabrikanten und Händler ist die V. D. J. zum Beitritt aufgefordert. Vorstand wird mit dem Verfolg dieser Angelegenheit beauftragt. Der Haushaltsplan für 1920 soll der nächsten Vertreterversammlung zur nachträglichen Genehmigung vorgelegt werden. Eine Beitragserhöhung erscheint unumgänglich. Am zweiten Verhandlungstage nimmt Pfarrer Gerstung das Wort zu seinem Vortrage über die Zollfragen. Nach den sehr interessanten, lehrreichen Ausführungen findet an der Hand von Leitsätzen eine ausgiebige Besprechung statt. Die vom Berichterstatter vorgeschlagenen Leitsätze werden angenommen und sollen den zuständigen Behörden übermittelt werden. (Die Leitsätze werden in nächster Nummer der Zeitung veröffentlicht werden.) Dr. Gerstung wird weiter als Fachreferent für Zollfragen bestimmt. Mit Worten des Dankes schließt der 1. Präsident mittags 1 Uhr die Versammlung.

Küttner, Geschäftsführer, Köslin.

## Am Bienenstand.

Nur wenige Gegenden Deutschlands bieten im August und anfangs September eine nennenswerte Tracht durch Heidekraut, Buchweizen, Bärenklau oder Weißklee. Aus diesem Grunde wurde im Norden unseres weiteren Vaterlandes schon seit vielen Jahrzehnten in die Herbsttracht gewandert, während man im Süden erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit diesem Beispiel folgt. Die Grundbedingungen einer erfolgreichen Wanderung wurden bereits in der Anweisung des vorigen Monats eingehend erörtert. Bei den gegenwärtigen Sicherheitsverhältnissen und dem starken Mangel an Süßigkeiten ist es ratsam, die Wandervölker nicht nur preiswert gegen Diebstahl und Feuersgefahr zu versichern sondern auch für eine gute Beaufsichtigung Sorge zu tragen. Deshalb sind auch verschließbare Wanderstände dem Aufstellen im Freien vorzuziehen, wenn sich auch die Betriebskosten durch dieselben bedeutend erhöhen.

Die diesjährigen außerordentlich ungünstigen Trachtverhältnisse in einem großen Teil Süddeutschlands zwingen die Imker jede Gelegenheit zu benützen, um ihre Bienen vor dem Hungertode zu retten und winterständig zu machen. Würde die Herbsttracht auch versagen, so stünden besonders die Reichswaldimker vor dem völligen Ruin ihrer gesamten Bienenzucht. Es würden die großen Werte, welche durch die emsige Arbeit eines vollen Menschenalters geschaffen worden sind, mit einem Schlage der Vernichtung anheimfallen. Hoffen wir, daß ein gütiges Geschick uns durch eine wenn auch nur mäßige Tracht vor dem Zusammenbruch unserer Bienenzucht bewahrt!

Imker, welche nicht wandern, können auf dem Heimatstand bereits mit den Vorarbeiten zur Einwinterung beginnen. Wurde das Schwärmen verhindert und das Brutnest durch Absperren der Königin auf einige Waben eingeengt, so muß der Imker jetzt unter allen Umständen für einen nochmaligen starken Bruteinschlag sorgen, damit seine Völker mit vielen jungen Bienen, welche durch keinerlei Arbeitsleistung geschwächt werden, in den Winter kommen. Während die Wandervölker im neuen Trachtgebiet bei günstigem Wetter durch den frischen Nektar und Pollen zu einer kräftigen Spätbrut angeregt werden, muß der Standimker in der Heimat dieses Ziel durch eine künstliche Reizfütterung zu erreichen suchen. Vor Beginn derselben ist jedoch das Brutnest für den Wintersitz einzurichten. Die Drohnenwaben werden gänzlich entfernt und durch möglichst junge, schon bebrütete Arbeiterwaben ersetzt. Auch verletzte Waben oder solche mit vielen verzogenen Zellen sind für den Wintersitz nicht geeignet. Große Vorsicht ist beim Füttern geboten,

um in trachtloser Zeit die gefährliche Räuberei zu verhüten. Ferner ist für untaugliche Königinnen ein vollwertiger Ersatz zu geben. Die weisellosen Stöcke werden, falls sie meist aus alten Bienen bestehen, mit weiselrichtigen Nachbarn vereinigt. Ebenso verfährt man mit Schwächlingen, welche nicht winterständig sind. Bei der herrschenden Honig- und Zuckernot ist das Auffüttern unmöglich.

Kann man durch die Aussaat nektar- und pollenspendender Spätblütler wie Ackersenf, Seradella, Phazelia u. a. eine Spättracht schaffen, so wird sich der Erfolg durch eine namhafte Erstarkung der Stöcke vor der Einwinterung und durch eine rasche Frühjahrsentwicklung bemerkbar machen. W. Thoma.

## Ueber das Tanzen der Honigbiene.

Die Leser der Bayer. Bienenzeitung werden die interessanten Beobachtungen von Prof. Dr. von Frisch mit großer Aufmerksamkeit verfolgt haben. Wir bayerischen Bienenzüchter sind dem eifrigen und erfolgreichen Bienenforscher von Frisch sehr dankbar für seine mühsamen Arbeiten und freuen uns, daß es ihm gelungen ist, das Tanzen der Bienen, welches unserem berühmten Landsmann, dem Benefiziaten Unhoch, Oberammergau, bekannt war und in seinem Buche „Anleitung zur wahren Kenntnis und zweckmäßigen Behandlung der Bienen", München 1823, bei E. A. Fleischmann, auf Seite 115 des ersten Heftes wie folgt beschrieben wurde, richtig zu deuten.

„Von dem Bienentanze. Es wird manchem lächerlich, ja wohl gar unglaublich scheinen, wenn ich behaupte, daß auch die Bienen, wenn anders der Stock in gutem Stande ist, gewisse Lustbarkeiten und Freuden unter sich haben, daß sie sogar auch nach ihrer Art zuweilen einen gewissen Tanz anstellen. Ich habe dieses schon sehr oft beobachtet und jeder, der einen Bienenkasten mit Gläsern hat, kann diesen Scherz der Bienen öfters mit Augen ansehen und sich davon überzeugen. Eine einzelne Biene drängt sich unvermutet zwischen andere 3—4 ruhig stehende Bienen hinein, steckt den Kopf auf den Boden, streckt die Flügel auseinander und zittert mit ihrem aufgerichteten Hinterleibe eine kleine Weile, die nächststehenden Bienen tun auch ein Gleiches, stecken ihren Kopf auf den Boden, endlich drehen sie sich miteinander in etwas mehr als einem Halbzirkel bald rechts bald links 5—6mal hin und her und machen einen förmlichen Rundtanz. Auf einmal geht die Tanzmeisterin von ihnen hinweg, gesellt sich auf einer anderen Seite unter andere ruhigsitzende Bienen hinein und tut wieder ein Gleiches wie das erstemal und die nächststehenden Bienen tanzen mit ihr. Die Tanzmeisterin wiederholt ihren Tanz öfters 4—5mal nacheinander an verschiedenen Seiten. Ich habe dieses öfters mehreren Bienenfreunden gezeigt, die sich sehr verwunderten und herzlich darüber lachen mußten. Ich beobachtete diesen Tanz meistens nur an schönen heiteren Tagen und bei guten Stöcken, hingegen bei trübem Wetter und an mageren oder weisellosen Stöcken wird man ihn nie wahrnehmen. Was eigentlich dieser Tanz bedeuten soll, kann ich mir noch nicht erklären, ob es vielleicht eine mutige Freude und Aufmunterung unter ihnen selbst ist oder ob es aus einem anderen noch unbekannten Zweck geschieht, das muß die Zukunft lehren und mit diesem Bienenballett schließe ich nun mein erstes Heft."

Unhoch war es also nicht bekannt, daß schon 13 Jahre früher (1810) der bekannte Pfarrer Spitzner die Erklärung für das Bienenballett gegeben hatte, indem er in seinem Werke: „Ausführliche theoretische und praktische Beschreibung der Korbbienenzucht", Leipzig 1810, bei J. C. Hinrichs, Abschnitt 3 § 14 S. 71 unten wie folgt schreibt: „Wenn eine Biene irgendwo gute Honigtracht gefunden hat, so macht sie es den andern geschwind bekannt, und sie eilen alle dieser zuerst heimgekommenen in vollem Fluge nach, wenn sie wieder ausfliegt. Damit geht es so zu, wie ich es in den Glasstöcken erforscht habe: Ich setzte ein kleines Gefäß mit Honig am Ende des Gartens in das Gras, trug nur 2 Bienen aus dem

Glasstocke dazu, daß sie sich davon vollsaugen konnten, und gab acht, wie sie sich bei ihrer Rückkunft in den Stock gebärden würden. Sie kamen bald zurück, schwangen sich länger als andere mit einem hellsingenden Ton um das Flugloch herum und wie sie zu den andern eingegangen waren, wälzten sie sich öfters von unten bis oben, und von oben bis wieder herunter auf denen an den Tafeln ruhig sitzenden Bienen in beständigen Kreisen herum, reichten auch mancher ihre Zunge zum Ablecken, ehe sie ihren gebrachten Honig in eine Zelle ausschütteten. Dadurch gerieten alle in Alarm, liefen nach dem Flugloche zu, und folgten dieser wieder mit einem hellsingenden Ton abgehenden Biene in vollen Haufen nach. In wenig Minuten war das kleine Gefäß ganz mit Bienen bedeckt, der gefundene Honig aufgezehrt und eingetragen. Es geschah dieses an einem schönen Tage, an welchem sie nicht ins Feld gingen, damit es die anderen nicht gewahr würden. Einige zunächst stehende wurden aber doch durch den hellen Ton, den diese machten, auch aus ihren Körben gelockt und folgten ihnen nach. Daraus ist zu sehen, wie geschwind in einer (Bienen-) Hütte Raub entstehen kann, wenn man nur einigermaßen mit dem Honig an einem Korbe unvorsichtig umgeht, daß nur eine Biene gute Beute davon in einen Stock bringen kann; denn darauf folgt bald das halbe Volk nach und der Raub ist schwer zu tilgen. Auch bei voller Tracht, wenn die meisten aus- und eingehen, nimmt man dabei im Stocke eine gewisse Ordnung unter ihnen wahr, indem die heimkommenden immer von der einen Seite der Tafel hinauf, die ausgehenden aber auf der anderen Seite derselben herunter gehen, damit sie einander nicht hindern."

Nach diesen hochinteressanten Beobachtungen handelt es sich also um ein Tanzen und um die Äußerung eines hellsingenden Tones. Mir scheint es, als ob der alte Spitzner, einer der scharfsinnigsten Bienenbeobachter aller Zeiten, das Richtige beobachtet hat und man muß trotz der neueren Versuche von Frischs den alten Beobachtungen Spitzners erhöhte Aufmerksamkeit und Bedeutung schenken, zumal auch andere Bienenforscher wie Prof. v. Buttel-Reepen der alten Spitznerschen Anschauung huldigen. Es ist für jeden praktischen Imker einleuchtend (? die Schriftltg.), daß neben dem Tanz noch ein oder mehrere Faktoren bei den Bienen in der gegenseitigen Mitteilung von Honig- oder Nektarquellen, überhaupt von Trachtgelegenheit eine Rolle spielen, denn jedem Bienenzüchter ist der Schwarmton, der Heulton und ganz gewiß der Stechton bekannt und warum soll die Biene beim Mitteilen süßer Trachtquellen nicht einen hellsingenden Ton der Freude (Trachtton) äußern? Oberstabsarzt Dr. Manger, Ingolstadt.

Ich bin Herrn Dr. Manger sehr dankbar, daß er auf jene alten Beobachtungen, die ich selbst schwerlich gefunden hätte, aufmerksam gemacht hat. Unverständlich ist mir, daß diese Beobachtungen so vollständig in Vergessenheit geraten konnten und in der neueren Literatur, wie es scheint, nirgends erwähnt werden.

Was den „hellsingenden Ton der Freude" betrifft, so will ich gar nicht bestreiten, daß eine Biene, die in raschem Fluge zwischen Stock und Futterplatz verkehrt, ein anderes (helleres) Summen hervorbringt als etwa eine gemächlich vorspielende Biene. Eine andere Frage ist, ob diesem Unterschied eine Bedeutung als Verständigungsmittel zukommt. Meine bisherigen Beobachtungen sprechen sämtlich dagegen. Ich werde seinerzeit bei der ausführlichen Mitteilung meiner Versuchsergebnisse des näheren darauf zu sprechen kommen. Dr. v. Frisch.

---

**Ueberwintere lieber wenig Völker gut als viele schlecht!**

## Trachtpflanzen.

Kein früheres Jahr hat uns so dringlich, wie das laufende das Fehlen des Zuckers und gleichzeitig den Wert frühhonigender Trachtpflanzen gezeigt. Die „Schweizer Handels-Zeitung" weist nun in einer ihrer letzten Nummern auf die Wichtigkeit der Anpflanzung des aus Nord-Amerika stammenden völlig winterharten Zucker-Ahorns hin (Acer saccharum Marsh., nach anderen soll auch Acer nigrum Michx und Acer grandidentatum Nutt. für Zuckersaftlieferung in Betracht kommen). Die Bäume werden bis zu 40 m hoch und erreichen nach 25 Jahren ihre volle Entwicklung. Es können dann den Bäumen jährlich bis zu 50 oder gar 100 Liter Saft abgezapft werden, die 10 bis 30 Kilo Zucker ergeben. Um aber wirtschaftlich zu arbeiten, soll es besser sein von jedem Baum nur 2—8 Kilo jährlich zu gewinnen. Daneben sind diese Bäume zur Zeit der Blüte sehr ergiebige Nektarquellen, also wie für die Bienenzucht eigens geschaffen. Zum mindesten sollten versuchsweise jetzt gleich eine Anzahl solcher Zucker-Ahornbäume an Stelle so vieler recht nutzloser Platanen an mancher Landstraße angepflanzt werden. 25 Jahre werden so wie so vergehen, bis wir uns ein sicheres Urteil über den Wert des Zuckersaftes bilden können, aber unterdessen werden sie schon in manchem früheren Jahre mit ihren Blüten unsere Immen mit einem stets willkommenen Zuwachs an Nektar versorgen. Ich meine mich übrigens zu erinnern, daß vor mehr als 30 Jahren in verschiedenen Gegenden unserer Heimat Zucker-Ahornbäume angepflanzt wurden, aber über das Schicksal derselben habe ich nie mehr etwas gelesen oder gehört.

Gleichzeitig möchte ich auf die kaukasische Riesen-Abart unseres Bärenklau's hinweisen (Heracleum Mantegazzianum). Die beinahe schirmgroßen gelblichweißen Blütendolden dieser sehr malerisch wirkenden und daher für Parkanlagen und Gärten besonders geeigneten Pflanzen sind nach Berichten des bekannten Genfer Botanikers und Imkers Correvon ständig von Honig sammelnden Bienen bedeckt. Er hat auf einzelnen Dolden über 100 dieser fleißigen Arbeiterinnen zählen können. Wenn wir bedenken, wie stark schon in feuchten Sommern der bei uns wild wachsende Bärenklau (H. sphondylium) honigt, so ist es leicht zu begreifen, daß die ins riesenhafte vergrößerte kaukasische Abart entsprechend größere Mengen von Nektar zu liefern imstande ist. Frank v. Kleist, Solln II, Obb.

## Zusatz- und Ergänzungsanträge

### zu den gesetzlichen Bestimmungen über Bienen im Bürgerlichen Gesetzbuche (§§ 961—964).*)

Von Joseph Pritzl, jur. Landger.-Sekretär a. D., Deggendorf-Helfkam.

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verfassers!

Wie wir alle wissen, ist die Kodifikation über die Bienen im Bürgerlichen Gesetzbuche recht dürftig und lückenhaft ausgefallen. Die Ursache liegt wohl darin, daß man die Bienenzucht nicht nach ihrem vollen Werte und nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung eingeschätzt hat. Man hielt die Biene noch immer für einen „wilden Wurm", der mehr bekämpft als geschützt werden müsse. So glaubt denn so mancher heute noch, diese bösen Tiere, die so gerne „stechen", in seiner Nachbarschaft nicht dulden zu müssen und der § 906 BGB gibt ihm hiezu eine genügende, recht „dehnbare" Handhabe. Nach § 906 des Bürgerlichen Gesetzbuches kann der Grundbesitzer Einspruch dagegen erheben, wenn in seiner Nachbarschaft Betriebe errichtet werden, von denen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie eine erhebliche Störung in der Benützung seines Eigentums verur-

*) Aus meiner Arbeit „Die Bienen und ihre Zucht in kultureller und rechtshistorischer Entwickelung", die im Drucke erscheinen soll.

sachen werden, was auch vielfach bei Bienenanlagen zu bejahen sein dürfte, da man es auch hier mit Körpern zu tun hat, die von verhältnismäßig geringem Volumen sind und deren Abhaltung von den Nachbargrundstücken zwar nicht gerade unmöglich, aber doch nach der Beschaffenheit der Tiere, denen eine rationelle Wirtschaft den freien Ausflug lassen muß, untunlich ist. Ein Tummelplatz für aufregende, kostspielige Prozesse bisher! — Keine Bestimmung hat auch das Gesetz darüber getroffen, ob es jedermann erlaubt ist, auf seinem Grund und Boden Bienen zu halten; auch fehlen die Bestimmungen über die Aufmachung und den Stand der Bienen von der Straße und der Nachbarschaft; ebenso über die Wander- und Raubbienen wie über die Bienenfrevler und Bienenräuber u. a. m.

In Anbetracht der großen wirtschaftlichen Bedeutung der heutigen Bienenzucht und der mangelhaften Einsicht so vieler Herren, die am grünen Tische sitzen, in das Bienenwesen von so hoher wirtschaftlicher und auch idealer Bedeutung, gehe ich hiermit daran, Zusatz- und Ergänzungsanträge zu den jetzigen gesetzlichen Bestimmungen über die Bienen zu entwerfen, deren Einbringung im Reichstage ich gut unterrichteten und bienenfreundlicheren Abgeordneten überlasse, um Gesetz zu werden, wenn auch mutatis mutantis:

§ 1: Bienen auf seinem Grundstücke zu halten ist jedermann erlaubt, soweit dies nicht geschieht andern zum Trotz und Schaden oder boshafter Weise aus Neid gegen andere (ex mera aeumlatione et individia erga alios). § 2: Der Bienenstand soll (tunlicher Weise) 10 Meter von öffentlichen Straßen, 20 Meter von Landstraßen, sowie 5 Meter von Nachbargrundstücken entfernt sein. (Der Landesverein Bayer. Bienenzüchter suchte im Jahre 1899 vom Ministerium des Innern die polizeiliche Festsetzung der Entfernung von Nachbargrundstücken zu erreichen: „Bis 25 Stöcke sollten mindestens 15 Meter, darüber mindestens 30 Meter von der Grenze entfernt gehalten werden." Die Eingabe wurde damals abgewiesen, weil nach Ansicht des Ministeriums der § 906 des Bürgerl. Gesetzbuches dem **Nachbarn** genügenden Schutz gäbe.) Einzelne, diesbezügliche landesgesetzliche Normen gibt es. Während in Hannover die Bienenstände ca. 70 Meter von Landstraßen und ca. 35 Meter von Wegen entfernt sein müssen, beträgt in Schleswig-Holstein die Entfernung hiefür 50 Meter. Für das ganze Deutsche Reich gültige Bestimmungen über das Aufstellen von Bienen gibt es nicht. Nach § 10, Titel 17, Teil II des Allgem. preuß. Landrechts sind jedoch die Polizeibehörden befugt, die Entfernung von Bienenstöcken aus der Nähe von Straßen, wo die Bienen durch ihr Schwärmen dem Publikum oder einem einzelnen Teile desselben gefährlich sind, unter Androhung von Exekutivstrafen anzuordnen.

§ 3: Bienenvölker ohne Erlaubnis auf fremdem Grund und Boden aufzustellen, ist verboten; zur Aufstellung von Wanderbienen ist ortspolizeiliche Genehmigung erforderlich; diese ist nur zu versagen, wenn ein gewichtiger Grund vorliegt und eine starke Belästigung von Menschen und Tieren herbeigeführt oder fremde Bienenvölker in eine Gemeinde verbracht werden, in der genügend Bienen schon vorhanden sind.

§ 4 als Zusatz zu § 833 BGB. Satz 2): Die Bienen sind als Haustiere zu erachten und es ist demnach bezüglich der Bienen die Haftung über Haustiere in Anwendung zu bringen unbeschadet der Bestimmungen in §§ 961 und ff. des BGB.

§ 5: Bienendiebe und -Räuber sind mit Gefängnis zu bestrafen; ebenso, wer boshafter und böswilliger Weise Bienen beschädigt oder tötet; dagegen ist es jedermann gestattet, ohne sein Verschulden stechlustige Bienen von sich und einem andern abzuwehren und sogar zu töten, wenn Gefahr in Verzug ist. (Die eigenmächtige Abtreibung der Bienen, die uns schaden wollen, ist jure defensionis naturalis jedermann erlaubt; und obwohl solches ohne Beschädigung des abgetriebenen Tieres geschehen soll, so versteht sich doch dieses nur für den Fall, wie wir uns des Tieres auf solche Weise hinlänglich retten können. In casu contrario hält man in der **Notwehr** ein anderes dafür; denn da man in der Notwehr sogar

Menschen nicht schont, sondern solche auf die Haut legen darf, warum sollten unvernünftige Tiere melioris Conditionis hierin sein? (Bayer. Landrecht, IV. Teil, 16 cap.)

§ 6: Die Vertilgung von Bienen eines Dritten oder von Raubbienen ist verboten, da es andere Mittel gibt, die eigenen Bienenstöcke gegen Raubbienen zu sichern. (Nach älterem Rechte war es niemand erlaubt, Raubbienen zu halten, diese Bienen gehörten ein für allemal de genere pro hibitorum. (Estor Deutsches Recht, Wiesand jur. Handbuch voce Biene u. A.) Da fast in allen Fällen der Besitzer des beraubten Volkes die Schuld an der Räuberei trägt, ist nach den meisten neueren Gesetzgebungen (Österr. V.=O. 1. April 1775) das Vernichten der raubenden Bienen strafbar und kann für den betreffenden Imker recht unangenehme Folgen haben.

Zusatz zu § 961 BGB.: „Unter „Verfolger" des Bienenschwarms ist jedermann zu verstehen, der den herrenlosen Schwarm verfolgt und sich ihn aneignen will." Zusatz zu § 962: (Der Eigentümer des Bienenschwarms darf bei der Verfolgung fremde Grundstücke betreten): „Dieses Recht steht auch jedem Dritten zu, der den herrenlosen Schwarm verfolgt und sich ihn aneignen will." (Zu verstehen sind alle diejenigen Grundstücke, die zur Verfolgung und Auffindung des Schwarms zu betreten notwendig erscheinen. Der Grundstücksbesitzer kann hiefür Ersatz beanspruchen.) „Auch eingefriedete" Grundstücke unterliegen diesem Betretungsrechte bei vorherigem Ansuchen des Verfolgers des Schwarms. Verweigert der Grundbesitzer ohne Grund die Gestattung der Aufsuchung und Wegschaffung des Schwarms, so tritt seine eigene Haftung nach Maßgabe der §§ 823 ff. BGB. ein. Nach: (und die Waben Herausnehmen oder Herausbrechen): „Dieses Recht hat auch der „Verfolger" des herrenlosen Schwarms, wenn er den Schwarm sich aneignen will." — Diese letztere gesetzliche Bestimmung über den „Verfolger" des Schwarms (das Bürgerl. Gesetzbuch spricht in den §§ 961—964 immer nur vom Eigentümer des Schwarms) halte ich deshalb für angebracht, da es Fälle geben kann, wo Bienenschwärme wirtschaftlich einfach zu Grunde gehen müßten, wenn der „eingefriedete" Grundbesitzer, in dessen Grund der Schwarm einfällt, aus Gründen keine Lust zeigt, in erster Linie den einfallenden Schwarm sich anzueignen oder es in dessen Belieben gesetzt wäre; solche Fälle können genügend eintreten, wenn der Grundbesitzer Bienen schon wegen ihrer Stechlust nicht wollte oder weil er mit ihnen nicht umgehen könnte. Der Grundbesitzer soll daher kein ausschließendes Recht haben, sondern jeder Verfolger des herrenlosen Schwarms, wenn er ihn sich aneignen will und der Schwarm wieder einer ordentlichen Bewirtschaftung zugeführt und nicht zu Grunde gehen soll. — Der Vollständigkeit halber wären noch strafrechtliche Bestimmungen über Honigfälscher zu treffen, um den ehrlichen Imker von dieser schamlosen Übervorteilung zu schützen und zum Nutzen auch der Verbraucher.

Mit dem vorgeschlagenen Zusatze zu § 961 bin ich für meine Person nicht einverstanden. Nach meiner Ansicht soll nur dem Eigentümer des Schwarmes das Recht zustehen, fremde Grundstücke ohne Erlaubnis des Eigentümers zu betreten. Hat jeder das Recht, so kann mancher Bienenzüchter in Schaden kommen. Steht der Bienenstand von der Wohnung entfernt oder ist er zur Schwarmzeit kurze Zeit ohne Aufsicht, so ist selbst auf unserem Grundstücke jeder Schwarm verloren, der nicht rechtzeitig beobachtet und geborgen wurde.

Wer bekommt den Schwarm, der von mehreren gleichzeitig gesehen und verfolgt wurde? Wer entschädigt den Grundeigentümer, wenn eine ganze Rotte hinter dem Schwarme herläuft und Getreide, Gras, Futter= und Gartenpflanzen in den Boden tritt? Hofmann.

# Plauderstübchen.

**Zucker-Schiebung.** Im Junihefte der Süddeutschen Bienenzeitung bringt Pfarrer Küspert von Rittersbach folgende unwahre Bemerkung zum Abdruck: „Die bayer. Honigverwertungsstelle in München hat vor etlichen Wochen (Brief vom 6. 5. 20) unserm Kommunalverband (Wasserburg) 100 Zentner (Einhundert Zentner) Bienenzucker zum Kaufe angeboten. Der Kommunalverband hat den Kauf abgelehnt, wahrscheinlich wegen des zu hohen Preises. 8 mal (mit Worten: achtmal) hat dann der Bezirks-Bienenzuchtverein an den Landesinspektor Hofmann geschrieben: Wir kaufen den Zucker um jeden Preis und keine Antwort kam auf die 8 Schreiben."

Mit der Bayer. Honigverwertungsstelle ist nach dem weiteren Inhalt des Zeitungsberichtes nicht die Bayerische Honigvermittlungsstelle als Abteilung der Bayerischen Lebensmittelstelle gemeint, sondern wohl die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter. Nach den amtlichen Erhebungen hat weder die Bayerische Honigvermittlungsstelle noch die Honigverwertungsgenossenschaft Zucker dem Kommunalverband Wasserburg zum Kaufe angeboten und der Landesinspektor für Bienenzucht hat nicht nur nicht 8 mal, sondern überhaupt keine Anfrage des Bezirks-Bienenzuchtvereins Wasserburg in der Angelegenheit erhalten. Der Verein Wasserburg hat zwar am 1. Oktober 1919 an denselben bezüglich Schwarmzucker geschrieben, hat aber hierauf auch Antwort erhalten.

Dem Kommunalverbande Wasserburg wurde aber auch von keiner andern Seite Bienenzucker zum Kaufe angeboten, wohl aber hat der Kreiswanderlehrer für Bienenzucht in Oberbayern, der die Zuckerverteilung für den Kreisbienenzuchtverein Oberbayern durchführt, dort angefragt, ob 100 Zentner Bienenzucker gelagert und zur rechtzeitigen Verteilung an die Bienenzüchter gebracht werden können.

Die der Schriftleitung der Süddeutschen Bienenzeitung zugesandte Berichtigung wurde im Julihefte derselben nicht zum Abdruck gebracht, weil nach Angabe des Schriftleiters, Hauptlehrer Weigert in Regenstauf, „die ganze Korrespondenz an Pfarrer Küspert in Rittersbach gesendet werden mußte, der das vorliegende Material gegen die Honigverwertungsstelle sichtet".

Schriftleiter Weigert und Berichterstatter Pfarrer Küspert hätten vor allem die Pflicht gehabt, zuerst zu sichten und den Tatbestand festzustellen, ehe sie solche Verleumdungen der Öffentlichkeit übergaben. Hofmann.

**Schonet die Hummeln,** denn sie sind des Imkers Freunde! Was? Die Hummeln des Imkers Freunde? Nehmen die nicht oft den Bienen den Nektar weg und die Bienen haben das Nachsehen? Dringen sie nicht sogar in Bienenwohnungen ein, um Honig zu stehlen?

Der letztere Vorwurf ist sicher nicht ernst zu nehmen; denn den Sommer hindurch, wo die Bienenvölker stark sind und das Flugloch bewacht wird, kommt keine Hummel in das Innere einer Bienenwohnung. Will sie wirklich, vom Honigduft angelockt, den Versuch machen, in eine Wohnung einzudringen, wird sie von den wachehaltenden Bienen so überfallen und umringt, daß sie schleunigst Reißaus nimmt und es ein zweitesmal nicht leicht mehr probiert. Im Frühjahr und Herbst aber, wo die Fluglöcher weniger bewacht sind, hat der vorsichtige Imker ohnehin wegen Gefahr der Räuberei die Fluglöcher verengt, so daß eine Hummel wieder nicht durch kann.

Ebenso bedeutungslos ist aber auch der erste Vorwurf, daß die Hummeln den Bienen Nektar wegnehmen. Zu allermeist sieht man die Hummeln an Blüten, aus denen die Bienen überhaupt keinen Nektar holen können, weil ihre Zunge nicht bis auf die Nektarquelle hinabreicht. Werden aber Pflanzen, die von Bienen beflogen werden, auch von Hummeln heimgesucht, so ist das nicht so tragisch zu

nehmen. Findet eine Biene in einer Blüte keinen Nektar, weil zuvor schon eine andere Biene oder auch mal eine Hummel da war, so gerät sie deswegen nicht in Harnisch und hält nicht, wie es Menschen etwa machen würden, eine lange giftige Betrachtung über die Schlechtigkeit der Welt, sondern eilt, ohne viel Zeit zu verlieren, einfach auf eine andere Blüte, wo der Tisch für sie wieder gedeckt ist. Übrigens füllen sich die geleerten Nektarien oft schon sehr bald wieder mit Nektar an.

Was aber die Hummel dem Imker zum Freunde macht, ist die Tatsache, daß die Hummeln den Bienen viele Nektarquellen erschließen, welche die Bienen ohne die Hummeln nie erreichen könnten. Zu den am meisten Honig spendenden Pflanzen gehören die Schmetterlingsblütler, z. B. die Kleearten, Robinien (falsche Akazie), Wicken. Nun sind aber gerade unter den Wicken einige Arten, die häufig vorkommen, aber für die Bienen an und für sich bedeutungslos wären, weil sie wegen ihrer langen Blütenröhren den Bienen nicht zugänglich sind. Das ist der Fall bei der Futterwicke (Vicia sativa), die hier wenigstens fast in jedem Getreidefeld vorkommt, in manchen sehr zahlreich, und ebenso bei der zottigen Wicke (Vicia villosa), die hier zwar nicht so häufig ist, aber in den Feldern, wo sie auftritt, bisweilen weite Flächen überzieht, so daß die zahllosen Blüten das Kornfeld schon von weitem ganz violett-blau erscheinen lassen. An diesen Wickenarten tummeln sich viele Hummeln herum, aber auch ihnen ist das Eindringen in die langen Blütenröhren bis zum Sitz des Nektars zu lästig; sie machen kurzen Prozeß und beißen einfach die Blütenröhre am Grunde in der Nähe des Nektars auf und können so bequem den Nektar haben. Wenn man eine solche Blütentraube ansieht, findet man Blüte an Blüte am Grunde aufgebissen. Da nun die von den Hummeln geleerten Nektarquellen bald wieder sich nachfüllen, so können durch das eingebissene Loch in der Blumenröhre auch die Bienen mit ihren kürzeren Zungen den neu fließenden Nektar holen und tatsächlich stellen sich bei diesen Wicken die Bienen zahlreich zum Honigsammeln ein.

Im Juli-Heft der Bayer. Bienenztg. ist unter „Unsere Beobachtungsstellen im Mai" erwähnt, wie in Ingolstadt Akelei-Blüten in ähnlicher Weise angebissen waren. Vielleicht macht mancher Leser auch noch bei anderen Pflanzen diese Beobachtung. Nach meiner bisherigen Erfahrung sind es nur Hummeln, die diese Löcher in die Blütenröhren beißen und so den Bienen neue Honigquellen erschließen. Die Hummeln sind also wahrhaft des Imkers Freunde und sind zu schonen.

A. Schwab, Steinbühl bei Kötzting.

**Auslandszucker für unsere Bienenvölker.** Wie ich bereits im Aprilhefte der Bayerischen Bienenzeitung S. 70 bemerkte, suchte ich zur Notfütterung unserer Bienenvölker Auslandszucker zu erwerben, doch wurde mir von der Landeszuckerstelle mitgeteilt, daß ich hiezu die Erlaubnis von Berlin nicht erhalte. Ich nahm wegen des hohen Preises des Auslandszuckers von weiteren Schritten Abstand. Pfarrer Dr. Gerstung hat die Sache aber doch aufgegriffen. Er berichtet im Julihefte seiner Zeitung, die deutsche Bienenzuchtzentrale in Oßmannstedt habe auf seine Veranlassung einen „weitausschauenden" Plan entworfen, die Imker mit Auslandszucker zu versehen, indem sie sich mit Auslandsfirmen in Verbindung setzte, welche Honig in Zucker umtauschen sollten. Auf das Gesuch hat aber die Bienenzuchtzentrale vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft folgenden ablehnenden Bescheid erhalten: „Die Reichszuckerausgleichsgesellschaft hat mir Ihre Eingabe an sie vom 27. April 1920 wegen Einfuhr von Zucker für die Bienenfütterung gegen Ausfuhr von Bienenhonig zur Entscheidung vorgelegt. Ich beehre mich hierauf zu erwidern, daß ich Ihrem Antrage keine Folge geben kann, weil einer einzelnen Organisation, geschweige denn einer Privatfirma eine Sondereinfuhrbewilligung aus grundsätzlichen Erwägungen und der Folgen wegen nicht erteilt wird und es ferner nicht vertreten werden könnte, bei der derzeitigen Knappheit von Zucker auf dem Weltmarkt Zucker zur Fütterung von Bienen einzuführen."

Pfarrer Dr. Gerstung bemerkt hiezu, daß diese Antwort schärfste Kritik herausfordere. „Wenn die Staatsbehörden (Soll doch wohl heißen Reichsbehörden in Berlin; denn ein solcher Vorwurf könnte z. B. den bayerischen Staatsbehörden nicht gemacht werden. Hofmann.) in der Zuckerzuteilung an die Imker eine Stellung einnehmen, die unbedingt zu einer Vernichtung der jetzt blühenden deutschen Bienenzucht führen muß, wenn uns nicht ein besonders gutes Honigjahr vor der Vernichtung bewahrt, und welche vor allem jede im Interesse der Volksernährung wünschenswerte Ausbreitung des Bienenzuchtbetriebes unmöglich macht, welche unter den gegenwärtig immer günstiger werdenden (?? Hofmann) Lebensbedingungen für die Bienen sonst leicht durchführbar wäre — dann bleibt ja den Imkern nur noch der Weg der Selbsthilfe übrig, welchen die Deutsche Bienenzuchtzentrale auf meine Anregung zu beschreiten gesucht hat. Einer müßte doch den kühnen Wagemut und die selbstlose Opferfreudigkeit besitzen, dem drohenden Unheil energisch entgegenzutreten. Daß er nach erfolgreicher Vorbereitung der Rettungsaktion die Verbände herangezogen hätte, wäre bei Lage der Verhältnisse doch unbedingte Notwendigkeit gewesen, da die Privatfirma doch nicht für sich, sondern für alle sich in schwerer Not befindlichen Imker und Imkerverbände den Zucker beschaffen wollte. Der deutschen Volksernährung ging dabei doch auch nicht nur nichts verloren, sondern für den einen Zentner Honig, welcher zu einem entsprechend hohen Preise übernommen werden konnte, wurden beträchtlich mehr Nährwerte eingetauscht, welche ja zunächst den Bienen, durch dieselben aber erst recht wieder der Volksernährung zugute gekommen sein würden. Wir halten daher die Stellung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft nicht nur für sachlich unbegründet sondern auch für schädlich und den Interessen der notleidenden Imkerwelt und der Volksernährung entgegenlaufend.

Was aber den letzten Satz der Verfügung betrifft, so werden alle Imker dazu höchst bedenklich mit dem Kopfe schütteln. Sie wissen doch auch alle, daß beträchtliche Mengen Zucker aus Deutschland nach England exportiert worden sind, welche die deutschen Bienenstände vor dem Untergang hätten bewahren können. Sie wissen ferner, daß Amerika große Mengen Zucker in der Tschecho-Slowakei gekauft hat, welche eventuell in Amerika zur Bienenfütterung Verwendung finden, so daß dann unter Umständen der in Amerika dadurch frei werdende Honig auf den deutschen Markt kommen und mit deutschem Gelde teuer bezahlt werden wird.

Aus Vergnügen wollten die deutschen Imker auch keineswegs Auslandszucker zu hohem Preise für ihre Bienen einführen. Daß in der Verfügung nun geschrieben steht, daß es nicht vertreten werden könne, daß bei der derzeitigen Knappheit von Zucker auf dem Weltmarkt Zucker zur Fütterung von Bienen eingeführt werde, das dürfte die Mehrzahl der deutschen Imker fast wie eine Beleidigung empfinden, als ein Schlag ins Gesicht, der um so schmerzlicher ist, als er als ein Hohn auf die Not der Imker von manchem aufgefaßt werden dürfte, obgleich wir annehmen möchten, daß diese Worte sicher so nicht gemeint sein sollen.

Aber ganz abgesehen von diesem „Gemütsmoment“ fragen sich die deutschen Imker doch auch, wie ihnen selbst dieser so kostspielige Weg der Selbsthilfe versperrt wird, während doch auch heute noch deutscher Zucker zur Streckung von Wein zur Verfügung gestellt wird. Was den Weinfabrikanten recht ist, sollte doch auch den deutschen Imkern billig sein.

Uns widerspricht es sonst, gegen behördliche Maßnahmen, die aus der wirtschaftlichen Not der Zeit geboren sind, Front zu machen, aber die vorstehende Verfügung mit ihrer eigenartigen Begründung fordert den Widerspruch förmlich heraus und wir wissen, daß die gesamte deutsche Imkerwelt in unserer Kritik hinter uns steht.“

Ich glaube nicht, daß sich der Umtausch von Honig in Zucker gelohnt hätte. Fracht und Verpackung hätten unsern einheimischen Honig — vorausgesetzt, daß wirklich solcher zur Ausfuhr zur Verfügung gewesen wäre — so verteuert, daß unsere Imker nicht auf ihre Rechnung gekommen wären. Warum darf man aber

Zucker zur Bienenfütterung nicht einführen, wohl aber Auslandszucker in beliebiger Menge zur Weinbereitung verwenden, ihn also als Nahrungsmittel vernichten und in Alkohol umwandeln? Hofmann.

**„Meine Bienenzucht geht ständig zurück!“** Mit diesen Worten kam unlängst ein eifriger und tüchtiger Bienenzüchter zu mir und klagte seine Mißerfolge. Ich besuchte darauf seinen Stand und war wirklich vom Ergebnis der Standschau überrascht. Einzelne Völker hatten — es war mitte Juli — nicht einen Tropfen Honig, andere sehr wenig, aber — Drohnen waren in Hülle und Fülle vorhanden. Ich stand vor einem Rätsel; denn ich kannte den Imker doch als Rassezüchter, der selbst die Kosten nicht scheute und sich aus der Schweiz Königinnen schicken ließ. Das Rätsel löste sich bald. Entgegen meinem Rat hatte sich der Imker im vergangenen Herbste auf Zureden eines Münchener Bienenhändlers Trommelvölker aus der Heide kommen lassen, um seine Völker zu verstärken. Die Rasseköniginnen wurden wohl dabei abgestochen und überflüssige Heideköniginnen traten an deren Stelle. Nun wußte ich auch, warum der Nachbar zweimal schleudern konnte, während auf dem Rassestande die Honigtöpfe des Vorjahres noch geleert werden mußten. Hoffentlich sind bis zum nächsten Jahre die Heidevölker verschwunden, nicht daß der Nachbar zuletzt auch nicht mehr schleudern kann.

Hofmann.

**Eine seltene Beobachtung am Bienenstande.** An einem schönen Abende im Oktober vorigen Jahres bemerkte ich nach Einstellung des Fluges an einer der Fluglochveranden meiner Meisterstöcke einen Knäuel Bienen und aus dem aufgeregten Benehmen der Bienen entnahm ich sofort, daß hier etwas Besonderes los sein müsse. Sofort untersuchte ich den Knäuel und zu meiner nicht angenehmen Überraschung fand ich in demselben eine Königin, die ich nur mit Mühe freimachen konnte. Das Volk, vor dessen Veranda ich die Königin eingeknäuelt vorgefunden hatte, war eines meiner besten und als starker Nachschwarm einige Wochen vorher weiselrichtig. Sollte die Königin auf irgend eine Weise aus ihrem schützenden Brutkranz verdrängt worden und von den eigenen alten Bienen angefallen worden sein? Kurz entschlossen öffnete ich den Stock und ließ die Königin auf die letzte Wabe zulaufen. Aber schon im nächsten Augenblicke stürzten sich die Bienen wie besessen auf sie und ehe ich dieselbe wieder fassen konnte, war sie so verletzt, daß sie nach wenigen Augenblicken tot war. Die inzwischen eingetretene Dunkelheit machte jede weitere Nachschau unmöglich. Meine Überraschung war nicht gering, als ich am anderen Tage dieses Volk und alle übrigen in bester Ordnung fand. Es kann sich also nur um eine fremde Königin gehandelt haben und bin ich mir heute noch nicht klar, was diese Königin zum Besuche eines fremden Standes veranlaßt hat. Sollte sie vielleicht die Suche nach Drohnen oder Futter zu dem für sie verhängnisvollen Besuche veranlaßt haben?

Edmund Bauer, Assistent, Straubing.

(Wahrscheinlich hat sich ein Hungerschwarm untertags eingebettet gehabt. Hofmann.)

**Honigt die Linde?** Bei uns blüht seit 14 Tagen die großblätterige Linde der Straßenallee. Die Blüten sind dieses Jahr sehr schön, sind frei von Blattläusen und Ungeziefer und werden von den Bienen sehr stark beflogen. In den letzten Tagen war es schwül auch bei der Nacht. Die Bienen flogen sämtlich die Richtung nach den Linden. Heute schleuderte ich aus einem kräftigen Volke, das vor 14 Tagen bei der Untersuchung keinen Honig hatte, 18 Pfund. Der Honig ist grünlich und riecht ganz nach Linden. Es unterliegt sonach keinem Zweifel, daß die Linden an heißen Tagen und schwülen Nächten sehr stark honigen. In kalter Zeit honigt die Linde nach meiner Erfahrung nicht. Bemerken möchte ich noch, daß wir hier zurzeit sonst keine Tracht haben.

Hans Elsner, Neukirchen-Balbini.

**Tod nach dem Genuß von Kunsthonig.** Nach dem Genusse von Kunsthonig erkrankten vier Kinder des Dieners Anton Pavka aus Prag IV, und zwar der 12 Jahre alte Anton, die 7 Jahre alte Ludmilla, der 5 Jahre alte Jaroslaus und die 3 Jahre alte Marie. Gestern morgens ist nun Anton Pavka gestorben. Der Arzt stellte fest, daß der Tod unter Symptomen einer akuten Magen- und Darmerkrankung eingetreten ist. Die Leiche wird obduziert werden; die Staatsanwaltschaft fahndet nach dem Erzeuger und Verkäufer des Kunsthonigs. So meldet das „Prager Tagblatt". (Deutscher Imker aus Böhmen.)

**Deutschland durch eine Bienenkönigin gerettet.** Pater Alois Seibert erhielt durch einen Schweizer Verwandten für Zuchtzwecke eine Nigra geschenkt. Diese kam nach zwei Tagen an den Absender mit dem Vermerke zurück: „Wird nicht durchgelassen!" Wurde ihre Schwärze als gefährlich angesehen oder was war sonst schuld?

**Bienenzigarren** kann sich jeder Imker selbst aus Zeitungspapier oder sonst ungeleimtem Papier machen, das er durch eine Salpeterlösung zieht und zusammenrollt. Ich nehme 100 g Salpeter auf ½ l Wasser und mache mir so gegen 200 Zigarren, die gut getrocknet nach Anzünden von selbst weiterklimmen. Brennen sie zu schnell ab, so ist die Lösung mehr zu wässern. Sie wirken auf die Bienen sehr beruhigend und belästigen den Imker wenig. Ein Blech oder sonstige feuersichere Unterlage muß aber bereit gehalten werden, daß der brennende Stummel dorthin nach Benützung gelegt wird. Weiß, Gräfelfing.

**Wohin kommt unser Zucker?** Zeitungsmitteilungen melden, der Reichswirtschaftsminister habe den Marmeladefabriken eine Million Zentner Zucker zugewiesen, trotzdem noch Marmeladebestände aus dem Jahre 1918 vorhanden seien; außerdem seien im Monat April 800000 Zentner Zucker nach England ausgeführt worden. Nach meinen Erkundigungen haben die Marmeladefabriken nur 100000 Zentner Zucker erhalten und die 800000 Zentner seien nicht von Deutschland nach England, sondern von Polen und der Tschecho-Slowakei nur über Deutschland ausgeführt worden. Warum brauchte man für unser Volk eigene Marmelade- und Kunsthonigfabriken, warum hat man der Bevölkerung den Zucker nicht unverfälscht zukommen lassen?

Woher kommt der Auslandszucker, der allüberall bei uns zu kaufen ist? Wer darf ihn einführen, wenn zur Erhaltung unserer Bienenvölker nicht gestattet ist, solchen im Auslande anzukaufen? Wenn nur einer Berliner Gesellschaft das Recht zusteht Auslandszucker einzuführen, woher kommt dann der so verschiedene Preis, der für Auslandszucker bezahlt werden muß?

Der Zucker ist bewirtschaftet. Warum kann man dann Zuckerrübensaft und Zuckersirup überall kaufen? Im vergangenen Jahre wurde Zuckerrübensaft waggonweise der Zentner um 540 M. aus Norddeutschland bezogen. Bestand nicht die Gefahr, daß der Rübensaft nicht zu Zucker verarbeitet wurde, wenn man das Pfund davon um 5,40 M. verkaufen konnte, den Zucker aber nur um den zehnten Teil? Hofmann.

**Kann man die Bienen mit Süßstoff auffüttern?** Der Süßstoff hat keinerlei Nährwert weder für den Menschen noch für die Bienen.

**Ist Rübensaft zur Auffütterung der Bienenvölker zu verwenden?** Nein, die Bienen bekommen davon die Ruhr. Auch Bierwürze und Säfte von Früchten kommen nicht als Bienenfutter in Betracht.

**Können die Wintervorräte dadurch vermehrt werden, daß ich die Waben schleudere und den Honig mit 50% Wasser verdünnt wieder einfüttere?** Sie würden das Gegenteil erreichen. Der Honig würde im Bienenstocke wieder bis zum annähernd gleichen Wassergehalt eingedickt, die Bienen aber würden je nach der langsameren oder rascheren Auffütterung einen ansehnlichen Teil des gereichten Futters teils verzehren, teils zu erneutem Brutansatze verwenden.

**Preisabbau.** Die Reichszuckerstelle erhob früher als Gebühr für die Ausstellung der Zuckerbezugsscheine 10 Pfennig für je 100 kg. Für die im Frühjahre erhaltenen Bezugsscheine mußten 20 Pfennig und für die nachträglich ausgestellten 50 Pfennig Gebühren für je 100 kg bezahlt werden. Daß inzwischen auch der Zucker um 60 Pfg. teuerer geworden ist, ist als selbstverständlich vorauszusetzen; denn die Zuckerpreise werden ja in Berlin gemacht.

**Gefährliche Überwinterung auf Heidehonig.** Um die Ruhr zu verhüten, schleudere ich den Heidehonig und füttere ihn mit Wasser verdünnt in entsprechender Menge wieder ein. J. N.

Dieses Verfahren wäre zweckmäßig, wenn der Heidehonig weniger Wassergehalt hätte als Honigarten, auf denen die Bienen gut überwintern. Das ist aber nicht der Fall. Heide- und Blattlaushonig sind nicht wegen Mangel an Wasser, sondern nach meiner Überzeugung nur deshalb für die Überwinterung gefährlich, weil sie einen ziemlich hohen Gehalt an Dextrin haben. Ich würde daher bei Überwinterung auf Heidehonig gegen Ende September nach Möglichkeit Zuckerwasser einfüttern. Das wird dann im Wintersitze aufgespeichert, wo die letzte Brut geschlüpft ist und dient in den ersten Wintermonaten, wo die Zehrung ja ganz gering ist, als Nahrung. Sobald Reinigungsausflüge möglich sind, ist der Heidehonig nicht mehr gefährlich. Hofmann.

**Honigt die Berberitze?** (Zu Heft 7, S. 155.) An meinem früheren Bienenstande hatte ich auch viele Berberitzensträucher. Nachdem ich mehrere Jahre keine Bienen an den Blüten bemerkte, dachte ich eines Mittags, es wolle sich ein Schwarm an die Berberitze ansetzen, wurde jedoch gleich gewahr, daß die Blüten nur überaus eifrig beflogen wurden, bei gleicher Witterung aber nur 2 Tage. Die periodenmäßige Nektarausscheidung ist mit Wetter und Luftfeuchtigkeit im Einklang gestanden. Ähnliche Vorgänge können auch bei anderen Pflanzen beobachtet werden. Noichl, Deisenhofen.

**Verfliegen der Königinnen.** Daß sich junge Königinnen bei geschlossenem Stande häufig verfliegen, konnte ich heuer wieder beobachten. Eine vom Befruchtungsausfluge heimkehrende junge Mutter verirrte sich in den einige Tage vorher entweiselten Nachbarstock und wurde trotz der bereits angeblasenen Weiselzellen angenommen. Eine andere wurde auf dem Anflugbrette des Nebenvolkes eingeknäuelt und abgestochen. Scharfe Kennzeichnung besonders der in der Mitte des Standes stehenden Wohnungen durch verschieden geformte Anflugbretter, größere Steine usw. sollte nicht unterlassen werden, besonders wenn ein Begattungsausflug zu erwarten steht. Wittmann, Regensburg.

**Der Honig ist ein Luxusartikel.** Der Verband der deutschen Honigimporteure suchte um die Einfuhrerlaubnis für ausländischen Honig nach, der einschließlich Goldzoll um 9—9,50 M. das Pfund im Kleinhandel abgegeben werden sollte. Der Verband wies auf die Zuckerknappheit und den Nährwert des Honigs hin. In Berlin lehnte man aber das Gesuch mit der Begründung ab, daß Honig ein Luxusartikel sei und deshalb die Einfuhr nicht freigegeben werden könne. Die Honigimporteure glauben den Mißerfolg darauf zurückführen zu müssen, daß die Reichsstelle fürchtete, durch den Auslandshonig werde der Preis für Kunsthonig und Marmelade gedrückt.

---

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann,** Landesökonomierat in **München I,** Schalter.




Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 10. Heft Oktober 1920

## Nachzahlung auf den Bezugspreis der Bayerischen Bienenzeitung.

Sehr viele der freundlichen Leser haben gerne die im Augusthefte erbetene Nachzahlung geleistet, andere weniger gerne und manche sind noch damit im Rückstande. Dieselben werden nochmals ersucht, die 3 M. durch Zahlkarte auf Konto Nr. 12 805 Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung, Postscheckamt München einzubezahlen. Trotz der Erhöhung des Bezugspreises bleibt dem Landesverein kein Überschuß, da sich die Postgebühren, die Papierpreise, Druck- und Verpackungskosten um ein vielfaches erhöht haben. (Der Papierpreis z. B. um 2000 Prozent!!) Die Bezieher, welche die Zeitung unmittelbar durch die Post bestellt haben, erhalten die fehlenden Hefte nachgeliefert, wenn sie diesen Wunsch auf dem Abschnitte der Zahlkarte vermerken.

## Die Bienenzuckerversorgung im Jahre 1920.

Auf viele Anfragen will ich kurz schildern, was geschehen ist, den Bienenzüchtern den für ihre Völker für das Jahr 1920 nötigen Zucker zu verschaffen:

Da das Jahr 1919 in vielen Gegenden Bayerns ein Mißjahr war, lag viel daran, rechtzeitig fürs Frühjahr Zucker zu bekommen. Das Reichswirtschaftsministerium, Abteilung Landwirtschaft, wurde daher am 3. Dezember 1919 unter Angabe der Gründe von dem Bayerischen Landwirtschaftsministerium und mir gebeten, noch im Laufe des Monats Dezember festzusetzen, wie viel Zucker für je ein Bienenvolk für das Jahr 1920 den Bienenzüchtern zur Verfügung gestellt werden könne. Am 10. Dezember kam vom Herrn Reichswirtschaftsminister die Mitteilung, daß die Beratung über die den Bienenzüchtern für das Frühjahr zur Verfügung zu stellende Zuckermenge anfangs Januar 1920 stattfindet. Im Januarheft 1920 der Bayerischen Bienenzeitung wurden die Bienenzuchtvereine und die einzelnen Imker durch den Landesverein und mich ersucht, die Vorbereitungen zur Zuckerbestellung zu treffen. Am 5. Januar sandte ich an die Kreisvereine die nötigen Formblätter zu den Zusammenstellungen und bat, die Anmeldungen längstens bis zum 1. April an mich einzusenden, da meine übrigen Dienstesaufgaben es nicht zulassen, während des ganzen Jahres für die Zuckerversorgung zu arbeiten, wie das in den Jahren vorher der Fall war.

Da im Laufe des Monats Januar 1920 keinerlei Nachricht über die Zuckerversorgung der Bienenzüchter aus Berlin eintraf, wandten sich das Landwirtschaftsministerium und ich wiederholt an die einschlägigen Reichsstellen. Am 8. Februar erbat ich von der Reichszuckerstelle Bezugsscheine zum Bezug eines Vorschusses von Bienenzucker. Als weder Antwort noch Bezugsscheine eintrafen, reiste ich am 22. Februar nach Berlin und sprach am 23. Februar sowohl im Reichswirtschaftsministerium als in der Reichszuckerstelle vor. Der Vorstand der Reichs-

zuckerstelle erklärte mir, es sei wohl die Menge des Zuckers festgesetzt (1½ kg für das Volk), aber es könne eine Zuweisung noch nicht erfolgen, da noch nicht entschieden sei, ob raffinierter oder Rohzucker abgegeben wird und welchen Preis die Bienenzüchter zu bezahlen haben. Auf meine Gegenvorstellung, daß diese beiden Punkte sich von selbst erledigen, da den Bienen nur raffinierter Zucker gefüttert werden darf und den Bienenzüchtern, welche doch fast ausschließlich zur minderbemittelten Bevölkerung zählen, kein höherer Preis als der an und für sich schon hohe Mundzuckerpreis auferlegt werden könne, wurde mir zugesichert, daß die Bekanntmachung über die Zuckerverteilung 1920 am nächsten Tage erscheinen werde. Meine Bitte auf eine Erhöhung der Zuckermenge wurde abgelehnt. Am 24. Februar teilte der Reichswirtschaftsminister sämtlichen Landesregierungen mit, daß infolge der Zuckerknappheit für jedes Bienenvolk für das Jahr 1920 nur 1½ kg Zucker nach der im Frühjahr 1919 festgestellten Zahl der Bienenvölker abgegeben werden könne. Den Ländern wurde anheimgegeben, die Menge für die einzelnen Völker und Gegenden abzustufen. Die Auferlegung einer Verpflichtung zur Abgabe von Honig blieb den einzelnen Ländern überlassen. Am 19. Februar teilte ich den Kreisvereinen mit, daß es noch nicht möglich war, nähere Bestimmungen über die Zuckerversorgung zu erhalten und daß nach telephonischer Mitteilung der Reichszuckerstelle nur eine ganz geringe Menge Zucker für die Bienenvölker zugewiesen werden soll. Ich ersuchte die Aufnahmelisten der Völker sehr bald zusammenzustellen, damit bei etwaigen Schwierigkeiten die Zuckerbezugsscheine in entsprechender Höhe erwirkt werden können. Am 26. Februar berichtete ich den Kreisbienenzuchtvereinen das Ergebnis meiner Berliner Reise und ersuchte um Vorschläge, wie die ganz unzureichenden 1½ kg Zucker verteilt werden sollen durch Beantwortung folgender Fragen:

1. Sollen für Korb- und Kastenvölker diese 1½ kg Zucker gleichmäßig abgegeben werden oder sollen die Korbvölker weniger beliefert werden, damit für Kastenvölker, Königinzucht und für Kriegsbeschädigte, welche mit der Bienenzucht im vergangenen ungünstigen Jahr begonnen haben und in Gefahr sind, ihre Völker zu verlieren, Zucker zur Verfügung steht?

2. Soll den Bienenzüchtern, welche ihre Ablieferungspflicht im vergangenen Jahre nicht erfüllt haben, dennoch Zucker zugewiesen werden?

3. Soll Bienenzüchtern, welche mit Bienenzucker Schleichhandel getrieben haben, heuer Zucker zur Verfügung gestellt werden?

4. Soll an die Zuckerzuteilung auch heuer wieder die Verpflichtung geknüpft werden, mindestens ¼ der Honigernte abzuliefern?

Erste Frage: 4 Kreisvereine waren für eine gleichmäßige Belieferung von Korb- und Kastenvölkern. Auf die zweite Frage antworteten 7 Kreisvereine mit nein, einer mit ja. Dritte Frage: Sämtliche Kreisvereine wollen die Schleichhändler vom Zuckerbezug ausgeschlossen wissen. Vierte Frage: 2 Kreisvereine waren für eine Ablieferungsverpflichtung, die anderen dagegen.

Am 2. März machte ich die Kreisvereine mit dem Inhalte des inzwischen eingetroffenen Rundschreibens des Reichswirtschaftsministers und über die Art der Zuckerversorgung in Bayern bekannt, teilte denselben mit, daß ich die Zuckerbezugsscheine von der Reichszuckerstelle bereits durch Eilbrief angefordert habe und daß eine diesbezügliche Ministerialbekanntmachung über die Zuckerverteilung in den nächsten Tagen erscheint. Zugleich bat ich dringend, die Völkeranmeldelisten recht bald zusammenzustellen und mir das Ergebnis zuzuleiten.

Die Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft über die Zuckerverteilung und Honigablieferung für 1920 vom 4. März 1920 wurde am 5. März in der Bayerischen Staatszeitung und im Märzheft der Bayerischen Bienenzeitung den Bienenzüchtern und durch Rundschreiben am 5. März den Kreisvereinen bekannt gegeben.

Eine Ministerialbekanntmachung vom 4. März verfügte, daß durch die Minderbelieferung der Korbvölker eine Landesrücklage für Notfälle geschaffen werde.

Auf wiederholte persönliche und schriftliche Vorstellungen hin erklärte sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in Berlin in einem Rundschreiben vom 15. April 1920 doch bereit, den Landesregierungen als Rücklage für besondere Notfälle eine weitere Menge Zucker in Aussicht zu stellen. (So viele Kilogramm als im Frühjahr 1919 Völker festgestellt worden waren.) Die Bezugsscheine für diese Zuckermenge wurden von der Reichszuckerstelle am 21. Mai abgegeben und von der neuerlichen Zuckerzuweisung im Junihefte der Bayerischen Bienenzeitung Mitteilung gemacht.

Eine Abgabe aus dieser Zuckerzuweisung erfolgte vorerst nicht, da das Ergebnis des heurigen Bienenjahres erst abgewartet werden mußte. In anderen Ländern wurde diese Zuweisung mit dem Frühjahrszucker verteilt. So erhielten die Bienenzüchter Preußens statt 3 Pfund im ganzen 4 Pfund Zucker. In Bayern wäre diese Verteilung überhaupt nicht möglich gewesen, da statt am 1. April ein Kreisverein seine Zusammenstellung erst Ende Juni, einer anfangs Juli und einer Ende Juli einsandte, trotzdem die rechtzeitige Einsendung seit Dezember 1919 erbeten war.

Am 8. Juli bat ich die einzelnen Kreisvereine um gutachtliche Äußerung über die Verteilung des als Landesrücklage gesammelten Zuckers, indem ich darauf hinwies, daß das Bienenjahr nach seinen bisherigen Ergebnissen so verschieden ist, daß eine gleichmäßige Verteilung des Zuckers auf die Völkerzahl, was wohl das einfachste wäre, nicht möglich ist. In einzelnen Gegenden ist eine solche Mißernte, daß nur durch Zuweisung von größeren Mengen Zucker die Bienenvölker erhalten werden können, während in anderen Gegenden Honig zum Verkaufe geerntet werden konnte. Auf meine Anfrage machten 6 Kreisvereine den Vorschlag, es möge die Landesrücklage den Kreisvereinen zur Verteilung überwiesen werden. Daraufhin habe ich am 4. August jedem Kreisverein für die im Frühjahr 1920 als vorhanden gemeldeten Völker je 1 kg Zucker ohne Ausscheidung von Kasten- und Korbvölkern zugewiesen, da in Gegenden, wo die Kastenvölker ihren Winterbedarf nicht eingetragen haben, auch die Korbvölker entsprechend zu beliefern waren. Über die Verteilung selbst habe ich eingehend Mitteilung auf Seite 159 der Bayerischen Bienenzeitung gebracht. Es lag mir daran, die Bienenvölker zu erhalten. Das war bei den teilweise sehr traurigen Ernteergebnissen nur möglich, wenn in Gegenden mit vollständiger Mißernte den Bienenvölkern auf Kosten jener mit besseren Trachtergebnissen mehr Zucker zugeteilt wurde. (Der Zucker war ja doch für die Bienenvölker, nicht für die Imker bestimmt.) Inzwischen wurden am 15. Juni, 23. Juli und 3. August an die Reichsstellen unter Hinweis auf das überaus ungünstige Bienenjahr dringende Gesuche um weitere Zuweisung von Zucker gemacht. Am 20. August traf vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft folgendes Schreiben vom 13. August 1920 ein, das ich an die Kreisbienenzuchtvereine am gleichen Tage in Abschrift weiter leitete:

„Infolge der Schwierigkeiten, unter denen die Zuckerwirtschaft im laufenden Jahre zu leiden hat, die bereits zu einer Kürzung der Mundration der Bevölkerung gezwungen haben, ist eine weitere Zuweisung von Bienenfutterzucker aus Inlandsbeständen nicht möglich.

In Anbetracht der volks- und landwirtschaftlich wichtigen Bedeutung der Bienenzucht habe ich mich jedoch entschlossen, aus den Auslandsbeständen der Reichszuckerausgleichgesellschaft eine beschränkte Menge den Landesregierungen zur Verfügung zu stellen. Die Unterverteilung erfolgt durch die Regierungen der Länder.

Diese Zuteilung wird die Imker nicht der Notwendigkeit entheben, schwächere Völker zu vereinigen und gegebenenfalls Honig für die Winterfütterung mit zu verwenden um die Überwinterung lebensfähiger Völker zu gewährleisten.

Im Auftrage: gez. Lungl."

Ich bat die Kreisvereine um umgehende Mitteilung, wie viel Auslandszucker für ihren Kreis nötig sein wird. In Berlin erbat ich telegraphisch Nachricht über Preis und Menge. Unterm 23. August teilte der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft den Landesregierungen folgendes mit:

„Trotz des schlechten Ausfalls der Zuckerernte des letzten Jahres ist den Landesbehörden eine Menge von 5 Pfund Inlandszucker je Bienenvolk, berechnet nach der Zahl der im Vorjahre angemeldeten Völker, zur Bienenfütterung zur Verfügung gestellt worden. Diese Menge konnte nur auf Kosten der Mundration freigemacht werden. Ich verweise in dieser Hinsicht auf meine Rundschreiben vom 24. Februar 1920 — D 248 — und vom 15. April 1920 — D 2897 —.

Von einer Reihe von Landesregierungen und Interessentenverbänden sind Vorstellungen erhoben worden, in denen die bisher verteilte Menge an Zucker zur Bienenfütterung als unzureichend und die Lage der volks- und landwirtschaftlich wichtigen Bienenzucht als gefährdet bezeichnet wird. Es ist jedoch unmöglich, eine Erhöhung der Zuweisung aus Inlandszucker vorzunehmen.

Um gleichwohl den Verhältnissen so sehr als möglich Rechnung zu tragen, habe ich die Reichszuckerausgleichgesellschaft ersucht, aus ihren Einfuhren den Landesregierungen oder einer von den Landesregierungen bezeichneten Stelle, eine weitere Zuweisung für die Zwecke der Bienenfütterung zur Verfügung zu stellen. Bei der Berechnung der Anteilsmenge ist die Zahl der im Vorjahre angemeldeten Völker zugrunde gelegt.....

Wegen der Abnahme ist direkt mit der Reichszuckerausgleichgesellschaft in Verbindung zu treten. Der Übernahmepreis beträgt 19 M. je kg ab Lager der Reichszuckerausgleichgesellschaft, ausschließlich des gesondert mit 16 M. je Sack zu berechnenden Sackpfandes und der Sackabnützungsgebühr von 1 M. Der Rechnungsbetrag ist an die Reichszuckerausgleichgesellschaft im voraus zu entrichten. Die Mengen sind von einer Stelle ab diesen Lägern zu übernehmen.

Die von der Reichszuckerstelle auszustellenden Bezugsscheine werden der Reichszuckerausgleichgesellschaft unmittelbar überwiesen werden, nachdem die Bezugsscheingebühren in Höhe von 0,50 M. je dz bei der Reichszuckerstelle eingegangen sind.

Die Unterverteilung des Zuckers erfolgt durch die Länder.“

In wiederholten Gesuchen erbat ich unter Hinweis darauf, daß die Bienenzüchter im allgemeinen zur minderbemittelten Bevölkerung gehören und bezugnehmend auf den Honigübernahmepreis in Bayern eine Ermäßigung des Auslandszuckerpreises. Durch Telegramm erhielt ich Mitteilung, daß der Zuckerpreis auf 14 M. für das kg ermäßigt werde. In neuerlichen Gesuchen erbat ich eine weitere Ermäßigung des Preises. Die weitere Ermäßigung wurde aber durch Zuschrift des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 13. Sept. abgelehnt. Hievon machte ich den Kreisvereinen am 17. Sept. Mitteilung.

Da zur Übernahme des Zuckers 10 Millionen Mark nötig sind, habe ich die Bayerische Lebensmittelstelle, Verwaltungsabteilung, gebeten, den Zucker für unsere Bienenzüchter zu besorgen. Hievon machte ich den Kreisbienenzuchtvereinen am 20. Sept. Mitteilung und bat wiederholt, die Bestellung wegen der späten Zeit raschest zu erledigen. Am 22. Sept. teilte ich den einzelnen Kreisbienenzuchtvereinen die Berechnung und die näheren Bedingungen über den Bezug des Auslandszuckers mit. Leider liefen die Bestellungen von einzelnen Kreisvereinen sehr spät ein. Von drei Kreisvereinen liegt heute, am 27. Sept., noch nicht die Bestellung vor.

Überaus bedauerlich ist, daß auch im nächsten Jahre die Zuckerbewirtschaftung bestehen bleibt. Mir ist es nicht mehr möglich, monatelang für die Zuckerversorgung zu arbeiten, wie das im heurigen und den letzten Jahren durch die Saumsal vieler Imker und mancher Vereine der Fall war — und dafür nur Verdrießlichkeiten und Beleidigungen zu ernten.

Hofmann, Landesinspektor für Bienenzucht.

## Am Bienenstand.

Wie in der Natur die Licht- und Wärmemenge jetzt stetig abnimmt, so flaut auch das Triebleben in den Bienenvölkern immer mehr ab, um endlich in die große Winterruhe überzugehen.

Die Arbeiten an den Bienen sollen nun der Hauptsache nach beendet sein. Hat der Imker vor der Herbstauffütterung den Wabenbau geordnet und allen Drohnenbau sowie die untauglichen Waben aus dem Wintersitze entfernt, so braucht man in den letzteren keinerlei Eingriffe mehr zu machen. Weisellose Stöcke erhalten schleunigst eine Ersatzkönigin oder werden mit Nachbarn vereinigt. Sonst aber lasse man die Völker möglichst in Ruhe. Stöcke, welche lange in den Herbst hinein brüteten, bekommen noch einige Pfund flüssiges Futter, damit sie dasselbe in den Wintersitz, welcher durch das Ausschlüpfen der Brut leer wird, tragen können. Ebenso müssen die noch nicht mit genügendem Wintervorrat versehenen Stöcke baldigst aufgefüttert werden. Wer Völker unter 25 Pfund reinem Futter einwintert, läuft Gefahr, dieselben durch Hungertod im zeitigen Frühjahre zu verlieren.

Heidevölkern gibt man einige Pfund Zuckerlösung, um die Durstnot, welche in manchen Jahren durch Heidehonig auftritt und leicht die Ruhr verursacht, zu verhüten. Bei Kastenvölkern mit reichem Vorrat an derartigem Honig hängt man eine leere Arbeiterwabe ins Brutnest, bevor man den Zucker verabreicht. Dieser wird dann von den Bienen in der beigegebenen Wabe aufgespeichert und während des Winters verzehrt. Wenn aber im Nachwinter der Bruteinschlag erfolgt, haben die Bienen den als Brutfutter unersetzlichen Honig auf den Nachbarwaben zur Hand. Ähnlich wie der Heidehonig wirkt auch der Raps-, der Hederich-, der Blatt- und der Tannenhonig. Völker mit viel derartigem Honig im Wintersitz bekommen ebenfalls als Vorbeugemittel gegen die Durstnot einige Pfund Zuckerlösung. Um die Räuberei, welche im Herbste nach Schluß der Tracht leicht einsetzt, zu verhüten, muß beim Füttern größte Vorsicht angewendet werden. Vor allem dürfen keine weisellosen Stöcke auf dem Stande sein; denn dieselben werden eine sichere Beute der Räuber. Schwächlingen verengt man die Fluglöcher, so daß die Bienen nur noch einzeln durch dasselbe können. Herumliegende Waben mit Blütenstaub und Honigresten locken ebenfalls die Räuber an. Ferner muß bei starkem Flug jede Arbeit an den geöffneten Stöcken schleunigst ausgeführt werden, damit nicht fremde Bienen in dieselben dringen können. Ist einmal die Räuberei ausgebrochen, so läßt sie sich nur sehr schwer wieder abstellen und es entsteht nur zu oft ein bitterer Streit zwischen dem Beraubten und dem Besitzer der Raubbienen. Zwecks Einwinterung entnimmt man den Kastenvölkern mit Hinterbehandlung an einem kühleren Tage alle überflüssigen Waben, welche man bienen- und mäusesicher aufbewahrt. Das Glasfenster rückt man nicht hart an den Sitz der Bienen, weil viele derselben an den glatten Scheiben abrutschen und am kalten Boden der Beute erstarren würden. Um dies zu verhüten, hängt man zwischen die letzte Wabe und das Fenster ein völlig leeres Rähmchen ohne Bau. Das zu starke Einengen der Völker ist schädlich; denn derartige Stöcke kommen nicht richtig zur Ruhe. Sie brüten meist frühzeitig und neigen daher leicht zur Ruhr. Damit sich die Völker besser zu einer Wintertraube zusammenschließen, werden die Fensterkissen erst dann eingestellt und die leeren Honigräume ausgefüllt, wenn die ersten Nachtfröste eintreten.

Das Einbringen von Bodeneinlagen zum Ansammeln des Gemülles und der toten Bienen während des Winters ist sehr empfehlenswert, da es auf eine rasche und geräuschlose Weise die Reinigung des Stockes ermöglicht und einen sicheren Aufschluß über viele Verhältnisse des Bienenvolkes gibt, welche man erst durch das Öffnen der Beuten und das Auseinandernehmen der Waben feststellen könnte. So ist die Anzahl der Gemüllreihen das Abbild der Volksstärke und des

Wintersitzes. Herabgeschrotene Futterkörner verraten Durstnot und tote Wachsmaden oder junge Bienen den Beginn des Bruteinschlages.

Besondere Sorgfalt hat der Bienenvater den Fluglöchern der Beuten zuzuwenden, um das Eindringen der Mäuse zu verhüten. Am sichersten halten Blechschieber, deren Öffnung auf ½ cm Höhe verringert wird, die schädlichen Nager ab. Zu große Fluglöcher bei Körben werden mit feuchtem Lehm oder durch vorgesteckte Blechstücke entsprechend verkleinert. Sorgt man für warmhaltige Unterlagen bei Beuten mit schwachen Bodenbrettern, so hat man alles erfüllt, um eine gute Überwinterung zu sichern.

Um im Frühjahr eine rasche Entwickelung der Völker zu erzielen, pflanzt man jetzt pollen- und nektarspendende Frühblütler wie Salweiden, Haselsträucher, Kornelkirschen, Beerensträucher usw. W. Thoma.

# Die Unterlagen im Bienenstocke.

Von Dr. Brünnich, Neuchenette, Bern.

Von den Blättern aus geöltem dicken Papier oder anderen Stoffen, welche der tüchtige Bienenzüchter zu Beginn des Winters auf den Boden seiner Kästen schiebt, möchte ich ein wenig sprechen. Diese Unterlagen kann man sich herstellen, indem man entsprechend große Blätter dicken Papiers gut mit Leinöl tränkt und flachliegend trocknen läßt. Sind die Blätter nicht gut durchtränkt worden, so fressen die Bienen sehr bald die Ränder an, ja beißen große Löcher in der Mitte aus und zerstören sie auf diese Weise. Unterlagen aus dünnem Aluminiumblech scheinen mir nicht zweckmäßig. Dagegen bieten die Ölkartons wirklich so große Vorteile, daß kein Imker es unterlassen sollte, solche im Winter seinen Völkern zu geben.

Um die Blätter einzulegen, was am besten Oktober bis November oder später geschieht, muß das Bodenbrett gut gereinigt sein, und dürfen daher keine Waben so tief herunterhängen, daß man nicht mit der Krücke anstandslos darunter kommt. Sollten die Bienen bis auf den Boden herunterhängen, so entfernt man abends den hintern Keil und läßt die Türe offen; über Nacht ziehen sich die Bienen hinauf in die zuggeschützten Waben. Entfernt müssen die Blätter werden, sobald die Wärme die Bienentraube auseinandertreibt, sonst werden die Ränder der best geölten Unterlagen zerfressen; bei uns geschieht dieses etwa Ende März. Man reinigt diese aber dann gut, legt sie flach aufeinander und hebt sie, eben liegend, mit Vorteil mit einem Brettchen belastet, an einem trockenen Orte auf.

Diese Unterlagen machen den Boden ein wenig wärmer. Auf ihnen sammeln sich tote Bienen, Gemüll und andere Abfälle, auch Bienenlauseier, die der Imker mit geringer Mühe entfernt und auf diese Weise den Bienen viel Plage und Arbeit erspart. Der größte Vorteil aber ist wohl, daß die Besichtigung des herausgenommenen Ölkartons dem Imker eine Reihe wertvoller Aufschlüsse über den Zustand des Bienenvolkes gibt.

Die Unterlagen zieht man womöglich stets vor einem Reinigungsausfluge heraus, aber auch zwischen hinein schadet es nichts. Zunächst betrachten wir uns Zahl, Art und Anordnung der Bienenleichen, wobei sich von Volk zu Volk große Unterschiede zeigen. Es ist klar, daß eine übergroße Zahl Toter dem Volke kein günstiges Zeugnis gibt, es sei denn, daß dasselbe ungewöhnlich stark in den Winter ging. Nebenbei gesagt bieten die toten Bienen den Meisen eine vorzügliche Nahrung, nur darf man sie nicht in der Nähe des Bienenhauses geben. Die Lage der Leichen (wie auch des Gemülls) gibt uns einen Begriff vom Sitze der Wintertraube, wie auch von der Zahl der besetzten Wabengassen. Die normalen Leichen sind trocken, mit magerem Hinterleibe, wogegen aufgetriebene Hinterleiber auf Ruhr hinweisen. Hie und da kommt es auch wohl vor, daß sich eine tote Königin auf dem Karton findet, ist es nur eine alte Mutter, welche

neben der jungen weiterlebte, so hat es keine Bedeutung, andernfalls heißt es den Stock im Auge behalten und baldmöglichst Abhilfe zu schaffen. Mitunter liegen auf der Unterlage Bienen, deren Brustkorb ausgehöhlt ist: eine Spitzmaus hat ihr Wesen getrieben, der Fluglochschieber war zu weit offen. Mir bietet die Besichtigung der Leichen meiner Zuchtvölker ein wertvolles Urteil über deren Farbe, indem ich sie nach verschiedenen Abstufungen ordne und dann prozentual berechne, wieviel Bienen rein schwarz oder braun sind, wie viele gelbe Ecklein haben usw. Zum Studium der Vererbung ist die genaue Untersuchung der Toten auf diese Art unerläßlich.

Nach der Betrachtung der Bienenleichen sieht man sich das Gemüll ein wenig näher an. Große Haufen Abfälle, aus abgenagten Zelldeckeln bestehend, deuten auf starke Zehrung. Häufig, besonders gegen den Frühling zu treten Zuckerkristalle auf, die nur dann bedenklich sind, wenn sie in allzugroßer Menge vorkommen, wo sie dann auf drohende Ruhr deuten. Zwischen dem Gemüll entdeckt man wohl auch da und dort ein Ei. Nach meinen Beobachtungen sind es besonders die alten Königinnen, welche zuerst und am meisten Eier fallen lassen; zweimal beobachtete ich, daß unbefruchtete überwinterte Königinnen (zu spät umgeweiselt) ungeheure Mengen von Eier fallen lassen, es kommt das zum Teil daher, daß letztere von den Bienen nicht bebrütet werden.

Schlimm ist es, wenn sich auf der Unterlage Kotflecken finden, nur ein baldiger Reinigungsausflug kann sie von der Ruhr retten.

## Unsere Beobachtungsstellen im Juni, Juli und August.

Wenn einer eine Reise tut, so kann er was erzählen! So ging es auch dem Schreiber dieser Zeilen, aber dafür hat die „B. B. Z." kein Papier und so muß ich all das Schöne und Herrliche, was ich in unserem lieben Heimatlandl sah, für mich behalten.

Mit der Verarbeitung der Berichte bin ich durch eine dienstliche Reise auch stark ins Hintertreffen geraten und einzelne der Herren Beobachter haben ob dieser meiner Sünde schon weidlich Krach geschlagen, hilft aber leider nicht viel. Mithelfen, die Berichte pünktlich einliefern (nicht, wie es vorkommt, einen Monat später!) und alles nach der Vorschrift ausfüllen, wäre besser. Weil das aber so viele nicht gemacht haben, nimmt die Verarbeitung der Berichte natürlich auch ziemlich viel Zeit in Anspruch.

Auch unser heuriger Trachtsommer sah aus wie einzelne Berichte! Viele Lücken — das Wichtigste, die Tracht, gänzlich fehlend — und auch sonst manches verkehrt. So war dieser 1920er Sommer! Stärkste Gegensätze in Witterung und in der Wagstockzunahme und -Abnahme oft im engsten Bezirk — ja auf dem gleichen Bienenstande. Hier Trockenheit, daß der Boden springt, dort Regen über Regen und kalte Nächte und Tage. Nur wenige Beobachter waren in der glücklichen Lage, überhaupt schleudern zu können. Ein Blick auf die eingefügte Reihe in unseren Tabellen über die Bruttoergebnisse des Wagvolkes durchschnittlich für jeden einzelnen Tag und diese Zahl dann verglichen mit dem reinen Ergebnis des ganzen Monats (rechts, am Schluß der Tabellen), da zeigt sich die Wankelmütigkeit dieses absonderlichen Jahres mit erschreckender Deutlichkeit. Dazu die furchtbare Sorge um die Zukunft. Der fehlende Zucker! Wenn den leitenden Stellen dieser Reichsbehörden nicht noch im letzten Augenblick ein Verständnis gekommen ist, geht ein wichtiger Zweig der Land- und Volkswirtschaft im Laufe des kommenden Winters und Frühjahrs rettungslos zugrunde. Und Zucker muß da sein — woher kämen sonst die Mittel zur Verteilung der geradezu ungeheuerlichen Dividenden der Zuckerverarbeitungsfabriken?

Doch jetzt Schluß für heute — auf die wichtigeren Ergebnisse unserer Beobachtungsstellen, werde ich in einer späteren Nummer zurückkommen.

Die Tabelle der Beobachtungsstellen im August folgt in nächster Nummer wegen verspäteten Eintreffens des Manuskriptes.

| Nr. | Beobachtungs-stelle | Meeres-höhe | Leistung des Wagvolks: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlags-menge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme, − = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 830 | + 550 | + 240 | + 1620 | + 154,6 | + 6 | + 11 | + 10 | + 25 | + 28 | + 31 | 3 | 30 | 368 | − 10 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | + 100 | + 1100 | + 950 | + 2150 | + 168,3 | + 3 | + 7 | + 7 | + 22 | + 25 | + 28 | 26,5 | 30 | 340 | − 1950 g |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 2300 | + 3700 | + 2900 | + 8900 | + 488,3 | + 1 | + 4 | + 5 | + 25 | + 30 | + 30 | 25,5 | 30 | 290 | + 7900 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 690 | + 2860 | + 4140 | + 7740 | + 484,3 | + 9 | + 13 | + 18 | + 22 | + 25 | + 29 | 19 | 30 | 373 | + 6860 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 1200 | + 4100 | + 5500 | + 10800 | + 590 | + 1 | + 5 | + 5 | + 25 | + 25 | + 29 | 26 | 29 | 242 | + 6100 g |
| 6 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | . | . | + 850 | + 850 | + 27,4 | + 3 | + 8 | + 9 | + 22 | + 24 | + 28 | 34 | 29 | 298 | − 2150 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 50 | + 500 | + 600 | + 1150 | + 63,3 | + 2 | + 5 | + 9 | + 20 | + 22 | + 27 | 7 | 20 | 84 | − 225 g |
| 9 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | + 1400 | + 500 | + 450 | + 2350 | + 170 | + 1 | + 6 | + 7 | + 25 | + 26 | + 29 | 23,5 | 30 | 273 | + 750 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | + 1750 | + 1400 | + 2430 | + 5580 | + 320 | + 2 | + 5 | + 6 | + 31 | + 33 | + 36 | 93,2 | 30 | 309 | + 2310 g |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | + 120 | + 380 | + 60 | + 560 | + 45 | + 2 | + 5 | + 6 | + 31 | + 33 | + 36 | 93,2 | 30 | 309 | − 9820 g |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | + 800 | + 750 | + 450 | + 2000 | + 143,3 | + 4 | + 6 | + 8 | + 24 | + 24 | + 30 | 36,5 | 30 | 332 | + 650 g |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 150 | + 1200 | + 3050 | + 3400 | + 266,6 | + 2 | + 7 | + 7 | + 20 | + 26 | + 28 | 37 | 29 | 290 | + 3000 g |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | + 550 | + 200 | + 1100 | + 1850 | + 175 | + 4 | + 7 | + 7 | + 21 | + 25 | + 30 | 16 | 30 | 346 | − 2100 g |
| 15 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | + 1450 | + 2500 | + 4100 | + 8050 | + 268,3 | + 6 | + 6 | + 10 | + 20 | + 21 | + 26 | 175 | 30 | 291 | + 2950 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 100 | + 400 | + 450 | + 950 | + 35 | + 5 | + 6 | + 9 | + 30 | + 31 | + 30 | 30,3 | 27 | 197 | + 950 g |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | + 700 | + 200 | + 400 | + 1300 | + 103,3 | + 4 | + 7 | + 10 | + 21 | + 23 | + 25 | 67,9 | 30 | 281 | + 4445 g *) |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 100 | + 345 | + 730 | + 1175 | + 63,5 | + 5 | + 7 | + 11 | + 25 | + 24 | + 32 | 137 | 26 | 158 | − 2905 g |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | + 200 | + 900 | + 12500 | + 13600 | + 463,3 | + 2 | + 2 | + 4 | + 24 | + 23 | + 27 | . | 24 | 98 | − 300 g |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 4300 | + 5900 | + 5000 | + 15200 | + 803,3 | . | . | . | . | . | . | . | 30 | 290 | + 13400 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe, Gerstung | 560 | + 8310 | + 4900 | + 1360 | + 14570 | + 781,6 | + 3 | + 7 | + 10 | + 20 | + 21 | + 26 | 100,1 | 30 | 294,5 | + 6920 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | + 2360 | + 1560 | + 700 | + 4620 | + 349,3 | + 3 | + 7 | + 10 | + 20 | + 21 | + 26 | 100,1 | 30 | 294,5 | + 2890 g |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 1750 | + 1350 | + 4100 | + 7200 | + 441,7 | + 5 | + 9 | + 11 | + 23 | + 24,5 | + 30 | 125,5 | 29 | 286 | + 4330 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | + 1350 | + 1000 | + 1100 | + 3450 | + 186,6 | + 6 | + 8 | + 11 | + 18 | + 19 | + 22 | 148 | 29 | 213 | + 1050 g |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | + 600 | + 200 | + 7000 | + 7800 | + 273,3 | + 9 | + 9 | + 14 | + 22 | + 21 | + 22 | 203 | 20 | 155 | + 4800 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 900 | + 400 | + 900 | + 2200 | + 50 | + 5 | + 9 | + 10 | + 20 | + 22 | + 28 | 28 | 24 | 212 | + 1500 g |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 3620 | + 3190 | + 2950 | + 9760 | + 522,7 | + 6 | + 7 | + 12 | + 20 | + 21 | + 26 | 1102 | 29 | 303,5 | + 7115 g |
| | | | | | | | | | | | | | | ccm | | | |

*) am 16. geschleudert.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Leistung des Wagvolkes, Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt g | je Tag g | Wärmegrade niedrigste, Monatsdrittel 1. | niedrigste 2. | niedrigste 3. | höchste 1. | höchste 2. | höchste 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme, — = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 100 | + 1820 | + 2250 | + 4170 | + 205,2 | +11 | +13 | +11 | +30 | +32 | +28 | 115 | 31 | 364 | + 2560 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | + 950 | + 7000 | + 9300 | + 17250 | + 797 | +10 | + 8 | + 8 | +29 | +31 | +28 | 78,5 | 31 | 386 | + 15650 g |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 2850 | + 2150 | + 2600 | + 7500 | + 430,6 | + 8 | + 6 | + 7 | +30 | +34 | +30 | 100 1/4 | 31 | 284 | + 6800 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 1420 | + 5190 | + 3050 | + 9660 | + 482,6 | +19 | +18 | +14 | +30 | +32 | +27 | 81 | 31 | 387 | + 6520 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 2200 | + 8600 | + 4700 | + 15500 | + 764,5 | + 8 | + 9 | + 4 | +28 | +32 | +26 | 50,5 | 31 | 289,5 | + 12800 g |
| 6 | Nürnberg-Erlensteg. (Mfr.) | 325 | + 200 | + 100 | . | + 300 | + 9,7 | +11 | + 9 | + 8 | +20 | +31 | +30 | 84 | 30 | 354 | — 2200 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 1300 | + 2550 | + 100 | + 6300 | + 282,2 | +11 | +11 | +10 | +28 | +29 | +27 | 69 | 28 | 138 | + 5000 g |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | + 50 | + 250 | + 500 | + 800 | + 62,1 | + 7 | + 7 | + 8 | +32 | +38 | +34 | 88,5 | 28 | 337,5 | — 1300 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | + 1280 | + 350 | + 1060 | + 2630 | + 213 | + 7 | + 6 | + 4 | +36 | +37 | +38 | . | 29 | 331 | — 240 g |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | + 1420 | + 500 | + 120 | + 2040 | + 135,5 | + 7 | + 6 | + 4 | +36 | +37 | +38 | . | 29 | 331 | + 300 g |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | + 100 | + 100 | + 16,1 | +11 | + 9 | + 9 | +28 | +34 | +32 | 71 | 30 | 469 | — 1450 g |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 2450 | + 2600 | + 1900 | + 6950 | + 374,2 | + 9 | + 7 | + 7 | +30 | +34 | +33 | 121 | 27 | 264 | + 4000 g |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | + 2050 | + 4400 | + 1650 | + 8100 | + 419,3 | + 8 | + 8 | + 8 | +30 | +28 | +26 | 101 | 27 | 309 | + 5150 g |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | + 650 | . | . | + 650 | + 21 | + 8 | + 8 | + 6 | +26 | +33 | +28 | 202 | 28 | 317 | — 2550 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 550 | + 450 | + 300 | + 1300 | + 51,6 | +11 | +11 | +11 | +36 | +38 | +39 | 32,5 | 29 | 289 | + 1150 g |
| 17 | Steinheim b. Neu-Ulm (Sch.) | 470 | + 400 | + 950 | + 1200 | + 2550 | + 174,2 | + 8 | + 8 | + 9 | +28 | +30 | +28 | 90,8 | 31 | 339 | + 1450 g |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 230 | + 4035 | + 2000 | + 6265 | + 258 | + 9 | + 9 | + 7 | +30 | +37,5 | +34 | 175 | 28 | 203 | + 4725 g |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | . | . | . | . | . | + 5 | + 5 | + 6 | +29 | +29 | +29 | . | 28 | 243 | — 1500 g |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 900 | + 2600 | + 1800 | + 5300 | + 322,5 | . | . | . | . | . | . | . | 25 | 295 | + 3600 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe, Gerstung | 560 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | weisellos geworden. |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | + 1190 | + 2670 | + 1110 | + 4970 | + 292,9 | + 8 | + 8 | + 9 | +26 | +32 | +28 | 132,6 | 30 | 316 | + 3430 g |
| 23 | Weilheim (Obb.) | 564 | + 150 | + 2100 | + 450 | + 2700 | + 222,5 | +10 | +8,5 | + 9 | +29 | +35 | +32 | 162 | 27 | 286 | — 2390 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | . | + 350 | + 1000 | + 1350 | + 62,9 | + 8 | + 9 | +10 | +25 | +30 | +26 | 137 | 24 | 212 | + 450 g |
| 25 | Berchtesgaden (Oberb.) | 609 | + 200 | + 400 | . | + 600 | + 19,3 | + 9 | +10 | + 9 | +27 | +32 | +29 | 240 | 27 | 239 | — 1400 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 200 | + 1100 | + 1400 | + 2700 | + 87 | + 9 | + 8 | + 9 | +27 | +23 | +32 | 39 | 21 | 186,5 | + 800 g |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 670 | + 4295 | + 1495 | + 6460 | + 839 | + 8 | +10 | + 8 | +26 | +29 | +28 | 1872,5 | 29,5 | 292,5 | + 4385 g |

# Das Mißjahr 1920 und seine Lehren.

Auch das Jahr 1920 haben die Imker vielerorts als ein volles Mißjahr zu buchen. „Ein Mißjahr löst das andere ab. Mit der Bienenzucht ist's überhaupt nichts mehr", hört man so manchen Imker klagen. Mancher Anfänger, der bei der Bienenzucht ehedem das Gras wachsen hörte, wird jetzt die Flinte enttäuscht ins Korn werfen und selbst unter denjenigen Imkern, die schon jahrelang mit mehr oder weniger Erfolg geimkert haben, dürften sich manche finden, die nicht nochmals „auf gut Glück" losdreschen wollen.

In der Tat ist das „Miß" heuer aber auch ein kräftiges. Statt Ausbeute heißt es heuer wieder erhebliche Zubuße zu leisten, und, was am meisten ins Gewicht fällt, es steht nicht einmal genügend Zucker zur Notfütterung zur Verfügung. Wehe jenen Imkern, die auch heuer wieder Raubbau getrieben haben; ihr Schicksal ist besiegelt.

Doch auch so mancher ehrliche Imker dürfte heuer rat- und hilflos vor der Frage stehen: „Wie bringe ich meine honigarmen Völker durch den Winter? Der Zucker, den mir Vater Staat zur Notfütterung zur Verfügung stellt, ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein."

Sehr richtig! Aber diese Tantalusqualen hätte man sich sehr wohl ersparen können, wenn mit den reichlichen Zuckerzuweisungen der vergangenen Jahre etwas haushälterischer verfahren und die Bienenzucht rationeller betrieben worden wäre. Zunächst gehört, wie unser Herr Landesinspektor so oft schon betont hat, der Bienenzucker zu nichts anderem als zur Notfütterung der Bienen. Doch nicht bei jedem Volke lohnt sich die Auffütterung; vor allem nicht bei kranken oder schwachen Völkchen. Fort mit den, das ganze Jahr über nur Plag- und Jammerstöcke bleibenden, nichts leistenden Schwächlingen! Durch rechtzeitiges Ausmerzen derselben hätten sich auf jedem Stande ganz erkleckliche Zuckervorräte einsparen lassen, die bei der jetzigen Zuckernot unbezahlbar wären.

Was die theoretisch-praktische Betriebsweise anbelangt, so krankt dieselbe hauptsächlich daran, daß sich der Imker in dieselbe häufig zu wenig vertieft. Die Anfänger überstürzen sich in der Regel und die älteren Imker bleiben bei ihrer altgewohnten, großväterlich gestiefelten Praxis. Nun gehört aber zu einer lohnenden Bienenzucht, wie kaum in einem andern nebenberuflichen Erwerbszweig, eine große Portion Liebe, Fleiß, Übung, Erfahrung und Geduld und wer diese unerläßlichen Voraussetzungen nicht annehmen kann oder will, wird mit seinen Bienen niemals auf einen grünen Zweig kommen. Wer den Acker pflegt, den pflegt der Acker und wer seine Bienen richtig pflegt, den pflegen seine Immen. Des Imkers Pflege besteht aber nicht etwa bloß darin, daß er seinen Pflegebefohlenen in trachtloser Zeit den Futtertopf aufsetzt und sie im Winter warm einhüllt, nein, es gehört zur Bienenpflege noch gar vieles andere. Ich verweise da auf die trefflichen Monatsanweisungen dieser Zeitschrift; wer dieselben getreulich befolgt hat, dürfte auch im heurigen schlechten Jahre mit seinem Erträgnis einigermaßen zufriedengestellt worden sein.

Schlechte Jahre sind bekanntlich Lehrjahre und starke, wohlgepflegte Bienenvölker geben durchwegs Überschüsse, mag das Jahr noch so schlecht und die Tracht noch so kurz bemessen sein.

Wenn man derartige Behauptungen aufstellt, muß man sie auch beweisen können und ich will zu Nutz und Frommen der edlen Imkerei an dieser Stelle meine Beobachtungen im diesjährigen Bienenjahre veröffentlichen. Hier im Passauischen honigen die Zaunstecken höchstens zweimal in zehn Jahren und auch heuer können wir in imkerlicher Beziehung wiederum nicht „Viktoria" schießen lassen. Die Auswinterung gestaltete sich sehr gut, die Völker entwickelten sich zusehends, so daß von Anfang April an täglich gefüttert werden mußte. Erst am 17. Mai setzte endlich schwache Vortracht ein, die bis zum 21. Mai mittags anhielt, worauf

ein Gewitter kam. Am 23. Mai folgte bei starkem, die ganze Woche über anhaltendem Ostwind die Volltracht, die bis zum 30. Mai, also bloß 7 Tage, dauerte. Der Monat Juni, der hier immer die Hauptausbeute lieferte, hat total versagt. Nur an ganz wenigen Tagen fanden die Bienen mehr als ihren Tagesbedarf, zumeist vom Honigtau. Schwärme gab es auf einzelnen Ständen in Menge, auf andern wieder gar keine. Auf meinem Stande setzten die Bienen bereits anfangs Mai Weiselnäpfchen an, die jedoch infolge Witterungsumschlag nicht ausgebaut wurden; somit unterblieb ohne mein Zutun das Schwärmen. Lediglich einem „Außenseiter" gefiel es zu schwärmen — und durchzubrennen, wie es heuer merkwürdigerweise mancherorts viele Durchbrenner gab.

Bei der Einwinterung erlebte ich bei einigen Völkern große Überraschungen, bei andern dagegen arge Enttäuschungen. Von meinen 13 Standvölkern hatten drei bloß ein Viertel Winterbedarf, eines die Hälfte, vier genügend, während die restlichen fünf Völker mehr oder weniger große Überschüsse lieferten. Zwei von letzteren gaben je 20 Pfund, einer sogar 45 Pfund reinen Überschuß. Die Völker waren fast alle gleich volksstark. Wie erklärt sich aber nun der gewaltige Unterschied in den Erträgen? Mir selbst schien es anfänglich etwas rätselhaft, da die während der Haupttracht vorgenommenen Untersuchungen keine genügenden Anhaltspunkte ergaben. Die Völker waren, wie schon erwähnt, alle fast gleichmäßig volksstark und intakt.

Nun verlegte ich meine Beobachtungen auf das Flugloch und zwar während der besten Trachtstunden und mehrere Tage hindurch. Welchen großen Unterschied und welche lehrreichen Beobachtungen brachten mir die täglichen Fluglochbeobachtungen! Schon der Beginn des Fluges war ungleichmäßig. Gerade die honigreichsten Völker waren es, die 15—25 Minuten früher mit dem Sammeln einsetzten und selbst als endlich alle Standvölker mit Volldampf arbeiteten, zeigte sich noch ein merklicher Unterschied im Sammeleifer. Der Grund war aber nicht darin zu erblicken, daß die schwächer sammelnden Völker noch zu viele Hausbienen und zu wenig flugfähige Sammlerinnen hatten, denn hinter dem Glasfenster lungerte eine Unmasse Bienen müßig herum. Den richtigen Aufschluß gaben die an sämtlichen Stocktüren angehefteten Vermerke über Abstammung der Königin und dergl. Gerade die sammeleifrigsten, honigreichsten Stöcke waren es, die aus Wahlzucht hervorgegangen sind. Wieder ein Beweis, daß sich auch bei der Bienenzucht sowohl die guten als auch die schlechten Eigenschaften vererben. Der denkende, seinen Vorteil berechnende Imker hat also sein Hauptaugenmerk darauf zu richten, grundsätzlich nur von seinen besten Standvölkern nachzuzüchten und sich selbst die eingangs erwähnten grundlegenden Voraussetzungen anzueignen.

Pilzweger, Passau.

## Ueber die Raubbienen und die Bienenräuberei in rechtshistorischer Entwickelung.

Von jur. Landgerichtssekretär a. D. Joseph Pritzl, Deggendorf-Helfkam.

Schon die alten Griechen und Römer kannten die Feinde der Bienen, die Raubbienen. Als Hauptfeind der Bienen galt Aristoteles der „Räuber" oder „Bienendieb". (Aristoteles war im Jahre 384 v. Chr. zu Stageira in Mezedonien als Sohn des Nikomachos, des Leibarztes des mazedonischen Königs Ermyntas geboren. Zum Studium der Medizin bestimmt, begab er sich, 18 Jahre alt, nach Athen, dem geistigen Mittelpunkte der ganzen damaligen Welt. Hier wurde er Schüler Platons, der als der größte Philosoph und Gelehrte Griechenlands Schüler aus allen Ländern zu seinen Füßen versammelte. — Nach einem kurzen Aufenthalte in Kleinasien wurde Aristoteles von dem Könige Philipp von Mazedonien (359—336) als Erzieher seines Sohnes Alexander nach Philippi in Mazedonien

berufen. Hier beginnt für Aristoteles seine große Zeit, in der er den wißbegierigen und hochbegabten Schüler in alle Zweige der Wissenschaft einführen durfte, ihm Kenntnisse und Anschauungen vermittelte, die dieser als Alexander „der Große" später in die Praxis umsetzte.) Aristoteles hält die Räuber geradezu für eine besondere Art von Bienen. „Der Dieb ist es, der den Honig stiehlt, die Waben beschädigt, von den Arbeitsbienen bekämpft und schließlich getötet wird. Er ist schwarz mit breitem Hinterleibe. Er verrichtet gar keine Arbeit, beschädigt aber die anderen Bienen. Die Räuber gehen nur auf Raub aus. Sie dringen in fremde Stöcke ein, werden sie dann ertappt, so müssen sie sterben. Beim Raube kennt er keine Grenzen und verliert dadurch oft sein Leben. Weil er sich überfüllt hat, kann er nicht gut fliegen, sondern taumelt vor dem Stocke herum, so daß es ihm schwer wird, zu entkommen." (Frey, Bienenwirt, 1912, Heft Nr. 1 S. 11.) So Aristoteles. Daß jeder lebenskräftige Stock ein geborener Räuber ist, besonders aber durch Verschulden des Bienenzüchters selbst leicht zum Räuber werden kann (denn fast vor jeder Räuberei — ist passiert 'ne Eselei), ist dem Weltweisen Aristoteles noch fremd geblieben.

Nach dem alten römischen Rechte gehörten die Raubbienen zu denjenigen Tieren, welche niemandem zu halten erlaubt sind; sie sind de genere prohibitorum gewesen (Astor Deutsches Recht § 1298, Schmid, jus. Germ., S. 347, Wiesand, Jurist. Handbuch voce Biene). Die eigenmächtige Abtreibung von Tieren, insbesondere von Raubbienen und stechlustigen Bienen, die uns Schaden zufügen, war jure defensionis naturalis jedermann vergönnt; „und obwohl solches ohne Beschädigung der abgetriebenen Tiere geschehen soll, so versteht sich doch dieses nur in dem Falle, wenn wir uns der Tiere auf solche Weise hinlänglich retten können." Von den Gänsen sagt das Sprichwort insbesondere, daß sie mit dem Kopfe bezahlen; es trifft aber solches nicht nur bei Gänsen sondern auch bei Tauben, Hühnern und allem anderen, seiner Flüchtigkeit wegen nicht leicht zu attrapierendem Vieh zu, allerdings wenn der Eigentümer desselben schon etliche Mal hierum ermahnt worden oder der Hund solches nur in dem Abjagen zufälligerweise tot gebissen hat oder das getötete Tier ohnehin de genere prohibitorum gewesen ist, wie z. B. die Raubbienen, welche niemandem zu halten erlaubt sind" a. a. O.

Nach dem mittelalterlichen Zeidelrechte waren sowohl die Bienenjäger und Bienenräuber wie die Raubbienen arg verpönt und das Halten von Raubbienen unter schwere Strafe gestellt. Das „Pommersche Zeidelstrafrecht" z. B. bestimmte: „Mit dem Galgen wird bestraft, wer fremde Beuten besteigt und die Bienen bestiehlt. Wer seine eigenen oder fremde Bienen aus der Büthen ganz aus nimmt, der soll ohne einige Gnade dem Henker überantwortet werden, welcher ihm alles sein Gedärme und Eingeweide umb die Bestohlene Fichte herum winden und ihn Hernach an eben selbiger Stell erhenken soll (Art. 16, 17 a. a. O.) Diese und ähnliche Strafandrohungen kommen auch in Weistümern vor. „Der Besitzer von Raubbienen war verpflichtet nicht nur den verursachten Schaden zu ersetzen sondern auch die Räuber alsbald herauszugeben, damit sie verbrannt werden." Daneben mußte der Besitzer von Raubbienen eine erhebliche Strafe entrichten.

Die neuere Gesetzgebung hat mit diesem römisch-rechtlichen genus prohibitorum der Raubbienen gebrochen und sich der Natur und dem wirklichen Wesen der Bienen entsprechend anderer Anschauung angeschlossen, zumal ja fast in allen Fällen der Besitzer des beraubten Volkes die Schuld an der Räuberei selbst trägt. Das Vernichten der raubenden Bienen auf irgend eine Weise ist strafbar und könnte für den betreffenden Imker recht unangenehme Folgen haben. Normale Völker vermögen sich in der Regel der Räuberei recht wohl zu erwehren; darum keine weisellosen oder schwachen Völker auf dem Stande und keine Schlamperei mit den Futtergefäßen oder den Waben auf demselben, da aus Näscherei leicht eine „Räuberei" wird. Die Räuberei pflegt hauptsächlich in trachtlosen Zeiten aufzutreten; nach Trachtschluß sind demnach die notwendigen Vorsichtsmaßregeln zu

treffen, wie Verengung des Flugloches u. a. Von der Anschauung nun ausgehend, daß der Besitzer des **beraubten** Volkes die Schuld an der Räuberei selbst trägt, erklärten neuere Gesetzgebungen das Vernichten von Raubbienen auf irgend eine Weise für strafbar. So bestimmte eine Verordnung vom 1. April 1775 in Österreich: „Die Vertilgung von Bienen eines dritten oder von **Raubbienen** ist verboten, da es andere Mittel gibt, die eigenen Bienenstöcke gegen Raubbienen zu sichern.“ Unser Bürgerl. Gesetzbuch schweigt sich auch über die Räuberei und Raubbienen wie über andere Rechtsverhältnisse an Bienen ganz aus. In neuester Zeit (im Jahre 1910) ist ein diesbezügliches Bienengesetz in verhältnismäßig kurzer Zeit für Niederösterreich zustande gekommen und Gesetz geworden mit 16 Paragraphen. Der interessierende Teil hievon ist: „Die Bienenstände müssen beim Ausfluge auf ein fremdes Wohnhaus, einen Hof, Stall, Garten mindestens 7 m von diesen entfernt stehen... Das Wandern mit Bienen zur Ausnützung der Tracht ist gestattet. Einzeln aufgestellte Bienenstände müssen 150 m von einander entfernt sein... Zum Schutze der **eigenen Bienen gegen raubende** fremde ist der Inhaber der **beraubten Bienenvölker** verpflichtet, die Ursachen der Näscherei und Räuberei auf seinem Bienenstande unverzüglich zu beseitigen.“ Sollen wir den Österreichern in einer zeitgemäßen Bienengesetzgebung immer nachhinken?! Aus diesen Ausführungen ersehen wir, wie aus einem richtigen und besseren Verständnis für das Bienenwesen sich mit der Zeit die Gesetzgebung diesen neueren Erforschungen der Bienen angeschlossen und sich gebessert hat. Einer neuerlichen Codifikation des Bürgerlichen Gesetzbuches wäre es nun auch vorbehalten, diesem neueren Standpunkte, wie eben geschildert, auch endlich einmal Rechnung zu tragen.

## Bienenzucht und Arzneipflanzenbau.

Von Dr. Karl **Boshart**, München.

Die fortschreitende Verbesserung unserer landwirtschaftlichen Arbeitsmethoden und die Heranziehung alles anbauwürdigen Landes zur Erzeugung von menschlichen Nahrungsmitteln, Futtermitteln oder industriell wichtigen Pflanzenstoffen lassen immer mehr Flächen verschwinden, deren bunter Blütenreichtum früher den Bienen als Futterplatz dienen konnte. Die Frage nach einer Verbesserung der Bienenweiden wird daher für die weitere Erhaltung und Förderung der deutschen Bienenzucht immer wichtiger werden und es wird aus wirtschaftlichen Gründen dabei besonders wertvoll sein, wenn die zur Honiggewinnung gebauten Pflanzen auch anderweitig im Handel verwertet werden können. Während ein großer Teil unserer wichtigsten landwirtschaftlichen Nutzpflanzen leider den Bienen keinerlei Nahrung liefert, findet sich in einer großen Gruppe von Pflanzen, deren Kultur in Deutschland allerdings nur eine geringe Ausdehnung besitzt, eine ganze Anzahl von recht wertvollen Honigspendern. Es handelt sich um die Pflanzen, die zur Gewinnung von **Gewürzen** und **Drogen** kultiviert werden. Ihre Kultur besaß bei uns bisher nur geringen Umfang; die meisten Arzneidrogen vegetabilischer Herkunft wurden aus dem Auslande eingeführt, wo sie zum Teil von wildwachsenden Pflanzen eingesammelt wurden zum Teil aber unter billigeren Produktionsverhältnissen durch Anbau gewonnen werden konnten, so daß ihre Kultur in Deutschland nicht als rentabel bezeichnet wurde. Daß dies durchaus nicht allgemeine Gültigkeit besitzt, beweisen indessen die alten **Kulturen** verschiedener Arzneipflanzen in Franken, wo vor allem **Eibisch**, **Baldrian**, **Königskerze** und **Majoran** gebaut werden, und in **Thüringen**, **Sachsen** und der **Provinz Sachsen**, wo **Pfefferminze**, **Fenchel**, **Kümmel**, **Majoran** u. a. seit langem in großem Umfange in Kultur stehen; auch die **Rheinebene** liefert allerlei Drogenpflanzen. Der Mangel an Arzneimitteln nun, der während des Krieges

zu manchen Schwierigkeiten führte und zuletzt eine außerordentliche Preissteigerung auf dem Drogenmarkte brachte, hat die Bestrebungen, im Lande selbst die nötigen Mengen von Arzneipflanzen anzubauen, sehr stark gefördert, und es sind in den letzten Jahren eine ganze Anzahl von Unternehmungen entstanden, die sich teilweise oder vorwiegend diesem neuen landwirtschaftlichen Arbeitsgebiete zuwenden. Ohne Zweifel werden viele Arzneipflanzen sich in Deutschland mit gutem Erfolge und entsprechendem finanziellem Gewinne kultivieren lassen.

Hier handelt es sich nun speziell darum, welche Arzneigewächse zugleich auch als Bienenweide wertvoll sind. Man wird dabei folgende Gruppen unterscheiden können: 1. Den höchsten Wert besitzen solche Pflanzen, die bis zur Reife der Früchte auf dem Felde stehen bleiben, weil sie zum Zwecke der Körnerernte angebaut werden. Hier haben die Bienen den ganzen Sommer hindurch Gelegenheit, Nahrung zu sammeln und fördern auch ihrerseits wiederum durch reichlichere Bestäubung den Fruchtansatz, so daß Bienen und Pflanzen gegenseitig von einander Nutzen haben. Die wichtigsten Pflanzen, die hierher gehören, sind unsere ihrer würzigen Früchte wegen kultivierten Umbelliferen wie Kümmel, Fenchel, Dill, Koriander und Anis. Alle werden von Bienen sehr reich beflogen; in der Provinz Sachsen, wo Fenchel im großen feldmäßig angebaut wird, bringen nach Zander die Bauern während der Fenchelblüte ihre Bienenkörbe direkt in die Fenchelfelder, was stets zu einer guten Honigernte führen soll. Auch Schwarzkümmel, Senf und Mohn zählen zu dieser Gruppe. 2. In einer zweiten Gruppe lassen sich die Pflanzen zusammenfassen, die ihrer Blüten wegen angebaut werden. Die Reife der Früchte wird hier nicht abgewartet, sondern wenn die Blüten voll geöffnet sind, werden sie gesammelt. An diesen Pflanzen finden die Bienen also nur kurze Zeit hindurch Gelegenheit zum Honigsammeln; indessen handelt es sich hier durchweg um Pflanzen, die eine ziemlich lange Blütezeit besitzen und außerdem ganz vorzügliche Bienenfutterpflanzen sind, so daß ihre Kultur dem Imker ganz besonders empfohlen werden kann. Hierher gehören Königskerze, Schwarze Malve, Ringelblume und Lavendel. 3. Als dritte Gruppe bezeichnen wir diejenigen Arten, die ihres Krautes wegen d. i. ihrer Blätter und jungen Sprosse wegen gebaut werden; sie werden meist geschnitten, wenn die Blüte eben beginnt. Sie liefern daher nur kurze Zeit hindurch Nahrung für die Bienen, man muß aber bedenken, daß meist wohl eine größere Anzahl von Pflanzen zur Samengewinnung stehen bleibt und dann das ganze Jahr hindurch beflogen werden kann, und daß in der Reihe der hierher gehörenden Pflanzen sich auch unsere Labiaten befinden, die mit zu den wertvollsten Honigpflanzen zählen und daher auch bei evtl. kurzer Blütendauer für die Bienen schon nützlich sein können. Ysop, Melisse, Thymian, Salbei, Bohnenkraut, Majoran und Pfefferminze gehören hierher, ferner aus anderen Familien Gartenraute und Boretsch. Der letztere bildet übrigens insoferne eine Ausnahme, als bei ihm die Blätter einzeln gepflückt werden und somit die Blüte in keiner Weise beeinträchtigt wird. Seine Blüten stehen den Bienen dauernd zum Besuche offen. 4. Beschränkteren Wert für den Bienenzüchter haben wohl diejenigen Pflanzen, die zur Wurzelgewinnung angebaut werden wie Baldrian und Engelwurz. Bei beiden Pflanzen ist es üblich, die austreibenden Blütenstände auszuschneiden, um die Wurzelentwicklung dadurch zu fördern. Nur eine kleine Anzahl von Pflanzen, die zur Samengewinnung gezogen werden, läßt man zur Blüte kommen; da auch der Beflug der Blüten durch Bienen nicht sehr stark ist, sind diese beiden Arten für den Imker ohne besonderes Interesse. Auch der Eibisch, dessen Kultur sonst wohl als recht lohnend bezeichnet werden kann, scheint nicht sehr fleißig beflogen zu werden, er wird der Wurzeln wegen gebaut, die Blüten werden aber — sofern sie nicht etwa zur Teegewinnung gesammelt werden — an den Pflanzen belassen.

Eine weitere Frage ist es, in welcher Ausdehnung die Kultur der genannten Arzneikräuter sich lohnt. Gerade einige der besten Bienenfutterpflanzen kommen nun auch für feldmäßigen Anbau im Großen in Betracht, vor allem die Gewürzpflanzen Kümmel, Fenchel, Anis, Koriander und Dill. Obwohl sie besonders in der Provinz Sachsen schon stets in größerem Umfange kultiviert wurden, konnte der Bedarf an diesen Gewürzen doch nur mit Hilfe einer sehr beträchtlichen Einfuhr aus dem Auslande befriedigt werden. Auch die Königskerze, die bis jetzt nur in der Rheinebene und in einigen Gegenden Frankens feldmäßig gebaut wird, läßt eine Erweiterung ihres Anbaus zu, ohne daß eine Überproduktion zu befürchten wäre. Das gleiche gilt für Baldrian, Pfefferminze und Majoran; bei der Pfefferminzkultur ist indes zu berücksichtigen, daß ihr Anbau und ihre Ernte ziemlich mühsam sind und man an eine ausgedehnte Kultur nur gehen soll, wenn man über die nötige Anzahl von Arbeitskräften schon ohnehin verfügt; die hohen Löhne könnten sonst ein Hindernis für einen wirtschaftlichen Erfolg bedeuten. Daß Senf und Mohn sich zum Anbau als Feldfrüchte im Großen eignen, braucht nicht besonders betont zu werden. Vorsichtiger wird man mit der Ausdehnung des Anbaues sein müssen bei Thymian, Bohnenkraut, Salbei, Ysop und Melisse, bei Schwarzkümmel, Gartenraute und Boretsch; für kleinere Mengen aber läßt sich wohl stets ein Abnehmer finden. Auch der Anbau des Schabziegerkrautes, das zur Würzung des sogen. Kräuterkäses dient, ferner der Schwarzen Malve, des Lavendel und der Ringelblume kann vorläufig nur in kleinem Umfange empfohlen werden.

Die Blütezeit der wichtigsten als Bienenfutter geeigneten Arznei- und Gewürzpflanzen verteilt sich auf das Jahr in folgender Weise:

April—Mai: Löwenzahn, Schlüsselblume (Primula officinalis);
Mai: Senf;
Mai-Juni: Kümmel;
Anfang Juni bis Ende Juli: Steinklee (Melilotus officinalis), Schabziegerkraut (Melilotus cœruleus), Mohn;
Ende Juni bis Anfang September: Königskerze, Ringelblume;
Juni—August: Schwarze Malve, Schwarzkümmel, Boretsch, Thymian, Gartenraute, Baldrian;
Juli—August: Fenchel, Koriander, Anis, Dill, Ysop, Majoran, Pfefferminze, Bohnenkraut, Melisse, Eibisch.

(Fortsetzung folgt.)

## Plauderstübchen.

**Joseph Vogg †.** Am 11. Juni verschied nach mehrwöchentlicher schwerer Krankheit Modellschreiner Joseph Vogg von Augsburg-Oberhausen. Er war Mitbegründer des Bienenzucht- und Obstbauvereins Augsburg-Oberhausen und mit unermüdlichem Fleiß und Pflichttreue 17 Jahre dessen Kassier. Eine große Anzahl Bienenzüchter und Obstbaufreunde gaben ihm das letzte Geleite. Er ruhe sanft!

Der Ausschuß.

**Zucker zur Herstellung von sogenanntem Kunsthonig.** Im Septemberhefte der Leipziger Bienenzeitung läßt der Verband deutscher Kunsthonigfabriken durch Justizrat Dr. Voigt feststellen, daß der Zucker, aus dem der zu 12,26 M. abgelieferte Kunsthonig hergestellt wird, einerlei ob Inlands- oder Auslandszucker hiezu geliefert wird, 12,30 M. das Kilogramm kostet. (Da man Honig künstlich nicht herstellen kann, kann es auch keinen Kunsthonig geben. Was als Kunsthonig dem Volke gegeben wird, ist verteuerter und vergeudeter Zucker. Warum gibt man der Bevölkerung nicht den Zucker?)

**Erhöhung des Honigpreises in der Schweiz.** Trotz der ganz ungünstigen Honigernte und des Zuckerpreisaufschlages (100 kg kosten ohne Fracht 193 Fr.) hat der Verein Schweizer Bienenfreunde den Honigpreis nur um 7—8 % gegen das Vorjahr erhöht. Bei Großbezug (von 50 Pfund an) kostet das Pfund 3,25 Fr., im Kleinbezug 3,75 Fr. Bei seiner Beschlußfassung hat sich der Zentralvorstand von folgenden Gesichtspunkten leiten lassen:

„1. Was nützt uns ein hoher Honigpreis, wenn wir keinen Honig haben? Wir begünstigen damit nur die Kunsthonigfabrikanten und die Honigimporteure, die zu billigen Preisen Honig einführen, um dann ihren Inlandspreis entsprechend den vom Vereine Schweizer Bienenfreunde normierten Preis anzusetzen. Jede Preiserhöhung unsererseits sichert auch den Kunst- und Auslandshonigen höhere Preise und mehrt den ohnehin schon beträchtlichen Gewinn der Fabrikanten und Importeure.

2. Echter Schweizer Bienenhonig soll nicht zu einem luxuriösen Genußmittel werden. Nach wie vor soll unser Honig als allgemeines Nahrungs- und Heilmittel von jedermann in gesunden und kranken Tagen zu einem der Geldentwertung entsprechenden Preise beschafft werden können."

**Landwirtschaftliche Ausstellung.** Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sind die Verhandlungen zwischen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft in Berlin und dem Rat der Stadt Leipzig bezw. dem Meßamt Leipzig so weit gediehen, daß im Juni 1921 bestimmt mit der Veranstaltung der ersten D. L. G.-Wanderausstellung nach dem Kriege in Leipzig zu rechnen ist. Die Absicht der D. L. G., bereits im September 1920 den Rundgang der Wanderausstellungen in Nürnberg wieder aufzunehmen, wurde bekanntlich durch den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche in Bayern verhindert. Um so freudiger wird in den Kreisen der Landwirte und der Industrie landwirtschaftlicher Maschinen die Nachricht begrüßt werden, daß Termin und Ort der nächstjährigen Veranstaltung nunmehr festgelegt sind.

**Bienenzuckeraufkauf.** Ein Frankfurter Gastwirt versendet folgenden Brief an Bienenzüchter: „Von Seiten verschiedener Herren Vorstände und Verteilungsstellen erhielt ich diese Jahre her Bienenzucker geliefert. Dieses Jahr können mir dieselben nicht das nötige Quantum liefern, deshalb bin ich gezwungen, mich weiter umzusehen. Zu meinem Geschäftsbetrieb brauche ich viel Zucker und bezahle ihn gut und so mache ich Ihnen das Angebot, wenn Sie mir liefern, das Kilo mit 40 M. zu bezahlen, natürlich per Nachnahme. Könnten Sie mir sofort ein Postkollo mit 9 Pfund senden, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Für größere Mengen würde ich Ihnen passende Verpackung zugehen lassen. Ihrer geschätzten Antwort entgegensehend, zeichnet mit Hochachtung N. N."

**Von Bienen überfallen?** Tagesblätter meldeten aus Landau a. Isar: Als der Gastwirt Jos. Kanzler sein Feld umackerte, stieß er auf ein Nest von wilden Bienen, die sofort über ihn herfielen und derart bearbeiteten, daß das Augenlicht gefährdet war. Die Gefahr ist glücklicherweise gehoben. — Ein Fuhrmann der Nusserbrauerei ließ in Ried sein Gefährt vor 22 Bienenstöcken stehen. Die dadurch wild gewordenen Bienen fielen über die Pferde her, wobei eines davon tödlich zugerichtet, das andere ebenfalls sehr schwer verletzt wurde. Der Fuhrmann wurde ebenfalls derart gestochen, daß er sofort in ärztliche Behandlung gehen mußte. (Die wilden Bienen werden wohl Hummeln oder Wespen gewesen sein und dem Fuhrmann, der sein Gespann vor 22 Bienenvölkern stehen läßt, gehört außer freier ärztlicher Behandlung noch etwas —.)

**Wann darf ich meine Völker verstellen?** Ein Wechsel des Standortes darf erst vorgenommen werden, wenn die Bienenvölker ein paar Wochen nicht mehr geflogen sind und dann muß noch der frühere Standort unkenntlich gemacht werden.

**Henningsche Zuckertafeln.** Die Herstellung der Tafeln ist einfach. Am besten eignet sich hierzu der Kristallzucker. Drei Pfund reichen für ein badisches Rähmchen. Dieser Zuckermenge setzt man 30 g Stärkmehl und 2 g trockenes Bier-Albumin zu. Das Ganze wird mit ¼ Liter Wasser angesetzt und so lange gekocht, bis die Masse zähflüssig ist.

Vorher hat man sich schon die Rähmchen zum Eingießen des Zuckers hergerichtet, indem man mittelst Pergamentpapier eine Seite des Rähmchens zugeklebt hat, so daß dasselbe eine Art Kästchen bildet. Doch geht es auch ohne das umständliche Verkleben. Man lege auf eine ebene Platte (ein sogen. Servierblech) ein Stück Pergamentpapier, das um einige Zentimeter länger und breiter ist als das Rähmchen, und dieses platt (Stifte oben oder ganz entfernt) auf das Papier.

Auf die Ecken stelle man sodann je einen Gewichtsstein (1 kg) oder sonst einen passenden schweren Gegenstand, und so wird das Rähmchen allseitig fest auf das Papier und die Platte gedrückt.

Nun gieße man die Zuckerlösung in das Rähmchen; es wird bei richtiger Konsistenz wenig nebenaus fließen, sondern alles in dem Rähmchen zu einer festen Tafel erstarren.

Eine sachkundige Imkerin wird am besten mit der Herstellung dieser Tafeln umzugehen und den Zeitpunkt herauszufinden wissen, wann die Masse zum Gießen geeignet ist. Die Tafeln hängt man den Völkern nach Hinwegnahme einiger Waben in den Sitz in die zweite Etage, nachdem man vorher den Zucker mit einem nassen Schwämmchen angefeuchtet hat. L. Seeghitz, Kulmbach-Blaich 2.

**Wohin kommt der bewirtschaftete Honig?** Öfters hört man die Behauptung, der abgelieferte Honig werde zu Wucherpreisen veräußert. Ich bitte mir alle Fälle mitzuteilen, wo nachweislich der bewirtschaftete Honig nicht bestimmungsgemäß an kranke, alte Personen und Säuglinge abgegeben wurde. Die bisherigen Nachforschungen blieben ergebnislos. Wohl aber stellte sich fast ausnahmslos heraus, daß Bienenzüchter, welche sich sehr über Mißbrauch mit bewirtschafteten Honig entrüsten und bewegliche Klagen anstimmen, daß Kranke den Honig entbehren müssen — ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllten.

**Kurze Frage Nr. 52 im Landtage.** Die Bienenzucht in unserem Lande steht in großer Gefahr, der Vernichtung anheimzufallen. Das wäre auch für unseren Obstbau von sehr schlimmer Bedeutung und überaus nachteiligen Folgen.

Die Haupttrachtzeit geht nun zu Ende, eine Honigernte ist so gut wie nicht zu verzeichnen. Im günstigsten Falle hat nur ein Drittel der Bienenvölker seinen Winterbedarf eintragen können.

Im Gegensatz zum Honigertrag hat sich durch große Schwarmlust die Zahl der Völker um 25 % vermehrt.

Durch das Versagen der Natur ist nun die Zahl der dem Untergange geweihten Völker um so größer, da den bayerischen Bienenzüchtern eine Heide mit Spättracht so gut wie nicht zur Verfügung steht.

1. Ist nun der bayerischen Staatsregierung bekannt, daß das vom Reichswirtschaftsamt zugewiesene Quantum von 1½ kg Zucker für ein Volk bereits gegen Aushungerung und für Schwarmaufzucht aufgebracht ist und

2. ist die Staatsregierung bereit, mit größtem Nachdruck bei der Reichsstelle dahin zu wirken, eine Zuckerzuweisung zu erreichen, um den unausbleiblichen Untergang der bayerischen Bienenzucht, welche gleichbedeutend ist mit der Gefährdung unseres Obstbaues, zu verhindern?

Schriftliche Beantwortung genügt.

München, den 27. Juli 1920.

gez.: Götz, Funke, Bottner, Heiß, Mayer Joseph, Stang, Strobel.

**Die Bienen im Hochwasser.** Am 7. und 8. September stand hier ein Bienenstand mit fünf einstöckigen Lagerbeuten und einem Dreietager im Wasser. Die Waben von ersteren waren 10 cm im Wasser. Die Bienen mußten sich ganz eng zusammenballen, um nicht zu ertrinken. Glücklicherweise war jedem Kasten ein Futterapparat aufgesetzt, durch den Luft zuströmen konnte, sonst wären sie erstickt. Durch Anstoßen der vom Wasser mitgeführten Holzstücke wurde der Dreietager nach rückwärts umgestoßen und hatten die Bienen durch dessen Flugloch noch Luft. Am 13. Sept. wurde ich zur Hilfe gerufen. Die Witterung war für diese Arbeit sehr geeignet. Die Bienen hatten in ihren Behausungen schon große Aufräumungsarbeiten geleistet. Vom Bodenbrett bis zu den Waben waren die Kästen vollständig versandet, doch wurde der Schlamm zum größten Teil von einem Nachbar entfernt, welcher selbst von Hochwasser betroffen war und seine Bienen im Wasser stehen hatte. Im Dreietager waren die Zellen der Waben auf der Oberseite vollkommen mit Sand gefüllt. Glücklicherweise konnte ich diese versandeten Waben wegnehmen, da der Sitz für die Bienen noch groß genug war. In den Lagerstöcken hatten die Bienen ihre sämtlichen Waben vom Sand schon vollkommen gereinigt und der von dem Sand befreite Teil der Zellen war mit frischem Futter gefüllt, da die Besitzerin jedes Volk fütterte, als sie den Bienenstand betreten konnte.

Nun kann ich aber nicht begreifen, warum das Futter gerade in die von Sand gereinigten Zellen eingetragen wurde, obwohl die Zellen leer waren, wo sich sonst die Honig- resp. Futterkränze befinden. Das ist mir altem Imker ein Rätsel, vielleicht darf ich einen Imkerbruder bitten, dieses Rätsel zu lösen.

Lotter, Simbach a. Inn.

Meine Völker auf dem Wanderstande in der Wildschwaige (zwischen Freising und Erding) wurden vom Hochwasser fortgetragen, doch glücklicherweise noch rechtzeitig aufgefischt. Da der vordere Teil der Volksbreitwabenstöcke schwerer war (in Weihenstephan war heuer ein vollständiges Mißjahr und hatten die Bienen bei Eintritt des Hochwassers erst die Waben im Brutneste gefüllt), ragte beim Schwimmen der hintere Teil aus dem Wasser heraus, die Bienen setzen sich als Schwarmtraube innen am Gitterdeckel fest. Kaum waren die Kästen von hilfsbereiten Händen auf dem Dache eines stehen gebliebenen Bienenhauses aufgestellt, begannen die Bienen der noch stark gebliebenen Völker das Wasser aus den Waben hinauszutragen und den Wabenbau wieder in Besitz zu nehmen. Den Völkern, welche durch das Unglück zu viele Flugbienen verloren hatten, mußte das Wasser aus den Waben herausgeschüttelt werden.

Hofmann.

**Wie wird im Herbste vereinigt?** Die Vereinigung von Völkern ist im Herbste schwieriger als im Frühjahre. Wenn nicht sehr viele Bienen abgestochen werden sollen, muß den beiden Völkern gleicher Geruch gegeben werden. Zu diesem Zwecke wird das zu vereinigende Volk entweiselt, mit Honig- oder Zuckerwasser, dem man durch Beigabe von stark duftendem Tee (Pfefferminz, Thymian, Lindenblüte und dergl.) einen starken Geruch gegeben hat, gefüttert und gut bespritzt und am Abende dem weiselrichtigen Volke zugehängt, das mit dem gleichen Honig- bezw. Zuckerwasser gefüttert und bespritzt wurde.

Am sichersten gelingt die Vereinigung in der Feglingskiste (siehe Juniheft S. 120!). Man übersehe aber nicht, zuerst das weiselrichtige Volk einzukehren und dann die weisellos gemachten Bienen zulaufen zu lassen und vergesse nicht, daß beide gesättigt sein müssen.

**Aufkauf von Honig zu 25 Mark das Pfund.** Ein Wanderlehrer für Bienenzucht soll das Märchen verbreiten, er müsse für den Landesinspektor für Bienenzucht Honig zum Preise von 25 Mark das Pfund aufkaufen. Ich habe selbstverständlich weder einen diesbezüglichen Auftrag gegeben noch bin ich Kriegs- und Revolutionsgewinner, der sich Honig zu solchen Preisen leisten könnte.

**Zuckerfütterung und wirklicher Nahrungsvorrat.** Zur Herbstfütterung wird gewöhnlich zur Auflösung von 1 kg Zucker 1 Liter Wasser genommen. Das so zubereitete Zuckerwasser enthält 50 % Wasser. Der Honig hat in der Regel einen Wassergehalt von etwa 16 %. Honig mit einem Wassergehalte von 20 % ist so dünnflüssig, daß wir ihn als unreif oder mit Wasser vermischt bezeichnen würden. Der Honig wurde als Nektar mit einem Wassergehalte von rund 80 % eingetragen und nach und nach eingedickt. Ebenso verliert auch das Zuckerwasser seinen Wasserüberschuß, bis es in den Waben in der Dichte des Honigs als Wintervorrat gedeckelt wird. Ein Teil des Zuckerwassers wird beim Umtragen als Nahrung verzehrt. Daher macht der Imker einen Trugschluß, wenn er die eingefütterte Gewichtsmenge Zuckerwasser als Gewicht der Wintervorräte ansieht; er darf vielmehr in der Regel nur die Hälfte des Gewichtes des Futters als verbleibenden Nahrungsvorrat rechnen.

Hofmann.

**Gautsch-Wabe.** In der Süddeutschen Bienenzeitung ist eine Aufforderung veröffentlicht, welche Erfahrungen mit der Gautsch-Wabe, bezogen durch die Honigverwertungs-Genossenschaft, gemacht wurden.

Das Wachs, welches unterzeichnete Firma von der Mineralölversorgungs-Gesellschaft m. b. H., Berlin, zur Herstellung von Kunstwaben erhielt, bestand zum größten Teil aus reinem Inlandswachs. Als solches nicht mehr vorhanden war, wurde von obiger Gesellschaft den Kunstwabenfabrikanten Auslandswachs zugewiesen.

Dieses Auslandswachs bestand ebenfalls aus reinem Bienenwachs. Sämtliche deutsche Kunstwabenfabrikanten mußten solches Wachs zur Herstellung von Kunstwaben verwenden, wenn sich kein Inlandswachs mehr auf den Lagern der M. V. G. befand.

Firma Joseph Gautsch.

**Fort mit den Schwächlingen!** Viele Imker machen den großen Fehler, alle Völker einzuwintern, wenn auch ein Teil davon sich im Sommer nicht entwickelte und nur ein paar Waben belagert. Viel vorteilhafter ist es, im Herbste entsprechende Auslese zu halten und nur solche Völker in den Winter zu nehmen, von denen anzunehmen ist, daß sie denselben gut überstehen und daß sie im nächsten Jahre etwas leisten. So erspart man ganz bedeutend an Futter, was ja heuer doppelt notwendig ist und hat im nächsten Jahre leistungsfähige Völker. Darum vereinigt alle Völker, welche sich im Sommer nicht bewährten und welche nicht wenigstens vier Wabengassen belagern! (Eine Ausnahme soll nur bei Nachschwärmen gemacht werden, die sich, wenn sie spät anfielen, erst im nächsten Jahre entwickeln können.)

**Zuckerbezug der deutschen Imker Böhmens.** Die deutschen Imker Böhmens erbaten bei der tschecho-slowakischen Zuckerkommission in Anbetracht des ungünstigen Bienenjahres, des starken, aber verspäteten Schwärmens, des Aufstellens vieler neuer Stände und des Ausfüllens der Lücken auf den alten wie des Ersatzes des Heide- und Tauhonigs durch Zucker für jedes Bienenvolk 8 kg Zucker zum Verbrauchspreise. Sie erhielten nur rund die Hälfte und müssen den Industriepreis bezahlen, d. h. bei Sendungen unter 600 kg ab Fabrik 883 Kronen, bei über 600 kg 880 Kronen für 100 kg.

**Honigpreis.** Da in Bayern kein einheitlicher Honigpreis festgesetzt wurde, so habe ich meinen Honig zu folgenden Preisen abgegeben: Für Minderbemittelte das Pfund 10 M., für andere 12 M. In Anbetracht, daß die Honigernte hier gar nicht zu den besten gehört, sowie der gewaltigen Preissteigerungen aller Artikel, die man zum Bienenzuchtbetrieb benötigt, glaube ich durch diese Preislagen, da ja die Hälfte zu 10 M. abgegeben wurde, eher zum Preisabbau als zum Gegenteil beigetragen zu haben.

W. K. in E.

**Woher nehme ich im Herbste eine Königin zum Beweiseln weiselloser Völker?** Im Herbste wird weisellosen Völkern nicht mehr eine Königin zugesetzt, sondern dieselben werden mit einem weiselrichtigen Volke vereinigt.

**100 Zentner den Arbeitern entzogener Zucker** soll nach dem Gerede einer Angestellten der Zweigstelle Dachau des Konsumvereins München-Sendling und anderer Personen an die Bauern von Dachau und Umgebung verteilt worden sein. Die amtlichen Erhebungen ergaben die Unwahrheit der Behauptung und stellten fest, daß das Lebensmittelamt der Stadt München 4 Zentner beschädigten, nicht mehr als Mundzucker verkäuflichen Zucker an Bienenzüchter von Dachau und Umgebung überwiesen hat, die sich schriftlich verpflichten mußten, für 2 Pfund Zucker je 1 Pfund Honig zur Verteilung an Kranke abzuliefern. Da die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter für das Lebensmittelamt der Stadt München den Honig zu bewirtschaften hat, wurde deren Vorstand und Geschäftsführer, Kreiswanderlehrer Schreiber, bei der Verwertung dieses Zuckers zugezogen. Das hat wieder einem Bienenzüchter Veranlassung gegeben, das Gerede weiterzuplappern und als Schieberin selbstverständlich die Genossenschaft darzustellen.

**Honigt die Berberitze?** (Zu Heft 7 S. 155.) Meine diesjährige Beobachtung hatte kein erfreuliches Ergebnis. Die Blüte kam Mitte Mai, die Blütezeit war jedoch sehr kurz und wurde die Berberitze weder früh morgens wie tagsüber noch abends beflogen. Der Berberitzenstrauch war schon des öfteren im Fragekasten des Württ. Wochenblattes für Landwirtschaft als honigspendende Heckenpflanze zur Anpflanzung empfohlen.

Ottmar Weizenegger, Baumwart, Eisenharz, württ. Allgäu.

**Ein Raubbienenprozeß.** Im Juli-, August- und Septemberhefte 1920 der Preußischen Bienenzeitung berichtet A. Kühnast eingehend über einen in Allenstein durchgeführten Raubbienenprozeß. Der Förster Frost in Lykusen forderte von dem Lehrer Glinski daselbst 60 M. Schadensgeld, weil dessen Bienen am 5., 6., 23., 24. und 25. April 1918 die fünf Bienenvölker des Klägers überfallen, die Bienen überwältigt und die Stöcke durch Wegnahme des Honigs ausgeraubt hätten. Der Bahnassistent Preuß bezeugte, daß er an einem Mittage im Frühjahre sah, wie gelbgestreifte Bienen in die Stöcke des Klägers einzudringen suchten, trotzdem die Fluglöcher verkleinert waren. Bei einem Volke sei es ihnen gelungen und sei dies so zu $^3/_4$ vernichtet worden. Die Raubbienen seien über Häuser, Gärten und Straßen hinweg gegen das Schulhaus zu geflogen. In einem Briefe an den Vorsitzenden des Bienenzuchtvereins Allenstein behauptete der Kläger überdies: „Im Jahre 1916 und 1917 haben die Bienen des Beklagten in der besten Trachtzeit seine Stöcke überfallen und die besten Stöcke, welche den meisten Honig hatten, beraubt."

Der Beklagte beantragte die Klage abzuweisen. Seine Bienen hätten die Bienenstöcke des Klägers nicht überfallen und ausgeraubt. Im Dorfe haben außer den Parteien noch 6 andere Personen Bienenvölker. An den vom Kläger angegebenen Tagen blühten bereits die Weiden-, Ahorn- und Obstbäume. Zur Trachtzeit rauben die Bienen überhaupt nicht. Ausgeraubt werden auch nur mutterlose und schwache Völker. Ausgeraubte Stöcke gehen ein. Da bei dem Kläger kein Volk zugrunde ging, so konnten sie auch nicht des Honigvorrats beraubt worden sein. Unmöglich konnte Zeuge Preuß auch behaupten, daß $^3/_4$ des Stockes vernichtet wurden; denn er hätte wissen müssen, wie stark und schwer das Volk vorher und nachher war. Ist ein Volk zu $^3/_4$ von Räubern vernichtet, so bedeutet das die völlige Vernichtung. Das Amtsgericht Allenstein verurteilte am 28. März 1919 den Beklagten nach § 833 des Bürgerl. Gesetzbuches, 60 M. an den Kläger zu bezahlen und die Kosten des Rechtsstreites zu tragen.

Gegen dieses Urteil legte der Beklagte Berufung ein. Das Landgericht verwarf am 7. November 1919 die Berufung kostenfällig. Die Gesamtkosten im Betrage von 467,70 M. wurden vom Vereine getragen.

**Die Neubeweiselung im Herbste** ist eine unsichere Sache. In vielen Fällen wird die Königin, auch wenn sie zuerst angenommen wurde, später doch noch beseitigt und auch wenn sie bleibt, wird das Verhältnis zwischen Volk und der neuen Mutter meist kein befriedigendes. Der starke Arbeits- und Bruttrieb, der z. B. einem Schwarm innewohnt, fehlt. Dieser Gedanke aber zeigt uns schon den Weg, der einzuschlagen ist, um das weisellose Volk innig mit der Königin zu verbinden: Das einzig richtige ist, die Bienen in Schwarmzustand zu setzen. Man fegt das ganze Volk in den Feglingskasten und gibt die neue Mutter im Auspreßkäfig zu. Obenauf ein halbes Liter Futter (Zucker- oder Honiglösung) und das Ganze drei bis vier Tage kühl und dunkel gestellt. Ein so behandeltes Volk arbeitet auch im späten Oktober noch so eifrig wie ein Schwarm im Mai und das Vertrauen der Bienen zur Königin ist vollkommen. Ich habe auf diese Weise nun schon Dutzende von Völkern zu jeder Jahreszeit neu beweiselt und der Verlust an Königinnen beträgt noch nicht 2 %. Wurde die Königin trotz Feglingskasten und Auspreßkäfig getötet, so lag immer ein besonderer Grund vor. Eine Königin hinkte z. B., eine andere war zu alt usw. Hat man also keine ganz vollwertige Königin, so vereinige man lieber das weisellose Volk mit einem weiselrichtigen (auch auf dieselbe Weise im Feglingskasten), denn betrügen oder auf das nächste Frühjahr vertrösten lassen sich die Immen nicht! Immos.

# Vereinsnachrichten.

**Bezirksbienenzuchtverein Neunburg v. W.** Am 18. Juli fand dahier im Gasthause Michael Frank Versammlung des hiesigen Bezirksbienenzuchtvereins statt, die die Festsetzung von Honigeinheitspreisen und die Errichtung einer Vereinshonigverkaufsstelle zum Beratungsgegenstande hatte.

Wie dies in den Kreisen Unterfranken und Oberbayern und vielen Bezirksvereinen aller Kreise bereits geschehen ist, wurden die Preise wie folgt beschlossen: Schleuderhonig das Pfund 15 M., Preßhonig 12 M. und Seimhonig 10 M.

Als Vereinsverkaufsstelle wurde der Geschäftsladen Fick neben der Stadtpfarrkirche bestimmt.

Die allerdings hoch erscheinenden Preise entspringen nicht der Gewinnsucht, sondern es soll dadurch, wie dies schon zu Friedenszeiten der Fall war, der Honig wieder in die gerechte Stufe der Preislage anderer Lebensmittel eingereiht werden; so kostete z. B. früher ein Pfund Fleisch 50 bis 70 Pfg. und ein Pfund Honig 1—1,30 M. Kunsthonig kostete früher 60—70 Pfg. das Pfund und jetzt wurde der Preis hiefür durch Reichsgesetz vom 1. April 1920 auf 7,30 M. erhöht, während zu dieser Zeit der Bienenhonig noch durch Gesetz auf 4,50 M. pro Pfund gehalten wurde, unbekümmert um die deswegen entstandene gerechte, allgemeine Empörung der deutschen Imkerschaft. So ist auch das Verhältnis im Vergleich mit allen sonstigen Bedarfsartikeln. (Wieviel Honig war am 1. April 1920 aus der Ernte 1919 für den Verkauf noch vorhanden? Hofmann.)

Sollte der lang ersehnte und prophezeite Preisabbau kommen, an den vorerst nicht geglaubt werden kann, weil die maßgebenden Stellen die Preise immer noch erhöhen anstatt zurücksetzen, so sollen und werden die Bienenzüchter nicht die letzten sein, die den Preisabbau sofort und sehr gerne mitmachen. Sie sind bereit, jetzt schon jenen Geschäften und Stellen, die ihnen ihre Bedarfsartikel zu Friedenspreisen überlassen, den Honig auch zum damaligen Preis abzugeben.

Festgestellt muß werden, daß die Bienenzucht nie gewinnbringend war, sondern sie ist und bleibt Sport und Liebhaberei.

(Ich habe in der Friedenszeit als Bienenzüchter nicht ein Pfund Honig um 1,30 M. verkauft, war vielmehr froh, wenn ich Abnehmer fand, die mir 80 und 90 Pfg., später 1 M. (ohne Glas) bezahlten. Trotzdem war für mich die Bienenzucht weder Sport noch Liebhaberei, sondern eine sehr lohnende Nebenbeschäftigung. Hofmann.)

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 10. Oktober 1920 nachmittags 2½ Uhr findet im Kartensaal des Hofbräuhauses, Platzl Nr. 9/II, Eingang Bräuhausstr., außerordentliche Mitgliederversammlung — § 14 der Vereinssatzungen — statt.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen,
2. Wahl des 1. und 2. Vorsitzenden wegen Rücktritts bezw. Krankheit,
3. Vortrag des Herrn Kreiswanderlehrers Schreiber mit Lichtbildern über: „Welche Vorkenntnisse sind zu einer rationellen Bienenzucht notwendig?",
4. Wünsche und Anträge.

Zahlreiches Erscheinen, besonders auch der Anfänger in der Bienenzucht, erwünscht.

Hampp, 2. Vorsitzender.

NB. Die verehrlichen Mitglieder werden auf den Lokalwechsel ganz besonders aufmerksam gemacht.

---

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann,** Landesökonomierat in **München** I, Schalter.

---



---

**Bei Bestellungen bitten wir sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.**




# Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 11. Heft November 1920

## Wie erhalte ich 1921 das Vereinsblatt?

Damit die Mitglieder der Vereine und die sonstigen Bezieher rechtzeitig in den Besitz des Vereinsblattes kommen, wird vom 1. Januar 1921 ab die Bayerische Bienenzeitung für jeden Besteller bei der Post eingewiesen. Bei freier monatlicher Zustellung ins Haus beträgt der Jahresbezugspreis 8 M. Derselbe ist im voraus unter genauer Angabe des Namens, der Wohnung und der Post durch Zahlkarte auf die Konto-Nummer 12 805, Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung, Postscheckamt in München, einzubezahlen und gilt die Einzahlung allein als Bestellung. Zahlkarten sind bei jeder Post zu haben.

Vereine, die für ihre Mitglieder die Zeitung bezahlen und bestellen, senden den Betrag in einer Summe und schicken das Mitgliederverzeichnis mit genauer Wohn- und Postangabe der einzelnen Mitglieder an die Geschäftsstelle.

Da die Bestellisten dem Zeitungspostamte raschestens übergeben werden müssen, wenn die Bezieher rechtzeitig das Blatt erhalten sollen, wird dringend gebeten, sofort zu bestellen.

Die Bestellung durch Zahlkarte ist die einfachste und billigste. Beträge bis 25 M. kosten 5 Pfg. Porto, höhere 10 Pfg. Der linke Abschnitt kann zu beliebigen brieflichen Mitteilungen verwendet werden.

Welche Bienenzeitung bestellt der bayerische Bienenzüchter? Doch in erster Linie das Vereinsblatt, welches die amtlichen Veröffentlichungen rechtzeitig bringt, den Bienenzüchter so vor Schaden bewahrt und das mit seinen Aufsätzen über Bienenwirtschaft und -Wissenschaft von keinem andern Fachblatte übertroffen wird.

Trotz des durch die hohen Herstellungskosten erhöhten Bezugspreises gehört die Bayerische Bienenzeitung zu den billigsten Fachblättern. Der Verlag.

## Kreisvereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Zur Besprechung meiner Anträge für den wirtschaftlichen Aufbau des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter werde ich in folgenden Versammlungen referieren:

Sonntag, 7. Nov. 1920, nachm. 2½ Uhr, im Bahnhofrestaurant Wolnzach für das nördliche Oberbayern;

Sonntag, 21. Nov. 1920, nachm. 2 Uhr, im Gasthof zur Krone in Donauwörth für das nördliche Schwaben.

Für Dezember sind Versammlungen in Treuchtlingen für das südliche und westliche Mittelfranken und in Regensburg für die südliche Oberpfalz und das nördliche Niederbayern geplant.

Die Herren Kreis-, Bezirks- und Ortsvereinsvorstände bitte ich, die Versammlungen zu unterstützen.

Ingolstadt, 12. Okt. 1920. Dr. Manger, Regierungs-Medizinalrat.

**Kreisbienenzuchtverein Unterfranken mit dem Sitze in Würzburg.** Der Kreisbienenzuchtverein Unterfranken hat sich aufgelöst. Edrich.

## Sind die Bienen für den Winter versorgt?

Wer seine Bienenvölker nicht genügend auffüttern konnte, teile mir bis längstens 7. November mit:

Namen, Stand, Wohnort, Gemeinde, Bezirksamt, die Zahl der im Frühjahre 1920 ausgewinterten und die Zahl der einzuwinternden Bienenvölker, die Menge des 1918, 1919 und 1920 abgelieferten Honigs, bezw. den Grund, warum nicht abgeliefert wurde, die Menge des 1920 geernteten Honigs, die Menge des im Frühjahre und Herbste erhaltenen Zuckers.

Hofmann, Landesökonomierat, München I, Schalter.

## Müssen wir das für 1920 geforderte Pfund Honig abliefern?

Im schwäbischen Bauernhof vom 16. Oktober sucht der Bienenmeister Keis von Bergheim die Bienenzüchter neuerdings von der Erfüllung ihrer Ablieferungspflicht abzuhalten. Er schreibt: „Ich erlaube mir wiederholt darauf hinzuweisen, daß der Landesverein in seiner Mitgliederversammlung am 14. April zu Nürnberg die Pflichtlieferung von 1 Pfund Honig pro Volk abgelehnt hat. Daß der Landesinspektor bei seiner selbstherrlichen Veranlagung die Beschlüsse des Landesvereins einfach ignoriert, ist für mich weiter nicht verwunderlich, damit mag sich der Landesverein selbst abfinden. Aber für die Bezirksvereine sollen doch die Beschlüsse des Landesvereins in erster Linie maßgebend sein und sollen nicht zu Gunsten persönlicher Maßnahmen des Landesinspektors hintangesetzt werden."

Hierzu bemerke ich:

Der Landesverein hat in seiner Versammlung nicht beschlossen, daß die vom Staatsministerium für Landwirtschaft unterm 4. März 1920 ergangene Verfügung nicht zu befolgen sei, sondern den Beschluß gefaßt, vom Ministerium die Aufhebung der Ablieferungspflicht zu erbitten. Das ist nicht geschehen und die Bienenzüchter wurden durch die Ministerialbekanntmachung vom 29. Juli 1920 (Bayer. Bienenztg. S. 158, 159) wiederholt darauf hingewiesen, daß sie vom Bienenvolke mindestens 1 Pfund Honig zur Verfügung der Bayerischen Lebensmittelstelle an ihren Kommunalverband abzuliefern haben.

Wer seiner Ablieferungspflicht nachkommt, erfüllt nicht, wie Keis behauptet, eine „persönliche Maßnahme des mit selbstherrlicher Veranlagung ausgestatteten Landesinspektors", sondern eine Vorschrift der bayerischen Regierung. Wer sich um die Verordnung der Staatsregierung nicht kümmert, lasse daher nicht an dem Vertrauensmann seiner Gemeinde oder an dem Vereinsvorstand oder an dem Landesinspektor für Bienenzucht seinen Unmut aus, wenn ihm für seine Bienenvölker kein Zucker zugeteilt wird, sondern suche die Schuld ganz allein bei sich.

**Warum muß gerade in Bayern Honig abgeliefert werden?** Von Abgeordneten und den verschiedensten Volkskreisen wurde wiederholt geklagt, daß den Bienenzüchtern große Mengen Zucker zugewiesen werden, während bei der schwer empfundenen Zuckerknappheit die Kinder der Arbeiter den Kaffee ungezuckert trinken müssen und der Honig aus dem Verkehr vollständig verschwunden, ja nicht einmal für Kranke erhältlich sei. Das führte zur Bewirtschaftung eines Teils der Honigernte. Während aber z. B. in Preußen die Bienenzüchter — gleichgültig ob sie Honig ernteten oder nicht — vom Volke 4 Pfund Honig abzuliefern hatten, waren in Bayern jene Bienenzüchter von der Ablieferungspflicht befreit, welche ihren Völkern Honig nicht entnehmen konnten. So ergab die im Vorjahre bei uns zur Bewirtschaftung abgelieferte Honigmenge auf das Volk kaum ¼ Pfund. Die Zucker- und Honigknappheit und die Klagen darüber bestanden heuer in Bayern fort und so blieb auch noch die Ablieferungspflicht, während in Preußen heuer nur noch bis 1. November der ausständige Honig nachzuliefern ist.

**Mißbrauch mit dem bewirtschafteten Honig.** Von verschiedenen Bienenzüchtern — hauptsächlich von solchen, welche ihre Ablieferungspflicht nicht erfüllten — wird gejammert, daß der bewirtschaftete Honig zu Wucherpreisen verschachert und den Kranken vorenthalten wird. Mir ist bisher kein Mißbrauch mit bewirtschaftetem Honig bekannt geworden. Ich ersuche alle jene, welche Kenntnis haben, daß der abgelieferte Honig nicht bestimmungsgemäß verwendet wurde, um Mitteilung. Daß nicht allen Kranken Honig abgegeben werden konnte, ist auf die ungünstigen Ernten der letzten Jahre und darauf zurückzuführen, daß viele Bienenzüchter ihrer Ablieferungspflicht nicht nachkamen.

Hofmann, Landesökonomierat.

## Rührige Tätigkeit der Hersteller von sogenanntem Kunsthonig.

Bei der am 27. September 1920 in Eisenach stattgefundenen Tagung des Vereins Deutscher Nahrungsmittelchemiker brachte die wirtschaftliche Vereinigung Deutscher Kunsthonigfabrikanten folgende Anträge ein, welche am 23. Januar 1920 von Vertretern der Kunsthoniginduſtrie mit einer Kommission des Vereins Deutscher Nahrungsmittelchemiker in Dresden vereinbart worden waren:

1. Die Versammlung beschließt, daß die Bezeichnung „Kunsthonig" aufrecht erhalten bleiben soll.
2. Der Kunsthonig wird lediglich durch Inversion von reinem Rohrzucker (Rübenzucker) hergestellt. Über den Grad der Reinheit (Polarisation) sollen noch Erörterungen angestellt werden.
3. Der Kunsthonig muß ein honigähnliches Aroma zeigen.
4. Die Färbung ist zulässig.
5. Die zur Invertierung benutzten Säuren müssen chemisch rein sein.
6. Kunsthonig muß mindestens 78 % Trockenmassen enthalten.
7. Die Festsetzung eines Zuckergehaltes soll weiteren Erörterungen vorbehalten bleiben.
8. Der Gehalt an unverändertem Rohrzucker darf 10 % nicht übersteigen (mit Rücksicht auf in der Sitzung vorgebrachte neue Untersuchungsergebnisse).
9. Die Mehrheit der Versammlung ist für den Ausschluß des Stärkesirups.
   Die Herren Vertreter des Magdeburger Verbandes behalten sich ihre Stellungnahme vor und werden darüber berichten. Es soll erörtert werden, ob nicht eine Bestimmung dahingehend aufgenommen werden soll, daß stärkesiruphaltige Erzeugnisse nur unter einem Phantasienamen in den Handel gebracht werden dürfen.
10. Der Kunsthonig muß in der Weise hergestellt werden, daß er eine starke Fiehesche Reaktion gibt.
11. Der Zusatz von Naturhonig ist zwecks Geschmacksverbesserung gestattet, darf aber nicht deklariert (gekennzeichnet) werden.
12. Der § 5 des Entwurfs eines Gesetzes von Arauner (§ 5 lautet: „Die Gefäße und äußeren Umhüllungen, in denen Kunsthonig gewerbsmäßig verkauft und feilgehalten wird, müssen an in die Augen fallender Stelle die deutliche, nicht verwischbare Inschrift „Kunsthonig" tragen. Abbildungen von Bienen, Bienenkörben, Bienenwaben oder sonst auf Bienenzucht oder Gewinnung von Naturhonig bezüglichen Abbildungen oder Bezeichnungen sind verboten, desgleichen Bilder oder Wörterzeichen, welche zur Bezeichnung der Herkunft von Naturhonig dienen. Phantasienamen sind nur dann gestattet, wenn außer ihnen die Bezeichnung „Kunsthonig" angebracht ist, und zwar muß diese Bezeichnung Kunsthonig in mindestens gleich großen Wortzeichen wie der Phantasiename angebracht sein.") wird angenommen mit folgenden Einschränkungen:

a) Anstatt des Wortes „Phantasienamen“ soll das Wort „Fabrikmarke“ gestellt werden.

b) Über die Größe des Druckes sollen noch Besprechungen innerhalb der Herren Industriellen gepflogen werden.

Herr Lehmann und die Herren der wirtschaftlichen Vereinigung Dresden bezeichnen es als wünschenswert im Interesse einer reellen Fabrikation, daß eine einheitliche Methode zur Bestimmung des Gehaltes an Gesamtzucker und an Rohrzucker im Kunsthonig festgestellt werde.

Zu diesen Anträgen brachte der 2. Direktor der Staatlichen Untersuchungsanstalt für Nahrungs- und Genußmittel in München, Professor Dr. Mai, folgenden Gegenantrag ein:

Der Verein Deutscher Nahrungsmittelchemiker hat auf seiner 6. Hauptversammlung 1907 zu Frankfurt am Main (Z. U. N. G. 1907, **14**, 26) dahin Beschluß gefaßt, daß es künstlichen Honig (Kunsthonig) nicht gibt und daß in Bezeichnungen für Erzeugnisse, die nicht Honig sind, das Wort „Honig“ unzulässig sein soll. Dieser Beschluß wurde auf der 7. Hauptversammlung 1908 zu Bad Nauheim in zweiter Lesung bestätigt (Z. U. N. G. 1908, **16**, 27).

So lange dieser Beschluß zu Recht besteht, ist der Verein nicht in der Lage, die Bezeichnung „Kunsthonig“ für den künstlich gefärbten und aromatisierten Invertzucker für zulässig zu erklären.

Ich beantrage, die Beschlüsse von 1907/08 aufrecht zu erhalten, da in der Zwischenzeit nichts bekannt geworden ist, das zu ihrer Aufhebung Anlaß geben könnte.

Unter künstlichem Honig (Kunsthonig) kann nach allgemeinem Sprachgebrauch nur auf künstliche Weise hergestellter Honig verstanden werden; Kunsthonig muß also Honig sein. Da er dies aber nicht ist, so entbehrt die Bezeichnung „Kunsthonig“ der inneren Berechtigung und kann daher nicht zulässig sein.

Für den honigähnlich gefärbten und aromatisierten Invertzucker, der ein ausgezeichnetes Ersatzmittel für Honig, aber auch weiter nichts ist, schlage ich nach dem Vorgang von Joh. Kratzer (Bayerische Bienenzeitung 1920, 42, 1) die Bezeichnung „Streichzucker“ vor.

Gegen dieses Erzeugnis an sich ist selbstverständlich nichts einzuwenden, nur ist dafür eine Bezeichnung zu wählen, die jede Mißdeutung ausschließt und jeden Mißbrauch verhindert.“

Der Verein Deutscher Nahrungsmittelchemiker hat die endgültige Beschlußfassung auf nächstes Jahr verschoben.

Die großen Kunsthonigfabrikanten suchen einerseits die Herstellung ihres Erzeugnisses für sich allein zu sichern und die „Kleinen“ auszuschließen. Daher wollten sie außerdem, daß Kunsthonig nur in fester Form in den Handel gebracht werden darf und daß der Rohrzuckergehalt genau festgelegt wird. Dafür waren die Nahrungsmittelchemiker nicht zu haben. Daß ein Teil der Kunsthonigfabrikanten eine Verpflichtung zur Aromatisierung des Erzeugnisses nicht wünscht, beweist neuerdings, wozu der sogen. Kunsthonig eigentlich dient: Zur Umgehung der Zuckerrationierung. Der Käufer soll verteuerten Zucker bekommen, damit neue Millionäre auf Kosten des Volkes entstehen. Mit Recht verlangt daher Dr. Schlittenbauer (Bayer. Volkspartei) im Landtage, die „Schwindelindustrie der Kunsthonigfabrikation“ sollte wenigstens in Bayern aufgehoben werden.

Die Fabrikanten von sogenanntem Kunsthonig sind einig und steuern unentwegt auf ihr Ziel los. Es ist dringend nötig, daß auch die Bienenzüchter zusammenstehen und den Schutz des Honigs erzwingen.

Hofmann, Landesökonomierat.

# Am Bienenstand.

Die große Winterruhe der Bienen hat begonnen. Um das Ausstrahlen der so notwendigen Lebenswärme zu verhüten, hat sich das Volk um seine Königin zu einer kugeligen Masse zusammengeschlossen, in welcher trotz der kalten Außenluft ein verhältnismäßig hoher Wärmegrad aufrecht erhalten wird. Kälte ist für die Bienen der sichere Tod. Sie halten den Zerstörer alles Lebenden von sich fern, indem sie durch die innere Verarbeitung der Winternahrung und durch die Atmung die erforderliche Wärme erzeugen. Aus diesem Grunde dürfen auch die Bienen in keinen Winterschlaf verfallen wie andere Tiere, welche in einem warmhaltigen Nest meist in einer den Wärmeschwankungen der Außenluft unzugänglichen Erdhöhle die rauhe Jahreszeit überdauern, sondern sie sind stets gewissermaßen bei vollem Bewußtsein und sie geben dies auch nach außen durch ein gleichmäßiges, leises Summen kund. Nur wenn die Wohnung nicht genügend warmhaltig ist, so daß der Frost zu stark eindringen kann, wenn die Nahrung fehlt oder nicht genießbar ist, ferner wenn ein Störenfried sie aus ihrer Ruhe gewaltsam rüttelt, verstärkt sich das leise Summen zu einem heulenden Brausen. An die Stelle behaglicher Ruhe tritt ein ängstliches Hasten und Rennen, welches bei der niedrigen Außenluft einen außergewöhnlich hohen Kräfteverbrauch erfordert und dadurch eine rasche Abnützung des Körpers, Krankheit und frühzeitigen Tod der Einzelbienen nach sich zieht. Das Bienenvolk wird durch den Abgang vieler Volksgenossen immer mehr geschwächt und der verbleibende kümmerliche Rest geht zuletzt an Wärmemangel vollends zugrunde.

Hieraus folgt für den Imker, daß er eine verlustlose Überwinterung seiner Völker nur dann erzielt, wenn es ihm gelingt, dieselben die Frostzeit hindurch in einer möglichst ungestörten, gleichmäßigen Winterruhe zu erhalten. Vor allem muß der tödliche Frost von den Bienen ferngehalten werden durch Verkleinern des Flugloches, Ausstopfen der Hohlräume und Umhüllen schwachwandiger Wohnungen. Zu den äußeren Störenfrieden der Winterruhe zählen ferner rauhe Winde, grelle Sonnenstrahlen bei hartem Frost, insektenfressende Vögel und verschiedene Mäusearten. Eine vor das Flugloch schräggestellte Blende in Form eines Brettchens, welches jedoch den Bienen den freien Ausflug seitlich gestattet, hindert den rauhen Wind oder die grelle Wintersonne sowie die Meisen und Spechte an das Flugloch zu gelangen und so die Bienen zu beunruhigen. Das Eindringen der Mäuse verhütet man am sichersten durch Blechschieber, welche das Flugloch auf ½ cm Höhe erniedrigen. Einige gute Fallen zur Vertilgung der schädlichen Nager sollten stets im Bienenstande aufgestellt sein. Sind die Mäuse bereits in einem Stock eingedrungen, so erkennt man dies an zerstreuten kleinen Wabenstückchen und an angefressenen Bienen, welche auf dem Bodenbrett und im Flugloch umherliegen. In diesem Falle muß das Volk durch Öffnen der Beute und durch Ausjagen oder Töten der Eindringlinge von seinen Feinden befreit werden. Die einmalige Störung durch das Öffnen der Beute ist lange nicht so schädlich wie die ständige Aufregung, in welche das ganze Volk durch die unruhigen Mäuse versetzt wird. Das Verengen der Fluglöcher darf jedoch nicht zu einem Verstopfen derselben ausarten; denn sonst würden die Bienen sicher ersticken.

Auch innere Feinde können das Volk in seiner Ruhe stören und dadurch die gute Durchwinterung gefährden. Ist die Nahrung nicht genügend wasserhaltig, so entsteht leicht die Durstnot. Die Bienen reißen die erreichbaren Zellen des bedeckelten Futters auf, um die kleinen flüssigen Futtermengen aufzusaugen. Das körnige Futter wird massenhaft herabgeschroten und zuletzt bricht die Ruhr aus, wenn der Imker nicht Abhilfe schafft oder günstiges Flugwetter eintritt. Durstige Bienen sind ständig am Flugloch und fliegen auch bei rauhem Wetter vereinzelt ab, um das so nötige Wasser zu holen. Läßt man daher einen Wassertropfen vor das Flugloch fallen, so ist derselbe sogleich dicht von gierig saugenden Bienen umlagert. Besonders häufig tritt die Durstnot bei Stöcken auf, welche schon frühzeitig im

Winter brüten oder die auf zähem Blatt- oder Tannenhonig sowie auf Raps-, Hederich- oder Heidehonig sitzen. Wer die in den vorigen Anweisungen empfohlenen Maßnahmen gegen die Durstnot getroffen hat, der kann ruhig dem Winter entgegensehen; denn die seit Jahrzehnten erprobten Mittel verhüten sicher den Ausbruch des Übels. Wer jedoch aus Unkenntnis oder aus Nachlässigkeit die vorbeugenden Maßnahmen versäumte, der mag jetzt mit einem Glas Zuckerwasser oder mit einer Wabe, in welche er das Wasser gießt und an den Wintersitz der Bienen hängt, die Not seiner Bienen lindern.

Nachdem die Arbeiten an den Bienen sich jetzt auf eine wenig Zeit und Mühe kostende Nachschau beschränken, kann der Imker sich besser den übrigen Beschäftigungen widmen. Vor allem müssen die Waben gut geordnet und mäusesicher aufbewahrt werden. Alle Wachsstückchen sowie die zu alten, schimmeligen und zerbrochenen Waben schmilzt man am besten sofort ein. Schadhafte Wohnungen werden ausgebessert und neue angefertigt, soweit jemand dazu Neigung und Geschick besitzt. Die langen Winterabende füllt man am besten mit Lesen von Werken und Zeitschriften über Bienenzucht aus sowie mit der Aufzeichnung wichtiger Beobachtungen. Besonders für Anfänger empfehlen sich allwöchentliche Zusammenkünfte unter der Leitung eines erfahrenen Imkers mit gemütlicher Aussprache über die Bienenzucht. Dies ist für sie die beste Vorbereitung für das kommende Jahr.

Wilh. Thoma.

## Die Tätigkeit der bayer. Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen während der Jahre 1917, 1918 u. 1919.

(Eingesandt von der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.)

Im ersten Heft des Jahrganges 1920 des Archivs für Bienenkunde (Verlag von Theodor Fisher in Freiburg i. Br.) veröffentlicht Professor Dr. Enoch Zander die Jahresberichte der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen für die Jahre 1917, 1918 und 1919. Denselben ist nachstehendes zu entnehmen:

**1917:** Der lange Nachwinter des Jahres 1917 machte in den Monaten März und April fast jede Bienenpflege unmöglich. Mit dem Eintritte wärmerer Witterung drängten sich dann die Arbeiten derartig, daß sie mit dem vorhandenen Personale nicht bewältigt werden konnten und der vaterländische Hilfsdienst in Anspruch genommen werden mußte. Außer Herrn Dr. Lautner, dem die Anstalt zu besonderem Danke verpflichtet ist, stellten sich vier Gymnasiasten zur Verfügung. So wurden die Schwierigkeiten ohne allzugroßen Schaden überwunden, ja es wurde sogar die seit Kriegsbeginn übernommene Versorgung fremder Bienenstände weitergeführt und die vor längerer Zeit begonnene Umordnung im Bienengarten fortgesetzt und nahezu beendet, indem alle besiedelten ausländischen Bienenkästen aus den Lehrständen entfernt und dafür verschiedene, im Garten bisher noch nicht vertretene, deutsche Wohnungsformen aufgestellt wurden. Dadurch ergab sich Platz für eine lehrreiche neue Beobachtungsgruppe, in der die Einrichtungseigentümlichkeiten vom Ständer- und Lagerstock beobachtet werden können. Zur Verbesserung der Bienenweide wurde eine Versuchsgruppe alpiner Pflanzen angelegt.

1. Amtliche Tätigkeit: Wünsche und Anfragen von Imkern häuften sich in einer weit über die Leistungsfähigkeit der Anstalt hinausgehenden Weise. 39 Gutachten über Krankheiten, Honig und Wachs wurden abgegeben. Eine weitere Belastung erfuhr die Leistungsfähigkeit des Leiters der Anstalt und seiner Helfer durch die vom Ortsausschusse der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Erlangen veranstalteten Bienenzuchtlehrgänge, an denen 127 Personen teilnahmen. Außerdem war Professor Zander während des ganzen Sommers gezwungen, an jedem Sonn- und Feiertage irgendeinen Verein oder sonstigen Interessenten durch den Bienengarten zu führen.

2. Lehrmittelsammlung: Die Schau- und Lehrmittelsammlung erfuhr durch Ankäufe und Schenkungen wertvolle Bereicherungen.

3. Untersuchungen und Beobachtungen:

a) Die Gebrüder Stöckert setzten ihre biologischen Studien über die Hymenopterenfauna des Bienengartens mit Erfolg fort.

b) Eine Prüfung der Wachsauslaßapparate hatte folgendes Ergebnis:

| | | |
|---|---|---|
| Die Rückstände (Trester) enthielten bei Verwendung des Dampfwachsapparates mit Rührwerk von Buß, Wetzlar . . . . | 23,5 % | Wachs, |
| der Wachspresse von Klimke, Glogau . . | 31,6 % | „ |
| der Wachspresse von Böhling, Visselhövede | 35 % | „ |
| des Dampfwachstopfes von Kolb, Stuttgart | 35 % | „ |

Bei keinem der Apparate entsprach der Wachsgehalt der Rückstände den Anpreisungen der Erfinder. Selbst im besten Apparat blieb fast ¼ des Wachses in den Rückständen zurück und es scheint, als wenn durch Auskochen der Waben und Pressen ein besseres Ergebnis überhaupt nicht erzielt werden könne. Obgleich ein Zentner Waben fast 50 Pfund reines Wachs enthält, wird sich die Ausbeute mit den üblichen Apparaten kaum über 30—35 % steigern lassen. Im Interesse der Bienenzüchter wäre es darum zu wünschen, wenn sich die Technik nach dem Kriege dieser Frage annähme und einen preiswürdigen Apparat erfände, der eine möglichst restlose Gewinnung des Wachses gestattet.

4. Veröffentlichungen (sämtlich von Dr. E. Zander):

a) Bericht über die Tätigkeit der Anstalt für Bienenzucht im Jahre 1916. Landw. Jahrb. für Bayern, Bd. 7 Nr. 1. b) Schonet die Salweiden! Deutsche landw. Presse, Jg. 44 Nr. 5. c) Der Wert der Bienenzucht für den Landwirt. Ebenda, Nr. 7. d) Aus den Arbeiten der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen. Ebenda Nr. 29. e) Der Wert der Bienenzucht für die Kriegsbeschädigten. Ebenda, Nr. 38. f) Zeitgemäße Bienenzucht. Flugschriften der deutsch. Ges. f. angew. Entomologie Nr. 5 u. 6, Jg. 1917. g) Der Wert der Bienen für die Befruchtung unserer Kulturpflanzen. Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellsch. Jg. 32, Stück 32. h) Die Temperaturverhältnisse im Bienenstocke während des Winters. Zeitschr. für angew. Entomologie Bd. 4 S. 25.

5. Die wirtschaftlichen Ergebnisse:

Trotz der strengen Kälte im Monat Januar war die Monatsabnahme des Wagvolkes mit 1,050 kg nicht merklich höher als im milden Januar des Jahres 1916. Im Februar sank das Thermometer bei vorherrschend östlichen Winden noch weiter (— 22° C. am 5. Februar). Am 15. Februar lockte die Sonne bei + 4° C. die Völker mit Südausflug, am 18. Februar bei + 6° C die mit Ostausflug in den Mittagsstunden ins Freie. Am 26. Februar flogen alle Völker bei + 5° C. Ein ausgiebiger Reinigungsausflug fand jedoch im Februar nicht statt. Daß die Bienen nach dem langen Gefangensein bei diesen Ausflügen die Flugbretter und Fluglöcher mehr oder weniger beschmutzten, erscheint begreiflich. Alle Stöcke hatten den langen Winter gut überstanden, am besten allerdings die ohne jeden Schutz freistehenden Einzelbeuten. Der ganze März trug winterlichen Charakter und trotz der höheren Durchschnittstemperatur förderte auch der April die Frühjahrsentwicklung in den Stöcken fast gar nicht. Die Pflanzenwelt blieb um Wochen hinter anderen Jahren zurück und statt stärker wurden die Bienenvölker von Woche zu Woche schwächer.

Um den Völkern zu helfen, wurden bei einer Reihe von ihnen Fütterungsversuche mit Nährsalzen eingeleitet. Neben reinen Honig- und Zuckerlösungen wurden 50 %ige Zucker- und Honiglösungen mit Salvolat, Hensels- und Brünnichs Nährsalzen verabreicht. Irgend ein heilsamer Einfluß konnte nicht festgestellt wer-

den. Erst als am 24. April reichlich Pollen eingetragen werden konnte, mehrte sich die Zahl der von den Königinnen abgelegten Eier zusehends. An das Aufsetzen von Honigräumen war im April 1917 noch nicht zu denken. Unvermittelt trat am 29. April endlich ein Umschwung der Witterung ein und der Mai brachte bei prächtigem Sommerwetter einen solchen Blütensegen, wie er den Bienen seit Bestehen der Anstalt noch nicht beschert worden war. Auf die Obstblüte, beginnend am 3. Mai mit der Stachelbeer- und endigend am 29. mit der Himbeerblüte, folgte fast ohne Unterbrechung die Akazienblüte.

Ungerüstet traten die Völker in diese gesegnete Zeit und es zeigte sich, welche Lebenskräfte durch die jahrelange, sorgsame Auslese in ihnen aufgespeichert waren. Am 24. Mai waren sämtliche Ertragsvölker kaum merklich später als in andern Jahren zur Wanderung nach Kosbach bereit. Die Anstalt darf stolz auf diese Erfolge blicken, denn während anderwärts den langsam sich entwickelnden Völkern viel Honig verloren ging, konnten ihre Völker die Frühtracht bereits restlos ausnützen. Mitte Mai gab es schon volle Honigräume. Die Gesamtzunahme des Wagvolkes betrug sogar im Bienengarten 12,650 kg. Im Juni erfuhren diese Verhältnisse noch eine Steigerung und bei hochsommerlichen Temperaturen floß der Honig selbst in Erlangen in Strömen. 27 Trachttage lieferten dem Wagstocke einen Monatsüberschuß von 25,850 kg. Die höchste Tageszunahme betrug 2,900 kg.

In Kosbach war die Tracht wesentlich ergiebiger. Die Schleudertätigkeit vermochte mit dem Sammeleifer der Bienen nicht Schritt zu halten, so daß ansehnliche Honigmengen ungenützt blieben.

Mit dem Juli erreichte die beständige Witterung ihr Ende. Obgleich es nur an 7 Tagen regnete, war die starke und häufige Bewölkung wenig günstig. An 21 Trachttagen erzielte das Wagvolk nur einen Überschuß von 0,750 kg.

Der Eintritt ungünstiger Verhältnisse veranlaßte viele Völker schon zeitig die Drohnen abzutreiben. Nach der letzten Honigernte am 24. Juli wanderten die Völker in der Frühe des 29. Juli von Kosbach in die Heide des Reichswaldes.

Im August verschlechterten sich die Verhältnisse noch mehr. Der Monat war durchgehends kalt und regnerisch. Die Heidetracht wirkte lediglich wie eine gute Reizfütterung. Die Monatszunahme des Wagstockes im Bienengarten betrug nur 0,950 kg.

Im September war die Witterung so günstig, daß während des ganzen Monats aus dem reichlich angebauten Senf und dem auf dem Exerzierplatze wildwachsenden Vogelknöterich (Polygonum aviculare) den Bienen eine wenn auch bescheidene Honigquelle floß, welche die Bruttätigkeit noch lange lebendig erhielt.

Die Kosbacher Flur war ein einziges Hederichmeer, aus dem die Senffelder als gelbe Inseln herausleuchteten. Ein ohne Futter nach Kosbach gebrachtes Völkchen versorgte sich noch Ende September recht gut. Unter günstigen äußeren Bedingungen honigen die Pflanzen also auch im Spätherbste noch.

Nachdem zwischen 4. und 8. September die Honigräume entfernt und ihres geringen Honiginhaltes beraubt waren, wurde vom 12.—21. September die Auffütterung für den Winter mit 50 %iger Kandislösung durchgeführt. Im Durchschnitt erhielt jedes Volk 4 kg trockenen Kandis.

Bis zum 5. Oktober hielt das heitere Wetter an, danach wurde der Monat unfreundlich. In der Nacht vom 16. auf den 17. Oktober erfroren die letzten Gartenblumen, am 29. fielen die ersten Schneeflocken und am Morgen des 30. zeigte das Thermometer 6° C. unter Null. Bis richtiges Winterwetter eintrat, verging aber noch der ganze November. Am 29. November flogen alle Völker bei + 8½° C. noch sehr stark.

Der Dezember gab den Bienen keine Ausflugsmöglichkeit mehr. Er brachte am 5. mit — 14° C. ziemlich unvermittelt den Winter.

Die Gesamthonigernte des Jahres 1917 blieb infolge Versagens der Heidetracht etwas hinter dem besten Jahre 1915 zurück, aber die Durchschnittsleistungen waren dank der sorgsamen Auslese wesentlich besser als je zuvor. Die Durchschnittsleistung der Ertragsvölker bezifferte sich auf 56 Pfund. Bei Berechnung eines Pfund Honigs mit 3 M. (damaliger Höchstpreis) ergab sich als Einnahme allein aus der Honigernte jedes Volkes 166,20 M.

Im Wettbewerb um die Höchstleistung stand der Kaukasier × Nigrastamm wie bisher an erster Stelle. Das Kaukasier-Nigravolk Nr. 31 brachte bei viermaligem Schleudern nicht weniger als über 120 Pfd. Honig allein aus dem Honigraume. Auch die Nigra × Nigra-Völker der jüngsten Generation konnten sehr gute Erträge aufweisen. Das Drohnenvolk, das während des ganzen Sommers auf der Belegstelle stand, lieferte 100 Pfd. Die Wilhelmina-Völker stehen erst an dritter Stelle. Die beste Leistung von ihnen hatte Nr. 72 mit 92½ Pfd.

Die Wachsausbeute belief sich auf 25 kg und wurde zur Ersparung von Heizmaterial ausschließlich im Sonnenwachsschmelzer gewonnen. Die noch sehr wachshaltigen Rückstände und alten Waben wurden an die Wachssammelstelle abgeliefert.

Getragen von der Überzeugung, daß eine zeitgemäße Bienenzucht lediglich Königinnenzucht ist, wurde der Aufzucht und Auslese von rassigen Edelköniginnen die denkbar größte Sorgfalt zugewendet.

Als Drohnenvolk diente Nr. 75 mit einer tiefschwarzen Nigrakönigin und ebensolchen Drohnen. In ihm wurde schon am 9. April durch Einhängen eines Rähmchens mit Kunstwabenstreifen der Drohnenzellenbau angeregt. Am 24. April konnten die ersten bestifteten Drohnenzellen festgestellt werden. Am 2. Mai erhielt das Volk ein zweites Rähmchen mit Kunstwabenstreifen, das bereits am 4. Mai mit Drohnenzellen ergänzt und bestiftet war. Am 21. Mai kam es auf die Belegstelle, wo es bis zum 3. Sept. verblieb. Es erzog im Laufe des Sommers sehr viele Drohnen, so daß die Begattung der Königinnen jederzeit gesichert war und erbrachte eine Honigernte von 100 Pfd.

Das Zuchtbuch verzeichnet 56 Königinnen, die aus 80 Weiselzellen hervorgingen. Ihrer Abstammung nach gehören 37 Königinnen dem Nigra × Nigrastamme, 18 dem Kaukasier × Nigrastamme und 1 dem Wilhelmina × Nigrastamme an. Die Wilhelminazucht mißriet infolge eines durch die allgemeine Arbeitsüberlastung entstandenen Versehens.

Von den gezüchteten Königinnen wurden 30 an Imker verkauft oder verschenkt. Auch sämtliche ausgeschiedenen älteren Königinnen fanden willige Abnehmer, so daß im ganzen etwa 50 Königinnen abgegeben wurden. Leider konnte nur ein kleiner Teil der Besteller befriedigt werden. Für das Zuchtjahr 1918 lagen schon im Herbste 1917 so viele Bestellungen vor, daß Vormerkungen nicht mehr gemacht werden konnten.

Am 1. Oktober 1917 hatte die Anstalt einen Bestand von 74 Völkern, darunter 19 Königinnenüberwinterungsstöcke gegen 77 im Vorjahre.

Mit dem Jahre 1917 trat die Anstalt in ein neues Jahrzehnt ihrer Tätigkeit; denn am 1. Oktober 1917 konnte sie auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Wohl selten hat ein Institut in so kurzer Zeit und aus so bescheidenen Anfängen heraus einen derartigen Aufschwung genommen wie unsere Anstalt für Bienenzucht. Zehn von Jahr zu Jahr inhaltsreichere Berichte, die zum größten Teil im landw. Jahrbuch für Bayern erschienen, legen Zeugnis ab, daß diese Zeit nicht zur Eroberung persönlicher Vorteile, sondern zur Förderung der Anstalt und zur Lösung der von ihr als wichtig erkannten Aufgaben verwendet wurde. Als die Anstalt gegründet wurde, geschah es, um die sich immer mehr verbreitenden Bienenkrankheiten zu erforschen. Ein besonderer Erfolg war der Anstalt bei der Erforschung der Krankheiten der erwachsenen Bienen beschieden; gelang es doch schon bald nach der Gründung der Anstalt die Ursache einer der schlimmsten Bienenseuchen in dem tierischen Parasiten Nosema apis Zander zu ermitteln.

Neben diesen Arbeiten gingen Untersuchungen Dr. Zanders und seiner Schüler über Bau und Leben der Biene einher und in den beiden letzten Jahren vor dem Kriege wurden in Gemeinschaft mit den Kandidaten der Naturwissenschaften Löschel und Meier wertvolle Studien über die Ausbildung des Geschlechts bei der Honigbiene ausgeführt.

Obgleich die rein wissenschaftliche Tätigkeit bis in die jüngste Zeit nicht ruhte, traten seit dem Jahre 1910, als die Leitung der ganzen Anstalt in einer Hand vereinigt wurde, praktische Fragen mehr in den Vordergrund, galt es doch die wissenschaftlichen Forschungen für die Praxis nutzbar zu machen. Die Behandlung der Bienen wurde vereinfacht und auf eine wissenschaftlich berechtigte Grundlage gestellt. Es wurde eine Bienenwohnung gebaut, welche Pflege und Gedeihen eines Bienenvolkes in der denkbar günstigsten Weise unterstützt.

Die Ergebnisse des Strebens und Forschens sind in zahlreichen Schriften und Lehrgängen während der 10 Jahre der Imkerwelt vermittelt worden.

Neue wichtige Aufgaben harren der Lösung; allein das Vererbungsproblem bei der Biene bietet Arbeitsstoff für unberechenbare Zeit. Physiologische und biologische Fragen müssen angeschnitten werden, wenn man weiter kommen will. Für Präpariernadel und Seziermesser bleibt allerdings wenig zu tun mehr übrig.

Anfangs August vereinigten sich frühere und heurige Schüler, um dem Leiter der Anstalt unter Übergabe einer künstlerischen Mappe ihre Wünsche für das weitere Gedeihen der Anstalt zu übermitteln.

Die Anstalt wird gewiß unter besseren Bedingungen auch vom nächsten Jahrzehnt nur erfreuliche Fortschritte zu berichten haben. Zunächst allerdings lähmten mancherlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten, von denen man öffentlich nicht reden kann, das Gedeihen der Anstalt und die Schaffensfreude ihrer Beamten in beträchtlichem Maße.

**1918:** Alle Zweige des Betriebes litten immer mehr unter der durch die Kriegsverhältnisse verminderten Leistungsfähigkeit des Personals und der wiederholten Erkrankung des Anstaltsleiters.

1. Die amtliche Tätigkeit, Lehrgänge, Besuche.

Außer hunderten von brieflichen Anfragen fanden 60 Materialuntersuchungen Erledigung, von denen 40 aus Bayern stammten. Sie betrafen in 38 Fällen Krankheiten.

Nach mehrjähriger Unterbrechung wurde die Lehrtätigkeit wieder aufgenommen. Die Lehrgänge waren überfüllt. Hiezu kamen noch 9 Praktikanten.

Der Bienengarten war, wie alljährlich, das Ziel vieler Besucher.

2. Veröffentlichungen (ausschließlich von Dr. Zander): a) Die Zukunft der deutschen Bienenzucht, Flugschrift der deutschen Ges. f. angew. Entomologie Nr. 2. b) Zeitgemäße Bienenzucht, Bienenwohnung und Bienenpflege, ebenda Nr. 5; Zucht und Pflege der Bienenkönigin, ebenda Nr. 6. c) Züchterische Bestrebungen zur Veredlung der Honigbiene. 45. Flugschrift der deutschen Ges. f. Züchtungskunde. d) Bienenwirtschaftliche Fragen von augenblicklicher Wichtigkeit, in Land und Frau, 2. Jahrg. S. 307. e) Die Heil- und Gewürzpflanzen als Honigspender, Heil- und Gewürzpflanzen, 2. Jahrg. 4. Heft. f) Was man vor 100 Jahren über die Nützlichkeit der Bienen dachte, Deutsche landw. Presse, 45. Jahrg. Nr. 92. g) Der Einfluß der Bastardierung auf die Honigbildung. Zeitschr. für angew. Entomologie, Bd. 5 S. 88. h) Die Bekämpfung der Wachsmotten mit Blausäure, ebenda S. 127. i) Zehn Jahre Anstalt für Bienenzucht, ebenda S. 84. k) Literaturberichte, ebenda S. 157.

3. Die wirtschaftlichen Ergebnisse waren im Vergleiche zum Vorjahre sehr mager. Schuld daran trug einmal das an und für sich für die Bienen ungünstige Jahr, worüber mangels fortlaufender Aufzeichnungen nicht näher berichtet werden kann. Sodann wirkten aber auch die Widerwärtigkeiten mit den Bienenzüchtern in Kosbach wesentlich mit, die, von verschiedenen Seiten aufgehetzt,

die seit Jahren durchgeführte Wanderung in ihre Feldmark verwehrten und sich erst nach langem Verhandeln dazu verstanden, 10 Anstaltsvölker zuzulassen. Der Honigertrag litt darunter sehr, da die meisten Völker in Erlangen bleiben mußten und bei den wenig glänzenden Trachtverhältnissen ihre volle Leistungsfähigkeit nicht entfalten konnten. Die Gesamthonigernte betrug 222,300 kg, woraus sich als Durchschnittsleistung jedes Volkes 5,4 kg ergeben. Die Höchstleistung hatte das Drohnenvolk Nr. 75 mit Nigrakönigin mit 20,500 kg (41 Pfund) aufzuweisen. Die nächstbeste Leistung verzeichnete Nigravolk Nr. 48, das 17,600 kg lieferte. Das beste Wilhelminavolk hatte 10,200 kg. Die Kaukasiervölker befriedigten — mit Ausnahme von zweien — durchweg wenig.

4. Die Königinzucht wurde mit aller Sorgfalt betrieben und zeitigte vorzügliche Ergebnisse. Als Drohnenvolk wurde das vom Vorjahre gewählt. Leider ging die Königin im Laufe des Sommers durch stille Umweiselung verloren, doch hatte sie für genügend Drohnen gesorgt. Das Volk kam bereits am 26. April auf die Belegstelle Ohrwaschl, die bis 22. Juli mit Königinnen beschickt war.

Das Zuchtergebnis war das beste aller bisherigen Jahre. Das Zuchtbuch verzeichnet nicht weniger als 119 Königinnen und zwar 55 Nigra, 21 Wilhelmina und 43 Kaukasier-Bastardköniginnen; 81 Königinnen wurden verkauft. Eine Nigra wurde an die Belegstelle des badischen Landesvereins für Bienenzucht abgegeben.

Die Begattung der Königinnen zog sich zeitweilig infolge des ungünstigen Wetters sehr in die Länge. Bis zur Eierlage brauchten, vom Tage der Aufstellung auf der Belegstelle an, 3 Tage bis 1 Woche 19 %, über 1 Woche bis 14 Tage = 60,5 %, 16—21 Tage = 13,5 %, 23—32 Tage = 7 % der Königinnen.

(Fortsetzung folgt.)

## Bienenzucht und Arzneipflanzenbau.

Von Dr. Karl Boshart, München. (Schluß.)

Im folgenden soll kurz für jede der anbauwichtigen Heilpflanzen eine Anleitung zur Kultur und Ernte gegeben werden; als Anordnung wird dafür die botanisch-systematische Zusammengehörigkeit gewählt, da ähnliche Pflanzen auch sehr häufig eine ähnliche Behandlung verlangen und auf diese Weise sich unnötige Wiederholungen am leichtesten vermeiden lassen. Nicht aufgenommen wurden in die Zusammenstellung alle Bäume und Sträucher, ferner diejenigen Medizinalpflanzen, die zwar wohl als Bienenfutterpflanzen Bedeutung besitzen, deren Kultur aber bis jetzt nicht oder nur so selten versucht wurde, daß es noch an ausgedehnteren Erfahrungen über die zweckmäßigste Anbauweise fehlt; es sind dies der Blaue Eisenhut, Aconitum Napellus, die Schlüsselblume, Primula officinalis, die Katzenminze, Nepeta cataria und der Waldmeister, Asperula odorata. Auch der Rote Fingerhut, Digitalis purpurea, wurde in die Zusammenstellung nicht mit aufgenommen, da er in unseren Mittelgebirgen zum Teil in derartigen Mengen wildwachsend vorkommt, daß sein Anbau sich kaum lohnen würde. Ebenso ist von einer Beschreibung des Anbaus unserer Zwiebelarten, die von Bienen reich beflogen werden, Abstand genommen worden, obwohl sie zu den Gewürzpflanzen zu rechnen sind; ihre Kultur dürfte aber wohl als allgemein bekannt gelten.

Ranunculaceen: Schwarzkümmel, Nigella sativa. Einjährig. Verwendung des würzigen Samens in der Küche und als Volksheilmittel in der Apotheke. Anbau auf mittelschwerem Boden, nicht in frischer Düngung. Aussaat im März und April in 20 cm Reihenweite; innerhalb der Reihen wird später ebenfalls auf diesen Abstand verdünnt. Für 1 a sind 150—200 g Saatgut nötig. Beginn der Samenreife Ende August. Da die Samen sehr leicht ausfallen, werden sie schon vor der vollen Reife geerntet; man schneidet die Pflanzen und läßt dann nachreifen, um später zu dreschen.

| Nr. | Beobachtungs-stelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolks: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste, Monatsdrittel 1 | 2 | 3 | höchste, Monatsdrittel 1 | 2. | 3 | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme, — = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 1790 | + 280 | . | + 2070 | + 125 | +10 | +11 | + 8 | +29 | +28 | +19 | 58 | 31 | 380 | — 905 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | + 1500 | + 900 | . | + 2400 | + 184 | +10 | + 9 | + 5 | +30 | +27 | +24 | 56 | 31 | 317 | . |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 2550 | + 300 | . | + 2850 | + 184 | + 9 | + 8 | + 2 | +30 | +29 | +19 | 109 | 18 | 137 | + 1250 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 258 | + 1570 | . | + 4150 | + 181,9 | +16 | +17 | +10 | +24 | +26 | +19 | 52 | 31 | 342 | + 1710 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 1300 | . | . | + 1300 | + 119 | + 8 | + 4 | + 3 | +27 | +24 | +17 | 55 | 22 | 158 | — 1690 g |
| 6 | Nürnberg-Erlenstg. (Mfr.) | 325 | + 3250 | + 6400 | + 900 | +10550 | + 485,5 | + 9 | + 8 | + 6 | +26 | +23 | +16 | 93 | 29 | 215 | + 9650 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 1350 | + 1100 | . | + 2450 | + 119 | + 9 | + 9 | + 7 | +20 | +22 | +19 | 51 | 22 | 87 | + 950 g |
| 9 | Ingolstadt (Obb.) | 368 | + 450 | + 50 | . | + 500 | + 43,5 | + 7 | + 7 | + 4 | +33 | +30 | +20 | 35 | 26 | 216 | — 1900 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Lutse) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 18 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 1600 | + 2450 | + 100 | + 4150 | + 314,5 | + 9 | + 7 | + 5 | +30 | +28 | +18 | 93 | 31 | 223 | + 1550 g |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | . | . | . | . | . | + 8 | + 4 | + 5 | +23 | +23 | +17 | 99 | 27 | 241 | + 7000 g |
| 15 | Bad-Reichenhall (Obb.) | 470 | — 750 | — 500 | — 100 | — 1350 | — 43,5 | + 6 | + 8 | + 6 | +26 | +25 | +18 | 214 | 24 | 205 | — 1350 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 1200 | + 800 | . | + 2000 | + 91,9 | +11 | + 9 | + 7 | +34 | +27 | +19 | 57,2 | 31 | 215 | + 1500 g |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Sch.) | 470 | + 80 | + 30 | + 50 | + 160 | + 26 | + 7 | + 9 | + 6 | +25 | +26 | +18 | 50,7 | 31 | 294 | — 10 g |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 1530 | + 440 | + 80 | + 2050 | + 99 | + 8 | + 9 | + 6 | +33 | +30 | +25 | 46 | 26 | 140 | — 940 g |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | . | . | . | . | . | + 8 | + 6 | + 6 | +27 | +27 | +18 | . | 18 | 145 | . |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 2500 | + 1200 | . | + 3700 | + 219 | . | . | . | . | . | . | . | 22 | 192 | + 1100 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern Breitwabe, Gerstung | 560 | + 450 | + 570 | . | + 1020 | + 105 | + 9 | + 7 | + 5 | +27 | +25 | +19 | 56,3 | 31 | 257,5 | — 1440 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | + 310 | + 120 | . | + 430 | + 47,4 | + 9 | + 7 | + 5 | +27 | +25 | +19 | 56,3 | 31 | 257,5 | — 1780 g |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 4550 | + 2950 | + 700 | + 8200 | + 495 | + 8 | +10 | + 8 | +30 | +27 | +22 | 86,5 | 26 | 212 | + 4790 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | + 1300 | + 350 | . | + 1650 | + 101,6 | +10 | +10 | + 6 | +25 | +22 | +15 | 84 | 23 | 173 | + 450 g |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbay.) | 609 | + 1800 | + 600 | + 400 | + 2800 | | +11 | +11 | + 9 | +25 | +23 | +17 | 274 | 18 | 124 | — 2800 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 1300 | + 300 | . | + 1600 | + 51,6 | +12 | +10 | + 6 | +24 | +24 | +17 | 63 | 29 | 226,5 | + 100 g |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 1035 | + 295 | . | + 1330 | + 96,4 | +10 | +11 | + 7 | +24 | +21 | +18 | 787,5 ccm | 24,5 | 226,5 | — 205 g |

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade, niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme, — = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 1370 | — 1530 | — 580 | — 3480 | . | + 6 | + 7 | + 8 | +22 | +24 | +22 | 57 | 29 | 269 | — 3480 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | — 450 | + 500 | — 310 | — 1040 | + 22,5 | + 7 | + 4 | +10 | +21 | +23 | +24 | 70 | 29 | 165 | — 640 g |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 200 | — 900 | — 500 | — 1600 | . | + 3 | + 4 | + 7 | +25 | +22 | +21 | 56 | 17 | 69 | — 1600 g |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 550 | — 510 | — 300 | — 1360 | + 7 | +12 | +12 | +12 | + 9 | +23 | +22 | 78 | 29 | 221 | — 1150 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 190 | — 450 | — 210 | — 750 | . | + 6 | + 3 | + 8 | +17 | +16 | +15 | 93,5 | 28 | 85 | — 750 g |
| 6 | Nürnberg-Erlensteg. (Mfr.) | 325 | + 3100 | — 150 | — 500 | + 3250 | + 108,5 | + 6 | + 5 | + 7 | +18 | +20 | +21 | 88 | 27 | 100 | + 200 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 1225 | — 450 | — 450 | — 2125 | . | + 8 | + 7 | +12 | +17 | +19 | +19 | 73 | . | . | — 2125 g |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 300 | — 250 | — 200 | — 750 | + 6,6 | + 2 | + 4 | + 7 | +23 | +26 | +28 | 63,5 | 26 | 111,5 | — 650 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 950 | — 450 | — 400 | — 1800 | . | + 3 | + 5 | + 7 | +22 | +21 | +2[illegible] | 87 | 17 | 51 | — 1800 g |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 950 | — 500 | — 5[illegible]0 | — 1950 | + 13,3 | + 5 | + 5 | + 5 | +18 | +17 | +19 | 65 | 24 | 149 | — 1550 g |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 400 | — 400 | — 200 | — 1000 | . | + 6 | + 3 | +10 | +20 | +22 | +21 | 219 | 26 | 170 | — 1000 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 100 | — 350 | — 250 | — 700 | + 20 | + 4 | + 3 | + 6 | +21 | +23 | +22 | 73,4 | 24 | 103 | — 100 g |
| 17 | Steinheim b. Neu-Ulm (Schw.) | 470 | — 100 | — 300 | — 150 | — 600 | + 2,7 | + 5 | + 5 | + 8 | +21 | +22 | +21 | 114,7 | 30 | 197 | — 520 g |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 635 | — 640 | — 190 | — 1465 | . | + 7 | + 6 | + 7 | +24 | +27 | +30 | 87,5 | 26 | 10[illegible] | — 1425 g |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 700 | — 300 | — 1000 | — 2000 | . | . | . | . | . | . | . | . | 16 | 98 | — 2000 g |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 300 | — 200 | — 300 | — 800 | . | . | . | . | . | . | . | | 17 | 71 | — 800 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Breitwabe, Gerstung | 560 | — 190 | — 330 | — 490 | — 1010 | + 3 | + 4 | + 4 | + 5 | +21 | +21 | +25 | 106,8 | 19 | 91 | — 920 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Hochwabe, Gerstung | 560 | — 290 | — 420 | — 410 | — 1120 | + 1,66 | + 4 | + 4 | + 5 | +21 | +21 | +25 | 106,8 | 19 | 91 | — 1070 g |
| 23 | Weilheim (Obb.) | 564 | — 550 | — 550 | — 200 | — 1300 | + 11,7 | + 9 | + 7 | + 9 | +22 | +27 | +26 | 140 | 17 | 109 | — 950 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | . | — 300 | . | — 300 | . | + 7 | + 7 | + 7 | +18 | +20 | +22 | 111 | 10 | 70 | — 300 g |
| 25 | Berchtesgaden (Oberb.) | 609 | — 600 | — 200 | — 200 | — 1000 | . | + 9 | + 8 | + 6 | +21 | +23 | +27 | 302 | 23 | 108 | — 1000 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | | | | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 405 | — 185 | — 185 | — 950 | + 7 | + 7 | + 9 | + 8 | +18 | +20 | +22 | 1199 | 27 | 149 | — 740 g |

Cruciferen: Weißer Senf, Sinapis alba, und Schwarzer Senf, Sinapis nigra. Einjährig. Anbau auf lockerem kräftigem, nicht zu feuchtem Boden, am besten Lehmboden; besser in zweiter Tracht als in frischer Düngung. Aussaat März bis Anfang April in 30—40 cm Reihenweite. Für 1 a sind 100—200 g Saatgut nötig. Ernte Juli oder August durch Schneiden der ganzen Pflanzen; Nachtrocknen auf dem Felde, dann Ausdreschen. Körnerertrag von 1 a 8—12 kg.

Papaveraceen: Mohn, Papaver somniferum. Einjährig. Verwendung der Samen als Gewürz und zur Ölgewinnung. Anbau auf gutem nahrhaftem Boden, der schon vor Winter mit Stallmist gedüngt wird. Aussaat im März bis Anfang April in 40 cm Reihenweite; innerhalb der Reihen läßt man alle 15—20 cm eine Pflanze stehen. Samenreife von Mitte August an. Beim Schüttmohn werden die reifen Samen durch feine Poren am oberen Kapselrande ausgestreut, beim Schließmohn bleiben die Kapseln auch bei der Reife geschlossen. Bei der Ernte des Schüttelmohns schneidet man am besten nur die Kapseln ab und sammelt sie in Tüchern, in die man die Samen ausfallen läßt. Beim Schließmohn kann man die ganzen Pflanzen ausraufen. Aussaatmenge auf 1 a 30 g. Körnerertrag von 1 a 7—12 kg.

Papilionaceen: Sehr gute Bienenpflanzen sind einige Steinkleearten: Melilotus officinalis, der gelbe Steinklee, und M. albus, der weiße Steinklee oder Bockharaklee, die aber mehr zur Futtergewinnung gebaut werden. Dagegen wird das Kraut des hellblau blühenden Käseklees oder Schabziegerkrautes, Melilotus cœruleus, wegen seines starken würzigen Geruches zur Herstellung des sogen. Kräuterkäses verwendet. Er ist eine ganz ausgezeichnete Bienenfutterpflanze. Einjährig. Anbau auf gutem, aber nicht frisch gedüngtem Boden. Aussaat im April, in warmen Gegenden schon im Herbst, in 30 cm Reihenweite. Aussaatmenge für 1 a 200 g. Ernte zur Blütezeit, indem man die Pflanzen ausrauft, trocknet und dann fein schneidet.

Rutaceen: Gartenraute, Ruta graveolens. Ausdauernd. Verwendung des frischen oder getrockneten Krautes als Küchengewürz oder als Volksmittel in der Apotheke. Verlangt lockeren warmen und nahrhaften Boden. Aussaat im Mistbeet im April; im Mai oder Juni Verpflanzen ins Freie in 30—40 cm Abstand. Im 1. Jahre bleiben die Pflanzen klein, vom 2. Jahre an erreichen sie volle Größe. Ernte des Krautes vor der Blüte. Bei Anzucht im Mistbeet genügen für 1 a 50 g Saatgut. Kultur nur in kleinem Umfange ratsam.

Malvaceen: Schwarze Malve, Stockrose oder Pappelrose, Althaea rosea. Ausdauernd. Nur die dunkle schwarzrote Sorte hat Wert, und zwar werden die Blüten mit oder ohne Kelch gesammelt. Wird von Bienen außerordentlich reich besucht. Aussaat im Frühjahr im Mistbeet oder Saatbeet; im Frühsommer oder Herbst versetzt man die Pflanzen auf ein gut gedüngtes Feld im Abstand von 70 × 80 cm. Im zweiten Jahre blühen sie; man muß dann bei trockenem Wetter alle paar Tage die Blüten sammeln, die im Schatten getrocknet werden. Länger als zwei Jahre läßt man eine Kultur nicht in Blüte stehen. Außer durch Anzucht aus Samen kann man die Schwarze Malve auch durch Teilung alter Stöcke vermehren.

Eibisch: Althaea officinalis. Ausdauernd. Ist als Bienenpflanze von geringerem Werte. Geerntet werden die Wurzeln. Anbau auf nahrhaftem leichterem Boden in nicht zu trockener Lage. Vermehrung durch Stecklinge, wozu die jungen Triebe dienen, die unten am Stamme austreiben. Diese werden im Winter in Sand eingeschlagen aufbewahrt und möglichst bald im Frühjahr im Abstand von 50—70 cm aufs Feld verpflanzt. Im Oktober-Februar können die Wurzeln gegraben werden. Bei Anzucht aus Samen sät man im Frühjahr im Mistbeet aus und verpflanzt dann ins Freie; eine Wurzelernte erhält man dann aber erst im Herbst des zweiten Jahres.

Umbelliferen: Fenchel, Foeniculum vulgare. Ausdauernd. Sehr gute Bienenpflanze. Anbau in warmen Gegenden auf nahrhaftem tiefgründigem Boden, aber nicht in frischer Stallmistdüngung. Aussaat Anfang April in 40 cm Reihenweite mit nachherigem Verdünnen auf denselben Abstand innerhalb der Reihen. Die Früchte reifen ungleich; da sie leicht abfallen, werden die zuerst reifenden Mitteldolden getrennt geerntet und erst später die Pflanzen gemäht. Nach der Nachreife wird gedroschen. Im 1. Jahre erhält man eine sehr geringe Ernte, Hauptertragsjahre sind das 2. und 3. Jahr; länger als fünf Jahre soll man eine Kultur nicht stehen lassen. Während des Winters wird zum Schutze gegen Frost mit Stroh oder strohigem Mist leicht bedeckt. Körnerertrag von 1 a jährlich 8—16 kg. Eignet sich zu feldmäßigem Anbau.

Koriander, Coriandrum sativum. Einjährig. Verwendung der Früchte als Gewürz. Anbau in warmer sonniger Lage, auf tiefgründigem, nahrhaften und etwas feuchten Boden, am besten Lehmboden. Aussaat Anfang April in 35 cm Reihenweite, Verdünnen auf etwa 15 cm Abstand innerhalb der Reihen. Ernte von Ende August an durch Ausraufen der ganzen Pflanzen. Man läßt nachreifen und drischt dann aus. Wird gerne von Mäusen gefressen. Aussaatmenge auf 1 a 600 g, Körnerertrag von 1 a ca. 6 kg.

Anis, Pimpinella Anisum. Einjährig. Verwendung der Früchte als Gewürz und in der Likörbereitung. Anbau wie bei Koriander. Körnerertrag von 1 a 4—8 kg

Kümmel, Carum larvi. Ausdauernd. Die Verwendung der Früchte ist allgemein bekannt. Kommt auch in rauheren Lagen und in feuchtem Klima sehr gut fort. Anbau auf tiefgründigem feuchtem Lehmboden oder lehmigem Sandboden. Wird wie Fenchel am besten in zweiter Tracht gebaut. Aussaat im zeitigen Frühjahr in 40 cm Reihenweite mit entsprechendem späteren Verdünnen. Da er erst im zweiten Jahre blüht, sät man im ersten Jahre zwischen die Kümmelreihen Raps, Gerste, Erbsen oder Bohnen, um das Feld auszunützen. Im Herbst schneidet man das Kraut zur Futtergewinnung oder läßt es von Schafen abweiden. Im Frühjahr des zweiten Jahres blüht der Kümmel und bereits Mitte Juni können die Früchte geerntet werden. Ernte wie bei Fenchel; auch im nächsten Jahre noch erhält man eine Ernte, dann wird das Feld aufgegeben. Körnerernte im ersten Ertragsjahre 11—18 kg, im zweiten Ertragsjahre 6—9,5 kg von 1 a.

Dill, Anethum graveolens. Einjährig. Verwendung des Krautes als Gewürz und ebenso der Früchte. Anbau im zeitigen Frühjahr in 20—30 cm Reihenweite und entsprechendem späteren Verdünnen in den Reihen. Eignet sich sehr gut als Zwischenfrucht zwischen Kartoffeln, Möhren oder Rüben. Samenreife vom Juli ab. Ernte wie bei Fenchel; die Früchtchen fallen sehr leicht ab.

Boraginaceen: Boretsch oder Gurkenkraut, Borago officinalis. Einjährig. Eine der besten Bienenfutterpflanzen, die lange Zeit hindurch sehr reich blüht und überall sehr leicht zu ziehen ist. Verwendet werden die frischen Blätter als Küchengewürz. Gedeiht auf jedem Boden, der nicht zu trocken ist. Aussaat im Frühjahr in 20 cm Reihenweite. Aussaatmenge auf 1 a 80—100 g. Auch getrocknet werden die Blätter als Gewürz verwendet.

Labiaten: Die meisten Angehörigen dieser Familie sind ausgezeichnete Bienennährpflanzen. Ysop, Hyssopus officinalis. Ausdauernd. Verwendet wird das zu Beginn der Blütezeit gesammelte stark würzig duftende Kraut in der Apotheke und chemischen Industrie. Anbau auch auf geringeren Böden in warmer sonniger und trockener Lage. Aussaat im April in 30 cm Reihenweite; in den Reihen wird später auf denselben Abstand gelichtet. Auch durch Teilung alter Stöcke läßt sich Ysop vermehren. Das Kraut wird jährlich zweimal geschnitten, im Juli und Sept.

Thymian, Thymus vulgaris. Ausdauernd. Verwendet wird das bei Beginn der Blüte geschnittene Kraut als Küchengewürz, in der Apotheke und in der pharmazeutischen Industrie. Anbau auf demselben Standort wie Ysop. Aussaat

im Mistbeet und Verpflanzen im Mai, in 15 cm Abstand. Die Vermehrung durch Aussaat ist sicherer als die durch Teilung alter Stöcke. Die Keimpflanzen müssen regelmäßig gegossen werden. Ernte wie bei Ysop. Aussaatmenge für 1 a 5—10 g (bei Anzucht im Mistbeet). Der Ertrag von 1 a an trockener Droge wird auf 20 kg geschätzt.

Salbei, Salvia officinalis. Ausdauernd. Verwendet werden die getrockneten Blätter in der Apotheke und als Gewürz. Kultur wie bei Thymian; da die Pflanzen aber größer werden, setzt man sie in 40 × 40 cm Abstand. Im Winter wird das Beet zum Schutz gegen Frost leicht mit Reisig bedeckt.

Bohnenkraut, Satureia hortensis. Einjährig. Verwendung des ganzen Krautes als Küchengewürz. Anbau überall möglich. Aussaat Anfang April in 12 cm Reihenweite. Aussaatmenge auf 1 a 50 g. Ernte des ganzen Krautes bei Beginn der Blüte.

Majoran, Origanum Majorana. Einjährig. Verwendung des Krautes als Gewürz. Verlangt leichten, guten, sorgfältig gepflegten Boden. Man sät im März im Mistbeet aus und verpflanzt ins Freie, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, und zwar in einem Abstand von 15 × 15 cm. Bei Beginn der Blüte wird das Kraut bis 5 cm über der Erde abgeschnitten und getrocknet. Im Spätsommer wird noch eine zweite Ernte gemacht. Nach der ersten Ernte soll mit Jauche gedüngt werden.

Lawendel, Lavandula spica. Ausdauernd. Verwendet wird das zu Beginn der Blüte gesammelte Kraut und die Blütenstände. Sehr gute Bienennährpflanze. Anbau in warmer sonniger ziemlich trockener Lage auf gutem tiefgegrabenem Boden. Anzucht aus Samen, die im Frühjahr im Mistbeet ausgesät werden, ist möglich, aber langwierig, da die Pflanzen langsam wachsen und die Keimlinge leicht eingehen. Schneller kommt man zum Ziel durch Vermehrung mit Hilfe von Setzpflanzen oder durch Teilung alter Stöcke. Abstand auf dem Felde 30 × 30 cm. Eine Lawendelpflanzung hält viele Jahre aus, doch muß von Zeit zu Zeit mit verrottetem Stallmist oder mit Kompost gedüngt werden.

Melisse, Melissa officinalis. Ausdauernd. Verwendet wird das vor der Blüte geschnittene Kraut. Anbau in warmer sonniger Lage auf gutem nahrhaftem Boden. Vermehrung durch Teilung alter Stöcke oder durch Anzucht aus Samen. Aussaat im Mistbeet oder gleich an Ort und Stelle in 30—40 cm Reihenweite; diesen Abstand hält man später auch innerhalb der Reihen zwischen den einzelnen Pflanzen ein. Die jungen Keimpflanzen müssen regelmäßig gegossen werden. Im ersten Jahre erhält man bei Samenanzucht kaum eine Ernte, vom 2. Jahre ab kann jährlich 2—3 mal geschnitten werden. Alle 3—5 Jahre legt man eine neue Kultur an. Im Winter wird zum Schutz gegen Frost leicht mit Stroh oder strohigem Mist bedeckt.

Pfefferminze, Menta piperita. Ausdauernd. Verwendet wird das vor der Blüte geschnittene Kraut; kommt daher als Bienenweide kaum in Betracht. Anbau in feuchter Lage auf humosem nahrhaftem nicht zu schwerem Boden. Vermehrung ausschließlich durch Setzlinge bezw. Ausläufer. Diese werden im April—Mai in 20—30 cm Reihenweite und einem Abstand von 10—20 cm innerhalb der Reihen ausgelegt. Im Sommer (Ende Juni, August, Ende September) wird das Kraut geschnitten, zwei- oder dreimal. Zur Gewinnung von Teeware werden gleich nach der Ernte, noch vor dem Trocknen, die Blätter von den Stengeln abgestreift und getrennt getrocknet; sie liefern die wertvollste Ware. Länger als zwei oder höchstens drei Jahre läßt man Pfefferminze nicht auf demselben Felde.

Scraphulariaceen: Königskerze oder Wollblume, Verbascum thapsiforme und Verbascum phlomoides. Zweijährig. Wird sehr stark von Bienen beflogen. Aussaat im Frühjahr bis Anfang Sommer im Mistbeet oder eigenem Saatbeet. Im Laufe des Sommers bezw. im Herbst wird aufs eigentliche Feld verpflanzt, im Abstand von 50—70 cm im Verband. Verlangt

sonnigen trockenen windgeschützten Standort und leichten Boden. Im ersten Jahre bilden sich nur grundständige Blattrosetten, im zweiten Jahre treiben die Blütenstände empor. Bei trockener Witterung werden die offenen Blüten gesammelt. Trocknen in der Sonne auf einem luftigen Boden oder bei künstlicher Wärme. Die Aufbewahrung der trockenen Blüten muß entweder in sehr gut schließenden trockenen Blechbüchsen geschehen oder in Kisten mit doppeltem Boden über einer Schicht ungelöschten Kalkes, der die Luftfeuchtigkeit anzieht. Die Blüten sind nämlich stark hygroskopisch und faulen dann schnell. Ertrag an trockenen Blüten von 1 a etwa 8 kg. Aussaatmenge bei Anzucht im Mistbeet für 1 a etwa 5 g.

Valerianaceen: Baldrian, Valeriana officinalis. Ausdauernd. Geerntet werden die Wurzeln. Besitzt als Bienenpflanze nur beschränkten Wert, ist aber sonst lohnend. Anbau auf nahrhaftem feuchtem Boden, auch in rauher Lage. Aussaat im Mistbeet im zeitigen Frühjahr, Verpflanzen Ende Frühjahr in 25 bis 35 cm Abstand im Verband. Im Herbst des zweiten Jahres werden die Wurzeln gegraben. Vor dem Trocknen werden sie gewaschen und durch Auskämmen mit einem eisernen Kamm von Erde und feinen Wurzelsäserchen befreit.

Compositen: Ringelblume, Calendula officinalis. Einjährig. Verwendet werden die getrockneten Blüten. Sehr gute Bienenpflanze, die von Juni bis spät in den Herbst hinein in Blüte steht. Anbau auf jedem Boden möglich. Aussaat im Frühjahr an Ort und Stelle in 20 cm Reihenweite; innerhalb der Reihen wird später entsprechend gelichtet. Aussaatmenge auf 1 a 100—120 g.

Zum Schlusse möchte ich noch darauf hinweisen, daß auf alle Anfragen betreffs des Anbaus, der Düngung usw. von Arzneipflanzen die Bayer. Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz, München, Osterwaldstraße 9, jederzeit gerne Auskunft gibt. Auch um Einsendung erkrankter Pflanzen und der evtl. gefangenen Schädlinge bitten wir; in vielen Fällen werden wir wohl sofort ein Bekämpfungsmittel angeben können.

## Plauderstübchen.

---

**Hochwasserschaden in Erding.** Bei dem großen Hochwasserunglücke in Erding wurde aus dem Garten der Landw. Kreiswinterschule ein Bienenhaus mit drei Hofmannschen Breitwabenkästen und ein Korbvolk abgeschwemmt. Mitteilungen über den Verbleib werden gegen Belohnung an obige Anstalt erbeten.

**Zusatz- und Ergänzungsanträge** zu den gesetzlichen Bestimmungen über Bienen im Bürgerlichen Gesetzbuche. Gegen die Ausführungen, insbesondere gegen § 2, des Herrn Pritzl auf Seite 170 der Bayer. Bienenzeitung erheben die Bienenzüchter der Stadt Burghausen schärfsten Widerspruch. Die Gartenanteile an den Häusern der hiesigen Stadt wie auch der der umliegenden Städte des Inn- und Salzachgaues erreichen meist nicht die Breite von 10 m. Die Bienenzüchter wären daher gezwungen, ihre Bienenhäuser, die nicht selten die ganze Gartenbreite einnehmen, abzubrechen und die Bienenzucht, ihre Lieblingsbeschäftigung in freien Stunden, aufzugeben. Außerhalb der Stadt können wegen der Fabrikanlagen Bienenstände nicht aufgestellt werden. Es sollte daher der vorgeschlagene § 2 unter allen Umständen fallen gelassen werden.

Bienenzucht- u. Obstbauverein Burghausen a. d. Salzach. Schmidtner, 1. Vorst.

(Da es durchaus nicht auf die Entfernung ankommt, ob ein Nachbar durch die Haltung der Bienen in der Benützung seines Grundstückes erheblich beeinträchtigt ist, so hat das K. B. Staatsministerium des Innern im Jahre 1899 mit Recht den Antrag des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter abgelehnt, der bezweckte, daß für die Aufstellung von Bienenvölkern bei bis zu 25 Völkern ein Abstand von 15 m und bei über 25 ein solcher von 30 m gesetzlich vorgeschrieben wird. Hofm.

**Zuckerschwindel.** Im Straubinger Tagblatt vom 24. September Nr. 223 teilt ein Bienenzüchter den Lesern mit, wie es Freudenstein gelungen ist nachzuweisen, welcher Schwindel mit dem Zucker getrieben wird. Er schreibt: „So! — Nun will ich einmal dem deutschen Volke zeigen, wo denn eigentlich der Auslandszucker her ist und wie es mit der Zuckernot in Wirklichkeit aussieht.

Ich bekam Wind davon, daß die Zuckergrossisten geradezu öffentlich Schmiergelder unter der schönen Bezeichnung „Rückvergütung" denen anboten, die ihnen ihren Zucker abnehmen könnten, und so schrieb ich denn im Juli dieses Jahres, wo die Zuckernot vorgeblich so groß war, daß die Leute keinen Einmachzucker bekommen konnten, an die Firma Gerloff & Co. in Braunschweig: Der deutschen Imkergenossenschaft sind Bezugsscheine für 10 000 Sack Zucker erteilt. Können Sie den Zucker liefern, zu welchem Preise und was zahlen Sie an „Rückvergütung"? Antwort: Wir können den Zucker liefern, den Doppelzentner zu 300 M. und wir zahlen pro Sack 10 M. Rückvergütung.

Also, den Zucker kann man zur Zeit der größten Zuckernot in jeder Menge zu Zehntausenden von Säcken haben und da erhält man noch, wenn man 20 000 Zentner abnimmt, 100 000 M. Schmiergeld und der Zuckerhändler verdient dabei 700 000 M.; denn um diesen Betrag ist der festgesetzte Preis meines Wissens überschritten."

Das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft gibt hiezu folgende Aufklärung: „Die Ausführungen im Straubinger Tageblatt vom 24. September Nr. 223 sind irreführend. Das Geschäftsverfahren der Firma Gerloff & Co. in Braunschweig ist in dem angegebenen Falle durchaus zulässig und handelsgebräuchlich. Es ist zu bemerken, daß die Anfrage bei der Firma Gerloff & Co. die Mitteilung enthält, daß der Zucker auf Bezugsscheine geliefert werden solle. Daraufhin erfolgte die im Straubinger Tageblatt angeführte Antwort der betreffenden Firma. Zur Erläuterung des Ausdrucks „Rückvergütung" sei bemerkt, daß die Inhaber der Bezugsscheine, seien es die Kommunalverbände oder die Imkerverbände, die Möglichkeit haben, den Zucker entweder direkt bei einer Raffinerie zu beziehen oder bei einem Zuckergroßhändler. Im ersteren Falle ersparen die Bezieher des Zuckers den Großhandelszuschlag. Um bei der Zuckerverteilung nicht völlig ausgeschaltet zu werden, sind eine Reihe von Zucker-Großhandelsfirmen dazu übergegangen, ganz oder teilweise auf den Großhandelsnutzen zu Gunsten ihrer Abnehmer zu verzichten. Für diesen Verzicht hat sich der handelsüblich gewordene Begriff „Rückvergütung" herausgebildet. Daß es sich bei der Firma Gerloff & Co. in Braunschweig um ein lauteres Geschäftsgebahren handelt, geht schon aus dem gesetzlich geltenden Preis des angebotenen Zuckers von 300 M. je Doppelzentner, zu dem Schleichhandelszucker kaum angeboten werden dürfte, hervor."

Dr. Jungl.

**Zuckerpreis vom 1. Oktober 1920 ab.** Der Reichsrat und Reichstagsausschuß haben die neue Zuckerverordnung verabschiedet. Die bisherige Erfassung und Verteilung des Zuckers bleibt bestehen, dagegen wird zur Hebung des Zuckerrübenanbaues die seither vorgeschriebene Zwangsbewirtschaftung der Zuckerrüben und der Melasse aufgehoben. Für das Verbrennen der Rüben und für die Verarbeitung der Rüben in Zuckerfabriken auf Rübensaft ist eine besondere Genehmigung erforderlich.

Als Rübenpreis wurde 20 M. für den Zentner festgesetzt und der Rohzuckerpreis auf 210 M. (die Zuckerfabriken hatten 259 verlangt) erhöht. Der neue Preis für den Zentner Verbrauchszucker beträgt in Norddeutschland 280,75 M., in Schlesien 280 M., im nördlichen Teile Mitteldeutschlands schwankt derselbe zwischen 280 (Magdeburg) und 283 M., im südlichen Teile zwischen 280,75 und 282,25 M., im Rheinlande beträgt der Preis 290,37 M., in Süddeutschland ist er am höchsten und schwankt zwischen 288,50 (Schweinfurt) und 292,25 M. (Heilbronn und Stuttgart). Im Kleinhandel kommt nunmehr das Pfund Zucker auf 3,60 M. bis 3,75 M.

**Honigablieferung an die minderbemittelte Bevölkerung.** In der letzten Generalversammlung des Pfarrkirchner Bienenzuchtvereins und Umgebung wurde der Antrag gestellt, zwecks Sicherung des zukünftigen Honigabsatzes von solchen Bienenzüchtern, welche bereits ihrer Honigablieferungspflicht nachgekommen sind, Honig zu sammeln und diesen durch den Verein zu verkaufen. Der Antrag wurde angenommen und auf Antrag des 2. Vorsitzenden hin derart erweitert, daß der abzugebende Honig nur der minderbemittelten Bevölkerung Pfarrkirchens zum Preise von 10 M. das Pfund zu gute kommen soll. Trotzdem man allgemein bezweifelte, daß infolge des heurigen, sehr schlechten Honigjahres kaum Honig zu diesem Zwecke angeliefert werden würde, da viele Bienenzüchter nicht einmal ihrer Ablieferungspflicht nachkommen könnten, waren bereits nach wenigen Tagen 30 Pfd. gesammelt. Weitere Mengen sind zugesagt.

Anlaß zu diesem Antrag gab auch ein Zeitungsartikel, in welchem Klage geführt wird, daß die Bienenzüchter zwar viel Bienenzucker bekämen, aber kein Honig zu haben wäre.

Da über den dem Kommunalverband abgelieferten Honig seitens des Vereins nicht verfügt werden kann, wurde schon früher vom Vereine eine Eingabe gemacht, der Kommunalverband möchte 25 % des angelieferten Honigs der Bevölkerung Pfarrkirchens zukommen lassen und wenn dies nach den bestehenden Vorschriften nicht möglich sein sollte, möchten diesbezügliche Schritte unternommen werden.

**Zur Charakteristik der deutschen Biene.** Ich bin im Besitze eines altersgrauen Büchleins, betitelt: „Die Bienenzucht nach den neuesten Erfahrungen" von Friedrich Valentin Andreä, Chur-Wirtembergischem Rath. Stuttgart, bei J. F. Steinkopf. 1904. — In diesem Büchlein las ich mit besonderem Interesse diejenigen Kapitel, welche uns über die Eigenschaften der damaligen deutschen Biene aufklären. Ich konnte mit Genugtuung feststellen, daß zwischen meinen Bienen und denen des Herrn Rates eben in dieser Hinsicht kein wesentlicher Unterschied besteht. Man hört und liest oft von der „alten" deutschen Biene, daß dieselbe nicht „so" schwarmlustig war. Wie rasch werden wir eines besseren belehrt, wenn wir das 11. Kapitel unseres Büchleins aufschlagen: „Von Entstehung der Schwärme — der Vorschwärme — der Nachschwärme — der ferneren Nachschwärme — der Jungfernschwärme — der Jungfernnachschwärme (!!)." Höher gehts nicht mehr, „der Jungfernnachschwärme"! Wir sehen, unsere „alte" deutsche Biene kam, wenn sie wollte, in ein ganz anständiges Schwarmfieberchen. Auch aus den nachfolgenden Kapiteln können wir schließen, daß die Vielgeliebte und Vielangefeindete in manchen Jahren wie nach Noten schwärmte. Ausführlich verbreitet sich Andreä über „die schädlichen Folgen des vielen Schwärmens, den nötigen Mitteln dagegen." Auf 37 Seiten spricht er nur vom Schwärmen. Also, mein lieber Bienenvater, wir wissen jetzt, daß die „alte" deutsche Biene fleißig schwärmte; mit keiner Silbe spricht Andreä von einer schwarmfaulen Rasse. Er beschreibt auch nicht die Heidebiene, sondern seine Biene zu Ludwigsburg bei Stuttgart. — Über die Farbe der Arbeitsbiene und der Drohne fand ich leider keine Angaben. Desto interessanter ist, was er über die Königin schreibt: „Sie ist um einen guten Teil länger als jede andere Biene, und gleichet, die Farbe abgerechnet, mehr einer Wespe als einer Biene. Sie hat besonders einen auffallend langen Hinterleib, der sich ganz spitzig endiget. **Sie ist auf der umgekehrten Seite mehr schwarzbraun als schwarz, und hat endlich gelbe Füße.**" — Wir dürfen getrost behaupten, daß wir im allgemeinen noch dieselbe Biene haben, wie sie unsere Großväter bewirtschafteten. Unser deutsches Klima (und Tracht!) setzt den Ausländern barbarisch zu; die meisten verschwinden nach wenig Jahren. Segenbringend hat in letzter Zeit in dieser Beziehung der Zuckermangel gewirkt. Das Aufpäppeln von Ausländern ist dadurch unmöglich oder zu einem teuren Sport geworden.

**Gg. Carl, Lehrer, Nürnberg.**

**Zucker für Branntwein.** In verschiedenen Veröffentlichungen wurde darauf hingewiesen, daß den Schnapsfabrikanten der Zucker geradezu aufgenötigt werde, während der Bevölkerung und den Bienen der Zucker vorenthalten bleibt. Hiezu gibt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft folgende Erklärung: „Der Reichsbranntwein-Monopol-Verwaltung ist Ende des letzten Jahres aus Auslandseinkäufen eine verhältnismäßig kleine Menge Zucker (20 000 Sack) zur Verfügung gestellt worden, welche auf den Kopf der Bevölerung noch nicht den Bruchteil einer Tagesration ausmacht. Es handelt sich hierbei nicht um Inlands-, sondern um Auslandszucker, dessen Beschaffungskosten zudem durch die nicht unbeträchtlichen Ausfuhrwerte eines Teils der daraus hergestellten Liköre überwogen werden. Unter diesen Umständen glaubte das Reichswirtschaftsministerium es im Herbste vorigen Jahres unter Berücksichtigung der Bedürfnisse der Volkswirtschaft vertreten zu können, die Zuteilung jener Menge Auslandszucker zuzulassen. Der hohe Preis des Zuckers erklärt sich aus dem zur Zeit der Beschaffung des Auslandszuckers gültig gewesenen niedrigen Stande der Mark. Die Monopolverwaltung hat übrigens auf einen noch nicht verteilten Rest der Menge (8000 Sack) verzichtet."

**Honigt die Linde?** Schon längst habe ich zur Frage nach dem Honigen der Linde auf folgende Stellen aufmerksam machen wollen: Harras, Länderkunde von Europa. Leipzig 1911. S. 403: „Auf die großen Lindenwälder, die so häufig sind, daß ihr Blütenmonat, der Juli, Lindenmonat genannt wird, gründet sich die ausgebreitete Bienenzucht Mittelrußlands." — E. v. Seydlitzsche Geographie. Ausg. C.: Großes Lehrbuch der Geographie. Breslau, Hirt, 1905. S. 304: „Die Juliblüte der Linde spendet die Weide der viel gezüchteten Bienen."

Ich füge hinzu, daß bei Kassel die Linden der großen Parkanlagen sowohl nach meines Großvaters (Gundelach) als nach meiner Erfahrung die besten Honigspender sind. Und in Wien habe ich Jahr für Jahr beobachtet, wie alle Lindenarten — sie waren in den Anlagen und besonders im Botanischen Garten in prächtigen alten Exemplaren sämtlich vertreten — so stark beflogen wurden, daß ich kein Gewächs je stärker von den Bienen umschwärmt gesehen habe. Ein Kaufmann (wenn ich nicht irre, hieß er Rother) verkaufte den in der Lindenblüte gewonnenen Honig besonders, und dieser Lindenhonig war durch eigenen Geschmack und eine etwa graugrünliche Färbung vom hell goldgelben Akazienhonig charakteristisch verschieden. Dr. W. Lotz.

**Einknäueln von Königinnen.** Am 29. Juni, einem heißen Tage, beobachtete ich von nachmittags 2 Uhr ab meine sechs aufgestellten Königinnenzuchtstöckchen. Um 3 Uhr sah ich schon eine Königin mit dem Begattungszeichen zurückkehren. Vorsichtig zog ich den Hofmannsrahmen heraus, um zu sehen, was die Bienen tun, aber plötzlich war die Königin eingeknäuelt. Ich befreite sie und gab sie in einem Weiselhäuschen bei. Auch bei zwei andern war die Königin, jede mit dem Begattungszeichen versehen, eingeknäuelt. Th. M. in L.

(Die Störung der Völkchen hat das Einknäueln der Königinnen veranlaßt. H.)

**Bienenzuchtlehrgänge in Donauwörth.** Vom 7. bis mit 12. Juni fanden in Donauwörth unter Leitung von Bezirksgärtner Winter, eines praktischen Bienenzüchters, zwei Bienenzuchtlehrkurse von je dreitägiger Dauer statt. Die Teilnehmerzahl betrug 28, darunter zwei Frauen. Reges Interesse brachte man den Ausführungen des Kursleiters entgegen. Reichlichen Stoff boten die Vorträge der Vormittagsstunden, doch war es nicht einseitige Theorie, sondern durch die nachmittägigen praktischen Unterweisungen an verschiedenen Bienenständen in Donauwörth und Umgebung konnte sich jeder Teilnehmer selbst betätigen.

Möge die Bienenzucht durch alle Bezirksgärtner solch rege Förderung erhalten!

**Warum habe ich bei meinem Seitenfuttertroge so viele tote Bienen?** Auf dem Deckbrette des Einsatzstückes ist quer ein Filzstreifen angebracht, der die Kälte abschließen und verhindern soll, daß die Bienen nach rückwärts kommen können. Ist der Filzstreifen etwas abgenützt oder von den Bienen abgenagt, so dringen die Bienen durch die Einfüllöffnung in den Futtertrog, kommen beim Nachfüllen des Futters unter den Einsatz und gehen massenhaft zugrunde. Um dies zu verhindern, sollte vor dem Filzstreifen ein Holzleistchen angebracht werden, das so dick ist, daß nur 1—2 mm Spielraum bleibt. Ein Zwängen des Futtertroges ist deswegen nicht zu befürchten. In letzter Zeit beobachtete ich auch auf ein paar Bienenständen, daß sich die Seitenteile des Einsatzes von dem Deckelbrettchen abgelöst hatten und so den Bienen ein Durchgang in das Innere des Futtertroges geöffnet war. Der Einsatz war früher aus einem Stück gefräst; da kann selbstverständlich so etwas nicht vorkommen. Wird derselbe aus einzelnen Teilen zusammengesetzt, so sollten diese nicht nur geleimt, sondern auch genagelt werden. Um ein Loslösen der geleimten Seitenteile zu verhindern, schlägt man nachträglich ein paar Stifte ein oder zwängt Hölzchen so in den Schlitz, daß die Seitenbrettchen an die innere Kante des Deckbrettchens angepreßt werden.

**Wie verhindert man bei Hofmanns Futtertrog zum Obenfüttern das Ertrinken der Bienen?** Die einzelnen Lättchen des Lattenrostes (Abb. 5 S. 169 Jahrg. 1919 der Bayer. Bienenztg.) dürfen nicht weiter als 3 mm von einander entfernt sein. Es genügen auch 2 mm. Ist die Entfernung 4 und noch mehr mm groß, so dringen natürlich Bienen unter den Gitterrost und ertrinken, wenn Futter nachgegossen wird. Leider kann sich der Bienenzüchter nicht auf die Handwerker verlassen. Er muß alles vor der Verwendung prüfen und die Fehler verbessern. Sind die Latten des Gitterrostes zu weit von einander entfernt, so bricht man dieselben mit Ausnahme der obersten und untersten mit einem starken Messer von den Querleistchen los, schlägt die Nägel zurück und nagelt eine Leiste nach der andern wieder so an die Querleistchen an, daß nur 2 mm Zwischenraum bleiben. Damit die Leisten nicht auf einer Seite weiter vorstehen, stellt man vor dem Annageln ihre Lage dadurch fest, daß man ein Lineal an die obere und untere Leiste hält. Ist die vorletzte Leiste befestigt, so bricht man auch die unterste los und gibt auch dieser den Abstand von 2 mm. Es bleibt dadurch unten mehr freier Raum, das macht aber nichts.

**Wie kann ich bei Kälte einem Volke Futter reichen?** Ist das Volk auf beweglichem Wabenbau, so füllt man ein paar ältere Waben mit warmem Zuckerwasser (auf zwei Pfund Zucker einen Liter Wasser), indem man dieselben auf einen großen Teller oder in eine Schüssel legt und das Zuckerwasser in dünnem Strahle vorsichtig darauf gießt. Sammelt sich über den Zellen Zuckerwasser, so verreibt man dieses mit den Fingern, damit es in die Zellen hineinfließt. Ist auf gleiche Weise die andere Seite gefüllt, so läßt man die Waben gut abtropfen und hängt am Abend vier davon an den Sitz der Bienen, da die Waben bis zur Verwendung im warmen Zimmer waren, so tragen die Bienen das Zuckerwasser rasch um und können meist in ein paar Tagen wieder so gefüttert werden, wobei man die leer gewordenen Waben entnimmt. Bei Strohkörben gräbt man eine 5 Liter haltende Schüssel bis zum Rande in warmen Sand oder in Sägemehl, legt auf das warme Zuckerwasser kurze Späne, damit die Bienen nicht ertrinken können und setzt den Korb ohne Bodenbrett bienendicht darauf. Bei größerer Kälte wird der auf die Schüssel gesetzte Korb in die warme Stube getragen.

**Ist der Seitenfuttertrog oder der Trog zur Obenfütterung vorzuziehen?** Der Seitenfuttertrog hat den Nachteil, daß sich während des Winters in dem Kanal Feuchtigkeit ansetzt, wenn der Futtertrog nicht entfernt und die Lücke ausgefüllt wird. Schwache Völker nehmen auch das Futter bei kalter Witterung nicht gerne. Diese Nachteile hat mein Futtertrog zum Füttern von oben nicht.

**Verfälschter Bienenzucker!** Bei der Herbstverteilung des Bienenzuckers wurde einem Teil der Imker im hiesigen Orte ein in gemeinster Weise verfälschter Zucker geliefert. Es handelt sich um eine starke Beimengung von Kochsalz. Der in einem absolut trockenen Raum aufbewahrte Zucker wurde feucht und klumpte zusammen. Die hygroskopische (wasseranziehende) Eigenschaft des Salzes hatte die Nässe des Zuckers veranlaßt. Die Geschmacksprobe zeigte deutlich den Zusatz von Salz. Wegen der Möglichkeit einer Sinnestäuschung wies ich chemisch das Vorhandensein von Kochsalz wie folgt nach:

Die Kohle des verbrannten Zuckers schmeckte salzig. Ich wusch nun diese Kohle in Wasser aus und setzte dem Filtrat Silbernitratlösung zu. Dadurch erhielt ich einen milchigweißen Niederschlag von Silberchlorid. War dieser Niederschlag wirklich Silberchlorid, also eine Verbindung des Silbers aus der Silbernitratlösung mit dem Chlor des Kochsalzes (Chlor-Natrium), so müßte er sich bei Zusatz von Ammoniak (Salmiak) im Überschuß wieder auflösen. Auch diese Kontrolle war positiv einwandfrei und die Reaktionen bestätigten das Vorhandensein von Kochsalz.

Es liegt nun die Vermutung nahe, daß bei der Ähnlichkeit von Zucker und Salz ein Irrtum unterlaufen sein könnte. Der verfälschte Zucker zeigt aber eine so gleichmäßige Verteilung beider Stoffe, wie sie nur durch fleißiges Mischen und Umschaufeln erreicht werden kann. Eine Trennung beider Stoffe zur Rettung des Zuckers ist unmöglich.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Verfütterung eines derartigen Gemisches für die Bienen mit schweren Schädigungen, wenn nicht mit dem Tode verbunden ist. Darum empfiehlt es sich für den Imker, den empfangenen Zucker vor der Verwendung auf seine Reinheit zu prüfen und etwaige Verfälschungen zur Anzeige zu bringen. Sollte anderwärts die gleiche Verfälschung mit Kochsalz beobachtet werden, so bitte ich, diese Fälle zwecks Verfolgung des Schwindlers bekannt zu geben.

Wielenbach (Obb.), Bayer. Teichwirtschaft.

Otto Erich Wohlgemuth, cand. zool.,

**Reichsbienenzucht.** Bienenzucht für Rechnung des Reiches will der Reichsschatzminister einführen. Sie soll den Kranken in den Lazaretten zugute kommen und auf den Remonteämtern u. a. eingerichtet werden. Voraussetzung ist ein Imker mit Lust und Liebe zur Sache. Er soll an dem Ertrage der Bienenwirtschaft beteiligt werden. Wenn sich unter den Futtermeistern keine geeignete Persönlichkeit findet, kommen Kämmerer, Hofverwalter, Gärtner und ähnliche Leute in gehobener Stellung in Frage. Natürlich muß auch auf die nötige Ausflugsmöglichkeit Bedacht genommen werden. Die Remonteämter sind angewiesen worden über die Möglichkeit, die einmaligen Kosten und die Aussichten zu berichten.

## Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 14. Nov., nachmittags 2½ Uhr, findet im Kartensaal des Hofbräuhauses Platzl 9/II (Eingang Bräuhausstraße) Monatsversammlung mit Vortrag statt. Die Tagesordnung wird zu Beginn der Versammlung bekannt gegeben. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die Vereinsleitung.

**Werbet für rechtzeitige Bestellung der Bayerischen Bienenzeitung!**

Für den belehrenden Teil verantwortlich: **Karl Hofmann**, Landesökonomierat in **München I**, Schalter.




Bayerische Bienenzeitung

42. Jahrg. 12. Heft Dezember 1920

## Bezug der Bayerischen Bienenzeitung, Neue Folge der Münchener Bienenzeitung, im Jahre 1921.

Unser Landesvereinsblatt, Organ sämtlicher Bayerischer Bienenzüchtervereine, amtliches Organ der Staatl. Anstalt für Bienenzucht in Bayern, tritt mit dem 1. Januar in das 43. Jahr seines Bestehens.

Erfreulicher Weise vereinigt sich die bisherige „Süddeutsche Bienenzeitung" mit unserm Blatte, so daß dasselbe nunmehr auch die Bezeichnung „Süddeutsche Bienenzeitung" führt. Mögen uns nicht nur unsere überaus zahlreichen Leser treu bleiben sondern auch die bisherigen Bezieher der „Süddeutschen Bienenzeitung" in unsern Leserkreis eintreten.

Damit das Vereinsblatt stets rechtzeitig in die Hände der Leser kommt, wird dasselbe künftig jedem Bezieher ohne Ausnahme unmittelbar durch die Post ins Haus gebracht und nicht mehr in Paketen und Streifbändern versendet. Es ist aber unbedingt erforderlich, daß die Bestellungen sofort entweder bei der Post oder durch Einzahlung von 8 M. mittels Zahlkarte auf Postscheck Nr. 12 805 an die Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung in München erfolgt. (Nur dann wird auch das Januarheft, welches vermutlich die Bestimmungen über die künftige Zuckerversorgung enthalten wird, nach Wunsch in den Händen der Leser sein.)

Die durch die ungeheuer gestiegenen Druck- und Papierkosten nötig gewordene Bezugspreiserhöhung auf 8 M. (in welchem Betrage aber sämtliche Postgebühren einschließlich Zustellgebühr enthalten sind) wird es ermöglichen, daß in absehbarer Zeit unser Vereinsblatt wesentlich besser ausgestattet werden kann.

Da vom 1. Januar 1921 ab der Anzeigenteil der Bayerischen Bienenzeitung an den Landwirtschaftlichen Verlag in Dillingen a. D. (Schwaben) verpachtet ist, sind alle zur Veröffentlichung bestimmten Anzeigen dorthin zu senden und dort zu bezahlen.

Der Verlag: Landesverein Bayerischer Bienenzüchter, e. V.:
H. Büttner, Landesökonomierat, 1. Vorstand.

Die Schriftleitung: Landesökonomierat Hofmann,
Landesinspektor für Bienenzucht.

## Kreisvereinsnachrichten.

### Mittelfranken.

Sonntag, den 12. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr, Vortrag des Herrn Regierungsmedizinalrates Dr. Manger für das südliche und westliche Mittelfranken in Treuchtlingen, Gasthof Prinz Luitpold. (Siehe unter Vereinsnachrichten.)

**Bekanntmachung.**

Der Kreisverband Unterfr. Bienenzüchter, Sitz Würzburg, e. V., hat sich aufgelöst. Gläubiger wollen ihre Forderungen bei dem unterfertigten Liquidator des Vereinsvermögens anmelden.

Würzburg, 28. Sept. 1920.

Edrich, Major a. D., Würzburg, Schönleinstr. 5/II.

# Am Bienenstand.

Die Bienen befinden sich nunmehr im brutlosen Teil des Überwinterungsabschnittes und ihr Triebleben hat seinen Tiefstand erreicht. Es beschränkt sich lediglich auf die Erhaltung des Lebens der Einzelwesen durch Aufnahme der nötigen Nahrung und auf die Erzeugung der erforderlichen Wärme, um den tödlichen Frost vom Volke abzuhalten. Dementsprechend befindet sich das Bienenvolk im Zustande träger Ruhe und je länger und ungestörter es darinnen verharren kann desto besser wird die Durchwinterung sein. Alle Störungen, welche die Bienen aus diesem Ruhezustand aufrütteln und zu gesteigerter Tätigkeit nötigen, sind daher vom Übel. Besonders schädlich sind demnach schroffe und häufige Schwankungen der Luftwärme, heftige Erschütterungen des Bienenstockes während starken Frostes und fortgesetzte Beunruhigungen durch Tiere, welche in die Stöcke eindringen oder die Bienen von außen durch Picken und Klopfen belästigen. Auch ungeeignete Nahrung, schlechte Stockluft und zu frühzeitiger Bruteinschlag infolge sehr milder Witterung sind jetzt verderblich; denn sie zwingen die Bienen zu Arbeitsleistungen, welche nicht zeitgemäß sind, ihre Kraft rasch verbrauchen und ihren Körper derart schwächen, daß er für Krankheiten leicht empfänglich wird. Neben ausreichender gesunder Nahrung am richtigen Ort, also am Wintersitz, ist eine ungestörte Ruhe die Grundlage einer guten Überwinterung.

Die Maßnahmen zur Verhütung von Störungen der Winterruhe unserer Bienen sind bereits in der Novemberanweisung aufgezählt und wollen daher im Bedarfsfalle dort nachgelesen werden. Es erübrigt sich nur noch auf die Beseitigung der Luftnot hinzuweisen durch ständiges Freihalten des Flugloches vom Gemüll und von toten Bienen oder auch von hingewehtem Schnee. Ein nicht zu schwaches Häkchen aus Draht leistet dabei gute Dienste.

Sollten wider Erwarten noch vereinzelte Stöcke vorhanden sein, welche nicht genügend Wintervorrat besitzen, so läßt sich flüssiges Futter nur dann verwenden, wenn es erwärmt und unmittelbar am Wintersitz in Waben gegossen oder über demselben durchs Futterloch gegeben wird. Seitlich oder in der Rückwand des Kastens angebrachte Futterkästen werden bei kühlem Wetter nicht benützt, wenn das Volk nicht in unmittelbarer Nähe seinen Wintersitz hat. Gute Dienste leisten bei der Notfütterung die aus Zucker hergestellten Futtertafeln. Ein leeres Rähmchen ohne Abstandsvorrichtung wird auf ein nicht zu schwaches Blatt Papier gelegt, welches auf den vier Seiten mindestens fingerbreit über das Rähmchen hinausreicht. Der vorstehende Papierrand wird auf der Außenseite des Rähmchens auf allen Seiten emporgeschlagen und durch Reißnägel oder schwache Stiften festgemacht. Das leere Rähmchen stellt jetzt ein oben offenes Kästchen mit einem Papierboden dar. Nun kocht man in 1/4 Liter Wasser etwa 2 Pfund Zucker so lange, bis die Lösung stark perlt und ein Tropfen derselben auf einem Porzellanteller zu einer bonbonartigen Masse erstarrt. Hierauf gießt man die Lösung in das leere Rähmchen, läßt sie erstarren und hängt sie dem notleidenden Volke unmittelbar an den Wintersitz. Bei Korbvölkern mit Spundloch gießt man die Masse in ein entsprechend großes Glas- oder Porzellangefäß, welches man dann auf das Spundloch stülpt. Der Außenrand wird mit Lehm verstrichen, um das Eindringen der Kälte und das Entweichen der Stockwärme zu verhüten. Hierauf wird der Korb mit Tüchern oder alten Säcken warm umhüllt.

Die angegebene Zuckermenge von 2 Pfund genügt, um in einem Normalhalbrähmchen eine mittelstarke Futtertafel zu erzielen. Die Zuckerseite der Tafel befeuchtet man etwas mit lauem Wasser und kehrt sie beim Einhängen dem Bienensitz zu. Das Papier der Rückseite gibt dem Zucker noch Halt, wenn die Bienen den größten Teil desselben schon verzehrt haben. Mischt man der Zuckerlösung beim Kochen einige Löffel Honig bei, so wird die Tafel von den Bienen noch lieber angenommen. Aufgezehrte Futtertafeln müssen sofort wieder ersetzt werden.

Sind notleidende Stöcke ganz ohne Futter, so bringt man sie mit vergittertem Flugloch in ein warmes, dunkel gehaltenes Zimmer und füttert sie einige Tage hindurch so stark, als sie Futter annehmen. Haben sie auf diese Weise einige Liter Futterlösung eingetragen, so sind sie auf etwa zwei Monate genügend versorgt. Auf regelrecht bewirtschafteten Ständen werden derartige Fälle von Notfütterung niemals vorkommen. Aber bei verständnislosen Bienenhaltern lassen sich häufig im Winter leichte Schwärme, welche am Verhungern sind und oft um ein paar Mark erworben werden können, vor dem Hungertode retten.

Die Ruhezeit der Bienen nütze der fleißige Imker aus durch das Ausbessern und Neuanfertigen von Bienenwohnungen, das Auslassen und Verarbeiten des gesammelten Wachses und durch Lesen guter Bienenzeitschriften und Bücher. Während der langen Winterabende können in den Vereinen durch die Bienenmeister Lehrgänge zur Anleitung der Neuanfänger abgehalten werden. Auch die erfahrenen Imker haben jetzt Zeit, Rechnung von ihrer Bienenwirtschaft abzulegen, ihre Erfahrungen und Beobachtungen an der Hand der im Laufe des Jahres gemachten Aufzeichnungen zu ordnen und mit anderen Imkergenossen zu besprechen. Geschieht dies, dann bewahrheitet sich das Schweizer Sprichwort:

„Alle Erfahrungen sorgfältig notieren
heißt mit Erfolg Praxis studieren."

W. Thoma.

## Die Tätigkeit der bayer. Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen während der Jahre 1917, 1918 u. 1919.

(Schluß.)

**1919:** Das Jahr 1919 ist in jeder Beziehung als Übergangsjahr zu bewerten. Mit Beginn des Jahres kehrte der staatliche Bienenmeister Hörner aus dem Felde zurück und an die Stelle des in den Ruhestand versetzten Dieners Heubner trat am 1. April der Sanitätssergeant Hans Böckler.

Der große Schülerandrang und die starke Abnutzung der Arbeitsräume machten Umbauten und Ausbesserungen nötig. Dank des Zuschusses der Bayerischen Lebensmittelstelle wurde die Durchführung der allernotwendigsten Arbeiten erleichtert. Es wurde ein kleiner Arbeits- und Unterrichtsraum von der Sammlungshalle abgegliedert und der bisherige Lagerraum durch Einbau von Fenstern in eine Schreinerwerkstätte umgewandelt.

Die im vorigen Berichte erwähnten Widerwärtigkeiten mit den Kosbacher Bauern übten auch in diesem Jahre noch ihren Einfluß auf den Anstaltsbetrieb aus. Dabei denkt die Anstalt weniger an die infolge der ungünstigen Erlanger Trachtverhältnisse verminderten Honigernten als vielmehr an die Unmöglichkeit, die Leistungen der Völker zu prüfen, doch hofft sie diese Hemmnisse für alle Zukunft überwunden zu haben.

Die starke Nachfrage nach Edelköniginnen machte eine Ausgestaltung der Zuchteinrichtungen, vornehmlich der Belegstelle im Reichswalde, notwendig. Das Forstamt genehmigte die Erweiterung, der landwirtschaftliche Kreisausschuß von Mittelfranken überwies einen Zuschuß von 3000 M. in Reichsanleihe.

1. Die amtliche Tätigkeit erstreckte sich außer einem umfangreichen Briefwechsel auf die Begutachtung von 69 Einsendungen, hievon 50 aus Bayern.

Unter den eingesandten Königinnen befanden sich zwei Insassen einer Weiselzelle, was ja öfter vorkommt, sowie eine Königin, deren Eier sich nicht entwickelten. Auch eine angeblich nach der Verhängung mit einer Königin erbeutete Drohne wurde eingeschickt. Der Begattungsapparat war aber unbeschädigt.

Von den Bienenkrankheiten machte sich die Darmseuche (Nosemaseuche) stellenweise, so z. B. in der ganzen Umgebung von Nürnberg, recht unliebsam bemerkbar.

Der Andrang zu den ausgeschriebenen Lehrgängen war wie im Vorjahre so ungeheuer, daß die festgesetzten Teilnehmerzahlen nicht eingehalten werden konnten. Trotz vieler Abweisungen brachten es nur die großen Verkehrsschwierigkeiten zuwege, daß die Überfüllung der Lehrgänge nicht unerträglich wurde.

2. Veröffentlichungen (ausschließlich von Dr. Zander): a) Bienen und Bienenzucht. Natur und Geisteswelt Bd. 705, Teubner Leipzig. b) Handbuch der Bienenkunde. 1. Brutkrankheiten und ihre Bekämpfung. Eugen Ulmer, Stuttgart. c) Das Wandern mit Bienen. Veröffentlichungen der Landwirtschaftskammer der Provinz Schlesien, Heft 13. d) Die Vererbung bei der Honigbiene. Deutsche Landwirtschaftspresse, Jahrg. 46 Nr. 24. e) Zeitgemäße Bienenstände, ebenda Nr. 26. f) Literaturbericht, Zeitschr. für angew. Entomologie, Bd. 5.

3. Anbauversuche: Von den im Jahre 1915 angepflanzten niedrigen Fels- und Alpengewächsen erwiesen sich in vierjähriger Beobachtung folgende als gute Bienennährpflanzen: die Aubrietiaarten, die Steinbrecharten, das Seifenkraut, der Ehrenpreis, Sagina subulata, das sich für feuchte, schattige Stellen zur Rasenbildung vorzüglich eignet, die Glockenblumen. Vom Flieder bewährte sich nur der japanische (Syringa japonica) als vorzüglicher Bienenstrauch. Der Bienenrotklee wurde im Berichtsjahre erstmalig aus Samen, den Landwirtschaftslehrer Ficker (Pfarrkirchen), der Anstalt gab, angebaut. Bienen zeigten sich aber selten auf ihm. Damit soll aber noch kein endgültiges Urteil über diese Pflanze gegeben werden, da zur Bewertung einer Bienennährpflanze eine längere Beobachtung unerläßlich ist. Um so größeres Aufsehen erregte eine andere zum ersten Male im Bienengarten blühende Pflanze, Polygonum odoratum dulce, eine ausdauernde Knöterichart von 50—75 cm Höhe, mit großen lebhaft grünen Blättern und zahllosen, reich verzweigten Blütenstengeln, die in dunkelroten Blütenrispen enden. Die Pflanze blüht in verschwenderischer Fülle vom Juni bis zum Erfrieren. Nachdem sich die Bienen anfänglich gar nicht um das Gewächs bekümmerten, besuchten sie es später, als sie seinen Wert erkannt hatten, um so stärker.

4. Bienenwirtschaftliche Neuerungen:

a) Die Zander-Doppelbeute. Die Zander-Beute, welche bisher nur mit oberem Honigraume erprobt war, wurde versuchsweise nach altem Muster mit nebenliegendem Honigraume erbaut. So entstand eine Doppelbeute mit zwei Fluglöchern und 18 nebeneinander gereihten Waben, die durch ein bewegliches Schied mit auswechselbarem Absperrgitter oder geschlossener Wand in zwei beliebig groß zu wählende Hälften geschieden werden kann. Das eine Abteil dient als Honigraum, das andere als Brutraum, doch kann man darin auch zeitweise zwei Völker unterbringen.

b) Der neue Kunstschwarmkasten. Er ist nichts weiter als eine Zanderbeute für fünf Waben, in deren Seitenwänden sich je zwei große runde Lüftungsgitter befinden. An der unteren Kante der einen Schmalseite liegt über einem schmalen Anflugbrette ein verschließbares Flugloch. In der Mitte des losen Überfalldeckels haben wir ein rundes, vergittertes Loch zum Aufstellen des Futterglases angebracht.

c) Versuche mit dem Baurahmen. Manche Betriebsweisen empfehlen zur Verhütung des Schwärmens das Einhängen eines Baurahmens, d. h. eines Mittelwandstreifens im Brutraume, um den Bienen Gelegenheit zur Befriedigung des Drohnenbautriebes zu geben. Alle 6—7 Tage wird dann das Drohnenwachs ausgeschnitten, ehe Drohnenbrut ausschlüpft.

Bei unsern Versuchen merkten wir nichts von der Verhinderung des Schwärmens; denn sämtliche Völker mit Baurahmen schwärmten. Dagegen scheint der Baurahmen ein brauchbares Mittel zu sein, die Wachserzeugung zu steigern. Von zwei Völkern wurden in etwa 6 Wochen 380 g Wachs aus dem Baurahmen gewonnen, das sich durch seine schöne zartgelbe Farbe auszeichnete.

5. Das Bienenjahr 1919. Die unter den schwierigen Arbeitsverhältnissen des Jahres 1918 unterbrochenen Aufschreibungen wurden am 1. Februar 1919 wieder fortgesetzt. Am 5. Januar hielten die Bienen bei + 12° C. ihren ersten Jahresausflug. Die Temperatur kühlte sich langsam wieder ab, am Morgen des 10. Februar zeigte das Thermometer — 23° C. In der zweiten Hälfte des Februar ließ die Kälte langsam nach. Am 15. schwemmte Regen den Schnee größtenteils weg und am 16. flogen die Bienen bei + 9° C. sehr stark. Nachdem am 16. die Bodeneinlagen gesäubert waren, konnte am 18. eine allgemeine Nachschau vorgenommen werden. Vom 21.—24. und am 28. Februar hatten die Bienen weitere Flugtage. Die erste Hälfte des März war mild und frühlingsmäßig, die zweite rauh und kalt und gestattete den Bienen nur am 20. in den Mittagsstunden einen Ausflug. Der späte Winter verzögerte das Aufblühen der zeitigen Pollenspender bis anfangs April. Am 7. April wurde zum ersten Male das Eintragen von viel Ulmenpollen verzeichnet. Auch die Salweiden blühten noch. Im übrigen war der April unfreundlich und den Bienen wenig günstig. Am 23. April sank das Thermometer nochmals auf — 7° C. Mit der Pflanzenwelt blieb auch die Entwicklung der Bienenvölker weit hinter früheren Jahren zurück. Gegen Ende des Monats war fast nur gedeckelte Brut und kaum ein frisches Ei in den Stöcken zu finden. Erst der 4. Mai bescherte den Bienen den ersten wirklichen Frühjahrstag mit Raps und Löwenzahn. Heiße Tage, kühle Nächte ließen aber eine ergiebige Tracht nicht in Gang kommen. Die höchste Tagesleistung des Wagvolkes betrug am 31. Mai 400 g. Im Juni besserten sich die Verhältnisse und das Wagvolk hatte eine Gesamtzunahme von 9,9 kg. Die Entwicklung der Völker machte gewaltige Fortschritte und konnte auch durch den kühlen, wetterwendischen Juli nicht gehemmt werden. Die Aufsätze aber wurden immer leerer und der Wagstock verlor im Laufe des Monats 3 kg an Gewicht. Infolge der verspäteten Entwicklung gebärdeten sich die Bienen, als wäre es erst Mai. Selbst im August erwachte vielfach erst die Schwarmlust, die auf manchen Ständen der Erlanger Umgebung in eine förmliche Schwarmwut ausartete.

Am 8. August, dem letzten kühlen Tag, wanderten die meisten Anstaltsvölker in die Reichswaldheide, wo sie infolge der Hochsommerhitze zunächst Tannentracht und dann bis in den September hinein Heidetracht hatten, sich selbst gut versorgten und einen bescheidenen Überschuß abwarfen. Im Bienengarten hatten die Bienen von Honigtau eine reiche Ausbeute. Der Wagstock nahm im August um 18,3 kg zu. Auch in der ersten Septemberwoche gab es noch Tracht mit einer Gesamtzunahme von 2,250 kg. Der Oktober fesselte die Bienen fast ständig an ihre Behausung. Am 17. Oktober erhielten die Stöcke ihre Bodeneinlagen. Die Monatsabnahme des Wagstockes betrug 1000 g. Am 28. Oktober schneite es zum ersten Male, am 2. November fielen große Schneemassen auf die noch voll belaubten Bäume. Die Bienen saßen fast beständig dicht zusammengedrängt in ihren Kästen, nur an 4 Tagen konnten sie ausfliegen. Der 25. November brachte bei + 12° C. sehr lebhaften Flug. Dann wurde es wieder mit kurzen Unterbrechungen bis Ende des Jahres still am Stande. Im November nahm der Wagstock 1200 g, im Dezember 800 g ab.

6. Leistungen der Völker. Die Honigernte wurde fast ausschließlich aus der Heidewanderung erzielt, denn während des Sommers durfte den Völkern kein Honig genommen werden. Die Kunstschwärme benötigten sogar eine ausgiebige Nachhilfe. Nur dem Drohnenvolke auf der Belegstelle konnte schon am 24. Juni der Honigraum zum ersten Male entleert werden. Die Durchschnittsleistung der 28 Völker berechnet sich auf 7,842 kg. Die Nigravölker haben die höchsten Erträge

aufzuweisen. Unter ihnen steht das Drohnenvolk mit 29,800 kg an erster Stelle, wobei allerdings die auf der Belegstelle vorhandenen sehr günstigen Trachtverhältnisse berücksichtigt werden müssen. Dann folgen mit 15,900 kg das ständig im Garten verbliebene Wagvolk Nr. 18 mit einer wild begatteten Schwarmkönigin Nigra und der Fegling Nr. 42 vom 30. Juni mit Nigrakönigin von 1918. Die Kaukasier Bastardvölker befriedigten noch weniger als 1918, nur Nr. 60 brachte es auf 8,100 kg. Auch ihre Entwicklung ließ zu wünschen übrig. Trotz starker Bruttätigkeit kamen die Völker nicht recht auf die Höhe, sie zeigten sich auch wenig widerstandsfähig gegen Räuberei. Nach einer kurzen Glanzzeit unmittelbar nach ihrer Einführung haben die Kaukasiervölker allmählich so nachgelassen, daß sich ihre Weiterzucht wirtschaftlich nicht mehr lohnt. Über die in andere Trachtgebiete übertragenen Kaukasierköniginnen wurde allerdings zum Teil günstiger berichtet. Da auch die stechlustigen hellen Wilhelminavölker keine besonderen Vorteile versprechen, werden wir uns für wirtschaftliche Zwecke vorerst auf die Zucht von Nigravölkern beschränken.

7. Die Königinzucht nahm infolge der geradezu unglaublichen Nachfrage auch im Berichtsjahre einen breiten Raum im Betriebe ein. Als Drohnenvolk diente wieder Nr. 75 mit Nigrakönigin vom Jahre 1918. Es zeichnete sich durch Sanftmut und Emsigkeit aus und lieferte trotz des denkbar ungünstigen Sommers 29,600 kg Honig. Es kam am 13. Mai auf die Belegstelle Ohrwaschl und verblieb dort bis zum Ende der Heidetracht am 8. September. Im Zuchtbuche der Anstalt sind 107 neue Königinnen verzeichnet, von denen 72 verkauft oder verschenkt wurden.

Unter den neuen Königinnen zeichneten sich die Nachkommen von Nr. 515 des Jahres 1918 aus, die wie im Vorjahre samt ihren Schwestern durch ihre Farbenstetigkeit auffielen. Drohnen und Königinnen sind durch ein eigenartig tiefes, kohleähnliches Schwarz des Panzers gekennzeichnet, das bei keinem andern Nigrastamme bisher gesehen wurde. Ausfliegende Drohnen ähnelten lebenden Kohlenbrocken. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß mit diesen Abkömmlingen eine neue Erscheinung in unserem Rassenbestand eingetreten ist. Wir haben daher für sie eine neue Bezeichnung festgelegt und werden diese Königin und ihre Nachkommen als Siegfriedstamm weiterführen.

Wie alljährlich erforderte die Begattung der Königinnen meistens 14 Tage. Da die Entwicklung 15—16 Tage, die Begattung im Mittel 14 Tage und der Eintritt der Eierlage 1—2 Tage erfordern, sind für die Erzeugung einer legefähigen Königin 30—32 Tage nötig.

8. Wann werden die Drohnen begattungsfähig? Im Zusammenhange damit schien es uns nützlich zu sein, einmal auch für die Drohnen das Alter festzustellen, in dem sie begattungsfähig werden. Unmittelbar nach dem Schlüpfen zeichneten wir je nach ihrer Herkunft gegen 1000 Drohnen auf dem Brustrücken mit verschiedenen Farben und Zeichen. In regelmäßigen Zwischenräumen wurden dann einige Drohnen ausgefangen und durch Zergliederung ihres Geschlechtsapparates und mikroskopische Untersuchung der Verlauf der Samenpatronenbildung beobachtet. Überblickt man die Ergebnisse, so erkennt man, daß die Samenpatronenbildung am 6. Tage nach dem Ausschlüpfen beginnt und bei den meisten Drohnen am 8. Tage vollendet ist. Vereinzelte Drohnen sind aber auch nach 39 Tagen noch nicht begattungsfähig. Da sie aber trotzdem ausfliegen, liegt die Schuld an einem vergeblichen oder mangelhaften Hochzeitsausfluge einer Königin nicht immer bei ihr; denn die Anzahl begattungsunfähiger Drohnen ist nach unseren Beobachtungen zu jeder Zeit ziemlich beträchtlich. Im allgemeinen darf man sagen, daß die Drohnen vom Augenblick der Eiablage an mindestens 32 Tage brauchen, um ihren einzigen Zweck erfüllen zu können.

---

# Vereinsblatt und Jahresbeiträge.

Der Verlag der Bayer. Bienenzeitung bringt in der November-Nummer die Bekanntmachung, daß der Jahres-Bezugspreis ab 1. Januar 1921 auf 8 M. bei freier Zustellung ins Haus kommen wird. Wenn wir die allgemeinen Preissteigerungen berücksichtigen, die auf allen Gebieten unseres Wirtschaftslebens zu verzeichnen sind, so muß man gerechterweise sagen, daß solcher Bezugspreis für unser Vereinsblatt ein durchaus vertretbarer ist. Unser Vereinsblatt ist uns zweifellos voll und ganz das wert, was wir für dasselbe bezahlen sollen.

Noch wertvoller aber wird uns unser Vereinsblatt dadurch, daß nunmehr unsere Bayer. Bienenzeitung vom 1. Januar 1921 ab auch das Organ unserer Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen werden wird — darauf sind wir Mittelfranken ganz besonders stolz und wir freuen uns herzlich und aufrichtig, hierzu unser bescheidenes Teil beigetragen zu haben. Wir freuen uns auch, daß dadurch eine bessere Verbindung zwischen Nord- und Südbayern hergestellt und daß dadurch allen bayerischen Imker-Brüdern und -Schwestern die Forschungsergebnisse unserer Landesanstalt auf direktem Wege zugängig gemacht und zum Gemeingut aller bayerischen Imker werden.

Wenn sich dann auch noch die Praxis tüchtig rührt mit ihren wertvollen Erfahrungen und noch mehr tüchtige Mitarbeiter als bislang schon unserem Vereinsblatt ihre wertvollen Erfahrungen zur Verfügung stellen, wenn Wissenschaft und Praxis gegenseitig sich neidlos stützen und fördern, dann muß unsere Bayer. Bienenzeitung ein Fachblatt allerersten Ranges werden, auf das wir Bayern wirklich stolz sein dürfen und das in keinem Imkerhaus fehlen darf und auch nicht fehlen wird.

Die Bestellung unserer Vereinszeitung wird aber immerhin nicht so glatt vor sich gehen, als man das gemeinhin annimmt.

Wir Imker sind eigene Leute. Der haushälterische Sinn unserer Pfleglinge ist uns ins Blut übergegangen und da hält es schwer — besonders bei unseren ländlichen Imkern — einmal etwas tiefer in den Beutel zu greifen. So fest wie früher sitzt der Groschen allerdings schon nicht mehr in der Tasche! Bei einigem Zureden wird's schon gehen! Seit dem Rückgang unserer Valuta hat man sich in allem an hohe Preise gewöhnen müssen und zwar oft für Dinge, deren Nutzen manchmal sehr fragwürdiger Natur ist. Hier wäre in vielen Fällen zweifellos mehr Sparsamkeit und Zurückhaltung am Platze.

Wie anders liegen aber die Dinge bei unserer Zugehörigkeit zu einem Bienenzuchtverein und als Leser der Vereinszeitung. Ist das, was uns da als Belehrung geboten wird, nicht wert, daß man etwas tiefer in den Beutel greift? Haben wir nicht ein oder auch nur ein halbes Pfund Honig übrig im Jahre, um etwas zum Besten unseres Vereins und zu unserer eigenen Fortbildung aufzuwenden? Unsere Vereinsmitglieder sehen das auch sehr gut ein — besonders wenn sie einmal darüber ruhig nachdenken, wieviel Ausgaben sie im Jahre leisten, die eigentlich keine sonderliche Berechtigung haben. Bei einiger sparsamer Wirtschaft und größerer Ordnung auf den Bienenständen wird sich schon allein beim Sammeln der Wachsabfälle soviel erzielen lassen, daß der Betrag für den Verein hierbei herausspringt. Die Motten fressen oft 10- und 100 mal mehr kaput, als der Vereinsbeitrag ausmacht.

Nur bequem muß man es den Imkern machen; sowohl hinsichtlich des Bezugs des Blattes als auch hinsichtlich der Entrichtung der Jahres-Beiträge.

Ich dächte, wir vereinigen beides! Man setze den Beitrag für ein Mitglied zu seinem Verein auf 12 M. per Jahr (also 1 M. per Monat) fest. (Andere Vereinigungen erheben weit höhere Beiträge und diese werden ohne Murren willig bezahlt.) Hiervon zahlt der Verein von diesem Gesamtbeitrag je 1 M. pro Mitglied an den Landesverein, an den Kreisverein, an den Bezirksverein und 1 M. behält er zurück für seine eigenen Zwecke. (Der Verein Fürth und Landbezirk hat den Vereinsbeitrag einschließlich des freien Bezugs der Bienenzeitung auf 15 Mark im Jahre festgesetzt.

Wir bekommen dadurch lebens- und leistungsfähige Gebilde, die dann in wirksamster Weise in der Lage sind, unsere edle Bienenzucht und die Imker selbst zu stützen und zu fördern. Vielleicht stuft man die Beiträge nach dem Besitz an Völkern ab, was jedenfalls zu einer gerechteren Verteilung der Leistungen führt. Immerhin müßte aber grundlegend sein, daß den Mitgliedern die Bienenzeitung kostenlos ins Haus gebracht wird und daß die vorgenannten Zahlungen seitens der Vereine an die übergeordneten Organisationen zur Durchführung kommen.

In den Dr. Mangerschen Vorschlägen ist lediglich von den Beiträgen zum Landesverein die Sprache; die Unterorganisationen, wie die Kreisvereine, die Bezirks- und die Bienenzuchtvereine selbst, sind hinsichtlich der Beitragserhebung außer acht gelassen. Und letzten Endes müssen doch diese lokalen Vereine die Mittel aufbringen, die wir zur Förderung unserer Ziele und Zwecke bedürfen. Auf Beiträge von Regierungs- und sonstigen Stellen, deren Opferfreudigkeit durchaus anerkannt werden muß, dürfen wir uns nicht allzusehr verlassen. Die allgemeine wirtschaftliche Lage ist so fragwürdiger Natur, daß nur Selbsthilfe uns dienlich sein kann und die muß in durchgreifender Weise Platz greifen. Sind behördliche Stellen in der Lage, unsere Bestrebungen — wie bisher — mit Geldmitteln zu unterstützen, dann umso besser; wir werden sie nicht von der Hand weisen, aber es ist die höchste Zeit, daß wir uns auf uns selbst besinnen und uns nicht immer nach schwankenden Zuschüssen umsehen. Wir müssen endlich einmal festen Grund unter die Füße bringen, auf dem wir sicher und dauernd unser Werk aufbauen können.

Darum frisch ans Werk, nicht zaudern und in den Vereinen keine Halbheiten beschließen! Unsere Bestrebungen können nur durch eine kräftige Tat gestützt und gefördert werden. Zum 1. Januar 1921 sollten die Beschlüsse der Bienenzuchtvereine, die ja doch das Fundament des ganzen Aufbaues unseres Bezirks-, Kreis- und Landesvereins bilden, gefaßt sein.

Mit Imkergruß!

Ökonomierat Heckelmann, Nürnberg, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Mittelfranken.

## Welches ist der beste Wachsauslaßapparat?

Im Februarhefte 1915 unserer Bienenzeitung S. 43 habe ich bereits nachgewiesen, daß bei Verwendung der gebräuchlichen Wachsauslaßapparate noch sehr viel Wachs in den Trestern zurückbleibt. Eine Änderung hat sich seitdem nicht ergeben, der Preis ist selbstverständlich ausgenommen, er hat sich der Zeit entsprechend stark vervielfacht. Ich rate daher, von der Anschaffung eines eigenen Wachsauslaßapparates vorläufig abzusehen; denn in absehbarer Zeit muß doch auch dieses Hilfsgerät die notwendige Verbesserung finden. So bleibt, wenn nicht von Vereinen oder Nachbarimkern die bisherigen Geräte entlehnt werden können, nichts anderes übrig als das Wachs nach alter Weise auszulassen.

Die Erfahrung lehrt, daß aus hellen Waben ein schöneres und mehr Wachs gewonnen wird als aus ganz dunkeln. In den dunkeln Waben sind am Grunde der Zellen die Kotmassen, welche die Bienenlarven absondern, wenn sie sich zur Puppe umwandeln. Je mehr Bienen aus einer Zelle ausgeschlüpft sind desto mehr Kot liegt in den Zellen und desto dunkler ist die Wabe. Als ich noch selbst die Bienenzucht betrieb, legte ich alte Waben, die ich im Honigraume verwenden wollte, ins Gras, ließ darauf regnen oder begoß sie mit Wasser und schüttelte von Zeit zu Zeit das in den Zellen stehende Wasser heraus. Die Waben wurden dadurch gebleicht, doch fand sich manches Ungeziefer auf und unter ihnen ein und oft kam auch die Sonne zu früh und schmolz mir die Waben teilweise zusammen. War auch die Wiederverwendung der Waben so ausgeschlossen, so hatten sie doch für die Wachsgewinnung nichts verloren, im Gegenteil das Wachs wurde aus ihnen mit weniger Mühe gewonnen und war heller.

Ich empfehle daher die zum Auslassen bestimmten Waben klein zu zerschneiden oder klein zu zerbröckeln, was sehr leicht geht, wenn die Waben durch die Kälte spröde geworden sind. Die ganze Masse bringt man in einen großen Topf mit lauwarmem Wasser, legt ein Brettstückchen darauf, damit sie nicht oben schwimmt und läßt sie einige Tage so stehen! Man rührt von Zeit zu Zeit tüchtig um und gießt so oft das Wasser ab und ersetzt es durch ein frisches, als es sich braun färbt. Damit beim Abgießen nicht Wabenstückchen mit ausfließen, seiht man das Wasser durch ein Tuch oder gibt die ganze Wabenmasse gleich von Anfang an in einen Sack. Hat man einen Wachsauslaßapparat, so läßt man diesen arbeiten, im andern Falle kocht man die zerkleinerte Wabenmasse in einem Sacke in einem Topfe mit Wasser aus. Alle Gefäße, in welchen Wachs gekocht wird, müssen gut verzinnt oder emailliert sein. Eisen und Kupfer gibt dem Wachs eine dunkle bezw. grünliche Farbe. Gestattet die Hausfrau die Verwendung des Waschkessels, so muß dieser von Soda sorgfältig gereinigt sein, da Soda das Wachs verseift. Auf den Boden des Gefäßes legt man einen Bretterrost oder ein Brett, damit der Sack nicht anbrennt und in den Sack gibt man ein paar Kieselsteine, damit er nicht schwimmt. Zum Wachsauslassen nimmt man weiches Wasser bezw. Regenwasser. Der Topf darf nicht zu voll gemacht werden, damit das Wachs nicht überkocht. Zur Vorsicht hält man kaltes Wasser bereit, um durch Zugießen von solchem das Überlaufen zu verhindern. Man läßt die Wabenmasse eine halbe Stunde gut durchkochen und drückt während des Kochens öfters mit einem Holzstößel auf den Sack. Hierauf nimmt man den Topf vom Feuer und hebt nach dem Erkalten die Wachsscheibe ab. In der im Sacke verbliebenen Masse ist noch eine Menge Wachs enthalten. Man kocht nochmals in gleicher Weise und bringt den Sack in eine Presse (dreht ihn zwischen zwei Stangen oder zwängt ihn in die Hobelbank oder in die Beerenpresse). Das Wachsauslassen ist eine schmierige Arbeit. Man nimmt daher alte Kleider und trifft Vorsorge, daß beim Pressen nicht Gegenstände mit Wachs bespritzt werden.

Wer einen Wachsauslaßapparat besitzt, wird ebenfalls bessere Erfolge damit erzielen, wenn er die Waben durch Wässerung vom Schmutze befreit.

Hofmann.

## Was der Wagstock uns zeigt.

Die Anschauungen über den Luftwechsel in den Bienenwohnungen gehen recht weit auseinander. Pettenkofer, der große Münchener Hygieniker hat seinerzeit durch einen sehr einfachen Versuch bewiesen, daß der Luftwechsel am stärksten in Erscheinung tritt zwischen zwei Räumen, in denen möglichst verschiedene Temperaturen herrschen. Wie man sich jederzeit (wenigstens im Winter) leicht überzeugen kann, findet dieser Luftwechsel selbst durch die dicken Mauern der menschlichen Wohnräume hindurch statt. Pettenkofer verwandte, um uns diese Tatsache vor Augen zu führen, eine brennende Kerze, die er in einem gut geheizten Raume in die Nähe der Außenmauer brachte. Je kälter es nun im Freien ist, um so deutlicher sehen wir an dem Verhalten der Flamme dieser Kerze die verschiedenen Luftströmungen. Bringen wir die Kerze in der Nähe des Bodens an die Mauer heran, so werden wir bald feststellen können, daß sich die Spitze der Flamme dem Innern des Zimmers zubiegt. Es strömt kalte Luft herein und dies bedingt die Beugung der Flamme in der Richtung des Luftzuflusses. Bringen wir aber die Kerze oben im Zimmer nahe der Decke in die nähere Nachbarschaft der Außenmauer, so tritt die umgekehrte Wirkung in Erscheinung: die Flamme beugt sich der Mauer zu, weil die erwärmte Luft hier nach außen abströmt. Selbst dicke Mauern sind stets porös, und diese Poren genügen, um einen Luftstrom zu erzeugen, der die Flamme der Kerze in seiner Richtung beugt. Sind die Wände mit Tapeten überklebt, die Poren also durch den dabei verwendeten Kleister und das dichtere Papier mehr verschlossen, so treten die erwähnten Beugungen der Flamme weniger deutlich zutage.

Um wieviel stärker ist daher der Zufluß der kalten Luft bei dem stets offen gehaltenen Flugloche einer besetzten Bienenwohnung. Hier findet aber der Abfluß der verbrauchten Luft in zwei Richtungen statt. Ein Teil der wärmeren Luft im Sitze des Volkes entweicht durch die Poren nach oben, während ein anderer Teil, beschwert durch das beim Atmen der Bienen ausgeschiedene Kohlendioxyd im Stocke nach unten sinkt und langsam an der zuströmenden kalten Außenluft vorbei durch das Flugloch entweicht. Kohlendioxyd, oder wie es fälschlich oft genannt wird Kohlensäure, ist schwerer als die gewöhnliche Luft. Sein Gewicht in Verbindung mit den schwachen Flügelbewegungen der Hautbienen wirkt also wie eine Pumpe und führt dem Volke automatisch die bei der herabgesetzten Atmung noch nötige frische Luft zu. Ist das Flugloch nicht abgeblendet und ganz offen, so wird das Volk, besonders wenn es auf sogenanntem Kaltbau sitzt, um so schneller jeden äußeren Temperaturwechsel empfinden und bei vorübergehender Erwärmung der Außenluft um so häufiger gestört bezw. aus seinem winterlichen Halbschlafe zur Lebensbetätigung erweckt werden. Jedes Erwachen aber braucht Luft zum Atmen in bedeutend erhöhtem Maße und Zehrung. Die von einer Seite aufgestellte Behauptung: in neuzeitlichen Wohnungen können die Bienen den Wechsel der Außentemperatur nicht so empfinden, daß er einen Einfluß auf die Zehrung auszuüben vermöge, wird am besten durch die Temperaturmessungen der Professoren Zander und v. Buttel-Reepen einwandfrei widerlegt.

Im Nachfolgenden möchte ich nun noch ein paar recht bemerkenswerte Zahlen erwähnen, die der Wagstock mir zeigte. Es handelt sich zuerst um die Durchschnittszahlen dreier Winter bei einem und demselben Volke in doppelwandiger Beute, Waben in Warmbaustellung, Flugloch mit meiner Abblendungseinrichtung völlig verdunkelt und doch ganz offen.

Die Gewichtsabnahme betrug im November an Tagen oder in Nächten mit Temperaturen unter Null Grad: 10,2 g je Tag.

An Tagen, an welchen das Thermometer höher wie Null stand, es also wärmer war, betrug die Abnahme 21,8 g je Tag. Dabei fallen auf den November durchschnittlich je sechs Flugstage mit je 4,1 Flugstunden. Die alljährlich in diesem Monat zu beobachtende Kälteperiode hatte eine durchschnittliche Dauer von 11 Tagen. Auch für diesen anhaltenden Kältezeitraum beträgt die durchschnittliche Abnahme nur 11 g je Tag.

Im Dezember war die Tagesabnahme bei Kälte 9,3 g je Tag. An den wärmeren Tagen je 29,75 g. Die zusammenhängende Kälteperiode des Dezembers mißt 12 Tage mit je 10 g Abnahme. Der Dezember hat im allgemeinen nur einen Flugtag mit 4 Flugstunden aufzuweisen.

Der Januar zeigt an Kältetagen je 16,09 g Abnahme. An den wärmeren Tagen aber 31,36 g. Die Kälteperiode des Januar zählt 23 Tage mit je 17,8 g Abnahme. Für diesen kalten Monat ist nur ein Flugtag mit 2½ Stunden Flugdauer im Durchschnitt zu verzeichnen.

Im Februar beginnt die Brut sich zu entwickeln. An den Frosttagen sind je 17,9 g Abnahme festzustellen, während wir bei Wärme jetzt schon 82,65 g je Tag als Ergebnis finden. Die Kälteperiode zählt 15 Tage mit je 20,5 g Verbrauch. Flugtage hat der Februar durchschnittlich sieben mit je 3,5 Stunden Flugdauer.

Ich hoffe mit diesen Zahlen eine weitere Reihe von Unklarheiten beseitigt zu haben. Als sicher feststehend muß ich es ansehen, daß die Bienen in den eigentlichen Kältemonaten bei Frost sehr wenig zehren und verdauen, während stärkere Gewichtsabnahmen infolgedessen nur an wärmeren Tagen zu beobachten sind. Der Stoffwechsel ist durch die Kälte sehr herabgesetzt. Dies trifft, wie aus obigem hervorgeht, nicht nur für einzelne Tage zu sondern auch für die Durchschnittswerte dreier Jahre. Da überdies durchaus nicht an allen wärmeren Tagen mit größerer Abnahme auch geflogen wurde, können diese Zahlen nicht mit abgängigen erstarrten Flugbienen oder mit dem Gewicht der Darmentleerungen erklärt werden. Die Wägung der Völker während der Winterauffütterung im Oktober zeigt uns einen

Weg zur Klärung. Ein mit 14½ kg Futterlösung 1:1 aufgefüttertes Volk hatte ohne jeglichen Flug doch eine sofort in Erscheinung tretende Abnahme von 7960 g, also nahezu 8 kg. Es blieb dem Volk also nur ein Überschuß von 6½ kg. Wenn die Abnahme nur mit der Verdunstung erklärt werden soll, so müßten, da 7¼ kg trockener Zucker verfüttert wurden, selbst wenn das ganze Lösungswasser zur Verdunstung gebracht worden wäre, immer noch 7¼ kg Überschuß als Zunahme geblieben sein und zwar ganz trockener Zucker. Eine Öffnung des Volkes zeigte aber in den Waben mehrere Tage nach der festgestellten Abnahme eine immerhin noch recht dünnflüssige Zuckerlösung. Das Fehlende ist also verzehrt, verbrannt, verdaut worden und hat diese Tatsache in der Gewichtsabnahme gewissermaßen dokumentiert. Die Abnahme im Anschlusse an die Fütterung bewegte sich übrigens stets zwischen 53 und 60 % des Gewichtes der eingefütterten Lösung.

Ein weiteres recht interessantes Ergebnis bringt die Nebeneinanderstellung der Zahlen von der doppelwandigen Beute mit Warmbau, Rahmengröße 27,2/36,6 cm hochstehend, gegenüber einer einfachwandigen Beute, Waben in Kaltbau, Größe die gleiche, aber liegend, also Breitwaben. Beide auf dem Sommerstand (im Bienenhaus aus einfachen Brettern) auf der Wage, frei von der Luft umspült stehend. Beide Beobachtungsvölker waren gleich stark und hatten junge deutsche Königinnen.

Einfachwandige Beute, Kaltbau, Breitwabe:

| | |
|---|---|
| November: | Verbrauch bei Frost 1,4 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 55 g je Tag. |
| Dezember: | Verbrauch bei Frost 10 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 16,6 g je Tag. |
| Januar: | Verbrauch bei Frost 20,9 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 27,7 g je Tag. |
| Februar: | Verbrauch bei Frost 8,4 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 62,5 g je Tag. |

Doppelwandige Beute, Warmbau, Hochwabe.

| | |
|---|---|
| November: | Verbrauch bei Frost 6,4 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 36,2 g je Tag. |
| Dezember: | Verbrauch bei Frost 8,8 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 10,4 g je Tag. |
| Januar: | Verbrauch bei Frost 14,3 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 24,5 g je Tag. |
| Februar: | Verbrauch bei Frost 11 g je Tag, |
| | an wärmeren Tagen 56,7 g je Tag. |

Die Durchschnittstemperaturen betrugen im

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| November | bei Tage | + 9,1° | und bei Nacht | — 0,4° |
| Dezember | bei Tage | + 5.4° | und bei Nacht | — 2,95° |
| Januar | bei Tage | + 2,43° | und bei Nacht | — 5,9° |
| Februar | bei Tage | + 9,0° | und bei Nacht | — 2,0° |

Der Unterschied zwischen den beiden in so grundverschiedenen Wohnungen untergebrachten Völkern ist zwar nicht sehr bedeutend, doch gibt er zu denken. In den kalten Januarnächten sind es je 6,6 g und im wärmeren Dezember fast ebenso viel. Dabei ist der Mehrverbrauch fast stets auf seiten des einfachwandigen Kaltbaustockes zu suchen. Professor Zander vertritt ja die Ansicht, daß bei Kaltbau der Luftwechsel ein viel ausgiebigerer sei wie bei Warmbau. Diese Zahlen geben ihm recht, nur vermag ich nicht, wie er, hierin einen Vorzug des Kaltbaues zu sehen, eher das Gegenteil, denn die Völker sind demnach viel mehr und bedeutend schneller dem Einflusse der Temperaturschwankungen unterworfen und werden durch diese um so häufiger gestört und beunruhigt. Das ist aber ein Nachteil. Allerdings muß bei meinem Versuch die dünne Wandung der Beute (nur 2,5 cm) mit in Erwägung gezogen werden, die allerdings mehr bei zunehmender Kälte wie bei

Erwärmung der äußeren Luft, mitsprechen dürfte. Auch diese alte Streitfrage könnte wesentlich durch genaue Beobachtungen von Wagvölkern ihrer Lösung näher gebracht werden.

Alles in allem sehen wir, daß der Wagstock ein sehr wichtiges Hilfsmittel zur Klärung noch mancher Frage bedeutet. Frank von Kleist.

## Bericht über die Königinbelegstelle Hög für 1920.

Die seit dem Jahre 1910 bestehende Königinbelegstelle Hög des Bezirksbienenzucht- und Obstbauvereins Ingolstadt wurde am 13. Juni 1920 eröffnet. Herr Bienenmeister Rosner stellte als Dröhnerich ein Korbvolk des bodenständigen Stammes „Schambach" auf. Dieses Volk wurde von Herrn Stiegler in Schambach bei Kipfenberg erworben. Die Bienen des Herrn Stiegler sind reindeutschen Stammes. Vater, Großvater und Urgroßvater des Herrn Stiegler waren Korbimker und ihre Bienen wurden nie mit fremdem Blute vermischt, weil in Schambach keine fremden Bienen Eingang fanden. Mit der Rassen- und Wahlzucht des Schambacher Stammes hat der Verein Ingolstadt schon früher gezüchtet. Hauptsächlich Schludi, unser unvergeßlicher Bienenmeister war es, welcher auf den Wert dieser reindeutschen bodenständigen Rasse hinwies und deren Zucht und Pflege förderte. Mit diesem Stamme und dem zweiten bodenständigen Stamme Deising erzielte er seine bekannten Erfolge auf seinem Musterbienenstande.

Von den aufgestellten Königinnen waren 6 aus Rohrbach, davon wurden 3 befruchtet; 2 von Mager, Reichertshofen, befruchtet 2; 2 aus Burghausen, befruchtet 2; 6 von Dr. Manger, Ingolstadt, befruchtet 2. Insgesamt wurde die Belegstelle mit 16 Königinnen beschickt, von denen 9 = 56 % befruchtet worden sind. Leider konnte ich den Grund nicht erfahren, warum die Königinnen aus Rohrbach nicht befruchtet worden sind. Von meinen eigenen Zuchtvölkchen war ein Schweizerkästchen verlassen worden, bei den beiden anderen waren die Königinnen nicht geschlüpft, sie wurden in der Zelle tot aufgefunden. (Ich habe stets gelehrt, die Königinzuchtstöckchen erst dann zu versenden, wenn die Königin geschlüpft ist. Hofm.) Daß die Belegstelle Hög nur sehr wenig benützt wurde, ist bei der anerkannt großen Bedeutung der Belegstellen für die Bestrebungen der Rassen- und Wahlzucht eine sehr bedauerliche Tatsache. Ich weiß ja nicht, wie die Beschickung der übrigen Belegstellen Bayerns sich im Jahre 1920 gestaltet hat, möchte aber die Imker, welche sich infolge unserer schlechten Verkehrsverhältnisse von der Benützung der Belegstellen abhalten ließen, aufmerksam machen, daß sie ihre Völkchen sicher wohlbehalten zurückerhalten, wenn sie nicht mit Futter sparen. In der Station Hög lud man am 4. Juli 1920 drei Kästchen von mir in den Packwagen eines nach Ingolstadt fahrenden Güterzuges. Versehentlich wurden die Kästchen in Ingolstadt nicht ausgeladen und gelangten erst 10 Tage später in meinen Besitz. Die Völkchen waren ganz munter und die befruchtete Königin — die beiden anderen Kästchen hatten keine — hatte sich in ihrem Brutgeschäft nicht stören lassen, wenn auch infolge des geringen Pollenvorrates das Brutnest nur klein war.

An dieser Stelle will ich noch einige Erlebnisse bei der Königinzucht im Bienengarten zu Ingolstadt erwähnen. Das Zerstören der „wilden" Weiselzellen im Erziehervolke sollte erst vom 6. bis 8. Tage vorgenommen werden, weil man dann sicher kein Weiselnäpfchen übersieht und nicht die Enttäuschung erleben muß, daß die ganze Zuchtserie wegen einiger übersehener Weiselnäpfchen verloren ist.

Allgemein besteht die Anschauung, daß Weiselzellen, welche von den Zuchtvölkchen mit Wachs eingebaut werden, unbrauchbar sind. Auch mir umbaute ein Zuchtvölkchen die eingesetzte Weiselzelle total mit Wachs. Ich entfernte nun das Wachs vorsichtig mit dem Federmesser, öffnete den Deckel der Weiselzelle und bemerkte zu meinem Erstaunen, daß die Königin völlig fertig entwickelt war und

lebte. Ich gab nun die Zelle dem Völkchen zurück und fand am nächsten Tage bei der Nachschau die Königin mitten unter den Bienen umherlaufend. Es war dies am 8. Juli 1920. Am 18. Juli war die Königin noch nicht befruchtet. Nach Rückkehr vom Urlaub am 3. August glaubte ich bei der Nachschau sicher eine begattete Königin vorzufinden. Dies war jedoch nicht der Fall. Auch am 8. August war die Königin anscheinend noch nicht begattet, denn sie hatte noch keine Eier gelegt.

Am 10. August abends 5 Uhr bemerkte ich am Flugloche des Zuchtvölkchens große Unruhe und beim näheren Zusehen fand ich die Königin vor dem Flugloche. Ich glaubte, sie sei von der Begattung zurückgekommen, suchte aber vergeblich nach dem Begattungszeichen. Ich holte nun meine Lupe und besichtigte die Königin genau, ob sie nicht irgend einen körperlichen Fehler aufweise. Ich konnte aber nichts entdecken. Als um 8 Uhr abends die Königin immer noch vor dem Flugloche herumspazierte, glaubte ein hinzugekommener Imker einen gelblichen Streifen am Hinterleib zu sehen, aber ich konnte mich trotz meiner Lupe davon nicht überzeugen. Gegen 9 Uhr zog sich die Königin in den Kasten zurück.

Ich äußerte dem Imker gegenüber, daß dieses Verhalten höchst sonderbar sei und pflichtete seiner Anschauung bei, daß es sich vielleicht um eine Königin handle, bei der die Geschlechtsöffnung durch den männlichen Geschlechtsteil verschlossen sei. Jede weitere Beobachtung der interessanten Königin wurde dadurch unmöglich, daß am nächsten Tage das ganze Völkchen ausgezogen war, obwohl es sehr stark war, genügend Futter hatte und im Schatten stand. Schade!

Erwähnenswert ist noch, daß in diesem Jahre im Bienengarten die auf der Nordseite aufgestellten Königinnen zumeist ihren Begattungsflug in der Zeit von $4^{15}$—$4^{45}$ nachmittags, als die Sonne die Kästchen beschien, abhielten und in der Zeit äußerst pünktlich waren. Dr. Manger, Ingolstadt.

## Unsere Beobachtungsstellen im Oktober.

Genau ein Jahr ist verflossen, seit ich die Bearbeitung der Berichte unserer Beobachtungsstellen übernommen habe und doch ist es mir, als seien es noch keine sechs Monate. Ein Jahr — voll Hoffnung begonnen — und wie hat es wieder geendet? Wie gespannt blickte jeder während des herrlichen Vorfrühlings und Frühlings auf die kommenden Monate; manch einer glaubte im Stillen, es sei wieder einmal ein Jahr des Segens für unsere Bienen. Statt dessen Enttäuschung auf Enttäuschung — erst das Wetter — dann der fehlende Zucker und die zehrende Sorge: wie werden unsere Völker diesen Winter überstehen?

Wie stets in der Bienenzucht, so ist das Ergebnis der einzelnen Kreise unserer Heimat recht verschieden, so verschieden wie halt das Wetter in den einzelnen Gegenden war. Ich lasse eine kleine Tabelle folgen. Sie enthält: 1. die durchschnittliche Zahl der Tage mit Zunahme (bei den einzelnen Beobachtungsvölkern), 2. die Gesamtzunahme in der Zeit vom April bis August einschließlich und die reine Zunahme für die gleiche Zeit, 3. die Gesamtzunahme je Tag mit Zunahme und schließlich die reine Zunahme je Tag.

Kommt auch der Kreis Oberbayern nach dieser Zusammenstellung tatsächlich erst an dritter Stelle, so ist das Trachtbild doch entschieden das beste unter den sieben Kreisen, denn die Berichte wurden in diesem Kreise von acht Stellen errechnet, während Unterfranken und Oberfranken mit je einer Beobachtungsstelle natürlich keinen so sicheren Schluß zulassen.

Neben diesen allgemeinen Zahlen geben aber auch die während des ganzen Sommers sich zeigenden großen Unterschiede zweier auf je ein und demselben Bienenstand stehender Beobachtungsvölker sehr zu denken. Gerade diese Zahlen sollten uns zeigen, wo es fehlt. Die Tracht war in der Umgebung dieser beiden Stände jeweilig die gleiche, der Züchter auch. Also muß es wohl oder übel an der

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | je Tag | Wärmegrade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + = Netto-Zunahme, — = Netto-Abnahme |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 500 | — 390 | — 340 | — 1280 | — 41,3 | + 8 | — | — 5 | +20 | +17 | +14 | 17 | 24 | 126 | — 1280 g |
| 2 | Wässerndorf (Unterfranken) | 210 | — 200 | — 300 | — 450 | — 950 | . | + 3 | — 3 | — 9 | +20 | +18 | +14 | 6 | 24 | 100 | . |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 250 | . | . | . | . | + 1 | —2½ | —11 | +20 | +16 | +16 | ¼ | 7 | 19 | Eintragungen fehlen. |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 160 | — 210 | — 340 | — 710 | — 22,9 | +12 | + 5 | — 1 | + 9 | +16 | +16 | 5 | 26 | 145 | — 670 g |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 240 | — 290 | — 470 | — 1000 | — 32,2 | + 5 | + 3 | —10 | +15 | +14 | + 9 | 14,0 | 22 | 34 | — 1000 g |
| 6 | Nürnberg-Erlensteg. (Mfr.) | 325 | — 350 | — 250 | — 650 | — 1250 | — 40,3 | + 2 | + 2 | — 8 | +17 | +14 | +12 | — | 18 | 88 | — 1250 g |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | — | . | . | . | . | . | . |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 850 | — 350 | — 800 | — 2000 | — 64,5 | + 2 | — | — 9 | +17 | +15 | +11 | — | 5 | 10 | — 2000 g |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 125 | — 175 | — 225 | — 525 | — 17 | — | — 2 | —10 | +25 | +22 | +16 | 10½ | 20 | 64 | — 500 g |
| 10 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Nigra) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 11 | Pfarrkirchen (Niederbayern) (Luise) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 450 | — 400 | — 400 | — 1250 | . | + 2 | — | —10 | +18 | +18 | +17 | 8 | 17 | 74 | . |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 150 | — 750 | — 350 | — 1250 | — 40,3 | + 4 | + 1 | — 8 | +17 | +13 | +11 | 4 | 23 | 81 | — 1250 g |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 300 | — 100 | — 250 | — 650 | — 20,9 | + 2 | — 4 | —11 | +19 | +16 | +10 | — | 16 | 85 | — 650 g |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 200 | — 250 | — 300 | — 750 | — 24,2 | +11 | — 1 | — 9 | +26 | +16 | + 9 | 2,2 | 26 | 91 | — 750 g |
| 17 | Steinheim b. Neu-Ulm (Sch.) | 470 | — 230 | 75 | . | — 305 | +8 —9,8 | + 4 | — 2 | —10 | +19 | +16 | +10 | 7,7 | 18 | 45 | — 55 g |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 350 | — 250 | — 600 | — 1200 | — 39 | — | — 2 | —11 | +22 | +17 | ? | — | 9 | 38 | — 1200 g |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 100 | — 200 | — 200 | — 500 | — 16 | . | . | . | . | . | . | . | 14 | 52 | — 500 g |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) | 560 | + 10 | — 250 | — 270 | — 550 | — 18 | + 2 | — 4 | —11 | +19 | +15 | +10 | 2,2 | 10 | 39 | — 510 g |
| | Breitwabe, Gerstung | | | | | | | | | | | | | | | | — 820 g |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) | 560 | — 40 | — 480 | — 300 | — 860 | — 28 | + 2 | — 4 | —11 | +19 | +15 | +10 | 2,2 | 10 | 39 | — 670 g |
| | Hochwabe, Gerstung | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 23 | Weilheim (Obb.) | 564 | — 150 | — 420 | — 100 | — 670 | — 21,6 | + 8 | + 2 | — 8 | +23 | +21 | +11 | 5 | 8 | 44 | — 500 g |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | . | — 150 | — 350 | — 500 | — 16 | + 6 | . | — 7 | +15 | +13 | + 7 | 11 | 8 | 44 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberb.) | 609 | — 200 | — 200 | — 200 | — 600 | — 19,3 | + 4 | + 3 | — 4 | +22 | +19 | +16 | 3 | 20 | 86 | — 600 g |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | . | . | . | . | . | + 6 | — | — 7 | +17 | +13 | +12 | 6,5 | 14 | 62 | . |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 25 | — 225 | — 190 | — 910 | — 19,7 | + 7 | — | — 9 | +17 | +13 | + 8 | 28 | 15 | 71 | — 390 g |

| Kreis | Tage mit Zunahme bez. Tracht | Zunahme Brutto in 5 Monaten | Zunahme Netto in 5 Monaten | Zunahme Brutto je Tag | Zunahme Netto je Tag |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. Unterfranken (1 Stelle) | 97 | 57 900 g | 20 750 g | 597 g | 214 g |
| 2. Oberfranken (1 Stelle) | 89 | 45 350 g | 17 650 g | 509,3 g | 198,3 g |
| 3. Oberbayern (8 Stellen) | 79 | 44 048,1 g | 16 909,6 g | 556,6 g | 210,7 g |
| 4. Mittelfranken (5 Stellen) | 83 | 33 714 g | 12 895 g | 406 g | 149 g |
| 5. Rheinpfalz (1 Stelle) | 106 | 31 650 g | 10 810 g | 298 g | 94 g |
| 6. Niederbayern (4 Stellen) | 54 | 26 362 g | 6 727,5 g | 488 g | 124,5 g |
| 7. Schwaben (4 Stellen) | 76 | 25 050 g | 5 290 g | 327 g | 69,1 g |

Königin und ihren Nachkommen gelegen haben. Hier zeigt uns die Wage gebieterisch den einzuschlagenden Weg. Unser Ziel muß die Erreichung möglichst gleich leistungsfähiger Völker sein. Immer wieder vom Besten nachgezogen und das Minderwertige ausgeschaltet, dann muß es gehen.

Über den verflossenen Oktober läßt sich nicht viel sagen. Er war ausnehmend arm an Niederschlägen, im ersten Drittel fast überall noch sehr schön, stellten sich gegen Ende des Monats schon sehr beträchtliche verfrühte Nachfröste ein. Einige der Herren Beobachter melden noch fleißiges Höseln im Anfang des Monats.

Frank von Kleist.

## Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter.

Am 26. Oktober 1920, vormittags 10 Uhr, fand im Sitzungssaale des Bayerischen Landwirtschaftsrates zu München die diesjährige Generalversammlung statt. Zur Tagesordnung standen: 1. Jahresbericht, 2. Genehmigung der Bilanz, 3. Entlastung des Vorstandes, 4. Neuwahl — Ersatzwahl für Vorstand und Aufsichtsrat, 5. Satzungsänderung — Umänderung der Genossenschaft von einer e. G. m. u. H. in eine Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Der erste Aufsichtsrat, Herr Lehrer Pöttmesser, eröffnete die Versammlung und widmete den durch Tod abgegangenen Aufsichtsratsmitgliedern Herrn Pfarrer Schneider und Herrn Hauptlehrer Wagner warme Worte des Dankes für ihre unermüdliche Tätigkeit in der Genossenschaft. Wenn einer weiß, welche Schwierigkeiten zu überwinden waren, um die im Jahre 1910 ins Leben gerufene Genossenschaft lebensfähig zu erhalten, der wird die Verdienste dieser beiden Herren zu würdigen wissen.

Die Bilanz selbst wurde von Herrn Oberrevisor Klippel des Landesverbandes Bayerischer Genossenschaften vorgetragen und erläutert. Dieselbe wurde einstimmig angenommen. Hierauf erstattete der Vorstand der Genossenschaft einen Tätigkeitsbericht über das vergangene Geschäftsjahr. Es konnte mit Freuden konstatiert werden, daß sich die Herstellung von Bienenwohnungen und der Verschleiß der Bienenzuchtgeräte durch die Genossenschaft bestens bewährt hat. Es darf nicht unerwähnt bleiben, welch große Schwierigkeiten zu überwinden waren, um sich tatsächlich durchzusetzen. Es wirkten nicht bloß die äußerst traurigen wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch das in die Reihen der Bienenzüchter gesäte Mißtrauen sehr hemmend auf die Entwicklung der Genossenschaft.

In Rücksicht auf das 10jährige Bestehen der Genossenschaft warf der Vorsitzende einen kleinen Rückblick auf deren Tätigkeit. Es wurde beschlossen, diesen Bericht in einer der nächsten Nummern der Bienenzeitung zu veröffentlichen, damit alle Bienenzüchter Gelegenheit haben, zu erfahren, was von der Genossenschaft geleistet wurde.

Einstimmig wurde beschlossen, die Genossenschaft in eine solche mit beschränkter Haftung umzuwandeln. Die satzungsgemäß ausscheidenden Mitglieder wurden einstimmig wieder gewählt. An Stelle des verstorbenen Herrn Hauptlehrer Wagner trat Herr Pfarrer Holzbock in den Aufsichtsrat ein. Der Antrag, die Generalversammlung in die Oktoberfestwoche zu verlegen, wurde einstimmig angenommen.

R. Schreiber, Kreiswanderlehrer für Bienenzucht, 1. Vorstand.

## Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter.

### Bericht über die Generalversammlung am 19. August 1919 in München.

Der Vorsitzende erläuterte den schon längst gehegten Wunsch, die Haftpflicht auch auf Feuer-, Diebstahl- und Faulbrutversicherung auszudehnen; dem Ausbau stehen aber noch verschiedene Hindernisse entgegen, die der näheren Aussprache und sachlichen Prüfung bedürfen, was im laufenden Jahre als Aufgabe gestellt wurde, damit wenigstens vom 1. Januar 1922 die Haftpflicht auch auf Diebstahlversicherung erweitert werden könne. Es folgte dann Bericht über die im Jahre 1919 versicherten Bienenvölker. Nach § 1 waren versichert 3956 Mitglieder mit 47 219 Völkern, nach § 2 waren versichert 62 Mitglieder mit 395 Völkern; zusammen 4018 Mitglieder mit 47 614 Völkern. An Neuaufnahmen waren zu verzeichnen 495 Mitglieder mit unter 20 und 49 mit mehr als 20 Völkern.

Für Schäden wurden für 1919 ausgegeben 408 M. Anmeldungen für Schadenersatzleistungen ergaben sich in größerer Zahl, doch konnten nicht alle Schadensfälle vom Vereine übernommen werden, da teils die Bienenzüchter gar nicht Mitglied des Haftpflichtversicherungsvereins waren teils die Beiträge nicht bezahlt hatten. Der Vorstand rügte dann die Saumseligkeit mancher Vereine, da 154 Vereine die Völkerzahl für die 3jährige Periode 1919/21 noch gar nicht anmeldeten, obwohl diese Arbeit nur alle 3 Jahre zu vollziehen ist, so z. B. für 1922/24 im Herbste 1921. Er tadelte dann aber auch die Gleichgültigkeit mancher Bienenzüchter, welche z. B. bei Neuaufnahmen oder auch bei Leistung der Jahressumme die Beträge mittels Zahlkarte ohne jede nähere Angabe einsenden. Jeder Geldeinsender muß unbedingt angeben: Vor- und Zunahme, Stand, Wohnort mit Post, Verein, welchem er angehört, dann auch noch, wofür der Betrag gehört; z. B. 0,80 M. für Neuaufnahme und Spesen, 0,60 M. Jahresbeitrag für 15 Völker à 4 Pfg., 0,10 M. Postgeld, 0,40 M. Portoersatz. Alle Geldbeträge sind mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto Nr. 7528 bei dem Postscheckamte München für den Haftpflichtversicherungsverein bayerischer Bienenzüchter einzubezahlen.

Die ausgefüllten Antragsformblätter oder die Neuanmeldung der Völkerzahl für einen 3jährigen Zeitraum z. B. 1922/24 sind an den Vorstand: Joseph Färber, Gewerbeoberlehrer in Freising (Sonnenstr. 777) zu senden.

Häufig werden auch gleich Zeitungsbestellgelder oder Beiträge an den Kreisverein usw. mitgeschickt. Erstere gehören aber auf Postscheckkonto Nr. 12 805 Geschäftsstelle der Bayer. Bienenzeitung in München. Geldsendungen an den Obb. Kreisbienenzuchtverein sind zu richten auf Postscheckkonto Nr. 21 505 Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in München.

Nähere Aufklärung über den Haftpflichtversicherungsverein ist im Julihefte 1920 S. 146 und 147 enthalten.

Hierauf erstattete der Kassier, Herr Bahnverwalter E. Dotzel in Hergatz, den Rechnungsbericht. Nach diesem sind an Einnahmen 9228,29 M., an Aus-

gaben 8869,82 M. und ein Kassebestand von 358,47 M. zu verzeichnen. Das Vermögen beträgt 15 502,30 M.

Der Haftpflichtversicherungsverein ist bei der „Allianz" durch Rückversicherung gedeckt.

Nachdem die Münchener Bienenzeitung nunmehr unter der Bezeichnung „Bayerische Bienenzeitung, Neue Folge der Münchener Bienenzeitung" erscheint, sind in den Vereinssatzungen diesbezügliche Änderungen vorzunehmen. Es soll deshalb für das Wort „Münchener" das Wort „Bayerische" gesetzt werden.

Joseph Färber, Freising.

## Plauderstübchen.

**Einheimische oder fremde Bienenrassen?** Viele Vereinsleiter dürften das Bekenntnis ablegen, das vor 50 Jahren der geniale Organisator der Imker Mährens, Dr. Franz v. Ziwansky, in der „Honigbiene von Brünn" veröffentlichte: „Die Vereinsleitung kann sich die schwere Sünde nicht verzeihen, daß sie durch mehrere Jahre hintereinander für die Vereinsmitglieder fremdländische Bienenvölker bezogen hat. Aus der großen Mehrheit derselben ist nichts geworden und die Vereinsmitglieder wurden mit Unterstützung der Vereinsleitung geschädigt. Liebe Bienenfreunde! Vertraut dem Rate der Vereinsleitung, welche ihre Erfahrungen teuer, sehr teuer bezahlt hat. Fremde Bienenrassen werden unserer vaterländischen Bienenzucht nicht auf die Beine helfen! Unsere heimische, dunkle Bienenrasse paßt für unsern Himmelsstrich und für unsere Bewirtschaftung besser als alle empfohlenen fremden Bienen. Ihr Pfleger gebe ihr nur das, was sie von ihm braucht und sie wird ihren alten Ruf auch heute noch bewähren und früher als aus jeder anderen eine Kulturbiene hervorgehen lassen."

**Welche Vorzüge haben die Breitwaben vor den Hochwaben?** Bei der Breitwabe entwickeln sich die Völker im Frühjahre rascher als bei der Hochwabe. Die Ausdehnung des Brutnestes hängt im Frühjahre mit der Brutnestwärme innig zusammen. Im oberen Teile eines Raumes ist es am wärmsten. Bei der Hochwabe ist der Honigkranz in der Wärme, die Brut mehr in den kühleren Teil des Stockes — nach abwärts gedrängt, bei der Breitwabe befindet sich oben nur ein schmaler Honigstreifen und für die Brut steht in der Wärme eine große Wabenfläche zur Verfügung. In Wohnungen mit Oberbehandlung sind Völker auf Breitwaben viel rascher untersucht als solche auf Hochwaben. Es genügt bei Breitwaben meist ein leichtes Auseinanderrücken, um Brutansatz und Futtervorrat festzustellen, während man Hochwaben zu diesem Zwecke emporheben muß.

**Entschädigung für durch Raubbienen entstandene Verluste.** Meine Bienen haben die Völker meines Nachbars beraubt. Ich habe, als er mir dies mitteilte, sofort meine Kästen drei Tage lang geschlossen und erst wieder geöffnet, als ich sah, daß die Nachbarvölker sowieso zugrunde gehen. Der Nachbar verlangt nun von mir 3000 M. Schadenersatz. Gibt es ein Gesetz, das mich zwingt, eine solche Entschädigung zu bezahlen? Ich weiß nicht, was schuld ist, daß meine Völker raubten, ich hatte noch nicht einmal in diesem Jahre geschleudert. J. D.

Bei Räuberei hat der Besitzer der raubenden Bienen keinerlei Schuld. Es gibt kein Mittel, die Bienen zu Räubern zu machen. Sehr oft aber — wenn auch nicht immer — veranlaßt der Eigentümer der beraubten Stöcke die Räuberei, wenn er in trachtloser Zeit seine Bienenvölker untertags behandelt oder weisellose oder schwache Völker auf dem Stande beläßt oder wenn er untertags füttert. Da alle gesunden Bienenvölker rauben, wenn ihnen bei fehlender Tracht irgendwo Gelegenheit geboten ist, so kann nie und nimmer der Besitzer von raubenden Bienen für Schaden verantwortlich gemacht werden, den seine Bienen anrichten. Der Besitzer der beraubten Stöcke kann sich an und für sich vor größerem Schaden schützen, wenn er die beraubten Stöcke ein paar Tage in den Keller stellt, dort füttert, sie erst am Abende des dritten Tages auf den Stand bringt und die Fluglöcher eng hält. Hofmann.

**Kräuterklee, Käseklee, Schabziegerklee,** Melilotus coeruleus, sollte im Hinblick auf die Herstellung des Kräuterkäses in größeren Flächen angebaut werden; die Fabrikanten haben großen Bedarf und können denselben aus der Schweiz nicht decken. Wer tut mit? Aber ja nicht ausraufen, sondern abschneiden oder absicheln, denn es gibt noch eine zweite und dritte Ernte. Als ausgezeichnete Bienennährpflanze darf ich diese Kleeart, die ich in Waltersberg seit drei Jahren anbauen lasse, nicht ansprechen. Dieses Lob verdienen hier nur Raps und Boretsch. Letzteren halte ich für die allerbeste. Groß, Schlachters.

# Bücherschau.

**Ein Jahr „Archiv für Bienenkunde“.** Von Professor Dr. von Buttel-Reepen, Oldenburg i. Old. — Engere Verbindung zwischen Praxis und Wissenschaft, das war seit Jahrzehnten das Verlangen vieler Vorwärtsstrebenden, besonders seitdem die alte Nördlinger „Bienen-Zeitung“, die diese Verbindung stets gefördert hatte, in die unrichtigen Hände geriet und später einging. Eine jede Nummer jener Bienenzeitung trug als Sinnbild die figürliche Darstellung dieser Verbindung: Der Praktiker reicht der Wissenschaft die Hand über einem Bienenkorb zum Bunde. Wie steht es nun heute mit diesem Bunde?

Ein stattlicher Band in Einzelheften, der erste Jahrgang des „Archivs für Bienenkunde“, liegt vor uns und gibt Kunde von energischem Schaffen in schwerster Zeit Deutschlands. Die wirtschaftlichen Nöte und die ganze Zeitlage haben es, um dieses gleich zu sagen, wohl auch bewirkt, daß die Imkerschaft Deutschlands anscheinend noch nicht die richtige Fühlung mit diesem Archiv genommen hat. Und doch haben wir in dieser Zeitschrift, die gar nicht in das Gebiet der Vereinsorgane und sonstigen Imkerzeitungen eingreift, jetzt die so lange gewünschte Sammelstelle erhalten, aber die volle Erkenntnis dessen, was damit der deutschen Imkerschaft zur Verfügung gestellt ist, hat anscheinend bei den führenden Männern das zu förderlichem Gedeihen nötige Echo noch nicht ausgelöst. In keinem Kulturlande finden wir ein ähnliches Vermittelungsorgan zwischen Praxis und Wissenschaft der Bienenkunde und jene sorgfältige Sichtung und Zusammenstellung des für die Praxis wertvollen Beobachtungsmaterials aus der Imkerliteratur.

Einerseits ist jetzt dem intelligenten Bienenwirt die Möglichkeit gewährt, sich in Erörterungen der Bienenforscher zu vertiefen, die ihm sonst nur unter besonderen Umständen und mit Schwierigkeiten zugänglich gewesen wären, andererseits kann die Allgemeinheit die mannigfachsten leicht faßlichen Darlegungen über zahlreiche die Praxis auf das Engste berührenden Probleme und Beobachtungstatsachen und -Ergebnisse verfolgen, wie sie in dieser Form und Zusammenstellung wohl nur ein Organ dieser Art zu bieten vermag.

Vor allen Dingen — die Leitung liegt in den Händen eines tüchtigen Naturwissenschaftlers und Bienenforschers von Beruf — des Zoologen Dr. Ludwig Armbruster. Es ist die Gewähr gegeben, daß den Lesern keine jener laienhaften Phantasien vorgesetzt werden, wie sie nicht ganz selten in Veröffentlichungen aller Art auftauchen und die dabei die in mühsamer Forscherarbeit gewonnenen Resultate der Wissenschaft gern zu ignorieren pflegen, um schließlich nach kürzerer oder längerer Zeit, nachdem sie Unruhe und Verwirrung angerichtet haben, ruhmlos zu verschwinden. Hier haben wir jetzt ein vertrauenswürdiges Organ, dessen Herausgeber sich auch in das eigentlich Bienenwirtschaftliche auf das Eingehendste vertieft hat, wie allein schon aus dem ersten Heft des Archivs: „Wünsche und Nöte der deutschen Bienenzucht“ hervorgeht. Hier zeigt sich eine so gründliche Kenntnis und ein so weitgehendes Verständnis der rein praktischen Erfordernisse, daß der Imker der Redaktion auch vollstes Vertrauen nach dieser Richtung hin entgegenzubringen vermag. Die Imker mögen nachlesen, was Dr. Armbruster in diesem ersten Heft (die Hefte des Archivs sind auch einzeln käuflich) über: „Engeres

Zusammenarbeiten von Theorie und Praxis" sagt; Besseres und Einsichtigeres ist bisher wohl kaum darüber geäußert worden.

Im zweiten Heft: „Emil Preuß und seine Verdienste" sehen wir das Lebensbild eines hervorragenden Bienenzüchters entworfen und mit großer Liebe durchgeführt. Es ist dies ein Heft, das allen wirklich weiterstrebenden Imkern zur Nacheiferung in die Hand gegeben werden sollte, ganz gleich, ob man das Preußsche System befolgen will oder nicht. Diese stille, bescheidene Forschernatur sticht vorteilhaft ab gegen so manche Gernegroße, deren Tagesruhm bald vergangen sein wird, während das Bild dieses Mannes stets einen ersten Platz in der Geschichte der deutschen Bienenzucht behaupten wird.

Die Imkerschaft hat aber wohl Ursache, Herrn Dr. Armbruster Anerkennung dafür zu zollen, daß er im Verein mit der Tochter Charlotte Preuß die fesselnde Lebensbeschreibung dieses schlichten Bienenzüchters im Archiv für Bienenkunde veröffentlicht hat. Wer um einen Vortrag verlegen sein sollte, der möge ruhig den Inhalt dieses Heftes durcharbeiten, und er wird dankbare Zuhörer finden.

Das dritte Heft des Archivs bringt verschiedene wertvolle Aufsätze: „Die Bienenzucht in ihrer Wechselbeziehung zur Gesamtvolkswirtschaft" (Dr. Ulrich Berner); „Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht" (A. Lehnart); „Ein staatlicher Ausschuß für Bienenkunde (Dr. Armbruster); „Mitteilungen über Bienenkrankheiten und ihre Bekämpfung" (Geheimrat Dr. Maaßen). In diesen Aufsätzen liegt eine Fülle von Anregungen namentlich auch für die Vereinsvorsitzenden und Schriftleiter, aber auch für jeden denkenden Imker. Das gleiche ist vom vierten Heft zu sagen, das die „Nahrungsaufnahme und Kälte beim Bienenvolk" (Frank v. Kleist) auf Grund eingehender Beobachtungen an Wagvölkern behandelt. Kälte zehrt nicht so viel wie Wärme im Winter, so sagt dieser aufmerksame Imker. Nach seinen Feststellungen ergaben mehrere Völker in drei Wintern an insgesamt 368 Frosttagen eine Abnahme von 4080 Gramm, an 236 Wärmetagen eine Abnahme von 8925 Gramm.

Sind die Schlüsse aus seinen Beobachtungen wirklich berechtigt? Ist der alte Grundsatz, daß die Völker auch deshalb im Winter gut geschützt gehalten werden sollen, weil sonst eine zu starke Zehrung mit ihren eventuell verderblichen Folgen auftritt, schon erledigt? v. Kleist selbst sieht die Überwinterungsfrage durchaus noch nicht als abgeschlossen an. Er sagt: „Meine Befunde sollen nur dazu dienen, weitere Forschungen in dieser Angelegenheit anzuregen." Hier heißt es jetzt also, weiterarbeiten oder andere bereits abgeschlossene Beobachtungen, die ein anderes Resultat ergeben, dagegen aufstellen. Die Frage greift tief in die Praxis hinein. v. Kleist kann jedenfalls beanspruchen, daß seine fleißigen Aufzeichnungen auf das Ernsthafteste beachtet werden.

Mit einer streng wissenschaftlich gehaltenen Arbeit über: „Bienen- und Wespengehirne" tritt dann im fünften Heft der Herausgeber Dr. L. Armbruster wieder vor die Leser des Archivs. Diese ganz ausgezeichnete Arbeit, die zahlreiche sehr interessante neue Gedanken und Schlußfolgerungen enthält, ist offenbar nur für die wissenschaftlichen Bienenforscher und Zoologen überhaupt bestimmt, da ihr Inhalt wohl nur vom wissenschaftlich eingehend Geschulten verstanden werden kann.

Wenn hier nun von einer Stelle der Imkerpresse aus eine auch im Ton nicht glückliche Kritik einsetzt, nachdem alles Gute und Anregende, was das Archiv sonst gebracht hat, mit Stillschweigen übergangen worden ist, so muß eine solche Beurteilung, die geeignet erscheint, aufs neue einen Keil zwischen Wissenschaft und Praxis zu treiben, von allen Einsichtigen bedauert werden. Dasselbe gilt von einer an einer anderen Stelle erschienenen Besprechung, die das sechste Heft getroffen hat, das „Die Bienenkunde des Aristoteles und seine Zeit" behandelt. Die mustergültige Übersetzung und die eingehendste Kenntnis der schwierigen Materie verratenden geschichtlich-sprachlichen Anmerkungen von Dr. Josef Klek wie auch die zoologischen Anmerkungen und Übersichten von Dr. Armbruster können keine Veranlassung zur Kritik geben.

Mit einem Doppelheft: „Verzeichnis der Bienenliteratur des In- und Auslandes von 1890—1918“ schließt der erste Jahrgang des Archivs. Auch dieses Heft dürfte besonders dem Bücherwart der Vereinsbibliothek, dann aber auch den Vorstandsmitgliedern und den Schriftleitern eine willkommene Gabe sein.

Neben seiner Tätigkeit am Archiv hat Dr. Armbruster, außer seinen Vorlesungen, in fast zu starker Anspannung seiner Kräfte eine „Bücherei für Bienenkunde“ (Verlag Theodor Fisher, Freiburg i. Br.) begründet, auf die hier nur kurz hingewiesen sein möge. Als erster Band erschien seine „Bienenzüchtungskunde“, und zwar der erste die Theorie behandelnde Teil. Diese eigenartige, fesselnde, wiederum große und eingehende Übersicht bezeugende Schrift will vor allen Dingen die ganz absonderlichen Vererbungserscheinungen bei den Bienen, verdeutlicht durch Stammbäume, Zuchtlisten, Abbildungen usw., dem Bienenfreunde nahe bringen.

Dann kamen zwei Bände heraus über Emil Preuß. Einmal seine „Bienenzucht-Betriebsweise und ihre Erfolge“ in 3. Auflage mit Anmerkungen von Armbruster, und dann die „Preußische Imkerschule“, nach hinterlassenen Aufzeichnungen herausgegeben von der Tochter Charlotte Preuß, und schließlich soeben wieder ein umfangreiches, reich illustriertes Werk, von Armbruster selbst, über: „Zum Problem der Bienenzelle“. Eine gewichtige, sehr interessante Arbeit, über die noch mancherlei zu sagen sein wird.

Daß Dr. Armbruster neben allen diesen Arbeiten auch noch die Zeit gefunden hat, auch seinerseits noch einmal auf methodischem und kritischem Wege die Dickelschen Phatasien zu widerlegen: „Methodisches und Kritisches zur Geschlechtsbestimmungsfrage bei Bienen“ (Zeitschrift für wissenschaftl. Insektenbiologie. Berlin 1919/1920), ist eigentlich schade für die darauf verwandte Zeit. In diese sich widersprechenden teilweise pathologischen Ideen Klarheit hineinzubringen, war von vornherein aussichtslos.

Wir sehen aber auch hier die sichtende und ordnende Hand des Wissenschaftlers.

Möge die deutsche Imkerschaft dem zweiten Jahrgange des Archivs für Bienenkunde ein gesteigertes Interesse entgegenbringen, damit der Bund zwischen Praxis und Wissenschaft stets enger wird, die Früchte auch für die reine Praxis werden sich dann schon einstellen. (Bienenwirtschaftl. Zentralblatt.)

## Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung Bayerischer Bienenzüchter.** Die Versammlung für das nördliche Oberbayern war von ungefähr 80 Bienenzüchtern aus Geisenfeld, Pfaffenhofen a. J. und Wolnzach sowie deren Umgegend besucht. Die Versammlung wurde von Herrn Meckel aus Pfaffenhofen geleitet. Nach dem Referate von Dr. Manger entspann sich eine sehr lebhafte Aussprache. Die sehr schön verlaufene Versammlung nahm einmütig nachfolgende Resolution an:

> Da die Bienenzucht als landwirtschaftlicher Nebenerwerbszweig meistens von wenig mit Glücksgütern gesegneten Leuten in Stadt und Land ausgeübt wird und beim Bienenzuchtbetrieb nicht gerade selten große Verluste, ja das Zugrundegehen blühender Bienenwirtschaften durch Ruhr, Faulbrut, Nosema und andere Krankheiten, durch Feuer, Blitz, Überschwemmung, Kälte und Hagel zu beklagen sind oder durch Einbruch und Diebstahl verursacht werden, ist es notwendig, durch Zusammenschluß der Gesamtheit der bayerischen Bienenzüchter eine Bienenversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu schaffen, welche durch Zahlung einer, wenn auch für den Anfang nur bescheidenen Entschädigungssumme, den notleidenden Bienenzüchtern beispringt und allmählich im Laufe der Jahre die Mittel aufbringt, um die oben aufgeführten Schäden, wenn auch nicht ganz so doch zum großen Teil, auszugleichen und die zerstörten Bienenzuchtbetriebe wieder aufzurichten.

Der Landesverein wird ersucht in Bälde eine Bienenversicherungsabteilung zu schaffen, welche mit Hilfe der in den Anträgen 1 und 2 des Herrn Dr. Manger in Heft 7 Jahrg. 1920 der Bayer. Bienenzeitung angegebenen Maßnahmen die erforderlichen Mittel für die Versicherung bereit stellt und möglichst bald in die angegebene Schadenversicherung eintritt.

Dem Landesverein wird es anheimgestellt die neue Bienenversicherungsabteilung mit der schon bestehenden und segensreich wirkenden Haftpflichtversicherung zu vereinigen und dann die ganze Bienenversicherung auf Gegenseitigkeit der Versicherten aufzubauen, so daß vorerst alle Schäden nur am Ende eines Geschäftsjahres nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel ausgeglichen werden.

Was die Erwerbung eines Imkergutes und die Schaffung einer Imkerschule anbelangt, wird der Landesverein gebeten unter Berücksichtigung der Zeitverhältnisse erst nach Bereitstellung der Mittel an die Frage heranzutreten und deshalb danach zu trachten, eine Genossenschaft im Sinne des Antrages 3 von Herrn Dr. Manger zu gründen, welche im Laufe der Zeit die erforderlichen Mittel aufbringen wird und so die Idee allmählich zur Tat werden läßt.

Johann Meckel, Pfaffenhofen, Versammlungsleiter.

Die Versammlung für das südliche und westliche Mittelfranken findet im Benehmen mit dem Vorstande des mittelfränkischen Kreisvereins am Sonntag, den 12. Dez. 1920, nachmittags 2 Uhr, in Treuchtlingen im Saale des Gasthofes „Prinz Luitpold" statt.

Über die Versammlung für die südliche Oberpfalz und das nördliche Niederbayern folgt Nachricht im nächsten Hefte.

Bisheriges Ergebnis der Zeichnungen für Imkergut und Imkerschule: Übertrag 3300 M. — J. E. Herbstbuchner, Freising, 100 M.; Postschaffner Kugler, Geisenfeld, 100 M.; Gottfried Eglinger, Geisenfeld, 100 M.; Johann Meckel, Pfaffenhofen, 100 M.; Isidor Lehmayr, Eschelbach, 200 M.; F. X. Amann, Königsfeld, 200 M.; Josef Steinlechner, Wolnzach Bahnhof, 200 M.; Johann Bachfischer, Eschelbach, 100 M.; Franz Schabmüller, Geisenfeld, 100 M. Summa der bisherigen Zeichnungen: 4500 M. — Weitere Zeichnungen und Einzahlungen sind an die Filiale Ingolstadt der Bayer. Staatsbank zu richten unter Postscheckkonto Nr. 122 Amt München mit dem Zusatz: auf das Konto der wirtschaftl. Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.

Auch die auf den 21. November für Nordschwaben nach Donauwörth einberufene Gauversammlung wies unter dem Vorsitze des dortigen Bezirksvereinsvorstandes, Herrn Postverwalter Bittner, guten Besuch auf. Die in Wolnzach einmütig angenommene Resolution fand auch bei der Versammlung in Donauwörth einstimmige Annahme. Aus der Mitte der Versammlung wurde noch weiter ein Antrag an den Landesverein empfohlen, die Mitglieder zum Halten der Bienenzeitung zu verpflichten. Auch dieser Antrag wurde einhellig gut geheißen. 27 Anwesende bezahlten sofort Anteile von 5 M. zur Wirtschaftlichen Vereinigung ein.

**Münchener Bienenzuchtverein, e. V.** Sonntag, den 12. Dez. 1920, nachmittags 2½ Uhr, findet im Kartensaal des Hofbräuhauses, Platzl 9/II, — Eingang Bräuhausstraße — außerordentliche Mitgliederversammlung statt.

Tagesordnung:

1. Mitteilungen;
2. Festlegung des Vereinsbeitrages für 1921 bezw. Satzungsänderung und evtl. noch anderwärts einschlägiges;
3. Vortrag des Herrn Apotheker Carl Schlederer über die Wachsgewinnung im zeitgemäßen Kastenbetrieb;
4. Wünsche und Anträge.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht; auch Nichtmitglieder sind höflichst eingeladen.

Pfarrer Batzer, 2. Vorsitzender.

**Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing und Umg.** Am 6. Januar 1921 (Hl. Dreikönige) findet die satzungsgemäße **Hauptversammlung** im Vereinshause — Bienenheim Lochhausen — statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht und Rechnungsablage,
2. Neuwahl,
3. Anträge.

Wahlvorschläge sind beim ernannten Wahlkommissar, Herrn Oberwachtmeister Lankes in Pasing, sonstige Anträge beim 2. Vorstande, Herrn Michael Thein in Pasing, bis längstens 31. Dezember schriftlich einzureichen und finden nur derartige Anträge Berücksichtigung.

Die Vorstandschaft.

NB. Diejenigen Herren Mitglieder, welche die Nachzahlung von 3 M. für die Bienenzeitung noch nicht geleistet haben, werden ersucht, den Betrag ungesäumt auf Postscheckkonto 19897 an Oberwachtmeister Lankes-Pasing einzubezahlen.

**Bezirksbienenzuchtverein Simbach a. Inn.** Hauptversammlung am Stefanitag, den 26. Dez. l. J., im Gasthause Zinner (Zur Traube) zu Simbach.

Vollzähliges Erscheinen wird gewünscht; wichtige Besprechung behufs Bestellung der Bayer. Bienenzeitung und Vorträge.

Die Vereinsleitung.

---

**Für den belehrenden Teil verantwortlich: Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter.**

---

## Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter.

**Bilanz für das Geschäftsjahr vom 1. Juni 1919 bis 31. Mai 1920:**

| Aktiva | M | ₰ | Passiva | M | ₰ |
|---|---|---|---|---|---|
| Kassenbestand | 810 | 22 | Gläubiger | 148538 | 55 |
| Warenvorräte | 69541 | 84 | Geschäftsguthaben der Mitgl. | 1330 | — |
| Warenschuldner | 141277 | 82 | Reservefonds | 37901 | 56 |
| Postscheckkonto | 9790 | 06 | Betriebsrücklage | 33958 | 75 |
| Mobilien | 1 | — | | | |
| Ausgleichstelle | 40934 | 45 | | | |
| Summe Aktiva | 262355 | 89 | Summa Passiva | 221728 | 86 |
| Ab Summe Passiva | 221728 | 86 | | | |
| Reingewinn | 40626 | 53 | | | |

Zahl der Mitglieder am Anfang 1919/20: 246. Zugang: 10. Abgang: 0.
Gegenwärtiger Stand: 256.

München, 6. September 1920.

Der Aufsichtsrat:
gez. Pöttmeßer, Baldauf, Bergler, Lotterer, Daumoser.

Der Vorstand:
gez. Schreiber, Waldmann, Hofmann, Büttner, Bamberger.

---

# Bayerische Bienen-Zeitung

## Neue Folge der Münchener Bienen-Zeitung.

Vereinsblatt
des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und der Kreis-Bienenzucht-Vereine Oberbayern, Niederbayern, Oberpfalz, Oberfranken, Mittelfranken und Schwaben und Neuburg.

Herausgegeben vom Landes-Verein Bayerischer Bienenzüchter unter der Schriftleitung von

**Landes-Ökonomierat Karl Hofmann,**
Landesinspektor für Bienenzucht
im Staatsministerium für Landwirtschaft in München.

**43. Jahrgang 1921**




Druck: Landwirtschaftlicher Verlag für Bayern, München-Dillingen.

# Inhaltsverzeichnis.




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 1. Heft Januar 1921

**Inhalts-Verzeichnis des Januar-Heftes.**



Den freundlichen Lesern und lieben Mitarbeitern die besten Wünsche für das Jahr 1921 und herzlichen Dank für bewiesene Treue! Mehr denn je ist treue Zusammenarbeit nötig.

Die Zeitverhältnisse haben uns der größten früheren Sorge, lohnenden Absatz für die Erzeugnisse unserer Bienenzucht zu finden, restlos enthoben. Leider aber nicht für die Zukunft. Wollen wir zuwarten, bis wieder Auslandshonig und sogenannter Kunsthonig den Markt beherrschen? Manche Vereine und auch die Honigverwertungsgenossenschaft haben die Honigablieferungspflicht dazu benützt, den Honig als wertvolles Heil- und Genußmittel zur Geltung zu bringen. Die Ablieferungspflicht ist aufgehoben. In jedem Orte aber sollten seitens der Vereine die bisherigen Honigverkaufsstellen weiterbeliefert und neue errichtet werden, damit jedermann Gelegenheit findet, unverfälschten, einheimischen Honig zu angemessenem Preise zu erwerben.

Seit Aufhebung der Wachsbewirtschaftung hat das einheimische Wachs einen so hohen Preis bekommen, daß es vielen Bienenzüchtern schwer fällt, künstliche Mittelwände zu kaufen. Behaltet die Sammelstellen bei und tauscht für Wachs, unbrauchbare Waben und Trester künstliche Mittelwände ein! Die Honigverwertungsgenossenschaft München, Bahnhofplatz 6 Gbd., übernimmt jede Menge. Durch die rechtzeitige Sammlung der unbrauchbaren Waben hemmen wir außerdem die Verbreitung der Wachsmotten und mancher Bienenkrankheiten.

Mancher Anfänger möchte Völker und Schwärme erwerben, mancher Bienenzüchter durch Ankauf von Königinnen seine Rasse verbessern. Eine Vermittlungsstelle wäre nötig. Ich will sie vorläufig übernehmen und ersuche alle, welche voraussichtlich heuer Völker, Schwärme und Königinnen abgeben, mir durch Karte Mitteilung zu machen.

Seit 1884 werbe ich für Verbesserung unserer Bienenrasse durch Wahlzucht der einheimischen Biene. Wer treibt heuer Königinnenzucht in größerem Umfange? Welche Belegstellen werden heuer wieder zu benützen sein? Wo werden neue Belegstellen errichtet?

Bei den Arbeiten im Bienengarten fallen von honigenden Pflanzen, Stecklinge, Wurzelausläufer, Zwiebel, Knollen und Samen an. Sollen diese verloren gehen? Gebt sie doch an Bienenzüchter ab!

Der Krieg und die Revolution haben in vielen Vereinen die Vereinstätigkeit gelähmt. Die vielen Anfänger in der Bienenzucht brauchen Rat und Hilfe. Haltet Wanderversammlungen und zeigt durch Arbeit in den Bienenständen, wie wirtschaftliche Bienenzucht getrieben werden muß, was das Wort allein nie vermag.

Viele Bienenzüchter sind darauf angewiesen, den Zucker zur Auffütterung der notleidenden Völker möglichst rasch zu erhalten. Erleichtert die Aufgabe der Vertrauenspersonen und der Vereine und die ungeheure Arbeit der Kreisvereine durch rasches und genaues Arbeiten!

Landesökonomierat Hofmann, Landesinspektor für Bienenzucht,
München I Schalter.

••••••••

Nr. VI 330 a 11. München, 20. Januar 1921.

Staatsministerium für Landwirtschaft.

An die Bezirksverwaltungsbehörden.

Betreff: **Zucker zur Bienenfütterung.**

**Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat den Ländern durch Erlaß vom 5. Januar 1921 I. — 13 984 für das Wirtschaftsjahr 1920/21 zur Bienenfütterung je 15 Pfund Zucker für ein Bienenvolk zum Inlandspreise zur Verfügung gestellt.**

**Hievon kommen vorerst in Bayern in Anbetracht des vorjährigen ungünstigen Bienenjahres 10 Pfund für jedes überwinterte Bienenvolk — gleichviel ob auf beweglichem oder unbeweglichem Wabenbau — zur Verteilung.**

Diese Menge hat zur Not- und Reizfütterung der Bienenvölker im Frühjahre, als Vorrat für die Fütterung der Schwärme und zur Ueberwinterung zu dienen. Der Rest des Zuckers wird im Herbste zur Ueberwinterung der Völker auf beweglichem Wabenbau abgegeben.

Die Bestellungsaufnahme und die Lieferung des Zuckers erfolgt wie in den Vorjahren durch die Kreisbienenzuchtvereine.

Die Bezirksverwaltungsbehörden werden veranlaßt, die Bienenzuchtvereine bei der Durchführung entsprechend zu unterstützen.

Anspruch auf Zuckerzuweisung haben alle Bienenzüchter ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einem Vereine, jedoch können bei der Verteilung selbstverständlich nur solche Bienenvölker berücksichtigt werden, welche tatsächlich vorhanden sind.

Bienenzüchter, welche bei der Anmeldung unwahre Angaben machen, oder den ihnen zugewiesenen Zucker veräußern, haben strafrechtliche Verfolgung wegen Betrugs zu gewärtigen.

Jeder Bienenzüchter hat sich außerdem bei der Bestellung des Zuckers unterschriftlich zu verpflichten, daß er für jedes veräußerte, ihm zur Bienenfütterung zugewiesene Pfund Zucker eine Vertragsstrafe von 20 ℳ an den einschlägigen Kreisbienenzuchtverein zu bezahlen hat.

In allen, die Verteilung des Bienenzuckers betreffenden Angelegenheiten haben sich die Bienenzüchter an den für jede Gemeinde aufgestellten Vertrauensmann oder an den nächsten Bienenzuchtverein zu wenden. J. A.: Lang.

---

„Das Januarheft erscheint leider sehr verspätet. Ich habe im November bei der zuständigen Stelle in Berlin gebeten, die Bestimmungen über den Zuckerbezug so frühzeitig zu erlassen, daß hierüber den Bienenzüchtern im Januarhefte der Bienenzeitungen Mitteilung gemacht werden kann und meine Bitte persönlich am 15. Dezember wiederholt. Leider erhielt ich das Rundschreiben erst am 15. Januar.

Hofmann."

# Landesverein Bayerischer Bienenzüchter E. V.

Die Vorstandschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter erklärt auf Grund einstimmigen Beschlusses in ihrer Sitzung am 28. Dezember 1920 zu Regensburg zunächst, daß sie an den in der Mitgliederversammlung des Landesvereins zu Nürnberg am 14. April 1920 gefaßten Beschlüssen festhält, wonach über die Anträge des Herrn Dr. Manger von Ingolstadt in der kommenden Mitgliederversammlung endgültig Beschluß gefaßt werden und eine durch etwaige Annahme dieser Anträge notwendig werdende Satzungsänderung erfolgen soll. Demnach bleibt der Landesverein auf seinem bisherigen Standpunkte stehen. Die von Herrn Dr. Manger an verschiedene Adressen versandten Drucksachen, welche die Bildung einer „Wirtschaftlichen Vereinigung Bayerischer Bienenzüchter" bezwecken und zur Einsendung von Beiträgen auffordern, sind daher reine Privatsache des Herrn Dr. Manger, welcher der Landesverein ferne steht.

**Die Vorstandschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter:**

Landesökonomierat Büttner, 1. Vorsitzender,
Pfarrer Kratzer, 2. Vorsitzender,
Hoflieferant Karl Döring Kassier.
Bahnverwalter Dotzel, Schriftführer,
Landesökonomierat Hofmann, Beisitzer.

Gewerbeoberlehrer Färber, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Oberbayern; Pfarrer Kratzer, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Niederbayern; Bahnverwalter Mentzer, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins der Pfalz; Studienprofessor Schmatz, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins der Oberpfalz; Oekonomierat Heckelmann, stellv. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Mittelfranken; Postverwalter Müller, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Unterfranken; Hauptlehrer Link, 1. Vorsitzender des Kreisbienenzuchtvereins Schwaben und Neuburg.

# Mitteilungen *)

aus der Landesanstalt für Bienenzucht Erlangen, Raumerstraße 2, Fernruf 30.

**1. Ratschläge für die Entnahme, Verpackung und Versendung von Untersuchungsproben.**

Da die der Anstalt überwiesenen Untersuchungsproben oft so schlecht verpackt sind, daß sie in mehr oder weniger unbrauchbarem Zustande in Erlangen eintreffen, bitten wir folgende Ratschläge zu beachten:

1. Alle Sendungen sind nicht an eine Person, sondern „an die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen" zu richten und zu frankieren, Faulbrutsendungen außerdem mit dem deutlichen Vermerk „Faulbrut" auf der Adresse zu versehen.

2. Allen Paketen ist ein ausführliches Begleitschreiben vorauszusenden oder beizufügen, welches die genaue Adresse des Absenders, die Herkunft der Probe und andere für die Untersuchung wichtige Mitteilungen enthält. Dasselbe darf nicht mit den erkrankten Waben usw. in Berührung kommen, sondern wird am zweckmäßigsten in einen Briefumschlag gelegt, der außen auf das Paket geklebt wird und zugleich als Paketadresse dient.

3. Von faulbrütigen Völkern sind, wenn möglich, eine oder mehrere ganze Waben einzusenden; werden nur Wabenstücke geschickt, so sind die Honigzellen nach Möglichkeit wegzuschneiden.

*) Durch ein zwischen dem Landesverein Bayerischer Bienenzüchter und der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen getroffenes Abkommen ist die Bayerische Bienenzeitung das amtliche Organ der Anstalt für Bienenzucht und ist diese für die unter dieser Aufschrift eingesandten Veröffentlichungen verantwortlich.

4. Die Völker dürfen vorher nicht abgeschwefelt werden; ist es doch geschehen, so muß dies bei der Zusendung ausdrücklich bemerkt werden.

5. Die Waben usw. müssen in sauberes Papier eingewickelt und in einem festen Pappkasten oder Holzkistchen verpackt werden; die einfache Umhüllung mit Papier ist ganz unstatthaft, weil bei Verletzung des Paketes auf der Post Krankheitskeime leicht verschleppt werden können.

6. Bei Krankheiten der erwachsenen Bienen empfiehlt es sich, falls die lebende Ankunft in Erlangen fraglich ist, die Bienen in heißem, aber nicht kochendem Wasser abzutöten, nach dem Erkalten in 80prozentigen Spiritus zu übertragen und zu versenden.

7. Werden mehrere Gegenstände, Waben usw. aus verschiedenen Stöcken zusammengepackt, so ist jeder Gegenstand einzeln einzuwickeln und mit einer deutlichen Nummer zu versehen, die im Begleitschreiben erläutert wird.

8. Von Honig- und Wachsproben sind mindestens 200 Gramm, von ersteren in einem sauberen und gut verschlossenen Glase einzusenden.

### 2. Abgabe von Bienenköniginnen.

Nachdem infolge der ungeheuren Nachfrage seit Monaten Bestellungen auf Königinnen aus der neuen Zucht nur noch ohne bindende Verpflichtung zur sicheren Lieferung vorgemerkt werden konnten, sind wir vom 1. Januar ab leider überhaupt nicht mehr in der Lage, Vormerkungen anzunehmen. Die Grenze unserer Leistungsfähigkeit ist längst überschritten. Anfragen und Bestellungen sind daher zwecklos.

## Bienenzuchtlehrgänge.

Mit Unterstützung des Staatsministeriums für Landwirtschaft werden im Jahre 1921 folgende Bienenzuchtlehrgänge abgehalten:

a) An der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan bei Freising:

Vom 6. mit 14. Mai über wirtschaftliche Bienenzucht einschl. Königinnenzucht. (Der Unterricht wird unter Leitung des Landesinspektors für Bienenzucht unter Berücksichtigung von Wissenschaft und Erfahrung erteilt.) Anmeldungen sind bis längstens 1. April bei der Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei in Weihenstephan, Post Freising, einzureichen.

b) An der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen:

1. Ein Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 17. bis 21. Mai. Teilnehmerzahl 30. Meldefrist: 15. April.

2. Ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 9. bis 11. Juni. Teilnehmerzahl 20. Meldefrist: 15. Mai.

3. Ein mikroskopischer Präparationskurs vom 1. bis 6. August. Teilnehmerzahl 6. Meldefrist: 1. Juli.

Bei dem ersten Lehrgange sind imkerliche Vorkenntnisse erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Zu den beiden letzten Lehrgängen werden nur ganz erfahrene, auch wissenschaftlich vorgebildete Imker zugelassen. An dem Präparationskurse können nur Imker teilnehmen, welche über ein eigenes Mikroskop verfügen und die sonstigen Unkosten zu decken bereit sind.

c) An den Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten in Landsberg am Lech wird vom 30. Mai mit 7. Juni ein Lehrgang über wirtschaftliche Bienen- und Königinnenzucht abgehalten. Anmeldungen bis 1. Mai an die Direktion der Landwirtschaftlichen Kreislehranstalten in Landsberg a. L.

d) Ueber Königinnenzuchtlehrgänge, welche vom Landesinspektor für Bienenzucht abgehalten werden, folgt spätere Bekanntmachung.

Den Gesuchen um Zulassung ist ein kurzer Lebenslauf sowie Auskunft über die imkerliche Vorbildung beizufügen. Bewerber, die eines Urlaubes bedürfen, haben sich hierwegen an ihre vorgesetzten Dienststellen zu wenden.

Der Unterricht ist bei sämtlichen Lehrgängen unentgeltlich; für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. An den Lehrgängen können auch Kriegsbeschädigte und Frauen teilnehmen; für Unfälle während der Lehrgänge wird keine Haftung übernommen.

Das Staatsministerium für Landwirtschaft ist bereit, bedürftigen Teilnehmern, soweit sie nicht aus Kreis-, Distrikts- oder anderen öffentlichen Kassen Unterstützung erhalten, Beihilfen zur Bestreitung der Reise- und Unterhaltkosten, bestehend in einem Taggeld von 4 Mark und dem Ersatz der Eisenbahnfahrkarte 3. Klasse zu gewähren.

Hierbei können nur solche Teilnehmer Berücksichtigung finden, die nicht schon früher einen Lehrgang der gleichen Art besucht haben.

Die Gesuche um Gewährung von Beihilfen sind mit den Zulassungsgesuchen (bei den Lehrgängen an der Anstalt für Bienenzucht aber ohne Rücksicht auf die oben bestimmten Meldefristen bis längstens 15. März) einzureichen und mit einem entsprechenden Nachweis über die Vermögensverhältnisse zu belegen, wobei jedoch ein ausführliches Vermögenszeugnis nicht verlangt wird.

## Lehrgänge über Bienenkrankheiten in Berlin-Dahlem.

Im Einverständnisse mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft werden in der Biologischen Reichsanstalt zu Berlin-Dahlem vom 1. April 1921 ab für fortgeschrittene Imker Lehrgänge über Bienenkrankheiten und ihre Bekämpfung von 3 bis 6 Monaten Dauer eingerichtet. Der Unterricht und die praktischen Uebungen werden im Bakteriologischen Laboratorium und auf den Versuchsbienenständen der Biologischen Reichsanstalt von dem Vorsteher des Bakteriologischen Laboratoriums, Geheimen Regierungsrat, Professor Dr. Maaßen, täglich von halb 9 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags abgehalten. Anmeldungen sind möglichst frühzeitig an das Bureau der Biologischen Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, Königin Luise-Straße 17/19, zu richten.

## Am Bienenstande.

Die Erfahrungen der letzten Jahre haben überzeugend bewiesen, daß kräftige Völker guter Abstammung auch in Mißjahren noch etwas leisten, wenn ihnen nur einige günstige Trachttage zur Verfügung stehen. Fast durchgängig sind die Bienen dieser Völker, welche durch ihren Ertrag hervorragen, von dunkler Färbung, demnach deutscher Rasse. Die Frage der Rassen- und der Wahlzucht wurde in den letzten Jahren hauptsächlich durch die Ingolstädter Züchterversammlungen behandelt und hatte die Einrichtung verschiedener Königinnenzucht- und Belegstellen im Gefolge. Wenn wir an der Schwelle des neuen Jahres einen Blick über die Aufgaben werfen, deren Lösung unser in der nächsten Zeit harrt, so wird uns vor allem die Verbreitung der deutschen Biene in sorgfältig auserlesenen Zuchtstämmen als vordringlich erscheinen. Hieran reiht sich die Verbesserung der Bienenweide, die Ausnützung reicher, noch schwach mit Bienen besetzter Trachtgebiete und endlich die Bekämpfung der Bienenkrankheiten, besonders der Seuchen.

Es ist nicht nur die Not der Zeit, welche uns veranlaßt, den Ertrag der Bienenzucht durch leistungsfähigere Völker zu steigern, um unser verarmtes Land mit dringend nötigen Rohstoffen zu versorgen, sondern es ist auch im Interesse der Imker gelegen, den Völkermischmasch auf den Ständen zu beseitigen. Die Zeit ist vielleicht gar nicht so ferne, in welcher sich eine Flut von ausländischem Honig und von Kunsterzeugnissen aus Zucker auf dem deutschen Markt geltend macht und wir durch Preisdrückerei und den Mangel an Absatz gezwungen werden, unsere Betriebsweise zu ändern und das Schwergewicht auf den Versand von Bienen ins Ausland zu verlegen, falls wir einen klingenden Nutzen aus unserer Bienenzucht erzielen wollen. Der geerntete Honig wird dann zum großen Teil im eigenen Haushalt Verwendung finden müssen, was durchaus nicht als ein Unglück bezeichnet werden kann. Vielleicht taucht dann der selbstgebackene Lebkuchen und der bereits einer sagenhaften Vergangenheit angehörende deutsche Met wieder ans Tageslicht empor und letzterer könnte sich an der Stelle des sündhaft teuren Dünnbieres einen Platz als Volksgetränk erobern.

Der Verkauf von Bienenvölkern und Königinnen erzielt aber nur dann hohe Preise, wenn es sich um Rassetiere handelt. Dieser Umstand legt uns den Gedanken nahe, die Ausmerzung des fremden Blutes in unserer Bienenzucht in beschleunigtem Maße vorzunehmen, damit wir für den Versand von Rassevölkern vorbereitet sind, falls sich die bisherige, meist auf Honigertrag gerichtete Betriebsweise nicht mehr lohnt. Treten jedoch die erwähnten Befürchtungen nicht ein, so wird dennoch die aufgewendete Mühe nicht vergebens sein, sondern sie wird sich durch den gesteigerten Ertrag unserer Völker lohnen.

Der Ausbau der bestehenden Zuchtstellen und die Neueinrichtung solcher Anstalten dürfte demnach die nächste Aufgabe der bayerischen Imker sein.

Die Verbesserung der Bienenweide ist zwar an vielen Plätzen möglich und notwendig, allein sie ist eine örtliche Angelegenheit und bleibt als solche in erster Linie den einzelnen Imkern selber und den Vereinen überlassen. Die Wanderung dagegen muß, wenn sie von Erfolg sein und nicht zu Zwistigkeiten führen soll, mindestens innerhalb der Kreisvereine einheitlich geregelt werden. Es ist zwecklos, ständig die Imker zur Wanderung anzuspornen, wenn man ihnen nicht gleichzeitig geeignete Wanderplätze zuweisen kann. Die Ueberfüllung einzelner, besonders bekannter und leicht zugänglicher Wanderplätze hat bereits einen Höhepunkt erreicht, daß unbedingt Einhalt geboten werden muß, falls nicht die örtliche alteingesessene Bienenzucht in den Wandergebieten vernichtet werden soll. Es ist daher notwendig, daß die großen Wanderplätze, insbesondere die ausgedehnten Staatswaldungen mit Heidekraut, welche allein für Massenwanderung in Betracht kommen, in Bezirke geteilt und diese den einzelnen Wandergenossenschaften oder Imkergruppen zur Ausnützung überlassen werden. Neuzuweisungen in bereits belegte Bezirke sind nicht statthaft. Im Nürnberger Reichswald ist diese Einteilung in Wanderbezirke schon vor dem Kriege erfolgt und hat sich sehr gut bewährt.

Da die beste Bienenweide und das prächtigste Wetter nutzlos sind, wenn die Bienenvölker von Seuchen befallen und geschwächt oder ganz vernichtet werden, so darf die Bekämpfung der Bienenseuchen niemals außer acht gelassen werden. Jeder größere Vereinsbezirk sollte seinen an einer staatlichen Anstalt ausgebildeten sachverständigen Bienenmeister haben, welcher alljährlich die Völker auf ihre Gesundheit untersucht und entdeckte Seuchenherde bekämpft. Besonderes Augenmerk ist auf die Wandervölker zu richten, durch

welche die Seuchen am leichtesten verschleppt werden können. Der hohe Preis der Bienenwohnungen war die Ursache, daß für die Schwärme in den letzten Jahren sehr oft alte Kästen oder Körbe, welche vor dem Einschlagen nicht genügend gereinigt wurden, Verwendung fanden. Der Ausbruch der als Faulbrut bekannten Bienenseuche war daher häufig die Folge der Unterlassung. Mancher Bezirk, welcher schon seit Jahren als seuchenfrei galt, ist dadurch aufs neue gefährdet worden und bedarf der Säuberung.

So harrt unser für das kommende Jahr ein vollgerütteltes Maß von Arbeiten, welche der gemeinsamen Erledigung bedürfen. Außer diesen allgemeinen Aufgaben obliegt jedem einzelnen Imker als nächste Pflicht die sorgsame Pflege seiner eigenen Völker. Dieselbe beschränkt sich im Januar, wie im Vormonat, hauptsächlich auf die Abhaltung aller Störungen der Winterruhe sowie auf die Vorbereitungen für das kommende Betriebsjahr. Ein klar entworfener Betriebsplan auf Grund der Erfahrungen in den Vorjahren gibt allen späteren Arbeiten die nötige Ruhe und Sicherheit und gewährleistet dadurch den Erfolg.

Dunkel und ernst liegt die Zukunft vor uns. Nicht willenlos wollen wir Imker uns vom blinden Schicksal treiben lassen, sondern tätig und tapfer mit zielbewußtem Willen unser Geschick in die Hand nehmen und eingedenk des Sprichwortes: „Jeder ist seines Glückes Schmied“ unsere Zukunft so weit als möglich in unserem Sinne formen und gestalten. W. Thoma.

## Hofmanns Futtertrog in der Abänderung von Wiehl, Zöschlingsweiler bei Dillingen.

Von den ganzen Imkerarbeiten war mir das Füttern und Tränken die lästigste. Ich habe fast alle Arten und Weisen dazu angewendet. Meine letzte Fütterung geschah durch Graze-Seitenwandfütterung, welche nach meinem Gutachten die idealste ist, das heißt aber nur für Hinterlader. Bei Oberbehandlung dagegen steht der Hofmannstrog an erster Stelle.

Ich machte mir Original-Hofmannströge und kam im Laufe der Praxis auf den Gedanken, letztere nicht mehr zusammenzusetzen und zu zinken, sondern fräse dieselben aus einem Stück Holz, wie Abbildung 1 zeigt.

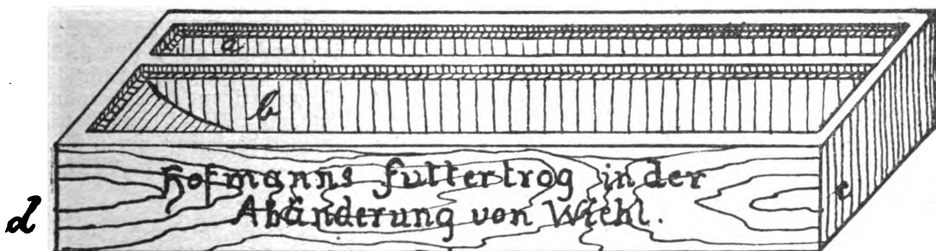



Abb. I.

Abbildung 2 ist die Daraufsicht (von oben gesehen).
Abbildung 3 ist der Querschnitt durch den Trog.

Durch a gelangen die Bienen in den Raum b, wo das Futter oder Wasser so hoch steht als im Behälter c. Der Boden ist schräg ausgefräst, dadurch läuft die Flüssigkeit bis auf den letzten Tropfen nach Raum b. Zwischen b und c ist ein Steg, S, welcher nicht ganz auf den Boden reicht und die Bienen nicht in den

Füllraum c gelangen läßt. Der Raum a und b ist mit einem Glasstreifen überdeckt. Derselbe ist so breit wie ein Rahmen des betreffenden Stockes. Durch denselben ist eine Beobachtung und Kontrolle der vorhandenen Flüssigkeit ermöglicht.

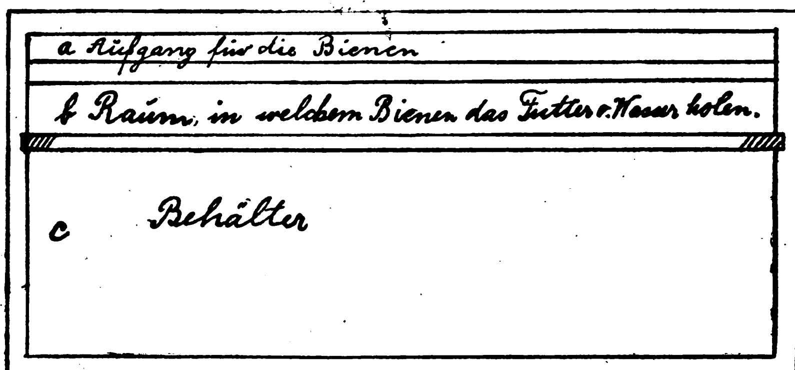



Abb. II.

Raum c (Füllraum) ist mit schwachen Brettchen oder Pappe abgedeckt. Der Deckel ist ca. 10 Zentimeter breit und so lang wie der in Frage kommende Trog, bei dem Gerstungrahmen 40 Zentimeter.

Im Winter, bezw. Frühjahr, deckt man denselben mit einem Deckchen Zeitungspapier oder sonstigem wärmehaltigem Material ab.

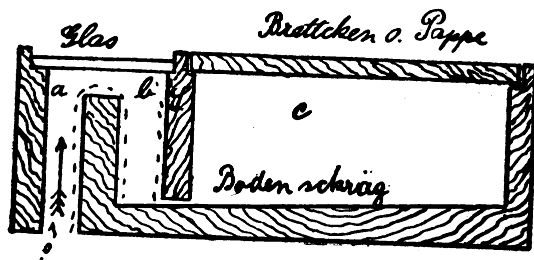



Abb. III.

Raum b ist auf der Perspektive (Abbildung 1) nicht ersichtlich, da es mir nicht möglich war, weil das Bild zu klein ist. Man orientiere sich auf 2 und 3. Um den Imkern einen Futterapparat für Oberbehandlung zu verschaffen, zweckmäßig und billig, so entschloß ich mich, denselben maschinell anfertigen zu lassen und versende denselben zum Preise von 6 Mark per Nachnahme. Der Trog ist nicht patentiert, kann von jedermann angefertigt werden und wer denselben um 6 Mark liefern kann, soll mit mir in Wettbewerb treten. F. Wiehl.

# Die Steuern des Imkers.

Vom Steuerfachmann Julius Paschke, Greifswald,
beeidigter Bücherrevisor.

Unendlich viel ist in der letzten Zeit über Steuerfragen gesprochen und geschrieben worden. Kein Wunder, denn Steuerfragen treffen den Steuerpflichtigen im tiefsten Grunde seines Geldbeutels, besonders jetzt, wo er immer tiefer in diesen hineinlangen muß. Auch in der Imkerpresse finde ich in den letzten Monaten verschiedene Aufsätze, welche aber den bestehenden Vorschriften nicht

entsprechen. Ich halte es daher für meine Pflicht, meine Berufskenntnisse im Interesse der auch von mir geliebten Bienenzucht bekanntzugeben.

### 1. Umsatzsteuer.

Der Bienenzüchter unterliegt der Umsatzsteuer von 1½ Prozent des Erlöses oder Wertes. Nicht nur die Verkaufsware sondern auch diejenige Menge, die im eigenen Haushalte verbraucht ist, ist umsatzsteuerpflichtig. Für den Selbstverbraucher kommt aber nur derjenige Preis in Frage, der an Ort und Stelle von einem Wiederverkäufer bezahlt würde. In dem untenstehenden Buchführungsbeispiel sind 1½ Prozent von 2065 Mark, also 31 Mark Umsatzsteuer zu zahlen. Diejenigen Erzeugnisse, welche in der Bienenwirtschaft wieder verarbeitet werden, wie Wachs für Kunstwaben oder Honig zur Fütterung, sind von der Umsatzsteuer frei. Die frühere Bestimmung, wonach ein Umsatz von unter 3000 Mark nicht zu versteuern ist, fällt nach dem neuen Gesetze fort.

### 2. Einkommensteuer.

Der Einkommensteuer ist der Reingewinn aus der Bienenzucht unterworfen. Bei der nächsten Steuererklärung im Januar 1921 muß dieser Betrag mit angegeben werden, wenn man sich nicht der Schätzung durch die Steuerbehörde aussetzen will. Die Erfahrung lehrt, daß die Erträge aus der Bienenzucht von den Steuerbeamten viel höher angenommen werden, als sie tatsächlich sind. Ich habe in den letzten Jahren gefunden, daß die Bienenzucht überhaupt keinen Ertrag oder doch nur ganz geringe Erträge abwirft, da wir ja verurteilt sind, den Völkern den größten Teil des Honigs als Winternahrung zu belassen. Um nun zu vermeiden, daß einem die Steuerbehörde womöglich von jedem Bienenvolk 100 Mark Ertrag ausrechnet, muß der Imker über seine sämtlichen Einnahmen und Ausgaben genau Buch führen. Die Sache klingt viel schlimmer, als sie ist, denn ein kleines Schreibheft genügt vollständig, um eine ordnungsgemäße Buchführung zu haben. Auf der ersten Seite stellt man ein Verzeichnis des Imkerei-Inventars, etwa wie folgt, auf:

| | |
|---|---|
| 20 Breitwabenvölker | Mk. 800.— |
| 1 Bienenhaus | „ 210.— |
| 1 Bußschleuder | „ 80.— |
| Vorrat an Waben | „ 120.— |
| 1 Wabenpresse | „ 45.— |
| Kleinwerkzeug | „ 50.— |
| 1 Wabenschrank | „ 35.— |
| 1 Wachspresse | „ 30.— |
| 3 Fangkörbe | „ 12.— |
| 4 Honigkübel | „ 25.— |
| zusammen | Mk. 1407.— |

Hierzu bemerke ich, daß als Wert der einzelnen Gegenstände der Anschaffungspreis, abzüglich angemessener Abschreibung, anzusetzen ist. Der heutige sehr hohe Wert kommt nur für neuangeschaffte Sachen in Frage. Für die Einnahmen und Ausgaben benutzt der Imker zwei gegenüberstehende Seiten, indem er auf der linken Seite die Einnahmen und auf der rechten Seite die Ausgaben in einzelnen Beträgen bucht. Nach der Reichsabgabeordnung sollen für die Ausgaben Belege und Quittungen ordnungsgemäß aufbewahrt werden. In dem folgenden Beispiel sind der Raumersparnis wegen die einzelnen Beträge zusammengezogen.

| Einnahmen. | | 20 Völker. Ausgaben. | |
|---|---|---|---|
| 180 Pfund Honig, | | 80 Pfd. Zucker je 2.70 | 216.— M |
| davon 100 Pfd. verk. je 12 M | 1200 M | 50 Pfd. Zucker je 7.80 | 390.— „ |
| 80 Pfd. Haushalt je 10 M | 800 „ | 78 Pfd. Zucker je 9 M | 702.— „ |
| 2 verkaufte Schwärme | 65 „ | Anfertigen von Kunstwaben | 65.— „ |
| | | Bienenzeitung | 8.— „ |
| | | Vereinsbeitrag | 8.— „ |
| | | Haftpflicht | 2.— „ |
| | | 1 Bienenhaube | 12.— „ |
| | | Tabakersatz und Tabak | 65.— „ |
| | | Schwefel | 5.— „ |
| | | Streichhölzer | 3.— „ |
| | | 30 m Rähmchenholz | 12.— „ |
| | | Vereinsversammlungen | 25.— „ |
| | | Hilfeleistung b. Schleudern | 30.— „ |
| | | Heizung f. Zuckerlösung | 22.— „ |
| | | 3 Königinnen | 54.— „ |
| | | 20 % Abschreibung v. 1407.— | 281.40 „ |
| | | 1½ % Umsatzsteuer v. 2065.— | 31.— „ |
| | | Reinverdienst | 133.60 „ |
| | 2065 M | | 2065.— M |

Zieht man nun sämtliche Einnahmen von den Ausgaben ab, so ergibt sich der Reinverdienst, welcher als Einkommen zu versteuern ist. Dieser Reinverdienst, im vorstehenden Falle 133,60 Mk., wird dem sonstigen Einkommen des Bienenzüchters zugerechnet. Von dem Gesamteinkommen bleiben für den Imker 1500 Mark frei, außerdem für jede zur Haushaltung gehörende Person 500 Mark. Auf dem Rest liegen folgende Steuern: Für die ersten angefangenen oder vollen 1000 Mark 10 Prozent, für die zweiten 1000 Mark 11 Prozent, für die nächsten 12 Prozent usw.

Eine vielumstrittene Frage ist die Höhe der Abschreibung. Ich halte eine solche von 20 Prozent auf den Buchwert für durchaus angebracht, denn in diesem Falle ist der Anschaffungspreis in etwa 20 Jahren abgeschrieben. Kein Sachverständiger wird aber glauben, daß unsere Bienengeräte eine längere Lebensdauer als 20 Jahre haben. Aus der vorstehenden Reinverdienstrechnung ist ersichtlich, daß für die Arbeit des Imkers nichts angerechnet ist. Diese darf auch bei der Einkommensteuer nicht als Ausgabe mit eingetragen werden, denn die Einnahme aus der Arbeit soll eben versteuert werden.

### 3. Reichsnotopfer und Vermögenszuwachssteuer.

Da die Steuererklärungen für das Reichsnotopfer- und Zuwachssteuer-Gesetz bereits erfolgt sind, sind lange Ausführungen zwecklos. Immerhin kann eine Berichtigung der Steuererklärungen noch vorgenommen werden, falls unrichtige Angaben gemacht sind. Bei beiden Gesetzen handelt es sich um eine Vermögenssteuer, und zwar handelt es sich bei der Imkerei um Gegenstände, die dem dauernden Betriebe gewidmet sind. Hiefür besteht die Bestimmung, daß die Berechnung zu den Gestehungskosten geschehen soll. Unter Gestehungskosten versteht man den Selbstkostenpreis abzüglich angemessener Abschreibungen. Es wäre unrichtig, wollte man für diese Einrichtung die heutigen hohen Preise in Ansatz bringen.

### 4. Gewerbesteuer.

Der Gewerbesteuer unterliegt meines Erachtens die Bienenzucht nicht, denn § 4 des Gewerbesteuergesetzes sagt ausdrücklich, daß die Landwirtschaft, die Viehzucht, der Obst- und Gartenbau nicht gewerbesteuerpflichtig sind.

### 5. Erbschaftssteuer.

Selbst wenn der Bienenvater sein müdes Haupt zur Ruhe legt, läßt die Steuerbehörde seine lieben Bienen nicht ungeschoren. Der Bienenstand unterliegt sowohl der Nachlaß- als auch der Erbanfall-Steuer. Es würde zu weit führen, die verwickelten Bestimmungen dieses Gesetzes hier auszulegen, doch lasse ich nicht unerwähnt, daß auch in diesem Falle eine geordnete Buchführung den Erben von großem Vorteil ist.

## Unsere Beobachtungsstellen im November.

„Die Völker sitzen in voller Winterruhe", so lautet es beinahe auf allen bis jetzt eingelaufenen Berichten. Das ist unter den diesjährigen Verhältnissen, bei dem ausgebliebenen Futterzucker, sehr zu begrüßen, denn Unruhe bedeutet Zehrung. Die Abnahme im Mittel der bis heute eingelaufenen Berichte berechnet sich für dies Jahr auf 571 Gramm, gegen 681 Gramm im November 1919; sie ist nicht hoch. Die einzelnen Zahlen schwanken zwischen 1265 und 200 Gramm, ein immerhin ziemlich beträchtlicher Unterschied.

Das Wetter im November bildete eine völlige Fortsetzung des Oktoberwetters: fast fehlende Niederschläge, wenig Bewölkung, viel Sonnenschein und vorherrschend östliche Winde. Vom 1. Oktober bis 14. November herrschte eine 45tägige Trockenheitsperiode (nach Professor Rüdel, Nürnberg, die längste seit 1879 zum mindesten), der sich eine weitere, kürzere vom 18. November bis 1. Dezember anschloß. Das Luftwärmemittel lag sehr tief, namentlich im letzten Monatsdrittel, wo wir mittlere Mindesttemperaturen bis zu — 10,1° C. zu verzeichnen haben. Seit 42 Jahren haben wir nur einen noch kälteren November und zwar im Jahre 1879 erlebt. Die Sonne aber schien zwar recht unermüdlich, aber ihr fehlte die belebende Kraft der Wärme in ganz merkwürdigem Maße. Für Münchens nähere Umgebung hat der Dezember wenigstens etwas Schnee und damit einen Anfang mit den so sehr ersehnten Niederschlägen gemacht.

Wenn diese Zeilen in unserer „Bayerischen Bienenzeitung" erscheinen, hat das neue Jahr bereits begonnen. Was wird es uns bringen? Immer noch hoffen wir! Was wären wir Menschen auch ohne die Hoffnung. Möge das kommende Jahr ein gesegnetes werden für die Bienenzucht — — für uns alle — — für unsere arme geknechtete Heimat — — wir können es brauchen.

**Glück zu 1921!**

Frank v. Kleist.

## Zur Entdeckung des Erregers der Insel-Wight-Krankheit der Honigbiene.

Von Dr. Manger, Ingolstadt.

Wir sind in der glücklichen Lage, die Insel-Wight-Krankheit auf unseren Bienenständen noch nie beobachtet zu haben, auch in anderen Ländern ist sie bisher nicht aufgetreten. Die Krankheit wurde 1904 zuerst auf der englischen Insel Wight beobachtet und wurde von da anscheinend über ganz England und Schottland allmählich verschleppt. Sie trat in den letzten Jahren so verheerend auf, daß den Engländern die Bienenzucht fast unmöglich gemacht war.

Die Krankheit tritt besonders im Frühjahr auf und erreicht im Mai oder Juni ihren Höhepunkt. Die Völker fallen ihr zumeist in 2 bis 4 Wochen, manchmal auch früher zum Opfer. Sie ähnelt, was die Zeit ihres Auftretens und ihren Verlauf anbelangt, sehr der Nosemakrankheit. Die Bienen werden flugunfähig und

# Monat November 1920.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + gleich Netto Zunahme, — gleich Netto Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 50 | — 190 | — 100 | — 340 | —11,3 | — 4 | — 5 | — 8 | + 8 | +13 | + 4 | 0 | 5 | 15 | — 340 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 230 | — 275 | — 250 | — 755 | —25,1 | — 9 | — 6 | —11 | + 8 | +14 | + 4 | 4,5 | 3 | 9 | — 755 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 300 | — 100 | — 200 | — 600 | —20 | —10 | — 6 | —13 | + 9 | +12 | + 7 | 3 | 1 | 3 | — 600 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 130 | — 130 | — 170 | — 430 | —14,3 | —11 | —12 | — 5 | + 9 | +10 | + 3 | 9 | 4 | 7 | — 430 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 230 | — 270 | — 200 | — 700 | —23 | — 6 | — 5 | —12 | + 6 | +10 | 0 | 4 | 3 | 7 | — 700 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 200 | — 250 | — 150 | — 600 | —20 | — 6 | — 8 | —10 | + 7 | +12 | + 3 | 2 | 4 | 8 | — 600 | |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 500 | — 350 | — 400 | — 1250 | —41,6 | — 6 | — 2 | — 6 | + 7 | +11 | + 1 | 9 | — | — | —1250 | |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 125 | — 120 | — 80 | — 325 | —10,8 | — 5 | — 9 | —10 | + 9 | +15 | + 2 | 3 | 2 | 6 | — 325 | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 11 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 350 | — 350 | — 250 | — 1050 | —35 | — 7 | — 6 | — 9 | +12 | +13 | + 5 | 6 | — | — | —1050 | |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 250 | — 200 | — 150 | — 600 | —20 | — 4 | — 3 | — 3 | + 5 | +10 | — 4 | 0 | 2 | 4 | — 600 | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 150 | — 100 | — 100 | — 350 | —11,6 | — 6 | — 8 | —12 | +10 | +11 | + 3 | 2 | 3 | 7 | — 350 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 50 | — 50 | — 100 | — 200 | — 6,6 | — 9 | — 5 | — 8 | + 7 | +13 | + 1 | 1 | 4 | 12 | — 200 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 150 | — 200 | — 150 | — 500 | —16,6 | — 9 | — 6 | — 9 | + 7 | +12 | + 1 | 2,8 | 2 | 5 | — 500 | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 265 | — 530 | — 470 | — 1265 | —42,1 | — 3 | — 2 | — 8 | +14 | +19 | + 9 | 6 | 6 | 21 | —1265 | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 0 | — 150 | — 250 | — 400 | —13,3 | —11 | — 8 | —12 | +13 | +12 | +10 | — | 8 | 16 | — 400 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 200 | — 100 | — 100 | — 400 | — | — | — | — | — | — | — | — | 4 | 10 | — 400 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 150 | — 230 | — 140 | — 520 | —17,3 | — 7 | — 7 | —11 | + 8 | +13 | + 5 | 5,4 | 5 | 13 | — 520 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 200 | — 230 | — 260 | — 690 | —23 | — 7 | — 7 | —11 | + 8 | +13 | + 5 | 5,4 | 5 | 13 | — 690 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 150 | — 400 | — 100 | — 600 | —20 | — 5 | — 5 | —9,5 | +12 | +16 | +10 | 5 | 4 | 16 | — 600 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 50 | — 150 | — 150 | — 350 | —11,6 | — 4 | — 4 | — 4 | + 7 | +10 | + 1 | — | . | . | — 350 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 200 | — 200 | — 200 | — 600 | —20 | — 2 | — 7 | —10 | +13 | + 9 | + 6 | 7 | 5 | 13 | — 600 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 400 | — 500 | — 300 | — 1200 | —40 | — 5 | — 4 | — 9 | + 6 | +11 | + 0 | 10,5 | — | — | —1200 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 170 | — 125 | — 110 | — 405 | —13,5 | — 6 | — 4 | — 9 | + 8 | +12 | + 4 | 87 | 4 | 13½ | — 405 | |

kriechen erbarmungswürdig am Boden des Bienenstandes umher. Bisherige Untersuchungen fanden die Kotblase mit großen Pollenmassen gefüllt, so daß alle Hinterleibsorgane, insbesondere die Luftsäcke, zusammengedrückt wurden.

Lange Zeit standen die Briten den Verheerungen der Krankheit hilflos gegenüber. Nunmehr aber ist es, wie in einer im November 1920 in der Royal Society in Edinburg abgehaltenen Sitzung bekannt gegeben wurde, nach langjährigen Untersuchungen schottischen Forschern gelungen, den Erreger, eine kleine Milbe aus der Familie der Tarsonemidae, einwandfrei festzustellen.

Die Untersuchungen wurden an der schottischen Universität Aberdeen von den Prof. Rennie, P. B. White und Miß Harvey ausgeführt. Bei den mühevollen Untersuchungen beteiligte sich auch der schottische Imker Mr. Wood, weshalb die Milbe seinen Beinamen erhielt und als Tarsonemus Woodi bezeichnet wurde.

Die Milbe setzt sich in den Tracheen (Atemröhren) der Bienen fest, lebt dort schmarotzerartig von dem Blute der Bienen, vermehrt sich zu ganzen Haufen von Milben aller Entwicklungsformen, verstopft so die ganzen Atmungsorgane, wodurch Atmungsbeschwerden und Lähmungserscheinungen bei den Bienen hervorgerufen wurden.

Es ist auffallend, daß man der Bedeutung der Milben bei Bienen nicht schon längst seitens der Gelehrten größere Aufmerksamkeit gewidmet hat, zumal schon im Jahre 1912 Graf Hermann Vitzthum in Weimar in den Heften 2 mit 9 der Zeitschrift für wissenschaftliche Insektenbiologie in ausführlicher Weise über einige auf Apiden (Bienen) lebende Milben berichtete. Er fand zuerst Milben an toten und sterbenden Hummeln und, dadurch aufmerksam geworden, entdeckte er sie auch an gesunden, lebensfroh sich tummelnden Hummeln, so an Bombus terrestris, B. hortorum und B. muscorum. Er fand sie angeschmiegt an die Einschneidung zwischen Brust und Hinterleib, erkannte auch den schädigenden Einfluß auf die Hummeln, indem er beobachten konnte, daß diese Milben, wenn sie sich allzusehr vermehrt hatten, die Hummeln in ihrer Bewegungsfähigkeit beeinträchtigten, so daß die Hummeln nach und nach von Kräften kamen und schließlich elend zu Grunde gingen. Bei näherer Untersuchung stellte Graf Vitzthum fest, daß sich auf den Hummeln mehrere Milbenarten fanden. Es gelang ihm folgende 3 Arten festzustellen: Parasitidae, Tarsonemidae und Tyroglyphidae. Von den Tarsonemiden, zu denen Tarsonemus Woodi gehört, sagt er, daß sie so klein sind, daß sie nur mit bewaffnetem Auge erkannt werden können und zwar sind beträchtliche Vergrößerungen notwendig.

Graf Vitzthum erteilt am Schlusse seiner Ausführungen auch Auskunft, wie man die erwähnten Milbenarten, also auch die Tarsonemus züchten kann und gibt Anleitung für die Untersuchung von Milben. Wir Bienenzüchter sind den Gelehrten dankbar, daß es ihnen endlich gelungen ist, den Erreger der gefürchteten Insel-Wight-Krankheit — der Milben-Krankheit der Bienen, mit Bestimmtheit entdeckt zu haben und hoffen, daß es nunmehr auch gelingen wird, diese Krankheit wirksam zu bekämpfen und in Fortsetzung der bisherigen Untersuchungen und Forschungen auch die Ursache der Maikrankheit zu klären, die allem Anschein nach von einem ähnlichen Erreger hervorgerufen wird.

## Zu Dr. Mangers Vorschlägen über „Wirtschaftlicher Aufbau des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter".

Die Frage des wirtschaftlichen Aufbaues, besser gesagt der zeitgemäßen Ausgestaltung nicht nur unseres Landesvereins sondern des gesamten Vereinswesens auf dem Gebiete der Bienenzucht ist durch das energische Eingreifen Dr. Mangers endlich einmal richtig in Fluß gekommen und steht auf der Tagesordnung zahlreicher Bezirks- oder Gauversammlungen. Die Vorschläge Dr. Mangers fanden im Prinzip überall Zustimmung. Daß auf diesem Gebiete etwas Durchgreifendes geschehen muß, darüber ist wohl die große Mehrzahl der bayerischen Bienenzüchter einig. Die hauptsächlichsten Bedenken dagegen lassen sich in zwei Sätzen zusammenfassen: Erstens, daß der gegenwärtige Zeitpunkt bezüglich Finanzierung der Sache der ungeeignetste ist und zweitens, daß die Pläne Dr. Mangers zu weitgehend und undurchführbar erscheinen.

Es ist richtig: die Vorschläge Dr. Mangers in Heft 7 der Bayer. Bztg. Jahrg. 1920 würden, namentlich bezüglich des dritten Punktes, ein Millionenprojekt dar-

stellen u. wären deswegen auch bei größter Opferwilligkeit der Einzelmitglieder und Vereine undurchführbar. Ich stehe mit Dr. Manger schon seit Bekanntgabe seiner Vorschläge in Verbindung und habe ihm meine Bedenken sofort mitgeteilt. Auch bei der Gauversammlung in Donauwörth sind dieselben allgemein, namentlich auch seitens des Herrn Landesinspektors und des Herrn Landesvereinsvorstandes geltend gemacht worden.

Ich will den Vorschlag Dr. Mangers bezüglich Aufbringung der Mittel etwas unter die Lupe nehmen: Die Mittel sollen aufgebracht werden durch unverzinsliche Anteilscheine der Mitglieder zu je 5 Mark und der Vereine zu je 50 Mark. Außerdem sollen die Vereine noch verzinsliche Anteilscheine zu je 100 Mark nehmen. Die meisten Vereine besitzen aber überhaupt kein flüssiges Barvermögen und zudem sind die Mehrzahl der Mitglieder vieler Vereine nur Obstbauer und deshalb nicht zu bewegen, für rein bienenwirtschaftliche Interessen aus Vereinsmitteln derartige Beträge zu bewilligen. Der Vorschlag Dr. Mangers, wir sollen uns aus mehreren zusammenliegenden Gemeinden zu lebenskräftigen, leistungsfähigen, rein bienenwirtschaftlichen Vereinen zusammenschließen, ist meines Erachtens verwerflich und würde Folgen zeitigen, die Dr. Manger nicht bedacht hat. Obstbau und Bienenzucht gehören zusammen, sie ergänzen sich gegenseitig und sind in dieser Wechselwirkung fähig, Ersprießliches zu leisten! Aus selbstsüchtigen Motiven einen Keil dazwischen zu treiben und diese bewährte Organisation zu gefährden, wäre ein unverantwortliches Beginnen. —

Ich glaube, daß ich mit vorstehender kurzer Begründung zur Genüge dargelegt habe, daß wir den Vorschlag Dr. Mangers bezüglich der Aufbringung der Mittel durch die Vereine ablehnen müssen. Dagegen halte ich den ersten Vorschlag, Aufbringung durch Anteilscheine zu 5 Mark vom Mitglied, für durchführbar und auch den gegenwärtigen Zeitpunkt für den geeignetsten. Denn in absehbarer Zeit dürften die Papierscheine nicht mehr so lose in der Mappe stecken wie gegenwärtig. Und wenn die papierne Herrlichkeit eines schönen Tages „futsch" ist, so können wir doch mit der schönen Genugtuung darauf zurückblicken, daß wir mit einem geringen Bruchteil davon den Grundstein zu einer dauernden gemeinnützigen Einrichtung für unsere Bienenzucht gelegt haben. Auch dem weiteren Vorschlag, daß sich die Bienenzüchter mit höherer Volkszahl entsprechend höher beteiligen sollen, kann nur zugestimmt werden; dadurch wird der Vorschlag nicht nur populärer, sondern brächte auch mehr ein.

Auch bezüglich der Beteiligung besser situierter Bienenzüchter mit verzinslichen Anteilscheinen halte ich im gegenwärtigen Zeitpunkt aus den oben angeführten Gründen für den geeignetsten. — Wenn sich auch infolge nicht genügender Geldmittel die Vorschläge Dr. Mangers in dem großzügigen Maßstabe verwirklichen lassen, so halte ich doch die Mittel, welche nach meinen Vorschlägen eingehen würden, für hinreichend, die Sache in beschränkten Grenzen durchführen zu können. Ich werde später mit geeigneten Vorschlägen eingehender auf den Gegenstand zurückkommen, möchte jedoch noch betonen, daß auch Dr. Manger in Donauwörth selbst zugegeben hat, daß Punkt 2 und 3 nur allmählich ausgestaltet werden können und daß er sich mit dem gegenwärtig Erreichbaren begnüge.

Nach dieser allgemeinen Prüfung der Sachlage komme ich zur Besprechung des ersten und wichtigsten Punktes der Dr. Mangerschen Vorschläge, „Der obligatorischen Haltung des Vereinsblattes, der „Bayer. Bienenztg.". — Die Pflichthaltung des Vereinsorgans für sämtliche, dem Landesverein angeschlossenen Mitglieder bedeutet für mich eine Selbstverständlichkeit, über welche meines Erachtens nicht viele Worte notwendig sein sollten. Rechtens hätte diese Maßregel schon bei Uebernahme der „Münchner Bienenztg." als Organ des Landesvereins durchgeführt werden sollen. Die Pflichthaltung der Fachzeitung ist in ganz Deutschland bei sämtlichen, auch den kleinsten Fachvereinen durchgeführt und der Landesverein Bayer. Bienenzüchter ist doch auch ein Fachverein, welchem ausschließlich die Förderung und Wahrung der Interessen der Bienenzucht obliegt und ist deshalb unser Vereinsorgan auch unser Fachorgan. Man bekommt wohl vielfach die Einwendung zu hören, die anderen deutschen Bienenzeitungen vertreten doch auch die Interessen der Bienenzucht und ich imkere mit einem System, welches eine andere Zeitung besser vertritt usw. Im allgemeinen mag dieses ja zugegeben werden, aber in unserem Fachblatte werden doch die speziellen Interessen der bayer. Bienenzüchter vertreten, was in außerbayerischen Bienenzeitungen nicht möglich ist. Ich erinnere lediglich an die Be-

kanntgabe der Lehrgänge, der Versammlungen des Landesvereins, der Kreis- und Bezirksvereine, an die Bestimmungen über die Zuckerbeschaffung usw. Die Leserzahl, welche Dr. Manger seiner Berechnung zugrunde gelegt hat, werden wir auch bei Einführung des Pflichtabonnements nicht erreichen. Darüber weiteres in der Fortsetzung.

Ant. Keis.

# Plauderstübchen.

**Ludwig Schachtner †.** Am 4. Dezember haben wir einen der tüchtigsten, praktischen Imker, Herrn Ludwig Schachtner, Schreinermeister von Holzleiten, zu Grabe getragen. Schon zu einer Zeit, da man in hiesiger Gegend den Mobilbetrieb fast noch nicht kannte, ist er hierin bahnbrechend vorangegangen, ist den Imkern in der ganzen weiten Umgebung ein väterlicher Berater und Lehrmeister geworden und hat den von ihm gegründeten Bienenzuchtverein Unterdietfurt zu einem der angesehensten und rührigsten ländlichen Vereine gemacht. Selbst ein tüchtiger Schreiner, hat er sich auch viel mit den einzelnen Beuteformen befaßt, aber alles, was er machte, war eine saubere, exakte Arbeit. Noch vor wenigen Jahren hat er sich eine neue, hübsche Bienenanlage geschaffen, die nun verwaist dasteht, während der Meister in die Ewigkeit hinübergegangen ist. Uns Imkern aber wird sein Wirken unvergeßlich bleiben.

A. Nußbaumer, Coop.

**1 Pfund Honig um 1 Mark.** Im Ratiborer Anzeiger bietet ein Bienenzüchter Honig eigener Ernte das Pfund um 1 Mark an, allerdings — die Mark in Gold. Bei Bezahlung mit Silbergeld gibt er das Pfund um 2.50 Mark ab, gegen Papiergeld aber um 20 Mark

**Die Not der Zuckeraktionäre.** In welcher Not die Zuckeraktionäre sich befinden, zeigt die letzte Dividenden-Verteilung. Darnach verteilten: Zuckerfabrik Bennigsen 12 Prozent, Fraustadt 34 Prozent, Froebeln 22 Prozent, Glauzig 25 Prozent, Jülich 12 Prozent, Körbisdorf 8 Prozent, Kruschwitz 20 Prozent, Löbau 7½ Prozent, Neuwerk 16²/₃ Prozent, Offstein 28 Prozent, Stuttgart 18 Prozent, Trachenberg 14 Prozent, Zuckerraffinerie Braunschweig 25 Prozent, Halle 20 Prozent, Rositz 14 Prozent, Schwartau 12 Prozent, Stärkezuckerfabrik Koehlmann 18 Prozent Dividenden. Andere Sterbliche müssen sich mit einer durchschnittlich 4 prozentigen Verzinsung ihres Geldes begnügen. Es wäre daher sicher nicht nötig die Zuckerpreise so hoch zu gestalten, daß den Aktionären der Zuckerfabriken das Geld bis zu 34 Prozent verzinst wird.

**Zuckererzeugung.** Der Zuckergehalt der vorjährigen Zuckerrübenernte ist nach den Erhebungen sehr befriedigend. Man schätzt die Zuckererzeugung für 1920/21 auf 24 Millionen Zentner gegen 14,36 Millionen Zentner im Wirtschaftsjahr 1919 auf 1920.

**Das Gebot der Stunde** für die Imker lautet nach dem Pommerschen Ratgeber: „Weg mit der Zwangsbewirtschaftung des Zuckers!“ Dieser Notschrei soll allem sonstigen Streben in der Imkerwelt vorangestellt werden. (Wäre die Zwangswirtschaft für Zucker im heurigen Wirtschaftsjahre bei der ungeheuren Zuckerknappheit des Vorjahres aufgehoben worden, so wäre der Zucker sicher fast ausschließlich in die Hände der Kriegs- und Revolutionsgewinnler gekommen.)

**Inlandszucker statt Auslandszucker.** Den bayerischen Bienenzüchtern wurde vielfach Zucker als Auslandszucker geliefert, der in Säcken der Zuckerfabrik Frankenthal verpackt war. Auf meine Anfrage bei der Zuckerfabrik Frankenthal wurde mir von dort bestätigt, daß der abgegebene Zucker nicht Auslandszucker, sondern Zucker aus dieser Fabrik war. Da der Zucker zum Preise von Auslandszucker durch die Reichszuckerausgleichsstelle in Berlin geliefert wurde, ersuchte ich die Reichszuckerstelle um Aufklärung. Dieselbe teilte mir mit, daß zur Ersparung von Frachtkosten Auslandszucker in der Nähe von Sammellagern als Inlandszucker und zum Ausgleiche umgekehrt Inlandszucker als Auslandszucker abgegeben wird. Auch ich hatte gebeten, es möchte uns Auslandszucker zur Ersparung von Zeit und Frachtkosten von einem möglichst nahen Lager zugewiesen werden, was in dankenswerter Weise also geschah.

Hofmann.

**Kommt es darauf an, wenn ich die Rahmen statt 41 Zentimeter nur 40 Zentimeter lang mache und ihnen dafür statt 26 Zentimeter Höhe eine solche von 27 Zentimeter gebe?** Der Biene kommt es sicher nicht darauf an, wohl aber den Bienenzüchtern. Wenn Sie Völker verkaufen wollen, so wird der Preis heruntergedrückt

werden, wenn Sie nicht genau eines der gebräuchlichsten Rahmenmaße haben. Leider wird das bei der Anschaffung nicht genügend beachtet. Früher gab es ein Einheitsmaß, während jetzt ein Imkerlehrbube sich weise genug dünkt, ein neues Maß als „bestes" zu erfinden. Ein Fehler ist es auch, wenn bei den Rahmen die Innen- und nicht die Außenmaße festgelegt werden. Beim Bienenvolke macht es nichts aus, ob eine Wabe einige Quadratzentimeter größer oder kleiner ist, aber ein Rahmen läßt sich nicht in einer Bienenwohnung verwenden, wenn er nur einen Millimeter zu groß ist, wenn z. B. bei gleichem Innenmaße etwas stärkeres Holz genommen wurde. Hofmann.

**Mittels Süßstoff verfälschter Zucker.** Von Pfälzer Bienenzüchtern erhielt ich die Mitteilung, daß mit Süßstoff verfälschter Auslandszucker gehandelt werde. Auf meine Anfrage wurde von der Regierung der Pfalz mitgeteilt, daß die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Neustadt a. H. Kenntnis erhalten habe, daß tatsächlich im Herbste 1919 saccharinhaltiger Auslandszucker zur Verbesserung der 1919er Weine verwendet wurde. Die Vermittelung dieses Zuckers erfolgte aber nicht durch amtliche Stellen; sowohl die Einfuhr wie die Abgabe wurde durch den Privathandel betätigt.

Durch den dem Zucker beigemischten Süßstoff soll der Wein starken Schaden gelitten haben. Es fragt sich, ob so gefälschter Zucker auch für die Bienen schädlich ist. Wer hat Bienenfütterungsversuche mit Süßstoff gemacht? Für Mitteilung des Ergebnisses wäre ich sehr dankbar.

Der uns durch die Reichszuckerausgleichstelle gelieferte Zucker war vollständig einwandfrei. Hofmann.

**Bienenzucker im Reichstage.** Der Württembergische Landesverein für Bienenzucht hat in einer Eingabe an den Reichstag um weitere Zuweisung von 10 Pfund Zucker für Winterfütterung. Der Ausschuß für Volkswirtschaft verhandelte über die Eingabe am 30. November 1920. Der Vertreter des Ministeriums für Ernährung und Landwirtschaft wies darauf hin, daß es infolge der schlechten Zuckerernte des Wirtschaftsjahres 1919/20 nötig war, eine Mundration Zucker ausfallen, und auch in der Industriebelieferung einschneidende Kürzungen eintreten zu lassen. Die Kürzungen betrugen: bei Marmelade 74 Prozent, bei Kunsthonig 77 Prozent, bei Süßigkeiten 38 Prozent, bei Weinzucker (Haustrunk) 75 Prozent, bei Heilmittel 52 Prozent, bei Bienenzucker 47 Prozent. Schon bei Verteilung der ersten Rate im Februar 1920 seien die Landesregierungen ersucht worden, die Imker darauf hinzuweisen, daß sie mit der knappen Zuckermenge das ganze Jahr über reichen und sich deshalb einteilen müßten. (Wenn nur das Wetter anders gewesen wäre! Hofmann.) Man könne auch nicht ein Land bevorzugen, zumal auch aus anderen Teilen des Reiches Klagen wie aus Württemberg vorlägen. Der Berichterstatter (Abgeordneter Hammer) entgegnete, daß die Verhältnisse in Württemberg viel schwieriger lägen wie in Norddeutschland. In ganz Schwaben und Franken bis zum Main werde viel mehr Apfelbau getrieben, als im Norden, da jedermann, vom Reichsten bis zum Aermsten, sein Faß Apfelwein im Keller habe. Hier träfe der Rückgang des Obstertrages durch Verhungern der Bienen das ganze wirtschaftliche Leben besonders schwer. Wäre nicht so große Zuckernot so würde er ersuchen, die Eingabe „zur Berücksichtigung" zu überweisen, nur aus diesem zwingenden Grunde beantrage er „Erwägung". Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit angenommen.

**Vorzügliche Bienenpflanzen.** (Ballota nigra und Rhamnus frangula.) Zu Beginn meiner Imkerlaufbahn studierte ich vor allem auch Theorie und verschaffte mir ein damals häufig empfohlenes Bienenbuch, worin auch ein Blütenkalender der Bienennährpflanzen enthalten war. Die Pflanzen waren nach ihren „Leistungen" an Nektar und Pollen mit 1—4 benotet, sodaß 1 den geringsten, 4 den höchsten Wert bezeichnete. So waren bei 300 Namen aufgeführt. Also frisch drauf losbestellt, natürlich nur „4". Und der Erfolg — gar vieles wurde gar nicht beflogen und so manches wieder verworfen, besonders paßten mir die „Einjährigen" nicht. Andere „Hochgepriesene" waren wahre Bienenfallen. Die Blüten, z. B., waren jeden Tag so stark mit Spinngeweben überzogen, daß sich Hunderte von Immlein darin fingen. Vor mehreren Jahren glaubte ich in der Braunwurz (Scrophularia nodosa) eine wirklich erstklassige Trachtpflanze gefunden zu haben. Als die Blüten sich öffneten, sah

man auf dem Kelchgrunde tatsächlich den Nektar glänzen und massenhaft stellten sich die Bienen und — nach einem Tage dann auch, und zwar in noch größerer Zahl, die Wespen ein, die dann auch das Feld behaupteten und die Bienen zurückdrängten. Eine Sichel her, alles weg! Im nächsten Jahre nochmal probiert, das gleiche Resultat!

Eine wirklich empfehlenswerte Bienenpflanze, seit Jahren erprobt, ist Ballota nigra, Schwarznessel, schwarze Ballote, schwarzer Andorn, Gottvergeß. Sie gehört zu den uns viele Bienenpflanzen liefernden Labiaten (Dosten, Katzenmünze, Taubnessel, Melisse, Augentrost usw.), hat also mit der Brennnessel nichts gemein, auch nicht das Brennen. Die Pflanze ist ausdauernd und blüht vom Juni bis zum Beginn starker Fröste. Die Pflanze erreicht eine Höhe von einhalb Meter und mehr und ist über und über mit kleinen blaßroten Blüten besetzt, die aus den Blattwinkeln kommen. Der Stengel ist vierkantig und bestockt sich reichlich; 20—25 Stengel aus einem Wurzelstocke sind keine Seltenheit. Die Blätter sind eiförmig, grob gezähnt und behaart. Die Pflanze gedeiht auf jedem, auch minderwertigem Boden. Ich dünge einmal im Jahre mit Jauche, das ist die ganze Pflege. Um den Blütenflor, sohin auch die Tracht zu verlängern, lege ich, wenn der größte Teil der Blüten aufgebrochen ist, alle Stengel nieder, und die Folge ist, daß aus den Hauptstengeln neue Seitentriebe senkrecht herauswachsen und bald wieder neue Blüten zeigen. Zuweilen überbrause ich auch bei Sonnenschein die Pflanzen, wornach die Blüten noch weit mehr beflogen werden. Die Samen sind nicht leicht zu ernten, da der Kelch 5 stachelspitzige Zähne hat. Die Pflanze läßt sich aber leicht durch Wurzelteilung vermehren und besamt sich stark selbst, so daß im Frühjahr eine Menge junger Pflanzen erscheint. Meisen, Goldammern, Finken sieht man im Winter fleißig nach den Samen suchen.

Gleichfalls sehr zu empfehlen ist Rhamnus frangulus, Faulbaum, Pulverholz, glatter Kreuzdorn, Hühneraugenbaum, der in allen Niederwaldungen häufig anzutreffen ist. Die Rinde des jungen Holzes ist schwarz getüpfelt. Der Strauch liebt etwas feuchten Standort. Da er zahlreiche Wurzelausläufer treibt, vermehrt er sich leicht und schnell. Allerdings soll er die Mittelpflanze bei der Verbreitung des Haferrostes sein, doch wiederstreiten sich da sehr die Ansichten. Anfangs Juni zeigen sich die kleinen, unscheinbaren, grünlich-weißen Blüten (heuer schon Anfangs Mai), welche reichlich Nektar absondern und wirklich sehr stark beflogen werden, so daß man meinen könnte, es müsse ein Bienenschwarm sich niedergelassen haben. Der Strauch sollte viel mehr angepflanzt werden in Hecken und Gebüschen, umsomehr, als man sich ihn leicht und wohl unentgeltlich aus dem Walde beschaffen kann.

Otto Holl, Ursberg.

**Bienenzucht-Ausstellung Leipzig 1921.** Für ihre 28. Wanderausstellung, die vom 16.—21. Juni 1921 in Leipzig stattfinden soll, hat die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft wieder ein Preisausschreiben für lebende Bienen, Honig, Wachs und Bienenwohnungen erlassen. Der Preisbewerb findet in acht Klassen statt, für welche Geldpreise und Preismünzen in so großer Zahl ausgesetzt werden, daß auf je 3—4 Ausstellungsgegenstände den Preisrichtern ein Preis zur Verfügung steht. Ueber jeden Preis wird außerdem eine künstlerisch ausgeführte Urkunde ausgestellt. Außer Preisbewerb werden wissenschaftliche Darstellungen, Lehrmittel und Literatur aus dem Gebiete der Bienenwirtschaft, sowie bienenwirtschaftliche Geräte zur Ausstellung zugelassen. Die Anmeldung derjenigen Gegenstände, die in der Halle ausgestellt werden sollen,

muß bis zum 28. Februar 1921 erfolgen. Für lebende Bienen und sonstige im Freien ausstellbare Gegenstände wird der Anmeldetermin am 1. Mai 1921 geschlossen. Dabei ist zu bemerken, daß lebende Bienen nur im Freien, Honig und Wachs nur in der Halle zur Ausstellung angenommen werden können. Eine besondere Unterstützung leistet die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft den bienenwirtschaftlichen Ausstellern dadurch, daß sie kostenlos für nicht anwesende Aussteller einen Fachmann als Vertreter stellt, welcher die Wartung und die Rücksendung der Ausstellungsgegenstände übernimmt.

Bei der außerordentlichen Verbreitung, welche die Bienenzucht als Nebenbetrieb der Landwirtschaft gefunden hat, kann sicher auf eine große Beteiligung seitens der Bienenwirte an der Wanderausstellung in Leipzig gerechnet werden, und es ist anzunehmen, daß die Beschickung sich nicht nur auf Ausstellungsgegenstände aus dem Freistaat Sachsen beschränken wird, sondern daß auch Aussteller aus anderen deutschen Gebietsteilen zahlreich vertreten sein werden. Auch dürfte eine gut beschickte bienenwirtschaftliche Ausstellung Anlaß geben, der Bienenzucht neue Anhänger aus den Kreisen der ländlichen Besucher zuzuführen, ebenso wird eine solche dazu beitragen, das Interesse für die Bienenzucht und die große Arbeit des Bienenzüchters beim städtischen Publikum zu wecken. Jede weitere Auskunft erteilt und Anmeldepapiere versendet kostenfrei die Hauptstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW. 11, Dessauer Straße 14.

**Die Tätigkeit der Bayr. Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen während der Jahre 1917, 1918 und 1919.**

Berichtigung.

In Heft 11 der Bayer. Bienenzeitung vom November 1920 findet sich auf Seite 210 und 211 des Tätigkeitsberichtes der Bayerischen Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen folgende Stelle:

„. . . . Sodann wirkten aber auch die Widerwärtigkeiten mit den Bienenzüchtern in Kosbach wesentlich mit, die, von verschiedenen Seiten aufgehetzt, die seit Jahren durchgeführte Wanderung in ihre Feldmark verwehrten und sich erst nach langem Verhandeln dazu verstanden, 10 Anstaltsvölker zuzulassen."

Unter Bezugnahme auf § 11 des Reichspreßgesetzes ersuche ich um Aufnahme folgender Berichtigung:

Es ist unwahr, daß die Bienenzüchter in Kosbach von verschiedenen Seiten aufgehetzt wurden und deshalb die seit Jahren durchgeführte Wanderung in ihre Feldmark verwehrten; wahr ist vielmehr, daß die Bienenzüchter in Kosbach von verschiedenen Seiten über ihre Rechte in durchaus sachgemäßer Weise aufgeklärt wurden und deshalb in wohlverstandenem Interesse für ihre eigenen Bienenvölker nicht mehr duldeten, daß die Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen ihre Anstaltsvölker in der Haupttracht in großer Zahl in der Kosbacher Feldmark unterbrachte.

München, Karlsplatz 10/II, den 20. November 1920.

Dr. Gg. Nützel, Rechtsanwalt.

## Vereinigung der deutschen Imkerverbände.

**Preisausschreiben.** Der Vorstand der V. d. J. fordert für das Jahr 1921 zur Bearbeitung folgenden Themas auf: „Durch welche Maßnahmen kann der Imker die Oeffentlichkeit, insbesondere die Landwirtschaft für die Bedeutung der Bienenzucht und des Honigs interessieren?"

Die Arbeiten sind ohne Angabe des Namens des Verfassers, bloß mit einem Motto gekennzeichnet, bis 15. April 1921 an den Geschäftsführer der V. d. J., Lehrer Küttner in Köslin, Tetzmarstraße 25, einzusenden. Die Adresse des Verfassers ist in verschlossenem Umschlage, der als Aufschrift das Motto der Arbeit trägt, beizufügen.

Der Preis beträgt 100 Mark. Eine Teilung des Preises bleibt vorbehalten. Die mit dem Preise ausgezeichnete Arbeit geht in den Besitz der V. d. J. über und wird in den bienenwirtschaftlichen Zeitschriften veröffentlicht.

Preisrichter sind der Vorstand der V. d. J. und der Vorsitzende des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins für die Provinz Hannover.

**Honigschutz.** In Ausführung eines Beschlusses der Vertreterversammlung in Halle am 19. und 20. Mai 1920 ist der Vorstand der V. d. J. in der Honigschutzfrage bei der zuständigen Reichs-Behörde in Berlin vorstellig geworden, insbesondere wurde die Schützung des Wortes „Honig" für reinen Bienenhonig und die Deklarationspflicht für Auslandshonig gefordert und verlangt, daß vor Erlaß eines Honigschutzgesetzes die Vertretung der deutschen Imkerschaft gehört werde. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft teilte unter dem 23. Oktober 1920 dem Vorstande mit, daß es abgelehnt worden ist, die Bezeichnung „Kunsthonig" zu verbieten und daß die geforderte Deklarationspflicht für Auslandshonig als zu weitgehend zurückgewiesen wurde, da ausländische Honige gegenüber den deutschen nicht unter allen Umständen als minderwertig anzusehen seien. (Hoffentlich hat sich die V. d. J. mit diesem Bescheid nicht zufrieden gegeben. Hofmann.)

# Vereinsnachrichten.

**Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter e. G.** Anmeldungen und Anfragen sind nur an den 1. Vorstand, Gewerbe-Oberlehrer Jos. Färber in Freising 777, zu richten.

Zahlungen sind nur auf Postscheckkonto Nr. 7528 München (Kassier, Bahnverwalter E. Dotzel in Hergatz) zu leisten.

Jedem Antrage, jeder Anfrage usw. ist das Rückporto beizulegen.

**Kreisverein Mittelfranken.**

Am Sonntag, den 12. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr versammelten sich in Treuchtlingen (Gasthof Prinz Luitpold) auf Einladung des Kreisvereins 56 Mitglieder als Vertreter von 14 Bienenzuchtvereinen aus dem südlichen und westlichen Teil Mittelfrankens. Die Tagung selbst war durch den Vorsitzenden des Bienenzuchtvereins Treuchtlingen und Umgebung, Herrn Gutsbesitzer Breyer, Heunischhof, in bester Weise vorbereitet. Die Versammlung wurde von dem stellvertr. Kreisvereinsvorstand, Ökonomierat Heckelmann, Nürnberg, geleitet.

Als Gäste waren anwesend: die Herren Oberregierungsrat Bär vom Bezirksamt Weißenburg, Professor Dr. Zander, Leiter der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen, Landesfischereiinspektor Hofmann als Vertreter des Vorstandes unseres Landesbienenzuchtvereins, der Grüße und Wünsche von dessen Vorstand, Herrn Landesökonomierat Büttner und von Herrn Landesinspektor für Bienenzucht, Landesökonomierat Hofmann, überbrachte, und als Referent Herr Regierungsmedizinalrat Dr. Manger aus Ingolstadt.

Nach kurzer Begrüßung wurde sofort in die Verhandlungen eingetreten.

Herr Dr. Manger verbreitete sich in eingehender und äußerst temperamentvoller und überzeugender Weise über seine Anträge bezw. die Anträge der wirtschaftlichen Vereinigung bayerischer Bienenzüchter. (Es sei hier auf den Artikel: Wirtschaftlicher Aufbau des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter von Dr. Manger, Ingolstadt, auf Seite 148 des Juli-Heftes 1920 der Bayer. Bienenzeitung hingewiesen.)

An die Ausführungen des Herrn Referenten knüpfte sich eine eingehende Aussprache. Diese Aussprache mußte den Herrn Refernten überzeugen, daß

man bei den Bestrebungen des wirtschaftlichen Aufbaues des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter Rücksicht nehmen muß auf altbewährte, bestehende staatliche Einrichtungen, die sich in Bayern in dem Bestehen der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen, in dem staatlichen Landesinspektorat, in den Kursen der Akademie in Weihenstephan und der Anstalten in Landsberg, Veitshöchheim und Neustadt a. Hardt, ferner in der Lehrtätigkeit der Kreiswanderlehrer verkörpern. Auch der Leistungen der Honigverwertungsgenossenschaft und besonders in Bezug auf den Bau von Bienenwohnungen und Geräten wurde gedacht.

Vorstehende Resolution wird angenommen mit dem Zusatz, daß ein zu schaffendes Imkergut nur im engsten Zusammenhang mit der seit ihrem Bestehen äußerst segensreich wirkenden staatl. Anstalt für Bienenzucht in Erlangen ins Leben gerufen werden kann.

Der Herr Referent sah sich dann auch veranlaßt, gegen Schluß der Debatte einen besonderen Zusatz zu der von ihm vorgelegten Resolution zu beantragen, der denn auch die Zustimmung der Versammlung fand. Die Resolution, die sich mit den an anderen Stellen bereits gefaßten bis auf den Zusatz deckt, wurde mit diesem Zusatz einstimmig angenommen; sie hat folgenden Wortlaut:

> Da die Bienenzucht als landwirtschaftlicher Nebenerwerbszweig meistens von wenig mit Glücksgütern gesegneten Leuten in Stadt und Land ausgeübt wird und beim Bienenzuchtbetrieb nicht gerade selten große Verluste, ja das Zugrundegehen blühender Bienenwirtschaften durch Ruhr, Faulbrut, Nosema und andere Krankheiten, durch Feuer, Blitz, Ueberschwemmung und Hagel zu beklagen sind oder durch Einbruch und Diebstahl verursacht werden, ist es notwendig, durch Zusammenschluß der Gesamtheit der bayerischen Bienenzüchter eine Bienenversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu schaffen, welche durch Zahlung einer, wenn auch für den Anfang nur bescheidenen Entschädigungssumme, den notleidenden Bienenzüchtern beispringt und allmählich im Laufe der Jahre die Mittel aufbringt, um die oben aufgeführten Schäden, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teil, auszugleichen und die zerstörten Bienenzuchtbetriebe wieder aufzurichten.
>
> Der Landesverein wird ersucht, in Bälde eine Bienenversicherungsabteilung zu schaffen, welche mit Hilfe der in den Anträgen 1 und 2 des Herrn Dr. Manger in Heft 7 Jahrg. 1920 der Bayer. Bienenzeitung angegebenen Maßnahmen die erforderlichen Mittel für die Versicherung bereit stellt und möglichst bald in die angegebene Schadensversicherung eintritt.
>
> Dem Landesverein wird es anheimgestellt, die neue Bienenversicherungsabteilung mit der schon bestehenden und segensreich wirkenden Haftpflichtversicherung zu vereinigen, und dann die ganze Bienenversicherung auf Gegenseitigkeit der Versicherten aufzubauen, sodaß vorerst alle Schäden nur am Ende eines Geschäftsjahres nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel ausgeglichen werden.
>
> Was die Erwerbung eines Imkergutes und die Schaffung einer Imkerschule anbelangt, wird der Landesverein gebeten, unter Berücksichtigung der Zeitverhältnisse erst nach Bereitstellung der Mittel an die Frage heranzutreten und deshalb danach zu trachten, eine Genossenschaft im Sinne des Antrages 3 von Herrn Dr. Manger zu gründen, welche im Laufe der Zeit die erforderlichen Mittel aufbringen wird und so die Idee allmählich zur Tat werden läßt.

Der Herr Referent ließ eine Einzeichnungsliste umlaufen, auf der sich 40 Anwesende mit je 5 M für unverzinsliche Anteilscheine eintrugen.

Auf eine vom Vorsitzenden gestellte Frage, wie der ganze Aufbau der wirtschaftlichen Vereinigung gedacht sei, erklärte der Herr Referent, daß die Satzung vorbereitet sei, die Gründung demnächst stattfinden würde, und daß diejenigen Herren, die durch Zeichnung von je 5 M ihr Interesse an der Vereinigung bekundet hätten, durch diese Einzeichnung gleichzeitig ihren Beitritt zu der Neugründung dargetan hätten.

Die durchaus gut verlaufene Versammlung wurde hierauf geschlossen, nachdem die Absicht ausgesprochen war, weitere Werbeversammlungen im Laufe dieses Winters an für die anderen mittelfränkischen Bienenzuchtvereine günstig gelegenen Plätzen abzuhalten.

Der stellvertr. Vorsitzende des Kreisverbandes:
Heckelmann, Nürnberg.

# Bücherschau.

**Deutscher Bienenkalender 1921.** Herausgegeben vom Verm.-Rat Dr. R. Berthold. Preis franko 5 M. (11 Stück = 48 M.) Verlag C. F. W. Fest, Leipzig, Lindenstraße 4.

Vorzügliche Anordnung, eine Reihe belehrender und unterhaltender Aufsätze aus der Feder ernster Imker, Hervorhebung des rein Praktischen in Bienenzucht und Bienenweide, reichlich bemessener Raum zu täglichen Eintragungen, praktisch angelegte Vordrucke und anderes sind geeignet, jede Beobachtung am Stande rasch festzuhalten und übersichtlich zu ordnen. Sichern Sie sich rechtzeitig ein Exemplar, ehe er wieder vergriffen ist. (Postscheckk. Leipzig 53 840.) F.

**Max Butziwackel, der Ameisenkaiser.** Ein Buch für Kinder und große Leute. Nach Luigi Bertelli deutsch bearbeitet von Luise von Koch. Mit Buchschmuck von Karl Elleder. 8° (VIII und 226 S.) Freiburg i. Br. 1920, Herder M. 12.—; geb. M. 15.— und Zuschläge.

Eine entzückende Wanderung durch einen großen Teil des Wunderreiches der Insektenwelt. Wir reisen mit dem Titelhelden, der aus einem faulen Knaben eine Ameise wird, und erleben mit ihm Freud und Leid, Sieg und Niederlage, Freundschaft und Liebe, Haß und Verfolgung in dem Getriebe dieser Kleinwesen der Schöpfung. Die Darstellung ist frei von ermüdenden Schilderungen, entbehrt aber nicht der notwendigen Voraussetzung für ein solches Buch, einer gründlichen Kenntnis des Insektenreiches. Man lese den Entwicklungsgang des Helden, der aus einem Ameisenei vor unseren Augen eine fertige Ameise wird, der im Ameisenreiche das Leben und Treiben des Volkes mitmacht, seinen Aufstieg bis zur höchsten Würde erlebt und, durch einen unglücklichen Krieg mit einem anderen Volke gestürzt, in das Elend der Verbannung zieht. Ungesucht natürlich mutet es den Leser an, daß er auf seiner Wanderung mit Käfern und Kerfen zusammentrifft, gefährliche Abenteuer besteht, schließlich uns durch den geordneten Staat der Bienen führt und uns deren Leben anschaulich kennen lernt. Der Schluß des Büchleins verwandelt den Titelhelden wieder zurück: Max wird ein besserer Knabe.

In dem Buche steckt viel Moral, aber kein Moralisieren, viel feiner Humor, der auch dem Erwachsenen die Lektüre würzt. Die deutsche Ausgabe weist gegenüber der italienischen Vorlage in der strafferen Durchführung der Handlung und in der Bearbeitung von Einzelheiten wesentliche Verbesserungen auf .

Bonsels Biene Maia findet in diesem neuen Buche eine würdige Ergänzung, Lagerlöfs Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgerson mit den Wildgänsen ein entsprechendes Gegenstück. Der Buchschmuck von Karl Elleder steht dem Inhalte des Buches ebenbürtig zur Seite. Kinder finden in dem Buche Unterhaltung und Belehrung zugleich; Erwachsene werden es mit Freude und Genuß zur Hand nehmen.

---

Für den belehrenden Teil verantwortlich: Karl Hofmann, Landesökonomierat in München I, Schalter.




# Kunstwaben

Englerts **Heros-Waben**
Englerts **Bienenwaben**

Seit langen Jahren mit bestem Erfolg in der deutschen Imkerei verwendet.

Muster und Preisliste zu Diensten.

**Martin Englert**
**Kitzingen am Main**
I. Bayerische Kunstwaben-Fabrik
Ankauf und Umtausch von Bienenwachs — Bienenzuchtgeräte.

---

**Rähmchen-Stäb**
**Erlen-, Aspen-, Fichten-, Buchen- u. Birkenh**
zweiseitig gehobelt, sauberer Schnitt.
**100m 6/25—26mm Mk. 26.— 100m 7/25—26mm Mk. 3**

**Ganzrahmen** Mk. 25.— Normalmaß **Halbrahmen** Mk. 20.—
zugeschnitten, per 100 Stück. Alle anderen M
— — — — — — billigst. — — — — —
Bitte genaue Bahnstation angeben bei Bestellu

**A. Steidle,** Holzwarenfabrik, **Meßhof**
**Post Roggenburg** (Schwaben).

---

**Achtung! Vorzugsangebot! Brillante Ware!**

Wegen Umlegung der Fabrikation nur **140 Mk. franko Nachnahme** diese 4 Rein-Aluminium-Kochtöpfe mit Deckel.






Inhalt: 4 3 2 1¾ Ltr.
1 Topf, 5 Liter Inhalt, Mk. **40.**— extra, 1 Schöpf- oder Schaumlöffel à **Mk. 7.50.** 1 Wasserkessel 4 Ltr. **75 Mk.**
**Metallzieherei Seuthe in Plettenberg-Oberstadt i. W.**
**(Preisliste gratis.)**

---

## Bekanntmachung.

**Adams Breitwabenzwilling**
und
**Adams neue Einvolkbeute**

mit Oberbehandlung, eingebauten automatischen Futtergefäßen „Complett" und Thüringer Ballon-Fütterung ohne Oeffnung der Beute, wird von nun an von mir in sauberer und solider Ausführung :: preiswert fabriziert und geliefert. ::

Anm. Die Adams Einvolkbeute kann von oben als au von hinten bedient werden. Vertrieb der Broschü beider Beuten Mk. 2.50.

**Georg Thurner,** Imkerschreinerei
**Hartmannshof** b. Nürnberg.

---

# Kunst-Waben

aus garant. reinem Bienenwachs, jede Menge u. Größe, sowie **Bienenwohnungen,** Normalmaßbeuten, Freudensteinbeuten, Thür. Beuten, Kuntzschzwillinge, Herenstöcke, Alberti-Blätterstöcke, Brauns Blätterstöcke, Rhanbeuten, Müllers Idealbeuten in saubersten Ausführung, **Honigschleudern, Rähmchenholz, Honigversandgefäße, Handschuhe,** aus prima undurchstechbarem Stoff und alles, was zur Bienenzucht gehört, kauft man am besten und billigsten bei

**Bernhard Holtrup jr., Ahlen** (Westf.).
**Neuester Hauptkatalog 3 Mark** in Marken oder Postscheckkonto Köln 37809.

---

Zahlreiche Nachbestellungen bezeugen die Güte meines

**Atlas-Schuhkitt D. R.**

Repariert jeden Schuh ohne Naht und Nagel, macht wasserdicht haltbar. Bisher nur für Militär gelief., jetzt freigegeben. 1 Mu dose 3.50 M., 2 Dosen 6.50 M., 3 Dosen 9 M., 4 Dosen 11.50 M. fr
**Günstiger Artikel für Wiederverkäufer.**

**Bernh. Brinker, Bawinkel,** Bezirk Osnabr
Postscheck-Konto Hannover Nr. 16347

---

**Euskol-Briketts** bestes Bienenbesänftigungsmittel auch für Nichtraucher.

**Hofmann- und Zander-Beuten**
mit **Holzstabdecken** nach den erprobten Modellen von Dr. E. Zander-Erlangen.

sowie sämtliche Artikel zur Selbstanfertigung derselben. [16

**Zink- und Lindes-„Ideal"**
**Rundstababsperrgitter** zu Fabrikpreisen.

**Alle neuzeitlichen Bienenzuchtgeräte wie Honigschleudern, Rähmchenstäbe, Holzstabdecken, Futterballon und Kunstwaben sofort lieferbar.**

**J. D. Lacher, Nürnberg, Gugelstr. 3 u. 5.**

---

**Günstiger Gelegenheits-Kauf**

Verkaufe einen noch tadellos erhaltenen gebrauchten

**Breitwabenkasten**

mit Aufsatz (System Schweier) 26 cm hoch, 37 cm breit zu billigem Preis und ebenso einige neue **Kuntzschzwillinge** in genauester, sauberer Ausführung mit sämtl. Zubehör (Zinkfutterkasten usw.) u. allen Neuerung. versehen.

**Rich. Blankenhorn,**
Ehingen a. Don. Württemberg
b. Bahnhof. [20

---

**Bienen-Wohnung**

aller Art, 2, 3 u. 4 Etag **Breitwabenstöcke Blät stöcke, Hoffmann-Stö Zander-Stöcke, Kunt Zwillinge, sowie Ho Schleudern und Ger** Anfragen Rückporto b fügen. Preisliste 1 M

**J. Dobmeier, Wal .: thurn 4, Bayern**
☞ 35 mal prämi

---

:: **Bei Bestellungen bitten wir sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.**




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 2. Heft Februar 1921


## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter (E. V.).

Die diesjährige Mitgliederversammlung wird am 31. März lfd. Js. in Augsburg stattfinden. Zeit, Versammlungssaal und Tagesordnung werden im nächsten Hefte der Bayerischen Bienenzeitung bekanntgegeben. Etwaige Anträge zu dieser Versammlung wollen dem Unterzeichneten eingesandt werden. (§§ 5 und 17 der Satzung.)

München (Schnorrstr. 2/III), 12. Februar 1921.

Der Vorsitzende: Landesökonomierat Büttner.

## 5. Züchter- und Beobachterberatung.

Nach dem Beschlusse der vorjährigen Tagung wird die heurige Züchter- und Beobachterzusammenkunft am Osterdienstag (29. März) in Ingolstadt sein.

Ich ersuche alle Herren, welche die Freundlichkeit haben, einen Vortrag zu halten, mir Mitteilung zu machen.

Der Landesinspektor für Bienenzucht:
Hofmann, Landesökonomierat.

## Ein Wort zur Aufklärung über Haftpflichtversicherung.

Im Juliheft 1920, Seite 148, schreibt Herr Dr. Manger:

„Jedes Mitglied des Landesvereins hat auf eigene Kosten die Bayerische Bienenzeitung bei der Post zu bestellen und ist dann mit seinen Bienen gegen Feuer-, Diebstahl-, Haftpflicht-, Faulbrut-, Nosema-. Wasser- und Einbruchsschäden versichert."

Dieser Punkt 2 und die beiden anderen haben nur dann Gültigkeit, wenn der Bayerische Landesbienenzuchtverein in seiner nächsten Mitgliederversammlung die Anträge des Herrn Dr. Manger annimmt und die Satzungsänderung erfolgt, was jedoch noch sehr in Frage steht. Darum heißt es auch auf dem Anhängeblatt der von Herrn Dr. Manger den Imkern zugesandten Zahlkarte: „Uebernimmt der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter auf seiner nächsten Generalversammlung nicht die Errichtung eines Imkergutes und einer Imkerschule, so wird eine Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht gegründet und diesbezügliche Satzung aufgestellt."

Der Punkt 2 wurde nun von vielen Bienenzüchtern sofort als feststehende Tatsache aufgefaßt; ja manche Vereine haben eine Aufnahme-Erwirkung bei dem bereits bestehenden Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter und eine Beitragsleistung zu diesem Vereine für überflüssig und nicht mehr nötig erklärt, weil ja durch Haltung der Bienenzeitung jedes Mitglied gegen alle Schäden versichert und gedeckt sei. Diese Ansicht ist aber völlig irrig, da das Ausschreiben des Herrn Dr. Manger in der Bienenzeitung kein Beschluß des Landesvereins ist, sondern nur ein Antrag oder Vorschlag des Herrn Dr. Manger. Ob er

durchführbar ist, das ist noch sehr in Frage gestellt, weil in jetziger Zeit die Verwirklichung solcher Ideen eine Million Mark und mehr erfordern würden. Leichter könnte die Bienenzuchtanstalt Erlangen ausgebaut und der bestehende Haftpflichtversicherungsverein erweitert werden.

Wer also seine Beiträge, falls er Mitglied ist, zum Haftpflichtversicherungsverein für 1921 nicht leistet oder im voraus entrichtet hat, ist auch in diesem Jahre nicht versichert und muß bei einem Schadensfalle unbedingt abgewiesen werden. Unser Haftpflichtversicherungsverein soll ja von Neujahr 1922 an auch auf Einbruchsdiebstahl ausgedehnt werden und sind bereits alle dazu nötigen Schritte und Vorarbeiten aufgenommen. Laut § 18 der Satzungen hat jedes Mitglied bei Haltung der Bayerischen Bienenzeitung einen Beitrag von 4 Pfennig für jedes Volk im Jahr zu leisten; wenn sich das Mitglied zur Haltung der Bienenzeitung nicht verpflichten will, hat es für ein Volk und Jahr 6 Pfennig zu entrichten. Es sind noch mehrere Vereine mit der Beitragsleistung im Rückstande. Sie setzen sich und alle ihre Mitglieder der Gefahr aus, bei einem Schadensfall ganz hohe Entschädigungsbeträge und Gerichtskosten usw. bezahlen zu müssen. Im Jahre 1920 mußte ein größerer Schadensanspruch abgelehnt werden, weil der betreffende Verein mit der Beitragsleistung im Rückstande war und die Aufnahme des betreffenden Imkers nicht rechtzeitig betätigt war.

Wie man Mitglied des Haftpflichtversicherungsvereins wird, welche Pflichten und Rechte usw. man hat, ist in Kürze dargelegt im Juliheft der Bayerischen Bienenzeitung vom Jahre 1920, Seite 146 und 147.

Der Vorstand der Haftpflichtversicherung:
Joseph Färber, Gewerbe-Oberlehrer und Schulleiter in Freising.

## Anschreiben

an alle, dem oberbayerischen Kreisbienenzuchtverein angeschlossenen Bienenzuchtvereine und Einzelimker.

Im Juliheft 1920 hat Herr Oberstabsarzt Dr. Manger seine bei der Landesversammlung in Nürnberg gestellten Anträge und Vorschläge veröffentlicht, damit alle Mitglieder und Nichtmitglieder davon Kenntnis nehmen und ihre Meinungen sich bilden können. Nachdem die Beschlußfassung über die Anträge des Herrn Dr. Manger durch die Mitgliederversammlung des Landesvereins im März zu erfolgen hat, so erlaube ich mir, an alle Vereine des oberbayerischen Kreisbienenzuchtvereins sowie auch an Einzel-Imker die herzlichste Bitte zu stellen, mir innerhalb der nächsten 4 Wochen ihre Meinungsäußerung (zustimmende oder ablehnende) und Erfahrung zukommen zu lassen, damit ich die Stimmung für meinen Kreis Oberbayern genau kenne und auch vertreten kann.

Mit Dank im voraus

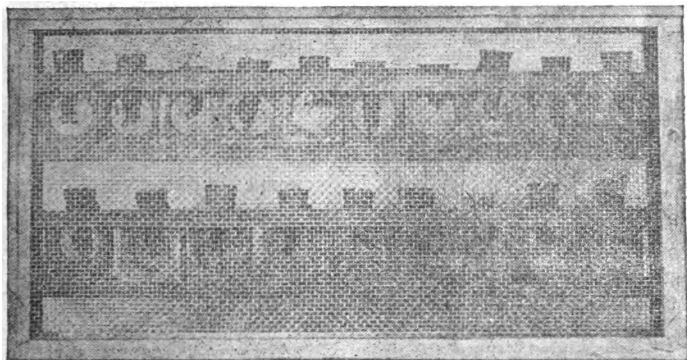
Der 1. Vorstand des oberbayerischen Kreisbienenzuchtvereins, Joseph Färber, Gewerbeoberlehrer und Schulleiter in Freising, 777.

## Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

### 3. Eine praktische Neuerung in der Königinnenzucht.

Kein vernünftiger Züchter wird heute mehr gedeckelte Weiselzellen verschulen, weil man nie sicher ist, daß die Königinnen auch wirklich schlüpfen und brauchbar sind. Nun kann man das Schlüpfen zwar in kleinen Schutzkäfigen, die man einem Volke, am besten in einer Käfighürde, anvertraut, vor sich gehen lassen. Dabei werden aber die Käfige mehr oder weniger stark mit Kittharz besudelt. Will man dann die Königin zeichnen, bleibt leicht Harz an den Fingern haften, man verschmiert womöglich die Königin und macht sie zum Begattungsflug unfähig. Auch wird, wenn man das Alter der

Zellen nicht genau kennt, eine häufige Nachschau mit der Zeit recht ungemütlich. Diesen Unannehmlichkeiten hilft ein Brutschrank ein für allemal ab. Die Verwendung von Brutschränken zum Erbrüten gedeckelter Weiselzellen ist aber heute den Imkern noch weniger möglich als vor dem Kriege. Selbst die Anstalt für Bienenzucht konnte im vorigen Sommer ihre Brutschränke infolge der Gassperre nicht benützen. In dieser Not verfiel ich darauf, mir



vom Flaschner den abgebildeten schmalen, an den Langseiten mit weitmaschigem Gitter versehenen Drahtkäfig anfertigen zu lassen. Derselbe ist gerade so groß, daß er eine Käfighürde bequem aufnimmt. Die Tragohren der Hürde liegen in Ausschnitten an der Schmalseite des Metallkäfiges. An den Ausschnittsstellen ist das Blech nach außen gebogen. Auf diesen Blechohren hängt der Kasten im Stock. Er nimmt nicht viel mehr Raum als ein Rähmchen ein und wird durch einen an den Längsseiten überfallenden Blechdeckel geschlossen. Der abgebildete Käfig ist für Zandermaß bestimmt. Er läßt sich aber leicht für jedes Maß abändern. Die feuchte Wärme des Bienenstockes kann ungehindert zu den Zellen dringen, ohne daß die Bienen an die Käfige herankommen können. Bei Oberbehandlung kann man nach Abheben des Deckels jederzeit leicht nachschauen, ohne mit den Bienen in Berührung zu kommen, wenn man den Wabenbau neben dem Käfig abdeckt. Bei Blätterstöcken müßte man die Hürde von der einen Schmalseite her einschieben und den Deckel festmachen. Das Gerät hat sich vorzüglich bewährt. Es kostet z. Zt. eine 20 Käfige fassende Hürde im Zandermaß 40 ℳ. Die Anstalt ist gerne bereit, auch für andere Maße die Anfertigung zu vermitteln. Dr. Enoch Zander.

## Am Bienenstand.

Eine alte Bauernregel sagt: „Wenn die Tage langen, kommt die Kälte gegangen.“ Sie stellt uns nach den milden Tagen des Januar noch harten Winterfrost in Aussicht. Für eine gute Ueberwinterung ist im allgemeinen ein nicht zu strenger, gleichmäßig andauernder Frost weit besser als ein unbeständiges Wetter mit häufigen schroffen Temperaturschwankungen. Mehrere warme, sonnige Tage haben heuer im Januar wie im Vorjahre den Bienen das Ausfliegen gestattet und sie damit in die Lage versetzt ihr Reinigungsbedürfnis befriedigen zu können. Die laue Luft reizte sie aber auch zum

frühzeitigen Bruteinschlag, welcher stets auf Kosten der Futtervorräte und der Körperkraft erfolgt. Es leuchtet ein, daß jetzt die Bereitung des Brutfutters und die Erzeugung der zum Brüten erforderlichen Stockwärme weit höhere Anforderungen an die Bienen stellt und damit einen bedeutend stärkeren Kräfteverbrauch verursacht als zur warmen Jahreszeit. Um daher einen verfrühten zu starken Bruteinschlag zu verhüten und unseren Bienen noch eine Zeit behaglicher Ruhe zu verschaffen, wäre der Eintritt einer anhaltend gleichmäßigen Frostzeit nur zu begrüßen. Wohlversorgte Völker überdauern dieselbe ohne jeden Schaden.

Wir können das Wetter nicht nach unserem Sinne schaffen, wohl aber wissen wir seine Wirkungen auf das Befinden der Bienen; deshalb sind wir auch imstande etwaige schädliche Folgen ungünstiger Witterung durch geeignete Maßnahmen zu verhüten. Sind die Bienen durch anhaltenden gleichmäßigen Frost an ihr Heim gefesselt, so zehren sie am wenigsten und brüten auch nur ganz schwach, sodaß sie weder viel Wasser noch größere Mengen von Blütenstaub zur Bereitung des Brutfutters bedürfen. Es können sich dann nicht viele unverdauliche Nahrungsreste im Enddarm ansammeln. Das Bedürfnis nach einem Reinigungsausflug ist infolgedessen nicht vorhanden. Daher befinden sich die Völker nach einem nicht zu strengen, gleichmäßig kalten Winter meist in vorzüglicher Verfassung. Anders dagegen wirken Winter, welche rasch wechselnde Schwankungen des Wetters aufweisen. Die Bienen kommen da nicht recht zur Ruhe. Der Winterknäuel löst sich öfters auf. Nicht alle Bienen finden den Weg zu ihm zurück und erstarren in den nicht genügend erwärmten Wabengassen. Die Völker weisen daher einen starken Leichenfall auf und werden dadurch sehr geschwächt.

Noch verderblicher wirkt ein sehr starker Bruteinschlag, welcher jetzt schon durch anhaltend mildes Wetter veranlaßt wird und zwar besonders dann, wenn das Winterfutter wenig Wasser enthält und infolgedessen körnig geworden ist. Derartige Völker leiden nur zu bald an Durstnot. Selbst bei rauhem Wetter fliegen ständig Trachtbienen ab, um das so dringend nötige Wasser zu holen. Die meisten derselben kehren jedoch nicht mehr zum Stocke zurück und erstarren auf dem kalten Erdboden. Durch diese Verluste werden die Völker immer mehr geschwächt und zuletzt ist nur noch die Königin mit einem kleinen Häuflein jüngeren Bienen vorhanden, welche nicht mehr imstande sind die nötige Stockwärme zu erzeugen, sodaß der Schwächling beim nächsten Flugtag entweder sein ungemütliches Heim verläßt und als Notschwarm auszieht oder infolge des Wärmemangels dem Erstarrungstod zum Opfer fällt. Hunderte von Völkern sind schon auf diese Weise zugrunde gegangen und die Besitzer derselben klagten ratlos über das Mißgeschick, welches sie betroffen hat. Nur zu oft wären die Völker mit leichter Mühe zu retten gewesen, wenn man sie rechtzeitig mit dem so nötigen flüssigen Futter versehen hätte. Machen sich daher bei der Reinigung der Bodenbretter vom Gemüll durch zahlreiche herabgeschrotene Futterkörner Anzeichen bemerkbar, daß es am nötigen Wasser fehlt, so säume man nicht den dürstenden Völkern sofort eine größere Menge Zuckerlösung zu verabreichen. Wo es einigermaßen möglich ist, verwendet man den Futterballon, welchen man warm umhüllt, damit die Stockwärme nicht entweichen und das Futter nicht so bald abkühlen kann. Läßt sich der Ballon aber nicht benützen, so gießt man das Futter in eine leere Wabe und hängt diese unmittelbar an den Winter-

sitz. Korbvölkern gibt man das Futter in einem Honigglas, welches man mit einem straffgespannten Tuchlappen überbindet und mit der Oeffnung nach unten aufs offene Spundloch stülpt. Etwaige Ritzen verstreicht man mit feuchtem Lehm und das Glas selbst wird mit Tüchern warm umhüllt. Nimmt man die Fütterung erst am Abend vor, so verhütet man das verderbliche Abfliegen der Bienen infolge der Aufregung, welche das Füttern verursacht. Die Bienen beruhigen sich während der Nacht und können mit dem gebotenen Futter längere Zeit reichen, ohne nach Wasser ausfliegen zu müssen. Auch die eingeschlagene Brut kann wohl versorgt werden, sodaß rechtzeitig getränkte Völker meist stark in den Frühling kommen.

Entdeckte weisellose Stöcke, welche sich durch große Unruhe und ängstliches Suchen am Flugloch verraten, erhalten am besten ein Reservevölkchen zugehängt.

Bricht bei einem Volke die Ruhr aus, so suche man die Ursache zu erforschen. Entweder ist die Königin verloren gegangen oder das Volk wurde durch äußere Einflüsse häufig aus seiner Winterruhe aufgerüttelt. Auch die Durstnot kann der Anlaß zum Ausbruch der Krankheit werden. Die Kenntnis der Ursachen gibt uns auch die Mittel zur Heilung des Uebels in die Hand. Von der Ruhr befallene Stöcke werden mit Eintritt wärmeren Wetters auf frischen Bau gesetzt und neu beweiselt. Auf alle Fälle schließt man sie von der Nachzucht aus.

Da sich später die Arbeiten an den Völkern häufen, bereite man jetzt schon alles vor, was sich ausführen läßt. Vor allem muß für die nötigen Wohnungen gesorgt werden, um später die Schwärme und Ableger aufnehmen zu können. Alte, gebrauchte Wohnungen und Rähmchen reinigt man gründlich mit kochender Sodalauge. Das geerntete Wachs wird zu Mittelwänden verarbeitet. Wenn man dieselben eindrahtet, können sie jetzt schon in die Rähmchen gebracht werden. Nur muß man dafür sorgen, daß sie an ihrem Aufbewahrungsort senkrecht hängen, damit sie sich nicht verziehen.

Der Imker muß jetzt seine Völker stets sorgfältig beobachten und entdeckte Mängel sofort abstellen, wenn er Verluste verhüten will. Der Nachwinter und der Frühling fordern die meisten Opfer bei den Bienen und mit Recht bezeichnet man eine gute, verlustlose Durchlenzung als das Meisterstück der Bienenzucht.

W. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Dezember.

Während das erste Drittel einen Fortbestand des Frostwetters vom vorhergehenden Monat brachte, setzte im zweiten Drittel ein ziemlich gleichmäßig über das ganze Land gebreiteter Zeitraum mit recht starkem Frost ein, der sich auch noch für einige Tage ins letzte Monatsdrittel ausdehnte. Dann kam der Umschlag, der neben den ersehnten Niederschlägen Tage mit wolkenlosem Himmel und wärmstem Sonnenschein brachte. Die Bienen flogen und fliegen zum Teil noch im Januar wie sonst an schönen Februar- und Märztagen, melden doch sogar Beobachter aus den milderen Gebieten vom 2. Januar ein eifriges Höseln. Das ist leider des Guten viel zu viel, weit mehr, wie unsere meist ungenügend gefütterten Völker vertragen können. Hat auch die Nachschau im Dezember noch nirgends den Beginn des Bruteinschlags gezeigt und wurden auch keine Eier auf den untergelegten Pappen

# Monat Dezember 1920.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes | | | | | Wärme-Grade | | | | | | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + gleich Netto Zunahme — gleich Netto Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | Monatsdrittel | | | Gesamt | Je Tag | niedrigste | | | höchste | | | | | | | |
| | | | | | | | | Monatsdrittel | | | | | | | | | | |
| | | | 1. | 2. | 3. | | | 1. | 2. | 3. | 1. | 2. | 3. | | | | | |
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | —40 | —160 | —380 | —580 | —18,7 | —2 | —11 | —2 | +7 | +0 | +15 | 24 | 6 | 19 | —580 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | —235 | —185 | —855 | —1275 | —41,1 | —4 | —13 | —2 | +6 | +2 | +14 | 46,5 | 5 | 12 | —1275 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | —150 | —200 | —350 | —700 | —22,5 | —3 | —12 | —9 | +6 | +2 | +13 | 44 | 3 | 9 | —700 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | —140 | —230 | —850 | —1220 | —39,3 | —6 | —2 | —14 | +4 | +0 | +12 | 36 | 4 | 10 | —1220 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | —200 | —200 | —300 | —700 | —22,5 | —3 | —10 | —3 | +4 | +0 | +11 | 54 | 6 | 9 | —700 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | —250 | —200 | —250 | —700 | —22,5 | +0 | —8 | —5 | +5 | +2 | +11 | 51 | 4 | 11 | —700 | |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | —140 | —200 | —140 | —480 | —15,5 | —2 | —11 | —3 | +4 | +6 | +10 | 44 | 3 | 8 | —480 | |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | —50 | —85 | —175 | —310 | —10 | —3 | —13 | —6 | +6 | +3 | +10 | 33 | 4 | 7 | —310 | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | —70 | —240 | —440 | —750 | —24,2 | — | — | —8 | +5 | +4 | +11 | 52,8 | 2 | 5 | —730 | |
| 11 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | —100 | —120 | —360 | —580 | —18,7 | 3,5 | 13,5 | —8 | +5 | +4 | +11 | 52,8 | 2 | 5 | —580 | |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | —450 | —350 | —500 | —1300 | —41,9 | —3 | —11 | —5 | +4 | +0 | +10 | 47 | 3 | 9 | —1300 | |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | —75 | —75 | —150 | —300 | —9,7 | —4 | —1 | —5 | +4 | +10 | +9 | 55 | 2 | 4 | —300 | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | —100 | —80 | —250 | —430 | —14 | —3 | —10 | —10 | +6 | +1 | +12 | 110 | 2 | 5 | —430 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | —100 | —150 | —200 | —450 | —14,5 | —2 | —11 | —7 | +6 | +3 | +11 | 33,1 | 4 | 10 | —450 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | —250 | —250 | —300 | —800 | —26 | —1 | —13 | —9 | +4 | +2 | +10 | 28,3 | 3 | 5 | —800 | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | —65 | —245 | —825 | —1135 | —36,6 | —3 | —10 | —2 | +7 | +4 | +2 | 12,5 | 7 | 24 | —1135 | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 0 | —0 | —0 | —0 | —0 | —6 | —13 | —13 | +5 | +4 | +10 | — | 1 | 3 | —0 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | —100 | —100 | —200 | —400 | —12,9 | — | — | — | — | — | — | — | 6 | 8½ | —400 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | —140 | —180 | —300 | —620 | —20 | —3 | —12 | —15 | +5 | —1 | +13 | 24,7 | 4 | 12 | —620 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | —140 | —210 | —350 | —670 | —21,6 | —3 | —12 | —15 | +5 | —1 | +13 | 24,7 | 4 | 12 | —670 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | —70 | —250 | —350 | —670 | —21,6 | —1 | —10 | —10 | +7 | +2 | +17 | 18,5 | 4 | 15 | —670 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | —0 | —0 | —500 | —500 | —16,1 | —3 | —10 | —8 | +4 | +3 | +9 | 19 | . | . | —500 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | —200 | —400 | —0 | —600 | —19,3 | —2 | —10 | —10 | +6 | +1 | +12 | 116 | 2 | 5 | —600 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | —1600 | —300 | —600 | —2500 | —80,6 | —4 | —10 | —7 | +5 | +3 | +9 | 22 | 2 | 6 | —2500 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | —90 | —140 | —470 | —700 | —22,5 | —2 | —11 | —7 | +6 | —1 | +12 | 384 | 5 | 21½ | —700 | |

gefunden, so ist leider aller Grund vorhanden, dies bei dem Fortbestand der warmen Witterung für den Januar ernstlich zu fürchten.

Wie bedenklich solche Wärmewellen für die Vorräte, und damit für die Erhaltung und glückliche Durchlenzung wirken, zeigen die Abnahmezahlen der meisten Beobachter in erschreckender Weise. Wer täglich sein Wagvolk nachsieht und die festgestellten Zahlen aufschreibt, kann da manch wichtigen Einblick in das Weben der Natur gewinnen. Schon unsere Tabelle zeigt deutlich die Gefahr solch schwankenden Wetters, besonders der starken Erwärmung. Im Mittel betrug die Abnahme im ersten Monatsdrittel bei einer Durchschnittstemperatur von — 0,5° C bei Nacht und + 2,1° C bei Tage : 198,2 Gramm je Stelle, im zweiten Drittel bei — 4,9° C des Nachts und — 1,5° C unter Tag : 183,6 Gramm je Stelle, im letzten Drittel dagegen bei + 0,3° C nachts und + 5,2° C tagsüber : 348,6 Gramm je Stelle, das sind genau 90 Prozent mehr wie im zweiten, sehr kalten Monatsdrittel. Die höchste gemeldete Abnahmezahl nach Nächten mit Frost belief sich auf 50 Gramm, die stärkste gemeldete Abnahme nach Wärmetagen hingegen 500 Gramm. Dabei habe ich natürlich nur Zahlen aus Berichten mit täglichen und genauen Aufschreibungen in Betracht gezogen.

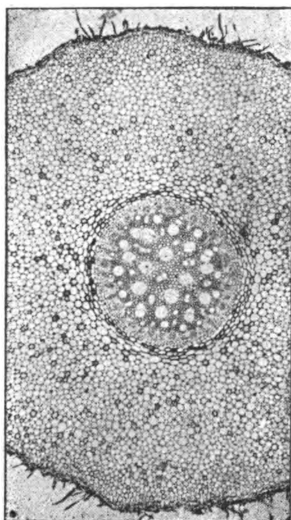
Zu allem dem kommt noch der sich schon jetzt stellenweise bemerkbar machende Futtermangel als Folgeerscheinung des im Herbste vom Reichswirtschaftsamt abgegebenen zu geringen Zuckerquantums. Bleibt das Wetter so schwankend zwischen Wärme und Kälte, dann wird im Frühjahr gar mancher Bienenstock und Bienenstand ausgestorben und leer dastehen. Die Gesamt-Abnahme der Beobachtungsvölker im Dezember schwankt zwischen 300 und 2500 Gramm, im Mittel 729,8 Gramm je Stelle, gegen 503,75 Gramm im gleichen Monat des Vorjahres. Ein Beobachter (Neustadt a. A.) schickt eine Aufstellung der Dezember-Abnahmen seit 1911, da steht leider 1920 mit der höchsten Zahl an der Spitze.

Es wird auch über das starke Kahlschlagen und Ausrotten aller Sträucher und Weichhölzer, namentlich in den Privatwaldungen, geklagt. Gerade die bienenwichtigen Sträucher und Bäume sind auch für die Wildfütterung von großer Bedeutung, das sollten die Verwaltungen solcher Forsten doch nicht ganz aus dem Auge verlieren. Auch als Holz und für industrielle Zwecke kommen diese Bäume und Sträucher in Betracht. Zum mindesten sollte stets für genügende Ergänzung bei der Aufforstung Sorge getragen werden. In unseren Staatsforsten steht es ja glücklicherweise meist besser und unsere Forstämter bringen den Bienenzüchtern und der Bienenzucht fast stets ein erfreuliches Interesse entgegen. Frank v. Kleist.

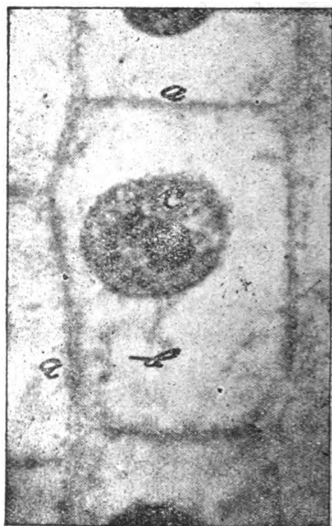
## 1. Die Zelle.

Im Dezemberhefte der Bayerischen Bienenzeitung schreibt Professor von Buttel-Reepen: „Engere Verbindung zwischen Praxis und Wissenschaft war seit Jahrzehnten das Verlangen vieler Vorwärtsstrebenden.“ Die Bay. Bienenzeitung hat in den letzten Jahren dieses Verlangen unserer tüchtigen Imker zu stillen versucht. Auch ich will versuchen, zur Ausgestaltung unserer Landesvereinszeitung beizutragen. Seit vielen Jahren suche ich mit Mikroskop und Kamera einzudringen in die Geheimnisse des Baues und Lebens der Pflanzen

und Tiere. Was mir nun Mikroskop und photographische Kamera vom wunderbaren Bau und Leben unsrer Biene erzählten, will ich in Bild und Wort vor Augen führen.



Querschnitt durch die Wurzel von Philodendron.
**Zellverband.** Vergrößerung 30

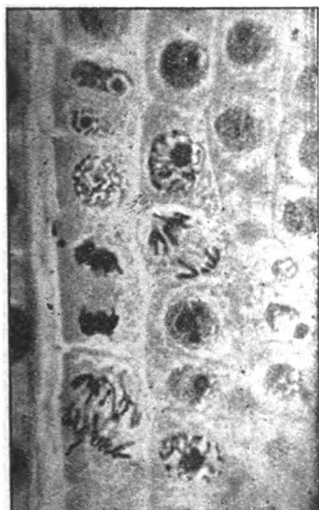


**Zellteilung.**
a = Zellhaut, b = Zellinhalt (Protoplasma) c = Zellkern.
Vergrößerung 2000.

Im Jahre 1667 machte der englische Naturforscher Hooke die Beobachtung, daß sich der Pflanzenkörper unter dem Mikroskop in lauter runde oder eckige Bausteine auflöst, die er wegen der Aehnlichkeit mit den Zellen der Bienenwaben als „Zellen“ bezeichnete. Dieser Gelehrte ahnte nicht, welch umstürzende Bedeutung diese Entdeckung für die Wissenschaft haben sollte. Heute weiß jeder Gebildete, daß sich der menschliche, tierische und pflanzliche Körper aus Zellen aufbaut. Was Hooke als Zelle bezeichnete, war nur ein Teil der Zelle, ja der unwesentlichste, die „Zellhaut“. Der lebende „Zellinhalt“, der Zelleib, wurde erst Mitte des vorigen Jahrhunderts entdeckt.

Wie sich ein Haus aus aufeinandergetürmten Steinen aufbaut, die durch Würfelfugen getrennt sind, so besteht jeder lebende Körper aus aufeinandergeschichteten kugelichen oder eckigen Zellkörpern, die bei den Pflanzen und vielen Tieren durch Häute getrennt sind. Die einzelne Zelle ist gefüllt mit einer schleimigen, trüben Eiweißmasse, dem lebenden Zellinhalte (Protoplasma). In ihm schwimmt ein rundes Körperchen, der Zellkern. Die einzelnen Zellen stehen miteinander in Verbindung, sodaß Nahrungsstoffe von einer Zelle in die andere gelangen können. Die mikroskopisch kleine Einzelzelle stellt eine chemische Fabrik dar, welche aus den uns umgebenden Stoffen und Gasen auf wunderbare Weise neue schafft. So vermögen z. B. die pflanzlichen Zellen unter Einwirkung des Sonnenlichtes aus der Kohlensäure der Luft Eiweiß und Stärke zu bereiten. Alle menschliche Not wäre beseitigt, wenn es dem Menschen gelänge, dieses Wunder nachzuahmen.

Neben dem aus vielen Milliarden von Zellen bestehenden Körper des Menschen gibt es Pflanzen und Tiere, die nur aus 1 Zelle bestehen. Der Erreger der Faulbrut, der Cholera, der Gärung, der Fäulnis, ist ein solcher

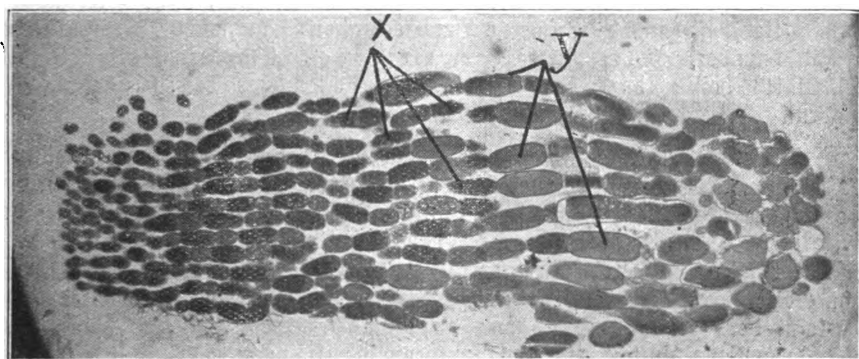


Zellteiluug. Vergrößerung 600.



Längsschnitt durch den Hinterleib der Drohnennymphe
a = Fettzellen, b = Oenocyten (wein-
gelbe Zellen.) Vergrößerung 600.

Einzeller. Besteht auch der Körper der Insekten, der Bienen aus Zellen? Gewiß. In Form von Kugeln, Würfeln, Zylindern sind die Zellen beim Aufbau des Bienenkörpers beteiligt. Wie ein Abflußkanal aus einzelnen zusammengefügten Steinen besteht, so setzt sich der Darmkanal der Bienen




Längsschnitt durch den Eierstock einer Königin.
x = Nährzellen, y = Eizellen (Dr. Brünnich)

aus prismatischen Backsteinen gleichenden Zellen zusammen. Die gewaltigen, in der Brust liegenden Flugmuskeln lösen sich unter dem Mikroskop in einzelne Muskelfasern (-zellen) auf. Wie die Pflastersteine einer Straße liegen unter dem Chitinpanzer Zellen, welche die widerstandsfähige Schutzhülle ab-

sondern, Zellen sind es, die das Wachs bereiten, Zellen sind es, welche die durch das Licht verursachten Reize zum Gehirne, einer Zellmasse, weiterleiten. Ei- und Samenzelle bringen durch Vereinigung neues Leben hervor. Wehe, wenn in den Organismus feindliche Zellen (Faulbruterreger) eindringen; ein Kampf auf Leben und Tod beginnt, der häufig mit dem Siege des Feindes endigt. — Jeder lebende Organismus besteht aus Zellverbänden. Die Gesundheit des Zellenstaates ist von der Gesundheit der einzelnen Zelle abhängig. Nur das Verständnis der Einzelzelle wird uns Aufschluß geben vom Zellenstaat, dem Bienenkörper im gesunden und kranken Zustande.

Karl Seibold, Lehrer,
Vorsitzender d. Bienenzuchtgen. G. m. b. H., Bayreuth.

# Ueber die Entwickelung der Bienen im Ei

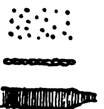
von Privatdozent Dr. L. Armbruster, Mitglied des Kais. Wilh.-Instituts für Biologie, Berlin-Dahlem.

Widersprüche und Unrichtigkeiten in der Literatur, Widersprüche auch in den Angaben eines und desselben Forschers (Carrière, im übrigen hochverdient um die Bienenembryologie!) sowie das Bedürfnis, eigene Befunde und die Befunde bei zahlreichen andern Insekten miteinander in erträgliche Uebereinstimmung zu bringen, gaben Anlaß zu der nachfolgenden gedrängten und schematischen Uebersicht. Die Uebersicht in Bildern erstreckt sich nicht über die erste Hälfte der Ei-Entwicklung hinaus.

Widersprechende Parteien in allem zu befriedigen ist nicht leicht, und wo viel Widerspruch aufkommen kann, muß die Beobachtung schwierig sein. So ist es. Am wenigsten sichergestellt erscheinen die Einzelheiten beim Entstehen einer Amnionhöhle. Daß die Bienen (die Honigbiene und die übrigen Bienen, auch andere Hymenopteren) keine „vier Eihüllen“ „sprengen“ müssen, (Zander, Bau der Biene S. 144, 145, vergleiche auch dessen Abb. 129: Bildung der Keimblätter), ist (auch durch meine Beobachtungen) sichergestellt. Großer Streit bestand darüber, ob der Mitteldarm der Bienen „Entoderm“ also „inneres Keimblatt“ heißen darf. Ich verwende vorsichtshalber den (Carrièreschen) Ausdruck „Mitteldarmkeim“.

Die ersten Anlagen, auch des Bienenleibes, bestehen nämlich aus dünnen Zellschichten, die sich alsbald verschiedentlich falten und „Keimblätter“ bilden. Das äußere Keimblatt heißt fachmännisch: Ectoderm (schraffiert), das mittlere: Mesoderm (engpunktiert), das umstrittene innere: Entoderm (gefeldert und punktiert). Das mittlere liefert (was auf dem Schema besser nicht weiter ausgeführt wird) außer den Geschlechtsdrüsen insbesondere die Muskeln, den Fettkörper und das Gefäßsystem. Dem äußeren entstammen außer dem Nervensystem und den Tracheeneinstülpungen (s. Abb. 8) insbesondere auch der Vorder- und Enddarm. Das unverhältnismäßig große Bienen-(Insekten)Ei ist eine einzige, große, sehr dotterreiche Zelle mit zunächst nur einem Zellkern (dem Verschmelzungsprodukt von mütterl. und väterlichem Vorkern), umgeben von der lange Zeit unverändert bleibenden Eihaut, dem Chorion. Der Dotterreichtum gestattet nicht, daß die große Eizelle sich ebenso rasch teilt wie der Zellkern und seine bald zahlreichen Abkömmlinge. Die letzteren tauchen vielmehr unter stetiger Vermehrung aus dem Innern gegen

# Ueber die Entwicklung der Bienen im Ei.



= Eidotter.

= Blastoderm.

= Ectoderm, in Abb. 8 = Larvenhaut.



= Mesoderm.

= Anlage der Geschlechtsdrüsen im Mesoderm (Abb. 7 und 8).

= Entoderm, in Abb. 4 = Mitteldarmkeim.

= Amnion.

die Dotteroberfläche auf und bilden dort ein vorläufiges Hautgebilde, das Blastoderm (Abb. 1 und 2). Das Bienenei ist bekanntlich leicht gekrümmt, wenn man wollte, könnte man die gekrümmte Längsseite (Convex-Seite) des Eies den „Ei-Rücken" nennen und die hohle Längsseite (Concav-Seite) die „Ei-Bauch-Seite" betiteln. Man muß sich aber ein für allemal klar machen bezw. einprägen, daß der entstehende Bienen-Keim (Embryo) im Ei genau verkehrt gelagert ist. Der Embryo-Bauch entsteht also längs der Convex-Seite („Rücken"-Seite) des Eies. Die Embryo-Bauch-Seite ist auf den Abbildungen überall unten. Hier senkt sich im Blastoderm eine Platte („Mittelplatte") in die Tiefe, d. h. gegen die Eimitte zu, ein (Abb. 3) und zwar durch Einfaltung (durch „Gastrulation", wenn man den Ausdruck hierfür gebrauchen will). Die Einsenkungsstelle wird durch Faltenbildung vom Blastoderm her überwuchert (Abb. 4) und ganz geschlossen (Abb. 5). Das so entstandene Verschlußblatt heißt das „äußere Keimblatt" (Ectoderm). Wir treffen also an der einen Ei-Längsseite einen aus 2 Blättern bestehenden Gewebestreifen: den „Keimstreif". Am vorderen und hinteren „Keimstreif"- (also auch Ei-)Ende tritt aber alsbald je ein neues ziemlich kräftiges Wucherfeld auf, der vordere und hintere „Mitteldarmkeim". Der eine ist angedeutet auf Abb. 4. Die Art, wie diese beiden „Keime" nach allen Seiten weiter wachsen, nach hinten und nach vorn, nach dem Embryo-Rücken (oben) und nach den Seiten, und wie sie schließlich zum Mitteldarm-Rohr sich schließen, ist auf Abb. 5—8 dargestellt. Wir sehen daraus, wie der Mitteldarm die ganze Dottermasse umwächst. (Die sog. Dotterzellen sind absichtlich weggelassen.) Abb. 6 zeigt, daß beim Keimstreif, also am Embryo-Bauch, eine neue Faltenbildung einsetzt. Der sich hier absetzende Teil des alten Blastoderm heißt wohl mit Recht „Amnion". Durch den neuen Faltungsvorgang wird mehr oder weniger deutlich die Amnion-Höhle (Abb. 7) abgegrenzt. Das alte Blastoderm hat sich dabei von den Keimblättern (dem Embryo) etwas abgehoben und wurde „Embryonalhülle" genannt. Auf dem Stadium der Abb. 7 ist also der Embryo umgeben 1. von der Embryonalhülle und 2. vom „Chorion" (Eihaut). An die Embryonalhülle ist der Embryo (Keimstreif) durch das Amnion angeschlossen, aber nur vorübergehend (Abb. 7). Das Ectoderm befreit sich von dieser Verbindung, wächst weiter dem Embryo-Rücken zu und umschließt so den Mitteldarm. Es wird so zur „Haut", und zwar zur Larven-Haut. Denn sie bildet die später noch stark sich dehnende Haut der geschlüpften Larve. Vielfältige Beobachtungen an den verschiedensten Hymenopteren belehrten mich, daß diese Larvenhaut, in der sich bereits sehr früh (vergl. auch Abb. 8) die Tracheen etc. eingestülpt haben, nicht abgeworfen wird bis zur Verpuppung, wo unsere Bienen (bei den Bienen mit Cocon erst einige Zeit nach dem Einspinnen) sich „häuten" und als Nymphe uns ihre wahre Insektengestalt mit Kopf- und Taillen-Einschnitt, mit den „ausgewachsenen" Gliedmaßen und Mundteilen und mit den (unentfalteten) Flügeln zum ersten Mal zeigen. (Anders Zander z. B. Wandtafeln zur Bienenkunde IA, Stadium 7, in den Erläuterungen bezeichnet „In Verwandlung begriffene Larve (Nymphe)", verschiedentlich abgedruckt, z. B. Zander 1918, „Züchterische Bestrebungen zur Veredelung der Honigbiene", Berlin, S. 10, Abb. 3, Stadium c; Rehs 1919, „Deutsche Bienenzucht" [Königsberg], S. 37, Stadium 7, als „Nymphe" bezeichnet.) Daß wir also dies sich auf Abb. 8 schließende Entoderm als Larvenhaut bezeichnen müssen (anders v. Buttel-Reepen 1915 auf der wichtigen Abb. 9 in: Leben und Wesen der Bienen, Braunschweig, bereits 1911 durch

Zander verwertet bei Abb. 130 in „Der Bau der Biene"), dafür spricht auch der Umstand, daß diese Haut auch die bereits im frühen Embryonalstadium sich anlegenden Larvenbeine bedeckt (die allerdings alsbald sich wieder rückbilden und zwar sozusagen spurlos), die larvalen Antennen (die von Zander 1911 u. a. fälschlich als „Augen" angesprochen wurden, Bau der Biene, Abb. 62) und die Larven-Mundteile, die im Ei sich sehr früh bilden. Welches ist aber dann die Embryohaut? Offenbar nichts anderes als das Blastoderm, das wir oben im abgehobenen Zustande „Embryonalhülle" nannten. In der Tat zeigen die Abbildungen, daß nach jeder der beiden Einfaltungen (Abb. 4 und 6) das Blastoderm das Bestreben zeigt, sich wieder voll um den Embryo zur geschlossenen „Haut" zu schließen. Auf Abb. 8 sehen wir wie diese Hülle, durch die entstehende „Larvenhaut" (= Ectoderm) überflüssig gemacht, sich auflöst und zwar von der Bauchseite her beginnend. Wir können diesen Vorgang (Abb. 8), bei dem die Embryonalhaut abgeworfen wird, die „erste Häutung" oder „Embryonalhäutung" nennen. Beim späteren Schlüpfen aus dem Ei muß die Biene also nur eine einzige Hülle „sprengen", nur die Eihaut, die ja auch auf Abb. 8 unverändert erhalten ist. Wie dies geschieht, glaube ich einigermaßen aufklären zu können, ebenso die Art, wie die Biene beim Eintritt in die Welt (Schlüpfen aus dem Ei), ihr erstes „Linksum, Kehrt" macht. Denn wo der Embryobauch war, da ist später der Larven-Rücken! Näheres hierüber sei in meiner demnächst erscheinenden (Bücherei für Bienenkunde VI) „Bienen-Entwicklungsgeschichte nach dem Leben" ausgeführt und mit zahlreichen Naturdokumenten belegt.

# Die Anträge Dr. Mangers.

## I.

### **Ein Rückblick auf die Versammlung in Regensburg**
### am 9. Januar 1921.

Für den 9. Januar war nach Regensburg eine Versammlung einberufen für die südliche Oberpfalz und das nördliche Niederbayern, in welcher Herr Regierungsmedizinalrat Dr. Manger-Ingolstadt zu seinen Anträgen an den Landesverein Bayerischer Bienenzüchter über den wirtschaftlichen Aufbau des Landesvereins sprechen sollte.

Um es gleich vorweg zu sagen, für die von Dr. Manger vorbereitete Resolution, welche er in allen von ihm anberaumten Versammlungen vorlegt, abgedruckt in der Bienenzeitung Seite 242 und 243, stimmten von den am Schlusse noch Anwesenden (viele mußten wegen der Abfahrt der Züge schon vorher gehen) 24 Mann, dagegen 16 Mann. An Beiträgen wurden gezeichnet von einem Anwesenden 20 Mark, von weiteren drei je 5 Mark, in Summa also 35 Mark.

Der vorgeschlagenen Resolution konnte schließlich jeder ohne Beschwerden zustimmen; sie verpflichtet ja den einzelnen zu nichts, nur dem Landesverein legt sie eine Menge schwerer Aufgaben und Pflichten vor, vom Landesverein fordert sie Einrichtungen, welche in der Durchführung die größten Schwierigkeiten bieten. Ob diese Schwierigkeiten überhaupt zu überwinden sind?

Dr. Manger hat mit einer großen Begeisterung gesprochen, das muß ihm der Neid lassen. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg!" Ob wir mit dem guten Willen allein alles machen können, ob nicht die Macht der tat-

sächlichen Verhältnisse größer ist als der beste Wille, das muß uns erst die Zukunft lehren. Gerade in der Begeisterung übersieht man die nüchternen Verhältnisse, kommt mit Eleganz über die größten Hindernisse hinweg, aber nur scheinbar. In der Begeisterung wird der feste Boden unter den Füßen verloren, Redner und Zuhörer, welche nicht tief genug in die Sache schauen, werden mitsamt fortgerissen. Dabei werden sogar handgreifliche Widersprüche übersehen auf beiden Seiten.

Mit Dr. Manger habe ich verabredet, in der Bienenzeitung seine Vorschläge einer kritischen Würdigung zu unterziehen und er hat versprochen, die von mir aufgeworfenen Fragen gleichfalls in der breiten Oeffentlichkeit, der Zeitung, zu beantworten. So können wir am ehesten zum Ziele kommen.

In seinen Anträgen verquickt Dr. Manger die einzelnen Absätze so zu einem zusammengehörigen Ganzen, daß sie etwas schwer von einander zu scheiden sind. Zur besseren Klarlegung teile ich ein in Landesverein, Versicherung und Imkergut mit Imkerschule.

### 1. Landesverein.

Der § 2 der Satzung des Landesvereins lautet: Mitglieder des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter sind die ihren Beitritt erklärenden Mitglieder der den zugehörigen Kreisvereinen angeschlossenen Bienenzüchtervereine (ordentliche Mitglieder). Die Mitgliedschaft des Landesvereins kann also nur auf dem Wege der Zugehörigkeit zu einem Kreisverein erworben werden, aus den Kreisvereinen hat sich auch historisch der Landesverein aufgebaut. Es hat langer Mühe und Arbeit bedurft, sämtliche Kreisvereine zum Beitritt in den Landesverein zu bewegen. Demgemäß wird auch das Schwergewicht einer Beschlußfassung über die Erhöhung des Beitrages zum Landesverein bei den Kreisvereinen liegen. Die Vertreter der Kreisvereine, welche bei der Mitgliederversammlung des Landesvereins über die Erhöhung des Jahresbeitrages abzustimmen haben, stimmen als Beauftragte der Mitglieder ihres Kreisvereins. Sie müssen also die Stimmung in ihrem Kreisvereine kennen und dieser Stimmung Rechnung tragen.

Dr. Manger beantragt nun *Erhöhung des Jahresbeitrages auf 1 Mark.*

Will Dr. Manger *dem Landesverein mehr geben* damit, daß er einen Beitrag von 1 Mark erhebt? Keineswegs, denn mit der einen Hand gibt er dem Landesverein 1 Mark, mit der andern nimmt er sofort wieder 80 Pfennig für seine Versicherungszwecke, sodaß er den Landesverein, dem er die Armut und den geringen Beitrag vorwirft, auch nicht um einen Pfennig besser stellt als bisher.

Dabei hat er in Regensburg verschiedenes am Landesverein zu bemängeln: „Die vorjährige Mitgliederversammlung in Nürnberg hat 1400 Mark gekostet; es sind bei dieser Mitgliederversammlung zu viele Stimmen in *einer* Hand, *ein* Vertreter hat über 9 Stimmen verfügt.“ Der Gedankengang Dr. Mangers ist mir in diesem Falle gar nicht klar. Der Ausgabeposten erscheint ihm zu hoch, würde aber jeder Vertreter nur eine Stimme haben können, so müßten entweder die Kosten für alle Vertreter, welche kommen, die bisherigen Kosten um ein vielfaches übersteigen oder es würde Zufallsmajoritäten ergeben, weil die nahe gelegenen Vertreter erscheinen würden, die entfernt wohnenden wegen der hohen Ausgaben nicht zur Versammlung reisen könnten. Dr. Manger erklärt darauf kurz und bündig: „Die Vereinsver-

sammlung verschwindet!" Da möchte ich doch fragen, wie der Verein arbeiten soll?

Man muß bedenken, daß die Verhältnisse in den einzelnen Kreisen Bayerns verschieden sind, in dem einen wird der Beitrag mit 1 Mark leichter durchzusetzen sein wie in dem andern. Weiter darf nicht übersehen werden, daß der Einzelverein einen Beitrag für seine eigenen Bedürfnisse braucht, dann für Bezirks- und Kreisverein und endlich für den Landesverein. Dabei steigt der ganze Posten für Beiträge doch hübsch in die Höhe. Doch Dr. Manger dekretiert da wieder kurz und bündig: „Die Kreisvereine verschwinden!" Auch da wird um nähere Aufschlüsse gebeten werden müssen.

Wird durch die Erhöhung des Jahresbeitrages auf 1 Mark im Sinne Dr. Mangers die Lage des Landesvereins wirklich gebessert? Den Großteil mit 80 Pfennig verlangt er für seine Versicherung, mit dem bescheidenen Rest soll der Landesverein seine ganzen anderen Aufgaben erledigen und seine Bedürfnisse bestreiten. Damit wird der Landesverein zu einem Versicherungsverein degradiert und statt, daß das Interesse an seinen Bestrebungen steigt, wird es abnehmen. Wer für die Versicherung kein Interesse hat, hat schließlich auch keines mehr für den Verein.

Der Landesverein hat aus der Summe seiner Beiträge eine Einnahme nicht von 40 000 Mark, wie Dr. Manger schreibt, sondern nur von 8000 Mark. Wenn nun ein großer Teil von Mitgliedern oder Vereinen an der Versicherung nicht das nötige Interesse hat und austritt, was dann? Dr. Manger meint, wenige Leute und tüchtige sind ihm lieber. Aber muß der Landesverein nicht in der Oeffentlichkeit und Behörden gegenüber durch die Zahl seiner Mitglieder wirken, durch die Masse, welche hinter ihm steht? Ist es dann nicht ein Nachteil, wenn die Zahl sich vermindert?

### 2. Versicherung.

Der zweite Antrag lautet: Jedes Mitglied des Landesvereins hat auf eigene Kosten die Bayerische Bienenzeitung bei der Post zu bestellen und ist dann mit seinen Bienen gegen Feuer-, Diebstahl-, Haftpflicht-, Faulbrut-, Nosema-, Wasser- und Einbruchsschäden versichert. In Regensburg hat Dr. Manger noch den Hagelschaden hinzugenommen, ich würde auch Schäden durch Sturm noch einbegreifen, damit man ja alles hat. Auch von Ruhr hat Dr. Manger gesprochen, sie dann aber wieder fallen gelassen, wie ich behauptet hatte, das wäre direkt eine Prämie für die Schlamperei.

Die Kosten hiefür sollen gedeckt werden durch die 80 Pfennig vom Jahresbeitrag und 50 Pfennig von der Zeitung, zusammen also pro Mitglied 1,30 Mark.

Die Verwaltungskosten sind spottbillig, meint Dr. Manger, die Postquittung für die Zeitung ist zugleich Anmeldung und Quittung der Versicherung. Später allerdings spricht er wieder von einer Staffelung der Beiträge von 10 zu 10 Völkern und schließlich von einem Umlageverfahren. Was gilt nun und wie billig oder teuer wird die Verwaltung wirklich? Dr. Manger meint, wunder wieviel Geld auf diese Weise zusammenkommt und übrig bleibt. Die bisherige Haftpflichtversicherung Bayerischer Bienenzüchter hätte viel mehr Geld, wenn sie nach seinen Grundsätzen betrieben worden wäre. Ein einfaches Rechenexempel beweist aber das Gegenteil. Auf Seite 238 der Bayer. Bienenzeitung steht der Jahresbericht der Haftpflichtversicherung. Sie hat 4018 Mitglieder und 9228,29 Mark Einnahmen im Jahre 1919. Nach dem Beitragsver-

fahren Mangers mit 1,30 Mark pro Kopf hätte sie aber nur 5223,40 Mark Jahreseinnahme gehabt. Wo bleibt da der Ueberschuß?

Und wie hoch belaufen sich die Kosten der Schadensfestsetzung? Auch wieder billig, meint Dr. Manger. Von 20—50 Mark gibt es überhaupt keine Entschädigung, kleinere Schäden, bis zu 300 Mark, schätzen zwei Bienenzüchter aus dem Vereine ab, für Schadensfälle über 300 Mark wird in jedem Bezirksverein eine Kommission aufgestellt. In Krankheitsfällen wird das Gutachten der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen erholt.

Die wirklich armen Bienenzüchter werden sich bestens bedanken, wenn sie bei einem Schaden bis zu 50 Mark leer ausgehen. Vereinsmitgliedern wird es keine angenehme Aufgabe sein, Schäden, welche nicht glatt auf der Hand liegen, in der nächsten Nachbarschaft unparteiisch abschätzen zu müssen. Sehen sie auf die Kasse der Versicherung, so haben sie statt des Dankes der Beteiligten Vorwürfe wegen zu geringer Schadensfestsetzung zu gewärtigen, besonders heute, wo der Wuchergeist alles ergriffen hat. Auch eine Bezirkskommission wird sich nicht leicht arbeiten dort, wo sie bekannt und daheim ist, ihres Amtes zu walten. Da gehören völlig fremde und unabhängige Leute her, welche auch die nötige Sachkenntnis besitzen müssen, ja, welche wegen der im ganzen Lande erforderlichen Gleichheit eine förmliche Schulung zu diesem Geschäfte durchmachen müssen. Und erst das kitzlichste von allem ist die Schadenfestsetzung in Krankheitsfällen. Die Anstalt in Erlangen kann nur den Befund an dem ihr eingesandten Material feststellen, also erklären: Die vorliegenden Bienen haben die Faulbrut oder Nosema gehabt. Auf wieviele Völker die Krankheit sich verbreitet hat, wie weit der Schaden an den nosemakranken Völkern geht, das ist wieder Aufgabe der Schätzleute. Und deren Arbeit kann nicht so übertrieben billig sein, ihre Ausgaben, ihre Mühewaltung und ihr Zeitverlust müssen entschädigt werden.

Was soll nun versichert werden? Das müssen wir bestimmt wissen. Bienen selbst, Wabenbau mit Vorräten, Bienenwohnungen, Bienenhäuser? Wir müssen wissen, in welcher Höhe. Wenn ich eine Versicherung abschließe, will ich eben, daß mein Schaden gedeckt ist, muß also wissen, wie hoch sich die Summe für das einzelne beläuft. Kann ich da meine Wertangaben der Versicherungsobjekte selbst machen oder macht sie mir die Versicherung? Im ersteren Falle habe ich freie Hand mit meiner Einschätzung, müßte aber dieser Wertangabe entsprechend auch eine entsprechend hohe Prämie zahlen; im anderen Falle bleibt die Prämie gleich. Würde nun dem einen viel ersetzt und dem anderen wenig, so würde diese Ungleichheit böses Blut machen; würde die Entschädigung für jeden gleich sein, so wird eben mancher Schaden bei weitem nicht gedeckt, und das gibt neue Unzufriedenheit.

Es soll nun gegen alles mögliche versichert werden, wirklich eine Art Universalversicherung. Wenn sich das nur machen läßt? Dr. Manger behauptet zwar fest: „Das wird gemacht." Aber wie viele Schwierigkeiten müssen da überwunden werden. Haben wir eine rechnerische Grundlage über den Durchschnittsbedarf einer hoch ausgedehnten Versicherung? Dr. Manger hat geschrieben: Nach eingezogenen Erkundigungen ist es möglich, mit diesem Betrage von 1,30 Mark im Jahre jedes Mitglied gegen die in Antrag 2 angeführten Schäden zu versichern und zwar nicht durch eine Versicherungsgesellschaft, sondern durch eine eigene Versicherung des Landesvereins. Ich möchte ihn ersuchen, mitzuteilen, bei welchem Gewährsmann er seine Erkun-

digungen eingezogen hat und uns die zahlenmäßige Unterlage dieses Gutachtens zu unterbreiten. Meine Erkundigungen gehen nämlich recht weit mit den seinigen auseinander. Eine Diebstahlsversicherung für frei stehende Sachen gibt es anderswo wegen des hohen Risikos überhaupt nicht. Auf Anfrage teilt mir eine Gesellschaft mit, daß sie die Bienen in die Einbruchsversicherung aufnehmen würde zu dem Satze von 7,5 Prozent (Prozent — nicht Promille), wobei der Versicherte ein Drittel des Schadens selber zu tragen hätte. Feuerversicherung verlangen 1,5 bis 3 Promille, Haftpflichtversicherungen 5—10 Pfennige pro Volk, für Faulbrut und Nosema fehlen uns alle Grundlagen zur Berechnung. Ruhr ist, wohl auch nach der jetzigen Ansicht des Herrn Dr. Manger, nicht versicherungsfähig, für Wasserschäden habe ich keine Auskunft erhalten können, sie werden aber im Risiko höher eingeschätzt werden müssen als Feuerschäden. Ueber Hagel fehlt mir die Erfahrung; ich glaube, daß die Bienen rechtzeitig heimfliegen, aber die Dächer und Fenster der Bienenhäuser können darunter leiden. Dagegen möchte ich Sturm besonders inbegriffen haben, weil durch Stürme Bienenhäuser umgeworfen werden und Dächer beschädigt werden können. Werden wir, um das alles entschädigen zu können, mit einem Kopfbeitrag von 1,30 Mark ausreichen?

Aber mit den Plänen des Dr. Manger weiß man eigentlich nie recht, woran man ist. In seiner Begründung der Anträge Seite 148 schreibt er: „Um bei größeren Schäden die Interessen des Landesvereins und des geschädigten Bienenzüchters ganz und voll wahrnehmen zu können, ist eine Rückversicherung vorgesehen.“ Im ersten Satz der Resolution heißt es: „ . . . eine Bienenversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit zu schaffen, welche durch Zahlung einer, wenn auch für den Anfang nur bescheidenen, Entschädigungssumme den notleidenden Bienenzüchtern beispringt und allmählich im Laufe der Jahre die Mittel aufbringt, um die oben angeführten Schäden, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teile auszugleichen und die zerstörten Bienenzuchtbetriebe wieder aufzurichten.“ Und im dritten Satze der Resolution steht: „ . . . dann die ganze Bienenversicherung auf Gegenseitigkeit aufzubauen, sodaß vorerst alle Schäden nur am Ende eines Geschäftsjahres nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel ausgeglichen werden.“

Was ist nun Wahrheit, was gilt in Wirklichkeit? Wird eine Rückversicherung abgeschlossen, so müßten die Bedingungen der Bienenversicherungsgesellschaft so sein, daß die Rückversicherung darauf eingehen wird. Diebstahl müßte wegfallen, auf Krankheiten wird sich eine Rückversicherung nicht einlassen; im übrigen kämen für die Rückversicherung nur Schadensfälle in Betracht, welche eine gewisse Höhe in der Entschädigungssumme überschreiten, etwa über 600 oder 1000 Mark, die kleineren Schäden blieben alle der Bienenversicherungsgesellschaft, resp. dem Landesverein. Welche Prämie wird der Landesverein an die Rückversicherung zahlen müssen, wie viel bleibt ihm von seinen Einnahmen nach Abzug der Verwaltungskosten noch für Entschädigungen? Wird er damit seinen Verpflichtungen nachkommen und die Schadenserleider befriedigen können?

Dr. Manger kann leicht halten, was er verspricht, eben deswegen, weil er, näher besehen, eigentlich nichts verspricht. Die Hoffnungen werden schon im ersten Satze der Resolution tief geschraubt: „Für den Anfang eine bescheidene Entschädigungssumme und allmählich im Laufe der Jahre die

Mittel, um die Schäden, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teile auszugleichen.“ Und das Mindestmaß verheißt er im dritten Satze der Resolution: „Die ganze Versicherung soll auf Gegenseitigkeit der Versicherten aufgebaut werden, sodaß vorerst alle Schäden nur am Ende des Jahres nach Maßgabe der vorhandenen Geldmittel ausgeglichen werden.“

Und wenn dann am Ende des Jahres nicht genügend Geld oder gar keines da ist, dann ist eben schnell ausgeglichen. Mehr kann kein Versicherter auf Grund seines Scheines verlangen.

Ist es schon schlimm, wenn einer mit der Festsetzung des Schadens bis zum Jahresende warten muß, so kann es ihn schließlich noch treffen, daß zu wenig oder keine Mittel vorhanden sind — das ist keine Versicherung. Man läßt sich doch versichern, um gegen Risiko und Schaden gedeckt zu sein und zwar in ausreichender Weise. Man will im Schadenfalle eine wirkliche Schadloshaltung, kein armseliges Almosen.

Dr. Manger hat in Regensburg auch noch gesprochen von einem Umlageverfahren. Das kann wohl nur den Sinn haben, daß man den für ein Versicherungsjahr notwendigen Aufwand am Ende des Geschäftsjahres, wenn das ganze Ergebnis vorliegt, berechnet, und dann festsetzt, was zum Ausgleich des wirklichen Bedarfes noch im Umlagenwege eingebracht werden muß, berechnet nach Mitgliedern oder nach der Zahl der Bienenvölker. Das heißt man aber im Versicherungswesen Nachschußpflicht, und das soll und muß, wenn man ehrlich sein will, den Leuten vorher gesagt werden.

Das Dilemma der Mangerschen Vorschläge wird immer das sein: Entweder wenig zahlen und eine ganz geringe oder fast keine Entschädigung im Schadensfalle, oder eine ausreichende Vergütung, dann aber auch entsprechend hohe Zahlung zur Versicherung.

Und ist denn die geplante Versicherung wirklich billig: Dr. Manger hat in Regensburg auch die Bienenzeitung in den Kreis seiner Erörterungen gezogen: für 8 Mark ist sie ihm zu billig, sie soll mehr aktuell sein, vom April bis August monatlich zweimal erscheinen, wenn auch nur 4 Seiten stark, und kosten soll sie 12 Mark, eher 15 Mark. Dabei verlangt er von seinen Versicherten das Zwangsabonnement. Doch nein, das habe nur ich in Regensburg gesagt, er hat nur gesagt: „Jeder Bienenzüchter muß die Bienenzeitung halten“. Was da für ein Unterschied ist, kann ich freilich auch heute noch nicht erkennen.

Auch ich möchte wünschen, daß von allen Vereinsmitgliedern die Bienenzeitung gehalten und gelesen wird. Anderseits ist aber doch wahr, wenn einer die Zeitung bloß der Versicherung wegen abonnieren und doch nicht lesen würde, so wäre das für ihn bloß bedrucktes Papier, wofür er 8 bis 15 Mark zahlt, welchen Posten er nur für die Versicherung rechnen müßte, dazu 1 Mark Vereinsbeitrag. Um dieses Geld glaubt er, im Schadensfalle auch etwas verlangen zu dürfen. Und die Enttäuschung wird groß sein, wenn am Jahresende die Mittel zu einer ausreichenden Entschädigung fehlen.

Der Zugang zur Versicherung wird im Anfang nicht übertrieben stark sein. Die meisten Imker haben ihre Bienen bereits in einer Feuerversicherung. Der Haftpflichtverein hat über 4000 Mitglieder. Einzelne Stände sind zu billigem Tarife bereits in bestehenden Versicherungen. Bei der

Haftpflichtversicherung der Landwirte sind 10 Bienenvölker frei, die Lehrer haben eine Haftpflichtversicherung, eine Feuer- und Einbruchsversicherung mit billigen Prämiensätzen. Viele Imker sind in privaten Versicherungen mit laufenden Verträgen, ganze Vereine sind bei Gesellschaften versichert usw. Wir dürfen uns also auf keinen übertriebenen Zulauf gefaßt machen. Und so lange die Verhältnisse nicht wirklich gut übersehen werden können, wird jeder Einsichtige nur nach reifer Ueberlegung zu der neuen Versicherung raten dürfen. Nicht, daß etwas gemacht wird, ist die Hauptsache, sondern daß etwas wirklich Gutes aus der Sache wird.

Die Pläne des Herrn Dr. Manger sind zu wenig ausgereift und bedürfen gründlicher Bearbeitung auf rein zahlenmäßiger Grundlage. Mit Phantasie läßt sich keine Versicherung machen. Es wird kaum möglich sein, daß der Landesverein schon bei seiner heurigen Mitgliederversammlung auf das bis jetzt vorliegende Material hin zu einem endgültigen Entschlusse kommt. Das beste wäre allenfalls, nachdem wir im Landesverein eine Geschäftsabteilung für Versicherungswesen haben, welche sich außer der Haftpflichtversicherung bereits eingehend mit der Feuer-, Einbruchs- und Faulbrutversicherung der Bienen befaßt hat, Herrn Dr. Manger zum Obmann dieser Geschäftsabteilung zu machen, damit dort die aufgeworfenen Fragen in Zusammenarbeit mit Fachleuten allseitig und gründlich geprüft und Entwürfe zu neuen Versicherungsarten in klarer und wohlberechneter Form gefertigt werden.

Wenn Herr Dr. Manger mit dem Landesverein arbeiten will, ist das der einzig gangbare Weg.

Ueber das Imkergut und die Imkerschule das nächstemal.

Paring, P. Langquaid. Pfarrer Kratzer.

Ueber den Verlauf der Versammlung berichtet der Herr 1. Vorsitzende des Vereins Regensburg folgendes:

Dank der fürsorglichen Einladung des Bez. B. Z. V. Regensburg und U. hatte sich eine stattliche Zahl, etwa 70, Imker eingefunden. —

Herr Dr. Manger verstand es, seinen Ausführungen stellenweise überzeugende Kraft zu geben und auch der Humor kam zu seinem Rechte. Doch der verschmitzte Blick des Herrn Pfarrers Kratzer und das Augenrollen des Herrn Professors Schmatz über die Brille hinweg, mögen vielleicht das behagliche Gefühl des Herrn Redners etwas gestört haben.

Als Erster beteiligte sich an der Aussprache Herr Hauptlehrer Weigert, Regenstauf. Er befürchtet, daß man der neuen Verlagsfirma der Bayer. Bztg. bereits bestimmte Versprechen betr. der künftigen Abonnentenzahl im Zusammenhange des Mangerschen Programms gegeben habe, was Herr Pfarrer Kratzer mit Kopfschütteln verneint. (Herr Weigert konnte doch wissen, daß die Bayerische Bienenzeitung den Verlag überhaupt nicht gewechselt hat. Hofmann.) Er fürchtet durch zu hohe Beiträge und besonders durch ein Zwangsabonnement unseres Landesorgans einen katastrophalen Verlust an Mitgliedern und kann sich der Ansicht Mangers, lieber 15 000 Mitglieder, die wirklich mittun, als 40 000 auf dem Papier, nicht anschließen.

Herr Pfarer Kratzer geht in seiner bekannten, urwüchsigen und humorvollen Art, stellenweise von starkem Beifall begleitet, auf die Gedanken Mangers näher ein. . . . (Siehe obigen Bericht!)

Ganz allgemein sei noch bemerkt, Herr Dr. Manger hat seine Sache gut vertreten, aber es wäre besser gewesen, entscheidende Entschlüsse der Vereine noch etwas mehr reifen zu lassen. Mehr klärend wirken würde auch eine präzise Stellungnahme des Landesvereins zu den Bestrebungen Mangers. Aber es war doch schön. Die Imker haben sich erfreut an den fröhlichen Stunden trauten Zusammenseins. Auf Wiedersehen in Regensburg.

J. Wittmann, Bahnverwalter.

## Welche Forderungen und Pflichten für die deutsche Bienenzucht ergeben sich aus dem Neuaufbau der deutschen Wirtschaft.*)

Von Lehrer Rißler in Neuhof bei Geiglitz, Pommern.

Deutschland liegt zerschmettert am Boden! Der in hundert Schlachten geschlagene Feindesverband triumphiert ob der Erreichung seines Zieles: Deutschlands Wirtschaftsmacht zu brechen. Aus tausend Einzelheiten bestehend, jedoch sicher eins ins andere greifend, so entstand und stellte sich die Wirtschaftskraft Deutschlands dar. Nun aber ist nirgends mehr ein Zusammenhang zu spüren; ein Wirtschaftszweig scheint gegen den andern zu kämpfen. Da gilt es nun neu aufzubauen, neue Einheit und Einigkeit zu suchen. Wir sind ein armes Volk geworden, das sich nicht den Luxus der Verschwendung erlauben darf. Jedes kleine Ding muß heute in der Zeit der Geldentwertung nutzbringend verwertet werden. Viele Wenig machen ein Viel. So nur werden wir langsam das Hohnlächeln der Sieger in ein Furchtgrinsen verwandeln können und langsam aber sicher zu alter stolzer Höhe gelangen (können). Dazu auch herbei, du deutscher Imker!

Was, wir Bienenzüchter sollen die deutsche Wirtschaft aufbauen helfen? Wir, die wir nie wirtschaftlich gedacht haben? Wir sportliche Naturliebhaber sind ein Zweig des deutschen Wirtschaftslebens? Wir können Forderungen aufstellen und sollen Pflichten haben, um die deutsche Wirtschaft zur Blüte zu bringen? Noch andre verwunderte und verwunderliche Fragen höre ich im Geiste rufen. Oh, würden solcher doch recht viel getan, und das erste gute Zeichen des Erwachens wäre gegeben. Ein Wiederaufbau wäre möglich!

Nun aber weiter fort, du aufgewachter Imkergeist, tritt herzu auf den Plan. Du sollst und mußt der deutschen Wirtschaft helfen. Aber wie kann ich das denn, der ich gefesselt war?! Streife deine Fesseln ab und zeige, was du fordern mußt, um ein Glied in der Kette der Maurer, Handlanger und Bauherrn des neuen Gebäudes „Deutsche Wirtschaft“ zu sein. Wir sind ein Volksstaat, wo jeder einzelne Berufsgenosse für die Gesamtheit und diese für ihn wirken soll. Hilft und stützt uns die Gesamtheit, der Staat, so werden neue Kräfte uns durchfließen und ausströmen auf alle. Darum fordere zuerst: Du, Vater oder Mutter Staat hilf uns. Behandle einen der wichtigsten Nebenzweige des großen Gebietes Landwirtschaft nicht mehr so stiefmütterlich. Stelle

---

*) Diese Arbeit wurde auf das Preisausschreiben der Vereinigung Deutscher Imkerverbände am 1. Nov. 1919 eingesandt und erhielt unter 9 den Preis von 100 Mark zugesprochen.

deine jetzt ach so wenigen Geldmittel auch für uns bereit. Schütze uns mit deinen Gesetzen gegen die Honigfälscher, -schieber und -pantscher. Schütze unsere geliebten Bienen vor dem Untergang durch Seuchen. Fordern wir also vom Staat in erster Linie Schutzgesetze und dann Geldmittel. Dann aber laßt uns weiter unsere Stimme erschallen und bitten, daß auch die Bienenwissenschaft uns mehr und mehr helfe, eine wirtschaftliche Hilfskraft zu werden.

Frisch weiter auf dem Wege der Forderungen wende dich jetzt aber an deine Imkerbrüder! Deutscher Bienenzüchter, besinne dich! Was könnte es sein?! Etwa daß dein Nachbar dir nicht die Schwärme fortfange, seinen Honig billiger verkaufe als du den deinen, oder dir Ordnung schaffen helfe, wenn du durch Unachtsamkeit und Unordnung Schaden auf deinem Bienenstande angerichtet?! Nein, dann hilfst du nicht der deutschen Wirtschaft, wenn du solche Forderungen stellst. Nein, sieh aufs Ganze; sieh auf die Vereinigung deiner Bienengenossen auf die Bienenzuchtverbände. Von ihnen sollst du fordern: helft mir in meiner Unwissenheit, klärt mich auf, bildet mich zum tüchtigen Imker aus, damit ich es recht verstehe, meine Bienen zu behandeln und mir diese den süßen Honig, das köstliche Wachs in Mengen bringen. Dann hast du und Deutschland, deine Volksgenossen mit dir den Gewinn. Dein deutscher Nachbar braucht dann nicht von den Wilsonleuten den Schmierhonig zu kaufen, dein Geld bleibt im Lande und du kannst kaufen, was dir paßt und nicht, was dir die Engländer, Franzosen und Amerikaner anzudrehen belieben. Ruft immer wieder: Verbände, schafft Einrichtungen, damit wir lernen, Bienenzucht recht zu betreiben. Schafft Imkerschulen, sendet Wanderlehrer, führt uns auf Muster- und Lehrbienenstände, zeichnet die aus, die Musterimker und Musterlehrer der Bienenwirtschaft sind.

Damit habe ich eine wunde Stelle in dir und deinem Verband getroffen. Das geht ja nicht, der Verband und der Verein können das ja nicht, wir sitzen ja im Armenhause. Da du aber beim Fordern bist, nur mutig weiter! Dann, Verband, mußt du deine Tätigkeit eben weiter ausgestalten. Fordere mehr Opfer und opfere selbst ein Pfund Honig oder zwei, dann sind Mittel da. Halt, gibt es für andre Wirtschaftszweige nicht Genossenschaften? Die Bienenzucht soll ja aber auch ein solcher sein. Darum verlange Umbau des Vereinswesens auf genossenschaftlicher oder gewerkschaftlicher Grundlage. Halt, schon wieder ein Hindernis! Ja, ich habe doch wenig zu sagen und wenig Einfluß im Verein; da sind ja die „Vereinsgrößen“, die mich hindern. Schäme dich aber recht schnell dieses Einwurfes. Du solltest doch schon gelernt haben, daß ein jeder taten und raten soll. Ist's in deinem Verein oder Verband nicht so, so rufe es ihm deutlich zu: ein jeder gleiche Pflicht, aber auch gleiches Recht, auch bei uns Imkern. Unmittelbar erzeugst du dadurch nicht Honig oder Wachs, aber du machst vielleicht ungeahnte Kräfte frei, die dir und allen wirtschaftlich helfen, bekommst selber neue Lust und neue Anregungen und deine Bienen werden dir noch lieber und zeigen dir Gegenliebe in vermehrter Arbeit. Darum Augen auf und untersuche jeder, wie durch den Ausbau der Vereinstätigkeit der Bienenzucht und damit der deutschen Wirtschaft geholfen werde.

Nun aber genug der Forderungen! Jetzt besinne dich auf deine Pflichten. Wie schon oben gesagt, ist der Bienenzüchter eine Stütze für die Gesamtheit und soll für sie Werte erzeugen, denn das heißt ja Wirtschaft. Wie aber steht's damit? Werden nicht gerade in der Bienenzucht alljährlich Hunderttausende

von Werten mehr durch Unachtsamkeit denn Unwissenheit vernichtet? Wieviel Bienenvölker gehen nicht alle Jahre dadurch ein, daß ihnen nicht genügend Wintervorrat gegeben oder gelassen wird. Ob Habsucht, Gleichgültigkeit oder fehlendes kaufmännisches Denken daran schuld ist, ist jedem zur Prüfung selbst überlassen. Wieviel Wachs, hier einige Gramm auf dem Bienenstande, dort einige Gramm in der Werkstatt oder gar ganze Pfunde durch das Dulden der Wachsmotte, wird alle Jahre vertan. Nicht du allein hast den Schaden, sondern die ganze deutsche Volkswirtschaft; denn bei der sind noch tausend andere ebenso wie du. Entsinne dich also deiner Pflicht, durch sorgsamste Behandlung deiner Völker und ihrer Erzeugnisse Werte zu retten, die nicht unbedeutend sind. Ich will dir hier auch, deutscher Bienenzüchter, den Grund für diese bedauerliche und schädliche Tatsache nennen. Du bist es gewohnt, die Bienenzucht als Nebenerwerb oder Nebenbeschäftigung zu betrachten und oft genug auch wird sie dir von den „Größen“ besonders der Presse so dargestellt. Zum allergrößten Teile wird sie auch wegen der durch die Abhängigkeit vom Wetter entstehenden Unsicherheit so betrieben. Ist es aber deswegen nötig, daß du die Bienenzucht nicht ernsthaft betreibst und deine Kapitalien schädigst? Wenn du im Nebenberuf Kupons schneidest, wirfst du die Pfandscheine oder Kriegsanleihen oder Aktien auch nicht sorglos beiseite und läßt hier ein Papier oder dort einen Zinsschein liegen. Die behandelst du verdammt sorgsam. Auf deinem Bienenstande aber geht hier und da ein Hunderter oder bloß auch ein Fünfer dahin. Darum laß dir Sorgsamkeit predigen.

Damit zusammenhängend möchte ich es dir zur Pflicht machen, deine Bienenwirtschaft kaufmännisch zu betreiben. Der deutsche Kaufmann hat Deutschlands Wirtschaft so groß gemacht. Und du willst sie ja doch wieder groß machen helfen. Kaufmännisch handelst du, wenn du im Herbste nicht die Ausgabe für den genügenden Wintervorrat in Gestalt von Zucker oder Nektarien scheust. Selbst der kleinste Landwirt denkt heute: stecke ich in meine Wirtschaft, meinen Acker oder Viehstall nichts hinein, so können sie mir auch nichts bringen. Oder der Kaufmann verschleudert seine Ware nicht, sie muß ihm Gewinn bringen. Du aber, deutscher Imker, hast nicht nur geschleudert, sondern nachher verschleudert. Beweise deinen kaufmännischen Geist und du wirst zum Neubau der deutschen Wirtschaft einen besten Ziegelstein herangeschafft haben.

Zuletzt aber denke an die Hauptpflicht: Honig und Wachs zu erzeugen. Gewiß ist der Imker abhängig von der Natur, aber trotzdem darf er die Hände nicht in den Schoß legen, sondern muß arbeiten und sinnen. Denke daran, wie du deinen Immen eine gute Weide bietest, kümmere dich um die Trachtverhältnisse. „Die Tracht ist der Lebensnerv der Bienenwirtschaft.“ Es läßt sich schon im Kleinen manches erreichen, im Großen aber, vereint mit allen, kann das angegebene Sprichwort erst Wahrwort werden. Prüfe darum, wie weit du mit deiner Vereinigung in Erreichung dieses Zieles vorwärts gekommen bist. Oder hast du noch gar nicht an dieses Ziel gedacht? Es nützt doch alles Wissen und Können nichts, wenn deine Immlein keinen Nektar finden. Siehe also zu, daß du deinen Lieblingen süße Quellen eröffnest.

Vergegenwärtige dir, lieber Imkerbruder, noch einmal, wie wichtig dein Betrieb für die Landwirtschaft und den Obstbau ist und du wirst dir sagen müssen: Ich muß als Imker besser wirtschaften, um einmal selber

Werte hervorzubringen und hervorbringen zu helfen. Dann hat auch deutsche Bienenzucht an ihrem Teil zum Wiederaufbau des deutschen Wirtschaftslebens beigetragen und mit Deutschland geht es wieder der Sonne entgegen.

## Plauderstübchen.

**Schädigung der Bienenzucht durch den Gütertarif der Reichseisenbahn.** Der Bienenzüchterverein für Dresden und Umgebung fordert in einem Aufrufe Stellungnahme der Vereinigung der deutschen Imkerverbände gegen die Verschlechterungen, welcher der am 1. Dezember 1920 in Kraft getretene neue Gütertarif der Reichseisenbahnen für uns Bienenzüchter bringt. Die „ständige Tarifkommission" hat die Bienen und Bienengeräte aus der ermäßigten Eilgutklasse gestrichen, weil sich „die wirtschaftlichen Verhältnisse, die seinerzeit für das Einreihen der Bienen und Bienengeräte bestimmend gewesen sind, inzwischen so geändert haben, daß eine Ermäßigung nicht mehr erforderlich erscheint." (Wenn sich ein paar Bienenzüchter überhohe Preise für ihren Honig bezahlen ließen, so kann man doch hiefür nicht die Gesamtheit entgelten lassen! Hofmann.) Die Bienen wurden bei uns als Eilgut zum Frachtgutpreis versendet, also zum halben Preise. Nach dem Reichstarif wird nunmehr der volle Eilgutsatz gerechnet. Bienenzuchtgeräte gingen zur ermäßigten Stückgutklasse, jetzt werden sie zu den sperrigen Gütern gezählt, für welche nicht nur der allgemeine Stückgutsatz, sondern das 1½fache Gewicht angesetzt wird. Der Verein Dresden hat sich ein Verdienst erworben, daß er auf diese Schädigung rechtzeitig aufmerksam machte und findet sicher die Unterstützung der bayerischen Imker in seinem Bestreben, Besserung des Tarifs zu erzielen. Hofmann.

**Lederhandschuhe.** In die gekauften Lederhandschuhe stach jede Biene hinein und verlor dabei den Stachel. Ich strich nun die Handschuhe mit einem Gemisch von 1 Teil Unschlitt und 2 Teilen Wachs an und hatte Ruhe, bis der Ueberzug abgerieben und der Ledergeruch nicht mehr verdeckt war.

E. Fickel, Weiltingen.

Ich habe seinerzeit die Anzeige in die Bayerische Bienenzeitung nicht aufgenommen, um die Leser vor Schaden zu bewahren. Als Handschuhe sind nur solche aus Gummi brauchbar. Am besten allerdings ist es, man nimmt überhaupt keine.

Hofmann.

**Keine künstlichen Düngemittel mehr!** Ein Herr Max Gohn in Wiesbaden will eine Erfindung gemacht haben, die künstliche Düngemittel entbehrlich macht. Die Schriftleitung sollte dem Herrn zu seinem Schwindel behilflich sein, hat aber die maßgebenden Behörden rechtzeitig darauf aufmerksam gemacht, damit dem Herrn das Handwerk gelegt wurde. Hofmann.

**Unliebsamer Erfolg.** Kürzlich stellte ich meine Mausfalle (Brettchen mit drei Löchern), nachdem sie einige Tage erfolglos im Bienenstande aufgestellt war, vor den Stand ins Freie. Und was war das Ergebnis? Als ich am nächsten Mittag nachsah, fiel mir schon von weitem auf, daß die Falle nicht mehr an ihrem Platze war. Sie war 2 Meter vom Platze verzogen. Hatten das Mäuse getan? — Da sah ich plötzlich, daß um ein Schlupfloch kleine Federchen hingen! — Was war da geschehen? Ich hob die Falle auf und sah — zu meinem größten Erstaunen — — den Kopf einer Kohlmeise. Den Leib hatte jedenfalls eine Katze geholt.

Mir tat das Vögelchen herzlich leid; aber der Fehler war schon gemacht, oder — hat das Tierchen den Tod verdient? — Sind die Meisen so arge Bienenfeinde?

Wie meinen meine Imkerkollegen? S. in G. (Allgäu).

Dabei fällt mir immer wieder ein, wie ich vor Jahren in dieser Mäusefalle 3 Mäuse auf einmal fing und in meiner Freude einen Bekannten frug: „Wieviele Mäuse meinst Du, daß ich in dieser Falle jüngst auf einmal fing?" Was antwortete der Witzbold, als ich ihm die Falle mit den drei Einschlüpfen vor Augen hielt? — „Vier!" —

**Wann ist die beste Zeit zum Umschneiden eines Volkes?** Vom Umschneiden rate ich Ihnen dringend ab. Es verursacht fast stets eine große Schmiererei, bei der viele Bienen verloren gehen. Und was ist der Erfolg? Die umgeschnittenen Waben befriedigen in den seltensten Fällen. Viel besser ist es zu warten, bis sich das Volk im Mai entsprechend entwickelt hat. Befindet es sich auf beweglichem

Wabenbau, so kehrt man die Bienen in die wie für einen Schwarm vorbereitete Wohnung, erntet die Honigwaben und verwendet die Brutwaben zur Erweiterung der Völker, welche später umgesiedelt werden sollen. Hat man keine solche, so richtet man sich ein Kistchen zurecht, das die Brutwaben aufnimmt und das als Honigaufsatz auf ein beliebiges, starkes Volk, aber nicht auf den Stock mit den abgekehrten Bienen, gestellt wird. Korbvölker trommelt man ab und gibt den Korb einem anderen starken Volke als Honigraum. Damit sich das abgetrommelte Volk an seine neue Wohnung gewöhnt, hat man ein paar Wochen vor dem Abtrommeln die Vorderseite des Korbes der neuen Wohnung ähnlich gemacht. Die abgekehrten und abgetrommelten Völker sind größer wie ein Naturschwarm und bauen daher bei entsprechender Pflege in kurzer Zeit die schönsten Waben. Hofmann.

**Wachsgewinnung.** Die Ziffer 3b des Berichtes der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen — Bztg. 1920, S. 206 — veranlaßte mich, eine Leistungsprobe mit meinem Wachsauslaßapparat vorzunehmen. Ich habe dabei aus 13 Pfund 200 Gramm alten Waben 7 Pfund 100 Gramm bodensatzfreies Wachs erzielt.

Das Ergebnis übertrifft also weitaus das in Erlangen erzielte. Nach obigem Berichte soll 1 Zentner alte Waben fast 50 Pfund Wachs enthalten, von dem aber durch Kochen und Pressen höchstens 35 Pfund gewonnen werden könnnen. Ich habe aber 52 Pfund Wachs aus einem Zentner alter Waben gewonnen, was vielleicht darin seine Erklärung findet, daß ich fast ausnahmslos ganze Mittelwände einhänge.

Mein Apparat ist nichts als eine Spindelpresse im Kochtopf (die Spindel stammt von einem Damfschmelzer her) und arbeitet ausgezeichnet.

Das Wachsauslassen kann mühelos und ohne Belästigung durch die Bienen während des Kochens am Herde erfolgen. Ein Fehlschlagen ist bei der Einfachheit des Verfahrens fast unmöglich.

Etwaige Interessenten müßten mir Rückporto einsenden.

Abensberg (Niederbayern). Helmberger.

**Sonderbare Heilung eines weisellosen Volkes.** Beim Nachbarn fand ich am 7. Juli mehrere weisellose Völker von der Schwarmzeit her. Eines hatte noch ziemlich Volk und sollte ich aus demselben aus meiner Königinzucht eine Königin zusetzen. Ich hing zuerst aus einem anderen Stocke eine bienenleere Brutwabe mit eben ausschlüpfender Brut ein. In der Mitte derselben war ein tellergroßes Stück mit Eiern bestiftet und dachte ich, bis in 4 bis 5 Tagen würden die jungen Bienen bei Fütterung wohl schon Königinzellen ansetzen. Am 9. Juli sah ich daheim meine Königinzucht nach und entdeckte, daß ein Völkchen, dessen Königin seit 3 Wochen befruchtet war und in dem schon junge Bienen ausschlüpften, ausgezogen war. Da fast kein Vorrat mehr darin war, dachte ich zuerst an Räuberei, aber es war der Boden ganz rein, ohne das übliche herabgeschrotene Wachs. Gerade diese Königin wollte ich dem Stocke des Nachbarn zusetzen. Am 12. Juli ging ich sodann mit einer andern Königin zum Nachbarstande. Wie staunte ich aber, als ich statt der erwarteten Weiselzellen die ganze am 7. Juli eingehängte Brutwabe mit Eiern bestiftet fand. . Ich dachte zuerst, es sei bei der Untersuchung am 7. Juli eine unbegattete Königin im Stocke gewesen. Bei näherem Zusehen fand ich aber die Königin weiß gezeichnet, wie meinen diesjährigen Jahrgang. Speziell wies sie dieselbe Zeichenform auf wie die Königin, die ich seit 9. Juli vermißte. Die Entfernung der beiden Stände beträgt etwa 400 Meter. Was mag das Völkchen veranlaßt haben auszuziehen und bei dem weisellosen sich einzubetteln? Ist einem der Herren Leser ein ähnlicher Fall schon vorgekommen? Hätte in diesem Falle durch Absperrgitter ein Ausziehen des Völkchens wohl verhindert werden können? A. J. i. B.

## Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 13. Februar 1921, nachmittags 2¼ Uhr, findet im Kartensaal des Hofbräuhauses, Platzl 9/I, Eingang Bräuhausstraße, ordentliche Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Jahresbericht, Rechnungsablage, Entlastung und Voranschlag, 3. Verlosung von Anteilscheinen, 4. Bekanntgabe der Zuckerzuweisung und dessen Verteilung, 5. Neuwahl des Vorstandes und 6. Wünsche und Anträge. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Bamberger, 1. Vorsitzender.

**Bezirksbienenzucht- und Obstbauverein Ingolstadt e. V.** Am 18. Dezember 1920 fand im Bienenheime die Generalversammlung statt, die gut besucht war. Nach Bekanntgabe des Jahres- und Kassenberichtes und Erledigung verschiedener Anträge fand Neuwahl der Vorstandschaft statt. An Stelle des zurückgetretenen 1. Vorstandes wurde der bisherige 2. Vorstand Herr Revisor Hettinger und zum 2. Vorstand Herr Schwab jun. gewählt. Alle anderen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Zum Schlusse wurde noch an Anwesende 1½ Pfund Honig gegen Bezahlung (insbesondere an Nichtimker) abgegeben.

Alle Zuschriften erbeten an: Fr. Hettinger, 1. Vorstand, Ingolstadt, Nördliche Glacisstraße 43.

Die Bienenzüchter Berchtesgadens gründeten am 2. Januar 1921 den **Bienenzuchtverein Berchtesgaden,** da der Besuch der Versammlungen des Vereins Reichenhall wegen des jetzigen hohen Reise- und Zeitaufwandes vielen nicht möglich war. — 1. Vorstand ist Herr Joseph Weiß, Doktorberg 129, 2. Vorstand Herr Bäckermeister Franz Ertl, Kassier Herr Rentamtsobersekretär Knoll.

**Bienenzucht- und Obstbauverein Pasing u. U.** Am 6. Januar fand im Bienenheim Lochhausen die diesjährige Generalversammlung statt, die sehr stark besucht war. Aus dem Jahresberichte ist zu entnehmen, daß der Verein 270 Mitglieder zählt und mit einem Jahresüberschusse von 1800 Mark abschließt. Im Verlaufe der Versammlung wurden die Jahresbeiträge von 3 Mark auf 5 Mark die Parzellenmieten um 100 Prozent einstimmig erhöht und die Aufnahmegebühr auf 10 Mark festgesetzt. Im Jahre 1921 werden Mitgliederversammlungen abgehalten am 20. Februar, 20. März, 24. April, 22. Mai, 26. Juni, 24. Juli, 21. August, 25. September, 23. Oktober und 20. November. Die darauffolgende Neuwahl der Vorstandschaft und des Ausschusses war sehr lebhaft und gingen aus derselben nachstehende Herren hervor: 1. Vorstand: Tiefbauunternehmer Michael Theih in Pasing; 2. Vorstand: Architekt Persch in Lochhausen; Geschäfts- und Rechnungsführer: Oberwachtmeister Lankes in Pasing; Schriftführer: Schuloffiziant Fritz in Pasing. Als Beiräte wurden gewählt die Herren: Oberwstr. Dumler in Aubing, Sekretär Henning in Aubing, Baumeister Kanzler in Lochhausen, Oberwstr. Gersthuber in Allach, Oberwerkführer Pointner in Pasing. Als Bienenmeister: Privatier Emil Czinke in Lochhausen. Die Vorstandschaft.

---



---

**Honigschleudermaschinen**

in allen Ausführungen, Unter- und Ober-getriebe, Hoch- und Breitwaben.

**Wachsschmelzapparate**

**Honiggefäße** 78

überhaupt alle praktischen Geräte kauft man am besten und billigsten in

**Mellrichstadt (Unterfrk.)**

**bei Valentin Hohmann**

**Imkerspenglerei.**

**Preislisten gratis und franko.**

---

# Bienen-Wohnungen

Folgende Bienenwohnungen werden zu günstigen Preisen gliefer

| | |
|---|---|
| Normal 3 Etager 12 Rähmchen tief einfachwandig | **130 Ma** |
| „ 3 „ 12 „ „ doppelwandig | **150 Ma** |
| „ Doppelbeute 12 Rähmchen tief doppelwand. | **280 Ma** |
| Hoffmanns Volks-Breitwabenstock mit Einheitsmaß 37 mal 26, 21 Rähmen tief, mit Zubehör, ohne Doppelboden, einfachwandig | **130 Ma** |
| Dieselbe Beute mit ausziehbarem Doppelboden | **145 Ma** |

Die beiden letzteren werden auch mit Gerstungs-Breitwaben geli fert, doppelwandig um 20 Mark mehr.

**Wabenschränke, Abkehrbretter**

werden auf Bestellungen angefertigt und kostet lau fender **cdm 2.50 Mk.**. Alle anderen Bienenwoh nungen, Schwarmversandkästchen werden ebenfal auf Bestellung geliefert. Bei einfachwandigen Beu ten sind die Seitenwände mindestens 20 mm star und sind sämtliche Türen mit Füllungen versehen. [

**Bei Voreinsendung des Betrages 10 % Rabat**

**Imkerschreinerei Johann Wagne**

**Vilshofen a. D., Donaugasse 15 (Niederb**

---

**№ 2** der Illustrierten Halb-Monatsschrift **„Hege und Jagd“** ist erschienen und bringt wieder Aufsätze, Abhandlungen, Bilder, die jeden Jagd- und Hundefreund erfreuen. Wer sich den vollständiger Jahrgang 1921 sichern will, muß sofort bestellen entweder bei der Post oder direkt beim

Landw. Verlag für Bayern, Dillingen a. D.

von dem auch Probe-Nummern kostenfrei zu beziehen sind. Vierteljährlich nur M. 6.—, bei Kreuzband-zusendung M. 7.50.

---

**Christian Fische**

**Fabrik f. Bienenwohnung**

**Obernburg a. M.**

liefert

**3 Etager, 2 Etage**

**(11 Rahmen tief)**

**3 Etager (14 R. t.)**

(Deutsches Normalmaß.

**Badische 3 Etage**

**(11 R. t.)** Alles Doppel wandig. Ganz- und Halb Rahmen und Teile hiezu

---

# Kunst-Waben

aus garantiert reinem Bienenwachs fabriziert in jeder Größe und übernehme auch das **Umarbeiten von Wachs u. alten Waben** :-: unter billigster Berechnung. :-:

**Joseph Kindler, Ravensburg** (Württbg.)

Fabrikant von Kunstwaben und Großimkerei.

---

**Leistungsfähige Fabrikante**

von

**Bienenzucht-Bedarfsartikeln**

werden **zwecks Errichtung einer Verkaufs-stelle** an Knotenpunkt des bayer. Schwabens u Offerte gebeten. (Event. auch zur Uebernahme de Alleinverkaufs für größeren Bezirk). Offerten be fördert die Exp. ds. Blattes unter **M. Nr. 77.**

---

:: **Bei Bestellungen bitten wir sich stets auf unsere Zeitschrift zu beziehen.** ::




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 3. Heft März 1921

## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter.

Am Donnerstag, den 31. März, findet in Augsburg, Gasthof „Hohes Meer“, Frauentorstraße, vormittags 10 Uhr, die diesjährige Mitgliederversammlung des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter E. V. mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäftsbericht; 2. Rechnungsablage und Entlastung; 3. Voranschlag; 4. Zuckerbezug; 5. Anträge des Herrn Regierungsmedizinalrates Dr. Manger; 6. Satzungsänderung; 7. Sonstige Anträge; 8. Neuwahlen; 9. Verschiedenes.

Etwaige weitere Anträge zu dieser Versammlung wollen dem Unterzeichneten eingesandt werden.

München (Schnorrstr. 2/III), den 10. Februar 1921.

Der 1. Vorsitzende: Landesökonomierat Büttner.

## Die 7. Züchter- und Beobachterberatung

findet am Osterdienstag, den 29. März 1921, vormittags von Punkt 10 Uhr ab im Bienenheim zu Ingolstadt, Westliche Glacisstraße 16, statt.

Der Verein Ingolstadt wird Herren, welche übernachten müssen, Wohnung und Verpflegung zu mäßigem Preise vermitteln. Solche wollen sich tunlichst bald an Herrn ersten Vorstand Hettinger in Ingolstadt, Nördliche Glacisstraße 43, wenden.

Für zweites Frühstück und Mittagessen wird im Bienenheim gesorgt.

Wie seither, sollten an der Tagung nicht lange Vorträge gehalten, sondern die Erfahrungen sämtlicher Züchter ausgetauscht werden.

Die Aussprache wird folgende Punkte berücksichtigen:

1. Welches Zuchtziel streben wir an? 2. Welche äußeren Rassenmerkmale weist unsere einheimische Biene auf in Körperform, Zeichnung, Größe, Farbe der Königin, Drohne und Arbeitsbiene? Wann prägen sich diese Merkmale am deutlichsten aus? 3. Läßt sich zwischen Körperform, Farbe usw. einerseits und Leistungsfähigkeit andererseits ein ursächliches Verhältnis feststellen? 4. Welche Beachtung müssen wir den einzelnen äußeren Rassenmerkmalen bei Auswahl und Auslese unserer Zuchtvölker schenken? 5. Welche Eigenschaften müssen die Völker aufweisen, die wir zur Nachzucht bestimmen? Wann soll die Auslese getroffen werden? Wer kann die Rassevölker beurteilen? 6. Beschaffenheit und Behandlung der Pflegevölker, denen wir den Zuchtstoff

anvertrauen. 7. Zu welcher Zeit kann man erfolgreich züchten? 8. Welches Verfahren verbürgt bei Einleitung der Edelzucht den sichersten Erfolg? Was ist vom Umlarveverfahren und was vom Anbrüteverfahren zu halten? 9. Ist es naturgemäßer, die jungen Königinnen im Schwärmchen oder in Doppelkäfigen schlüpfen zu lassen? 10. Wie sollen die Königinnenrahmen und -Kistchen ausgestattet und bevölkert werden? Warum ziehen die Völkchen oft aus? 11. Welche Anforderungen stellen wir an die Anlage und den Betrieb einwandfreier Belegstellen? Was kann in dieser wichtigen Frage noch geschehen? 12. Wie und wann werden die Königinnen am sichersten zugesetzt? 13. Ist es vorteilhaft, jährlich die Königinnen zu erneuern? 14. Zeichnen der Königinnen. 15. Zuchtbuch. 16. Austausch bewährter einheimischer Stämme unter den Züchtern. 17. Notwendigkeit von Züchtervereinigungen. 18. Anregungen für Beobachtungen. 19. Anträge, Wünsche und Anfragen.

Möge auch die heurige Tagung gut besucht und den Zuchtbestrebungen förderlich sein! Hofmann, Landesökonomierat.

## Geschäftsabteilung für Verbesserung der Bienenweide.

**Die Verbesserung der Bienenweide ist in der Hauptsache eine örtliche Angelegenheit.**

**Die Vereine und die einzelnen Imker müssen da selbst unermüdlich tätig sein.**

**Selbstverständlich bin ich gerne bereit hier mit Rat und Tat beizustehen.**

**Auf meine Veröffentlichung in Heft 4 der Bayer. B.-Zeitg. 1920 S. 76 möchte ich Bezug nehmen.**

Friedrich Spaeth,
Obmann der Gesch.-Abtlg. für Verbesserung der Bienenweide
Etterzhausen b. Regensburg.

## Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

### 4. Verbesserungen an der Zanderbeute (mit Abb. 2.)

In letzter Zeit hat die ursprüngliche Form der Zanderbeute, die sogen. Standbeute, einige Verbesserungen erfahren, die einer Bekanntgabe wert erscheinen. Um im Sommer das Zusammenlaufen der Völker auf dem Flugbrett, im Winter den Luftzug, Mäuse, Vögel usw. besser fernzuhalten und beim Wandern das Flugloch noch bequemer als bisher schließen zu können, wurde dem Flugloch eine Nische vorgebaut, die auf der Abbildung leicht zu erkennen ist. Durch Hochklappen des Anflugbrettes läßt sich die Nische schließen, sodaß z. B. beim Wandern ein Verschluß des Flugloches nicht mehr nötig ist. Die Vorderwand des geschlossenen Kastens fällt ganz gerade ab. Ein Abbrechen des Flugbrettes, wie es an dem ursprünglichen Modell mit vorstehendem Bodenbrett vorkam, kann nicht erfolgen. Da die Nische eine größere Stärke der Vorderwand bedingte, wurde die Rückwand nur aus doppelter Bretterlage ohne Füllung ausgeführt, um die alte Länge des Kastens zu erhalten. Auch blieb der hintere Putzkeil aus Sparsamkeitsgründen weg, da die Reinigung des Bodenbrettes von vorne ebenso bequem durchgeführt werden kann. Zur

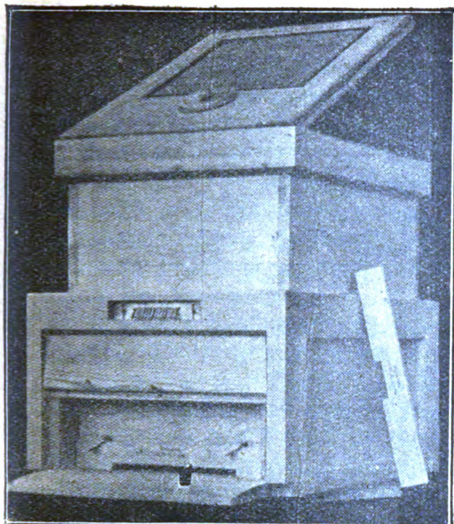


Abbildung 2.

Verbilligung der Beute wurden auch die Fluglochbleche fortgelassen. An ihre Stelle treten zwei Holzkeile mit verschieden großen Fluglöchern. Ferner habe ich durch die obere Randleiste der Vorderwand einen Bienenfluchtkanal zum Honigraume treiben lassen. Wird er, wie an der Abbildung ersichtlich, mit einer Plättchen- oder Röhrenbienenflucht versehen, der Honigraum vorne durch untergelegte Hölzchen etwas gehoben und durch eine Decke oder einen Pappdeckel vom Brutraum abgesperrt, so laufen an guten Flugtagen die Bienen sehr rasch aus dem Honigraume heraus und gestatten eine leichte und stichfreie Honigentnahme. Auch die Drohnen kommen durch diese Flucht leicht hindurch.

Schließlich habe ich in den Deckel ein Wandergitter einbauen lassen. Um dafür Platz zu gewinnen, wurde das Futterloch an die eine Schmalseite geschoben und der übrige Deckelteil mit einem kräftigen Drahtgitter übernagelt, unter dem ein 3 bis 4 Zentimeter hoher freier Raum über den Waben bleibt, sodaß die Bienen sich beim Transport ausdehnen können. Wird nicht gewandert, so schiebt man von unten her eine abgepaßte Strohmatte unter das Gitter in den Deckel ein. Für den Winter kommt außerdem eine 5 Millimeter hohe Lage alter Zeitungen zwischen Deckel und Waben zu liegen.

Durch diese Verbesserungen, die A. Enes in Bayreuth auf meine Anregung hin ausgeführt hat, fallen fast alle Nebenteile bei der Beute fort und der Kasten wird billiger. Dr. Enoch Zander.

# Am Bienenstande.

Der brutlose Teil der Ueberwinterung ist zu Ende und damit die Zeit der Ruhe für den Imker. Die Arbeit an den Völkern hat begonnen. Durch die milde Witterung in den Wintermonaten Januar und Februar wurden die Völker zu frühzeitigem starkem Bruteinschlag gereizt und damit ihre Bedürfnisse wesentlich gesteigert.

Zum Gedeihen der Brut sind neben einer ziemlich hohen, gleichmäßigen Stockwärme reiche Vorräte an Honig und Blütenstaub erforderlich. Weil der Honig jetzt ziemlich dick und zäh geworden ist, haben die Bienen zu seiner Verdünnung bei der Brutfutterbereitung auch viel Wasser nötig. Hat der Imker die Völker hauptsächlich auf Zucker eingewintert, so ist der Pollenverbrauch ein weit stärkerer als bei den mit Honig versorgten Stöcken, weil dem Zucker die Hauptbestandteile des Pollens fehlen. Leiden die Bienen Mangel an einem der Hauptstoffe, aus welchen sie das Brutfutter bereiten, so sind sie gezwungen auch bei schlechter Witterung auszufliegen, um das Fehlende zu holen. Außerdem würde die Brut unterernährt und schwächlich. Im äußer-

sten Notfall kann sogar die Brut herausgerissen und das Brutgeschäft gänzlich eingestellt werden. Hiefür lieferte der April 1919 den besten Beweis. Es ist Sache des denkenden Imkers, derartige Notstände nach Kräften zu verhüten und den Bedürfnissen seiner Bienen nach Vermögen Rechnung zu tragen.

Um die Stockwärme zusammenzuhalten, ist alles unnötige Oeffnen der Beuten zu vermeiden. Schwächlingen in Kastenwohnungen entnimmt man die überflüssigen unbesetzten Waben und füllt den leeren Raum mit warmhaltigen Stoffen aus. Starke Völker dagegen sind bei hinreichendem Futter wohl imstande ihre Stockwärme auf der erforderlichen Höhe zu erhalten. Sie würden durch zu starkes Einengen zu noch stärkerem Bruteinsatz gereizt, was jetzt noch zu vermeiden ist; denn starke Frühbrüter sind Futterverschwender und Kräftevergeuder.

Futter- und Wassermangel müssen bei dem stetig steigenden Bedarf der Bienen an Brutfutter nachhaltig beseitigt werden. Erwärmte oder mit warmem Wasser bespritzte Reservehonigwaben vom Vorjahre, welche man unmittelbar ans Brutnest hängt, stillen am nachhaltigsten den Hunger der Bienen. Fehlen diese Waben und ist man gezwungen flüssiges Futter zu verabreichen, so darf dies nur am Abend geschehen. Dabei muß das Entweichen der Stockwärme sorgfältig vermieden werden. Das flüssige Füttern mit Zuckerlösung verhütet auch die Durstnot, welche leicht brütende Völker bei rauhem Wetter befällt, wenn sie auf zähem oder körnigem Honig sitzen. Während bei schönem Wetter die Außentränke die Bienen mit dem nötigen Wasser versorgt, muß man dasselbe bei anhaltendem schlechten Wetter in größeren Mengen durch eine erwärmte Futterlösung im Stocke verabreichen. Man schlägt dadurch zwei Fliegen mit einer Klappe, weil Futter- und Wassermangel gleichzeitig beseitigt wird.

Am schwersten ist der fehlende Blütenstaub zu ersetzen, wenn die Bienen durch die rauhe Witterung längere Zeit am Ausflug gehindert und auf Zuckerlösung statt auf Honig eingewintert sind. Weil dem Zucker als reinem Kohlehydrat das Eiweiß und der Stickstoff gänzlich mangelt, so gehen ihm gerade die Stoffe ab, welche hauptsächlich zum Aufbau des Bienenkörpers dienen. Der Pollenmangel treibt die brütenden Völker auch bei schlechtem Wetter zum Ausfliegen und sie bezahlen dieses Wagnis meist mit dem Verlust ihrer Trachtbienen. Sie kommen als Schwächlinge in die Blütezeit und ihre unterernährten Jungbienen fallen den geringsten Anstrengungen zum Opfer. Der berüchtigte Völkerschwund, den man mit vollem Recht der einseitigen übermäßigen Zuckerfütterung zuschreibt, macht sich dann in seiner schlimmsten Form geltend.

Alle Pollenersatzmittel wie Mehl, Milch oder Eidotter sind von zweifelhaftem Erfolg und können aus diesem Grunde sowie wegen ihrer sehr hohen Kosten nicht empfohlen werden. Vorteilhaft dagegen ist es, den Pollenüberfluß gesunder Stöcke auf notleidende Völker zu verteilen. Am wirksamsten aber wird die Pollennot schon im Herbste bekämpft, wenn man den Bienen durch Senf oder Phazelia Gelegenheit verschafft, vor der Einwinterung reiche Pollenvorräte zu sammeln. Die Aussaat dieser Pflanzen erfolgt am besten immer auf frisch abgeerntete Getreidefelder. Im Herbste wohl versorgte Stöcke können im März oder April eine andauernde rauhe Witterung gut überstehen. Solche Völker sind nicht gezwungen, schon bei der Herbstfütterung die Pollenvorräte anzugreifen. Selbstverständlich wird der denkende Imker durch Anpflanzung von Haseln, Erlen, Pappeln und Weiden seine Bienen in die Lage ver-

setzen, auch im zeitigen Frühjahr frisches Bienenbrot sammeln zu können, wenn das Wetter es erlaubt. Allein der kluge Mann baut vor, weshalb der Pollenversorgung im Herbst weit mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.

Sind die Völker mit allem wohl versorgt, so läßt sie der Imker noch möglichst in Ruhe und greift nur dann helfend ein, wenn es unbedingt nötig ist. Vor allem soll ohne Not das Brutnest nicht auseinander genommen werden, weil die Bienen nur zu oft die Königin einknäueln und ersticken oder durch Bisse in die Flügel und Füße minderwertig machen.

Um die Räuberei nicht ausbrechen zu lassen, dulde man keine weisellosen Stöcke und verenge die Fluglöcher der Schwächlinge. Besonders aber werden die Raubbienen durch verschüttetes Futter und durch unnötiges Herausnehmen des Baues angelockt. Abgesehen davon, daß bei der Räuberei viele Bienen und auch einzelne Königinnen totgestochen, ja sogar ganze Völker vernichtet und ihrer Vorräte beraubt werden, trägt dieselbe auch stark bei zur Verschleppung der Bienenseuchen. Das Rauben sollte daher mit aller Sorgfalt verhütet und nach erfolgtem Ausbruch durch sofortiges Verstellen der raubenden oder der beraubten Stöcke auf einen etwa 3 Kilometer entfernten Platz nachdrücklich bekämpft werden.

Weisellose Stöcke, welche mit Vorliebe von den Raubbienen heimgesucht werden, müssen so rasch wie möglich eine leistungsfähige Königin erhalten. Hat man ein Reservevölkchen, so hängt man dieses abends dem weisellosen Stock zu. Völker, welche umgeweiselt haben, besitzen oft eine Zwergkönigin, welche so klein ist, daß sie sich meist nur durch die längeren und stärker entwickelten Hinterbeine von einer Arbeitsbiene unterscheidet. Dieselbe muß man erst ausfangen, wenn die zuzusetzende Königin nicht abgestochen werden soll.

An Bienenkrankheiten tritt jetzt neben der Nosema die Ruhr auf. Verbrennen der an Nosemakrankheit gestorbenen Bienen und sorgfältige Reinigung der Futtergeschirre sowie der Bienentränke und Einschmelzen des Wabenbaues verseuchter Völker sind die Schutzmittel gegen die Nosemaseuche. Ein Heilmittel dieser Krankheit gibt es nicht. Weil die Ruhr durch ungesundes Futter, durch Weisellosigkeit oder durch häufige Störungen der Winterruhe veranlaßt werden kann, so liegt das wirksamste Heilmittel dieser Krankheit in der Beseitigung ihrer Ursachen. Stark ruhrkranke weisellose Stöcke werden am besten abgeschwefelt. Die Bienen verbrennt man und der Wabenbau wird eingeschmolzen. Die Futtervorräte solcher Völker kocht man unter Wasserzusatz eine Stunde lang, wodurch alle Krankheitskeime abgetötet werden. Nach dem Erkalten nimmt man die Wachsdecke ab und verfüttert den gekochten Wabeninhalt.

An Bienenfeinden erscheinen neben rauhen Winden die Bienenläuse und die Wachsmotten. Gegen erstere hat Preuß seine Flugabsperrvorrichtung erfunden. Im allgemeinen ist dieselbe überflüssig, weil wohlversorgte Stöcke bei schlechtem Wetter nicht ausfliegen. Ihre Handhabung ist auch, besonders wenn der Bienenstand nicht ganz in der Nähe der Wohnung liegt, sehr umständlich und zeitraubend. Läuse und Motten haben ihre Brutstätte im Gemüll und werden daher am wirksamsten durch sorgfältiges Reinhalten der Bodenbretter bekämpft.

Für Anfertigung oder die Bestellung der Bienenwohnungen ist es jetzt höchste Zeit, wenn dieselben zur Zeit der Volksvermehrung gebrauchsfähig vorhanden sein sollen.

So stellt der März an die Arbeitskraft und die Geschicklichkeit des Imkers ziemlich hohe Anforderungen, um eine gute Durchlenzung der Völker zu erzielen. Diese aber ist die Grundlage für den späteren Erfolg der Bienenzucht.

W. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat Januar.

„Auffallend mild", „launisch, wie nie", „verrückter Monat", „mehr sommerlich wie winterlich", „Bienen kommen nicht zur Ruhe", „verdrehte Zeit" — — so und ähnlich tönt es fast aus allen Berichten über den verflossenen Januar. Das war auch ein gar zu unnatürlich warmer Monat — kein Wintermond, wie Carolus Magnus, der große Kaiser, ihn einst benannt. Ueberall haben die Bienen gehöselt — — hat die Brut schon mit Macht eingesetzt, und das ist schlimm — sehr schlimm, denn wir haben noch lange keinen Lenz. Wieder weht eisiger Ost, ist Frost und Schnee zu erwarten, wie soll es da den irregeleiteten Völkern ergehen?

Auch die Pflanzenwelt ist unnatürlich vorgeschritten: Haseln, Erlen, Schneeglöckchen, Huflattich, Gänseblümchen und Frühjahrsheide strecken ihre bunten Köpfchen heraus. Am 30. sendete mir mein Sohn einen Strauß selbst gepflückter Schlüsselblumen und Seidelbast, umkränzt von goldgelbem Huflattich, aus Mühldorf am Inn. Hier in Solln und im Isartal stäubten die Haseln schon am Christfeste. Trotzdem wurden gerade sie fast nirgends beflogen, sie stäubten zwar, aber zum Fluge war es unseren Immen doch noch etwas zu kühl und am 2. und 30., den beiden herrlichen Flugtagen, waren die Haseln mit wenigen Ausnahmen schon verblüht. Dafür höselten sie um so eifriger an dem Schneeglöckchen, an Schneerosen und dem golden leuchtenden Huflattich. Aber Pollentracht um diese Jahreszeit bringt nichts Gutes. Es ist zu früh und sie reizt zur Brut und darin liegt die Gefahr, wenn, wie sicher anzunehmen ist, noch Kältewellen über unsere nordische Heimat gehen, ehe der Frühling wirklich da ist mit all seiner Pracht. Wie sollen da die an sich recht knappen Futtervorräte ausreichen?

Die Abnahmezahlen waren im Mittel nicht allzu hoch, sie sind sogar etwas niedriger wie im gleichen Monate des abgelaufenen Jahres. Sie betragen bei einer mittleren Nacht-Temperatur von + 1.4 Grad Celsius und einer Tageswärme von + 5.4 Grad Celsius 733 Gramm je Stelle, gegen 778½ Gramm je Stelle im Januar 1920. Auf die einzelnen Monatsdrittel verteilt war die Abnahme im ersten Drittel bei einer durchschnittlichen Mindesttemperatur von + 3.2 Grad und + 7.5 Grad mittlerer Höchstwärme: 236 Gramm (21 Prozent mehr wie im recht frostigen zweiten Drittel). Das weitaus kälteste zweite Monatsdrittel hatte bei — 0.6 Grad bezw. + 3.5 Grad die geringste Abnahme mit 196 Gramm. Im letzten Drittel läßt sich das Einsetzen der Bruttätigkeit schon sehr deutlich erkennen; die Abnahme ist um 53,5 Prozent höher wie im zweiten Drittel, trotzdem die mittleren Temperaturen tiefer liegen wie im ersten Drittel. Die Zahlen lauteten: + 0.5 Grad bezw. + 5.2 Grad und die Abnahme beziffert sich auf 302.8 Gramm.

Die neue Zuckerzuweisung wird da hoffentlich noch manches Volk retten. Reichenhall hat mit den sog. Futterrähmchen sehr gute Erfahrung gemacht. Das feste Futter wurde sehr schnell umgetragen. Ein Volk desselben Herrn Beobachters hat in der Zeit zwischen dem 1. Dezember 1920 und dem 13. Januar 1921 gar einen kleinen Wildbau von drei Zentimeter Länge am

# Monat Januar 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + gleich Netto Zunahme — gleich Netto Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 170 | — 120 | — 210 | — 500 | —16,1 | + 1 | — 7 | + 1 | +13 | + 9 | +10 | 31 | 6 | 15 | — 500 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 505 | — 230 | — 560 | — 1295 | —41,8 | + 3 | — 7 | — 1 | +14 | + 9 | +10 | 72,5 | 4 | 16 | —1295 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 50 | — 150 | — 300 | — 500 | —16,1 | + 2 | —10 | — 1 | +12 | + 8 | + 8 | 64,5 | 2 | 6 | — 500 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 120 | — 160 | — 210 | — 490 | —15,8 | — | — | — | — | — | — | 65 | 3 | 12 | — 490 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 350 | — 300 | — 250 | — 900 | —29,0 | + 3 | —10 | — 3 | +10 | + 8 | + 7 | 68 | . | . | — 900 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 300 | — 300 | — 260 | — 860 | —27,7 | + 2 | — 7 | — 1 | +12 | + 7 | + 8 | 71 | 3 | 10 | — 860 | |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 70 | — 95 | — 175 | — 340 | —10,9 | + 3 | — 8 | — 1 | +12 | + 8 | + 7 | 119 | 1 | 2 | — 340 | |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 155 | — 190 | — 245 | — 590 | —19,1 | 0 | — 7 | — 2 | +13 | + 9 | + 8 | 37 | 5 | 15½ | — 590 | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | — 180 | — 190 | — 160 | — 530 | —17,1 | — 2 | — 8 | — 3 | +13 | +11 | + 10,5 | 109,2 | 3 | 11 | — 530 | |
| 11 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | — 130 | — 160 | — 140 | — 430 | —13,9 | — 2 | — 8 | — 3 | +13 | +11 | + | 109,2 | 3 | 11 | — 430 | |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 250 | — 300 | — 250 | — 800 | —25,8 | 0 | —11 | — 2 | +13 | + 6 | +13 | 114 | 2 | . | — 800 | |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 300 | — 200 | — 300 | — 800 | —25,8 | + 1 | — 2 | — 3 | + 9 | + 5 | + 7 | 64 | 3 | 6 | — 800 | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 100 | — 150 | — 300 | — 550 | —17,7 | — 5 | — 8 | — 4 | +11 | + 9 | +10 | — | 4 | 10 | — 550 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 200 | — 250 | — 350 | — 800 | —25,8 | + 5 | — 8 | — 2 | +12 | + 8 | + 9 | 23,1 | 5 | 8 | — 800 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 450 | — 400 | — 550 | — 1400 | —45,1 | 0 | — 6 | — 2 | +12 | + 9 | + 9 | 46,8 | 7 | 18 | —1400 | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 250 | — 250 | — 350 | — 850 | —27,4 | — 1 | — 9 | — 5 | +10 | +10 | + 8 | — | 4 | 5 | — 850 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 200 | — 100 | — 200 | — 500 | —16,1 | — | — | — | — | — | — | — | 3 | 7½ | — 500 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 220 | — 150 | — 170 | — 540 | —17,4 | — 2 | — 9 | — 3 | +13 | + 9 | + 9 | 54,7 | 5 | 15½ | — 540 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 190 | — 270 | — 440 | — 900 | —29,0 | — 2 | — 9 | — 3 | +13 | + 9 | + 9 | 54,7 | 5 | 15½ | — 900 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 50 | — 200 | — 450 | — 700 | —22,6 | 0 | — 8,5 | — 2 | +15 | +12 | +16 | 46,5 | 4 | 13 | — 700 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 0 | — 150 | — 300 | — 450 | —14,5 | 0 | — 6 | 0 | + 9 | + 7 | + 7 | 40 | 3 | 5 | — 450 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 600 | — 0 | — 400 | — 1000 | —32,2 | — 2 | —10 | — 4 | +12 | + 9 | +10 | 177 | 5 | 10 | —1000 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 500 | — 100 | — 100 | — 700 | —22,6 | 0 | — 6 | — 1 | +12 | + 7 | + 9 | 48 | 2 | 10 | — 700 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 120 | — 135 | — 355 | — 610 | —17,7 | 0 | — 9 | — 1 | +12 | + 7 | + 9 | 625 | 4 | 19½ | — 610 | |

Fenster der Beute aufgeführt; das dürfte wohl noch nicht oft beobachtet worden sein.

Eine Stelle meldet den Tod von sieben starken Völkern durch Hunger. Dabei hat das Wagvolk des betr. Herrn Beobachters seit 1. Oktober 1920 bis 1. Februar 1921 nur rund 1900 Gramm, also nicht einmal vier Pfund abgenommen. Sollte da nicht irgend etwas anderes die Ursache dieses bedauerlichen Falles sein? Frank v. Kleist.

## Neuer Weg zur Erhaltung und Förderung der Bienenzucht durch Intensiv-Betrieb.

Von Dr. h. c. F. Gerstung-Oßmannstedt.

Der große Zuckermangel hat sich zu einer Existenzfrage für die deutsche Bienenzucht ausgewachsen. Sein oder Nichtsein, das ist die Frage. Die deutschen Imker hatten sich so an die regelmäßige Zuckerauffütterung im Herbste für den Winter gewöhnt, daß sie ziemlich ratlos und verzweifelt dastanden, als auf einmal die genügende Zuckermenge nicht zur Verfügung gestellt werden konnte. In ihrer großen Not haben sie zuletzt zum teuren Auslandszucker ihre Zuflucht genommen und dafür fast ebenso viel gezahlt, als sie für ihren Honig erhalten haben. Da sagte sich zuletzt jeder: Das ist doch eigentlich widersinnig! Da wäre es doch richtiger, den Bienen ihren Honig zu belassen; man ersparte sich dadurch das mühsame Ausschleudern und ebenso das noch mühsamere Auffüttern mit Zucker und vor allen Dingen wäre das viele Geld, welches wir im Inland so nötig haben, nicht ins Ausland abgeflossen. Aber der Zucker ist eben jetzt der Angelpunkt der Bienenzucht, ohne welchen man sich keine rentable Bienenzucht mehr denken kann, obgleich in früheren Zeiten die Bienenzucht ohne jegliche Zuckerverwendung ausgekommen ist und trotzdem ertragreich war.

Wir waren, wie bekannt, schon früher aus ganz anderen Gründen, nämlich aus Rücksicht auf die Gesunderhaltung und Leistungsfähigkeit unserer Bienenvölker, gegen den offenkundig vorliegenden Mißbrauch der Zuckerfütterung und haben stets darauf hingewiesen, daß der Zucker da kein hinreichender Ersatz für den Honig ist, wo es sich um die Ernährung der Brut handelt. Auch Professor Dr. Zander-Erlangen hat wiederholt öffentlich vor dem Uebermaß der Zuckerfütterung gewarnt. Aber die rücksichtslose Selbstsucht hörte nicht auf diese wohlgemeinten warnenden Stimmen, sondern schleuderte auch den letzten Tropfen Honig aus, um dann den Bien für den Winter und das nächste Frühjahr auf Zuckerwasser zu setzen. Man könnte sich freuen, daß diesem Mißbrauch der Zuckerfütterung durch den Zuckermangel und die Zuckerteuerung endlich Einhalt getan worden ist, wenn damit nicht zugleich auch die Verwendung des Zuckers in den berechtigten Grenzen unmöglich gemacht und damit die Bienenzucht sehr geschädigt worden wäre.

Nun ist aber in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, daß sich die Verhältnisse wieder so günstig gestalten werden, wie in der Vorkriegszeit, so daß wir Imker wohl oder übel uns mit den harten Tatsachen abfinden und unseren Bienenzuchtbetrieb den neuen Verhältnissen, eben dem Zuckermangel, anpassen müssen. Wir haben im vorigen Jahrgang „Der Deutschen Bienenzucht" in einem Artikel darauf hingewiesen, wie die ganze Betriebsweise entsprechend umgestaltet werden muß, um, wenn es nicht anders geht,

auch ohne Zucker oder mit wenig Zucker auszukommen. Diesmal möchten wir auf einen neuen Weg hinweisen, welcher gangbar und sicher erfolgreich ist, die deutsche Bienenzucht trotz Zuckermangel zu erhalten, ja sogar noch zu fördern. Wir könnten diesen neuen Weg vielleicht „den Intensiv-Betrieb“ nennen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei dem gegenwärtig allgemein üblichen Betrieb weder alle Trachtquellen noch auch alle Triebkräfte der Bienen völlig ausgenutzt wurden. Die meisten Imker beschränken sich darauf, nur ihr enges Trachtgebiet, d. h. in Wirklichkeit nur einen Trachtkreis von 4—5 Kilometer Durchmesser, durch ihre Bienen abweiden zu lassen. Was über diesen Trachtkreis hinausfliegt, geht verloren, sofern sich nicht ein Trachtkreis eines etwa 5 Kilometer entfernten Bienenstandes an ihn anschließt. Tatsache ist auch, daß bei jetziger vom Zufall bestimmten Aufstellung und Verteilung der Bienenstände und Völker viele Trachtgebiete mit Bienen übersetzt sind, während einige Kilometer entfernt große Weideflächen überhaupt nicht beflogen werden. In weniger dicht bevölkerten Gegenden ist das ja allgemein der Fall. Man greift wohl kaum zu hoch, wenn man annimmt, daß heute noch mindestens ein Drittel der Weidefläche von den Bienen nicht ausgebeutet wird. Man betrachte doch einmal von diesem Gesichtspunkte aus die Gebiete, welche man bei einer längeren Eisenbahnfahrt durchfährt. Oft durchläuft der Zug Strecken von 10—30 Kilometern, ohne daß man in einer Entfernung von 3—5 Kilometer von der Bahnlinie ein Dorf sieht, und doch ist oft reichste Honigtracht an beiden Seiten vorhanden, die offenbar nicht beflogen wird. — Wir denken da auch an weite Waldflächen, welche unter Umständen reichste Bienenweide darbieten könnten, aber von Bienen überhaupt nicht erreicht werden. Von Bedeutung ist, daß Ungarn jetzt beabsichtigt, durch Einrichtung großer Waldbienenstände diese Trachtquelle auszubeuten. Wir haben auf dem Lehrgang für Bienenzuchtkursusleiter in den Eisenbahndirektionsbezirken, welchen wir im Auftrag des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in Berlin im Jahre 1920 in Arnstadt abgehalten haben, die Teilnehmer darauf hingewiesen, sämtliche Bahnstrecken einmal daraufhin zu prüfen, wo unausgenutzte Weideflächen vorhanden sind, also gleichsam für jeden Direktionsbezirk eine Karte auszuarbeiten, auf welcher die Punkte kenntlich gemacht sind, die mit Bienen besetzt werden könnten. Wir sind überzeugt, daß noch Hunderttausende von Völkern allein an den Bahnstrecken aufgestellt werden könnten zum Sammeln von vielen Zentnern Honig, der jetzt für unsere Volksernährung verloren geht. Wir hoffen, daß die Teilnehmer an dem Lehrgang unsere Anregung befolgen werden und wir damit wenigstens zunächst für das Eisenbahngebiet eine Uebersichtskarte unbenutzter Bienenweidegebiete erhalten werden. Die planmäßig in allen Direktionsbezirken durchgeführte Ausbreitung der Bienenzucht wird dann schon dafür sorgen, daß alle Lücken in der Besetzung der Trachtgebiete der Eisenbahnlinien ausgefüllt werden. Die Bahnmeistereien sind hierzu in erster Linie berufen und auch geeignet. (Schluß folgt.)

## Plauderstübchen.

**16 oder 15 Pfund Zucker zur Bienenfütterung?** In einigen Tageszeitungen soll mitgeteilt worden sein, es werde für 1921 eine Gesamtmenge von 16 Pfund Zucker zur Bienenfütterung abgegeben. Diese Nachricht ist unrichtig. Wie in der

Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft auf S. 2 des Januarheftes bemerkt ist, werden 15 Pfund abgegeben. Bayern sollte zur Frühjahrsfütterung nach der Völkerzahl 1919 je 7 Pfund und zur Herbstfütterung für die bei der Viehzählung am 1. Juni 1921 vorhandenen Bienenvölker 8 Pfund erhalten. Da sich die Bienenvölkerzahl in Bayern gegen 1919 erheblich vermehrt hat, träfen auf die gegenwärtig vorhandenen Völker weniger wie 7 Pfund und da außerdem das vergangene Bienenjahr in weiten Bezirken Bayerns ein sehr ungünstiges war, erbat ich bei den maßgebenden Stellen in Berlin für das Frühjahr eine Menge von 10 Pfund für die 1920 in Bayern festgestellte Bienenvölkerzahl. (Ein früheres Gesuch um Zuweisung der vollen Jahresmenge im Frühjahr wurde mit der Begründung abgelehnt, daß dadurch der Schleichhandel begünstigt würde.) Die Abgabe von 10 Pfund fürs Frühjahr wurde unter der Bedingung genehmigt, daß sich dadurch die Gesamtjahresmenge nicht erhöht.

In einer Vereinsversammlung wurde beanstandet, daß ich die erhöhte Abgabe beantragt habe; denn mancher Bienenzüchter habe das Geld nicht, 10 Pfund Zucker auf einmal zu beziehen. Ich glaube doch im Interesse der Bienenzüchter gehandelt zu haben. Was helfen 6 Pfund Zucker, wenn ein Volk bis zur Tracht noch mindestens 10 Pfund gebraucht hätte, um nicht zu verhungern? Auch die Bienenzüchter, welche ihren Völkern genügend Nahrungsvorräte geben konnten, kommen nicht zu Schaden, selbst wenn sie das Geld zum Zuckerbezuge entlehnen müssen. Der Zuckerpreis erhöht sich in jedem Monate um 2.60 Mark. Hiezu kommt voraussichtlich eine Steuererhöhung von 14 Mark auf 100 Mark für 100 Kilogramm und außerdem ist eine ganz bedeutende Erhöhung der Frachtkosten bereits angekündigt.

**Wie hoch kommt heuer der Bienenzucker zu stehen?** Die Reichszuckerstelle gibt den Bienenzucker zum Mundzuckerpreis ab, so daß der Bienenzucker, da er im großen bezogen wird, billiger ist als der Markenzucker, bei dem der Kleinhandelspreis gilt. Der Preis selbst wird von den einzelnen Kreisvereinen mit den Lieferstellen vereinbart und schwankt je nach der höheren oder niederen Fracht. Mir sind die Preise in den einzelnen Vereinen nicht bekannt und bitte ich, sich in allen die Bienenzuckerverteilung betreffenden Fragen an die Vertrauensleute der Gemeinden bezw. an die Vereine zu wenden. (Siehe Bekanntmachung des Staatsministeriums für Landwirtschaft auf S. 2, letzter Abschnitt!) Hofmann.

**Freigabe der Zuckerwirtschaft.** Die „Vereinigung zur Hebung des Zuckerrübenbaues“ hat die Mitglieder des Reichstages gebeten, für eine Aufhebung der Zwangswirtschaft zum 1. September 1921 zu stimmen. Durch die Aufhebung der Zwangswirtschaft werde der Zuckerrübenanbau und die Zuckererzeugung gehoben.

**Auslandszucker.** Die Reichszuckerstelle warnt vor den gegenwärtig massenhaften Angeboten von Auslandszucker, die auf unlauteren Machenschaften beruhen.

**Welchen Wert hat heute ein Bienenvolk?** Wer den Wert eines seiner Völker ermessen will, möge nach Abzug von Betriebsunkosten und sonstigen Ausgaben, nach Berechnung der Abnützung, des Arbeitsaufwandes, der Steuern usw. den Ertrag seines Betriebes feststellen und von da aus den Wert des einzelnen Volkes als Anlagekapital berechnen. Für den Handel aber gewinnen wir einen einigermaßen angemessenen und einwandfreien Maßstab, wenn wir den jeweiligen Honigpreis und die Geltung eines Bienenvolkes vor dem Kriege zugrunde legen. Wir können das umso ruhiger tun, als die Bienen und die Erzeugnisse der Bienenzucht seit dem Kriege in der allgemeinen Bewertung eher gestiegen sind. Die Richtpreise für Honig bewegen sich heute auf der Linie von 12 Mark und darüber. Vor dem Kriege kostete eine bienenbesetzte Gerstung-Ganzwabe 3,50—3,80 Mark, also rund 3½ Pfund Honig à 1 Mark. Für ein gutes Volk, das 7 Waben belagerte, ergab sich eine Summe von 24—26 Mark. Verkauft man auch die Wohnung mit, die wir bei guter Erhaltung, zeitgemäßer Konstruktion und kompletter Ausstattung für wenigstens 120 M. in Anschlag bringen müssen, so dürfen wir im Frühjahr ein gutes Volk, das 7 Ganzwaben besetzt, mit Wohnung und Vorräten auf 7×3½ Pfund Honig + 120 = 414 Mark bewerten. Für eine befruchtete Königin edler Zucht und Abstammung wurde vor dem Kriege 4,50—5 Mark geboten, also das 4—5fache dessen, was man für ein Pfund Honig zahlte. Wenn wir nun diese Tatsache im modernen Stil unserer entwerteten Papierfetzen zum Ausdruck bringen wollen, müssen wir für eine Rassekönigin 48—60 Mark verlangen. Ich gestehe, wenn ich nicht aus rein idealen Gründen mit der Züchtung edlen Königinnenmaterials mich befassen würde, die Preise, die voriges Jahr zur Begleichung des Aufwandes von vielen geboten wurden und das Verständnis, das diesen Bestrebungen von manchen ent-

gegengebracht wird, würden mich nicht locken. Freilich gehen solche Preise einem gegen alles Gefühl, aber wir müssen nun leider auch als Imker in der Zeit der Umwertung resp. Entwertung aller Werte leben. Ferner sind wir verdammt, im reißenden Strom des modernen Geschäftslebens mitzuschwimmen oder zu ertrinken. Wir Imker allein können mit niederen Preisen weder den jämmerlichen Stand unserer Valuta heben noch den schmutzigen Wogendrang des materialistischen Wuchergeistes zurückstauen, noch die gesunkene Geschäftsmoral wieder auf den Zenit reißen, noch unsere eigenen Betriebsunkosten und Anschaffungen usw. decken. Ich will nicht auf andere Zweige der Landwirtschaft übergreifen, noch viel weniger auf die Preise anderer Erzeugnisse verweisen, aber ich glaube, daß ich nicht zum allgemeinen Tanz ums goldene Kalb ermuntere, wenn ich mit Pfarrer Ludwig glaube, wir müßten eine bienenbesetzte Wabe für 3½ Pfund Honig bewerten.

P. Aloys Seibert O. S. B.

**Trachtverbesserung.** Viel ist in den Bienenzeitungen schon über die Verbesserung der Tracht geschrieben worden. Ich glaube aber, daß alle diese Ausführungen bisher wenig Erfolg gebracht haben. Meistens handelt es sich um Verbesserungen, die der Einzelne auf kleinem Raum ausführen sollte. Naturgemäß wird durch solche Maßnahmen die Tracht nicht merklich beeinflußt. Gelingt es uns nicht, im großen verbessernd zu wirken, so wird unsere Mühe umsonst sein. Neben der Anpflanzung honigender Bäume und Sträucher in öffentlichen Anlagen, Kirchhöfen, Parks und öffentlichen Straßen sowie Waldrändern, kann nur die Landwirtschaft unsere Tracht vermehren. Gelingt es uns, die Landwirte zum Anbau von Nutzpflanzen zu veranlassen, die gleichzeitig auch Nektar spenden, so haben wir gewonnenes Spiel. Dies wird nur dann der Fall sein, wenn der Landwirt bei diesen Trachtpflanzen voll auf seine Rechnung kommt. Der Riesenhonigklee und die Phazelia werden, da sie vom Vieh nicht gerne gefressen werden, nie zum allgemeinen Anbau gelangen. Im Nachstehenden möchte ich deshalb auf einen Artikel eines Landwirtschaftslehrers im Bienenvater mit der Ueberschrift: „Auch das Rotkleefeld muß honigen" hinweisen. Hier scheinen beide Forderungen erfüllt zu sein und ich möchte deshalb in erster Linie unsere Imker-Landwirte bitten, diese Mischungen zu versuchen und später bei gutem Erfolge in der landwirtschaftlichen Fachpresse vom Standpunkte des Landwirts aus zu berichten. Vielleicht hat auch der eine oder der andere der geneigten Leser Beziehungen zu Landwirten und kann sie versuchsweise zum Anbau dieser Kleemischungen veranlassen.

Der Verfasser sagt in diesem Artikel, das Rotkleefeld wird honigen, wenn der Rotklee in Mischungen mit Kleearten zur Aussaat gelangt, die entweder vor dem ersten oder zweiten Rotkleeschnitt honigen. Er schlägt als solche Kleegemenge folgende vor:

a) Rotklee mit Esparsette
b) Rotklee mit Weißklee
c) Rotklee mit Bastardklee
d) Rotklee mit Wundklee

und fährt dann fort: Die Mischung zu a) fand ich auf dem Gute Guntersdorf bei Oberhollabrunn. Der dortige Gutsverwalter, ein trefflicher Landwirt, konnte sie nicht genug loben: höheres Erträgnis, bessere Qualität des Futters und Honigweide! Die Esparsette blüht zeitlich vor dem Rotklee und kann bis zum Eintritt des ersten Schnittes von den Bienen beweidet werden. Liebhaber reiner Rotkleesaaten im Flachlande Niederösterreichs, versuchet diese Mischung von etwa 20 Kilogramm Rotkleesamen mit 50 Kilogramm Esparsettesamen auf ein Hektar, sie wird besser sein als Kleegrasmischung, da wir ja vom Kleefelde besonders viel Eiweißstoffe ernten wollen, die aber im Grase stark zurücktreten. Den Esparsettesamen kann man gemeinsam mit der Getreidesaat drillen, während der Rotkleesamen mit der Kleestreumaschine ausgesät wird. Die Rotkleesamengewinnung leidet durch diese Gemengesaat durchaus nicht, wird eher noch besser ausfallen.

Im niederösterreichischen Waldviertel, wo Weißklee, Bastard- und Wundklee wild wachsen, empfehlen sich die Mischungen von 24 Kilogramm Rotklee mit 3 Kilogramm Weißklee auf allen sandigen Böden. Etwa acht Tage vor dem Rotklee blüht schon der Weißklee, der sehr gut honigt und die Kraft des Futters erhöht, auch im zweiten Schnitte kommen viele Blüten vor. Für steinige und trockene Böden ist Rotklee mit Wundklee angezeigt, es wird von jeder Kleeart die Hälfte der Reinsaat genommen, also ungefähr 12 Kilogramm Rotklee und 12 Kilogramm Wundklee. Der Wundklee blüht zugleich mit Rotklee und honigt ebenfalls sehr

gut. In feuchten Lagen zieht man hier den Bastardklee vor und mischt 24 Kilogramm Rotkleesamen mit 3 Kilogramm Bastard- oder Schwedenklee. Der Bastardklee wird auch Honigklee genannt, so sehr suchen ihn die Bienen auf, und von Ferne gibt er sich durch seinen Wohlgeruch zu erkennen. Er wird, wenn er im August blühen und einsamen soll, im Mai gemäht; somit ist es leicht, aus dieser späteren Blüte eine hervorragende Spätsommertracht zu schaffen, wenn der erste Schnitt im Mai vor der Blüte genommen wird, um selbe im August eintreten zu lassen.

Wie schon gesagt, wird jener, der Esparsette unter Rotklee mischt, ein schmackhafteres Futter erzeugen; wer Weißklee unter Rotklee gibt, erntet ein eiweißreicheres Heu; wer Wundklee mit Rotklee mischt, bekommt weniger bitteres und anderseits sicheres Futter, da Wundklee allein bitter schmeckt, aber die Dürre des Frühjahres besser aushält als Rotklee. Und der Bastardklee hält die Nässe des Bodens besser aus als Rotklee und wird in manchen Fällen den Rotklee vor gänzlicher Mißernte bewahren. Es wäre darum unrichtig, zu behaupten, daß die Empfehlung dieser Kleegemenge einseitig nur wegen besserer Honigtracht erteilt sei. nein, vielmehr wird das Kleegemenge auf dem Heuboden und im Stalle seine gute Wirkung äußern und wenn der Kleebau von Seite des Bienenwirtes betrachtet, nebstbei noch Millionenwerte durch Honigspenden für den menschlichen Haushalt abwerfen kann, so wäre es sehr verkehrt, die Anpassung des Kleebaues an eine so hochwertige Nebennutzung beiseite zu lassen. O. Tuschhoff, Elberfeld.

**Einiges über den Blütenstaub.** Ueber den Wert des Pollens herrscht leider manchmal selbst bei älteren Imkern Unklarheit. Vor allem ist die Ansicht verbreitet, daß sich ein Bienenvolk im Winter mit Blütenstaub zur Not längere Zeit ernähren könne und daß im Frühjahre die Verhungerungsgefahr überhaupt überwunden ist, wenn die Völker Gelegenheit haben, reichlich Blütenstaub einzutragen. Beides trifft nicht zu. Ein Volk kann sich zu keiner Jahreszeit mit Blütenstaub auch nicht einen Tag das Leben verlängern, wenn die flüssige Nahrung zu Ende oder für die Bienen bei strenger Kälte unerreichbar ist. Aus dem Pollen wird zur Ernährung der Larven durch Vermengung mit Honig und Wasser von der Arbeitsbiene der Futterbrei bereitet. Inwieweit die entwickelten Tiere auch Pollen zu sich nehmen oder überhaupt bedürfen, ist nicht einwandfrei festgestellt, wohl aber, daß die Bienen diesen für sich zum Leben nicht bedürfen.

Der Pollenbedarf eines Volkes wird aber auch von den meisten Imkern überschätzt. Zwei, wenn auch nur einseitig mit Pollenkränzen gefüllte Waben reichen für den Winter und die ersten Frühjahrsmonate vollständig aus. Bis zu dessen Aufzehrung bietet die Natur neuen Blütenstaub. Pollenmangel tritt am häufigsten bei Schwärmen ein, wenn ihre Familiengründung in eine pollenarme Zeit fällt. Ich gab Julischwärmen stets Pollenwaben und habe immer gefunden, daß sie davon reichlich Gebrauch machen. Späten Schwärmen gebe ich immer eine Pollenwabe mit in den Winter, aber nicht als letzte Wabe, wie dies häufig geschieht, sondern direkt an das Brutnest. Blütenstaub wird nämlich niemals umgetragen, sondern er muß, namentlich im Frühjahre, im Bereiche des Brutnestes sein.

Im Laufe des Sommers, besonders aber im Herbste beim Einengen der Völker, gewinnen wir von abgeschwärmten oder zeitweise weisellosen Völkern oft eine größere Anzahl schöner Pollenwaben, die wir im gleichen Betriebsjahre nicht einschmelzen, sondern, soweit sie im Herbste nicht für Schwärme oder Feglinge Verwendung finden, in Zeitungspapier eingeschlagen, in einem trockenen, frostfreien Raum aufbewahren.

Diese Waben pollenarmen oder nässenden Völkern, bei denen der Pollen gelitten hat, im Frühjahre nachgehängt, wirken oft Wunder. Im allgemeinen aber haben unsere Standvölker immer eher zu viel als zu wenig Pollen. Zu viel und zu alter Pollen im Brutneste beeinträchtigt nicht nur eine gute Ueberwinterung sondern hemmt im Frühjahr auch wesentlich das Brutgeschäft, so daß sich die Bienen bei eintretendem Bautrieb oft genötigt sehen einen Teil abzuschroten und in mühsamer Arbeit aus dem Stocke zu entfernen. Ueberschüssige Pollenwaben nehmen wir daher bei der Herbstrevision stets weg und reichen dafür junge, pollenfreie, aber bereits bebrütete Waben. Die Bienen befinden sich darauf wohler. Wie sie Honig in jeder erreichbaren Menge eintragen, so speichern sie auch den Blütenstaub weit über den Bedarf auf. Der Imker greift ausgleichend ein und sorgt auch hier für das Wohl und Gedeihen seiner Zöglinge. Wittmann, Regensburg.

(Die Arbeitsbienen, welche den zur Ernährung der Larven nötigen Futter-

saft in den Futtersaftdrüsen ihres Hinterkopfes erzeugen, müssen unbedingt Blütenstaub verzehren; denn der Hauptbestandteil des Futtersaftes ist Eiweiß. Der Honig ist reine Kohlehydratnahrung, der Blütenstaub aber die Stickstoffnahrung. Die häufig gemachten Versuche reiner Honig-, bezw. Zuckerfütterung sind nicht einwandfrei; denn sie wurden zu kurze Zeit durchgeführt. Bei meinen Fütterungsversuchen mit Ausschluß von Blütenstaub pflegten die Bienen die erste Zeit auch die Brut, aber allmählich verminderte sich der Futtersaft immer mehr und zuletzt lagen die Larven trocken in den Zellen. Mit ihnen ging auch eine Menge der Futtersaft bereitenden Bienen zugrunde. Wenn die Bienen bei vollständigem Mangel an Blütenstaub Futtersaft erzeugen, so müssen sie das hiezu nötige Eiweiß aus den Vorräten ihres Körpers entnehmen. Das hat seine Grenzen. Wir finden daher in Gegenden, die reich an Erlen, Weiden, Ulmen usw. sind, eine rasche Frühjahrsentwicklung und frühe und zahlreiche Schwärme, in Gegenden mit spärlicher Frühjahrstracht eine langsame Erstarkung der Völker und wenige, spät anfallende Schwärme, denn der Blütenstaub ist es, welcher das Brutgeschäft fördert. Daneben muß selbstverständlich auch die nötige Kohlehydratnahrung vorhanden sein. Hofmann.)

**Wie sah die deutsche Bienenkönigin aus?** Man darf nachgerade die Antwort positiv geben. Die ersten beiden Hinterleibsringe waren rötlich oder orangefarbig; sie sah „ziemlich“ aus wie eine italienische Arbeitsbiene aussieht, gelegentlich etwas dunkler.

Selbst in Kramer's Vorschrift („Rassenzucht“, S. 27) läßt sich der wirkliche Sachverhalt vielleicht noch durcherkennen. Es heißt dort: „Dunkelbraun sollen rassenreine Königinnen sein. . . Eine letzte Spur italienischen Blutes verrät sich seitlich am 1. und 2. Hinterleibsringe durch gelblichen Fleck. . . Die Farbe der Bienen ist verläßlicher als die der Königin, da es auch unter Krainern dunkle Königinnen gibt.“ Die genaue Rassezuweisung der Königinnen auf Grund der Färbung, wie sie heute beliebt ist, läßt sich also selbst aus Kramer nicht rechtfertigen.

Eine unbefangene, durch kein „Sollen“ beirrte, ja dieser gar nicht zugedachte Schilderung der deutschen Bienenkönigin hat Dzierzon in seinem Bericht über den Empfang seines ersten Italienervolkes uns hinterlassen. Es heißt in der Nördlinger (sog. Eichstätter) Bienenzeitung“ von 1853: „Als ich die Türe öffnete und so durch die große Glaswand den Bau überschauen konnte, war ich über den ungewohnten Anblick höchst überrascht. Einen so auffallenden Unterschied in der Farbe der Bienen hatte ich nicht erwartet. Die beiden ersten Ringe des Hinterleibes sind nicht sowohl gelb als mehr rötlich oder orangefarbig, so daß eine jede, besonders etwas honigbeladene Biene ziemlich das Aussehen einer Königin hat und man ein solches Bienenvolk in der Tat ein königliches nennen könnte.“ Die mehr oder minder geglückte Herauszüchtung schwarzer Königinnen ist somit nichts weiter als eine erfolgreiche Sportzucht; mit „Rassenreinheit“ hat sie nichts zu tun. Gehen wir weiter in der Zeit zurück, so finden wir in Wurster's Anleitung zur Magazinbienenzucht (Tübingen 1790) eine Abhandlung von zwei Seiten über die Königin. Man ersieht daraus jedenfalls, daß die deutsche Bienenkönigin auch vor 150 Jahren in der Farbe variierte. „Am Unterleib, sagen einige, ist sie gelb, einige rotgelb, einige goldgelb.“ Wurster selbst hat eine große Menge gesehen und genau betrachtet und findet die Farbe am Unterleibe „rötlichbraun, so wie die Farbe des Süßholzsaftes ist, wenn sie auf weißes Papier aufgetragen wird. An allen übrigen Teilen des Körpers sind die Königinnen mehr braun als schwarz. Ich habe gleich im Anfang meiner Bienenzucht in einer Bienenschrift gelesen, daß es auch andere Königinnen gebe, welche nicht gelb seien; allein die gelben seien weit vorzüglicher, jene hingegen sehr schlecht.“ Er war lange Zeit unruhig, weil seine Königinnen nicht gelb (!) waren; er hatte immer nur solche von der gewöhnlichen Art, also von der Farbe des Süßholzsaftes, und die Völker waren gut.

In Schirach's „Bayerischem Bienenmeister“ (München 1770) finden sich, nachdem von dem Zweikampf der Königinnen die Rede war, die folgenden Sätze: „Ihr Geruch ist melissenartig, wenn man sie in der Hand erwärmet. Im übrigen kann man auch die Königinnen an der Farbe, zumal am Bauche und Füßen, welche gegen andere Bienen sehr dunkelgelb ausfallen, unterscheiden.“

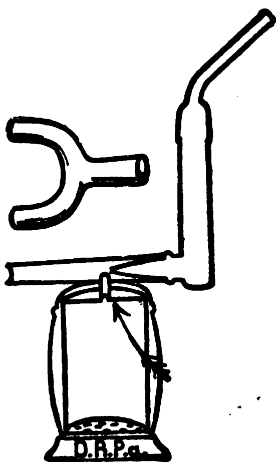
Abermals 176 Jahre früher ist des Andreas Picus, Pfarrherrn zu Beyhelstein in Württemberg „Büchlein oder Traktetlein von den Ihmen“ herausgekommen, „getruckt zu Tübingen bey Alexander Hock im Jahr als man zält MDLXXXXIIII (1594).“ Da heißt es nun wieder mit aller wünschenswerten Deutlichkeit: „Solche

Könige sind etwas länger und größer als die anderen Bienen, haben auch eine andere Farbe, denn sie sind goldgelb und fast kupferfarbig."

Aus allen bisher aufgewiesenen Quellen ergibt sich der Schluß, daß die deutsche Bienenkönigin in der Farbe zum helleren wie zum dunkleren variierte und daß als Grundfarbe rötlichbraun, kupferfarbig, orange, goldgelb in Betracht kommen.

Die schwarzen Königinnen des 20. Jahrhunderts sind ein Kunstprodukt.

Heiligkreuzsteinach. Dr. Zaiß.




**Verbesserungen am Rauchbläser.** (Von Cäsar Rhan, Tierhygieniker, Berlin-Steglitz.) Die Zigarre, die Pfeife, der Rauchbläser sind uns unentbehrliche Hilfsmittel bei unserer Arbeit. Wenn es auch ohne Schleier und Handschuhe geht, aber ohne Rauch geht es nicht.

Unter diesen erfreut sich der Rauchbläser immer größerer Beliebtheit. Erstens ist er für Nichtraucher ein unentbehrliches Hilfsmittel, zweitens ist er leicht zu handhaben, und der Rauch ist mit Leichtigkeit dahin zu blasen, wo man ihn braucht, und drittens kann man bei den hohen Tabakpreisen sehr gut Ersatzstoffe in ihm brennen. Gut haben sich als solche fester Torf, getrocknete Gerberlohe und faules Holz bewährt.

Beim Abblasen der Waben treiben die Bienen aber mit uns ein neckisches Spiel. Blasen wir auf der einen Seite, dann verschwinden sie schleunigst auf die andere; nehmen wir diese vor, dann wiederholt sich das Spiel noch mehrere Male. Bei Brutwaben, die wir nicht lange abkühlen lassen sollen, ist das aber sehr unangenehm, und daher kam ich auf den Gedanken, um beide Seiten auf einmal abblasen zu können, ein Gabelrohr aufzusetzen. Man nimmt nun die Wabe in diese Gabel und bläst beide Wabenseiten zugleich ab. Das neckische Spiel ist vorüber und die Bienlein tanzen nach unserer Pfeife und verschwinden schleunigst nach unten.

Der Rauchbläser ist bekanntlich nach dem Prinzip des Blumen- und Parfüm-Verstäubers gemacht, bei dem sich zwei zugespitzte Röhren mit ihren Spitzen im zugespitzten Winkel gegenüberstehen, sodaß, wenn man in das eine Rohr bläst, die Flüssigkeit aus dem anderen Rohr mit emporgerissen wird. Aber dieses Prinzip ist hier nur halb durchgeführt, das aufsteigende Rohr fehlte bisher. Auch verschmutzt das obere Rohr leicht durch emporgerissene Staubteile und Ruß.

Der hier im Durchschnitt gezeigte Rauchbläser hilft auch diesen beiden Mängeln ab. Ich gab der Pfeife nämlich noch einen Zwischendeckel und versah diesen mit dem fehlenden aufsteigenden Saugrohr, sodaß das Prinzip gewahrt wurde. Das Blasen wird naturgemäß dadurch wesentlich erleichtert, und der aufsteigende Schmutz wird von dem Zwischendeckel, von dem er leicht zu entfernen ist, aufgehalten. Die aus Aluminium hergestellte und mit Holzmantel versehene Pfeife ist dabei leicht. Sie wird mit Horn- und Aluminiumspitze geliefert, und für Imker mit schlechten oder fehlenden Zähnen erhält diese Hornspitze noch eine besondere Kugelform, sodaß sie leicht gehalten werden kann. Ich hoffe mit diesen Verbesserungen unserer Imkerwelt einen guten Dienst geleistet zu haben! Schon das Gabelrohr wurde sehr gelobt!

**Zum Reichsgesetz über die landwirtschaftliche Berufsvertretung.** (Reichsrahmengesetz.) In den einzelnen Ländern müssen Landwirtschaftskammern auf Grund gesetzlicher Vorschriften der verschiedenen Länder gebildet werden.

Die Gesetze der Länder haben in ihren Grundzügen dem Reichsrahmengesetz zu entsprechen, zu dem jetzt ein Referentenentwurf vorliegt, der noch abänderungsfähig ist.

In diesem Referentenentwurf finden sich folgende allgemeine Bestimmungen:

1. Vertretung des landwirtschaftlichen Berufsstandes sind die Landwirtschaftskammern und die entsprechenden Einrichtungen der Einzelstaaten.
2. Die Landwirtschaft umfaßt:
   a) neben ihren eigenen Abteilungen insbesondere auch den Obst- und Weinbau und den Gartenbau,

b) alle im landwirtschaftlichen Beruf lebenden, berufstätigen Unternehmer und Arbeitnehmer, sowie die im Betriebe mittätigen Familienangehörigen ersterer.

Die Reichswirtschaftskammer besteht aus 180 Mitgliedern, die zu 5/6 von den Landwirtschaftskammern der Länder gewählt und zu 1/6 von der Regierung berufen werden. 1/3 der Mitglieder muß dem Arbeitnehmerstande angehören. Im übrigen können auch Personen der Reichswirtschaftskammer angehören, die, ohne dem landwirtschaftlichen Berufsstande anzugehören, die Landwirtschaft besonders gefördert haben oder sie zu fördern geeignet sind.

Aufgabe der Reichslandwirtschaftskammer ist die Förderung der deutschen Landwirtschaft. Sie hat auf Ersuchen der Reichsregierung Gutachten und Berichte über landwirtschaftliche Fragen zu erstatten, sich zu allen wichtigen, landwirtschaftlichen Fragen vor ihrer öffentlichen Versammlung gutachtlich zu äußern und kann selbstständig Anträge bei der Reichsregierung stellen.

Die Reichslandwirtschaftskammer kann Ausschüsse für bestimmte Arbeitsgebiete bilden.

Die Kosten werden durch Reichszuschüsse und Umlagen der landwirtschaftlichen Gesamtvertretungen der Länder gedeckt.

12 Monate nach Inkrafttreten dieses Reichsrahmengesetzes haben die Länder auf der Grundlage dieses Gesetzes landwirtschaftliche Berufsvertretungen (Landwirtschaftskammern) einzurichten. Die Kosten der Berufsvertretungen der Länder werden durch Umlagen, die wie öffentliche Abgaben eingezogen werden, gedeckt.

Die Wahlen zu den Berufsvertretungen sind allgemein, gleich, geheim und unmittelbar. Wahlberechtigung und Wählbarkeit sind an die Ausübung eines landwirtschaftlichen Hauptberufes von mindestens einem Jahre gebunden. Für Wahlberechtigung ist ein Mindestalter von 20, für Wählbarkeit von 25 Jahren vorgeschrieben. Die Berufsvertretung umfaßt Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die verschiedenen Berufszweige sollen in den Berufsvertretungen aufgenommen und den in den Einzelländern bestehenden Verhältnissen entsprechend vertreten sein.

Wir bayerischen Imker geben uns der Hoffnung hin, daß der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter die Interessen der Bienenzucht im Rahmen zeitgemäßer Erwägungen bei der Schaffung sowohl des Reichsrahmengesetzes als auch des bayerischen Landesgesetzes mit zäher Ausdauer und frischer Energie wahrnimmt und sich nicht auf eine Mitvertretung durch andere Betriebszweige wie Obst-, Wein- und Gartenbau einläßt.

Soll die Bienenzucht nicht wie bisher als Aschenbrödel der Landwirtschaft nebenhertrotteln, so ist es an der Zeit, daß sich die maßgebenden staatlichen Organe (Landesinspektor [Ich habe mich vergebens bemüht, die Bienenzucht bei unseren Bauernkammern vertreten zu sehen. Hofmann.], Anstalt für Bienenzucht) und die imkerlichen Berufsorganisationen des bayerischen Landes und des ganzen Reiches mächtig an den Laden legen und dafür sorgen, daß wir Bienenzüchter bei der landwirtschaftlichen Berufsvertretung nicht wie bisher leer ausgehen und durch aushilfsweise Fürsprache anderer Betriebszweige nur eine unzureichende Vertretung finden. Dr. Manger-Ingolstadt.

**Der Hamburger Markt für Paraffin und Wachs** lag ruhig. Auf einer öffentlichen Versteigerung von 10 000 Kilogramm hellgelbe Paraffinschuppen wurde ein Preis von 10 Mark das Kilogramm erzielt. Auf dem Wachsmarkt ging der Preis für Bienenwachs ausländischer Herkunft auf etwa 24 Mark das Kilogramm zurück. Deutsches Bienenwachs bleibt weiter knapp zu 32 Mark das Kilogramm. (Bayer. Kurier No. 6 vom 5. Januar 1921.) Apis.

**Bienenstockwage.** Die gebräuchlichsten Bienenstockwagen sind gegenwärtig überaus hoch im Preise und außerdem mehren sich die Meldungen, daß sie nicht zuverlässig sind. Ein guter Ersatz sind die gewöhnlichen Dezimalwagen. Bei kleineren Gewichtsabnahmen wird zweckmäßig das Fehlgewicht durch Auflegen eines Gewichtes auf den Bienenstock festgestellt.

**Honigpreis.** Einem großen Teile der Bevölkerung war es nicht möglich, für Honig die im vergangenen Jahre geforderten Preise aufzuwenden. Da in Norddeutschland teilweise eine sehr günstige Honigernte war, trat eine Absatzstockung und damit ein bedeutendes Fallen der Honigpreise ein. Wie das Bienenwirtschaftliche Centralblat mitteilt, haben daher Honighändler, um die Preise zu halten, im Reichswirtschaftsministerium die Ausfuhrbewilligung für Honig zu erreichen ge-

sucht, doch wurde die Genehmigung nicht erteilt, sondern erwidert, der Honig müßte eben billiger verkauft werden. Sehr richtig weist Schriftleiter Knoke darauf hin, daß die Feinde wieder in den eigenen Reihen der Bienenzüchter zu finden sind. Kaum war die Einfuhrmöglichkeit für Honig gegeben, hatten Großimker nichts eiligeres zu tun, als Auslandshonig kommen zu lassen und auf den Markt zu werfen. Die Folge war der Preissturz des Honigs; Liptons Honig (amerikanisch) wird in Hannover in Einpfundblechdosen im Kleinhandel um 11 Mark angeboten.

**Läßt sich der in den Waben hart gewordene Blütenstaub noch zur Fütterung verwenden?** Der mit einem weißen Belag versehene Blütenstaub ist durch Schimmel verdorben und als Futter nicht zu gebrauchen. Es ist zweckmäßig, denselben mit einem Messer herauszukratzen, da ihn sonst die Bienen mühsam auf das Bodenbrett herabschroten. Blütenstaub, der diesen weißen Belag an der Oberfläche nicht hat, ist mit Honig verrührt ein treffliches Reizfutter. Hofmann.

**Wann wurde die Verfolgung eines Schwarmes aufgegeben?** Das Landgericht Landshut hat als Berufungsinstanz in seiner Sitzung vom 20. Oktober v. Js. ein für die Bienenzucht interessantes Urteil gefällt. — Der Bauer E. in H. hatte einen Bienenschwarm an einer Staude gefunden. Der Bienenzüchter St. in E. hatte in nächster Nähe seinen Bienenstand und deshalb vermutete E., daß der Schwarm von diesem Stande sei und teilte dies in Abwesenheit des St. der Frau desselben mit. St. sah nach seiner Heimkunft sofort bei seinen Völkern nach und beobachtete auch bei einem Volke das Fehlen der Bienen. Ein Zeuge hatte zudem bemerkt, daß die Bienen so „wild" gewesen seien und die Frau zum Nachsehen veranlaßt. Allein die Bienen hatten sich wieder beruhigt, — offenbar war inzwischen der Schwarm abgegangen. Tags darauf hat der Bauer E. vom Schwarm als herrenlos Besitz ergriffen und denselben in einen Korb gefaßt. St. erholte sich Rat bei einem alten Bienenzüchter und nahm kurzerhand selbst von dem Schwarm Besitz, indem er ihn in einen eigenen leeren Korb umwohnte und sofort auf seinen Stand brachte. Nun klagte E. auf Herausgabe des Schwarmes, wurde aber in zwei Instanzen abgewiesen. Das Gericht erkannte nicht an, daß das Volk herrenlos geworden sei, erklärte vielmehr, St. habe unverzüglich nach Kenntnis die Verfolgung aufgenommen und selbe nicht aufgegeben.

# Die Anträge Dr. Mangers.

**Ein Rückblick auf die Versammlung in Regensburg**
am 9. Januar 1921.

II.

### 3. Imkergut, Imkerschule, Imkergenossenschaft.

In seinem dritten Vorschlag bringt Dr. Manger auf einmal soviel, daß ein Kritiker sich schwer tut, das ganze Material zu sichten und zu ordnen. Ich beginne deshalb zuerst mit dem „Imkergut". Zu diesem Gute muß etwas Feld und möglichst viel Wald gehören und außerdem soll eine Wasserkraft vorhanden sein. Der Wald soll zur eigenen Versorgung der Bienenwohnungsfabrik dienen. Zum Imkergut gehört eine Medizinalpflanzenzucht und eine Samenklenganstalt. Die Fabrik lasse ich vorläufig außer betracht.

Dr. Manger selber nennt die Sache ein Millionenobjekt. Waldungen sind teuer und gegenwärtig stark Spekulationskäufe, da kann man auch bös hereinfallen. Ob es praktisch ist, das Holz für Bienenkästen gewissermaßen selbst zu produzieren, wobei man doch auch viel Holz hat, das man zu Bienenkästen nicht verwenden kann, sondern anderweitig absetzen muß, wobei man weiter viel Holz rentabler verwenden könnte, als Bienenkästen daraus zu machen, ist eine Frage für sich. Also mit dem Walde ist größte Vorsicht geboten. Dann soll Feld dabei sein. Wer Feld hat, braucht auch Vieh zum Einspannen und zur Düngergewinnung. Außer den notwendigen Oekonomiegebäuden wird man auch Fabrikräume, Lagerräume und besonders Wohngebäude brauchen. Man wird zum Betriebe des Ganzen eine bedeutende Anzahl Leute nötig haben, man wird kaum verlangen können, daß diese alle ledig bleiben, also braucht man Familienwohnungen im Gute selbst oder in der allernächsten Nähe, man braucht Räume zur Abhaltung der Kurse und zum Unterbringen der Kursisten. Ich möchte gern einen Kostenvoranschlag über alle diese Gebäulichkeiten sehen; welche Summe wird da herauskommen? Dann die Wasserkraft. Sie kostet an sich schon viel Geld. Ob es rentabel ist

und sich empfiehlt, heute, wo man daran geht, alles zu elektrisieren und damit von der Kraft nur so viel zu beziehen, als man im gegebenen Falle wirklich braucht, eine Wasserkraft zu kaufen, ist ein großes Fragezeichen. Die Wasserkraft gehört wohl in erster Linie zum Betriebe eines Sägewerkes. Rentieren wird sich die Kraft nur dann, wenn sie dauernd ausgenützt wird. Wenn das Sägewerk aber lange still stehen muß, was dann? Weiter soll die Kraft jedenfalls benützt werden zum Betriebe der Holzbearbeitungsmaschinen in der Gerätefabrik. Das wird mit der rohen Wasserkraft nicht wohl gehen, da muß eine elektrische Anlage eingebaut werden. Und wenn dazu die Wasserkraft selbst auch noch das Ausbauen braucht mit Turbinenbetrieb usw., was kostet die Kraft dann? Wird sich die Ausgabe gewiß auch rentieren?

Das Gut soll ein „Imkergut" werden. Dazu gehört doch auch eine große Bienenzucht. Wie hoch belaufen sich die Anlage- und Einrichtungskosten dieser Großbienenzucht? Man muß Wohnungen kaufen, Bienenhäuser bauen, Bienenvölker erwerben; wieviel Geld ist da notwendig?

Eine Million erfordert zur Verzinsung im Jahre 40—50 000 Mark.

Zu diesen Anlagekosten kommen aber noch alljährlich die Betriebskosten. An die Spitze des Ganzen gehört eine kaufmännische Kraft mit den notwendigen Kenntnissen in Land- und Forstwirtschaft, Holzhandel und Bienenzucht und allem, was sonst noch erforderlich ist; nebenbei muß der Mann energisch sein, um alle Fäden richtig in der Hand zu haben. Was zahlen wir einer solchen Kraft im Jahre? Dann braucht man einen Bienenmeister, welcher Theorie und Praxis der Bienenzucht vollständig beherrscht; was darf der verlangen? Dann braucht man einen gärtnerischen Fachmann für den Medizinalpflanzenbau, welcher sich auch auf den nicht ganz einfachen Samenhandel und den Drogenbetrieb verstehen muß. Wieviel Gehalt wird dem ausgeworfen? Für die Landwirtschaft wird man einige Dienstboten brauchen, für die Kursisten ist eine Köchin und wohl auch eine weitere „Hausangestellte" erforderlich, welche die Hausarbeiten besorgt. Zum Betriebe der Säge muß wohl auch eine Mannsperson, welche dies Geschäft versteht, eingestellt werden. Was machen diese Posten auf der Ausgabenseite in Summa aus, welche sicheren Einnahmen stehen ihnen im günstigsten Falle gegenüber? Zu einem Voranschlage braucht man greifbare Zahlen, mit Phantasie kann man keine Rechenexempel machen.

Dr. Manger ist zwar voll froher Hoffnung: Im Juliheft der Zeitung schreibt er: Die Rentabilität des Imkergutes soll durch die Arbeitskräfte der Imkerschüler während ihrer 2—3jährigen Lehrzeit und durch die im Nebenbetriebe vorgesehene Samenklenganstalt und Medizinalpflanzenzucht gefördert werden ... Der eigentliche Schulbetrieb würde keine allzu großen Anforderungen an die Genossenschaft stellen, weil die Schüler ein angemessenes Lehr- und Kostgeld zu zahlen hätten und mit staatlichen Zuschüssen zum Schulbetriebe bestimmt gerechnet werden kann, da die Imkerschule einem allgemeinen Bedürfnis entgegenkommt und nur für die Allgemeinheit bestimmt ist.

Da steht eben Ansicht gegen Ansicht. Ich kann nicht glauben, daß sich heutzutage ausgewachsene Leute (Halbkinder kann man ja nicht brauchen) dazu hergeben, in einem Betriebe zwei bis drei Jahre zu lernen, dabei ordentlich arbeiten, sich selber verköstigen und außerdem noch ein Lehrgeld zahlen sollen. Und wie lange müßten im Ernstfalle diese Leute vorher angelernt werden, bis sie wirklich praktische Mitarbeiter des Betriebes werden können?

Für mich steht vorläufig nur eins fest: Der Kostenpunkt des Imkergutes ist ein sehr hoher, die Rentabilität ist sehr fraglich, um nicht von vornherein zu sagen, unsicher.

Dann die Imkerschule. Für wen soll sie geschaffen werden? Dr. Manger führt vier Gruppen von Schülern an: 1. Erwerbsbienenzüchter, welche die Bienenzucht als Lebensberuf ergreifen wollen und sich zugleich die nötigen Fertigkeiten in der Selbstanfertigung von Wohnungen und Geräten erwerben wollen, sowie noch solche, welche als Gehilfen für Großbienenzüchter herangebildet werden sollen. 2. Liebhaberbienenzüchter, welche dort in kurzen Jahreskursen das Notwendige erlernen können und 3. Imker, welche als Kreiswanderlehrer, dort in einem planmäßigen, etwa zwei Jahre währenden Unterrichtsgang nach einheitlichen Richtlinien theoretisch und praktisch unterrichtet werden sollen. Weiters 4. in kürzeren etwa ¼ bis ½jährigen, zwei- bis dreimal zu wiederholenden Kursen sollen Bezirks-, Vereins-, Orts- und

Privatbienenwarte herangebildet werden, die bestimmt sind, in den Bezirken und Gemeinden, sowie bei Privaten die Bienenzucht in gewinnbringender Weise nach den Anweisungen und im Sinne des staatlichen Landesinspektors und der Kreiswanderlehrer zu fördern, zu heben und zu verbreiten.

Dazu drängen sich mir verschiedene Fragen auf. Zu 1. Können wir heute wirklich einem jungen Mann raten, Erwerbsbienenzucht zu betreiben, um davon ausschließlich oder doch größtenteils seinen Lebensunterhalt zu gewinnen? Kann man das mit gutem Gewissen tun nach den Mißjahren, welche wir gerade in der letzten Zeit erlebt haben? Wieviel Geld ist heute notwendig, um Großbienenzüchter zu werden bei den Preisen für Bienenhäuser, Bienenwohnungen, Bienen und Geräten? Wer über diese Mittel verfügt, wird der nicht besser sein Geld in ein anderes mehr rentierliches Unternehmen stecken? Und wie sind die Aussichten für die Zukunft? Wird die Bienenweide besser, wo sind die Gegenden, wo man Berufsbienenzucht treiben kann? Wie liegt der Honigmarkt? Kunsthonig macht sich breit, Auslandshonig wird bald unsern Markt überschwemmen, das frühere kaufkräftige Publikum kann sich Honig zu teuerm Preise nicht mehr leisten, auf den Zucker kommt eine Steuer von 100 Mark für den Doppelzentner usw. Und Gehilfen für die Großbienenzüchter sollen herangebildet werden. Ja wozu denn? Haben wir in Bayern so viele Großbienenzüchter, welche Gehilfen brauchen? Müssen für diese ganz Vereinzelten die gesamten bayerischen Imker aufkommen mit ihren Mitteln? Oder sollen wir gar Einrichtungen schaffen mit unserm Gelde, um den norddeutschen Großimkern Personal zu liefern? Doch wohl kaum! Zu 2. Für Liebhaberbienenzüchter ist jetzt schon mancherlei Gelegenheit geschaffen, sich die notwendigen Kenntnisse zu erwerben. Die Kurse für solche müssen kurz sein, weil derlei Leute gewöhnlich nicht viel Zeit und Geld für eine „Liebhaberei" aufwenden können. Meistens sind das Leute, welche nicht aus reiner Liebhaberei oder Sport die Bienenzucht betreiben, sondern um ihr sonst meist mageres Einkommen durch Nebeneinnahmen aus der Imkerei aufzubessern und dabei eine Beschäftigung zu suchen, welche ohne besondere Strapazierung ihres Geldbeutels ihnen Freude und Erholung bringt. Zu 3, den Kreiswanderlehrern, habe ich nur das eine Bedenken: Was hilft uns die Heranbildung von Kreiswanderlehrern, wenn hernach die Mittel fehlen, um sie anstellen zu können? Wie die Verhältnisse jetzt liegen, besteht recht wenig Aussicht, daß in Bayern die Kreise die Mittel aufbringen werden und können für solche Anstellungen. Wer einen Bildungsgang durchmachen will, wird sich doch vorher umschauen, ob er nach Vollendung seines Kurses auch Aussicht hat die entsprechende Stellung zu finden. Ist diese Aussicht nicht gegeben, so wird er eben auf die Ausbildung verzichten. Bei 4. weiß ich nicht recht, was es mit den „Bienenwarten" eigentlich werden soll. Die sollen in einem Bezirke aufgestellt werden, um die Bienen anderer Leute zu pflegen. Wer stellt sie auf nud wer bezahlt sie und wie unter den heutigen Verhältnissen? Wer wird einen solchen Beruf ergreifen, um für ein Butterbrot dem andern einen in seiner Leistung nicht einmal richtig eingeschätzten Taglöhner zu machen? Und was haben die „Privatbienenwarte" zu tun? Etwa geldigen Leuten, welche sich einen Bienenstand in industrieritterhafter Weise beilegen, die Arbeit um geringen Lohn zu machen, damit diese Herren, Kriegsgewinnler oder was sie sonst sind, auf verhältnismäßig billige Weise zu Honig kommen, den sie sonst beim reellen Imker kaufen würden? Da gilt mir ein Wort der hl Schrift: Das Auge des Herrn macht das Vieh fett. Wer sich als Eigentümer seiner Bienen nicht selber um ihre Pflege annimmt, wer nicht wirklich Bienenvater ist, der lasse doch lieber die Hand von den Bienen. Aber auch ein richtiger Bienenzüchter soll es unter seiner Würde finden, auf dem Bienenstande den Lohnsklaven irgend eines Geldprotzen zu machen. Die armen Leute werden ihre Bienen gerne selber pflegen. Und wenn ein solcher Bienenfreund Rat, Aufschluß und Hilfe braucht, der hat ihn bisher fast immer noch finden können und wird ihn auch in Zukunft finden, auch ohne die kostspielige, großangelegte Imkerschule und die auf ihr Ausgebildeten.

Herr Dr. Manger macht bei seinem Plane den großen Fehler, daß er übersieht, was wir auf dem Gebiete des Unterrichtes bereits haben und besonders auch, wie die Ausbildung und der Unterricht in der Bienenzucht zu gestalten ist. Das ganze Wissen und Können des Imkers besteht in theoretischer Wissenschaft und praktischen Handgriffen. Nun sind wir in Bayern anderen Ländern weit voraus durch unsere staatliche An-

stalt für Bienenzucht in Erlangen. Herr Dr. Manger, kennen Sie diese Anstalt, haben Sie dieselbe mit eigenen Augen schon gesehen, wie oft und wann waren Sie das letzte Mal dort? Oder kennen Sie dieselbe bloß vom Hörensagen und durch wen? Diese Anstalt ist nicht bloß ein Institut für Bienenforschung, es wird dort sogar sehr viel praktische Bienenzucht getrieben, und wer zu Lernzwecken länger dort bleiben will, kann das ganz gut machen. Wenn diese Anstalt nicht Forschungsanstalt wäre, hätte sie keine Existenzberechtigung als wissenschaftliches Institut, und wenn sie das nicht wäre, stünde sie nicht auf der Höhe der Zeit. Warum soll aber das die Praxis ausschließen. Ja gerade im Gegenteil, die Praxis muß auf den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung aufgebaut sein. Was wollen denn Sie mit Ihrer Schule? Wollen Sie dort einen Akademiker als Dozenten haben, dann ist zwischen Ihrer Schule und der Anstalt nur der Unterschied, daß Ihr Lehrer unter viel schwierigeren Verhältnissen wissenschaftlich arbeiten soll. Genügt Ihnen aber ein gewöhnlicher Bienenmeister ohne wissenschaftliche Fachbildung, dann ist mir Ihre ganze Schule nicht viel mehr wert als ein größerer, richtig bewirtschafteter Bienenstand. Nur daß dort alles billiger sich machen läßt. Und wenn Sie weiter beklagen, daß in Erlangen zu wenig Kurse sind, so wird sich das ändern lassen, wenn mehr Mittel und mehr Kräfte in Erlangen zur Verfügung stehen. Ist's nicht besser, das vorhandene Gute weiter auszubauen, als auf unsicherem Boden etwas Neues aufrichten zu wollen? Und auch an anderen Orten Bayerns sind vielfach Kurse gehalten worden, mit gutem Erfolg. Nur kann ich dabei eine Bemerkung nicht unterdrücken: Die Kurse begünstigen den Größenwahn. An meinen Bienenstand hat mir der Wind schon allerlei Leute geweht. Das größte Vergnügen haben mir meistens solche gemacht, die irgendwo einmal acht Tage oder weniger so einen Kurs mitgemacht hatten: Die Leute verzapften mir da eine Weisheit, daß ich, wo ich doch heuer auf 25 Jahre Bienenzucht zurückschauen kann und selbst schon Kurse gehalten habe, einfach baff war. So klug und weise waren die Leute innerhalb einer Woche geworden, Meister der Bienenzucht. Dagegen bin ich auch schon auf Stände ganz einfacher Imkerbrüder gekommen, wo alles in peinlich musterhafter Ordnung war, die Bienen in bester Verfassung, starke Völker, gute Honigernten usw. Und woher die ganze notwendige Weisheit: Ein paar gute Bücher, fleißiges Lesen der Bienenzeitung, aufmerksames Anhören von Vorträgen im Verein, manchmal eine Wanderversammlung mit Standschau bei anderen Imkern, das waren ihre Bildungsmittel. Praktische und bescheidene Menschen wissen eben überall das Gute zu finden.

Aber Dr. Manger will eben seine Schule hauptsächlich für Berufsimker haben. Als Stamm der Imkerschule betrachtet er Imkerschüler, Leute, welche sich die Imkerei als Lebensberuf gewählt haben oder sich als Imkerschreiner und Imkerspengler eine Existenz gründen. Da ist mir schon wieder so manches nicht klar. Soll ein und derselbe Bienenzüchter Schreiner und Spengler zugleich sein, oder will er einmal Berufsimker unterrichten und anderseits Imkerschreiner und Spengler? Zum Erlernen des Schreiner- und Spenglerhandwerkes brauchen doch wir Imker keine Schule einzurichten. Das ist entschieden Aufgabe anderer Leute. Nebenbei verlangt die Handwerkskammer für diese Berufe eine 3—4jährige Lehrzeit und Ablegen einer Prüfung als Geselle.

Ich bleibe vorerst einmal beim „Imkerschreiner". Der Mann betreibt die Bienenzucht berufsmäßig und macht berufsmäßig Bienenkästen. Das lernt er in zwei Jahren in der Schule. Aber fragt mich nicht, wie. Die Werkstätte in der Schule wird mit Holzbearbeitungsmaschinen arbeiten, sie hat ja einerseits Wasserkraft und soll mit anderen Fabriken konkurrenzfähig sein. Was lernt da der Schreiner? Die Maschine bedienen. Nun ist er Großbienenzüchter und patentierter Imkerschreiner. Aber zu maschinellen Einrichtungen wirds kaum reichen, wird sich auch kaum rentieren. Jetzt muß er mit all dem einfachen Handwerkzeug und mit der Hand zu arbeiten anfangen, was er gar nicht richtig gelernt hat. Was werden das für Bienenkästen werden? Und wenn ers wirklich richtig kann, wie wirds ihm mit dem Absatz seiner Bienenkästen gehen? Bei der Schule hat er gearbeitet und für die Schule. Die Bienenkästen dort werden als Maschinenarbeit sauberer und genauer gearbeitet sein und werden auch billiger zu stehen kommen. Dabei macht aber die Schule ihren ausgelernten Schülern und diese der Schule Konkurrenz. Wer wird dabei den kürzeren ziehen? Jedenfalls der Herr Schüler. Wenn er nun einmal Schreinerei gelernt hat und in Bienen-

kästen der Absatz fehlt, wird er eben etwas anderes schreinern. Aber da wirds wieder neue Haken haben. Wenn sein Geschäft wirklich blüht, kann er nicht einmal einen Lehrbuben einstellen, weil er als nicht geprüfter Meister von Seiten der Handwerkskammer aus das nicht darf. Also auch im günstigen Falle Schwierigkeiten über Schwierigkeiten.

Uebrigens, wenns sich nur darum handelt, neben der Imkerei auch Schreinerei und Spenglerei zu lernen, da wärs doch das einfachste und billigste, in Erlangen zugleich eine Schreiner- und Spenglerwerkstätte einzurichten und dieser großen Not wäre ohne viel Unkosten abgeholfen.

Aber Dr. Manger, obwohl er zuerst die Bienenzucht als Lebensberuf empfiehlt, traut der Sache doch nicht ganz. Er weiß, daß es einem Berufsimker nur dann möglich sein wird, sein Auskommen zu finden, wenn er sich als Imkerschreiner oder -Spengler oder durch Honig- und Wachsverwertung, durch Samenzucht und Medizinalpflanzenanbau, oder auch, wenn er in der Nähe einer Großstadt wohnt, durch Schnittrosenanlage sich eine gewinnbringende Nebeneinnahme verschafft.

Da entstehen wieder vielerlei Fragen: Was heißt Honig- und Wachsverwertung? Soll er da Honigwein und Honigessig machen, Lebkuchen backen usw., dann Kunstwaben gießen, Kerzen machen und was sonst noch? Wie erzielt man den Absatz für diese Produkte? Da muß man um teures Geld inserieren, hat viel Korrespondenz zu führen, benötigt eine Buchführung, hat viel Geld in der Einrichtung und den Vorräten stecken und schließlich fehlt doch der Absatz. Muß aber der Imker mit dem Handel arbeiten, so muß er dem Handel auch einen großen Teil des Gewinnes zukommen lassen.

Dr. Manger selber gibt zu, daß die Imkerei als Hauptberuf allein kaum ihren Mann ernähren würde; deshalb verlangt er Nebenberufe dazu. Wäre es nicht schließlich umgekehrt sicherer: Der Mann wählt sich einen richtigen Beruf, von dem er bestimmt leben kann und treibt als rentierlichen Nebenberuf die Imkerei? Dann wird auch die große Schule nicht mehr so dringend notwendig sein.

Und als letztes und größtes soll mit dem Imkergute verbunden werden eine Bienenwohnungs- und Gerätefabrik, sowie eine Honig- und Wachsverwertungszentrale. Das Wort Fabrik sagt uns schon, daß es sich dabei um einen großen Betrieb handeln soll. Wie viele Arbeiter will man da etwa beschäftigen und welche Arbeiter? Sollen richtige Arbeiter eingestellt werden im allgemein üblichen Sinne oder sollen die Kursisten als Arbeiter gelten? Da werden viele Lehrbubenstücke geliefert werden und das Vertrauen der Abnehmer wird kein übertrieben großes sein. Und wie wird die große Masse der Imker sich zu dieser Fabrik stellen?

Ohne Prophet zu sein, kann man da voraussagen, diese Fabrik wird die nämlichen Kinderkrankheiten durchmachen müssen wie unsere Honigverwertungsgenossenschaft. Nachfrage und Angebot werden nicht im Verhältnis stehen. Ist viel vorrätige Ware da und kann sie nicht abgesetzt werden, so gibt es Stockungen, das Geschäft rentiert sich nicht. Fehlt die Ware, so können die Besteller nicht befriedigt werden, sie werden hingehalten und bekommen schließlich doch nichts; dann wird ordentlich über das Geschäft geschimpft und man hat den festen Vorsatz, dort nichts mehr zu bestellen; im gleichen Sinne wird die Firma dann in Bekanntenkreisen „weiterempfohlen“. Und eine Honig- und Wachsverwertungszentrale! Das Imkergut soll in eine dem Verkehr erschlossene Gegend kommen, die waldreich ist. Ja, frägt der Bauer, macht man denn eine Zentralstelle „ins Holz hinaus“, oder an einen zentral gelegenen Platz, also doch an einen Eisenbahnknotenpunkt? Und dann, haben wir denn nicht schon eine Honigverwertungsgenossenschaft? Die hat doch auch der Landesverein gegründet. Wollen wir da für unsere eigene Gründung eine Konkurrenz schaffen, bloß ihres imaginären Imkergutes wegen? Ist eine solche zweite „Zentrale“ überhaupt notwendig und ist wirklich der Boden dafür da?

Herr Dr. Manger, Sie sind ein beneidenswerter Idealist, aber die Masse, die große träge Masse der bayerischen Imker kennen Sie nicht. Ich habe sie in langen Jahren verschiedenartiger Vereinstätigkeit kennen gelernt; ich könnte ein Lehrbuch der Psychologie über die Imker schreiben. Die meisten sind stark im Verlangen, aber schwach im Mitarbeiten. Wenn dem einen oder einigen etwas fehlt, so wird gerufen: Warum geschieht da nichts, warum tut da niemand etwas! Und wenn dann in mühevoller Arbeit Einrichtungen geschaffen

werden, so stellen sich die meisten abseits, auch die früheren Rufer tun vielfach nicht mit. Wir haben die Honigkontrolle eingeführt, wo wird sie wirklich praktiziert? Wir haben uns ein Einheitsglas beigelegt, wer hat es? Wir haben Verschlußstreifen für den Honig, wer kauft sie den Kreisvereinen ab? Wir haben auf vielfaches Verlangen Reklamemarken, Honigplakate und Werbepostkarten anfertigen lassen, wie gering ist die Nachfrage nach diesen Artikeln. Wir haben wirklich schöne Vereinszeichen beschafft; wie viel Mühe hat es gekostet, eine nur geringe Anzahl unter die Imker zu bringen? Ja, wenn wir recht viel Zucker herschaffen könnten, dann würden wir Zulauf in hellster Menge haben. Ich bin nur neugierig, was aus all den im Kriege gegründeten Bienenzuchtvereinen, richtiger Bienenzuckervereinen, werden wird. Ob's da bald nicht auch geht wie mit den „Kriegstrauungen", daß sie wieder auseinander gehen? Und wie hat man nach einer Honigverwertungsgenossenschaft gerufen! Nun man sie hat, wie viel zählt sie Mitglieder? Ich sage ausdrücklich Mitglieder, nicht „Genossen". Der Grundsatz der Genossenschaften heißt nämlich: Einer für alle, alle für einen! Die meisten Genossen haben aber nur den besseren zweiten Teil des Grundsatzes erfaßt, den ersten, der sie mahnt, für das Ganze auch Opfer zu bringen, den kennen sie nicht. Wenn ihr Honig unverkäuflich war, da hat man nach einer Genossenschaft gerufen, welche ihnen den Honig um teures Geld abnehmen sollte. Wenn aber die Genossenschaft in Verlegenheit war, Honig für ihre Stammkundschaft zu erhalten, da haben diese Herren Genossen ihren Honig um teures Geld verhamstert und verschleichhandelt und die Genossenschaft Genossenschaft sein lassen.

Was uns fehlt, ist der Korpsgeist, das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Den muß aber die große Masse der Imker haben, wenn die Pläne des Herrn Dr. Manger verwirklicht werden sollen; man braucht dazu eifrige, opfervolle Mitarbeiter. Wenn einer im Taumel der Begeisterung in guter Laune einmal 5 Mark für diesen Zweck hergibt, so ist das noch kein Beweis für den guten und kräftigen Willen. Leute, welche 50 und 100 Mark zeichnen, wollen vielleicht schon bald den Zins für ihr Anlagekapital sehen. Und wenn dann weitere und größere Opfer verlangt werden, wenn man eine Haftung für mehrere hundert Mark oder unbeschränkte Haftung übernehmen soll, wie viele werden dann bei der Stange bleiben und treu mitwirken?

Doch mit dem Gelde allein ist's nicht getan, die Mitwirkung erfordert Arbeit, viel Arbeit, schwere und wohl oft auch verdrießliche, undankbare Arbeit. Sind genug opfervolle Leute da, diese Arbeit zu leisten, nicht in eitler, eigenbrötlicher Selbstsucht, sondern in bescheidenem Mitwirken mit dem großen Ganzen?

Das ist das Fundament, auf dem die Pläne des Herrn Dr. Manger aufgebaut werden sollen. Sondieren Sie, Herr Dr. Manger, dieses Fundament recht gründlich, damit Sie nicht auf Sand bauen. Denn schließlich werden doch Sie für ein Mißlingen von Ihren Gläubigen verantwortlich gemacht.

Es erübrigt zum Schlusse noch, das rechtliche Verhältnis des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter zu Ihren Gründungen näher zu beleuchten. Davon das nächste Mal.

Paring, P. Langquaid. Pfarrer Kratzer.

# Vereinsnachrichten.

### Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Seitens der V. D. J. sind bei der Reichsregierung Anträge gestellt:

1. Von einer Erhöhung des Tarifs der Reichseisenbahnen für Bienen, bienenwirtschaftliche Geräte und Beuten absehen zu wollen.
2. Bienenvölker dürfen nach vorheriger Anmeldung zu jedem Zuge aufgegeben werden, damit besonders die nachts verkehrenden Züge benutzt werden können.
3. Dem Imker soll das Recht zugestanden werden seine Bienen auf dem Bahntransporte zu begleiten und beim Ein- und Ausladen der Bienen anwesend sein zu dürfen.
4. Bienen müssen als Eilgut auf dem schnellsten Wege, d. h. mit dem Zuge, der zuerst das Ziel erreicht, befördert werden.

Küttner, Geschäftsführer.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Für das Imkergut wurden eingezahlt von: Dr. Manger, Ingolstadt, 3000 Mk.; J. Herb[?]buchner, Freising, 100 Mk.; Kugler, Geisenfeld, 100 Mk.; Gottfried Eglinger, Geisenfeld, 100 Mk.,; Joh. Meckel, Pfaffenhofen, 100 Mk.; Versammlung am 11. Nov. 1920 in Ingolstadt 740 Mk.; Isidor Lehmeier, Eschelbach, 200 Mk.; Versammlung am 21. Nov. 1920 in Donauwörth 140 Mk.; J. Drechsel, Steinheim bei Ulm, 100 Mk.; Versammlung am 12. Dez. 1920 in Treuchtlingen 200 Mk.; Dekan Kerl, Gerolfing, 20 Mk.; Joh. Wagner, Aichig, 100 Mk.; M. Hause, Aldersbach, 20 Mk.; J. Hauser, Augsburg, 100 Mk.; Forstverwalter Röckseisen, Zaudt, 200 Mk.; Lehrer Zeitler, Martinsreuth, 10 Mk.; Förster Rattler, Süssenbach, 6 Mk.; Versammlung am 6. Januar 1921 in Reichertshofen 690 Mk.; Versammlung am 9. Januar 1921 in Regensburg 40 Mk.; Hauptlehrer Amann, Königsfeld, 200 Mk.; Imker Mehler, Ochsenfurt, 100 Mk.; Just. Vogl, Solnhofen, 200 Mk. Gesamteinzahlung bis 15. Februar 1921: 6466 Mk. Weitere Zeichnungen auf das Konto der Wirtschaftlichen Vereinigung bei der Filialbank Ingolstadt der Bayer. Staatsbank unter No. 122 Postscheckamt München erbeten!

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 13. März 1921, nachmittags 2½ Uhr, findet im Kartensaal des Hofbräuhauses, Platzl 9/I, Eingang Bräuhausstraße, Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Vortrag des Herrn Professors Dr. Nachtsheim, 3. Praktische Winke über Auswinterung der Bienen und 4. Wünsche und Anträge. Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Schlederer, 1. Vorsitzender.

**Bezirksbienenzucht- und Obstbauverein Ingolstadt e. V.** Sonntag, 20. März Monatsversammlung mit Vorträgen über Bienenzucht und Obstbau.

Dienstag, den 29. März Züchterberatung unter Leitung des Herrn Landesinspektors für Bienenzucht.

Hettinger.




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 4. Heft April 1921


## Zustellung der bayerischen Bienenzeitung.

Wenn Hefte ausbleiben — dieselben werden pünktlich am 1. Tag jeden Monats ausgegeben —, so wende sich der betreffende Bezieher sofort an seine Postanstalt, nicht an die Geschäftsstelle. Verweigert die Postanstalt die Nachlieferung, dann erst melde man dies der Geschäftsstelle.

Wer Heft 1, 2 oder 3 noch nicht erhalten hat, teile dies durch Postkarte der Geschäftsstelle mit. Er erhält diese Hefte nachgeliefert.

Bei Neubestellungen ist der Betrag von 8 Mark auf Konto Nr. 12 805, Geschäftsstelle der Bayer. Bienenzeitung beim Postscheckamt München durch die Post einzusenden. Die bisher erschienenen Hefte werden ohne Aufzahlung nachgeliefert. Alle Anzeigen — ausgenommen Vereinsversammlungen — sind unmittelbar an die Anzeigen-Verwaltung der Bayerischen Bienenzeitung in Dillingen a. D. einzusenden.

Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung München,
Nymphenburgerstr. 51/I l.

## Einfuhr-, An- und Verkauf von Bienenvölkern.

Zur Einfuhr von Bienenvölkern aus dem Auslande ist vorher die Genehmigung des Reichskommissars für Ein- und Ausfuhr zu erholen. Diese Genehmigung wird für einzuführende Bienenvölker nicht erteilt. Wer aber Königinnen aus dem Auslande beziehen will, wende sich an mich.

Im Januarhefte der Bayerischen Bienenzeitung habe ich angeregt, mir durch Postkarte mitzuteilen, wer Völker, Schwärme und Königinnen abgeben will und wer solche zu kaufen wünscht. Es sollten sich noch viel mehr Verkäufer und Käufer melden. Die Verkäufer wollen Rasse, Preis und Wohnungsform angeben.

München, I Schalter.

Der Landesinspektor für Bienenzucht.
Hofmann, Landesökonomierat.

## Bekanntmachungen des Kreisvereins Mittelfranken.

Am Sonntag, den 10. April d. J., vormittags 9 Uhr, findet in der Gaststätte des Deutschen Hofes (Lehrerheim, Frauentorgraben) in Nürnberg, Abgeordnetenversammlung des Verbandes Mittelfränkischer Bienenzüchter statt. Tagesordnung: 1. Rechnungslegung und Entlastung des Kassiers.

2. Festsetzung der Beträge für besondere Leistungen der Zweigvereine. 3. Festsetzung der Faulbrutentschädigung für 1920. 4. Voranschlag für das Jahr 1921. 5. Wahl von zwei Mitgliedern zur Prüfung der Rechnung für das Jahr 1921. 6. Bericht über die Versammlung des Landesvereins in Augsburg am 31. März 1921. 7. Stellungnahme und Beschlußfassung zu den Anträgen des Herrn Regierungsmedizinalrates Dr. Manger, Ingolstadt: „Wirtschaftlicher Aufbau des Landesvereines Bayerischer Bienenzüchter“ (Heft 7 der Bayerischen Bienenzeitung vom Juli 1920, Seite 148 und ff.). 8. Neuwahl des gesamten Vorstandes (§ c, § 19 der Satzung). 9. Beschlußfassung über Anträge von Mitgliedern. 10. Verschiedenes. Gemäß der Satzung ist jeder Zweigverein berechtigt, einen Abgeordneten zu der Versammlung zu wählen. Die Herren Zweigvereins-Vorstände werden ersucht, die Wahl der Abgeordneten zu veranlassen.

Schriftliche Einladung mit den unter Punkt 9 gestellten Anträgen wird den einzelnen Vereinen noch satzungsgemäß zugestellt.

**Die Vorstandschaft des Mittelfränkischen Kreisbienenzüchter-Verbandes:**

Heckelmann, stellv. Vorsitzender.

Betreff: **Haftpflichtversicherung.**

Der durch den Verband mit einer Versicherungsgesellschaft abgeschlossene Haftpflichtversicherungsvertrag läuft mit dem 1. April d. J. ab.

Wie auf allen Gebieten, sind auch hier die Beiträge, die bei einer Erneuerung des Vertrages maßgebend sein sollen, wesentlich erhöht (40 Pfg. für jedes Bienenvolk).

Es bestehen Bedenken, ob die Bienenzüchter zu diesen erhöhten Prämien ihre Völker noch weiter auf Grund eines neuen Vertrages mit solchen Sätzen in Deckung geben.

Dagegen bietet uns der Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter, a. G., auf Grund seiner Satzungen durchaus annehmbare Bedingungen. Dieser Verein arbeitet immer noch zu den seitherigen Friedenssätzen. Ich verweise hierwegen auf den Aufsatz „Haftpflichtversicherung“ in Heft 7 der Bayerischen Bienenzeitung vom Juli 1920 auf Seite 146 und 147.

Das Bestreben, das Versicherungswesen unseres Landesvereines auszubauen, bezw. der schon bestehenden Haftpflichtversicherung noch andere imkerlich nützliche Versicherungsarten anzugliedern, macht es allen im Landesverein vereinigten Imkern zur selbstverständlichen Pflicht, schon jetzt diese bestehende Haftpflichtversicherung unseres Landesvereins zu benützen.

Der Verband wird aus diesen Gründen das seitherige Abkommen nicht mehr erneuern und empfiehlt den angeschlossenen Bienenzüchtervereinen, bezw. deren Mitgliedern, ab 1. April d. J., den Abschluß der Haftpflichtversicherung beim Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter a.-G. Die verehrl. Vereine, oder falls sich der einzelne Verein nicht mit der Anmeldung befassen will, die einzelnen Imker selbst, wollen sich dieserhalb direkt und ungesäumt mit dem Vorstand des Haftpflichtversicherungsvereins, Herrn Josef Färber, Gewerbeoberlehrer, Freising, in Verbindung setzen, und dort ihre Völkerzahl zur Versicherung anmelden.

**Der stellv. Vorsitzende des Mittelfränk. Kreisbienenzüchter-Verbandes:**

Heckelmann.

# Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

## 5. Schwarmpflege.

Mit dem Mai wird wieder die Frage brennend, ob man die Bienen schwärmen lassen soll oder nicht. Mag man darüber denken wie man will, auf jeden Fall aber ist es für die Imker eine Plage und schädigt den Ertrag. Darum muß jeder vernünftige Bienenzüchter bestrebt sein, es auf ein Mindestmaß zu beschränken und den wirtschaftlichen Schaden nach Möglichkeit auszugleichen.

Den Bienen das Schwärmen ganz abzugewöhnen, wird niemals möglich sein, läge auch bei der Gleichgültigkeit vieler Imker für die Bedürfnisse ihrer Bienen gar nicht im Vorteile der Bienenzucht, aber auf ein erträgliches Maß läßt es sich herabdrücken, wenn man:

1. rechtzeitig durch Bauerweiterung und Bauerneuerung mit Mittelwänden den Bienen Platz und Arbeit schafft,

2. auf planmäßige Königinnenzucht aus schwarmträgen Völkern bedacht ist,

3. für regelmäßigen Königinnenwechsel sorgt, und

4. sich vor dem Ankauf schwarmlustiger Heide- und sonstiger Bienen hütet.

Zeigt sich trotzdem die Neigung zum Schwärmen, so suche man es ja nicht durch Ausbrechen der Weiselzellen zu verhindern. Dadurch wird der Abgang des Schwarmes nur aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Außerdem ist es eine böse Plage. Dagegen trachte man darnach, den Vorgang so zu leiten, daß der Ertrag nicht allzusehr leidet. Das kann in zweifacher Weise geschehen:

a) Man läßt den Vorschwarm ruhig heraus. Sobald er sich gesammelt hat und gefaßt ist, hängt man das ganze Muttervolk in einen frischen Kasten und schüttet den Vorschwarm in die entleerte Beute am Platze des Muttervolkes. Ihm fliegen in den nächsten Tagen alle Flugbienen des Muttervolkes zu, sodaß er sehr erstarkt, früher oder später wieder einen Aufsatz erhält und anstelle des Muttervolkes zu unserem Nutzen weiterarbeitet. Im weggestellten Muttervolke bleiben nur die jungen Bienen zurück. Sie pflegen die Weiselzellen, bis die erste Königin geschlüpft ist. Die überzähligen Weiselzellen werden darnach in der Regel vernichtet, sodaß Nachschwärme ganz unterbleiben. Geschieht es ausnahmsweise nicht, so schneidet man sie sechs Tage nach Abgang des Vorschwarmes aus. Da das Volk gar keine Sammelbienen hat, muß es in der ersten Zeit flüssiges Futter erhalten.

b) Wer Zeit und Aufregung ersparen will, läßt den Vorschwarm nicht heraus, sondern verfährt folgendermaßen: Sobald die Weiselzellen etwas herangereift sind, wird das ganze Volk an einem Flugtage in einen frischen Kasten an anderer Stelle gehängt. Dabei fängt man die Königin ab und läßt sie in die entleerte alte Beute einlaufen, nachdem man dieselbe mit einer brutfreien Futterwabe und Mittelwänden ausgestattet hat. Nun kehren alle Flugbienen in ihren alten Stock zurück, der sich rasch wieder füllt, während das Muttervolk nur die jungen Bienen behält. Alles weitere spielt sich genau so ab, als wenn das Volk wirklich geschwärmt hätte. Früher oder später kann man beide Völker, wenn man sie nicht getrennt lassen will, nach Ausfangen der alten Königin, wieder vereinigen. Wer klug ist, verhindert die Vernichtung der Weiselzellen guter Völker, indem er sie sechs bis sieben Tage

nach Abzug des Vorschwarmes, sobald sie gedeckelt sind, ausschneidet, in Schutzkäfige sperrt und vom Volke erbrüten läßt. Sie kommen in kleine Brutableger oder Kunstschwärme und werden nach der Begattung zur Neubeweiselung anderer Völker benützt.

Dr. Enoch Zander.

## Am Bienenstande.

Der April steht unter dem Zeichen der Frühjahrsnachschau und der Reizfütterung. Während man in den Vormonaten alle tieferen Eingriffe in das Brutnest — Notfälle ausgenommen — unterlassen hat, findet anfangs April bei günstigem Wetter eine gründliche Nachschau bei sämtlichen Standvölkern statt, um ihren derzeitigen Zustand genau festzustellen. Das Alter und das Aussehen der Königin, der Stand der Brut, die Futtervorräte und der Wabenbau werden sorgfältig in das Merkheft eingetragen. Weisellose Stöcke von genügender Stärke erhalten eine Reservekönigin. Ist jedoch das Volk schon längere Zeit weisellos und besteht es fast nur aus alten Bienen, so lohnt es sich nicht mehr, ihm eine teuere Königin zuzusetzen. Man bespritzt an einem sonnigen Flugtag die Bienen des weisellosen Stockes mit Futterlösung, damit sie sich ordentlich ansaugen und trägt dann, wenn möglich, die Beute an eine sonnige Stelle vor den Stand. Dort kehrt man alle Bienen von den Waben auf ein ausgebreitetes größeres Blatt Papier, damit sie nicht auf dem kalten Erdboden erstarren und läßt sie den Nachbarstöcken zufliegen.

Hat die Königin bereits zwei volle Sommer Eier gelegt, so wird sie zum Austausch vorgemerkt. Ebenso verfährt man bei Völkern, deren Brutstand lückenhaft steht oder welche an der Ruhr gelitten haben. Ihre Königin muß ebenfalls durch eine junge und vollwertige ersetzt werden.

Die Futtervorräte werden durch die zunehmende Brut immer stärker in Anspruch genommen und nehmen daher rasch ab. Dadurch steigt jedoch die Gefahr des Verhungerns und muß bei Nahrungsmangel durch ausreichende Gaben genießbaren Futters beseitigt werden. Wer jetzt im Besitze von Reservehonigwaben aus dem Vorjahre ist, kann mittels derselben nicht nur auf die rascheste Weise die Futternot seiner Völker abstellen sondern auch den Bruteinschlag mächtig fördern. Mangelt jedoch der Honig und ist man gezwungen, zur Zuckerlösung zu greifen, so darf es nicht am nötigen Pollen fehlen, weil dieser diejenigen Bestandteile aufweist, welche hauptsächlich zum Aufbau des Bienenkörpers dienen, nämlich Eiweiß und Stickstoff.

Der Wabenbau im eigentlichen Brutneste darf nicht zu alt und muß frei sein von Drohnenzellen. Finden sich Waben mit verzogenen Zellen, so werden diese entfernt, wenn sie brutfrei sind. Andernfalls hängt man sie nach und nach vom Brutnest immer weiter weg und zuletzt, wenn alle Brut ausgelaufen ist, werden sie beseitigt. Völkern mit geringen Leistungen werden sämtliche Drohnenwaben entfernt und durch reine Arbeiterwaben oder durch ganze Mittelwände ersetzt, um ihnen die Möglichkeit, Drohnen zu erzeugen, zu rauben. Dagegen erhalten Edelvölker Drohnenwaben zugehängt, oder man gibt ihnen Baurähmchen mit schmalen Anfängen, damit sie frischen Drohnenbau aufführen können. Diese Völker sollen durch ihre Drohnen ihre guten Eigenschaften bei der Begattung der jungen Königinnen weiter vererben. Wird dies Jahre hindurch fortgesetzt, so kann man durch diese einfache Wahlzucht den Durchschnittsertrag seiner Völker sicher steigern.

Entdeckt man Schwächlinge mit junger fruchtbarer Königin, so kann man ihre Entwicklung rasch fördern, wenn man sie bei eingestelltem Flug in den Honigraum eines starken Volkes bringt, falls dieser ein eigenes Flugloch besitzt und sich bienendicht von dem darunter befindlichen Brutraum abschließen läßt. Bei Lagerbeuten dagegen läßt sich mittels eines bienendichten Schiedes und eines eigenen Flugloches im Brutraum ein besonderes Abteil für den Schwächling einrichten, sodaß er durch das starke Nachbarvolk mitgewärmt und dadurch zu rascher Entwicklung gebracht wird. Selbstverständlich muß das Doppelvolk nach dem Einbringen des Schwächlings auf einen neuen Platz gestellt werden, welcher mindestens eine halbe Stunde vom bisherigen Standort entfernt ist, weil sonst der Schwächling durch das Umsetzen alle Flugbienen verlieren würde. Hat sich der Schwächling soweit gekräftigt, daß er auf eigenen Füßen stehen, d. h. sich aus eigener Kraft weiter entwickeln kann, dann wird er in eine besondere Wohnung gesetzt und beide Völker wandern auf den Heimatstand zurück. Im Unterbringen derartiger Doppelvölker können sich befreundete Imker in verschiedenen Ortschaften gegenseitig aushelfen und dadurch gute Dienste leisten.

In der zweiten Hälfte des Monats, wenn sich die Blüte der Stachelbeeren öffnet, setzt auf manchen Ständen die Frühjahrsreiz- oder Spekulativfütterung ein. Die Bienen erhalten bei schönem Wetter jeden Abend eine kleine Futtergabe. Norddeutsche Heideimker verwenden zu diesem Zwecke ihren altbewährten Stampfhonig, welcher in kleinen Gaben den Korbvölkern am Abend mittels eines Holzspachtels aufs Bodenbrett gestrichen wird. Bei uns in Süddeutschland dagegen erfolgt die Reizfütterung fast durchgängig durch kleine Gaben flüssigen Futters, welche man abends verabreicht. Sind im Stocke noch genügende Futtervorräte oder ist eine reiche Frühtracht vorhanden, dann ist die Reizfütterung nicht nur überflüssig, sondern sie kann sogar schädlich wirken, weil das Brutnest durch das gebotene Futter zu sehr eingeengt wird und es dann der Königin an offenen Zellen zum Eiereinschlag fehlt. Geradezu verderblich aber wirkt die Reizfütterung bei rauher Witterung. Durch die vorgetäuschte Tracht werden die Bienen zum Ausfluge verleitet und gehen draußen massenhaft zugrunde. Mit Recht bezeichnet man daher diese Fütterung als ein zweischneidiges Schwert. Dagegen empfiehlt es sich bei schönem Wetter abends die Futterkränze auf den dicht mit Bienen belagerten Waben zu entdeckeln. Der erwärmte Honig wird von den Bienen gierig aufgenommen und die geleerten Zellen sind bald bestiftet. Auf diese Weise wird das Brutnest rasch erweitert, ohne daß die Bienen gezwungen sind, neue Wabengassen zu wärmen. Zugleich entfernt man das vom Vorjahr stammende Futter aus dem Brutneste und verhütet, daß dasselbe bei guter Tracht in den nächsten Winter kommt und wegen seiner Zähigkeit die Durstnot mit ihren Folgeerscheinungen verursacht.

Für den Anfänger ist der April die günstigste Zeit zum Ankaufe von Bienenvölkern. Er ziehe vor dem Abschluß einen erfahrenen Imker zu Rate und achte mehr auf die Güte der Völker als auf die Billigkeit. Ein schöner geschlossener Brutstand, dicht belagerte Wabengassen, ein emsiger Flug und ein nicht zu alter Bau sind die Hauptpunkte, welche bei der Auswahl berücksichtigt werden müssen. Ferner hüte man sich davor, die letzten Reste eines aussterbenden Standes zu kaufen, sondern hole seine Bienen von einem Imker, welcher seit Jahren mit Erfolg die Bienenzucht betreibt.

Wer im April seine Bienen sorgfältig pflegt, bringt mit ziemlicher Sicherheit starke Völker in die Schwarmzeit und in die Sommerhaupttracht. Er erntet dann reiche Früchte für seine Mühe. Wilh. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat Februar.

Endlich ein Monat, der die für unsere Bienen so nötige, gleichmäßige Winterruhe gebracht hat. Nach dem unnatürlich warmen Januar, der durch den verfrühten Pollensegen viele Völker schon zur Brut gereizt hat, werden die kühlen Februarnächte und Tage hoffentlich wieder etwas beruhigend gewirkt haben. Es ist noch zu früh für stärkeren Bruteinschlag, aber im letzten Monatsdrittel des Februar ließen sie sich doch nicht mehr halten, da melden fast alle Beobachter schnelle Zunahme der Brut trotz der bedeutend gesunkenen Durchschnittstemperatur, besonders während der Nächte. Mit der zweiten Februarhälfte beginnt aber auch in unserem Klima der Entwicklungsdrang, mag es draußen auch noch stürmen und eisig wehen, der Naturtrieb im Bienenvolke ist stärker, und bei gut versorgten und richtig eingewinterten Völkern schadet das auch nichts mehr, wenn — ja wenn der Imker seine volle Pflicht getan — keinen Raubbau getrieben, und wenn es sonst überall gestimmt hat. Aber gerade im vergangenen Jahre und besonders im Herbste hat gar viel nicht gestimmt — — dazu das warme, grüne Christfest und der Januar mit seinem verfrühten Blütenflor und den gar zu häufigen Flugmöglichkeiten. Ich fürchte, die kommende Frühjahrsnachschau wird leider Verluste genug zu verzeichnen haben. Wie nach einem so außergewöhnlich trockenen Winter der kommende Lenz und der Sommer sich für uns Imker gestalten werden, müssen wir noch abwarten. Der überall infolge der Trockenheit gesunkene Grundwasserstand wird hoffentlich nicht allzu hindernd auf die Nektarabsonderung einwirken. Aber wir Beobachter wollen gerade aus diesen Gründen im kommenden Flugjahre besonders auf die Nektarabscheidung bei den Trachtpflanzen achten. Wir haben seit Herbst fast stets vorherrschende Ostwinde und jetzt seit Mitte Februar dazu noch ununterbrochenen Sonnenschein; das ist des Schönen viel zu viel, um gut sein zu können.

Die Gewichtsabnahmen sind nicht gefährlich hoch, im Mittel sogar fast um ein Drittel niedriger wie im Februar 1920. Selbstverständlich geben die Abnahmezahlen jetzt kein genaues Bild mehr von der Zehrung, die zweifellos höher ist, aber im Gewicht teilweise wieder ausgeglichen wird durch die heranwachsende Brut.

Im ersten Monatsdrittel war die durchschnittliche Abnahme bei einer Nachttemperatur von — 1° und einer solchen von + 2,6° bei Tage: 218,3 Gramm; im zweiten Drittel bei — 2,5° nachts und + 3,7° tagsüber: 310,2 Gramm; im letzten Drittel bei — 4,7° nachts und + 6,7° bei Tage: 337,4 Gramm.

Die Gewichtsabnahme während der eigentlichen vier Wintermonate belief sich im Mittel je Stelle

| | 1919—20 | 1920—21 |
|---|---|---|
| im November | 681 Gramm | 571 Gramm |
| Dezember | 503,75 Gramm | 729,8 Gramm |
| Januar | 778,48 Gramm | 733 Gramm |
| Februar | 1234,25 Gramm | 874,1 Gramm |

Zusammen für den ganzen Winter also:

# Monat Februar 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meeres-höhe m | Leistung des Wagvolkes, Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt g | Je Tag g | Wärme-Grade niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste 1. | 2. | 3. | Niederschlags-menge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + gleich Netto Zunahme — gleich Netto Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 230 | — 310 | — 260 | — 800 | —28,5 | + 1 | — 4 | — 5 | + 6 | +11 | +10 | 12 | 8 | 22 | — 800 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 250 | — 580 | — 340 | — 1170 | —41,7 | — 0 | — 5 | — 7 | + 7 | + 8 | +10 | 6,5 | 12 | 39 | —1170 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 200 | — 200 | — 450 | — 850 | —30,3 | — 3 | — 7 | — 8 | + 5 | + 8 | +10 | 8 | 8 | 20 | — 850 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 180 | — 270 | — 190 | — 640 | —22,8 | — 6 | — 9 | —10 | + 4 | + 7 | + 8 | 7 | 7 | 15 | — 640 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 300 | — 450 | — 490 | — 1240 | —44,2 | — 2 | — 5 | — 5 | + 6 | + 5 | + 8 | | 8 | 23 | —1240 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 380 | — 390 | — 400 | — 1170 | —41,7 | — 2 | — 8 | — 5 | + 7 | + 6 | + 6 | 11 | 8 | 15 | —1170 | |
| 7 | Affalterbach (Oberfranken) | 326 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 120 | — 230 | — 200 | — 550 | —19,6 | — 1 | — 6 | — 4 | + 4 | + 4 | + 5 | 11 | 1 | 4 | — 550 | |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 175 | - 170 | — 170 | — 515 | —18,4 | — 3 | — 8 | — 7 | + 7 | + 8 | + 7 | 7½ | 8 | 14 | — 515 | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | — 210 | — 250 | — 310 | — 770 | —27,5 | — 4 | —7,5 | — 8 | +5,5 | + 9 | +13 | 56,7 | 1 | 1 | — 770 | |
| 11 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | — 90 | — 210 | — 200 | — 500 | —17,8 | — 4 | —7,5 | — 8 | +5,5 | + 9 | +13 | 56,7 | 1 | 1 | — 500 | |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 150 | — 200 | — 300 | — 650 | —23,2 | — 4 | — 7 | — 5 | + 9 | + 8 | +10 | 3 | 2 | 13 | — 650 | |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 300 | — 300 | — 350 | — 950 | —33,9 | — 3 | — 7 | — 6 | + 8 | + 8 | +15 | 13 | 1 | 3 | — 950 | |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 350 | — 450 | — 600 | — 1400 | —50 | — 5 | — 7 | — 5 | + 8 | + 5 | + 5 | 22 | 2 | 6 | —1400 | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 100 | — 100 | — 300 | — 500 | —17,8 | — 5 | — 8 | — 6 | + 6 | + 6 | + 8 | — | . | . | — 500 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 200 | — 250 | — 300 | — 750 | —26,7 | — 1 | — 5 | — 6 | + 6 | + 5 | + 6 | 8 | 1 | 1 | — 750 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 300 | — 300 | — 400 | — 1000 | —35,7 | — 2 | — 8 | — 6 | + 5 | + 6 | + 7 | 7,8 | 6 | 17 | —1000 | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 250 | — 325 | — 485 | — 1060 | —37,8 | — 2 | — 7 | — 5 | + 7 | +14 | +16 | 8 | 7 | 12 | —1060 | |
| 18a | München (Oberbayern) | 500 | — 400 | — 500 | — 500 | — 1400 | —50 | — 2 | — 5 | — 5 | + 7 | + 6 | + 9 | 21,8 | 6 | 15 | —1400 | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 800 | — 800 | — 400 | — 2000 | —71,4 | — 4 | —10 | —10 | + 6 | + 7 | + 7 | — | 6 | 14 | —2000 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 300 | — 100 | — 350 | — 750 | —26,7 | — | — | — | — | — | — | — | . | . | — 750 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 160 | — 280 | — 230 | — 670 | —24 | — 4 | — 9 | —10 | + 4 | + 5 | + 7 | 11,8 | 2 | 6 | — 670 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 340 | — 430 | — 420 | — 1190 | —42,5 | — 4 | — 9 | —10 | + 4 | + 5 | + 7 | 11,8 | 2 | 6 | —1190 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 100 | — 350 | — 350 | — 800 | —28,5 | — 2 | — 8 | — 6 | +11 | +10 | +13 | 10 | 2 | 4 | — 800 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 0 | — 350 | — 300 | — 650 | —23,2 | — 3 | — 5 | — 6 | + 5 | + 3 | + 6 | 12 | 0 | 0 | — 650 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 0 | — 200 | — 400 | — 600 | —21,4 | — 5 | —10 | — 8 | + 8 | + 7 | +11 | 80 | 2 | 4 | — 600 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 400 | — 1400 | — 500 | — 2300 | —82,1 | — 3 | — 6 | — 2 | + 8 | + 5 | + 6 | 13 | 4 | 13 | —2300 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 55 | — 250 | — 250 | — 555 | —19,8 | — 4 | — 5 | — 5 | + 3 | + 4 | + 5 | 108 | 3½ | 12 | — 555 | |

1919—20: 3197,48 Gramm gegen 2907,9 Gramm in diesem Winter je Stelle gerechnet. Fast ein Zehntel weniger Abnahme wie im vorhergehenden Jahre, und das trotz aller Beunruhigung. Das ist bei dem im Herbste so schmerzlich vermißten Futterzucker wenigstens e i n Trost.

Sonst wäre von besonders Erfreulichem nicht viel zu sagen. Nur im benachbarten Oesterreich scheint der Preisabbau allerdings schon ganz erstaunliche Formen anzunehmen, wenn das Angebot in der Märznummer der „Bayerischen Bienenzeitung“, wonach Bienenvölker „bei sofortiger Bestellung und Vorauszahlung um 100 Prozent billiger versendet werden“, sich nicht als ein Druckfehlerlein herausstellt. Sollten die Bienen von dort wirklich um hundert Prozent billiger geliefert werden, also sozusagen „Umeinsunst“, dann gute Nacht heimische Bienenzucht! Hoffen wir also auf den Setzkastenkobold. (Zur Einfuhr von Bienenvölkern aus dem Auslande wird gegenwärtig Erlaubnis nicht gegeben. Hofmann.)

Frank v. Kleist.

## Schachers Ideal-Würfelstock.

Man hört so oft: „Jede Bienenwohnung ist gut, wenn ein tüchtiger Imker damit imkert; für Deutschland nur eine Wohnungsform einzuführen, geht nicht.“ O, diese deutschen Imker, so verschieden wie ihre Bienen, sind ihre Köpfe! Eine gute Einheitswohnung war früher im alten Strohkorbe vorhanden. Aus diesem zogen und ziehen auch heute noch Prachtkerle aus und ein. So ein Korb von 31 bis 32 Zentim. lichter Weite und Höhe hatte immer gut überwintert, denn hier konnte das Volk eine Kugel bilden und diese Kugelform fordert von uns Imkern zu denken und zu handeln.



Abb. 1: Der Würfelstock von rückwärts.

Im Sommer kann es gleich sein, wo und wie ein Volk sitzt, aber nicht im Winter und nicht gleich ist es auch, wie ein Volk sein Brutnest hat und

ob dasselbe gestört wird. So oft liest man, das Brutnest sei das Heiligtum der Biene und schon in den nächsten Zeilen findet man ein zwei- bis dreimaliges Umhängen empfohlen, damit das Volk nicht schwärmt und trotzdem schwärmt der ganze Stand. Ist da die Edelzucht, die Wohnung oder der Imker schuld?

Meine Beobachtung des Bienenvolkes im alten Strohkorbe hat mich zum Erfinder des Ideal-Würfelstockes gemacht. Ich besitze keine Imkerschreinerei

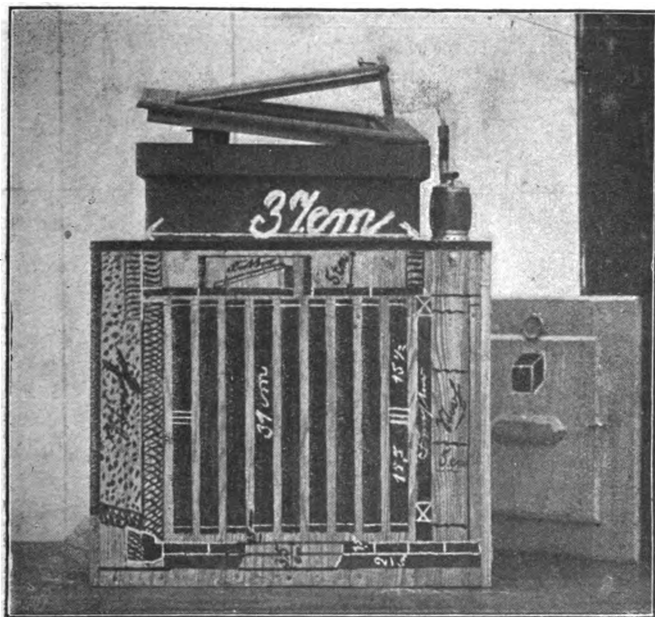



Abb. 2: Längsschnitt durch den Würfelstock.

und mein Stock ist auch nicht mit der Schutzmarke geziert. Man kann mir daher nicht vorwerfen, daß ich des Mammons wegen meinen Kasten empfehle. Es kann ihn jedermann selbst herstellen oder irgendwo anfertigen lassen. Zeichnungen können zu angemessenem Preise von Herrn Bezirksbaumeister Trescher in Höchstädt a. Aich (Oberfr.) bezogen werden. (Die beiden Abbildungen 1 und 2 zeigen den Kasten in seiner alten Form, während er in Abb. 3 verbessert zu sehen ist.) Jeder, der den Kasten im Betriebe sehen will, ist mir ein willkommener Gast. Der Kasten hat Ganzrahmen von 31 Zentimeter Höhe und 31 Zentimeter Breite und Halbrahmen von 31 Zentimeter Breite und 15,5 Zentimeter Höhe. In ihm können handgroße Schwärme und Riesenschwärme untergebracht werden, erstere sind bis zur Einwinterung zu starken Völkern geworden. Der Kasten hat Doppelboden. Die Türe fällt beim neuen Würfelstock ab und bildet ein Einlaufbrett (Abb. 3). Auf diesem können die Waben nach rechts und links gedreht werden; fällt die Königin oder eine junge Biene ab, so laufen diese ihrem Volke wieder zu. Hinter der Brut und im Honigraum werden Dickwaben verwendet. Absperrgitter brauche ich nicht; nur wenn zwei Honigräume aufgesetzt werden, ist eines nötig. Die Fütterung

geschieht mit Ballon oder Hofmanns Futtertrog. Der Stock kann von oben und hinten behandelt werden. Nach der Entwicklung der Völker bleiben die Bruträume bis zur Einwinterung geschlossen. Ich habe daher wenig weisellose Stöcke, aber dafür Riesenvölker. Das Wohlbefinden des Volkes wird durch das Flugloch beobachtet, die Tracht durch das Anfliegen der dickleibigen Bienen und durch den Geruch des Nektars festgestellt. Noch nie ist mir ein Würfelstock beraubt oder ausgeraubt worden, noch nie einer verhungert und niemals mußte ich im Sommer bei trachtloser Zeit füttern.

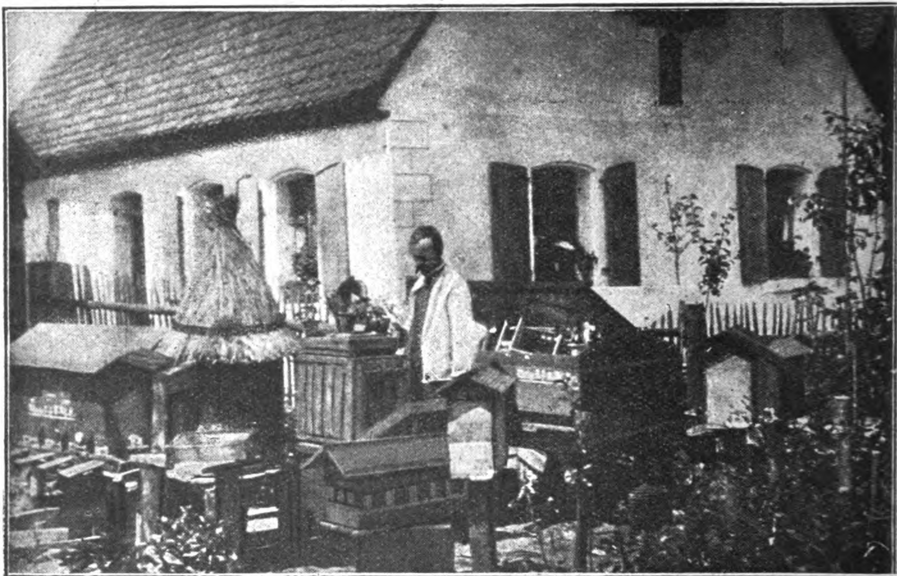


Abb. 3: Bienenmeister Schacher öffnet seinen Ideal-Würfelstock.

Ja die Würfelwabe ist eine Prachtwabe. Der Ueberwinterungsraum meines Würfelstockes faßt neun Waben, hat also eine Tiefe von 31,5 Zentimeter (meine Wabe mißt 31×31 Zentimeter) und hat also die Maße eines Strohkorbes. Der Würfelstock ist daher eine naturgemäße Bienenwohnung, keine Automatenwohnung; dies braucht dieselbe auch nicht zu sein, solange keine Bienen-Dressurstation errichtet ist. Die vielen Anfragen seitens der Imker aus allen Teilen Deutschlands zeigen mir so recht den Unterschied zwischen einer naturgemäßen und andern Beuten. Abbildung 3 zeigt meinen Ideal-Würfelstock, halb geöffnet, mit halbhohem Aufsatz, inmitten der Königinzuchtstelle; im Hintergrunde ist mein Wohnhaus, hinter und vor mir sind Königinüberwinterungsräume.

Es ist nur schade, daß die Wohnungspreise heutzutage so hohe sind; so stellt sich immer auch der Würfelstock auf ungefähr 220 Mark.

Nicht Eigen- und Gewinnsucht hat mich zu obigen Ausführungen veranlaßt, sondern nur die vielen Anfragen und Nachfragen.

M. Schacher, Bienenzuchtanstalt in Reuth, bei Weisendorf.

# Ein sonderbarer Fall von Unfruchtbarkeit bei einer Königin.

Von Dr. Hans Nachtsheim, Institut für Vererbungsforschung (Landwirtschaftliche Hochschule, Berlin N 4, Invalidenstraße 42.)

Am 20. September vorigen Jahres sandte mir Herr Dr. Zaiß in Heiligkreuzsteinach bei Heidelberg eine Königin, die nach seinen Angaben „einer am 14. Juni einem Völkchen eingesetzten Silvretta-Weiselzelle entstammt. Diese Königin brannte mehrere Mal mit ihrem Völkchen durch, wurde jedesmal wieder eingefangen, saß bis heute in einem Reservevolk, das sich mit ihr wie weiselrichtig benahm. Mehrfach wurden Brutwaben beigegeben. Sie legte nie ein Ei, wurde auch nicht drohnenbrütig." Soweit die Mitteilungen von Dr. Zaiß.

Nach Empfang der Königin setzte ich sie zunächst einem meiner weisellosen Versuchsvölkchen in einem Hofmannschen Königinrahmen bei und beobachtete sie einige Tage. Auch hier blieb die Königin vollständig unfruchtbar. Die Ursache der Unfruchtbarkeit zu ermitteln, war nur möglich durch anatomische und mikroskopische Untersuchung der Königin. So wurde sie denn also abgetötet und präpariert. Die Eierstöcke hatten zwar nicht die Größe wie bei einer eierlegenden Königin, doch waren sie auch wieder nicht so klein wie bei einer Königin, die noch nicht in die Eiablage eingetreten ist, sie waren wohlentwickelt, nur fehlten reife Eier. Ob die Königin ihren Hochzeitsflug ausgeführt hatte, hat offenbar Dr. Zaiß nicht feststellen können. Eine Untersuchung des Samenbläschens mußte aber, so sagte ich mir, eine Antwort auf diese Frage geben, wenn der Ausflug von Erfolg gewesen war. Das Samenbläschen wurde konserviert, mit dem Mikrotom geschnitten, die Schnitte gefärbt und diese dann mikroskopisch untersucht. Das Bläschen war dichtgefüllt mit Samenfäden! Die Begattung hatte also stattgefunden. Wäre die Begattung der Königin nicht erfolgt, so hätte sie, wie man annehmen sollte, nach gewisser Zeit drohnenbrütig werden müssen. Nun ist aber augenscheinlich die Begattung ganz normal vor sich gegangen, und trotzdem blieb die Königin unfruchtbar. Was war die Ursache? Schon bei der Präparation der Königin fiel mir auf, daß die beiden Eileiter merkwürdig angeschwollen waren, nicht ganz so stark wie bei einer eben vom Hochzeitsfluge zurückgekehrten Königin, wo die Eileiter durch die vom Männchen empfangene Samenpatrone mächtig aufgetrieben sind. Die Eileiter wurden ebenfalls konserviert und in der gleichen Weise behandelt wie die Samenbläschen. Die Untersuchung der Schnitte brachte die Lösung des Rätsels. Beide Eileiter waren dicht gefüllt mit einem Sekretpropf, eben dem Sekret, das außer der Samenpatrone bei der Begattung mit aufgenommen wird und vermutlich dazu dient, das Ausfließen des Samens zu verhindern. Normalerweise trocknet dieser Sekretpfropf bald nach der Rückkehr der Königin vom Hochzeitsfluge ein und wird spätestens am Tage nach der Begattung entfernt. Hier aber war er, übrigens untermischt mit zahlreichen Samenfäden, zu einer festen Masse verbacken, die die Eileiter vollständig ausfüllte und für die Eier völlig unpassierbar machte. Die Eier konnten sich in den Eierstöcken zwar entwickeln, aber sie mußten immer wieder zugrunde gehen, da keine Möglichkeit bestand, sie abzulegen. Und so blieb diese Königin, die im übrigen ganz normal war, vollständig unfruchtbar.

Eine genauere Beschreibung dieses interessanten Falles behalte ich mir vor.

Da wir am Beginn eines neuen Bienenjahres stehen, möchte ich die Gelegenheit benutzen, eine schon des öfteren ausgesprochene Bitte zu erneuern.

Im letzten Sommer ist mir von verschiedenen Seiten interessantes Material zugegangen. Außer der obigen Königin erhielt ich taube Eier legende Königinnen und andere Abnormitäten. Die Untersuchung dieser Fälle hat zu bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Aber es ist noch weiteres Material notwendig, um zu einem abschließenden Urteile gelangen zu können. Ich möchte deshalb die Bienenzüchter bitten, auch im kommenden Sommer wieder auf solche Abnormitäten zu achten und mir gegebenenfalls die Tiere lebend zukommen zu lassen. Neben taube Eier legenden oder sonstwie unfruchtbaren Königinnen wären mir vor allem Zwitterbienen und sogenannte Zyklopenbienen, d. h. einäugige Bienen erwünscht. Kommen auf einem Stand irgendwo solche Tiere vor, so bitte ich mich zu benachrichtigen (Adresse siehe oben). Ich werde dann mitteilen, wie mir die Tiere — unter Umständen ist das ganze Volk für mich von großer Wichtigkeit — am besten zugesandt werden können. Selbstverständlich bin ich gern bereit, die mir überlassenen Bienen, seien es Königinnen oder ganze Völker, ebenso etwaige Unkosten zu vergüten.

Dem verdienten, erfolgreichen Forscher zu seiner Beförderung die herzlichsten Glückwünsche! Möge er auch in seinem neuen Wirkungskreise der Bayerischen Bienenzeitung ein treuer Mitarbeiter bleiben!

## Ein Wort über die Insel-Wight-Krankheit.

Ein flüchtiger Leser könnte aus dem, was in Heft 1 unserer „Bienenzeitung" auf S. 13 gesagt ist, folgern, die gewöhnliche Honigbiene (Apis mellifica) sei der Gefahr ausgesetzt, durch Milben belästigt zu werden. Darum sei hier nochmals betont, daß dies nach allen bisherigen Beobachtungen nicht der Fall ist. Im zoologischen Sinne beschränkt sich der Begriff „Bienen" aber nicht allein auf die Honigbiene, sondern er umfaßt auch noch die große Zahl ihrer Verwandten, der Hummeln, Holzbienen, Mörtelbienen usw. Und hier zeigt sich denn, daß diese Tiere, besonders in den heißen Erdstrichen, in ihrem Pelzwerk eine oft erstaunlich hohe Zahl von Milben der verschiedensten Arten mit sich herumschleppen, von denen auch ihre Nester wimmeln. Die Milben tun ihren Wirten nichts Böses, sondern bedienen sich ihrer nur als eines bequemen Beförderungsmittels, es sei denn, daß die größeren Arten von ihnen gelegentlich in so gewaltiger Zahl auftreten, daß dadurch die Beweglichkeit und Flugkraft des befallenen Insekts leidet. Bei den eigentlichen Honigbienen aber wurde, wie gesagt, dergleichen noch nie beobachtet. Die einzige Ausnahme bildet eine der drei indischen Honigbienen (Apis indica), die mit mindestens zwei Milbenarten behaftet ist und deren Larven schon ihre Zellen mit einer Milbenform teilen müssen.

Wenn nunmehr englische Forscher die Ursache der Insel-Wight-Krankheit darin erkannt haben wollen, daß die Atemröhren der Bienen durch Milben einer Tarsonemus Woodi benannten Art verstopft würden, so ist dies etwas so Ueberraschendes, daß ich nicht umhin kann, die Richtigkeit der englischen Angaben in Zweifel zu ziehen, bis ich den „Tarsonemus Woodi" selbst gesehen habe. Unter den Gästen der „Bienen" im weiteren Sinne ist die Milbenfamilie der Tarsonemiden, zu der, wie schon der Name andeutet, auch die Gattung Tarsonemus gehört, nur insoweit vertreten, als sich auf den europäischen Hummeln das Weibchen von Disparipes bombi findet. Ist es schon unwahrscheinlich, daß auf der Honigbiene überhaupt Milben angetroffen werden, so ist es noch unwahrscheinlicher, daß dies Tarsonemiden sein sollen, und am unwahrscheinlichsten ist, daß es sich um eine Art aus der Gattung Tar-

sonemus handle. Denn alle bisher bekannten Tarsonemus-Arten sind Pflanzenbewohner, die sich vorzugsweise in Gallen, übrigens aber auch unter den Schildern mancher Schildläuse, aufhalten. Die Größenverhältnisse aller Tarsonemus-Arten sind so ziemlich gleich. Wenn ein Tarsonemus das Ei verläßt, beträgt seine Länge nicht ganz ein Viertel Millimeter, und wenn er ausgewachsen ist, mißt er nicht ganz drei Zehntel Millimeter. Die Breite beträgt ungefähr ein Drittel der Länge. Es handelt sich also um recht kleine Tiere. Dennoch erscheint es höchst zweifelhaft, ob diese Größenverhältnisse so sind, daß sie den Tieren gestatten, in die Atemröhren der Bienen einzudringen. Und sollte die mir unbekannte Weite einer Bienen-Atemröhre tatsächlich so sein, daß ein Tarsonemus darin Platz fände, so ist doch noch zu bedenken, daß diese Atemröhren dicht hinter ihrem Eingang durch eine Art Reusenapparat gegen das Eindringen von Fremdkörpern geschützt sind.

Sofern die englischen Forscher sich in ihren Beobachtungen nicht überhaupt getäuscht haben, wartet hier also noch eine Fülle von Fragen auf Antwort. Jeder Imker kann helfen, sie zu lösen, der mit der Insel-Wight-Krankheit Bekanntschaft macht. Herr Dr. Ellinger in Weimar teilte mit, daß die Krankheit auch in Deutschland aufgetreten sei. Der Imker wird also gut tun, die Augen offen zu halten und verdächtige Bienen rechtzeitig vor allem den zuständigen Untersuchungsstellen einzusenden, damit das eigentliche Wesen der Krankheit und ihre Ursache erkannt und Vorbeugungsmaßregeln ersonnen werden können. Aber auch ich wäre für Vorlegung mit Milben behafteter oder verdächtiger Bienen dankbar.

Graf Hermann Vitzthum, Mittenwald, Oberbayern.

## Plauderstübchen.

**Max Sandermayer †.** Max Sandermayer, Schmiedmeister in Johanneskirchen, ist, 53 Jahre alt, einem Herzleiden erlegen. Durchaus erfahren in der Bienenzucht, war er jederzeit bereit, den angehenden Imkern mit Rat und Tat beizustehen, und stellte gerne sein reiches Wissen und Können der Allgemeinheit zur Verfügung. Unermüdlich fleißig wie seine Lieblinge, mußte er leider allzufrüh von seiner Familie scheiden, die mit ihm einen vortrefflichen Gatten und Vater verlor.

**Vertilgung von Bienenläusen.** Seit 2 Jahren finde ich auf meinem Stande Bienen mit Läusen; besonders sind damit die Königinnen behaftet. Anfangs August des vergangenen Jahres machte mir eine Königin Bedenken, die das Brutgeschäft ganz eingestellt hatte und sich nur mühsam fortbewegte. Ich legte einen Augenblick die Feder, mit welcher ich meine Tabakspfeife reinigte, auf die Königin und sofort fielen die Läuse tot herunter. Die Königin war wieder munter und trat sofort in die Eiablage. Ludwig Eberl, Anzing.

**Zur Ueberwinterungslehre.** Ich kam schon vor Jahrzehnten zur Ueberzeugung, daß die Bienen vor Lichtmeß keiner Winterpackung bedürfen und daß man dabei Honig spart Es freut mich, heute durch die Wagstöcke solches bestätigt zu erhalten!

**Raubbienen.** In Heft 12 des Vorjahres wird von einem Bienenzüchter bedauert, daß seine Bienen die Bienen des Nachbars beraubten. Schuld ist immer der Beraubte selbst; hat er gute Völker, dann ist ein Ausrauben ausgeschlossen. Nur Schwächlinge mit gewöhnlich alter Königin oder weisellose werden beraubt. Die sogenannten Hungerschwärme im zeitigen Frühjahr sind oftmals das Endergebnis des Haltens von Schwächlingen und der Räuberei, auch am eigenen Stande. Es bewahrheitet sich: „Auf eine Eselei folgt die Räuberei!“

Anton Müller, Müllerstadel.

**Selbstanfertigung einer Gußform für künstliche Mittelwände.** In den Illustr. Monatsblättern beschreibt deren Herausgeber die Anfertigung von Gußformen aus Gips und Zement, da die Metallgußformen gegenwärtig zu teuer sind. Man verschafft sich eine tadellose Mittelwand und bestreicht deren Oberfläche mit Oel. Dann fertigt man sich zwei genau aufeinanderpassende Rahmen aus Holz von

4 bis 5 Zentimeter Höhe und 1½ Zentimeter Dicke, deren Länge und Weite im Lichten der Größe der herzustellenden Mittelwände entspricht. Nun legt man einen Rahmen auf den Tisch, gibt die Mittelwand in den Rahmen hinein, und zwar so, daß die geölte Seite nach oben schaut und füllt die Form mit Gips- oder Zementbrei aus. (Diesen bereitet man aus Alabastergips oder besten Zement; letzterem wird etwas Sand zugemischt.) Der Brei muß dickflüssig sein, wird in eine Ecke der Form gegossen, von der er sich über die ganze Form verbreitet. Ist die Form voll gefüllt so streicht man die Oberfläche glatt und läßt die Masse trocknen. Nach dem Trocknen dreht man die Form um, so daß die Mittelwand oben ist. bestreicht diese Seite derselben ebenfalls mit Oel, setzt den zweiten Rahmen genau passend darauf, verbindet beide Rahmen durch einen entsprechend breiten Streifen Papier oder Leinwand, damit sie sich nicht verschieben können und gießt diese Form mit frisch zubereitetem Gips- oder Zementbrei aus. Nach dem vollständigen Trocknen nimmt man die Formen auseinander, entfernt die künstliche Mittelwand und betrachtet sein Werk. Ist der Guß gelungen, so zeigt er ein haarscharfes Abbild der Mittelwand. Wurde der Gips- oder Zementbrei nicht vorsichtig genug eingegossen, so sind Blasen und Löcher durch die eingeschlossene Luft entstanden.

Nunmehr legt man die beiden Formen wieder übereinander, nachdem man zwischen dieselben ein Blatt Packpapier gegeben hat und befestigt an einer der Breitseiten zwei Messing-Scharnierbänder, damit die Form wie ein Buch auf- und zuklappen kann und die beiden Teile in richtiger Lage bleiben. (Ich würde die Scharnierbänder vorher an die Holzrahmen anbringen, vor Eingießen des Gipsbreies in den ersten Holzrahmen den anderen losschrauben und die Bänder an diesen wieder anschrauben, wenn in ihn der Gipsbrei gegossen wird. Dann braucht man die Befestigung mit dem Streifen Leinwand oder Papier nicht. Hofmann.) Die fertigen Platten werden, wenn sie vollständig trocken sind, mit einer Lösung von Zink- oder Eisenvitriol getränkt.

Vor dem Gießen der Mittelwände tränkt man die Formen gut mit Wasser. Das so lästige Ankleben der Mittelwände ist, wenn die Platten gut feucht gehalten werden, vollständig ausgeschlossen. Ihr einziger Nachteil ist, daß sie nicht so dauerhaft wie Metallplatten sind.

Vor Einführung der Rietschepressen waren die Pressen aus Gips und Zement ziemlich häufig im Gebrauch.

**Das Tränken der Bienen im Stocke.** Versuche, einwandfrei festzustellen, ob durch Verarbeitung von Wasser im Stocke unseren Bienen überhaupt ein Dienst erwiesen ist, sind sehr schwierig. Ich habe mich bemüht, in einzelnen Stockformen die Tränke so anzubringen, daß ich die wassersaugenden Bienen mit Mehl bestreuen konnte und dabei beobachtet, bezw. beobachten lassen, daß viele von ihnen sofort nach der Wasseraufnahme den Stock verließen. Ich habe weiters die von getränkten Völkern vom Flugloche abfliegenden Bienen mit Mehl bestreut und gefunden, daß sie ebenso wie die nicht getränkten die Freitränke aufgesucht haben, die ich an geschützter Stelle stets bereit habe.

Derartige Versuche kann man mit Erfolg und einiger Verläßlichkeit nur im Frühjahr nach begonnenem Brutgeschäft, aber vor Eintritt einer nennenswerten Pollen- oder Honigtracht, oder im Juli, wenn letztere bereits versiegt ist, anstellen. In solch trachtloser Zeit, namentlich im ersten Frühjahr, sucht die Mehrzahl der abfliegenden Bienen die Wassertränke auf.

Man sollte nun meinen, daß die im Stocke getränkten Völker um solche Zeit weniger fliegen, weil wir ihnen ja das Wasser reichen, um sie nicht den verderbenbringenden rauhen Frühjahrswinden aussetzen zu müssen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Durchschnittlich und im Verhältnis zur gegenseitigen Volksstärke fliegen gerade die getränkten Völker reger als die nicht getränkten. Gerade das macht mich am meisten stutzig. Auch konnte ich nicht beobachten, daß getränkte Völker andere in der Brutentwicklung überflügelt hätten. Mir hat sich nun dabei die Vermutung aufgedrängt, daß die Bienen das dargereichte

Wasser, namentlich, wenn es sich möglichst nahe am Brutsitze befindet, als Fremdkörper betrachten und bestrebt sind, dasselbe möglichst rasch fortzuschaffen. Jedenfalls steht für mich einwandfrei fest, daß die Bienen vom dargereichten Wasser viel mehr an sich nehmen, als sie für ihr Brutgeschäft usw. benötigen, wobei auch noch entsprechende Mengen — vielleicht gleich große wie bei ungetränkten Völkern — von außen eingetragen werden. Demnach sind meine Beobachtungen auf kein abschließendes Urteil eingestellt und es liegt mir vollständig ferne, vom Tränken der Bienen abzuraten. Mit meinen Darlegungen möchte ich lediglich die Anregung zu weiteren Beobachtungen geben, um auf dem von mir angedeuteten oder auch auf einem anderen, vielleicht besseren Weg zum Ziele zu kommen.

Möchten sich besonders jene für die Sache interessieren, die sich bisher gefreut haben, daß ihre Bienen vom gereichten Wasser so ausgiebigen Gebrauch machten und künftig darüber nachdenken, ob diese Wassermengen auch dem gedachten Zwecke zugeführt werden. Bahnverw. Wittmann, Regensburg.

**Ein nie versagendes Lösemittel bei Anfertigung künstlicher Mittelwände.** Das billigste Lösmittel ist entschieden Kartoffelwasser. Die Bienen empfinden zwar die feine Stärkekruste, die sich über die Prägung legt, nicht übermäßig angenehm, aber es hat keine nachteiligen Folgen und erfüllt seinen Zweck. Die meisten behandeln die Gußform mit Wasser-Honig-Spirituslösung. Diese kommt nicht sehr billig und hat mir in den letzten Jahren bei der schlechten Beschaffenheit des Spiritus so oft versagt, daß ich nun gänzlich darauf verzichte. Statt dessen kann ich jedem Landwirt Magermilch von der Zentrifuge weg, die man vorteilhaft noch mit etwas Honiglösung vermengt, unbedingt empfehlen. Mit zwei Litern dieses Lösemittels, das jederzeit und bis zur Neige gebrauchsfähig ist und gegen das auch die Bienen keinerlei Einwand erheben, gießt man eine Menge Mittelwände her. Die Arbeit geht sehr flott von statten, weil sich die Mittelwände so angenehm leicht von der Form lösen. Man hat nicht das ärgerliche Klebenbleiben und erspart das ofte Bürsten der Form. Nur muß man die Schale sehr sorgfältig entleeren, weil Milch nicht so schnell abtropft, wie Honig-Spirituslösung und die Prägung sonst nicht die gehörige Schärfe bekommt. Ferner müssen die Mittelwände gut trocknen, ehe sie aufeinander geschichtet werden.

Zum Losschneiden von der Gußform benutzt man besser ein passendes Instrument aus Bein oder einen zurecht geschnitzten Knochen, weil durch die Stahlklinge mit der Zeit die Schale leidet. P. Aloys Seibert O. S. B.

**Freibauender Bienenschwarm.** Am Waldesrande in der Flurmarkung Saal a. Saale wurde im Monat September v. Js. ein Bienenschwarm gefunden, der seinen stark mit Brut besetzten Wabenbau frei an einem Apfelbaumaste angebracht hatte. Das Bienenvolk samt Bau wurde von dem Bienenzüchter Benedikt Umhöfer in einen Bienenkasten verbracht und hat sich zu einem prächtigen Volke entwickelt. In unseren Breiten gewiß ein seltener Fall. M. Schunk.

Am 12. Oktober v. Js. fand der Imker Arnold in Castell, Bez.-A. Gerolzhofen, 3 Meter über dem Boden ein freibauendes Volk, dessen 4 Waben 50 Zentimeter hoch und 30 Zentimeter breit waren. Am Boden lagen viele tote Bienen, welche der Kälte zum Opfer gefallen waren. Die Prachtkönigin wurde einem weisellosen Volke zugesetzt. Wilh. Keß.

**Um billige Bienenwohnungen zu erhalten,** gab ich einem Wagnermeister sämtliches Holz und alles Zubehör zur Anfertigung von 5 Volksbreitwabenstöcken. Derselbe verlangt nun 900 Mark Arbeitslohn. Muß ich diese Forderung annehmen?

Der Arbeitslohn ist zu hoch gerechnet. Ich würde nicht mehr wie 125 Mark Arbeitslohn für einen Bienenkasten geben. Wenn der Wagnermeister hiemit nicht zufrieden ist, so kann er den Betrag einklagen. Von sachverständiger Seite wurde mir mitgeteilt, daß geübte Arbeiter einen Volksbreitwabenstock in 15 Stunden fertigen.

Leider glauben viele Bienenzüchter, sie kämen billiger weg, wenn sie ihre Bienenwohnungen nicht da beziehen, wo speziell Bienenwohnungen angefertigt werden. Sie kommen dabei nicht nur nicht billiger weg, sondern bekommen in der Regel Bienenwohnungen, die im Gebrauche große Mängel aufweisen. Hfm.

**Heidebienen.** Um möglichst rasch meinen Völkerstand zu vergrößern, ließ ich mir Heidebienen kommen. Ich war über ihre Brutlust im Frühjahre erfreut, erweiterte nach allen Regeln der Kunst das Brutnest und suchte das Schwärmen zu verhindern. Aber trotz aller Kunst schwärmte nur gar zu bald ein Volk und ihm folgten die andern. Dabei schwärmten sie nicht nur einmal, sondern so oft, bis das Muttervolk leer war. Die Schwärme füllten knapp einen Maßkrug. In meiner Verzweiflung suchte ich durch Ausschneiden der Weiselzellen das Schwärmen zu verhindern, doch war das keine leichte Arbeit. So fand ich bei einem Volke 25 Weiselzellen im Brutraume, 17 im Honigraume und drei ausgelaufene Königinnen. Ich sah nun ein, daß die Heidebiene nicht für unsere Gegend paßt, vereinigte die Schwärmchen, weiselte sie um und hatte bis zum Herbste weniger Völker wie vorher.

Müller.

**Wie werden die Völker im Volksbreitwabenstocke behandelt?** Im allgemeinen genau so wie in andern Wohnungen. Sorge für Wärme dadurch, daß du die Zwischenräume zwischen den einzelnen Kästen sorgfältigst mit Moos, Holzwolle oder Streu ausstopfest, die Deckbrettchen mit einer Strohmatte oder mit Zeitungspapier bedeckst, hinter das Fenster ein Kissen schiebst und nicht mehr Waben belässest, als die Bienen belagern. Lasse keinen Mangel an Futter aufkommen. Entferne sorgfältig das Gemüll, indem du an einem kühlen Morgen oder Tage nach Hochschieben des unteren Fensterverschlusses den Zwischenboden herausziehst. Erweitere bei günstiger Tracht das Brutnest durch Einhängen von schönen bebrüteten Arbeiterwaben oder ganzen künstlichen Mittelwänden zwischen die Blütenstaub und letzte Brutwabe und lasse im übrigen deine Völker ungestört, damit sie sich entwickeln können. Die Klötzchen liegen so im Flugloche, daß die neben dem Mittelstücke befindlichen Hälften offen sind. Bei Kästen, die noch mit zwei Völkern besetzt sind, liegen selbstverständlich die beiden Klötzchen am Mittelstücke und ist das Zwischenbrett eingesetzt, damit die Fluglöcher möglichst getrennt sind. Ist ein Volk weisellos, so wird es hinter ein beliebiges anderes Volk eingehängt und in seine Wohnung kommt ein Ersatzvölkchen. Die Flugbienen des verhängten weisellosen Volkes fliegen bei der Rückkehr von der Tracht an ihre alte Flugstelle zurück und verstärken so das Ersatzvölkchen, ohne dessen Königin zu gefährden.

**Welche Aenderungen haben Sie bei Ihrem Volksbreitwabenstock getroffen?** Aenderungen waren nicht veranlaßt, wohl aber waren viele der im Gebrauche befindlichen Kästen nicht sorgfältig genug gearbeitet. Insbesondere schloß das Fenster nicht bienendicht, da die Hersteller den oberen Teil des Fensters nicht, wie ich es vorschrieb, mit einer Führung versahen, welche die Nute hinter der Rahmenauflage ausfüllt. Allgemein ließen die Absperrgitter viel zu wünschen übrig. Es gelang mir nun im Benehmen mit der Bayerischen Gerätefabrik ein entsprechendes Absperrgitter zu schaffen, das ich allen Anfertigern von Volksbreitwabenstöcken empfehle. Dasselbe kann durch die Honigverwertungsgenossenschaft, München, Bahnhofplatz 6, Gbd., bezogen werden.

**Ist das Bespritzen von Obstbäumen mit Uraniagrün für unsere Bienen schädlich?** Die Staatl. Lehr- und Versuchsanstalt für Wein- und Obstbau in Neustadt a. H. empfiehlt heuer besonders das Bespritzen der blühenden Bäume mit Uraniagrün. Auf meine Anfrage, ob festgestellt worden sei, daß durch dieses giftige Spritzmittel (es enthält Arsen) nicht die Bienen geschädigt werden, erhielt ich folgende Mitteilung: „Ueber die Einwirkung von Uraniagrün auf Bienen beim Spritzen in die blühenden Bäume sammeln wir seit etwa einem Jahre Beobachtungen. Soweit wir bis jetzt feststellen konnten, sind Schädigungen nicht eingetreten.

Bei bleihaltigen Arsenverbindungen (Bleiarseniat) scheinen Vergiftungen vorzukommen, da in Amerika aus Rücksicht auf die Bienenzucht das Spritzen mit bleihaltigen Arsenverbindungen in die Blüte verboten ist."

Ich empfehle genaue Beobachtungen zu machen, und ersuche um Mitteilung des Ergebnisses.

Hofmann.

**Verbesserung der Bienenweide.** Um meinen Bienen eine gute Weide zu bieten, scheute ich keine Mühe, Samen von ausdauernden und zweijährigen Pflanzen zu sammeln und sie geordnet auf Terrassen auszusäen. Für jeden Monat wollte ich blühende Pflanzen haben. Ich pflanzte viele Haselnußsträucher, Palmweiden, Obstbäume und besäte Abteilungen von 20 bis 30 Meter Länge und 2 bis 3 Meter Breite je mit Löwenzahn, Wiesensalbei, Esparsette, mit den verschiedenen Steinbrech- und Sedumarten, mit kriechendem Günsel und mit Lunaria. Am meisten Erfolg hatte ich mit dem Bocharaklee. Demselben sagt der Lehmboden im Juragebiet

besonders zu. Er bildete bei mir einen förmlichen Wald von 2 Meter Höhe. Alle Besucher wunderten sich, wie stark die Blüten beflogen waren. Die unzähligen, kleinen, weißen, stark duftenden Blüten wurden nur so bestürmt. Im ersten Jahre gibt der Bocharaklee ein ganz gutes Viehfutter, wenn man ihn schneidet, sobald er 25 Zentimeter hoch ist. Im zweiten Jahre blüht er von Juli bis September und sät sich selbst aus.

Heinrich Scheuermann, Nürnberg.

**Steuern des Imkers.** Wenn man, wie in dem Aufsatz auf S. 9 empfohlen ist, jährlich 20 Prozent abschreibt, so ist der Anschaffungswert nicht in 20 Jahren, sondern in 5 Jahren abgeschrieben. R. i. E. Die Berechnung im Januarhefte stimmt. Man zieht alljährlich 20 Prozent von der verbleibenden Wertsumme ab, nicht aber — wie Sie annehmen — 20 Prozent der Anschaffungssumme.

**Welche Vor- und Nachteile haben Breitwabenstöcke mit und ohne Aufsatz?** Breitwabenkästen ohne Aufsatz sind leichter und rascher zu behandeln als solche mit Aufsatz. Daß die Bienen den Honig lieber nach oben als nach hinten tragen, ist ein Märchen. Ebenso haltlos ist die Behauptung, daß die Bienen im Lagerstock einen weiteren Weg zu machen haben, den eingesammelten Honig abzulagern, als in einem Kasten mit Aufsatz. Die Biene, welche den Honig sammelt, füllt ihn doch nicht in die Zellen der Waben des Honigraumes, sondern gibt ihn an die jungen Bienen ab und die haben Zeit genug, ihn nach oben oder nach rückwärts zu tragen.

**Was halten Sie von Dickwaben?** Sehr viel und sehr wenig. Dickwaben, d. h. Brutwaben mit länger ausgezogenen Zellen, verwendete ich stets zur Einschränkung des Brutnestes und für den Honigraum. Ich erzielte solche dadurch, daß ich nicht mehr für den Brutraum geeignete Waben bei günstiger Tracht im Honigraume etwas weiter auseinander hängte. Dickwaben unmittelbar aus künstlichen Mittelwänden ließ ich nicht bauen. Die künstlichen Mittelwände mußten mir schöne Brutwaben geben. Ebenso verwendete ich keine halbhohen Rahmen für Dickwaben, trotzdem beides vor etwa 25 Jahren „modern" war. Jetzt ist es wieder modern — aber ich bin noch nicht überzeugt, daß die Vorteile die Nachteile aufwiegen.

Hofmann.

**Ein Feind der Wachsmotten.** Der berühmte Doolittle schreibt: Bei der ungeheuren Gefräßigkeit und raschen Vermehrung der Rangmaden (Nachkommenschaft der Wachsmotte) konnte ich mir nicht erklären, wie es möglich ist, daß die Honigbiene überhaupt bis auf unsere Zeit sich zu erhalten vermocht hat. Jetzt glaube ich des Rätsels Lösung gefunden zu haben und zwar im Dasein eines Hautflüglers, der, einer Schlupfwespe ähnlich, seine Eier in die Maden legt, die von den auskriechenden Larven verzehrt werden. — **Wachsverbrauch bei russischen Festen.** Einer der größten Wachskonsumenten aller Zeiten mag wohl Potemkin, ein Günstling der Kaiserin Katharina II., gewesen sein. Bei einem Feste, das er 1791 der Monarchin zu Petersburg gab, lieferte das Hofkontor 16 000 Pfund Wachs für die Beleuchtung. Außerdem bezog man zu demselben Zwecke noch für 70 000 Rubel Wachs aus Moskau. Wieviel mag davon unterwegs in den Händen der Hofbediensteten geschmolzen sein? — **Reinigung des Wabenmessers.** Dein Wabenmesser wird viel besser schneiden, wenn du es nach jedesmaligem Gebrauch in eine Schüssel Wasser legst. Lässest du es an der Luft liegen, so trocknen die Honig- und Fetteile daran fest und machen es stumpf. Wasser löst hingegen alles ab und hält das Instrument blank.

Rekt. Breiden, Eschweiler.

**Honigfeuchte Waben und Wachsmotten.** Schon öfter habe ich gelesen, das letztemal in einem Buche, das 1920 erschienen ist, geschleuderte Waben würden infolge des noch anhaftenden Honigs von Wachsmotten gemieden. Das ist stroherne Buchweisheit. Unfreiwillig mußte ich manches Jahr, das letztemal 1920, die Erfahrung hinnehmen, daß honigfeuchte Schleuderwaben von Wachsmotten durchaus nicht verschont werden. Je nach dem Aufbewahrungsort waren die honigfeuchsten Waben nach 14 Tagen bis 3 Wochen von einem greulichen Mottengespinst durchzogen. Empört über die Unehrerbietigkeit dieser gefräßigen Biester gegen das heilige gedruckte Wort habe ich sie augenblicklich zum Schleudertode verurteilt. Das ungewohnte, tolle Karussellfahren in der Maschine hat die Gesellschaft in Schwung gebracht. Mit hastiger Eile stürzten und purzelten sie bis zum jüngsten Wurm aus den Waben. Der nachfolgende Wasserstrahl hat eine erstaunliche Menge aus dem Kessel gespült. Drehen und Schwefel, das hilft. Aber Honigfeuchtigkeit bietet nicht die geringste Gewähr gegen dieses zudringliche Gelichter. P. Aloys Seibert, OSB.

**Bilanz der Bienenzuchtgenossenschaft Bayreuth u. Umg. e. G. m. b. H. in Bayreuth** für die Zeit vom 11. Juli 1919 bis 31. Dezember 1919.

| Aktiva | | Passiva | |
|---|---|---|---|
| Kassa-Konto | 599.56 | Geschäftsguthaben-Konto | 9000.00 |
| Bank-Konto | 1281.20 | Gewinn- und Verlust-Konto | 136.51 |
| Kontokorrent-Konto | 50.00 | | |
| Königinnenzucht-Konto | 3400.00 | | |
| Inventar-Konto | 3150.00 | | |
| Wachs-Konto | 565.75 | | |
| Wanderungs-Konto | 90.00 | | |
| An | 9136.51 | Per | 9136.51 |

| Soll | | **Gewinn- und Verlustrechnung** Haben | |
|---|---|---|---|
| Königinnenzucht-Konto | 373.76 | Wachs-Konto | 284.01 |
| Inventar-Konto | 209.43 | Zucker-Konto | 168.78 |
| Bienenvölker-Konto | 114.95 | Zinsen-Konto | 41.08 |
| Verwaltungskosten-Konto | 245.49 | Wanderungs-Konto | 586.77 |
| Gewinnvortrag | 136.51 | | |
| An | 1080.14 | Per | 1080.14 |

| | | Geschäftsguthaben am 31. 12. 1919: | Haftsummen am 31. 12. 1919: |
|---|---|---|---|
| Mitgliederzahl bei Gründung: | 22 | | |
| Zugang 1919: | 24 | | |
| Abgang 1919: | — | | |
| Stand am 31. 12. 1919: | 46 | 9000 M. | 9400 M. |

**Bayreuth,** am 17. März 1921.

Der Vostand:
Seibold, Vorsitzender    Müller, Gesch.-Führer

# Die Anträge Dr. Mangers.

**Ein Rückblick auf die Versammlung in Regensburg am 9. Januar 1921.**

III.

**4. Landesverein Bayerischer Bienenzüchter E. V. und Wirtschaftliche Vereinigung Bayerischer Bienenzüchter.**

Es bietet Schwierigkeiten, juristisch festzulegen, wer eigentlich Träger, Unternehmer usw. der Anträge des Herrn Dr. Manger in ihrer Ausführung sein oder werden soll. Dr. Manger selbst hat als Firma gewählt die Bezeichnung: Wirtschaftliche Vereinigung Bayerischer Bienenzüchter. So nennt er sie wiederholt in der Bienenzeitung, auf seinen Drucksachen, so lautet auch der Name des Kontos bei der Filiale der Staatsbank in Ingolstadt.

Bis jetzt hat Dr. Manger noch nirgends ausgesprochen, was diese Wirtschaftliche Vereinigung in juristischer Hinsicht sein soll: eine Gesellschaft, ein eingetragener Verein, eine Genossenschaft mit unbeschränkter oder beschränkter Haftung oder was sonst. In Regensburg hat er auf meine mündliche Anfrage geantwortet: Wenn der Landesverein seine Anträge annimmt, so wird die Wirtschaftliche Vereinigung von selbst aufhören zu bestehen; wenn der Landesverein aber die Anträge verwirft, so wird die Wirtschaftliche Vereinigung sich als solche konstituieren und weiter entwickeln.

Nun hat Dr. Manger inzwischen am 20. Februar in Würzburg gesprochen; die unterfränkische „Biene" berichtet darüber: Versicherung gegen Diebstahl lehnen Gesellschaften jetzt ab. Es bleibt nur ein Ausweg: Der Landesverein selbst wird Versicherungsträger in der Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung. Das ist wenigstens einmal eine Verlautbarung, was werden soll.

Wenn die Wirtschaftliche Vereinigung für sich bestehen bleibt, so ist es ihre Sache, wie sie sich einrichten will. Anders aber, wenn der Landesverein die Mangerschen Pläne verwirklichen soll. Da müssen wir alle einschlägigen juristischen Fragen in den Kreis unserer Betrachtungen ziehen.

Der Landesverein Bayer. Bienenzüchter ist mit seiner gegenwärtigen Satzung ein eingetragener Verein nach § 21 des B. G. B. welcher lautet: Ein Verein, dessen Zweck nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, erlangt Rechtsfähigkeit durch Eintragung in das Vereinsregister des zuständigen Amtsgerichtes.

Demnach würde der Landesverein jetzt seine Rechtsfähigkeit verlieren, wenn er als Unternehmer im Sinne Dr. Mangers auftreten würde. Doch wäre es nach § 22 des B. G. B. möglich, die Rechtsfähigkeit trotzdem zu erwerben. Dieser lautet nämlich: Ein Verein, dessen Zweck auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet ist, erlangt in Ermangelung besonderer reichsgesetzlicher Vorschriften Rechtsfähigkeit durch staatliche Verleihung. Die Verleihung steht dem Bundesstaate zu, in dessen Gebiet der Verein seinen Sitz hat.

Aber auch mit dieser Rechtsfähigkeit wäre nicht viel erreicht; denn bei einem eingetragenen Vereine haftet Dritten gegenüber bloß das Vereinsvermögen. Daß ein Verein so viel Vermögen nie zusammenbringt, als zur Ausführung der Pläne Dr. Mangers notwendig ist, diese Frage ist wohl klar. Damit kann auch der Landesverein in seiner jetzigen Verfassung die Anträge nie verwirklichen, es müßte eine andere Verfassung gesucht werden.

Die neuen Unternehmungen im Sinne des Dr. Manger erfordern Geld, viel Geld, sehr viel Geld. Weil man das Geld nicht hat, wird man es pumpen müssen. Also wird der unternehmende Verein eine Verfassung wählen müssen, welche ihn kreditfähig macht, das ist die Form der Genossenschaft. Die notwendigen Mittel werden zum Teile als Kapital für die Einrichtung erfordert, zum anderen Teil als Betriebskapital bereitgestellt werden müssen. Für das Anlagekapital könnten teilweise Hypotheken aufgenommen werden, weil eben dafür doch ein gewisser Gegenwert vorhanden ist, auf dem sich die Schuld versichern läßt. Für das Geld, welches aber als Betriebskapital aufgenommen werden muß, müßten die Vereinsmitglieder Sicherheit geben, Bürgschaft übernehmen, entweder bis zu einem gewissen Betrage oder in unbeschränkter Höhe: es müßte eine Genossenschaft gegründet werden mit beschränkter oder mit unbeschränkter Haftung.

Ich befasse mich gar nicht mit der Frage, wie viel Geld durch verzinsliche und unverzinsliche Anteilscheine der Imker und der Vereine zusammenkommt. Der Verein braucht unbedingt Kredit; ohne denselben läßt sich heute kein Geschäft führen. Und Kredit kann in diesem Falle nur eine Genossenschaft bekommen.

Wieviele aber von den Mitgliedern des Landesvereins werden einer solchen Genossenschaft beitreten und die Haftung auf sich nehmen wollen? Wieviele werden da von den jetzigen 40 000 noch weiter mittun? Und wenns recht wenig werden, haben wir dann überhaupt noch einen Landesverein?

Dabei muß aber auch der Kredit so bemessen sein, daß er hinreichend ist, daß nicht die Genossenschaft mitten darin einmal an der Grenze ihres Kredites angelangt ist und zum Betrieb noch weiter Geld notwendig hätte, es aber nicht zu bekommen weiß. Vorräte lombardieren lassen, Waren verpfänden usw., das sind ganz schöne Redensarten, um über Verlegenheiten in Versammlungen hinwegzukommen, in Wirklichkeit sind es aber Beschwernisse für den Betrieb.

Am vorteilhaftesten würde sich die Genossenschaft mit eigenem Gelde arbeiten. Dazu gehört aber, daß es recht viele Genossen sind und die Form einer Genossenschaft mit beschränkter Haftung gewählt wird, wobei aber der Geschäftsanteil ziemlich hoch sein und voll einbezahlt werden muß, damit eben eigenes Geld zusammenkommt. Wenn aber dabei die Haftsumme nicht ordentlich hoch genommen wird, so reicht eben der Kredit nicht weit, weil er nicht höher gewährt wird, als die Haftsumme sämtlicher Genossen ausmacht.

Bei einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung gibt es ja der Natur der Sache nach einen höheren Kredit, aber immer weniger Eigengeld, weil da der Geschäftsanteil niedriger festgesetzt und meistens nur zu einem geringen Teile, häufig nur der zehnte Teil, einbezahlt wird.

Wofür werden sich die Mitglieder des Landesvereins entscheiden? Wird man lieber einen größeren Geldbetrag gleich anfangs hingeben wollen und nur eine geringere Haftung auf sich nehmen wollen, oder will man lieber nur einen kleinen Betrag als Geschäftsanteil einzahlen und dafür eine unbeschränkte Haftung mit seinem ganzen Vermögen auf sich nehmen?

Auch hier wäre wieder eine zahlenmäßige Basis das Beste. Wie viel Geld ist im ganzen notwendig zur Anlage, wieviel zum Betriebe? Wie hoch wird der Kredit sein müssen? Auf wie viele Genossen kann man rechnen? Welch Eigenkapital ergibt sich aus dieser Summe, wieviel Kredit ist damit zu erreichen? Zu welcher Art von Genossenschaft wird man sich entscheiden?

Ist überhaupt eine so lebhafte Begeisterung für die Dr. Mangerschen Vorschläge vorhanden, wenn es ans Zahlen und ans Opferbringen geht? Der § 21 unserer Landesvereinssatzung verlangt bei Abstimmungen über Satzungsänderungen eine Zweidrittelsmehrheit der abgegebenen Stimmen. Wenn die Anträge des Herrn Dr. Manger in Augsburg heuer angenommen werden sollen, und die dort abgegebenen Stimmen den wirklichen Verhältnissen im ganzen Lande entsprechen würden, so müßten auch Zweidrittel der 40 000 Mitglieder des Landesvereins zur neuen Genossenschaft übertreten, dieselbe hätte also von Anfang an schon über 25 000 Genossen, Hut ab vor einer solchen Vereinigung, die kann und wird etwas leisten! Wenn ich aber nackte Zahlen sehe, wenn ich in der Märznummer der Bienenzeitung lese, daß bis Mitte Februar für das Imkergut einbezahlt 6466 Mk. waren, wovon von Herrn Dr. Manger selber 3000 Mk. stammen, so muß ich das in Anbetracht der gewiß eifrigen Werbetätigkeit als ein klägliches Ergebnis bezeichnen.

Die Absichten des Herrn Dr. Manger halte ich in allen Ehren, aber seine Pläne halte ich nicht für ausführbar in seinem Sinne, daß der Landesverein als Unternehmer des Ganzen auftritt. Wir würden damit den Landesverein in seiner jetzigen Gestalt zerstören. Ob wir wirklich etwas besseres und leistungsfähigeres an seine Stelle setzen würden, ist eine große Frage. Zerstört ist schnell — die letztvergangenen Jahre haben uns das auf so vielen Gebieten gezeigt — Aufbauen geht schwer und langsam.

Deshalb kann ich zum Schlusse nur eines zum Ausdruck bringen: Wenn Herr Dr. Manger seine Pläne für durchführbar hält, soll er selber sie zur Wirklichkeit machen, aber nicht auf dem Boden des Landesvereins. Der Landesverein wird ihm keinen Stein in den Weg legen. Wer aber lange beim Landesverein gewesen ist und mitgeholfen hat ihn auszubauen, der wird verlangen müssen, daß man auch das in Ehren hält, was andere gemacht und gewirkt haben, und daß man nicht anderer Leute Haus zerstört, um selber Bauplatz und Material für seine eigenen Pläne zu haben.

Paring, P. Langquaid. Pfarrer Kratzer.

# Vereinsnachrichten.

**Imkerverein für Coburg und Umgebung.** Sonntag, den 10. April, nachm. halb 3 Uhr Versammlung im Bären zu Coburg.

Vortrag: Die große Frühjahrsschau und ihre Arbeiten.

Blankmeister.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Sonntag, den 10. April, nachmittags halb 3 Uhr, findet im Kartensaal des Hofbräuhauses, Eingang Bräuhausstraße 1. Stock, Monatsversammlung statt. Tagesordnung: 1. Mitteilungen, 2. Vortrag des Hochw. Herrn Paters Alois Seibert O. S. B. über: „Frühjahrs- und Sommerbehandlung der Bienenvölker und schwarmlose Betriebsweisen." 3. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Carl Schlederer, 1. Vorsitzender.

**Bienenzuchtverein Odelzhausen.** Sonntag, 3. April 1921, nachmittags 2 Uhr, im Willibaldschen Gasthaus Generalversammlung. Vom 4.—6. April Lehrkurs für Bienenzucht durch Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber im Gasthaus Josef Niedermair, Odelzhausen. Zahlreiche Beteiligung, besonders auch von Anfängern, erwünscht.

Josef Schwanzer, 1. Vorstand

**Bienenzuchtverein Pinzberg und Umgebung.** Am 8. Februar 1921 wurde der Verein Pinzberg und Umgebung gegründet und folgende Herren in die Vorstandschaft gewählt: Hans Wagner 1. Vorsitzender, Joh. Zäbelein 2. Vorsitzender, Joh. Georg Greif Kassier, Joh. Kröppel Schriftführer.

**Bezirksbienenzuchtverein Tutzing.** Am 2. Februar tagte in Tutzing eine gutbesuchte Versammlung der Bienenzüchter des Bezirkes Starnberg. Der Einberufer, Herr Braumeister Eberle, dankte Herrn Regierungsrat Baron von Stengel sowie Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber und den Vertretern der verschiedenen Vereine für ihr Erscheinen. Als Tagesordnung erfolgte die Gründung eines Bezirks-Bienen-

zuchtvereins Starnberg mit dem Sitze in Tutzing. Als 1. Vorstand wurde gewählt Herr Braumeister Eberle, Tutzing, als 2. Vorstand Herr Kurat Schlickenrieder, Volksheilstätte Planegg, als Schriftführerin Frln. Hofmann, Lehrerin in Tutzing, als Kassiererin Frln. Käthe Weiß, die Nichte unseres verstorbenen Bienenkönigs Beringer. Nachdem Herr Regierungsrat Baron von Stengel die Zuckerfrage angeschnitten hatte, wurde beschlossen, daß heuer der Zucker möglichst rasch in die Hände der Bienenzüchter gelangen solle. Dies sei aber nur dann möglich, wenn die Herren Vertrauensleute jede Verzögerung der Einsendung der Zuckerverteilungsliste hintanhalten. Auch wurde ersucht, daß alle Bienenzüchter sich dem neugegründeten Bezirks-Bienenzuchtverein anschließen mögen. Als Beitrag wurde vorerst vorgeschlagen, daß pro Volk 50 Pfg. erhoben werden sollen, wobei aber die betreffenden Bienenvölker in der Haftpflichtversicherung sind. Herr Kreiswanderlehrer Schreiber hielt noch einen interessanten Vortrag über die jetzige Lage unserer Bienenzucht. Ein vivat crescat floreat dem neuen Bezirks-Bienenzuchtverein! Anmeldungen an den Verein erbittet man an den 1. Vorstand, Herrn Braumeister Eberle-Tutzing, zu richten.

**Bienenzuchtverein Kulmbach.** Die Hauptversammlung war sehr zahlreich besucht. Vorstand Dittmar sen. erstattete einen sehr interessanten Jahresbericht. Die Rechnung schließt mit einem Bestande von 295,10 Mark ab. Schriftführer Borger besprach die Königinzuchtstelle. Bienenmeister Seeghitz übernimmt dieselbe mit der Verpflichtung, den Mitgliedern auf 5 Jahre Königinnen um die Hälfte des Verkaufspreises abzulassen. Derselbe besprach die nötigen Arbeiten am Bienenstande. Auf Vorschlag des Schriftführers werden Korneliuskirschen zur Verbesserung der Bienenweide in jede Ortschaft gepflanzt, wo Mitglieder wohnen. Am 1. Sonntag im Mai findet eine Wanderversammlung in Burghaig statt und im Mai oder Juni ein Lehrgang. Den Mitgliedern wurde das Halten des Vereinsblattes empfohlen.

**Zeidlerverein Nürnberg und Umgebung.** In der sehr zahlreich besuchten Generalversammlung am 6. März wurde von dem 1. Vorstande, Herrn Hauptlehrer Honig, der Jahresbericht erstattet, darauf von Herrn Kassier Pfann der Rechnungsauszug bekanntgegeben und auf Vorschlag der Revisionskommission die Rechnung von der Versammlung einstimmig genehmigt. Wegen der vielen vom Kassier zu leistenden Arbeiten wurde das Honorar desselben auf 400 Mark, die Beiträge der Mitglieder pro Jahr auf 6 Mark erhöht. Dazu wurde noch jedem Vereinsmitgliede das Halten der „Bayerischen Bienenzeitung“ zur Pflicht gemacht und der Beitritt zur Haftpflichtversicherung empfohlen. Für die Bienenheime Malmsbach, Erlenstegen und Almashof wurden ehrenamtliche Verwalter, desgleichen zur Unterweisung der neu zugehenden Imker einige Zeidelmeister aufgestellt. Von den Herren Dr. John und Dr. Everlin wurde über einen von dem letzteren erfundenen Wachsauslaßapparat berichtet, der in der Ausbeute der Waben alle bisherigen derartigen Einrichtungen übertrifft, worauf vom Vereine die Anschaffung desselben, der in der nächsten Versammlung vorgeführt werden soll, einstimmig beschlossen wurde. Obwohl sämtliche mit Beifall und Zustimmung entgegengenommenen Berichte etc. an die Aufmerksamkeit der Teilnehmer hohe Anforderungen gestellt hatten, so wurde am Schlusse der fast vierstündigen Verhandlungen doch noch der kurze Vortrag des Herrn Hauptlehrers Oberndörfer über Trachtenverbesserung mit Spannung angehört. Derselbe war aufgebaut auf den Bericht des Herrn O. Tuschhoff in Heft 3 S. 59. Es wurde beschlossen, ihn in folgender Form an alle Tageszeitungen Mittelfrankens zum Abdruck zu senden:

Für Landwirte! Um dem Vieh ein möglichst schmackhaftes, kräftiges Futter geben zu können, werden von Herrn Landwirtschaftslehrer L. in E. bei der Aussaat von Klee folgende Samenmischungen empfohlen, die in zahlreichen Fällen erprobt und in Qualität und Quantität viel ergiebiger sind, als wenn den durch die verheerende Seuche des Vorjahres geschwächten Tieren das aus einer einzigen Kleeart gebaute Futter gereicht werden muß. Es werden folgende Samengemenge von ihm vorgeschlagen:

I. 2 Gewichtsteile Rotklee mit 5 Teilen Esparsette,
II. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Teil Weißklee,
III. 8 Gewichtsteile Rotklee mit 1 Teil Bastardklee,
IV. 1 Gewichtsteil Rotklee mit 1 Teil Wundklee.

Mischung I gedeiht in allen Gegenden des Flachlandes, während II mehr für alle Arten sandigen Bodens, III für feuchte, IV für steinige, trockene Lagen zu empfehlen

ist. Sämtliche vier Gemenge werden sich für den Stall sowohl wie für den Heuboden von vorzüglichem Erfolg erweisen, wobei der hohe Eiweißgehalt des aus I und II gebauten Futters besonders erwähnt sein soll. Im Hinblick auf die große Bedeutung dieser Sache sollten alle Geschäfte, welche Kleesamen führen, diese fünf Sorten im Vorrat halten und ihre Abnehmer wenigstens zu einem Versuche mit einer dieser Mischungen entschieden hinweisen. (Nachdruck gestattet.)

## Bücherschau.

**Wetterkunde.** Eine Anleitung zu Wetterverständnis und Wettervoraussage von Otto Siefert. 2. verm. Auflage. Mit 50 Textfiguren, Karten und Tabellen. Berlin, Trowitzsch u. Sohn, 1917, 128 Seiten.

Der Verfasser behandelt im ersten und zweiten Teil Bedeutung und Geschichte der Wetterkunde und geht im dritten Teile über zu den Grundlagen des Wetters: Atmosphäre, Temperatur, Feuchtigkeitsgehalt der Luft, Luftdruck, Winde etc., um dann im vierten die Wettervoraussage zu beleuchten, d. h. wie sie geübt wird und geübt werden kann. Es ist ein durchaus wissenschaftliches Buch, ohne jegliche Phantasterei, dabei aber so populär gehalten als möglich. Die Wetterkunde ist jedoch keineswegs so einfach, daß jeder Ungeübte sofort nach Lesung des Buches anfangen könnte, das Wetter zu prophezeien. Es ist eine Anleitung dazu, nämlich zum Studium und zur Beobachtung, und wer diese Mühe nicht scheut, kann aus dem Buche sehr viel lernen. P. Cyrillus Wehrmeister O. S. B.

**August Ludwig. Unsere Bienen.** 2. verbesserte Auflage. 780 Seiten auf holzfreiem Papier mit 4 farbigen, 28 schwarzen Kunstdrucktafeln, in Ganzleinen gebunden 50 Mk. und 10 Prozent Sortimentsaufschlag. Verlag Fritz Pfenningsstorff, Berlin W 57, Steinmetzstraße 2.

Bücher besprechen heißt im allgemeinen Weihrauchwolken dampfen und Lichteffekte spielen lassen, d. h. der Rezensent tut, als ob mit jedem Buch ein Idealbuch ohne Fehl und Makel erschienen sei. Die Besprechungen, in denen der Nachtigall konventionelle Schmeicheleien für ihren Gesang gestreut werden, wirken meist nur wie ein gleißender Reklameschild für den Verlag. Der Bienenzüchter erfährt in Wirklichkeit nichts und es geht ihm wie mir früher, als ich solchen Besprechungen noch Glauben beimaß. Man kauft sich das Buch und ist nachher schwer enttäuscht. Ein doppeltes Verantwortlichkeitsgefühl sollte den Besprecher leiten: Einmal gegen den Verfasser, der ein Stück seiner besten Lebenskraft in das Werk hineingewoben hat, um ihm gerecht zu werden, sodann gegen die Imker, daß sie nicht blindlings zum Kaufen aufgefordert werden, ohne zu wissen, wessen Geistes Kind das Buch ist. Würde mehr Verantwortlichkeitsgefühl in den Imkern stecken, dann würde nicht so abgöttischer Personenkult getrieben, statt der Sache zu dienen, dann kämen die wirklichen Persönlichkeiten, die nicht viel Geschrei machen, wieder mehr zur Geltung, die Sache der Imker würde gefördert und sie selbst würden im Raten und Taten viel einträchtiger zusammenarbeiten. Es würde manches nicht geschrieben, nicht gedruckt und nicht gelesen. Wir hätten weniger, aber gereiftere Bücher über Bienenzucht und vielleicht auch tüchtigere Imker.

Vor mir liegt „Ludwig, Unsere Bienen, ein ausführliches Handbuch der Bienenkunde und Bienenzucht", an dem sehr namhafte Praktiker und auch Gelehrte von Ruf geschrieben haben. Nach Umfang, Ausstattung und Reichhaltigkeit ist auch die neue Auflage wertvoll und bedeutend; denn sie umspannt in Einzelausführungen, die sich natürlich nicht alle auf gleicher Höhe bewegen, das ganze weite Gebiet der Theorie und Praxis der Bienenzucht, von der Geschichte angefangen bis zum Bienenrecht und zur Imkerschule. Ich habe einst die erste Auflage, die 1906 erschienen ist, mit wahrer Andacht gelesen und verdanke dem Buche manches. So wird es auch in der neuen Gestalt manchem Imkerkollegen ein lieber Führer und Weggenosse sein.

Das Werk ist im überschwenglichen Reklamestil als die Krone der Imkerliteratur gefeiert worden. Wir tasten den eigentlichen Wert des Buches nicht an, wenn wir von vornherein feststellen, daß das eine Uebertreibung ist. Ein genialer Wurf ist es nicht. Auch wirft es seine Schatten. Vor allem ist die innere Geschlossenheit des Werkes um den Preis einer gewissen Einseitigkeit erkauft, die sich schon in der Auswahl des Mitarbeiterstabes geltend macht. Denn es kommen nur Norddeutsche und unter den paar anderen auch nur jene zum Worte, die strenge auf dem Boden der Gerstungschen Anschauungen stehen. Das Werk ist also seinem

Geiste nach ein Gerstungwerk geblieben. Ich wäre der letzte, der die wirklichen Verdienste des bewährten Veteranen schmälern ließ, aber es muß doch betont werden, daß die organische Auffassung des Biens, die Futtersaftlehre, die Schwarmtheorie und anderes nur Theorien, Erklärungsversuche sind, die von einer Reihe hervorragender Wissenschaftler und Praktiker mit guten Gründen abgelehnt werden. Auch die Praxis bleibt von solchen Theorien nicht unberührt. So wird, um nur eine Kleinigkeit zu erwähnen, einer „bienengemäßen" Theorie zuliebe auf das Absperrgitter verzichtet, obschon bei uns gerade für die Gerstungbeute das Absperrgitter unentbehrlich ist. In einem „ausführlichen" Handbuch soll man doch auch ziemlich ausführliche Aufschlüsse erhalten über die in Deutschland gebräuchlichen und bewährten Beuteformen und Rähmchenmaße, nicht weil man sie kaufen, sondern weil man sich in deren Konstruktion, Größe etc. Einblick verschaffen will. Ich vermisse bei der Beschreibung der Rahmenmaße das Freudensteinmaß, obschon ich kein Verehrer desselben bin. Ich vermisse ferner sämtliche in Bayern entstandenen und gebräuchlichen Wohnungsformen. Weder der Volksbreitwabenstock Hofmanns, noch der Schweierkasten, noch der Zanderkasten sind einer Würdigung wert erachtet. Der verehrte Referent, Herr Wanderlehrer Herter, hat auch, wie mir scheint, noch nie eine Nummer der Bayerischen Bienenzeitung zu Gesicht bekommen; denn sonst hätte er doch wissen müssen, daß Bayern dem Ausbau der bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstellen wenigstens die gleiche Sorgfalt zuwendet wie Brandenburg und Württemberg. Wenn man sich zu einseitig in seinen eigenen Gedankenkreis einspinnt, wird man leicht blind gegen die Errungenschaften des Nachbarn.

Der wissenschaftliche Teil hat erhebliche Veränderungen erfahren. Im Gegensatze zu einigen Unklarheiten, z. B. daß Schwarmträgheit und Stechlust bald als physiologische, bald als biologische Eigenschaften aufgeführt werden, gibt Dr. Hartmann eine knappe, aber vorzügliche Einführung in die Vererbungslehre als Grundlage der Rassenzucht. Diesem Gelehrten hätte man gerne länger gelauscht. In den Ausführungen Dr. Küstenmachers, der die Anatomie und Physiologie bearbeitet hat, sind mir manche Zweifel aufgestiegen. Z. B. legt die Königin wirklich erst nach Einbringung des ersten Pollens das erste Ei und ist der einige Wochen im Stocke gespeicherte Pollen zur Bereitung von Brutfutter wirklich unbrauchbar? Dr. Ellinger bringt bei seiner Abhandlung über die Krankheiten der Biene leider auch keine Klärung in den Wirrwarr der Begriffe. Wir werden mit einer Flut von Namen überschüttet, und wenn man die Reihe an sich vorüberziehen läßt, fühlt man erst so recht, daß wir Deutsche nicht nur für die gleiche Krankheit verschiedene Namen sondern auch für ganz verschiedene Krankheiten einen gleichen Namen haben. So z. B. versteht Zander unter „Brutpest" die bösartige, nicht stinkende Faulbrut, während Maaßen unter demselben Wort die stinkende Faulbrut begreift.

Warum sitzen denn unsere deutschen Gelehrten in unverständlicher Gelehrteneitelkeit auf ihren Bezeichnungen hartnäckig fest, obschon sie nur Verwirrung stiften? Ohne ihrer Gelehrtheit etwas zu vergeben, könnten sie sich wie in allen anderen Ländern doch auf eine bestimmte Bezeichnung einigen. Ebenso verworren steht es mit der ansteckenden Ruhr. Wiederum werden wir mit einer Fülle von Worten erdrückt, und wiederum dieselbe Begriffsverwirrung. Jede in ihrer Entstehungsursache noch ungeklärte Krankheitserscheinung der Biene wird der Nosema zur Last gelegt und doch ist das „Urtierchen Nosema" an der Insel-Wight Krankheit ebenso unschuldig wie an der Maikrankheit. Nach den Forschungen Wihtes (Amerika), Dr. Maaßens, Dr. Morgenthälers (Schweiz) und anderer nimmt das im ersten Eifer so schreckhaft gemalte Gespenst der Nosema immer harmlosere Formen an.

Mit diesen paar Bemerkungen schließe ich. Die Gerstungsanhänger und die meisten Anfänger werden aus dem Buche, an dem besonders der Herausgeber, Pfarrer Gerstung und Pfarrer Klein mit Begeisterung geschrieben haben, Begeisterung schööpfen und sich vertrauensvoll den bekannten Führern überlassen. Die Gegner Gerstungs aber werden durch die zwei Bände zwar nicht bekehrt von ihren begründeten anderen Anschauungen und Betriebsweisen, werden aber manch wertvolle Anregung und auch einige Vertiefung ihres Wissens mitnehmen. Wer aber das Werk als Nachschlagewerk kauft und mit hohen Ansprüchen an dasselbe herantritt, wird manch schöne Freude kosten, muß aber auch manche Enttäuschung hinnehmen; denn in manchen Punkten findet er keine, in manchen nur sehr oberflächliche Belehrung. Aber immerhin soll er nicht zu früh ungeduldig werden, denn es kommen in dem Buche doch mehr Dinge zur Sprache, als das mangelhafte Sachverzeichnis erwarten ließ.

P. Aloys Seibert O. S. B.

Vor Ankauf einer Bienenwohnung verlange man kostenlose Beschreibung meines

# Blätterstocks „Triumpf“ D. R. G. M. a.

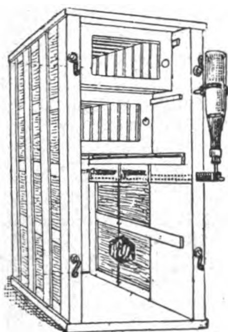
Die gesündeste, wärmste Beute, praktisch und bequem in der Bedienung, vorzüglicher Honigertrag, mit Futtertrog solid u. sauber gearbeitet für die Bienenwirtschaft das Vollkommenste der Gegenwart.

Moderne Maschinen. Eigene Bienenzucht.

## L. Sauter Lauingen a. d. Donau.

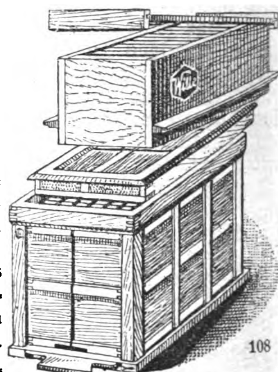
---

# Bienenwohnungen



48

in Holz doppelwandig u. naturgemäßer ventilationsfähiger Strohpressung. **Dreiraumstöcke** sog. Drei-Etager Nr. 72 in fachtechnisch richtiger Strohpressung Nr. 76 derselbe mit Teilverschalung Nr. 78 wie 76 und mit Seitenwand-Dauertränke. **Vierraumstöcke** sog. Vier-Etager. Nr. 42, 46 u. 48 in Ausführung wie 72, 76, 78. **Ständerstöcke** mit **Aufsatzkasten** wie beifolgende Abbildung, jedoch mit der wesentl. Verbesserung, daß durch die mit Futtergefäß ausgestatteten, strohgepreßten, sowohl den Honigraum, als auch den Aufsatzkasten sachgemäß abschließenden Strohdeckel, die Fütterung auch von außen ohne Störung d. Volkes erfolgen kann.



108

Nr. 108 in Normalmaß Nr. 154 in Gerstungmaß **Thüringer Einbeuten** Nr. 153 k derselbe wie 154 aber in Holz doppelwandig mit Keilnischenflugloch Nr. 126 **Volksbienenstöcke** mit aufeinanderstellbaren Magazinen sowie viele andere bestbewährte Stockarten

**Königinzuchtstöcke, Wabenstöcke,** Auf- und Untersatzkasten

**Rob. Nitzsche Nachf.** Inh.: Ferdinand Wille Sebnitzer Bienengerätefabr. **Sebnitz 14 Sachsen**

---

# Bienenwohnungen

**mit Obenbehandlung und mit in den Deckel eingebauter Obenfütterung „Imko“ D. R. P. a.**

**Neueste Fütterung unübertroffen i. Einfachheit u. Fütterung**

**Verlangen Sie kostenlose Zusendung v. Prospekten u. Preise durch die Alleinhersteller**

**Gebr. Wöhr, Unterkochen Württ.** Abtlg. Holzbearbeitg.




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 5. Heft Mai 1921


## Verbesserung der einheimischen Bienenrasse.

Weder die Einfuhr von fremden Bienenrassen noch die Kreuzung mit solchen bringt uns in absehbarer Zeit zu einer Biene, die für uns wirtschaftlich am günstigsten ist, sondern nur die rassenreine Vermehrung von Stämmen der einheimischen Bienenrasse, welche sich durch hervorragende Leistungen auszeichnen.

Solche Stämme der einheimischen Biene gibt es bei uns sicher noch in größerer Zahl. Es ist nur notwendig, sie festzustellen. Darum richte ich an alle Bienenzüchter die Bitte, auf ihren eigenen Ständen und auf den Ständen ihrer Gegend nach solchen Bienenvölkern zu forschen.

Damit die Beurteilung der Völker gleichheitlich erfolgt, habe ich ein Formblatt entworfen, das ich kostenlos zur Verfügung stelle, wenn mir durch Postkarte die benötigte Stückzahl angegeben wird.

Der Obmann der Abteilung für Verbesserung der einheimischen Bienenrasse:
Hofmann, Landesökonomierat, München I Sch.

## Wanderung 1921.

Wer will heuer in die Heide nach Grafenwöhr, Parksteinhütten oder Altenschwand wandern? Anmeldungen bis längstens 1. Juni.

Wer kann mir Auskunft geben über meine Wanderstände in Grafenwöhr, die im vorigen Jahre verschwunden sind?

Wer weiß den Verbleib der Schleudermaschine (für 4 Ganzrahmen mit Kettenantrieb, angefertigt von Alois Blümm, Iphofen) und anderer Geräte, die ich für die Wanderstände in Grafenwöhr angeschafft hatte?

Hofmann, Landesökonomierat, München I Sch.

## An- und Verkauf von Königinnen, Schwärmen und Völkern.

Wie ich bereits im Januarhefte mitgeteilt habe, bin ich bereit, Bienenzüchtern, welche Königinnen, Schwärme oder Völker ankaufen wollen, solche nachzuweisen. Der Nachweis erfolgt für den Käufer und Verkäufer vollständig kostenlos. Bedingung ist nur, daß mir durch Postkarte sofort Nachricht gegeben wird, wenn der Verkäufer nicht mehr liefern kann oder der Käufer seinen Bedarf gedeckt hat.

Bei den zum Verkauf angebotenen Königinnen muß Rasse und Preis angegeben und bemerkt sein, ob dieselben mit oder ohne einer größeren Menge Begleitbienen versendet werden.

Bei den Schwärmen ist Rasse, Gewicht und Preis zu vermerken, bei Völkern muß außer dem Preise angegeben sein die Rasse, die Zahl und Größe der besetzten Waben und ob mit oder ohne Wohnung geliefert wird.

Landesökonomierat Hofmann, München I Sch.

## Maikrankheit.

Beim Auftreten der Maikrankheit ersucht um sofortige Mitteilung

der Landesinspektor für Bienenzucht:

Hofmann, Landesökonomierat, München I Sch.

## Bienenzucht- und Königinnenzuchtlehrgänge

unter Leitung des Landesinspektors für Bienenzucht.

Der Bienenzuchtlehrgang in Veitshöchheim wird am 24. Juni mit 2. Juli abgehalten. (Anmeldungen an die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Veitshöchheim.)

Königinnenzuchtlehrgänge finden statt:

am 3. und 4. Juni in Schönbrunn (Anmeldungen an die Landwirtschaftsschule in Schönbrunn, Post Landshut [Ndb]).

am 27. und 28. Mai in München (Anmeldungen an den Landesinspektor für Bienenzucht, München I Sch.).

am 29. und 30. Juni in Veitshöchheim (Anmeldungen an die Lehr- und Versuchsanstalt für Wein-, Obst- und Gartenbau in Veitshöchheim).

## Ausbau des Haftpflichtversicherungsvereins.

Der Haftpflichtversicherungsverein bayerischer Bienenzüchter hatte bisher den Zweck, seine Mitglieder vor den Schäden zu sichern, die durch Stiche der Bienen an fremden, nicht zur Familie gehörigen oder in Pflege befindlichen Personen und Sachen entstehen, namentlich gegen alle Unfälle, für die der Bienenzüchter nach § 833 und 847 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftbar gemacht werden kann. Vor einigen Jahren wollte man den Haftpflichtversicherungsverein auf Feuerversicherung ausdehnen. Auf das damalige Ausschreiben liefen aber nur 79 Mitteilungen über die Beteiligung ein. Deshalb wurde einstweilen mit einer größeren Versicherungsgesellschaft für diese wenigen Mitglieder ein Vergünstigungsvertrag für Feuerversicherung abgeschlossen. Es wurde seit dieser Zeit die Erweiterung des Haftpflichtversicherungsvereins auf Einbruchversicherung nicht aus dem Auge verloren.

Der Deutsche Bienenwirtschaftliche Landeszentralverein für Böhmen hat schon seit 1905 diese dreifache Versicherung. Mit vollstem Rechte behauptet derselbe, daß diese Versicherung als eine Wohlfahrtseinrichtung seltener Art bezeichnet werden muß.

Als Höchst-Entschädigung für Feuer- und Einbruchsschäden ist die Summe von 500 Kronen für den einzelnen Fall bestimmt, bei der Haftpflicht ist aber die Summe auf 50 000 Kronen erhöht.

Als Durchschnittsentschädigungssatz ist dort bei Brand- und Einbruchsschäden festgesetzt für eine Mobilbeute leer 20 Kronen, besetzt 60, für ein Bienenvolk 25 Kronen.

Die während der Ueberwinterungszeit vom 15. September bis 15. Mai im besetzten Stocke vorhandenen außerordentlichen Mengen Honig werden nicht entschädigt.

Während der Trachtzeit von Mitte Mai bis Mitte September beträgt die Höchstentschädigung bei gefüllten Honigräumen für Innengut an Honig und Waben bei Mobilstöcken 30 Kronen, bei Strohkörben mit Aufsätzen 25 Kronen. Wurde auch das Volk mitvernichtet, so erhöht sich die Entschädigung auf 35 Kronen. In Böhmen mußte jedes Mitglied außer der Aufnahmsgebühr einen jährlichen Beitrag von 1 Krone 20 Heller, im letzten Jahre von 2 Kronen entrichten. Bei den Entschädigungssummen kann man freilich nicht die jetzigen Phantasiepreise ansetzen, weil doch in kurzer Zeit ein Abbau erfolgen muß. Nehmen wir in Bayern statt der Kronen- die Markwährung an, so wäre als Jahresbeitrag 1.20 M bis 2.— M für das Mitglied anzusetzen. Nach dem Antrage des Herrn Dr. Manger sollte die Bienenzeitung für die Leser derselben die Hauptsumme übernehmen, z. B. 1.— M, und dann müßte jedes Mitglied noch pro Volk jährlich 10 ₰ entrichten; bis jetzt

war der Beitrag für Haftpflichtversicherung allein pro Jahr und Volk 4 ₰. Bei Einbruch-Versicherung müßte ein versperrbares Bienenhaus Voraussetzung sein; bei Aufstellung in Heidegegenden müßten die einzelnen Beuten durch Eisenstäbe, welche durch Ringschrauben bei jeder Beute laufen, zusammenhängend versperrt werden, damit kein Kasten ohne Gewalt entfernt werden könnte. Jeder Einbruch müßte auch bei der Polizei sofort angezeigt werden.

Bei dem Landesvereine Böhmen kamen folgende Fälle vor: 1915: 14 Feuer-, 106 Einbruchs- und 69 Haftpflichtfälle mit 3258, 2678 und 1325 Kronen Entschädigung. 1917 waren 17 Feuer-, 305 Einbruchs- und 16 Haftpflichtfälle zu verzeichnen, 1919: 6 Feuer-, 181 Einbruchs- und 11 Haftpflichtfälle.

In den 16 Jahren des Bestandes der Versicherung wurden in Böhmen 1434 Fälle mit 186 530 Kronen entschädigt. Nur dadurch, daß die Haftpflichtversicherungsvereine eine Rückversicherung bei großen Gesellschaften eingehen, ist es möglich, daß solche große Summen ausbezahlt werden können.

Also auf zum Beitritt in die so gemeinnützige Versicherungsabteilung des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter!

Auf zur Beratung und baldiger Mitteilung der Ansichten und Gesinnungen in den einzelnen Vereinen, damit dem Haftpflichtversicherungsvereine alle nötigen Unterlagen zum Auf- und Weiterbau gegeben sind, damit die Erweiterung auf Feuer- und Einbruchsversicherung bei uns in Bayern mit 1. Januar 1922 erfolgen kann!

Ich ersuche um Aeußerung bis längstens 15. Juni.

Mit Dank für alle Mühen und für alle Mitteilungen im voraus:

Der Vorstand des **Haftpflichtversicherungsvereins** Bayerischer Bienenzüchter:
Josef Färber, Gewerbeoberlehrer und Schulleiter in Freising 777.

# Bekanntmachungen des Kreisvereins Mittelfranken.

**Gauversammlung Gunzenhausen (Himmelfahrtstag 1921).** Am 5. Mai, mittags 1 Uhr, findet nach Beschluß unserer Delegiertenversammlung (vom 10. April d. J.) im Gasthause zur Post (Besitzer Finkler) eine Gauversammlung statt. Es werden sprechen Herr Landesinspektor für Bienenzucht, Landesökonomierat Hofmann, München, über: „Warum geht es auf manchen Bienenständen nicht vorwärts?“ und Herr Kreiswanderlehrer Thoma aus Nürnberg, über „Neuzeitliche Königinnenzucht.“ Ich lade die verehrl. Imker unseres Verbandes recht herzlich zu zahlreicher Teilnahme ein. Der Verbandsvorsitzende: Heckelmann.

Zugverbindungen: Nürnberger Strecke: Ab Nürnberg 7.12, an Gunzenhausen 10.45 (über Treuchtlingen). Rückfahrt (über Treuchtlingen): Ab Gunzenhausen 6.30, an Nürnberg 10.33. Ansbacher Strecke: Ab Ansbach 12.05, an Gunzenhausen 12.46. Rückfahrt: Ab Gunzenhausen 3.54, an Ansbach 4.37 oder: Ab Gunzenhausen 9.48, an Ansbach 10.44. Strecke Wassertrüdingen: Ab Wassertrüdingen 9.45, an Gunzenhausen 10.17. Rückfahrt: Ab Gunzenhausen 6.23, an Wassertrüdingen 7.10. Strecke Pleinfeld: Ab Pleinfeld 5.30 früh, an Gunzenhausen 6.09. Rückfahrt: Ab Gunzenhausen 6.53, an Pleinfeld 7.27.

## Mittelfränkischer Kreisbienenzüchter-Verband.

Die Abgeordnetenversammlung vom 10. April d. J. in Nürnberg hat folgende wichtige Beschlüsse gefaßt, die ihrer Dringlichkeit wegen heute schon bekannt gemacht werden.

Die vom Kreisverband zu errichtenden 10 Belegstellen werden Mitte Mai durch Rassevölker (Dröhnerich) der staatlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen besetzt werden. Nachstehend gebe ich die Gegenden bekannt, in denen diese Belegstellen errichtet werden und die Namen der hierfür aufgestellten verantwortlichen Leiter, an die Anfragen wegen der Benützung gerichtet werden wollen; diesen Anfragen ist stets Rückporto beizulegen. Auch die Bedingungen für den Verkehr mit den Belegstellen werden nachstehend bekannt gegeben.

I. Belegstellen.

1. Ansbacher Gegend: Leiter Oberst a. D. Beck, Ansbach.
2. Gegend Cadolzburg: Leiter Georg Schätzler, Kunst- und Handelsgärtner, Cadolzburg.
3. Gegend Feucht. Leiter Wilhelm Thoma, Kreiswanderlehrer, Nürnberg, Bulmannstraße 55.
4. Gegend Herrnhütte: Leiter Fritz Sauer, Lehrer, Nürnberg, Fürtherstraße.
5. Gegend Kalchreuth: Leiter Bienenzüchter Merz, Erlangen, Henkestraße 63½.
6. Gegend Markt Erlbach: Leiter Fritz Claus, Postexpeditor, Markt Erlbach.
7. Gegend Petersaurach: Leiter M. Braun, Landwirt, Petersaurach.
8. Gegend Uffenheim: Leiter Landwirt Hillmeier, Pfeinach bei Uffenheim.
9. Gegend Urphertshofen: Leiter Adolf Rohn, Lehrer Urphertshofen, Post: Oberdachstetten, Mittelfranken.
10. Gegend Weißenburg: Leonhard Hauenstein, Rentner, Weißenburg, Bayern.

**Bestimmungen über den Verkehr mit den Belegstellen des Kreisverbandes**

I. Benützungszeit:

Die Station ist in den Monaten Mai mit Juli für den Gebrauch der Imker geöffnet und zwar in der Zeit ab 5 Uhr nachmittags.

II. Benützungsbedingungen:

1. Die Zuchtvölkchen müssen grundsätzlich in beiderseits mit Glasscheiben versehenen Zuchtkästchen mit einer Wabe untergebracht sein.

2. Die Begleitbienen sind durch Absperrgitter zu sieben. Nicht drohnenfreie Völkchen sind von der Station zurückzuweisen.

3. Als Futter muß jedes Völkchen 1 Pfund Honigzuckerteig besitzen. Die Beigabe flüssigen Futters ist wegen der Räuberei nicht gestattet.

Ungenügend versorgte Zuchtvölkchen können, um das Ausziehen zu verhüten, vom Stationsleiter auf Kosten des Eigentümers versorgt werden.

4. Für ausgezogene Völkchen wird kein Ersatz geleistet.

5. Der Stationsleiter teilt dem Eigentümer die erfolgte Begattung nach Eintritt der Eierlage mit und die Zuchtkästchen müssen dann sofort abgeholt werden (ab 5 Uhr nachmittags). Eigenmächtige Kontrolle der Zuchtvölkchen ist den Eigentümern nicht gestatet.

6. Gebühren:

a) Für das Aufstellen eines Zuchtvölkchens sind Mk. 3.— für Mitglieder bezw. Mk. 4.50 für Nichtmitglieder an den Leiter zu entrichten, auch wenn das Völkchen ausgezogen, oder die Königin verloren gegangen sein sollte.

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| b) Für abgegebene Edelzellen beträgt der Preis | Mk. 10.— | bezw. | Mk. | 12.50 |
| c) Für eine unbefruchtete Königin beträgt der Preis | „ 20.— | „ | „ | 25.— |
| d) Für eine befruchtete Königin beträgt der Preis | „ 40.— | „ | „ | 50.— |
| e) Für Zuchtstoff v. Edelvolk - ½ qdm. betr. der Pr. | „ 5.— | „ | „ | 7.— |

Um Zuchtstoff entnehmen zu können, muß seitens der Stationsinhaber ein neues, noch nicht gebrauchtes Rähmchen mit ganzer künstlicher Mittelwand eingehängt werden. Die von der Anstalt für Bienenzucht dem Edelvolk mitgegebenen Waben dürfen zur Entnahme von Zuchtstoff nicht benützt werden.

7. Der Stationsleiter verpflichtet sich, genau Buch zu führen über die Entwicklung und Leistung der Völker, über Einnahmen, Ausgaben und Benützung der Station. Benützer und Käufer bestätigen die Kosten und den Empfang durch Unterschrift.

8. Die Belegstellen führen die Firma:

Belegstelle des Mittelfränkischen Kreisbienenzüchterverbandes.

II. Haftpflichtversicherung.

Es wird wiederholt auf die Ausschreibung in der Bayerischen Bienenzeitung vom April 1921, Heft 4, Seite 72, hingewiesen. Diese Ausschreibung hat einstimmig Zustimmung der Abgeordnetenversammlung erhalten.

III. Jahresbeiträge.

Einstimmig wurde ferner beschlossen, die Jahresbeiträge auf Grund der Kopfzahl der Bienenzucht treibenden Mitglieder der Zweigvereine zu erheben. Maßgebend ist die Mitgliederzahl des vorvergangenen Kalenderjahres. Die Jahresbeiträge wurden auf Mk. 1.50 je Mitglied festgesetzt, welche Beträge an den Kassier des Kreisvereines abzuführen sind und von denen der Kreisverband 50 Pfg. an den Landesverein weitergibt.

IV. Vorstandswahl.

Nach einstimmigem Beschluß der Abgeordnetenversammlung setzt sich der Vorstand aus folgenden Personen zusammen:
1. Vorsitzender: Oekonomierat Alfred Heckelmann, Nürnberg-Ebensee.
2. Vorsitzender: Hauptlehrer Mehl, Schwabach.
Schriftführer: Georg Rohrer, Verwaltungskommissar, Eichstätt.
Kassier: Michael Pfann, Privatier, Nürnberg, Schwabacherstraße 76.
Kreiswanderlehrer: Michael Thoma, Oberlehrer, Nürnberg, Bulmannstraße 55.

Vertrauensmänner:

Gastwirt Groß, Großbienenzüchter, Hengdorf.
Hauptlehrer Munker, Rückersdorf.
Gutsbesitzer Karl Breyer, Heunischhof bei Treuchtlingen.
Bezirksbienenmeister Johann Bauer, Neustadt/Aisch.
Postverwalter Leonhard Engel, Ansbach.
Hans Büchlein, Obstbaumwart, Uffenheim.
Hauptlehrer Karl Weixelbaum, Schwimbach, Mittelfranken.
Landwirt Karl Langohr, Illenschwang, Mittelfranken.
Die Zahl der Vertrauensmänner wurde von 4 auf 8 erhöht.

Ich bitte die verehrl. Zweigvereine und deren Mitglieder, einstweilen von obigen Beschlüssen Kenntnis nehmen zu wollen. Weiterer Bericht über die Abgeordnetenversammlung wird im Juniheft der Bayerischen Bienenzeitung erscheinen.

Der 1. Vorsitzende: Heckelmann.

**Königinbelegstelle Kunigundenruhe bei Bamberg.** Die Königinnen sind in Hofmanns Königinnenrahmen durch die Post an Herrn Oberlokomotivführer Dotterweich in Bamberg, Pödeldorferstraße 11, zu senden. Direkte Sendungen nach Kunigundenruhe sind unzulässig und werden zurückgewiesen. Jedes Kästchen muß ein Pfund kristallisierten Honig enthalten. Die Ab- und Rücksendung geht auf Haft, Gefahr und Kosten des Absenders. Eine Garantie für die richtige Rückkunft der Bienen wird nicht geleistet. An Gebühren sind für jede Königin 6 Mark zu entrichten. Vor Absendung der Königin ist Herr Dotterweich durch Postkarte zu verständigen.

Hoffmann, Postverwalter, Bamberg.

# Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

## 6. Die amtliche Tätigkeit im Jahre 1920.

Die amtliche Tätigkeit stellt namentlich in den Sommermonaten an alle Beamte die denkbar größten Anforderungen, so daß für planmäßige ungestörte Arbeiten kaum noch Muße bleibt. Das Tagebuch umfaßt für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 2592 Briefnummern. Davon betrafen, um nur das Wichtigste zu erwähnen, 832 die Vorbereitung der Lehrgänge, 400 Bestellungen von Königinnen, 64 von Völkern und Schwärmen, 21 von Samen und Pflanzen. In 100 Fällen wurde Rat bei Bienenkrankheiten, 167mal Auskunft über Bienenwohnungen, 254mal über Literatur, 87mal in verschiedenen wissenschaftlichen Fragen erbeten.

Die Zahl der Untersuchungsproben war gegenüber dem Jahre 1919 wesentlich gesteigert. Im ganzen liefen 98 Proben ein, von denen 68 aus Bayern und 30 aus anderen Gliedstaaten stammten. Im einzelnen verteilen sich die Einsendungen folgendermaßen: 1. Bayern 68 (Oberpfalz 6, Unterfranken 12, Mittelfranken 20, Oberfranken 9, Schwaben 9, Oberbayern 6, Pfalz 5, Koburg 1), 2. Württemberg 2, 3. Baden 6 4. Rheinland 2, 5. Schlesien 6, 6. Westfalen 3, 7. Westpreußen 1, 8. Ostpreußen 1, 9. Danzig 2, 10. Hessen 3, 11. Sachsen 3, 12. Provinz Sachsen 1, insgesamt 98. Dem Inhalt nach betrafen die Einsendungen: 1. Fragliche Krankheiten 24, 2. Kalk-

brut (Pericystismykose) 2, 3. Brutpest (Bac. larvae) 25, 4. Faulbrut (Bc. pluton + alvei) 6, 5. Sackbrut 1, 6. Abgestorbene Brut 1, 7. Nosemaseuche 12, 8. Ruhr 1, 9. Maikrankheit 3, 10. Räuberei 1, 11. Hungertod 2, 12. Durstnot 1, 13. Schädlinge 3, 14. Pollenschimmel 1, 15. Königinnen 1, 16. Wachs 2, 17. Honig 2, 18. Zucker 3, 19. Kunsthonig 1, 20. Verschiedenes 6, insgesamt 98. Auffallend ist die häufige Einsendung von Brutpestwaben. Im Berichtsjahre kamen aus Bayern 17 Fälle zur Anzeige und zwar: Schwaben 6, Unterfranken 5, Oberfranken 1, Oberbayern 1, Mittelfranken 2, Pfalz 2, insgesamt 17. Von den übrigen 8 Fällen stammte je einer aus Provinz Sachsen, Freistaat Sachsen, Westfalen, Schlesien, Danzig und Westpreußen, 2 aus dem Rheinlande.

Die Faulbrut trat gegen die Brutpest stark zurück. Von den 6 gemeldeten Seuchenplätzen lagen 4 in Mittelfranken, einer in Oberbayern und einer in Baden. In Mittelfranken war die Faulbrut von jeher mehr heimisch als die Brutpest. Doch will es scheinen, als wenn die letztere von Jahr zu Jahr sich mehr verbreitet.

Die beiden Kalkbrutfälle verteilen sich auf Koburg und die Oberpfalz.

Sieben schwere Nosemafälle kamen aus Mittelfranken zur Anzeige, einer aus Unterfranken und 2 aus Oberfranken. Außerdem wurde die Seuche einmal in Schlesien und einmal im Freistaat Danzig festgestellt.

Aus dem Verkauf von Bienenvölkern, Bienenköniginnen usw. konnten 7611.53 Mark an die Staatskasse abgeführt werden, wie die folgende Zusammenstellung ergibt: Völker 2700 ℳ, Königinnen 3680 ℳ, Honig 916 ℳ, Verschiedenes (Pflanzen, Obst usw.) 315.53 ℳ, insgesamt 7611.53 ℳ.

Außerdem wurden zwei Völker und eine ganze Reihe von Königinnen unentgeltlich abgegeben.

Da der im Staatshaushalte vorgesehene Betrag nicht einmal zur Deckung der laufenden Ausgaben ausreichte, blieb für Neuanschaffungen kein Geld übrig. Mit umso größerem Danke berichten wir daher von einem wertvollen Geschenke für unsere Sammlung. Herr Schreinermeister Arnold in Castell (Unterfranken) schenkte der Anstalt einen schönen Freibau eines Bienenschwarmes, der am 12. Oktober 1920 noch mit einem schwachen weiselrichtigen Völkchen besetzt im dichten Geäst einer Fichte in einem Walde an der Straße Castell-Birklingen gefunden wurde. Die Königin setzte der Finder einem anderen Volke zu. Der Freibau besteht aus vier regelmäßig in der Längsrichtung des Anheftungszweiges gebauten Waben, von denen 3 in größerem Umfange bebrütet gewesen sind. Leider wurde das schöne Präparat beim Transport etwas beschädigt.

Der im zweiten Jahre in Blüte stehende sog. „Bienenrotklee" (Apitrefle) wurde wieder so gut wie gar nicht beflogen. Die gleiche Beobachtung hat man auch an anderen Stellen, z. B. in Hohenheim gemacht (s. Bienenpflege, Jahrgang 43, Heft 1/2 1921). Dort stellte man auch fest, daß die Kelchröhren ebenso lang sind wie beim gewöhnlichen Rotklee.

Der Besuch der Lehrgänge war wieder außerordentlich stark. Die Gesamtteilnehmerzahl betrug 222 (195 Männer und 27 Frauen). 202 Teilnehmer stammten aus Bayern, 20 aus anderen Gliedstaaten. Die Verteilung auf die einzelnen Lehrgänge gestaltete sich folgendermaßen:

1. Am schwächsten war der dreitägige Lehrgang über Bienenkrankheiten vom 3.—5. Mai besucht. Im ganzen nahmen daran nur 25 Personen (23 Männer und 2 Frauen) teil. Von ihnen entfallen auf: Oberpfalz 2 (davon erhielten Unterstützung 2), Oberfranken 4 (—), Mittelfranken 16 (—), Unterfranken 3 (1), insgesamt 25 (3). Die stets geringe Beteiligung an den Lehrgängen über Bienenkrankheiten ist sehr zu bedauern, da nur die wenigsten Imker eine richtige Vorstellung von Wesen und Bekämpfung der Bienenkrankheiten haben. Pfalz, Schwaben, Ober- und Niederbayern waren bei diesem Lehrgange überhaupt nicht vertreten.

2. Ein umso größerer Andrang herrschte bei dem Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 25.—29. Mai. Nicht weniger als 115 Teilnehmer (95 Männer und 20 Frauen) hatten sich eingefunden. 109 Teilnehmer stammten aus Bayern und zwar: aus Oberbayern 5 (davon erhielten Unterstützung 1), aus der Pfalz 1 (—), aus der Oberpfalz 9 (1), aus Oberfranken 34 (2), aus Mittelfranken 44 (3), aus Unterfranken 10 (2), aus Schwaben 6 (2), insgesamt 109 (11).

Die drei fränkischen Kreise stellten mit 88 = 80 Proz. die meisten Besucher. Von dem Reste entfiel die Hälfte auf die Oberpfalz; aus Niederbayern war niemand anwesend. Außerdem nahmen an diesem Lehrgange 6 Nichtbayern teil, von denen 3 in Preußen, 1 in Sachsen, 1 in Württemberg, 1 in Baden beheimatet waren.

Der Lehrgang nahm trotz der zahlreichen Beteiligung einen allseits äußerst befriedigenden Verlauf.

3. Auch bei dem Lehrgange über Königinnenzucht vom 15.—17. Juni war die zulässige Teilnehmerzahl mit 39 Teilnehmern (37 Männer, zwei Frauen) weit überschritten. Bei diesem Lehrgange waren erfreulicherweise alle Kreise vertreten. Von den 30 bayerischen Teilnehmern stammten aus Oberbayern 2 (davon erhielten Unterstützung —), aus Niederbayern 2 (1), aus der Pfalz 1 (1), aus der Oberpfalz 2 (2), aus Oberfranken 9 (—), aus Mittelfranken 12 (—), aus Unterfranken 1 (1), aus Schwaben 1 (1), insgesamt 30 (6). Ober- und Mittelfranken hatten also mehr als zwei Drittel der bayerischen Teilnehmer entsandt. Außerdem beteiligten sich 9 Nichtbayern, von denen 4 aus Preußen, 3 aus Württemberg, 1 aus Baden, 1 aus Hessen kamen.

4. Mit einem höheren Lehrgang der Bienenkunde vom 2.—7. August fand die vorgesehene Unterrichtstätigkeit einen erfreulichen Abschluß. Auch dieser Lehrgang war trotz der hohen Anforderungen an die Vorbildung der Teilnehmer sehr gut besucht (Gesamtteilnehmerzahl 43, darunter 40 Männer und drei Frauen). Die 38 bayerischen Besucher verteilten sich folgendermaßen auf die einzelnen Kreise: Niederbayern 3 (davon erhielten Unterstützung 2), Pfalz 2 (1), Oberpfalz 3 (1), Oberfranken 8 (—), Mittelfranken 7 (3), Unterfranken 4 (1), Schwaben 1 (1), insgesamt 38 (9). Ueber die Hälfte der Besucher kam aus fränkischen Kreisen. Oberbayern war überhaupt nicht vertreten. Von den 5 Nichtbayern stammten 1 aus Baden, 1 aus Thüringen, 1 aus Anhalt, 2 aus Westfalen. Im ganzen wurden an 29 Teilnehmer als Unterstützungen ausbezahlt: a) aus Mitteln des Staatsministeriums für Landwirtschaft 956.80 *M*, b) aus Mitteln der Kreise: 1. Oberfranken 50 *M*, 2. Unterfranken 270 *M*, 3. Mittelfranken 250 *M*, insgesamt 1526.80 *M*.

Nach Berufsständen ordnen sich die Teilnehmer folgendermaßen: Lehrer 39, Landwirte 34, Studenten 15, Bahnbeamte 13, Pfarrer 11, Gärtner und Baumwarte 11, Kaufleute 6, Brauereibesitzer 5, Baumeister und Bautechniker 5, Bürobeamte 4, Kriegsbeschädigte 4, Metzgermeister 2, Privatier 2, Hauptmann 2, Imker 2, Spengler 2, Brauereiarbeiter 2, Geigenbauer 1, Lehramtspraktikant 1, Schlosser 1, Marineoberstabsarzt 1, Schutzmann 1, Haushälterin 1, Elektriker 1, Zahlmeister 1, Gerichtsassistent 1, Tierarzt a. D. 1, Gastwirt 1, Krankenwärter 1, Schreiner 1, Obersekretär 1, Weinbauer 1, Dr. phil. 1, Apotheker 1, Notar 1, Schneider 1, Maschinenbauer 1, Mühlenbesitzer 1, Ingenieur 1, Fabrikdirektor 1, Förster 1, Bezirksgeometer 1, Erzieherin 1, Pol.-Oberwachtmeister 1, Diakon 1, Glättmeister 1, Fabrikbesitzer 1, Hausmeister 1, Maschinist 1, Inspektor 1, Werkführer 1, Assistent 1, Präparator 1, insgesamt 195, 27 hatten keinen bestimmten Beruf angegeben.

Außer den amtlich angekündigten Lehrgängen fand am 20. Juni ein Einführungskurs für die künftigen Inhaber der mittelfränkischen Belegstellen statt, an dem 20 Herren teilnahmen. Während des ganzen Sommers stand Frl. Reißinger-Erlangen, die schon im Jahre 1919 in der Anstalt praktiziert hatte, dem Bienenmeister hilfreich zur Seite. Außerdem praktizierten auf kürzere Zeit Fräulein Elsbeth von Kreß, Ansbach, Herr Kurat M. Kappl, jetzt Schulleiter in Vilshofen a. D. und Frau Tilly Korn-Rockenbrunn.

An Besuchern fehlte es im Bienengarten wie alljährlich selten. Ueber die auswärtige Vortragstätigkeit des Anstaltsleiters gibt folgende Zusammenstellung Aufschluß.

(Fortsetzung folgt.)

# Am Bienenstande.

Gesunde Völker mit rüstiger Königin in warmhaltigen Wohnungen mit reichen Vorräten erstarken jetzt sehr rasch und gehen ihrem Höhepunkte, der Schwarmzeit, entgegen. Die stetig steigende Außenwärme in Verbindung mit reichlicher Ernährung, welche durch den üppigen Blütenflor geboten wird, veranlaßt einen sehr starken Bruteinschlag, welcher die Zahl der Volksgenossen schnell vermehrt. Weil die im April und Mai erbrüteten Bienen sowohl die Träger des Schwarmgedankens, als auch die Hauptsammler in der bevorstehenden Sommertracht sind, so muß der Imker die Ausdehnung der Brut jetzt mit allen Mitteln zu steigern suchen.

Weil zum Gedeihen und zur raschen Entwickelung der Brut vor allem Wärme und Futter nötig sind, so muß der Imker das Brutnest derart geschützt halten, daß die von den Bienen erzeugte Stockwärme nirgends entweichen kann. Ferner ist den Futtervorräten die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Sollte Mangel an Nahrung bei einem Volke festgestellt werden, so muß man schleunigst Abhilfe schaffen. Die zahlreiche offene Brut, welche in den Stöcken nach kräftigem Futter verlangt, läßt die Stockvorräte rasch zusammenschmelzen, sodaß für schlecht versorgte Völker die Gefahr des Verhungerns größer ist als im Winter. Im Gebiete des Nürnberger Reichswaldes, wo fast alle Frühtracht fehlt, zehren die Völker bis anfangs Juni von den Stockvorräten und müssen daher dementsprechend eingewintert werden, daß sie bis zu diesem Zeitpunkt ausdauern können. Glücklicher dagegen sind andere Landstriche, wo Raps- und Obstbaumblüten oder ausgedehnte Flächen mit Löwenzahn den Bienen einen reichgedeckten Tisch bieten. Dort kann bei günstigem Wetter die Frühtracht sogar eine Honigernte ermöglichen, welche nach ihrer Güte zu den besten Honigarten zählt. Leider sind derart ergiebige Frühtrachtgegenden nur sehr vereinzelt. Dementsprechend steht der Mai für die meisten Imker noch im Zeichen der Volksentwicklung und der Vorbereitung für die im Juni einsetzende Haupttracht und Schwarmzeit.

Zunächst setzt neben dem mächtig entwickelten Bruttrieb der Bautrieb ein und diesem folgt je nach den obwaltenden Umständen früher oder später der Schwarmtrieb. Weil die Wachsabsonderung den Bienen ein körperliches Bedürfnis ist, dessen Befriedigung zu erneutem und verstärktem Fleiß anspornt, so sollte schon der Imker aus diesem Grunde seine Völker nach Möglichkeit bauen lassen. Aber auch die gegenwärtig sündhaft teuren und dabei trotzdem vielfach gefälschten Mittelwände müssen den Imker nachdenklich machen und anregen, der Wachserzeugung auf dem eigenen Stande mehr Beachtung zu schenken. Während man den überwinterten Stöcken vor der Schwarmzeit ins Brutnest nur ganze Mittelwände geben darf, um keine Drohnenhecken zu bekommen, kann man in den durch ein Absperrgitter geschiedenen Honigraum auch Rähmchen mit schmalen Anfängen geben, wenn Mangel an Mittelwänden herrscht. Ebenso können Schwärme oder Mutterstöcke mit diesjähriger Königin einige Wochen lang bloß Rähmchen mit schmalen Mittelwandstreifen erhalten, weil sie anfangs nur Arbeiterwaben aufführen. Nützt man auf diese Weise die Baulust der Völker sachgemäß aus und sammelt man gleichzeitig auf dem Stande sorgfältig alle Wachsstückchen und alle unbrauchbaren Waben, so wird einerseits der Bedarf an Mittelwänden ein geringerer und andererseits ist der Imker infolge seiner größeren Wachsernte leicht imstande, die erforderliche Menge von Kunstwaben selbst zu erzeugen.

Ueber das Schwärmen der Bienen sind die Imker sehr geteilter Meinung. Wer auf Vermehrung der Völkerzahl hinarbeitet, begrüßt mit Freuden das Erscheinen des ersten Naturschwarmes und sucht seine Stöcke durch Warmhalten und Reizfüttern frühzeitig zum Schwärmen zu reizen. Er hält auch die erforderliche Anzahl leerer, sorgfältig gereinigter Wohnungen zur Aufnahme der jungen Völker bereit. Wer dagegen seine Betriebsweise hauptsächlich auf die Honiggewinnung eingestellt hat, sucht das Schwärmen mit allen Mitteln zu verhüten, weil es durch die Zersplitterung der Volkskraft den Honigertrag mindert. Es ist erstaunlich, welche Einrichtungen und Stockformen ausgeklügelt wurden, um das Schwärmen zu verhüten und zu unterdrücken und es stünde sicher mit unserer Bienenzucht besser, wenn die vergeudete Zeit,

Kraft und Mühe zur sorgfältigen Pflege der Bienenvölker angewendet worden wäre. Jedenfalls steht die Tatsache fest, daß die Imker mit Schwarmbetrieb ihre beste und treueste Kundschaft in den Gegenden besitzen, wo das Schwärmen geflissentlich unterdrückt wird.

Das einfachste und gebräuchlichste Mittel zur Verhütung des Schwärmens bei kräftig entwickelten Völkern ist das Umhängen derselben. Es kann in allen Stockformen angewendet werden, bei welchen der Brut- und der Honigraum gleiches Rähmchenmaß besitzen. Man hängt alle bedeckelten Brutwaben samt den darauf befindlichen Bienen in den Honigraum, welcher durch ein Absperrgitter vom Brutraum geschieden ist. Die Königin und die Waben mit offener Brut bleiben im Brutraume. Dieser erhält für die entnommenen Brutwaben Rähmchen mit ganzen Mittelwänden. Die Gelegenheit zum Bauen und die zahlreiche offene Brut in den neuen Waben unterdrücken auf eine längere Zeit den Schwarmtrieb. Das Volk bleibt in voller Stärke beisammen und kann daher die einsetzende Honigtracht kräftig ausnützen. In Gegenden ohne Spättracht wird bei Völkern mit Thüringer Rähmchenmaß zuweilen die Königin nur auf drei bis vier Ganzwaben abgesperrt. Man verwendet dazu bei Breitwabenstöcken mit Aufsatz neben dem wagrechten noch ein senkrechtes Absperrgitter. Durch diese starke Bruteinschränkung wird zwar der Honigertrag erhöht, aber die Völker sind durch den Mangel an ausreichender Brut meist derart geschwächt, daß sie im August mittels Reizfütterung zu einem erneuten Bruteinschlag bei freigegebenem Brutnest angeregt werden müssen. In Gegenden mit Spättracht ist daher das enge Absperren der Königin nicht zu empfehlen.

Für den Königinnenzüchter ist im Mai und Juni die günstigste Zeit. Am einfachsten gelangt der Imker durch die Verwendung überflüssiger Schwarmzellen oder durch das Ausfangen überzähliger Weisel aus Nachschwärmen in den Besitz junger Königinnen. Wer künstliche Weiselzucht treibt, vermeide alle Spielerei und Künstelei und lasse sich in allen Maßnahmen, sowei es möglich ist, von der Natur leiten. Jetzt ist die Zeit zum Ersatz der minderwertigen Königinnen und zum Umweiseln der von der Ruhr befallenen Stöcke gekommen. Die Schwarmzeit gibt auch dem Imker Gelegenheit, durch eine sorgfältige Wahlzucht die Leistungsfähigkeit seiner Völker zu erhöhen. Die Vermehrung darf nur von den besten Völkern erfolgen. Diese liefern auch den Zuchtstoff für die jungen Königinnen sowie die Drohnen zur Begattung derselben. Minderwertige oder kranke Stöcke dürfen keine Drohnenbrut einschlagen. Bei derartigen Völkern wird die Drohnenbrut geköpft. Wenn man Schwärme aus Edelvölkern oder ihre abgeschwärmten Mutterstöcke auf den Platz von minderwertigen Stöcken stellt und diesen neue Plätze anweist, so verlieren sie alle Flugbienen und geben nicht nur alle Schwarmgedanken auf, sondern sie treiben meist auch ihre Drohnen ab und entfernen sogar die Drohnenbrut. Ist man in den Besitz reifer Weiselzellen oder junger Königinnen gelangt, so werden diese Stöcke alsbald umgeweiselt.

An Bienenkrankheiten erscheinen jetzt die unter dem Sammelnamen „Faulbrut“ bekannten Brutkrankheiten, die Nosema und die Maikrankheit. Die ausgebrochene Faulbrut erkennt man an den sackartig am Grunde der Zellen oder langgestreckt an einer Zellenwand liegenden abgestorbenen Maden, welche eine gelbliche oder braune Färbung aufweisen. Der Geruch ist bald säuerlich bald faulig stinkend. Ist die bedeckelte Brut befallen, so sind die Deckel der kranken Zellen dunkler gefärbt als die umliegenden und häufig mit einem eingebissenen Loch versehen. Als Heilmittel dient das Abkehren der Völker in

eine reine Wohnung, deren Rähmchen nur mit Wabenanfängen versehen sind. Um eine Ansteckung zu verhüten, müssen alle bereits gebrauchten Wohnungen und Rähmchen vor ihrer Wiederbenützung sorgfältig gereinigt werden. Die Nosema tötet die erwachsenen Bienen durch die Zerstörung der Darmwand. Gegen sie gibt es kein Heilmittel. Um ihre Verbreitung zu verhüten, verbrenne man alle toten Bienen vor dem Bienenstand und halte die Futter- und Tränkvorrichtungen rein von Kotflecken der Bienen. Vor allem züchte man von gesunden, widerstandsfähigen Völkern. In wie weit die Maikrankheit mit der Nosema zusammenhängt oder durch schädlichen Blütenstaub verursacht wird, muß erst endgültig festgestellt werden.

Wilh. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat März.

Immer noch hält das außerordentlich schöne, aber leider nur zu trockene Wetter an. Wo das Auge auch hinblickt, alles blüht und grünt, wie sonst im Mai. Nur die weißstämmigen Birken, die Kinder des Nordens, halten noch zurück mit dem Austreiben, obwohl die Lärchen schon ihr grünes Sommerkleid angelegt haben und die Blätter der Roßkastanien an geschützten Stellen schon fast 15 Zentimeter lang sind. Wenn nur auf all dieses Werden kein kalter Reif fällt, das wäre fürchterlich.

Die einzelnen Völker haben sich dementsprechend schon glänzend entwickelt. Eine Stelle in Unterfranken (Wässerndorf) und vier in Oberbayern (Götting, Schwabstadel, Weilheim und Berchtesgaden), sowie Warmisried in Schwaben melden schon teilweise recht beträchtliche Zunahmen und zwar bei mehreren in Mengen von einigen hundert Gramm bis zu rund anderthalb Kilo. Das ist sicher schon Tracht und kann unmöglich bloß auf die Volksentwicklung gebucht werden. Gerade diese hat im allgemeinen recht hohe Abnahmezahlen verursacht: Im Mittel 2101 Gramm je Stelle (netto). Die Gewichtsabnahme stieg durchschnittlich von Monatsdrittel zu Monatsdrittel um rund 100 Gramm, zeigte also den mit der fortschreitenden Brutentwicklung sehr schnell wachsenden Verbrauch. Dabei geben uns die Zahlen niemals ein genau zutreffendes Bild, weil neben der Abnahme ständig eine Gewichtszunahme durch Volksvermehrung eintritt, die sich aber gewichtsmäßig nicht feststellen läßt.

Auf der Ingolstädter Züchter- und Beobachtertagung kamen die letzteren, wie meist, wieder zu kurz bei der knapp bemessenen Zeit eines einzigen Tages. Das ist recht bedauerlich, denn eine Aussprache über die im Laufe eines Jahres gemachten Beobachtungen würde zweifellos gar manches Nützliche für die Bienenzucht unserer Heimat zutage fördern. Vielleicht läßt sich auch hierfür noch ein gangbarer Weg finden. Besonders wichtig sind dieses Jahr Beobachtungen über das Honigen der verschiedenen Gewächse, gerade bei der seit Monaten schon andauernden Trockenheit. Frank. v. Kleist.

## Plauderstübchen.

**Warum fallen beim Anfänger die Honigernten oft mager aus?** Statt das Flugloch und den Flug der Bienen zu beobachten, mißbraucht der Anfänger nur zu häufig die Beweglichkeit des Wabenbaues und sucht sich durch Herausnahme der Waben vom Zustande seiner Völker zu überzeugen. Abgesehen von der Störung und

# Monat März 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 530 | — 500 | — 760 | — 1860 | —57,4 | — 5 | — 2 | — 2 | +17 | +19 | +22 | 9 | 25 | 141 | —1710g | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 1100 | — 1300 | — 1900 | — 4200 | —135,4 | — 7 | — 6 | — 5 | +14 | +17 | +21 | 11,5 | 27 | 140 | —2800g | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 450 | — 650 | — 1500 | — 3600 | —116,1 | — 9 | — 7 | — 6 | +12 | +18 | +20 | 10¾ | 18 | 68 | —3600g | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 400 | — 410 | — 330 | — 1140 | —36,4 | ? | ? | ? | ? | ? | ? | 10 | 20 | 112 | —1140g | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 920 | — 950 | — 1100 | — 2970 | —95,8 | —10 | — 7 | — 4 | +10 | +12 | +16 | 8 | 22 | 93 | —2970g | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 550 | — 630 | — 610 | — 1790 | —57,7 | — 8 | — 5 | — 3 | +11 | +14 | +21 | 15 | 22 | 103 | —1790g | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 460 | — 875 | — 345 | — 1680 | —54,2 | — 6 | — 2 | — 1 | + 8 | +11 | +15 | 17 | 18 | 66 | —1680g | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 515 | - 695 | — 840 | — 2050 | —66,1 | — 9 | — 5 | — 5 | +12 | +14 | +19 | 10 | 26 | 120½ | —2050g | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 450 | — 500 | — 650 | — 1600 | —51,6 | — 6 | — 4 | — 3 | +15 | +19 | +22 | 17½ | 22 | 142½ | —1600g | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 500 | — 550 | — 600 | — 1650 | —53,2 | — 9 | — 4 | — 5 | +16 | +21 | +27 | 20 | 21 | 105 | —1650g | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 900 | — 1000 | — 1150 | — 3050 | —98,3 | — 7 | — 2 | — 2 | + 8 | +11 | +16 | 19 | 22 | 104 | —3050g | |
| 14 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 650 | — 700 | — 500 | — 1850 | —59,6 | — 5 | - 5 | — 5 | +10 | +16 | +19 | 5 | 22 | 111 | —1850g | |
| 15 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 330 | — 500 | — 550 | — 1380 | —44,5 | — 7 | — 4 | — 4 | +12 | +14 | +18 | 13 | 21 | 116 | —1380g | |
| 16 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 400 | — 500 | — 600 | — 1500 | —48,3 | — 6 | — 6 | — 3 | +11 | +15 | +19 | 11,4 | 25 | 139 | —1500g | |
| 17 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 670 | — 505 | — 700 | — 1875 | —60,3 | — 6 | — 5 | — 3 | +24 | +24 | +28 | 13 | 28 | 114 | —1790g | |
| 18 | München (Oberbayern) | 500 | — 1500 | — 1200 | — 1000 | — 3700 | —119,1 | — 5 | — 2 | — 0 | +14 | +17 | +19 | 17 | 31 | 161 | —3700g | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 400 | — 900 | — 750 | — 2150 | —69,3 | — 8 | — 8 | — 5 | +10 | +15 | +20 | . | 16 | 75 | —2150g | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 500 | — 400 | — 450 | — 1350 | —43,5 | . | . | . | . | . | . | . | 27 | 196 | —1350g | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 940 | — 910 | — 1690 | — 3730 | —120,3 | —10 | — 4 | — 6 | +13 | +15 | +18 | 14,2 | 23 | 131½ | —3540g | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 900 | — 1000 | — 1340 | — 3410 | —110 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | —2910g | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 950 | — 550 | — 600 | — 1630 | —52,5 | — 8 | — 4 | — 3 | +16 | +18$^{5}$ | +20 | 25 | 23 | 110 | — 200g | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 700 | — 650 | — 800 | — 2150 | —69,3 | — 6 | — 2 | — 1 | +10 | +13 | +16 | 15 | 17 | 101 | —2150g | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 600 | — 400 | + 200 | — 1000 | —32,2 | — 7 | — 5 | — 4 | +15 | +17 | +21 | 16 | 22 | 107 | — 800g | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 1100 | — 1100 | — 600 | — 2800 | —90,3 | — 6 | — 4 | — 1 | +12 | +14 | +16 | 27 | 22 | 116 | —2800g | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 495 | — 760 | — 840 | — 2140 | —69 | — 5 | + 2 | — 0 | +10 | +12 | +16 | 349½ | 27 | 164½ | —1980g | |

der damit verbundenen Aufregung der Bienen, von der Verkühlung der Brut und dem Verluste an Stockwärme überhaupt, bringt eine solche Untersuchung auch eine Schmälerung der Honigerträgnisse. Bekanntlich fallen die Bienen, wenn man ihre Wohnung öffnet, sofort über ihre Honigvorräte her und suchen möglichst viel davon in ihrer Honigblase zu bergen. Wohl wird der größte Teil später aufgespeichert, wenn sich das Bienenvolk in seiner Behausung wieder sicher fühlt, aber ansehnliche Mengen werden dabei auch verzehrt. Der Leiter der Beobachtungsstelle Ludwigshafen, Hauptlehrer Münch, hat, wie er in der Pfälzer Bienenzeitung berichtet, bei seinem Wagvolke im vergangenen Sommer festgestellt, wie groß der Verlust ist. Er hing zweimal die Waben des Brut- und des Honigraums in den Wabenträger. Das erste Mal betrug am Abende die Abnahme 260 Gramm, das zweite Mal 240 Gramm. Weit größer ist natürlich der Verlust an Trachttagen. An solchen kommt zur Minderung der Vorräte auch der durch die Unterbrechung des Fluges hervorgerufene Ausfall am Sammelergebnis. Dieser ist natürlich um so größer je ergiebiger die Tracht ist und läßt sich leicht feststellen, wenn man zwei gleiche Völker am Morgen und am Abend wiegt, eines davon „behandelt" und das andere in Ruhe läßt.

Hofmann.

**Wie behandle ich im Mai meine Völker im Volksbreitwabenstocke?** Belagert das Volk 12 Waben, so wird die Königin auf ein Brutnest von 5 Waben beschränkt. Man beläßt an der Stirnwand die Wabe mit Blütenstaub die sogenannte Pollenwabe, gibt an diese einen Rahmen mit ganzer künstlicher Mittelwand, dann eine Wabe mit jüngster Brut mit der Königin, wieder einen Rahmen mit ganzer künstlicher Mittelwand, dann eine Wabe mit jüngster Brut, hierauf das senkrechte Absperrgitter. Hinter dieses kommt die zweite Wabe mit Blütenstaub und an diese angereiht die Waben mit Brut, die älteste Brut zuletzt. Je nach der Volksstärke und Tracht gibt man eine, zwei oder mehr leere Waben hinzu. Den Abschluß bilden die Waben mit Honig. In Gegenden mit kurzer Frühtracht sperrt man, wenn man nicht wandern will, auf 3 Waben ab. Durch dieses Umhängen und durch die Beschränkung des Brutnestes werden die Honigernten bedeutend gesteigert.

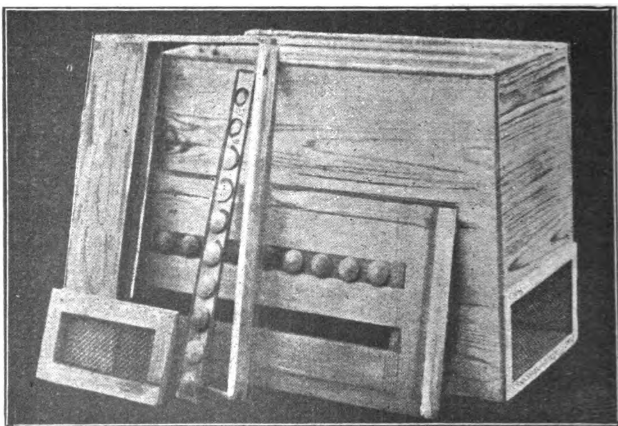


Abb. 1. Anbrütekasten.

Befinden sich zum Schleudern reife Honigwaben im Stocke, so schiebt man diese nach rückwärts, hängt an ihre Stelle leere Waben, gibt als Abschluß die noch nicht zum Schleudern geeigneten Waben mit Honig und trennt die vollen Honigwaben durch das Schiedbrett, in welches die Bienenflucht eingesetzt ist, vom besetzten Teile der Wohnung. Die Bienen auf den Honigwaben fühlen sich weisellos und ziehen durch die Bienenflucht nach vorn, so daß am nächsten Tage die Honigwaben, ohne daß sie abgekehrt werden müssen, bienenleer entnommen werden können.

Soll die Königin erneuert werden oder will man Königinnenzucht treiben, so bringt man die Königin mit der ältesten Brut und etwas ganz junger Brut und mit Waben mit Blütenstaub und Honig in den hintersten Teil der Wohnung, grenzt nach vorn durch das Schiedbrett mit geschlossener Bienenflucht ab und macht an den im vorderen Raume belassenen Waben mit jüngster Brut bis zu den Zellen mit reifen Eiern bezw. eben ausgeschlüpften Larven Ausschnitte, damit die Bienen Gelegenheit haben, verhältnismäßig schöne Weiselzellen anzusetzen. Die beiden Verschluß-

klötzchen im Flugloche werden zum Mittelstück geschoben, so daß die beiden entgegengesetzten Hälften des Flugloches geöffnet sind, und das Zwischenbrett wird eingesetzt. Die Leiste unter dem Zwischenboden wird in die Mitte geschoben, so daß der im anderen Teile befindliche weisellose, größere Teil des Volkes links und der hinten sitzende kleinere Teil des Volkes mit der Königin rechts seinen eigenen Flugkanal hat.

Sind die Weiselzellen reif oder hat man reife Weiselzellen von einem abgeschwärmten Volke, so kann man in ähnlicher Weise, ohne Wabenausschnitte machen zu müssen, auch in andern Völkern Königinnen züchten, nur läßt man dann bei der Königin den größten Teil des Volkes. Das Flugloch, durch welches eine junge Königin den Begattungsausflug hält, kennzeichnet man durch einen in die Nische gelegten Stein, durch eine vorgesteckte Feder oder dergleichen.

Hofmann.

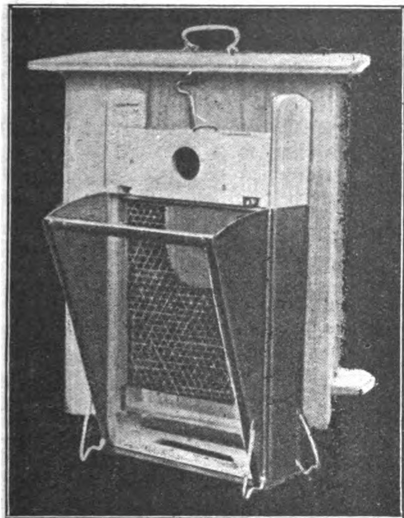


Abb. 2. Vorrichtung zum Bevölkern des Königinrahmens.

**Mißerfolg im Anbrütekasten.** In meinem Anbrütekasten liegen am andern Tage die Bienen tot auf dem Boden und nicht eine Weiselzelle war angeblasen. Das mir übersandte Anbrütekästchen enthält das viel zu kleine Luftgitter an der falschen Seite und nicht unterhalb des Rahmens. Die Abbildung auf S. 98 des Jahrgangs 1919 läßt den Bau doch deutlich erkennen. Ich habe in der Bayerischen Gerätefabrik Anbrütekästchen machen lassen, die mustergültig angefertigt sind (Abb. 1) und durch die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter bezogen werden können. Abb. 2 zeigt eine Vorrichtung aus Blech, die ich mir zum leichteren Bevölkern des Königinrahmens dort machen ließ.

Hofmann.

**Ueberwinterung unserer Bienen in verschiedenen Kastenformen.**

Zum Vergleich konnten 6 Berchtesgadener Zargen, 6 schwäbische Lagerbeuten, 15 badische Vereinsständer und 23 Hofmanns Volksbreitwabenstöcke beobachtet werden. 42 andere schwäbische Lagerbeuten scheiden aus hier nicht näher zu erörternden Gründen von unserem Vergleiche aus. Sämtliche 50 Völker haben gut überwintert und sind weiselrichtig. Verhältnismäßig die höchste Totenzahl wiesen im Durchschnitt — wie jedes Jahr — die Völker in schmalen, hohen badischen Vereinsständern auf. Diese haben auch etwas stärker gezehrt und was das übelste wie immer war: nach vorwärts und rückwärts waren die Wabenränder etwas verschimmelt, was auf Niederschlagsfeuchtigkeit zurückzuführen ist; denn nur in feuchtkalten Zonen wuchern die Schimmelpilze. Bevor wir diese verschimmelten Ränder oder Waben entfernten, zeigten die Völker immer leichte Ruhrerscheinungen. Denn in dem Drang, die Vergiftungskeime zu entfernen, opfern sich manche Bienen. Die Ueberwinterung in den schwäbischen Lagerbeuten sowie in den Berchtesgadener Zargen war, seitdem wir ihnen vor einigen Jahren eine Art Kanal unter dem Wintersitze geschaffen haben, eine gute. Nur bin ich in Jahren wie heuer, wo ein abnormer Winter die Völker aus ihrer Ruhe so oft aufgestört hat und diese stark zehren, wegen der Futtervorräte in Besorgnis. Am meisten war ich gespannt auf die Durchwinterung in den Volksbreitwabenkästen. Von Stocknässe fand ich keine Spur. Von den 23 Volksbreitwabenstöcken wies nicht e i n e r verschimmelte Waben auf. Denn die Völker saßen warm, ruhig und trocken wie in keinem anderen Kasten. Ja ich muß folgendes feststellen: 1. Die Zehrung war eine für heurige Winterverhältnisse außerordentlich geringe. Beweis: die Vorräte und die feinen Gemüllgassen auf der Bodenbretteinlage. 2. Diese Völker hatten viel weniger Zuckerkristalle, was ich darauf zurückführe, daß die Vorräte in diesem Kastensystem den Temperaturschwankungen und ihren umbilden=

den Einflüssen nicht so direkt ausgesetzt sind. 3. Diese Völker sitzen viel wärmer; denn ihr Wintersitz ist viel mehr nach oben in die wärmeren Luftschichten gelagert, während die Vorräte mehr seitlich gestapelt sind. 4. Diese Völker — und diese Tatsache möchte ich besonders unterstreichen — blieben viel länger in ihrer Winterruhe und haben sich auch jetzt noch nicht ganz aus ihrem Hindämmern erwecken lassen. Die Beobachtung am Flugloch führte jedem, der es sah, diese Tatsache unwiderleglich vor Augen. Da einige mit besonders durchgezüchteten deutschen Stämmen noch nicht flogen, während andere zu Tausenden die laue Frühlingsluft durchschwirrten, fragte jemand, ob denn die überhaupt noch leben. Die Antwort gab ein schläfriges brrrrr. Der Grund liegt offen zutage. Die Bienen haben einen sehr feinen Sinn für Wärme. Bei den anderen Beuteformen dringt die Kälte= wie die Wärmewelle unvermittelt durch das Flugloch an den Wintersitz des Volkes. Bei den Volksbreitwabenstöcken findet ein Ausgleich der Temperaturschichten im Kanal statt. Außerdem bleibt einem die Möglichkeit, die Völker durch Verlagerung nach dem rückwärtigen Flugloch den Temperatureinflüssen von außen fast gänzlich zu entziehen. Der entstehende leere Raum an der Stirnwandseite wird durch warmhaltige Stoffe ausgefüllt. Das ist die erfolgreichste, natürlichste und zuverlässigste Fluglochsperre besonders dann, wenn man die Beuten vorne noch durch ein Schutzbrett vor Mäusen und Sonnenstrahlen schützt. Wenn manche Stockfeuchtigkeit und Schimmel im Volksbreitwabenstock festgestellt haben, so lag die Ursache darin, daß sie schwache Völker auf zu weitem Raum eingewintert und womöglich ohne Verpackung gelassen haben. Was solche Völker zehren und welche Feuchtigkeit sich in solchen Kästen ansammelt, weiß jeder, der schwache Reservevölkchen in den Winter genommen hat. Da ist also nicht der Kasten schuld, sondern der Bienenzüchter. Zusammenfassend kann ich also feststellen, die Ueberwinterung im Volksbreitwabenstock war eine hervorragend gute, so gut wie ich sie seit zehn Jahren in andern Wohnungsformen nicht mehr erlebt habe.

P. Aloys Seibert O. S. B.

**Das Tränken der Bienen im Stocke.** (Zu S. 84, Heft 4.) Herr Bahnverwalter Wittmann übersah, anzugeben, wie und wo er seinen Tränkapparat angebracht hat; denn es ist nicht gleich, ob dieser unmittelbar beim Brutnest oder abseits von diesem zu finden ist. Mit der Platzierung des Tränkgeschirres steht und fällt der Erfolg vom Tränken im Stocke.

Wenn nun der Verfasser wassersaugende Bienen im Stocke mit Mehl bestreute und beobachten konnte, daß diese sofort nach der Wasseraufnahme den Stock verließen, so ist dadurch noch nicht bewiesen, daß die Bienen gereichtes Wasser als Fremdkörper betrachten und schleunigst zum Stocke hinaustragen. Die mit Mehl bestreute Biene kommt in den engen, dichtbelagerten Gassen mit Dutzenden von anderen Bienen in Berührung, streicht ihr mehlbestreutes Haarkleid an dem ihrer Genossin und überträgt so ihr Merkmal ungewollt auf eine Biene, die sich vielleicht eben anschickt, auf Tracht auszufliegen.

Auch der 2. Versuch, von getränkten Völkern wurden abfliegende Bienen mit Mehl bestreut und später am Tränkplatz im Freien gefunden, liefert keinen Beweis, daß das Tränken überflüssig ist; denn durch das Tränken im Stocke wird nicht jeglicher Flug nach Wasser eingestellt.

Angenommen aber, die am Flugloch erscheinenden, mehlbestreuten Bienen seien tatsächlich die Wasserträgerinnen, die das dargereichte Wasser als Fremdkörper fortschaffen, dann handelt es sich aber nur darum, abgestandenes, faules Wasser aus dem Stocke zu entfernen.

Ich tränke schon seit Jahren im Stocke und bin überzeugt, daß dies vorteilhaft ist. Die Hauptsache ist, daß zur rechten Zeit getränkt wird, nicht zu früh, daß nur bestes, reinstes Wasser verwendet wird (am geeignetsten ist gekochtes Wasser). und daß endlich — und das scheint mir am wichtigsten zu sein, das im Tränkglase gereichte Wasser, das innerhalb 2—3 Tagen von den Bienen nicht aufgenommen wurde, entfernt und gegen frisches Wasser ausgetauscht werde, da es sonst faulig wird. Dabei ist aber zu beachten, daß nicht nur das Wasser in den Tränkflaschen, sondern auch jenes in den eigentlichen Tränkgeschirren entfernt wird, was mittels eines Schwammes oder eines Saughebers leicht zu machen ist.

Daß die Bienen das ihnen gereichte frische Wasser nicht als Fremdstoff betrachten, ergibt sich aus folgender, einfacher Tatsache: Seit ungefähr 14 Tagen tränke ich meine Bienen. Das Wasser wurde, wenn auch zunächst noch in kleineren,

der Ausdehnung des Brutnestes entsprechenden Mengen, gerne genommen. Der 5. April brachte nach einer Reihe herrlichster Frühlingstage plötzlich kaltes Winterwetter mit Schneefall. Der folgende Tag war alles, nur kein Flugtag; nur ganz einzeln ließ sich da und dort ein neugieriges Bienlein sehen. Lediglich in den Tränkflaschen zeigte sich „Leben". Es macht mir immer große Freude, wenn ich an solch kalten Tagen im Bienenhause weile und bald da bald dort das Gurgeln und Glucksen in meinen „Essig-Essenzflaschen" höre. Weiß ich dann ja doch, daß drinnen in der warmen Kinderstube keinerlei Not herrscht, und das Brutgeschäft keinerlei Störung erleidet. Der 7. April war der gleiche wetterwendische Geselle, ein echtes Aprilkind. Aber, was ist das? — Nr. 16 fliegt! Das Rätsel ist schnell gelöst. — Die Tränkflasche ist — — leer!! Selbstredend wird rasch mit gekochtem Wasser nachgefüllt und nach geraumer Zeit herrscht wieder Ruhe, der Flug ist eingestellt.

Bedarf es da noch eines besseren Beweises, daß das im Stocke gereichte Wasser von den Bienen tatsächlich verarbeitet und nicht als lästiger Fremdkörper empfunden wird?

Wenn es aber trotz alldem wirklich richtig sein sollte, daß die Bienen jedes, auch das gesündeste Wasser im Stocke gereicht, nicht dulden wollen und es somit zu beseitigen suchen, so möchte ich mir doch noch die eine Frage erlauben: Wohin kommt dann das Wasser, das je nach dem Stande der Brutausdehnung oft in nicht geringer Menge zur Nachtzeit aufgenommen wurde? Unmöglich kann es doch zum Flugloch hinausgeschafft worden sein, zumal ich nachts die Klappen schließe. Behalten es die Bienen so lange in ihrem Bäuchlein, bis die warme Sonne sie wieder an die Arbeit in Gottes herrliche Auen ruft und ihnen damit Gelegenheit gibt, sich des ungebetenen Fremdstoffes zu entledigen? Was dann aber, wenn ungünstige Witterung jeglichen Ausflug auf oft mehrere Tage vereitelt, — dabei aber der Wasserspiegel im Tränkglase Tag und Nacht immer tiefer und tiefer sinkt?

Mag sein, daß ein kleiner Teil in der augenblicklich schon hohen Stockwärme lediglich verdunstete. Das wäre aber immer noch kein Grund, das Tränken im Stocke als zwecklos hinzustellen. Vielleicht hätten wir damit ungewollt einem ausgedehnten Brutansatz Vorschub geleistet!

Der berühmte Schweizer Imkergelehrte Dr. Jegen, Wädenswil, fand durch Versuche, daß im Bienenvolke die ausgedehnteste Bruttätigkeit nur dann stattfindet, wenn im Innern des Stockes bis zu einem gewissen Grade feuchte Luft vorhanden war; stieg die Austrocknung der Luft im Stockinnern, so wurde die Bruttätigkeit stark eingeschränkt.

Daß die Bienen auch nachts Wasser zu sich nehmen, wird wohl nicht zu leugnen sein. Das von mir bereits erwähnte Volk Nr. 16 hat beispielsweise in der Nacht vom 5. zum 6. April nahezu 5 Teile des Wassers = 1/20 Liter aufgenommen, und das alles nach pollenfreien Tagen! Wieviel mehr aber benötigen sie gerade auf Tage mit reicher Pollentracht!

Der hervorragende Bienenzüchter und Bienenforscher Dr. Brünnich bestätigt mir das durch die Worte: „. . . Prächtige Entwicklung der Völker. Dank dem Tränken im Stocke kein Abbruch der Bruttätigkeit, wenig Flug. Ein Nachbar, der nicht tränkte, hatte am 22. April in seinen Stöcken nur ganz wenig Brut. Ende April stehen die Völker kräftig und schön da und füllen 11 Waben und einen, manche zwei Aufsätze."

Ich habe dem nichts mehr hinzu zu setzen. Hauptlehrer Komposch, Ramsau.

### Königinnenzucht.

In zwei kurze Worte läßt sich die ganze Tätigkeit des Imkers fassen: „Waben- und Königinnenerneuerung". Diese 2 Worte sollte jeder Imker mit goldenen Lettern über seine Tätigkeit setzen; sie müssen das A und O der ganzen Zucht sein. Heute will ich nur von der Erneuerung der Königin sprechen, weniger von der züchterischen Seite als von der volkserhaltenden. Welches ist nun die Veranlassung zu meinen Ausführungen? Auf ein Angebot von Königinnen im Augustheft des vergangenen Jahres erhielt ich durch 4 Telegramme, 29 Briefe, 67 Karten eine Bestellung auf 186 Königinnen. So mancher Imker wird jetzt die Nichtbelieferung begreifen und verstehen, daß nur mit Rückporto versehene Bestellungen Antwort erhielten. Diese Zahlen gaben mir zu denken. Hier liegt ein Grund des Völkerrückgangs. Warum steht der riesenhaften Nachfrage ein so geringes Angebot gegenüber? Zunächst

dürfte der Egoismus des einzelnen eine wichtige Rolle spielen: Wenn ich nur selbst meinen Stand erhalte, was kümmert mich mein Mitbruder, mein „Konkurrent“? Ferner sind Mangel an Zeit und Geschick die Ursache. Besonders ausschlaggebend aber dürfte sein, daß die Königinnenzucht ein schlecht rentierendes Geschäft ist. Wahrlich, es gehört Idealismus dazu, Königinnen zum Verkaufe zu züchten. Der Preis guter Zuchttiere würde für viele unerschwinglich sein, wenn der Züchter den heutigen Stundenlohn eines Arbeiters zugrunde legen würde. Viele Imker erkennen heute noch nicht, daß die Königin das Volk mit seinen guten und schlechten Eigenschaften verkörpert, ja, daß die Königin im Frühjahr den Wert eines Volkes besitzt. Wie kann nun der Mangel an Königinnen beseitigt werden? Hier müssen unsere größeren Imker, unsere Vereine helfend eingreifen. In jedem Vereinsgebiet sollte sich wenigstens 1 Imker der reinrassigen Königinzucht widmen. Die Kreisvereine, denen das Recht der Kontrolle zustehen müßte, sollten mit namhaften Beträgen unterstützend eingreifen. Bei der Aufstellung eines Züchters sollte man sich nicht bloß leiten lassen vom Können, sondern auch von den Charaktereigenschaften des Auserseheneen. Nur Personen, die allseitiges Vertrauen genießen, kommen bei der Wahl in Betracht. Hunderte von Völkern würden alljährlich erhalten durch die Möglichkeit der schnellen Beweiselung. Ein weiteres Mittel der Abhilfe ist die Aufklärung durch Wort und Tat. Wie mancher tüchtiger Praktiker baut um sich eine chinesische Mauer, ohne Vorteil für sich selbst, zum Schaden für viele. Etwas weniger Egoismus, mehr Brüderlichkeit würde uns allen frommen. „Jeder“ Verein sollte alljährlich auf einem Musterstand durch einen tüchtigen Imker seine Mitglieder in die Königinnenzucht einführen. Diese Kurse müßten jedes Jahr wiederholt werden; denn ein „Zuviel“ gibt es hier nicht. Möchten unsere Vereine doch endlich einmal ihre wahre Aufgabe erkennen: die Heranbildung theoretisch und praktisch geschulter, denkender Imker. Wenn alle fortschrittlichen Züchter in diesem Sinne arbeiten, dann werden die Wunden des Krieges bald vernarben.

Karl Seibold, Bayreuth.

**Ein Bienenzuchtlehrgang wird im Zoologischen Institut der Universität Jena** vom 17. mit 21. Mai für fortgeschrittene Imker abgehalten. Behandelt wird neben den Vererbungsgesetzen (Prof. Dr. Plate) und den Bienenkrankheiten (Veterinärrat Dr. Ellinger) die gesamte Theorie (Pfarrer Dr. Gerstung) und Praxis der Bienenzucht (Pfarrer Ludwig). Anmeldungen unter Beilage eines mit 60 Pfg.-Freimarke versehenen Umschlags an Pfarrer Ludwig in Jena, Haseweg 9.

**Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft** (16.—21. Juni). Die Anmeldefrist für Bienen und Bienenwohnungen läuft mit 1. Mai ab. Es müßten sich daher Ausstellungslustige sofort noch melden. Die D.L.G. ist bemüht, den Ausstellern die Ausstellungsarbeit zu vereinfachen, indem sie Ausstellern, welche nicht auf der Ausstellung zugegen sein können, rechtzeitig einen Fachmann als Vertreter nachweist, der die Aufstellung, Wartung und Rücksendung kostenlos übernimmt. Die Anmeldung hat umgehend bei der Hauptstelle der D.L.G., Berlin, SW. 11. Dessauerstraße 14, zu erfolgen.

Der **Thüringer Imkertag** findet am Himmelfahrtstage mit einer alle Bienenwohnungen und Bienengeräte umfassenden Ausstellung in Oßmannstedt statt.

**Ueberwinterte Drohnen.** Ein Volk, das in den ersten Tagen des April weisellos wurde, hatte bei der Untersuchung einige Drohnen, die mit den Arbeitsbienen überwintert hatten. (Subdirektor Pfeiffer, Landsberg a. L.)

**Aussichten der Zuckerversorgung.** Der Bayerische Städtebund hat sich an den Reichsernährungsminister um eine ausgiebige Erhöhung der Zuckerration gewandt. Die Antwort eröffnete keine günstigen Aussichten. Es wurde u. a. mitgeteilt, daß im Wirtschaftsjahre 1920/21 rund 9,7 Millionen Doppelzentner Verbrauchszucker gegenüber 6,44 Millionen Doppelzentner im Jahre 1919/20 erzeugt wurden. Während aber auf das Jahr 1919/20 vom Vorjahre 1 750 000 Doppelzentner als Ueberschuß und als eingeführter Zucker aus dem Auslande übernommen werden konnten, stehen heuer nur 100 000 Doppelzentner zur Verfügung. Tatsächlich wurden also im Jahre 1919/20 verteilt 8,09 Millionen Doppelzentner, während heuer 9,8 Millionen Doppelzentner zur Verteilung kommen können, also nur um 1,71 Millionen Doppelzentner mehr, da eine Zuckereinfuhr aus dem Auslande nicht stattfinden soll. Aber ebenso ist auch eine Ausfuhr von Zucker nicht vorgesehen, der Mehrertrag der Zuckerrübenernte des Jahres 1920 soll vielmehr restlos der deutschen Bevölkerung zugute kommen. Er reicht aber nur zu einer zweimaligen Zuweisung von je 1½ Pfund Einmachzucker in den Monaten Juli und August.

Vor dem Kriege betrug der Gesamtverbrauch an Zucker auf den Kopf der Bevölkerung rund 20 Kilogramm Mund- und Industriezucker. Es müßten daher zur Deckung des Inlandsbedarfes für eine Bevölkerung von 62,5 Millionen 12,5 Millionen Doppelzentner Zucker vorhanden sein. Infolgedessen kann eine Aufhebung der Zwangswirtschaft für Zucker vorerst nicht erfolgen; denn sie würde nur zu einer Steigerung des Zuckerpreises zugunsten der Industrie und der Vermögenden führen.

**Was kostet heuer der Honig.** Hierüber kann ich leider keinen Aufschluß geben. Da keine Höchstpreise mehr bestehen, richtet sich der Preis nach Angebot und Nachfrage. Das Angebot richtet sich einerseits nach dem Ausfalle der Ernte, andererseits nach der Einfuhr von Auslandshonig, dessen Einfuhr heuer freigegeben wurde. Steigt der Wert des deutschen Geldes im Auslande, so werden wir durch billigen Auslandshonig eine ganz bedeutende Honigpreissenkung bekommen.

Hofmann.

**Der Schwarzkümmel,** meist noch wenig bekannt, kann zur Vermehrung der Bienenweide hauptsächlich in Gärten auf das beste empfohlen werden. — Die Pflanze erreicht eine Höhe von 20—30 Zentimeter, hat feingeteilte Blätter. Die Blüte ist hellblau in einer feingespaltenen Hülle und erscheint vom Juli bis September. — Die Vermehrung dieser einjährigen Pflanze erfolgt durch Samen, die bei frostfreier Witterung gleich an Ort und Stelle gesät werden kann.

**Der Drachenkopf,** der wir versuchsweise vergangenes Jahr in unserm Garten angebaut haben, hat sich als eine außerordentlich gute Bienenpflanze gezeigt und erregte die Aufmerksamkeit vieler Vorübergehender. Er erreicht eine Höhe von 30 bis 40 Zentimeter, hat einen viereckigen, ästigen Stengel und herzlanzettförmige, gestielte Blätter, die tief gezähnt und auf der unteren Seite punktiert sind. Die Blüten sind blau oder rötlichblau und erscheinen vom Juli mit August, bei günstiger Witterung auch noch länger. Die Vermehrung dieser einjährigen Pflanze. die allen Gartenbesitzern zur Anpflanzung aufs beste empfohlen werden kann, erfolgt durch Samen, der gleich an Ort und Stelle bei frostfreiem Wetter gesät werden kann. Es gibt mehrere Arten, die aber nicht alle bei uns im Freien fortkommen.

Subdirektor Pfeiffer, Landsberg a. L.

**Honig- und Wachspreise in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.**

„Gleanings in Bee-Culture" bringen in ihrem Märzhefte den Großhandels-Marktbericht der Regierung aus den verschiedenen Staaten, der auch für uns manches Bemerkenswerte enthält. Das Gewicht wurde von mir umgerechnet auf das deutsche Pfund zu 500 Gramm (das amerikanische Pfund hat nur 453,5 Gramm), während der Preis errechnet wurde nach dem Kurse der Zeit vor dem Kriege, der Cent zu 4,2 Pfennig (augenblicklich: 61—63 Pfennig). In Amerika wird der Honig meist in kristallisiertem Zustande in Pergament-Papier verpackt gehandelt oder als Wabenhonig in sog. Sektions (kleine Rähmchen mit unbebrüteten Waben und etwa einem Pfund Honig Inhalt). Neuerdings wird der Honig auch in 5- und 10-Pfund-Eimern in den Handel gebracht.

Süd-Californien: Weißer Orangenblüten-Honig das Pfund zu M. 0.70, hellgelber Salbei-Honig von dem weißblühenden, kugelblütigen Salbei, das Pfund zu M. 0.55.

Colorado-Idaho: Luzernen-Honig und solcher vom weißen Riesen-Honigklee, Melilotus altissimus hort., das Pfund zu M. 0.60. In Sektions: das Rähmchen zu M. 1.18.

Catskill Mountains: hellgelber Luzerne-Honig das Pfund zu M. 0.80.

Wisconsin: Riesenhonigklee- und Luzernehonig das Pfund zu M. 0.80.

Boston: 24 Sektions Mk. 35.70 bis M. 37.80. Eine Sektion zu M. 1.49 bis Mk. 1.57.

Vermont: 20 Sektions zu M. 35.70. Eine Sektion zu M. 1.78. Weißer Salbeihonig aus Kalifornien das Pfund zu M. 0.76. Helles einheimisches Wachs das Pfund zu M. 1.34 bis M. 1.39. Dunkles afrikanisches Wachs, das Pfund zu M. 0.72 bis M. 0.84.

Chikago: Weißer Luzerne- und Riesenkleehonig gemischt das Pfund zu M. 0.65. Gelber Honig, von denselben Pflanzen stammend je 5 Pfennig billiger (alles Schleuderhonig). Wabenhonig: 24 Sektions zu M. 27.30 bis M. 28.35. Eine Sektion zu M. 1.13 bis M. 1.18. Helles Wachs aus Oklahama und Texas das Pfund zu M. 1.40. Dunkles Wachs etwa 15 Pfennig billiger.

**Auch der Marder ein Bienenfeind?** Ich näherte mich am 20. Januar meinem Bienenstand und sah zu meinem Schrecken, daß die Kopfstrohwand des einen Stockes vollständig herausgerissen war, die des zweiten in ihrer ganzen Hälfte; die Vorderwände zweier weiterer Kästen waren beschädigt, doch nicht zerstört.

Ich stellte fest, daß die drei vorderen Waben und das Volk des ersten Stockes völlig zerstört waren.

Da ich einen Bubenstreich vermutete, erbat ich die Hilfe der Gendarmerie. Der Wachtmeister untersuchte die Vorderwände der beschädigten Kästen und äußerte dann nach kurzer Ueberlegung: „Ich kenne den Verbrecher, kann aber seine Verfolgung nicht aufnehmen! — Es war ein Marder!" —

Er machte mich auf die Spuren der Krallen aufmerksam, und fand an einzelnen Querleisten auch einige Haare. Wenn ich — trotz dieser Merkmale — auch noch nicht ganz davon überzeugt war, so stellte ich doch zwei Fallen unmittelbar vor dem Bienenstand auf.

Tatsächlich kehrte auch dieser Verbrecher an den Ort seiner Tat wieder zurück. Am dritten Tage saß ein starker Edelmarder in der Falle.

Der Gendarm hatte seine Kenntnis von einem ähnlichen Falle, der sich vor etwa vier Wochen am Bienenstande eines anderen hiesigen Imkers, der auch außerhalb des Ortes wohnt, zugetragen hat. Dort war jedoch nicht der positive Beweis durch den Marderfang erbracht worden.

Zu beachten ist zweifellos, daß das zerstörte Volk schwach und mein Sorgenkind war; zu erfolgreicher Abwehr war es vielleicht nicht mehr befähigt.

Das zweite Volk, dessen Vorderwand nur zur Hälfte zerstört wurde, ist sehr stark; anscheinend hat es durch Gegenstoß den Angriff abgeschlagen.

Aber auch dadurch wurde der freche Räuber nicht vom weiteren Vorgehen abgehalten, was wohl aus den leichteren Beschädigungen der anderen zwei Kästen erhellt.

Den Raub aus dem ersten Stock hat der Verbrecher dann anscheinend in aller Ruhe im Bienenstand selbst verspeist; dort fand ich Wabenreste an den verschiedensten Stellen zerstreut.

Der Beweis, daß der Marder ein Bienenfeind ist, dürfte durch den von mir geschilderten Fall und den vor einigen Wochen hier zugetragenen anderen erbracht sein.

Als Nutzanwendung dürfte daraus die Lehre zu ziehen sein, die Vorderwände von Strohbienenkästen, besonders in Waldnähe und außerhalb der Ortschaft, gegen derartige Angriffe zu schützen.

Heinrich Sommerbrodt, Oberstleutnant a. D., Lohr am Main.

**Neues vom Erreger der „Insel Wight-Seuche".**

Gleanings in „B.-C." berichtet über einen Vortrag Dr. John Rennie's von der Universität Aberdeen (Schottland), der bekanntlich an der vermuteten Entdeckung des Erregers dieser gefährlichen Seuche beteiligt war. Danach teilte Dr. Rennie in einer Sitzung der „Aberdee Natural History and Antiquarian Society" vom 21. Januar d. J. mit, daß er eine große Anzahl Bienen aus verschiedenen Ländern, einschließlich der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, untersucht habe. Er konnte jedoch in keinem einzigen Falle das Vorhandensein von Tarsonemus Woodi feststellen, sobald es sich um Bienen aus anderen Ländern als England handelte. Dies mag als Beweis dafür angesehen werden, daß es zum mindesten verfrüht wäre, wollte man diese Milbe in ursächlichen Zusammenhang mit anderen noch ungeklärten Bienenkrankheiten bringen, wie Mai-Krankheit, Bienen-Lähme und ähnliche. Leider ist ein eingehender Bericht über die Untersuchungen und Entdeckung Dr. Rennie's bis jetzt noch nicht veröffentlicht worden. Ohne einen solchen dürfte es aber sehr schwer sein, die Entdeckung dieses Herrn auf ihren wirklichen Wert nachzuprüfen.

Melilotus altissimus hort., die Kulturform des Steinklees, auch Riesenhonigklee und Bokharaklee genannt, eine bis zu 2½ Meter hoch werdende Pflanze, mit unzähligen kleinen, aber sehr stark honigenden weißen Blütchen, wird in den Vereinigten Staaten in schnell zunehmendem Maße auch im großen angebaut. In den Kreisen der dortigen Landwirte erfreut sich dieser Klee einer sehr begründeten Beliebtheit. Das kommt natürlich auch den Bienenzüchtern zugute. Hoffentlich erreichen wir bei uns auch bald das gleiche.

Ich kämpfe für den vermehrten Anbau dieses so wichtigen Nektarspenders in Wort und Schrift seit mehr als zwölf Jahren. Er gedeiht auf jedem, auch dem

magersten Boden und wird ungeheuer fleißig beflogen. Der reichlich angesetzte Samen wird von unserem Hausgeflügel, wie „Frank vom Rhein“ im „Kalender für Geflügelzüchter“, 1917, in einem Artikel über „Sämereien als Futtermittel“ schreibt, leidenschaftlich gern gefressen. Das Kraut, jung geschnitten, ehe die Stengel verholzen, gibt ein gutes Futter, wenn auch das Rindvieh sich erst daran gewöhnen muß. Als Schmetterlingsblütler bereichert er magere Böden stark mit Stickstoff und macht diese Böden dadurch bebauungsfähig. Frank Kleist.

**Entdecklungsmesser.** Wieder ein Stück, das ich meinem Freunde Geßlein verdanke. Nicht, daß ich sein geistiges Eigentum stehle, nein, Geßlein ist nur leider kein Freund der Feder und da er nichts dagegen hat, beschreibe ich das, was mir von seinen Einrichtungen besonders eingeleuchtet hat, zum Nutzen der Allgemeinheit. Dies Entdecklungsgerät oder besser gesagt Messer ist von jedem Messerschmied leicht herzustellen. Ein rund herum haarscharfes, 6,5 cm. breites und 4,5 cm. langes, recht dünnes Plättchen feinsten Stahles ist an den etwas geschweiften Stab genietet. Ein einfacher Holzgriff dient als Handhabe. Die eigentliche Klinge hat abgerundete Ecken und ist an beiden Seiten leicht aufwärts gebogen. Die Abbildung zeigt die Beschaffenheit dieses Messers in verständlicher Weise.

Zur Entdecklung legt man die Wabe in eine flache Schüssel schräg vor sich. Das Messer wird ziemlich flach angesetzt und die Deckel unter leichter Sägebewegung von den Zellen abgeschnitten. Das geht sehr leicht und schnell. Von Zeit zu Zeit taucht man die vorher abgestrichene Klinge in ein Gefäß mit heißem Wasser, um sie zu säubern. Selbst unbeholfene Hände lernen bald mit diesem angenehmen Gerät umgehen und wer sich einmal daran gewöhnt hat, trägt nie mehr Verlangen nach irgend einem anderen. Frank von Kleist.

# Vereinsnachrichten.

**Mitgliederversammlung des Landesvereins bayerischer Bienenzüchter, E. V., am 31. März 1921 zu Augsburg.**

Der 1. Vorsitzende, Landesökonomierat Büttner, eröffnet um 10 Uhr vorm. die Versammlung, begrüßt alle Anwesenden, insbesondere den Vertreter des Staatsministeriums für Landwirtschaft, Landesökonomierat Hofmann, der Kreisregierung von Schwaben, Oberregierungsrat Müller, der Landesanstalt für Bienenzucht, Professor Dr. Zander und des Landwirtsch. Kreisausschusses für Schwaben, Geschäftsführer Bocke, widmet warmen Nachruf dem kurz nach der vorjährigen Mitgliederversammlung verstorbenen Vorstande des Mittelfränkischen Kreisvereins Schmidt und gedenkt auch des nach langjähriger Tätigkeit aus der Vorstandschaft ausgeschiedenen Geistlichen Rats Hergenroether.

Die Erledigung der Tagesordnung ergab folgendes:

1. Nach Feststellung der vertretenen Stimmenzahl und der Abgeordneten erstattet Fischereiinspektor Hofmann den Jahresbericht. Diesem ist zu entnehmen, daß der Landesverein gegenwärtig 8 Kreisvereine, 1109 Einzelvereine und rund 52 000 Mitglieder umfaßt. Wie das Interesse für Bienenzucht, so habe auch die Tätigkeit der einzelnen Vereine gegenüber dem Vorjahr weiter an Ausdehnung zugenommen. Das Bienenjahr 1920 hat leider trotz eines vielversprechenden Anfangs schwer enttäuscht. Die Heide wurde zum größten Teile verregnet und dadurch auch die Wanderbienenzucht, die lebhafter als in früheren Jahren eingesetzt hatte, schwer getroffen. Oberfranken kann aber trotzdem noch als Ergebnis der Heidewanderung 50 Pfd. vom Volke berichten. Große Wanderbienenstände sind in Halbergmoos, Grafenwöhr, Parksteinhütten und Altenschwand vorhanden. Notwendigkeit einer Einteilung der Wanderbezirke macht sich geltend. Vortrefflich wirkt in diesem Sinne bereits der Nürnberger Reichswald-Imkerverband. Um auch den Besitzern von wenig Bienenvölkern die Teilnahme an einer Wanderung zu ermöglichen, besteht der Wunsch nach Zusammenschluß zu Wandergenossenschaften.

Von Bienenkrankheiten ist im größeren Umfange wieder die Faulbrut aufgetreten. Schwer ist durch sie die Pfalz betroffen worden. Die Erfolge, die der dortige Kreisverein in der Bekämpfung derselben zu verzeichnen hatte, sind wieder zum großen Teile zunichte geworden, da die Kreisregierung den im Jahre 1919 aufgestellten Sachverständigen Lehrer Wilkens in Miesau wegen Lehrermangel für das Jahr 1920 nicht beurlauben konnte. In Oberfranken wurde auf einem Stand Faulbrut festgestellt, in Mittelfranken auf sieben Ständen. Im letzteren Falle ist nach dem Berichte des Kreiswanderlehrers Thoma die Wiederverwendung von alten Beuten, in denen früher bereits sich Faulbrutvölker befunden haben, die

Ursache der Erkrankung. Auch in Unterfranken und Schwaben sind Faulbrutfälle vorgekommen.

Schulrat Stauber (Kemmnath) regt im Anschluß an den Jahresbericht an, darnach zu streben, daß in allen Kreisen Fachleute als Kreiswanderlehrer im Hauptamte aufgestellt werden. Auch sollen nach Möglichkeit Bezirksbienenwarte ernannt werden. Die Sicherung der Unterstützung der Bauernkammern für die Bienenzucht sei dringend notwendig.

2. Landesökonomierat Hofmann gibt Aufschluß über die Tätigkeit der Fachabteilung für Verbesserung der einheimischen Bienenrasse. 1919 konnte die während des Krieges eingestellte öffentliche Tätigkeit wieder aufgenommen werden. Auf den Tagungen in Ingolstadt wurden als Zuchtziel aufgestellt: Züchtung der einheimischen, den Klima- und Trachtverhältnissen angepaßten, bodenständigen Biene nach den Gesetzen der Wahlzucht. Fort mit den fremden Rassen! Fort aber auch mit minderwertigen einheimischen Stämmen! Die Züchtung der Königinnen soll im schwarmreifen Volke erfolgen. Keine Industrieköniginnenzucht! Schlüpfen der Weiselzelle im Volke und wenn es noch so klein sein sollte!

3. Pfarrer Kratzer, Obmann der Abteilung für Honigschutz und Honigverwertung berichtet über die großen Schwierigkeiten, welche der Honigverwertung für die Zukunft in Aussicht stehen. Die Arbeit und die Kosten, die der Bienenzüchter hat, müssen bezahlt werden und es muß deshalb ein entsprechender Preis für das Erzeugnis, den Honig, verlangt werden. Die Welt kauft aber dort, wo der Honig am billigsten ist und es ist deshalb eine große Konkurrenz durch den Kunst- und Auslandshonig zu erwarten. Aufgabe des Staates ist es nun hier helfend einzugreifen. Denn sobald die Bienenzucht unrentabel wird und damit ihr Ende findet, entsteht ein Schaden, der bei dem Umstande, daß die wirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht weniger in der Honig- und Wachsgewinnung als vielmehr auf dem Gebiete der Blütenbefruchtung liegt, in seinen Folgen gar nicht vorauszusehen ist. Es sei mit allen Mitteln und Kräften darnach zu streben, daß die längst erbetenen Schutzmaßnahmen von staatswegen getroffen werden.

4. Oekonomierat Heckelmann und Gewerbeoberlehrer Färber sprechen über den Haftpflichtversicherungsverein. Die Versicherung soll auch auf andere Sparten des Versicherungswesens, auf Einbruch und Feuer, ausgedehnt werden. Gründliche Ueberlegung und Durcharbeitung ist aber hier erforderlich. Große Schwierigkeiten von versicherungstechnischer Seite sind zu überwinden, aber es können trotzdem demnächst bestimmte Vorschläge gemacht werden. Rund 50 000 Völker waren im abgelaufenen Jahre versichert.

5. Kreiswanderlehrer Schreiber berichtet, daß die Honigverwertungsgenossenschaft von einer Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung in eine solche mit beschränkter Haftung umgewandelt wurde und daß damit der Beitritt allen Bienenzüchtern möglich gemacht ist. Der Verschleiß von Bienenzuchtgeräten und die Herstellung von Bienenwohnungen habe sich bewährt. Von jetzt ab kann jede Nachfrage gedeckt werden.

6. Schatzmeister Dörring erstattet den Kassenbericht. Entlastung wird erteilt. Das Vermögen der der Unterstützung bedürftigen Imker dienenden Dr. Barth-Schmidt-Dr. Dzierzon-Stiftung soll durch weitere Sammlungen vermehrt werden.

7. In Bezug auf Zuckerversorgung erwähnt Hofmann die überaus große Arbeit, die dieselbe von den damit beauftragten Organen erfordert habe. Kränkungen und Undank sei der Lohn hiefür. Wenn wo die Zuckerversorgung nicht entsprochen habe, da müsse unten mit den Beschwerden angefangen werden, denn da habe es allein vielfach gefehlt. Die diesjährige Versorgung mit 15 Pfd. pro Volk könne doch sicher als hinreichend bezeichnet werden.

8. Regierungsmedizinalrat Dr. Manger begründet nochmals eingehend seine Anträge. Mit den bisherigen Beiträgen könne der Landesverein unmöglich etwas leisten. Die Zeitung sei das Organisationsmittel, welches jeder Imker haben müsse. Der Landesverein soll der Schutz für die Versicherung sein, deren Ausbau auf Feuer, Einbruch, Faulbrut dringend erforderlich ist. Die Versicherung soll mit der Zeitung verknüpft sein. Ein Bedürfnis für die Imkerschule sei nicht von der Hand zu weisen, wenn auch die Gründung einer solchen unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen auf Schwierigkeiten stoße. Er will und kann sich nicht bei seinen Vorschlägen in Einzelheiten verlieren, dies sei die Aufgabe der hiefür einzusetzenden Kommissionen. Er will nur das erreichen, was augenblicklich zu erreichen ist, und bittet in diesem Sinne über seine Anträge zu entscheiden.

In der sich hierauf entwickelnden lebhaften Aussprache warnt Stauber die

Versammlung davor, ihre Ansicht über die Dr. M a n g e r s c h e n Anträge ohne weiteres auch bei der großen Masse vorauszusetzen. Er selbst ist stets für die notwendige Erhöhung der Beiträge eingetreten, aber nicht alle Vereine sind dafür zu haben. M e n t z e r spricht über die Erfahrungen, die in der Pfalz gemacht werden, nach diesen erachtet er für das rechtsrheinische Bayern das Zwangsabonnement der Zeitung als durchführbar. Die Versicherung dürfe keine zu große Arbeit erfordern, sie müsse möglichst einfach gestaltet werden, im anderen Falle sei ein Verwaltungskörper erforderlich, der viel Geld koste.

Postverwalter P a u l (Erlangen): Wir wollen dem Landesverein geben, was er braucht.

Hauptlehrer G r u b e r (Augsburg) sieht den Grund, daß die ländlichen Kreise so wenig Wert auf die Fachzeitschriften legen darin, daß sie von der Schule nicht entsprechend hierauf vorbereitet werden. Man solle bei der Unterrichtsverwaltung dahin vorstellig werden, daß das Lesen von Fachzeitschriften in den Lehrplan der Fortbildungsschulen obligatorisch aufgenommen wird.

K r a t z e r ersucht im richtigen Kurs zu bleiben, man solle sich nicht von der Begeisterung fortreißen lassen. Man müsse mit der großen Masse rechnen, diese muß erhalten bleiben. Darum sachte ans Werk gehen, nicht Hals über Kopf, jeden Zwang möglichst vermeiden. Umfangreiche Vorarbeiten sind notwendig, die von den Geschäftsabteilungen zu erledigen sind. Der Beitrag soll unabhängig von den Dr. Mangerschen Vorschlägen erhöht werden. Was das Imkergut mit der Imkerschule betrifft, so sei jetzt damit nichts zu wollen.

Dr. M a n g e r erhält das Schlußwort und erwähnt, die Aussprache habe gezeitigt, was er erwartet habe. Jeder ist der Ueberzeugung, daß der Haushalt des Landesvereins andere Mittel erhalten müsse. Alles ruft nach Organisation. Die Zeitung muß hinein in jede Imker-Familie. Mit der Gründung einer Imkerschule will er keinem bestehenden Institute nahe treten.

Der 1. Vorsitzende bemerkt: Er habe das Gefühl, daß aus der Sache der Dr. Manger'schen Anträge grundlos eine große Aktion gemacht worden sei. Dr. Manger habe Anträge gestellt, denen im Grunde ohne weiteres zugestimmt werden kann. Der Beitrag sollte schon auf der letzten Versammlung in Nürnberg erhöht werden. Soviel Mittel wie möglich müssen zur Verfügung gestellt werden. Ausbau des Versicherungswesens ist schon lange im Gange. In Bezug auf das Imkergut begegnen sich unsere Anschauungen, daß ein solches Unternehmen zur Zeit nicht durchführbar ist.

9. Es erfolgt Abstimmung:

a) ob nach dem Antrag Dr. Mangers der Jahresbeitrag auf 1 ℳ erhöht werden solle. 64 Stimmen dagegen, 21 dafür, 1 weiß. A b g e l e h n t.

b) ob nach dem Vorschlage der Vorstandschaft der Jahresbeitrag auf 50 ₰ erhöht werden soll. 75 dafür, 11 dagegen. A n g e n o m m e n. Die Satzungen werden entsprechend geändert.

c) ob das Zeitungszwangsabonnement eingeführt werden soll. 41 dagegen, 28 dafür. A b g e l e h n t. Unterfranken und Pfalz enthalten sich der Abstimmung, da diese Kreise ihre eigene Zeitung im Zwangsabonnement bereits haben.

d) ob das Versicherungswesen nach den Anträgen Dr. Mangers ausgebaut werden soll.
B e s c h l u ß: Die Hauptversammlung ist grundsätzlich mit diesen Anträgen, die sich in Bezug auf Feuer, Einbruch und Faulbrut mit den bisherigen Vorarbeiten des Landesvereins zum Ausbau des Haftpflichtversicherungsvereins decken, einverstanden und es wird die Vorstandschaft beauftragt mit der Beschaffung der technischen Unterlagen fortzufahren, aus welchen festzustellen ist, wie weit den Anträgen Rechnung getragen werden kann. Die Frage der Versicherungskosten wird zurückgestellt. Dr. Manger wird in die Geschäftsabteilung des Versicherungswesens gewählt. E i n s t i m m i g e A n n a h m e.

e) Dr. Manger zieht auf Vorschlag des Vorsitzenden den Antrag betreffend Imkergut zurück, da eine Ausführung desselben zur Zeit nicht in Frage kommen kann. Die von Dr. Manger beantragte Uebernahme der bereits hiefür gesammelten Gelder von Seiten des Landesvereins und deren weitere Verwendung soll vorerst zurückgestellt werden.

10. Der mit 15 000 ℳ aufgestellte Voranschlag gelangt zur Annahme.

11. In Bezug auf die Anträge P a u l (Erlangen): Einschränkung der Kunst-

honigfabrikation, Deklarierung des Auslandshonigs, teilt der 1. Vorsitzende mit, daß hier alles, was geschehen konnte, bereits von der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände unternommen ist.

Oberregierungsrat Müller empfiehlt bei dem Kampfe um den Kunsthonig nicht am Worte zu hängen. Er hält es für viel aussichtsreicher, wenn das Publikum über diesen „Honig" entsprechend aufgeklärt wird.

Hauptlehrer Link regt an, es soll die Honigkontrolle und die Reklame, wie sie früher bestanden habe, wieder aufgenommen werden.

12. Für den verstorbenen 2. Schriftführer Schmidt wird Fischereiinspektor Hofmann gewählt.

13. Auf die Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände in Schwerin am 22. und 23. Juli werden abgeordnet: der 1. und 2. Vorsitzende. Den von der Vereinigung vorgeschlagenen Satzungsänderungen wird in der Hauptsache zugestimmt.

14. Die Einfuhr von Bienenvölkern aus Kärnten und der Krain soll nicht freigegeben werden.

15. Als Ort der nächsten Mitgliederversammlung wird Würzburg, als Vorort für 1923 Bad-Dürkheim, als Revisionsvereine werden Unterfranken und die Pfalz bestimmt.

16. Nachdem Link unter lebhaftem Beifall dem 1. Vorsitzenden den Dank für die Leitung der Versammlung ausgesprochen hatte, wurde diese um 4 Uhr nachm. geschlossen.
Hofmann, 2. Schriftführer.

**Imkerverein für Koburg und Umgegend.** Sonntag, den 8. Mai, nachm. 3 Uhr, Wanderversammlung in Unterwohlsbach bei Gastwirt Ehrlicher. Die Koburger Imker treffen sich pünktlich ½2 Uhr für den gemeinsamen Gang auf dem Schloßplatz.
Blanckmeister.

---

Endlich ist es gelungen, wieder ein sowohl für Sport- als auch Gebrauchszwecke gleich hervorragend geeignetes Rad zu mäßigem Preise auf den Markt zu bringen.

Auch Pneumatiks werden wieder in wirklich haltbarer Friedensausführung geliefert und ist der Preis hierfür im Verhältnis zur Qualität erstaunlich niedrig.

Nicht nur vorstehende Artikel, sondern auch Nähmaschinen, Kinderwagen, Musikinstrumente und Uhren, sowie sämtliche Gebrauchsartikel finden Sie in dem sehr reichhaltigen Kataloge, welchen die Sigurd-Gesellschaft m. b. H., Cassel, auf Anforderung umsonst und portofrei versendet.

**Die unangenehme Fähigkeit der meisten Hühnerarten,** selbst 2 Meter hohe Einfriedigungen zu überfliegen, bringt dem Eigentümer stets Aerger und Unannehmlichkeiten mit dem Nachbar. Ein sicheres, den Tieren unschädliches Mittel zur Behebung dieses Uebelstandes existierte bisher nicht. Die Fa. Hugo Dornseif in Radevormwald (Rhld.) bringt eine von jedermann leicht anzulegende Flügelklammer auf den Markt, wodurch die Tiere am Ueberfliegen von nur 1 Meter hohen Einfriedigungen in einfacher und sicherer Weise verhindert werden. Eine Schädigung der Gesundheit oder Behinderung der Bewegungsfreiheit tritt durch diese Klammerung nicht ein, auch im Ansehen sind geklammerte von ungeklammerten Tieren nicht zu unterscheiden. Die unschönen und kostspieligen hohen Drahtgestelle können bei Verwendung dieser Klammer verschwinden, wodurch sehr große Ersparnisse erzielt werden. (Siehe Anzeige.)




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 6. Heft Juni 1921


## Landesverein Bayerischer Bienenzüchter. E. V.

Die wirksame Vertretung der Wünsche der Deutschen Imker bei den Reichsbehörden in Bezug auf einen genügenden Schutz des einheimischen Honigs erfordert die Feststellung, wie viele Berufsimker in Deutschland vorhanden sind.

Es werden deshalb alle die, welche die Bienenzucht erwerbsmäßig betreiben und als Berufsimker zu gelten haben, gebeten, dies unter Angabe ihrer Adresse ihren zuständigen Kreisvereinen möglichst umgehend mitzuteilen, die ihrerseits die eingehenden Nachrichten an den Landesverein weitergeben werden.

München, Schnorrstr., 2/III, den 9. Mai 1921.

Der 1. Vorsitzende: Büttner.

## Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die diesjährige Vertreterversammlung der V. D. J. findet am 22. und 23. Juli ds. Jrs. in Schwerin in Mecklbrg. in Sterns Hotel statt, wozu die Herren Vertreter, sowie Mitglieder der angeschlossenen Verbände hiermit eingeladen werden.

Am 21. Juli nachmittags 4 Uhr Sitzung des Vorstandes der V. D. J., halb 7 Uhr gemeinsame Sitzung der Präsidien der V. D. J. und der Wanderversammlung, 8 Uhr abends Zusammenkunft der schon anwesenden Besucher in der Gartenwirtschaft Paulshöhe.

Am 22. Juli 8 Uhr Sitzung der Schriftleiter der bienenwirtschaftlichen Zeitungen, halb 10 Uhr Vertreterversammlung der V. D. J., halb 2 Uhr gemeinsames Mittagessen, von 3 Uhr ab Fortsetzung der Vertreterversammlung, 8 Uhr abends Festabend.

Am 23. Juli 8 Uhr morgens Vertreterversammlung des Preußischen Imkerbundes, 10 Uhr Fortsetzung der Vertreterversammlung der V. D. J. Vorträge: 1. Die Bedeutung der Drohne für den Imker und Züchter. (Herr Professor Dr. Zander, Erlangen.) 2. Die Imkerschulungsarbeit unserer Vereine. (Herr Rektor Breiholz, Neumünster.) 3 Uhr nachmittags Vertreterversammlung des Versicherungsvereins der V. D. J. Danach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten Schwerins. Abends Besuch der Uhleschen Weinstuben.

Am 24. Juli morgens 9 Uhr Dampferrundfahrt und Frühstück auf dem Kaninchenwerder.

Anmeldungen zum gemeinsamen Mittagessen — Gedeck ohne Weinzwang 18 M — sowie Bestellungen von Quartier unter Angabe für welche Nächte sind möglich frühzeitig zu richten an Herrn Suhr, Schwerin, Bergstr. 31c.

Tagesordnung der Vertreterversammlung der V. D. J.:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht über Lieferung an den Feindbund.
3. Bildung der Fachausschüsse.
4. Satzungsänderung.
5. Verschiedenes.
6. Vorträge.

Die Vorschläge für die Satzungsänderung sind den angeschlossenen Verbänden bereits unter dem 1. Januar ds. Jrs. bekanntgegeben worden. Hinzu kommt der Antrag des Vorstandes auf Erhöhung der Beiträge.

Die Vertreter der Verbände sind bis zum 1. Juli ds. Jrs. dem unterzeichneten Geschäftsführer namhaft zu machen.

Köslin, den 15. Mai 1921.

Mit Imkergruß! L. Kittner.

## Benützung der Königinbelegstelle Hög bei Ingolstadt.

Die Königinbelegstelle Hög wird am 10. 6. 21 mit dem Dröhnerich aus dem bodenständigen Stamme „Schambach" des Bienenmeisters Rosner-Ingolstadt, Eckstallerstr., bezogen.

Die Belegstelle steht unter der persönlichen Aufsicht von Hrn. Oberbahnmeister Mager in Reichertshofen Bahnhof. An Herrn Mager sind die Befruchtungskästchen zu schicken und alle Anfragen (Rückporto beilegen!) zu richten. Die Befruchtungskästchen müssen völlig drohnenfrei sein und Futtervorrat für 14 Tage aufweisen. Als rascheste Beförderung wird die Postsendung empfohlen. Beleggeld wird nicht erhoben. Die Rücksendung erfolgt unfrankiert. Alle Imker aus der Umgebung der Belegstelle werden hiemit zur fleißigen Benützung der Belegstelle aufgefordert, um die Reinzucht unserer bodenständigen Biene zu fördrn.

Dr. Manger, Ingolstadt.

## Kreisbienenzuchtverein Oberfranken.

In der kürzlich in Lichtenfels stattgefundenen Vorstandssitzung des oberfränkischen Kreisbienenzuchtvereins wurde als Kreisbienenmeister und Kreiswanderlehrer Herr Lehrer Karl Seibold von Bayreuth, Rupprechtstraße 10/I aufgestellt. Im Bedarfsfalle wollen sich die betr. Mitglieder unmittelbar an Herrn Seibold wenden. Rauh, 1. Vorsitzender.

**Bienenzuchtlehrgang für Anfänger und Fortgeschrittene.** 2—3tägig, 2. Junihälfte in Pfarrkirchen. Anmeldungen bis 9. Juni an die Landwirtschaftl. Winterschule Pfarrkirchen.

## Mittelfränkischer Kreisbienenzüchterverband.

Den verehrlichen Zweigvereinen, bezw. deren Mitgliedern gebe ich folgendes bekannt:

1. Faulbrutentschädigung: Um bei vorkommenden Faulbrutfällen Klarheit über die Behandlung der Entschädigungsfrage seitens des Kreis-, bezw. Landesvereins zu schaffen, wird ausdrücklich darauf verwiesen, daß Entschädigungen nur dann gewährt, bezw. begutachtet werden können, wenn Faulbrutfälle dem Kreisverband angemeldet werden und die Verfügung über die einzuschlagende Behandlung solcher Völker vom Vorstande, bezw. dem Kreiswanderlehrer des Verbandes erfolgt ist.

Für nicht angemeldete und infolgedessen vom Kreiswanderlehrer auch nicht besichtigte und ohne dessen Zustimmung vernichtete faulbrutkranke Völker wird infolgedessen keine Entschädigung gewährt werden. Nach Feststellung der Faulbrut bei erkrankten Völkern darf überdies nur nach Anweisung des Kreiswanderlehrers verfügt werden. Nach neuerlichen Beobachtungen tritt die Faulbrut in letzter Zeit bedauerlicherweise wieder stark auf. Der Ausgangspunkt dieser Erscheinung konnte zumeist in der Wiederverwendung alter Wohnungen und Rähmchen aus früher von Faulbrut heimgesuchten Ständen ermittelt werden. Es muß daher mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, bei Neubesetzung von Bienenwohnungen oder Verwendung alter Rähmchen oder Waben die größte Aufmerksamkeit auf deren Herkunft zu richten und solche Wohnungen oder Rähmchen nach Vorschrift gründlich zu reinigen und zu desinfizieren, alte Waben aber überhaupt nicht zu benützen, sondern einzuschmelzen. Auch beim Ankauf von Völkern aus anderen Ständen ist größte Vorsicht geboten; es wird empfohlen, sich vom Verkäufer eine verpflichtende

Bescheinigung über die Gesundheit der verkauften Bienen, bezw. seiner übrigen Standvölker geben zu lassen.

2. Haftpflichtversicherung: Die verehrl. Bienenzuchtvereine bezw. deren Mitglieder werden darauf hingewiesen, daß die Abgeordnetenversammlung vom 10. April ds. Js. in Nürnberg ihre Zustimmung dazu gegeben hat, daß der Kreisverband bezw. dessen Zweigvereine sich für ihre Versicherungen des Haftpflichtversicherungsvereins Bayerischer Bienenzüchter bedienen.

Formulare für die Haftpflichtversicherung sind unmittelbar bei dem Vorstand des Haftpflichtversicherungsvereins Bayerischer Bienenzüchter, Herrn Gewerbeoberlehrer Färber in Freising, einzufordern, bezw. von dort zu beziehen.

3. Bücherei: In der Bücherei des Verbandes fehlt das große Werk über Bienenzucht von Ludwig. Ich bitte die angeschlossenen Mitglieder, Vereine, Umschau zu halten, ob sich dieses Buch noch im Besitze eines der Mitglieder befindet. Um baldige Rückgabe wird ersucht.

4. Belegstellen: Da verschiedene Aenderungen eingetreten sind, wird das im Maiheft der Bayer. Bienenzeitung S. 98 veröffentlichte Verzeichnis folgendermaßen berichtigt:

4. Gegend Herrnhütte: Leiter Fritz Sauer, Hauptlehrer, Fürth, Amalienstraße 55.
6. Gegend Markt Erlbach: Leiter Georg Weiß, Schreinermeister, Markt Erlbach.
8. Gegend Uffenheim: Leiter Leonhard Hüllenbrandt, Vorder-Pfeinach b. Uffenheim.
10. Gegend Weißenburg: Leiter Fritz Egelkraut, Steuerrevisor, Weißenburg i. B.

Als Zusatz zu den Gebühren wird bekannt gegeben, daß für außerhalb des Kreises Mittelfranken wohnende Imker ein Preisaufschlag auf die auf Seite 98 der oben genannten Nummer der Bayerischen Bienenzeitung bekannt gegebenen Gebühren erfolgt. Es sind von den Belegstelleninhabern für solche Imker zu rechnen:

1. Für das Aufstellen eines Zuchtvölkchens (auch wenn das Völkchen ausgezogen, oder die Königin verlorengegangen sein sollte). Mk. 6.—
2. Für eine begattete Königin Mk. 80.—
3. Für Zuchtstoff vom Edelvolk ½ qdm Mk. 10.—

Schließlich wird noch darauf hingewiesen, daß bei schriftlichen Anfragen bezüglich der Benützung der Belegstellen, wenn Antwort gewünscht wird, stets Rückporto beizufügen ist.

Der 1. Vorsitzende: Heckelmann.

## Am Bienenstande.

Treten nicht ganz ungünstige Verhältnisse ein, so erreichen die Bienenvölker im Juni den Höhepunkt der Entwicklung und stoßen, falls der Imker nicht hindernd eingreift, die Naturschwärme ab. Ferner setzt in vielen Gegenden die Sommerhaupttracht ein, sodaß jetzt der Bienenzüchter beginnt, die Früchte seiner bisherigen Mühe und Arbeit zu ernten.

Vor allem muß sich der Imker darüber klar sein, nach welchen Grundsätzen er seine Völker behandeln will. Arbeitet er auf Schwarmgewinnung, so geschieht dies stets auf Kosten der Honigernte, falls nicht ganz außergewöhnlich günstige Trachtverhältnisse vorhanden sind. Die Muttervölker werden warm gehalten und erst beim Einsetzen der Volltracht in den Honigraum gelassen, damit nicht durch den im Brutnest reichlich abgelagerten Honig der Schwarmtrieb erstickt wird. Bei Trachtmangel setzt die Reizfütterung ein. Die Wohnungen, welche für die Schwärme bereit gehalten werden, stattet man nur mit Wabenanfängen oder mit Kunstwabenstreifen aus, damit die Schwärme ihren Bautrieb befriedigen können. Erst wenn das Brutnest mit 5—6 Ganzwaben drohnenzellenfrei ausgebaut ist, erweitert man mit Rähmchen, welche ganze Mittelwände enthalten. Letztere werden der Sicherheit halber nicht allein gedrahet, sondern auch am Oberteil des Rähmchens durch flüssiges Wachs

angelötet. Um das Verbiegen der Waben zu verhüten, erhalten die Mittelwände an den Seiten etwa ½ cm und am Unterrand 1 cm Spielraum bis zur Rähmchenleiste. Daß gebrauchte Wohnungen und Rähmchen vor der Wiederbenützung durch Schwärme sorgfältig gereinigt werden müssen, um etwa vorhandene Krankheitskeime abzutöten, ist selbstverständlich. Leider wird jedoch diese Reinigung vielfach ungenügend ausgeführt, sodaß infolge dieser Unterlassung nachweisbar auf verschiedenen Ständen die Faulbrut oft erst nach einer Reihe von Jahren ausgebrochen ist. Etwa vorhandene Seuchenkeime werden sicher abgetötet, wenn man gebrauchte Wohnungen vor der Wiederbenützung auf folgende Weise reinigt: Der Korb kommt in einen Kessel mit kochender 5 prozentiger Sodalauge. Nach einer Stunde spült man ihn mit reinem Wasser gründlich ab, um den Sodageruch zu vertreiben und hängt ihn dann zum Trocknen auf. Vor der Verwendung wird er noch mit einem brennenden Strohwisch

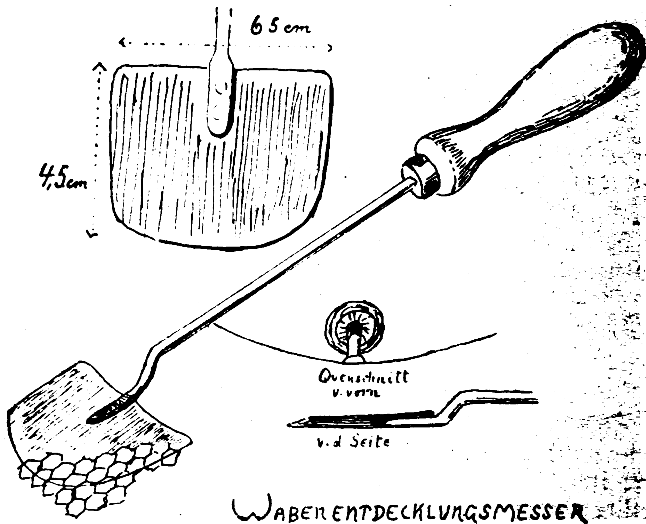



Abbildung zu S. 113 des Maiheftes 1921 „Entdecklungsmesser".

innen ausgesengt. Aehnlich behandelt man das Bodenbrett, wenn es schon verwendet wurde. Gebrauchte Kästen bringt man 1 Tag lang in ein genügend großes gefülltes Wassergefäß und schabt dann mittels eines stumpfen Messers alle Wachs- und Kitteile von den Kastenteilen ab. Dieses Schabsel wird am besten verbrannt. Hierauf reinigt man den ganzen Kasten durch 5 prozentige kochende Sodalauge, indem man ihn innen und außen tüchtig abbürstet. Das Absengen aller inneren Kastenteile nimmt man am sichersten mittels einer Lötlampe vor, weil deren Flammenstrahl besonders alle Nuten und Fugen sowie den Fluglochkanal säubert. Derart gereinigte Wohnungen können ohne jede Gefahr wieder besetzt werden. Die eingebrachten Schwärme werden warm gehalten und vom zweiten Tag ab bei Trachtmangel gefüttert. Nachschwärmen und abgeschwärmten Mutterstöcken gibt man nach 8 Tagen aus einem anderen Stocke eine Wabe mit Eiern und ganz jungen Maden, damit der

Stock Weiselzellen ansetzen kann, falls seine junge Königin beim Begattungsausfluge verloren ging. Auch das Ausziehen der Schwärme läßt sich durch die Beigabe einer Wabe mit offener Brut verhüten. Dagegen treibt man die Schwärme wieder zum Stock hinaus, wenn man sie am Schwarmtag füttert.

Bienenzüchter mit Schwarmbetrieb sollten alle überflüssigen Weiselzellen von den besten Stücken zur Zucht junger Königinnen verwenden. Verstellen sie abgeschwärmte Stöcke nach dem Abgang des Vorschwarmes mit minderwertigen starken Völkern, so liefern erstere mehr und große Nachschwärme mit jungen Edelköniginnen, während letztere infolge des Verlustes sämtlicher Flugbienen die Schwarmgedanken aufgeben. Verhindert man bei den minderwertigen Stöcken auch das Einschlagen der Drohnenbrut und begünstigt dieses dagegen bei den besten Völkern, so treibt man eine Art von Wahlzucht, welche sicher den Druchschnittsertrag des Standes steigert.

Wenn der Bienenzüchter die Unannehmlichkeiten nicht scheut, welche der Schwarmbetrieb aufweist, so dürfte er bei dem gegenwärtigen Preis der Bienenvölker sicher ebensogut auf seine Rechnung kommen wie der Imker mit Honigbetrieb. Dabei genießt er noch den großen Vorteil, daß sich bei der Vermehrung der Zahl der Völker die Königinnen mit Ausnahme derjenigen des Vorschwarmes auf natürliche Weise vollwertig erneuern. Ferner erfordert der Schwarmbetrieb weder die Zeit noch die Kenntnisse, die zum Honigbetrieb nötig sind.

Der Honigimker sucht mit allen Mitteln das Schwärmen zu verhüten. Er hat geräumige Wohnungen und arbeitet mit dem Absperrgitter, um die Königin vom Honigraum abzuhalten. Das Bienenvolk bleibt vollzählig beisammen und seine Leistung kann bei gutem Wetter und reicher Tracht in Verbindung mit rechtzeitigem Schleudern der gefüllten Honigwaben aufs höchste gesteigert werden. Allerdings muß bei dieser Betriebsweise zur Erneuerung der verbrauchten oder fehlerhaften Königinnen eine besondere Weiselzucht angelegt werden und der Abgang an Völkern läßt sich nur durch Kauf oder durch künstliche Vermehrung ersetzen. Um diese Nachteile des reinen Honigbetriebes zu beseitigen, hat man auf manchen Ständen die gemischte Betriebsweise eingeführt. Bei dieser hält man nur eine kleinere Anzahl von Völkern zum Schwärmen, während die Mehrzahl der Stöcke der Honiggewinnung dienen muß.

Der wissen- und wirtschaftlich ausgebildete Imker jedoch nützt die Honigtracht im Juni mit ungeschwächten Völkern aus und sucht gegen Schluß derselben durch künstliche Vermehrung die Zahl seiner Völker zu erhöhen. Er läßt in der Schwarmzeit eine Anzahl vollwertiger Königinnen erbrüten und verwendet dieselben nach ihrer Begattung zur Herstellung von Feglingen oder von Brutablegern. Ohne auf die Launen der Bienen angewiesen zu sein, hat es der neuzeitliche Imker in seiner Macht, im entweiselten Stocke oder im abgesperrten Brut- oder Honigraum eines starken Volkes mit mehrjähriger Königin eine größere Anzahl von Königinnen erbrüten zu lassen. Werden dieselben auf einer sicheren Belegstelle von Drohnen eines Edelvolkes begattet, so hat der Züchtr auch die Gewähr, daß er nicht allein körperlich rüstige, leistungsfähige Mütter auf seinem Stande besitzt, sondern daß dieselben auch eine Nachkommenschaft

erzeugen, welche sich durch regen Fleiß und Sammeleifer auszeichnet. Mit den begatteten jungen Königinnen werden in erster Linie die zur Umweiselung vorgemerkten Stöcke versehen. Das Zusetzen der Königin gelingt jetzt bei dem stark entwickelten Brutrieb bei Tracht sehr leicht mittels der künstlichen Weiselzelle. Nur in trachtloser Zeit, wenn Näscherei auf dem Stande ist, erscheint mehr Vorsicht geboten und das Zusetzen erfolgt dann am besten abends nach dem Fluge. Die Hauptursache des Mißlingens liegt meistens im Vorhandensein einer jungen, nicht begatteten Königin, in der Erregung der Bienen durch Räuberei oder in zu früher Nachschau durch den Imker. Bei Trachtenmangel wartet man am sichersten etwa eine Woche, ehe man den Erfolg des Zusetzens feststellt. Dabei sei man zufrieden, wenn man regelmäßig gelegte offene Brut findet und glaube nicht, es sei notwendig, die zugesetzte Königin selbst zu suchen. Auch diese Nachschau nimmt man bei fehlender Tracht erst gegen Abend vor, wenn Ruhe auf dem Stande herrscht.

Wie im Mai muß auch jetzt der sorgsame Imker ständig beobachten, ob die Völker nicht durch ausgebrochene Krankheiten geschwächt und dadurch im Ertrag geschädigt werden. Besonderes Augenmerk ist dabei denjenigen Stöcken zu schenken, welche sich trotz junger Königin und ausreichender Nahrung nicht zur vollen Stärke entwickeln wollen.

Der Juni ist für Immen und Imker die Zeit des Vollbetriebes und es gilt für beide Teile das Sprichwort: „Sich regen bringt Segen."

W. Thoma.

## Wie kommen wir mit unseren Bienen vorwärts?

Soll es mit unserer Bienenzucht vorwärts gehen, so ist unbedingt nötig, daß unsere Völker einen schönen Wabenbau haben. Der Wabenbau darf nicht zu alt sein; denn alter Wabenbau hat infolge der zurückgebliebenen Puppenhäute verengte und durch die auf dem Zellboden angehäuften Kotmassen verkürzte Zellen. Der Bau unserer Bienenvölker darf auch nicht zu viel Drohnenzellen enthalten. Eine Gesamtfläche in der Größe von zwei Quadratdezimeter ist mehr wie genügend. Außerdem darf das Brutnest nicht durch unregelmäßige Zellen (verzogene Zellen durch Verwendung von zu dünn gewalzten oder aus gefälschtem Wachse bestehenden künstlichen Mittelwänden) gestört sein. Jedes Jahr muß daher bei Völkern mit beweglichem Wabenbau ein Teil des Brutnestes erneuert werden. Diese Erneuerung wird am besten in der zweiten Hälfte des Monats Mai und in der ersten Hälfte des Monats Juni durchgeführt, indem man zwischen zwei Waben mit jüngster Brut eine künstliche Mittelwand einhängt. Sind im Brutneste Halbrahmen verwendet, so hängt man zwei Halbrähmchen übereinander. Läßt man jedes Jahr 2—3 Ganzwaben im Brutnetz ausbauen und gibt die ältesten Waben in den Honigraum, so hat man nie Mangel an brauchbaren Waben.

Wer Korbbienenzucht treibt, trommelt in der zweiten Hälfte des Monats Mai oder in der ersten Hälfte des Monats Juni die Völker mit älterem Wabenbau ab und gibt den abgetrommelten Korb mit dem unversehrt gelassenen Inhalt einem andern Volke als Honigraum. Das abgetrommelte Volk ist größer wie ein Schwarm und führt daher rasch seinen Wabenbau auf, besonders, wenn es bei ungünstiger Witterung gefüttert wird. Diese Fütterung ist auch bei allen Schwärmen notwendig, damit dieselben nicht bei Mangel an Tracht den Bau einstellen und später zu Drohnenzellenbau übergehen.

Die Völkerzahl auf einem Stande bleibt nur erhalten, wenn entweder Schwarmzucht oder Königinzucht getrieben wird. Aeltere Königinnen werden nach und nach leistungsunfähig und auch junge Königinnen können untauglich sein. Solchen minderwertigen Völkern muß aus unserer Königinzucht rechtzeitig eine geeignete Königin gegeben werden oder sie sind zu beseitigen und an ihrer Stelle treten dann aufgestellte Schwärme.

Aber auch bei Schwarm- und Königinzucht geht es nur vorwärts, wenn der Bienenzüchter seinen Namen nicht darauf zurückführt, daß er Bienen hält, sondern daß er wirklich Zucht treibt. Unter Züchtung versteht man die Paarung der Tiere zur Erreichung eines bestimmten Züchtungszweckes. Die Züchtung auf Leistungen setzt stets eine Auswahl der Zuchttiere voraus, daher müssen wir als Bienenzüchter zur Vermehrung solche Völker auswählen, welche die von einem Bienenvolke geforderten Eigenschaften in hervorragendem Maße besitzen. Ein Bienenvolk ist dann zur Zucht geeignet, wenn es stets gut überwintert hat, wenn es sich ohne übermäßigen Brutansatz stets volksstark zeigte, wenn weder an der Brut noch an den Bienen Krankheiten wahrnehmbar waren, wenn es auch in ungünstigen Jahren einen entsprechenden Honigvorrat aufspeicherte und wenn seine Behandlung nicht durch große Stechlust erschwert war. Völker, die sich in diesen Eigenschaften vor allen andern auszeichneten, finden wir fast auf jedem Stande. Es ist daher nicht notwendig, daß sich der Bienenzüchter um teueres Geld erst besondere Stämme kommen läßt. Will er aber sicher sein, daß sich die guten Eigenschaften bei den neu aufgestellten Völkern zeigen, so darf er nur von reinrassigen Völkern nachzüchten. Mit der Wahlzucht muß aber die Rassezucht verbunden sein, wenn nicht Enttäuschungen kommen sollen.

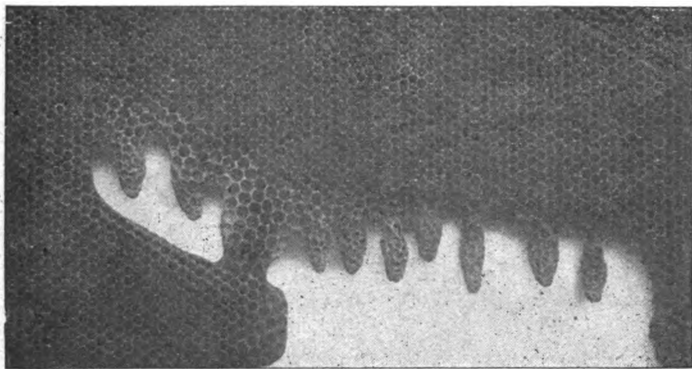


Abb. 1. Wabe mit Ausschnitt zum Ansetzen der Weiselzellen.

Bei jeder Tierzucht wird darauf gesehen, daß beide Elterntiere (Vater und Mutter) hervorragende Eigenschaften aufweisen. Bei der Hühnerzucht werden, um den Ertrag an Eiern zu steigern, Hähne nur von solchen Hennen gewählt, welche sich durch ihren Fleiß im Eierlegen auszeichneten. Bei der Rindviehhaltung wurde festgestellt, daß sich die Milchergiebigkeit der Kühe durch den Stier vererbte. Altmeister Vogel fand bei seinen Züchtungsversuchen der ägyptischen Biene, daß die Arbeitsbienen, welche von einer italienischen Königin stammten, die von einer ägyptischen Drohne begattet wurde, genau die Eigen-

schaften der ägyptischen Rasse hatten. Es ist daher keineswegs gleichgültig, von welcher Drohne eine ausgewählte Zuchtkönigin begattet wird. Stammt die Drohne aus einem minderwertigen Volke, so wird sie auch minderwertige Eigenschaften vererben. Stammt die Drohne aus einem Volke mit hervorragenden Eigenschaften, so werden durch sie hervorragende Eigenschaften fortgepflanzt. Dadurch, daß die Bienenkönigin zur Begattung ausfliegt und in freier Luft begattet wird, ist unsere Zucht sehr erschwert. Wir müssen entweder unsere Königinnen zur Begattung auf die Belegstelle bringen oder wenigstens dafür sorgen, daß auf unserem Stande und auf den benachbarten Ständen keine minderwertigen Drohnen ausfliegen, indem wir die Drohnenbrut möglichst einschränken und die heranreifenden köpfen.

Wollen wir nicht eigentliche Königinzucht treiben, so müssen wir als Bienenzüchter, selbst wenn wir auch ganz wenig Völker unser eigen nennen, wenigstens

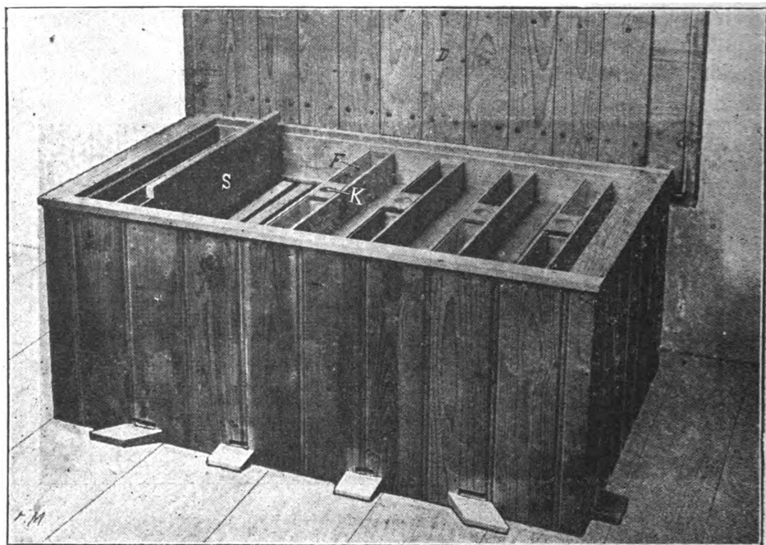



Abb. 2. Königinnenkasten mit 6 Fächern. S = bewegl. Schiedbrett, F = Futtertrog, K = Oeffnung der Weiselzellen, D = Dach.

verhindern, daß die minderwertigen Völker schwärmen und durch entsprechende Behandlung die Schwarmlust der sich durch Sammelfleiß, gute Ueberwinterung und Sanftmut auszeichnenden Völker begünstigen. Die Schwarmlust wird geweckt, wenn wir einem Volke mit älterer Königin frühzeitig Gelegenheit zum Ansatz von Drohnenbrut geben, Trachtpausen durch Reizfütterung ausgleichen, Waben mit junger Brut entnehmen und dafür gedeckelte Brut geben. Wir lassen dann — wenn wir nicht vorziehen, das Schwärmen dadurch zu verhindern, daß wir nach dem Ansetzen der Weiselzellen mit der Königin einen kleinen Kunstschwarm bilden, der durch reife Brutwaben aus andern Stöcken rasch verstärkt wird — einen großen Teil der mit dem Vorschwarme ausziehenden Bienen auf den Mutterstock zurückfliegen, indem wir den Schwarm in mehreren Teilen schöpfen und diese rasch gesondert von einander aufstellen. Die weisellosen Teile ziehen sich dann auf den Mutterstock zurück. Da der Schwarmstock so in ziemlicher Stärke erhalten bleibt, so wird er sicher verhältnismäßig starke Nachschwärme abgeben,

die wir wegen ihrer wertvollen Königinnen einzeln aufstellen. Wollen wir das Nachschwärmen verhindern, so schneiden wir die Weiselzellen aus, sobald sie reif sind und machen mit ihnen kleine Kunstschwärme.

Will das Volk nicht schwärmen oder sind wir bezüglich der Zeit sehr gebunden, so nehmen wir dem ausgewählten Volke die Königin und lassen demselben Nachschaffungszellen ansetzen. Damit dieselben möglichst groß werden, machen wir an 2 Waben mit eben ausschlüpfenden Eiern Ausschnitte (Abb 1). Nach 10 Tagen schneiden wir diese Weiselzellen aus und machen damit Ableger. Die Ableger können in Königinnenrahmen, Königinnenkistchen, in Honigaufsätzen, in überzähligen Wohnungen, die wir durch Fenster und Deckbrettchen entsprechend verengen, untergebracht werden. Sehr empfehlenswert sind Königinnenkästen, wie Abbildung 2 einen solchen zeigt. Derselbe wurde nach meinen Angaben in der Bayerischen Gerätefabrik angefertigt. Der Kasten wird im Freien aufgestellt, hat daher ein aufklappbares Dach und bietet Platz zur Ueberwinterung von 6 Königinnenvölkchen. Für jedes Völkchen sind 3 Waben gerechnet. Durch Entfernung der beweglichen Schiedbretter können beliebig viele Völkchen vereinigt werden, wenn die Königinnen verwertet wurden. Die Weiselzelle wird in den aufgesetzten Futtertrog bei „K" gesetzt und kann so ohne Oeffnung des Völkchens das Ausschlüpfen derselben beobachtet werden.



Abb. 3. Offenes Abtrommeln eines Korbes.

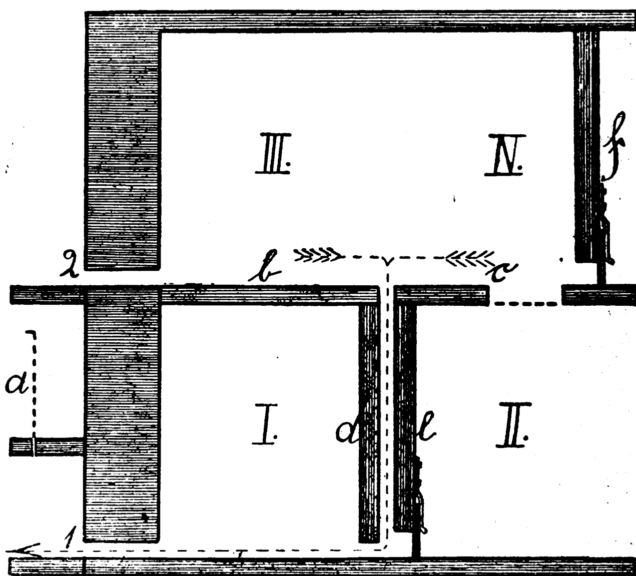
Will man ein Korbvolk, das nicht schwärmt, zur Königinzucht verwenden, so trommelt man das Korbvolk ab und bringt den abgetrommelten Korb an die Stelle eines sehr starken Volkes, nach dem wir ebenfalls an einzelnen Waben Ausschnitte zum Anbauen von schönen Weiselzellen gemacht haben. Nach 12 Tagen sind die jungen Königinnen reif. Wir trommeln den Korb offen ab, damit wir die aus versteckt liegenden Zellen schlüpfenden Königinnen abfangen können. Zu diesem Zwecke habe ich mir an ein großes Bodenbrett einen runden Ausschnitt gemacht, an welchen der Korbrand mit zwei Klammern so gepreßt werden kann, daß zwischen dem Korbrande und der Brettkante kein Zwischenraum bleibt (Abb. 3). Auf das Bodenbrett stelle ich dann den leeren Korb, dem an der Vorderseite etwa 2—3 Zentimeter starke Hölzchen unterlegt sind. Die Bienen müssen dann beim Abtrommeln über das Brett in den Korb laufen. So übersieht man dann nicht leicht die Königinnen. Trommeln wir den Korb vor dem Verstellen ebenso ab, so brauchen wir nur abzutrommeln, bis wir die Königin haben und können dann den übrigen Teil des Volkes, insbesondere die jungen Bienen, dem Korbe belassen. Ein guter Wabenbau und eine leistungsfähige Königin bester Abstammung verbürgen den Erfolg, vorausgesetzt, daß der Bienenzüchter seinen Völkern den nötigen Nahrungsvorrat beläßt.

Hofmann.

# Bergische Bienenzucht

von Amtsanwaltschaftsrat Schmitz in Vohwinkel (Rhld.).

Welcher Imker hätte nicht den Wunsch, eine Schwarmfangbeute zu besitzen, d. h. einen Bienenstock, der die Schwärme selbsttätig auffängt, sodaß man auf solche weder aufzupassen noch solche einzufangen braucht, und dabei auch die die Honigernte so nachteilig beeinflussende Volkszersplitterung verhindert. Dazu eignet sich unter anderem gut jeder Hinterlader. Sollte dieser anstatt 12 sogar 14 oder 16 Ganzrahmen in Brut- und Honigraum fassen können, um so brauchbarer ist er. Mit wenigen Worten habe ich dir die ganze Einrichtung erklärt, und da du an dem Stocke gar nichts umzuändern brauchst, so hast du in wenigen Stunden einen Schwarmfangstock in einer solchen Vollkommenheit gebrauchsfertig dastehen, daß er von keinem anderen, diesem Zwecke dienenden, übertroffen wird.




An die Stelle des Absperrgitters werden die beiden Bretter b, c (Abb. 1) eingelegt. Sind die Bretter des geringen Raumes wegen zu dick, so nimmt man Blechplatten, die man mehrmals beiderseits mit starkem, glänzendem Packpapier beklebt. In das Brett c schneidet man ein etwa 10×15 Zentimeter großes Loch, benagelt es von unten mit Absperrgitter und legt das ausgeschnittene Stück Holz wieder in das Loch. Nunmehr fertigt man das Kletterbrettchen d in der Größe des Fensterchens e, bringt auch die Ohren zum Einhängen an; es läßt, wenn eingehängt, am Boden einen Durchlaß von 8 Millimeter Höhe. Vor dem Flugloche 1 bringt man ein nach vorn offenes Kästchen (Veranda) an. Den Ausflug kann man für Königin und Drohnen durch ein von oben einschiebbares Absperrgitter a sperren. Weit vollkommener ist allerdings die in Figur 86 meines Buches angezeigte Sperrung.

Gebrauchsanweisung: Man überwintert in III. Flugloch 2 ist verstopft. Die Bienen nehmen im Frühjahre den Weg in der Pfeilrichtung. Zwischen d und e

kann man zum Ueberflusse auch noch eine Kletterwabe hängen. Raum IV hängt man mit Dickwaben als Honigwaben aus. Kommen reichlich Drohnen, dann wird das Volk bald schwärmen. Man hängt jetzt I mit Waben aus, bringt darauf das Kletterbrett d und das Fensterchen e wieder in die Stellung, wie Abb. 1 zeigt. Man sperrt die Veranda mit dem herunterzuschiebenden Absperrgitter a, kann aber nach 2 Uhr nachmittags nach Belieben die Sperrung aufheben, weil dann kein Vorschwarm mehr zu erwarten ist. Kommt der Vorschwarm, dann kann die Königin nicht durch, der Schwarm fängt sich in I auf den für ihn bestimmten Waben. Nun schiebt man c dicht an b, nimmt d weg, füllt II mit Dickwaben (Fig. 90 meines Buches), öffnet Flugloch 2 und hebt die Sperrung a ganz auf. Alle Flugbienen aus III fliegen durch 2 auf das gewohnte Flugloch 1 und müssen unten bleiben. Volk III fliegt sich kahl und nimmt eine junge Königin an. Sollte es doch noch in III tüten, so steckt man auf Flugloch 2 den Ablaufkanal (Fig. 93 meines Buches). Die Veranda hängt man dabei möglichst ab, worauf dem Volk III die Flugbienen nochmals abgezapft werden, die sich I anschließen. Das Tüten hört, wenn man III füttert und damit die Flugbienen rasch hinaustreibt, bis spätestens am andern Morgen auf, worauf man den aufgesteckten Ablaufkanal sofort wegnimmt. Das Nachschwärmen unterbleibt sicher. Der Schwarmtrieb ist damit ausgelebt. Jetzt kann man das Absperrgitter in c freigeben, die Bienen in II und IV arbeiten dann gemeinsam. Damit I nicht, wie es allerdings selten vorkommt, im Sommer nochmals einen Jungfernschwarm abgibt, hängt man mitten in das Brutnest I Dickwaben aus II, wodurch die Brut sehr eingeschränkt wird. Im Herbste nimmt man die alte Königin aus I weg und hängt alle Waben mit Brut noch oben.

## Ueber die „Sprache" der Bienen (2. Mitteilung). [1]

Von Prof. Dr. K. v. Frisch, München.

Die Versuche, die ich vor Jahresfrist an dieser Stelle vorgetragen habe [2]), brachten in ihrem weiteren Verlauf manche Ueberraschung. Von den neuen Ergebnissen möchte ich in Kürze berichten, ohne daß ich mich hier auf Einzelheiten und Nebenresultate einlassen kann [3]).

Es sei daran erinnert, daß man sich an einer Schar von Bienen, die man an einem künstlichen Futterplatze mit Zuckerwasser füttert, leicht von der Tatsache einer gegenseitigen Verständigung überzeugen kann, wenn man die Individuen durch Numerieren kenntlich macht und einen Beobachtungs-Bienenkasten verwendet, der die Vorgänge auf den Waben genau zu verfolgen gestattet. Während einer Futterpause sitzen die gezeichneten Tiere untätig auf den Waben und nur ab und zu erscheint die eine oder andere als Kundschafter an der Futterstelle. Findet eine solche, Nachschau haltende Biene das Zuckerwasserschälchen wieder gefüllt, so führt sie nach ihrer Heimkehr in den Stock einen eigenartigen, lebhaften Tanz auf [4]), der zur Folge hat, daß die andern (durch Numerierung kenntlichen) Individuen dieser Bienenschar, wenn sie mit der Tanzenden in Berührung kommen, nun ihrerseits schleunig den Stock verlassen und an die gewohnte Futterstelle fliegen.

[1]) Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Morphologie und Physiologie zu München am 8. März 1921.

[2]) Bayerische Bienenzeitung 1920. Heft 6 S. 126 u. ff.

[3]) Die ausführliche Mitteilung erfolgt in den Zoolog. Jahrbüchern, Abt. für Physiologie, und als Buch im Verlag von G. Fischer, Jena.

[4]) Beim Vortrag kinematographische Demonstration.

Um für die biologische Deutung dieser Erscheinung eine sichere Basis zu gewinnen, war ich zunächst bestrebt festzustellen, ob die gleiche Art der Verständigung auch unter natürlichen Verhältnissen, beim Besuch nektarreicher Blüten zu beobachten ist. Die Schwierigkeit war, daß man einen gewünschten Blumenbesuch im Freien nicht erzwingen kann. Um die Bedingungen in der Hand zu haben, mußte der Versuch im geschlossenen Raum ausgeführt werden. Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Geheimrat von Goebel und Herrn Dr. Kupper konnte ich einen Beobachtungsstock in der „Winterhalle" des Münchener botanischen Gartens aufstellen; das hohe Glashaus war zur Zeit der Versuche bis auf einige Blattpflanzen, die auf meinen Wunsch stehen blieben, vollständig geräumt; die Bienen fanden also nur Blüten, die ihnen mit Absicht geboten wurden.

Ich stellte nun einige Gefäße mit abgeschnittenen Blütenzweigen von Robinia viscosa auf. Eine Anzahl von Bienen fand die Blüten, sie begannen an ihnen Nektar zu sammeln und wurden dabei durch Nummern einzeln kenntlich gemacht. Sorgte man nun dafür, daß die Bienen nach einer Zeit ergiebigen Sammelns keinen Nektar mehr fanden, so blieben sie, von vereinzelten Kundschaftsflügen zur Futterstelle abgesehen, still auf den Waben sitzen. Wurden dann frische, nektarreiche Robinienzweige dargeboten und von Kundschaftern beflogen, so war genau der gleiche Tanz, die gleiche, erfolgreiche Verständigung zu beobachten wie bei den Versuchen mit dem Zuckerwasser. Es war also berechtigt, wenn ich bei der biologischen Deutung der Ergebnisse die Befunde am Zuckerwasserschälchen auf den Blütenbesuch nektarsammelnder Bienen übertragen hatte.

Es muß nun an ein zweites Resultat der vorjährigen Versuche erinnert werden: Ich hatte aus Bienen des Beobachtungsstockes zwei Gruppen gebildet, die an zwei verschiedenen Stellen gefüttert wurden, sodaß die eine Gruppe nur den einen, die andere Gruppe nur den anderen Futterplatz kannte und besuchte. Wurde nun an beiden Plätzen mit der Fütterung pausiert und dann der einen Gruppe wieder Zuckerwasser geboten, der anderen Gruppe aber nicht, so wurden durch die tanzenden Heimkehrer der gefütterten Schar nicht nur die Angehörigen der gleichen Gruppe, sondern auch die Mitglieder der anderen Schar mobilisiert, die nun ihr leeres Schälchen hartnäckig, aber vergeblich nach Futter absuchten; denn jede Biene eilte auf das Alarmzeichen zu dem ihr bekannten Platz, wo sie zu sammeln gewohnt war. Sie erkannten offenbar nicht, ob die tanzende Biene ihrer eigenen oder einer fremden Gruppe angehörte und ich hatte daraus geschlossen, daß auch unter natürlichen Verhältnissen, wenn sich nach ungünstiger Witterung die Blütenkelche von neuem mit Nektar füllen, durch einzelne, von beliebigen Blüten beladen heimkehrende Bienen alle Nektarsammler ihres Stockes auf den Plan gerufen und veranlaßt werden, an ihren Sammelstätten Nachschau zu halten.

Auch diese Folgerung wollte ich nachprüfen — und erlebte die erste Ueberraschung. Ich bildete aus Bienen des Beobachtungsstockes im Glashause zwei Gruppen, von denen die eine an Robinien, die andere an Lindenblüten Nektar sammelte. Wenn ich an beiden Futterplätzen die Blüten entfernte, so saßen nach einer Weile die Robinien- und Lindenbienen (so seien sie kurz bezeichnet) in buntem Durcheinander geruhsam auf den Waben. Nun stellen wir die L i n d e n b l ü t e n wieder auf. Es kommt ein Kundschafter der Lindengruppe, findet den Tisch gedeckt, saugt Nektar, fliegt heim und beginnt seinen Tanz. Jetzt sollten nach dem oben Gesagten die Lindenbienen, auf die er trifft, zu den Lindenblüten, die Robinienbienen, auf die er trifft, zum Robinienplatz eilen — das eine geschieht, das andere nicht. Die Lindenbienen, die mit der tanzenden Lindenbiene in Kontakt

kommen, kann man alsbald in höchster Erregung zum Flugloch stürzen sehen, sie eilen an die Lindenblüten. Die Robinienbienen interessieren sich wohl gelegentlich ein wenig für den Tanz, aber sie lassen rasch wieder ab, ja sie drehen sich oft mit Entschiedenheit um und kriechen etwas beiseite, als wüßten sie: „Das geht mich nichts an!“ Und sie bleiben allesamt im Stocke. — Das Umgekehrte geschieht, wenn der Robinientisch gedeckt wird.

Kennen sich die Lindenbienen, die gemeinsam sammeln, persönlich? Kennen sich die Robinienbienen untereinander? Haben sie eine Parole?

Eines läßt sich gleich ausschließen: Die Person spielt keine Rolle. Es kommt leicht vor, daß eine findige Biene es lernt, an beiden Blütensorten zu sammeln. Sie mobilisiert die Lindenschar, wenn sie von Lindenblüten kommt, und die Robinienschar, wenn sie von den Robinien kommt. Nicht das Bienenindividuum, sondern die Blüten, an denen es war, sind dafür maßgebend, welche Schar mobil wird.

Ich habe manchen Holzweg verfolgt, bevor ich die naheliegende Erklärung fand: daß der anhaftende Blütenduft die Parole ist, an der sich die Bienen erkennen; denn ich glaubte zunächst, diese Deutung auf Grund früherer Versuche strikte ablehnen zu müssen. Ich hatte zwei Gruppen von Bienen an zwei Futterplätzen auf verschieden duftenden Unterlagen mit Zuckerwasser gefüttert und gefunden, daß auch unter diesen Umständen durch die Tänze der einen Gruppe beide Gruppen veranlaßt werden, zu ihren Futterplätzen zu fliegen. In der Folge stellte sich aber heraus, daß jene Beobachtung nicht verallgemeinert werden darf, ja daß es sich anscheinend um eine seltene Ausnahme handelte. Ob dies an den damals verwendeten ätherischen Oelen oder an dem damals verwendeten Bienenvolke lag, konnte nachträglich nicht mehr geprüft werden. Aber ich habe den Versuch späterhin noch oftmals und an verschiedenen Bienenvölkern wiederholt und stets ein eindeutiges, dem damaligen Resultat entgegengesetztes Ergebnis bekommen: wenn zwei Bienengruppen auf verschieden duftenden Unterlagen gefüttert wurden, so wurden durch die Werbetänze der einen Gruppe ausschließlich oder doch in weitaus überwiegender Zahl nur die Angehörigen der gleichen Schar mobilisiert; dieselben Bienengruppen reagierten wechselseitig, unterschiedslos aufeinander, sobald sie auf duftlosen Unterlagen ihr Futter erhielten.

Wir sehen also: Der Tanz sagt an, daß es Nektar zu holen gibt; an was für Blüten, das sagt der Duft, welcher der heimkehrenden Biene anhaftet.

Wenn zweierlei duftlose oder sehr schwach duftende Blütensorten von den Bienen beflogen werden, so werden sich die Scharen beim Tanz so wenig unterscheiden können wie unsere Gruppen, die auf duftlosen Unterlagen Zuckerwasser sammeln.

Bei günstiger Tracht kann man im Beobachtungsstocke an Bienen, die vom Pollensammeln mit Höschen heimkommen, regelmäßig Tänze beobachten, die sich von den Werbetänzen der Nektarsammler in charakteristischer Weise unterscheiden. Ich habe schon im Vorjahre die Vermutung ausgesprochen, daß wir in diesen zweierlei Tänzen gleichsam zwei verschiedene Ausdrücke der Bienensprache zu sehen hätten, von welchen der eine reichlichen Nektarfluß, der andere gute Pollentracht anzeigen würde. Das eine war erwiesen; das andere blieb zu prüfen.

Auch diese Versuche waren nur im geschlossenen Raume, im Glashause, durchführbar. Ich bot den Bienen Mohnblüten oder Rosen, also ausgesprochene Pollenblumen, die keinen Nektar absondern und konnte so ohne große Schwierigkeit eine Schar von Pollensammlern gewinnen, die numeriert wurden und die,

wie die Nektarsammler untätig auf den Waben saßen, wenn die Pollentracht erschöpft war. Und so wie die Nektarsammler wurden sie durch Kundschafter, die erfolgreich mit Höschen beladen heimkehrten und ihre Tänze vollführten, schleunigst wieder zu den Blüten geschickt.

Ich bildete zwei Gruppen, die an zwei verschiedenen Blumensorten Pollen sammelten. Sie unterschieden einander scharf. Kam ein Kundschafter mit Höschen von einer Blumensorte heim, so schickte er nur jene Bienen hinaus, die an der gleichen Blumenart zu sammeln gewohnt waren; die Tiere der andern Gruppe blieben unberührt von seinen Tänzen, mochten diese noch so lebhaft sein und sich unmittelbar neben ihnen abspielen.

War es auch hier der anhaftende Blütenduft, der die Unterscheidung bewirkte? Oder waren die mitgebrachten Höschen selbst die Zeugen für ihre Herkunft?

Der folgende Versuch gibt die Antwort: Ich veranlaßte eine Gruppe von Bienen, an Rosenblüten, und eine andere Gruppe, an großen Glockenblumen (Campanula Medium) Pollen zu sammeln. Nach einer Futterpause stellte ich am Rosenplatze Rosenblüten auf, deren Staubgefäße entfernt und durch solche von Glockenblumen ersetzt waren. Als nun eine Biene der Rosenschar kam, höselte, heimflog und tanzte, da kümmerten sich ihre Kolleginnen nicht darum, aber die Schar der Glockensammler geriet, soweit sie mit der Tanzenden in Berührung kam, in helle Aufregung und flog zu ihrer Futterstelle — vergebens, denn dort war nichts zu holen. Ein Kontrollversuch, bei dem umgekehrt die Glockenblumen mit Staubgefäßen der Rose versehen waren, hatte ein völlig entsprechendes Resultat; es wurde die Rosenschar mobilisiert. Hier also gibt der Duft des mitgebrachten Pollens den Ausschlag. Das kann auch nicht wundernehmen, denn man überzeugt sich leicht, daß der Blütenstaub einen deutlichen, art-eigenen Duft hat, der oft an Stärke hinter dem Dufte der Blumenblätter nicht zurückbleibt. Und es leuchtet ein, daß der Duft des mitgebrachten Pollens den Duft der Blumenblätter, mit denen die Biene nur in Berührung war, überwiegen muß.

Unsere bisherigen Betrachtungen hatten zur Voraussetzung, daß eine Schar von Bienen eine bestimmte Futterquelle kennt; es war davon die Rede, wie nach einem zeitweiligen Versiegen der Futterquelle durch das Benehmen der ersten, beladen heimkehrenden Tiere die ganze Schar von der neuerlichen Anwesenheit reichlichen Futters verständigt wird. Damit haben wir aber erst eine Aufgabe der sonderbaren Tänze kennen gelernt. Sie haben noch eine andere, vielleicht größere Bedeutung: Solange die Futterquelle (etwa der Nektar in Lindenblüten) reichlich fließt, werden durch die fortgesetzten lebhaften „Werbetänze" der erfolgreichen Sammler immer neue Bienen veranlaßt, den Futterplatz aufzusuchen, immer neue Mitglieder für die Schar „angeworben". Ist aber die Schar der Sammler so groß geworden, daß sie die Futterquelle voll ausnützen kann, so hat es mit dem Schwelgen im Ueberflusse der Nahrung ein Ende; das Sammeln nimmt seinen Fortgang, aber das Werben hört auf und die Schar erhält keinen weiteren Zuzug, ihre Größe ist nun der Futtermenge angepaßt. Dieser Zusammenhang zwischen Futtermenge, Tanz und Anwerben neuer Sammelbienen läßt sich mit honigenden Blüten und mit Pollenblumen im Gewächshause gut beobachten. Man kann ihn auch im Freien an Zuckerwassersammlern aufs schönste nachweisen, wenn man eine reiche Nektartracht durch reichliches Füllen des Zuckerwasserschälchens imitiert, die spärliche Tracht aber durch Darbieten von Fließpapier, welches mit Zuckerwasser mäßig befeuchtet ist: Im ersten Falle lebhafte Werbe-

tänze und ein ständiger Zuzug neuer Bienen, die den Futterplatz noch nicht kannten, im zweiten Falle kein Werben und keine Neulinge. Der Zusammenhang zwischen der Futtermenge und dem Tanze, zwischen dem Tanz und dem Erscheinen neuer Sammler steht außer Zweifel.

Wie aber erfahren die Neulinge den Ort der reichen Tracht? Man nimmt allgemein an, daß eine Biene, die eine neue Futterquelle entdeckt, bei ihren wiederholten Flügen andere Tiere ihres Stockes mit sich bringt. Eine Beobachtung der Vorgänge im Inneren des Stockes, auf den Waben, läßt Bedenken aufkommen, ob es sich wirklich so verhält.

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat April.

Leider hat der April den befürchteten Wettersturz in recht unangenehmer Weise gebracht. In der Mitte des Monats (um den 18.) sank das Thermometer in fast ganz Bayern nachts bis zu 8 Grad Celsius unter 0 Grad. Besonders schwer hat die Blüte des Steinobstes (Kirschen und Zwetschgen) darunter gelitten. Auch unseren Bienenvölkern war dieser Kälterückschlag nicht von Nutzen, wenn auch die meisten Beobachter melden, daß sich die Völker trotz der vorübergehenden Stockung, dank der hohen Tagestemperaturen weiter gut entwickeln. Zweifellos ist aber viel Brut durch die kalten Nächte zugrunde gegangen.

Zunahme ist im April nur wenig und nur an bevorzugten Orten festzustellen. Die anhaltende Trockenheit des Winters rächt sich schon jetzt. Zwar ist es warm am Tage und alles blüht reichlich, aber der Nektar scheint offenbar meist zu fehlen oder doch mindestens sehr gering zu sein. Das zeigen uns die Bienen auch in ihrem ganzen Verhalten. Am 12. Mai konnte ich im Auer Moor (bei Feilenbach am Wendelstein), zweieinhalb bis drei Kilometer vom nächsten bewohnten Anwesen, auf dem überall reichlich blühenden Löwenzahn Bienen beobachten. Weit und breit kein Wald — kein einzelner Baum — das nächste Bauernhaus, von dem ich nicht einmal weiß, ob der Besitzer Bienen hat, zweieinhalb Kilometer entfernt, alle Wiesen mit Löwenzahnblüten und Mehlprimeln bedeckt — und doch fliegen die Bienen so weit. Das kann doch nur der Mangel an Nektar in den einzelnen Blüten veranlaßt haben. Im März, wenn erst vereinzelt die frühblühenden Pflanzen ihre Blüten öffnen, fliegen sie ja bekanntlich noch viel, viel weiter. Aber jetzt, wo alles bedeckt ist mit Blüten bis an die Stände, da muß die Not groß sein und der Mangel an Nektar sich empfindlich bemerkbar machen, daß sie so weit fliegen und suchen. Wenn nur die Trockenheit nicht anhält, das wäre sonst recht schlimm für uns und unsere Bienen.

Offenbar auch als eine Folgeerscheinung der großen Trockenheit wird von mehreren Herren ein außergewöhnliches Wasserbedürfnis bei den Völkern gemeldet.

Pfarrkirchen meldet schon vom 7. Mai einen Schwarm und ich selbst sah in Feilnbach am 14. Mai den ersten in schon zusammengezogener Traube an einem Holunderbusche hängen. Schwärme wird es bei dieser Witterung wohl mehr geben wie Honig. Bei den jetzigen Bienenpreisen zur Not wenigstens ein Trost.

Im vorigen Berichte habe ich unter den Orten, die Zunahme meldeten, Weilheim genannt. Das war ein Irrtum von mir, ich habe übersehen, daß der dortige Beobachter schrieb, die Zunahme sei nicht durch Tracht, sondern durch — Räuberei entstanden. Auf des Herrn Beobachters Wunsch sei dies hiermit festgestellt.

Frank v. Kleist.

## Monat April 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt g | Je Tag g | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 1110 | — 880 | — 360 | — 2785 | —92,8 | + 1 | — 2 | + 2 | +25 | +26 | +23 | 11 | 30 | 181 | — 85g | |
| 2 | Rothenfels (Unterfr.) | 150 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 3 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 1000 | + 950 | + 400 | — 5200 | —173,3 | — 2 | — 5 | — 4 | +22 | +23 | +20 | 17 | 28 | 213 | —1400g | |
| 4 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 1050 | — 1450 | — 1400 | — 3900 | —130 | — 1 | — 8 | — 6 | +20 | +24 | +20 | 14½ | 17 | 82 | —3900g | |
| 5 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 730 | — 980 | — 590 | — 2260 | —75,3 | . | . | . | . | . | . | 26 | 28 | 184 | —2240g | |
| 6 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 1400 | — 1140 | — 1550 | — 4300 | —143,3 | — 5 | — 5 | — 5 | +17 | +20 | +18 | 16,8 | 28 | 138 | —4000g | |
| 7 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 800 | — 1350 | — 1300 | — 3450 | —1 5 | — 0 | — 3 | — 3 | +20 | +23 | +18 | 35 | 26 | 145 | —3450g | |
| 8 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 900 | — 1000 | — 675 | — 2575 | —85,8 | + 1 | — 4 | — 2 | +16 | +17 | +16 | 28 | 15 | 62 | . | wurde Anf. d. M. gefüttert |
| 9 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 1395 | - 1775 | — 1725 | — 4895 | —163,1 | — 2 | — 3 | — 3 | + 19 | + 20 | +19 | 20½ | 28 | 139 | —4895g | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | — 1420 | — 920 | — 800 | — 3270 | —109 | — 3 | — 4 | — 3 | +25 | +29 | +22 | 88,9 | 24 | 126 | —2960g | |
| 11 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | — 2000 | — 1550 | — 650 | — 5130 | — 171 | | | | | | | | | | —3050g | |
| 12 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 850 | — 500 | — 700 | — 2050 | —68,3 | — 1 | — 2 | — 1 | +22 | +24 | +19 | 30½ | 17 | 124 | —2050g | |
| 13 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 450 | — 400 | — 550 | — 1400 | —46,6 | — 1 | — 5 | — 5 | +25 | +25 | +19 | 16 | 23 | 116 | —1400g | |
| 14 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 200 | — 750 | — 700 | — 1650 | —55 | — 7 | — 3 | — 3 | +14 | +17 | +16 | 6 | 30 | 244 | —1650g | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 400 | — 500 | — 1000 | — 1900 | —63,3 | — 5 | — 8 | — 3 | +21 | +20 | +14 | 129 | 17 | 108 | —1700g | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 500 | — 500 | — 500 | — 1500 | —50 | — 0 | — 2 | — 1 | +18 | +19 | +20 | 17,3 | 25 | 113 | —1500g | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 800 | — 250 | — 390 | — 1720 | —57,3 | — 2 | — 2 | — 2 | +20 | +22 | +17 | 12,3 | 23 | 149 | —1440g | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | |
| 19 | München (Oberbayern) | 500 | — ca. 800 | — 600 | — ca. 1300 | — ca. 2700 | —90 | — 0 | — 5 | — 3 | +17 | +30 | +25 | 63,6 | 29 | 173 | ca. —2700g | |
| 20 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 200 | — 600 | — 350 | — 1150 | —38,3 | — 4 | — 4 | — 6 | +20 | +21 | +20 | — | 14 | 80 | —1150g | |
| 21 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 600 | — 600 | — 400 | — 1600 | —53,3 | . | . | . | . | . | . | . | 21 | 130 | —1600g | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 1430 | — 780 | — 610 | — 3080 | —102,6 | — 3 | — 4 | — 3 | + 19 | +19 | +15 | 48,3 | 22 | 124½ | —2690g | |
| 23 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 660 | — 760 | — 810 | — 2730 | —91 | | | | | | | | | | —2010g | |
| 24 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 900 | — 800 | — 720 | — 2420 | —80,6 | — 5 | — 2 | 0 | +23 | +24 | +14 | 66 | 17 | 110 | —2370g | |
| 25 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 650 | — 500 | — 0 | — 1150 | —38,3 | + 1 | — 1 | 0 | +18 | +19 | +15 | 53 | 21 | 113 | —1150g | |
| 26 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 600 | — 200 | — 200 | — 1000 | —33,3 | + 1 | — 4 | 0 | +23 | +22 | +19 | 130 | 17 | 71 | —1000g | |
| 27 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 500 | — 600 | — 1100 | — 2200 | —73,3 | — 1 | — 1 | + 1 | +16 | +19 | +13 | 56½ | 16 | 90½ | —2200g | |
| 28 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 920 | — 480 | — 1120 | — 2525 | —84,1 | 0 | — 1 | 0 | +17 | +17 | +16 | 492½ | 18 | 130 | —2525g | |

# Plauderstübchen.

**Bienenmeister ins Ausland gesucht.** Derselbe muß ledig sein, gute Schulbildung haben, hervorragend befähigt sein, eine Großbienenzucht selbständig zu leiten. Schriftliche Meldungen an den Landesinspektor f. Bienenzucht, München I Sch.

**Die Ruhr ging um.** In manchen Kreisen ist die Ansicht wie ein Dogma festgewurzelt, mit Zuckerfütterung sei die Ruhr ein für allemal erledigt. Ungeeigneter Honig (Durstnot) ist aber nur eine der ruhrerzeugenden Ursachen. Früher (um 1900) als wir die Völker noch auf reinem Honig einwinterten, hat sich nie Ruhr angemeldet. Vor 2 Jahren und ganz besonders in diesem ausgehenden Winter habe ich an einem sehr reichen Material einen lebhaften Eindruck von der Ruhr gewonnen. Die meisten der besuchten und beobachteten Völker waren lediglich auf Kristallzuckerlösung eingewintert. Und so oft man den Gründen nachspüren konnte, welche die Krankheit über ein Volk heraufbeschworen haben, immer ließen sich die eine oder gleich alle drei Ursachen zusammen als Erreger ermitteln. Daß nun hiemit die Ursachenreihe restlos erschöpft sei, soll nicht behauptet werden.

1. Große Störungen und Beunruhigungen der Völker. Wenn z. B. Völker so spät im Herbste noch übersiedelt werden, daß sie nach dem Transport infolge jähen Temperatursturzes sich nicht mehr reinigen können, so werden sich nach ein paar Monaten bald da bald dort Ruhrerscheinungen zeigen. Bezeichnend ist, daß zuerst und am heftigsten schwache und schwächliche Völker ergriffen werden, und, wenn nicht ganz günstige Witterung zuhilfe kommt, der Krankheit erliegen. Auch sehr starke Völker kamen in Not, doch haben sie die Krankheit leichter überwunden. Nach den ersten Reinigungsflügen war sie soviel wie erloschen. Bei kleinen und schwächlichen Völkern aber wächst die Not ins Ungemessene, denn sie müssen sich auch noch gegen die andringende Kälte und ev. Nässe wehren. Weisellosigkeit allein führt, wenn keine weitere Komplikation hinzutritt, bei einem gesunden Volk noch nicht unbedingt zur Ruhr.

2. Stocknässe und Schimmel. In der feuchtkühlen Stockluft wuchern die gefährlichen Schimmelpilze, welche Wabenbau und Vorräte zersetzen und vergiften. Schimmelige Waben, vom Schimmel verdorbene Vorräte sowie Bienenleichen, die zu einer jauchigen, von Schimmelgeflecht durchsetzten Masse zusammengeballt am Boden liegen, schaffen in der Beute eine ungesunde und unbehagliche Atmosphäre. Wenn man dann den Bienen noch die Reinigungsarbeiten überläßt, so wird bald ein großes Bienensterben anheben. Mit aufgetriebenen Leibern taumeln sie aus den Fluglöchern und fallen zur Erde, wo sie verenden. Ueber angestellte Heilungsversuche, die noch Erfolg haben können, vielleicht ein andermal. Schon bei leicht erkrankten Völkern ist die Lebenslust oft so herabgestimmt, daß der instinktive Drang nach Reinhaltung der Beute und Entfernung der Giftstoffe nicht mehr recht zur Auswirkung kommt. In den Volksbreitwabenkästen und Kästen ähnlicher Konstruktion kann man durch die bequeme Herausnahme des Bodenbrettes den Völkern jederzeit sehr wirksam zu Hilfe kommen. Der sonst so gründliche Beobachter Preuß war zwar der Ueberzeugung, daß Stocknässen dem Volke nicht schadet. Ich möchte das sehr bezweifeln. Auffallend ist es, daß im Preuß'schen Kasten sich so starke Niederschlagswasser bildeten. In den Volksbreitwabenstöcken habe ich auch bei den kräftigsten Völkern keine Nässe entdecken können. Wehe aber, wenn hinter Feuchtigkeit die Schimmelpilze einziehen! Dann ist es mit dem Wohlbefinden bestimmt vorbei.

3. Kälte. Wer es erlebt hat, welch ungeheure Futtermengen kleine Völkchen während des Winters verzehren, um die nötige Wärme aufzubringen, wird sich nicht wundern, wenn der Ruhrtod gerade unter ihnen fürchterliche Ernte hält. Ich möchte nur wissen, wieviele von den allzuschwachen Völkern in diesem Winter der „Auszehrung" und der Ruhr zum Opfer gefallen sind. Solch strenge Naturauslese ist, so bitter sie der einzelne empfindet, für das Ganze von Zeit zu Zeit ein großer Segen. Es ist schon viel Tinte verspritzt und viel Geist für die Verteidigung der Kalteinwinterung verschwendet worden.

Hier gilt mir der altbewährte Satz: „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen." Und die Früchte sind bei schwachen Völkern meist Durchzehrung, Ruhr und Tod. Nicht verpackte Völker erleben die Temperaturschwankungen viel stärker mit und beantworten sie in ihrer Weise. Wenn mancher Kalttheoretiker mir er-

klärte, daß gerade das Volk, das hinter Eiszapfen überwinterte, das honigreichste war, dann sagte ich ihm: Mieten Sie sich im nächsten Winter mit ihren Völkern in einer Kühlanlage zwischen Eisschollen ein, da ja die Bienen Sonnenkinder sind und einen feinen Sinn für Wärme haben. Nein, nicht wegen, sondern trotz der Eiszapfen war das Volk noch honigreich, weil es stark war und eine leistungsfähige Königin hatte. (Sehr richtig! Hofmann.) Ueber diese Frage sind die Akten noch lange nicht geschlossen.

Wenn ein strebsamer Imker alle ruhrerregenden Ursachen von seinen Bienen sorgsam fernhält und wenn trotzdem das eine oder andere Volk zur Ruhr neigt, dann muß man solche aus dem Kreise der Lebenden allmählich streichen. Denn mit Drohnen und Königinnen, die diesen Völkern entstammen, züchtet man sich einen förmlichen Ruhrstamm heran. Freilich wird nicht die Ruhr vererbt, aber die Reaktionsfähigkeit des Organismus die leisesten Reize von außen, die ein anderes Volk noch völlig kalt lassen, mit Ruhrerscheinungen zu erwidern.

P. Aloys Seibert, O. M. S.

**Wie verhindere ich das Brechen der Waben beim Schleudern?** Ich entdeckle zuerst nur eine Seite der Wabe und schleudere diese nur zum Teil. Dann entdeckle ich die andere Seite, schleudere diese ganz und zuletzt die erste Seite. Die Wabe muß beim Schleudern am Schleudergitter anliegen. Für Abstandsbügel muß eine Lücke im Gitter sein. Ich hänge meine Breitwaben an den Abstandsbügeln in den Schleuderkorb. Heide- und Tauhonige lassen sich leicht schleudern, wenn der Honig vorher durch die Honiglösmaschine gelockert wird. Hofmann.

**Was halten Sie vom Triumph-Antrieb?** Ich habe wohl den von Herrn Dietz in Mellrichstadt erfundenen Triumph-Antrieb für Oberantrieb zur Begutachtung gehabt und kann bestätigen, daß er alle Oberantriebsvorrichtungen weit übertrifft und jedem, der Schleudermaschinen mit Friktionsantrieb oder Kammrädern besitzt, nur raten, den Triumph-Antrieb an die Schleuder anbringen zu lassen. Den Triumph-Unterantrieb habe ich noch nicht gesehen, doch erklärte mir Herr Imkerspengler Blümm in Iphofen auf eine Anfrage, daß sich auch der Triumph-Unterantrieb vorzüglich bewähre und von ihm Schleudern mit solchem Antrieb bereits in größerer Zahl verkauft worden seien. Ich ziehe Schleudermaschinen mit Unterantrieb vor, weil bei diesen der ganze Schleuderkorb frei ist und die Waben leicht eingehängt und gedreht werden können. Hofmann.

**Unterdrückung des Schwarmtriebes.** In der Zeitschrift „Vcola moravska" Nr. 1—3 empfiehlt der Imker Henri Jenes als Schwarmverhinderungsmittel das Entdeckeln der gesamten Brutwaben (Arbeiter- und Drohnenbrut) bis auf zwei Waben bei Eintritt der Haupttracht. Sollte trotzdem das Volk in 14 Tagen auf Schwarmgedanken kommen, so ist die Operation zu wiederholen, was aber in den seltensten Fällen notwendig sein wird.

Das so behandelte Volk entwickelt nach durchgeführter Operation einen riesigen Arbeitseifer, der mit der Energie eines Vorschwarmes verglichen werden kann und denkt nicht mehr ans Schwärmen. Der Artikelschreiber imkert in amerikanischen Breitwabenstöcken mit Oberbehandlung und befolgt diese Methode bereits durch vier Jahre mit dem besten Erfolge.

(Abgesehen von der Roheit dieses Verfahrens käme Henri Jenes doch weiter, wenn er durch rechtzeitige Abgrenzung des Brutnestes die Brut überhaupt nicht erzeugen ließe. Bis zur Bedeckelung hat doch die Brut dem Bienenvolke eine Menge Nahrung und Pflege gekostet. Hofmann.)

**Die Magersche Selbstwendeschleuder.** Sehr oft wurde von verschiedenen Konstrukteuren die wesentliche Verbesserung der Honigschleuder durch Anbringung einer Selbstwendevorrichtung versucht. Alle bisherigen Konstruktionen konnten sich jedoch nicht einbürgern, weil sie nicht vollkommen waren. In Anbetracht dieser Tatsache habe ich seit Jahren Herrn Oberbahnmeister Mager, Reichertshofen bei Ingolstadt, in Gesprächen darauf aufmerksam gemacht, daß es ihm bei seiner anerkannt praktischen Veranlagung ein leichtes sei, die bisherigen Selbstwendeschleudern so zu verbessern, daß die neue Konstruktion einfach und unübertrefflich sei. Nach langem Zureden hat nunmehr Herr Mager im Sommer 1920 eine Selbstwendevorrichtung konstruiert, die ob ihrer verblüffenden Einfachheit, Sicherheit und erprobten Brauchbarkeit allgemeine Beachtung verdient und für die nächste Zeit kaum übertroffen werden kann.

Mit der Konstruktion von Mager wurde eine Honigschleuder geschaffen, welche die Wabentaschen zu beliebiger Zeit leicht und stoßfrei wenden läßt.

Mager hat dies erreicht, indem er das Antriebrad der Wabentaschen in seinen beiden Drehrichtungen gegen die Wabentaschen auf einer kurzen Strecke frei beweglich machte, so daß es nach jeder Bewegungsumkehrung während des Durchlaufens dieser Freistrecke wendend auf die Wabentaschen einwirkt, wobei die Freistrecke des Antriebsrades dadurch begrenzt wird, daß sich die Anschläge in der Bewegungsbahn der Schleuderarme und des Antriebsrades beiderseits einer Mitnehmerfläche einander gegenüberliegen. Zum besseren Verständnis der Selbstwendevorrichtung soll eine kurze Beschreibung der ganzen Honigschleuder, die zum Patent angemeldet ist, folgen.

Der Schleuderkorb besteht aus den Wabentaschen und den radikalen Armen, zwischen welchen die Wabentaschen entsprechend drehbar gelagert sind. Auf den Achsen der Wabentaschen befindet sich oben je ein Wenderad, das mit Hilfe eines Antriebrades in Umdrehung versetzt wird, wodurch jede Wabentasche um 180° gedreht werden kann. Die Mitnahme der Wenderäder erfolgt durch eine Verzahnung am Antriebrad. Die Wabentaschen sind tangential zu einer Kreisfläche angeordnet.

Das Antriebrad sitzt, durch einen Ansatz gegen Verdrehung gesichert, auf einer Anschlußhülse, die auf den oberen Vierkant der Antriebsachse angesteckt ist. Die Antriebsachse ist mit Kugellager in einer Rohrachse gelagert, über welche der Schleuderkorb mittels einer Rohrachse lose und freischwingend geschoben ist. An der Rohrachse sind die sich kreuzenden Schleuderarme gelagert. Die Lagerung der Wabentaschen in bzw. an den Schleuderarmen sowie die Lagerung der Rohrachsen kann unter Verwendung einer entsprechenden Legierung erfolgen.

Auf einem der Schleuderarme sind zwei stiftförmige Anschläge befestigt, welche beiderseits der anliegenden Speichen des Antriebsrades einander direkt gegenüberliegen, so daß sich das Antriebrad nach jeder Umkehrung seiner Drehbewegung ein kurzes Stück unabhängig von den Schleuderarmen zwischen den Anschlägen bewegen kann. Die Folge davon ist, daß sich bei der Umkehrung der Drehbewegung des Antriebrades dasselbe bis zu dem gegenüberliegenden Anschlag gegen die Schleuderarme verdreht und dabei unter drehender Mitnahme der Wanderräder eine Drehung der Wabentaschen um 180° bewirkt. In dieser gewendeten Stellung nehmen alsdann die Wabentaschen an der Drehung des Antriebrades wieder so lange teil, bis die Umdrehungsrichtung des Antriebsrades von neuem umgekehrt wird. Diese Umdrehung kann man in schonendster Weise vornehmen, indem man den Schleuderkorb langsam zum Stillstand kommen läßt und erst dann die Antriebsachse in entgegengesetzter Richtung wieder in Bewegung setzt. Zur Beschleunigung des Vorganges kann der Schleuderkorb leicht gebremst werden.

Die Wabentaschen des Schleuderkorbes sind mit einer verstellbaren Gitterwand versehen, wodurch man den Innenraum der Wabentaschen auf gewöhnliche und auf Dickwaben einstellen kann. Die Anschläge der Schleuderarme werden zweckmäßig durch eine Schraube achsial verschiebbar auf den betreffenden Schleuderarm gelagert, so daß man die Anschläge gegen den Umfang des Antriebrades verstellen kann. Durch diese Einrichtung kann man die Wabentaschen in verschiedene Winkelstellung zum Schleuderkessel bringen, was z. B. beim Schleudern des zähen Heidehonigs von großem Werte ist. Der ganze Schleuderkorb ist ohne weiteres, d. h. ohne Lösen von Schrauben oder anderen Befestigungsmitteln zwecks Reinigung abnehmbar, man zieht ihn einfach von der Rohrachse nach oben ab.

Herr Mager hat mit der Selbstwendevorrichtung eine Einrichtung geschaffen, die uns Imkern das Honigschleudern ungemein erleichtert und vereinfacht. Die Schleuder kann von der Firma Degner und Schludi, Eisenhandlung, Ingolstadt, Theresienstraße, bezogen werden. Dr. Manger, Ingolstadt.

**Hat das Zeichnen der Königin einen Wert?** Wer wirtschaftlich Bienenzucht treibt, ist gezwungen, öfters eine Königin aus einem Volke auszusuchen. Das ginge sehr leicht, wenn sich die Königin noch auffallender von der Arbeitsbiene unterscheiden würde. Manche Königin geht auch verloren. weil man nicht ahnte, daß sie auf einer entnommenen Wabe saß, mit der man nicht vorsichtig genug hantierte. Viele vorzügliche junge Königinnen werden als vermeintlich alte von jenen Züchtern beseitigt, die nach der Schablone die Königinnen erneuern und dabei übersehen, daß es Völker gibt, die sich durch stilles Umweiseln selbst verjüngen. Andere Königinnen wieder gehen zu Verlust und haben als Nachfolgerin eine minderwertige, von der nachgezüchtet wird, weil der Wechsel vom Züchter nicht beobachtet wurde.

Um die Königin äußerlich recht auffallend zu machen und sie so im stärksten

Volke leicht zu finden, wird auf das Brustschild mit schnell trocknender heller Farbe ein Zeichen gemacht. Dieses Zeichnen der Königin geschieht auf folgende Weise: Damit die Königin beim Zeichnen nicht in die Hand genommen werden muß, fertigen wir uns ein Zeichennetz (Abb. 1). Wir nehmen den einen Zenti-

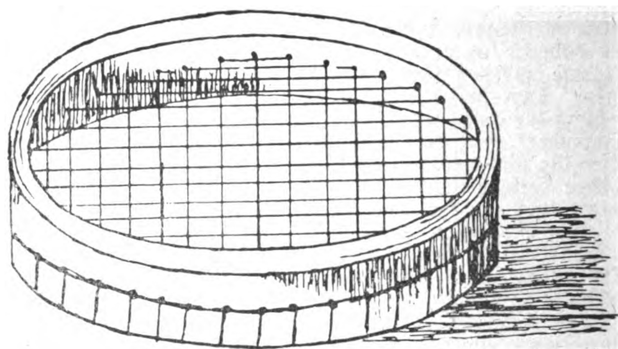


Abb 1. Zeichennetz aus einem Schachteldeckel.

meter oder darüber hohen Deckel einer runden Schachtel von vier bis sechs Zentimeter Durchmesser, z. B. den Deckel der Schachtel von Zimmerstutzenkugeln oder Kapseln, ziehen 4 Millimeter vom untern Rande des Deckels entfernt um die Zarge herum mit Bleistift oder Tinte eine Linie, indem wir den Mittelfinger auf den Rand des Deckels stützen und den Deckel unter der Feder- oder Bleistiftspitze drehen. Hierauf schneiden wir aus dem Boden des Deckels eine Scheibe heraus, daß ein etwa 5 Millimeter breiter Streifen zur Verstärkung der Zarge stehen bleibt. Dann legen wir den Deckel auf ein Blatt Papier, auf das wir eine wagerechte Linie zeichneten, die in Abständen von 5 Millimeter von senkrechten Linien geschnitten

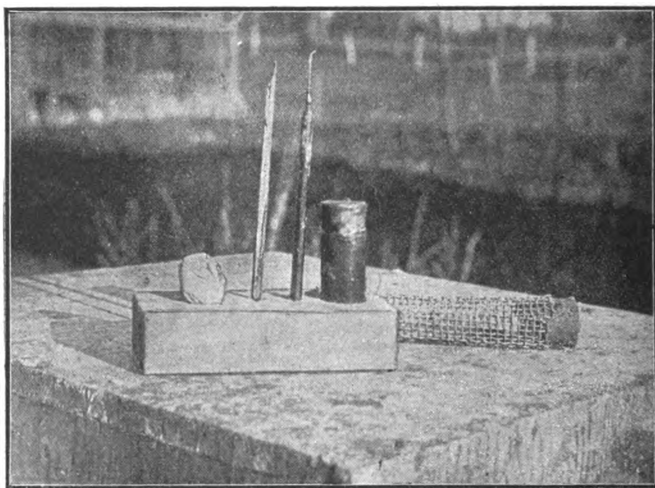


Abb. 2. Dr. Brünnichs Vorrichtung zum Zeichnen der Königinnen.

wird. (Auch mit einem Linienblatte — Schreibspiegel — läßt es sich ausführen.) Ueberall, wo der Deckel auf einer der senkrechten Linien aufsteht, zeichnen wir bis zum Ring einen senkrechten Strich und stechen dann mit einer entsprechend langen, dünnen Nadel in der Richtung der Linien Löcher durch die Zarge. Durch die ein-

ander entgegengesetzten Löcher ziehen wir mit einer dünnen Nähnadel feine Fäden. Hierauf bringen wir den Deckel wieder so auf das Blatt Papier, daß die Fäden mit der wagrechten Linie gleichlaufen, zeichnen wieder die Punkte an, durch die wir stechen müssen, ziehen die Fäden, indem wir abwechselnd einen der bereits gespannten Fäden oben und unten kreuzen und bekommen so ein regelrechtes Netz, dessen Maschen fünf Millimeter weit sind.

Wollen wir eine Königin zeichnen, so hängen wir die Wabe an das Ende des Kastens oder in einen Wabenträger, stülpen, sobald die Königin an einer geeigneten Stelle der Wabe kriecht, das Netz über sie — die dabei mitgefangenen Bienen stören uns durchaus nicht — und reiben vorsichtig mit einem ganz feinen Pinsel einen Punkt, einen Strich oder eine beliebige Zeichnung auf den Brustpanzer. (Vorsicht, daß nicht zu viel Farbe am Pinsel ist und die Königin verkleckst wird! Ich nehme zum Zeichnen der Königin statt eines Pinsels den Blütenstengel eines Grashalms, reiße die Blütenähre ab und zeichne mit der Spitze des Stengels.) Damit die Königin während des Zeichnens ruhig hält, drückt man mit einem Finger etwas auf die Fäden des Netzes. Ist die Königin gezeichnet, so hebt man rasch das Zeichennetz in die Höhe, daß sie die Farbe an den Fäden nicht abstreift und gibt die Wabe mit der Königin — ohne letztere einzusperren — in den Stock zurück. Ehe wir eine Königin zeichnen, eignen wir uns die nötige Fertigkeit durch Zeichnen von Drohnen und Arbeitsbienen an.

Als Farben nehmen wir weiß, hellblau, rot und gelb. Mehrere Bienenzüchter kaufen sich zusammen in Pulverform eine kleine Menge Kremserweiß (Bleiweiß), echten Zinnober, helles Chromgelb (zum Hellblau nehmen wir Bleiweiß und eine Spur Ultramarin). Jede Farbe wird mit bestem Spirituslack zu einem feinen, nicht zu dünnen Brei verrieben. Der Spirituslack trocknet sehr rasch und gibt der Farbe den nötigen Halt. Die so zubereitete Farbe wird in kleinen Gläsern mit weitem Hals, die gut verschlossen gehalten werden müssen, aufbewahrt und ist nach vorherigem Umrühren stets gebrauchsfertig. Mit einem Fingerhut voll Farbe kann man hunderte von Königinnen zeichnen. Ist die Farbe zu dick, so verdünnt man sie durch Zurühren von etwas Hoffmannstropfen.

Die Königinnen vom Jahre 1921 wollen wir hellblau zeichnen.

Hofmann.

**Wie rottet man ein Wespennest aus?** An meinem Bienenstande machte ich im Mai die unangenehme Entdeckung, daß bei einem schwachen Volke beständig Wespen ein- und ausflogen. Obwohl ich einige hundert der frechen Räuber vernichtete, wurden sie nicht weniger. Ich ging ihrem Fluge nach und entdeckte nach langem Suchen im Grase in der Erde das Nest. Die Einflugöffnung war unter einem kleinen Maulwurfshügel so gut versteckt, daß ich erst die ganze Umgebung absuchen mußte, bis ich sie fand. Gegen Abend, als es bald dunkel und ich die Gewißheit hatte, daß sie alle zu Hause waren, löste ich ein kopfgroßes Stück gelöschten Kalk in einer Gießkanne vollständig auf. Mit Bienenschleier und Handschuh ausgerüstet und mit einer Hacke versehen ging ich an die Arbeit. Zuerst erweiterte ich die Öffnung, aber im Augenblicke kamen die Wespen in Scharen heraus, doch meine Gießkanne war schneller als diese Räuber. Ich entleerte den ganzen Inhalt in das Nest, wartete 5 Minuten und säuberte dann mit der Hacke das ganze Nest. Durch das scharfe Kalkwasser waren alle Wespen wie betäubt, die Flügel waren ihnen zusammengeklebt und ich konnte die ganze Gesellschaft leicht vernichten; verspätete Nachzügler, die noch kamen, wurden gleich mit einem schmalen Brettchen erschlagen. Die Tausende von Maden waren meinen Hühnern am anderen Tage ein willkommener Leckerbissen. Gg. Börschinger, Donauwörth.

**Phazelia und Boretsch, sehr empfehlenswerte Honigpflanzen.** Schon seit Jahren habe ich Versuche mit Phazelia gemacht und war mit dem Erfolge stets sehr zufrieden. Nur schade, daß Phazelia als Futterpflanze bei den Landwirten wenig Beifall findet, da der Stengel sehr bald holzig wird; im Gemenge mit Klee jedoch wird sie vom Vieh nicht verschmäht. Da jetzt große Waldflächen abgetrieben werden, so könnten diese leeren Plätze im 1. und vielleicht auch 2. Jahr mit Phazelia angebaut werden, die zugleich als Schutz für die jungen Waldpflanzen dienen könnte. Der Same müßte von den Bienenzuchtvereinen im großen bezogen und an die Bienenzüchter abgegeben werden, die über solche Plätze verfügen. Noch bessere Erfahrungen wie mit Phazelia habe ich aber mit Boretsch gemacht. Diese

Pflanze nimmt mit ziemlich geringem Boden fürlieb, bildet große Büsche, die lange Zeit blühen und wird von den Bienen vom frühen Morgen bis zum späten Abend umschwärmt. Dazu wird diese Pflanze auch gerne vom Vieh verzehrt, so daß sich deren Anbau auch für Landwirte als Futterpflanze lohnen würde. Ich kann daher Boretsch neben Phazelia allen Bienenzüchtern besonders empfehlen. Wenn alle Bienenzüchter sich den Anbau von honigenden Pflanzen angelegen sein lassen, dann wird auch der Erfolg nicht fehlen. Nicht vergessen aber sollen auch werden Akazie, die kleinblättrige Linde, die Kastanie, die Beerensträucher, vor allem besonders die Himbeeren. Wer eine Himbeeranlage besitzt, der wird sich schon selbst überzeugt haben, wie unermüdlich unsere fleißigen Immen jede Blüte aufsuchen. Wem daran gelegen ist, der wird immer wieder ein Plätzchen finden, wo er für seine Lieblinge sorgen kann. Hauptlehrer Schneider-Unterreichenbach.

**Imkerbrief aus Norddeutschland.** Wenn man so die verschiedenen Berichte über die diesjährige Honigernte liest, ganz gleich, welche Bienenzeitung es sein mag, so muß man den Eindruck gewinnen, als haben wir es mit dem vergangenen Bienenjahre um ein Mißjahr zu tun; und doch ist dem nicht ganz so. Vielmehr habe ich den Eindruck gewonnen, daß die Honigernte stets mißlicher hingestellt wird, als es in Wirklichkeit der Fall ist. Und dies hat auch seine Gründe. Die große Mehrzahl der Imker ist der Ansicht, daß durch Wehklagen bei den Behörden, die die Zuckerzwangswirtschaft leider immer noch nicht aufgehoben haben, mehr Entgegenkommen bei der Zuckerzuteilung für die Bienen zu erreichen ist als wenn man die Größe der Honigernte voll und ganz bekannt gibt. Man vertritt die Auffassung, daß bei guten Honigernten die Zuckermenge für die Bienen gekürzt werden könnte. Ja auch die leidige Steuer spielt bei der Sache eine nicht unbedeutende Rolle. Ob dies alles den Tatsachen entspricht, bezweifle ich sehr. Ich bin der Ansicht, daß durch das fortwährende Gezeter der Imker die Behörden zu der Annahme gelangt sind, daß die Bienenzucht ein sehr unrentables Unternehmen ist, das nicht wert ist weiterhin mit Zucker versorgt zu werden, wo doch der Zucker (angeblich) so knapp ist und nur für den menschlichen Gebrauch in Frage kommen sollte. Die Bienen müßten sich selbst ernähren und wenn sie das nicht könnten, so mögen sie sehen wo sie bleiben. Ich vertrete die Meinung: wollen wir etwas ehrlicher sein und uns mehr an die Wahrheit halten, ich glaube wir wären besser gefahren bei der vorjährigen Zuckerverteilung. Die Honigernte in der Provinz Brandenburg war stellenweise recht gut, so in meiner Gegend, dem Kreise Westprignitz. Ich erntete durchschnittlich vom Volke 20 Pfund Honig; mancher erntete noch mehr. Sind das nicht zufriedenstellende Erträge? Ich glaube, so wie es hier war, war es in vielen anderen Gegenden. Darum heraus mit der Wahrheit! Wir müssen zeigen, daß die Bienenzucht ein gewinnbringendes Unternehmen ist, dann werden wir auch mehr anerkannt und unterstützt werden. W. Törper, Rambow

**Aus einem Bienenbuch des Jahres 1675** möge Nachstehendes teils zum Ergötzen gereichen teils zur Nachahmung anregen:

Wer mit Bienen glücklich umgehen will, der darf nicht unkeusch sein, auch nicht unsauber oder liederlich; auch muß er immer etwas Wohlriechendes in seinem Maule haben, dann lieben ihn die Bienen. — Wenn der Weiser reich an Bienen ist, so zeuget er ohngefähr in 9 Tagen einen neuen König oder Sohn, leidet ihn aber nicht lange bei sich, sondern gibt ihm einen Teil der Bienen wie auch der Thränen (Drohnen); ehe er ihn aber von sich lässet, fliegen etliche Bienen aus, suchen und bestellen dem jungen König eine Wohnung. — Einen Weiser oder König zu zeugen, machen es etliche Bienenmänner also: sie nehmen einen Weiser, den die Bienen im Schwärmen übrig haben, legen ihn in Honig, zerhacken ihn klein und schmieren ihn auf die Brut. — Andere nehmen den (alten) Weiser, schneiden ihm hinten ein wenig weg, daß ihn die Bienen aussaugen und stecken ihn mit einem Hölzlein in das Gewürke (einer Wabe); davon machen die Bienen einen andern Weiser oder König. — Wann der Bienenkönig stirbt, so fliegen sie nicht heraus, sondern versammeln sich alle um ihn herum und stellen sich gar kläglich, daß sie auch nicht eher von ihm weichen, es sei denn, daß man ihn herausnehme; wo das aber geschieht, da sterben und verderben sie. — Die Bienen, welche sehr böse sind, sich wehren, brausen und stechen, die hält man vor die besten. — Die bösen, zornigen Bienen aber muß man durch öfter Besuchen und Beiwohnen zahm machen; sonderlich ist gut, daß man still und gemach zu ihnen kommt und keinen Gestank und widerlichen Geruch mache. **(Fortsetzung folgt.)**

# Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Auf Grund der Abstimmung in Augsburg bei der Landesversammlung bayer. Bienenzüchter sind bedauerlicherweise die von mir beantragte Erhöhung des Jahresbeitrages auf 1 Mark und der Bezug der Bayer. Bienenzeitung durch jedes Mitglied des Landesvereins nicht angenommen worden. Den Antrag auf Errichtung einer Imkerschule und eines Imkergutes habe ich aus rein sachlichen und wirtschaftlichen Gründen, die durch unsere Zeitverhältnisse bedingt werden, aus eigenem Antrieb auf unbestimmte Zeit zurückgestellt. Der Versicherungsantrag ist in das Arbeitsprogramm des Landesvereins aufgenommen worden. Die Wirtschaftl. Vereinigung bayer. Bienenzüchter hat also trotz widriger Umstände vieles von Ihren Programmpunkten erreicht. Es bedarf jedoch der fleißigen, werbenden und aufklärenden Arbeit eines jeden Mitgliedes derselben, das ganze Programm in den wesentlichen Teilen baldigst vollkommen durchzudrücken. Vieles wurde erreicht, was zum Segen der bayer. Bienenzucht dienen wird und mancher Gegner von der segensreichen Zweckmäßigkeit unserer Bestrebungen überzeugt. Viele jedoch stehen noch abseits! Drum fordere ich alle Verfechter einer einheitlichen straffen, geschlossenen bayerischen Imkerorganisation auf, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis durch einen zeitgemäßen Jahresbeitrag des Einzelmitgliedes der Landesverein ausreichende Geldmittel erlangt zur wirksamen Interessenvertretung der bayerischen Imkerwelt in fachlicher und wirtschaftlicher Beziehung. Wir werden immer wieder betonen, daß unser Versicherungswesen alle Schadensfälle umfassen muß, wir werden nicht müde werden zu werben für unser Bayerische Bienenzeitung, bis sie sich ein dauerndes Plätzchen in jedem bayerischen Imkerhaus errungen hat und nichts soll uns abhalten, eifrig und planmäßig tätig zu sein für die Sicherstellung der großen Geldmittel zur Schaffung einer bayerischen Imkerschule mit Imkergut!

Imkerfreunde laßt Euch von angeblichen und scheinbaren Schwierigkeiten nicht zurückschrecken! Flugs den nächsten Freund begeistert! Jeder Imker soll für unsere Zwecke opfern, was sein idealer Sinn ihm eingibt! Keiner versäume sein Scherflein beizutragen und niemand unterlasse es, sofort mit Zahlkarte auf das Postscheckkonto 122 der Staatsbankfiliale Ingolstadt Amt München der wirtschaftlichen Vereinigung bayerischer Bienenzüchter einen Betrag zu schicken. Wer schnell gibt, gibt doppelt! Quittung erfolgt in der Bienenzeitung. Haltet Versammlungen ab, besprecht meine Anträge und werbt eifrig Abonnenten für die Bayerische Bienenzeitung. Dr .Manger, Ingolstadt.

**Mittelfränkischer Kreisbienenzüchter-Verband.**

Am Sonntag, den 10. April d. J. fand im „Deutschen Hof" zu Nürnberg die Abgeordnetenversammlung des Verbandes statt.

Die Versammlung war äußerst zahlreich, von ungefähr 200 Imkern besucht, darunter 57 Vertreter der Zweigvereine mit 147 Stimmen. Die Beschlußfähigkeit der Versammlung wurde ausdrücklich festgestellt.

Als Ehrengäste waren erschienen und wurden begrüßt durch den stellvertretenden Vorsitzenden Oekonomierat Heckelmann, Herr Landesinspektor Hofmann, München, Herr Landesökonomierat Hauck, Ansbach, als Vertreter des Landwirtschaftlichen Kreisausschusses für Mittelfranken und Herr Professor Dr. Zander als Vertreter der Staatlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen; der Vorsitzende des Kreisverbandes Oberbayern, Herr Gewerbeoberlehrer Färber in Freising, und der Vorsitzende des Kreisverbandes Unterfranken, Herr Postverwalter Müller, Würzburg. Der Vorsitzende des Landesvereins, Herr Landesökonomierat Büttner, München, und der Ehrenvorsitzende des Verbandes, Herr Bürgermeister a. D. Mager, Eichstätt, hatten Grüße und Wünsche entsandt.

Die Versammlung wurde durch eine Ehrung des verstorbenen 1. Vorsitzenden, Herrn Hauptlehrer Schmidt, eingeleitet. Nach kurzer Begrüßung erstattete der Kassier des Verbandes, Herr Pfann, Bericht über die Rechnung, die mit Mk. 14 673.36 in Einnahme und Mk. 14 537.56 in Ausgabe abschloß.

Zahlungsrückstände waren Mk. 1874.13 vorhanden. Nach dem Bericht der Kassenprüfer wurde dem Kassier unter dankender Anerkennung für die aufopfernde Tätigkeit Entlastung erteilt.

Als Faulbrutentschädigung für das Jahr 1920 wurden Mk. 285.— ausgeworfen und genehmigt, wobei wiederholt betont und beschlossen wurde, daß alle nicht beim Kreisbienenmeister angezeigten Faulbrutfälle aus der Kasse des Kreisverbandes keine Entschädigung finden dürfen. Als Rechnungsprüfer für das Jahr 1921 wurden die Herren Kaltenhäuser, Fürth, und Herr Hauptlehrer Birklein, Lehrer an der städtischen Handelsschule Nürnberg, aufgestellt.

Der Vorsitzende erstattete Bericht über das Ergebnis der Umfrage zu den Anträgen des Herrn Regierungsmedizinalrats Dr. Manger, Ingolstadt. (Heft 7 der Bayerischen Bienenzeitung vom Jahre 1920, Seite 148 ff.) Das Ergebnis dieser Fragebogen war, daß die überwiegende Mehrzahl der angefragten Zweigvereine sich auf den Standpunkt gestellt hat, daß sowohl dem Kreisverband, als auch dem Landesverein höhere Beiträge zugebilligt werden sollten. Die Abgeordnetenversammlung beschloß hierwegen einstimmig, einen Jahresbeitrag von Mk. 1.50 von den Bienenzucht treibenden Mitgliedern des Verbandes zu erheben und davon je 50 Pfg. an den Landesverein abzuführen.

Bezüglich der Haftpflichtversicherung soll diese möglichst den Anträgen entsprechend ausgebaut werden. Als Vertreter des Haftpflichtversicherungsvereins gab Herr Gewerbeoberlehrer Färber, Freising, Aufschlüsse über die Prämien und Leistungen des Haftpflichtversicherungsvereins.

Hinsichtlich des Abonnements der Bayerischen Bienenzeitung soll den Mitgliedern freie Hand gelassen werden, es wird aber dringend empfohlen, daß tunlichst jedes Mitglied das Organ des Landesvereins, die „Bayerische Bienenzeitung", sich hält und bei der Post abonniert.

Die Anträge bezüglich der Errichtung einer Imkerschule werden insofern gut geheißen, als die einer solchen Imkerschule zugewiesenen Aufgaben tunlichst im Anschluß an die schon bestehenden Einrichtungen, in erster Linie an unsere Staatliche Anstalt für Bienenzucht in Erlangen, zur Durchführung kommen sollen, sobald entsprechende Mittel hierzu vorhanden sind. Dementsprechend wurden auch die Anträge des Vorstandes auf Satzungsänderungen einstimmig angenommen.

Das Gleiche war der Fall bezüglich der Anträge, die die einzelnen Zweigvereine gestellt hatten und die aus der den Vereinen zugegangenen Tagesordnung ersichtlich sind.

Eine Anzahl von Anträgen konnte als durch die Verhandlungen erledigt erklärt werden.

Die Wahl des Vorstandes, die auf allgemeinen Wunsch durch Zuruf vollzogen wurde, brachte nachstehendes, einstimmiges Ergebnis:

Der Vorstand setzt sich in Zukunft zusammen:

1. Vorsitzender: Oekonomierat Heckelmann, Nürnberg-Ebensee.
2. Vorsitzender: Hauptlehrer Mehl, Schwabach.

Schriftführer: Georg Rohrer, Verwaltungsoberkommissar, Eichstätt.
Kassier: Michael Pfann, Privatier, Nürnberg, Schwabacherstraße 76.
Kreiswanderlehrer: Wilhelm Thoma, Oberlehrer, Nürnberg, Bulmannstraße 55.

Vertrauensmänner:

Gastwirt Groß, Großbienenzüchter, Hengdorf.
Hauptlehrer Munker, Rückersdorf.
Gutsbesitzer Karl Breyer, Heunischhof.
Bezirksbienenmeister Johann Bauer, Neustadt a. Aisch.
Postverwalter Leonhard Engel, Ansbach.
Obstbaumwart Hans Büchlein, Uffenheim.
Hauptlehrer Karl Weixelbaum, Schwimbach.
Landwirt Karl Langohr, Illenschwang.

Schließlich wurde noch der Voranschlag für das Jahr 1921 gutgeheißen, der mit Mk. 18 300.— in Einnahme und Ausgabe abschließt.

Einen besonders wichtigen Verhandlungsgegenstand brachte die Berichterstattung des Vorsitzenden über die Einrichtung von 10 Belegstellen im Kreise, worüber demnächst gesonderter Bericht in der Bayer. Bienenztg. zum Abdruck kommen wird.

Die Versammlung verlief äußerst anregend; alle Beschlüsse wurden in einmütiger Form gefaßt.

Ein besonderer Bericht über den Verlauf der Versammlung, wie solche in früheren Jahren an die Bienenzuchtvereine hinausgegeben worden sind, wird der hohen Unkosten wegen nicht mehr hinausgegeben werden, worauf die verehrl. Bienenzuchtvereine aufmerksam gemacht werden.

**Gauversammlung Gunzenhausen.** Die zum Himmelfahrtstage einberufene Gauversammlung, die erste nach Kriegsende, wies einen äußerst zahlreichen Besuch auf. Gut 200 Imker und Imkerfreunde, unter denen sich auch Frauen befanden, zeigten größtes Interesse für die dargebotenen Vorträge. Durch die Abhaltung dieser Gauversammlung war dem wiederholten Antrag auf Wunsch des Bezirksbienenzuchtvereins „Mittlerer Altmühlgrund“, den dessen verehrter Vorsitzender, Herr Hauptlehrer a. D. Wiedemann, Sammenheim, auf der letzten Abgeordnetenversammlung in Nürnberg vertreten hatte, Genüge getan. Zudem kann der genannte Bezirksverein in diesem Jahre und zwar am 10. Mai auf sein 25jähriges Bestehen zurückblicken und mit Genugtuung feststellen, daß sein damaliger Gründer und eifriger Förderer, Herr Hauptlehrer Wiedemann, noch immer in gleichbleibender Rüstigkeit an seiner Spitze steht. Der Vorsitzende des Kreisverbandes hob dieses Moment bei der Eröffnung der Versammlung in entsprechender Weise hervor. Herr Wiedemann begrüßte namens des Bezirksvereins „Mittlerer Altmühlgrund“ die Versammlung und wünschte guten Verlauf.

Es waren auch liebe und werte Gäste erschienen und zwar Herr Oberamtmann Denner vom Bezirksamt Gunzenhausen, dann unsere verehrten Vortragenden, Herr Landesinspektor für Bienenzucht, Landesökonomierat Hofmann, München und Herr Kreiswanderlehrer Thoma, Nürnberg. Auch hatten wir die Freude, Herrn Professor Dr. Zander aus Erlangen und werte Gäste der Anstaltsleitung unserer Triesdorfer Kreisackerbau-Schule unter uns zu sehen.

Die beiden anregenden und auch für den Anfangs-Imker verständlichen Vorträge lösten eine rege Aussprache aus, die noch wesentlich zur Klärung der Fragen „warum es auf manchen Bienenständen nicht vorwärts geht“ und „wie eine volkstümliche Königinnenzucht durchzuführen ist“, beitrug. Im Anschluß an diese Versammlung fand die Besichtigung der sehenswerten Bienenzuchtstände auf dem Weinberg des Herrn Bezirksbienenmeisters Hunger und der Anlagen des Herrn Redakteurs Tilly, Vorstand des Bezirksbienenzuchtvereins Gunzenhausen statt. Auch hiervon waren die zahlreichen Besucher aufs höchste befriedigt.

Ein gemütliches Zusammensein einzelner Imkergruppen beschloß die Tagung.

Der Vorsitzende: Heckelmann.

**Imkerverein für Coburg und Umgebung.** Sonntag, den 19. Juni, nachmittags 3 Uhr Besichtigung des Bienenstandes des Herrn Hauptlehrers Knauer in Ahorn. Hierauf Versammlung in Wüstenahorn bei Höllein. Zusammentreffen punkt 2 Uhr Ketschentor.

Blankmeister.

Verkaufe 1 **Bienenschwarm** mit neuer Gerstungständerbeute auf 7 neuen Waben, einjährige Königin, selbst abholen. Angebote an Wagner, Benefiziat in Aigen a. Inn. [316

**Königinnen,** Nachzucht, Nigra und Siegfried-Erlangen ab Belegstelle bis Ende Juli netto 45.— M. Lehrer Müller, Bayreuth, Bismarckstr. 22. Vorjährige Besteller werden zuerst beliefert. [318

1 **Preuß-Stock,** Preis 80 M und 1 Wabenpresse (17×22), Zink, Pr. 80 M zu verkaufen bei Fink in Puchheim. [320

Verkaufe **Königinnen** 1921 befr., von dunkler Honigbiene gezüchtet, ab Juni das Stück 35.— M netto. Anfragen mit Rückporto an Josef Aichele, Vorderreute bei Oberstaufen bayer. Allgäu. [321

20—30 Stück **Naturschwärme** zu kaufen gesucht. Karl Dobmeier, Lehrer in Seligenporten bei Neumarkt i. Oberpfalz. [314

Zu verkaufen: 1 **Kuntzschzwillingsbeute** (Krannich), neuestes System, nur kurz besetzt gewesen, mit allem Zubehör. Ebenso zwei **Herenstöcke** (Müller, Ansbach) für Kuntzschmaß (einer auch für Gerstungsmaß zu richten.) Angebote erw. Gaustadt, Ofr., Madlener, Pfarrer. [323

**Neue Zanderbeuten** vertauscht gegen Schwärme und Völker Wolfgang Kraus, Störnstein Nr. 12, Post Neustadt a. Waldnaab, Obpf. [325

Ausgebaute **Halbrähmchen** (Normalmaß) hat billig abzugeben. Mehrere **Normalkästen** und Strohkörbe verkauft billig Fr. Fiedler in München-Milbertshofen. [327

Zahle für alte **Bienenwaben** per Kg. 5 M, für Rückstände vom Ausschmelzen (trocken) per Kg. 1 M ab Station. Nachnahme gestattet, Post- u. Bahnstation ist Wiesenburg (Mark). A. R. Wolter, Wachspresserei, Neuehütten b. Wiesenburg (Mark). [328

10 Stück **Gerstungslagerbeuten** (Hochwaben) ohne Rähmchen, sowie 10 Stück Filzdecken ca. 40×35 cm groß, verkauft gegen Höchstgebot Gg. Prang, Landwirt, Dambach Post Lentersheim am Hesselberg. [324

Verkaufe 12 St. N. M. **Bienenkasten** mit Strohwandung zu Schweyerschem Betr. gerichtet mit Rähmchen und Absperrgitter garant. faulbrutfrei zu 25 und 30 M. Josef Weltle, Ichenhausen. [336

Eine noch wenig benützte **Schleudermaschine** für Ganz- und Halbrahmen ist zu verkaufen Peter Dommelstadl, b. Passau (Ndb.) [326

2 St. **Hoffmannskasten** komplett, neu, mit Futtertrog, Ladenpreis 240 M um 200 M per Stück zu verkaufen. Himmelkron, Hs.-Nr. 38. Rückporto. [330

Zu verkaufen: 4 St. **Freudensteinkästen,** 2-Etager, doppelwandig, fast neu, ohne Rahmen, Stück 70 M, bei H. Wagner, Buchloe Nr. 216. [329

Verkaufe Kolbs **Wachsauslaßapparat** gut erh. (45 M). Lehrer Zeitler, Martinsreuth b. Bayreuth. [331

Fast neue **Honigschleuder** für Halbrahmen mit Oberantrieb zu verkaufen. Preis 240 M. Karl Kapfer, Donauwörth. [335

---

## Aufrichtig!

Sol. Herr (Bahn), 31 J., 10 Mille Verm., auch kl. B.-Zucht, z. Zt. gr. Stadt Nordb., sp. Vers. m. Befdg. auf Ldstat. wünscht m. nett., nur kath. lieb. Mädel (Nichtzn.), die auch Lust zu Landleben und Bienen hat, bek. zu werden zw. Heirat. Off. unter 317 „Aufrichtig" an die Anzeig.-Verw. d. Bayer. Bienenztg., Dillingen a. D. erbeten.

---

## Honigschleuder-Maschinen

in allen Größen und für jedes Maß liefert gut, prompt und billig

**Maschinenfabrik Schwetzingen G. m. b. H.**
**Schwetzingen** (Baden)
Prospekte kostenlos.

---

## Bienen-Honig

feinste, deutsche Ware Ztr. 950 M. Scheibenhonig Ztr. 1450 Mark Probepostkolli zu Diensten.

**Otto Rebbereh,** Himmelsthür bei Hildesheim.

---

Eine gute

## Bienenwohnung

hilft mit zum Erfolge in der Bienenzucht. Kaum eine andere Bienenwohnung wird den Imker so befriedigen als Brauns Blätterstock, der

## Große Be-Be

und Brauns Blätterstock, der

## Kleine Be-Be

Broschüren: **„Bienenzucht der Neuzeit"** franko 4 Mk. und **„Volksbienenzucht im Blätterstock"**, soeben erschienen, franko 4 Mark.

**Friedrich Braun,**
Lehr., **Holzhausen** Obhss.
Postscheckkonto Frankfurt 22057

---

## Kaufe Bienen-Honig

und erbitte bemustertes Angebot mit Preisangabe

**Otto Rebbereh,**
[illegible] Honighandlung
**Himmelsthür** b. Hildesheim.

---

## Rähmchenstäbe

zweiseitig gehobelt, tadelloser Schnitt
100 Mtr. 6/25—26 mm 26.— Mk.
100 Mtr. 7/25—26 mm 30.— Mk.
Bitte bei Bestellung genaue Bahnstation angeben. [230

**Fr. Beyer, Hobelwerk**
**Burgbernheim Mfr.**

---

## Bienenkorbrohr

liefert preiswert

**D. Bamberger,**
**Lichtenfels,** (Bayern.)
Bambergerstraße 45.

---

## „Conrad"

bester Imker-Handschuh stichfest, m. lang. Aermeln das Paar 10 Mk. versend. nur solange Vorrat.

**Conrad Lutz,**
**Emmendingen** 9
(Baden.)

**Einige Zeugnisse u. Nach-Bestellungen.**

Senden Sie bitte 10 Paar Imkerhandschuhe, weil Probe gut ausgefallen **Bienenzuchtverein Mettingen** (Westf.)

Bitte freundlichst sofort um weitere 2 Paar Imkerhandschuhe „Conrad". Selbige sind zu diesem Preise geschenkt u. vor allen Dingen vorzüglich. Werde für Nachbestell. Sorge tragen. **Alfred Marx, Wesel.**

Bitte senden Sie mir eine Imkerpfeife „Conrad" zu M. 25.—, die hoffentlich auch so gut ist, wie die Handschuhe, die ich schon voriges Jahr bezog. **C. Buchheim, Rheydt/Rheinland.**

Mit den mir übersandt. Handschuhen bin ich sehr zufrieden. **P. Strauß, Rüstringen i. O.**

Bezugnehmend auf ein Gespräch mit Hrn. Strauß Rüstringen, der sich von Ihnen 1 Paar Imkerhandschuhe schicken ließ, bitte auch ich um Zusendung von 1 Paar. **H. Graf, Quadrath, Bez. Köln.**

Die Probesendg. Imkerhandschuhe hat mich sehr befriedigt. Ich bitte Sie, mir noch 2 Paar zu senden. **H. Schröder, Tornesch i. Holst.**

**u. s. w.** [74

Jeder Imker sichere sich sofort ein Paar dieser bewährt., preiswert. Handschuhe, denn der Vorrat ist beschränkt.

---

## Imkerschleier „Conrad"

**aus bestem Tüll** (kein Papiergewebe) mit Gummizug u. Rauchloch.
**Stück Mk. 15.—**

---

## Imkerpfeife „Conrad"

beste Pfeife zum Rauchen und Blasen, **ganz aus Aluminium,** mit Holzmantel und Hornspitze. das Beste was es gibt.
**Stück Mk. 25.—**




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 7. Heft Juli 1921

**Um Zusendung überzähliger Hefte des Jahrgangs 1919 und des Jahrgangs 1921 wird dringend gebeten. Portoauslagen werden vergütet. Von 1920 können noch vollständige Jahrgänge abgegeben werden. Geschäftsstelle der Bayer. Bienenztg., München, Nymphenburgerstr. 51/I l.**

## Geschäftsabteilung für Verbesserung der einheimischen Bienenrasse.

Bei der heurigen Züchterberatung regte Herr Lehrer Seibold, Bayreuth, an, die Namen der größeren Rassezüchter in der Bienenzeitung bekannt zu geben. Ich ersuche, mir durch Postkarte die Adressen mitzuteilen.

Der Obmann: Landesökonomierat Hofmann, München I, Sch.

## Kreisbienenzuchtverein Oberbayern.

Die Jahresbeiträge zum Landesverein durch den Kreisverein betragen pro 1921 noch 20 Pfg. pro Mitglied. (Pro 1922 ist der Beitrag bei der letzten Delegiertenversammlung zu Augsburg auf 50 Pfg. erhöht worden.) Die Beiträge pro 1921 sind sogleich — wenn noch pro 1920 rückständig, auch diese Beträge — an den Kassier, Herrn Hans Schneider, Kaufmann in München (Rosenheimerstr 100) einzusenden..

Der 1. Vorsitzende: Färber Joseph, Gewerbe-Oberlehrer.

## Königinbelegstelle Hög.

Da die Post unfrankierte Pakete nicht mehr annimmt, wird gebeten, das Rückporto beim Absenden bei der Post zu erfragen und auf das Postscheckkonto Nr. 14 498 München des Herrn Oberbahnmeisters Mager einzuschicken! Futtervorräte reichlich bemessen! Kästchen ja ohne Drohnen schicken! Der Dröhnerich vom bodenständigen, bewährten Stamme Schambach wurde am 11. 6. 21 von Bienenmeister Rosner, Ingolstadt, aufgestellt. Da die Benützung der Belegstelle völlig kostenlos ist, wird fleißige Beschickung erwartet.

Dr. Manger, Ingolstadt.

## Kreisbienenzuchtverein für Niederbayern E. V.

An die angeschlossenen Vereine!

Gemäß § 12 unserer Satzung gebe ich bekannt, daß die diesjährige Vertreterversammlung am 10. August in Plattling abgehalten werden wird. Zeit und Lokal wird in der Augustnummer der Bienenzeitung bekannt gegeben werden; die Tagesordnung wird den Vereinen in besonderer Zuschrift zugeleitet werden.

Anträge für die Vertreterversammlung müssen bis längstens 25. Juli bei mir eingelaufen sein.

Paring, P. Langquaid, den 15. Juni 1921.

Mit freundlichem Imkergruß!
Der 1. Vorstand: Johann Kratzer, Pfarrer.

# Mittelfränkischer Kreisbienenzüchterverband.

**Bekanntmachung Nr. 14. Merkblatt für Belegstellen.**

Der Kreisverband bietet seinen Zweigvereinen und deren Bienenzucht treibenden Mitgliedern ein Merkblatt für Belegstellen-Benützer (nach Zander, „Die Zucht der Biene", Stuttgart, Ulmer 1920, zusammengestellt von Wilhelm Beck, Oberst a. D., Ansbach) zum unentgeltlichen Bezug an.

Ich bitte die Herren Vorstände, mir umgehend die Zahl der gewünschten Merkblätter anzugeben, worauf der Versand portofrei erfolgt und füge den Wunsch und die dringende Bitte an, daß diese Merkblätter beim Eintreffen auch sofort restlos verteilt werden. Auch Nichtmitgliedern stehen solche Merkblätter zur Verfügung, das Stück zu 60 Pfg. einschließlich Porto, bei Abnahme von über 10 Stück 50 Pfg. das Stück. Diese Beträge wären der Einfachheit halber in Briefmarken einzusenden.

**Bekanntmachung Nr. 15. Haftpflichtversicherung.**

Wie wiederholt in unserer Bayerischen Bienenzeitung (Nr. 4 und 5) veröffentlicht, besteht zwischen unserem Kreisverbande und der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft kein Abkommen mehr. Die Vertragsgesellschaft für unsere Zweigvereine ist, wie ebenfalls bereits in der Bayerischen Bienenzeitung (Nr. 4) mitgeteilt, der Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter A.-G. (Vorstand: Herr Gewerbeoberlehrer Färber, Freising). Diese Stelle ist es, die unseren Vereinen und deren Mitglieder zu ihrem Versicherungsabschlusse empfohlen wird. Alle gegenteiligen Aufforderungen zum Versicherungsabschluß an anderer Stelle als bei unserer Vertragsgesellschaft bitte ich unbeachtet zu lassen, es aber nicht zu versäumen, im Falle die Versicherung bei unserem Haftpflichtversicherungsverein noch nicht erfolgt ist, die Anmeldung hier ungesäumt zu vollziehen.

Im übrigen kann ich den verehrlichen Zweigvereinen, bezw. Mitgliedern mitteilen, daß die Geschäftsabteilung für das Versicherungswesen des Landesvereins hofft, in nicht allzuferner Zeit eine erweiterte Versicherung und zwar neben der Haftpflichtversicherung die für Diebstahl und für Feuer bieten zu können.

Der 1. Vorsitzende: Heckelmann.

# Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

**7. Königinnenzucht.**

In unseren Zuchtbestrebungen bedeutet das Jahr 1920 einen wichtigen Zeitpunkt. Konnte doch in ihm die längst geplante Erweiterung der Belegstelle ernstlich in Angriff genommen werden. Das war allerdings nur durch das Entgegenkommen der Lebensmittelstelle, die uns einen Zuschuß von 2000 Mk. gewährte, und das verständnisvolle Eingehen der mittelfränkischen Kreisregierung sowie der Forstbehörden möglich. Zusammen mit den schon 1919 vom landwirtschaftlichen Kreisausschusse für Mittelfranken gestifteten 3000 Mk. standen uns 5000 Mk. zur Verfügung. Wenn dieser geringe Betrag auch nur für die allernotwendigsten Arbeiten ausreichte, sind wir doch allen Spendern und den beteiligten Behörden für die Beihilfen und die ehrliche Förderung des Unternehmens aufrichtig dankbar. So konnte wenigstens der Anfang gemacht werden. Zu ganz besonderem Danke sind wir Sr. Exzellenz, dem Herrn Regierungspräsidenten von Mittelfranken, Ritter Dr. von Blaul für das stets bereitwillige Eingehen auf unsere Wünsche und Pläne verpflichtet.

Nachdem schon im Herbste 1919 mit den Forstbehörden ein grundsätzliches Einvernehmen über die Erweiterung der Belegstelle erzielt, am 16. Februar 1920 der neue Platz abgesteckt und das Zaunholz in der Nähe angewiesen war, konnte am 18. Februar der erste Spatenstich getan werden. Dann wurden die Bäume gefällt, Zaunpfosten zugeschnitten und gesetzt. Am 1. März begann das Spannen des Drahtgeflechtes und Stacheldrahtes, für dessen billige Beschaffung wir der landwirtschaftlichen Zentraldarlehenskasse in Nürnberg verbunden sind. Am 5. März war der Zaun fertig, in dem ein großes doppeltüriges Einfahrtstor und ein kleiner eintüriger Personeneingang eingebaut wurden. Nach Fertigstellung der Umzäunung, die wegen der haushohen Felsböschung an der Südseite in der Hauptsache nur auf

der Ost-, Nord- und Westseite nötig war, ließen wir den Platz ebnen und den Zufahrtsweg ausbessern.

Die von dem 2 m hohen Zaun umgrenzte Fläche, die etwa 1500 qm umfaßt, liegt auf allen Seiten völlig windgeschützt in der Mulde eines aufgelassenen Steinbruches. Zwei hier während der Ausbeutung des Steinbruches entstandene Abraumhügel, mit niederen Föhren bewachsen, beleben das Bild. Die schon vor dem Kriege angepflanzten Akazien sind unterdessen zu schattenspendenden Bäumen herangewachsen. An den Böschungen und Schutthalden wurden Terrassen angelegt und auf ihnen die Pfosten für die Königinnenbegattungskästchen eingesetzt. Die wechselnde Bodengestaltung gestattete eine sehr mannigfaltige Aufstellung der Kästchen, wodurch die Begattungsergebnisse sehr günstig beeinflußt wurden. Nachdem am 9. April die Begattungskästchen aufgestellt waren, bot die Anlage ein reizendes Bild dar, das wir leider aus Sparsamkeitsgründen nicht wiedergeben können. Obgleich der Platz 500 Königinnen aufnehmen kann, mußten wir uns aus Mangel an Mitteln vorerst mit 50 Doppelkästchen für 100 Königinnen bescheiden.

Inmitten eines mehr als 32 qkm großen, völlig bienenfreien Waldgebietes ist so mit sehr beschränkten Mitteln eine Belegstelle geschaffen worden, die an Umfang und Zweckmäßigkeit in Deutschland kaum ihresgleichen haben dürfte. Wie die günstigen Ergebnisse des Berichtjahres lehren, haben sich die auf langjähriger Erfahrung und wissenschaftlichen Erkenntnissen begründeten Einrichtungen glänzend bewährt. Leider wurde die Freude an dem Werke im Laufe des Sommers durch einige Diebstähle getrübt, die sich seit Bestehen der Anstalt zum ersten Male ereigneten. Nach der Sachlage hatte dabei ein genauer Kenner der Verhältnisse die Hände im Spiele. Am 24. April wurde die neue Belegstelle mit der Ueberführung des Drohnenvolkes in Betrieb genommen.

Am 21. Juli hatten wir die Freude, Se. Exzellenz, den Herrn Regierungspräsidenten Dr. von Blaul in Begleitung der Herren Oberforstrat Meyer, Regierungsrat Vogtherr, Landesökonomierat Hauk und Oberst Beck, durch die Anlage führen zu können. Außerdem nahmen an dieser, vom schönsten Wetter begünstigten Besichtigung die Herren Oekonomierat Heckelmann-Nürnberg als stellvertretender Vorstand des mittelfränkischen Kreisbienenzüchterverbandes, Prorektor Prof. Dr. Busch und Forstrat Wiedemann-Erlangen mit seinen Beamten teil. Alle Teilnehmer der Tagfahrt waren von dem Gesehenen hochbefriedigt. Die Besichtigung bot auch Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache mit der obersten Forstbehörde über Verbesserung der Bienenweide im Bereiche der Belegstelle durch Anpflanzung von Ahorn, Akazien und anderen honigenden Bäumen und die Beseitigung hohler Bäume, in denen sich verflogene Schwärme ansiedeln könnten.

Die Bedeutung derartiger Einrichtungen für die Hebung der Bienenzucht kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Nur durch sorgfältige Auslese nach Leistungen und planmäßige Heranzucht hochwertiger Geschlechtstiere wird es möglich sein, die durch den Krieg und seine Folgen arg bedrängte Bienenzucht wieder zu heben und dem häufigen Nahrungsmangel auf den Bienenständen abzuhelfen. Nur von den sammeleifrigsten Völkern dürfen Königinnen gezüchtet und auf Belegstellen mit Drohnen aus leistungsfähigen Völkern gepaart werden. Dabei ist es von großem Vorteil, obgleich Färbung und Leistung nicht unbedingt zusammengehören, doch auf eine bestimmte Färbung der Völker hinzuarbeiten, da an ihr am raschesten etwaige bei dem weiten Flugkreise der Bienen nur zu leicht mögliche Fehlschläge infolge der Dazwischenkunft fremder Drohnen erkannt werden können, wie dies auch von Armbruster bereits betont wurde. Eine rein schwarze Färbung empfiehlt sich am meisten, weil an ihr unerwünschte Bastardierungen mit fremdstämmigen Bienen durch hellere Schattierungen am meisten auffallen. Einheitlich dunkle Bienen zu züchten und durch rücksichtslose Auslese auf die höchstmögliche Leistungsfähigkeit zu bringen, muß im ganzen Lande das Ziel sein. Nur die aus Veredelungszuchten hervorgegangenen Völker haben nach unseren eigenen Erfahrungen und allen Berichten tüchtiger Imker der Ungunst der letzten Jahre getrotzt, und auch in wenig gesegneten Gegenden sich selbst und ihren Pfleger mit Honig versorgt. Unsere eigenen Betriebsergebnisse in dem abgelaufenen, äußerst schlechten Bienenjahre sind der beste Beweis dafür. Die ganze Betriebsweise, die bisher auf unbegrenzte Zuckerfütterung eingestellt war, muß nach diesen Gesichtspunkten vom Grund aus geändert werden. Zuckermangel und Zuckerpreis gestatten nicht mehr, jedes minderwertige Volk mit Zucker zu erhalten. Nur diejenigen Völker haben in Zukunft noch Lebensberechtigung, welche sich in der Hauptsache selbst

versorgen können. Infolgedessen muß die Bewertung der Völker viel strenger als bisher vorgenommen werden. Es genügt nicht mehr, die Völker lediglich nach dem absoluten Honigertrag zu bewerten. Es muß auch die zugefütterte Zuckermenge in Rechnung gestellt werden. Nur die Formel $\frac{\text{Honigertrag}}{\text{Zuckerverbrauch}}$ gibt den wahren Wert eines Volkes an, denn es ist durchaus nicht notwendig, daß zwei Völker mit dem gleichen Honigertrag in der Leistung gleichwertig sind. Erst wenn ich die Honigerträge durch die eingefütterten Zuckermengen dividiere, bekomme ich ein richtiges Urteil. Folgendes Beispiel erläutert das:

Nr. 1) $\frac{\text{15 kg Honig}}{\text{7,5 kg Zucker}}$ = 2 Leistungsquotient (Wertzahl)

Nr. 2) $\frac{\text{15 kg Honig}}{\text{2 kg Zucker}}$ = 7,5 Leistungsquotient (Wertzahl).

Von beiden Völkern ist Nr. 2 unstreitig unter den jetzigen Verhältnissen das wertvollere und für die Nachzucht heranzuziehen, denn es erwies sich als vorsichtig im Brutgeschäft und konnte infolgedessen weit mehr Honig als Nr. 1 im Brutraume aufspeichern.

Dem gesteigerten Bedarf an Königinnen suchten wir nach Möglichkeit gerecht zu werden. Leider machten die außerordentlich ungünstigen Trachtverhältnisse des Sommers alle Mühe mehr oder weniger vergeblich. Die Völker zeigten wenig Neigung zum Brüten, zumal die Zufütterung von Honig bei den geringen Vorräten nur sparsam vorgenommen werden konnte. Von 7 Pflegevölkern wurden in 9 Zuchten von 285 übertragenen Larven nur 114 = 39 Prozent gedeckelte Zellen erzielt. Die weiteren Verluste waren allerdings gering. Aus den 114 Zellen schlüpften 111 = 97,8 Prozent Königinnen, von denen 102 = 91,8 Prozent auf der Belegstelle begattet wurden, ein erfreuliches Zeichen für die Zweckmäßigkeit unserer Anlage. Zusammen mit 7 gelegentlich angefallenen edlen Nachschaffungszellen und 9 Schwarmzellen eines guten Volkes konnten im Ganzen 118 Königinnen erzielt werden. Zuchtbuchnummer 708—825. An dem Gesamtergebnis haben die einzelnen Stämme folgenden Anteil:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Siegfried | $\frac{\text{I, 515}}{\text{Z 4}}$ | = 96 | Nigra | $\frac{\text{X, 570}}{49}$ | = 9 |
| Siegfried | II, 734 | = 4 | Kaukasia | $\frac{\text{III, 588}}{19}$ | = 6 |
| Siegfried | II, 735 | = 3 | | | 118 Königinnen. |

| | |
|---|---|
| Davon wurden verkauft oder verschenkt | 80 |
| sofort selbst verwendet | 16 |
| eingewintert | 22 |
| | 118 |

Von den 38 zurückgehaltenen Königinnen gingen 6 durch verschiedene Umstände verloren, sodaß 32 in das neue Jahr hinübergenommen werden konnten.

Für jede verkaufte Königin wurde *M* 50.— verlangt. Der Preis erscheint hoch, deckt aber nicht einmal unsere Unkosten, wie folgende Berechnung unseres Bienenmeisters ausweist:

| | |
|---|---|
| Zur Königinnenzucht 7 Völker verwendet: | *M* 3500.— |
| Honigverbrauch während der Pflegezeit 32,250 kg á *M* 30.—: | *M* 967.50 |
| 129 Königinnen mit Futter versehen, je 100 g Honig à *M* 3.—, | *M* 387.— |
| je 500 g Staubzucker á 65 ₰ | *M* 83.85 |
| Arbeitszeit vom 27. 4. bis 16. 7. täglich im Durchschnitt 2 Std. á *M* 6.— | *M* 960.— |
| Aufgestellt waren 50 Begattungskästchen, Anschaffungspreis *M* 3500.— 10 Prozent Abnützung | *M* 350.— |
| Abnützung sonstiger Gerätschaften | *M* 50.— |
| Transport der Königinnen zur Belegstelle und zurück | *M* 700.— |
| Umzäunung der Belegstelle *M* 5000.—, 10 Prozent Abnützung | *M* 500.— |
| | *M* 7498.35 |
| Nach vollendeter Pflege standen von den 7 Pflegevölkern je 2 kg Bienen zur Verfügung zu je *M* 20.— = 40×7 = | *M* 280.— |
| Verbleibt Gesamtausgabe | *M* 7218.35 |

118 Königinnen wurden begattet, folglich kostete uns jede Königin ℳ 61.17. Dabei ist zu berücksichtigen, daß mit dem Honig gespart werden mußte und die Arbeitszeit sehr gering angesetzt wurde.

Form und Farbe der Königinnen befriedigten vollauf. Von den 96 Siegfriedköniginnen 1,505 waren 60 = 62,4 Prozent groß, 36 = 37,6 Prozent sehr groß. 91 = 94,7 Prozent hatten den schlanken Hinterleib der Mutter, 5 = 5,3 Prozent waren besonders schlank. 80 = 83,3 Prozent besaßen die tiefschwarze Panzerfärbung des Siegfriedstammes, 16 = 16,7 Prozent wiesen ganz schwache hellere Zeichnung auf. Auch die übrigen Königinnen waren sehr dunkel.

Die Begattung erfolgte im Gegensatze zu früheren Jahren in verhältnismäßig kurzer Zeit. Vom Augenblicke des Verbringens auf die Belegstelle bis zur Eierlage brauchten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1 Königin | 4 Tage | 10 Königinnen | 10 Tage |
| 5 Königinnen | 5 „ | 7 Königinnen | 11 „ |
| 26 Königinnen | 6 „ | 1 Königin | 12 „ |
| 14 Königinnen | 7 „ | 1 Königin | 14 „ |
| 14 Königinnen | 8 „ | 1 Königin | 17 „ |
| 36 Königinnen | 9 „ | 2 Königinnen | 19 „ |

106 = 90 Prozent Königinnen wurden in 10 Tagen und nur 12 = 10 Prozent brauchten bis zu 19 Tage. Die meisten Königinnen erreichten ihr Ziel bereits in 6—9 Tagen. Der Beginn der Ausflüge fällt auf unserer Belegstelle, wie wiederholte Beobachtungen darzutun scheinen, selbst an sehr schönen Tagen nicht vor 2 Uhr nachmittags. Auch die Drohnen setzen erst um diese Zeit mit ihren Ausflügen ein.

# Am Bienenstande.

Der Höhepunkt im Leben des Bienenvolkes fällt in die Schwarmzeit. Nach Ablauf derselben flauen die Triebe allmählich ab und die Bienen bereiten sich auf die Winterruhe vor, wenn nicht durch eine Herbsttracht nochmal ein kurzes Auflodern des Brut- und Bautriebes veranlaßt wird. Nur noch vereinzelte Völker, welche zu spät zur Entwickelung gelangten, stoßen Nachschwärme ab. Dieselben haben zwar eine wertvolle junge Königin, aber sie fallen meist in trachlose Zeit und verursachen daher, bis sie winterständig werden, Mühe und Kosten. Wo nicht im Spätsommer noch große Flächen von Heidekraut, Buchweizen, Weißklee oder Bärenklau den Bienen eine Spättracht bieten, oder wo man keine Wanderung plant, da kann der Imker bereits das Ergebnis des Betriebsjahres überschlagen.

Die Pflege der gefallenen Schwärme und der gefertigten Ableger ist jetzt die Hauptaufgabe des Imkers. Ferner werden die Stöcke auf Gesundheit, Weiselrichtigkeit und auf Honigvorrat nachgesehen.

Mit der Heumahd ist Ende Juni die Wiesentracht erloschen und auch der Wald, welcher allgemein als reicher Honigspender gilt, versiecht fast völlig, so daß im Juli mit wenigen Ausnahmen überall Trachtpause herrscht. Diejenigen Völker, welche erst in der Entwicklung begriffen sind, erfordern reiche Futtergaben, damit sie sich voll entfalten können. Ihre Pflege trägt im kommenden Jahre reiche Zinsen.

Der Trachtausfall hat namentlich bei den kaltblütigen deutschen Völkern einen Nachlaß des Bruteinschlages zur Folge. Jetzt lassen sich etwa vorhandene Brutkrankheiten an den vereinzelt stehenden, nicht ausgelaufenen Brutzellen mit ihrem fauligen oder zu einem braunen Schorfbelag eingetrockneten Inhalt leicht feststellen. Faulbrütige Stöcke kehrt man zur Heilung in eine neue oder gut gereinigte alte Wohnung, welche mit Mittelwänden ausgestattet ist und pflegt sie wie Schwärme. Der ge-

samte verseuchte Bau und Wabenvorrat des kranken Volkes wird vernichtet und die bisherige Wohnung sorgfältig gereinigt.

Abgeschwärmte Mutterstöcke und Nachschwärme können ihre Königin beim Begattungsausfluge verlieren und dadurch weisellos werden. Ferner kann die junge Königin durch Körperfehler oder andere mißliche Umstände an der Begattung verhindert sein und mit dem Legen unbefruchteter Eier beginnen. Derartige Stöcke sind dann buckelbrütig. Endlich können bei Stöcken, welche längere Zeit weisellos sind, Arbeitsbienen unbefruchtete Eier legen und sich zu Afterweiseln aufwerfen. Weil diese ihre Eier meistens in Drohnenzellen legen, bezeichnet man solche Völker als drohnenbrütig. Bei weisellosen Stöcken setzt man am sichersten abends die junge Königin mittels der künstlichen Weiselzelle zu und füttert sodann das Volk. Erst nach etwa acht Tagen sehe man nach, ob junge Brut vorhanden ist und begnüge sich bis dahin mit der Beobachtung des Fluges des betreffenden Volkes. Zu frühe Nachschau, ehe die Königin mit dem ganzen Volk verwachsen ist, hat schon manchem edlen Tiere das Leben gekostet, besonders wenn bei der Durchsicht des Volkes gerade Mangel an Tracht herrschte. Ist man im Zweifel, ob das Volk wirklich weisellos ist, so mache man die Weiselprobe, indem man dem zweifelhaften Stocke ein Stückchen Wabe aus einem weiselrichtigen Volke beigibt. Das entnommene Wabenteilchen braucht nicht größer als ein Markstück zu sein und muß Eier und kleinste Maden enthalten. Es wird bei Korbvölkern oben durchs Spundloch über eine Wabengasse gelegt. Kastenvölkern entnimmt man eine Wabe im Bienensitze und schneidet in dieselbe ein Loch von der Größe des Wabenstückchens. Das letztere wird eingepaßt und das Volk erhält, nachdem sein Wabenbau wieder geordnet ist, eine Flasche mit flüssigem Futter. Nach zwei bis drei Tagen hält man Nachschau, ob auf der beigegebenen Brut Weiselzellen angesetzt sind. Ist dies der Fall, so fehlt dem Volke mit Sicherheit die Königin und es kann unbedenklich sofort die Ersatzkönigin zugesetzt werden. Sind jedoch keine Weiselzellen errichtet, so besitzt das Volk bereits einen Weisel, welcher erst ausgefangen werden muß, ehe man die neue Königin beigibt. Auch buckelbrütige Stöcke müssen erst entweiselt werden, ehe die Neubeweiselung erfolgen kann. Drohnenbrütige Stöcke besitzen eierlegende Arbeitsbienen, welche man auch Afterweisel nennt. Weil ihnen die jungen Brutbienen fehlen, nehmen sie nicht leicht eine Königin an. Sie werden am besten abgekehrt, mit jungen Bienen verstärkt, im Arrestkasten beweiselt und dann wie ein Schwarm behandelt. Auch das Zusetzen einiger Halbrähmchen mit auslaufender Brut und den die Waben belagernden Bienen macht das drohnenbrütige Volk willig, am nächsten Tag eine Königin anzunehmen, wenn dieselbe auf den auslaufenden Brutwaben zugesetzt wird.

Die Entnahme der überflüssigen Honigvorräte und das Schleudern derselben erfolgt meist gegen Schluß der Tracht und muß ohne Habsucht vorgenommen werden. Vor allem muß sich der Imker vergewissern, ob auch im Brutneste genügend Honig noch vorhanden ist, um die Bienen bis zur Spättracht und falls diese fehlt, bis zum Frühjahre vor Not zu bewahren. Namentlich in Stöcken mit niederen Breitwaben wird fast sämtlicher Honig im Honigaufsatze abgelagert, besonders dann, wenn im Stocke eine sehr fruchtbare Königin vorhanden ist. In diesem Falle muß der Imker mindestens einige gefüllte Honigwaben zurückstellen, damit sie bei der Ein-

winterung dem honigarmen Volke beigegeben werden können. Wenn das Volk selbst auf Zuckerlösung wintern muß, so bleibt doch der an den Wintersitz gehängte Honig für die Ernährung der Brut im kommenden Frühlinge und dem Imker wird das Opfer, welches er durch die Beigabe der Honigwaben gebracht hat, durch eine kräftige Entwicklung seiner Völker reichlich gelohnt. Hederich-, Blatt- und Tannenhonig müssen dagegen aus dem Brutneste gänzlich entfernt werden, wenn die Bienen vor Durstnot und Ruhr im kommenden Winter bewahrt bleiben sollen. Die Waben, welche auch Brut enthalten, läßt man im Honigraume hinter oder über dem Absperrgitter auslaufen und schleudert sie dann.

Der gewonnene Honig wird geseiht und im Wasserbade vorsichtig geklärt. Er ist dann marktfähig. Unreifer Honig ist wässerig und geht leicht in Gärung über. Man läßt ihn in den Stöcken bis zur völligen Reife.

Nach Schluß der Tracht setzt überall auf den Ständen die Näscherei der Bienen ein, welche leicht in Räuberei ausartet. Dieser sind schon viele Völker zum Opfer gefallen. Nach dem Sprichwort: „Jeder Räuberei ist eine Eselei vorausgegangen" trägt fast durchgängig der Imker der beraubten Völker die Schuld am Ausbruche der Räuberei. Entweder war er im Füttern unvorsichtig oder er hat nach dem Schleudern honigfeuchte Geräte und Waben den Bienen vor dem Stande zum Ablecken gestellt, oder aber er duldete weisellose Völker und Schwächlinge mit großen Fluglöchern auf seinem Stande. Der Glaube, manche Imker hätten besondere Raubbienen, ist völlig irrig. Jedes gesunde, kräftige Volk raubt, wenn es dazu die Gelegenheit findet.

Wer in die Herbsttracht wandern will, treffe jetzt schon dazu die Vorbereitungen. Die beste Wanderbeute ist diejenige, welche eine ausgiebige Luftzufuhr gestattet und möglichst wenig lose Teile besitzt. Daß kranke Völker nicht auf die Wanderung genommen werden dürfen, ist selbstverständlich. Die Ueberfüllung der Wanderplätze mit Bienen ist unwirtschaftlich und muß daher unterbleiben. Wilh. Thoma.

# Ueber die „Sprache" der Bienen (2. Mitteilung).

Von Prof. Dr. K. v. Frisch, München.

(Schluß zu S. 131.)

Die Biene stürzt nach dem Tanz so hastig, auf so unregelmäßigen Wegen zum Flugloch und hinaus, daß ihr wohl keine der umworbenen Bienen dabei folgen könnte, ohne den Kontakt mit ihr zu verlieren. Ich habe ein solches Verfolgen der Tänzerin bis zum Flugloch auch niemals gesehen; ich konnte mich vielmehr wiederholt davon überzeugen, daß innerhalb einer gewissen Zeitperiode alle am Futterplatze verkehrenden Bienen nach dem Tanze ohne Begleitung zum Flugloche eilten, und doch kamen die Neulinge zum Zuckerschälchen. Man sollte auch denken, wenn die sammelnde Biene in Begleitung vom Stock zum Futterplatze fliegt, so müßte man dies unter günstigen Bedingungen sehen können. Ich habe viel Zeit und Mühe darauf verwandt, und suchte die Bedingungen für die Beobachtung möglichst günstig zu gestalten, z. B. durch Aufspannen von weißen Segeln hinter der Flugbahn, gegen die sich die dunklen Bienen gut abzeichneten. Aber niemals konnte ich eine „Begleitung" sehen. Wenn die Sammlerin bei der Rückkehr zum Futter ums Schälchen schwärmte, dann gesellte sich häufig ein Neu-

ling zu; er war aber nicht mit jener vom Stocke her angeflogen, sondern war schon in der Gegend gewesen.

Diese und andere Beobachtungen legten die Frage nahe, *ob die Bienen durch die Werbetänze etwa veranlaßt würden, die Umgebung planlos nach allen Richtungen abzusuchen*; geschah dies mit genügender Intensität, so mußte ein Teil von ihnen den Futterplatz finden, und dies wären dann die Neulinge, die sich der Sammlerschar zugesellen. Schon die ersten Versuche nach dieser Richtung ergaben überraschend schnell ein positives Resultat. Etwa 15 Schritte vom Beobachtungsstocke entfernt wurde ein Futterplatz errichtet und eine Schar gezeichneter Bienen mit Zuckerwasser, dem etwas Honig beigemischt war, gefüttert. Auf den umliegenden Wiesen wurden im Grase an den verschiedensten Stellen, bis zu einer Entfernung von 100 Schritten, kleine Glasschälchen mit dem gleichen Futter aufgestellt. Fast gleichzeitig mit dem Eintreffen der ersten Neulinge an der Futterstelle wurden auch die weit entfernten Schälchen im Grase von Bienen meines Stockes aufgefunden. Freilich kamen zum Futterplatze weit mehr Neulinge als zu einem der andern Schälchen. Aber dort mußte ja auch der rege Verkehr der Sammler die andern Bienen, die suchend in die Nähe kamen, anlocken, während die verlassenen Schälchen im Grase aller Augenfälligkeit bar waren. Und doch wurden auch sie so rasch entdeckt. Dagegen blieben sie völlig unbeachtet, wenn jene Schar von Sammlern nicht gefüttert und wenn daher im Stocke nicht getanzt wurde.

Es ist zu bedenken, ob man diesem Befunde nicht folgende einfache Deutung geben könnte: Wir sahen, daß eine Bienenschar, die auf einer duftlosen Unterlage gefüttert wird, durch ihre Werbetänze auch andere Sammlerscharen von duftlosen Futterplätzen mobilisiert. Vielleicht waren die Bienen, die auf die Wiesen kamen, solche, die vordem dort an duftlosen oder sehr schwach duftenden Blüten gesammelt hatten und die nun durch die Tänze veranlaßt wurden, an ihrer Sammelstätte wieder Nachschau zu halten. Vielleicht suchten sie vergeblich nach den verblühten Blumen und fanden dabei die Schälchen.

Um diesem Einwande zu begegnen, wiederholte ich den Versuch und fütterte nun die Bienenschar auf einer stark *duftenden Unterlage*. Ich wußte, daß unter diesen Umständen keine andere Schar, die an duftlosen oder anders duftenden Blüten zu sammeln gewohnt war, zum Aufsuchen ihres Weideplatzes veranlaßt würde. Ich wählte als Riechstoff ein ätherisches Oel, dessen Duft an Blumen jener Gegend nicht vorkam (Bergamottöl) und konnte nun sicher sein, daß die Bienen, die an die zerstreuten Schälchen der Umgebung kamen, wirklich angeworbene „Neulinge" waren. Ich erhielt das gleiche, positive Ergebnis.

Diese Versuchsreihen lieferten nebenbei ein Resultat, das, wie mir scheint, von großem blütenbiologischen Interesse ist. Fütterte ich die Bienenschar z. B. auf einer Unterlage, die nach Pfefferminzöl duftete, und stellte nun in der Umgebung auf Unterlagen, die teils mit demselben, teils mit anderen Riechstoffen versehen waren, Futterschälchen auf, so wurden die Pfefferminzschälchen alsbald allerorts von zahlreichen Neulingen umschwärmt, während sich an den Schälchen auf anders duftenden Unterlagen wenige oder keine Besucher einstellten. Wurde am Futterplatze statt des Pfefferminzöles ein anderer Duft angebracht, so wechselte das Bild dementsprechend. Mit anderen Worten: Die Bienen im Stocke bemerken und erkennen — das wissen wir schon — den Duft, der den heimkehrenden Tieren anhaftet, *sie merken sich auch den Duft und suchen nach ihm, wenn sie nun, durch die Tänze veranlaßt, nach allen Richtungen ausschwärmen*. So wird auch unter natürlichen Verhält-

nissen durch die Entdeckerin einer neu erblühten, duftenden Pflanzenart den Bienen im Stocke übermittelt werden, nach welchem Dufte sie zu suchen haben, und es muß dies dem Auffinden zerstreut blühender Gewächse höchst förderlich sein.

Die nächste Aufgabe war nun, näherungsweise den Umkreis festzustellen, in welchem die Umgebung abgesucht wurde, wenn die Werbetänze im Gange waren. Der Futterplatz blieb in der Nähe des Stockes, wenige Schritte von ihm entfernt. Eine Schar von etwa 10 gezeichneten Bienen sammelte daselbst und führte im Stocke ihre Werbetänze auf; alle Neulinge, die sich am Futterplatze einstellten, wurden sofort getötet. Die anderen Schälchen verlegte ich auf immer größere Distanz, und erlebte eine Ueberraschung nach der anderen. Ich kann hier nicht näher auf diese Dinge eingehen; es sei nur erwähnt, daß bei einem letzten Versuch die Schälchen einen vollen Kilometer vom Bienenstocke und vom Futterplatz entfernt waren; Hügel und Wälder lagen dazwischen, eine Postenkette von Helfern vermittelte durch Signale den Kontakt zwischen den Beobachtern beim Stock und bei jenen Schälchen; und auch jetzt wurden diese Schälchen, wenn auch erst nach mehreren Stunden, von Bienen meines kleinen, schwachen Völkchens aufgefunden. Es scheint, daß die Tiere bei andauerndem Werben zuerst die nähere Umgebung und dann allmählich den ganzen Flugbereich nach der lockenden Futterquelle absuchen.

Man könnte denken, nun wäre das Rätsel des „Mitbringens" gelöst. Das lebhafte Werben veranlaßt die Bienen, nach allen Richtungen auszuschwärmen, und wenn man die große Schnelligkeit des Bienenfluges und ihr gründliches Suchen in Rechnung stellt, könnte man sich vielleicht damit zufrieden geben und darauf verzichten, nach der Beteiligung anderer Faktoren zu fahnden. Es fragt sich nur, ob diese Deutung mit den Tatsachen in Einklang steht. Ein einfacher Versuch lehrt uns, daß es nicht der Fall ist.

Wir errichten zwei Futterplätze, die beide 12 bis 14 Schritte vom Bienenstocke entfernt, aber in entgegengesetzter Richtung liegen. An jedem Platze numerieren wir eine gewisse Zahl von Bienen; die Neulinge, die sich weiterhin noch zugesellen, werden getötet. Die Zahl wählen wir verschieden groß: an einem Platze 20—30, am anderen Platze nur sieben Tiere. Diese kleine Schar füttern wir reichlich mit Zuckerwasser, der größeren Schar am anderen Futterplatze bieten wir nur Filtrierpapier, das mit Zuckerwasser getränkt ist. Die sieben ersteren Bienen vollführen auf den Waben nach jeder Heimkehr ihre Werbetänze, die 20—30 spärlich gefütterten Tiere tragen auch Zuckerwasser ein, aber sie tanzen nicht; sie verweilen länger an ihrer Futterstelle als jene Bienen, die aus dem Vollen saugen können, aber da ihre Zahl größer ist, passieren angenähert in gleichen Zeiten gleich viel Angehörige beider Scharen das Flugloch des Bienenstockes.

Ist es so, daß die Bienen, durch den Tanz veranlaßt, nach allen Richtungen planlos suchen, und daß das Auffinden des Futterplatzes nur durch den Anblick der Sammler, die daselbst an der Arbeit sind, begünstigt wird, so mußten sich nun bei den spärlich gefütterten Bienen mindestens ebenso viele Neulinge einstellen, wie bei den reichlich gefütterten. Denn dort hielten sich mehr Sammler auf als hier, weil ihrer mehr waren und weil sie länger verweilten, die Zahl der ab- und zufliegenden Bienen war an beiden Plätzen gleich, die Entfernung vom Stock war die gleiche, ein unterscheidender Duft der Unterlagen kam nicht in Frage. Tatsächlich aber erhielt die kleine, stark gefütterte Schar weit mehr Zuzug als die große, spärlich gefütterte Schar. Wurde das Verhältnis der Futtermenge umgekehrt, so versiegte der

Strom der Neulinge am einen Platze und wandte sich dem andern zu. In einer Reihe von Versuchen kamen zum Orte der reichlichen Fütterung durchschnittlich mehr als 10mal so viel Neulinge wie zur kärglichen Futterstelle.

Man kann dieses Ergebnis auch so formulieren: Von den zwei gleichzeitig sammelnden Gruppen kann nur jene Schar, die auf den Waben Werbetänze aufführt, neue Mitglieder in größerer Zahl für sich gewinnen. So plausibel dieser Satz klingen mag, so wenig scheint es mir statthaft, die auffallende Differenz im Zuwachs beider Scharen dadurch erklären zu wollen, daß die eine Schar tanzt, die andere nicht. Denn die Biene stürzt nach dem Tanz allein zum Flugloch, allein ins Freie hinaus. Haben aber die umworbenen Tiere den Kontakt mit der Tänzerin einmal verloren, so ist auch nicht abzusehen, woran sie sie im Freien bei einem Zusammentreffen wieder erkennen sollten; wir wissen vielmehr, daß unter den Bedingungen, wie sie hier verwirklicht waren (zwei Futterplätze auf duftlosen Unterlagen), die beiden Scharen einander nicht zu unterscheiden vermögen.

Ich gestehe, daß ich eine Zeitlang völlig ratlos diesem Sachverhalt gegenüberstand. Weitere Beobachtungen ließen zwei Wege erkennen, die bei ihrer Verfolgung zu einer Lösung der Frage führen könnten.

Erstens konnte ich feststellen, daß der Flugton jener Bienen, die beim reich gefüllten Schälchen anfliegen, etwa um einen ganzen Ton höher liegt als das Summen jener Bienen, die zum spärlichen Futter kommen. Vielleicht, daß wider mein Erwarten doch die alte Imkermeinung von der Bedeutung des „Flugtones" zu Recht besteht, wenn auch in etwas anderer Form, als sich die Imker denken. Es fehlt nur nach wie vor der Theorie das Rückgrat, solange wir nicht wissen, ob jener Unterschied der Töne von den Bienen wahrgenommen wird.

Bevor ich auf die zweite Beobachtung zu sprechen komme, muß ich an ein anatomisches Merkmal der Bienen erinnern: Die Arbeiterinnen (und die Königin) besitzen zwischen dem 5. und 6. Rückensegment des Hinterleibes eine ausstülpbare Tasche, in welcher viele einzellige Drüsen münden. Wenn eine Biene dieses sogenannte Duftorgan hervortreten läßt, kann auch ein Mensch mit keineswegs scharfem Geruchsinn daran einen deutlichen, fruchtätherartigen Geruch wahrnehmen. Die Mehrzahl jener Bienen, die zum reich gefüllten Schälchen kommen, stülpen, während sie am Schälchen saugen, und zum Teil schon, während sie bei der Ankunft über dem Schälchen herumschwärmen, ihr Duftorgan aus und schwängern so die Luft mit jenem eigenartigen, charakteristischen Duft. Die Bienen, die zur kargen Futterstelle kommen oder dort saugen, tun dies nicht. Auch hier muß ich den Beweis, daß der Duft die Neulinge anlockt, vorläufig schuldig bleiben. Aber es ist dies aus verschiedenen Gründen zu vermuten.

Das Problem, wie die Neulinge von den Sammlern zur Trachtquelle „gebracht" werden, ist demnach recht verwickelt. Wenn wir die Befunde überblicken, ergibt sich diese Deutung: Infolge der Werbetänze schwärmen die Bienen nach allen Seiten aus und suchen allerorten in weitem Umkreis. Bei diesen Suchflügen wird das Auffinden des Futterplatzes durch verschiedene Umstände erleichtert: Ist ein Blütenduft mit der Tracht verbunden, so wird er an den werbenden Bienen wahrgenommen und es wird direkt nach diesem Duft gesucht. Ueberdies aber wissen wir, daß die Sammler selbst bei reicher Tracht den Suchenden zum Finden verhelfen — wahrscheinlich dadurch, daß sie die Umgebung des Zieles mit ihrem eigenen

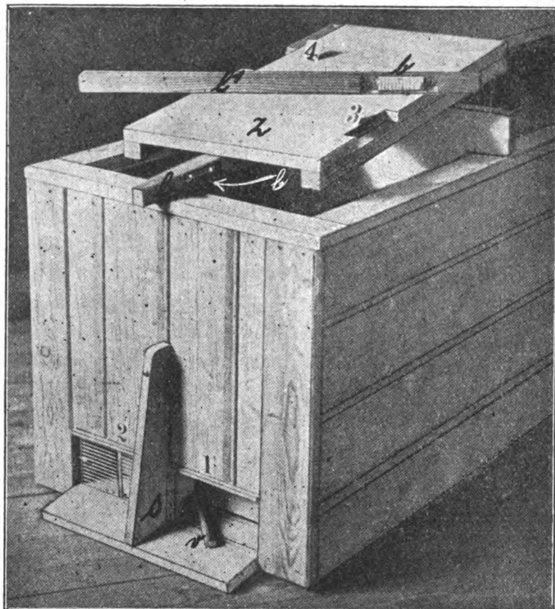
Duftschwängern, vielleicht auch durch die Anwendung eines Locktones. Es wird nicht leicht sein, über diese letzteren Punkte Klarheit zu gewinnen.

So bildet auch meine heutige Mitteilung keinen Abschluß. Ja ich glaube, wir werden in absehbarer Zeit zu keinem Abschlusse gelangen. Denn — um ein Bild zu gebrauchen — jeder neu erstiegene Gipfel bietet hier einen Ausblick auf unbekanntes Land. Wie weit das nun durchstreifte Land auch als durchforscht gelten kann, bitte ich nicht nach der vorliegenden knappen Darstellung zu beurteilen, in der ich einige Ergebnisse bieten, aber ihre Begründung nur flüchtig streifen konnte.

## Hofmanns Volksbreitwabenstock als Selbstschwarmfänger.

Im Junihefte bringt auf S. 126 unter „Bergische Bienenzucht“ Herr Schmitz einen Artikel über die Einrichtung jedes Hinterladers als Schwarmfangstock. Der Hauptpunkt ist dabei, daß der zurückkehrende Schwarm in I sich einlogiert. In den meisten Fällen wird er uns den Gefallen aber nicht tun, denn der Schwarm wird sich auf dem gewohnten Flugwege langsam wieder nach III zurückziehen, da nichts die Königin hindert diesen Weg zu nehmen. Die Behauptung, daß solch ein „Bergischer Schwarmfangstock“ von keinem anderen übertroffen wird, veranlaßt mich, meine einfache Einrichtung im Volksbreitwabenstocke, die den angegebenen Mangel nicht hat, bekannt zu geben.

Hofmanns Volksbreitwabenstock läßt sich in einfachster Weise zum zuverlässigen Selbstschwarmfänger einrichten. Denen, die diese einfachste und am leichtesten zu behandelnde Kastenwohnung noch nicht kennen (Beschreibung ist in Heft 1, Jahrgang 1919), sei folgendes vorangeschickt:




Die 20 Rahmen fassende Lagerbeute läßt sich durch ein Holzschied in eine vordere und eine hintere Abteilung teilen, so daß zwei Völker in einem Kasten Platz haben. Der 2½ cm hohe Unterraum unter dem Zwischenboden wird in diesem Falle durch eine in die Mitte lose eingelegte Leiste (Abb. = l.) und das Flugloch durch ein Schiedbrett (Abb. = s) geteilt. Die Bienen aus der vorderen Abteilung fliegen dann durch den vorderen Schlitz im Zwischenboden (Abb. = 3) und die linke Hälfte des äußeren Flugloches (Abb. = 1), die aus der hinteren

Abteilung durch den hinteren Zwischenbodenschlitz (Abb. = 4) und die rechte Hälfte des Flugloches (Abb. = 2) ein und aus.

In der Abbildung sind der Zwischenboden (Abb. = 2 und die Leiste (Abb. = l) unten aus dem Kasten herausgenommen und oben hinaufgelegt. Die Leiste ist unter dem Zwischenboden vorgezogen, um sie sichtbar zu machen. Eine weitere Leiste (Abb.=l1) liegt auf dem Zwischenboden, um zu zeigen, wie die Klappenbienenflucht (Abb.=b) eingesetzt ist.

Zur Einrichtung des Kastens als Selbstschwarmfänger ist nur nötig eine käufliche Klappenbienenflucht in der Leiste — etwa 8 cm von vorn einzubauen. Die Klappen müssen 4,3 mm vom Boden abstehen, wie bei sogenannten Drohnenfallen, damit die Arbeitsbienen unter den Klappen in jeder Richtung ungehindert durch können. Der Königin (und den Drohnen) ist aber der Durchgang durch Heben einer Klappe nur in der Richtung vom Schlitz 3 zum Flugloch 2 möglich.

Das Flugloch 1 wird durch Einlegen eines Verschlußleistchens (Abb.=v) ganz geschlossen. Flugloch 2 ist ganz geöffnet und mit einem Stababsperrgitter gegen das Ausziehen der Königin gesichert. Die Bienen fliegen nun durch Schlitz 3 zu Flugloch 2 samt Absperrgitter ein und aus und gehen dabei unter den Klappen in der Leiste durch. Zieht der Schwarm aus, so nimmt er diesen nun schon gewohnten Weg. Die Königin kann durch Heben einer Klappe auch mit durch bis zum Absperrgitter vor Flugloch 2. Die Bienenflucht in der Leiste verhindert aber ihr Zurückkehren zum alten Volk und es bleibt ihr nichts übrig, als sich in dem Unterraum zwischen Flugloch 2 und Zwischenbodenschlitz 4 aufzuhalten, wo sie der zurückkehrende Schwarm findet.

Schon längere Zeit vor dem erwarteten Schwarme ist an Stelle des Fensters hinter dem Volke das Zwischenschied eingesetzt und der Raum hinter diesem mit Rähmchen mit Kunstwaben und einer leeren ausgebauten Wabe ausgestattet und durch das Fenster begrenzt worden. Dem zurückkehrenden Schwarm ist es infolge des nur 4,3 mm hohen Durchganges unter den Klappen nun auch nicht möglich ohne weiteres wieder zum Muttervolke zurückzuströmen. Er staut sich und wird sich bewußt, daß er seine Königin wieder gefunden hat, um die er sich nun im Raume unter dem Zwischenboden, der Nische vor Flugloch 2 und am Anflugbrett vor diesem sammelt. Für den Schwarm ist der Unterraumteil zwischen 2 und 4 verhältnismäßig zu klein, so daß er ohne weiteres bis zum Schlitz 4 den Raum ausfüllt und in diesen und damit in den hergerichteten Hinterraum gedrängt wird. Der Wachsgeruch dazu veranlaßt bald die ganze Gesellschaft mit der Königin die gute Gelegenheit zu benützen und freudig zieht der Schwarm in den für ihn bestimmten hinteren Kastenteil.

Um einen Nachschwarm zu verhindern, ist es nun nur nötig, Flugloch 1 zu öffnen und an Stelle der Leiste mit der Bienenflucht eine ganze Leiste ohne Durchgangsöffnung einzulegen. Die Bienen aus dem abgeschwärmten Volke müssen dann bei 1 ausfliegen, sie kehren aber, gleich den Schwarmbienen durch das altgewohnte Flugloch 2 heim und kommen durch 4 zum Schwarm im Hinterstübchen, der dadurch mächtig verstärkt wird.

Es hätte somit nichts auf sich gehabt, wenn ein Teil des zurückgekehrten Schwarmes vorne eingezogen wäre, denn in den nächsten Tagen kommen auf diese Weise doch alle Flugbienen zum gefangenen Schwarm nach hinten. Das abgeschwärmte Volk gibt aber das Nachschwärmen auf, da ihm so fast alle Flugbienen entzogen wurden. Selbstverständlich muß das geschwächte Muttervolk im aufgesetzten Futtertroge getränkt werden. Auch tut man gut, das Flugloch 1 zu verengern.

Nachdem die junge Königin im Vorderraume begattet ist und sich als tüchtig gezeigt hat, steht es uns nun frei, die beiden Völker zu vereinigen. Man kann aber auch ein Volk in einen neuen Kasten umsiedeln.

Im ersten Falle stellt man zwischen beide Völker an Stelle des Zwischenbrettes einige Tage lang einen Gitterrahmen ein und entfernt die alte Königin. Ist es aber zur Standvergrößerung erwünscht, ein neues Volk aufzustellen, so werden 6—7 Tage nach dem Abgange des Vorschwarmes die Weiselzellen im Muttervolke ausgeschnitten, in Ausschlupfkäfigen gebracht und wieder in das Volk eingestellt. Nach dem Schlüpfen der Königinnen kehrt man dieses ganze Volk in eine neue, mit Kunstwaben ausgestattete Wohnung und läßt gleichzeitig die schönste der jungen Königinnen zulaufen. Das Völkchen fühlt sich und arbeitet wie ein Nachschwarm. Die übrigen jungen Königinnen stellt man zur Begattung in kleinen Kästchen auf und kommt so ohne Weiselzucht mühelos zu jungen Königinnen.

Für die praktische Ausführung sei noch bemerkt, daß ich als Bienenflucht die käufliche „Bienenflucht mit Klappen zum Befestigen vor dem Honigraumflugloch" benütze. Die Honigverwertungsgenossenschaft München, Bahnhofplatz 6, hält solche zum Preise von 5.— Mk. auf Lager. Der Blechstreifen über den Klappen wird bis auf 2 mm weggeschnitten. Der untere Blechwinkel, auf dem gewöhnlich die Klappen aufstehen, wird so weit abwärts gebogen, bis zwischen ihm und den Klappen noch 4,3 mm Zwischenraum ist. Diese richtige Breite von 4,3 mm stellt man fest, indem man sich ein Lättchen in der Dicke herstellt, daß es gerade noch durch die Schlitze eines Absperrgitters sich schieben läßt. — Das Absperrgitter vor der Nische 2 wird mit Reißzwecken leicht abnehmbar befestigt, damit man gelegentlich die Drohnen abfliegen lassen kann.

Die Schwarmfangeinrichtung nachzumachen steht jedem Imker frei. Sie ist ausprobiert und zuverlässig.

H. Färber, Hof i. Bayern.

## Neuer Weg zur Erhaltung und Förderung der Bienenzucht durch Intensiv-Betrieb.

(Schluß zu Seite 57.)

Wie wir dies für das Eisenbahngebiet vorgeschlagen haben, müßte es von allen Imkervereinen für ihre Gebiete durchgeführt werden. Bis jetzt dürfte dies noch kein Verein versucht haben, und doch ist es keineswegs schwer bei vorhandenem guten Willen. Es wird in dieser Hinsicht zumeist plan- und ziellos drauflos gewurstelt. In einem Dorf fressen die Bienen sich gegenseitig die Haare vom Pelz, weil der Flugkreis mit Bienen übervölkert ist, in einem anderen mit vielleicht sehr reicher Tracht sind überhaupt keine Bienen

vorhanden. Will man die Tracht gleichmäßig ausnutzen, so muß zunächst über das Vereinsgebiet eine übersichtliche Trachtkarte aufgestellt werden, damit auf Grund derselben dann die Aufstellung und Verteilung der Völker vorgenommen werden kann. Da es im Interesse aller Gemeinden, die noch keine Bienen haben, liegt, daß Bienen aufgestellt werden, schon um der Befruchtung der Kulturpflanzen willen, so dürfte es keine Schwierigkeiten bereiten, in solchen Ortschaften Bienenstände zu errichten oder doch Bienenvölker zur Ausnutzung der Weide hinzubringen.

Diese Trachtkarten sollen aber noch einen ganz anderen wichtigen Zweck erfüllen: sie sollen nicht nur besagen, wo unbesetzte Bienenweiden vorhanden sind, sondern auch welche Art die Tracht ist, d. h. welche pollen- und honigspendenden Gewächse vornehmlich vertreten sind, weiterhin, ob regelmäßig Haupttrachtperioden vorkommen und wann diese beginnen und wie lange sie dauern, sie sollen also zugleich deutlich ergeben, wohin es sich lohnt, Bienen hinzuschaffen zur Ausnutzung der Tracht, und wann das Aufstellen stattzufinden hat. Das führt uns nun aber ganz von selbst zu der zweiten Entscheidungsfrage hin: Ausnützung der Triebkraft der Völker.

In der soeben erschienenen Schrift „Das Problem des Bienenzuchtbetriebs in Frühtrachtgegenden“ (Verlag von Fritz Pfenigstorff, Berlin W. 57. Preis 2,50 Mk.) haben wir des Näheren ausgeführt, wie wir uns diese Ausnutzung der Triebkraft der Völker denken. Wir dürfen wohl annehmen, daß wenigstens vier Fünftel der Gesamtfläche Deutschlands zum Frühtrachtgebiet gehört und etwa ein Fünftel Spättracht darbietet. Aber es ist einseitig, das ganze Gebiet in Früh- und Spättrachtgegenden einzuteilen; vielmehr steht die Sache so, daß es Gegenden gibt, in denen Ende Juni jegliche Tracht zu Ende ist, dann andere, in denen gerade der Juli den reichsten Honigmonat darstellt, dann wieder andere, in denen im August die Haupttracht einsetzt und bis Mitte September andauert, letztere sind die Spättrachtgegenden im engern Sinne.

Nun ist es ja bekannt, daß die Heideimker die reiche Spättracht durch Wanderung ausnutzen und daß sie ihren ganzen Zuchtbetrieb den eigenartigen Trachtverhältnissen zielbewußt anpassen, indem sie „Schwarmbienenzucht“ treiben, den Stand während des Frühsommers um das 2—3fache vermehren, um recht viele Völker in die Heide schicken zu können und daß sie dann im Herbst durch Abtrommeln und Vereinigen ihre Völkerzahl wieder auf den regelmäßigen Winterstand beschränken. Man muß anerkennen, daß der Heideimker die Triebkraft seiner Völker völlig ausnutzt, sowohl hinsichtlich der bedeutenden Vermehrung und des damit erzielten Wachsertrags, wie auch erst recht hinsichtlich des Honigertrags und der Spättracht. Die Heideimker könnten in dieser Hinsicht für die Frühtrachtimker vorbildlich sein.

Wie steht es denn nun aber mit der Frühtrachtimkerei? Wird denn da auch die Triebkraft der Völker völlig ausgenutzt? Wir haben diese Entscheidungsfrage in unserer Broschüre „Problem des Bienenzuchtbetriebes in Frühtrachtgegenden“ ausführlich behandelt und hoffen, daß dies dazu beitragen wird, Klarheit zu schaffen und den rechten Weg zum Ziele zu zeigen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Entwicklung der deutschen Bienenzucht in den letzten Jahren in der Richtung bewegt hat, durch Beschränkung, ja sogar durch zeitweilige Unterdrückung der Triebkraft der Völker

sich in Frühtrachtgegenden eine sichere Ernte zu verbürgen. Die Mehrzahl der neueren Bienenwohnungskonstruktionen und der neuzeitlichen Betriebsweisen laufen ja im Grunde darauf hinaus, so z. B. Preuß, Kuntzsch u. a. m. Sie lehren ja alle: Ohne rechtzeitige Brutbeschränkung und ohne Unterdrückung des Schwarmtriebes keine Honigernte. Sie haben alle eine grenzenlose Angst vor dem Schwärmen der Bienen und vor der Erzeugung unnützen Bienenfleisches. Und so wird nun die Triebkraft der Völker, offenbar zum Schaden für Bienen und Imker, unterdrückt, anstatt sie völlig auszunützen und in den Dienst des Imkers und der Ausbeutung der vorhandenen Tracht zu stellen. Wir halten diese Entwicklung für die bedenklichste Verirrung in der Theorie und Praxis der Bienenzucht der Gegenwart in Deutschland. Eine Umschau im Ausland zeigt uns, daß sie zunächst auch nur auf Deutschland beschränkt ist. — Ganz zaghaft wagt sich jedoch auch schon wieder eine andere Richtung hervor, welche in der vollen Entwicklung der Triebkraft der Völker und deren restlosen Ausnutzung das Heil der vaterländischen Bienenzucht erblickt, nachdem durch Erfahrung erkannt worden ist, daß die Beschränkung und Unterdrückung der Triebkraft des Biens auch eine Beeinträchtigung des Sammeleifers zur naturgemäßen Folge haben und daß sie auch zur sicheren Entartung der Bienenstämme führen müssen. Daß diese Richtung unbedingt den Vorzug vor der naturwidrigen Zwangs- und Angstbienenzucht verdient, haben wir in unserer Broschüre „Problem des Bienenzuchtbetriebes in Frühtrachtgegenden“ ebenfalls überzeugend nachgewiesen.

Aber auch diese sonst so wohl begründete Richtung steht zuletzt vor der schwierigen Frage: Wohin mit dem Bienenfleisch nach Schluß der Haupttracht? Das ist nun gerade das Problem, welches unbedingt in Zukunft befriegend gelöst werden muß durch eine intensive Gestaltung der Betriebsweise.

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Bienen, sobald sie in ausgesprochenen Frühtrachtgegenden nichts mehr sammeln können, in Gegenden überführt werden müssen, in denen dann gerade die Tracht beginnt. Um ein Beispiel anzuführen: Hier ist Ende Juni Schluß der Haupttracht. Aber in Gegenden mit Weißklee, Kornblumen und reicher Lindentracht setzt anfangs Juli die Haupttracht ein. Ist es da nicht selbstverständlich, daß man die Bienen in solche Gegenden bringt, in denen für sie der Tisch wieder längere Zeit reich gedeckt ist, so daß für sie die Haupttracht um 3—4 Wochen verlängert wird? Und 4 Wochen später beginnt die Hauptspättracht aus Buchweizen, Serradella und Heide. Warum werden die Bienen nicht in diese Tracht überführt aus Gegenden, wo es nichts mehr zu holen gibt?!

Württemberg hat Spättracht aus der Tanne und ist eben dabei, die Wanderung in diese Spättracht zu organisieren. Das beweist uns, daß der Württemberger Landesverein, dessen Gebiet sonst zumeist Frühtrachtgegend ist, sich auf dem richtigen Wege befindet, die Triebkraft der Völker durch Wanderung in die Spättracht voll auszunutzen.

Nun hat aber die Wanderung mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die ihre allgemeine Durchführung bisher verhindert hat. Deshalb müssen wir einen anderen Weg zum gleichen Ziel suchen. Wir glauben

diesen in einem über ganz Deutschland organisierten Völkeraustausch gefunden zu haben:

Auf Grund der Trachtkarten wird festgestellt, in welchen Gegenden sich reiche Trachten eröffnen in Zeiten, da sie in anderen Gegenden versiechen. Durch die Vereine wird dann der Bienenaustausch durchgeführt, welcher den doppelten Zweck verfolgt, das in Frühtrachtgegenden unnütze Bienenfleisch sofort wieder in nützliche Tätigkeit zu versetzen, dann aber auch später dem Frühtrachtimker wieder Völker mit reicher organischer Kraft oder Verstärkungsmaterial für seine Frühtracht im folgenden Jahre zu liefern, wodurch dem Frühtrachtimker unter Umständen die spekulative Herbstfütterung, welche doch im Grunde eine Künstelei ist, erspart wird.

Als beste Art, dies Ziel zu erreichen, halten wir nicht etwa den Versand von Schwärmen oder Feglingen ohne Bau, sondern mit Bau, d. h. die Schwärme oder Feglinge werden auf ausgebaute Waben geworfen und so, sei es in Völkerversandkisten oder auch in einfachen Beuten verschickt, so daß sie am neuen Standort die Tracht sofort ausnutzen können.

Müßten die Bienen ihren Bau erst selbst aufführen, so würde die beste Trachtzeit vielleicht unausgenützt vorüber gehen. Die Erfahrung lehrt aber, daß Schwärme auf vollem Bau in guter Tracht geradezu Riesenerträge bringen.

Zur Durchführung dieses Planes ist vor allem nötig, daß der Frühtrachtimker viel Kunstwaben während der Frühjahrsentwicklung ausbauen läßt, was ja ganz in seinen Betriebsplan hineinpaßt, damit er stets genügend Ueberschußwaben für die Schwärme und Feglinge hat. Am Schluß der Haupttracht werden alle Völker, die nicht geschwärmt haben, abgefegt und zum Versand auf ausgebaute Waben gestoßen. Rechtzeitig vorher muß durch umfangreiche Königinnenzucht dafür gesorgt sein, daß die abgefegten Völker sofort neu beweiselt werden können mit befruchteten Königinnen.

Der Frühtrachtimker kann solche Schwärme und Feglinge verhältnismäßig billig abgeben und ebenso rückläufig der Spättrachtimker wieder die Ueberschußvölker und -bienen nach Schluß seiner Tracht an den Frühtrachtimker, von dem er diese Völker bezogen hatte, zurückgeben. Wir sind überzeugt, daß da leicht ein beide Teile befriedigendes Uebereinkommen getroffen werden könnte.

Schwierigkeiten bereitet leider in Deutschland noch der Wirrwarr der Rähmchenmaße, welcher von Jahr zu Jahr größer wird. Unser rationelles Maß ist aber schon so weit verbreitet, daß sich der Austausch von Völkern auf diesem Maße nach allen Gegenden leicht durchführen lassen wird. Wir konnten in diesem kurzen Artikel nur Andeutungen machen, wie wir uns den Weg denken, auf dem wir nicht nur alle vorhandene Tracht, sondern auch alle Triebkraft der Völker ausnutzen, also im vollen Sinne intensive Bienenzucht treiben können. Wir rufen nun zunächst die intelligenten Imker auf, welche auch genügenden Unternehmungsgeist besitzen, den angegebenen Weg versuchsweise zu beschreiten. Wenn nur erst einmal einige Hundert den Anfang gemacht haben, wird der gute Erfolg sicher andere zur Nachahmung reizen. Es muß doch das Ziel aller deutschen Imkerbrüder sein: Mit allen Kräften die süßen Schätze zu heben, welche unsere vaterländische Mutter Erde uns und unseren Bienen bietet und welche zum Teil noch verderben, da wir nicht die rechten Mittel anwenden, sie zu heben!

Die Trachtkarten, welche durch die Vereine für jede Einzelgemeinde geordnet veröffentlicht werden müßten, hätten etwa folgende Gestalt zu erhalten:

**Trachtkarte.**

| Name d. Gemeinde | Größe d. Gesamtfläche ha | Trachtverhältnisse (Haupttracht unterstreichen) April/Mai | Juni | Juli | Aug. Sept. | Unausgenützte Weidegebiete | Sucht Bienen | Gibt Bienen ab | Vorherrschen des Maß |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Oßmannstedt Bez. Apolda Post daselbst Bahnstation das. | 3060 | Raps und Obst | Löwenzahn Esparsette | schwache Nachtracht | — | — | Vom 15. Sept. ab | Vom 25. Juni bis 10. Juli Schwärme und Feglinge mit oder o. Bau | Rationell 40 · 25 Ständer- u. Lagerbeuten |
| Waldhausen, Bez? | 4000 | Waldbeeren Salweide Obst | Wiesen Akazien | Linde Weißklee | Buchweizen Serradella Heide | große Waldflächen mit Beeren u. Heide | Vom 25. Juni bis 15. Juli auf ausgebauten Waben | | Normalmaß 21 · 26 |

# Welche Vorteile bietet das Zweivolk-System im Blätterstock?

(Von Cäsar Rhan, Tierhygieniker, Steglitz.)

Den Winterverlusten steht der Bienenzüchter meistens hilflos gegenüber. Das brachte mich schon vor mehr als 10 Jahren auf den naheliegenden Gedanken, die von mir geführte Gerstungbeute zu verlängern und mit einem Hinterstübchen zu versehen, das seinen Eingang durch die Seitenwand hat, sodaß man hinter dem Muttervolk ein Reservevolk einwintern konnte.

Da die Zukunft aber ohne Frage dem Blätterstocke gehört, eigentlich gehört ihm schon die Gegenwart, so entschloß ich mich, auch hierin einen Versuch zu machen; denn selbst in seiner primitiven Form bietet er große Vorzüge. Ich muß hier auf den alten Blätterstock und seine Mängel etwas näher eingehen. Diese bestehen darin, daß man im besetzten Stock überhaupt nicht blättern kann, sondern erst einige Waben herausziehen, ja oft herausbrechen muß. Das hat vielen den Blätterstock verleidet, und auch ich sagte mir, da muß verbessert werden.

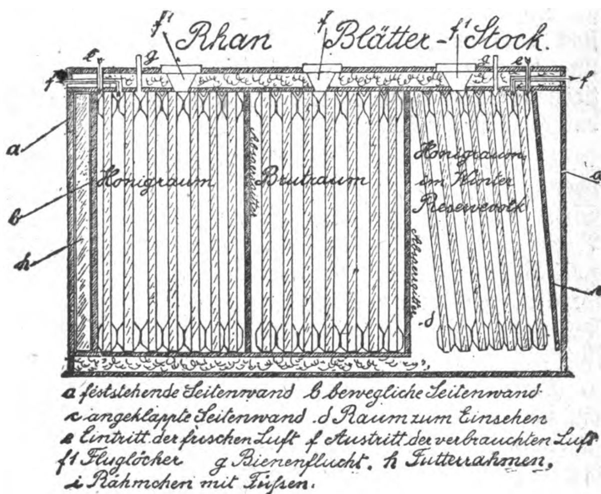



Abb. 1 zeigt die Beute im Grundriß. Rechts ist die Seitenwand an die äußere Wand angeklappt und dadurch Platz zum Blättern geschaffen. D. R. P. Nr. 50335.

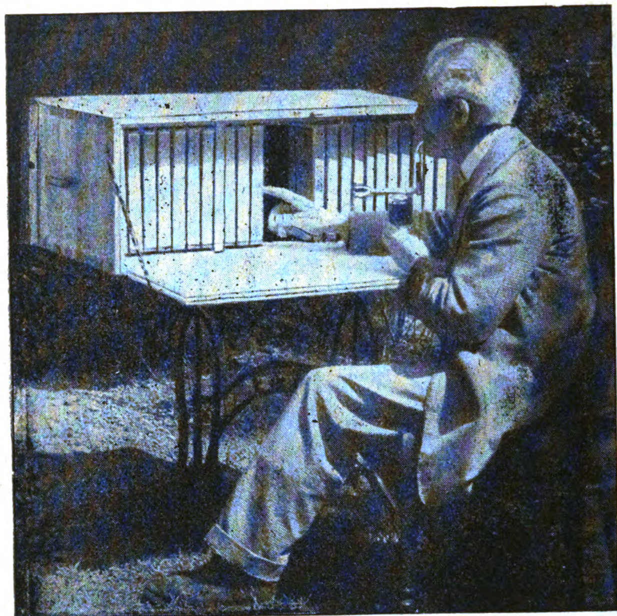


Abb. 2
zeigt, wie der Erfinder, mit Gabelbläser versehen, darin blättert.

Ich machte die inneren Seitenwände der seitlichen Doppelwände beweglich, indem ich sie mit Scharnieren mit der Vorderwand verband. (Abb. 1.) Nun konnte, wenn die Strohdecken herausgezogen, die inneren Wände zur Seite geschoben waren, in den Waben nach Herzenslust geblätetert werden wie Abbildung 2 zeigt. Ein weiterer Mangel des Blätterstockes bestand in dem Einschieben der Rähmchen auf Rosten in die Bügel an der Vorderwand; auch fehlten ihnen die Abstände, und beim Schließen der Türe mußte man auch erst wieder lange versuchen, ehe man die Bügel in die Wabengassen bekam, alles umständliche und häßliche Arbeiten. Ich gab den Rähmchen oben und unten beste Abstände und setzte sie auf Füße, Abb. 3, sodaß sie nun leicht eingeschoben werden konnten und sich selbst regulierten. Damit sie besser gleiten, sind sie ja mit einem Polsternagel versehen. Viele gaben den Blätterstock auch auf, weil ihnen beim Oeffnen zuviel Bienen ins Gesicht flogen, und deshalb gebührt dem Blätterstock unbedingt ein Gazefenster, bezw. auf größere Längen mehrere. Sind sie verkittet, so wirft man sie in Wasser, damit das Holz naß wird und brennt die Gaze aus.

Ich brach vor allen Dingen aber auch mit dem System: „Honiglager oben“, griff also zum Lagerstock, schon um eine gute Stapelbeute zu schaffen. Siehe Abb. 4. Ich machte die Beute aber so lang, daß bequem zwei Völker darin gehalten werden konnten, u. gab ihr 21 Rähmchen in Gerstungsmaß, da sich kleinere Maße für meine Betriebsweise nicht eignen.

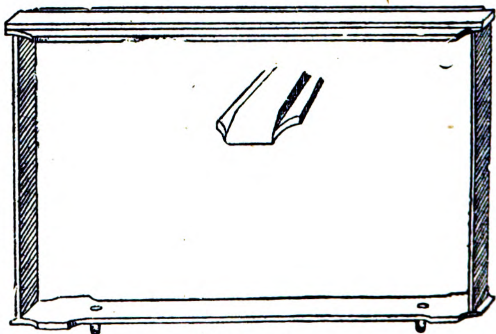


Abb. 3
zeigt das Rähmchen mit Füßen, oben mit Abstandsleisten, unten mit Abständen. D. R. G. M.

Die Fütterung erfolgt in sehr einfacher Weise durch zwei dauernd hinter den beweglichen Seitenwänden stehende Futtertröge, die bequem von hinten zu füllen sind. Den leeren Raum über dem Futtertroge füllt eine Strohdecke aus.

Ich begnügte mich bisher damit, im Reservevolk eine Reserve

für das Frühjahr zu erblicken. Das Reservevolk ist aber berufen, uns einen weit höheren Dienst zu leisten, und zwar in den Zeiten, in denen die Völker noch schwach sind, oder wieder schwach geworden sind, im Frühjahr und Herbste.

Kürzlich wurde in einer Bienenzeitung eine Beute gezeigt, in der vier Völker überwintert und bei der Auswinterung zu einem Volke zusammengeschlagen werden sollen. Zunächst ist es natürlich kein Kunststück, aus vier Völkern ein brauchbares zu machen, aber eine solche Verschwendung wäre ja ganz ungeheuerlich. Wir müssen vielmehr dahin streben, die einzelnen Königinnen solange wie irgendmöglich auszunutzen. Und das kann in fruchtbringendster Weise geschehen, indem wir sie, je zwei, auf ein Honiglager zusammenarbeiten lassen, ein Weg, der sich als gangbar erwiesen hat. Da zwei Völker auch mehr Wärme erzeugen als eins, so wird durch dieses Zweivolksystem, die Frühjahrs- und Herbstentwicklung natürlich gefördert.

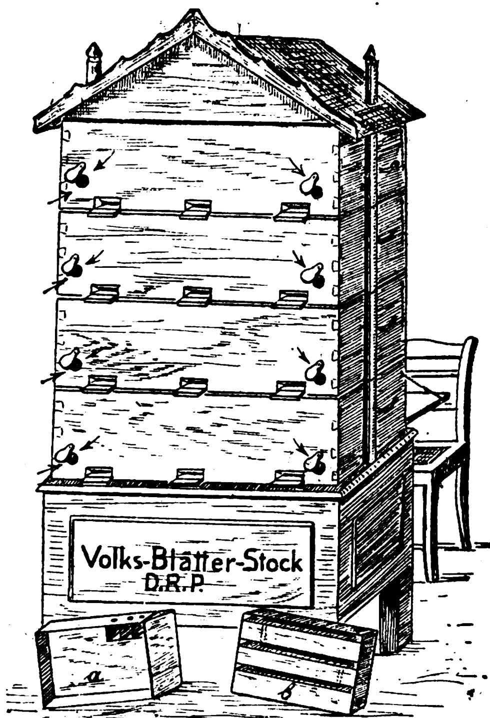



Abb. 4
zeigt, wie die Beute gestapelt war. Die Lüftung und die Schornsteine fallen fort.

Es glückte mir dann noch, für dieses System ein sehr einfaches und sehr viel Erfolg bringendes Verfahren zu finden. Es sei kurz geschildert und auch zur Nachprüfung empfohlen. Beginnen wir mit der Einwinterung.

Die beiden Völker werden also rechts und links auf je 6—7 Waben eingewintert und mit je einem Absperrgitter von der Mitte abgeschlossen; man kann aber auch drei Völker einwintern. Wintert man zwei Völker ein, dann gibt man in die Mitte, zwischen die beiden Absperrgitter, einige sehr wertvolle Reservewaben mit Pollen oder Zuckerwasser.

Hört der Flug auf, dann werden die Fluglöcher geschlossen und in sie werden Lüftungsröhren, die die frische Luft unter dem Bienenvolke hindurch einführen und in die Bienenfluchtlöcher kleine rechtwinkelige Röhren eingeschoben, um die verbrauchte Luft abzuführen (Abb. 5).

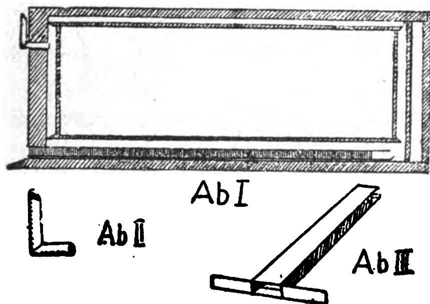



Abb. 5
zeigt die sehr einfache Lüftung, wie sie auch an anderen Beuten angewendet werden kann. D. R. P. a.

**Wabenstellung zur Haupttracht.**

| Honiglager 7—8 Waben | Brutlager 7—8 Waben | Honiglager 5—6 Waben |
|---|---|---|

a Abb. 6. a

a-a Absperrgitter. In einem Abteil links oder rechts kann auch von Brut ein Ableger gemacht werden.

Damit auf keinen Fall Zug entsteht, legt man über die Lufteintrittsöffnung etwas grobe Holzwolle, in der sich die eintretende Luft verteilt und vorwärmt.

Die Bienen erhalten durch dies Verfahren frische Luft, die verderblichen Gase werden abgeleitet, und sind, was besonders wichtig ist, an unzeitgemäßen Ausflügen behindert und können durch nichts belästigt werden, denn die Lüftungsröhren sind so eingerichtet, daß keine Biene weder hinein noch heraus kann.

In dieser Stellung verbleiben die Völker bis Mitte Mai, und werden höchstens bis auf neun Brutwaben verstärkt, damit wir die Frühtracht tüchtig ausnutzen können, wozu uns die von zwei Königinnen auf 17—18 Brutwaben erzeugten Trachtbienen verhelfen; sie müssen, nachdem die beiden Brutläger versorgt sind, ins Honiglager tragen. Mitte April beginne ich aber mit dem Einschieben von Waben und leeren Mittelwänden in den Honigraum, die bei gutem Wetter und guter Tracht sofort in Angriff genommen werden. Mitte Mai wird das Honiglager geschleudert, und ich nehme jedem Brutnest drei bis vier Brutwaben, teils mit junger, teils mit verdeckelter Brut, blase sie mit meiner Gabelpfeife bienenleer und schiebe sie nun in die Mitte, in das bisherige Honiglager, nehme nach einigen Stunden, wenn sich diese Brutwaben wieder voll Brutbienen gezogen haben, beide seitlichen Brutnester heraus und schlage sie in einem Sommerkasten zu einem Volk zusammen, sodaß wir hier, neben einem starken Muttervolk von sieben bis acht Brutwaben, siehe Abb. 6, sofort ein starkes Reservevolk von zirka 10 Brutwaben haben. Dem Muttervolk fliegen nun alle Flugbienen, die zwei Königinnen im Laufe des Frühjahrs geschaffen hatten und soweit sie noch auf den Brutwaben des Reservevolkes beschäftigt sind, wieder zu. Was wir dem Muttervolk als Brut ließen, ist bis zur Haupttracht aber auch ausgeflogen, und die junge Königin, die sich das Muttervolk aus der offenen Brut zieht — wir können natürlich auch Weiselzellen einschneiden oder eine Königin zusetzen — muß sich erst langsam wieder einlegen, sodaß auch hier nicht viel Brut zu ernähren ist.

Im Reservevolk wird eine der beiden Königinnen abgestochen, natürlich die schlechtere, sodaß hiermit zugleich die einfachste Zuchtwahl getrieben wird. Ist das geschehen, dann wird in das Reservevolk, und zwar in die Mitte, ein Absperrgitter geschoben, sodaß sich auf der einen Seite das Brutlager, auf der anderen Seite das Honiglager befindet.

**Wabenstellung in der Heide.**

| Brutlager 3—4 Waben | Honiglager 13—15 Waben | Brutlager 3—4 Waben |
|---|---|---|

Abb. 7.

Durch diese wenigen Handgriffe, mit denen aber gleichzeitig unsere ganze Jahresarbeit so ziemlich erledigt ist, wird aber mit Sicherheit das Schwärmen verhütet, sodaß diese Frage hiermit endgültig als gelöst betrachtet werden kann. Das Schwärmen läßt sich aber auch mit einigen Griffen verhüten, indem wir das Bienenfluchtrohr, das sich über jedem Flugloch befindet, einstecken, das betreffende Flugloch schließen und vor das Absperrgitter eine Pappe schieben. Die Flugbienen dieses Abteils fliegen dann durch das Bienenfluchtrohr ab, müssen aber in ein anderes Flugloch hinein, sodaß Frau Königin dadurch natürlich kalt gestellt wird.

Zum Herbst, wenn die Völker wieder schwächer werden, kommen die Reservevölker dann wieder zu den Muttervölkern, sodaß dann wieder zwei Völker auf ein Honiglager arbeiten. Geht es zur Heide, dann werden beide Königinnen auf je drei Waben abgeschoben, sodaß ein Königinnensuchen auch hier wieder nicht notwendig ist, denn das kann einem die ganze Bienenzucht wirklich verleiden. Es ergibt sich dann folgendes Bild:

Statten wir diese Honigrähmchen mit Kästchen aus, dann ernten wir nur Scheibenhonig und sind des Stippens und Schleuderns enthoben.

Die Beute hat Gerstungsmaß, denn jedes kleinere Maß würde ich für einen Fehler halten, da jede Königin bis Mitte Mai auf sieben bis neun Brutwaben beschränkt bleibt und die müssen deshalb eine angemessene Größe haben. Bei kleinem Maß würden wir zu wenig Trachtbienen erhalten, und trotzdem würden die Bienen früh zum Schwärmen kommen, und beides soll natürlich vermieden werden. Das Maß könnte eher noch größer sein. Pfarrer Graf fordert in der Badischen Bienenzeitung für den Blätterstock ein Maß von 28:46 Zentimeter und sagt, wenn die badischen Bienenzüchter vom Hinterlader nicht zum Blätterstock und zu einem größeren Maße übergingen, wäre ihre Zucht dem Untergange geweiht, weil durch die ewige Schwärmerei im Hinterlader und durch zu kleines Maß keine starken Völker gebildet werden könnten. Auch ich halte die kleinen Wabenmaße für die Brutnester für sehr nachteilig und für eine Ursache des Rückganges der Bienenzucht. Sind doch einzelne Erfinder von Beuten hier schon bis auf 20 Zentimeter Höhe heruntergegangen. Hierbei werden Pollen und Honig, zum Schaden der Brut natürlich, aus dem zu kleinen Brutlager herausgequetscht.

Unsere Bienenzüchter müssen sich auch von dem Gedanken, daß das Honiglager durchaus oben sein müsse, freimachen. Im liegenden hohlen Baume und ihm hohlen Äste, in der alten Walze und in vielen anderen Beuten aus aller Welt ist es auch nicht oben, und doch werden hier gute Ernten gemacht.

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat Mai.

Ein herrlicher Mai liegt hinter uns und doch sind die Ergebnisse der verschiedenen Gebiete ganz gewaltig auseinandergehend. Hersbruck hat keinerlei Zunahme, Sammenheim nur 50 Gramm und Vilsbiburg gar 400 Gramm Abnahme. Diesen bitteren Erfolgen stehen die befriedigenden von Pfarrkirchen, Warmisried, Schwabstadel und Götting gegenüber. Da werden die Völker auch den Kälterückschlag der letzten Tage gut überstehen, wenn auch manches Pfund Honig nicht geschleudert werden wird. Das Wetter war fast im ganzen Lande gleich gut, meist 30 Flugtage, nur der gefährlich trockene Winter hat sich

# Monat Mai 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Wärme-Grade höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 190 | + 2250 | + 2890 | + 8430 | +271,9 | + 1 | + 8 | + 9 | +25 | +29 | +30 | 42 | 31 | 312 | +5070g | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 50 | — 875 | + 3650 | + 8600 | +277,4 | 0 | + 7 | + 8 | +21 | +28 | +28 | 98 | 31 | 326 | +3650g | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 1400 | + 600 | + 4850 | + 8850 | +283,9 | — 3 | + 3 | + 4 | +26 | +29 | +30 | 74½ | 27 | 194 | +5150g | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 200 | — 600 | — 340 | + 1920 | + 4280 | +138,1 | . | . | . | . | . | . | 106 | 30 | 285 | + 980g | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 100 | — 350 | + 5400 | +12150 | +391,9 | — 2 | + 6 | + 8 | +21 | +27 | +29 | 80,7 | 30 | 340 | +5150g | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 1400 | — 300 | — 200 | — 2800 | — 90,3 | — 1 | + 7 | +11 | +22 | +25 | +26 | 51 | 30 | 297 | —2000g | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 375 | — 600 | + 975 | + 2475 | + 79,8 | + 2 | + 8 | +10 | +20 | +24 | +26 | 42 | 30 | 146 | 0g | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | + 1470 | + 3055 | + 5680 | +14875 | +479,8 | — 2 | + 4 | + 8 | +24 | +29 | +29 | 32,5 | 30 | 283⁵ | +8815g | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | — 580 | + 20 | + 4780 | + 9720 | +313,5 | — 2 | + 3 | + 6 | +32 | +35 | +34 | 54,9 | 30 | 293 | +4220g | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | + 590 | + 1820 | + 8500 | +22250 | +717,7 | | | | | | | | | | +10910 | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 650 | — 700 | + 950 | + 2100 | + 67,7 | — 1 | + 6 | + 9 | +25 | +29 | +29 | 29 | 30 | 331 | — 400g | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 700 | + 50 | + 3650 | + 7450 | +172,5 | + 1 | + 4 | + 8 | +26 | +29 | +32 | 76 | 29 | 255 | +2300g | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | — 400 | + 300 | + 1350 | + 4500 | +145,1 | 0 | + 7 | + 8 | +19 | +24 | +24 | 43 | 31 | 305 | +1250g | |
| 14 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | + 450 | + 3300 | + 4700 | + 8600 | +277,4 | — 2 | + 5 | + 9 | +23 | +26 | +26 | 58 | 29 | 321 | +8250g | |
| 15 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 250 | — 200 | + 400 | 1100 | — 35,5 | 0 | + 3 | + 9 | +26 | +32 | +35 | 69,9 | 30 | 235 | — 50g | |
| 16 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | + 300 | + 2500 | + 2300 | +13800 | +445,1 | — 1 | + 6 | + 8 | +23 | +26 | +26 | 72,6 | 31 | 287 | +5100g | |
| 17 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 5595 | + 8670 | + 3535 | +23505 | +758,2 | 0 | + 7 | + 9 | +29 | +33 | +32 | 41 | 30 | 246 | +17800 | |
| 18 | München (Oberbayern) | 500 | + 2000 | + 2400 | + 2950 | + 7600 | +245,1 | + 2 | + 8 | + 9 | +23 | +26 | +25 | 101,6 | 31 | 387 | +7350g | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 1000 | + 2800 | + 1300 | + 4100 | +132,2 | — 4 | + 3 | + 5 | +26 | +30 | +33 | . | 28 | 288 | +3100g | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 1600 | + 5400 | + 2950 | +17600 | +567,7 | . | . | . | . | . | . | . | 30 | 314 | +9950g | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 720 | + 6750 | + 5430 | +20050 | +646,7 | — 2 | + 5 | + 7 | +21 | +25 | +25 | 96,6 | 30 | 269⁵ | +11460 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | + 200 | + 8460 | + 3240 | +19000 | +612,9 | | | | | | | | | | +11900 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 700 | + 4500 | + 970 | +10800 | +348,4 | 0 | + 8 | + 9 | +26 | +29 | +28,5 | 116 | 31 | 259 | +6170g | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | + 1600 | + 2250 | + 850 | + 7350 | +237,1 | + 1 | + 8 | +10 | +24 | +29 | +24 | 82 | 27 | 227 | +4650g | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 400 | + 3800 | + 2400 | + 6600 | +212,9 | — 1 | + 9 | +11 | +26 | +27 | +27 | 72 | 29 | 237 | +5800g | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 300 | + 4100 | + 1300 | + 6500 | +209,6 | 0 | + 8 | + 9 | +21 | +26 | +27 | 83 | 87 | 210 | +4900g | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 1180 | + 9345 | + 200 | +15385 | +496,2 | 0 | + 9 | + 9 | +21 | +25 | +24 | 758 | 30 | 258⁵ | +10725 | |

in mancher Gegend gerächt. Doch auch das ist nicht immer der einzige Grund des Mißerfolges. „Starke Völker brachten guten Ertrag, Schwächlinge dagegen Aerger", schreibt Herr Schreiber, Unterhaching und damit hat er den wundesten Punkt unserer gesamten Bienenzucht — ja vielleicht der Tierzucht überhaupt — berührt und genannt. Dies Durchfüttern und Aufpäppeln von Schwächlingen und spätere Züchten von solchen ist der größte Schaden — ist das, was wir meist irrtümlich als Entartung infolge der Inzucht ansehen. Schwächlinge sollten stets entweiselt und entweder mit einer Königin aus bestem, stärkstem Volke neubeweiselt werden, oder noch lieber zur Verstärkung anderer starker Völker verwendet werden. Wenn wir das unermüdlich durchführen, ehe die Drohnen solcher schwacher Völker fliegen, ja noch besser, wenn wir beim Vereinigen die Drohnenbrut der Schwächlinge kurzer Hand köpfen, betreiben wir die beste Art von Wahlzucht am eigenen Stande. In einer guten, wirtschaftlich geleiteten Bienenzucht hat stets nur das Beste vom Besten volle Daseinsberechtigung. Alles Schwache und Mindere muß unbarmherzig vernichtet werden. Führen das alle im ganzen Lande unermüdlich durch, werden die guten Folgen bald zu merken sein.

Schwärme hat es im allgemeinen wenig gegeben. In Prinz Ludwigshöhe bei München hatte ein durchgebrannter Schwarm sich unter dem vorspringenden Dache einer Villa angelegt und in drei Tagen (bis ihn sein Eigentümer entdeckte und einführte) schon ganz nette Wäbchen von etwa 15 Zentimeter, völlig freischwebend am rauhen Mauerbewurf angebaut. Ob es Kalt- oder Warmbau war, wage ich nicht zu entscheiden, denn die Sonne schaute morgens in die Wabengassen und nachmittags auf die Waben selbst. In einer anderen Villa hier sitzt ein Volk schon seit 1920 im Fehlboden unter dem Dache und fliegt dieses Jahr wieder recht gut.

Frank Kleist.

## Plauderstübchen.

**Ehrung.** Hochw. Herr P. Alois vom Kloster der Benediktiner in St. Ottilien erhielt den von Dr. Manger-Ingolstadt gestifteten Ehrenpreis von 25 Mk. für die beste im Jahre 1919 gezüchtete deutsche Rassekönigin vom Münchner Bienenzuchtverein zugesprochen. Wir gratulieren dem eifrigen und bewährten Königinnenzüchter herzlichst. Apis.

**Wann honigt der Hederich?** Die letzten Jahre haben in dieser Frage bei uns völlig versagt. Nach allgemeiner Ansicht war das von Ostwind beherrschte Wetter schuld. Seit etwa 14 Tagen haben wir nun ziemlich günstige, feuchtwarme Witterung unterbrochen von Tagen mit leisem Ostwinde. Trotzdem konnte ich auf dem Hederich bis jetzt nur ganz vereinzelte Bienen beobachten. Dagegen werden Wiesen und die Kornblumen sehr stark beflogen. Anscheinend sind diese in der Tracht ergiebiger als Hederich. (Unsere Böden sind meist Lehm und sandiger Lehm.) Auch die Ackerbohne (Saubohne) beobachtete ich letzten Sommer zu allen Tageszeiten und fand, daß dieselbe während des Tages nicht oder nur vereinzelt von Bienen besucht war, daß dagegen oft noch spät abends fast jede offene Blüte, aber nur dann, wenn sie am Grunde der Röhre von einer Hummel geöffnet war, von einer Biene beflogen wurde. A. Gruber. Echlishausen.

**Vertreibung von Raubbienen.** Im April verursachte ich durch Fütterung starke Räuberei. Obwohl ich volksreiche Stöcke hatte, war ich gezwungen, am Morgen sämtliche Fluglöcher zu schließen. Gar bald war der Stand so mit Bienen besetzt, als wollten aus meinen Völkern Schwärme ausziehen. Ich zündete die Pfeife an, tränkte in einer Schüssel Moos mit Essig, legte solches links und rechts an jedes

Flugloch und öffnete nun die Fluglöcher. Massenhaft strömten nun meine Bienen ins Freie. Nach 5 Minuten sah ich fast keine Raubbienen mehr, wohl aber schon Bienen mit Höschen zurückkommen. Nach 15 Minuten tauchte ich die Moosballen nochmals in Essig und nach einer Stunde war vollständig geordneter Flug. Am andern Tage verwendete ich nochmals Essig mit etwas Zwiebel vermischt, und die Räuberei blieb zu meiner Freude unterdrückt. Timoth. Eberl, Gremheim.

**Glänzend schwarze Bienen.** In meinem Normal-Dreietager zeigen die Bienen im Honigraume eine auffallende Unruhe. Ich fand eine Handvoll tote Bienen und sende ihnen anbei solche mit dem Ersuchen um Aufklärung, ob hier eine Krankheit oder eine andere Ursache vorliegt.

Der Stock litt infolge Uebervölkerung an Luftnot. Sie müssen bei heißer Witterung lüften. Einer Uebervölkerung beugen Sie künftig vor, indem Sie rechtzeitig gedeckelte Brut entnehmen und zur Verstärkung schwächerer Völker oder zur Bildung von Brutablegern verwenden. H.

**Ludwig Renner †.** Am 23. Mai, zwei Tage vor seinem 80. Geburtstag, verschied in München Herr Lehrer a. D. Ludwig Renner. Er war viele Jahre eifriger Vorstand des Münchener Bienenzuchtvereins und bei der Gründung der Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter deren erster Vorsitzender. Als solcher war er für dieselbe in aufopfernder, gewissenhaftester Weise tätig und wird ihm die Genossenschaft stets ein ehrendes Andenken bewahren. Am Grabe ließ der Münchener Bienenzuchtverein seinem Ehrenmitgliede einen Kranz niederlegen und der 2. Vorsitzende des Vereins, Hochw. Herr Pfarrer Batzer, widmete dem Verblichenen einen sinnigen Abschiedsgruß, indem er ausführte: „Der Geist der Ordnung und der Arbeit im Bienenstaate zog ihn zu den Bienen, denn der war auch sein Element. Diesen bei den Bienen gefundenen Geist der Ordnung und der Arbeit senkte er auch in das Herz der Kinder. Was er selbst mit Bienenfleiß gesammelt — kostbare Jahre und Taten — die mögen ihm im Jenseits einen Lohn, süßer als Honig, eintragen. Möge unser ganzes Volk wieder recht fleißig nicht nur bei den Lehrern, sondern auch bei den Bienen in die Schule gehen!" H.

**Bienenlieferung an den Feindbund.** Im Herbst dieses Jahres sollen rund 75 000 Bienenvölker in Körben an Frankreich und Belgien geliefert werden. An der Aufbringung sollen sich möglichst viele Imker beteiligen. Da mit den Bienen der Honig geliefert werden muß und die vom Feindbund zu erwartenden Preise keineswegs hoch sein werden, so wird die Bienenlieferung für die deutschen Imker kein Geschäft, sondern lediglich die Ausübung einer vaterländischen Pflicht zur Erfüllung des Friedensvertrages sein.

Eine feste Bestellung der Reparations-Kommission liegt noch nicht vor. Sollte es zu Lieferungen kommen, so wird sich der Reichskommissar zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten, Berlin W. 9, Potsdamerstr. 10/11 bei ihrer Aufbringung voraussichtlich der Vermittlung der Vereinigung der deutschen Imkerverbände, der Zentral-Imker-Genossenschaft Hannover und der Bienenzuchtvereine bedienen.

**75 000 Bienenvölker an die Entente.** Im Pommer'schen Ratgeber schreibt Schüler: „Da die deutsche Bienenzucht durch die ungenügende Belieferung von Zucker seit 1914 bedeutend verloren hat, würde sie durch die Abgabe von 75 000 Völkern gänzlich zerstört werden. Gegen die Ablieferung müssen m. E. sofort in allen Bienenzeitungen und in den Vereinen die nötigen Gegenschritte unternommen werden".

**Honigpreis und Honigverwertungsgenossenschaft.** Die gegenwärtigen Verhältnisse machen es unmöglich, jetzt Honig zu einem bestimmten Preise aufzukaufen, da nicht vorausgesehen werden kann, wie sich die Honigpreise im Laufe der nächsten Monate gestalten. Die Honigverwertungsgenossenschaft ist bereit, Honig gegen eine Anzahlung von vorerst 800 ℳ für den Zentner zu übernehmen und den Mehrerlös am Ende des Geschäftsjahres nachzuzahlen.

**Gesellschaft für Bienenkunde.** Der Jahrespreis des von Herrn Dr. Armbruster herausgegebenen Archivs für Bienenkunde beträgt 1921 Mk. 40.—. Mit diesem Betrag ist auch der Mitgliedsbeitrag der Gesellschaft für Bienenkunde gedeckt. Es ist daher allen Beziehern des Archivs die Möglichkeit gegeben, ohne Sonderkosten der Gesellschaft für Bienenkunde beizutreten. Das Archiv, eine Sammlung hervorragender Bienenkunde, sollte wenigstens jeder Verein halten. Bestellungen sind zu richten an Theodor Fischer, Verlagsbuchhandlung, Freiburg i. Br.

# Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung Bayer. Bienenzüchter.** Bei der Vorstandschaft des Landesvereins Bayer. Bienenzüchter wird erneut Antrag gestellt werden, daß jedes Landesvereinsmitglied die Bayerische Bienenzeitung durch die Post zu beziehen hat. Mit dem Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter sind Verhandlungen im Gange, die bisherige Versicherung auszubauen und auch auf Diebstahl-, Einbruch-, Feuer- und Faulbrutschäden auszudehnen. Ein Versicherungssachverständiger ist mit der Aufgabe betraut worden, die Versicherungsprämie zu berechnen. Auf Grund dieser Berechnungen soll beim Landesvereine Antrag gestellt werden, einstweilen zwei Ausgaben der Bayerischen Bienenzeitung zu schaffen, Ausgabe A ohne Versicherung und Ausgabe B mit Versicherung. Die Besteller der Ausgabe B sind durch einen Zuschlag gegen obige Schäden versichert und zwar für einen vollkommenen Bienenzuchtbetrieb von 10 Völkern. Für größere Betriebe sind Spezialabschlüsse erforderlich. Mit dem gleichen Ersuchen wird an die Kreisvereine Pfalz und Unterfranken herangetreten werden. Laßt nicht ab, für unsere Interessen und Anträge zu werben, gewinnt neue Abonnenten für die Bayerische Bienenzeitung und spendet umgehend Euer Scherflein für die Imkerschule an das Postscheckkonto Nr. 122, Amt München. Besucht in Massen die nächste Generalversammlung des Haftpflicht-Versicherungsvereins! Dr. Manger, Ingolstadt.

**Der Münchener Bienenzuchtverein, e. V.,** veranstaltet im Juli bei gutem Wetter folgende Standbesichtigungen: 1. Samstag, 16. Juli: Holzapfelkreuth und Großhadern. Treffpunkt ½3 Uhr Ecke Rottenbucherstraße (Straßenbahnhaltestelle vor dem Waldfriedhof). Führung Herr Pfarrer Batzer. 2. Sonntag, 31. Juli: Planegg. Abfahrt München Starnbergerbahnhof 1.05 Uhr. Treffpunkt Planegg Bahnhof. Führung Herr Apotheker Schlederer.

Carl Schlederer, 1. Vorsitzender.

**Verein Simbach.** Der dreitägige Lehrkurs des Bezirks-Bienenzuchtvereins Simbach zeigte wieder, daß bei den Bienenzüchtern trotz der vergangenen Mißjahre großer Eifer herrscht. Es beteiligten sich am Kurs 61 Bienenzüchter, darunter 5 Damen und 1 Herr aus Oesterreich. Nach Begrüßung der Erschienenen durch Herrn Vorstand Kagerhuber wurde sofort mit dem Kurse begonnen. Es wurde während der drei Tage das ganze Leben und Treiben, sowie die Krankheiten der Bienen behandelt. Auch praktische Arbeiten an den Bienenständen wurden ausgeführt und zwar wurde am ersten Nachmittage am Bienenstande des Herrn Oberbahnmeisters Wißnet die Verwertung der Weiselzellen aus einem abgeschwärmten Muttervolke gezeigt. Am 2. Nachmittage wurde auf dem Bienenstande des Herrn Sekretärs a. D. Lotter die Anlegung eines Brutkastens zur künstlichen Erziehung der Königin und das Zusetzen einer begatteten Königin in ein drohnenbrütiges Volk vorgeführt. Von Herrn Lotter wurden viele praktische Geräte ausgestellt, darunter die meisten von ihm selbst erzeugt. Von Herrn Steiger wurde ein Schweierkasten erläutert. Kurz gesagt, der ganze Kurs wurde von den beiden Herren Köstler und Lotter so lehrreich und interessant gestaltet, daß den Teilnehmern die drei Tage zu schnell vergingen und den beiden Herren volles Lob und herzlichster Dank für ihre Bemühungen und Leistungen ausgesprochen werden muß. Aber auch der gesamten Vereinsleitung gebührt für dieses große Unternehmen zur Hebung der Bienenzucht größter Dank.

Ein **Bienenzucht- und Obstbauverein Seeshaupt** mit einstweilen 27 Mitgliedern, darunter 16 Bienenzüchter, hat sich gebildet. Vorstand ist Hochw. Herr Pfarrer Gerheuser, Schriftführer Herr Oberwachtmeister Konrad, Kassier Herr Landwirt Ernst, 1. Beisitzer Herr Oberforstmeister Bauer, 2. Beisitzer Herr Dr. Jeggle, prakt. Arzt. Glückauf dem neuen Vereine!

**Sächs. Landesbienenausstellung in Frankenberg (Sachsen), 16. und 17. Juli 1921.** Es steht eine große wettersichere Ausstellungshalle zur Verfügung, zahlreiche Ehrenpreise sind gestiftet. Während der Ausstellung findet Preisverteilung statt. Veranstalter sind der Bienenwirtschaftliche Hauptverein Sachsens und der Frankenberger Bienenzuchtverein. Nähere Auskunft erteilt der Presseausschuß (Dr. Hesse, Frankenberg Sa., Winklerstr. 5). Zahlreichen Besuch sehen wir entgegen!

* * *

**Etwas vom Selbstanfertigen.** Heiß ist der Wettkampf zwischen den vielen Systemen von Bienenwohnungen, immer wieder bringen findige Köpfe Neuerungen und Verbesserungen.

Aber nicht jeder ist in der Lage, sich diese Vorteile zu sichern, weil es sich bei den teuren Handwerkslöhnen nicht lohnt, wegen jeder Sache den Handwerker in Anspruch zu nehmen. Es ist eben, wie schon mehrfach in diesem Blatte betont wurde, unbedingt erforderlich, jedem Handwerker ein wenig ins Geschäft zu pfuschen. Und dies lohnt sich reichlich. Da jeder Bienenzüchter ohnehin Praktiker ist, so besitzt er Hammer und Zange, Hobel und Säge. Aber es gehört auch eine Hobelbank dazu, um diese Werkzeuge erfolgreich und mühelos handhaben zu können und sie kostet heute immerhin 600 bis 800 Mark, die nicht jeder aus dem Aermel schütteln kann. Doch heute bereitet auch dies dem Bienenzüchter keine Sorge mehr. Von der Firma Hobelbankfabrik Franz Hettiger in Krozingen (Baden) wurde eine Imkerhobelbank auf den Markt gebracht, welche nicht nur alle Erfordernisse erfüllt, die man an eine teure, große Hobelbank zu stellen gewohnt ist, sondern darüber hinaus besonders den Zwecken des Bienenzüchters angepaßt ist. Man kann mit Fug und Recht sagen, sie ist in der Gebrauchsmöglichkeit gegenüber einer Schreinerhobelbank mehr als gleichwertig. Alle Arbeiten, wie Lang-, Flach-, Hochkanthobeln, Fügen, Kantenstoßen, Sägen, Schlitzen, Stemmen, Bohren, Sägenfeilen, Verleimen usw. können zweckmäßig daran ausgeführt werden. Es lohnt sich reichlich, von der genannten Firma einen Prospekt kommen zu lassen, um die Sache selbst zu prüfen.

* * *

**Die Verteuerung der Eisenbahnfahrpreise interessiert niemanden,** der ein „Sigurd"-Rad fährt. Höchste Stabilität, spielend leichter Gang, bei allerniedrigstem Preise, sind die Hauptmerkmale des „Sigurd"-Rades. Verlangen Sie umgehend den reichhaltigen Katalog gratis und franko von der „Sigurd"-Gesellschaft m. b. H., Cassel, in welchem auch außer Fahrrad-Pneumatiks sowie sämtlichen Zubehörteilen, auch Nähmaschinen, Kinderwagen, sowie Haus-, Gebrauchs- und Sportartikel zu ganz enorm billigen Preisen verzeichnet sind.

---

## Zu beachten!

Der Text für Gelegenheits-Anzeigen ist zu senden an die Anzeigen-Verwaltung der **Bayerischen Bienen**zeitung in Dillingen-Donau. Am 18. jeden Monats ist Schluß der Anzeigenannahme. — Der Prei ist 1.— Mark für jede kleine Schriftzeile (begonnene zählen ganz) und muß sofort nach **Erscheinen** de Nummer unaufgefordert auf unser Postscheckkonto München Nr. 6231, Anzeigen-Verwaltung der Ban rischen Bienenzeitung, einbezahlt werden. Die Nummer des Inserates ist auf der Zahlkarte anzugeben Zuschriften auf Chiffreanzeigen werden nur weiterbefördert, wenn das Porto beiliegt.

---

Zahle für alte **Bienenwaben** per Kg. 5 *M*, für Rückstände vom Ausschmelzen (trocken) per Kg. 1 *M* ab Station. Nachnahme gestattet, Post- u. Bahnstation ist Wiesenburg (Mark), A. R. Wolter, Wachspresserei, Neuehütten b. Wiesenburg (Mark). [328

**10 besetzte Drei-Etager** zu verkaufen. Näheres gegen Rückmarke. K. Ficker, Pfarrkirchen 258, Ndb. [361

**Bienenhaus**, neu, für 15 Völker zu verkaufen. Näheres bei Josef Hupfauer, Tutzing. [363

**Königinnen-Kasten** mit 9 Fächern zu 3 Waben, Gerst. B. W., zu verkaufen. Anfragen Rückporto. Friedrich Kollert, Windsheim. [368

**Ableger** auf Freudensteinmaß sind zu verkaufen. Persönliches Abholen erwünscht. Alois Herz, Greggenhofen bei Immenstadt. [358

Garant. reinen **Bienen-Schleuderhonig** zu kaufen gesucht. M. Grünerwald, Nürnberg, Kunigundenstr. 6/p. [369

**Bienenvölker,** für Herbsttracht geeignet, auf deutsch Normalmaßwaben gebe ab, vom 20. Juli an. Michael Fischer, Nattenhausen b. Krumbach. [365.

**Königinnen 1921,** langjährige Wahlzucht auf Sanftmut und besten Honigertrag, verkauft unter Garantie. Anfragen mit Rückporto erbeten an Th. Mühlhuber, Imkerei in Lehen, Post Ramerberg. [359

Zu verkaufen: **Königinnen,** gute Zucht, Spar, Mönstetten, Post Mindelaltheim (Schwaben). [364

**Drei Bienenvölker** auf Bavariamaß sitzend, ohne Kästen zu verkaufen. Näheres gegen Rückporto. Erb, München, Ligsalzstr. 38/3. [360

Verkaufe: **20 Zanderk.** m. Auff. u. m. Linde Ideal-Absperrgitter, wenig oder völlig ungebr., 20 Paar Zander-Begattungsk. mit Schutzkasten, neu oder nur einmal gebr. — Angeb. an Lehrer Wetzel, München, Türkenstr. 61/3 l. Zu sehen Kranzberg, Bahnst. Freising oder Petershausen. [366

4 **Gerstungsbeuten,** doppelwandig, mit Aufsatzkasten, Torfmulldeckel, sämtl. Rähmchen und allem sonstigen Zubehör, sehr gut erhalten, verkauft an den Meistbietenden Hauptlehrer A. Wallner, Attel b. Wasserburg a. Inn. [379

**Zu verkaufen:** 7 Körbe mit Bodenbrettern je 8 *M*, 6 Berchtesgadener Stöcke mit je 2 Zarchen und Rahmen das Stück 130 *M*, 6 **Berchtesgadener** Zarchen, leer, je 15 *M*. Kreisackerbauschule Landsberg a. L. [378

**Deutsche Königinnen** 192 per Stck. 30 **Mk.**, befr., ge zeichnet, von besten Honi stöcken gezüchtet und gar. fü leb. Ankunft, liefert Be Bienenmstr. Jos. Endre Offingen a. D. (**NB.** Anf nur geg. Rückantwort.) [3

Einige **Königinnen,** deutsch Honigrasse 1921, **Mk.** 50.– ab hier per Stck. **incl.** Ver packung, sowie **zwei** nac Naturschwärme je zu M 120.— ab hier **exclusive** Be packung zu verkaufen. Tr Schnell, München, Sendlin gerstr. 42. [35

Mehrere **Normalkästen,** Drei und Zweietager, mit au gebauten **Waben** verkau F. Holzleitner, Neuötting Bhf. [37

Sehr gut erhaltene **Waben presse** (Friedensarbeit) 2 mal 17 preiswert zu verkau fen. Zuschriften unter S A 356 an die B. B. Z. in Dillingen a. D. [35




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 8. Heft August 1921

## Bitte!

**Die Bayerische Bienenzeitung erscheint jeden Monat. Trifft in den ersten Tagen ein Heft nicht ein, so wende sich der freundliche Leser sofort an den Briefträger oder seine Postanstalt, nicht an den Landwirtschaftlichen Verlag in Dillingen oder an die Geschäftsstelle. Nur wenn die Postanstalt ihre Schuldigkeit nicht tut, und das fehlende Heft von der Verlagspostanstalt anfordert, so wende man sich an die Geschäftsstelle in München, Nymphenburgerstraße 51/I l.**

**Um Rücksendung überzähliger Aprilhefte 1921 wird dringend gebeten.**

**Der Jahrgang 1920 kann durch Einsendung von 6 Mk. auf Postscheckkonto Nr. 12 805, Bayerische Bienenzeitung in München, postfrei bezogen werden.**

## Zucker zur Herbstfütterung der Bienenvölker.

Die Bezugsscheine für den Herbstzucker wurden vom Landesinspektor für Bienenzucht Mitte Juli an die Kreisvereine hinausgegeben, so daß von diesen der Zucker alsbald bezogen und zum Versand gebracht werden kann. Es dürfte demnach heuer kaum über verspätetes Eintreffen des Zuckers und dadurch veranlaßte Schädigung von Bienenvölkern zu klagen sein.

Die Bestellungsaufnahme im Frühjahre und die Lieferung des Zuckers im Frühjahre und Herbste ist wie bisher Sache der Kreisvereine. Deshalb wollen sich auch die Bienenzüchter in allen Fragen, welche mit der Zuckerlieferung zusammenhängen, an ihre Kreisvereine wenden. Nachdem in jeder Gemeinde und in jedem Vereine Vertrauenspersonen für die Zuckerbestellung und -Lieferung aufgestellt sind, werden die Bienenzüchter in den meisten Fällen die notwendigen Aufschlüsse bei diesen Vertrauenspersonen erholen können und die gerade in jetziger Zeit mit Arbeit überhäuften Kreisvereinsvorstände nicht mit unnötigen und zwecklosen Anfragen zu belästigen brauchen.

Hofmann, Landesökonomierat.

## Lieferung von Bienenvölkern an den Feindbund.

**Auf meine Anfrage hat mir der Herr Reichskommissar zur Ausführung von Aufbauarbeiten in den zerstörten Gebieten unterm 20. Juli mitgeteilt, daß von der Reparationskommission 60 000 Bienenvölker für Frankreich und 3 350 Bienenvölker für Belgien angefordert wurden. Es sind in sogenannten Lüneburger Strohkörben gute Standvölker, das Innengut $^2/_3$ ausgebaut, mit junger Königin zu liefern. Das Gewicht der Völker in dünnwandigen Körben muß 16 kg, in dickwandigen (5 cm und darüber) 18 kg betragen. Die Lieferung muß nach einem in der Nähe der Grenze liegenden Sammelort erfolgen, wo die Völker durch einen Kommissar der Gegenseite abgenommen werden. Bis zur Abnahme verbleibt jedes Risiko dem Lieferanten. Die Lieferung selbst ist zwischen dem 20. September und 20. Oktober 1921 auszuführen. Der Preis ist noch nicht festgesetzt. Der Herr Reichskommissar bemerkt hiezu, daß er mir anheimstellt, ein Angebot zu machen, daß dies aber recht bald geschehen muß.**

Die Angelegenheit bedarf noch sehr der Aufklärung: Wieso kommt es, daß gerade Lüneburger Strohkörbe geliefert werden müssen?

Bei den Viehlieferungen übernahm das Reich die Haftung ab Verladestelle des Anlieferers und ebenso die Frachtkosten ab Verladestelle. Warum werden dem Bienenzüchter die Haftung bis zur Abnahme und die gesamten Frachtkosten auferlegt? Bei der Viehabnahme wurde der Preis festgesetzt, bevor das Tier aus dem Stalle kam. Und der Bienenzüchter soll sich zur Lieferung verpflichten, ehe er weiß, was er für ein Volk bekommt? Hofmann.

## Kreis-Bienenzuchtverein für Niederbayern, E. V.

Die diesjährige Vertreter-Versammlung wird abgehalten am Mittwoch, den 10. August vormittags 10 Uhr (nach Eintreffen der Züge) im Gasthofe zum Leypold-Bräu zu Plattling.

Hiezu werden alle Mitglieder geziemend eingeladen. Tagesordnung sowie Ausweis für die Vertreter der Vereine geht den angeschlossenen Vereinen gesondert als Drucksache zu.

Paring, P. Langquaid, den 14. Juli 1921.

Mit freundlichem Imkergruße!

Der 1. Vorstand: Johann Kratzer, Pfarrer.

## Der Kreisverein unterfränkischer Bienenzüchter

veranstaltet am 20.—22. August im Huttenschen Garten in Würzburg eine Vertreterversammlung mit bienenwirtschaftlicher Ausstellung. Anmeldungen bis 1. August an die Leitung, Würzburg, Schweinfurterstraße 2½II. Am Sonntag, 21. August nachm. spricht Univ.-Prof. Dr. E. Zander aus Erlangen über neuzeitliche Imkerei.

## Am Bienenstande.

Die Trachtverhältnisse sind in den meisten Gegenden Deutschlands derart gestaltet, daß mit Ablauf des Monats Juni die Honigquellen versiegen. Erst im August wird auf einzelnen Landstrichen den Bienen durch Heide, Buchweizen oder Weißklee und Bärenklau eine reiche Bienenweide geboten, welche die Imker von nah und fern zur Ausnützung einladet. Dieser Monat ist daher der Wandermonat der Imker geworden.

Zu einer erfolgreichen Wanderung gehört vor allem ein guter, nicht mit Bienen übersetzter Standort, wo den Bienen neben ausreichendem Schutz gegen das Wetter auch die erforderliche Aufsicht gegen Diebstahl oder mutwillige Beschädigung gewährleistet ist. Eine geräumige Beute, welche eine ausreichende Lüftung ermöglicht und aus wenig losen Teilen besteht, ist die Grundlage einer verlustlosen Wanderung. Dicht bevölkerte Stöcke, bei welchen der Brut- und der Honigraum mit Bienen vollgepfropft ist, müssen durch Entnahme einiger brutleerer Waben einen freien Raum erhalten, um eine Schwarmtraube bilden zu können. Nur dadurch werden sie abgehalten, sich so fest an die Luftgitter zu lagern, daß jede Lufterneuerung unterbunden wird. Hiedurch wird der Hitzegrad in den Stöcken derart gesteigert, daß der Bau erweicht und zusammenbrechend das Volk unter sich begräbt oder die Bienen ersticken wegen ungenügender Luftzufuhr. Daß Bienenvölker, welche an übertragbaren Krankheiten leiden, von der Wanderung ausgeschlossen bleiben müssen, ist selbstverständlich. Es ist ein ganz berechtigtes Verlangen, wenn die ortsansässigen Imker die Zulassung der Wandervölker von dem Beibringen eines Gesundheitszeugnisses, welches von einem geprüften Sach-

verständigen ausgestellt ist, abhängig machen. Der Glaube mancher Bienenhalter, daß die ansteckenden Brutkrankheiten durch Wanderung in eine gute Tracht geheilt werden könnten, hat sich als völlig unbegründet erwiesen.

Stöcke, welche jetzt keine Tracht mehr zu erwarten haben, bereiten sich auf den Winter vor. Die Drohnen werden beseitigt und der Bruteinschlag geht bedeutend zurück. Der Imker beobachtet vor allem die Stöcke, welche ihre Drohnen beibehalten; denn dieselben sind entweder in der Umweiselung begriffen oder sie haben ihre Königin verloren. Stöcke, deren Brut während der Tracht stark eingeschränkt war, erhalten einige leere Waben oder mit ganzen Mittelwänden ausgestattete Rähmchen ins Brutnest. Hierauf setzt eine leichte Reizfütterung ein, um die Königin zu einer stärkeren Eierlage anzuregen. Der hiedurch erzielte junge Nachwuchs kommt mit unverbrauchten Kräften in und durch den Winter und hält aus, bis die Frühtracht einsetzt. Daß dieser erneute Bruteinschlag stark an den Blütenstaub- und Futtervorräten zehrt, ist selbstverständlich. Aufgabe des Imkers ist es, für ausreichenden Ersatz zu sorgen. Besonders geeignet sind die umgepflügten Stoppelfelder zur Aussaat von Senf, Phazelia oder Winterraps. Die beiden erstgenannten Pflanzen geben neben reicher Pollentracht auch ziemlich Nektar, wenn die Witterung im Herbste günstig ist. Sie sind daher wohl imstande, mangelnde Stockvorräte ausreichend zu ergänzen.

Ist keine Tracht mehr zu erhoffen, so nimmt der Imker die Waben aus den Honigräumen und erntet den Ueberschuß an Honig, welcher sich vorfindet. Die Waben werden mäuse- und mottensicher aufbewahrt und der Wabenbau des Wintersitzes der Völker einer genauen Durchsicht unterzogen. Der Drohnenbau und schadhafte Waben werden entfernt und durch neuen Arbeiterbau ersetzt. Die Ergänzung der Wintervorräte erfolgt in größeren Gaben abends, wobei man ängstlich alles Vertropfen vermeiden muß, um das Ausbrechen der Räuberei zu verhüten. Aus demselben Grunde dürfen jetzt keine Schwächlinge mit großen Fluglöchern und keine weisellosen Stöcke auf dem Stande geduldet werden.

W. Thoma.

# Imkerliches Nachbarrecht.

Gesetzliche oder polizeiliche Vorschriften über die Aufstellung von Bienenvölkern, Entfernung von benachbarten Grundstücken usw. bestehen in Bayern nicht.

In Betracht kommt lediglich § 906 des B.G.B.: „Der Eigentümer eines Grundstückes kann die Zuführung von Gasen, Dämpfen, Gerüchen, Rauch, Ruß, Wärme, Geräusch, Erschütterungen und ähnliche von einem anderen Grundstück ausgehende Einwirkungen insoweit nicht verbieten, als die Einrichtung die Benutzung seines Grundstückes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt oder durch eine Benützung des anderen Grundstückes herbeigeführt wird, die nach den örtlichen Verhältnissen bei Grundstücken dieser Lage gewöhnlich ist."

Die Bienenzucht ist ein Nebenzweig der Landwirtschaft. Der Nutzen der Bienenzucht ist ein doppelter: Für den Imker soll sie eine Ernte an Honig und Wachs bringen, für die Allgemeinheit arbeiten die Bienen, indem sie beim Einsammeln des Nektars in ungezählten Ausflügen die Blüten der Obstbäume und Beerensträucher sowie sehr vieler Gartengewächse und Kulturpflanzen befruchten und somit als Gehilfinnen der Natur uns Obst, Früchte, Oelsaaten und Gemüsesämereien liefern helfen. In diesem doppelten Nutzen liegt die volkswirtschaftliche Bedeutung der Bienenzucht.

Naturgemäß wird die Bienenzucht hauptsächlich auf dem Lande betrieben, weil eben dort die notwendige Tracht vorhanden ist. Die Bienenvölker werden in der Nähe der menschlichen Wohnungen aufgestellt, weil sie nur dort genügend gegen Diebstahl geschützt sind und unter der auch für den Betrieb nötigen Aufsicht des Imkers stehen können.

Um allen Zwist in der Nachbarschaft zu vermeiden, wird der Imker immer seine Bienenvölker so aufstellen, daß sie nicht unmittelbar an der Grenze des fremden Grundstückes stehen und ungehinderten Flug nach demselben haben. Um Klagen des Nachbars zuvorzukommen, wird der Imker, wenn das fragliche Grundstück sehr nahe liegt, einen 2—2,50 Meter hohen Zaun aus Brettern oder ein Drahtgitter, mit Schlingpflanzen überwachsen, anbringen, damit die Bienen beim Ausfluge dieses Hindernis überfliegen müssen, und wenn sie einmal in die Höhe geflogen sind, in der Höhe bleibend, ihrer Tracht zufliegen; wie sie dann auch bei der Heimkehr an den höheren Flug gewöhnt, diesen wieder einhalten werden. Außerdem wird der Imker, wenn er weiß, daß auf dem Nachbargrundstücke Arbeiten vorgenommen werden (Hacken, Mähen, Heuen, Erntearbeiten), am Tage vorher und während dieser Zeit nur äußerst wenig oder gar nicht an seinen Bienen arbeiten, weil nach Eingriffen in das Bienenvolk, besonders wenn der Imker etwas ungeschickt arbeitet, die Bienen meistens etwas gereizt sind und dann lieber stechen.

Gibt es beim Nachbar oder dessen Kinder Bienenstiche, so ist gegen diese Stiche ein gutes Mittel der Honig; man spende ab und zu ein Gläschen Honig; kleine Geschenke unterhalten die Freundschaft, das gilt auch hier.

Aber trotz allem kommt es immer wieder zu Nachbarrechtsstreitigkeiten, zu Klagen wegen Eigentumsstörung, zu Anträgen auf Beseitigung der Bienen, zu langwierigen Prozessen. Was hat in diesem Falle der Bienenzüchter zu tun?

Meistens spielt so ein klein wenig Feindschaft herein: Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Wenn jahrelang eine Belästigung durch die Bienen nicht empfunden worden ist, sobald einmal eine kleine Feindschaft ausgebrochen ist, stechen die Bienen in einem fort. Da muß der Bienenzüchter in erster Linie dartun, wie die Bienen früher ganz ungefährlich waren, wie fast nie eine Beschwerde eingelaufen ist und wie die Klagen erst mit Beginn der Feindschaft ihren Anfang genommen haben. Er wird auch oft beweisen können, wie auf dem Grundstücke eines anderen Nachbarn in gleicher Flugrichtung und gleicher Entfernung vom Bienenstande keine Klagen laut werden. Er wird weiter alle ihm zu Ohren gekommenen feindseligen Aeußerungen des Nachbarn sich genau notieren, mit Angabe von Tag und Mittelspersonen, um damit den Beweis zu liefern, daß die Absicht der Schädigung zugrunde liegt, man will ihm den Ertrag seiner Bienenzucht wegnehmen, indem man ihm die Bienenhaltung unmöglich machen will.

Weiter sind dann Tatsachen festzustellen. Ist jemand von den Bienen gestochen worden, so muß 1. festgestellt sein, daß der Stich wirklich von einer Biene gekommen ist. Es gibt nämlich auch andere Insekten, welche stechen; die meisten Stiche werden eben leider den Bienen zugeschoben. Es gibt Leute, welche eine Biene und eine Wespe nicht von einander unterscheiden können; wenn sie aber gestochen worden sind, so war es ohne weitere Prüfung immer eine Biene. Man hat es schon bei Gerichtsverhandlungen erlebt, daß ein Sachverständiger einer gestochenen Person eine Wespe zeigte und fragte, ob die Biene so ausgesehen habe, und die Antwort war ein kräftiges Ja. Auch Drohnen sind schon vorgezeigt worden und sollen gestochen haben. Die Augen der Feindseligkeit sehen eben nicht

klar; 2. müßte festgestellt werden, daß die stechende Biene eine von denen des beklagten Bienenzüchters war. Das kann allerdings in manchen Fällen vorausgesetzt werden, bei nur einiger Entfernung vom Bienenstande wird es aber wohl auch bewiesen werden müssen.

Dazu muß besonders betont werden, daß § 906 das Grundstück als Eigentum schützt, nicht die auf dem Grundstücke arbeitenden Personen. Das ist eine wichtige Unterscheidung. Manche Leute haben eine Ausdünstung, einen Schweißgeruch, welcher den Bienen direkt zuwider ist und sie jedesmal zum Stechen reizt. Diese Erfahrung kann jeder Imker machen, an dessen Stand viele Fremde kommen. Wenn nun gerade solche Leute in der Flugbahn der Bienen arbeiten, so sind diese im gewissen Sinne subjektiv den Bienenstichen mehr ausgesetzt als es normale Menschen wären.

Weiter verlangt der Wortlaut des Gesetzes in § 906, daß der Eigentümer die von einem anderen Grundstücke ausgehende Einwirkung insoweit nicht verbieten kann, als die Einwirkung die Benutzung seines Grundstückes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigt. Wenn also sozusagen nur alle heiligen Zeiten einmal jemand von einer Biene gestochen wird, so ist das höchstens eine unwesentliche Beeinträchtigung der Benutzung des Grundstückes, welche kein Recht gibt, dem Nachbar die Haltung von Bienen zu verbieten.

Und schließlich die Hauptsache: Die Bienenzucht hat volkswirtschaftliche Bedeutung und kann nur auf dem Lande betrieben werden. Ländlich — sittlich! Auf dem Lande muß ein anderer Maßstab angelegt werden wie in der Stadt. Die Stadt hat den Komfort, auf dem Lande ist alles Natur. In der Stadt darf man kein Vieh treiben, da hat man Schwemmkanalisation, da gibt es geruchlose Latrinenreinigung usw. Auf dem Lande geht die Rindviehherde von der Weide heim auf breiter Straße, und zum Schrecken der eben anwesenden Stadtdamen auch der Stier; zum Aerger der Rad- und Autofahrer spazieren Hühner und Gänse ganz gemütlich auf der Straße. Vor dem Stalle oder dem Hause ist ein Misthaufen, die Goldgrube der Landwirtschaft, und daneben steht, durchaus nicht verborgen, das „Häusl". Und wenn da ausgefahren wird und die Jauchepumpe arbeitet, da gibt es Ammoniakdünste, zu welchen eine gesunde und kräftige Nase gehört. Und niemand nimmt Aergernis daran. Für die Verhältnisse auf dem Lande ist eben ein anderer Maßstab anzulegen wie für die Verhältnisse in der Stadt. Die Bienen kann man nicht einsperren, man muß sie fliegen lassen. Daß dabei hie und da einmal jemand von Bienen gestochen wird, gehört eben zu den unvermeidlichen Lebensvorgängen auf dem Lande.

Auf diesem Gedanken bauen sich auch mehrere Gerichtsentscheidungen auf, welche in Nachbarrechtsstreitigkeiten zugunsten von Bienenzüchtern ergangen sind.

Daß bei solchen Prozessen die Gefahr übertrieben wird, können wir an so vielen Bienenvölkern sehen, welche in Altbayern einfach auf einem Brette über den Fenstern der Parterreräume der Bauernhäuser gegen die Straße oder den Hof zu stehen, also in ganz geringer Höhe. Obwohl im Hofe und auf der Straße viel Verkehr ist, hört man fast nie Klagen über Bienenstiche oder sonstige Belästigung. Die Bienen sind meistens nicht so gefährlich als feindseliger Sinn ihnen andichtet.

Vorstehende Grundsätze sollen angeklagte Bienenzüchter und imkerliche Sachverständige vor Gericht vertreten, einheitlich und gleichzeitig in ganz Bayern. Damit wäre am ehesten wohl auch eine gleichheitliche Rechtsprechung zu erzielen.

Und das hätte für die Bienenzüchter großen Vorteil. Wenn man nämlich im vornherein schon so beiläufig wissen kann, wie ein Prozeß ausgeht, so wird er doch nur dann angefangen, wenn es sich wirklich um eine so wichtige Sache handelt, daß sie einen Prozeß verlohnt und anders nicht zum Austrag zu bringen ist. Gar mancher Prozeß gegen Bienenzüchter würde aber dann bestimmt auch unterbleiben, damit wäre dem Imker Mühe und Arbeit und Sorge in vielen Fällen erspart.

Paring, Post Langquaid. Pfarrer Kratzer.

## Eine Handhabe zur Preisbestimmung.

Da man gar oft die Frage nach dem Preise verschiedener Imkererzeugnisse hört, so wäre es sehr wünschenswert Richtpreise festlegen zu können. Dies wird sich aber heute bei den schwankenden Verhältnissen als untunlich erweisen, da Gefahr besteht, daß die angeführten Zahlen gar bald als Richtpreise ihre Gültigkeit verlieren. Es wird daher vorteilhafter sein, dieselben zueinander und besonders zum Honig in Beziehung zu bringen, da ein oder der andere Preis, besonders aber der für Honig jeweils leichter zu ermitteln ist.

Vorausgeschickt sei auch noch, daß es natürlich jedermanns ureigenste Sache ist, wie er die Ware bewertet und es ist klar, daß der Rassenzüchter seine Völker und Königinnen höher einschätzt und daß dem Heidimker sein Volk im Hochsommer mehr gilt als dem Frühtrachtimker. In diesen und anderen Fällen wird sich immer ein besonderer Preis bilden. Uns aber möge im folgenden stets der Preis für Durchschnittsware am Markte vorschweben.

Vergegenwärtigen wir uns also zuerst den Wert eines Bienenvolkes, so werden wir ersehen, daß demselben in den verschiedenen Monaten eines Jahres eine verschiedene Größe zukommt. Am höchsten werden wir ein Bienenvolk im Mai einschätzen, in welchem Monat es sich anschickt, seine Nutzleistung, deretwegen wir es halten, zu vollbringen. Bezeichnen wir diese Größe mit V oder der Zahl 20, so werden wir finden, daß sie im Verlaufe der weiteren Zeit nach ein- bis mehrmaliger Honigentnahme sinkt, bis sich schließlich im Herbste dem übrigbleibenden Volke höchstens ein Viertel des ersten Wertes, bildlich V/4 oder 20/4 zukommt. Um das Bienenvolk aber den Winter über zu erhalten, sind wir gezwungen es aufzufüttern und angenommen, wir haben ihm das nötige Winterfutter gereicht, so wird sein Wert sogleich wieder eine Höhe erreicht haben, die ungefähr 13 V/20 entspricht. Dazu sei hier erwähnt, daß das zur Auffütterung verwendete Winterfutter den Kosten nach auf beiläufig die Hälfte des Honigs bewertet ist. Mit jedem Monat der günstig fortschreitenden Ueberwinterung steigt sein Wert eben deretwegen und wird sich nach erfolgter Ueberwinterung immer mehr heben, bis wir endlich mit vollendeter Durchlenzung einen weiteren Schritt vorwärts machen und im April in der Hoffnung auf seinen Ertrag fast wieder den Ausgangswert erreichen werden. Die unten folgende Tabelle soll eine übersichtliche Zusammenstellung bieten. Bei allen diesen Ueberlegungen ist natürlich auf die Wohnung, die besonders zu bewerten ist, und auf ihre Art keine Rücksicht genommen, vielmehr liegt die Annahme zu Grunde, daß sich das zu bewertende Volk in irgendeiner brauchbaren Wohnung mit beweglichem Bau befindet. Zu gewissen Zeiten, wo sich der Ueberführung des Stabil- in den Mobilbetrieb keine allzugroßen Hemmnisse entgegenstellen, kann auch ein Stabilstock in Betracht kommen. Die Tabelle bringt in der zweiten Zeile den Volkswert umgerechnet in Honig. Dabei

ist auf den schwankenden Preis desselben, der im Sommer infolge des größeren Angebotes etwas gedrückt sein kann, keine Rücksicht genommen. Den idealen Ertrag von 18 Pfund Honig lege ich nach meinen Erfahrungen dieser Berechnung zu Grunde, nicht aber ohne mir bewußt zu sein, daß derselbe eine Größe darstellt, die vielleicht genau genommen, nur für meinen Betrieb Gültigkeit hat; ich denke jedoch, daß sie auch vielen anderen Betrieben zur Richtschnur dienen kann. Ein Imker, der sich weniger oder mehr erhofft, kann seinem Bienenvolk einen seiner voraussichtlichen Ertragshöhe angemessenen Wert zuerkennen, er wird aber damit den Marktpreis nicht beeinflussen können, sondern wird nur für seine Person entweder billiger oder teurer arbeiten.

Nun zur Bienenkönigin. Dieses, vor den anderen durch so viele Eigenschaften ausgezeichnete Bienenwesen ist schon deshalb für uns von besonderem Wert, weil es als einzige Vertreterin seiner Art im ganzen Volke lebt, und weil mit seinem Wohl und Wehe auch das des ganzen Volkes eng verknüpft ist. Beginnen wir zur Schwarmzeit in der ersten Hälfte Juni mit unseren Feststellungen. Wir vermögen aus Völkern eine Anzahl junger Königinnen zu ziehen, welche in Kürze begattet sein können. Unbegattet sind sie freilich wenig wert, erst heimgekehrt vom Begattungsausflug beginnen sie bei den Arbeitsbienen und auch beim Imker an Ansehen und von diesem Augenblick an wird ihnen ein zu berechnender Wert zukommen. Wie groß ist nun dieser? Wir können annehmen, daß 30 Königinnen, die nachher richtig begattet werden, in einem Sommer aus einem Volk gezogen werden können. Vom Volk selbst aber bleibt dann soviel wie nichts übrig, da man es auf verschiedenen Zuchtkästchen verteilt hat. Unter diesen Umständen ergibt sich also für eine Königin V/30, welche Summe wir mit Rücksicht auf die notwendigen Züchtungsmittel und auf die bedeutende Mehrarbeit erheblich erhöhen müssen. Daß diese gerechtfertigt ist, ersehen wir aus der Ueberlegung, daß, wenn man nicht reichlich aufmerksame Arbeit anwendet, es nie möglich ist, 30 Königinnnen aus einem Volke zu züchten. Bei verminderter Arbeit wäre höchstens der dritte Teil zu erzielen und müßte daher an Stelle der Arbeit bei gleicher Produktion der Verzicht auf die Honigernte aus weiteren Völkern treten. Immer kommen die zum Züchten notwendigen Hilfsmittel, wie Begattungskästchen, Futter, Werkzeuge usw. in Betracht. Ich setze daher für die erzüchtete Königin V/10 oder 2V/20 um auch hier Zwanzigstel zu haben. Während der folgenden Monate lassen sich die Königinnen durch Fütterung unschwer erhalten. Ihr Wert steigt daher vorläufig nur wenig. Erhalten wir aber die Völkchen mit Königinnen über den Winter, so macht sich eine bedeutende Zehrung geltend, welche wir auch entsprechend in Anschlag bringen müssen. Zu berechnen ist monatlich ein bis drei Pfund Futter und so gelangen wir zu den in der Tabelle angeführten Zahlen. Die 10 V/20 im Februar erklären sich wie folgt: 2 V/20 ursprünlich, dazu 6 V/20 Futter, 2 V/20 für die fortgeschrittene Ueberwinterung. Im März und April kommen für die Durchlenzung und für das Risiko der Unverwertbarkeit der überwinterten Königin weiters 3 V/20 dazu, was einem Verhältnis des Wertes der Königin zum Volk wie 13 : 18 bezw. 16 : 20 entspricht. Daß dies zutreffend ist, erkennen wir, wenn wir bedenken, daß in diesen Wochen ein weisellos gewordenes Volk fast wertlos ist, da hier nur durch künstliche Neubeweiselung geholfen werden kann, Königinnen aber zu dieser Zeit hohe Gestehungskosten mit sich bringen. Wer die Tabelle praktisch benützen will, berechne wie unten folgt: *)

---

*) Der Herr Verfasser hat den Honigpreis für Wiederverkäufer in Rechnung gesetzt. Im Kleinverkauf kostet heute in Innsbruck 1 kg Honig 400 Kronen. D. Schr.

Wertbestimmungstabelle.

| | | Jan. | Febr. | März | April | Mai | Juni | Juli | Aug. | Sept. | Okt. | Nov. | Dez. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. | Volkswert | 15/20 | 16/20 | 18/20 | 20/20 | 20/20 | 14/20 | 10/20 | 5/20 | 13/20 | 13/20 | 14/20 | 14/20 |
| 2. | Volkswert in Pfund Honig | 18.— | 19.20 | 21.60 | 24.— | 24.— | 16.80 | 12.— | 6.— | 15.60 | 15.60 | 16.80 | 16.80 |
| 3. | Königinnenwert | 8/20 | 10/20 | 13/20 | 16/20 | 7/20 | 2/20 | 2/20 | 2/20 | 3/20 | 4/20 | 5/20 | 6/20 |
| 4. | Königinnenwert in Pfund Honig | 9.60 | 12.— | 15.60 | 19.20 | 8.40 | 1.80 | 1.80 | 1.80 | 2.60 | 3.80 | 6.— | 7.20 |

Es sei z. B. zu berechnen, was ein Volk heute kostet und im Oktober eine Königin. Man legt den Honigpreis, der heute auf beiläufig 11 Mark das Pfund steht, zu Grunde und wird finden für das Volk im Mai 24 × 11 Mark ist gleich 264 Mark, für die Königin bei angenommen gleichem Honigpreis im Oktober 3.80 × 11 Mark ist 41.80 Mark. Wer Lust hat, kann sich auch den Jahresdurchschnitt berechnen, doch zeigt gerade diese Tabelle deutlich, wie sehr Durchschnittswerte irre führen können und es wird daher angezeigt sein, diese wo nur irgend möglich zu meiden.

Salzburg. A. Zeidler-Gernhoff.

# Auswanderer.

Solche gibt es jetzt genug. Seitdem wir ins große Völkerproletariat hinabgestoßen und verurteilt sind, Schweiß und Blut zu exportieren, um nicht in Not und Schlamm zu versinken, reißen sich Millionen von der deutschen Heimaterde los. Doch nicht dieses traurige Kapitel unseres Volkes will ich aufrollen, sondern von Auswanderungen im Bienenleben erzählen.

1. 21. Sept. 1920, 2 Uhr mittags. Nur vereinzelte Bienen fliegen ab und zu. Umso mehr überrascht mich das lebhafte Treiben vor dem Flugloche eines Kunstschwarmes. Der scharfe Flug und die sich stauenden Bienenmassen nehmen mein Interesse in Anspruch. Ich eile hinzu, erfasse die Situation, werfe einen Bienenknäuel ins Gras und befreie eine junge Königin, die schon an einem Beine lahmt, stecke sie in einen Weiselkäfig und ermittle den Ausreißer. In einer Waldlichtung stand noch ein starkes Zuchtvölkchen, das seit mehreren Tagen von einer Mäusefamilie in zudringlichster Weise belästigt wurde. Darum ist es eines Mittags ausgezogen und hat sich am Flugbrett des erwähnten Standvolkes niedergelassen, das nicht sehr erbaut war. Warum ist das Schwärmchen nicht in eine leere Beute gezogen?

2. Gründonnerstag 1921. Ein Volk ist weisellos geworden und verdient noch eine Königin. Ich habe noch neun Reservevölkchen zur freien Verwendung und gehe gleich zum kleinsten. Deckel ab, keine Biene! Deckwabe mit Futter, zwei Waben Brut von klassischer Geschlossenheit. Ich bin starr, aber schon dämmert es mir. In ein paar Sprüngen bin ich drunten und durch die Wolke von vorspielenden Bienen hindurch an einem bestimmten Flugloche. Ehe ich zum weisellosen Volke des anderen Standes ging, fielen mir bei einem Kasten die

wimmelnden Bienenmassen auf, die ans Schwärmen erinnerten. Da muß etwas los sein. Und siehe da, das Rätsel enthüllt sich! Das kleine Völkchen war vor einer halben Stunde ausgerückt und hat vor einem Standvolk Rast gemacht. Das hat natürlich die ungebetene Kolonie sehr entschieden abgewimmelt und das Schwärmchen ist dabei um seine Königin gekommen. Ich war aber sprachlos. Brut und Vorrat und Ausziehen! Klarheit brachte mir erst eine Inspektion der anderen Reservevölkchen, wo dreifache Kettenposten scharf geladen auf und ab patrouillierten und nach Räubern zielten. Die Zudringlichkeit der Näscher — augenblicklich sind die Bienen ungeheuer aufs Naschen aus — hat das Völkchen zum Auszug veranlaßt.

3. Mittwoch in der Karwoche 1921. Bei oberflächlicher Frühjahrsrevision enttäuscht mich eines der bisher bewährtesten Völker in einer schwäbischen Lagerbeute. Stark ausgewintert, belagert es kaum mehr zwei Waben. Auf zwei Waben dehnen sich ansehnliche Brutkreise. Aber wo sind die Bienen hingekommen? Ist irgend ein dunkles, katastrophales Ereignis plötzlich über diese hereingebrochen? Keine Feuchtigkeit, keine Ruhr, keine Toten auf der Bodenbretteinlage und vor dem Flugloche! Beute und Waben haben ein sehr gepflegtes Aussehen. Vorräte sind reich vorhanden. Erst als alle Waben bis auf die zwei Brutwaben entfernt waren und ich das Volk bis zur weiteren Verfügung warm verpacken wollte, sah ich von der Stirnseite her Licht einfallen. Von dem blödsinnigen Brutraum-Flugloch, das unter dem Deckbrett in die Beute führt, war durch ein Versehen der wärmende Verschluß weggekommen. Die Folge war beständiger Luftzug und außerdem für die Motten eine sehr bequeme Einfallspforte. Bei näherer Beobachtung bemerkte ich, wie die vordere Brutfläche von Motten unterwühlt war. Zugluft und Mottengefahr hat dem größten Teile des Volkes die Freude am Heim verleidet und dem Nachbarn eine hochwillkommene Verstärkung zugeführt.

4. 18. Juli 1920. Ein braves Pflegevolk hat eine wunderschöne Königinnen-Serie gezogen. Da man im Leben nicht immer über Tage und Stunden frei verfügen kann, wurde die Verschulung der reifenden Zellen um einen Tag verspätet. Mit schweren Ahnungen machte ich mich an den feierlichen Akt. Aber ich hörte schon tü tü tü! Die Gefühle, die solche Musik in einem solchen Augenblicke in einem wachruft, sind nicht zu beschreiben. Der Täterin konnte ich nicht mehr habhaft werden, aber trotzdem war noch eine hübsche Zahl von Zellen zu retten. Aber mit seiner Königin hat das gute Pflegevolk unverdientes Pech gehabt. Nach reichlich acht Tagen wollte ich mich nach seinem Befinden erkundigen. Aber ich sah ins Leere. Sofort wurde der Deckel geschlossen und der Nachbar inspiziert. Links normal. Aber rechts der große Kasten mit dem Aufsatz quoll förmlich über vor den in allen Ecken und Wabengassen sich kauernden und sich stauenden Bienenmassen. Das war des Rätsels Lösung. Das Volk war zum Nachbarn übergegangen. Schwarm war keiner abgegangen. Das Doppelvolk aber hat Erstaunliches geleistet. Das war nicht der erste Fall von friedlichem und freiwilligem Synoikismos, den ich bei Bienen erlebte.

Zwischen 9. und 17. März 1921. Ein Volk fällt mir auf durch seine abnorme Stärke. Ausgewintert auf acht Ganzwaben besitzt es jetzt dicht 13 Ganzwaben (badisches Vereinsmaß). Was für geheime Kräfte waren da am Werke? Der Nachbar zur Linken hatte im Spätherbst noch einen schweren Trauerfall. Und auch die junge Königin ist eines Tages nicht mehr zurückgekehrt von ihrer minniglichen Fahrt. Das Volk war kräftig und hat sich ziemlich ruhig in sein Schicksal gefügt. Der Ruhr hat es siegreich getrotzt. Und noch ehe es beweiselt

werden konnte, ist es in der Zeit zwischen dem 9. und 17. März ausgewandert und hat sich mit dem Nachbar friedlich vereinigt.

In den kanonischen Büchern steht nun freilich geschrieben, daß in weisellosen Völkern, denen jede Möglichkeit zur Nachzucht einer Mutterbiene genommen ist, eierlegende Arbeitsbienen auftreten. Das ist durchaus nicht immer der Fall. In der Praxis ist es mir öfter begegnet, daß starke Völker mit gesunden Instinkten in corpore sich von der alten Heimat, die ihrem Triebleben keine Befriedigung mehr bot, losrissen und mit einem Nachbar sich verschmolzen. Auffallend war mir, daß solche Völker nicht mehr zum verlassenen Heim zurückkehrten, um die Vorräte zu holen. Denn die Beuten waren rein und die Vorräte völlig unangetastet. Immer blieb höchstens eine Viertel- bis eine Ganzwabe voll Bienen zurück. Von Zuchtvölkchen her bin ich gewohnt, daß diese z. B. infolge tauber Weiselzellen gleich am nächsten Morgen oder noch am selben Abend nach dem Aufstellen fluchtartig der alten Heimat zustrebten, gewöhnlich wieder erschienen, um die bekannten Vorräte zu hamstern. Wenn kleine Völkchen ausziehen, ist sehr oft irgend eine größere oder geringere Belästigung im Spiele. Hungerschwärmchen habe ich bei kleinen Zuchtvölkchen noch nicht gesehen. Wenn solchen aus Versehen kein Futter nachgefüllt wurde, zogen sie nicht aus, sondern erwarteten ruhig den Hungertod.

P. Aloys Seibert.

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat Juni.

Wenig Erfreuliches ist heuer von diesem Monat zu berichten. In Mittelfranken (Ezelheim) und in Oberfranken (Lahm) sanken Mitte des Monats die Nachttemperaturen bis zum Gefrierpunkte, daß das Kartoffelkraut auf den Feldern erfror.

Die meisten Beobachter melden, daß fast keine Schwärme fielen Nur vereinzelt lauten die Berichte anders. Vielfach wurden schon die Drohnen abgetrieben.

Bei solcher Witterung ist es doppelt wunderbar, daß die Wagstockzunahmen oft noch recht beträchtlich sind. Schwabstadel und Unterhaching haben einzelne Tage mit 3 und 4 Kilo Zunahme zu verzeichnen gehabt.

Dazu schreibt Unterhaching: „Der Wagstock (Normalmaß 3 Etager) war nicht die „größte Kanone“, sodaß höhere Gewichtszunahmen möglich. Bei Schwabstadel ist das Ergebnis überaus lehrreich. Vom fleißigeren Volke konnten am 26. 24 Pfund geschleudert werden; das weniger ertragreiche brachte 14 Pfund. Also dem Wagstockertrag anschließend. Wahlzüchter können aus solchen Beobachtungen wichtige Fingerzeige entnehmen.“

Ende des Monats setzte die großblätterige Linde ein. Es wäre gut, wenn neben den Wagstocksbeobachtungen auch die Kelchblätter der einzelnen Lindenblüten untersucht würden. In Solln sind sie bis zum heutigen (14. 7.) Tage fast ganz trocken, nur winzige Nektarperlchen sind hier und da festzustellen. Trotzdem werden die Linden vom frühen Morgen bis zum späten Abend ununterbrochen sehr stark beflogen, besonders bei Forstenried. Weißklee wird einstweilen noch verachtet, ebenso Bärenklau und wilde Pastinake. Nur der weiße Steinklee, der gerade jetzt zu blühen anfängt, wird noch gut besucht.

Es wird geklagt, daß die Händler billigen Auslandshonig zu mäßigen Preisen als echten einheimischen verkaufen und so die Preise drücken. Wo das nachweisbar ist, kann man den Mann belangen wegen unlauteren Wettbewerbs.

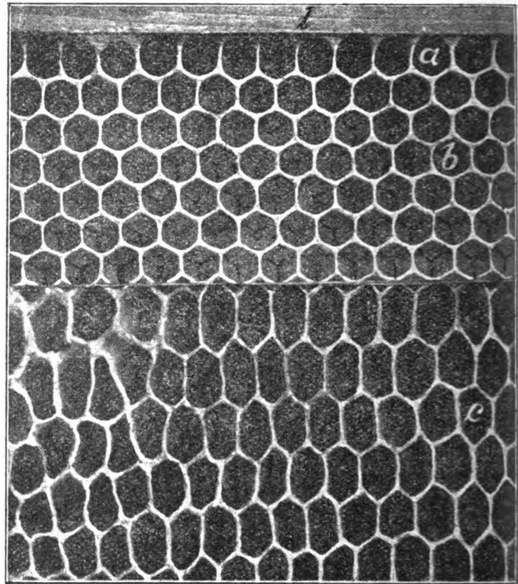
Frank v. Kleist, Solln.

# Monat Juni 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meeres-höhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlags-menge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | | | | | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 170 | — 120 | + 500 | + 5630 | +187,6 | +12 | + 7 | + 6 | +34 | +26 | +32 | 20 | 30 | 374 | + 550g | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | + 3000 | — 1300 | — 400 | + 6950 | +231,6 | + 7 | + 6 | + 5 | +29 | +22 | +28 | 46,5 | 30 | 341 | +1300g | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 3400 | + 300 | + 3400 | + 9800 | +326,6 | + 4 | 0 | + 4 | +34 | +25 | +30 | 28 | 27 | 209 | +2900g | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 680 | — 710 | + 1200 | + 6610 | +220,3 | +13 | +12 | + 9 | +28 | +22 | +30 | 69 | 30 | 309 | +1170g | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | + 1300 | — 1300 | — 100 | + 6800 | +226,6 | + 1 | 0 | + 5 | +28 | +20 | +29 | 45 | 26 | 185 | + 900g | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | + 400 | — 350 | + 700 | + 2650 | + 88,3 | +10 | + 6 | + 6 | +27 | +19 | +25 | 76 | 30 | 295 | + 750g | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | + 2400 | — 950 | — 200 | + 4375 | +145,8 | + 8 | + 3 | + 6 | +27 | +14 | +25 | 52 | 12 | 89 | +1150g | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | + 2200 | + 530 | + 450 | +11450 | +381,6 | + 6 | + 5 | + 3 | +29 | +24 | +28 | 55 | 27 | 294[5] | +3180g | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | + 1250 | — 450 | — 350 | + 3250 | +108,3 | + 6 | + 5 | + 4 | +30 | +24 | +28 | 62 | 27 | 309 | + 450g | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 3400 | — 750 | + 1000 | + 9150 | +305 | + 7 | + 2 | + 3 | +33 | +24 | +28 | 82 | 28 | 230 | +3650g | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | + 1000 | — 250 | + 100 | + 3800 | +126,6 | + 7 | + 3 | + 4 | +29 | +17 | +25 | 57 | 25 | 243 | + 850g | |
| 14 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | + 4900 | — 600 | + 3450 | +10050 | +335 | + 6 | + 5 | + 3 | +27 | +22 | +24 | 275 | 25 | 263 | +7750g | |
| 15 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 650 | + 200 | + 600 | + 2500 | + 83,3 | + 8 | + 8 | + 5 | +40 | +34 | +40 | 63 | 28 | 230 | +1100g | |
| 16 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | + 2900 | + 300 | + 3950 | +18350 | +611,6 | + 7 | + 5 | + 3 | +28 | +22 | +26 | 99 | 30 | 289 | +7150g | |
| 17 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 2510 | — 1850 | — 1380 | + 4670 | +155,6 | +7,5 | + 6 | + 5 | +35 | +28 | +33 | 147,5 | 23 | 147 | — 720g | |
| 18 | München (Oberbayern) | 500 | + 850 | — 900 | + 525 | + 4580 | + 152,6 | + 8 | + 4 | + 2 | +28 | +24 | +29 | 120,4 | 30 | 116 | + 555g | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | + 800 | — 300 | + 800 | + 1600 | + 53,3 | . | . | . | . | . | . | . | 18 | 175 | +1300g | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | + 7250 | + 300 | + 7100 | +25400 | +846,6 | . | . | . | . | . | . | . | 25 | 279 | +14650 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | + 9170 | + 5050 | + 6320 | +32720 | +1090,6 | + 4 | + 4 | + 2 | +26 | +22 | +27 | 103,2 | 30 | 296[5] | +20540 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | + 5470 | + 3170 | + 3210 | +20200 | +670,3 | | | | | | | | | | +11850 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 5070 | + 550 | + 2600 | +13120 | +473,3 | + 9 | + 7 | + 5 | +29 | +25 | +28 | 137 | 25 | 239 | +6320g | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | + 3200 | . | + 9600 | +14200 | +473,3 | +12 | + 5 | + 6 | +26 | +20 | +24 | 271 | 21 | 161 | +9800g | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 2900 | + 500 | + 2500 | + 7500 | +250 | + 8 | + 7 | + 5 | +28 | +22 | +28 | 85 | 28 | 233 | +6100g | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 865 | + 230 | + 320 | + 3515 | +117,1 | + 8 | + | + 4 | +28 | +25 | +28 | 1246 | 27½ | 236 | + 415g | |

# Verzogene Zellen.

Nebenstehende Abbildung zeigt in ihrem oberen Teile ein Wabenstück mit regelmäßigem Arbeiterbau. Die Bienen haben am Rähmchenträger (Abb. = l) fünfseitige Heftzellen (Abb. = a) angelegt und an diese sechsseitige Arbeiterzellen (Abb. = b) gebaut.




**Regelmäßige und verzogene Arbeiterzellen.**
(Aufnahme nach der Natur.)

Der untere Teil der Abbildung zeigt ein Wabenstückchen mit verzogenen Zellen. Eine künstliche Mittelwand aus gefälschtem Wachse dehnte sich infolge ihres niederen Schmelzpunktes in der Wärme des Bienenstockes so aus, daß langgestreckte, unregelmäßige Zellen entstunden (Abb. = c). Waben mit solchen Zellen sind Fremdkörper im Brutneste. Sie werden von der Königin nur ausnahmsweise mit Eiern besetzt, sind daher der Frühjahrsentwicklung der Bienenvölker sehr hinderlich und müssen bei der Einwinterung entfernt werden. Die Bienen speichern auch nicht gerne Honig in solchen Waben auf.

Um sich vor Schaden zu bewahren, kaufe der Bienenzüchter nur künstliche Mittelwände aus verbürgt reinem Wachse. Aber auch Mittelwände aus reinem Wachse können sich in der Stockwärme verziehen, wenn sie zu dünn gewalzt sind. Dann werden sie meistens auch für gefälscht angesehen und das umsomehr, als sie sich bei gewöhnlicher Zimmerwärme leicht biegen lassen, ohne zu brechen, während die selbstgegossenen Mittelwände schon bei leichtem Drucke springen. Die größere oder geringere Sprödigkeit gibt uns beim Wachs keinerlei Anhaltspunkt zu Schlüssen auf seine Reinheit. Durch das Walzen verliert nämlich das Wachs vollständig seine Sprödigkeit. Wir können es mit Schmiede- und Gußeisen vergleichen.

Die Untersuchung von Wachs auf seine Reinheit kann nur ein tüchtiger Chemiker ausführen. Der Laie kann höchstens ganz grobe Verfälschungen finden. Bleibt Wachs beim Zerkauen an den Zähnen haften, so ist es mit Harz verfälscht. Ist dem Wachs Ceresin, Paraffin oder Talg zugesetzt, so hat es einen niedrigeren Schmelzpunkt. Reines Wachs beginnt bei 62° Celsius zu schmelzen und ist bei 64° Celsius vollkommen flüssig. Nimmt man ein 100teiliges Thermometer und schmelzt an dessen Quecksilberkugel einen Wachstropfen an, so verflüssigt sich derselbe, wenn man das Thermometer über einer Spirituslampe erwärmt. Man nimmt, sobald das Wachs wie ein Wassertropfen unten an der Quecksilberkugel hängt, das Thermometer sofort von der Flamme weg und achtet darauf, bei

wieviel Grad der Wachstropfen zu erstarren beginnt. Es wird das bei 62° Celsius der Fall sein. Erstarrt das Wachs erst bei 60° oder noch später, so ist es sicher durch Beimischung von Ceresin, Paraffin oder Talg verfälscht.

Leider aber hat der kundige Fälscher das Mittel, den durch Zusatz von Ceresin usw. verringerten Schmelzpunkt zu erhöhen, indem er Carnaubawachs zumischt, das erst bei 84° Celsius schmilzt. Hofmann.

## Verbesserung der Bienenweide.

Die stetig zunehmende Verschlechterung der Trachtverhältnisse durch die Vertilgung der honigenden Unkräuter auf den Feldern und durch die bessere Ausnützung der Oedländer hat schon seit geraumer Zeit das Augenmerk der Imker auf die Notwendigkeit einer Verbesserung der Bienenweide gelenkt, umsomehr als sich die Zahl der Bienenvölker ständig vergrößert. Freilich werden bei der Neuanlage von Bienenweiden nur zu häufig Mißgriffe gemacht, weshalb ich einige Richtlinien angeben möchte, nach welchen eine erfolgreiche Mehrung der Tracht vorgenommen werden kann.

Vor allem muß der Imker durch eine sichere Stockwage und durch eine längere genaue Beobachtung seiner Bienen die Trachtverhältnisse seiner Gegend festgestellt haben, ehe er einen Versuch die Weide zu verbessern unternehmen will. In einer Zeit, in welcher die Natur ihre Gaben den Bienen im Ueberfluß bietet, hieße es Wasser ins Meer tragen, wenn der Imker seinerseits auch noch die Tracht steigern wollte. Eine neue Bienenweide soll vor allem Trachtlücken ausfüllen oder eine geringe Tracht steigern. Ferner muß sich der Imker darüber klar sein, ob er die Honig- oder die Pollenweide oder beide zusammen mehren will. Bei den äußerst geringen Nektarmengen, welche in den einzelnen Blüten abgesondert werden, ist eine neuangelegte Bienenweide nur dann wirksam, wenn mit sehr großen Blütenmengen gerechnet werden kann. Es muß also ein Massenanbau der honigenden Gewächse stattfinden, wenn die Völker und damit die Imker einen greifbaren Nutzen davon haben sollen. Aus diesem Grunde ist es völlig zwecklos, wenn der Kleingärtner in liebevoller Fürsorge für seine Bienen eines seiner wenigen Beete opfert, um dorthin honigende Pflanzen zu säen. Ein einziger Obstbaum oder ein Salweidenstrauch ist wertvoller als ein ganzes Beet mit honigenden Blumen.

In Städten mit ihren beschränkten Landverhältnissen kann eine erfolgreiche Verbesserung der Bienenweide nur durch die geeignete Bepflanzung der öffentlichen Parks, der Friedhöfe, Anlagen, Straßen und freien Plätze sowie der Bahnkörper vorgenommen werden. Dem Landwirt dagegen ist es möglich, durch ackerweisen Anbau honigspendender Kleearten und anderer Futtergewächse sowie durch die Anlage von Obstgärten und Straßenalleen seinen Bienen einen reichgedeckten Tisch zu verschaffen. Der Rotklee, welchen die Bienen wegen der Kürze ihres Rüssels nicht ausnützen können, läßt sich vorteilhaft durch den Gelb- oder Schwedenklee ersetzen. Auf sandigem Boden gedeiht vorzüglich der honigreiche Inkarnatklee, während die äußerst wertvolle Esparsette den Kalk- und der Monatsklee oder die Luzerne den schweren Tonboden bevorzugen.

Sehr nutzbringend ist eine Mehrung der Früh- und der Spättracht. Erstere bewirkt eine rasche natürliche Entwicklung der Völker und macht die in ihrem Erfolge oft recht zweifelhafte Reizfütterung überflüssig. Letztere dagegen veranlaßt einen späten Bruteinschlag, wodurch die Völker mit vielen jungen, kräf-

tig genährten Bienen in den Winter und damit auch volksstark ins Frühjahr kommen. Solche Völker bieten die Gewähr, daß bei günstigem Wetter ein guter Ertrag zu erwarten ist.

Eine Mehrung der Pollenweide ist ebenfalls am lohnendsten, wenn durch sie je nach Bedarf eine Früh- oder eine Spättracht erzielt wird. Besonders wertvoll sind für das Frühjahr die männlichen Salweiden und die Pappeln. Im Herbste dagegen liefert der auf abgeerntete Getreidefelder gesäte Senf neben reichlichem Blütenstaub auch etwas Nektar. Während der Frühjahrspollen meist sofort verbraucht wird, stapeln die Bienen den im Herbst eingetragenen Blütenstaub auf, um mit ihm das Brutfutter im zeitigen Frühjahre zu bereiten, wenn die Natur noch nichts bietet oder wenn rauhes Wetter die Bienen am Ausfliegen hindert. Vor der Anlage einer Bienenweide muß demnach der Imker sich darüber klar sein, welchen Zweck er mit derselben verfolgt und welche Pflanzen diesen Zweck erreichen helfen. Will er die Honigernte mehren, so muß er unter Berücksichtigung seiner Bodenverhältnisse für große Blütenmengen sorgen. Eine bessere Entwicklung der Völker erzielt er vor allem durch eine reiche Pollentracht im zeitigen Frühling und im Herbste. W. Thoma.

## Zuchtziel

von Frank v. Kleist, Solln II, bei München.

Wie soll unser Zuchtziel in der Bienenzucht lauten? Rasse- oder Wahlzucht auf Leistung und Bodenständigkeit? Wollen wir es auch so weit bringen, daß eine blau gefärbte Drohne 50 000 Mark und eine ebensolche Königin 40 000 Mark kosten, wie der blaue Cochin-Hahn und seine Henne auf der letzten „Nationalen Geflügel-Ausstellung“ Ende Januar d. J. in München? Oder wollen wir lieber Honig ernten von unseren Bienen? Welche Bürgschaft gibt denn eigentlich eine noch so rein und fein durchgezüchtete Rasse für die Leistung der einzelnen Rasse-Angehörigen? Sehen wir uns einmal an, was die erfahrenen Geflügelzüchter auf einem sehr verbreiteten Flugblatte „zur Hebung der Geflügelzucht in Stadt und Land“ darüber schreiben. Da heißt es wörtlich: „Mancher wird nun fragen: Welche ist nun von den mittelschweren Rassen die beste? Darauf kann ich keine Antwort geben und kein anderer Fachmann kann sie beantworten. — — — Die Legefähigkeit vererbt sich. Hennen, die ausgezeichnet legen, vererben diese Fähigkeit in den meisten Fällen auf ihre Töchter, vor allem dann, wenn auch der Vater, der die Befruchtung vollzieht, von einer gut legenden Henne abstammt. So gibt es also in jeder Rasse gut und schlecht legende Tiere, gute und schlechte Stämme.“ Was hier gesagt wird, trifft für die Bienenvölker auch zu, nur ist es unsäglich schwerer, das freifliegende Insekt, das unbekannt wo und wann zur Paarung gelangt, zur wunschgemäßen Befruchtung zu bringen.

Wir sprechen auch immer von der schwarmfaulen, dunklen, deutschen Biene. Gestehen wir uns aber doch endlich ehrlich ein: Erstens wissen wir gar nicht genau genug für die Ziele einer ausgesprochenen Rassezucht, wie die echte, alte deutsche Biene ausgesehen hat oder aussehen soll. Die älteren Werke über Bienenzucht enthalten gar keine oder nur eine sehr mangelhafte und recht verschieden von einander lautende Beschreibung dieser Rasse. Zweitens war, wie die gesamte ältere Literatur einwandfrei beweist, die Biene unserer Väter und Großväter nichts weniger denn schwarmfaul. Sie gab nach

übereinstimmendem Urteil der zeitgenössischen Beobachter je Volk in den meisten Jahren: Einen Vorschwarm, fünf bis acht Nachschwärme und unter Umständen noch mehrerlei Jungfern- und Singerschwärme ab. Sie war also viel eher ein toller Schwarmteufel übelster Sorte als eine schwarmträge Biene. So berichten wenigstens sämtliche Bienenbücher des 18. und 19. Jahrhunderts. Auf meine Anfrage im Februarheft 1920 der „Bayerischen Bienenzeitung" über das Aussehen der deutschen Rassebiene, die wir ja angeblich oder vermeintlich rein züchten, erfolgte zuerst teils ein Stutzen teils verständnisvolles Schmunzeln, aber die Hauptsache: eine brauchbare Antwort kam von keiner Seite! Dann blieb es eine Zeitlang ziemlich ruhig. Neuerdings „rasselt" es in den Spalten der Bienenzeitung wieder lustig drauf los in mehr oder weniger energischen Tönen. Das alles bringt uns aber dem Ziele: der Herauszüchtung und Hochzüchtung einer bodenständigen, schwarmfaulen Honigbiene, wie wir sie dringender denn je benötigen, nicht näher. Man muß sich da beim Lesen all der vielen Aufsätze, die auf einmal wieder in den Bienenzeitungen über „Rassezucht" der deutschen schwarmfaulen Biene auftauchen, unwillkürlich fragen: Wissen all diese Verfechter der „Rassenhochzucht" wirklich rein gar nichts über Aussehen und Eigenschaften der Bienen unserer Vorfahren oder gaukeln sie sich ihr eigenes Traumbild so lange vor, bis sie es selbst glauben?

Ich kenne persönlich solch einen leidenschaftlichen Farben-Rassezüchter, der auf einem Stande neben zwei sehr guten, bodenständigen und reichen Ertrag bringenden Völkern noch zehn andere stehen hat (und zwar seit langen Jahren), die fast nichts oder nur sehr wenig eintragen, und das selbst in sehr guten Trachtjahren. Der Mann hat offenbar für die viel näher liegende, ihm hier auf dem eigenen Stande gestellte Aufgabe, gar keinen Blick, sonst hätte er längst mehr ausgeglichene Leistung unter seinen Völkern zu verzeichnen. Trotzdem verficht er in Wort und Schrift überall die „Reinzucht der deutschen Rassebiene". — Offenbar auch ein Opfer der neuzeitlichen Schlagwörter-Seuche.

Wer sich der Mühe unterzieht, die sehr dürftigen Beschreibungen der heimischen Bienen früherer Zeiten miteinander zu vergleichen, kommt bald zu dem Ergebnis, daß wenigstens äußerlich die dunklere, nordische, bodenständige Bienenart erfreulicherweise noch immer sich als die kräftigere und widerstandsfähigere gegenüber den ungezählten, aus fremden Landen und Klimaten eingeführten Völkern erhalten hat und zwar in weit ausgedehnterem Maße, als wir gemeinhin annehmen. Das ist nicht nur recht tröstlich, sondern gibt uns auch Mut für die Zukunft. Unter diesen, ziemlich gleichartig aussehenden Völkern aber muß durch strenge Auslese in Bezug auf zufriedenstellende Leistung und Schwarmträgheit sorgfältige und unermüdlich ausdauernde Wahlzucht die so nötige Besserung in der Ausgeglichenheit vermehrter Leistung bringen. Das ist möglich und kann durchgeführt werden, besonders mit Hilfe unserer Belegstellen. Züchtung auf besondere Aeußerlichkeiten, soweit es sich nicht um planmäßige Ausmerzung offenbar klimafremder Völker und um Kreuzungen handelt, muß für spätere Geschlechter zurückgestellt werden.

Vor allem muß jeder einzelne danach trachten, durch Neubeweiselung mit Königinnen aus erstklassigen Honigträgern die einzelnen Völker des eigenen Standes auf eine möglichst gleiche Höhe zu bringen. Völker, die in guten Trachtjahren im Ertrag anderen gegenüber weit zurück-

bleiben, müssen umgeweiselt werden. Die Königinnen werden durch eigene Zucht aus den besten Völkern gewonnen oder von solchen Züchtern bezogen, deren Völker durch ihre guten Erträge bekannt sind. Diese Zucht ist vorgehend!

Sehr bedauerlicherweise wird neuerdings von einzelnen Bienenbesitzern wieder für die Einführung landfremder, aus dem Süden stammender Bienen, Propaganda gemacht. Wer selbst nach diesem furchtbaren Kriege nicht soviel gelernt hat, muß öffentlich zurückgewiesen werden, gleichviel, ob er Bienen oder Erzeugnisse des uns feindlichen Auslandes empfiehlt! Wem noch heute alles Fremde, Ausländische über das Gute, Hohe der Heimat geht, der sollte wenigstens die nötigen Folgerungen ziehen und auswandern, hier ist kein Platz für ihn. Vor allem muß ihm die Möglichkeit zur Ausübung seiner, unsere heimische Zucht und Industrie schädigende Tätigkeit entzogen werden. Für unsere Verhältnisse der Tracht und der Witterung paßt nur eine bodenständige Biene.

## Goldene Erfahrungen.

Schriftleiter Harney bedauert im Januarheft 1921 des Praktischen Wegweisers für Bienenzucht, daß so viele Erfahrungen unveröffentlicht bleiben, weil der betreffende Imker keine Ruhe am Schreibtisch hat, und doch dürsten alle Zeitungen danach.

Wie solche Erfahrungen aussehen, zeigte er an folgendem Beispiele: Ein guter Imkerfreund bringt Mitte Sommer, nachdem bei ihm die Tracht zu Ende ist, ungefähr 30 riesenstarke Völker auf einen Außenstand in die Gelbkleetracht. Der Wanderstand ist mindestens 6 Kilometer entfernt. Zudem ist eine Stadt und ein hohes Gradierwerk zu überfliegen. Am Tage vor der Abfahrt ist sehr trübes Wetter.. Das Schließen der Fluglöcher am Abend gelingt derartig gut, daß wohl nicht eine Biene draußen bleibt. Die Fahrt am andern Morgen verläuft ohne Unfall. Die Völker sind schnell auf dem neuen Stande aufgestellt; die Fluglöcher werden geöffnet und nach einer Viertelstunde beginnt ein rasender Flug. Der Imker, sonst ein genauer Kenner aller Erscheinungen, freut sich, daß die Neuankömmlinge so schnell und lebhaft die nicht weit entfernte gute Tracht gefunden haben und fährt beglückt heim. Als er dort ankommt, empfängt ihn sein Schwiegervater, der gleichfalls Großimker ist, mit den Worten: „Du hast wohl auf der Fahrt Unglück gehabt?" „Warum?" „Komm und sieh!" Vor dem leeren Stande im Garten ist alles schwarz von Bienen, und die Schar wird von Minute zu Minute immer größer und größer. Die Bienen haben schon einige Tage vor der Wanderung dieses 6 Kilometer weite Gelbkleefeld entdeckt und besucht, weil in der näheren Umgebung rein nichts mehr zu holen war, was besagter Imkerfreund nicht im entferntesten für möglich gehalten hat, und ich füge hinzu: Ich habe wohl öfter in der Imkerliteratur gelesen, daß die Bienen bis zu 7 Kilometer geflogen seien. Jedoch hielt ich solche Erzählungen bisher stets für Imkerlatein; denn meine Beobachtungen standen zu solchen Erzählungen stets im großen Gegensatz. 3 Kilometer etwa bei Raps, wenn gutes Wetter herrschte. Mit größeren Entfernungen rechnete ich bisher nicht. Auf Grund dieses Ereignisses muß ich mein Urteil allerdings auch revidieren. Die Bienen fliegen weiter, wenn der gewöhnliche Flugkreis von 2—3 Kilometer im Radius rein nichts mehr bietet, wenn die Bienen in voller Entwicklung stehen (Sommer), und wenn der Ort reichlich mit Bienen übervölkert ist.

Jedoch nun zurück zu den zurückgeflogenen Bienen. Zurückgeholt konnten die 30 Völker nicht werden. Umkommen durften die Wegkundigen auch nicht. Was fing nun besagter Imkersmann an? Er holte einige leere Wohnungen herbei. Am Abend hatte er sage und schreibe 14 Pfund Bienen, Flugbienen, eingefangen, woraus er am nächsten Tage Ableger oder Feglinge herstellte. Das „Wie" gehört auf ein anderes Blatt. Und nun die Moral von der Geschichte: Glaube niemals, du habest schon ausgelernt. Wenn du in die Nähe wanderst in eine große Tracht, so fahre dorthin, ehe die Zeit beginnt und wenn dir trotzdem ein Unfall begegnet, so verliere niemals den Kopf, sondern denke an Shakespeares Wort: „Nicht jede Wolk' erzeugt ein Ungewitter", und wenn es eine aus 14 Pfund Flugbienen ist; denn diese wurde durch die kundige Hand des Imkers in mehrere gute Ableger verwandelt, und die 30 Völker auf dem Wanderstande, das weiß ich zwar nicht vom Erzähler, aber ich nehme es wohl mit gutem Glauben an, sie sind für 14 Tage vom Schwarmfieber geheilt, wenn es trotz ihrer Stärke jemals bei ihnen gefiebert hat.

Zufällig hat Harney dieses Erlebnis ergattert. Auch die Leser der Bayerischen Bienenzeitung sammelten im Laufe des Bienenjahres manch goldene Erfahrung, für deren Veröffentlichung die Schriftleitung und die Leser der Bayerischen Bienenzeitung dankbar wären. Hofmann.

# Plauderstübchen.

### Der Erreger der Insel Wight Seuche.
(Englische Milben-Seuche.)

Endlich ist in den „Gleanings" ein etwas ausführlicher Bericht über den von der Assistentin des Professors John Rennie entdeckten Erreger dieser in England seit Jahren verbreiteten, verderblichen Bienenseuche erschienen. Die Entdeckerin des merkwürdiger Weise nicht nach ihr benannten Tarsonemus Woodi heißt Elsie J. Harvey. Sie fand, daß dieser Schmarotzer, wie in den „Transactions of the Royal Society of Edinburgh, Vol. VII., Teil 4, beschrieben wird, einen sehr beschränkten Teil der vorderen Brusttracheen befällt. Bei einem fortgeschrittenen Krankheitsfalle finden sich die Schmarotzer in allen Entwicklungsformen in diesem ganzen Teil der Atmungsorgane verbreitet und zwar meist in beiden Körperseiten gleichzeitig. Die Krankheitserscheinungen zeigen sich aber besonders in ihrer Wirkung auf die hier liegenden Muskelgewebe.

Aus dem Auslande stammende Bienen waren nach den Untersuchungen Dr. Rennies stets völlig frei von diesen Parasiten. Es handelt sich also um ein bis jetzt nur in England vorkommendes Lebewesen. Dagegen gelang es bei den Untersuchungen leicht die Krankheitserreger auch auf die aus dem Auslande eingeführten Bienen zu übertragen und sie vermehrten sich in den befallenen Bienen ebenso schnell, wie in den englischen.

Frisch befallene Bienen zeigen keinerlei Krankheitserscheinungen, bis die Milben anfangen sich zu vermehren. Das erste Zeichen ist eine völlige Fluglähmung. Die erkrankten Bienen sind unfähig ihre Flügel zu gebrauchen. Die Flügelmuskeln sind gelähmt. Offenbar hängt die Flugfähigkeit eng zusammen mit der vollkommen freien Atmungsmöglichkeit besonders durch das erste Tracheenpaar. Wurde dieses z. B. bei sonst gesunden Bienen mit Wachs oder Paraffin verstopft, so traten sofort die gleichen Lähmungen ein wie bei der Milbenseuche. Diese Beobachtung mag auch zur Aufklärung über die rätselhafte Maikrankheit oder ähnlicher Erscheinungen beitragen.

Die Entdecker geben leider keinerlei genauere Beschreibung oder Größenangaben über die neue Tarsonemus-Art an, ebensowenig ist eine Bekämpfungsweise genannt. Die einzige Maßregel dürfte wohl das Sammeln und Verbrennen aller flugunfähigen Bienen sein, sobald einwandfrei nachgewiesen ist, daß es sich um die „englische Milbenseuche" handelt, wie man die Isle of Wight Krankheit wohl am besten auf deutsch bezeichnet.

Frank v. Kleist, Solln II bei München.

**Zuckerbewirtschaftung.** Zeitungsnachrichten zufolge hat die Konferenz der deutschen Ernährungs- und Landwirtschaftsminister mit großer Mehrheit beschlossen, die Zuckerzwangswirtschaft mit Beginn des neuen Erntejahres, also am 1. Oktober 1921 aufzuheben.

**Honigpreis.** Höchstpreise für Honig bestehen nicht und die gegenwärtigen Verhältnisse gestatten auch nicht einen Richtpreis vorzuschlagen. Nach den bei mir eingetroffenen Berichten ist im heurigen Jahre die Honigernte bisher in Bayern größtenteils eine sehr geringe. Eine Aenderung kann nur eintreten, wenn die Heide und die Kohldistel gut honigen und der Monat August zur Ausbeutung dieser Tracht günstige Witterung bringt.

Auffallend ist, daß norddeutsche Großimker 9 Pfund netto garantiert reinen Honig einschließlich Dose, Fracht und Spesen um 110 M und bei Abnahme von fünf Dosen um 105 M anbieten können.

Die Fachgewerkschaft der Verwaltungsbeamten Bayerns liefert ihren Mitgliedern laut Rundschreiben vom 1. Juli 1921 reinen Bienenhonig einschließlich Glas um 10 M das Pfund, bei 5 Pfund einschließlich Glas um 45 M.

Eine Großimkerei des Freistaates Sachsen empfiehlt den Gasthöfen garantiert reinen, hochfeinen Bienenhonig aus Mischtracht 8 Pfund netto einschl. Dose, Verpackung, Postgeld und aller sonstigen Unkosten um 96 M und bemerkt noch ausdrücklich, daß der Honig in Qualität und Geschmack erstklassig und besserer Honig von anderer Seite nicht zu bekommen sei. Wie ist das möglich?

Großen Preissturz in Honig gab es heuer in Guatemala. Im vergangenen Jahre wurden von den Aufkäufern die Gefäße zur Lieferung gestellt und der Zentner mit 10 Dollar ab Farm bezahlt. Heuer müssen die Farmer die Versandgefäße selbst stellen, den Honig frei zum Hafen liefern und erhalten nur 4 Dollar für den Zentner.

**Zwitterbienen.** Herr Bienenmeister Joseph Endres in Offingen sandte mir eine interessante Zwitterbiene. Der Kopf war der einer Drohne, Brust, Hinterleib und Beine zeigten die Merkmale der Arbeiterin. Für die freundliche Sendung dem aufmerksamen Beobachter herzlichen Dank!

Hofmann.

### Aus der Praxis — für die Praxis.

Wir Imker stehen jetzt unmittelbar vor der Einwinterung unserer Pflegebefohlenen. Die Hoffnung, schwache Völker diesen Winter durchzubringen ist infolge der Zuckerknappheit undurchführbar. Es bleibt einem nur noch die Vereinigung der schwachen und weisellosen Völker übrig. Auch diese selbst ist ohne Verluste kaum denkbar.

Die Ratschläge, welche von vielen Seiten erteilt wurden, führten selten zu einem guten Erfolg.

Nun kam ich auf den Gedanken, ob nicht irgendwie sich eine andere Art von Vereinigen der Bienen ohne Verlust ermöglichen läßt.

Ich griff daher zu dem von Max Kuntzsch erfundenen Zerstäuber, den ich mir für meine Blumen habe schicken lassen. Ich füllte die Flasche mitNiglösung und bespritze beide zu vereinigende Völker. Es gab keine Beißerei; die Bienen leckten sich gegenseitig ab, und siehe keine tote Biene war zu sehen.

Ich kann daher dieses Mittel jedem Imker mit ruhigem Gewissen empfehlen.

Auch ist der Preis nicht all zu hoch Mk. 15.— und 16.—; der „Kuntzsch-Zerstäuber" dürfte auf keinem Stande fehlen.

Mit Imkergruß — der Bienenvater.

## Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Die Mitglieder unserer Vereinigung und Freunde unserer Bestrebungen werden gebeten, die General-Versammlung des Haftpflichtversicherungsvereins des Landesvereins bayer. Bienenzüchter recht zahlreich zu besuchen, damit wir für die Einführung der Feuer-, Diebstahl-, Einbruch- und Faulbrutschadenversicherung ein gewichtiges Wort reden können und unser Vorschlag der Ausgabe der Bayer. Bienenztg., Ausgabe A ohne Versicherung, Ausgabe B mit Versicherung, recht bald in die Tat umgesetzt wird. Seid unermüdlich im Werben, wirkt in den Versammlungen

für unsere Ideen, gewinnt neue Abonnenten für die Bayer. Bienenzeitung und sammelt Geld für Imkerschule und Imkergut.

Eingegangene Beträge: General Großmann-Augsburg 5 M.

Das Einverständnis der einschlägigen Kreisvereine vorausgesetzt, beabsichtige ich an nachfolgenden Orten Vorträge über imkerliche Zeit-, Organisations- und Wirtschaftsfragen zu halten:

Am Sonntag, 21. 8. 21 in Wolnzach, Bahnhof-Rest. Grabmeier. Beginn nachm. 3 Uhr.
Am Sonntag, 11. 9. 21 in Donauwörth, Gasthaus zur Krone. Beginn nachm. 2 Uhr.
Am Sonntag, 16. 10. 21 in Treuchtlingen, Rest. Prinz Luitpold, nachm. 2 Uhr.
Am Sonntag, 13. 11. 21 in Regensburg, Bischofshof, nachm. 2 Uhr.
Am Sonntag, 11. 12. 21 in Augsburg und am Sonntag, 15. 1. 22 in München.

Lokal und Beginn der Versammlungen in Augsburg und München werden noch bekannt gegeben. Zu Gunsten der Imkerschule wird bei allen Versammlungen 1 M Eintritt erhoben. Bezieher der Bayer. Bienenzeitung haben gegen Vorzeigung der Postbescheinigung der Zeitungsbestellung 1921 freien Eintritt.

Dr. Manger-Ingolstadt.

**Münchener Bienenzuchtverein e. V.** Der Münchener Bienenzuchtvereine e. V., veranstaltet im August bei gutem Wetter folgende Exkursionen: 1. Samstag, 6. Aug., Besichtigung der bayer. Gerätefabrik und Standbesichtigungen in Perlach und Umgebung. Treffpunkt 2 Uhr Ecke Rosenheimerstr. und Orleansstr. (Straßenbahnhaltestelle) Führung: Herr Euringer. 2. Sonntag, 21. Aug., Standbesichtigungen in Gauting, Mühlthal, Starnberg. Abfahrt München Starnbergerbahnhof 9.30 Uhr vorm. Treffpunkt Gauting Bahnhof 10.15 Uhr. Gemeinsames Mittagessen in Mühlthal.

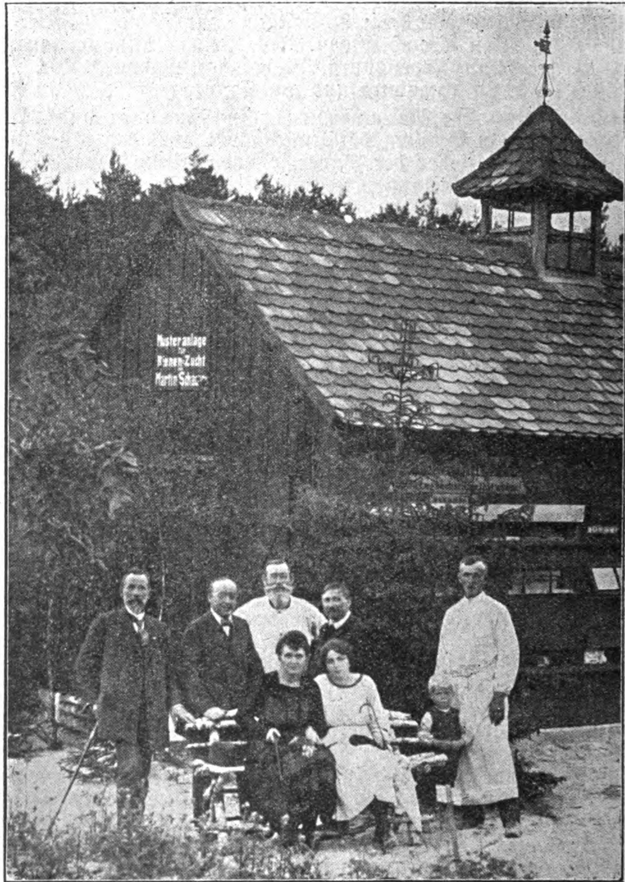
Führung: Carl Schlederer, 1. Vorsitzender.

**Bienenzuchtverein Pasing und Umgebung.** Am 11., 12. und 13. Aug. 21 findet im Bienenheim Lochhausen unter Leitung des Herrn Kreiswanderlehrers Schreiber ein Bienenzuchtlehrkurs statt.

**Großer Imkertag in Reuth bei Weisendorf.** Am Sonntag, 26. Juni, war in Reuth ein so überraschend zahlreich besuchter Imkertag, daß er unter freiem Himmel abgehalten werden mußte. Herr Vorsitzender Schacher begrüßte die Damen und Herren aufs herzlichste, betonte insbesondere, daß die Imker auch ein Recht haben zu fordern, daß die Musterbetriebe und Lehranstalten durch Staatsmittel erhalten bleiben!

Herr Dr. Walther trat in seinem Vortrag der Frage näher, ob man bei den Bienen Verstandeskräfte annehmen könne oder ob ihre gesamte Tätigkeit rein instinktiv vor sich gehe. Nach Abgrenzung des Begriffes Verstand wies der Vortragende darauf hin, daß bei den Bienenzüchtern zwei vollständig entgegengesetzte Ansichten bestehen. Er warnte davor bei der Beobachtung der Bienen der Phantasie zu viel Spielraum zu lassen und in die Erscheinungen des Bienenlebens menschliche Verstandeskräfte hineinzulegen. Andererseits sei es aber zweifellos, daß bei den Bienen (wie auch bei anderen Tieren) sich Dinge ereigneten, welche nur durch die Annahme eines gewissen Grades von Verstand erklärt werden können. Dies wurde durch eine Reihe interessanter, teils selbst erlebter Vorgänge belegt. Des weiteren prüfte der Redner die Bienenzüchter auf ihren „Bienen-Verstand", d. h. auf ihr Verständnis für das Leben und Treiben der Bienen und griff dabei heraus, daß sich die meisten Bienenzüchter mehr von der Absicht des Honig-Gewinnens als vom Interesse am Bienenleben leiten lassen bei der Beschäftigung mit ihren sogenannten „Lieblingen". Vor allem aber dächten die wenigsten Züchter daran, wie unendlich groß die Mühe sei, welche die kleinen Tiere auf die Einbringung eines einzigen Pfundes Honig verwenden müssen, insbesondere bei der von Jahr zu Jahr geringer werdenden Bienenweide und der sich stets mehrenden Zahl der Völker und Bienenhalter. Er wies dann nach, daß selbst die bestgemeinten Versuche nur ganz unzureichend seien die Bienenweide zu bessern und dann der Bienenzucht im allgemeinen aufzuhelfen. Wohl das beste Mittel sei in dieser Hinsicht die rücksichtslose Beseitigung der vielen schwachen Stöcke, die alljährlich aufgestellt und durchgehalten werden, da deren Bienen lediglich den guten Stöcken den Nektar wegnehmen, ohne daß hiemit etwas gedient sei. Ebenso schonungslos sollte man aber den schwachen Bienenzüchtern und -Haltern beibringen, daß sie auf keinen grünen Zweig kommen, die Bienenzucht im ganzen aber sehr empfindlich schädigen.

Herr Schacher hielt einen lehrreichen Vortrag über Königinzucht, an den sich dann ein Besuch seiner Bienenzuchtanstalt anschloß, bei dem er die Königinzucht praktisch vorführte. Seine seit Jahren gezüchteten Rassevölker verdienen besonders Lob. Da Herr Schacher seine umfangreichen Musterbetriebe allein versehen muß, ist es nur schade, daß mit seinen Rassevölkern nicht Königinzucht im großen betrieben wird. Alle anwesenden Bienenzüchter belobten die Schachersche Bienenzuchtanstalt als einen erstklassigen Musterbetrieb.




**Schachers Musteranlage.**

Herr Hauptlehrer Stadler in Hannenbach führte die beste Honigschleuder Deutschlands vor, die von Herrn Schacher erdacht und von Herrn Hauptlehrer Stadler gebaut wurde. Sie ist ein Meisterwerk, welches alle bisherigen Maschinen weit übertrifft. Man kann mit derselben nochmal soviel Honig ausschleudern als mit der besten Schleuder bisher in gleicher Zeit. Der Imkertag in Reuth, der sich alljährlich wiederholt, wird bei den Besuchern noch recht lange in Erinnerung sein.

**Bezirks-Bienenzucht- und Obstbauverein Neuburg a. D.** Auf den Rat des Kreisvereins hatten wir uns zur Vorführung der „Honigbiene“ entschlossen aus „höheren Gründen“, aber auch um der ständigen Ebbe in unserer Vereinskasse etwas abzuhelfen. Für die Zeit zwischen 4. und 9. April war uns der Film zugesagt. Mit Feuereifer gings an die Vorbereitungen: Verhandlungen mit dem Besitzer des Licht-

spielhauses, Stimmungmachen — persönlich und durch die Presse —, Festsetzen der Spielzeiten und Preise, Herstellung der Drucksachen, Gesuche an Schul- und Stadtbehörden usw. usw.

Für 5. April war Viehmarkt festgesetzt, — da hofften wir unser Hauptgeschäft zu machen —, am 6. April kommen die Stadtschulen, abends die Erwachsenen usw., ein Goldregen, bezw. eine Papierflut soll's werden! Am 3. April kein Film, am 4. keiner, an dem wir so gerne den Spitzen der Behörden und Schulen und der Presse und zu unserer eigenen Einführung eine Vorstellung geleistet hätten; am 5. April mit dem Morgenzug kam unser sehr verehrter Herr Kreisvorstand, um die einleitenden und erklärenden Worte zu der öffentlichen Erstaufführung zu sprechen und — sich an unserem Bombengeschäft zu freuen, aber — kein Film —! Ein „dringendes Telegramm“, Telephongespräche, — nichts bringt den „Ersehnten“. Um 4½ Uhr muß unser lieber Gast wieder fort; wir haben ihm mit etwas Galgenhumor die Stimmung nicht weiter getrübt.

Die Aufstände in Mitteldeutschland, Eisenbahnunglück — alles Mögliche und Unmögliche — spiegelten wir uns und unseren ungeduldigen Freunden und Gönnern vor.

Am 6. April morgens noch kein Film; die Schulen sind bestellt. Der erste Frühzug läuft ein, — auch der hat ihn nicht. Jetzt müssen wir die Schulen verständigen, die in einer Stunde anrücken sollen. Lange Gesichter in den Bänken! Genau wie beim „Film-Ausschuß“. Alles ist glücklich abgesagt; — die „mitteldeutschen Aufstände“ haben uns ein blaues Auge gebracht— oder sind's zwei? — Hält der Kreisvorstand auch „Kippich“ mit unserem Verlust? — Da, um 10 Uhr kommt „Er“ über Ingolstadt; am 6. statt am 4.! Schreiben, telephonieren, rennen, widerrufen, einladen!!! Um 11 Uhr sitzt eine schaulustige Menge im Lichtspielhaus. Entschuldigung, Einleitung, Vorführung, — es klappt; hohe Befriedigung allenthalben. Der Film ist höchst lehrreich und unterhaltend und vermag es wohl, die Teilnahme weiterer Kreise auf die Bienenzucht zu lenken. Schülern und allen Nichtimkern müssen einleitende und trotz der den Bildern vorgestellten Ueberschriften weitere begleitende Erläuterungen von erfahrenen Bienenzüchtern gegeben werden. Imker und Nichtimker verließen mit hoher Befriedigung die Vorstellungen.

Der sachliche Gewinn, den wir aus dem Unternehmen ziehen, ist gering, sehr gering, obwohl jede Arbeit ehrenamtlich geleistet wurde, die sich als solche leisten ließ.

Bedient die Film-Verleihgesellschaft nicht anders als in unserem Fall — der Lichtbilderstreifen war erst am 4. April von Berlin abgegangen —, dann „Hand weg!“ trotz der Vorteile, welche derselbe bietet!

**28. Tagung und Wanderversammlung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft zu Leipzig.** Vom 16. bis 21. Juni 1921 tagte die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft zu Leipzig. Der bienenwirtschaftlichen Ausstellung war der schönste Platz in der Kuppelhalle eingeräumt. Die Erzeugnisse aus der Bienenzucht, die Bienengeräte und Bienenwohnungen waren im Kreise um das von Blattpflanzen umgebene Standbild des Gründers der D. L. G. gruppiert. Die lebenden Völker waren im Freien aufgestellt. Leider war die Bienenzuchtausstellung eine bescheidene. Lebende Völker waren 20 ausgestellt, Königinnen 25 Stück. Größere Aufmachungen in Honig brachten zwei Leipziger Honighandlungen zur Schau, die von den Preisrichtern (Herr Pfarrer Schulze in Flemmingen, Herr Pfarrer Schweizer von Schopfheim und Herr Tille aus Sachsen) je den Sieger-Ehrenpreis des Sächsischen Wirtschaftsministeriums Dresden, die Staatliche Anerkennungsurkunde und einen 1. Preis zugesprochen erhielten. Für Bienenwohnungen erhielten aus Bayern einen 1. Preis die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter und Herr Andreas Enes aus Bayreuth, einen 2. Preis Herr Ludwig Sauter von Lauingen und eine Anerkennung Herr Jak. Fehlhammer in Wolfstein, Pfalz. Die Geräte waren überhaupt vom Preisbewerb ausgeschlossen. Das Warum wird außer den Herren Preisrichtern wohl niemand wissen.

Das erste Mal kam bei den Tagungen der D. L. G. auch die Bienenzucht zum Worte. (Die Bienenzucht war bisher in der Tierzuchtabteilung der D. L. G. nicht vertreten, wohl aber die Geflügel-, Ziegen-, Fisch-, Kaninchenzucht usw. Ueber ihre Aufnahme soll im heurigen Herbste Beschluß gefaßt werden.) Herr Dr. Armbruster, Mitglied des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biologie in Berlin-Dahlem, hielt am 19. Juni vor einer sehr gut besuchten Versammlung einen ausgezeichneten Vortrag über „Die Lage der deutschen Bienenzucht.“

Er führte aus: Der Zweck der Versammlung ist in erster Linie darüber zu beraten, wie die deutsche Landwirtschaft ihrer poesievollen Tochter und vielverkannten Helferin, der Bienenzucht, jene Unterstützung zuwenden kann, die sie verdient und in Zukunft dringend bedarf. Eine stattliche Zahl von Fachleuten hat auf Grund einer Umfrage der Tierzucht-Abteilung der D. L. G. bereits Denkschriften über Stand und Zukunft der deutschen Bienenzucht eingereicht, die diesem Berichte zu Grunde liegen.

Ohne die Bienen erhält der Landwirt kaum den halben Obstsegen. Die wenigen Aepfel, die ihm blieben, wären kleiner, weniger schmackhaft und fielen meist vorzeitig vom Baum. Wer von den Landwirten so klug ist und lädt (sofern er nicht mit eigenen Bienen zwei Fliegen mit einem Schlage treffen kann) einen Imker zur „Wanderung" in seine Raps-, Buchweizen- oder Saatkleeschläge, der darf auf doppelte Ernte rechnen. Die Bienen nutzen dadurch der gesamten Volkswirtschaft mehr als durch den Honig ihrem Besitzer und Pfleger. Darum möge sich besonders der Landwirt mit dem Bienenvater auf guten Fuß stellen und beim Pflanzen und Säen hie und da auf seine Anregungen hören, auch ihm das Wandern der Bienen erleichtern (Fuhrwerk, Aufsicht!)

Die Bienenweide, schließlich das ein und alles der Bienenzucht, hat sich in den letzten Jahrhunderten, ja Jahrzehnten stark verändert. Der Landwirt und zum Teil der Forstwirt machten diese Eingriffe. Beim Landwirt vor allem liegt auch die Zukunft der Bienenzucht. Wohl ist in gewissen Gegenden lohnende Baum-Bienenzucht möglich (Ahorn, Akazie, Linde, Faulbaum, Götterbaum, Heide — auch der Landwirt merke sich die Namen), aber über die reichsten Honigquellen verfügt der Landwirt: Raps, Esparsette, Kleemischungen, Weißklee, Schwedenklee, Buchweizen, Serradella und vielleicht auch gewisse Rotkleesorten. Die Vereinigten Staaten, für uns ein scharfer Bienenzucht-Konkurrent (9mal soviel Honig, fast 4mal soviel je Bienenvolk, 6mal soviel je Einwohner) beziehen z. B. 48,2 Proz., also die Hälfte ihrer Honigernte aus Kleearten (aus weiteren landwirtschaftlichen Kulturpflanzen 8,6 Proz.; aus Bäumen 18 Proz.); Neuseeland wurde sozusagen im Handumdrehen durch Einfuhr von Weißklee und Bienen zu einem Dorado der Bienenzucht.

So gut auch bei uns verschiedene Kleearten landwirtschaftlichen Wert haben, so gut kann der Landwirt Großimker werden oder sich einen Imker halten, so gut kann der kleinere Landwirt (in Mecklenburg kommen z. B. auf deren 12 000 nur sieben Berufsimker, von 1000 Landwirten treiben nur 11 nebenbei auch Bienenzucht) aller Landnot zum Trotz in der Bienenzucht seinen Betrieb erweitern. Also neue Werte, neue Versorgungsmöglichkeiten, neue Fäden zwischen Imkerschaft und Landwirtschaft.

Schulter an Schulter könnten beide kämpfen für geeignete Schutzzölle, Warenschutz (Butter — Margarine, Honig — Kunsthonig!), Seuchen- und Rechtsschutz. Beide könnten im edlen Wettstreit arbeiten an der Hochzüchtung der Rassen, der Verbesserung von Betriebsweisen und Geräten. Die Imkerschaft würde mit Vorteil sich mit ihrem Absatz- (Honig-) und Einkaufsgenossenschaften (Zucker), sowie ihren Versicherungseinrichtungen an die reichen Erfahrungen der leistungskräftigen landwirtschaftlichen Genossenschaften anlehnen.

Mehr und mehr müßten beide Teile für gegenseitiges Verständnis arbeiten in Wort und Schrift sowohl wie namentlich in den landwirtschaftlichen Schulen aller Gattungen, an denen z. B. vielfach die Bienenzucht weit hinter Tierschutz und Vogelschutz zurücksteht: nämlich ganz außer acht bleibt.

## Bücherschau.

**„Segen der Landwirtschaft".** Ein Spruch aus Gustav Freytag „Soll und Haben", als Wandspruch herausgegeben von Hans Wentzel mit 2 Abbildungen: „Aussaat" und „Ernte" von Heschen-Stolze. Auf elfenbeinfarbenem Karton 38×58 Zentimeter einschließlich Porto und Verpackung 24 ℳ bei Max Galle, Verlagsbuchhandlung, Berlin 17, Stralauer Allee 37. Der Wandspruch mit den sehr sinnreichen 2 Abbildungen ist dem deutschen Landwirte gewidmet. „Sei Stolz, daß du ein Landwirt bist!" klingt es aus den Zeilen des Spruches. Trefflich hat es der Künstler verstanden die zwei Bilder: „Aussaat" und „Ernte" dem bedeutsamen Inhalte des Spruches anzupassen.

**J. Hübner, Schwärmen und Honigertrag.** 2. Aufl. Leipzig 1920. C. F. W. Fest. Vorliegende Arbeit des neuen Redakteurs des „Neuen Schlesischen Imkerblattes" stellt einen Versuch dar, der wissenschaftlich noch unerforschten Schwarmfrage eine theoretische Stütze zu geben. Hübner verfügt als Imker über eine reiche Erfahrung, die er durch eigene Beobachtungen und Versuche fortwährend zu vertiefen sucht. Dabei beschränkt er sich nicht auf die Honigbiene, sondern zieht auch andere staatenbildende Insekten in den Bereich seiner Forschung. Eine gewisse Originalität und Frische ruht auf dem Werke, das sich in geschlossener und großartiger Einheit vor uns emporgliedert. Seine glänzenden Darlegungen sind zum Teil sehr beachtenswert, zum Teil sehr bestechend: in ihren Grundzügen aber halte ich sie für verfehlt, wenn auch viele erfolgreiche Praktiker, wie Lüftenegger, Mischke und andere, Hübner treue und begeisterte Gefolgschaft leisten. Die Fachwissenschaft hat seine Aufstellungen völlig abgelehnt, obschon eine Warnung vor dem Buche zum wenigsten überflüssig war. Denn anregend wirkt es, und wenn es die Wissenschaftler veranlassen würde, in manche heißumstrittene oder noch gänzlich ungelöste Fragen Licht und Klarheit zu bringen, hätte es trotz seines Irrtums Segen gestiftet.

Es ist unmöglich, Hübners Ideen in einer kurzen Besprechung zu würdigen, zumal es nach der Ansicht des Verfassers nicht leicht ist, sich in dieselben hineinzudenken und ihnen gerecht zu werden. Von neuen Arbeiten, die in der Studier- und Redaktionsstube heranreifen, erhofft er bessere Klärung. Die Betätigung der Arbeitsbiene als brutpflegendes Insektenweibchen, so führt er aus, beruhe vorwiegend auf Geltendmachung ihres Trieblebens als Muttertier. Darum sei z. B. auch der staunenswerte Arbeitsdrang und Sammeleifer eine rein geschlechtliche Lebensäußerung und keine selbständige Eigenschaft, die sich vererbt; denn in einem entweiselten oder brutlosen Volke sei der Sammeleifer gebrochen. Es liege eine ganz einfache Ursachenreihe vor: größerer Nahrungsreichtum, größere erbliche Fruchtbarkeit, größerer Brut- und Futterbedarf, vermehrter Sammeleifer. Daraus zu schließen, daß Sammeleifer nicht in einer besonderen Anlage verankert sei, halte ich auf Grund von Beobachtungen für einen bösen Fehlschluß. Desgleichen seien Schwarmlust und Schwarmträgheit nur der äußere Ausdruck der größeren oder geringeren Fruchtbarkeit und der natürliche Abschluß der Vermehrungsfähigkeit. Einen eigenen Schwarmtrieb gäbe es ebensowenig wie einen eigenen Gebärtrieb beim Säugetier. Dann sollte aber Hübner wenigstens nicht von Schwarmteufeln reden und nicht Anweisungen geben, wie man den Schwarm t r i e b ausschalten kann. Der Gebär„trieb" läßt sich nicht ausschalten, folglich hinkt der Vergleich ganz bedenklich und entbehrt jeder Beweiskraft. So einfach lassen sich die Wurzeln all der mannigfaltigen Triebe in ihrer inneren Verschlingung nicht bloßlegen und so mechanisch läßt sich der wirbelnde Reigen der Tätigkeiten und Erscheinungen im Bienenleben nicht in die Grundbewegung: Lebensbedingungen — Muttertrieb auflösen. Hübner lebt der festen Überzeugung, die wunderbaren Wege gefunden zu haben, welche die Natur bei der Vererbung und Entwicklung der sozialen Insekten geht, aber „geheimnisvoll am lichten Tag läßt sich die Natur des Schleiers nicht berauben und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag, das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben" (Goethe Faust 1. Teil). Auf Grund anderer und eigener Beobachtungen gelten mir der Schwarmtrieb wie der Sammeleifer als wirkliche vererbbare Eigenschaften, die vom Muttertrieb nur Impulse empfangen. Wenn Hübner glaubt, daß sich bei uns im Laufe von Jahren die Fremdrassen „erfahrungsgemäß" akklimatisieren, und die Heidebienen ihre Schwarmlust völlig verlieren lediglich durch Veränderung der äußeren Lebensbedingungen, so sagt er damit im Grunde nichts Neues. Denn solche Gedanken hat vor mehr als 100 Jahren schon Lamarck in die Welt geworfen und seitdem wogt der noch nicht völlig geschlichtete Streit, ob durch Veränderung der äußern Lebensbedingungen von den Lebewesen neue Eigenschaften erworben werden können, welche die Erbmasse umgestalten und sich weiter vererben. In

der Botanik unterscheidet man jetzt zwischen Organisationsmerkmalen, die von der äußeren Lebenslage nicht berührt werden, und Anpassungsmerkmalen, die zu ihr in engster Wechselwirkung stehen. Aber der extreme Lamarckismus, wie ihn jetzt Hübner auf die Bienen anwendet, hält der wissenschaftlichen Prüfung und der Erfahrung ebensowenig Stand wie die darwinistische Selektionslehre. Darum braucht man sich keine Sorgen machen, daß durch Absperrgitter oder Halbrähmchen im Brutnest die Königin allmählich auf eine geringere Fruchtbarkeitsstufe herabsinke, die sich erblich fortpflanze wie man auch allen darwinistischen Träumen auf eine ins Ungemessene steigende Höherartung und Wesensveränderung durch Zuchtwahl entsagen muß. Es kann nur das auferstehen und sich bis zu seiner Grenze entwickeln, die ihm der Schöpfer gesteckt hat, was in der Erbmasse an Anlagen schlummert. Darüber hinaus wird jede züchterische Hoffnung versagen. Wir haben bis jetzt noch keine neuen Arten auftreten, wohl aber solche bei ungünstigen Lebensbedingungen absterben sehen. Den Beweis, daß bei den Bienen nicht nur die beiden Geschlechtstiere sondern auch die sterilen Arbeitstiere ihre Eigenschaften direkt weiter vererben, hat uns H. nicht erbracht. Er meint, der Trieb zur Brutpflege, zum Bauen und zum Sammeln werde durch die Arbeitsbienen vererbungsfähig erhalten und darum genüge das Beweiseln verbesserungsbedürftiger Völker durch eine bloße Königin nicht. Die Vererbungseinflüsse würden sich lediglich auf dem Wege der Fütterung vollziehen, nicht, wie Dickel meint, durch Bespeichelung der Eier. Solche Aufstellungen halte ich für graue Theorie, weil eine Fülle von Beobachtungen vorliegen, die sich dieser Theorie durchaus nicht fügen. Darum läßt mich auch Hübners Verurteilung unserer Zuchtbestrebungen völlig kalt, zumal ich es heuer wieder eindrucksvoll erlebt habe, wie die Feglinge und nicht entsprechenden Völker vom Vorjahre, die mit Königinnen aus der „künstlichen" Weiselzucht versehen wurden, zu den allerbesten und ertragreichsten zählen.

Wenn die Imker samt ihrer naturwissenschaftlichen Führung wirklich auf falscher Fährte und einzig die Ideen Hübners richtig wären, dann würden sie eine Revolution entfesseln, die unsere gegenwärtige Betriebsweise aus den Fugen reißen und auf völlig andere Grundlagen stellen würde. Die Wissenschaft hat freilich keinen Grund, zu selbstbewußt auf ihre Exaktheit und ihr derzeitiges Wissen zu pochen; denn die Zukunft kann für sie noch manche demütigende Überraschungen bringen, aber in die Grundlagen Hübners setze ich viel weniger Vertrauen, weil viele ihrer wissenschaftlichen Stützbalken morsch und zweifelhaft sind.

Al. Seibert, O. S. B.





Wir bitten unsere Leser, bei Anfragen u...




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 9. Heft September 1921

## Wer gibt Trommelvölker ab?

Ein Universitätsinstitut sucht den medizinischen Wert des Bienengiftes festzustellen. Hiezu ist eine größere Menge Bienen nötig. Wer liefert solche?

Landesökonomierat Hofmann, München 1 Sch.

## Faulbrut.

In mehreren Kreisen wird über Zunahme der Faulbrutkrankheit geklagt. Es ist daher dringend notwendig, daß die Bienenvölker bei der Einwinterung auf Gesundheit der Brut untersucht werden. Finden sich auf Waben einzelne gedeckelte Brutzellen, während die Brut rings herum schon ausgeschlüpft ist, so wird mit einem zugespitzten Hölzchen der Zelldeckel aufgehoben und der Inhalt der Zelle untersucht. Liegt in der Zelle eine gelblichbraune, fadenziehende Masse oder an einer Längsseite ein schwarzbrauner Schorf, so ist der Verdacht der Faulbrutkrankheit gegeben. Man schickt ein Wabenstück zur Untersuchung, wohlverpackt als Päckchen, entweder an den Landesinspektor für Bienenzucht, München 1 Schalter, oder an die Staatliche Anstalt für Bienenzucht in Erlangen oder in Oberbayern an den Kreiswanderlehrer für Bienenzucht in München, Bahnhofsplatz 6 Gbd., und erhält dann kostenlose Auskunft, ob die Krankheit wirklich vorliegt.

Der Landesinspektor für Bienenzucht gibt auf Verlangen unentgeltlich ein Flugblatt ab, welches eine genaue Anleitung zur Unterdrückung der Krankheit gibt.

Hofmann.

## Kreisvereinsnachrichten.

**Vertreterversammlung des oberbayerischen Kreisbienenzuchtvereins.** Anläßlich der landwirtschaftlichen Kreisversammlung mit landw. Ausstellung findet in Landsberg a. Lech Vertreterversammlung für 1921 statt, wozu freundlichst Einladung ergeht. Näheres über Tag, Zeit und Lokal folgt in nächster Nummer. Tagesordnung: 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsablage und Entlastung des Kassiers. 3. Zuckerbezug pro 1922. 4. Beitritt zur Honigverwertungs-Genossenschaft. 5. Wünsche und Anträge. 6. Festsetzung des Ortes der nächsten Hauptversammlung. Anträge zur Vertreterversammlung müssen bis 25. September eingesandt sein. Rege Teilnahme wünscht

Die Vorstandschaft: Josef Färber, Gewerbe-Oberlehrer, 1. Vors., Freising.
Freising, 22. August 1921.

**Kreisverein für Bienenzucht und Obstbau in Schwaben und Neuburg. E. V.** Einladung zur Kreiswanderversammlung in Sonthofen 14.—16. Oktober 1921. Abgeordnetenversammlung: 14. Oktober, nachmittags ½4 Uhr. Tagesordnung: Jahres- und Rechenschaftsbericht, Satzungsänderung, Neuwahl, Wünsche und Anträge. Hauptversammlung: 15. Oktober, vormittags 9 Uhr, mit Vorträgen über Bienenzucht und Obstbau; nachmittags Besichtigung der Bezirks-Ausstellung, Ausflug auf die Alpe Egg. Sonntag, 16. Oktober: Bergtour zum Mitterhaus. Wünsche und Anträge bitte zu senden an: Xaver Link, Kreisvorstand, Aug[illegible]

# Am Bienenstande.

Nachdem jetzt jede nennenswerte Honigtracht beendet ist, kann der Imker mit den Einwinterungsarbeiten beginnen. Zunächst werden die Heidewandervölker auf den heimatlichen Ueberwinterungsstand zurückgebracht. Dabei sind die gleichen Vorsichtsmaßregeln wie bei der Ausfahrt zu beobachten, um einen Verlust an Völkern zu verhüten. Vor allem muß für reichliche Luftzufuhr und wenn möglich für einen leeren Raum oberhalb oder hinter dem Brutnest gesorgt werden, damit die Bienen sich aus den engen Wabengassen entfernen und zu einer Schwarmtraube vereinigen können. Der von Bienen entlastete Bau erhitzt sich dann nicht so leicht und die Gefahr des Zusammenbrechens desselben ist damit beseitigt. Ratsam ist es auch, frisch gebaute, brutfreie Honigwaben aus den Stöcken vor Beginn der Heimreise zu entfernen und in einer besonderen Transportkiste heimzuschaffen. Der zarte Neubau ist sehr leicht zerbrechlich und könnte bei unvermeidlichen Erschütterungen den Bienen zum Verderben gereichen.

Die Bauten sind vor dem Verladen nochmals eingehend zu besichtigen, ob sich nicht infolge der großen Trockenheit Risse gebildet haben, durch welche Bienen entweichen könnten. Besonders die Bodenbretter weisen häufig größere Ritzen auf, welche durch das Schwinden des Holzes entstanden sind.

Sind die Wandervölker glücklich zuhause angekommen, so werden sie einer genauen Durchsicht unterworfen, um die Gesundheit, die Weiselrichtigkeit und die Nahrungsvorräte festzustellen.

Faulbrütige Stöcke werden jetzt vernichtet, weil sich ihre Heilung bei dem Mangel an Tracht nicht mehr lohnt. Nur diejenigen weisellosen Völker, welche noch zahlreiche junge Bienen besitzen, erhalten eine neue Königin. Schwächlinge und Stöcke mit lauter alten Bienen verdienen keine wertvolle Königin, sondern werden am besten mit den Nachbarn vereinigt.

Zur gefahrlosen Durchwinterung hat ein gutes Volk mindestens 20 Pfund reines Futter nötig. Entdeckter Futtermangel muß daher rasch durch Auffüttern mit Zuckerlösung beseitigt werden. Verfehlt wäre es, den Bienen den sämtlichen Honig zu rauben und durch Zucker zu ersetzen. Wenn nicht im kommenden Frühjahr eine ganz reiche Pollentracht einsetzt und auch etwas Nektar gesammelt werden kann, werden derartige Stöcke sich niemals richtig entwickeln und auf eine leistungsfähige Höhe kommen. Einige Honigarten, z. B. Tannen-, Blatt- und Hederichhonig, sind zur Ueberwinterung nicht geeignet, weil sie leicht Durstnot und Ruhr erzeugen. Soweit sich diese Honigarten aus den Stöcken entfernen lassen, soll dies geschehen. Der im Brutneste aufgestapelte Honig dagegen muß dort verbleiben. Damit aber die Bienen nicht gezwungen sind, während des Winters von diesem zähen Honig zu zehren, hängt man ins Brutnest einige schöne leere Arbeiterwaben und verabreicht den Bienen etwa 8—10 Pfund Zuckerlösung pro Stock. Dieses Futter wird in die zugehängten Waben getragen und dient den Bienen während der rauhen Jahreszeit zur Nahrung.

Auch den Heidehonig bringt man zuweilen mit der Ruhr in Verbindung, doch sind die Meinungen darüber geteilt. (Nach meiner Erfahrung verursacht der Heidehonig genau so wie Tannen- und Blatthonig die Ruhrkrankheit. Wenn die Bienen im Winter öfters fliegen können, dann ist allerdings der Heidehonig kein Ruhrerreger; dann sind es aber auch der Blatt- und Tannenhonig nicht. Hofmann.) Wer in dieser Hinsicht ängstlich ist, mag ähnlich wie eben geschildert wurde, durch Einhängen leerer Waben ins Brutnest und nachfolgende Zuckerfütterung der Gefahr der Durstnot und der Ruhr vorbeugen.

Bei der Fütterung muß alles vermieden werden, wodurch die Räuberei ausbrechen könnte. Am sichersten nimmt man das Füttern nur am Abend vor und hütet sich, etwas zu vertropfen. Die Fluglöcher engt man besonders bei schwächeren Völkern ein und man nimmt den Bau nur im äußersten Notfall auseinander.

Die eigentlichen Einwinterungsarbeiten werden erst im Oktober ausgeführt.

W. Thoma.

## Einbeuten oder Doppelwohnungen?

Von J. Witzgall, Dinkelsbühl.

Einbeuten oder Doppelwohnungen? Das ist eine ziemlich heikele Frage, die ihre Beantwortung bald durch „Ja!“ bald durch ein ebenso kräftiges „Nein!“ finden wird, dabei aber in Wirklichkeit immer noch eine „offene Frage“ ist.

Ich gebe den Einbeuten unbedingt den Vorzug und habe damit gewiß auch die Mehrzahl aller Imker, besonders die der Großimker, auf meiner Seite.

Den alten Dzierzonschen Zwillingsstock lasse ich mir noch gefallen, weil er die Fluglöcher nicht nebeneinander, sondern weiter voneinander an den Seiten hat.

Wenn aber bei Doppelbeuten die Fluglöcher direkt nebeneinander angebracht sind, wie es so häufig bei Pavillons- oder Stapelaufstellung vorkommt, so haben solche Wohnungen mehr Nachteile wie Vorteile. Nachstehend will ich dieselben gegenseitig abwägen.

Die beiden einlogierten Völker sollen in Doppelbeuten einander gegenseitig erwärmen, die Wärme sozusagen also zusammenhalten. Daß mein alter Freund Dzierzon das mit seinem Zwilling erreichen wollte, hat er mir nie gesagt und gelesen habe ich von ihm darüber auch nie etwas. Sein Hauptziel mit seinem Zwillingsstocke war die Erleichterung des Ablegermachens, die Kunstschwarmbildung. Nun man zur Kunstschwarmbildung vielseitige Methoden kennt, hat auch das Hauptziel des seligen Dzierzon seinen Hauptwert verloren. Es kann also nur die Wärmehaltung als Vorteil der Doppelwohnung noch angesprochen werden. Ob zu Recht oder Unrecht bleibe vorerst noch dahingestellt. Der Wintersitz unserer Bienen in Strohkörben und Mobilkästen spricht nicht dafür. Viel größer als die Vorteile der Doppelwohnung scheinen mir die Nachteile derselben zu sein. Sind die Fluglöcher, wie es häufig der Fall ist, nebeneinander und nur durch ein Schiedbrett getrennt, so kann man ein immerwährendes Ineinanderlaufen und beständiges Geraufe und Zupfen der Arbeitsbienen bemerken. Jungbienen verirren sich leicht. Kommen Räuber, so erhalten dieselben leichteres Spiel als bei Einzelbeuten, weil sich die Wachtbienen selbst nicht mehr richtig auszukennen scheinen. Ihr Geruchsinn mag sie irre führen oder durch den Geruch der Nachbarschaft angesteckt sein. Doch das sind nur die kleineren Uebel. Der Uebel größtes ist, wenn eine junge Königin ihren Hochzeitsausflug hält und bei ihrer Heimkehr unter die Gewalt der Nachbarn kommt. Die wollen keine zwei Majestäten und greifen unbarmherzig zu ihren Mordwaffen. Weisellosigkeit und Anarchie sind dann auch hier die Folge. Es hilft gewöhnlich nichts, wenn man zufällig am Stande ist und die angefallene und eingewickelte Jungkönigin befreit. Im Innern des Stockes geht der Kampf mit erneuter Heftigkeit weiter und am nächsten Morgen findet man die abgestochene Königinleiche vor dem Flugloche oder hinter dem Abschlußfenster liegen. Wer's nicht glauben will, soll's probieren.

Bei Einbeuten kommen die geschilderten Umstände leider hie und da ja auch vor, doch höchst seltener und das ist schon ein Hauptvorteil.

Ein Vorteil ist weiter darin zu finden, daß die Völker leichter zu transportieren sind und sich zur Wanderung in die Blüte der Frühjahrsheide, in die Raps- und Kleefelder, in die Heidelbeer-, Preiselbeer- und Wiesenblüte, in die Linden- und Akazienanlagen, in die Sommer- und Herbstheide etc. leichter verschicken lassen. Ich war seinerzeit Besichtiger von fliegenden Bienenlagden in der Lüneburger Heide in Hannover; in Oldenburg, am Harz; ich besichtigte Wanderfelder im Fichtelgebirge, in Steiermark und besuchte mit meinen eigenen Bienenvölkern unseren Reichswald bei Nürnberg. Ueberall fand ich nur Einzelbeuten aufgestellt. War je einmal ein Pavillon aufzufinden, so gehörte er einem in nächster Nähe wohnenden, reichen Bienenliebhaber. Solche Herren können sichs ja auch leisten, wenn beim Transporte etliche Völker elend zugrunde gehen. Mich dauern dann nicht die reichen Herren, sondern nur immer die armen Bienen. Immen Heil!

## Ein Beitrag zu dem Artikel: Wie können wir die Tracht verbessern?

in Nr. 12, Jahrgang 1919, der Bayer. Bienenzeitung.

Als altem Praktiker, der fast ein ganzes Menschenalter schon dem speziellen, grundlegenden Gedanken der Verbesserung der Bienenweide nach jeder Richtung hin sich widmete und durch Wort, Schrift und Tat nichts unversucht gelassen hat, diesem Ziele näher zu kommen, macht es mir eine Herzensfreude, auch von anderer Seite praktische Vorschläge zu vernehmen.

Die große Schwierigkeit, geeignete Pflanzen festzustellen, die wirklich zur Verbesserung der Tracht beitragen können, ist vielleicht die wichtigste Frage der Bienenzucht, sagt der Verfasser dort mit vollem Rechte. Ja diese Frage ist nicht allein eine Gegenwarts-, sondern noch mehr eine Zukunftsangelegenheit aller Imker im ganzen Deutschen Reich und darüber hinaus.

Ohne gute Bienenweide keine lohnende Bienenzucht. Wenn auch die Biene noch als wilder Wurm bezeichnet wird, so ist sie doch ein Haustier, und wie überall für alle Haustiere in erster Linie für deren sachgemäße Ernährung gesorgt werden muß, um eine gute Zucht und Rentabilität zu erzielen, so muß auch der Imker bestrebt sein, die Weide seiner Bienen zu verbessern.

Die Kulturmaßnahmen und intensive Bewirtschaftung von Wald, Wiese und Feld nach neuzeitlichen Gesichtspunkten, nach dem Ziele höchster Vervollkommnung und Rentabilität, wird uns gegen früher andere Trachtverhältnisse zeitigen, die wir Imker nicht verhindern können, sondern nur durch sach- und fachgemäße Mithilfe aller Imker auszugleichen vermögen.

Fragen wir offen mit dem Imker-„Solitarius", so müssen wir frei erkennen, wenig, ja fast gar nichts, ist bisher praktisch geschehen. Was ist von meinen diesbezüglichen Aufsätzen in den vielen Imkerfachschriften bis jetzt hängen geblieben, vereinzelt kleine Versuche, im allgemeinen nur guter Wille ohne Taten. Hier muß der Hebel in Zukunft angesetzt werden, wollen wir ersprießliche Erfolge erzielen. Einigkeit und Zusammenschluß aller Imker muß die dringende Forderung an Staat, Gemeinden, Behörden und Privaten bringen, daß in Zukunft alle Flächen, wie Dämme, Raine, Böschungen, Hügel usw., soweit sie keiner anderen Kultur dienstbar gemacht werden können, in ertragreiche Bienenweiden umgewandelt werden.

Ich habe in den langen Jahren schon durch Wort und Schrift tausendfach

darauf hingewiesen, daß solche Ausführungen, überall in Lagen und Bodenarten möglich sind, falls wir die Auswahl der betreffenden Pflanzen und deren Ansiedlung sachgemäß verstehen und handhaben. In sehr vielen Fällen ist es aber möglich, solche Ansiedlungen nicht allein der Bienenzucht direkt dienstbar zu machen, sondern durch Bepflanzung mit Kern-, Beeren- oder Schalenobst, mit Weiden, Gespinst, Arznei- oder Gewürzpflanzen usw. noch recht bedeutende Nebenerträge zu erzielen und so ganz enorm die Volkswohlfahrt neben der Bienenzucht zu fördern.

In dieser Beziehung kann uns Imker nur enger Zusammenschluß und eindringliche Forderung an den Vater „Staat" mit der nötigen Unterstützung zum Ziele führen. Wie viele Hügel, Einschnitte, Dämme, Böschungen usw. an unseren Verkehrswegen, namentlich an den Bahnkörpern machen einen öden, für das Auge schlechten Eindruck. Könnten nicht daselbst und anderwärts in tausenden Fällen die Zäune mit honigenden Sträuchern besetzt werden? Die Anlagen könnten gleichfalls mit mehr honigenden Pflanzen ausgestattet werden.

Nunmehr eine andere Hauptfrage, mit der ich weiß, daß „Solitarius" ebenfalls mit mir einig sein wird. „Von den Einzelfragen zur Verbesserung der Bienenweide, von der Kenntnis der Bienenernährungspflanze, wissen wir zurzeit noch sehr wenig, hier stecken wir noch ganz im Anfangsstadium, während sich die Wohnungsfrage und die der Geräte in allen Zeitschriften breit macht.

Wir kennen noch nicht einmal unsere heimischen Pflanzen auf ihren bienenwirtschaftlichen Wert genau, viel weniger auf Einzelheiten ihrer Wirkung, wie ihrer Anwendung und Verwertung zur Verbesserung der Bienenweide. Von über 6000 Laubhölzern, die mir gut bekannt sind, darunter rund 100 Arten Ahorn, 30 Erlen, 40 Pappeln, 100 Eichen, 70 Ulmen, 1000 Weiden, 40 Robinien usw., ist kaum ein kleiner verschwindender Teil inbezug auf Bienenbesuch, Sammeln des Pollens und Nektars auch nur einigermaßen erforscht und bekannt.

Alle artenreichen Pflanzenfamilien treten je nach Art früher oder später in Blüte, und je artenreicher solche Familien sind, umso mehr verschieben sich die Blütenzeiten; so blühen die frühesten Weidensorten hier Ende Februar, die späteren Anfang bis Ende Mai, während zwischen diesen Zeiten wieder andere in Blüte treten, und wie hier so ist es bei allen Pflanzenarten, ganz gleich ob es Bäume, Sträucher, Stauden oder Kräuter sind. Richtig vom Imker ausgenützt, sind sie das größte Mittel einer Trachtverlängerung innerhalb einer bestimmten Pflanzenart zu ermöglichen, und damit den Weg zeigend, praktisch die Trachtverhältnisse zu verbessern. Was eine Trachtverlängerung mit Ahorn, Ulmen, Linden, Kastanien usw. von 8—10 Tagen auf 20—30 Tagen und mehr bedeutet, weiß jeder Imker zu schätzen.

Wann aber und wo, wie lange, stark oder schwach, vielfach auch gar nicht, blühen die einzelnen Arten Ahorn, Ulmen, Linden, Pappeln usw.? Welche werden nach Nektar, welche nach Pollen oder nach beiden beflogen? Wo gedeihen die einzelnen Arten am besten? Wo liefern sie den Bienen den größten Nutzen? Das alles sind Zukunftsfragen, von denen wir heute noch keine Ahnung haben, die aber doch von größtem Werte und höchster Bedeutung sind.

Nun habe ich Winke gegeben und Wege gezeigt, auf denen man vorwärts wandeln könnte, nun mögen einmal auch andere die Fragen erörtern, gerne bin ich bereit, mit Rat und Vorschlägen in die Debatte und Kritik einzugreifen, das heißt nur auf sachlichem und nicht persönlichem Gebiete. Wer macht den Anfang?

Rohrbach, bei Landau i. d. Pfalz. V. Wüst, Dekonomierat.

# Unsere Beobachtungsstellen im Monat Juli.

Auf den schnee- und feuchtigkeitsarmen Winter folgte ein trockener, warmer Vorsommer, dann eine kurze dreiwöchige Unterbrechung im Juni und zum Schlusse der Haupttrachtzeit des Landes eine nochmalige glühendheiße trockene Zeit von rund fünf Wochen. Da mußten in den meisten Gegenden die Nektarquellen versiegen. Nur an bevorzugten Orten mit starker Bodenfeuchtigkeit, in einzelnen Flußtälern und ähnlichen Lagen brachten die Bienen noch einen oft recht beträchtlichen Ueberschuß.

In Solln und Umgebung wurden die Linden wie rasend beflogen. Der herrliche Duft lockte die Bienen zu allen Tageszeiten immer wieder an, aber sie fanden nichts — die Kelche blieben trocken — die Nektardrüsen versagten — und schnell, nur zu schnell war der ganze Blütenzauber vorbei. Weißklee wurde nur sehr schwach besucht, ebenso Bärenklau und wilde Pastinake. Meist nur in den ersten Morgenstunden und die erst jetzt (23. August) blühende Heide scheint nur Pollen zu spenden, wenn auch der ersehnte Regen inzwischen öfter und ergiebig auftrat.

Eine auffallende Erscheinung bilden die vielen unbefruchtet gebliebenen Königinnen bei Nachschwärmen und bei der künstlichen Königinnenzucht, trotz des prächtigen Flugwetters. Vielfach waren die Drohnen schon sehr früh ausgetrieben worden und so hört man von allen Gegenden die Klagen über drohnenbrütige Königinnen. Auch ich habe auf meinem Stande eine solche erleben müssen. Der Nachschwarm hatte sehr schönen Arbeiterbau fast ohne Drohnenzellen auf sechs Ganzwaben ausgeführt. Als aber die Brut gedeckelt wurde, da war es Buckelbrut nach allen Regeln der Kunst. Drohnen und immer wieder Drohnen in verlängerten Arbeiterzellen. Auch Weiselzellen wurden angeblasen und mit unbefruchteten Eiern bestiftet.

Eine weitere Plage stellte sich ein in Gestalt der großen Waldameisen. Nur mit Mühe gelang es, ihre Angriffe abzuschlagen. Daneben Wespen in ganzen Schwärmen. Kurzum Aerger und Sorgen wohin das Auge blickte. Wenig Honig, fast keine Schwärme und viel unbefruchtete Königinnen, so klingt es aus den meisten Berichten. 1921 war also wieder eine Enttäuschung. Es bleibt uns nichts übrig als auf 1922 zu hoffen — aber wie heißt es im Volksmund: „Hoffen und Harren — macht manchen zum Narren." Hoffen wir aber dennoch, daß das Sprichwort im nächsten Jahre zu Schanden werde und wir einen richtigen Honigsegen erleben.

Frank v. Kleist, Solln b. München.

# Plauderstübchen.

**Frey, Joh. Bapt., †.** Am 5. August 1921 trug man im Waldfriedhof ein Gründungs- und Ehrenmitglied des Münchener Bienenzuchtvereins zu Grabe, Herrn Joh. Bapt. Frey (Loden-Frey). Der Verein beteiligte sich durch mehrere Mitglieder. Ein Vertreter des M. B. V. legte am Grabe einen Kranz nieder mit den schlichten Worten: „Herr Frey war eine Arbeitsbiene erster Güte; als solche war der Tote Vorbild jedes aufstrebenden Mannes und Volkes; als Arbeitsbiene war er auch der treueste Freund seiner Arbeiter. Uns aber war er mehr: uns im M. B. V. war er Weisel, Führer, Gründer und das danken wir ihm übers Grab hinaus. In den schlichten Kranz, welchen wir dem toten Freund als letzten Gruß in die müde Hand drücken, flechten wir den Wunsch: Seinem Leib die Ruhe! Seiner Seele den Lohn! Uns aber seinen Geist, seinen Arbeitsgeist! Und solche Führer und Freunde wie er war! Toter Bienenvater! Ruhe sanft! Du wirst deine Lieblinge auch hier nicht vermissen!"

**Ziegler Georg †.** Am 21. Juli ds. Js. verlor eines der erfolgreichsten Mitglieder des Bienenzuchtvereins Weilheim auf eine tragische Art das Leben. Herr

# Monat Juli 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | g | g | | | | | | | ccm | | | g | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 1390 | + 230 | + 1985 | + 9810 | + 316,4 | + 8 | +14 | +15 | +33 | +36 | +39 | 4 | 31 | 424 | + 3605 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 800 | + 200 | +12550 | +16250 | + 524,2 | + 6 | +10 | +10 | +28 | +32 | +38 | 36 | 31 | 386 | +12150 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 100 | + 900 | + 200 | + 4450 | + 143,5 | + 6 | + 6 | + 7 | +29 | +34 | +39 | 21½ | 31 | 300½ | + 1200 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 90 | + 40 | — 540 | + 3140 | + 101,3 | +11 | +20 | +20 | +27 | +31 | +37 | 30 | 31 | 364 | — 410 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 400 | + 2000 | + 7800 | +17400 | + 561,2 | + 4 | +11 | +11 | +28 | +31 | +35 | 26,5 | 31 | 360 | + 9500 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | + 900 | 950 | — 1900 | + 4100 | + 132,2 | + 8 | +10 | +13 | +25 | +27 | +39 | 39 | 31 | 336 | — 50 | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 25 | + 2575 | — 375 | + 4100 | + 132,2 | + 8 | +12 | +12 | +25 | +28 | +31 | 16 | 24? | 109 ? | + 2175 | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | — 380 | + 80 | + 10 | + 4160 | + 134,2 | + 8 | +10 | +11 | +25 | +32 | +32 | 22 /2 | 31 | 418½ | — 290 | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 1050 | — 450 | + 1400 | + 2450 | + 79,03 | + 7 | +10 | +12 | +26 | +31 | +34 | 17½ | 31 | 409 | — 100 | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | + 1450 | + 1350 | — 1650 | + 6900 | + 319,3 | + 5 | +10 | +10 | +28 | +34 | +40 | 46 | 30 | 302 | + 1150 | |
| 13 | Remnath (Oberpfalz) | 462 | — 150 | + 600 | — 300 | + 2100 | + 67,7 | + 7 | + 9 | + 8 | +26 | +30 | +33 | 22 | 29 | 336 | + 150 | |
| 14 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | + 600 | + 6400 | + 2600 | +10500 | + 338,7 | + 9 | +12 | +12 | +23 | +29 | +33 | 64 | 31 | 360 | + 9600 | |
| 15 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | + 700 | + 200 | + 800 | + 2450 | + 79,03 | + 8 | +13 | +13 | +37 | +43 | +41 | 27,4 | 31 | 320 | + 1700 | |
| 16 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 600 | + 1000 | + 2850 | + 9000 | + 290,3 | + 6 | +12 | +12 | +24 | +29 | +29 | 42,6 | 31 | 344 | + 3250 | |
| 17 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 1235 | + 2735 | +10835 | +19455 | + 627,5 | + 8 | +11 | +13 | +27 | +36 | +38 | 51 | 31 | 269 | +12335 | |
| 18 | München (Oberbayern) | 500 | — 350 | + 850 | — 1750 | + 3000 | + 96,7 | + 7 | +10 | +12 | +26 | +31 | +35 | 51,1 | 31 | 421 | — 1250 | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 0 | + 800 | + 600 | + 1500 | + 48,3 | . | . | . | . | . | . | . | 29 | 266 | + 1500 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 2100 | + 1900 | + 2290 | + 8950 | + 288,7 | . | . | . | . | . | . | . | 31 | 367 | + 2000 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 540 | + 2240 | — 1080 | + 7240 | + 233,5 | | | | | | | | | | + 530 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 1670 | + 1310 | — 1200 | + 3360 | + 108,3 | + 4 | +10 | +10 | +23 | +30 | +33 | 39,9 | 31 | 363 | — 1560 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 1100 | + 2300 | + 6750 | +14970 | + 482,9 | + 8 | +12 | +14 | +27 | +32 | +34 | 67,5 | 31 | 389 | + 7950 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | + 1400 | + 7800 | — 1380 | +11800 | + 380,6 | +11 | + 7 | +13 | +22 | +29 | +31 | 139 | 30 | 278 | + 8000 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 1300 | + 200 | + 1300 | + 2500 | + 80,6 | + 7 | +13 | +13 | +24 | +30 | +33 | 34½ | 30 | 310½ | + 200 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 600 | + 200 | + 1475 | + 5945 | + 191,7 | + 9 | +13 | +14 | +26 | +31 | +32 | 259 | 31 | 349 | + 1075 | |

Oberbahnmeister **Georg Ziegler** war in Ausübung seines Berufes mit einem Eisenbahn-Fahrrad von Wilzhofen nach Weilheim gefahren. Er rechnete damit, daß der Schnellzug München—Garmisch — wie tagtäglich — auch an diesem Tage Verspätung haben werde. Leider war dies nicht der Fall, der Schnellzug überholte Ziegler und tötete ihn sofort.

Der Bienenzuchtverein Weilheim betrauert in ihm einen modernen Bienenzüchter, der nur in Oberbehandlungskästen mit Thüringermaß imkerte. Dieses Maß hielt er besonders hoch und hat er für dasselbe oft eine Lanze gebrochen. Auch Weiselzucht trieb er mit großem Verständnis, kannte die Bienenliteratur wie wenige, kurz er war ein Bienenzüchter, kein Bienenhalter.

Im Verein bekleidete er viele Jahre die 2. Vorstandstelle. Eine Witwe mit zwei minderjährigen, unversorgten Kindern wurde jäh in tiefe Trauer versetzt. Er ruhe sanft!

**„Ich muß hier die Bienenzucht aufgeben;** denn in unserer Gegend läßt sich nach meiner nun seit Jahren gesammelten Erfahrung eine lohnende Bienenzucht nicht treiben", so schrieb mir im vergangenen Jahre ein überaus eifriger Bienenzüchter. Und wirklich gab er fast sämtliche Völker ab.

Mir war es unerklärlich, warum man dort nicht mehr Bienenzucht treiben kann; denn die Gegend ist zwar nicht erstklassig, aber doch so, daß in den meisten Jahren eine Mittelernte zu erzielen ist und die Fehljahre durch gute Jahre aufgewogen werden.

Aufschluß gab mir ein Standbesuch im heurigen Sommer. Eine größere Anzahl der Völker jenes Züchters war da untergebracht und der Erfolg? Die übersiedelten Völker brachten kein Lot Honig, während die eigenen Völker damals schon 25 bis 50 Pfund Ueberschuß geliefert hatten. Das Rätsel war rasch gelöst. Jener eifrige Bienenzüchter hat den in unserer Bienenzeitung seit Jahrzehnten gegebenen Rat, die einheimische Biene in Rasse- und Wahlzucht zu pflegen, nicht befolgt und Krainer, vielleicht dazu auch Heidebienen eingeführt. Am Mißerfolge hätte er daher nicht seiner Gegend, sondern sich und seinen Bienen die Schuld beimessen sollen.

Jedes Jahr warne ich so und so oft in Wort und Schrift vor dem Ankaufe der Italiener-, Krainer- und Heidebienen und immer wieder kommen solche nach Bayern. Wenn dadurch nur der geschädigt würde, welcher solche Völker bezieht, so könnte man sich mit dem Sprichworte trösten: „Wer nicht hören will, muß fühlen"; so aber werden durch die Drohnen auch die Bienenzüchter in weitem Umkreise geschädigt.

Jung-Klaus (Pfarrer Tobisch) gibt im Deutschen Imker aus Böhmen in hübschen Versen folgenden Rat:

„Züchte nur die Heimatbiene,
Sei ihr Kleid auch noch so schlicht,
Prunkgewand und Hermeline
Schaffen doch die Arbeit nicht.

Züchte nur die Heimatrasse,
Aber züchte mit Verstand —
Sie nur füllt mit Geld die Kasse,
Sie schuf ja das Heimatland.

Daß die fremden besser seien?
Ei, woher bläst dieser Wind?
In der Heimat wird gedeihen
Sicher nur der Heimat Kind."

„Heimatsbienen sollt ihr pflegen,
Edelzüchter sollt ihr sein,
Dort nur, wo die Liebe waltet,
Kann das deutsche Blut gedeih'n."

Jung-Klaus.

Lehrer **Fleischhauer** hat im Jahre 1877 im **Westf. Vereinsblatte** die deutschen Bienen in folgenden Reimen klagen lassen:

„Bedenk ich heute, was ich war,
Und was aus mir geworden war,
So möcht mein Herz wie Wachs zergeh'n
Und mein Verstand ganz stille steh'n.

Die lieben Alten waren gut,
Sie liebten mich und meine Brut,
Sie wiesen mir den Strohkorb an,
Und keiner griff in meinen Plan.

Wir gaben stets der Schwärme zwei
Und blieben selbst noch stark dabei,
Des süßen Nektars reiches Gold
War unsers Imkers treuer Sold.

Jetzt aber geht's mir wahrlich schlecht,
Und vielen bin ich nicht mehr recht,
Der Stümper reißt nur Waben aus,
Und ich verschmacht im leeren Haus.

Nun schimpft man mich mit argem Hohn,
Die deutsche „Schlafmütz" bin ich schon!
Man tadelt mich vom Kopf zum Steiß,
Ich bin doch deutsch, bin auch schwarz-weiß!

Die fremden Schwestern sind wohl gut;
Warum nun aber solche Wut?
Laßt mich doch zieh'n zum deutschen Wald.
Er birgt mich gern, sind beide alt!"

Jung-Klaus fügt hinzu: „Also klagt die „deutsche Biene" schon vor 44 Jahren, und heute — ja soll denn die alte Dudelsackweise wieder durch die Lande jammern? Soll denn das deutsche Wesen durch die kosmopolitischen Narreteien ganz vernichtet werden?"
Hofmann.

**Reicher Honigsegen.** In einzelnen Gegenden Unterfrankens hat der Rotklee, dessen Blütenröhren infolge der Trockenheit kurz blieben, so gehonigt, daß die Brut vollständig eingeengt wurde und die Bienenzüchter nicht oft genug schleudern konnten.

**Wertvolle Erfindung.** Wilh. Strunz in Allersberg hat Zeitungsnachrichten zufolge „eine für die Bienenzucht wichtige Erfindung gemacht, welche patentamtlich mehrfach geschützt und zum Patente angemeldet ist". Durch diese Erfindung soll „das bei der Ueberwinterung so lästige ungesunde Schwitzen, hervorgebracht durch die Ausdünstung (!) der Bienen, vermieden" und der Faulbrut (!!!), dem Durchfall sowie andern durch Verkältung (!) entstehenden Krankheiten vorgebeugt werden, umsomehr als es durch diese Erfindung ermöglicht ist, auch in den heißen Sommermonaten bei zu großer Erwärmung ohne Erzeugung von Zugluft regulierbare Luft und Sauerstoff den Bienenvölkern zuzuführen . . ." Worin besteht diese Erfindung? In den Seitenwänden aus Brettern sind Sägeschnitte, die äußerlich durch sehr kräftig geflochtene Strohdecken verhüllt sind. Wer ältere Kästen von unserm Fahr selig in Augsburg hat, wird bei ihnen diese Erfindung längst beobachtet und dabei wahrgenommen haben, daß die Sägeschnitte nicht der Lüftung dienen können, weil sie von den Bienen sofort verkittet werden.
Hofmann.

**Brand eines Heidebienenstandes des Bez.-Bienenzucht- und Obstbauvereins Ingolstadt.** Der im Jahre 1913 in der Abteilung Großholz des Feilenforstes bei Hög erbaute Heidebienenstand (abgebildet in der Münch. Bienen-Ztg. 1913 S. 213) ist am 23. Juli 1921, nachmittags 3 Uhr, durch einen Waldbrand vernichtet worden. Der Stand war am 16. Juli 1921 mit 34 Völkern besetzt worden. 19 Völker kamen beim Brande um, nur 15 konnten gerettet werden. Von den Brandleidern war leider nur einer versichert; auch der schöne, baulich sehr gut im Stande gehaltene Bienenstand war nicht versichert. Gott sei Dank blieb der zweite Stand, besetzt mit 55 Völkern, vom Feuer verschont!

Aus dem Brandunglücke haben sich folgende praktische Winke für Anlage von Heidebienenständen ergeben:

1. Bleibe mit dem Stande wenigstens 50 Meter von den nächsten Bäumen entfernt.
2. Ziehe 10 Meter vom Bienenstande entfernt um den ganzen Heidebienenstand einen Graben.
3. Entferne in einem Umkreise von 10 Meter vom Bienenstande alles Heidekraut, dürres Holz, Nadeln und Laub.
4. Stelle ein Faß mit Wasser auf oder lege eine Löschpatrone bereit.
5. Versichere dich gegen Feuer!

Mögen die bayerischen Imker aus diesem Brandunglücke die Lehre ziehen, sich umgehend gegen Feuerschäden versichern zu lassen, bis die Versicherungsabteilung des Landesvereins die Mitglieder gegen Feuer, Wasser und andere Schäden versichert. Die Ingolstädter Bienenzüchter haben eine sehr vorteilhafte Versicherung bei der Colonia, München, Promenadeplatz 15, abgeschlossen. Die Versicherung ist kurzfristig; sie wird alle Jahre erneuert.

Für die rasche und hochherzige Hilfe des oberbayerischen Kreisbienenzuchtvereins sei an dieser Stelle der innigste Dank ausgesprochen.
Dr. Manger, Ingolstadt.

**Lanzettblätteriger Ehrenpreis.** Eine außerordentlich gute, honigreiche Bienenpflanze ist unstreitig der lanzettblättrige Ehrenpreis. — Dieser erreicht eine Höhe von 60—70 Zentimeter, hat lanzettförmige Blätter und blaue oder weiße Blüten, die eine Röhre mit vierspaltigen Kelchen bilden. Die Blüte wird ununterbrochen den ganzen Tag von den Bienen beflogen. Die Blütezeit dieser sehr zu empfehlenden, ausdauernden Pflanze, die ich schon mehrere Jahre im Garten habe, fällt in die Monate Juli, August bis etwa Mitte September und eignet sich diese Zierpflanze hauptsächlich für den Garten. — Die Vermehrung erfolgt durch Samen und durch Wurzelteilung.
Subdirektor Pfeiffer, Landsberg a. L.

**Entschädigung von Bienenverlusten beim Versand durch die Eisenbahn.** Während nach meinen Erfahrungen früher in Bayern Bienenvölker, welche durch falsche

Behandlung beim Bahnversande zugrunde gegangen waren, ohne Anstand entschädigt wurden, ist das — wie mehrere Fälle in letzter Zeit beweisen —, seitdem unsere Bahn Reichsbahn geworden ist, nicht mehr der Fall. Das Reklamationsamt in München weist nämlich alle Entschädigungsansprüche nach § 86 Ziff. 5 der Eisenbahn-Verkehrs-Ordnung ab. § 86 Ziff. 5 der E. V. O. besagt zwar, daß die Eisenbahn für die mit der Beförderung von Tieren verbundene besondere Gefahr nicht haftet. Nach § 86 Abs. 3 der E. V. O. gilt aber diese Haftungsbeschränkung nicht, wenn der Schaden durch Verschulden der Eisenbahn entstanden ist. Ein Verschulden der Eisenbahn sieht unser gegenwärtiges Reklamationsamt nach den mir bekannt gewordenen Fällen nie für gegeben. Früher konnte man gegen den Entscheid des Reklamationsamtes beim Verkehrsministerium Berufung einlegen. Eine Berufung gibt es, wie mir das Reklamationsamt mitteilte, jetzt überhaupt nicht mehr.

Ein vor dem Landgericht Stuttgart ausgetragener Rechtsstreit zeigt den Weg, wie ein geschädigter Bienenzüchter doch einen Ersatz des ihm durch die Eisenbahn zugefügten Schadens erzwingen kann. Nach einem Berichte im Maihefte der Bienenpflege hatten zwei Bienenzüchter am 18. Juli 1918 einen Wagen mit 26 Kästen lebender Bienen von Jagstfeld nach Neuenbürg gesendet. Die Bienen waren in einem gedeckten Güterwagen ohne Bremse verladen und von zwei Bienenzüchtern begleitet. Eine Tafel, die auf die Art des Gutes aufmerksam machte, war am Güterwagen nicht angebracht. Der Wagen kam statt um 6½ Uhr erst um 9½ Uhr abends in Neuenbürg an und wurde am andern Morgen entladen. Beim Ausladen stellte sich heraus, daß eine Anzahl Bienenvölker zugrunde gegangen und eine weitere Anzahl stark beschädigt worden war. Ueber den Befund wurde sofort eine amtliche Tatbestandsaufnahme gemacht.

Die Bienenzüchter wiesen nach, daß die Bienen in tadellosem Zustande und sachgemäß verpackt in Jagstfeld verladen wurden und daß eine andere Todesursache als der unvorsichtige Bahntransport undenkbar sei. Die Bienen seien durch ungewöhnlich starke Rangierstöße in Bietigheim, Mühlacker und Pforzheim in großen Aufregungszustand versetzt, von den Waben abgeschüttelt und so zugrunde gerichtet worden. Trotzdem der Begleiter der Bienen das Fahrpersonal um schonende Behandlung gebeten habe, sei der Wagen wiederholt mit Bremsschuhen aufgefangen worden, was jedesmal eine gewaltige Erschütterung des Wagens hervorgerufen habe.

Die Eisenbahn bestritt, daß starke Rangierstöße vorgekommen seien. Rangierstöße seien nicht zu vermeiden und stellten noch kein Verschulden des Bahnpersonals dar. Das Ersticken der Bienen sei ausschließlich auf die mit der Beförderung der Bienen verbundene Gefahr zurückzuführen, für welche die Eisenbahn nach § 86 der E. V. O. nicht hafte.

Das Landgericht Stuttgart verurteilte die Bahn zur Bezahlung der Entschädigung. Es hielt für erwiesen, daß heftige Rangierstöße vorgekommen seien, insbesondere, daß der Wagen abgestoßen und mit Bremsschuhen aufgefangen worden sei, obwohl die Bahnbeamten dies bestreiten. Dieses unvorsichtige Rangieren habe zur Folge gehabt, daß die Bienen aufgeregt wurden, sich voll Honig saugten, von den Waben fielen und in der Folge erstickten. Der Sachverständige habe bestätigt, daß die Bienen nur durch heftige Rangierstöße zugrunde gegangen sein können, eine andere Todesursache fehle, da insbesondere eine zu große Hitze nicht nachweisbar sei. Ein mathematischer Beweis der Todesursache könne nicht verlangt werden, es genüge ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit und diese werde im vorliegenden Falle vom Gerichte angenommen, das die Ueberzeugung erlangt habe, daß der Schaden durch unvorsichtiges Rangieren verursacht worden sei. Richtig sei, daß Rangierstöße vorkommen können, ohne daß den Angestellten der Bahn ein Vorwurf gemacht werden könne. Allein im vorliegenden Falle sei ein Verschulden der Bahn anzunehmen. Der benützte Wagen habe keine eigene Bremsvorrichtung gehabt und mußte deshalb mittels Bremsschuh aufgefangen werden. Er habe auch keinen Vermerk getragen, daß sich in dem Wagen lebende Tiere und deren Begleiter befänden, wie er auch keinen Aufschrieb gehabt habe „vorsichtig rangieren", obgleich dies Vorschrift sei. Auch § 81 Abs. 8 der Fahrdienstvorschriften bestimme, daß Wagen, in welchen sich Personen befinden, solche, die mit Vieh beladen sind und solche mit der Aufschrift „vorsichtig rangieren" mit besonderer Vorsicht bewegt werden müßten, weder abgestoßen noch dem Anpralle abgestoßener oder laufender Wagen ausgesetzt werden dürfen.

Da alle diese Vorsichtsmaßregeln nicht inne gehalten worden seien, so liege ein Verschulden der Eisenbahnverwaltung vor, umsomehr, als der Bienenbegleiter das Rangierpersonal ausdrücklich um schonendes Rangieren des Wagens gebeten

habe. § 86 Abs. 1 der E.V.O. bedeute keinen Freibrief für die Eisenbahnverwaltung, diese habe vielmehr auch in solchen Fällen die Sorgfalt eines ordentlichen Frachtführers anzuwenden. Es war daher auf Bezahlung der Entschädigung zu erkennen.

Damit ein Bienenzüchter Ansprüche auf Entschädigung bei Verlusten machen kann, ist es dringend geboten, daß beim Versand einer größeren Zahl Völker ein Begleiter den Transport überwacht. In jedem Falle ist geraten, die Völker an der Bestimmungsstation selbst zu übernehmen. Finden sich Schädigungen, so ist eine bahnamtliche Befundsaufnahme vor der Uebernahme zu verlangen und ein bienenwirtschaftlicher Sachverständiger zuzuziehen. Eine genaue Feststellung des Schadens ist meist erst am Bienenstande möglich. Man ersuche die Bahn, einen Beamten hiezu abzuordnen, ziehe aber unbedingt beim Auspacken und Auseinandernehmen der Völker Bienenzüchter zu, damit dieselben die einwandfreie Verpackung feststellen und ein Gutachten über den Grund der Schädigung abgeben können. Hofmann.

**Arbeits- und Geldersparung.** Bei den Angeboten von Bienenvölkern, nackten Völkern, Schwärmen und Königinnen fehlt meistens die Preisangabe. Ueber den Preis muß sich jeder Kauflustige erst durch Postkarte mit Rückantwort Aufschluß erholen. Das verursacht, da man doch bei mehreren anfrägt, beiden Teilen eine Menge Arbeit und dem Anfrager bei den jetzigen Postgebühren auch ansehnliche Kosten. Wer etwas zu verkaufen hat, soll auch angeben, was es kostet.

J. Netter, Schönau.

**Schädigung der Bienenvölker beim Abfangen der Erdflöhe in den Rapsfeldern.** Auf einem unterfränkischen Hofgute wurden heuer im Mai massenhaft Bienen, welche den Raps beflogen, dadurch vernichtet, daß geleimte Stangen zum Fange von Erdflöhen aufgestellt wurden. Durch Vermittlung des Bezirksamtes wurden die Bienenfallen beseitigt.

Auf mein Ersuchen hat die Bayerische Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz folgendes Gutachten abgegeben:

„Es besteht kein Zweifel darüber, daß das Aufstellen von Leimstangen in Rapsfeldern zwecks Abfangens der Erdflöhe für die Bienen eine große Gefahr bedeutet. Da es aber andere Möglichkeiten gibt, die Erdflöhe zu bekämpfen, erscheint es angezeigt und mit Rücksicht auf die nützliche Tätigkeit der Bienen notwendig, zum Schutze des Rapses gegen Erdflohschaden nur solche Maßnahmen zur Anwendung gelangen zu lassen, durch welche die Bienen keinen Schaden erleiden. Als solche kommen in Betracht der für den Fang des Rapsglanzkäfers in Vorschlag gebrachte Sperlingsche Fangapparat, der im Pflanzenschutz-Buch der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft abgebildet und beschrieben ist und ferner Bespritzungs- und Bestäubungsmittel, die sich wie die Duforsche Lösung, Kalk- oder Tabakstaub bestens bewährt haben, doch müßte die Bekämpfung der Erdflöhe mit letztgenannten Mitteln schon frühzeitig, d. h. vor der Blüte einsetzen, weil späterhin auch ein nachteiliger Einfluß auf die Bienen nicht ausgeschlossen ist.

Jeder einsichtige Landwirt dürfte ohne weiteres bereit sein, diesen Umständen Rechnung zu tragen und den diesbezüglichen Wünschen der Bienenzüchter gerne entgegenkommen, wie dies im vorliegenden Falle bereits geschehen ist. J. A. Dr. Korff."

Es ist nur zu wünschen, daß bei Bekämpfung der Wein- und Obstschädlinge auch auf die Bienen Rücksicht genommen wird. Hofmann.

**Brutnest-Erneuerung.** Es ist schon oft mit Recht behauptet worden, daß Anfänger meist gute Erfolge unbewußt dadurch erzielen, daß sie zwecks Vermehrung ihrer Völker sowie ihres Wabenvorrates gezwungen sind, viel bauen zu lassen.

Diese Einsicht gibt uns allen den richtigen Fingerzeig. Die Frage ist nun: *Wie* kann die Wabenerneuerung planmäßig, gründlich, gefahrlos und am einfachsten ausgeführt werden?

Ich will nun mein diesbezügliches Verfahren, das ich seit mehreren Jahren bei meinen 25 Völkern in Normalkästen mit bestem Erfolge anwende, hier in Kürze darlegen.

Zur Bauzeit im Mai lasse ich von jedem Volke je nach Umständen 6—10 und mehr ganze Kunstwaben in Halbrähmchen zwischen je zwei Brutwaben ausbauen. Zur Schwarmzeit im Juni ziehe ich alljährlich 10—12 Königinnen in eigenen Zuchtkästchen, die 4—8 Halbrähmchen fassen, heran und lasse sie nach gelungener Begattung brüten bis gegen Ende August. Während dieser Zeit wachsen die kleinen Ableger, bestehend aus 1 Honig- und 2 Brutwaben, zu hübschen Völkern heran, sodaß ich manche schon als kleine Standvölker aufstellen konnte.

Ende August, anfangs September beginne ich nämlich die Vereinigung der Ableger mit den vorher entweiselten Standvölkern, überhaupt die Vorbereitung zur Herbstfütterung.

Nun zur Hauptsache. Bei der Entweiselung früh Morgens kann ich nun unbeschadet der Königin, da sie nicht mehr zählt, das ganze Volk herausnehmen, den Kasten reinigen und das Brutnest zweckmäßig erneuern. Am Abend wird ein Ableger mittels eines Vereinigungsrahmens dem verengten Standvolke zugesetzt. Am nächsten Morgen wird der scheidende Rahmen herausgenommen und beide Teile haben sich gütlich vereinigt. Das ist die unfehlbare sicherste Zusetzung einer Königin — von Volk zu Volk —; noch nie hatte ich einen Mißerfolg.

Also drei Fliegen auf einen Schlag: Das Volk erhält einen frischen Bau, eine junge Königin und vermehrte Brut mit zahlreichen Bienen.

Schwärme bekommen selbstverständlich einen vollständigen Neubau in lauter Ganzwaben. Ein eigenes Verzeichnis hierüber gibt mir jederzeit gewünschten Aufschluß.

Da aber nicht jeder es so machen kann und will, sondern seine eigenen Wege geht, so wäre es für die dankbare Allgemeinheit sehr nützlich und lehrreich. wenn auch diese ihr diesbezügliches Verfahren veröffentlichen möchten, zu welchem Zwecke eigentlich obige Zeilen geschrieben wurden.

Mirwald, Nittendorf.

**„Man lernt in der Bienenzucht nicht aus!“** Diesen Satz, welcher nur zu wahr ist, hört man in fast allen Bienenzüchterversammlungen, er wiederholt sich in den Gesprächen, welche Bienenzüchter miteinander führen, wenn sie sich ihre Erlebnisse gegenseitig erzählen und man liest ihn in den Fachzeitschriften, wenn ein besonders eigenartiges Vorkommnis von einem Bienenzüchter veröffentlicht wird.

Durch die Anregung in Heft 8 der Bayer. Bienenzeitung veranlaßt, möchte ich auch von einem ganz absonderlichen Verhalten eines Bienenvolkes auf meinem Stande berichten, für das ich bis heute keine richtige Erklärung weiß.

Am 20. Mai d. J. wurde ich zu einem Imker in der Nachbargemeinde (3 km) gerufen, es sei bei ihm ein Volk weisellos. Da ich ohnedies mit Königinzucht beginnen wollte, entnahm ich einem Volke und zwar Nr. 9, die Königin und setzte dieselbe dem weisellosen Volke zu. Als ich nun am 28. Mai bei dem Volke Nr. 9 nach den Weiselzellen sehen wollte, um die zuerst bedeckelten, welche doch meist nicht vollwertige Königinnen geben, zu beseitigen, fand ich keine einzige Weiselzelle vor; dagegen war auf einer Wabe Brut in allen Stadien. Trotz genauen Absuchens fand ich keine Königin. Bis zum 2. Juni war ich verhindert und kam also erst am 3. Juni dazu, wieder nach dem Volk zu sehen. Nun waren auf der bewußten Wabe Nachschaffungszellen angesetzt, von welchen zwei nahe dem Bedeckeln waren. Am 10. Juni entnahm ich drei Weiselzellen für Zuchtrahmen, aus welchen sich sehr schöne und auch sehr furchtbare Königinnen entwickelten. Auch die Königin, welche in dem Volke selbst schlüpfte, war sehr schön, ging aber, wahrscheinlich beim Befruchtungsausfluge verloren, denn das Volk war am 22. Juni wieder weisellos. Ich setzte sofort wieder eine reife Weiselzelle zu, die Königin schlüpfte, ging aber wieder verloren, denn das Volk war am 22. Juli zum drittenmale weisellos.

Da dem Volke nunmehr mit einer Weiselzelle nicht mehr gedient gewesen wäre, so wurde eine begattete Königin samt Völkchen zugesetzt. Heute, am 15. August ist das Volk in tadelloser Ordnung.

Es frägt sich nun, wie ist es möglich, daß das Volk, nachdem die Königin entnommen war, nach 8 Tagen noch Eier und ganz junge Maden auf einer Wabe und zwar im Brutneste haben konnte? Daß eine zweite Königin noch im Volke gewesen wäre, ist nicht gut denkbar, denn die entnommene war eine vorigjährige, sehr fruchtbare Königin. Daß eine Königin von einem anderen Stocke zugeflogen wäre, ist ebenso unmöglich, denn es waren alle Völker weiselrichtig, kein Volk hatte umgeweiselt. Auch würde von einer eben erst befruchteten Königin nach 8 Tagen nicht schon Brut im Alter bis zu 8 Tagen im Stocke sein. Ist es aber noch Brut von der ersten Königin, welche nur vernachlässigt war und jetzt weiter gepflegt wurde, was aber nicht gut denkbar ist, da die Wabe mitten im Brutnest war, warum haben denn die Bienen nicht sofort Weiselzellen angesetzt, nachdem die Königin entnommen war und haben es erst nach der Untersuchung am 3. Juni getan?

Die einzige, wenn auch sehr zweifelhafte Lösung dieses Rätsels wäre, daß die entnommene und auf dem 3 km entfernten Stande zugesetzte Königin wieder zu ihrem Volke zurückgekehrt wäre (kaum möglich Hfm.) und dann bei der Untersuchung des Volkes am 3. Juni verloren gegangen ist. Tatsächlich hatte das dortige Volk nach einigen Tagen, als nachgesehen wurde, keine Königin. — Hier taucht aber wieder eine neue Frage auf: Was veranlaßte die Königin zum Verlassen des neuen Stockes? Ein sofortiges Entweichen war nicht möglich, da die Königin mit Honig bestrichen, also flugunfähig, dem Volke zulaufen mußte. Die Bienen mußten die Königin also zuerst reinigen, so daß ein ziemlich friedliches Verhältnis Platz gegriffen haben mußte. Das Volk wurde während 6 Tage nicht im geringsten beunruhigt, die Bienen sowohl auch die Königin hätten deswegen keine Ursache gehabt, das friedliche Verhältnis zu lösen.

Dieser Fall, wenn er auch ungeklärt bleibt, zeigt wieder, daß man in der Bienenzucht auf alle Möglichkeiten gefaßt sein muß, und daß selbst ein alter Praktikus nicht auslernt. Kirchmayr.

Daß die Bienen einzelne Eier nicht bebrüten, besonders wenn sie der Königin beraubt werden, und diese dann später in Pflege nehmen, habe ich wiederholt beobachtet. Hofmann.

**„Tränken der Bienen im Stock."** Die Vermutung des Herrn Wittmann, Regensburg, daß die Bienen das Wasser als Fremdkörper aus ihrer Wohnung entfernen, halte auch ich nicht für richtig.

Eine Tatsache jedoch, die im „Tränkstreite" noch nicht berührt wurde, scheint mir die wichtigste und beweiskräftigste zu sein, eine Tatsache, die mir anerkannte und alte Züchter bestätigen: Im Falle der Weisellosigkeit läßt jedes Bienenvolk auffallenderweise das Wasser stehen. Ein Anhänger des Tränkens hat daher ganz recht, wenn er in einer Broschüre schreibt, die Tränkflasche sei das sicherste Barometer der Weiselrichtigkeit und infolgedessen der Brutentwicklung.

Warum aber sollten weisellose Völker, wenn sie also das Wasser zur Brutentwicklung nicht mehr benötigen, dasselbe, namentlich wenn es infolge seines Alters zu faulen beginnt, nicht auch als Fremdkörper betrachten und aus ihrer Wohnung entfernen? Diese auffallende Eigenart ist mir der schlagendste Beweis, daß die Bienen das Wasser einzig und allein zur Brutentwicklung benötigen.

Und auch ich frage, bezugnehmend auf die Zweifel des Herrn Wittmann über die oft so große Wasserabnahme: Woher kommt die nächtliche Abnahme, die insbesondere nach pollenreichen Flugtagen (gerade nachts) auffassend groß ist?

Eines jedoch muß ich Herrn Wittmann bestätigen: Einen Erfolg des Tränkens und einen augenfälligen Unterschied zwischen getränkten und nicht getränkten Völkern kann ich bis jetzt nicht verzeichnen, weder in Hinsicht auf Brutentwicklung noch auf Honigertrag. Im Gegenteil! Ich machte heuer den Versuch zur Probe nur mit der Hälfte meiner Völker, wahllos, ohne Rücksicht auf Stärke oder Art derselben. Und es hat bis jetzt den sicheren Anschein, als ob alle meine besten Honigvölker unter den nicht getränkten seien.

A. Gruber, Lehrer, Echlishausen b. Günzburg.

**Bergische Schwarmfangstöcke.** Auf Seite 153 dieser Zeitschrift schreibt Herr Färber über Schwarmfangeinrichtung. Daß das von ihm geschilderte Verfahren „geht", bezweifele ich nicht. Ich habe es schon vor Jahren angewandt und auf S. 202—207 meines Buches beschrieben. Dort ist ausgeführt, wie die Bienen aus dem rechten Raum durch Klappensperrung in den linken gegen die Fluglochsperrung laufen. Mein Verfahren hatte allerdings den nicht zu unterschätzenden Vorteil, daß der Vorschwarm sich direkt auf den 10 für ihn bestimmten Waben festsetzte und nicht erst in einem einige Zentimeter hohen Gang, um dann allmählich in den Hinterraum gedrängt zu werden. Ich habe das Verfahren längst preisgegeben und zwar aus folgenden Gründen:

1. Das gezwungene Durchschlüpfen aller Trachtbienen durch die beiden Sperrungen, insbesondere die viel Aerger verursachende Klappensperrung — womöglich auch noch durch eine dritte Sperrung zum Honigraum — belästigt die Bienen sehr und schmälert die Ernte ungemein. Die Vergleiche sind so auffallend, daß ich von der Klappensperrung grundsätzlich absah. 2. Die Drohnen kehren nicht in das Muttervolk zurück, was eine große Verzögerung des Schwärmens im Gefolge hat. Sie verstopfen die Auswege und belagern abends die Klappensperrung oft derart, daß dem Muttervolke bei großer Hitze der Atem ausgeht. 3. Weiselt ein Volk still um,

was auf jedem Bienenstande alljährlich mehrmals vorkommt, dann wird das Volk entweder drohnenbrütig, weil die Königin nicht befruchtet werden kann, oder weisellos, weil die schlanke junge Königin sich durchquetscht, dann aber nicht zurück kann.

Auf Seite 126 dieser Zeitschrift beschrieb ich ein Verfahren, welches ich früher anwandte, welches sich recht gut bewährte und heute auf vielen Bienenständen noch zur Anwendung kommt. Aber auch hier sind obige Mängel zum Teil noch vertreten.

Die vollendeten Bergischen Schwarmfangkästen, wie ich sie heute nur noch bewirtschafte, haben folgende Einrichtung:

1. Alle Trachtbienen fliegen durch ein 18 cm breites und 1 cm hohes Flugloch stets frei ein und aus, sogar während des Schwarmaktes selbst. Sie passieren weder eine Schwarmfangsperrung noch eine solche zum Honigraum. 2. Die ausfliegenden Drohnen fangen sich allerdings restlos im Absperraum, behindern aber hier keine Bienen. Man kann sie dort absterben lassen oder freigeben, indem man nachmittags oder abends die unter dem Fenster hervorstehende Latte um etwa 2 cm zurückzieht. 3. Im Falle der stillen Umweiselung sieht dies der Imker unfehlbar. Sollte die Köngin sich durchquetschen, dann kann sie frei durch den stets geöffneten Zugang zurück. Ein Schaden kann nie entstehen. 4. Die Vorschwarmkönigin kann niemals in das Muttervolk zurücklaufen. Der Vorschwarm sammelt sich direkt in dem für ihn bestimmten Raume, in welchem er verbleibt. 5. Die Einrichtung ist so einfach, daß sie jeder Imker ohne weiteres selbst anfertigen kann. Sie ist ohne jeden Mechanismus, Drohnenklappen und andere Kompliziertheiten, sie ist auf alle Stockformen anwendbar. Um die Einrichtung zu bedienen, kommt man nie mit den Bienen in Berührung, dies geschieht hinten vom Stock aus.

Ich werde sie demnächst hier beschreiben.

W. Schmitz, Amtanwaltschaftsrat, Vohwinkel.

**Wachsgewinnung.** (Februarheft S. 46.) Um den Fragestellern gerecht zu werden, die keine Rückmarke beilegten, mache ich folgende Ergänzung: Der Preßapparat besteht aus einem eisernen Rahmen in Rechteckform. Der obere Rahmenschenkel muß verstärkt werden und dient als Spindelführung. Auf dem unteren Rahmenschenkel ist die untere Preßplatte festgemacht, während die obere drehbar an der Spindel hängt. Die Preßplatten müssen aus starkem Eisenblech hergestellt sein, damit ein Durchbiegen ausgeschlossen ist und mit zahlreichen Löchern versehen werden, damit das Wachs ungehindert austreten kann. Das Ganze muß wegen des starken Druckes, den es auszuhalten hat, sehr solid gebaut werden.

Beim Gebrauch kommt der Wabenbau in einen Preßbeutel, dieser wird leicht zwischen die Platten gespannt, und das Ganze in einem mit Wasser versehenen Hafen auf den Herd gestellt. Sobald das Wasser kocht, läßt man die Masse 10—15 Minuten lang kochen und zieht dann die Spindel kräftig an. Nach ein paar Minuten wird die Spindel wieder gelockert, nochmals einige Minuten gekocht, und dann die Spindel so fest als möglich angezogen. Das jetzt auf der Oberfläche schwimmende Wachs wird nach dem Erkalten einfach abgehoben.

Der von mir um Untersuchung der zurückgebliebenen Trester angegangene Chemiker schrieb mir wörtlich:

„Von den vielen Tresterauslaugungen, die ich schon gemacht habe, enthielten die Ihren das wenigste Wachs, 22% bezogen auf wasserfreie Trester (Simplex dagegen 37%). Ein Beweis, daß Ihr Apparat sehr gut funktioniert, wenn mit demselben sorgfältig gearbeitet wird.“

Der Apparat ohne Hafen — es ist hiezu jedes größere Geschirr tauglich —, wird in sehr solider und sauberer Arbeit von der Maschinenfabrik Josef Rößler in Abensberg zum Preise von 200 Mark hergestellt. Dorthin wollen sich Interessenten wenden.

**Umquartierung im Hornung.** Horcher an der Wand sind mir in tiefster Seele zuwider — und doch bin ich selbst einer, fast jeden Tag, und schäme mich kein bißchen dabei. Nicht einmal, wenns Jemand sehen sollte, ließ ich ab davon, ehe ich nicht a l l e s weiß, was sich die in den Bienenstöcken zu erzählen haben. Ja, jetzt steige ich wohl wieder in der Achtung der werten Leser?

Der Gehörssinn muß ja dem erfahrenen Imker in der stillen und kalten Jahreszeit eine öftere Musterung, die stets Wärme und Nahrungsverlust bedeutet, ersparen. Wenngleich unserm Ohr die ganze Skala der Empfindungen der Immen-

seele, der einzelnen wie der Bienenvolksseele — die ja manchmal „kocht“ wie bei den Menschen — vertraut ist, und wir uns auf unser Ohr im allgemeinen wirklich verlassen können, es kommt doch fast jeden Winter der Zeitpunkt, da wir empfinden, daß uns das geübteste Ohr nicht die Sicherheit gibt wie das direkte Schauen. Gegen Ende Januar sollte ich verreisen. Ohne zu wissen, wie es bei meinen acht Völkern im Innern aussieht, ich hätte keine Ruhe in der Ferne gehabt. Am 25. Januar entschloß ich mich zur Tat.

Infolge der außergewöhnlichen Temperaturverhältnisse des Dezember und Januar waren die Futtervorräte mindestens 5—6 Wochen zu früh aufgezehrt worden. Vier Völker hätten wohl noch ausgehalten, aber die andern! Ich öffnete nur schnell das fürsorglich aufbewahrte Reservehonigwabenlädchen und gab jedem der Notleider einen schweren, süßen Natur-Happen, damit Bien und ich ruhig sein konnten, für einige Zeit wenigstens. Am schlimmsten war mein Hannovervolk daran. Es war nah am letzten Seufzer, hatte verlassene Brut und saß bloß mehr im dritten Stock! Am andern Tage hatte es sich erholt und ich zog beruhigt von dannen. Nach meiner Heimkehr, natürlich das Erste: „Horchen“. Da gabs Musik fürs Imkerherz. Die starken Stöcke schnurrten zufrieden wie die Kätzlein am warmen Ofen, die anderen gaben sofort Laute auf kurzes Pochen, so ganz das charakteristische unwillig fragende Aufbrausen: „Was gibt's, was soll's?“ Darauf noch kleiner Schwirrton und wieder Stille wie vorher. Ich konnte so einen geeigneten Tag abwarten, um „im Hannover“ gründlich Nachschau zu halten; er mußte vom 3. Stock herunter, das stand fest. Am 18. Februar schlug die Stunde. Was war aus dem mächtigen Sommervolke geworden während der kurzen Hungerzeit? Die Hälfte vielleicht lag am Boden, alle Waben leer und mit vielen abgetragenen Königinzellen verziert. (1919 Herbst, spät, bezog ich das Volk, von Dispingen kam es. Es gedieh ausgezeichnet, baute fleißig, gab keinen Schwarm trotz der vielen Weiselnäpfchen und auch fast keinen Honig; 1920 war ja Mißjahr.) Die neue Wohnung, mit ein paar Futterwaben ausgestattet, stand bereit. Beim Umhängen zeigte sich das Volk recht brav. Ich forschte wohl nach Majestät Frau Königin, mochte aber die Haufenansammlung auf zwei Waben, in denen ich sie vermutete, nicht stören, weil es doch ein wenig frisch war für wärmesüchtige Immen und die Imkerin. Zum Schluß noch zwei Futter-Rähmchen hinter das Volk, nun Fenster, Polster, Tür zu, fertig und fort. Ging das flink! Nun gab's Streit. In meinem Innern sagte eine Stimme: „Du solltest aber doch die übrigen leeren Waben aufräumen!“ Gegenrede: „Ach was, morgen ist doch auch noch Zeit, s' ist doch schon halb vier Uhr!“ Stimme: „Geh', tu's heute noch, wer weiß, wie's morgen wird!“ Gegenrede keine; ich ging nur noch ein wenig energischer weiter. Stimme: „Morgen bist du doch so froh, wenn's geschehen ist!“ Gegenrede: „Das schon — aber — (zögernd), daß die arme Seele endlich Ruhe gibt.“ Unwillig über den Zwang — es war wirklich einer — machte ich kehrt; liebenswürdig hab' ich dabei sicher nicht dreingeschaut. Mit einem ergebenen Seufzer ging ich dann an's Aufräumen. Dabei wurde fest über die „Hannoverer“ gezankt: „Das hat man von dem fremden Pack! Die vielen Weiselnäpfe!“ Wieder hielt die Hand ein Rähmchen, es war ein wenig schwerer durch einen Rest flüssigen Futters; es mußte im zweiten Stockwerk gerade unter dem Bienensitz gehängt sein. „Dsssrrr, dhssrrr“ ein feiner Schwirrton? Wo sind da Bienen? Ich drehte das Wäbchen um; da: etwa zehn Bienen auf einem Häuflein, und, o Himmel! dazwischen die Königin!!! Aller Aerger über das „Aufräumenmüssen“ war vergessen. Jetzt nur schnell, daß „Sie“ keinen Schaden leidet! Heraus, an's Flugloch! Die Arbeiterinnen oder die Hofdamen? hatten sich schnell orientiert und die Herrscherin — fürwahr, eine stattliche, königliche „Erscheinung“ — verfolgte auch nur den einen richtigen Weg. In 3—4 Sekunden war der ganze Zauber vom Anflugbrett verschwunden. Etwas „Grauliches“ hatte ich aber doch noch bemerkt: der Majestät saß eine L—laus im Nacken! Der kleine, dicke, braune Wanst lief ratlos hin und her; hoffentlich hat er sich statt der Königin bis auf den Tod erkältet — ich hatte etwas kühle, steife Finger, auch wäre keine Zeit gewesen, den kleinen Unnütz zu entfernen. Tags darauf, als ich wieder einmal horchte, schlugen Töne tiefster Zufriedenheit an mein Ohr. Die Königin, somit das Volk, war mir neu geschenkt — ich habe es nur meiner lang, ach lang verstorbenen Mutter zu verdanken, die mir, stets mit bestem Beispiele vorangehend, den Begriff Ordnung als Pflicht einprägte, dazu ihre Meinung: „Was du heute leisten kannst, verschiebe nicht auf morgen.“ — Die freundlichen Imkerinnen und Imker, die Eingangs wegen des „Horchens“ so strafend dreinschauten, möchten sich vielleicht bei etwaigen

rasch ausgeführten Umquartierungen dieser Zeilen erinnern, wie eine ganz sicher im Knäuel vermutete Königin dennoch ganz, ganz wo anders sein kann.

Obereuerheim=Schloß, bei Gädheim (Utfr.). Marie Willerer.

**Wespenplage.** Wie noch in keinem Jahre macht sich heuer die Wespenplage bemerkbar, was wohl auf die abnorme Trockenheit des Sommers zurückzuführen ist. Nicht nur durch ihren überaus schmerzhaften Stich, sondern auch durch den Schaden, den diese Tiere uns Bienenzüchtern zufügen, sind sie uns unangenehme Gesellen am Stande. Viel flinker wie die Biene, überfallen sie diese und in wenigen Sekunden krümmt sich unser Liebling zu Tode gestochen, vor unseren Augen. Aber nicht nur gewöhnlichen Bienen gehen die Wespen zu Leibe. Ich konnte vor ungefähr 14 Tagen beobachten, wie eine von Begattungsflug heimkehrende Königin wenige Meter vor ihrem heimatlichen Stocke von einer Wespe rittlings erfaßt und abgestochen wurde. Auch hier wieder eine Ursache, warum so manche Jungkönigin verloren geht. Ich bekämpfe die Wespen wo ich kann und habe mit folgender Fangvorrichtung ganz gute Ergebnisse erzielt: Ich stelle mehrere Futtergläser mit ganz wenig Zuckerlösung versteckt (unter Pappschachteln) im Bienenhause auf und fange täglich einige hundert dieser Schädlinge. Schmittinger, Puchhof.

# Vereinsnachrichten.

**Münchener Bienenzuchtverein.** Sonntag, den 11. September Wanderversammlung in Ismaning. Abfahrt 7.17 Uhr vorm. ab Ostbahnhof oder Abmarsch 8.15 Uhr pünktlich ab Trambahnhaltestelle Freymann. Vormittags Standbesichtigungen. Auf dem Bienenstand des Hern Simon Haller praktischer Vortrag über Herbstarbeiten und Einwinterung. (Speziell für Anfänger.) Gemeinsamer Mittagtisch. Nachmittags 2 Uhr im Gasthaus „zum Deutschen Haus“ Vortrag des 1. Vorstandes über „Zeitgemäße Bienenzucht auf dem Lande“. Etwa Nachkommende können den Zug 12.25 Uhr ab Ostbahnhof benützen. Heimfahrt 5.30 Uhr abends.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Carl Schlederer, 1. Vorsitzender.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayer. Bienenzüchter.** Die nächste Versammlung findet am Sonntag, 11. 9. 21 nachm. 2 Uhr in der Krone zu Donauwörth statt.

Alle Imker aus Nordschwaben, dem südlichen Teil von Mittelfranken und dem nordwestlichen Teil von Oberbayern sind freundlichst eingeladen.

Das Brandunglück der Ingolstädter Heideimker hat mit elementarer Ueberzeugungskraft die Notwendigkeit der Einführung unserer Versicherungsbestrebungen bewiesen. Hoffentlich gelingt es, in Bälde, eine Haftpflicht=, Feuer= und Faulbrutversicherung des Landesvereins oder der Bayer. Bienen=Zeitung zu schaffen, damit die bayerischen Imker vor wirtschaftlichen Verlusten geschützt sind.

Stand unserer Geldsammlung für Imkerschule und Imkergut am 9. 8. 21: Bei der bayer. Staatsbank in Ingolstadt: 6662,70 Mark

10 unverzinsl. Anteilscheine vom Bienenzucht= und Obstbauverein Köschlng: 50 Mark

Gesamtsumme aller bisherigen Einzahlungen: 6712,70 Mark.

Werdet nicht müde zu werben und sammelt Geld für die Zwecke unserer Vereinigung. Vergeßt nicht neue Abonnenten für die Bayerische Bienenzeitung zu gewinnen. Jeder ernsthafte Imker muß unsere Bayer. Bienenzeitung lesen.

Dr. Manger.

**Bezirksbienenzuchtverein Donauwörth.** In der Zeit vom 14. mit 18. Juni wurde in Donauwörth ein Bienenzuchtlehrkurs unter der vorzüglichen und bewährten Leitung des Herrn Bezirksgärtners Winter abgehalten. Es beteiligten sich

etwa 22 Herren und 3 Damen an dem Kurs. Trotzdem nicht die Lehrmittel einer Anstalt wie Weihenstephan oder Erlangen zur Verfügung standen, war der Kurs überaus lehrreich.

Herr Winter gab sich alle Mühe, das große Pensum den Teilnehmern des Kurses in leicht verständlicher und praktischer Weise vorzuführen. Seine Ausführungen zeigten, daß er selbst in Erlangen und Weihenstephan unter Leitung unserer Bienenzucht-Autoritäten des Herrn Landesinspektors Hofmann und Prof. Zander, das neueste erfahren hat, aber auch als Praktiker Hervorragendes leistet. Wir konnten uns überzeugen, welche Form von Bienenzucht für die hiesige Gegend am geeignetsten ist und mancher kam zu der Ueberzeugung, daß die Korbbienenzucht, besonders mit dem „Beringer Stülper", neu aufblühen möge, für diejenigen aber, die Zeit und Mühe mehr verwenden können, ist unstreitig der Kasten mit Oberbehandlung vorzuziehen. Für diesen Zweck hat auch Herr Winter den sog. Donauwörther Breitwabenstock konstruiert, dessen Vorzüge wir schätzen lernten; er ist ähnlich dem Hofmannskasten.

Unter den verschiedenen Besichtigungen möchte ich nicht unerwähnt lassen: Staatsgut Neuhof mit System Hofmann. Der Stand des Herrn Hauptlehrers Gillig mit Vier-Etager, Hinterbehandlung. Herr Hauptlehrer Gillig hatte auch die Güte, uns praktische Winke aus seiner 40jährigen Tätigkeit als Imker zu geben, und wir konnten dort auch einen Großbetrieb mit ca. 80 Völkern bewundern. Weiterhin bei Frau Privatiere Röckelein lernten wir in ihr nicht nur eine erfahrene Imkerin kennen, sondern hörten nebenbei auch einiges Interessante über die Wünschelrutenfrage, denn Frau Röckelein ist auf diesem Gebiete bewandert. Die jüngsten und zugleich modernsten Bienenstände sahen wir bei Herrn Eggert, bei Herrn Direktor Auer und besonders bei Herrn Kaufmann Ebner, an dessen Stand auch der Kursleiter seine Völker hatte. An letzterem Stand konnte Herr Winter, durch gutes Wetter begünstigt, praktisch das Herstellen eines Kunstschwarmes vorführen.

Der letzte Tag war speziell der Königinzucht gewidmet, wohl das interessanteste Gebiet der Bienenzucht. Wir konnten ersehen, wie auf einfache Art Königinnen gezüchtet werden können. Es wäre zu wünschen, daß mehr solche Kurse abgehalten würden.

---

# Gemeinsame Sitzung

**der Präsidien der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände und der Wanderversammlung Deutscher, Oesterreichischer und Ungarischer Bienenwirte.**

Verhandelt Schwerin, den 21. Juli 1921.

**Anwesend:** Frey, Büttner, Alfonsus, Kock, Küttner, Schulze, Heydt.

Der 1. Präsident Hofmann ist behindert. Frey als 2. Präsident leitet die Versammlung. Die letzte Wanderversammlung — sie soll alle 2 Jahre tagen — war 1914. Es handelt sich jetzt darum, ob die Wanderversammlung weiter bestehen soll. Frey schlägt vor, die Wander-Versammlung Deutscher Bienenwirte wie früher bestehen zu lassen, zu der dann die Ungarn und andere Ausländer als Gäste zu laden sind. Ausstellungen sind vorläufig nicht abzuhalten. Er schlägt für 1922 Nürnberg oder Erlangen, für 1923 Salzburg vor.

Kock kommt auf das Verhältnis der Wanderversammlung zur Vereinigung der Deutschen Imkerverbände zu sprechen. Die Wanderversammlung hat die Wissenschaft und Technik, die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände die wirtschaftliche Seite zu bearbeiten.

Die Vorstände sind einstimmig dafür, daß die Wanderversammlung in der alten Weise bestehen soll. Die nächste Versammlung soll in Bayern stattfinden. In Frage kommen Nürnberg oder Erlangen. Betreffend die Zeit soll zunächst bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft angefragt werden. Wegen des Ortes wird der erste Präsident der Wanderversammlung sich mit dem Verband Bayern in Verbindung

setzen. Wegen des Ausschusses für Bienenzucht bei der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft soll seitens des Vorstandes der V. D. J. Verhandlung aufgenommen werden, desgl. wegen Schauordnung, Gebühren usw. (bis zum 1. 9.). Als Themen werden vorgeschlagen: „Vererbung" und „Wärmeökonomie" (Zehrung im Winter). Referenten werden vom 1. Präsidenten der Wanderversammlung gesucht werden, wenn möglich ein Oesterreicher und ein Deutscher.

v. g. u.

gez. Frey. gez. Küttner.

Bemerkung: Nachträglich ist als Versammlungsort Stuttgart gewählt worden.

---

Verhandelt Schwerin, den 21. Juni 1921.

Vorstandssitzung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände.

Die Tagesordnung der Vertreterversammlung wird festgelegt und zu den einzelnen Punkten Stellung genommen. Frey berichtet über die Ablieferung an den Feindbund. Daran schließt sich eine sehr eingehende Aussprache. Auf die Zuschrift des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter wird der 1. Präsident direkt Bescheid geben. — Die von der Kommission vorgeschlagenen Ausschüsse sollen der Vertreterversammlung empfohlen werden. — Betreffend Imkergenossenschaft fragt Büttner, warum Frey die Verhandlungen mit Dr. Weilinger von vornherein entschieden abgelehnt hat. Darauf antwortet Frey:

a) er habe aus sachlichen Gründen abgelehnt.

1. Die Imkergenossenschaft steht außerhalb der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände,
2. Freudenstein greift uns dauernd an.
3. Ist dies Sache der Verbände.

b) Er kann mit einem Anhänger Freudensteins nicht verhandeln.

Küttner gibt ein Schreiben Freudensteins bekannt.

Man ist der Ansicht, daß mit dem Rücktritt Doktor Weilingers von der Imkergenossenschaft für uns die Angelegenheit erledigt ist. Zu den Satzungsänderungen ist bereits in früherer Vorstandssitzung Stellung genommen. — Der Haushaltsvoranschlag wird gutgeheißen.

v. g. u.

gez. Büttner. gez. Küttner.

---

## Bericht über die außerordentliche Vertreterversammlung der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände in Schwerin am 22. und 23. Juli 1921.

Der außerordentliche Vertretertag der V. D. J. wurde am 22. Juli, vormittags 10 Uhr durch den ersten Präsidenten, Professor Frey-Hannover, mit einer Begrüßungsansprache eröffnet. Er hieß die Vertreter der Behörden willkommen. Es waren erschienen: der Vertreter der Reichszuckerstelle und des Preußischen Landeszuckeramtes, Regierungsrat Besser, der Vertreter des Reichsaufbaukommissars, Ministerialamtmann Krainick, der Vertreter des Preußischen Landwirtschaftsministeriums, Regierungs- und Landesökonomierat Dr. Gerriets, die Vertreter des Mecklenburg-Schwerinschen Ministeriums für Landwirtschaft, Kammerdirektor Dr. Sohm und Kammerrat Wilbrandt. Mit besonderer Freude wurde der Vertreter Deutsch-Oesterreichs, Regierungsrat Alfonsus-Wien, begrüßt. Der Vertreter des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft, Oberregierungsrat Dr. Stang, war am Erscheinen behindert und übermittelte schriftlich seine Glückwünsche für den guten Verlauf. Auf ein Glückwunschschreiben des Imkerverbandes der Freien Stadt Danzig wurde die Drahtantwort: „In deutscher Treue dankt und sendet Imkergruß Vertreterversammlung der V. D. J." gegeben. — Die Vertreter der Behörden antworten auf die Begrüßung. Der Vertreter Deutsch-Oesterreichs betont den Willen zur Vereinigung mit uns. (Stürmisches Bravo!) Die Anwesenheitsliste wird festgestellt. Es sind 20 Verbände mit 811 Stimmen vertreten. Dazu kommen die drei Stimmen des Vorstandes, so daß im ganzen 814 Stimmen vorhanden sind. Die

unbedingte Mehrheit beträgt 408, ein Drittel aller berechtigten Stimmen = 324, $^{3}/_{4}$ der anwesenden Stimmen = 616.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Beschlußfassung betr. restierende Beiträge von Meiningen.
3. Beschlußfassung betr. restierende Beiträge von Thüringen.
4. Festsetzung des Jahresbeitrages für 1921 und 1922.
5. Haushaltsplan für 1921 und 1922.
6. Bericht über Lieferung an den Feindbund.
7. Bildung der Fachausschüsse.
8. Satzungsänderung.
9. Verschiedenes.
   a) Bienenseuchengesetz,
   b) Honigschutz,
   c) Zuckerfrage,
   d) Imkergenossenschaft,
   e) Verbandsthemen,
   f) Ort und Zeit der nächsten Vertreterversammlung.
10. Vorträge.
    a) die Imkerschulung als vornehmste Verbandsaufgabe (Breiholz),
    b) die Bedeutung der Drohne für Imker und Züchter (Dr. Zander).

Der Geschäftsführer Küttner, Köslin, gibt den

**Geschäftsbericht**

für das siebente Vereinsjahr 1920.

Nach unserer Satzung finden ordentliche Vertreterversammlungen alle 2 Jahre statt. Die letzte ordentliche Vertreterversammlung war am 19. und 20 Mai 1920 in Halle. Auf derselben wurde beschlossen, schon in diesem Jahre eine außerordentliche Vertreterversammlung abzuhalten. Inzwischen sind im Bestande des V. D. J. einige Veränderungen eingetreten. Der Verband Koburg hat Anschluß an Bayern genommen, der Verband Hohenzollern an Württemberg. Neu hinzugekommen ist der Verband Grenzmark Westpreußen-Posen. Die Verbände Thüringens haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, behalten aber in der V. D. J. ihre Selbständigkeit. Dem Antrage des Imkerverbandes für das Siederland und Sauerland auf Aufnahme in die V. D. J. konnte auf Grund der Satzung nicht Folge gegeben werden. Gegen diesen Beschluß ist Beschwerde an die Vertreterversammlung nicht eingereicht worden. Die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände zählt z. Zt. 36 Verbände:

| | | | Mitglieder: |
|---|---|---|---|
| 1. | Badischer Landesverein für Bienenzucht | | 18 780 |
| 2. | Baltischer Zentralverein für Bienenzüchter | rund | 2 250 |
| 3. | Landesverein Bayerischer Bienenzüchter | | 52 380 |
| 4. | Bienenwirtschaftlicher Provinzial-Verband für Brandenburg | | 10 500 |
| 5. | Verein zur Hebung der Bienenzucht bür Breslau und Umgegend | | 860 |
| 6. | Imkerverein Cuxhaven | | 60 |
| 7. | Imkerverband Freistaat Danzig | | 1 135 |
| 8. | Verein Mitteldeutscher Bienenzüchter Frankfurt a. Main | | 207 |
| 9. | Landesverein für Bienenzucht in Gotha | | 668 |
| 10. | Bienenwirschaftlicher Zentralverein für die Provinz Hannover | | 12 000 |
| 11. | Verband hessischer Bienenzüchter | | 8 800 |
| 12. | Bienenzüchterverband Köln und Umgegend | rund | 750 |
| 13. | Imkerverein Lichtenberg und Umgegend | | 54 |
| 14. | Hauptverein Lippe'scher Bienenzüchter | | 578 |
| 15. | Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht | | 4 000 |
| 16. | Landesbienenzuchtverein Mecklenburg-Strelitz | | 323 |
| 17. | Nassauischer Imkerverband (Wiesbaden) | | 3 000 |
| 18. | Bienenzüchtervereinigung Nürnberg | | 154 |
| 19. | Bienenwirtschaftlicher Zentralverein Oldenburg | | 2 152 |
| 20. | Ostpreußischer Provinzialverband für Bienenzucht | | 10 200 |

| | | |
|---|---|---|
| 21. | Pommerscher Imkerverband | 5 500 |
| 22. | Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für Reuß ä. L. | 363 |
| 23. | Bienenzuchtverein der Rheinprovinz | 17 500 |
| 24. | Bienenwirtschaftlicher Hauptverein im Freistaat Sachsen | 11 000 |
| 25. | Bienenwirtschaftlicher Hauptverein für die Provinz Sachsen, den Freistaat Anhalt und die Thüringer Staaten | 6 000 |
| 26. | Landesbienenzuchtverein Sachsen-Weimar | 1 871 |
| 27. | Landesverein für Bienenzucht für Sachsen-Meiningen rund | 1 000 |
| 28. | Schlesischer Imkerbund | 16 780 |
| 29. | Landesverein für Bienenzucht für Schleswig-Holstein | 8 860 |
| 30. | Landesverein für Bienenzucht Schwarzburg-Sondershausen | 365 |
| 31. | Bienenwirtschaftlicher Hauptverein Thüringen | 6 332 |
| 32. | Waldeckscher Landesbienenzüchterverein | 400 |
| 33. | Westfälischer Hauptverein für Bienenzucht | 12 000 |
| 34. | Imkerverband Grenzmark-Westpreußen-Posen | 1 034 |
| 35. | Württembergischer Landesverein für Bienenzucht | 20 398 |
| 36. | Bienenzüchterverein Wurzen um Umgegend | 312 |
| | Im ganzen | 238 466 |

Der Vorstand hielt am 20. März d. J. eine Vorstandssitzung in Berlin ab. Ueber die Verhandlungen sind die Verbände in Kenntnis gesetzt. Der Geschäftsführer wurde in Berlin bei den zuständigen Behörden wegen des Zuckers mit Erfolg vorstellig. Der 2. Vorsitzende, Hert Landes-Oekonomierat Büttner, erwirkte der V. D. J. einen Reichszuschuß von 5000 Mk. Der 1. Vorsitzende überbrachte dem hessischen Verbande zu seiner Jubiläumsversammlung die Glückwünsche des Vorstandes und der Geschäftsführer dem Verbande der Provinz Sachsen, sowie dem Verein Weißenfels zu ihrem 50jährigen Bestehen. In beiden Fällen wurde für die mit den Versammlungen verbundenen Ausstellungen eine Ehrengabe von je 100 Mk. gestiftet. Herrn Lehrer Schulzen in Viersen (Rheinprovinz) sandte der Geschäftsführer im Namen des Vorstandes herzliche Glückwünsche zum 25jährigen Jubiläum als Redakteur der Rheinischen Bienenzeitung. Bei der Reichsregierung wurde der Geschäftsführer im Auftrage der vorjährigen Vertreterversammlung vorstellig, behördlicherseits die V. D. J. als die Vertretung der Deutschen Imker ansehen und in allen die Bienenzucht betreffenden Fragen den Vorstand der V. D. J. anhören zu wollen. Auf einen Antrag auf Berücksichtigung der Imker im vorläufigen Reichswirtschaftsrat wurde von dem Reichswirtschaftsminister geantwortet, daß von einer Einberufung von Vertretern der Imkerei abgesehen werden müßte. Nach seiner Meinung befinden sich unter den Vertretern landwirtschaftlicher Organisationen gewiß solche, die als Vertreter der Imkerei angesehen werden können. Art. 8 der Verordnung vom 4. Mai 1920 sieht jedoch die Möglichkeit vor, zur Beratung einzelner Fragen Sachverständige heranzuziehen. So ist inzwischen auch der Geschäftsführer zu einer Konferenz im Reichsernährungsministerium zugezogen worden.

Aufs neue sind Eingaben betr. Einbringung eines Bienenseuchengesetzes gemacht worden. Ein Entwurf ist nun fertiggestellt und wird sich die diesjährige Vertreterversammlung mit demselben zu beschäftigen haben.

In Sachen des Honigschutzes sind allerdings nicht alle Wünsche der organisierten Imker berücksichtigt worden. So ist die Bezeichnung „Kunsthonig" stehen geblieben, die Deklarierung des Auslandshonigs ist nicht erreicht.

Einen großen Teil der Arbeit des Geschäftsführers nahm die Zuckersache ein. Eine Reihe von Eingaben ist seitens des Vorstandes gemacht. Verschiedene Eingaben einzelner Verbände wurden befürwortend weitergegeben. Für das Jahr 1921 wurden nun pro Volk 15 Pfd. Zucker bewilligt, jedoch auf Grund der Ortslisten von 1920. In der Konferenz im Reichsernährungsministerium gelang es nun, wenigstens noch 10% Aufschlag durchzudrücken. Auch wurde in Aussicht gestellt, für Hannover den gesamten Zucker auf einmal zu liefern.

Gemäß dem Beschlusse der letzten Vertreterversammlung wurde bei der Behörde beantragt, jedem Imker, der Tabak baut 1½ Quadratmeter Fläche mit Tabak auf jedes Bienenvolk zu eigenem Gebrauch gegen das festgesetzte Mindestmaß der Versteuerung freizugeben, ohne daß der Tabak erst an die staatlichen Aufkäufer abge-

geben werden braucht. Nachdem anderseitige Gutachten eingeholt worden waren, wurde die Angelegenheit der Zollbehörde übergeben, welche ihrerseits mit dem Geschäftsführer in Verhandlung trat, leider so spät, daß für dieses Jahr eine diesbezügl. Entscheidung nicht mehr getroffen worden ist.

Beim Reichsverkehrsamt in Berlin wurde unter eingehender Begründung beantragt, bei den neuen Tarifverhandlungen im Interesse der Deutschen Bienenzucht von weiteren Frachterhöhungen für lebende Bienen sowie bienenwirtschaftliche Geräte pp. Abstand nehmen zu wollen. Insbesondere sollen Bienenvölker nach vorheriger Anmeldung zu jedem Zuge aufgegeben werden können, damit besonders die nachts verkehrenden Züge benutzt werden können. Der Imker soll das Recht haben, seine Völker auf dem Bahntransporte im Gepäckwagen zu begleiten und beim Ein- und Ausladen der Bienen zugegen sein dürfen. Bienen als Eilgut müssen auf dem schnellsten Wege befördert werden. Darauf ist unter dem 14. Februar 1921 von der Eisenbahndirektion Berlin im Auftrage des Reichsverkehrsministeriums die Antwort erteilt, daß Ermäßigungen für den Transport der Bienen nicht eintreten könnten. In bezug auf die Begleitung und Beförderung der Bienensendungen wird seitens der Eisenbahn größtmöglichst Entgegenkommen gezeigt werden.

Seitens der V. D. I. sind Ausstellungen nicht mehr geplant. Dieselben sind vielmehr Sache der Landes- und Provinzialverbände. Es dürfte sich jedoch empfehlen, einheitliche Richtlinien für die Ausstellung und ähnliche Preisrichternormen aufzustellen.

Ueber den Ausbau der Bücherei der V. D. I. wird der Herr 1. Vorsitzende berichten.

Infolge des unglücklichen Krieges soll Deutschland auch Bienenvölker bzw. Bienenwohnungen an unsere Feinde abliefern. Italien wünscht 250 Bienenstöcke „type Carniola“ mit beweglicher Wabe. Eine Anfrage des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft, ob die Vereinigung in der Lage sei, die nach Frankreich und Belgien zu liefernden Bienenvölker zu vermitteln, wurde bejaht. Darauf wurde von dem Geschäftsführer eine Statistik der Bienenvöker aufgestellt. Die weiteren Verhandlungen sind seitens des Herrn 1. Vorsitzenden selbständig geführt worden und wird derselbe darüber berichten.

Soweit aus den Berichten der Verbände zu ersehen, herrscht in denselben reges Leben. Von den 36 angeschlossenen Verbänden haben 28 die Statistik eingereicht. Danach sind vorhanden im

| | Bienenvölker |
|---|---|
| Badischen Landesverein für Bienenzucht | 92 400 |
| Baltischen Zentralverein für Bienenzüchter | 25 000 |
| Landesverein Bayerischer Bienenzüchter | 459 700 |
| Bienenwirtschaftlichen Provinzialverband für Brandenburg | 81 256 |
| Verein zur Hebung der Bienzucht für Breslau u. Umgebung | 7 576 |
| Imkerverein Cuxhaven | 303 |
| Imkerverband Freistadt Danzig | 14 514 |
| Verein Mitteldeutscher Bienenzüchter Frankfurt a. Main | 722 |
| Landesverein für Bienenzucht in Gotha | 9 203 |
| Bienenwirtschaftlichen Zentralverein für die Provinz Hannover | 200 000 |
| Verband hessischer Bienenzüchter | 46 300 |
| Bienenzüchterverband Köln und Umgegend etwa | 5 000 |
| Imkerverein Lichtenberg und Umgegend | 451 |
| Hauptverein Lippescher Bienenzüchter | 6 750 |
| Mecklenburger Landesverein für Bienenzucht | 66 000 |
| Landesbienenzuchtverein Mecklenburg-Strelitz | 5 000 |
| Nassauischen Imkerverband | 25 000 |
| Bienenzüchter-Vereinigung Nürnberg | 353 |
| Bienenwirtschaftlichen Zentralverein Oldenburg | 30 514 |
| Ostpreußischen Provinzialverband für Bienenzucht | 118 000 |
| Pommerschen Imkerverband | 50 339 |
| Bienenwirtschaftlichen Hauptverein für Reuß ä. L. | 2 210 |
| Bienenzuchtverein der Rheinprovinz | 120 000 |
| Bienenwirtschaftlichen Hauptverein im Freistaat Sachsen | 95 000 |
| Bienenwirtschaftlichen Hauptverein für die Provinz Sachsen, den Freistaat Anhalt und die Thüringer Staaten | 97 041 |

| | | |
|---|---|---|
| Landesbienenzuchtverein Sachsen-Weimar | | 18 000 |
| Landesverein für Bienenzucht Sachsen-Meiningen | etwa | 6 500 |
| Schlesischen Imkerbund | | 208 455 |
| Landesverein für Bienenzucht für Schleswig-Holstein | | 10 000 |
| Landesverein für Bienenzucht Schwarzburg-Sondershausen | | 6 161 |
| Bienenwirtschaftlichen Hauptverein Thüringen | | 54 932 |
| Waldeckschen Landesbienenzüchterverein | | 5 136 |
| Westfälischen Hauptverein für Bienenzucht | | 120 000 |
| Imkerverband Grenzmark-Westpreußen-Posen | | 10 280 |
| Württembergischen Landesverein für Bienenzucht | | 222 347 |
| Bienenzüchterverein Wurzen und Umgegend | | 2 793 |
| | | 2 217 236 |

Die Honigernte im Jahre 1920 bezeichnen 10 Verbände als schlecht, 11 als mittel und 2 (Ostpreußen und Schwarzburg-Sondershausen) als gut. Honigmärkte hielten 2 Verbände ab. Imkerschulen besitzen 3 Verbände. Imkerkurse wurden in 20 Verbänden abgehalten; Wanderlehrer waren in 15 Verbänden tätig, Lehrbienenstände besitzen 8, Beobachtungsstationen haben 10, Verbandsbibliotheken 20 Verbände eingerichtet. Regelmäßige Vertreterversammlungen haben 21 Verbände abgehalten. 10 Verbände melden, daß jetzt wieder regelmäßige Ausstellungen veranstaltet werden sollen. In dem Bezirk von 15 Verbänden trat die Faulbrut auf, 6 Verbände melden die Nosemakrankheit und 4 die Ruhr. Durch die Kurse in Berlin-Dahlem sind eine Anzahl Sachverständiger bereits ausgebildet worden. Ein Verband meldet, daß er eine Imkergenossenschaft gebildet hat. Ein anderer beabsichtigt, eine solche zu gründen. Verschiedene Arbeitsausschüsse innerhalb der V. D. J. sollen auf der diesjährigen Vertreterversammlung gebildet werden.

In Anlehnung an die Vereinigung der Deutschen Imkerverbände besteht der Versicherungsverein der Deutschen Imkerverbände, dessen Vorsitzender Jerofke in Brieg und dessen Geschäftsführer Platz in Weißenfels sind. Ueber die Tätigkeit des Versicherungsvereins werden Sie in besonderer Vertreterversammlung hören.

Für das Jahr 1920 waren den Verbänden folgende Verbandsaufgaben gestellt:

1. Die Imkerschulungsarbeit unserer Vereine.
2. Die Bedeutung der Drohne für den Imker und Züchter.

Leider haben nur einzelne Verbände die Leitsätze eingesandt und teilweise noch so spät, daß die Berichterstatter dieselben nicht mehr benutzen konnten.

Der Vorstand hatte zu einem Preisschreiben aufgefordert über das Thema: „Welche Forderungen und Pflichten für die Deutsche Bienenzucht ergeben sich aus dem Neuaufbau der Deutschen Wirtschaft?" Eingegangen waren 9 Arbeiten. Mit dem Preise ausgezeichnet wurde die Arbeit: „Der Sonne entgegen" des Herrn Rößler, Neuhof. Auch für 1921 ist zum Preisschreiben aufgefordert. Eingegangen sind diesmal 35 Arbeiten; die Entscheidung des Preisgerichts steht noch aus. Das Thema lautet: „Durch welche Maßnahmen kann der Imker die Oeffentlichkeit, insbesondere die Landwirtschaft, für die Bedeutung der Bienenzucht und des Honigs interessieren?"

Ein wenig erfreuliches Bild zeigen die Kassenverhältnisse. Der Grund dafür liegt darin, daß den veränderten Zeitverhältnissen die Mitgliederbeiträge nicht angepaßt sind.

**Rechnungsübersicht vom Mai bis Dezember 1920.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Bestand von 1919 | 1762,88 | | |
| Titel I Mitgliederbeiträge | 3970.— | Titel I Vorstandssitzungen und Vertreterversamml. | 2316,— |
| Titel II Zinsen | 184,16 | Titel II Ausschüsse u. Referenten | 190,— |
| Titel III Sonstiges | 36,50 | Titel III Schreibhilfe | 2750,— |
| **Saldo** | **2054,14** | Titel IV Verwaltungskosten | 768,35 |
| | | Titel V Bücherei | 55,70 |
| | | Titel VI Sonstiges | 1927,60 |
| | 8007,65 | | 8007,65 |

## Vermögensnachweis.

| Aktiva | | | Passiva | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Kassenkonto | | 8900,04 | Kassenkonto | | | 10896,91 |
| Sparkassenkonto | | | Bestand: | | | |
| lt. Beh. 8626 860,41 | | | Wertpapiere | 5037,50 | | |
| lt. Beh. 10169 36,50 | | 896,91 | Guthaben lt. Beh. 8626 | 860,41 | | |
| Wertpapiere 6500 Mk. 5% Reichsschuldverschreib. Kurs 77,50 | | 5037,50 | Guthaben lt. Beh. 10169 | 36,50 | 896,91 | 5934,41 |
| Bücherei | 1285,— | | Außenstände | | | 221,90 |
| ab 10% Abschreib. | 128,50 | | Bücherei | | | 1212,20 |
| | 1156,50 | | | | | |
| zu | 55,70 | 1212,20 | | | | |
| Außenstände Meiningen für 1917, 1918, 1919 und 1920 | 80,— | | | | | |
| Thüringen | 141,90 | 221,90 | | | | |
| Fehlbetrag | | 1996,87 | | | | |
| | | 18265,42 | | | | 18265,42 |

## Vermögensnachweis der Lehzenstiftung für 1920.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sparkassenkonto | 212,36 | Kassenkonto | 306,18 |
| Wertpapiere 2000 Mk. Reichsschuldverschreib. Kurs 77,50 | 1550,— | Bestand | 1762,36 |
| Kassenkonto | 306,18 | | |
| | 2068,54 | | 2068,54 |

Halten wir nun einen Rückblick, so sehen wir, daß das Geschäftsjahr 1920 reich an Arbeit war. Möge der Segen dieser Arbeit nicht ausbleiben und dazu beitragen. daß die V. D. J. immer mehr gefestigt werde.

Der Verband Meiningen ist mit seinen Beiträgen seit 1917 im Rückstande. Die Vertreterversammlung beschließt: Der Verband Meiningen ist durch den Vorstand aufzufordern, bis zum 1. Oktober 1921 seinen Verpflichtungen nachzukommen, widrigenfalls derselbe als nicht mehr zugehörig zur V. D. J. anzusehen ist. Der Verband Thüringen ist mit seinem Anteil zur Deckung des Berliner Defizits im Rückstande geblieben. Es ist seinerzeit eine Sonderumlage beschlossen, von der auf den Verband Thüringen 141,40 Mk. entfallen. Es wird beschlossen: Der Vorstand soll den Verband Thüringen zur Zahlung dieses Betrages bis zum 1. Oktober d. Js. auffordern.

Die Festsetzung des Jahresbeitrages soll bei dem Punkte: Satzungsänderung erledigt werden. Der Haushaltsplan wird in der vorgeschlagenen Form angenommen.

## Haushaltsplan der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände für 1921 und 1922.

### A. Einnahmen:

| | |
|---|---|
| Titel 1 Mitgliederbeiträge (gerechnet 200 000 Mitglieder) | 16 000,— M |
| Titel 2 Zinsen | 600,— M |
| Titel 3 Sonstiger Reichszuschuß | 20 000 M |
| | 36 600,— M |

### B. Ausgaben:

| | |
|---|---|
| Titel 1 Vorstandssitzungen und Vertreterversammlungen | 9 200,— M |
| Titel 2 Ausschüsse und Referenten | 11 200,— M |
| Titel 3 Schreibhilfe | 5 400,— M |
| Titel 4 Verwaltungskosten | 5 400,— M |
| Titel 5 Bücherei | 600,— M |
| Titel 6 Sonstiges | 4 200,— M |
| | 36 600,— M |

Ueber die Lieferungen an den Feindbund berichtet der 1. Vorsitzende und schildert die Verhandlungen in Paris, welche er als Vertreter des Reiches mit den Abgeordneten des Feindbundes geführt hat. Es ist dabei gelungen, die Lieferung vom Frühjahr auf den Herbst zu verschieben und statt der Lieferung von 25 000 Kastenvölkern, die von 63 000 Korbvölkern durchzusetzen. An Italien sind außerdem 23 000 Korbvölker zu liefern. Ein Preis konnte bisher nicht vereinbart werden. Es muß bedauert werden, daß Vertreter des Feindbundes sich für ihre Preisbildungen auf sehr billige Angebote in deutschen Fachzeitungen berufen konnten. Für die Lieferung ist bedingt, daß es gute, gesunde Völker von 34—36 Pfd. Gewicht, je nach dem Gewicht des Korbes, sein müssen. Die Körbe brauchen nur ³/₄ ausgebaut zu sein, wenn das Gewicht erreicht ist. Die Völker sind in 4 Sammellagern zusammenzubringen, von wo sie in 24 Stunden über die Grenze gebracht werden können. — In der Aussprache nimmt der Vertreter des Aufbaukommissars das Wort und erklärt, daß der erste Vorsitzende das Interesse der Deutschen Imker aufs beste vertreten habe. Er bittet um bestimmte Beschlüsse über die Aufbringung der abzuliefernden Völker. Ueber den Preis kann auch er nichts Bestimmtes mitteilen. Der Antrag Württemberg: „Die Vertreterversammlung der V.D.I. erklärt sich mit den von Herrn Professor Frey unternommenen Schritten in der Ablieferung von Bienenvölkern an den Feindbund einverstanden", wird angenommen. Die Vertreterversammlung ist damit einverstanden, daß die an den Feindbund zu liefernden Völker von den westlichen Verbänden Hannover mit Braunschweig und Oldenburg geliefert werden.

Bei der Beratung der Fachausschüsse berichtet der 2. Präsident Büttner über einen Zwischenfall, der sich zwischen dem 1. Präsidenten, Professor Frey, und Pfarrer Dr. Gerstung zugetragen hat. Zur Vorbereitung der Fachausschüsse war ein Hauptausschuß aus 4 Mitgliedern eingesetzt, den Dr. Gerstung leiten sollte. Hierbei hat sich der Zwischenfall ergeben, der eine sehr lange und unerquickliche Aussprache hervorrief. Die Streitfrage war einmal, wie die Niederschrift der Halle'schen Versammlung über diesen Punkt auszulegen sei, zum andern, ob der 1. Vorsitzende genug getan hatte, daß er Pfarrer Dr. Gerstung gegenüber seinen sachlichen Irrtum durch den Geschäftsführer aufklären ließ oder noch persönlich formell seinen Vorwurf zurücknehmen solle. Professor Frey erklärt, daß er persönlich nichts gegen Pfarrer Dr. Gerstung habe. Landes-Oekonomierat Büttner weist darauf hin, daß es sich für die Vertreterversammlung nicht um die Person Dr. Gerstungs, sondern um die Erhaltung eines Mitarbeiters handelt. Der Antrag Gierke (Pommern): „Die Vertreterversammlung der V. D. I. nimmt zu dem Falle Frey-Gerstung folgende Stellung ein: Sie führt das Mißverständnis auf zweideutige Auslegung der Beschlüsse in Halle zurück. Die Auffassung beider Parteien war berechtigt. Sie hält die Angelegenheit im übrigen für persönlicher Art, die am besten durch Entgegenkommen beider Parteien ihre Erledigung findet", wird angenommen. Pfarrer Aisch berichtet nun an Stelle des nicht anwesenden Dr. Gerstung über die Arbeit des Hauptausschusses; er bemerkt dabei, daß Dr. Gerstung fast alle Vorarbeit allein gemacht habe. Er verliest die Niederschrift der Ausschußsitzung und schlägt die 15 zu bildenden Ausschüsse vor. Ohne weitere Aussprache wird die Vorlage gutgeheißen. Der Vorstand wird beauftragt, im Einvernehmen mit dem vorbereitenden Ausschuß die einzelnen Ausschüsse zu bilden. Angeregt wird, daß die Verbände ihrerseits ähnliche Ausschüsse schaffen mögen. Die Arbeiten der Fachausschüsse sollen durch einen Hauptausschuß von 5 Mitgliedern zusammengefaßt werden. Dieser Ausschuß steht unter dem Vorstande. Zum Vorsitzenden des Hauptausschusses wird Pfarrer Dr. Gerstung gewählt. Der 1. Präsident, Professor Frey, übernimmt es, sich wegen der Annahme des Amtes mit Dr. Gerstung in Verbindung zu setzen.

Es folgt die Beratung der Satzung. Der Geschäftsführer Küttner gibt die geplanten Aenderungen bekannt und begründet sie. § 1. Der Name „Imkerbund" wird mit 660 gegen 154 Stimmen abgelehnt. § 1 Abs. 2 statt „Einzelverbände" zu sagen: „Verbände innerhalb von Ländern und Provinzen", wird einstimmig angenommen. § 1 Abs. 3: die Streichung wird abgelehnt. Der Zusatz: „den Verbänden der durch den Versailler Frieden abgetretenen Gebiete ist das Verbleiben in der V. D. I gestattet", wird einstimmig angenommen. Die Streichung der Uebergangsbestimmungen wird einstimmig beschlossen. Der Antrag des Vorstandes, „den Jahresbeitrag auf das Doppelte zu erhöhen", wird angenommen.

Schulzen-Viersen berichtet über das Bienenseuchengesetz. Die Wünsche der Imker sind berücksichtigt. Im einzelnen sollen seitens des Vorstandes Aenderungen bzw. Ergänzungen bei der Behörde beantragt werden. Der Geschäftsführer spricht über Honigschutz. Allseitig wird gewünscht, daß das Wort „Kunsthonig“ fallen möge. Der Vorstand wird beauftragt, eine Eingabe an den Reichstag zu machen, in der gefordert wird, das Wort „Kunsthonig“ im Gesetz zu streichen und die Deklarierung des Auslandshonigs zu bestimmen.

Auf Anregung des Vertreters von Hamburg soll der Vorstand bei der Reichsregierung vorstellig werden, daß pro Volk 15 Pfd. Zucker geliefert werde. Die Zahl der Völker ist nach dem Stande vom Frühjahr 1921 zu rechnen. Für Kriegsbeschädigte, welche die Imkerei anfangen, und für Flüchtlinge soll besonders Zucker beantragt werden.

Ueber die Imkergenossenschaft berichtet der Geschäftsführer. Es besteht eine solche, die Freudenstein-Marbach gegründet hat. Der Geschäftsführer dieser Genossenschaft, Dr. Weilinger, verhandelte mit dem Vorstande wegen des Zusammengehens. Inzwischen teilte Freudenstein mit, daß Dr. Weilinger als Geschäftsführer ausscheidet. Daher sind zunächst weitere Verhandlungen zwecklos. Der Ausschuß für Genossenschaftswesen soll mit den weiteren Vorarbeiten betraut werden. Im Anschluß hieran macht der 1. Präsident Mitteilungen über Prozesse, die zwischen ihm bezw. dem Vorstande und Freudenstein schweben. Nähere Mitteilungen werden durch die Presse erfolgen.

Bis zum 1. Oktober wollen die Verbände Vorschläge für die Verbandsthemen einreichen. Ende Juli nächsten Jahres soll die Vertreterversammlung in Stuttgart stattfinden.

Am 2. Tage hält Professor Dr. Zander-Erlangen seinen Vortrag über die Bedeutung der Drohne für Imker und Züchter. Daran schloß sich eine lebhafte Aussprache. Nachstehende Leitsätze werden angenommen:

1. Der wirtschaftliche Wert eines Bienenvolkes steckt in seinen Arbeitsbienen. Je zahlreicher und fleißiger sie sind, um so größer werden die Erträge.
2. Eine dauernde Steigerung des Sammeleifers durch unmittelbare Beeinflussung der Arbeiterinnen ist bei ihrer geschlechtlichen Unvollkommenheit unmöglich, sie läßt sich nur durch planmäßige Auslese und Heranzucht hochwertiger Geschlechtstiere erreichen.
3. Dabei darf man sich nicht bloß auf die Königinnen-Zucht beschränken, sondern muß viel mehr als bisher auch Gewicht auf die Drohnenauswahl legen.
4. Da ohne Mitwirkung der Drohnen überhaupt keine Arbeitsbienen entstehen, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Drohne auch auf Wert oder Unwert der arbeitenden Nachkommen einer Königin bestimmenden Einfluß ausübt.
5. Dem auf Veredlung seines Bienenstandes bedachten Züchter gestattet die Drohne als Hauptträger der Rassenmerkmale ein rasches Urteil über das Ergebnis seiner Bestrebungen.
6. Der durch die parthenogenetische Entstehung der Drohne bedingte eigenartige Erbgang bietet die Möglichkeit, festzustellen, ob Fehlschläge von väterlicher oder mütterlicher Seite ausgehen.
7. Um die Drohne ihrer ganzen Bedeutung nach zur Geltung zu bringen, müssen wir auf einen bestimmt gefärbten Bienenstand hinarbeiten.
8. Obgleich die Heranzucht hochwertiger Drohnen auch am Stande keine Schwierigkeiten macht, zwingt doch die außerhalb des Stockes erfolgende Paarung zur Einrichtung von Belegstellen; ohne sie kann die Drohne nie voll zur Geltung kommen.

Den 2. Vortrag „Die Imkerschulung als vornehmste Verbandsaufgabe“ hielt Rektor Breiholz, Neumünster. Seinem Vortrage lagen folgende Leitsätze zugrunde:

1. Förderung der Bienenzucht und damit Steigerung der Honigerträge ist das Arbeitsziel aller Imkervereinigungen.
2. Steigerung der Honigerträge fordert sowohl das Ansehen der Bienenzucht als auch die Wirtschaftslage der Gegenwart.

3. Voraussetzung für solche Ertragssteigerung und damit für die Förderung der Bienenzucht ist eine gründliche Imkerschulung.
4. Gründliche Imkerschulung beruht auf erkenntnismäßigem Erfassen und schaffensmäßigem Erwerb des imkerlichen Wissens und Könnens.
5. Diese unerläßliche Imkerschulung auf der ganzen Linie erreichen die Verbände nur durch die Arbeit der Ortsvereine.
6. Von den Ortsvereinen ist darum zu fordern:
   a) daß Einführungslehrgänge bei ihnen eine ständige Einrichtung sind,
   b) daß der Arbeit auf den Bienenständen jedes Vereinsbezirkes ein klarer Betriebsplan zugrunde liegt,
   c) daß in diesen Betriebsplan auch die gesamte Vereinsarbeit lebensvoll hineingestellt wird,
   d) daß jede Versammlung den Teilnehmern erkenntnismäßig und schaffensmäßig eine tatsächliche Bereicherung bringt.
7. Die Arbeit der Ortsvereine planmäßig in den Dienst der Imkerschulung zu stellen und die Vereine in dieser Arbeit mit allen Mitteln kraftvoll zu unterstützen, ist die vornehmste Aufgabe der Verbände.
8. Die Bienenzucht wird nur dann richtig bewertet, wenn sie erkannt wird als Arbeit im großen deutschen Wiederaufbau, der uns alle zu höchster Leistung verpflichtet.

Im Anschluß an den Vortrag wurde nachstehende Entschließung angenommen: „Die Vertreterversammlung der Deutschen Imkerverbände in Schwerin erklärt nach dem Vortrage des Rektors Breiholz die Imkerschulung als vornehmste Verbandsaufgabe und erwartet von den Verbänden, daß sie für die Durchführung der aufgestellten Forderungen kraftvoll eintreten und arbeiten."

Mit herzlichen Dankesworten an die Teilnehmer schloß der 1. Präsident die Versammlung.

Köslin, den 30. Juli 1921.

Küttner, Geschäftsführer.

---

# Geschäftliches.

**2 silberne Medaillen und ein Ehrenpreis** als Höchstauszeichnungen für ihre „Berta's Lieblingswaben" erhielt die Firma Berta's Wachswarenfabrik Robert Berta, Fulda, auf den Bienenzucht-Ausstellungen im Juli/August ds. Js. in Gotha, Friedberg und Offenbach. Als Ausstellungsstücke waren von dieser Firma ausgestellt ein prachtvoller Obelisk, sowie ein Turmaufbau, von 4 Säulen getragen, die beide aus weißen und gelben „Lieblingswaben" hergestellt worden waren. Außerdem wurden die verschiedenen Stadien der Wachsbleiche veranschaulicht, ferner eine Anzahl sonstiger Erzeugnisse, die aus Wachs hergestellt, worunter sich Wachsstöcke und Luxuskerzen bis zur feinsten, hochkünstlerischen Ausführung und andere befanden, gezeigt. Diese drei großen Erfolge der Berta's Wachswarenfabrik haben aufs neue bewiesen, daß die bekannten „Lieblingswaben" von dieser Firma weiter in derselben bekannten hochwertigen Qualität und Güte erzeugt werden, wie sie früher von Herrn Robert Berta als nahezu zwanzigjährigem Mitinhaber der rühmlichst bekannten, jetzt erloschenen Firma Franz Emil Berta hergestellt wurden.

*

Die Firma Franz Hettinger, Tischhobelbankfabrik, Krozingen (Baden), hat eine **Spezial-Tischhobelbank** erfunden, die nach Urteilen aus allen Kreisen überaus praktisch ist. Sie bietet alle erdenklichen Vorteile der gewöhnlichen Schreinerhobelbank und man kann auf ihr Lang-, Flach-, Hochkanthobeln, Fügen, Kantenstoßen, Sägen, Schlitzen, Stemmen, Bohren, Feilen, Verleimen usw. Näheres siehe in der Anzeige dieser Nummer.

* * *




# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 10. Heft Oktober 1921

**Landesausstellung bei der Tagung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft im Jahre 1922.** Gelegentlich der Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 22. mit 27. Juni 1922 in Nürnberg findet eine bienenwirtschaftliche Landesausstellung statt. Es dürfte zweckmäßig sein aus den Ergebnissen des Jahres 1921 Ausstellungsgegenstände (z. B. Honig, Wachs, schön gebaute Waben) für diese Ausstellung vorzubereiten.

**Haftpflichtversicherungsverein Bayer. Bienenzüchter.** Die Generalversammlung findet am Samstag, 12. November 1921, vorm. 10 Uhr im Gasthofe „Fränkischer Hof", München, statt.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassabericht. 2. Erweiterung der Versicherung. 3. Satzungsänderung. 4. Wünsche und Anträge

Der 1. Vorstand: Jos. Färber, Gew.-Oberlehrer, Freising 777.

## Kreisvereinsnachrichten.

**Kreisverein Oberbayern.** Die Vertreterversammlung findet am 9. Oktober vormittags 11 Uhr in dem Speisesaale der Kreisackerbauschule in Landsberg am Lech statt.

An alle, dem oberbayerischen Kreisverein angeschlossenen Bienenzuchtvereine ergeht hiermit nochmals die innige Bitte, den rückständigen Jahresbeitrag von 20 ₰ für ein Mitglied für das Jahr 1920 und ebenso den Beitrag für das Jahr 1921 sobald wie möglich auf Postscheck-Nummer 21 505 München einzusenden, da diese Beträge vom Kreisverein an den Landesverein Bayerischer Bienenzüchter abgeführt werden müssen. Der 1. Vorstand: Färber Jos., Gewerbe-Oberlehrer und Schulleiter in Freising (777).

**Oberfränkischer Kreis-Bienenzucht-Verein.** Die Herbst-Versammlung des oberfränkischen Kreis-Bienenzucht-Vereins findet am Sonntag, den 2. Oktober ds. Js., vormittags halb 10 Uhr, im Saale der Bürgerressource, Richard Wagnerstraße, Bayreuth, statt. Die Herren Vorstands- und Ausschußmitglieder werden ersucht, sich schon am Samstag den 1. Oktober ds. Js. abends 7 Uhr im vorgenannten Lokale zu einer Vorberatung einzufinden. Um recht zahlreiche Beteiligung wird gebeten. Tagesordnung: 1. Satzungsänderung; 2. Zuckerfragen; 3. Zusammenschluß der oberfränkischen Bienenzüchter zu einer Zuchtvereinigung; 4. Sonstiges; 5. „Bau der Biene", Lichtbildervortrag des Kreiswanderlehrers Herrn Seibold, Bayreut.

Mit freundlichem Imkergruße!

Rauh, 1. Vorsitzender. Bauerschmidt, Schriftführer.

## Mitteilungen aus der Landesanstalt für Bienenzucht in Erlangen.

### 8. Das Bienenjahr 1920.

Das verflossene Bienenjahr gehört unstreitig zu den ungünstigsten, welche die Anstalt bisher zu verzeichnen hatte. Zwar begann es sehr zeitig

und vielversprechend, aber in der Hauptzeit versagte es vollständig. Schon der Januar war sehr milde und lag mit 3,33° mittlerer Monatstemperatur über dem Durchschnitt der vorausgegangenen Jahre. Nur 1914 und 1916 verlief er gleich. Fast täglich wehte der Wind aus südlicher Richtung bei meist bedecktem Himmel. Schnee fiel gar nicht. An den 3 letzten Tagen des Monats flogen die Völker ziemlich lebhaft. Nach Ausweis der Wage lag der Monatsverbrauch mit 0,750 Kg. bedeutend unter dem Mittel der letzten 8 Jahre (0,900 Kg.). Die meisten Völker kamen in bestem Zustande in das neue Jahr hinein, nur eines beschmutzte sein Flugloch ziemlich stark und verhielt sich sehr unruhig, als wenn er weisellos wäre. Bei der Nachschau am 23. Januar erwies es sich aber als völlig weiselrichtig, hatte aber schon zwei Waben mit gedeckelter Brut. Der vorzeitige Brutansatz war der Anlaß zu gesteigertem Pollenverbrauch und damit der Ruhr. Das Volk wurde mit einer Flasche Zuckerwasser getränkt und später in einen frischen Kasten umgehängt. Irgend eine Schädigung machte sich nicht bemerkbar.

Auch der Februar war durchgehends sehr mild und vorherrschend sonnig (17 Tage). An warmen Hängen stäubten die Haseln schon am 4. Februar, im Bienengarten blühte der Seidelbast (Daphne). Mitte des Monats öffneten der Winterling (Eranthis), Schneeglöckchen (Galanthus) und Märzbecher (Leucojum) ihre ersten Blütenkelche. West- und Südwest-Winde beherrschten die Luftströmung. Am 27. zog das erste Gewitter mit Schnee, Regen und Sturm über die kahlen Obstbäume. An 15 Tagen konnten die Bienen ausfliegen. Die starke Kotentleerung an den Hauptflugtagen war ein Zeichen, daß die Völker schon stark brüteten. Dementsprechend stieg die Wagstockabnahme auf 1,100 Kg. Am 25. brachten die Bienen bei herrlichem, stillem Flugwetter hell- und dunkelgelbe Höschen heim. Häufig besuchten sie die Tränke. Eine flüchtige Nachschau wies alle Völker als stark und wohlversorgt aus.

Der März, dessen mittlere Monatstemperatur von + 8 um 2½° über dem Durchschnitt der letzten 8 Jahre (6.48°) lag, begann mit einem herrlichen Frühlingstage, an dem eine gründliche Untersuchung der Völker vorgenommen wurde. Die meisten Völker hatten am 1. März zwei Waben mit gedeckelter Brut. Weitere schöne Tage folgten und deckten den Tisch der Bienen sehr reichlich, der ganze Frühjahrsflor vor der Obstblüte prangte im Bienengarten. Bereits am 2. März blühten die Salweiden, am 4. die Ulmen. Am 28. fingen Ahorne, Aprikosen, Pfirsiche und Löwenzahn an zu blühen. Bei vorherrschend östlichen und südöstlichen Winden und klarem Sonnenschein konnten die Bienen an 28 Flugtagen die von der Natur dargebotenen Pollenschätze restlos ausnutzen. Nur am 7. wurde durch einen Wettersturz mit Schneetreiben ihr emsiges Schaffen für wenige Tage unterbrochen. Dann folgten wieder schöne, sonnige Tage. Bei dieser günstigen Lebenslage machte die Entwicklung der Völker rasche Fortschritte. Allerdings schwanden auch die Honigvorräte, wie die Wage anzeigte. Die Gesamtwagstockabnahme betrug im März 2,450 Kg. Sie war höher als in irgend einem der 8 vorausgegangenen Jahre.

Der April war nicht minder günstig als sein Vorgänger. Die mittlere Monatstemperatur lag mit 11,46° C über dem Durchschnitt der letzten 8 Jahre. Sie war dank der vorherrschend südlichen Luftströmung

der Entwicklung der Völker und der Honigbildung der Pflanzen sehr günstig, zumal die mittleren Nacht- und Morgentemperaturen mit + 7,8° C hoch lagen. Bereits am 4. April wurden Ahorn, Johannisbeeren und Elfenblumen (Epimedium) trotz aprilmäßigen Wetters stark besucht. Als am 9. auch Birken, Birnen und Kirschen zu blühen anfingen, zeigte der Wagstock die erste Zunahme von 150 Gr. an. Diese Frühtracht hielt mit kurzen Unterbrechungen 11 Tage lang bis zum 25. an. Sie erreichte am 17. mit 1250 Gr. Tageszunahme ihren Höhepunkt. Die Gesamtmonatszunahme betrug aber bei dem großen Verbrauche nur 0,750 Kg. Der Honig stammte hauptsächlich vom Ahorn, dessen verschiedene Sorten stark honigten. Am 4. April fiel in Spardorf bei Erlangen bereits der erste Schwarm. Am gleichen Tage wanderte ein Teil der Völker in den Reichswald. Die meisten konnten vorher schon ihren Honigaufsatz erhalten. Obgleich die Völker in der Luftlinie mehr als 4 Km. vom Bienengarten entfernt standen, kehrten zahlreiche Bienen am nächsten Tage in den Bienengarten zurück, ein Zeichen, daß sie bei dem schönen Wetter ihre Ausflüge bereits bis an die äußerste Grenze ihres Weidegebietes ausgedehnt hatten.

Mit großen Hoffnungen gingen wir in den nächsten Monat hinein, denn die Völker waren durchweg auf der Höhe und der Blütenansatz so reich wie noch nie. Aber leider hielt der Mai nicht, was der April versprochen hatte. Schon am 30. April setzte Eismännerstimmung ein, die nach Gewittern zu Anfang Mai am 6. das Thermometer auf 0° C. sinken, Frühkartoffeln, Bohnen, Polygonum odoratum und andere empfindliche Pflanzen erfrieren ließ. Auch die vielversprechende Akazienblüte hatte dadurch offenbar Schaden gelitten, wie sich später herausstellte. Das kühle Wetter hielt auch weiterhin bei östlichen Winden an. Auf die Bienen blieb diese Verschlechterung der Lebenslage nicht ohne Einfluß. Da der Pollen aus den Stöcken verschwand, stellten die Königinnen die Eierlage fast ganz ein. Mittelwände wurden gar nicht angerührt. Diese ungünstigen Verhältnisse warfen die Völker um 3—4 Wochen zurück, zumal die erhoffte reiche Tracht aus den Akazien sehr mager ausfiel. Wohl selten haben die Akazien so reich geblüht als im Mai 1920. Vom 23. bis 30. waren die Bäume überall schneeweiß von Blüten. Auch war es um diese Zeit ununterbrochen sehr heiß und sonnig. In Strömen hätte der Honig bei der Volksstärke in die Stöcke fließen müssen. Aber die höchste Tagesleistung erreichte am 25. nur 1100 g. Da die Stöcke mit geringen Vorräten in den Monat hineingegangen waren, diente die neue Zufuhr lediglich als Reizfütterung. Als die Akazientracht am 30. zu Ende war, bemerkte man kaum noch etwas davon in den Stöcken. An 30 Flug- und 14 Trachttagen betrug die gesamte Monatszunahme im Bienengarten nur 0,400 Kilogramm. Im Reichswald waren die Verhältnisse nicht merklich besser.

Nachdem die Völker sich während der Akazienblüte wieder leidlich von dem Rückschlag Anfang Mai erholt hatten, machte ein abermaliger Wettersturz anfangs Juni die letzte Hoffnung auf eine leidliche Sommertracht zunichte. In der Nacht vom 7. auf 8. Juni sank das Thermometer so tief, daß stellenweise im freien Felde Gurken und Bohnen und im Reichswalde der Adlerfarn gänzlich zusammenfror. Abermals setzte das Brutgeschäft in den Stöcken aus und kam bei der spärlichen Tracht nur langsam wieder in Gang. Kühle Nächte und Ostwinde hemmten die

Nektarbildung, nur an 2 von den 24 Trachttagen des Monats (18. u. 20.) brachte es der Wagstock auf 850 Gr. Tagesleistung. Wir hielten es deshalb für nötig, die Völker im Bienengarten ausgiebig zu füttern, was in der Trachtpause vom 10.—13. Mai geschah. Die Völker im Reichswalde überstanden aber auch diese schlechte Zeit ohne Fütterung. Die gesamte Monatszunahme erreichte nur 2,200 Kg.

Dem heißen Wetter gegen Ende des Monats folgte Anfang Juli eine kurze Abkühlung. Im Ganzen war der Juli mit 20,6° C Durchschnittstemperatur heißer als in den letzten 8 Jahren (18,68°); daher fehlte es nicht an Gewitterstörungen. Gegen Ende des Monats trat nach heftigen Gewittern am 24 eine merkliche Abkühlung ein. Für die Bienen blieb der Tisch nach wie vor sehr kümmerlich gedeckt, da die Gewitter die reichliche Honigtaubildung als einzige Trachtquelle im Juli sehr hinderten. Bei einer höchsten Tagesleistung von 0,900 Kg. am 3., erzielte das Wagvolk an 18 Trachttagen nur eine Monatszunahme von 650 Gr.

Unter solchen Umständen kam die Zeit der Heidewanderung heran. In seltener Ueppigkeit war die Heide gediehen und versprach den Bienen eine reiche Tracht. Am 28. Juli wurden alle wanderfähigen Völker auf der inzwischen geschlossenen Belegstelle vereinigt, um sie hinter Drahtzaun und Stacheldraht besser vor Diebstahl zu sichern.

Nach und nach kam mit Beginn des August auf den Kahlflächen des Reichswaldes die Heide in Blüte und verwandelte die öde Landschaft in ein violettes Blütenmeer. Da das Wetter in der ersten Hälfte des August fast ununterbrochen sonnig und heiß war, wurde den Bienen schließlich doch noch Gelegenheit geboten, ihren Sammeleifer zu befriedigen. In Strömen floß der Honig. Die Tracht hielt bis zum 20. August an und erreichte am 8. mit 2,750 Kg. und am 14. und 15. mit 1,500 Kg. ihren Höhepunkt. Trotzdem blieb die Monatszunahme im Bienengarten an 22 Trachttagen mit 10,650 Kg. noch unter dem Mittel der letzten 8 Jahre (11,786 Kg.). Im Reichswalde war die Tracht aber wesentlich besser. Mitte August hatten die Wandervölker ihre Stöcke so voll Honig gepackt, daß ihnen durch teilweises Ausschleudern der Honigräume Platz geschafft wurde. Leider schlug das Wetter bald darnach am 21. August um und besserte sich nicht wieder. Die Tracht fand dadurch auch ihr Ende, sodaß wir die Völker am 3. und 6. September nach Hause holten. Der Entleerung der Honigaufsätze folgte eine gründliche Untersuchung der Völker. Die meisten von ihnen hatten gar keine Brut mehr. Nur die jungen Königinnen standen noch in beschränkter Eierlage. Die Honigernte blieb wie alljährlich auf die Honigräume beschränkt. Die Brutraumvorräte wurden den Völkern ohne Bedenken gelassen, da der Heidehonig in unserem Betriebe noch niemals die Ruhr verursachte.

Trotz der außerordentlich ungünstigen Gestaltung des Sommers darf man mit den Leistungen der Völker ganz zufrieden sein. Was unter den obwaltenden Verhältnissen zu leisten war, haben sie geschafft. Konnten sich doch wenigstens alle auf Wanderschaft befindlichen Völker ohne Fütterung durch den mageren Sommer durchschlagen. Als dann der August mit seiner üppigen Heidetracht kam, versorgten sie sich selbst für den Winter und brachten auch noch einen Ueberschuß herein Die Lehr- und Versuchsvölker im Bienengarten mußten allerdings zeit-

weilig gefüttert werden. Soweit sie in die Heide verbracht werden konnten, nahmen auch sie am Ertrage teil. Die Gesamthonigernte betrug 271,450 Kg. Bei 91 Trachttagen ergibt sich eine Tagesleistung von 2,9 Kg. Daran haben 21 Wandervölker einen Anteil von 259,700 Kg., sodaß im Durchschnitt 12,367 Kg. auf das Volk entfallen. Dieser Ertrag liegt nur um weniges unter dem Mittel der letzten 8 Jahre, das 12,446 Kg. ausmacht, und weit über dem Reichsdurchschnitt von 5,5 Kg. Die höchsten Erträge hatten die Völker

Nr. 19 Kaukasierbastard Nr. 558, II. 1918 mit 21,500 Kg.
Nr. 39 Siegfried Nr. 668, I. 1919 mit 18,800 Kg.
Nr. 46 Nigra Nr. 519a, IX. 1918 mit 19,800 Kg.

Das einzige noch vorhandene Kaukasiervolk machte also nach den schlechten Erfahrungen der letzten Jahre dem alten Rufe der Kaukasier wieder Ehre. Wendet man aber das neue Bewertungsverfahren (s. S. 146) an und zieht den Quotienten aus dem Ertrage und dem Futterverbrauche, so schneiden andere Völker mit geringeren Erträgen wesentlich besser ab. Die höchste Wertzahl weist Nr. 26 Nigra 572, X. 1918, eine Schwester der Siegfriedkönigin 515, auf. Obgleich es nur 17,200 Kg. Honigüberschuß hatte, hat es doch die höchste Wertzahl (8,7) erhalten, da es nur 2,000 Kg. Zucker benötigte und noch einen Brutableger abgab. Dann folgt das Kaukasiervolk Nr. 19 mit der Wertzahl 7,2. Die durchschnittliche Wertzahl beziffert sich auf 3,2.

Nach der Honigernte wurden die Vorräte der Völker nach Bedarf durch Zuckerwasser ergänzt. Der trotz wechselnder Witterung günstige September gestattete den Bienen an 28 Tagen den Ausflug, sodaß sie sich in aller Muße für den Winter einrichten konnten. An 2 Tagen gab es sogar etwas Tracht, die am 10. September 500 Gr., wohl aus dem reichlich angebauten Senf, betrug. Dadurch wurde der monatliche Futterverbrauch (0,700 Kg.) auf fast die Hälfte des 8 Jahremittels (1,268 Kg.) herabgedrückt.

In der ersten Hälfte des Oktober sank die Temperatur nach und nach bei fortgesetztem Ostwinde und klarem Himmel. Im ganzen Monat fielen nur am 1. einige Tropfen Regen. Am 13. waren morgens bei — 1° C die seit langen Jahren zum ersten Male wieder reich blühenden und stark beflogenen Schlingpflanzen von Sycius angulatus erfroren. Nach kurzer Erwärmung fiel das Thermometer vom 20. ab noch mehr, um am 31. mit — 8° C den tiefsten Stand zu erreichen. Da es untertags aber ausnahmslos sonnig war, flogen die Bienen noch an 26 Tagen. Infolgedessen war der monatliche Futterverbrauch fast doppelt so hoch als im September und als der Achtjahredurchschnitt des Oktober (0,779 Kg.). Als Ende des Monats die Bienen mehr zur Ruhe kamen, wurden am 28. die Astralitdecken eingelegt.

Der November, dessen Tagestemperaturen zwischen + und — 13° C lagen, fesselte bei vorherrschend östlichen Winden die Bienen fast ganz an ihre Stöcke. Nur an 6 Tagen in der ersten Monatshälfte flogen sie in wechselnder Anzahl. Die Monatsabnahme (0,750 Kg.) stimmt fast mit dem Achtjahremittel überein (0,721 Kg.)

Der Dezember hatte einen ähnlichen Witterungscharakter als der November. Dem milderen Wetter zu Anfang des Monats, das die

Bienen am 4. aus ihren Stöcken lockte, folgte eine bis kurz vor Weihnachten zunehmende Abkühlung bis auf — 11°. Vom 23. ab wärmte sich aber die Luft merklich an, sodaß die Bienen am ersten Weihnachtstage (25.), am 29., 30 und 31. stark flogen. Die Kotentleerung war verhältnismäßig gering, was nach der langen Flugzeit im Herbste nicht verwunderlich ist. Im ganzen wurden fünf Flugtage und eine Monatsabnahme von 0,950 kg verzeichnet, die über dem Achtjahremittel liegt.

Ueberblickt man den Verlauf des Jahres 1920, so kommt man zu dem Schlusse, daß ein zeitiges günstiges Frühjahr, ein verpfuschter Sommer und eine kurze reiche Spättracht in Erlangen für ihn bezeichnend waren. Ein Vergleich mit seinen Vorgängern stellt das Bienenjahr 1920 noch mehr in das rechte Licht. Blickt man auf die letzten acht Jahre zurück, so waren 1914 und 1915 in Erlangen gute Honigjahre, gekennzeichnet durch eine leidlich gute Früh- und Sommertracht und eine vorzügliche Spättracht, welche die höchsten Leistungen in dem Achtjahreabschnitt aufweist. Im Jahre 1915 war die Gesamtmonatszunahme des August 23,450 kg, 1914 sogar 29,700 kg, also weit mehr als das Doppelte des Achtjahremittels (11,786 kg). Die Gesamtwagstockzunahme vom April bis September betrug: 1915: 46,200 kg, 1914: 52,950 kg. Derart günstige Spät-Trachtverhältnisse wurden niemals wieder bemerkt. Zu einem guten Teil ist das sicher auf die seit 1916 einsetzende Waldverwüstung in der Nähe Erlangens zurückzuführen. Man muß heute ziemlich weit in den Wald hinauswandern, um ergiebige Heideflächen zu finden. 1917 war das nächstbeste Honigjahr mit 40,200 kg Jahreszunahme, hatte aber einen ganz anderen Charakter. Die Spättracht fiel ganz aus. Dafür drängten sich nach einem bis 29. April dauernden Winter Früh- und Sommertracht im Mai und Juni zusammen. In einer niemals wieder vorher und nachher beobachteten Ergiebigkeit honigten Obstbäume, Akazien, Feld- und Wiesenblumen. Obgleich die Völker Anfang Mai in ihrer Entwicklung noch sehr zurück waren, betrug die Wagstockzunahme in diesem Monate 12,650 kg, im Juni sogar 25,580 kg, Dann trat ein völliger Stillstand ein. 1919 war ein mittelgutes Spättrachtjahr mit schlechter Früh- und Sommertracht, aus der sich eine Jahreszunahme von 30,450 kg ergab, an der die Spättracht aus Blatthonig mit 18,300 kg beteiligt ist. Da letztere 1920 infolge kühleren Wetters ausfiel, blieb die Jahreszunahme von 15,400 kg weit hinter 1919 zurück, da die stark honigende Heide für die Gartenvölker zu weit entfernt war. Auf dem Wanderplatze herrschten wesentlich günstigere Verhältnisse. Die 3 übrigen Jahre 1913, 16 und 1918 weisen sich als schlechte Jahre aus, in denen die Spättracht stets ganz versagte. Die Jahreszunahmen betrugen 1918: 11,250 kg, 1913: 10,750 kg, 1916: 8,600 kg. 1916 war also das schlechteste, 1914 das beste Jahr in dem Berichtsabschnitt, dessen mittlere Jahreszunahme 19,969 kg ausmacht.

Die Trachtzeit erstreckte sich 1913: über 4 Monate, 1914: über 6 Monate, 1915: über 5 Monate, 1916: über 3 Monate, 1917: über 4 Monate, 1918: über 2 Monate, 1919: über 3 Monate, 1920: über 6 Monate = 33. Im Mittel 4,12 Monate.

Die Gesamtzahl der Trachttage betrug im Mittel der Jahre 1913 bis 1920 rund 79,4. Davon entfällt fast ein Drittel auf den August, wodurch

das Erlanger Gebiet als Spättrachtgebiet gekennzeichnet wird. Bemerkenswert ist schließlich, daß die Bienen auch in jedem Wintermonate Gelegenheit zu Ausflügen hatten. Im Durchschnitt der 8 Jahre flogen sie im November 6 mal, im Dezember 3—4 mal, im Januar 2—3 mal, im Februar 8 mal.

## Am Bienenstande.

Die Tage nehmen jetzt rasch ab und mit dem Schwinden des Lichtes und der Wärme erlischt auch nach und nach das Triebleben in den Bienenvölkern. Wie die Natur so gehen auch die Bienen der großen Winterruhe entgegen.

Nachdem die Wandervölker durchgesehen und aufgefüttert sind, obliegt dem Imker jetzt hauptsächlich die Versorgung der mit ungenügendem Winterfutter versehenen Stöcke. Weil zur Wachserzeugung die Biene neben reicher Nahrung auch eines hohen Wärmegrades bedarf, so müssen die Völker gut warm gehalten werden, damit sie die Futterwaben rasch verdeckeln. Damit derartige Stöcke auch den zur Volksentwicklung und als Brutfutter unentbehrlichen Blütenstaub erhalten, sollten die Imker das Ansäen später Pollenspender wie Senf, Lupinen oder späte Phazelia weit mehr empfehlen und selber betätigen. Insbesondere würde der sogen. Frühjahrsschwund der Völker, welcher sehr häufig bei solchen Stöcken verheerend auftritt, die als Winterfutter lediglich Zucker besitzen, durch reichliche Pollentracht im Spätherbst verhütet werden. Wenn bei diesen Stöcken die Bienen im Frühjahr durch rauhes Wetter oder durch geringe Pollentracht nicht imstande sind, ihren Pollenbedarf zu decken, so tritt eine Unterernährung der Brut und der Bienen ein, welche das rasche Dahinsterben derselben veranlaßt. Hiedurch sinken oft stark ausgewinterte Stöcke rasch zu Schwächlingen herab.

Gut mit Pollen versorgt sind auch heuer wieder die Heidewandervölker, wenn auch die Honigtracht recht zu wünschen übrig ließ. Ferner war der Bruteinschlag in den letzten Wochen ein außerordentlich starker, sodaß die Völker mit zahlreichen jungen, wohlgenährten Bienen in den Winter kommen. Die Aussichten auf eine gute Entwicklung der Völker im künftigen Frühlinge sind daher recht günstig.

Die Arbeiten an den Völkern mindern sich jetzt rasch, weil die Bienen vor ihrer Winterruhe stehen. Die Einwinterung der Stöcke eilt jedoch noch nicht. Erst wenn bereits einige gelinde Nachtfröste eingetreten sind und die Bienen sich zur Wintertraube zusammengezogen haben, werden die warmhaltigen Kissen oder das Ausfüllmaterial in die leeren Räume über und hinter den Bienensitz gebracht. Eine Ausnahme bilden nur die zum Ausbau der Mittelwände oder zum Bedeckeln des Winterfutters Wachs erzeugenden Stöcke. Diese müssen stets warm gehalten werden.

Engt man starke, mit Vorrat gut versehene Völker zu stark ein und hält sie jetzt schon sehr warm, so kommen sie nicht zur Winterruhe. Sie weisen meist den Winter durch viele Tote auf, brüten bald und bekommen leicht die Ruhr. Die Waben werden bei Hinterladerkästen nur soweit entfernt, daß am Morgen nach einer Reifnacht die Bienen die letzte Wabe

nur ganz schwach belagern. Vor das Fenster hängt man ein ganz leeres Rähmchen, damit die Bienen im Winter nicht ans kalte Glas kommen und dort erstarren. Die Fluglöcher werden am besten mittels Blechschieber so niedrig gemacht, daß die Mäuse nicht in die Stöcke dringen und sich dort während des rauhen Winters häuslich niederlassen können. Auf keinen Fall dürfen sie höher als einen halben Zentimeter sein. Bei Körben werden zu große Fluglöcher durch Lehm verkleinert. Besonderes Augenmerk richte man auf die Verhütung der Räuberei. Meist ist der Beraubte selbst am Auftreten der Räuber schuld, weil er dieselben durch irgend eine Unvorsichtigkeit hergelockt hat oder auf seinen Stand noch weisellose Stöcke duldet. Wenn jeder Imker die nötige Vorsicht walten ließe, dann würde mancher Schaden und auch mancher erbitterte Streit verhütet werden.

Der Oktober ist die geeignetste Zeit zum Pflanzen von Beerensträuchern, Haseln, Weiden, Pappeln, Kornelkirschen und anderen Frühblütlern, welche im zeitigen Frühjahre Pollen und etwas Nektar spenden. Bei günstigem Wetter werden dieselben reichlich beflogen und tragen zu einer kräftigen Volksentwicklung wesentlich bei. W. Thoma.

## „Jeder Landwirt muß ein Imker sein".

Ein Beitrag zur Hebung der Bienenzucht in der Landwirtschaft.

Friedr. Honig, München.

Mit Recht wird heute in Anbetracht der großen volkswirtschaftlichen Bedeutung der Biene ihre Zucht aufs beste gefördert. Männer von bedeutendem Rufe und große Gelehrte haben sich der Imme angenommen. Zahlreiche Vorschläge zur Hebung der Bienenzucht wurden laut und viele sind schon zum Segen der Imkerei in die Tat umgesetzt worden. Ueberall aber ist ein wichtiger Faktor nicht genügend berücksichtigt worden: Ich meine die Landwirtschaft, die doch in ganz hervorragendem Maße sich an der Hebung der Bienenzucht beteiligen kann.

„Jeder Landwirt muß Imker sein", so lautet meine Forderung, die ich gleich an den Anfang meiner Ausführung stelle; denn sie kann nicht oft genug, dringend genug wiederholt werden.

Auf die große Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft brauche ich ja hier nicht mehr näher einzugehen, denn es ist in der letzten Zeit soviel darüber in allen Bienenzeitungen geschrieben worden, daß ich sie als bekannt voraussetze. Ich möchte nur nochmals auf das Ergebnis all dieser fleißigen Untersuchungen hinweisen, nämlich auf die Notwendigkeit der Vermehrung der Bienen und der besseren Trachtausnützung der schon vorhandenen Bienenweide.

Beiden Punkten stimme ich voll und ganz zu. Jedoch möchte ich bei der Vermehrung der Bienen davor warnen, die Völker an einem Orte in zu großer Zahl anzuhäufen, wie dies hauptsächlich in jenen größeren Städten oder Städtchen leicht der Fall ist, wo wir einen eifrigen und rührigen Vereinsvorstand haben. Ich verspreche mir mehr davon, wenn dieses Mehr an Bienenvölkern über das ganze Land gleichmäßig verteilt ist; es können dann die kleinsten Trachtgebiete, die doch oft nur wenigen Völkern Nahrung bieten, sicher ausgenutzt werden. Diese allgemeine, gleichheitliche Verteilung über das ganze Land ist aber nur möglich, wenn jeder Landwirt Imker ist. Mancher Zentner Honig kann auf diese Weise noch gewonnen werden und manche Frucht wird

dann bedeutend mehr Erträge liefern infolge besserer Befruchtung, hauptsächlich dann, wenn auch die abgelegenen Gehöfte mit Bienen besetzt sind. Wenn es auch nur wenige Völker sind, die dort Platz finden, so können sie doch bedeutenden Nutzen schaffen. Hier ist also eine Vermehrung der Völker möglich, ohne daß die großen Trachtgebiete, die für Wanderung in Frage kommen, angegriffen werden oder daß neue Bienenweiden geschaffen werden müßten. Andererseits aber würden die Erträge der Landwirtschaft und zum Teil auch der Forstwirtschaft (Waldbeeren usw.) gehoben werden.

Es kommt nun noch hinzu, daß der Landwirt allein im Stande ist, für seine Bienen eine Bienenweide zu schaffen. Der Bauer kann nach den modernsten Grundsätzen der Landwirtschaft handeln, er kann den intensivsten Betrieb leiten, er kann vollständig wirtschaftlich arbeiten und dabei doch, wenn er es versteht, für seine Bienen eine Weide schaffen, wie sie sich ein Imker nicht schöner vorstellen kann. Er kann es nicht nur tun, nein, er muß es tun, wenn er wirklich billig wirtschaften will. Denn nicht nur seine Erträge von vielen Feldfrüchten werden gesteigert, sondern er bekommt auch noch Honig und Wachs, was bei den heutigen Verhältnissen wirklich nicht zu verachten ist. Hat der Landwirt den Vorteil, den er durch die Bienen bekommt, einmal richtig erkannt, dann wird er von selbst die Bienenweide ausdehnen und manch anderer Imker, der kein Landwirt ist, wird Nutzen daraus ziehen.

„Ja, warum machen es denn die Bauern nicht so, wir Imker haben es ihnen doch schon oft gesagt?“ wird man mir entgegenhalten.

Hier kann ich dem Imker leider nicht den Vorwurf ersparen, daß er bei seinen Vorschlägen meist zu einseitig war und nur seinen Vorteil bedachte. Was soll denn der Landwirt mit dem Bokharaklee oder der Phazelie anfangen, die ihm der Imker empfohlen hat? Zum Füttern sind sie wertlos, als Gründung kennt er viel wertvollere Pflanzen. Nur einmal hat er den Versuch gemacht, ein zweites Mal tut er es nicht wieder.

Wie kann ich nun aber doch aus dem Bauern auch gleich einen Imker machen?

Unsere gesamte Landwirtschaft, im großen und ganzen genommen, erkennt heute noch nicht den Wert der Biene für die Landwirtschaft oder ist sich zum mindesten nicht der Tragweite dieser Bedeutung bewußt. Sie betrachtet die Bienenzucht als eine schöne Beschäftigung für Leute, die weniger zu tun haben.

Hier muß also zunächst der Hebel angesetzt werden. Es gilt vor allem die fortschrittlichen Landwirte von der Notwendigkeit der Biene zu überzeugen. Was hilft es, wenn die schönsten Entdeckungen über die Bedeutung der Imme für die Landwirtschaft gemacht werden, wenn diese davon nichts erfährt Solche Aufsätze gehören auch in die großen landwirtschaftlichen Pressen (Deutsche Landw. Presse, die Illustrierte Landw. Ztg. usw.). Zwar sträuben sich diese noch, solche Berichte aufzunehmen, denn der Gedanke ist ihnen noch zu neu und sie haben noch viele andere Artikel von Männern mit Namen. Kommen aber die ersten Anregungen von amtlichen Stellen oder von bekannten Persönlichkeiten, so werden sich diese Zeitungen auch an diese Neuerung gewöhnen und einem Meinungsaustausch darüber ihre Spalten öffnen.

Daher also zunächst Aufklärung über die Bedeutung der Biene für die Landwirte in den großen landw. Pressen und nicht in den Bienenzeitungen allein. Denn diese werden nur von den Imkern gelesen, nicht aber von Landwirten, die keine Imker sind.

Ein zweiter wunder Punkt ist der Bienenzuchtunterricht an unseren landwirtschaftlichen Schulen. Es muß darauf gedrungen werden, daß an allen diesen Lehranstalten Unterricht über Bienenzucht erteilt wird, ganz gleich ob es sich um Winterschulen, Seminare oder Hochschulen handelt. Die jungen Leute müssen schon während ihrer Ausbildung zu Landwirten auf die Bedeutung der Imkerei hingewiesen werden. Es muß ihnen gezeigt werden, wie durch die Imme die Erträge gesteigert werden können. Ganz besonders guter Unterricht sollte aber an den Hochschulen erteilt werden. Dort sollte Wissenschaft und Praxis vereint dem Studierenden vor Augen führen, welche großen Werte durch die Bienenzucht geschaffen werden. Denn auf den Hochschulen erholen sich die fortschrittlichen und gebildeten Landwirte ihre Ausbildung, dort werden Landwirtschaftslehrer und Wirtschaftsberater unterrichtet, die dann später bei den Bauern draußen aufklärend wirken sollen, und da ist es doch wirklich notwendig, daß sie selbst die Sache genau kennen und vom Werte fest überzeugt sind. Es sollte daher an den landwirtschaftlichen Hochschulen die wissenschaftliche und auch die praktische Imkerei in vollster Blüte stehen.

Und wie ist es in Wirklichkeit?

Ich kenne eine Hochschule, an der z. Zt. über 600 Landwirte studieren (praktische Landwirte wie auch Landwirtschaftslehrer), an der überhaupt keine Bienenzuchtvorlesung stattfindet, von vorhandener Bienenzuchtliteratur natürlich ganz zu schweigen.

Wie soll nun ein Landwirt, der auf einer solchen Hochschule ausgebildet wird, später für die Bienenzucht Interesse haben? Wie soll ein solcher Landwirtschaftslehrer draußen im abgelegenen Dorfe oder Gehöfte den Bauern von der Bedeutung der Imkerei überzeugen, wenn er nichts davon gehört hat?

Hier muß Wandel geschaffen werden. Jede landwirtschaftliche Hochschule und auch jede forstwissenschaftliche Akademie müssen eine Professur für Bienenzucht haben. Denn den jungen Nachwuchs müssen wir zu Imkern machen, am alten Holz geht es nicht mehr leicht.

Nun noch einen andern Punkt, der mir ebenfalls sehr wichtig erscheint und der für den staatlichen Ausschuß für Bienenkunde, für die imkerbotanischen Fragen bei geeignetem Ausbau die beste Lösung darstellen wird, nämlich ein Versuchsgut für Bienenbotanik. Wie soll dieses nun arbeiten?

Zunächst soll es unsere Kenntnisse über die Werte unserer Bienennährpflanzen ergänzen. Vor allem aber soll es der Züchtung der Bienenpflanzen dienen. Wir haben noch viele Pflanzen, die zwar ausgezeichnete Honigpflanzen sind, aber nur einen geringen wirtschaftlichen Wert darstellen (Bokharaklee, Wiesenplatterbse, Löwenzahn, Phazelie usw.), die aber durch Züchtung noch brauchbar werden können oder durch andere ackerbauliche Verwendung (Bokharaklee als Boden verbessernde Pflanze) oder industrielle Ausbeute (Phazelie) genützt werden können.

Dann fällt dem Versuchsgut auch die wichtige Aufgabe zu, schon bekannte und bewährte Bienennährpflanzen durch Zucht im Ertrage noch zu steigern oder die Ernten sicherer zu machen, damit diese Pflanzen immer weitere Verbreitung finden.

Schließlich müssen dort auch gute Honigpflanzen, die aber mindestens von den Hummeln nur beflogen werden — die Bienen können nicht an die Nektarquelle gelangen —, in Bienenpflanzen umgezüchtet werden (z. B. Wicke und Rotklee). Welche Werte dadurch gewonnen werden, ist kaum zu sagen; denn es werden ja nicht nur viele tausend Hektar neue Bienenweide geschaffen, sondern

auch unsere Viehwirtschaft würde durch den leichten und vermehrten Futterbau gewinnen. Es müßte natürlich nicht nur für die Züchtung all dieser Pflanzen gesorgt werden sondern auch für die entsprechende Vermehrung und Verbreitung und den Ausbau dieser Züchtungen.

Dann müßten die Fragen der Zuchtfolge geprüft werden, d. h. es muß eine Zuchtfolge gefunden werden, die allen wirtschaftlichen Anforderungen entspricht, bei der aber möglichst viele Bienennährpflanzen untergebracht sind.

Dann wären weiterhin noch Untersuchungen über die Bedeutung der Biene für die Steigerung der Erträge der landwirtschaftlichen Kulturpflanzen auszuführen. So gibt z. B. Fruwirth, der berühmte Pflanzenzüchter, an, daß Raps sich vorwiegend durch Selbstbefruchtung fortpflanzt und daß die gleiche Menge Samen, auch von der gleichen Güte, ganz ohne Insekten gewonnen werden kann. Kurzum, viele Fragen hätte das Versuchsgut noch zu lösen.

Es wäre auch noch zu untersuchen, ob es nicht angebracht wäre, dem Versuchsgut eine Baumschule anzugliedern, in der die Bäume, die wirklich honigen, auch nachgezüchtet werden. Dann können Imker und Imkervereine dort ihren Bedarf an diesen Bäumen decken und können der Gewißheit sein, wirklich honigende Bäume zu erhalten.

In den vorausgehenden Zeilen ist nun ein Weg gezeigt, der auch in die Höhe führt. Es soll jetzt jedoch nicht untersucht werden, welcher von den vielen vorgeschlagenen Steigen nun wirklich der beste ist; man käme ja doch zu keinem endgültigen Urteil. „Viele Wege führen nach Rom“, sagt schon ein altes Sprichwort. Es kommt vorerst nur darauf an, daß man überhaupt einen Weg beschreitet und nicht sich hinsetzt und überlegt, ob links, ob rechts oder ob in der Mitte der beste sei. Frisch drauf los, die Augen auf und mutig voran! Wer wagt, gewinnt.

Nicht Worte, sondern Taten laßt uns sehen. Jeder Landwirt muß Imker werden.

## Verpflanzung von Bienenvölkern.

In der „Biene und ihre Zucht“ warnt Ernst Wolf von der Landessternwarte in Heidelberg die Bienenzüchter vor der Verpflanzung von Bienenvölkern in Gegenden, welche nach Höhenlage, Boden- und Klimaverhältnissen stark verschieden sind.

Er ist der Meinung, daß sich bei der Biene geringe Luftdruckveränderungen sehr ungünstig bemerkbar machen und führt hiezu folgende 2 Beispiele an:

Man brachte ein außerordentlich starkes Bienenvolk von Unterbaden hinauf an den oberen Teil des Belchen, ungefähr 1000 Meter hoch (also 900 Meter Höhenänderung). Da zeigte sich das Volk zuerst ganz ortsfremd, der Flug der Bienen war schlecht, es war kein Sammeleifer vorhanden, nur ein faules Vorlagern. Und nach 3 Monaten, bis Mitte September, war der Stock leer. —

Ein ähnlicher Fall ereignete sich bei dem Versuche, Bienenvölker von der Ebene auf den Königsstuhl zu bringen. Die Bienen waren zwar recht sammel- und flugeifrig (der Höhenunterschied beträgt auch nur 480 Meter), aber das Brutgeschäft ging von Tag zu Tag rückwärts, die Völker nahmen zusehends ab, und ohne Zugabe von Brutwaben aus anderen Völkern wären sie rettungslos dem Tode geweiht gewesen. Bei

einem Volke lagen sogar bei Eintritt von kühlerer Witterung nach 10 Tagen alle Bienen tot am Boden, ohne daß sie Futtermangel ins Verderben getrieben hätte.

Außerdem hat Wolf die Ueberzeugung, daß auch die Beschaffenheit des Bodens ihre Einflüsse auf das Gedeihen eines Bienenvolkes zeigt. Bringt man aus einer fruchtbaren Gegend mit vielen Bienennährpflanzen Bienen in eine arme Gegend, so kann es Generationen hindurch dauern, bis sich die Bienen an die nährstoffarmen Pflanzensäfte gewöhnt haben, wenn sie die Kur überhaupt überstehen. Man darf daher wohl Bienen aus armer Gegend in bessere verpflanzen, nicht aber umgekehrt.

Ebenso bedingen auch die Witterungsverhältnisse einen großen Einfluß. Völker, die in einer Gegend leben, in der mit wenig Regen und abkühlenden Witterungsverhältnissen zu rechnen ist, machen einen ziemlich regelmäßigen Entwicklungsgang im Brutgeschäft durch. Dagegen werden solche Völker, die häufig dem Witterungswechsel ausgesetzt sind, sehr oft im Brutgeschäft nahezu ganz unterbrochen und vom Honigeintragen ist währenddessen keine Rede.

Wolf führt hiezu folgendes Beispiel an: Bringen wir ein Bienenvolk von der Rheingegend in die Gegend von Weinheim, also von einem Ende Badens bis zum andern, und von einer Gegend, wo die Niederschlagsmenge gering ist, in eine, wo die ungünstige Witterung nahezu den höchsten Grad erreicht, so wird dieses verpflanzte Bienenvolk nach der Gewohnheit regelmäßig sein Brutgeschäft im großen Stil weiter besorgen. Die Trachtbienen aber können viel weniger ausfliegen, das Futter wird von Tag zu Tag weniger, und wenn der Imker nicht alle 2 Tage mit der Futterflasche den Stand besucht, so wird das Volk ohne Zweifel verhungern, wogegen es in seiner Heimat eine reiche Honigernte hätte seinem Wirte bereiten können.

Wie aber erträgt ein Volk, das unter ungünstigen Witterungsverhältnissen ständig gelebt hat, diese? Das wird die Frage sein. Die Völker, denen der Himmel nicht immer die Sonne scheinen läßt, schlagen niemals soviel Brut ein, wie die ersteren. Tritt kältere Witterung ein, so wird das Brutgeschäft soweit eingeschränkt, daß die Nahrung ausreichen muß, bis die schönen Sonnentage wieder kommen. Sind diese dann da, so fliegen alle leistungsfähigen Arbeiter aus und tragen tüchtig ein. Sie haben dann längst nicht so viel Not mit Brutpflege wie ein Dauerbrüter, der aus einer Gegend mit günstigeren Witterungsverhältnissen stammt. Die Sammelzeit erstreckt sich also unter günstigen Verhältnissen vielleicht über mehrere Wochen, in denen langsam und deutlich Zelle um Zelle mit Honig gefüllt wird, und unter ungünstigen wird vielleicht von einem dort einheimischen Volk in wenigen Tagen mit erhöhter Arbeitsenergie nahe dasselbe geleistet. Bringt man nun solch ein Volk aus schlechten Witterungsbedingungen in gute, so wird es sich dort rasch zurecht finden und soviel oder vielleicht noch mehr wie das dort einheimische Volk leisten. Umgekehrte Verpflanzung aber wird niemals zu etwas Gutem führen, wenn sich die Völker nicht durch Generationen hindurch an die Ortsbedingungen gewöhnt haben.

Zum Beweise möchte ich mich hier an die Wanderimker wenden und sie fragen, ob sie nicht, wenn sie in Gegenden kamen, die vielleicht mehr ungünstiges Wetter brachten als ihre heimische, die schlimmsten Erfahrungen gemacht haben, ja sogar manches Bienenvolk tot an Ort und Stelle zurücklassen mußten. Und sicher wird mir mancher darin recht geben müssen.

Auch die Länge des Winters und abwechselnd kaltes und warmes Winterwetter sind Faktoren, die in den einzelnen Gegenden sehr verschieden sind. So haben z. B. die Schwarzwaldimker durchschnittlich vier Monate ununterbrochen Schnee, in denen die Bienen keinen Reinigungsausflug unternehmen können. Dem gegenüber gehören in der Ebene Perioden vollkommener Ruhe von 8—10 Wochen schon zur Seltenheit. Bienen im Schwarzwald ertragen nun ihren Winter so gut wie die der Ebene. Würde man aber ein Volk vom Schwarzwalde herunterbringen, und es würde ihm Gelegenheit zu häufigen Ausflügen geboten, so würde es zweifellos bei der Erwärmung über Tag auseinanderlaufen und beim nächsten nächtlichen Kälterückschlag Schaden leiden. Außerdem würde es wohl zu früh Brut einschlagen und vielleicht schon Mitte Januar dem Hungertode verfallen. Ebenso würde ein Volk, aus der Ebene ins Gebirg gebracht, durch den langen Winter am gewohnten Ausfluge gehindert, an Ruhr oder sonstigen Bienenschäden, die durch Verunreinigung des Stockes entstehen, leicht zugrunde gehen. Und so bietet auch dieser Grund eine Schwierigkeit in der Verpflanzung von Bienenvölkern.

Endlich werden wir, nachdem wir eine Anzahl von Schwierigkeiten in der Verpflanzung von Bienenvölkern kennen gelernt haben, fragen, welchen Wert diese Tatsachen für die Praxis haben? Dies läßt sich kurz dahin zusammenfassen:

Verpflanzung von Bienenvölkern von einem Gebiet mit günstigen Lebensbedingungen in eines mit ungünstigen wird meistens schlimme Folgen haben; dagegeen eine Verpflanzung von ungüstigem Gebiet in günstiges läßt einen Erfolg und vielleicht auch eine Steigerung in der Leistungsfähigkeit erwarten.

Dann wird man auch beim Bezug von Königinnen darauf sehen, daß diese aus einem Gebiete eingeführt werden, wo die Lebensbedingungen ungünstiger sind als dort, wohin sie verpflanzt werden sollen. Ja, es wäre vielleicht gerade in Anbetracht der Königinnenzucht und des Versandes sehr gut, wenn man nicht — wie in Baden — nur eine Zuchtstation da hätte, wo die Lebensbedingungen wesentlich am günstigsten sind, sondern wenigstens in jedem Kreise eine, und so immer aus Gegenden mit ungünstigeren oder gleichen Bedingungen seine Rassentiere beziehen könnte, damit auch wirklich ein größerer Erfolg in der Leistungsfähigkeit zu erwarten ist. —

## Unsere Beobachtungsstellen im Monat August.

Mit dem Monat August ist für die weitaus meisten Gegenden unserer Heimat die letzte Aussicht auf Tracht entschwunden. Bedauerlicherweise haben gerade die wenigen Beobachtungsstellen mit etwas stärkerer Zunahme im August es unterlassen, irgendwelche Angaben über die beflogenen Pflanzen zu machen.

Längs des Gebirges dürfte die auf feuchten Wiesen stark verbreitete Sumpf-Kratzdistel (Cirsium palustre) wohl das meiste an Nektar geliefert haben wie in den früheren heißen und trockenen Sommern 1911 und 1917.

Mehrere Mitglieder des Ingolstädter Vereins haben vom Heerespark Sanitätswägen gekauft und sie zur Wanderung mit ihren Bienen eingerichtet. Das ist dringend zur Nachahmung zu empfehlen. Wer über seine Zeit frei verfügen kann, wird bei dieser beweglichen Betriebsweise, die sich von einer Tracht zur anderen begibt, wohl seine Rechnung finden, wenn — ja wenn die Fahrkosten sich nicht zu hoch stellen und noch einiges andere. Für die große Mehrzahl der Bienenzüchter wird, wie ich fürchte, der Wanderwagen wohl nicht ein Teil des „nötigsten" Inventars werden können.

In Schwabstadel wurde im August der zweite Rotkleeschnitt gut beflogen; auch eine Folgeerscheinung des trockenen Sommers. Das gleiche meldet auch Weilheim, Warnisried und Mörgen.

Während ein Teil der Beobachter erfreut über guten Stand der Völker berichtet, klagen andere über täglich zunehmendes „Leichterwerden". Zu den letzteren muß sich auch leider der Verfasser dieser Zeilen bekennen. Mit Neid lese ich z. B. die Schleuderergebnisse von Schwabstadel: Von dem Volke auf Gerstungsbreitwabe 32½ Pfund und von dem auf Hochwabe sitzenden 55 Pfund. Das sind zwar recht erfreuliche, aber auch sehr unterschiedliche Zahlen. An der Wabenlagerung allein wird es wohl nicht gelegen sein, ich glaube eher an dem Wert der einzelnen Stockmütter und ihrer Abkömmlinge.

Nun noch zum Schlusse eine kleine Zusammenstellung der durchschnittlichen Gewichtszunahme der Wagvölker in den einzelnen Kreisen Bayerns.

| Kreis | Monat | Voll-Zunahme je Volk | reine Zunahme je Volk | Kreis | Monat | Voll-Zunahme je Volk | reine Zunahme je Volk |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. Oberbayern | Mai | 14292,2 g | 9721,6 g | 2. Unterfranken | Mai | 8600 g | 3650 g |
| (9 Wagvölker) | Juni | 15154,4 g | 8214,0 g | (1 Wagvolk) | Juni | 6950 g | 1300 g |
| | Juli | 9270,5 g | 4146,0 g | | Juli | 16250 g | 12150 g |
| | Aug. | 5328,7 g | 1754,3 g | | Aug. | 11300 g | 6700 g |
| zus. in 4 Monaten: | | 44045,8 g | 23835,9 g | | | 43100 g | 23800 g |
| 3. Schwaben | Mai | 10758,0 g | 6343,7 g | 4. Oberfranken | Mai | 8850 g | 5150 g |
| (3 Wagvölker) | Juni | 11121,6 g | 4418,5 g | (1 Wagvolk) | Juni | 9800 g | 2900 g |
| | Juli | 5815,0 g | 1508,3 g | | Juli | 4450 g | 1200 g |
| | Aug. | 4753,3 g | 1530,0 g | | Aug. | 1050 g | 250 g |
| zus. in 4 Monaten: | | 32447,9 g | 13800,5 g | | | 24150 g | 9500 g |
| 5. Rheinpfalz | Mai | 8430,0 g | 5070,0 g | 6. Oberpfalz | Mai | 5975 g | 1775 g |
| (1 Wagvolk) | Juni | 5630,0 g | 550,0 g | (3 Wagvölker) | Juni | 6475 g | 2250 g |
| | Juli | 9810,0 g | 3605,0 g | | Juli | 4500 g | 650 g |
| | Aug. | 1095,0 g | 2605,0 g (Abnahme) | | | | |
| zus. in 4 Monaten: | | 24965,0 g | 6620,0 g | | | 16950 g | 4675 g |
| 7. Mittelfranken | Mai | 3001,0 g | 816,0 g | 8. Niederbayern | Mai | 3100 g | 100 g |
| (5 Wagvölker) | Juni | 4587,0 g | 1014,0 g | (2 Wagvölker) | Juni | 2425 g | 875 g |
| | Juli | 6238,0 g | 2583,0 g | | Juli | 1975 g | 700 g |
| | Aug. | 1244,0 g | 65,0 g | | Aug. | 3375 g | 1250 g |
| zus. in 4 Monaten: | | 14870,0 g | 4478,0 g | | | 10875 g | 4175 g |

# Monat August 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Gesamt | Je Tag | Wärme-Grade: niedrigste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste, Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme / — reine Abnahme | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | m | g | g | g | brutto | g | | | | | | | ccm | | | g | |
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 1375 | — 910 | — 320 | + 1095 | + 35,3 | +12 | +10 | + 8 | +37 | +28 | +30 | 44 | 30 | 324 | — 2605 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | + 6400 | + 200 | + 100 | +11300 | + 364,5 | + 8 | +10 | + 6 | +35 | +30 | +27 | 85,5 | 31 | 288 | + 6700 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | + 100 | — 50 | + 150 | + 1050 | + 33,8 | + 5 | + 4 | + 2 | +37 | +31 | +30 | 60 | 26 | 225 | + 250 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | + 140 | — 140 | + 50 | + 1370 | + 44,1 | +21 | +14 | +16 | +38 | +29 | +26 | 96 | 31 | 307 | + 50 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 400 | — 650 | — 300 | + 1750 | + 56,4 | +12 | + 8 | + 4 | +31 | +25 | +23 | 106 | 28 | 189 | — 1400 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 300 | + 1400 | + 1700 | + ? | + 90,3 | +11 | + 9 | + 7 | +29 | +25 | +24 | 83 | 30 | 270 | + 2800 | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 300 | — 100 | — 225 | — 525 | — 17,0 | +11 | + 9 | + 4 | +31 | +27 | +24 | 88 | 24 | 74 | — 525 | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | + 400 | + 810 | + 1020 | + 6190 | + 199,6 | + 9 | + 6 | + 6 | +31 | +27 | +26 | 89,5 | 28 | 267,5 | + 2220 | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | + 3100 | + 150 | — 1250 | + 6250 | + 201,6 | + 9 | + 8 | + 8 | +34 | +34 | +27 | 26,5 | 29 | 342 | + 2000 | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | | | | | + | | | | | | | | | | | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | | Heide-Wanderung | | | + . | + 7 | + 6 | + 8 | +34 | +31 | +25 | 41 | 29 | 301 | . | |
| 14 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 500 | — 500 | — 500 | — 1600 | — 51,6 | +12 | + 8 | + 8 | +32 | +31 | +22 | 117 | 31 | 259 | — 1500 | |
| 15 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 150 | — 100 | 0 | + 300 | + 9,6 | +12 | + 8 | + 8 | +38 | +28 | +26 | 57,5 | 31 | 249 | — 250 | |
| 16 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | + 700 | + 300 | — 900 | + 4400 | + 141,9 | +10 | + 7 | + 6 | +28 | +26 | +25 | 80,2 | 31 | 314 | + 100 | |
| 17 | Götting (Oberbayern) | 499 | + 3460 | — 5 | — 890 | + 8030 | + 259,0 | + 6 | + 8 | + 6 | +38 | +37 | +32 | 42 | 28 | 209 | + 2965 | |
| 18 | München (Oberbayern) | 500 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 19 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 0 | + 500 | 0 | + 500 | + 16,1 | . | . | . | . | . | . | . | 23 | 188 | + 500 | |
| 20 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 600 | — 650 | — 500 | + 950 | + 30,6 | . | . | . | . | . | . | . | 28 | 300 | — 1750 | |
| 21 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | + 2440 | — 80 | 610 | + 7500 | + 183,8 | | | | | | | | | | + 1750 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | + 1990 | — 360 | — 530 | + 4460 | + 143,8 | + 7 | + 6 | + 5 | +33 | +28 | +25 | 106,8 | 31 | 274½ | + 1100 | |
| 23 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | + 7700 | + 2850 | + 700 | +21300 | + 687,1 | + 9 | + 8 | + 7 | +35 | +31 | +28 | 91,5 | 26 | 238 | +11250 | |
| 24 | Mörgen (Schwaben) | 574 | + 7850 | + 400 | — 1200 | +13350 | + 430,6 | + 8 | + 9 | + 7 | +30 | +25 | +22 | 78 | 20 | 180 | + 7050 | |
| 25 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | 0 | — 1000 | — 1000 | + 400 | + 12,9 | + 7 | + 9 | + 8 | +32 | +31 | +24 | 133 | 24 | 215 | — 2000 | |
| 26 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | + 3800 | + 500 | — 700 | + 4900 | + 158,6 | +19 | + 9 | + 7 | +32 | +29 | +25 | 71 | ? | ? | + 3600 | |
| 27 | Warmisried (Schwaben) | 725 | + 1740 | — 205 | — 645 | + 4960 | + 160,0 | +10 | + 9 | + 8 | +30 | +24 | +21 | 769 | 29½ | 246 | + 890 | |

Die Wagvölker der einzelnen Kreise nahmen also durchschnittlich je Monat an Reingewinn zu während der abgelaufenen Tragzeit in: Oberbayern 5958,9, Unterfranekn 5950, Schwaben 3450, Oberfranken 2375, Rheinpfalz 1655, Oberpfalz 1558,3, Mittelfranken 1119,5 und in Niederbayern 1043,7 Gramm.

Die Immen haben also ihre Schuldigkeit getan, tun auch wir sie, indem wir sie genügend auffüttern und schützen gegen alle Unbilden des herannahenden Winters. Möge er ein ruhiger und gleichmäßiger werden.

Frank von Kleist, Solln II München.

## Plauderstübchen.

**Vereinigung bezw. Verstärkung der Bienenvölker.** Nachdem ich in meiner über 50 Jahre betriebenen Kasten-Bienenzucht über 100 Völker vereinigt bezw. durch Zulauf verstärkt habe, und mir hiebei nie eine Königin oder ein Bienenvolk zu Verlust ging, möchte ich unseren vielen neuen Imkerbrüdern mein äußerst einfaches „Vereinigungs-Verfahren" mitteilen.

Dem Volke, das mit seinem Nachbarn vereinigt werden soll, wird gegen Abend der ganze Wabenbau herausgenommen und, wenn nötig, hiebei entweiselt. Etwa vorhandene Brutwaben werden abgekehrt dem ausgewählten Nachbarvolk zugehängt oder — an Schwächlinge verteilt. Nachdem man den herausgenommenen Bienen etwas Zeit gelassen hat, sich voll Honig zu saugen, werden sämtliche Bienen in den geleerten Kasten gekehrt, eine offene Honigwabe im Kasten in der Nähe des Fluglochs an eine Seitenwand gelehnt und der Kasten geschlossen. Die Bienenwohnung wird nun nach eingebrochener Dämmerung so nahe an das Nachbarvolk gerückt, daß die Flugbretter aneinanderstoßen. Ist dies nicht ganz möglich, muß die Oeffnung durch ein dünnes Brettchen (oder Pappdeckel) überbrückt werden. Hierauf streicht man von einem Flugloch zum andern einen Streifen Honig und — überläßt das Vereinigen den — Bienen! Am nächsten Morgen wird der nun leere Kasten entfernt, das Volk in die Mitte des Raumes gerückt und links und rechts die Oeffnung geschlossen.

Wenn zwei Völker vereinigt werden sollen, die nicht nebeneinander stehen, so müssen dieselben nach der obigen Vorbereitung für die folgende Nacht nebeneinander gestellt und am nächsten Morgen zu einer vierwöchentlichen Flugzeit auf einem etwa ³/₄ Stunden entfernten Orte aufgestellt werden. Wer dies vermeiden will, kann sich auch so behelfen, daß er dem entfernt stehenden Schwächling A (mit junger Königin), der verstärkt werden soll, von einem Nachbarn des Schwächlings B (mit alter Königin) nach und nach auslaufende Brut so lange zuführt, bis er die nötige Stärke erreicht hat. Der Schwächling B wird dann nach der oben beschriebenen Art mit dem betr. Nachbarn vereinigt.

Bestäubung wendete ich nie an, da es mir unmöglich schien, hiebei „alle" Bienen zu treffen und dadurch Stecherei und Verluste zu vermeiden. Den „gleichen Geruch" der beiden Völker stellte ich auf andere Weise her und überließ — die Vereinigung schon damals den Bienen. Das zur Vereinigung bestimmte Volk wurde entweiselt und mit Wasser und Nahrung in den durch ein Drahtgeflecht abgesperrten Honigraum des Nachbarn eingesperrt. Hierdurch erhalten diese Bienen in 2—3 Tagen durch die aufsteigende Wärme den gleichen Geruch. Am 3. Tage abends wird der Pappdeckel mit dem Drahtgeflecht möglichst ruhig herausgezogen und am andern Morgen hat sich das ganze obere Völkchen friedlich mit dem unteren vereinigt. Durch Benützung des Honigraums kann man auch leicht durch einen Nachschwarm oder kleinen Ableger eine ältere Königin auswechseln. Sobald aber Brut vorhanden ist, legt man das Drahtgitter ein, entfernt unten die Königin und alle offene Brut und nach 2 Tagen entfernt man abends das Drahtgeflecht; während der Nacht vereinigen sich die Bienen. Daß die Vereinigung der Bienen „durch das Flugloch" stets ungefährlich ist, beweisen folgende Tatsachen

1. In meinem Nachbarorte war (1894) ein Landwirt, der alle Jahre im Herbste 5—6 Strohkorb-Bienenvölker abschwefelte, um wieder anfallende Schwärme aufstellen zu können. Gegen eine Vergütung überließ er mir die abgekehrten Völker. Je 3 Völker wurden immer in „einen" Strohkorb eingekehrt, zu meinem Stande

gebracht und nach eingebrochener Dämmerung auf meine sämtlichen Völker nach Bedarf verteilt. Dies geschah in folgender Weise: Der geöffnete Strohkorb wurde auf ein rundes Kuchenbrett sanft aufgestoßen, daß ein Teil der Bienentraube herunterfiel. Schnell wurde nun das Kuchenbrett schräg aufwärts an das betr. Flugloch gehalten. Sofort eilten die Bienen summend aufwärts zum Flugloch. Die vorhandene Bienenwache kehrte in den Stock zurück und die Bienen zogen ungehindert ein. Sobald ich glaubte, daß das Volk das bestimmte Quantum erhalten hatte, reichte ich das Brett dem nächsten Volk usw. Auf diese Weise ließ ich in 4—5 Jahren etwa 50 Völkern Bienen zulaufen. Hiebei kam nie ein Königinverlust vor und wurden keine Bienen abgestochen!

2. Es scheint aber auch, daß sich die Bienen auch dann friedlich zu „einem Volke" vereinigen, wenn die Völker aus ihrer Wohnung entfernt und zusammengeworfen werden, also ähnlich, wie sich zusammengeflogene Schwärme friedlich vereinigen. Als ich die erwähnten Völker alljährlich erhielt, verwendete ich in den ersten Jahren diese Völker nicht zur „Verstärkung", sondern zur „Vermehrung" meines Bienenbestandes. Für die drei Völker richtete ich einen Kasten mit 16 Halbwaben und für die zwei Völker eine Wohnung mit 12 Waben. Abends wurden beide Völker durch die Türe einlogiert. Am nächsten Tage begann die Auffütterung. Beide Völker waren weiselrichtig und lieferten im folgenden Jahre den meisten Honig. Auf diese Weise vermehrte ich meinen Bienenbestand um sechs Völker und jedesmal hatte sich das zusammengeworfene Volk eine Königin erhalten. Jedenfalls trug zu diesen glücklichen Ausgängen der Umstand bei, daß die Bienen beim Austreiben aus ihrer Wohnung sich voll Honig saugen konnten und ihre Wohnung nicht mehr zu verteidigen hatten. Es wäre von Vorteil, wenn hierüber weitere Versuche gemacht würden, denn wenn dies allgemein zutrifft, wäre es nicht mehr nötig, daß z. B. in der Rhön die zur Honiggewinnung bestimmten Völker vernichtet werden, sondern man könnte sie als Kastenvölker verkaufen.

Stöckhert, Bamberg.

**Beförderung von Blechkannen als Sperrgut.** Die Dresdener Handelskammer war, wie der „Drogenhändler" berichtet, beim Reichspostministerium gegen die Verfügung, daß unverpackte oder nur mit Packpapier umhüllte gefüllte Blechkannen und unverpackte Korbflaschen als Sperrgut mit doppelten Gebühren belegt werden, vorstellig geworden. Das Reichspostministerium antwortete ablehnend, weil nach den gemachten Erfahrungen die sperrige Behandlung solcher Pakete erwiesen sei.

Die Handelskammer Dresden gab sich mit dem Entscheid nicht zufrieden und unterbreitete die Angelegenheit dem Industrie- und Handelstag zur Weiterverfolgung.

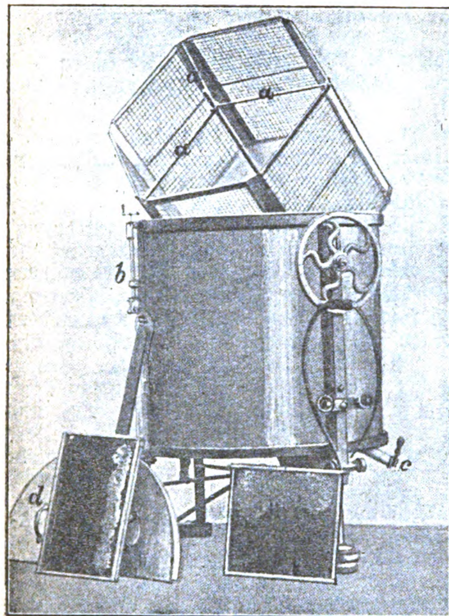
Daraufhin hat das Reichspostministerium folgende Verfügung (Postnachrichtenblatt No. 61) erlassen: „Wenn unverpackte Korbflaschen in Bezug auf äußere Festigkeit den nach der Postordnung zu stellenden Anforderungen voll genügen und wenn sie eine den Raum zwischen Flasche und Korbgeflecht füllende Einlage von Holzwolle, Stroh, Heu u. dergl. haben, die ausreichende Gewähr bietet, daß die Flaschen durch Druck oder Stoß nicht zerbrechen oder Schaden erleiden, so sind die Voraussetzungen für eine Behandlung als Sperrgut nicht gegeben. Solche Flaschen sind gegen die einfache Gebühr anzunehmen. Die Entscheidung hat der Annahmebeamte von Fall zu Fall zu treffen."

**Aufbewahrung der Waben.** Man sollte jeden Herbst den Bienenzüchtern durch die Bayerische Bienenzeitung raten, die geschleuderten Waben den Bienen nicht zur Reinigung zu geben, sondern sie honigfeucht aufzubewahren. Man braucht sie dann nicht zu schwefeln; denn es kommen keine Wachsmotten in solche Waben und die Bienen besetzen im nächsten Frühjahr sofort den Honigraum, wenn diese Waben eingehängt werden.

Honigfeuchte Waben werden von Wachsmotten nur dann nicht angegriffen, wenn sie nicht im Bienenhause, sondern sofort nach dem Schleudern in einem kühlen, trockenen Raume des Wohnhauses aufbewahrt werden.

**Eine neue Rähmchenbefestigung** hat Herr R. Oppelt in Darmstadt, Moosbergstraße 63 ersonnen, die sich bei Blätterstöcken sicher gut bewährt. Er stellt die Rahmen auf abnehmbare Klemmen aus Draht, so daß er jeden einzelnen Rahmen wie auf einem Schlitten bewegen und herausziehen kann.

**Schachers Ideal-Honigschleuder.** Das Bild zeigt uns eine Honigschleuder für Großbetrieb, wie sie praktisch gebaut sein soll. Sie ist das Meisterstück des Herrn Hauptlehrers Michael Stadter aus Hammerbach bei Herzogenaurach, der es gut verstanden hat, die Schleuder nach meiner Angabe so praktisch als nur möglich zu erbauen Die Schleuder hat einen sechsteiligen Schleuderkorb. Der Antrieb erfolgt mit Schnurriemen Der Korb hat Kugellager und läuft äußerst ruhig, hat oben eine Führung, so daß ein Ausschlagen des Korbes unmöglich ist. Alle Teile sind mit Schrauben verbunden. Die Gitter sind oben (Abb. 1 a) mit drei Silberstahlstangen an der Transmission befestigt. Abbildung 1b zeigt links die Bremsvorrichtung mit der linken Hand zu bedienen. Die rechte Hand führt den Antrieb. Daran steht gleich das Gefäß (Abb. 1 c). Der Imker hat somit alles im Auge, ein Ueberlaufen des Honigs ist gänzlich ausgeschlossen. Mit der Schleuder können alle Maße geschleudert werden. Unten sieht man eine Gerstungs- und eine Würfelwabe 30×31. Interessant ist der sichtbare Brutkreis auf letzterer. Beim Betrieb ist nur ein halber Deckel zu öffnen (Abb. 1 b) Mit Leichtigkeit können die Honigwaben aus- und eingestellt werden, da reichlich Platz vorhanden ist. Der Blechkorb ist aus massivem, schwerem Weißblech, desgleichen auch die Abdeckung. Die Schleuder ist so sauber gebaut, daß es sich geziemt, Herrn Hauptlehrer Michael Stadter, dem Erbauer der Maschine, an dieser Stelle öffentlichen Dank und Anerkennung auszusprechen. Die Schleuder ist Eigentum der Schacherschen Bienenzuchtanstalt in Reuth, Post Weisendorf, Ofr., und kann dort besichtigt werden. Bei Besuchen aus weiterer Entfernung ist vorherige Anmeldung zu empfehlen.




M. Schacher.

**Wozu kann man die Wachstrester verwerten?** Die Wachstrester enthalten — je nachdem das Wachs gewonnen wird — noch mehr oder weniger Wachs und werden daher von Fabriken angekauft, die mittels Benzin das Wachs aus den Trestern ausziehen. Das so gewonnene Wachs ist zwar minderwertiger, läßt sich aber zu technischen Zwecken recht gut verwenden. Bei Kleinbetrieb lohnt es sich nicht bei den jetzigen Frachtkosten die Trester zu versenden, wohl aber könnten in den einzelnen Vereinen, ja selbst in den einzelnen Gemeinden ansehnliche Summen durch den Verkauf der Trester gewonnen werden, wenn sich einzelne Bienenzüchter um die Sammlung der Trester annehmen würden Die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesverins Bayerischer Bienenzüchter, München, Bahnhofplatz 6, Gbd., übernimmt auch jetzt noch — wie während des Krieges — jede Menge und bezahlt gegenwärtig für das Kilogramm trockene Trester 1.20 Mk.

**Gitter- oder Glasfenster?** Gitterfenster mögen ihre Vorteile haben z. B. bei Wanderungen, sie mögen für Wohnungen mit Oberbehandlung ganz passend sein, für solche mit Hinterbehandlung überwiegen nach meiner Erfahrung die Nachteile. Man braucht nicht alle fünf Minuten die Kästen zu öffnen, aber wenn man es tut, soll man auch etwas sehen können. Durchs Glas übersehe ich mit einem Blick die letzte Wabe, durchs Gitter sieht man schwer und oft ist im Nu das ganze Gitter von Bienen bedeckt und von der Wabe keine Spur mehr zu sehen. Und doch spielt sich nicht bloß am Flugloch sondern auch auf der letzten Wabe ein Teil des Bienenlebens ab. Wie gebaut und was gebaut wird, ob neue Honigwaben oder Mittelwände eingehängt werden sollen, erkennt man häufig schon an der letzten Wabe. Es wäre eine sehr dankbare Aufgabe für einen älteren Imker, der offenen

Auges Bienenzucht betreibt, einmal auch dies Thema in der Bienenzeitung ausführlich und zusammenfassend zu behandeln: „Was lehrt die letzte Wabe?" — Wir jüngeren Imker bitten darum.

Den größten Nachteil des Gitters erblicke ich in der Beunruhigung des Volkes beim Oeffnen der Türe. Nichts hassen die Bienen so sehr wie Zugluft. Wird die Türe geöffnet, so vermengt sich die kühlere Außenluft, die gleichzeitig durchs Flugloch und durch die breite Gitterfläche einstürmt, mit der warmen Stockluft und erzeugt Zugluft bis in die letzte Ecke der Wohnung und bringt das ganze Volk in Aufregung. Am Gitter entsteht ein Sausen und Brausen und viel Rauch ist nötig, um die Bienen zu beruhigen oder sie noch mehr zu verärgern. Kurz man hat schon, ehe man zu arbeiten anfängt, die ganze Gesellschaft zum bittersten Feinde. Ich hielt lange Zeit ein Volk für stechwütig, mit Widerwillen ging ich stets an die Arbeit; wie gemütlich war dagegen die Behandlung des Nachbarvolkes, bis ich das Gitterfenster der Stechwütigen mit einem Glasfenster ersetzte. Bald merkte ich, daß das Volk ruhiger wurde wenn auch nicht so wie sein Nachbarvolk, das stets ein Glasfenster hatte; es war eben schon zu sehr verdorben. — Man mag vielleicht einwenden, daß durch Oeffnen des Glasfensters auch Zugluft entstehe. Gewiß, aber nicht so plötzlich. Der Temperaturausgleich findet allmählich statt durch die Spalten, und dieser allmähliche Ausgleich regt nur wenige Bienen auf und auch diese werden durch etwas Rauch bald zur Ruhe gebracht. S. Ott, Au b. Frsg.

**Auslandshonig.** Die Schweiz wird unter Ausnützung der Valuta gegenwärtig mit ausländischem Honig überschwemmt. Den Schweizer Bienenzüchtern kommt vor allem ihr Honigschutzgesetz zu Hilfe, das vorschreibt, daß Honige, welche nicht in der Schweiz geerntet wurden, nur unter Bezeichnung des Ursprungslandes in den Handel gebracht werden dürfen. Andererseits aber rühren sich die Schweizer in den Tageszeitungen und weisen in diesen auf die Minderwertigkeit der meisten ausländischen Honige hin. Außerdem haben sie eine Stütze in der Grenzkontrolle. Im Jahre 1920 wurden allein 52418 Kilogramm Auslandshonig bei der Grenzkontrolle zurückgewiesen, weil dieser in Gärung übergegangen oder verunreinigt war. Es wäre interessant zu hören, wieviel minderwertiger Auslandshonig schon an der deutschen Grenze zurückgewiesen wurde. Nach den Proben zu schließen, welche ich seit etwa 2 Jahrzehnten zur Begutachtung bekam, darf selbst das ekeligste Zeug als Honig über die deutsche Grenze. Hofmann.

**Ein Honigschutzgesetz.** „Art. 1. Nach Veröffentlichung dieses Gesetzes darf der Ausdruck „Honig" nur gebraucht werden zur Bezeichnung des reinen Naturerzeugnisses der Bienen. Der Ausdruck „Kunsthonig" oder jede andere ähnliche Bezeichnung für künstliche Erzeugnisse ist verboten. Art. 2. Um die Honige verschiedenen Ursprungs zu kennzeichnen, muß bei ausländischem Honig der Name des Landes beigefügt werden, woher derselbe stammt. Art. 3. Wer gefälschten Honig verkauft oder künstliche Erzeugnisse unter dem Namen Kunsthonig oder anderen Bezeichnungen, die das Wort Honig enthalten, feilhält, wird nach dem Gesetze wegen Nahrungsmittelfälschung bestraft. Art. 4. Gegenwärtiges Gesetz wird nicht angewandt auf Erzeugnisse, welche bei Kleinverkäufern bis zu drei Monaten nach Veröffentlichung dieses Gesetzes lagern." Leider wurde dieses Honigschutzgesetz nicht in Deutschland, sondern — in Frankreich zum Schutze der Imker — erlassen. Hofmann.

Aus **Mittelfranken** kommt folgende Mitteilung: „Ein hiesiger Kaufmann bietet feinsten, hellen einheimischen Naturhonig an, den er in 10-Pfund-Kübeln, das Pfund um 12.50 Mk. von einem Honighändler bezog, der durch Anzeigen in der Bayerischen Bienenzeitung Honig aufkaufte."

Um welchen Preis haben die Bienenzüchter ihren Honig abgegeben? Bestund dazu ein Anlaß? In Bayern wurde seinerzeit die Honigverwertungsgenossenschaft gegründet, damit dieselbe von den Bienenzüchtern, welche rasch ihren Honig verkaufen müssen, weil sie Geld brauchen, den Honig gegen eine entsprechende Anzahlung übernimmt. Nach Mitteilung des Vorstandes der Honiggenossenschaft hat dieselbe großen Mangel an Honig und kann ihre ständigen Kunden nicht befriedigen. Warum erhält diese keinen Honig? Wo ist da die Zusammenarbeit?? Hofmann.

**Eutoka.** Versuchsweise habe ich diese einjährige Pflanze im Garten, wo sie sich besonders für Einfassungen eignet, angebaut. Sie ward die ganze Blütezeit vom Juli mit August von den Bienen sehr stark beflogen. Die Pflanze erreicht

eine Höhe von 25—30 Zentimeter, hat einen fünfteiligen Kelch und eine vielsamige Kapsel. — Der Samen kann im Monat April gleich an Ort und Stelle gesät werden und erfordert lockeren Boden, der nicht allzu trocken ist.

Subdirektor Pfeiffer, Landsberg a. L.

**Schwarze Liste.** Nach Berichten beziehen einige norddeutsche Großimker Auslandshonig und drücken durch den Verkauf desselben den Preis des einheimischen. Wer Auslandshonig als Imker verkauft und verschweigt, daß es Auslandshonig ist, macht sich auch in Deutschland strafbar, wiewohl bei uns die Deklaration des Auslandshonigs nicht vorgeschrieben ist.

Die Schweizer Bienenzüchter schließen jeden Bienenzüchter aus ihrem Verein aus, der mit Auslandshonig handelt, wenn er auch diesen als solchen bezeichnet. So berichtet das Septemberheft der Schweizer Bienenzeitung folgendes: „Unserer Kontrollstelle in Binningen wurde zur Kenntnis gebracht, daß Herr F. W. Neuenschwander, Imker in Weinfelden, Mitglied des Vereins schweizerischer Bienenfreunde, mittelst Flugblättern, Reklamekarten und Inseraten kalifornischen Honig auf den irländischen Markt brachte und denselben unserem bestqualifizierten Schweizerhonig in einer Art und Weise gegenüberstellte, die unsererseits entschieden verurteilt werden muß.

Daß sich Herr Neuschwander in seiner Reklame als „Imker" vorstellte, läßt sein ohnehin schon bedauerliches Verhalten noch weit bedenklicher erscheinen; er hat mit dieser Bezeichnung die Interessen der schweizerischen Imkerschaft schwer geschädigt.

Herr Neuenschwander ist nun dem seitens des Kontrollchefs eingereichten Antrag auf Ausschluß aus unserem Verein durch vorherigen Austritt zuvorgekommen, was uns indessen nicht hindert, das eines Mitgliedes unseres Verbandes unwürdige Verhalten des Herrn Neuenschwander der Imkerschaft hierorts zur Kenntnis zu bringen.

Der Zentralvorstand des Vereins schweiz. Bienenfreunde."

# Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Nächste Versammlung Sonntag, 16. 10. 21, nachm. 2 Uhr im Restaurant Prinz Luitpold zu Treuchtlingen. Ihr fränkischen Anhänger unserer Bestrebungen erscheint in Massen und bringt neue Freunde mit!

| | | |
|---|---|---|
| Stand unserer Geldsammlung für Imkerschule und Imkergut am 11. 9. 21: | | 6712.70 Mark |
| Versammlung Wolnzach | | 37.— Mark |
| | Summa: | 6749.70 Mark. |

Kein bayerischer Imker, kein bayerischer Bienenzuchtverein darf mit seinem Scherflein fehlen! Zahlungen auf das Postscheckkonto No. 122 Amt München für die wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter. Dr. Manger-Ingolstadt.

**Münchener Bienenzuchtverein.** Sonntag, 16. Oktober, nachmittags Punkt halb 3 Uhr Mitgliederversammlung im Vereinslokal — Kartensaal des Hofbräuhauses, Bräuhausstraße. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Außerordentliche Generalversammlung; a) Errichtung neuer Bienengärten; b) Ausgabe von Anteilscheinen; c) Verteilung von Pachtflächen; d) Wünsche und Anträge. 3. Vortrag von Hochw. Herrn P. Aloys Seibert O. S. B. „Gesammelte Erfahrungen im heurigen Jahre". 4. Vortrag des 1. Vorstandes: „Was lehrt uns das Jahr 1921". Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Carl Schlederer, 1. Vorstand.

**Vereinigung der Deutschen Imkerverbände. Nachruf!** Am 24. August ds. Js. verstarb infolge eines Schlaganfalles im Alter von 79 Jahren der hochverdiente, langjährige 1. Vorsitzende und Ehrenvorsitzende des Württembergischen Landesvereins für Bienenzucht, Herr Rektor i. R. Karl Wandel in Kirchheim-Teck. Lange Zeit war der Verstorbene 2. Vorsitzender des Deutschen Imkerbundes. Um das Zustandekommen der Vereinigung aller deutschen Imkerverbände hat er sich große Verdienste erworben. Seine unermüdliche, selbstlose Arbeit, sein klares Urteil,

seine edle Gesinnung, sein freundliches Wesen wird uns unvergeßlich bleiben. Mit ihm ist ein echter Imker dahingegangen. Er ruhe in Frieden!

Köslin, den 1. September 1921.

Der Vorstand der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände:
Frey. Büttner. Küttner.

**An die angeschlossenen Verbände.** Auf den seitens des Vorstandes der V. D. J. im Auftrage der Vertreterversammlung widerholten Antrag, auf jedes Volk insgesamt 15 Pfund Zucker zu bewilligen, ist seitens des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft unter dem 31. August ds. Js. mitgeteilt worden, daß dem Antrage nicht stattgegeben werden könne, da über die Zuckervorräte aus der Ernte 1920 bereits voll verfügt sei.

Die angeschlossenen Verbände wollen bis zum 1. November ds. Js. Vorschläge für die Verbandsaufgaben an den Unterzeichneten einreichen.

Durch ein von dem Bienenwirtschaftlichen Zentralverein für die Provinz Hannover unter dem 6 September ds. Js. an die Verbände der V. D. J. gerichtetes Rundschreiben haben Sie von dem Brandunglück des Herrn Professor Frey, des 1. Präsidenten der V. D. J., Kenntnis erhalten. 330 Bienenvölker, das neue Bienenhaus und sämtliche Geräte sind ein Opfer der Flammen geworden.

Im Einverständnis mit dem 2. Präsidenten, Herrn Landes-Oekonomierat Büttner, fordere ich die Verbände zu einer Hilfsaktion für Herrn Professor Frey hiermit auf. Um einer Zersplitterung vorzubeugen, empfehle ich, da das Rundschreiben des Bienenwirtschaftlichen Zentralvereins Hannover bereits versandt worden war, ehe der Vorstand der V. D. J. von dem Unglück Kenntnis erhalten hatte, die von den Verbänden gestifteten, bezw. eingesammelten Geldbeträge direkt auf das Postscheckkonto Nr. 24 904 Ed. Knoke, Hannover, Scheckamt Hannover, einzusenden. Leere Beuten und lebende Völker sind direkt an Herrn Professor Frey, Hannover, Adolfstraße 5, zu senden.

Um einen Ueberblick über die Zuwendungen zu erhalten, werden die Verbände ersucht, dem Unterzeichneten von den Spenden Mitteilung machen zu wollen.

Mit Imkergruß: Küttner.

**Ungeheurer Verlust durch einen Heidebrand.** Der Bienenwirtschaftliche Zentralverein für die Provinz Hannover ersucht folgenden Aufruf in der Bayerischen Bienenzeitung zu veröffentlichen:

Der Vorsitzende der Deutschen Imkerverbände, Herr Professor Frey, Hannover hat insofern durch einen ungeheuren Heidebrand einen großen Schaden erlitten, als ihm von seinem Bienenstande 330 Völker nebst Bienenhaus und allen Geräten verbrannt sind. Der Gesamtschaden beläuft sich bei vorsichtiger Schätzung auf etwa 90 000 ℳ und ist nur zum geringen Teil durch Versicherung gedeckt. Herr Professor Frey hat in dem Bienenzuchtbetriebe sein ganzes Vermögen angelegt, das er nun einbüßen müßte, wenn nicht die Imkerschaft Deutschlands ihm helfend zur Seite steht. Es wird daher an alle Verbände, Vereine und Imker der Vereinigung der Deutschen Imkerverbände die herzliche Bitte gerichtet, durch Spenden von Geldbeträgen, leeren Beuten und Völkern etwas zur Linderung des Schadens beizutragen.

Geldbeträge nehmen sowohl die Schriftleitung der Bayerischen Bienenzeitung, als auch der Unterzeichnete auf das Postscheckkonto Nr. 24 904 Ed. Knoke, Hannover, Scheckamt Hannover, dankend entgegen.

Zuwendungen von Völkern und Bienenwohnungen wolle man direkt an Herrn Professor Frey, Hannover, Adolfstraße 5 übermitteln.

Ueber die gesamte Hilfe wird an dieser Stelle seiner Zeit quittiert werden.

Mit treuem Imkergruß: Ed. Knoke.

### 7. Züchter-Versammlung am 29. März 1921 in Ingolstadt.

Vormittags 10.30 Uhr begrüßte Herr Hettinger, Vorstand des Bienenzuchtvereins Ingolstadt, die von 112 Damen und Herren aus allen Kreisen besuchte Versammlung.

Herr Landesökonomierat Hofmann wies nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten auf die sehr umfangreiche Tagesordnung hin und bittet, in die Tagesordnung einzutreten.

Zur Frage 1: **Welches Zuchtziel streben wir an?** ergriff zuerst Herr Frank von Kleist das Wort und führte dabei folgendes aus: Wir müssen so weit kommen, daß wir uns ein Zuchtziel setzen, das wir tatsächlich erreichen können. Die Bienenzucht erträgt keine Schlagwörter, sondern es muß wirklich Positives geleistet werden; aber da fehlt es noch weit.

Wir brauchen Bienen, die Honig eintragen, gut überwintern und für unsere Verhältnisse passen.

Viel ist über die deutsche Biene geschrieben worden. Es gibt keine deutsche Biene, sondern nur eine nordische Biene. Es gibt keine eigentliche Bienenrasse, sondern nur Kreuzungsprodukte.

Wir müssen unter dem vorhandenen Material der dunklen Bienen von den ortsständigen Stämmen weiterzüchten.

Auffallend sei, daß die alten Züchter immer nur die Bauchseite und nicht die Oberseite der Bienen beschreiben. Die Bauchseite ist immer viel heller und ausgeprägter. Der Leib spielt beinahe ins Goldgelbe oder gehe ins Kupferfarbene über. Bei der heimischen Biene ist die Behaarung etwas dunkler. Man kann jedoch nicht sagen, sie ist schwarz; die Farbe ändert sich auf jedem Stande.

Wir müssen bestrebt sein, auf jedem Stand die Schwächlinge auszumerzen. Es muß aufhören, daß von einem Stande mitgeteilt wird, ein Volk leistet das Doppelte von einem anderen. Unser Ziel ist, möglichst in der Leistung gleichmäßige Völker zu besitzen.

Inbezug auf die Form der Biene sei tatsächlich ein Unterschied vorhanden. Es gibt Bienen mit breiten Hüften und solche mit schlanken.

Bei unserem Zuchtziel dürfen wir uns aber nicht auf Form und Farbe festlegen; denn darin ist ein kaum erreichbares Ziel gegeben; Leistungsfähigkeit dagegen läßt sich vererben. (Geflügelzucht!)

Herr Landesökonomierat Hofmann weist darauf hin, daß damit bereits Punkt 2 und 3 berührt seien.

Herr Medizinal-Regierungsrat Dr. Manger empfiehlt bei Aufstellung eines Zuchtzieles drei Richtlinien zu beachten: 1. Welche Biene will ich verwenden? 2. Welche weiteren Ziele will ich bei der Bienenzucht verfolgen? 3. Wie steht die Biene zu meiner Gegend, wo ich arbeite? Wie hat sie sich bisher bewährt.?

Bevor ich ein Zuchtziel für eine Gegend ausgebe, muß ich mir die Gegend zuerst genau anschauen; dann erst ist es mir möglich, eine bodenständige Biene herauszufinden. Von Tracht und Klima hängen die Bienen mehr ab, als wir bisher geglaubt haben.

Unser Zuchtziel muß lauten: Ich wähle mir eine bodenständige Biene.

Es ist aber nicht leicht, eine bodenständige Biene zu finden. Es ist deshalb so schwer, weil wir selbst vor Dzierzon schon einen Kunterbunt hatten. Dazu führte dieser 1853 noch die italienische Biene ein.

Die bodenständige Biene findet man am besten, wenn man zu einem Bienenzüchter geht, der noch recht rückständig ist. Bei diesem Manne wird man, wenn nicht im Dorf fremde Bienen eingeführt worden sind, die bodenständige Biene herausfinden. Er hat natürliche Zucht und zwar Raubzucht getrieben.

Ich schaue hauptsächlich auf Leistungen. Diese sind abhängig vom Klima und von den Trachtverhältnissen. Das Klima spielt eine bedeutende Rolle. Die bodenständige Biene soll sich nicht von scheinbar schönen Tagen verführen lassen. Wir verlangen von ihr, daß sie in der Eierlage im Frühjahre vorsichtig ist, aber sich mit elementarer Kraft in der Zeit entwickelt, wo kein Rückschlag mehr zu befürchten ist.

Die Leistungsfähigkeit eines Volkes hängt von der Tracht und den sonstigen biologischen Verhältnissen während des Jahres ab. Die Tracht ist der Schlüssel aller Erfolge.

Das Volk selbst in seinem ganzen Lebensbetrieb ist ausschlaggebend für die Leistungsfähigkeit. (Schwärmen der Bienen.)

In jüngster Zeit ist es hauptsächlich Pfarrer Gerstung, der diametral entgegengesetzt schreibt. Er erkennt nicht den Kern der Sache und kann nicht als maßgebend erachtet werden.

Unsere Biene schwärmt nicht. Wir haben zwar auch Schwarmjahre. Es gibt eben Spielarten, die Schwärmer sind. Hat der Züchter Frühtracht, kann er die Schwärme nicht brauchen. In einer Gegend mit Spättracht ist es recht, wenn die Bienen schwärmen.

Herr Landesökonomierat Hofmann bittet, genau beim Thema zu bleiben und faßt dann zusammen:

Wir wollen die Heranzucht der Königinnen nicht dem Zufalle überlassen; sie sollen vielmehr von uns ausgewählt sein.

Wir brauchen Königinnen, die Völker erzeugen, die unseren Verhältnissen angepaßt sind.

Wir brauchen eine bodenständige Biene, die unsere Tracht- und Klima-Verhältnisse zur Richtschnur nimmt.

Wenn wir Völker kaufen, können wir beim Schlendrian gute Völker bekommen, wenn wir selbst keine Züchter haben, die Wahlzucht treiben, denn beim Schlenderian arbeitet die natürliche Wahlzucht.

Frage 2: Welche äußeren Rassenmerkmale weist unsere heimische Biene auf in Körperform, Zeichnung, Größe, Farbe der Königin, Drohne und Arbeitsbiene? Wann prägen sich diese Merkmale am deutlichsten aus?

Herr Medizinalregierungsrat Dr. Manger: Es gibt keine deutsche Biene, es gibt nur eine nordische Biene, die noch vorkommt in Schweden, Norwegen, Holland, Rußland, Polen, in der Krim, in Nordafrika und Griechenland. Die Frage, wie sieht die einheimische Biene aus? ist nicht gelöst. Wir müssen fragen: Wie haben die Bienen unserer Vorfahren ausgeschaut?

Ich konnte zurückgehen bis Swammerdam, holl. Arzt und Naturforscher, geb. 1637 in Amsterdam, gest. daselbst 1685. Er hat es unternommen, im Gegensatz zu vielen neuzeitlichen Forschern, die Bienen nach Farben zu beschreiben. Er beschreibt das Aussehen der Königin, der Drohne und der Arbeitsbiene. Die sieben Ringe sind bei den gemeinen Bienen im allgemeinen schwarzbraun, beim Männchen fallen sie ins gelbliche, auch beim Weibchen. Unten sind die Königinnen goldig.

Eine Königin, die frisch geschlüpft ist, schaut anders aus, als wenn sie drei Tage alt ist und ganz anders, wenn sie in der Vollkraft ist. Hinterleib wird auseinander gequetscht, die Königin erscheint heller; wenn sie älter ist, wird sie wieder dunkel.

Nun führt der Redner Beispiele aus der bayer. Literatur an und nennt hier Pfarrer Unhold, (Ende des 18. Jahrhunderts Pfarrer in Oberammergau und Schongau) und Pfarrer Harlander (Pfarrer in Moosen 1857): Die Königin hat an ihrem Hinterleib sechs hornartige, übereinanderstehende Ringe; ihre Farbe ist mehr gelbbraun.

Ihr Hinterleib ist auffallend länger als der der Arbeitsbiene und länglich zugespitzt und schwarz.

An ihrer Brust bemerkt man zwei winzig kleine, schwarz glänzende, mit vielen Haaren besetzte Punkte, die wie Aeuglein aussehen, daß man zu der Meinung kommen könnte, daß die Bienen die Augen an der Brust haben. Er sagt weiter: Die dunklen Bienen sind schlecht.

Schwarz hat die Biene nicht ausgeschaut. Die berühmtesten ältesten Forscher haben den Fehler gemacht, daß sie sagten, die Biene ist schwarz oder braun. Die Unterseite bleibt konstanter. Zander neigt dazu, zu sagen, daß sie schwarz sei. Die deutsche Biene ist sicher nicht eine einheitliche Rasse gewesen; es gibt viele Spielarte[n]. Sie sind dunkel, braun, grau, aber nie schwarz.

Herr Landesökonomierat Hofmann: Die holländische Biene ist ein eigener Typus. Wie sieht *unsere* Biene aus? Das Fremde soll abgeschieden werden. Das läßt sich machen. Wie schaut unsere bodenständige Biene aus?

Herr Lehrer Seibold Bayreuth: Ich möchte bitten, mehr Rücksicht auf die Masse der Bienenzüchter zu nehmen, denen das Interesse für das Historische fehlt.

Herr Frank von Kleist: Die Farbe halte ich für sehr nebensächlich.

Herr Landesöknomierat Hofmann: Die Farbe ist durchaus nicht nebensächlich. Es hätte sich sehr gelohnt, zu betonen, wie sich die einheimische Biene unterscheidet von den Bastarden. Gelbe Ringe bei der Arbeitsbiene geben uns Kunde: es ist itlaienisches Blut in diesem Stamm. Breite hellere Bänder geben uns die Gewißheit, es ist Krainer Einschlag. Von solchen Völkern können wir nicht nachzüchten. Die einheimische Bienenkönigin hat dunkel gefärbten Hinterleib und zwar von schwarz bis dunkelbraun. Ist dieses Braun mehr rötlich, so ist Krainer-Rasse vorhanden, ist es gelb geländert, dann haben wir es mit Italienern zu tun.

Die Drohne sollte ganz schwarze Hinterleibsringe haben. Die Haare selbst sind bei allen drei Wesen der einheimischen Biene braun. Auch der Unterschied in der Stellung der Beine wäre bei der Zucht zu berücksichtigen.

Wann prägen sich diese Merkmale am besten aus? Am deutlichsten zur Maienzeit, wenn das Volk in der schönsten Entwicklung ist; da kann man am besten beurteilen, ob es rasserein ist.

Ich sage die Farbe ist als Rassemerkmal wichtig. Von der Farbe allein dürfen wir uns aber niemals leiten lassen.

Frage 3: Läßt sich zwischen Körperform, Farbe usw. einerseits und Leistungsfähigkeit andererseits ein ursächliches Verhältnis feststellen?

Herr Lehrer Seibold: Zwischen der Farbe einerseits und den Leistungen des Volkes besteht ein Zusammenhang: 1. Sagt uns die Farbe, ob eine reinrassige Begattung stattgefunden hat, 2. Wenn man von den besten Völkern nachzüchtet, bilden sich dunkle Stämme. Es sollte jeder, wie Pfarrer Klein sagt, seine eigene Honigrasse haben. Wir Menschen sind nicht imstande so fein zu arbeiten wie die Natur; davon sollten wir uns leiten lassen.

Herr Frank von Kleist: Wir wollen vorläufig eine bodenständige Biene, die uns Honig bringt.

Herr Oberlehrer Thoma: Uns bestimmt das klare Ziel: eine einfarbige Biene zu züchten, keine buntfarbige. Aus der einfarbigen Biene sollen wir durch Wahlzucht weiterzüchten. Wir müssen auf die konstante Leistung hinzüchten, die verbürgt uns allein die einfarbige Biene. Wir erzielen eine gleichmäßig gute Leistung, wenn wir die einfarbige Biene züchten. Zwischen der Farbe und der Leistungsfähigkeit der Biene besteht ein enger Zusammenhang. Nur die Farbe ist uns eine Gewähr dafür, ob wir die einheimische, einfarbige Biene haben.

Herr Frank von Kleist: Wir müssen Wahlzucht treiben.

Herr Lehrer Seibold: Verlangt Zucht auf Leistung innerhalb einer einfarbigen Rasse.

Herr Dr. Manger: Einfarbige Biene kann nichts anderes bedeuten als bodenständige.

Frage 4: Welche Beobachtung müssen wir den einzelnen äußeren Rassemerkmalen bei Auswahl und Auslese unserer Zuchtvölker schenken?

Herr Oberlehrer Thoma: Die deutsche Biene ist einfarbig in ihrer Behaarung und zwar bräunlich oder geblich. Es gibt keine schwarze Biene. Auch die biologischen Eigenschaften sind wichtig. Die alte deutsche Biene war schwarmträge.

Herr Landesinspektor Hofmann: Es wäre interessant, Auskunft darüber zu bekommen, ob Erfahrungen gemacht worden sind, daß die hochgestellten Bienen sammeleifriger sind als die mit gespreizten Beinen.

Herr Frank von Kleist: Diese Umformung ist eine Alterserscheinung, kein Rassemerkmal. Die hochgestellten Bienen sind die jüngeren.

Herr Regierungsmedizinalrat Manger fragt, ob diese Körperform von den Arbeitsbienen oder Königinnen gemeint ist?

Herr Landesinspektor Hofmann: Der Chef der Rassezüchter der Schweiz stellte fest, daß die hochgestellten Bienen sammeleifriger seien als die mit breit gespreizten Beinen. Der Redner fragt, ob die Züchter schon Erfahrungen in dieser Hinsicht gemacht hätten.

Herr Apotheker Schlederer, München: Die hochgestellten Bienen mit dem spitzen Hinterleib sind besser im Ertrag, aber auch besser im Stechen.

Herr Jobst, Malermeister in Ingolstadt, bestätigt aus Erfahrung das gleiche.

Herr Bahnverwalter Dotzel: Hier handelt es sich um die Frage, ob wir es bei den hochgestellten Bienen wirklich mit einem speziellen Typ zu tun haben oder ob es sich hier nur um eine Temperamentseigenschaft handelt. Er glaubt, wie sich das Temperament beim Menschen äußert, so käme auch bei der hochgestellten Biene ein gewisses Temperament zum Ausdruck.

Herr Jobst. Die Farbe der hochgestellten Bienen ist mehr dunkelbraun.

Herr Oberbahnmeister Späth, Ettershausen: Wir müssen erst neue bodenständige Bienen ziehen. Wir dürfen absolut keine fremden Völker einführen, sondern müssen Wahlzucht treiben, dann kommen wir zur bodenständigen Rasse.

Frage 5. Welche Eigenschaften müssen die Völker aufweisen, die wir zur Nachzucht bestimmen? Wann soll die Auslese getroffen werden? Wer kann die Rassevölker beurteilen?

Herr Lehrer Seibold, Bayreuth: Die Völker, die wir zur Nachzucht bestimmen, müssen folgende Eigenschaften aufweisen: 1. gute Abstammung, 2. guten Honigertrag, 3. schwarmfaul, 4. dunkle Farbe, 5. ordnungsliebend (im Frühjahr wird

das Volk zeigen, ob es ordnungsliebend ist), 6. langlebig, 7. stilles Umweiseln, 8. sanftmütig.

Herr Kreiswanderlehrer Schreiber: Der heurige Winter hat uns viel lernen lassen. (Sammeleifer der Bienen, — Bruteinschlag, Futtervorrat). Bei Auswahl des Zuchtvolkes müssen wir Inzucht vermeiden. Das Volk, das wir zur Nachzucht bestimmen, muß auch eine gewisse Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten (Faulbrut und Ruhr) besitzen.

Herr Assistent Wohlgemuth, München: Die Langlebigkeit der Bienen ist einfach zu konstatieren. Erkennt man an einem Volke, das auf großem Wabenmaß sitzt, ein gutes Brutnest, so ist das Volk zur Zucht vortrefflich geeignet.

Herr Oberlehrer Thoma: Langlebigkeit zu beurteilen ist leicht möglich; ist ein Stock bei wenig Brutansatz stets volkreich, ist das Volk langlebig.

Gegen die Faulbrut gibt es keine Widerstandsfähigkeit.

Herr Rosner, Ingolstadt: Bei Auswahl der Bienen zur Zucht müssen wir auf die Tracht Rücksicht nehmen (schwarmfaule — schwarmlustige Bienen).

Herr Landesinspektor Hofmann: Die Langlebigkeit der Königin ist ein Beweis für die Langlebigkeit des Volkes.

Herr Reg.-Med. Dr. Manger: Für mich gibt es nur eine Langlebigkeit der Königin. D. K. ist die Krone der Vererbung. Die Langlebigkeit der Arbeitsbienen ist von anderen Einflüssen abhängig. Es besteht bei allen Lebewesen eine natürliche Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten. Bei der Faulbrut ist es mit der natürlichen Widerstandsfähigkeit nicht so gut bestellt.

Herr Frank v. Kleist empfiehlt das Zeichnen der Arbeitsbienen, um ihre Langlebigkeit zu erkennen.

Herr Reg.-Med.-Rat Manger: Die Königin kann ein Alter von 8—9, ja sogar 10 und noch mehr Jahren erreichen. (Schweiz.)

Herr Oberlehrer Thoma: Es gibt keine 7—8 Jahre alte Königinnen, die Königin wird höchstens 3—4 Jahre alt.

Herr Bahnverwalter Dotzel: Mein Volk Nr. 11 hat seit Jahren eine Königin, die ich immer weitergeschleppt habe. Diese K. ist 8 Jahre alt geworden. (Die Biographie derselben erscheint nächstens in der Bienenzeitung.)

Zu Punkt 5,2: Wann soll die Auswahl getroffen werden:

H. Hofmann: frühzeitig, denn das Volk muß vorbereitet werden.

5,3: Wer kann die Rasse der Völker beurteilen, nur wer Aufschreibungen macht.

Herr Dr. Manger empfiehlt Aufschreibungen in Form der Stockzettel des österreichischen Reichsvereines.

Hr. Hofmann empfiehlt einheitliche Aufschreibungen, empfiehlt Schweizer Stockzettel.

Herr Heckelmann will Abkürzungen für Aufschreibungen einführen.

Herr Dr. Manger Bienenstenographie wie im Jahre 1919 in der Münchner Bienenzeitung.

Herr Sindel führt kein Buch über seine Bienen, dafür hat er aber einfache Zeichen. Er gibt diese bekannt. (Weiselzelle = Halbkreis, bestiftete Weiselzelle = Kreis, begattete Königin = Kreis, schief durchstrichen, zweijährige Königin = Kreis, kreuzweise durchstrichen, dreijährige Königin = durch den kreuzweise durchstrichenen Kreis wird noch ein senkrechter Strich gemacht, die Königin wird beseitigt.)

Herr Lehrer Seibold ist gegen die Verstärkung der Völker.

Herr Sindel: mit sog. Frühbrütern nur Volk für Reservekönigin.

Frage 6: Beschaffenheit und Behandlung der Pflegevölker, denen wir den Zuchtstoff anvertrauen.

Herr Lehrer Sauer, Fürth: Ohne planmäßige Königinnenzucht keine Bienenzucht. Aus künstlicher Zucht hervorgegangene Königin ist der aus den Schwarmzellen vorzuziehen. Weisellose Völker setzen die schönsten Königinnenzellen an. (Reizfutter mit Honig.)

Herr Hofmann: Welche Erfahrungen wurden mit der Pflege der Weiselzellen in weisellosen und weiselrichtigen Völkern gemacht?

Herr Sindel: Im weisellosen Volke werden die Königinnen angenommen; er verschult die fertigen Königinnen.

Herr Späth hatte die meisten Erfolge, wenn das Pflegevolk in vollem Saft und in voller Kraft entweiselt wurde.

Herr Sauer: Besser Königinnen in weisellosem Volke ziehen, die Arbeit ist einfacher und sicherer.

Herr Hofmann: Das Pflegvolk soll schwarmreif sein. In blütenstaubarmer Zeit ein Ersatzmittel.

Herr Schreiber: Verdünnter Honig wird erwärmt. — Magermilch und Staubzucker gefüttert. Wo es wenig Blütenstaub gibt, müssen wir schauen mit den Ersatzmitteln möglichst vollwertige Königinnen zu bekommen.

Herr Seibold: Die Magermilch enthält die Stoffe nicht wie der Blütenstaub. Chemisch sind das Stoffe, die sich wesentlich unterscheiden. Die Natur ist der beste Wegweiser.

Herr Schreiber: Bei Völkern mit Magermilch (mit Zucker versüßt) gefüttert, Bruteinschlag stärker als bei den andern.

Herr Dr. Manger: Pollenfütterung. Schoone hilft sich mit Pollenfütterung, sammelt bei der Einwinterung die überschüssigen Pollenwaben, zerstört diese Waben, nimmt den Pollen, vermischt ihn mit Honig oder kocht ihn recht dick mit Zucker ein. Der Pollen hält sich bis zum nächsten Frühjahre. Die Pollenlösung gibt er im Frühjahr seinen Bienen.

Herr Dotzel verweist auf ein Verfahren, das sich im großen und ganzen mit dem des Herrn Schoone deckt. Bei der letzten Honigernte nimmt Herr Dotzel ohne Rücksicht auf die Waben die Pollenzellen mit einem Kaffeelöffel weg, mischt Honig von Abdeckelwachs dazu, erwärmt alles, bis es flüssig ist und bewahrt es bis zum nächsten Frühjahr auf, nachdem durch fleißiges Umrühren der Pollen gleichmäßig verteilt ist. Dieses Futter ist dann ausgezeichnetes Material für die Königinnenzucht. — Ein zweites Verfahren ist das, Haselstaub auf Papier abzuklopfen und mit Honig vermengen, doch ist das erste Verfahren einfacher. Milchfütterung ist gut; aber kondensierte Milch.

Herr Sindel: Wenn dieses Material nicht ganz vorsichtig behandelt wird, geht der Brei leicht in Gärung über. Er hängt eine Pollenwabe an die Schlußwabe des Brutnestes.

Der erste Pollen ist von der Salweide und Haselnuß. Haselnußpollen wird hart, die Bienen beißen ihn heraus und verschandeln die Waben.

Herr Seibold empfiehlt, die Waben mit Zucker zu überstäuben.

Herr Hofmann: Staubzucker zieht Wasser an. Bezüglich Milchfütterung verweist er auf seine früheren Veröffentlichungen, er verwandte aber nicht Magermilch, sondern eingedickte Vollmilch.

Frage 7: Zu welcher Zeit kann man erfolgreich züchten?

Herr Sauer: Mit Einleitung der Edelzucht soll man erst beginnen, wenn die Männchen geschlüpft sind, nicht während der trachtlosen Zeit züchten, auch nicht in der Haupttracht züchten. Im allgemeinen von Anfang Mai bis Mitte Juli.

Herr Hofmann: Man kann auch anfangs August noch züchten.

Frage 8: Welches Verfahren verbürgt bei Einleitung der Edelzucht den sichersten Erfolg? Was ist vom Umlarveverfahren, und was vom Anbrüteverfahren zu halten?

Herr Sauer gibt dem Anbrüteverfahren den Vorzug. Die planmäßige Königinnenzucht muß allgemein werden, darum brauchen wir ein Verfahren für eine harte Hand und ein weniger scharfes Auge. Sauer verwendet die Bienen als Ammen.

Herr Dr. Manger: Die Bienen, welche die Königin erzogen haben, können nicht mehr verwendet werden.

Herr Seibold verwendet diese Ammenbienen nur zu Kunstschwärmen oder zur Heranziehung des Zuchtstoffes.

Herr Thoma ist von der wilden Zucht abgekommen. Er entweiselt das Pflegevolk im besten Zustande und nimmt sofort alle offene Brut. Die offene Brut wird abgekehrt und auf die anderen Völker verteilt. Das Pflegevolk wird gezwungen, auf dem Zuchtstoff Weiselzellen anzusetzen. Nach sechs Tagen hängt er diesem Pflegevolke die geraubte Brut nach und nach zu. Dadurch bleibt das Pflegvolk stark (alle Altersklassen der Bienen).

Herr Roßner ist nicht für das Entweiseln des Volkes.

Herr Dr. Manger: Nie züchten ohne wilde Zucht voraus oder so machen wie Thoma, sonst geht die ganze Zucht daneben. Im August züchten hat einen Teufel.

Herr Dotzel: Ich bin von der wilden Zucht abgekommen. Ich setze zu einer bestimmten Zeit einen Honigraum von einem anderen Volk auf; wenn wir die Völker mit Nummern bezeichnen, wird es verständlicher. Dem Volk 1 wird ein Reservevolk 2 aufgesetzt. Zwischen beide kommt das Absperrgitter. Königin von Volk 2

wird entnommen. Diese Bienen werden von dem Brutvolk unten tadellos versorgt. Nach einer bestimmten Zeit habe ich die Sicherheit, daß keine Brut mehr da ist; nun nehme ich den Brutraum weg, und den Honigraum, der gedeckelte Brut enthält, setze ich an diesen Platz. Der Brutraum ist gewissermaßen ein Ableger. In der Mitte entnehme ich eine Wabe; an die leere Stelle setze ich den Zuchtstoff.

H. Schreiber: Unsere modernen Königin-Züchter sind weit weg von der Natur. Ich habe früher auch eine wilde Zucht angelegt, bin aber davon abgekommen, da es Zeit- und Kraftvergeudung ist. Die Königinnenzucht darf nicht nur der Betriebszweig einiger Bienenzüchter sein, sondern sie muß allgemein werden. Ich möchte aber das Anbrütekästchen nicht vermissen.

Herr Sauer führte sein Anbrütekästchen vor.

Herr Hofmann empfiehlt, bei den Anbrütekästchen für genügend Luft zu sorgen, damit die Bienen nicht ersticken.

Frage 9: Ist es naturgemäßer, die jungen Königinnen im Schwärmchen oder in Doppelkäfigen schlüpfen zu lassen?

Herr Oberlehrer Thoma: Es wird sich um reife Weiselzellen handeln. Früher hat man sie verschult. Reife Zellen werden in Schwärmchen gegeben; dort läßt man sie selbst ausschlüpfen.

Herr Sauer wendet Wärmekasten an. Er benützt den Schlüpfkäfig.

Herr Schlederer hält ein enges Fliegengitter beim Schlüpfkäfig für besser.

Herr Dotzel rückt das Becherchen auf die Seite.

Herr Manger: Für solche, die keine Käfige haben, läßt er ins Spundloch schlüpfen. Die Königinnen-Züchter müssen sich gegenseitig unter die Arme greifen.

Herr Hofmann: Wenn eine Königin aus der Zelle schlüpft, ist der Eierstock noch unausgebildet. Wir müssen bei der Zucht naturgemäß arbeiten. In einem solchen Käfig kann die Königin nicht genügend genährt werden. Ich benütze Ausschlüpfkästchen. Hier sorgt ein kleines Schwärmchen für die Fütterung der jungen Königin.

Herr Thoma verurteilt das Schlüpfkästchen nicht ganz. Freilich besteht bei dem Schlüpfkästchen die Gefahr der Ruhr. Wenn die Königin geschlüpft ist, kann ich sie leichter zeichnen.

Herr Spaeth läßt aus Zweckmäßigkeitsgründen in der abgesperrten Zelle schlüpfen; verschickt, wenn notwendig, auch Königin-Zellen.

Herr Hofmann: Hier fehlt das „i Tüpfchen" der Zucht.

Herr Dr. Manger: Hier dürften nur Sparsamkeits-Gründe die Triebfeder sein.

Frage 10: Wie sollen die Königinnenrahmen und -Kistchen ausgestattet und bevölkert werden? Warum ziehen die Königinnen so oft aus?

Herr Hofmann führt ein Kistchen vor. Die Schweizer Kistchen seien zu klein. Man benütze nur solche Kistchen, bei denen man halbe Waben einhängen kann. Kästchen und Königinnenrahmen sollen genügend Futter bekommen.

Herr Thoma züchtet mit beiden Systemen und hat die Erfahrung, daß inbezug auf Ausziehen kein Unterschied ist. Das Völkchen kann aus folgenden Gründen ausziehen: 1. Es kann das Zuchtvölkchen zu groß sein. 2. Man kann zu alte Trachtbienen verwendet haben. 3. Je länger man die Völker eingesperrt hat desto leichter ziehen sie aus. 4. Wegen Störungen können sie ausziehen. Diese Störungen können auch von Insekten, namentlich Ameisen herrühren.

Herr Manger: Aus dem Hofmannrahmen ist mir bis jetzt kein Völkchen ausgezogen. Aus dem Schweizer-Kistchen sind sie namentlich ausgezogen, wenn sie kurze Zeit darin waren. Wenn die Königin begattet ist, soll man sie aus dem Kästchen heraustun. Auch der Einwand, daß zu wenig Futter in der Hofmann-Wabe ist, ist hinfällig. Für die Hofmann-Wabe ist bis jetzt kein besserer Ersatz da.

Herr Dotzel: Die Hofmann-Wabe ist vorzüglich und für Neuanschaffungen nur zu raten. Wer im Besitz von Schweizerkästchen ist, muß sie nur etwas abändern, praktischer gestalten und kann sie dann weiter verwenden.

Herr Frank v. Kleist zeigt die Abänderungen des Schweizer-Kästchens.

Frage 11: Welche Anforderungen stellen wir an die Anlage und den Betrieb einwandfreier Belegstellen? Was kann in dieser wichtigen Frage noch geschehen?

Herr Thoma: Die Belegstelle muß sicher sein; sie muß soweit entfernt sein, daß fremde Drohnen nicht zukommen können. (Umkreis von drei Kilometer Durchmesser.) Grundbedingung ist: möglichst weite Entfernung der nächsten Bienenstöcke. Wenn Berge und Wälder dazwischen sind, braucht die Entfernung nicht so groß

sein. Sie muß an einem windstillen Ort sein, der mit Büschen bepflanzt ist. Die Belegstellen müssen eingefriedet sein. (Waldblöße, mit Stacheldraht umgeben.) Die Belegstelle muß einen tüchtigen Leiter haben; dieser muß in allen Fragen der Königinzucht bewandert sein. Anforderungen, die die Imker an die Belegstelle stellen müssen: 1. Sie muß eine zentrale Lage haben innerhalb eines Vereines. 2. Sie muß nicht nur als Begattungsstelle dienen sondern auch als Lieferstelle für befruchtete und unbefruchtete Königinnen. 3. Sie muß ein weiselloses Volk als Dröhnerich haben.

(Schluß folgt.)

## Geschäftliches.

Einen 1. Preis, einen 2. Preis und lobende Anerkennung hat die Firma Ludwig Sauter, Lauingen a. D. für den von ihr konstruierten gesetzl. gesch. Blätterstock „Triumph" auf den Ausstellungen in Sandersdorf-Bitterfeld, Sachsen, in Leipzig und Würzburg erhalten. Diese Anerkennung, die dem Blätterstock „Triumph" hier von gewiegten, erprobten Imkern zu Teil wurde, beweist aufs Neue, daß das System desselben allen neuzeitlichen Anforderungen in der Bienenbewirtschaftung entspricht und sich bei uns, wie jetzt schon in Amerika, für die Zukunft vollständig einbürgern wird. Wir verweisen auf das Inserat der Firma.

* * *

**Hofmanns Futtertrog in Wiehl's Abänderung.** Die Besteller des Futtertrogs mache ich aufmerksam, stets die Länge anzugeben, da sonst nicht geliefert werden kann. Bei dem heutigen Porto muß von diesbezüglichen Rückfragen meinerseits abgesehen werden. Infolge der umständlichen Abwicklung des Versandes, da hier keine Poststation ist, sah ich mich veranlaßt, den Verschleiß der Firma Willi in Dillingen a. D. (siehe Inserat) zu übertragen. Die Imker mögen aber nicht meinen, daß ich auch meine Hände abputze, weil der Trog jetzt 8 Mark kostet. Dieser Preis ist auf die heutigen Holzpreise zurückzuführen. Ich verdiente an der ganzen Sache noch keinen Heller, was ich auch gar nicht will. Alle Bestellungen wie Gelder an Vinzenz Willi in Dillingen a. D.

Mit Imkergruß! Franz Wiehl.

* * *

**Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayer. Bienenzüchter.**
Die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter kauft fortwährend zu höchsten Preisen Wachs, alte Waben, Trester und bezahlt gegenwärtig für das Kilogramm bodensatzfreies Wachs 24 Mark, für alte trockene Waben 8 Mark und für lufttrockenen Trester 1.20 Mark. Gegenwärtig wendet sich eine außerbayerische Firma an unsere Vereine zwecks Errichtung von Sammelstellen. Laßt euch nicht betören, sondern sammelt für die Genossenschaft. Die Honigverwertungs-Genossenschaft läßt aus dem gesammelten Wachs die beliebte Gautsch-Wabe herstellen

Die Honigverwertungsgenossenschaft hat sich heuer zum ersten Male bei verschiedenen Ausstellungen beteiligt. Trotz starker Konkurrenz erhielt die Genossenschaft im Frühjahr gelegentlich einer Ausstellung in München die goldene Medaille, in Leipzig bei der deutschen landwirtschaftlichen Ausstellung einen ersten Preis, in Würzburg einen ersten Preis für Bienenwohnungen und einen ersten Preis für Kunstwaben. Trotz der schwierigen Verhältnisse hat sich die Genossenschaft emporgearbeitet zum Segen unserer einheimischen Bienenzucht. Bayerische Bienenzüchter wendet euch bei Bestellungen von Bienengeräten und Bienenwohnungen an die Genossenschaft; sie arbeitet in eurem Interesse.

* * *

**Die Honigverwertungs-Genossenschaft kauft einheimischen Honig den Zentner zu 1200.— Mark.**



# König Ludwig III. †

Am 18. Oktober 1921 starb fern der Heimat zu Sarvar in Ungarn im 76. Lebensjahre König Ludwig III. von Bayern. Mit vollem Rechte konnte er am 18. November 1918, als er die Beamten und Offiziere des ihm geleisteten Treueides entband, erklären: „Zeit meines Lebens habe ich mit dem Volke und für das Volk gearbeitet. Die Sorge für das Wohl meines geliebten Bayernlandes war stets mein erstes Bestreben." Als Prinz, Prinzregent und König hatte König Ludwig sein ganzes Tun und Handeln nur seinem Volke gewidmet. Prunklos und schlicht war die Lebenshaltung der königl. Familie. In ungekünstelter Einfachheit, gewissenhafter Sparsamkeit, unantastbarer Reinheit und unerbittlicher Rechtlichkeit hat sich der König dem Volke gezeigt und seine Treue und Liebe zu Bayern wurde auch nicht wankend, als das Unglück über ihn und sein Volk kam.

Neben der Förderung von Wissenschaft, Kunst, Handel und Industrie hat König Ludwig sein Hauptaugenmerk auf die Hebung der Landwirtschaft gerichtet. Als ausübender Landwirt hatte König Ludwig III. auch großes Interesse an der Bienenzucht und ließ derselben im Vereine mit seiner Gemahlin, Königin Maria Theresia, schon als Prinz wohlwollende Förderung zu teil werden.

Im Tode vereint mit seiner Gemahlin ruht er in der Heimat.

# Bezug der Bayerischen Bienenzeitung im Jahre 1922.

Für alle Bezieher, welche die Bayerische Bienenzeitung für 1921 bei der Geschäftsstelle bestellt haben oder für die eine Bestellung durch den einschlägigen Verein erfolgte, läuft der Bezug der Bienenzeitung bis zur Abbestellung fort. Bezieher, welche die Bayerische Bienenzeitung im Jahre 1922 nicht mehr wünschen, müssen daher umgehend, längstens aber bis zum 10. November ihre Abbestellung bei der Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung, München, Nymphenburgerstraße 51/I links durch Postkarte melden.

Neubestellungen auf das Blatt wollen bis 15. November erfolgen, damit die Einweisung der Zeitung bei der Post rechtzeitig geschehen kann.

Infolge der gesteigerten Postgebühren und der weiteren Erhöhung der Druck- und Papierkosten war der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter leider gezwungen, den Jahresbezugspreis der Bayerischen Bienenzeitung für das Jahr 1922 auf 10 Mark zu erhöhen.

Alle Beträge für die Bienenzeitung, aber nur solche, wollen stets durch Zahlkarte auf Postscheck Nr. 12 805, Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung in München einbezahlt werden.

**Geschäftsräume des Landesinspektors für Bienenzucht:** Anfangs November werden meine Geschäftsräume in die Königinstraße 17 (Landwirtschaftsministerium) verlegt. Fernruf ist 27 421 (Staatsministerium für Landwirtschaft) und die Briefaufschrift: München 34 Schalterfach. Hofmann, Landesökonomierat.

# Bekanntmachung

**über Lehrgänge an der Anstalt für Bienenzucht in Erlangen.**

Im Jahre 1922 sollen folgende Lehrgänge abgehalten werden:

1. Ein Lehrgang über zeitgemäße Bienenzucht vom 6.—10. Juni. Teilnehmerzahl 30. Meldefrist: 1. Mai.

2. Ein Lehrgang über Königinnenzucht vom 12.—14. Juni. Teilnehmerzahl 20. Meldefrist: 15. Mai.

3. Ein Lehrgang über Bienenkrankheiten vom 6.—8. Juli. Teilnehmerzahl nicht beschränkt. Meldefrist: 1. Juni.

4. Bakteriologische Uebungen vom 10.—15. Juli. Teilnehmerzahl 6. Meldefrist: 1. April.

Bei dem 1. und 3. Lehrgange sind imkerliche Vorkenntnisse erwünscht, aber nicht unbedingt notwendig. Zu dem 2. und 4. Lehrgange werden nur ganz erfahrene, auch wissenschaftlich vorgebildete Imker zugelassen. An den bakteriologischen Uebungen können nur Imker teilnehmen, welche über ein eigenes Mikroskop mit Oelimmersion verfügen und die sonstigen Unkosten zu decken bereit sind. Der Unterricht ist unentgeltlich; für Unterkunft haben die Teilnehmer selbst zu sorgen. An den Lehrgängen 1—3 können auch Kriegsbeschädigte und Frauen teilnehmen; für Unfälle während der Lehrgänge übernimmt die Anstalt keine Haftung.

Das Staatsministerium ist bereit, bedürftigen Teilnehmern der Lehrgänge 1 bis 3, soweit sie nicht aus Kreis-, Distrikts- oder anderen öffentlichen Kassen Unterstützung erhalten, Beihilfen zur Bestreitung der Reise- und Unterhaltskosten, bestehend aus einem Tagegeld von 4 ℳ und dem Ersatz der Eisenbahnfahrkarte 3. Klasse zu gewähren.

Hierbei können nur solche Teilnehmer Berücksichtigung finden, die nicht schon früher einen Lehrgang der gleichen Art besucht haben.

Teilnehmer, die sich um Gewährung von Beihilfen durch das Staatsministerium für Landwirtschaft bewerben, haben ihre Gesuche um Zulassung zu den Kursen ohne Rücksicht auf die oben bestimmten Meldefristen bis längstens 15. März, verbunden mit dem Gesuche um Gewährung der Beihilfen, an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten. Den Gesuchen ist ein kurzer Lebenslauf, sowie Auskunft über die imkerliche Vorbildung, weiter ein entsprechender Nachweis über die Vermögensverhältnisse — wobei jedoch ein ausführliches Vermögenszeugnis nicht verlangt wird — beizufügen. Endlich sind die dem Gesuchsteller anderweitig bewilligten und in Aussicht gestellten Zuschüsse und die erwachsenden Reisekosten anzugeben. Verspätete Gesuche um Beihilfe können nicht berücksichtigt werden.

Die Gesuche der übrigen Teilnehmer um Zulassung zu den Lehrgängen sind bei Meidung der Nichtberücksichtigung bis zu den obengenannten Zeitpunkten mit einem

kurzen Lebenslauf und einer Auskunft über die imkerliche Vorbildung an die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu richten.

Die Teilnehmer des 4. Lehrganges müssen die Kosten selbst aufbringen.

Bewerber, die eines Urlaubs bedürfen, haben sich hierwegen an ihre vorgesetzten Dienststellen zu wenden, diese haben von der Beurlaubung die Anstalt für Bienenzucht in Erlangen zu verständigen.

Der Anstalt ist auch die Gewährung von Zuschüssen aus Mitteln der Kreise oder Distrikte oder der landwirtschaftlichen Kreis- oder Bezirksvereine gleichzeitig mit der Bewilligung mitzuteilen.

München, den 1. Oktober 1921.

Wutzlhofer.

# Am Bienenstande.

Der im November meist einsetzende Frost zwingt die Bienen, ihre Winterruhe anzutreten. Je nach dem Fehlen oder dem Auftreten der Brut läßt sich die Ruhezeit der Bienen in einen brutlosen Abschnitt und in einen solchen mit Brutpflege einteilen. Ersterer umfaßt im allgemeinen die Monate November und Dezember, zuweilen auch den Januar. Während dieses Zeitraumes beschränken sich die körperlichen Leistungen der Bienen lediglich auf die Verdauung der aufgenommenen Nahrung und die Erzeugung der erforderlichen Stockwärme. Je länger dieser Zeitabschnitt dauert und je ungestörter die Bienen während desselben sind, desto besser und verlustloser wird die Ueberwinterung verlaufen.

Zur Sicherung der Winterruhe muß daher der Imker von den Bienen alles fern halten, was dieselben veranlassen könnte, sich von dem Volksknäuel zu lösen, um sich gegen Feinde zu verteidigen. Gestört wird die Winterruhe von innen, d. h. vom Volk selbst durch Weisellosigkeit oder durch Durst- und Luftnot und von außen durch schneidende Winde, strengen Frost, durch Mäuse, Meisen, Spechte und starke Erschütterungen, welche fortgesetzt das Volk aufregen, weil sie länger andauern und sich öfters wiederholen.

Wer im Laufe der Sommermonate für junge, kräftige Mütter gesorgt hat, wird selten über Weisellosigkeit im Winter zu klagen haben. Tritt dieselbe ausnahmsweise dennoch ein, so beseitigt ein Reservevölkchen, welches man an einem gelinden Tage einfach zuhängt, rasch das Uebel.

Wer seine Völker mit dem nötigen flüssigen Futter bei der Einwinterung versehen hat, wird die Durstnot von seinem Stande fernhalten, selbst wenn der vorhandene Honig leicht körnig wird. Die Bienen zehren im Winter den genügend eingefütterten Vorrat von Zuckerlösung und greifen den Honig erst im Nachwinter an, wenn die eingeschlagene Brut eine kräftigere Kost erfordert.

Die Luftnot tritt nur dort auf, wo das Flugloch derart eng ist, daß es durch Gemüll oder tote Bienen leicht verstopft wird oder wo der Bau bis ans Bodenbrett herunterreicht und die Waben bei Warmbaustellung den Luftzutritt zu den rückseitigen Wabengassen verhindern. Um daher eine hinreichende Luftzufuhr zu sichern, ist bei Warmbau zwischen den Unterkanten der Waben und dem Bodenbrett ein Raum von mindestens 1½ Zentimeter Höhe erforderlich. In diesem Hohlraume, der sich unter sämtlichen Waben in der ganzen Stocktiefe hinziehen muß, kann sich nicht nur das Gemüll und der Leichenfall während des Winters ansammeln, sondern es kann auch die verbrauchte und mit Kohlensäure beschwerte Stockluft aus jeder Wabengasse herabsinken und die sauerstoffreiche, frische Luft emporsteigen. Bei Korbvölkern läßt sich ein derartiger Hohlraum durch ein schwaches Einkürzen der Waben leicht herstellen.

Die äußeren Feinde der Winterruhe unserer Völker lassen sich durch eine

gut gebaute Wohnung und durch ein zweckentsprechendes Bienenhaus sicher abwehren. Stöcke dagegen, welche im Freien ohne Schutzhaus aufgestellt sind, haben durch sie mehr zu leiden. Starker Frost schadet den Bienen nicht, wenn die Wohnung gut gebaut und die Bienen hinreichend mit genießbarer Nahrung versehen sind. Dagegen können rauhe Winde, welche unmittelbar aufs Flugloch treffen, störend und schädigend wirken. Durch schräg vor das Flugloch gestellte Blenden, welche auf beiden Seiten den Bienen das Ausfliegen gestatten, lassen sich die schädlichen Einflüsse der rauhen Winde beseitigen.

Die frechsten und schädlichsten Feinde der Bienen während des Winters sind die Mäuse. Sie belästigen nicht nur die Bienen durch fortwährende Unruhe am Flugloch, sondern sie dringen auch, wenn irgend möglich, ins Innere der Bauten und zernagen den Bau, um den Honig und Blütenstaub zu verzehren. Nicht selten bauen sie ihr Nest im Bienenstocke und verursachen durch die ständige Störung der Bienen einen derartigen Leichenfall, daß selbst starke Völker in kurzer Zeit zu Schwächlingen herabsinken. Die Spitzmäuse wagen sich selbst an die Bienen und verzehren sie. Nur durch Blechschieber, welche das Flugloch auf ½ Zentimeter Höhe verkleinern lassen, kann man die schädlichen Mäuse von dem Eindringen in die Stöcke abhalten. In diesem honigarmen aber mäusereichen Jahre ist eine gute Mäusefalle auf jedem Stand ein unentbehrliches Geräte. Meisen und Spechte hält man auf Bienenständen durch herabgelassene Klappläden und von freistehenden Völkern durch genügend große Blenden ab. Erschütterungen, welche nur kurze Zeit dauern, wie Eisenbahngeräusch, schaden den Bienen nicht, weil sie sich an dieselben gewöhnen. Aus diesem Grunde können auch in nächster Nähe des Bahnkörpers trotz der vorbeirasselnden Güter- und Schnellzüge die Bienenvölker sehr gut wintern. Schädlich dagegen wirken die Erschütterungen in nächster Umgebung des Bienenstandes, welche durch kräftiges Aufschlagen auf den Boden beim Holzspalten verursacht werden, besonders wenn der Boden hartgefroren ist.

So erweist sich die Tätigkeit des Imkers im November durchgängig als eine vorbeugende und abwehrende. Desto mehr kann sich jetzt der Imker selbst dem Studium der Bienenkunde widmen und sich in der Wissenschaft und Wirtschaft gründlich ausbilden. Die Aufzeichnungen während des Bienenjahres werden gesammelt und mit denen der Vorjahre verglichen, sodaß der Bienenzüchter allmählich ein klares Bild über die Trachtverhältnisse seiner Gegend gewinnt und seine Völker dementsprechend behandeln lernt.

Zur Verbesserung der Bienenweide lassen sich an frostfreien Tagen noch Obstbäume, Beerensträucher, Weiden, Pappeln und Kornelkirschen pflanzen. Besonders wertvoll sind reiche Pollenspender im März und April. Zu diesen zählen besonders die Weiden- und Pappelarten, welche durch ihren kräftigen Blütenstaub wesentlich zur Erstarkung der Völker beitragen. M. Thoma.

## Vom Königinnenzusetzen.

Von Dr. Brünnich, Reuchenette.

Ein zum Ueberdrusse abgedroschenes Thema! Aber von so ungeheurer Wichtigkeit die Sache ist, wie leichtfertig wird sie oft von „Fachmännern“ behandelt. Da gibt man ein „unfehlbares“ Rezept, ohne sich weiter um Nebenumstände zu kümmern. Und gerade diese sind es, welche die größte Bedeutung für das Gelingen oder Mißlingen der Operation haben. Welch eine Menge

von Faktoren sind in Betracht zu ziehen! Die Jahreszeit in Bezug auf Tracht, Wetter, Räuberei usw.; die zugegebene Königin selber, ob sie vom selben Stande frisch aus der Eierlage kommt oder ob sie die Mühsale einer weiten Reise durchzumachen hatte; die Stärke und seelische Verfassung des Stockes und nicht zuletzt das Geschick des Imkers.

Allgemein bekannt dürfte sein, daß im Frühlinge bis zur größten Brutausdehnung, also etwa Mitte Mai bei uns, das Zusetzen ein Spaß ist. Ich hänge einfach die neue Königin in einem meiner flachen Ausfreßkäfige zwischen zwei Brutwaben und der Erfolg ist sicher, sei es nun Januar, Februar oder April. Wie anders, wenn der Höhepunkt der Entwicklung überschritten ist, da erst kann sich die Kunst des Meisters zeigen. Weil es in dieser Zeit, d. h. von Mitte Mai bis in den Oktober hinein, so schwierig ist, ein Volk umzuweiseln, darum sind bei uns viele Imker dazu gekommen, edle Königinnen überhaupt nicht mehr einem Standvolke zu geben, sondern einen Kunstschwarm zu bilden und diesem die wertvolle Majestät zu geben. Denn man darf ruhig sagen, daß von 100 in dieser Jahreszeit nach den gebräuchlichsten Arten gegebenen Königinnen 60—80 abgestochen oder verstümmelt werden. Denn viel mehr Königinnen werden beim Zugeben eingeknäuelt und gestochen, als sich der harmlose Durchschnittsimker einbildet. Findet er später Brut und hat er das Glück, die gezeichnete Königin sogar zu sehen, so ist er stolz auf seine Leistung, er hat aber leider nicht bemerkt, daß ein Bein der neuen Herrscherin lahm ist und daß die Zeichnung merkwürdig stark gelitten hat. Es ist dann kein Wunder, wenn die um teures Geld Gekaufte lange nicht das leistet, was man sich versprochen hatte. Das Wort „Schwindel" wird dann allzuleicht in den Mund genommen.

Viele Hunderte von Königinnen habe ich zugegeben mit und oft ohne Erfolg und mit Eifer alle in Betracht kommenden Verhältnisse studiert und auf Abhilfe gesonnen. Unzählige Methoden habe ich angewendet: die Rauchmethode, die Mehlmethode, die Schwarmmethode, ich pinselte Königinnen mit dem Safte von zerriebenen Drohnen des Volkes, mit Wasser verdünnt, ein, ich baute mir neue Zusetzkäfige, aber erst nach vielen Jahren kam ich zu meiner Zusetzart, welche ich jetzt ausschließlich verwende.

Ich kann wohl sagen, in der Hand des Kundigen, der seine Bienen zu beurteilen versteht, gibt meine Zusetzart nahezu sichere Ergebnisse, aber schematisch darf man sie nicht anwenden, sonst gibt es Enttäuschungen. Die in „Meiner Königinnenzucht" von mir eingehend beschriebene Art des Zusetzens will ich kurz wieder angeben. Ich verwende dazu meine flachen Käfige, in deren einem Ende, das aus Blech besteht, während der übrige Teil Drahtnetz ist, guter Zuckerteig sich befindet. Dieser wird hergestellt, indem man guten Frühlingshonig langsam erwärmt, bis er flüssig ist, und ihm dann nach und nach ganz fein verriebenen Staubzucker in der doppelten Menge zugibt. Die neue Königin wird nun in diesen Käfig getan und beide Enden mit den Holzkeilen gut verschlossen. Dann lege ich den Käfig auf die Rahmen des entweiselten Volkes und zwar bei meinen Stöcken (Hinterladern) so, daß ich durch das Fenster des ersten Honigraumes den Käfig beobachten kann. Fast durchwegs wird der Käfig die ersten Tage sehr stark besetzt, indem die feindlich gesinnten Bienen die Königin einknäueln möchten. Der Hauptpunkt ist nun, zu wissen, daß, solange die Bienen den Käfig so stark besetzen, die Königin nicht freigelassen werden darf. Unter gewöhnlichen Verhältnissen kann man 8 Tage nach dem Zugeben eine Revision des Stockes machen, wobei man allenfallsige Weiselzellen kassiert und sich bemüht, keine zu

übersehen. Hier hat man wieder ein ziemlich sicheres Merkmal, ob die Königin den Bienen angenehm ist oder nicht. Befinden sich gar keine Weiselzellen im Stocke, was noch häufig vorkommt, so ist das ein gutes Zeichen, sind dagegen viele Zellen verschiedenen Alters vorhanden, so sind die Bienen der neuen Stiefmutter nicht gewogen. Wenn sich die Bienen nicht gar zu feindselig gegen die Königin benehmen, so pflege ich den Käfig in die Hand zu nehmen, öffne den obern Holzzapfen und spediere mittels einer Feder einige der aufsitzenden Bienen hinein. Meistens tun die Bienen der Königin nichts zu leide, jedoch muß man sie eine Weile beobachten. Scheinen die Verhältnisse günstig, so hänge ich den Käfig zwischen zwei Rahmen mit Brut, nachdem ich den Holzzapfen beim Zuckerteig entfernt habe. Die Bienen fressen dann die Königin in ein bis zwei Tagen heraus und letztere soll nun bald in die Eierlage gehen. Gefällt mir das Benehmen der Bienen nicht, so warte ich lieber noch einige Tage, ehe ich den Holzzapfen herausziehe. Will eine Biene, welche ich hereinließ, die Königin belästigen, so gebe ich mit meinem Spritzer einen feinen Strahl Wasser auf die Gesellschaft, das beruhigt am besten.

Zur Beleuchtung dieser Zusetzart möchte ich ein Beispiel geben, das ich diesen Herbst erlebt habe. Dazu möchte ich noch vorher folgendes bemerken: Eine wichtige Rolle für das Zusetzen spielt das Alter der zu entfernenden Königin. Handelt es sich um eine diesjährige, so geht das Zusetzen viel leichter, als wenn die Königin vom letzten Jahre stammt. Am schwersten ist das Ersetzen einer ganz alten, drei- oder vierjährigen Königin. Da werden bei den gewöhnlichen Zusetzarten fast alle zugegebenen Königinnen abgestochen. Ich habe dies Jahr wieder mit bestem Erfolg zwei dreijährige Königinnen mit meiner Methode ersetzt. Am allerschwersten aber ist es nach meinen Erfahrungen, einem Volke eine junge Königin zu geben, wenn dasselbe im Begriffe ist, still umzuweiseln (oder zu schwärmen). Und dies war gerade der Fall bei dem Beispiele, das ich geben möchte.

Ich hatte in Volk 13 eine vorzügliche Königin, deren vor drei Jahren abgegangene Mutter schon eine der besten gewesen war. Als ich am 8. August das Volk nachsehe, bemerke ich eine bestiftete Weiselzelle, konnte aber keine Königin mehr finden. Ich vermutete, dieselbe sei abgegangen, und gab daher dem Volke andern Tags eine Tochter jener Königin von der Belegstelle im Weiselkäfige. Am 16. August belagerten die Bienen den Käfig sehr stark, ich schaute das Volk nach, konnte keine Königin finden, jedoch waren noch liegende (keine stehenden) Eier vorhanden. Die Königin wird am 13. August abgegangen sein. Eine Anzahl frischer Weiselzellen kassierte ich. Ich bemerke, daß ich, um gute Stimmung zu machen, seit dem 10. August täglich eine Flasche gab. Am 21. August mußte ich für 14 Tage verreisen, ich schaute daher noch einmal am 20. nach. Die Bienen waren gleich feindselig wie früher. Ich kassierte noch eine große Anzahl von Weiselzellen, von denen sich einige auf Drohneneiern befanden, schlug die Bienen von drei Waben ab in den Trichter (um die Bienen gefügiger zu machen) und ließ zuletzt noch einige Bienen in den Käfig laufen. Eine davon wurde gegen die Königin giftig und ich gab schnell etwas Rauch, bis es Ruhe gab. Dann legte ich den Käfig wieder auf die Rahmen und wußte, daß ich die Königin nicht befreien durfte. Ich beauftragte einen Freund, mir die Königin am 27. August zu befreien, nachdem er noch die neuen Weiselzellen zerstört hatte. Um nun ganz sicher zu gehen, mußte meine Frau vom 26. bis zum 30. August jeden Abend eine Flasche Zuckerwasser geben, dem sie 5 Tropfen

folgender Lösung beisetzte: 5 Gramm Zitronenöl mit 5 Gramm Pfefferminzspiritus gemischt. Es gibt dies dem Futter und damit dem ganzen Stocke einen intensiven Geruch, welcher den den Bienen nicht sympathischen Geruch der Königin zu verdecken hatte. Mein Freund fand dann am 27. August noch eine große Zahl Weiselzellen, die er zerstörte, dagegen saßen die Bienen nunmehr in dünner Schicht ruhig auf dem Käfige, sodaß er den Zapfen entfernte und den Käfig zwischen die Brutwaben hängte. Eine Revision am 8. September zeigte mir dann auf drei Waben Brut in allen Stadien, die Königin unversehrt und munter, also war die schwierige Operation gelungen und der Patient noch am Leben. Dieser Fall soll einen Fingerzeig geben, wie in kitzlichen Fällen, wo es sich zudem um eine sehr wertvolle Königin handelt, vorzugehen ist. Es ist nicht einfach, aber es lohnt gleichwohl die Mühe voll und ganz. Die Königin war in obigem Falle etwa 18 Tage lang eingesperrt gewesen.

Daß so langes Einsperren keinen Schaden bringt, wie mitunter zarte Psychologen behaupten, beweist folgender Fall: Letztes Jahr setzte ich meinem Wagvolke eine junge Königin zu und hängte den Weiselkäfig zwischen zwei Rahmen, glaubend, den Holzzapfen gezogen zu haben. Ich ging dann auf drei Wochen fort und als ich bei meiner Rückkunft nachsah, war die Königin noch eingesperrt. Diesmal ließ ich sie sofort in das Volk laufen, wo sie natürlich anstandslos angenommen wurde. Dies Volk, das wegen der langen Brutpause schwächer in den Winter ging als die meisten andern, entwickelte sich dieses Frühjahr so wunderbar, daß es mein bestes Volk wurde. Gewisse Imker würden daraus sofort den Schluß ziehen, daß man eine Königin 4 Wochen lang einsperren müsse, um ein hervorragendes Volk zu bekommen.

Die obigen Erfahrungen scheinen mir doch zu beweisen, daß der Geruchsinn bei der Annahme einer Stiefmutter eine hervorragende Rolle spielt und daß es unter Umständen 3 Wochen dauern kann, bis eine Königin den Geruch des Volkes angenommen hat.

## Der Volksbreitwabenstock als Königinnen-Ueberwinterungskasten.

Mit 3 Abbildungen.

Diese Art Königinnenüberwinterungskasten, der nicht am Schreibtisch ergrübelt wurde, sondern aus der lebendigen Praxis hervorgewachsen ist, will mit den vielen schon vorhandenen Systemen, die alle neben anerkennenswerten Vorzügen auch ihre Mängel aufweisen, nicht in Konkurrenz treten.

Wie durch keine Sozialreform je die uralte Tatsache: „Arme werdet ihr immer bei euch haben“ aus der Welt geschafft wird, solange Menschen diesen Planeten bevölkern, so werden auch durch keine noch so hoch stehende Pflege und Zucht die Schwächlinge unter den Bienenvölkern je völlig auszumerzen sein. Unliebsame Erfahrungen mit Königinnen, die enttäuschen, und Völkern, die in ihrer Entwicklung über eine beschränkte Zahl von Waben nicht hinauskommen, werden die leidenschaftlichen Anhänger der Schwarmbienenzucht wenigstens ebensosehr machen wie die gewiegtesten Rassezüchter. Aber was braucht ein Volk, das im Sommer nicht auf die Höhe kommt und dessen glückliche Ueberwinterung trotz Umweiselung in Frage steht, allein den ganzen Kasten? Noch viel häufiger kommt es vor, daß

zwischen einer Reihe hervorragender Völker auf einmal eine Lücke klafft. Es können da mannigfache Ursachen mitspielen. Ich brauche bloß an die Sturmflut von Bestellungen denken, die in diesem Jahre nur über m i ch hereingebrochen ist. Welle auf Welle rollte heran, eine dringlicher als die andere und erst im September ist der Sturm allmählich verbraust. Als Ursache wurde in den allermeisten Fällen Weisellosigkeit oder Drohnenbrütigkeit gemeldet. Wenn nun schon eine Stelle, die grundsätzlich keinen Handel mit Königinnen betreiben kann und will und in der Oeffentlichkeit unbekannt ist, mit Bestellungen überschwemmt wurde, welch' trauriger Schluß auf weisellose Völker läßt sich da fürs ganze Land oder auch nur für einen Kreis ziehen! Und wer hat es noch nicht erlebt, daß jahrelang still umweiselnde Völker auf einmal zu Krüppeln zusammenschrumpften, weil die Königin von ihrer Hochzeitsfahrt nicht mehr zurückstand und die Weisellosigkeit lange nicht bemerkt wurde. Solche Völker müssen kassiert werden. Und was nicht alles vorkommen kann! Uns ist heuer in zwei Fällen ein starkes Volk während der Neubeweiselung wie vom Ekel von der neuen Königin gepackt in seiner Mehrheit zum Nachbar übergesiedelt. Wer hat die Launen und Eigenarten dieser stachelbewehrten Tierchen schon alle ergründet und in einfachen Gesetzen ausgesprochen? Wohl scharte sich das Häuflein Anhänger mit rührender Hingabe um ihre junge Mutter, aber wozu braucht nun so eine Miniaturausgabe von einem Volke den ganzen großen Kasten? Oder warum soll eine leer gewordene Wohnung den ganzen Winter ungenutzt dastehen? Die Bedenken Herters, daß das Ueberwintern mehrerer Königinnen in e i n e m Stocke umständlich und sehr unsicher sei, haben für den Volksbreitwabenstock keine Berechtigung.

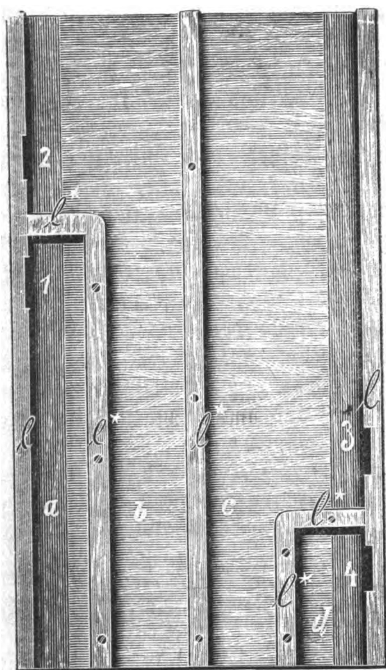



Abb. 1 zeigt die Unterseite des Reserve-Zwischenbodens. l = die bei jedem Zwischenboden befindlichen Leisten. l* = die zur Herstellung der Flugkanäle a, b, c u. d für die 4 Völkchen angebrachten Leisten. 1 bis 4 die inneren Fluglöcher. a, b, c, d = 4 Flugkanäle

Man verfertigt einen Reservezwischenboden, schneidet aber statt zwei, vier Fluglöcher ein, nagelt oder schraubt auf der Unterseite Leisten auf, die jedem Volke einen abgesonderten Fluglochkanal schaffen. Außerdem richtet man sich einen Reservefluglochkeil her, dessen Fluglöcher so angeordnet sind, daß sie einerseits in die entsprechenden Kanäle münden, anderseits charakteristisch genug gestaltet sind, um den Bienen leicht zu unterscheidende Merkmale zu bieten. Das erste Flugloch z. B. ist am Boden und weiß bemalt, das zweite ist etwas höher angebracht und trägt gelbe Tönung. Ein Steg, der mit seinen Seitenstücken eine gegen den Nachbarn hin abgeschlossene Anflugnische bildet, führt ins Flugloch. Ebenso leitet innen ein

kleiner Steg in den Kanal hinab. Das dritte Flugloch liegt wieder eben, trägt zur leichteren Orientierung für die Bienen blauen Anstrich und einen weißen Knopf, der zugleich als Handgriff dienen kann. Das 4. schimmert in scharlachroter Farbe, die von den Bienen als schwarz empfunden wird und ist im übrigen dem zweiten Anflug gleich; nur sind die Seitenstützen anders geformt. So sollen charakteristische Merkmale an Formen und Farben den Bienen den Weg zu ihrem Heime weisen. Gegen die großen Nachbarn hin trennt und sichert ein zweckmäßiger Schied. Dieser spielt überhaupt eine wichtige Rolle im nachbarlichen Verkehr der Bienenvölker. Wo sich die Bienen an der Grenzscheide den ganzen Tag vermischen, ist die Königin stets in Gefahr und ein Beweiseln wird in kritischen Zeiten fast zur Unmöglichkeit. Bemerken möchte ich noch, daß in dem wissenschaftlichen Streite zwischen Frisch und Heß über Farbenempfindlichkeit der Bienen manche Tatsache entschieden für die Ansichten und Versuche von Frisch spricht.

Wer beabsichtigt, nur 3 Völker im Volksbreitwabenstock zu überwintern, braucht nur die Konstruktion entsprechend anderes wählen. Für mehr als vier reicht der Raum nicht hin. Die oben getroffene Kanal- und Fluglochanordnung im Zwischenboden kann wohl nicht umgangen werden. Die



Abb. 2 stellt den Reservefluglochkeil dar. 1* bis 4* sind die 4 äußeren Fluglöcher, welche durch verschiedene Färbung und bei 2* und 4* noch durch Höherstellung und Seitenstützen gekennzeichnet sind.

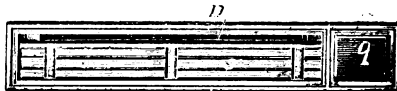


Abb. 3 veranschaulicht den Futtertrog, der wie die Deckbrettchen nur die halbe Breite hat. (Der Futtertrog erhält eine äußere Breite von 7 cm, die Deckbrettchen sind 3½ cm breit.) a = Aufstieg zum Futter, b = Einfüllabteil, c = Brücke im Futterteil.

Bienen gestalten und regeln ihre Brutnestanordnung immer vom Flugloche aus. Der Honig wird darum vorwiegend in den vom Flugloch entfernten Teilen des Stockes aufgespeichert. Würden nun die Fluglöcher in abwechselnder Reihenfolge, also das erste rechts, das zweite links usw. eingeschnitten, so würden immer der Wintersitz des einen und die Vorratskammer des anderen zusammentreffen und die anliegenden Völkchen könnten sich nicht zu einer geschlossenen Traube sammeln.

Die Besiedelung geht in einfacher Weise vor sich. Ein schwaches Volk wird auf 4 Waben zusammengedrängt und nach Einsatz von Zwischenboden, Fluglochkeil und Schied läßt man es einige Zeit auf sein bestimmtes Flugloch einfliegen, d. h. man läßt ihm möglichst die gewohnte alte Anflugstelle unter Verschluß der anderen. Später kann man gelegentlich Kunstschwärmchen in die leeren Fächer schlagen, die 3—4 Rahmen fassen. Aehnlich verläuft die Besiedelung einer leeren Wohnung. Statt einen großen Kunstschwarm oder Ableger zu bilden, bevölkert man den Kasten mit 4 Völkchen. So bringt man seine wertvollen Königinnen unter und gewinnt im Frühjahre durch Vereinigung der 4 Völkchen ein neues, leistungsfähiges Standvolk.

Auf die Konstruktion des Zwischenbodens muß besondere Sorgfalt verwendet werden. Es hat sich erwiesen, daß die Füllungsbretter, so wie sie von den meisten Fabriken eingefügt werden, sich oft werfen und in der ganzen Länge Fugen bilden, die von den Motten eiligst mit Beschlag

belegt werden. Klagen darüber waren sehr häufig. Manche haben nun den sehr voreiligen Schluß gezogen, der Volksbreitwabenstock taugt nichts. Im Gegenteil, wenn der Zwischenboden einigermaßen richtig konstruiert ist, dann läßt sich gerade durch ihn den Motten und Läusen sehr wirksam zu Leibe rücken. Man kann ja den Boden so leicht herausnehmen und reinigen. Hauptsächlich am Boden, unter den Fensterkeilen und Absperrgittern, die selten haarscharf aufsitzen, findet das lichtscheue, zudringliche Gesindel einen Unterschlupf. Ich würde darum vorschlagen, die Füllungsbrettchen nicht längs, sondern quer, also gleichlaufend mit dem vorderen Rahmenfries zu legen, den Rahmen noch durch ein Mittelstück zu versteifen und die Brettchen, die in Nut und Feder laufen, zu leimen mit Ausnahme der beiden Stellen, wo je das letzte Füllungsbrettchen mit dem Mittelstück und dem hinteren Rahmenfries zusammentrifft. Dann kann das Holz nur an diesen beiden Stellen arbeiten und im allerungünstigsten Falle nur zwei sehr kurze Fugen erzeugen, deren eine für die Bienen gar nicht in Betracht kommt. Aber es hat sich gezeigt, daß sich bei gutem Holze überhaupt keine Fuge mehr auftat. Und was die Belastungsprobe des heurigen holzmörderischen Sommers bestanden hat, wo uralte Möbelstücke noch in Wallung kamen, das bietet Gewähr für sehr lange Zeit. Wenn man dann noch altes harziges Kiefernholz zum Zwischenboden verwendet, das bekanntlich sehr wenig arbeitet, dürften überhaupt keine Ritzen mehr auftreten. Wenn lediglich nur der Zwischenboden in Föhrenholz gefertigt ist, braucht niemand für die Hygiene des Kastens fürchten — außer die Gesundheitsskrupulanten, die glücklicherweise auf die Spezies „homo sapiens“ beschränkt sind.

Welche Vorteile bietet nun der Ueberwinterungskasten? 1. Die Maßeinheit, welche die Grundlage bleiben muß, auf der ein rationeller Betrieb aufbaut, erstreckt sich nun auf alle Teile und reicht sogar bis in den Schlußakt der Königinnenzucht, die Königinnenüberwinterung hinein. 2. Diese Ueberwinterungsart gestattet eine sparsame Ausnützung des vorhandenen Kastenraumes. Beschaffung eigener Ueberwinterungskästen ist für den Betrieb im Volksbreitwabenstock nicht notwendig. 3. Sie schafft mit ein paar Handgriffen ein kräftiges Standvolk, das im gleichen Kasten und am selben Flecke verbleiben kann. Die klaffende Lücke in der Front, wo ein vielleicht wertvolles Volk herausbrach, ist nun wieder geschlossen. 4. Sie verbürgt eine gute Ueberwinterung. Kleine, auf ein paar Rahmen überwinternde Völkchen, zehren meist sehr viel, weil sie in ihrer Vereinzelung einen wechselvollen Winter hindurch einen harten Kampf gegen Kälte, Hunger und Ruhr zu bestehen haben. Manche fallen unter der scharfen Sense des Winters. Aber bei dieser Art von Ueberwinterung sind die Völkchen eng aneinander geschmiegt und zwischen wärmenden Nachbarn eingebettet, also von einem Stromkreis von Wärme umflossen. Sie zehren darum weniger und sparen Volks- und Lebenskraft für das ereignisschwere Frühjahr. Durch den Fluglochkanal sind sie noch den aufregenden Temperaturschwankungen und Unbilden der Außenwelt entrückt.

Jeder soll ein gutes Kastensystem so meistern lernen, daß es sein geistiges Eigentum wird, in dem seine heimlichen Gedanken weben und schaffen. Dann erst gewinnt ein Kastensystem seinen vollen Wert für den Benützer, wenn der Geist des Erfinders in ihm l e b e n d i g ist. Je

vertrauter man im täglichen Verkehr mit dem Volksbreitwabenstocke wird, desto tiefer und überraschender offenbart sich einem seine hervorragende Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit. P. Aloys Seibert, O. S. B.

## Unsere Beobachtungsstellen im September.

Wie die allgemeine Tracht des abgelaufenen Bienenjahres die auffälligsten Verschiedenheiten zeigte, je nach der Gegend, so scheint es auch mit dem Honigen der Heide (Calluna vulgaris) gewesen zu sein. Einzelne Beobachter sind mit den Ergebnissen der Wanderung recht zufrieden, während andere bitter klagen.

Wir haben hier in der Umgebung Münchens meist starke Völker mit noch auffallend viel Brut. Wenn da nur nicht zu viel Winterfutter verbraucht wird. Wer genügend Honigwaben als Reserve für das kommende Frühjahr behalten hat, mag ruhig dem Winter entgegensehen. Wer aber Raubbau trieb, dem wird auch der Zuckersack die Enttäuschungen und Verluste nicht gänzlich fernhalten können. Wer nur ein einziges Mal die Wirkung solcher frisch entdeckelter Honigwaben im Frühjahre beobachtet hat, der hebt sich alljährlich seinen Stamm davon auf und schleudert lieber ein paar Dutzend weniger.

Ludwigshafen berichtet eine hochinteressante Beobachtung: Bei der Oppauer Explosion wurde im Bienenhaus des Herrn Münch alles durcheinander geworfen. Die Bienen blieben unbeschädigt und zeigten keinerlei Aufregung. Entweder sind sie also gegen selbst stärkste Geräusche und Luftdruckeinwirkung sehr unempfindlich, oder sie besitzen wirklich kein Gehörsempfinden in unserem Sinne. Hier sollte die Wissenschaft einsetzen und Aufklärung schaffen, denn noch gehen die Ansichten hierüber weit auseinander. (Die Bienen sind wohl nach der Explosion rasch wieder zur Ruhe gekommen. Hfm.)

Zu dem Erntebericht in Nr. 10 bemerkt Herr Pickel, Schwabstadel, daß das Ergebnis bei ihm umgekehrt lag: Das Volk auf Gerstung Breitwabe brachte 53 Pfund und das auf Hochwabe nur 32½ Pfund. Die Völker auf Breitwabe sind dort denjenigen auf Hochwabe auch in der Frühjahrsentwicklung stets überlegen und kommen so viel stärker in die Haupttracht.

Zur Zeit höseln die Bienen bei dem herrlichen Herbstwetter noch sehr eifrig, hellgelb und schmutziggelb, einzelne orange, wohl vom Ackersenf, Hederich und neuerdings hier auch vom Löwenzahn, der, wie sonst im frühen Lenz, an den Wegrändern zu blühen beginnt. Frank v. Kleist.

## Mehr Aufklärung in der Bienenzucht, das höchste Gebot der Stunde!

Von Bezirksgärtner Winter, Donauwörth.

Wiederaufbau der zerstörten Wirtschaft heißt das dringendste Gebot der Stunde. Das gilt vor allem für unsere Landwirtschaft, für unseren Obstbau und für unsere Bienenzucht. Diese drei Wirtschaftszweige können und müssen soweit kommen, daß sie unser 60 Millionenvolk aus eigener Kraft, mit eigenen Mitteln, im eigenen Lande selbst ernähren. Namentlich ist es die Bienenzucht, der neben den beiden anderen Zweigen in den nächsten Jahren die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden muß, betrug doch im Jahre 1913 die deutsche Einfuhr an Wachs 3031 Tonnen und von Honig sogar über 5000 Tonnen. Zu-

# Monat September 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt brutto | Je Tag g | Wärme-Grade: niedrigste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge ccm | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme — reine Abnahme g | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | — 580 | — 900 | — 520 | — 2240 | — 74,6 | + 8 | +10 | + 4 | +28 | +28 | +23 | 20 | 30 | 306 | — 1900 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | + 700 | — 300 | — 300 | + 2250 | + 75,0 | + 4 | + 5 | — 1 | +26 | +25 | +22 | 31,5 | 30 | 260 | + 100 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — | — | — | — | — | + 1 | — 1 | — 4 | +27 | +27 | +24 | 14 1/4 | 24 | 146 | — | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 300 | — 150 | — 260 | — 710 | — 23,6 | +17 | +10 | +14 | +27 | +27 | +21 | 19 | 30 | 236 | — 710 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 550 | — 1100 | — 600 | — 2250 | — 75,0 | + 6 | + 7 | + 3 | +22 | +21 | +16 | 29 | — | — | — 2250 | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 100 | — 150 | — 250 | - 500 | — 16,6 | + 3 | + 6 | 0 | +21 | +22 | +17 | 40 | — | — | — 500 | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | + 15 | + 90 | + 110 | + 2310 | + 77,0 | + 6 | + 5 | — 1 | +25 | +25 | +21 | 37 | — | — | + 215 | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | — 1300 | — 1050 | — 750 | — 3100 | — 103,3 | + 6 | + 6 | 0 | +26 | +27 | +21 | 11 1/2 | — | — | — 3100 | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | — 550 | — 600 | gefüttert | — 1350 | — 67,5 | + 5 | + 4 | + 2 | +27 | +32 | +28 | 24 | — | — | — 1150 | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | + 2290 | — 550 | gefüttert | + 2390 | + 79,6 | + 9 | + 5 | + 1 | +23 | +26 | +20 | 10 | — | — | + 1740 | |
| 14 | Gnadenberg (Oberpfalz) | | — | — 2050 | gefüttert | . | — . | . | + 3 | — 5 | . | +30 | +35 | . | — | -- | . | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 900 | — 300 | — 100 | — 1300 | — 43,3 | + 4 | + 6 | — 1 | +24 | +23 | +22 | 29 | — | 189 | — 1300 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 200 | — 0 | — 200 | — 500 | — 16,6 | + 7 | + 6 | + 1 | +26 | +24 | +19 | 28,1 | — | — | — 400 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | — 10 | — 90 | gefüttert | — 220 | — 7,3 | + 5 | + 7 | 0 | +23 | +24 | +20 | 42,6 | — | — | — 100 | |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 1310 | — 285 | — 335 | — 1930 | — 64,3 | + 5 | + 7 | 0 | +30 | +32 | +27 | 23 | - | 82 | — 1930 | |
| 19 | München (Oberbayern) | 500 | ab 9. | gefüttert | gefüttert | | — | + 8 | + 7 | + 2 | +25 | +27 | +22 | . | — | — | — | |
| 20 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | — 150 | — 100 | — 250 | — 500 | — 16,6 | + 1 | — 2 | — 3 | +25 | +25 | +22 | . | — | — | — 500 | |
| 21 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 400 | gefüttert | — 500 | — 900 | — 30,0 | . | . | . | . | . | . | . | — | — | — 900 | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 460 | — 190 | — 110 | — 760 | — 25,3 | + 2 | + 5 | — 3 | +23 | +25 | +22 | 39,5 | — | 197 | — 760 | |
| 23 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 530 | — 250 | — 140 | — 920 | — 31,6 | | | | | | | | | | — 920 | |
| 24 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 1100 | 450 | — 350 | — 2100 | — 76,0 | + 6 | + 8 | +1,5 | +26 | +29 | +25 | 57 | — | — | — 1900 | |
| 25 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 500 | | — 100 | — 600 | — 20,0 | + 7 | + 9 | + 1 | +25 | +22 | +18 | 40 | — | — | — 600 | |
| 26 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 800 | — 300 | — 200 | — 1300 | — 43,3 | + 8 | +10 | 0 | +24 | +25 | +21 | 131 | — | — | | |
| 27 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 28 | Warmisried (Schwaben) | 725 | — 545 | — 330 | — 2665 | — 3615 | — 120,5 | + 8 | + 8 | + 2 | +25 | +21 | +19 | 519 | 25 1/2 | 168 | — 3540 | |

sammen wurden also jährlich über 8000 Tonnen Bienenerzeugnisse eingeführt und diese könnten durch vermehrte Bienenzucht im Lande selbst gewonnen werden und Millionen blieben so dem Vaterlande erhalten. Die Hebung der Landwirtschaft ist heute bis in das kleinste organisiert. Wir haben heute landwirtschaftliche Winterschulen, Mittel- und Hochschulen. Außerdem sind in allen Teilen Deutschlands landwirtschaftliche Wanderlehrer — jetzt Landwirtschaftsräte — tätig. Alle dienen der Hebung der Lebensmittelproduktion auf dem Gebiete der Landwirtschaft.

Aehnlich ist auch bereits für die Hebung des Obst- und Gartenbaues gesorgt. Neben verschiedenen staatlichen Gartenbauschulen haben wir in Bayern an der Spitze einen Landesinspektor für Obst- und Gartenbau, in jedem Kreise einen oder zwei Kreiswanderlehrer und in den meisten Bezirken Bezirksgärtner. Im Gegensatze hiezu ist die Bienenzucht stiefmütterlich bedacht. Neben der staatlichen Anstalt für Bienenzucht in Erlangen ist für ganz Bayern bis heute nur der Landesinspektor für Bienenzucht beim Landwirtschaftsministerium tätig. Nur der einzige Kreis Oberbayern hat einen Kreiswanderlehrer für Bienenzucht, dem ein Assistent beigegeben ist. Alle übrigen Kreise Bayerns haben bis heute weder Kreiswanderlehrer noch sonstige geschulte Kräfte, die der Bienenzucht wirklich ernsthaft mit sichtlichem Erfolge dienen könnten. Und wenn in Oberbayern zwei Kräfte notwendig sind, obwohl zugleich der Landesinspektor für Bienenzucht dort seinen Sitz hat, wie kann es dann möglich sein, daß in den übrigen Kreisen bis heute kein Kreiswanderlehrer für die so wichtige Bienenzucht tätig ist? Oberbayern ist ja doch schon vor zehn Jahren mit dem besten Beispiele vorangegangen!

In den letzten Jahren hat das Interesse an der Bienenzucht in allen Volksschichten und in allen Kreisen ganz bedeutend zugenommen. Diesem großen Interesse sollte vor allem aber dadurch zu einem besseren Erfolge verholfen werden, daß die Bienenzüchter, namentlich die Anfänger, in Zukunft mehr Aufklärung und Belehrung über das Wesen der Biene und ihre Behandlung erhalten, wie das bisher der Fall war. Geschehen kann das in richtiger Weise aber nur dadurch, daß in jedem Kreise ein eigener Kreiswanderlehrer für Bienenzucht aufgestellt wird. Demselben obliegt die Aufgabe, in erster Linie an den Bezirksamtssitzen und sonstigen größeren Orten, im Laufe des Sommers 3—5tägige Kurse über volkswirtschaftliche Bienenzucht abzuhalten. Außerdem wären die Einzelortschaften zu bereisen und dort Versammlungen und Vorträge über Bienenzucht abzuhalten. Unstreitig ist heute, wie schon bemerkt, in allen Volksschichten das größte Interesse für die Bienenzucht vorhanden, wie das seit Jahrzehnten nicht mehr der Fall war. Höchste und wichtigste Aufgabe der zuständigen Stellen ist es daher, dieses Interesse wach zu halten und demselben zum Erfolge zu verhelfen, soll nicht das ganze Interesse an der schönen Bienenzucht nach einer Reihe von Mißerfolgen unter vielen Anfängern wieder ganz und gar verloren gehen.

Bei den heutigen Teuerungsverhältnissen ist es nicht jedem einzelnen strebsamen Anfänger möglich, einen oder mehrere Bienenzuchtkurse in Weihenstephan oder in Erlangen zu besuchen. Zudem dürfte es technisch unmöglich sein, alle Interessenten für die Dauer nur in Erlangen, Weihenstephan, Veitshöchheim und in Landsberg auszubilden. Soviel mir bekannt ist, mußten sich in Erlangen wie in Weihenstephan viele Bienenzüchter Jahre geduldet, bis es infolge des Andranges einmal möglich wurde, zu den Kursen zugelassen zu

werden. Und ich wiederhole es nochmals, daß heute Aufklärung und Belehrung das höchste Gebot der Stunde ist.

In der Erkenntnis dessen habe ich im Jahre 1920 und auch heuer wieder in meinem Dienstbezirke Bienenzuchtkurse abgehalten und zwar zwei im Jahre 1920 in der Dauer von je 3 Tagen und einer Besucherzahl von 28 Teilnehmern und einen solchen im Juni 1921 in der Dauer von 5 Tagen und einer Besucherzahl von 25 Teilnehmern. Hiebei konnte die Wahrnehmung gemacht werden, daß das Interesse für die Bienenzucht allseits sehr groß war, die Kenntnisse aber durchwegs sehr geringe. Der Dienst im Obstbau nimmt aber die Bezirksgärtner derart in Anspruch, daß im allgemeinen keine Zeit zur Abhaltung von Bienenzuchtkursen bleibt. Deshalb sollten, wie schon bemerkt, in jedem Kreise eigene Kreiswanderlehrer für Bienenzucht aufgestellt werden, wie solche für Obst- und Gartenbau in allen Kreisen einer, in mehreren auch zwei seit vielen Jahren tätig sind. Ich glaube, es wäre außerordentlich wichtig, wenn auch der Landesverein für Bienenzucht diesen Gedanken wieder einmal aufgreifen würde. Vielleicht wäre es möglich, daß nach erfolgter hinreichender Begründung von Seite des Landesvereins mancher Kreis in Anbetracht der heutigen Wichtigkeit der Bienenzucht sich herbeilassen würde, einen Kreiswanderlehrer für Bienenzucht aufzustellen. Wenn auch die finanziellen Verhältnisse der Kreise zur Zeit die denkbar schlechtesten sind, so sollte einem derart wichtigen Zweig der Volksernährung, wie es die Bienenzucht ist, dennoch bestmöglichste Aufmerksamkeit zugewendet werden. Und selbst auch dann, wenn die hiezu nötigen Mittel durch Erhebung eigener Bienenzuchtumlagen bestritten werden müßten; denn, was liegt an einer Mark Steuer pro Bienenvolk, wenn es dazu beiträgt, daß die Bienenzucht im eigenen Lande so gefördert werden kann, daß eine Einfuhr von ausländischen Erzeugnissen ausgeschaltet werden kann, und somit dem Lande Millionen erspart bleiben. Wollen meine Ausführungen Veranlassung geben, daß auch von anderer Seite zu dem angeschnittenen Punkt Stellung genommen wird.

## Vergiftung durch Spritzen der Obstbäume.

Von Dr. A. L. Melander,
Staats-Entomologe von Washington.

**Wie die Bienen das Gift aufnehmen und wie dies verhindert werden kann.**

Früchte variieren in ihrem Verlangen nach Kreuzbefruchtung von vollkommener Selbst-Sterilität bis zur Selbstbefruchtung. Einige der bestbekannten Handelsformen von Aepfeln, Birnen, Kirschen etc. sind gänzlich auf den Pollen von anderen Blüten angewiesen. Selbst im Falle der Selbstbefruchtung ist vielfältig nachgewiesen worden, daß durch Fremdbestäubung vollkommenere Früchte sich entwickeln wie bei Selbstbestäubung. Bienen, sowohl die vielen einheimischen, wilden Arten wie die Honigbiene, sind die wichtigsten Ueberträger des Pollens von Blüte zu Blüte. Vom Standpunkte der Erzielung größerer Früchte sollte alles geschehen, was nur möglich ist die Bienen zu fördern, ganz besonders die Honigbiene.

Fortschrittliche Obstzüchter schätzen die Bedeutung der Bienen für die Sicherstellung einer Obsternte richtig ein und mieten gewöhnlich Bienenvölker für die Zeit der Blüte. Sie bezahlen 5 Dollars je Volk und rechnen auf

je einen acre (40,47 qm) Obstbäume ein Volk. Die in Zunahme begriffene Sitte der Aussaat honigender Gewächse unter den Obstbäumen würde die Verbindung von Obstbau und Bienenzucht noch besonders wünschenswert erscheinen lassen, wenn nicht einzelne Obstzüchter das Spritzen so weit übertreiben würden, daß ein Teil des zu reichlich gespritzten Giftes von den Bäumen tropft. Dies Gift tropft auf die Blüten der angesäten Honigpflanzen und wird so von den Bienen aufgenommen und hat die Vernichtnug vieler Bienen verursacht und die Berufsbienenzüchter veranlaßt, nach sichereren Gebieten wegzuziehen.

Als Dank für ihre guten Dienste erleiden viele Bienen einen jämmerlichen Tod durch die Hände derer, denen sie halfen. In den ersten zwei oder drei Tagen nach dem Spritzen eines Obstbaumes sterben in der nächsten Umgebung Bienen in großer Menge. Die Flugbienen werden stark geschwächt an der Zahl, entweder durch die nicht wieder Heimkehrenden oder manchmal auch durch das Eintragen des Giftes in die Beuten, wodurch Brut und Ammenbienen vernichtet werden. Viele Völker sind schon zugrunde gerichtet worden. Andere wurden so geschwächt, daß sie bei der späteren Haupttracht versagten und endlich ein Opfer von Seuchen oder des Winters wurden. Statt Honig einzutragen, mußten diese Völker gefüttert werden, damit wenigstens der Rest erhalten blieb.

### Quellen der Vergiftung.

Die Bienen erhalten das Gift der Spritzflüssigkeit durch folgende unreinliche Gartenpraktiken:

a) Durch den Tropfenfall auf die honigspendenden Gewächse unter den Bäumen. Das ist die Folge übertriebenen Spritzens.

b) Durch Spritzflüssigkeit, die in die Obstblüten eindringt. Das ist der Fehler des zu frühen Spritzens, bevor die Blütenblätter abgefallen sind.

c) Wenn sich die Spritzflüssigkeit mit dem Honigtau vermischt, dem Erzeugnis der Blattläuse. Das ist die Folgeerscheinung einer ungenügenden Bekämpfung der Blattläuse.

Eine andere zweifelhafte Quelle stammt vom Laube selbst, ehe die Spritzlösung getrocknet ist. Dies ist jedoch kaum in Betracht kommend im Vergleich zu den anderen Ursachen, an die es sich meist anschließt. Bienen würden die Obstbäume nicht besuchen, wenn sie dort keinen Honig fänden.

### Erscheinungen der Vergiftung durch Spritzen.

Arsenik ist ein schnell wirkendes Gift. Daher kehren die Bienen, die eine tödliche Menge aufgenommen haben, nicht mehr zum Bienenstand zurück. Ungezählte tote Bienen sind zwischen den Obstbäumen und den Bienenwohnungen festgestellt worden. Besonders an Bächen und Gräben, an den Tränken versammeln sie sich, in dem Bestreben, den inneren Brand zu löschen. Viele aber kommen heim mit Pollen und mit vergiftetem Honig, aber sie fallen draußen ermattet nieder, instinktmäßig draußen bleibend, um zu sterben.

Diejenigen aber, welche das Gift in der Nähe aufgenommen haben, laden ihre Tracht in den Waben ab, ehe sich die Wirkung bei ihnen geltend macht, unwissentlich das Gift und Verderben unter den Ammen und der Brut verbreitend. Wenige der vergifteten Bienen sterben in ihrem Heime und müssen hinausgeschleppt werden. Solcher Art ist der bemer-

kenswerte Instinkt bei den Bienen, wo die Familie vor dem Einzelwesen kommt, daß, wenn die Bienen Krankheitszeichen verspüren, die sich in starkem Durchfall äußern, sie lieber selbst bei Nacht hinauskriechen, um das Gift von ihrem Heim fernzuhalten.

Am nächsten Morgen nach dem Spritzen strömen die Flugbienen eilig aus den Fluglöchern, aber da das Gift ihre Schwingen lähmt, schlagen ihre Versuche, zu fliegen, alle fehl. Sie fallen vom Flugbrette herab, meist um sich nie wieder zu erheben. Zuerst taumeln sie erregt umeinander, klettern auf Grashalme und dergleichen, setzen sich an die Stirnwand der Beute, die sie infolge des Durchfalles mit ihren Entleerungen beschmutzen. Mit zitternden Flügeln springen sie herum, versuchen kurze Strecken zu fliegen, mit der Zeit sich immer weiter von der Beute entfernend. In wenigen Minuten tritt Erstarrung ein, sie werden immer unfähiger sich zu bewegen, sie können kaum noch krabbeln, sie fallen auf die Seite, einige drehen sich auf dem Rücken, sie zucken krampfhaft mit den Beinen, die Zunge wird in der vollen Länge ausgestreckt. Wenn die Lähmung vollkommen ist, sammeln sie sich in Klumpen und in kleinen Trupps in den Vertiefungen des Bodens, etwa 20—30 Fuß von der Beute entfernt. Ihre Mission ist beendet, ehe sie ihren Zweck erreicht hat. Mit dem Steigen der Sonnenwärme leben einige der in geringerem Grade angegriffenen wieder auf bis zur Flugfähigkeit, oder sie krabbeln weg aus der Nachbarschaft der Beuten. Solche Bienen aber erreichen wahrscheinlich nie mehr volle Gesundheit. Es ist zweifelhaft, ob sie je wieder heimkehren, denn wir haben festgestellt, daß andere Insekten, einmal durch Arsenik vergiftet, unfähig werden, ihre Nahrung zu verdauen, und mögen sie selbst noch Tage oder gar Wochen dahinleben, endlich sterben sie doch durch den Hunger, wenn nicht am Gifte selbst.

Der vergiftete Honig tötet, in die Beute eingetragen, die Ammen und Jungbienen. Drohnen und Königin werden auch angegriffen; ein Beobachter berichtet dagegen, daß bei einigen seiner Völker alles getötet war, außer der Königin, so daß er ein Dutzend „alleinstehende" Königinnen übrig behielt. Die Brut in allen Stadien war vernichtet. Zuweilen bleiben nur die unbebrüteten Eier über, wenn die Plage vorüber ist. Die sich entwickelnde hilflose junge Brut ist mangels jeder Pflege zum Sterben verurteilt. Im Falle der nur teilweisen Vernichtung des Volkes wird der vergiftete Honig umgetragen, so daß später wieder die Zeichen der Arsenvergiftung in Erscheinung treten. Solche Nachwirkungen sind häufig, wenn die Völker aus den Obstgärten wieder nach ihren alten Ständen übergeführt werden. Darauf ist es auch zurückzuführen, wenn sich bei Völkern Arsenvergiftungs-Erscheinungen zeigen, bevor im Frühjahre die Obstbäume überhaupt gespritzt werden.

### Der finanzielle Verlust der Bienenzüchter durch Spritzvergiftung der Bienen.

Anfragen, die in den vergangenen beiden Jahrgängen an die Bienenzüchter in den Obstbaugebieten von Washington gerichtet wurden, offenbaren die Ausdehnung und den Ernst der Spritzvergiftungen. Zehntausende von Völkern sind so geschwächt, daß sie unproduktiv werden mußten und nahe an tausend Völker sind völlig vernichtet. Der Geldverlust allein wurde auf 50 000 Dollars je Jahr angenommen.

Neben der reinen Geldfrage tritt hier die Frage des ehrlichen Spiels

(fair play), der Moral, und der gesetzlichen Rechte vor. Warum sollte der einen Gruppe der Bevölkerung erlaubt sein, offen Gift zu legen auf den Wegen eines so arbeitssamen Wohltäters der Menschheit, wie der Honigbiene? Wenn es sich ferner als Tatsache erweist, daß die Bienen so unbegrenzt wichtig für den Obstbau sind, wird die Frage noch viel dringlicher, denn es ist doch selbstmörderisch im Interesse des Obstbaues, wenn man die Honigbiene vertreibt und Jahr für Jahr die einheimischen Pollenüberträger des Insektenreiches vernichtet.

Um sofortige Vernichtung zu vermeiden, verlassen die Bienenzüchter die Obstbaugebiete. Es ist ihr stillschweigender Protest, aber auch die beste Wiedervergeltung an ihren Nachbarn, die so wenig Achtung vor den Rechten anderer zeigen. Bienen werden nachgerade eine Seltenheit in den Gebieten, wo sie am nötigsten sind.

Wenn die Bienen wieder gewonnen und geworben werden sollen für den Obstbau und die Obstbaugebiete, müssen folgende Bedingungen erfüllt werden:

a) Das Kelchspritzen darf nicht begonnen werden, ehe volle 80 Proz. der Blüten abgefallen sind. Das ist gleichbedeutend mit den besten Spritzerfahrungen. (Um diese Zeit ist der Beflug nach Nektar eingestellt.)

b) Das Spritzen sollte nicht übertrieben werden. Ein Baum saugt eine bestimmte Menge Spritzflüssigkeit auf, ohne zu tropfen, und es bedeutet keinerlei Nutzen, über diese Menge hinauszugehen. Ein sorgfältiger Arbeiter kann einen Obstbaum mit äußerster Wirksamkeit spritzen und doch wird kaum ein Tropfen herabfallen auf die Pflanzendecke des Bodens.

c) Es sollte verhindert werden, daß die Pflanzen der Bodenbedeckung Blüten entwickeln zur Zeit des Spritzens der Bäume. In der Praxis wird dies meist erreicht durch Abmähen vor der Durchführung des Spritzens. Das verhindert die Vergiftung des Nektars und hält die Bienen ab, die Obstbäume zu besuchen, während die Bespritzung vorgenommen wird.

Blattläuse müssen besonders auf solchen Obstarten bekämpft werden, die Sommerbehandlung mit arsenhaltigen Mitteln benötigen. Das wird die Entwicklung von Honigtau verhindern und die damit verbundene Besudelung.

Der übereifrige Obstzüchter muß begreifen lernen, daß er durch sein unvernünftiges Spritzen den Washington-Aepfeln den Ruhm gebracht hat, giftig für den Genuß zu sein. Ebenso ist er verantwortlich für die Meinung, daß in Obstgärten gewonnenes Heu tötlich für Pferde und Vieh ist. Und außerdem vertreibt er den besten Helfer seines Berufes, den Bienenzüchter.

Es ist zu wünschen, daß ein Mittel entdeckt wird, das der Spritzflüssigkeit zugesetzt werden kann als Vertreiber der Bienen, und das so den Obstzüchter in die Lage setzt, wenn er wünscht, Bienen zu halten, seine Luzerne zu bauen und seine Spritzerei auszuführen, ohne in Zukunft besondere Rücksicht auf seine kleinen Freunde nehmen zu müssen. Schwefel-Calcium, Nikotin, Kalk und Kreosot sind alle schon vorgeschlagen worden zu diesem Zwecke, aber die Erfahrung ist zu kurz, um jetzt schon eine allgemein gültige Anweisung hinauszugeben. Bei einigen Vorversuchen, die wir ausgeführt haben, haben wir gefunden, daß die Bienen auf ganz unerwartete Weise auf

Substanzen reagieren, die uns selbst mit Ekel erfüllen. Schwefel-Kalk, Schwefelkohlenstoff und Naphtalin wurden ganz besonders von den Bienen gemieden, während übelriechende Buttersäure und Holzessigsäure unbeachtet blieben. Es mag auch sein, daß Arsen-Calcium weniger zerstörend wirkt wie Blei-Arsenate; es mag auch sein, daß trockenes Bestäuben sich als besser erweist, wie bespritzen mit Flüssigkeiten.

Verbessernde Verordnungen werden am schnellsten günstig für alle Teile wirken.

Es ist unbegreiflich, daß ein Obstzüchter, der mit diesen Tatsachen vertraut ist, hartnäckig Gift auf den Pfaden streuen würde, die seines Nachbarn Bienen benützen, und doch erfahren wir alle, wie langsam sich Reformen durchsetzen durch den Appell an die Nächstenliebe. Inzwischen muß der Bienenzüchter aber leben vom Leben seiner Bienen. Es ist nicht seine Sache, um menschliche Einsicht bei seinen Schwierigkeiten zu betteln; er kann nicht auf die Wirkung erzieherischer Propaganda warten; er kann sich nicht dem Zufall aussetzen seine ganze Habe zu verlieren; darum zieht er fort, bis die Obstleute zu der Einsicht kommen, daß s i e die Bienen nötiger brauchen wie die Bienenleute die Obstblüten.

Viele Staaten haben im Interesse der Bienenhaltung Gesetze in Kraft gesetzt, die das Spritzen der Bäume während der Blüte verbieten. Das allein würde im Nord-Westen den Verhältnissen nicht genügend entsprechen; denn dort trägt die Sitte der Anpflanzung einer Bodenbedeckung unter den Obstbäumen die Schuld an Streit und Schaden.

Zuletzt sollte im Interesse des Obstbaues sowohl wie der Bienenzucht Washington ein Gesetz herausgeben, das das fahrlässige oder absichtliche Auslegen von Giften verbietet, wo Bienen oder andere Pollen übertragende Insekten es unvermeidlich aufnehmen können oder müssen. Ein solches Gesetz würde nur den leichtfertigen Obstzüchter treffen, der entweder seine Luzerne mähen müßte, bevor er spritzt, oder beim Spritzen Sorge tragen müßte, daß dies nicht übertrieben wird.

(Aus Gleanings in Bee Culture, April 1921, Frank von Kleist.)

## Die Bedeutung der Drohne für Imker und Züchter.

Von Prof. Dr. E n o c h  Z a n d e r, Erlangen.

(Vortrag auf der Vertreterversammlung der Vereinigung Deutscher Imkerverbände zu Schwerin am 22. Juli 1921 und auf der Hauptversammlung des Pfälzer Bienenzuchtvereins am 18. August zu Haßloch.)

Eine reiche Honigernte ist und bleibt das letzte Ziel jedes wirtschaftlich denkenden Imkers. Große Frucht- und Samenernten suchen Landwirt und Gartenbesitzer ihren Anlagen abzugewinnen. Für alle sind die Arbeitsbienen getreue Helferinnen. Sie suchen und sammeln den Honig von Blüten und Blättern, sie vermitteln durch Uebertragung des Blütenstaubes die Frucht- und Samenbildung unserer meisten Nutzgewächse, Obstbäume und Beerensträucher. Je fleißiger sie sind, um so größer werden die Honigerträge, um so reicher die Frucht- und Samenernten. Beides nach Möglichkeit zu steigern, liegt bei der schweren Not, die trotz allen Jubels und Trubels auf unserer Volkswirtschaft lastet, im allgemeinen Vorteile.

Auch der deutsche Imker ist berufen, an der Erreichung dieses Zieles nach Kräften mitzuarbeiten, indem er vor allem durch Steigerung des Sammeleifers seiner Pfleglinge den unmittelbaren und mittelbaren Nutzen der Bienenzucht mehren hilft. Bei der geschlechtlichen Unvollkommenheit der Arbeitsbienen, welche sie an der Erzeugung ihresgleichen hindert, ist aber eine unmittelbare Beeinflussung der Arbeiterinnen nicht möglich. Wohl suchen auch heute noch manche Imker durch Verstärken und Vereinigen von Völkern, Brutbeschränkung und dergleichen für die

Erntezeit möglichst viele Arbeitskräfte frei zu bekommen. Von kundiger Hand kann damit auch wohl ein Augenblickserfolg erzielt werden, aber eine dauernde Hebung des Fleißes unserer Arbeitsbienen läßt sich auf diese Weise nie erreichen, weil die Arbeitsbienen ihre Eigenschaften nicht auf ihresgleichen vererben können. Das ist durch Vermittlung der Geschlechtstiere eines Bienenstockes, der Königin und der Drohnen, möglich. Obgleich sie sich nicht im geringsten an den Arbeiten innerhalb und außerhalb des Stockes beteiligen, schlummern doch in ihnen die für uns wichtigen wirtschaftlichen Eigenschaften der Bienenvölker, um erst in den arbeitenden Nachkommen wieder zu neuem Leben zu erwachen.

Das sind Binsenwahrheiten, die man aber nicht oft und eindringlich genug betonen kann; denn das Verständnis für die sich aus diesen Tatsachen ergebenden Folgerungen und Forderungen läßt in der breiten Masse der Imker noch viel zu wünschen übrig. Daß es ohne Königin in der Bienenzucht nicht geht, weiß jeder, viele sind sich heute auch klar darüber, daß man am besten mit guten, legetüchtigen Königinnen aus leistungsfähigen Völkern fährt. Mit Recht hat darum die Königinnenzucht sich in der Imkerschulung einen Platz errungen. Viel zuwenig wird aber die Bedeutung der Drohne für die Heranzucht sammeleifriger Völker beachtet. Vielfach mögen wohl immer noch, wenigstens in Imkerkreisen, Zweifel an der jungfräulichen Erzeugung der Drohnen bestehen, aber kein vernünftiger Mensch wird an der Entstehung der Arbeitsbienen aus besamten, befruchteten Eiern zweifeln. Ohne Mitwirkung der Drohne ist das aber bekanntlich nicht möglich. Erst wenn eine Königin auf ihrem Hochzeitsfluge von einer Drohne begattet und für ihre ganze Lebenszeit mit Samenfäden versorgt ist, kann sie Arbeitsbienen erzeugen. Dabei steht es außer Frage, daß die Drohne auch auf Wert und Unwert der arbeitsamen Nachkommen einer Königin bestimmenden Einfluß ausüben wird; denn die Anlagen des Volkes, dem sie entstammte, können ja nur den Samenfäden der Königin anvertraut werden, die sie samt ihren eigenen Erbteilen an die Arbeitsbienen übermittelt.

Darin liegt die Bedeutung der Drohne für jeden Imker. Und kein deutscher Bienenzüchter sollte sich der Pflicht entziehen, an seinem Teil dafür zu sorgen, daß überall nur vollwertige Drohnen sich mit Königinnen aus leistungsfähigen Völkern paaren können. Dazu kann auf jedem Stande manches, wenn auch nicht alles, beigetragen werden, wenn man in allen minderwertigen Völkern durch ausschließliche Verwendung von rein aus Arbeiterbau bestehenden ausgebauten Waben, ganzen Mittelwänden und gegebenenfalls eines Baurahmens, an dem die Drohnenzucht sich austoben kann, ohne daß Drohnen flügge werden, die Entstehung von Drohnen tunlichst unterdrückt. Daneben muß man aber für die Zeit des Schwärmens und der Königinerneuerung durch Einhängen eines oder zweier Rähmchen mit Anfängen für die gesteigerte Erzeugung von Drohnen in einem der besten Völker sorgen. Außerordentlich viel könnte auf diesem Wege zur Hebung der Bienenzucht geschehen, wenn alle einträchtig zusammenarbeiteten. Ich bin aber der Letzte, der an die Verwirklichung derartiger Forderungen glaubt; denn selbst Bienenzüchter, die bei ihren übrigen Haustieren sehr auf gute Elterntiere sehen, versagen am Bienenstande vollständig. Auch hilft es bei dem weiten Flugkreis der Drohnen nicht viel, daß ein einzelner in dem angedeuteten Sinne arbeitet, wenn die anderen nicht mittun. Hier ist ein wichtiger Angriffspunkt für die Imkerschulung.

Von weit größerer Bedeutung aber wird die Drohne für alle diejenigen, welche schon heute planmäßig auf Wahl- und Rassezucht hinarbeiten, für die Züchter im engeren Sinne. Sie können sich die Drohne in zweifacher Weise nutzbar machen. Einmal leistet sie als Trägerin der Rassenmerkmale wertvolle Dienste. Wenn auch das vornehmste Ziel die Wahlzucht, die sorgsamste Auslese und Weiterzucht besonders leistungsfähiger Völker bleiben sollte, da die Leistungsfähigkeit durchaus nicht an eine bestimmte Färbung gebunden zu sein braucht, so bietet es doch große praktische Vorteile, auf einen bestimmt gefärbten Bienenbestand hinzuarbeiten, Rassenzucht zu treiben. Während jede Leistungsprüfung mindestens ein Jahr erfordert, da man über den Wert der arbeitenden Nachkommen einer Königin nicht eher etwas aussagen kann, bis sie Gelegenheit hatten, etwas zu leisten, gewinnt man mit der Rassenzucht die Möglichkeit, binnen kürzester Frist Erfolg oder Mißerfolg der züchterischen Bestrebungen beurteilen zu können. Hält man eine einheitlich gefärbte Bienenrasse auf seinem Stande, so kann man schon nach 3—6 Wochen an der Färbung ihrer Nachkommen erkennen, ob eine Königin sich beim Begattungsfluge mit

einer der mir erwünschten Drohnen gepaart hat. Gleichen sie durchaus den Eltern, so darf man sicher sein, daß alles klappte, treten jedoch abweichende Färbungen auf, so ist die Zwischenkunft fremder Drohnen sicher, wenn mein Bestand wirklich rein war, und die Leistungsfähigkeit wird in Frage gestellt. In dieser Kontrollmöglichkeit liegt meines Erachtens die große praktische Bedeutung der Farben- und Rassenzucht. Soll sie jedoch zur Geltung kommen, so ist es unbedingt nötig, auf eine möglichst einheitlich dunkle Färbung hinzuarbeiten, weil sich von ihr hellfarbige fremdrassige Einschläge am besten abheben. Würde man sich auf einen helleren Bienenbestand festlegen, so wäre schon die Farbenprüfung wesentlich erschwert, weil die Anlage zur helleren Färbung an sich schon viel erbkräftiger als die zur dunklen zu sein scheint, und das Dazwischenkommen unerwünschter dunkelfarbiger Kreuzungen sich äußerlich gar nicht bemerkbar machen würde.

Die Rassenzucht hat die genaue Kenntnis der Ausfärbungsmöglichkeiten unserer Honigbiene, die sogenannten Rassenmerkmale, zur Voraussetzung. Man hat zwar bis vor nicht allzulanger Zeit geglaubt, daß darüber kein Zweifel mehr bestehen könnte. Aber der verstorbene Würzburger Zoologe Boveri konnte darauf hinweisen, daß die bis dahin üblichen Unterscheidungsmerkmale unzuverlässig seien, und daß es bessere, von Ausbleichung und Ausfärbung unabhängige gäbe, die allerdings dem bloßen Auge nicht immer auffallen. Er konnte gleichzeitig feststellen, daß für die Rassenunterscheidung die Färbung der Drohnen von größtem Werte sei. Die von Boveri zu ganz anderen Zwecken begonnenen Untersuchungen habe ich auf breitester Grundlage fortgesetzt und zunächst meine Befunde an den Drohnen der Oeffentlichkeit übergeben. Im nächsten Hefte des „Archiv für Bienenkunde" finden Sie das Nähere. Hier kann ich nur auf das Allernotwendigste eingehen.

Die wesentlichsten Unterscheidungsmerkmale treffen wir an den Rückenschuppen des Hinterleibspanzers der Drohnen. Alle übrigen Merkmale sind von nebensächlicher Bedeutung. Während die vorderen und hinteren Ringe des Hinterleibes bei allen Rassen mehr oder weniger einheitlich dunkel sind, weisen die mittleren eine charakteristisch verschiedene Zeichnung auf. Bezüglich der Färbung zerfällt jede Rückenschuppe in drei Felder:

1. den in der Rückenmitte geteilten Vorderrandstreifen, der an der seitlichen Wand unter Verbreiterung zum Seitenfleck gegen das Atemloch nach hinten abbiegt,
2. das breite Mittelfeld, das etwa in der Höhe der Atemlöcher mit zwei Buchten gegen den Hinterrand vorspringt, und
3. den durch die Mittelfeldbuchten in einen Rückenteil und zwei Seitenteile zerlegten schmalen Hinterrandstreifen.

Nach der Verteilung von hellen und schwarzen Farbstoffen in diesen Feldern können wir folgende fünf Farbenstufen von Drohnen unterscheiden:

1. Die Cypria-Stufe. Vorderrandstreifen und Seitenflecken dunkel. Mittelfeld und Hinterrandstreifen gelb.
2. Die Ligustica-Stufe. Vorderrandstreifen und Seitenfleck schwarz. Rückenteil des Mittelfeldes, mit Ausnahme großer gelber Inseln über den Seitenflecken, größtenteils dunkel. Hinterrandstreifen gelb.
3. Die Remipes-Stufe. Mittelfeld ganz dunkel, mit Ausnahme kleiner gelber Inseln über dem Seitenfleck. Vorderrandstreifen und Seitenfleck etwas heller, Hinterrandstreifen hell.
4. Die Carnica-Stufe. Mittelfeld ganz dunkel, Vorderrandstreifen und Seitenfleck etwas heller, Hinterrandstreifen hell.
5. Die Mellifica-Stufe. Mittelfeld in seiner ganzen Ausdehnung schwarz, Vorderrandstreifen und Seitenfleck etwas heller. Rückenteil des Hinterrandstreifens dunkel.

Das sind fünf besonders bemerkenswerte Stufen einer langen Ausfärbungsreihe, an deren Anfang von der Pigmentierung nur Vorderrandstreifen und Seitenflecken ergriffen sind. Sie heben sich schon am lebenden Tiere deutlich aus der hellen Umgebung heraus, werden aber von Stufe zu Stufe durch eine vom Rücken her sich ausbreitende Dunkelfärbung des Mittelfeldes immer mehr der unmittelbaren Ansicht entzogen, um erst bei entsprechender Vorbehandlung im mikroskopischen Präparate wieder zum Vorschein zu kommen. Am Ende der Reihe steht ein Ausfärbungszustand, bei dem die Pigmentierung des Mittelfeldes auch den Rückenteil des bei allen übrigen Stufen hellen Hinterrandstreifens ergriffen hat, was man durch planmäßige Zucht und Auslese im Laufe der Generationen erreichen kann. Lichtere

Zeichen treten nur noch am Bauche und den Seiten auf. Ob auch sie sich noch wegzüchten lassen, erscheint wohl möglich, aber nicht nötig, da mit dem Verschwinden aller lichteren Rückenzeichnungen eine so auffällig schwarze Drohnenform entsteht, daß sie als Kontrollmittel meines Erachtens völlig ausreicht. Hat man das erreicht, so sind solche Drohnen uns bei der Heranzucht leistungsfähiger Völker wichtige Helfer, deren Ansehen uns jederzeit über den rassigen Charakter unseres Bienenstandes Aufschluß gibt. Völker mit diesem Rassencharakter heranzuziehen und durch Wahlzucht auf die höchste Stufe der Leistungsfähigkeit zu bringen, erachte ich als das Ziel imkerlichen Strebens.

Dabei tritt der Kontrollwert der Drohnen besonders dann in die Erscheinung, wenn Fehlschläge in unseren Zuchtbestrebungen eintreten. Dann ermöglichen sie es uns, dank des durch ihre parthenogenetische Entstehung bedingten eigenartigen Erbganges festzustellen, ob die Zucht von väterlicher oder mütterlicher Seite her gestört worden ist.

Wie uns Mendel erstmals gelehrt hat, werden die bei der Kreuzung zweier Tier- oder Pflanzenrassen in den Bastardnachkommen erster Generation zusammengewürfelten Anlagen in den Geschlechtszellen (Ei und Samenfaden bezw. Samen- und Pollenkörnchen) wieder auseinandersortiert, so daß so viele Sorten von Ei- und Samenzellen gebildet werden, als Anlagen in den Bastarden zusammengerieten (Reinheit der Geschlechtszellen), um erst bei der Befruchtung der weiblichen Geschlechtszellen in ganz bestimmten Verhältnissen wieder zusammengestellt zu werden. Dabei ist wichtig, daß diese Vererbungsregeln für beide Geschlechter in gleicher Weise gelten, da Männchen und Weibchen aus befruchteten Eiern hervorgehen.

Bei den Bienen liegen die Verhältnisse aber ganz anders. Die Bienenkönigin legt zweierlei Eier, befruchtete, aus denen weibliche Nachkommen, Arbeiterinnen oder Königinnen, hervorgehen, und unbefruchtete, die sich zu Drohnen entwickeln. Infolgedessen haben wir im männlichen und weiblichen Geschlechte verschiedene Regeln für die Vererbung. Kreuzt man z. B. in einem bestimmten Merkmal unterschiedene Bienenrassen, so werden die weiblichen Nachkommen einer solchen Königin in der ersten Generation restlos wie bei anderen Tieren Bestarde sein, die Drohnen dieser Generation aber können, da sie aus unbefruchteten Eiern entstehen, nur nach der Mutter arten. Der väterliche Charakter wird sich bei den Drohnen erst in der zweiten Generation bemerkbar machen. Wähle ich eine Bastardkönigin erster Generation zur Nachzucht aus, so wird sie unabhängig von der sie begattenden Drohne nach dem Gesetz von der Reinheit der Geschlechtszellen zweierlei Eisorten in gleicher Zahl erzeugen: zur Hälfte rein väterlich, zur Hälfte rein mütterlich veranlagte. Werden dieselben mit den Samenfäden einer reinrassigen Drohne befruchtet, so sind zweierlei Verbindungen möglich, so daß die weiblichen Nachkommen teils wieder Bastarde, teils rein mütterlich bezw. väterlich veranlagt sind. Entwickeln sich die beiden Eisorten aber ohne Samenzufuhr, so können auch in der zweiten Generation keine Drohnenbastarde, sondern nur zur Hälfte rein mütterlich, zur Hälfte rein väterlich aussehende Drohnen entstehen. Bei Verbindung mehrerer Merkmalspaare wird der Erbgang natürlich verwickelter. Das sind allgemein theoretisch hochbedeutsame Befunde, an deren Richtigkeit man kaum noch zweifeln darf. Der zielbewußte Bienenzüchter kann daraus wichtige praktische Folgerungen ziehen. Da die Drohnen stets nach der Mutter arten und ihr Aussehen durch die Beschaffenheit der Eizellen bedingt wird, so muß, wenn die Annahme von der Reinheit der Geschlechtszellen zu Recht besteht, jede Drohne rein veranlagt sein auch wenn in einem Volke verschiedene Drohnen auftreten. Ferner kann, wenn wir wirklich reine Angehörige einer Rasse paaren, in allen Generationen nur eine Drohnensorte auftreten. Zeigen sich schon in der ersten Generation verschiedene Drohnen, so ist das ein untrüglicher Beweis, daß die Mutter nicht rein war, denn bei reinen Ausgangsrassen kann der Vater niemals in der ersten Generation zur Geltung kommen. Würde dagegen die Zucht durch eine fremdrassige Drohne gestört, so merken wir das in der zweiten Generation an dem Auftreten von mindestens zweierlei Drohnenrassen. Solange die Drohnen einheitlich bleiben, ist alles in Ordnung. Mit den weiblichen Stockinsassen können wir wenig anfangen. Zwar werden Fehlschläge sich auch an ihnen sofort bemerkbar machen, aber die Quelle bleibt uns verborgen, da, wenn nicht alle Anzeichen trügen, bei Verbastardierungen die helleren Färbungen infolge ihrer stärkeren Vererbungskraft stets zum Durchbruch kommen.

So bietet uns also die Drohne die denkbar beste Kontrollmöglichkeit für unsere

Zuchtbestrebungen. Soll sie aber ihrem ganzen Werte nach wirksam werden, so müssen wir unsere Arbeit vom Stande weg in die entlegensten Winkel unseres Vaterlandes verlegen, da es niemals gelingen wird, die Paarung der Königin und Drohne sich in einem geschlossenen Raume abspielen zu lassen oder künstlich vorzunehmen. Ohne Belegstellen sind alle Veredelungsbestrebungen an unseren Bienen bei der Gleichgültigkeit der großen Imkermasse völlig aussichtslos. Auch ihre Anlage verlangt größte Aufmerksamkeit. Ich habe in diesem Sommer angefangen, die Flugweite der Drohnen zu prüfen. Die Versuche sind noch nicht abgeschlossen, aber so viel steht fest, daß sich Drohnen noch aus 3 km Entfernung zu ihrem Stock zurückfanden. Ich will darauf kein abschließendes Urteil gründen, aber das eine ist gewiß, daß man bei der Anlage von Belegstellen sehr vorsichtig sein muß. Selbst wenn die Drohnen nur 1,5 km eingeflogen wären, und die Königinnen flögen ebenso weit, worüber wir leider gar nichts wissen, können Fehlschläge nicht ausbleiben.

Pfälzer Bienenzeitung.

## Plauderstübchen.

**Beförderung.** Der Kreiswanderlehrer für Bienenzucht in Oberbayern wurde durch Beschluß des Kreistages in die Gruppe 10 der Beamten-Besoldungsordnung übergeleitet. Durch Entschließung des Staatsministeriums für Landwirtschaft vom 3. Oktober 1921 wurde daher Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber die seiner Gruppe entsprechende Amtsbezeichnung „Landwirtschaftsrat für Bienenzucht" gegeben.

**60jähriges Imkerjubiläum.** Ein seltenes Jubiläum kann heuer ein um die Bienenzucht hochverdienter Mann feiern: Herr Gymnasiallehrer a. D. Paul Neumann in Parchim, Mecklenburg ist 60 Jahre Bienenzüchter. Im Jahre 1860 kam unser Jubilar als Hauslehrer zu einem Forstbeamten. Sein Interesse an den Bienen konnte er schon im Jahre 1861, wo der Vater des Forstbeamten, der die Bienen zu pflegen hatte, starb, praktisch betätigen. Mit Leib und Seele wurde Herr Neumann Imker. Er widmete sich aber nicht nur der Pflege der Bienen, sondern verwendete seine ganze freie Zeit der Förderung der Bienenzucht. So wurde er der Geschäftsführer des Mecklenburgischen Landesbienenzuchtvereins, der Geschäftsführer des Deutschen Zentralvereins, des Deutschen Imkerbundes und auch zeitweise der Wanderversammlung. Ungeheuere Arbeit leistete er als Vorsitzender des Haftpflichtversicherungsvereins Deutscher Bienenzüchter und hohe Verdienste erwarb er sich in der Bekämpfung der Faulbrut. Er war der Veranlasser, daß in Mecklenburg ein Gesetz gegen die Verbreitung der Bienenseuchen schon im Jahre 1896 erlassen wurde. Viele Anerkennungen wurden dem bescheidenen Manne im Verlaufe der Jahre für seine Verdienste zuteil. So ernannte ihn auch der Landesverein Bayerischer Bienenzüchter für seine erfolgreichen Bemühungen in der Bekämpfung der Faulbrutkrankheit zu seinem Ehrenmitgliede.

Das 60jährige Jubiläum gibt der Gesamtimkerschaft Deutschlands Anlaß, den um die Bienenzucht hoch verdienten Mann zu ehren.

Hofmann, Landesökonomierat, München I Sch.

**Müssen die Zwischenräume zwischen den Volksbreitwabenstöcken ausgefüllt werden?** Ja, unbedingt, denn nur dann ist die Winterzehrung eine geringe und die Frühjahrsentwicklung eine günstige. Damit die Lücke zwischen je zwei aneinanderstehenden Volksbreitwabenstöcken leicht mit Holzwolle, Streu, Moos, Papierschnitzeln u. dergl. ausgestopft werden kann, habe ich die rückwärtigen, senkrechten Abschlußleisten beweglich gemacht. Sollte die Leiste an der Seitenwand befestigt sein, so rate ich, ein Stück von etwa 15 Zentim. von oben ab abzusägen, so daß nur unten vom Boden ab ein Klötzchen von etwa 10 Zentimeter bleibt.

**Wie steht es heuer mit dem Honigpreise?** In der Zeit vor dem Kriege waren die Butterpreise und die Honigpreise stets einander angeglichen. Butter kostete damals im allgemeinen 1 Mark. Auch das Pfund Honig hatte damals den gleichen

Preis. Ebenso haben sich während des Krieges Honig- und Butterpreise stets ziemlich gleichgehalten. Erst im Jahre 1920 ging der Honigpreis wesentlich über den Butterpreis hinaus, sodaß das Pfund Honig durchschnittlich 15 Mark kostete, während die Butter nur 8—9 Mark kostete. Die Ursache dieses Unterschiedes lag in der Hauptsache darin, daß sämtliche Bedarfsgegenstände für Bienenzucht im Vorjahre schon um das 20- bis 30fache und noch mehr gestiegen waren. Heute hat die Erhöhung bereits das 40- bis 50fache erreicht. Trotzdem ist es zu wünschen, daß die Bienenzüchter heuer die Honigpreise höchstenfalls wieder den Butterpreisen angleichen, sodaß nur eine ganz geringe Erhöhung notwendig wird. Honig ist zwar kein alltägliches Nahrungsmittel, wie das bei Butter der Fall ist, er ist aber ein vorzügliches Arzneimittel für Kranke und Kinder. Und weil Honig als Arzneimittel in keinem Haushalte fehlen darf, deshalb sollte Honig trotz der heute allgemein herrschenden Teuerung überall noch zu erschwinglichem Preise zu haben sein.

(„Donauwörther Anzeiger.")

**„Man lernt in der Bienenzucht nicht aus."** Unter dieser Ueberschrift erzählt Kirchmayr in Heft 9, S. 204, einen sehr interessanten Fall, zu dem ich meine Erfahrungen zum besten geben möchte.

Vor mehr als 20 Jahren machte ich einen Ableger, dem ich die Stockmutter mit hinübergab. Bei einer Nachschau nach etwa 8 Tagen in dem seiner Königin beraubten Muttervolke fand ich zu meinem Erstaunen, statt Weiselzellen, auf einer Wabe in der Mitte des Brutnestes junge Brut in alle Stadien. Wie kommt junge, offene Brut in allen Stadien in diese Wabe? Sofort öffnete ich den Ableger — die Königin war da und auch junge Brut war da. Nun suchte ich im Mutterstocke weiter. Auf einmal sehe ich auf einer Wabe, ganz vorn gegen die Stirnwand, eine Königin. Es war ein altes, schwaches Mütterchen. Jetzt fiel mir ein, gelesen zu haben, daß manchmal eine alte Stockmutter eine junge neben sich duldet und mit ihr im Frieden lebt. Hier hatte ich diesen Fall. Nachdem die junge Stockmutter fort war, nahm die alte, so gut sie konnte, das Brutgeschäft auf. Infolge ihrer geringen Leistungsfähigkeit legte sie jeden Tag nur wenige Eier und daraus erklärt sich das Vorhandensein von Brut auf einer und derselben Wabe in allen Stadien. Ich tötete das alte Mütterchen und nun zogen sich die Bienen aus deren Brut eine vollständig normale und tüchtige Königin.

Hiermit ist das Rätsel in Heft 9 gelöst. Der Fall des H. Kirchmayr gleicht dem meinigen aufs Haar. In dem Muttervolke war eine junge und eine alte, unfähige Königin, was Herrn Kirchmayr bei Entnahme einer Königin entging, ebenso wie mir bei meinem Ableger. Offenbar hält sich die alte Mutter gerne weit vorne auf, um die wirkliche Herrin nicht zu stören und zu belästigen. Nachdem die Herrin weggenommen war, tat sie noch das ihrige und legte täglich einige Eier, daher Brut auf einer Wabe in allen Stadien. Infolge der ungewohnten Anstrengung ist sie dann abgestorben und die Bienen haben aus deren Brut Weiselzellen angesetzt, oder auch die Bienen haben, deren Unfähigkeit erkennend, sie getötet, um sich eine neue zu erziehen, haben umgeweiselt. Das Wahrscheinlichste aber ist, daß sie, weil altersschwach, bei Herausnahme der Waben am 28. Mai unbemerkt außerhalb des Stockes herabgefallen oder sonstwie zugrunde gegangen ist, weil 6 Tage darnach, am 3. Juni, schon zwei Weiselzellen nahe dem Bedeckeln waren; hierin liegt der offensichtlichste Beweis, daß bis zum 28. Mai eine Königin vorhanden war und daß nach deren Abgang an diesem Tage die Bienen sofort Weiselzellen ansetzten.

Die Schriftleitung erklärt das Rätsel mit dem Hinweis, daß die Bienen einzelne Eier, besonders wenn sie der Königin beraubt sind, nicht bebrüten und diese dann später in Pflege nehmen, daß dem so ist, dafür folgender Fall, der mir vorgekommen ist. Einem Volke war die junge Königin bei der Begattung verloren gegangen, was ich erst nach einer bestimmten Zeit bei Untersuchung auf Weiselrichtigkeit gewahr wurde. Die sämtliche Brut war bereits ausgelaufen, aber an eine Wabe der zweiten Etage, ziemlich weit rückwärts, nicht im eigentlichen Brutneste, fand ich ganz oben hart am Rähmchenträger eine sehr schöne, große Weiselzelle mit einer zum Deckeln reifen Made. Hier haben wir den merkwürdigen Fall, daß die Bienen das Ei in dieser Zelle sehr lange übersehen und es erst in Pflege nahmen, als die Not groß war. Die aus dieser Zelle ausgelaufene Königin ist sehr tüchtig geworden. Aber im Falle Kirchmayr scheidet diese Möglichkeit aus, denn er sagt ausdrücklich, daß auf einer Wabe mitten im Brutneste Brut in allen Stadien war.

Die alte Mutter hat jeden Tag einige Eier gelegt, die die Bienen in der richtigen Reihenfolge in Pflege nahmen, und daraus erklärt sich die Brut in allen Stadien.

Jenes Volk, dem Kirchmayr eine Königin zugesetzt hatte, hatte nach einigen Tagen keine Königin. Die Bienen haben sie, obwohl mit Honig bestrichen, eingeknäuelt umgebracht, nachdem sie dieselbe von Honig gereinigt hatten. Die Königin, weil erst einjährig, ist unruhig geworden.

Bemerken will ich noch, daß mir auch später Fälle vorgekommen sind, in denen zwei Königinnen, eine alte neben der jungen, friedlich nebeneinander in ein und demselben Stocke waren. Berthold, Messelbrunn.

**Brandunglück.** — Von ruchlosen Händen wurde das Bienenhaus des Herrn Gottlieb Greiter in Obergermaringen (Schw.) angezündet und brannte der sehr schöne, 17 Meter lange Bienenstand mit sämtlichen Geräten vollständig nieder. Da das Feuer sehr rasch um sich griff, konnte von den 34 Völkern keines gerettet werden. Herrn Greiter ist dadurch ein ungeheuerer Schaden entstanden, der sich mindestens auf 25 000 ℳ beziffert und leider nicht durch Versicherung gedeckt ist. Mehr noch als um den materiellen Verlust klagt Herr Greiter um den Verlust seiner Bienenvölker. Sie waren die einzige Freude des hochbetagten Mannes. Vielleicht findet sich ein Bienenzüchter, der dem Greise durch Abgabe eines Volkes eine Freude macht.

**Keine Milchnot mehr!** In Prädikow, Kreis Oberbarnim, band — wie die Märkische Bienenzeitung berichtet — das Hausmädchen des Lehrers ein drei Monate altes Zicklein an den Pfosten des Bienenhauses, damit es sich an dem in der Nähe wachsenden Grase labt. Das Tierchen fürchtete die Bienen und zerrte an seiner Kette. Die Bienen wurden dadurch beunruhigt und fielen in Scharen über den Störenfried her. Unzählige Stiche an allen Körperteilen waren die Folge. Der auf das klägliche Schreien herbeigeeilte Bienenvater fand das Tierchen schwarz besetzt von Bienen, führte es rasch an einen sichern Ort und befreite es von seinen Peinigern in dem betrübenden Gedanken, daß es um dessen Leben geschehen sei. Er brachte es in seinen Stall und deckte es dicht mit Heu und Stroh zu. Der ganze Leib des Zickleins schwoll unheimlich an. Rachen und Schnauze waren so aufgedunsen, daß der Erstickungstod zu befürchten war. Die Nahrung mußte löffelweise eingegeben werden. Nach etwa 8 Tagen krabbelte das Tierchen aus seinem Lager heraus und knabberte an den Heuhalmen. Die Geschwulst legte sich, der Körper war bis auf die Knochen abgemagert und die vielen Bienenstacheln eiterten langsam heraus. Nur das kleine Euter des Zickleins blieb unnatürlich stark geschwollen. Nach einigen Tagen machte die Hausfrau an dem Tierchen Melkversuche und siehe da — es kam gute Milch. Das Tier wird, wenn auch nicht täglich, um es nicht zu schwer zu schwächen, noch heute ständig gemolken. Der Berichterstatter Henseler, Konrektor in Buckow, versichert, daß das Erzählte kein „Imkerlatein“, sondern reine Wahrheit ist.

**Umänderung eines Bienenhauses.** Ich kann meinen Bienenstand nicht so umbauen, daß er dem von Ihnen erhaltenen Plan eines Bienenhauses für Volksbreitwabenstöcke entspricht. Da mein Bienenhaus nicht tief genug ist, will ich nun in die untere Reihe Volksbreitwabenstöcke stellen und in die obere Reihe Breitwabenstöcke mit Aufsatz. Für wieviel Waben-Tiefe darf ich letztere vorsehen?

Ein bequemes Arbeiten am Volksbreitwabenstock ist nur dann möglich, wenn derselbe nach rückwärts 40 cm über den oberen Kasten heraussteht und wenn zwischen ihm und dem Lager des oberen Kastens ein Zwischenraum von 40 cm Höhe verbleibt. Die Breitwabenstöcke mit Aufsatz dürfen daher nur für 10 Waben Tiefe genommen werden.

**Die künftige Zuckerversorgung.** Die Aufhebung der Zuckerzwangswirtschaft ist am 15. September erfolgt. Die Freigabe erstreckt sich aber nur auf den Zucker der neuen Ernte. Für den gesamten Zucker alter Ernte gelten vorerst die bisherigen Bestimmungen weiter, sodaß die Kommunalverbände die noch vorhandenen Zuckervorräte auf Karten weiterhin abgeben können. Der freigegebene Zucker der neuen Ernte wird vor Ende Oktober nicht zu erhalten sein.

Infolge der Trockenheit soll die Zuckerrübenernte nicht so groß sein, als man erwartete. Man schätzt die Rohzuckergewinnung für 1921/22 auf 22—25 Millionen Doppelzentner gegenüber 20 Millionen Doppelzentner im Jahre 1920/21. Da zehn Teile Rohzucker neun Teile Verbrauchszucker geben, so ist mit einer Zuckermenge von 19½ bis 22½ Millionen Doppelzentner zu rechnen. Diese Menge läßt auch

für das Jahr 1922 eine Zuckerknappheit umsomehr befürchten, weil die Einfuhr von Zucker aus dem Auslande vom Reiche verboten ist.

Als künftiger Zuckerpreis wird gegenwärtig 5 ℳ für das Pfund genannt. Dieser Preis wird kaum lange anhalten, denn die Erhöhung der Kohlenpreise, die geplante Zuckersteuer und die Lohnerhöhungen werden sich gar bald geltend machen. Außerdem wird sicherlich auch für die Herren Zuckeraktionäre gesorgt werden, welche ja auch bisher nicht zu kurz kamen.

**Bienentränke.** Einer, der erst seit 1½ Jahren imkert, also ein Neuling im Fach, sollte eigentlich nicht wagen, im Rate der Großen zu sitzen und Meinung und Urteil auszusprechen. Nun ich wage das auch nicht, bis sich der Schatz meines imkerischen Wissens entsprechend vermehrt hat. Doch dürfte auch des kleineren Mannes Gabe willkommen sein, weil ich mich ja noch nicht auf das gefährliche Gebiet der Theorien hinauswage, sondern lediglich von einem Stück der alltäglichen Praxis rede. Ich hatte als Anfänger im ersten Winter schweres Mißgeschick und, durch Schaden einigermaßen klug geworden, im zweiten Sommer meines Imkertums, also heuer, verhältnismäßig übergroßen Erfolg. Seit ich imkere, habe ich zahlreiche Bienenstände nah und fern mir angesehen, außen und innen. Ueberall fand ich irgend etwas Interessantes, und keiner meiner vielen neugierigen Blicke in fremde Bienenstände hat mich gereut. Aufgefallen ist mir, daß man so selten am Bienenstande eine Tränkvorrichtung findet. Ist denn die Herstellung einer Tränkvorrichtung gar so schwierig? Ist das tägliche Geben frischen Wassers gar so zeitraubend? Vielleicht habe ich die Erfolge des heurigen Jahres neben anderen günstigen Umständen gerade auch der fleißigen und reinlichen Bienentränke zu verdanken. Ich habe nachgemacht, was ich auf meiner ersten Bienenfahrt in Beyharting und Tuntenhausen gesehen habe. Denn da wohnen tüchtige, liebfreundliche Bienenväter. Und daß die Bienen das Wasser suchen und brauchen, bemerke ich täglich an meiner Bienentränke, wo fast zu jeder Stunde des Tages zahlreiche Bienen vorhanden sind. Ich beobachte aber auch anderswo, daß die Bienen fleißig in Jauchepfützen herumkrabbeln, weil sie Wasser suchen und keines finden. Und das Weitere dazu denkt man sich, wenn man es auch nicht herschreibt. Mir ist es oft passiert, daß Leute, die meinen Bienenstand ansahen, meinten, ich füttere tagsüber von außen. Wenn ich dann erklärte, es sei die Wassertränke, dann wurde mir wiederholt geantwortet, das sei ja doch nicht nötig; die Bienen fänden schon, was sie bräuchten. Mag sein; aber die Bienen, die ich in den Odellachen sah, sagen mir, wo die Not sie suchen lehrt. Wenn nach einem bekannten Worte die Bienenzucht die Poesie der Landwirtschaft ist, dann ist die Vorenthaltung der Tränke und die Not der Bienen in unreinen Tümpeln und Pfützen keine schöne Illustration zu dieser Poesie. Den Bienen immer nehmen — niemals geben, sogar das unentbehrliche Wasser vorenthalten, das erinnert mich stark daran, wie treffend „Jung-Klaus“ die Bienenzüchter von den Bienenzüchtigern unterscheidet. Seid also wahre Bienenväter und gebt den Bienen, was der Bienen ist, namentlich täglich ein frisches sauberes Trankl!

Bened. Maier, Freitsmoos.

# Vereinsnachrichten.

**Wirtschaftliche Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Stand unserer Geldsammlung am 11. September 1921

| | |
|---|---|
| Sammlung am 11. September 1921 | 6749 ℳ 70 ₰ |
| Ungenannt (Würzburg) | 10 ℳ — ₰ |
| | 6759 ℳ 70 ₰ |
| Rückzahlung an Herbstbuchner, Freising | 102 ℳ 80 ₰ |
| Stand am 11. Oktober 1921 | 6656 ℳ 90 ₰ |

Die nächste Versammlung findet am Sonntag, 27. November 1921 im Bischofshof zu Regensburg statt. Sie mußte wegen der am Samstag, 12. 11. 21 im Hotel Fränk. Hof in München stattfindenden General-Versammlung des Haftpflichtversicherungsvereins bayerischer Bienenzüchter vom 13. 11. 21 auf 27. 11. 21 verschoben werden. Auf der Generalversammlung des Haftpflichtversicherungsvereins wird unser Versicherungsprojekt behandelt werden. Deshalb soll kein Mitglied unserer Vereinigung bei der Generalversammlung fehlen, um mitzuhelfen, daß die Versicherung gegen Feuer-, Einbruch-, Diebstahl-, Wasser- und Faulbrutschäden endlich zur Tat wird. Die fachmännischen Berechnungen sind günstig und mit einem Aufschlag

von 5 Mk. auf das Bezugsgeld für die Bayerische Bienenzeitung wird sich die Angelegenheit regeln lassen. Also auf Wiedersehen in München und Regensburg!

Dr. Manger-Ingolstadt.

**Münchener Bienenzuchtverein.** 1. Sonntag, den 13. November 1921, nachmittags halb 3 Uhr Monatsversammlung im Kartensaal des Hofbräuhauses — Eingang Bräuhausstraße — 1. Stock. Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Vortrag des Herrn Landesinspektors, Landesökonomierat K. Hofmann über: „Die Rassenfrage in der wirtschaftlichen Bienenzucht". 3. Verschiedenes. 2. Samstag, den 26. November abends halb 8 Uhr, erster Gesellschaftsabend im oben genannten Vereinslokal.

Zahlreiches, pünktliches Erscheinen an beiden Tagen erbeten.

Carl Schlederer. 1. Vorstand.

**Der oberbayerische Kreisbienenzuchtverein** hielt am Sonntag, den 9. Oktober, in Landsberg seine Vertreterversammlung für das Jahr 1921 ab. Aus dem Jahresberichte, den der 1. Vorstand, Gewerbeoberlehrer Färber, erstattete, sei des allgemeinen Interesses halber nur angeführt: Der obb. Kreis-B.-V. umfaßt z. Z. 143 Vereine mit 8311 Mitgliedern und 8157 Korb- und 38 815 Kastenvölkern. Leider sind noch 60 Vereine mit Einsendung des Jahresberichtes im Rückstande. Diese werden ersucht und aufgefordert, baldmöglichst den Jahresbericht einsenden zu wollen, damit eine genaue Zusammenstellung erfolgen kann. Nach der Hauptliste über den Zuckerbezug zur Bienenfütterung gab es in Oberbayern 40 389 Korb- und 73 338 Kastenvölker. Die Vereine haben also noch ein weites Feld der Werbetätigkeit, bis sich wenigstens die Mehrzahl der Bienenzüchter den Vereinen anschließt. — Ueber die Tätigkeit des Kr.-V. sei außer der Zuckerversorgung sämtlicher Bienenzüchter (Mitglieder und Nichtmitglieder) nur die Lehrtätigkeit angeführt. Außer dem 10-tägigen Lehrkurs in Landsberg wurden von dem Kreiswanderlehrer kleinere Kurse in Erding, Fürstenfeldbruck, Dachau, Wolfratshausen und Schrobenhausen abgehalten. Daran schließen sich Besichtigungen und Vorführungen am Lehrbienenstande in Nymphenburg. Außerdem fanden Vorträge, Standbesichtigungen und Unterweisungen fast jeden Sonn- und Feiertag in den verschiedensten Orten durch Kreiswanderlehrer Schreiber und seinen Assistenten Wohlgemuth statt.

Aus dem Kassabericht sei hervorgehoben, daß noch viele Vereine (durch Krieg und Nachwehen, durch Revolution und deren Folgen, durch Wiedererrichtung oder Wiederbelebung) mit der Bezahlung des Jahresbeitrages von 50 ₰ pro Mitglied für 1921, manche noch für 1920, im Rückstande sind. Möchten doch alle säumigen Vereine ihrer Ablieferungspflicht der Jahresbeiträge bald nachkommen, damit der Kr.-V. in seinem Wirken und Streben nicht behindert ist.

**Die Zuckerrübenernte ist heuer nur eine Mittelernte, dazu kommt der Uebergang zur freien Bewirtschaftung, der wilde Handel und der erhöhte Preis infolge Höherbesteuerung, Frachterhöhung usw. Aus diesen Gründen wird es sehr schwer sein, im Frühjahr im freien Handel bei den Kaufleuten den nötigen Zucker zur Bienenfütterung zu erhalten. Daher beschloß der obb. Kreisbienenzuchtverein einstimmig, für das Jahr 1922 den Zucker für die Mitglieder der Vereine im großen und sehr frühzeitig zu beziehen, da nur hierdurch die nötige Menge gesichert wird und das Pfund um 30—50 ₰ billiger zu stehen kommen wird.**

**Sämtliche Vereine werden hiermit aufgefordert, ihren Gesamtbedarf in einer Menge bis 15. Dezember l. J. beim obb. Kreisbienenzuchtverein anzumelden, falls sie Belieferung durch den Kreis-V. wünschen. Völkerzahl und Menge des Zuckers der einzelnen Mitglieder ist nicht mehr nötig anzugeben, sondern nur die Gesamtmenge in Zentner. Der Abschluß des Kaufes der ganzen Zuckermenge muß Ende Dezember erfolgen, weil ja dann der Preis pro Pfund jeden Monat um 5 ₰ steigt.**

Vom 1. 1. 1922 an muß der Kreisverein für jedes Mitglied seiner angeschlossenen Vereine 50 ₰ an den Landesverein bayerischer Bienenzüchter abliefern wegen der großen Auslagen für Post- und Eisenbahn und wegen der ungeheueren Teuerung aller Bedürfnisse usw. Daher mußte der Jahresbeitrag für jedes, die Bienenzucht ausübende Mitglied vom 1. 1. 1922 an auf 1 ℳ erhöht werden, wovon 50 ₰ der Landesverein und 50 ₰ der Kreisverein erhält. Alle Vereine werden also gebeten, vom 1. 1. 1922 an einen Jahresbeitrag von 1 ℳ pro Mitglied einzubezahlen und zwar bis 1. April jeden Jahres absenden zu wollen auf Konto Nr. 21505 (Kreisbienenzuchtverein von Obb.) bei dem Postscheckamte München.

Der 1. Vorstand: Jos. Färber, Gewerbeoberlehrer.

## 7. Züchter-Versammlung am 29. März 1921 in Ingolstadt.
(Schluß.)

Herr Dr. Manger ist ein Gegner des weisellosen Volkes als Dröhnerich. Er will ein Volk mit Waben und reichem Drohnenbau. 1. Das weisellose Volk ist kein rechter Bienenstaat. 2. Es kann das Volk nicht so imstande gehalten werden daß es immer „echte“ Drohnen sind. H. M. legt sich nicht auf den drei Kilometer-Radius fest. Es kann davon abgewichen werden, wenn Wald dazwischen ist. Die Belegstelle braucht auch nicht immer eingezäunt sein. Wer soll beaufsichtigen? Ein Leiter wird nicht genügen. Wir dürfen uns doch überhaupt von den Belegstellen nicht zuviel erhoffen; denn die Leute schicken nichts hin, weil es zu teuer ist und die Bienenzucht im Hauptbetrieb ist noch nicht durchgedrungen. Der großzügige Ausbau nach großen Richtlinien ist nicht zu begrüßen; wir müssen die Belegstellen mit den einfachsten Mitteln ausbauen.

Herr Dotzel: Auch in Schwaben ist die Beschickung schlecht. Wir haben nicht mehr die Möglichkeit, die Bienen als Expreßgut zu schicken; als Eilgut kommen sie sehr teuer; ebenso wird die Postbeförderung sehr teuer. Es wird also die Beschickung der Belegstellen immer schwieriger. Wir können aber auf einen Zwischenweg kommen. Wir gehen zu einzelnen Bienenzüchtern in Einöden. Es erwachsen aber dadurch dem Vereine Kosten. Wir erreichen auch schon viel, wenn wir in der Umgebung das Material verbessern.

Herr Thoma: Ob das Volk weisellos oder weiselrichtig ist, ist ohne Einfluß auf die Drohnen. Die Belegstellen erfüllen ihren Zweck nur, wenn die Zuchtstämme rein sind und der Leiter möglichst viele Königinnen züchtet.

Herr Sauer unterstreicht die Ausführungen des Vorredners.

Herr Hofmann ist zuerst für das weiselrichtige Volk, das aber dann entweiselt wird. Es darf nicht Räuberei eintreten, weil der Futtertrog nicht ausgepicht ist oder weil die Völker zu einer falschen Zeit aufgestellt worden sind. Wenn einmal Ameisen vorhanden sind, bringt man sie nicht mehr weg. Also ist es besser vorzubeugen. Was geschieht aber, wenn die Königin abgestochen wird?

Herr v. Kleist: Es muß festgestellt werden, ob die Belegstelle oder der Besteller, den Schaden ersetzt. Nach meiner Ansicht muß ihn die Belegstelle übernehmen. Hier muß ein Passus geschaffen werden.

Herr Hofmann: Die Belegstelle muß die Garantie übernehmen, beim Transport aber der Empfänger.

Herr Dotzel: Man kann die Belegstelle nicht damit belasten.

Herr Sindel: Die Schadenersatz-Sachen sind so empfindlich, daß die Belegstellen auf Treu und Glauben aufgebaut werden müssen.

Frage 12: Wie und wann werden die Königinnen am sichersten zugesetzt.

Herr Hofmann: Im Spätherbst zuzusetzen ist sehr schwer. Im Frühjahr ist es leichter.

Herr Sindel: Die Königin ist im Herbste deshalb so schwer zuzusetzen, weil es an jungen Bienen fehlt. Die Alterklassen müssen stimmen.

Herr Hofmann: Königin zusetzen heißt den Bruttrieb befriedigen. Wir müssen den Bruttrieb daher zuerst reizen. Zuerst Fütterung, dann Zusetzen. Am leichtesten im Frühjahr und mit Ableger. Die Königin wird am besten im Feglinge zugesetzt, dann im Ausfreßkäfig. (10 Tage nicht nachschauen.) Andere verwenden künstliche Weiselzellen; wird manchmal angenommen, aber nicht immer.

Herr Sauer: Beim Zusetzen spielt die Stimmung des Volkes die Hauptrolle. Ruhe ist die Hauptsache.

(Schluß folgt.)

# Geschäftliches.

Die Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayerischer Bienenzüchter bezahlt bis auf weiteres für das Kilogramm Wachs 28 M, für das Kilogramm alte Waben 10 M.

## Zu beachten!

Der Text für Gelegenheits-Anzeigen ist zu senden an die Anzeigen-Verwaltung der Bayeris... zeitung in Dillingen-Donau. Am 18. jeden Monats ist Schluß der Anzeigenannahme. — ... ist 1.— Mark für jede kleine Schriftzeile (begonnene zählen ganz) und muß sofort nach E... Nummer unaufgefordert auf unser Postscheckkonto München Nr. 6231, Anzeigen-Verwaltun... rischen Bienenzeitung, einbezahlt werden. Die Nummer des Inserates ist auf der Zahlkarte anzugeben! Zuschriften auf Chiffreanzeigen werden nur weiterbefördert, wenn das Porto beiliegt.

**Gerstung-Honigschleuder,** dreiteilig, für Ganzwaben, mit dreiteiligem Klärsieb, Riemenantrieb, zu verkaufen; fast noch wie neu. Friedensfabrikat. Angeb. an Pfarrer Joh. Grünewald, Gemeinfeld b. Hofheim, Ufr. 487

**70 Stck. Dickwaben-Honigaufsätze** für Gerstung- oder Hofmann-Breitwabenmaß, ungebraucht, einzeln oder im ganzen, Stück à 13 Mark, zu verkaufen. K. Ficker, Pfarrkirchen, Niederbayern. 488

Verkaufe 6 doppelw. guterhalt. **Normal-Vieretager,** mit Oelfarbe gestr. Anfr. mit Rückporto. Hanselmann, Großhaslach, Post Winckelsgreuth. 493

Mehrere neue **Freudenstein-Zweietager** und ein gebr. **Wiener Vereinsständer** billig zu verkaufen. Rückporto. Karl Dasch, Feldkirchen. Post Hammerau. 486

**Bienenweidesämereien,** sowie **Bienen-Nährpflanzen** billigst. Weizengger, Baumwart Eisenharz, Württemberg. 490

Zur Verbesserung der Frühjahrstracht habe abzugeben: **Johannisbeersträucher,** 1jähr. in 4 Sorten das Stck. zu 1.50 ℳ, pro Hundert 120 ℳ, **Erdbeerpflanzen** das Hundert 12 ℳ, Sorte Königin Luise, **Weidenstecklinge** der Königshausweide das Hundert zu 4 ℳ. August Wurm, Gilching b. München. 489

**Kaufe Bienen-Honig**

und erbitte bemustertes Angebot mit Preisangabe

**Otto Rebbereh,**
1?3] Honighandlung
**Himmelsthür** b. Hildesheim.

**Bienenstand**

**neu** 3×12 m mit angebautem Arbeitsraum 4×3 m 3 Etagen Rollbahn durchgehend leer od. besetzt zu verkaufen. Anfragen Rückporto.

**Josef Mühlbauer,**
Bezirksbienenmeister,
**Obertraubling.**

**Bienenwachs**

und alle **Waben** kauft jederzeit jed. Quantum und nimmt in Umtausch gegen Kunstwaben entgegen

**Rheinh. Kunstwabenfabrik**
**Ph. Weyell & L. Breidecker**
in Schwabenheim bei Mainz. [40

**Zur Einwinterung:**

**Futter-Geschirre**
ca. 20 verschied. Sorten
**Filz-Kissen**
**Stroh-Kissen**
in allen Größen
**Schleier u. Hauben**
**Gummi- u. Leder-Handschuhe**

Bitte Spezialliste verlangen.

**Bad. Bienenzuchtzentrale**
**G. M. Jochim, Nachfolg.**
**Weinheim,** Bergstraße.

**Sommer-Schleuder Honig,** gar. rein, auch bodensatzfreies Wachs kauft zu höchsten Tagespreisen.

Gottl. Seufert
Imkerei u. Honighandlung
**Nürnberg,** Holzschuherstr. 6/I
Angebote mit Rückporto erbeten.

Bruchleidende
Eine Erlösung von dauernder Qual ist das berühmte Spranzband
Deutsches Reichspatent!
kein Gummiband. Ohne Federn und ohne Schenkelriemen trotzdem unbedingt zuverlässig.
Abbildung und Beschreibung kostenlos durch den Erfinder
Herm. Spranz
Unterkochen
(Württbg.) N 258

**Oberkrainer Bienen-Königinnen**

versendet à 25 Mark.
Bienenzüchter
**Primus Zontar,**
Krainburg (Krain)
Jugoslavien.

Suche
**Bienen-Honig.**
zu kaufen, erbitte Angebote mit Preisforderung.
**H. Gühler**
Honiggroßhdlg.
**Berlin, S. O. 33**
Treptow. Elsenstraße 8. (386

**Rähmchenleisten**

aus trocken. astfreien Kiefernholz 6 : 25 mm liefert pro 100 lf. m M. 19.50 pro 1000 lf. m M. 190 pro 1 Bahnkolli 20 kg enthaltend 240 lf. m M. 46.80 in Rähmchenlängen zugeschnitten per 100 lf. m Mk. 2.— mehr, mit Kunstwabennute per 100 lf. m M. 3.— mehr. [141

**Emil Grimm, Strelitz, Meckl.**

**Aeltere Bienenbücher**

(auch vor 1700)
wenn gut erhalten kauft
**Oswald Mutze, Leipzig,**
Rudolfstrasse 8. Auch Bibliotheken ds. Gebiets. (b 460

**Tabak-schneidmaschinen**

35.— 130.— bis 500.— Mark ab hier. Preisliste 30 Pfg.
**Spez.-Fabrik E. Erichsen,**
(472) **Nordheim Wttbg. 69.**

**Bienenkorbrohr**

liefert preiswert
**D. Bamberger,**
**Lichtenfels,** (Bayern.)
Bambergerstraße 45.

**Bienen-Wohnungen**

**sowie alle zur Bienenzucht nötigen Geräte** liefert **in anerkannt bester Ausführung.**

**J. J. Kueffel,**
**Schweinfurt a. M.** [17

**Honigschleuder-Maschinen**

in allen Größen und für jedes Maß liefert gut prompt und billig

**Maschinenfabrik Schwetzingen G. m. b. H.**
**Schwetzingen** (Baden)
Prospekte kostenlos.
Vertreter gesucht.

**Siedlungen**

ohne Anzahlung ohne Verzinsung. Aus... wird nur erteilt wenn ... Einsendung des Porto... die Prüfnummer 196/... angegeben wird durch...

**Kleinfarm-Gesellsch... m. b. H.**
**Berlin-Friedenau**





# Bayerische Bienenzeitung

43. Jahrg. 12. Heft Dezember 1921


## Zeitungsbestellung für 1922.

Der Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter hat in seiner Generalversammlung am 12. November ds. J. beschlossen, seine Mitglieder nicht nur gegen die Haftpflicht sondern auch für Feuer- und Einbruch-Diebstahlsschaden zu versichern. (Siehe den Bericht über diese Versammlung im vorliegenden Hefte.)

Wer dem Haftpflichtversicherungsverein angehören will, bez. diese dreifache Versicherung wünscht, muß die Bayerische Bienenzeitung Ausgabe B zum Jahresbezugspreis von 20 Mark mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto Nr. 12 805 „Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung" Postscheckamt in München, bestellen. Name, Wohnort und Postanstalt muß auf dem linken Abschnitte der Zahlkarte deutlich vermerkt sein.

Wer dem Haftpflichtversicherungsverein nicht angehören will, bestellt seine Bayerische Bienenzeitung zum Jahresbezugspreise von 10 Mark entweder bei seiner Postanstalt oder durch Einsendung von 10 Mark mittels Zahlkarte auf Postscheckkonto Nr. 12 805 „Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung", Postscheckamt München und verzeichnet ebenfalls recht deutlich auf dem Abschnitte der Zahlkarte Name, Wohnort und Postanstalt.

Wie im Novemberheft, Seite 248, bereits bekannt gegeben wurde, bleibt die Bestellung der Bayerischen Bienenzeitung, so weit sie im vergangenen Jahre bei der Geschäftsstelle geschah und eine Abbestellung nicht erfolgte, weiter bestehen.

## Unsere Zuckerversorgung.

Von sachverständiger Seite erhielt ich über die Versorgung der Bienenzüchter mit Zucker auf Ansuchen folgende Auskunft:

Die Zuckerfabriken, bezw. Raffinerien haben sich vereinigt, um wilde Preistreibereien auf dem Zuckermarkte nach Möglichkeit zu verhindern und zu verhüten, daß das Jahresergebnis an Zucker in einigen Monaten verbraucht ist, wodurch dann unter allen Umständen beträchtliche Preissteigerungen eintreten müßten.

Bis jetzt ist ungefähr ein Drittel der diesjährigen Gesamtzuckererzeugung, also rund 7½ Millionen Zentner, freigegeben. Da der Preis verhältnismäßig niedrig ist, sucht natürlich jeder soviel Zucker zu bekommen wie irgend möglich. Auch wird von unlauteren Elementen die Gelegenheit benützt, den Zucker aufzukaufen und aufzuspeichern.

Die Zuckerraffinerien und -Fabriken werden selbstverständlich vor allem ihre bisherigen Abnehmer beliefern, sodaß auch wir Bienenzüchter mit Sicherheit erwarten dürfen, daß unsere bisherigen Zuckerlieferer uns auch künftig mit Zucker versorgen können. Allerdings dürfte es ausgeschlossen sein, daß wir beliebig viel Zucker für die Bienenvölker erhalten. Es wird notwendig sein, eine bestimmte Höchstgrenze für je ein Bienenvolk einzuhalten. Sämtliche Kreisbienenzuchtvereine Bayerns haben in weiser Voraussicht bereits im Herbste mit ihren Lieferstellen Vereinbarungen getroffen.

Soeben, bei Fertigstellung der Zeitung, erhielt ich von einem Fachmann folgendes Schreiben:

„In verschiedenen Bienenzeitungen wird Bienenzucker für die Frühjahrslieferung zum Preise von 368.— Mark pro Zentner angeboten, allerdings mit der

Verpflichtung, einer Genossenschaft als Mitglied beizutreten und den Zucker schon jetzt zu bestellen und zu bezahlen.

Schreiber dieses erklärt, daß es weder einer Imkergenossenschaft noch einer Zuckerfabrik möglich sein wird, Zucker im Frühjahr nächsten Jahres zum Preise von 368.— Mk. pro Zentner zu liefern und bemerkt, daß es stark an unlauteren Wettbewerb grenzt, wenn unter der Vorspiegelung einer günstigen Offerte Mitgliederfang für eine Genossenschaft getrieben wird. Ich besitze Beweise dafür, daß die Genossenschaft, welche den Zucker zur Bienenfütterung zum Preise von 368.— Mark pro Zentner anbietet, sich an eine Firma gewandt hat, ob dieselbe evtl. Zucker zum erhöhten Preise liefern könne. Es ist vollständig ausgeschlossen, daß die Zucker anbietende Genossenschaft im Frühjahr größere Zuckermengen zur Bienenfütterung zum Preise von 368.— Mark liefern kann und ist deshalb bei Bestellungen Vorsicht am Platze. Am Anfang der betreffenden Offerte steht zwar das wichtige Wort „freibleibend", welches jedoch nach meiner Ansicht mindestens 3mal so groß gedruckt sein müßte als das Wort: Bienenzucker. Zucker wird im Frühjahr unter ca. 5.— Mark per Pfund nicht zu haben sein." Hofmann, Landesökonomierat.

# An unsere Rassezüchter.

**Zur Anlage eines Zuchtbuches ersuche ich alle bayerischen Rassezüchter mir umgehend den Namen des Stammes mitzuteilen, von dem sie nachzüchten und anzugeben, ob und von wann ab sie bereit sind, Königinnen aus ihrer Zucht verkäuflich oder im Tauschwege zu liefern.**

Der Obmann der Abteilung des Landesvereins für Verbesserung der einheimischen Bienenrasse, Landesökonomierat Hofmann, München 34, Schalter.

**Kreisbienenzuchtverein für Niederbayern, e. V.** Die Zwangsbewirtschaftung des Zuckers hat mit dem 1. Oktober heurigen Jahres aufgehört. In der Vertreterversammlung des Kreisvereins am 10. August 1921 zu Plattling wurde der allgemeine Wunsch geäußert, der Kreisverein wolle die Vermittlung des Zuckers für seine Mitglieder weiter beibehalten.

Die Verhältnisse in der kurzen Zeit seit Freigabe des Zuckers haben sich derart entwickelt, daß der Zucker schwer zu haben ist, besonders wenn man denselben in größeren Mengen von kleineren Kaufleuten beziehen will. Wie im Frühjahr bis zur Bedarfszeit des Bienenzuckers zur Frühjahrsfütterung die Marktlage ist, läßt sich vorerst nicht übersehen. Es muß aber mit Grund befürchtet werden, daß mancher Imker in größter Verlegenheit sein wird, wenn er keinen Zucker erhalten kann und die Bienen ihn dringend als Notfutter brauchen. Bis zur Herbstfütterung wird der Zucker voraussichtlich wieder knapp werden, weil bis dahin der Aufbrauch der alten Ernte die Vorräte mindert, anderseits gesteigerter Bedarf zum Obsteinkochen, zur Beerenweinbereitung usw. eine gesteigerte Nachfrage bringen wird.

Hauptsächlich bestimmen diese Gründe den Kreisverein die Vermittlung des Bienenzuckers weiter zu betreiben. Wenn aber der Zucker rechtzeitig geliefert werden soll, so muß er frühzeitig genug bestellt werden. Demgemäß *müssen die Bestellungen auf Bienenzucker bis 1. Januar beim Kreisverein eingelaufen sein.* Nur bei Bestellung bis zu diesem Termin kann auch auf bestimmte Lieferung gerechnet werden. Wer verspätet bestellt, kann Zucker nur erhalten, soweit der Vorrat eben reicht.

Die Bestellungen sollen möglichst gemeinsam und in möglichst auf zwei Zentner abgerundeten Posten gemacht werden, weil kleinere Packungen den Preis bei den heutigen Arbeitslöhnen und Frachtsätzen wesentlich verteuern. Irgend eine Beschränkung bezüglich der Menge des zu bestellenden Zuckers gibt es jetzt nicht mehr. Jeder kann bestellen, was er will, ja es empfiehlt sich aus oben angeführten Gründen, *auch jetzt schon den Zucker für Herbst nächsten Jahres zu bestellen,* umsomehr als er sicher nicht billiger werden wird. Zur Bestellung genügt Angabe der genauen Adresse: Vor- und Zuname, Stand und Wohnort, Post und Bahnstation und Menge des Zuckers. Weitere Papiere oder Formblätter sind nach Freigabe des Zuckers nicht mehr erforderlich.

Der Zucker wird möglichst bald und zwar wie bisher ohne Nachnahme gegen alsbaldige Bezahlung nach Empfang geschickt. Er wird billigst berechnet werden, weil der Kreisverein bei der Preiskalkulation beteiligt ist und dabei die Interessen

seiner Mitglieder entsprechend wahren wird. Vorherige Anfragen wegen des Preises **sind daher zwecklos.**

Bestellungen sollen an die Adresse des unterzeichneten 1. Vorstandes gerichtet **werden**, Postkarte mit den oben verlangten genauen Angaben genügt. Bestellgebühren gibt es nicht mehr.

Die Drucksachen für den Jahresbericht, Aufstellung über Honigkontrolle, Preisrichter, Vortragskräfte usw. kommen in diesen Tagen zum Versand; ich ersuche dringend, diese Formblätter richtig und vollständig ausgefüllt bestimmt bis Mitte Januar an mich zurückzusenden.

Die Rechnungsstellung des Kreisvereins und die Verteilung der Zuschüsse ist nicht möglich, solange die noch ausständigen Vereinsbeiträge nicht ganz und voll einbezahlt sind. Es sind noch Vereine mit den Jahresbeiträgen für 1919 und 1920 im Rückstande, ein großer Teil hat auch für 1921 noch nicht bezahlt. Die Beiträge an den Kreisverein betragen für jedes Bienenzucht treibende Mitglied eines angeschlossenen Vereines für das Jahr 1919: 20 Pfg., für 1920: 50 Pfg. und für 1921: 1 Mark. Die Rückstände sollen alsbald auf mein Postscheckkonto Nr. 9214 Amt München einbezahlt werden.

Mit freundlichem Imkergruße! Der 1. Vorstand: Johann Kratzer, Pfarrer in Paring, Post Langquaid (Ndb.).

**Kreisverein Oberpfälzer Bienenzüchter.** Die Beschaffung von Bienenzucker bildet heuer eine große Sorge für die Imker, denn die Zuckerrübenernte kann nur als Mittelernte bezeichnet werden. Dabei darf der unbesonnene Aufkauf nach Wiederherstellung der freien Bewirtschaftung des Zuckers nicht außer acht gelassen werden. Es besteht daher Gefahr, daß der für die Bienenzucht nötige Zucker nicht zu bekommen ist. Infolgedessen hat der Kreisvereinsausschuß beschlossen, den Bezug von Bienenzucker für die Frühjahrs- und Herbstfütterung auch für das Jahr 1921/22 wieder zu übernehmen. Freilich können wir nicht garantieren, ob wir allen Wünschen voll und ganz gerecht werden können; wir werden aber tun, was möglich ist. Zunächst können die Vereine Zucker bestellen, soviel sie wollen, und zwar für Mitglieder und Nichtmitglieder. Für den Fall aber, daß zunächst nicht so viel Zucker zur Verfügung steht, als bestellt wird, muß der Verein die Bestellungen kürzen. Es soll daher in der Bestellung neben der Zuckermenge auch die Zahl der Bienenvölker in Kästen und in Körben im großen und ganzen angegeben werden. Frühjahrs- und Herbstzucker müssen zusammmen bestellt werden, obschon im Frühjahr jedenfalls nur ein Teil versandt werden kann. Die Bestellungen müssen bis spätestens 1. Januar an den 1. Vorsitzenden des Kreisvereins Professor Schmatz, Regensburg, Kreisbibliothek, geschickt werden und sind bindend, d. h. die Besteller verpflichten sich zur Abnahme des bestellten Zuckers. Ob wir mit einem festen Preis für den Zucker rechnen können oder ob wir zum Tagespreis kaufen müssen, steht noch nicht fest; jedenfalls aber vermögen wir den Zucker bedeutend billiger zu liefern als der Kaufmann. Wer sogleich bestellt, dürfte wenigstens einen großen Teil der Bestellung sogleich sicher erhalten; später einlaufende Bestellungen können nur berücksichtigt werden, wenn hinreichend Zucker vorhanden ist. J. Schmatz, 1. Vorsitzender.

**Kreisbienenzuchtverein Oberbayern.** Der Kreisverein wird die Zuckerlieferung für 1922 in ähnlicher Weise wie bisher durchführen. In nächster Zeit werden durch Herrn Landwirtschaftsrat für Bienenzucht die Bestellisten an alle Vertrauensleute gesendet. Jos. Färber, 1. Vorstand.

**Kreisbienenzucht- und Obstbauverein von Schwaben und Neuburg.** In Sonthofen wurde gemeinschaftlicher Zuckerbezug durch Vermittlung des Kreisvereins (auch für die Obstzüchter) einstimmig beschlossen. Näheres folgt.

E. Dotzel, Hergatz.

## Haftpflicht-Versicherungsverein bayer. Bienenzüchter.

In der Generalversammlung für 1921 am 12. November erstattete der Vorstand zuerst den Jahresbericht, aus dem zu ersehen war, daß leider von ¼ der Mitglieder die Völkerzahl für die dreijährige Periode 1919/21 am Ende des Jahres 1920 noch nicht neu angegeben wurde und auch die Beiträge noch nicht entrichtet waren. Aus diesem Grunde mußten auch drei Schadensfälle abgewiesen werden.

Möchte doch in Zukunft jeder Verein alle seine Mitglieder, welche der Haftpflichtversicherung angehören wollen, anmelden. Diese Arbeit hat ja nur alle 3 Jahre zu geschehen; nur Abgänge und Neuaufnahmen müssen jederzeit gleich gemeldet werden, damit bei einem Schadenfalle die Versicherung in Kraft treten kann.

Hierauf erstattete der Kassier den Kassabericht. Nachdem durch den Revisor die Rechnung für richtig befunden ward, wurde dem Kassier Entlastung erteilt.

Der 2. Punkt der Tagesordnung: „Erweiterung der Versicherung auf Einbruch-Diebstahl und Feuer“ beanspruchte volle 3 Stunden. Es wurde diese Erweiterung der Versicherung einstimmig beschlossen. Infolge der Geldentwertung und der vielen vorkommenden Schadensfälle muß der Verein für Rückversicherung, damit jeder über 800 Mk. gehende Schaden von der großen Versicherungsgesellschaft übernommen wird bei Haftpflicht, dann dafür, daß jedes Bienenvolk bei Brand mit 200 Mk. entschädigt wird und dafür, daß bei Einbruch-Diebstahl das Volk mit 200 Mark gedeckt ist, jährlich ungefähr 20000 Mark an die großen Versicherungsgesellschaften entrichten. Um diese Kosten aufzubringen und dann noch kleinere Schäden bis 400 Mark bei Einbruch-Diebstahl, bez. 800 Mark bei Haftpflicht selbst entschädigen zu können, muß vom 1. Januar 1922 an jedes Mitglied in Bayern die eigens geschaffene Ausgabe B der Bayerischen Bienenzeitung mit Versicherung halten; diese Ausgabe B kostet jährlich 10 Mark mehr als die Zeitung A ohne Versicherung. Neubestellungen können erfolgen durch den Verein für alle seine Mitglieder oder von jedem Einzelmitgliede durch Einzahlung des Betrages an die Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung (Nr. 12805, Postscheckamt München). (Ort, Vereinsname und Kreis ist anzugeben!) Da durch die Erweiterung der Versicherung eine Satzungsänderung erfolgen mußte, so wird diese anbei zur allgemeinen Kenntnis bekannt gegeben. Die bisherigen Mitglieder haben keine neue Aufnahmegebühr zu entrichten, sondern nur die Ausgabe B der Bayerischen Bienenzeitung zu halten. Nur diejenigen, welche mehr als 10 Völker besitzen, haben die Zuschläge für die Mehr-Völker, wie sie in § 16 aufgeführt sind, zu leisten.

## Satzung des Haftpflichtversicherungsvereins bayerischer Bienenzüchter a. G.

### I. Name, Zweck und Sitz.

§ 1.

Der Haftpflichtversicherungsverein führt den Namen „Haftpflichtversicherungsverein bayerischer Bienenzüchter a. G.“

§ 2.

Der Haftpflichtversicherungsverein hat den Zweck, seine Mitglieder 1. vor den in § 17 dieser Satzungen näher bezeichneten Schäden zu sichern, die durch das Halten von Bienen erwachsen, 2. gegen Einbruchdiebstahl und 3. gegen Brand (Feuer) zu versichern.

§ 3.

Der Verein hat seinen Sitz in München.

### II. Mitgliedschaft.

§ 4.

Dem Versicherungsverein kann jedes Mitglied eines dem Landesverein für Bienenzucht in Bayern angeschlossenen Bezirks- oder Zweigvereins beitreten, das seine satzungsgemäßen Verpflichtungen gegen den Bezirks- oder Zweigverein und Kreisverein erfüllt hat und die Bayerische Bienenzeitung (Ausgabe B) hält.

§ 5.

Die Anmeldung geschieht schriftlich beim Bezirks- oder Zweigvereins-Vorstande. Mit der vollzogenen Anmeldung unterwirft sich der Anmeldende den Satzungen des Versicherungsvereins.

§ 6.

Der Bezirks- oder Zweigvereinsvorstand hat die Anmeldung sogleich an den Vorstand des Versicherungsvereins einzusenden und dazu vorzulegen:

a) eine Bescheinigung, daß der Nachsuchende seinen satzungsgemäßen Verpflichtungen nachgekommen ist;

b) eine von mindestens drei Mitgliedern des Bezirks- oder Zweigvereins zu unterzeichnende Bestätigung, daß gegen die Anlage des Bienenstandes des Versicherungsnehmers kein gewichtiges Bedenken besteht. Andernfalls ist solches zu bezeichnen und beizufügen, ob der Bienenstand schon länger besteht, oder ob er erst neu errichtet worden ist. Wenn ersteres der Fall ist, ist ferner anzugeben, ob schon Klagen, Beschwerden etc. infolge der ungünstigen Lage entstanden sind, oder nicht.

§ 7.

Die Vorstandschaft des Versicherungsvereins hat den Antrag zu prüfen und zu erledigen.

§ 8.

Der Versicherungsnehmer kann von seinem Antrage der Vorstandschaft des Versicherungsvereins Voranzeige einsenden. Vom nächsten Tage der Postaufgabe an, welcher Termin gegebenen Falles durch Postschein nachzuweisen ist, gilt der Angemeldete bis zur endgültigen Annahme seines Gesuches als versichert. Soferne Voranzeige nicht erstattet wurde, beginnt die Versicherung mit dem Tage des Einlaufes des Versicherungsantrages beim Vorstande des Haftpflichtversicherungsvereins.

§ 9.

Ueber Aufnahme oder Abweisung des Gesuches erhält der Anmeldende schriftliche Mitteilung bezw. die Aufnahmsurkunde.

§ 10.

Die Aufnahmsurkunde wird von zwei Vorstandschaftsmitgliedern unterzeichnet.

§ 11.

Die Vorstandschaft ist berechtigt, Anmeldungen zum Verein unter Angabe von Gründen abzuweisen. Der Abgewiesene kann hiegegen die Berufung zur nächsten Generalversammlung des Versicherungsvereins ergreifen, welche endgültig entscheidet.

§ 12.

Nach jeder Entschädigungsleistung von seiten des Versicherungsvereins ist jeder Teil berechtigt innerhalb eines Monats seit der Anerkennung der Entschädigungspflicht zu kündigen (S. a. § 15). Eine allenfallsige Neuaufnahme erfolgt nur gegen Entrichtung der Aufnahmsgebühren.

§ 13.

Die Mitgliedschaft erlischt:

a) durch freiwilligen Austritt; hievon ist der Vorstandschaft schriftlich Anzeige zu erstatten, widrigenfalls die Mitgliedschaft fortdauert;

b) durch Ausschluß und zwar:

1. infolge Nichterfüllung der satzungsgemäßen Verpflichtungen gegen den Bezirks- bezw. Zweig- und Kreisverein,
2. infolge Nichterfüllung der satzungsgemäßen Verbindlichkeiten gegen den Versicherungsverein.

Austritt und Ausschluß kann jederzeit erfolgen. Die Rechte und Pflichten des Versicherten bemessen sich nach § 15.

§ 14.

Das ausgeschlossene Mitglied muß von der Vorstandschaft durch eingeschriebenen Brief vom Ausschluß sofort in Kenntnis gesetzt werden.

§ 15.

Wird das Vertragsverhältnis nach § 12 gekündigt, dann hat der Versicherer eine Kündigungsfrist von einem Monat einzuhalten; der Versicherungsnehmer kann nicht für einen späteren Zeitpunkt als den Schluß der laufenden Versicherungsperiode kündigen. Kündigt der Versicherungsnehmer, so gebührt dem Versicherer gleichwohl die Prämie für die laufende Versicherungsperiode.

Eine Rückerstattung geleisteter Beiträge zum Versicherungsverein findet bei Austritt oder Ausschluß nicht statt.

## III. Pflichten und Rechte.

§ 16.

1. Jedes Mitglied hat die Bayerische Bienenzeitung Ausgabe B zu halten und für je angefangene 10 Völker eine Aufnahmegebühr von 1 Mark zu bezahlen.

2. Jedes Mitglied ist verpflichtet je nach 3 Jahren seine Völkerzahl neu anzumelden.

3. Die Bestellung der Bayerischen Bienenzeitung kann durch den Verein für alle seine Mitglieder oder von jedem einzelnen Mitgliede durch Einbezahlung des Betrages mittels Zahlkarte bei der Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung (Nr. 12805 Postscheckamt München) betätigt werden.

4. Die Bienenvölker sind in einem verschlossenen Bienenhause unterzubringen, andernfalls müßte jede Bienenwohnung mit einer Ringschraube versehen sein, durch welche ein Stab gezogen wird, der an den beiden Enden ein festes Hängeschloß

trägt, sodaß die ganze Reihe der Bienenwohnungen miteinander verbunden ist und nur mit Gewalt von einander getrennt werden kann.

5. Durch Haltung der Ausgabe B der Bayerischen Bienenzeitung ist jedes Mitglied bis zu 10 Völkern versichert.

Für jede angefangenen weiteren 10 Völker hat das Mitglied alljährlich 5 Mark Zuschlag an den Haftpflichtversicherungsverein unter Angabe der Völkerzahl, Name des Vereins, des Kreises und des Bezirksamtes einzusenden.

6. Aufnahmegebühren und Zuschläge sind an den Haftpflichtversicherungsverein auf das Postscheckkonto 7528 München einzuschicken (— nicht an den Kassier oder Vorstand).

§ 17.

1. Durch die Mitgliedschaft zum Versicherungsverein wird das Mitglied gegen alle Schäden versichert, die durch Stiche seiner Bienen an fremden, nicht in seiner Familie und Pflege befindlichen Personen und Sachen entstehen, namentlich gegen alle Unfälle, für die der Bienenzüchter nach § 833,847 des Bürgerlichen Gesetzbuches haftbar gemacht werden kann und zwar bis zu einer Höhe von 50 000 Mark.

2. Bei Einbruch-Diebstahl oder bei Brand wird jedes Volk mit 200 Mark entschädigt.

§ 18.

Schäden bis zu 10 Mark sind vom Versicherten selbst zu tragen.

Für Schäden, welche durch grobe Fahrlässigkeit des Versicherten entstanden sind wird nur bis zur Hälfte der festgesetzten Schadenssumme Ersatz geleistet.

Für vorsätzlich herbeigeführte Schäden leistet der Verein keine Entschädigung.

§ 19.

Sobald eine Entschädigung beansprucht wird, hat der zunächst Verpflichtete sogleich, spätestens innerhalb einer Woche, der Vorstandschaft des Versicherungsvereins sowie seinem Bezirks- oder Zweigvereinsvorstande von der Sachlage mittels eingeschriebenen Briefes Anzeige zu erstatten und alle geforderten Aufschlüsse vollständig und unverzüglich zu erteilen, widrigenfalls der Versicherungsverein keine Entschädigung leistet.

Die Frist für die Anzeigeerstattung beginnt mit dem Zeitpunkte, in welchem der Dritte seinen Anspruch gegenüber dem Versicherungsnehmer geltend macht.

Die Entschädigungspflicht wird nur anerkannt, wenn der Versicherte nachweislich allen satzungsgemäßen Verpflichtungen gegen den Verein nachgekommen ist.

§ 20.

Der Schaden und die Entschädigungssumme wird durch die Vorstandschaft des Versicherungsvereins festgestellt, welche mit dieser Aufgabe den Bezirks- oder Zweigvereinsvorstand oder andere Personen betrauen kann. Die Entschädigungssumme ist dem Versicherten nach der Feststellung zu leisten.

§ 21.

Bei einem strittigen Haftpflichtfalle ist, falls nicht der Vorsitzende nach § 19 Schlußsatz die Entschädigungspflicht überhaupt ablehnt, zunächst der beteiligte Bezirks- oder Zweigverein um Vermittlung bezw. Schlichtung anzugehen. Ist diese erfolglos, oder erscheinen die Bedingungen hiebei der Vorstandschaft des Versicherungsvereins unannehmbar, so hat der Versicherte Streit-Vollmacht an die Vorstandschaft des Versicherungsvereins auf deren Verlangen zur weiteren, eventuell gerichtlichen Erledigung des Falles hinauszugeben und alle nötigen Aufschlüsse zu erteilen.

Streitigkeiten zwischen Mitgliedern und dem Vereine (über den Ausschluß aus dem Vereine, sowie über die Höhe der Entschädigung) werden unter Ausschluß des Rechtsweges durch ein Schiedsgericht endgültig entschieden. Zu diesem Zwecke werden jährlich von der Mitgliederversammlung 6 Schiedsrichter aus der Zahl der Vereinsmitglieder gewählt. Wiederwahl ist zulässig. Im Streitfalle benennt jede Partei einen der Gewählten als Schiedsrichter. Die so Benannten wählen einen Dritten, der nicht Mitglied des Vereins zu sein braucht, als Obmann. Kommt eine Einigung über den Obmann nicht zustande, so entscheidet unter den Vorgeschlagenen das Los. Die Kosten des schiedsrichterlichen Verfahrens hat der verlierende Teil zu tragen.

### IV. Vereinsvermögen.

§ 22.

Das Vermögen des Versicherungsvereins besteht aus dem Reservefonds und den Betriebsmitteln.

§ 23.

Dem Reservefonds werden zugewiesen:

a) die Aufnahmegebühren,

b) die Zinsen des vorhandenen Vermögens, soweit sie nicht für Betriebsmittel nötig werden,

c) alle etwaigen Zuschüsse aus Staats- und anderen Fonds.

Diese Zuschüsse werden solange fortgesetzt, bis der Reservefonds die Höhe von 30 000 Mark erreicht hat.

Der Reservefonds dient zur Deckung etwaiger, die Betriebsmittel übersteigender Entschädigungen.

§ 24.

Den Betriebsmitteln fließen alle in § 23 nicht genannten Einnahmen zu.

Sie dienen zur Leistung der Entschädigungssummen, zur Deckung der Kosten des Feststellungsverfahrens, der Aufnahmespesen, der Reisevergütungen an die Vereinsorgane und der Verwaltungskosten.

Die bisherigen Bestimmungen über die Leitung des Vereins, Wahlen und Versammlungen, Reisevergütungen der Vereinsorgane, sowie die Schlußbestimmungen bleiben unverändert.

Die Satzungen wurden einstimmig beschlossen und angenommen, vorbehaltlich der Genehmigung der Aufsichtsstelle. Ueber Punkt 5, Wünsche und Anträge, ist folgendes bekannt zu geben: 1. Der bisherige Kassier, Herr Bahninspektor Dotzel, Hergatz, mußte leider wegen Kränklichkeit und Arbeitsüberhäufung seinen Rücktritt erklären. Einstimmige Wiederwahl, alle Bitten und Vorstellungen halfen nicht mehr, ihn zum Verweilen auf seinem Posten, den er musterhaft ausfüllte zu bewegen. Als neuer Kassier wurde einstimmig gewählt: Der Assistent des Landwirtschaftsrates für Bienenzucht in Oberbayern, Herr Wohlgemuth in München (Honigverwertungs-Genossenschaft, Bahnhofplatz 6), welcher vom 1. Januar 1922 an die Kassageschäfte übernehmen wird. 2. Es wurde beschlossen, künftig die Generalversammlung des Haftpflichtversicherungsvereins, wenn möglich, mit der Landesvereinsversammlung zu verbinden, andernfalls mit der Generalversammlung der Honigverwertungsgenossenschaft abzuhalten.

Mit Dank für das Erscheinen und für die opferfreudige Teilnahme an der heuer so wichtigen Generalversammlung schloß der Vorstand unter dem Wunsche: „Auf frohes Wiedersehen im nächsten Jahre."

Der Vorstand: Färber Joseph,

Gewerbe-Oberlehrer und Schulleiter der Berufs-Fortbildungsschule in Freising: 777.

**Haftpflichtversicherungsverein Bayerischer Bienenzüchter a. G.** Rückständige Beiträge wollen die Herren Vereinsvorstände gfl. sogleich auf Postscheckkonto 7528 einzahlen. Nach dem 14. Dezember ergeht Postauftrag mit hohen Kosten und 50 Pfg. Mahngebühr. E. Dotzel, Hergatz.

## Honigverwertungsgenossenschaft des Landesvereins Bayer. Bienenzüchter, e. G. m. u. H. München, Bahnhofpl. 6. G: G.

Am 27. September fand im Sitzungssaale des Bayerischen Landwirtschaftsrates in München die diesjährige Generalversammlung statt.

Eine stattliche Anzahl Genossen nahm mit regem Interesse an den Verhandlungen teil.

Der 1. Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Lehrer Pettmeßer, eröffnete die Versammlung und hieß alle Erschienenen auf das herzlichste willkommen.

Der vom 1. Vorstand, Herrn Kreiswanderlehrer Schreiber, erstattete Jahresbericht zeigte deutlich, in welch gemeinnütziger Weise die Genossenschaft im Interesse unserer Bienenzucht arbeitet. Da die Genossenschaft nicht nur dem Verkauf des von den Genossen und anderen Bienenzüchtern abgelieferten Honigs sondern auch die Vermittlung von Bienenwohnungen und Geräten übernommen hat, hat sich der Geschäftsbetrieb wesentlich erweitert.

Eine erstaunlich große Anzahl von Bienenzüchtern, welche persönlich ihre Einkäufe in der Genossenschaft besorgten und auch die Fabrik zur Herstellung von Bienenwohnungen besuchten, waren hocherfreut über den Fortschritt der Genossenschaft, den dieselbe in dieser Beziehung gemacht hat. Dieses Interesse machte sich in dem Beitritt einer großen Zahl von Bienenzüchtern, die bis jetzt der Genossenschaft ferne standen, bemerkbar.

Nach Erstattung des Jahresberichts wurde die Bilanz, welche von einem Revisor des Landesverbandes Bayerischer Genossenschaften in eingehendster Weise geprüft wurde, vorgetragen und genehmigt.

Bilanz für 1. Juni 1920 mit 31. Mai 1921:

| Aktiva. | | Passiva. | |
|---|---|---|---|
| Kassenbestand | 11 839.13 M | Schuld an die Bank | 122 787.— M |
| Postscheckguthaben | 68 951.85 M | Gläubiger | 279 799.89 M |
| Schuldner | 147 234.49 M | Geschäftsguthaben | 2860.— M |
| Maschinen und sonstige Mobilien | 419.— M | Reservefonds | 58 234.83 M |
| Warenvorräte und Außenstände | 348 044.85 M | Betriebsrücklage | 54 272.01 M |
| | | Honignachzahlungen | 25 000.— M |
| | | Summa der Passiva: | 542 953.73 M |
| Summa der Aktiva: | 576 489.32 M | | |
| Summa der Passiva: | 542 953.73 M | | |
| Reingewinn | 33 535.59 M | | |

Zahl der Mitglieder am Anfange des Jahres 1920/21: 256, Zugang: 20, Abgang: 1. Gegenwärtiger Stand: 275.

München, den 8. August 1921.

Der Aufsichtsrat:
Pfarrer Kratzer, Karl Döring, J. Bergler, E. Baldauf, E. Dotzel,
Pfarrer Holzböck, J. Pöttmetzer.

Der Vorstand:
R. Schreiber, L. Waldmann, K. Hofmann, G. Bamberger.

Ab 1. Januar 1922 ist die Umwandlung der Honigverwertungsgenossenschaft mit unbeschränkter Haftung in eine Genossenschaft mit beschränkter Haftung vollendet und den Wünschen zahlreicher Bienenzüchter, welche der Genossenschaft bisher ferne standen, Rechnung getragen.

Die Mitgliedschaft der Honigverwertungsgenossenschaft erwirbt man sich bei der Einzahlung eines Anteiles mit 300 Mark. Die Haftung des Bienenzüchters beträgt 600 Mark. Diese einbezahlten 300 Mark werden mit 5 Prozent verzinst und bei einem evtl. Austritt voll und ganz zurückbezahlt. Es steht jedem Mitglied frei, mehrere Anteile bis zur Höhe von 10 Stück zu erwerben. Zur Stärkung unseres Bankkredits ist es wünschenswert, wenn von der Erwerbung mehrerer Anteile möglichst viel Gebrauch gemacht wird. Der aus dem Geschäfte erzielte Reingewinn kommt voll und ganz den Mitgliedern zu gute, welche Honig anliefern und ihren Bedarf an Bienenwohnungen und Geräten bei der Genossenschaft eindecken. Die Vorteile, die die Genossenschaft den Bienenzüchtern gewährt, sind solch bedeutende, daß sich keiner ausschließen sollte, Mitglied der Genossenschaft zu werden.

München, den 15. November 1921.

Der Vorstand: R. Schreiber.

# Am Bienenstande.

Die Bienen sind nun in den brutlosen Abschnitt der Ueberwinterung eingetreten und ihre Lebensäußerungen und Tätigkeiten sind auf das Mindestmaß beschränkt. Das Bedürfnis nach Ruhe, welches jetzt die Lebewesen unserer Zone größtenteils beherrscht, macht sich auch bei den Bienen

geltend. Je ungestörter sie diese Ruhe verbringen können, desto weniger fallen einzelne Bienen und ganze Völker dem Winter zum Opfer. Die Aufgabe des Imkers besteht während des gegenwärtigen Zeitabschnittes lediglich in der Verhütung aller Störungen der Winterruhe durch innere und äußere Feinde. Solche sind nach der Anweisung für November Weisellosigkeit, ungenießbare Nahrung, grimmige Kälte, grelle Sonnenstrahlen bei rauher Luft, schneidende Winde, welche aufs Flugloch prallen, starke, langandauernde Erschütterungen, eingedrungene Mäuse und Vögel, welche an den Stöcken picken und hacken wie Meisen und Spechte.

Zweifellos festgestellte Weisellosigkeit heilt man an einem gelinden Tage durch Zuhängen eines Reservevölkchens, falls man ein solches besitzt. Außerdem muß man abwarten, bis man sich eine Königin verschaffen kann. Ungenießbare, verzuckerte Nahrung kann Durstnot und Ruhr verursachen. Wer seine Bienen nach den letzten Monatsanweisungen behandelt hat, wird weder das eine noch das andere Uebel auf seinem Stande zu befürchten haben. Wurde jedoch das Auffüttern unterlassen und es zeigen sich am Bodenbrette zahlreiche grobe Futterkörner, so muß der Imker Abhilfe schaffen, besonders wenn die Bienen bereits unruhig geworden sind. Ein Glas mit Zuckerlösung 1 : 1, das man warm umhüllt unmittelbar über dem Wintersitze darbietet, hilft für einige Zeit gegen die Durstnot. Ist die Wohnung so gebaut, daß eine Fütterung von oben unmöglich ist, so fülle man das Tränkfutter in eine schöne leere Wabe und hänge dieselbe unmittelbar an den Bienensitz. Um das Nässen der Wohnungen und damit das Gären der Futtervorräte und das Schimmeln der Waben zu verhüten, sorge man für eine gleichmäßige Erwärmung der inneren Stockwände. Leere Hohlräume sind daher mit lockerem, trockenem Material auszufüllen. Am besten eignen sich Kissen und Holzwolle. Dünnwandige Beuten werden umhüllt und soweit als möglich zusammengerückt. Die Zwischenräume zwischen den Kästen lassen sich mit Moos, Holzwolle und Laub ausfüllen. Stroh eignet sich nicht dazu, weil sich die Mäuse gerne darin einnisten. Dünne Bodenbretter erhalten eine Unterlage, um das Eindringen der Kälte zu verhindern. Auch eine mangelhafte Lufterneuerung kann in den Stöcken die Ursache des Nässens werden. Wenn durch irgend einen Umstand der Abzug der verbrauchten, mit wässerigen Dünsten geschwängerten Stockluft unmöglich gemacht wird, dann schlägt sich die Feuchtigkeit an den Stockwänden und dem Wabenbau nieder. Daher muß durch ein genügend weit geöffnetes Flugloch und die Freihaltung desselben vom Gemüll und von toten Bienen für einen ungehinderten Luftaustausch Sorge getragen werden. Die äußeren Feinde der Bienen lassen sich teils durch genügend große Blenden, welche die Vorderseite der Kästen und Körbe schützen, teils durch Klappläden und durch genügend niedrige Fluglöcher abhalten. Die Höhe der letzteren darf nicht über ½ cm betragen, damit nicht die zudringlichen Mäuse in die Stöcke dringen können. Ferner sind in jedem Bienenstande einige gute Mausfallen nötig zur Vertilgung der schädlichen Nager.

Die von Zeit zu Zeit notwendige Reinigung der Bodenbretter von Toten und Gemüll erfolgt am einfachsten und raschesten durch die Bodeneinlage, welche aus Dachpappe, Linoleum, Firnispapier oder Pappdeckel sein kann. Wer aus den Gemüllgassen richtig zu lesen versteht, erhält ein ziemlich klares Bild von dem Zustande des betreffenden Volkes.

Zu den vorbereitenden Arbeiten fürs kommende Jahr zählt die Verarbeitung der gesammelten Wachsteilchen sowie das Einschmelzen der zu alten und der untauglich gewordenen Waben. Das gewonnene und gut gereingte Wachs wird am vorteilhaftesten zur Herstellung von Mittelwänden benützt. Wenn dieselben auch etwas dicker ausfallen als die gekaufte Fabrikware, so ist dies kein Schaden, weil die Bienen das überflüssige Wachs zum Ausziehen der Zellen verwenden. Von der Richtigkeit dieser Behauptung kann sich jeder Imker überzeugen, wenn er seine Mittelwände durch eine unschädliche Beimischung färbt, z. B. rot oder blau. Er wird dann sehen, daß die Bienen die Zellen auf den dicken Mittelwänden oft bis über die halbe Länge hinaus mit gefärbtem Wachs ausziehen.

Die schadhaften Bienenwohnungen und Geräte werden jetzt ausgebessert und wer das nötige Geschick dazu hat, mag sich auch mit der Herstellung neuer Beuten befassen. Wo aber die erforderliche Uebung und die Kenntnis fehlt, da lasse man lieber die Hand von der Sache; denn ungenau gearbeitete Kästen und Rähmchen sind für die Bienen und die Imker eine Qual, welche alle Lust zur Imkerei rauben kann. Für die Bestellung neuer Beuten ist jetzt die geeignetste Zeit, weil man die Gewißheit hat, daß man jetzt rechtzeitig und billiger bedient wird als im Frühjahre oder gar zur Schwarmzeit. — Der gewissenhafte Hausvater und Imker wirft am Schlusse des Jahres einen Blick auf dasselbe zurück und läßt es prüfend an seinem Geiste vorüberziehen. Soll und Haben, Erfolg und Mißerfolg wird sorgfältig gebucht und deren Ursache, wenn möglich, erforscht. Die im Laufe des Betriebsjahres gelegentlich gemachten Aufzeichnungen über alle Beobachtungen in Bezug auf die Witterung, die Trachtverhältnisse, die Entwicklung und Leistungen der Völker, die Charaktereigenschaften derselben und die Güte der Königinnen werden jetzt sorgfältig geprüft und gesichtet. Sie bilden wertvolle Fingerzeige für den nächstjährigen Betrieb. Das Lesen von guten Fachschriften während der langen Winterabende gibt dem Imker die nötigen wissenschaftlichen Grundlagen für seinen wirtschaftlichen Betrieb. W. Thoma.

## Unsere Beobachtungsstellen im Oktober.

Fast zwei Drittel des Monats blieb uns noch das trockene und warme Sonnenwetter erhalten. Unsere Beobachtungsstellen melden auch fast alle fleißiges Höseln in hellerer und dunklerer gelber Farbe (Hederich und Löwenzahn, letzterer besonders im Voralpengebiet) auch etwas Nektar wurde hie und da eingetragen, stellenweise bis zu einem Pfund.

Das letzte Monatsdrittel brachte stärkere Nachtfröste und damit das Ende des Trachtjahres.

Leider sind zwei unserer Herren Beobachter (Heng und Steinheim) recht ernstlich erkrankt gewesen. Leider geht es Herrn Hauptlehrer Drechsel, Steinheim b. Neu-Ulm, der einen Nervenschlag erlitt, nur sehr langsam besser. Der um die Förderung der Bienenzucht hochverdiente warmherzige Imkerfreund wird uns sehr fehlen, bis er wieder ganz genesen sein wird. Unsere herzlichsten Wünsche für eine baldige völlige Heilung! Herr Hauptlehrer Dötterl, Heng, hat eine schwere Operation durchmachen müssen, glücklicherweise hatte sie vollen Erfolg. Auch ihm unsere besten Wünsche.

Gleichzeitig unserem neuen Mitarbeiter, Herrn Karl Schels in Gnadenberg, unser herzlichstes Willkommen im Kreise der Beobachter. Hoffentlich können wir alle noch recht lange zum Nutzen der Allgemeinheit zusammenarbeiten. Hofmann und Frank v. Kleist.

# Was ist beim Bienenankauf Rechtens?

Von Assessor J. Pritzl, Helfkam-Deggendorf.

Die Zirkulation der Güter in der menschlichen Gesellschaft geschieht vorzugsweise durch Kauf, d. h. Umsatz von Waren gegen Geld. Der Tausch, bei welchem Ware gegen Ware gegeben wird, hat neben dem Kaufe nur eine untergeordnete Bedeutung. Durch den Kauf gehen fortwährend notwendige, nützliche und auch überflüssige Güter von einer Hand in die andere teils zur Konsumtion, d. h. zum mittelbaren Verbrauch und Genuß, teils zur Weiterveräußerung. Verkauft werden Güter jeder Art, die der Mensch schätzt, von ihnen Gewinn erhofft und die eine Uebertragung zulassen. In unserem Bürgerlichen Gesetzbuche ist bezüglich des Kaufs und Verkaufs von Bienen keine Sonderbestimmung getroffen, obwohl eine solche infolge der Natur und des Wesens der Bienen notwendig wäre, wie später gezeigt wird. Die Bienen, oder besser gesagt unsere Hausbienen, werden wie die anderen beweglichen Sachen im Handel und Verkehr behandelt; sie können also durch Kauf, Tausch und auch schenkungshalber erworben werden. — Durch den Kaufvertrag wird eine Sache um eine bestimmte Summe Geldes einem anderen überlassen. Bis zur Uebergabe behält der Verkäufer das Eigentumsrecht. Für den Verkauf von Pferden, Eseln, Mauleseln und Maultieren, von Rindvieh, Schafen und Schweinen (also unseren Haustieren!), wozu die Bienen immer noch nicht zählen, da die Biene immer noch ein „wilder Wurm" im Sinne des Gesetzes ist, gelten die Vorschriften der §§ 459 bis 467 des B.G.B.. Der § 459 l. c. lautet: Der Verkäufer einer Sache haftet dem Käufer dafür, daß sie zu der Zeit, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergeht, nicht mit Fehlern behaftet ist, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder dem nach dem Vertrage vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder mindern. Die Hauptmängel und die Gewährfristen sind durch eine Kaiserliche Verordnung bestimmt worden. Die Gewährfrist beginnt mit dem Ablaufe des Tages, an welchem die Gefahr auf den Käufer übergeht. Zeigt sich ein Hauptmangel innerhalb der Gewährsfrist, so wird vermutet, daß der Mangel schon zu der Zeit vorhanden gewesen sei, zu welcher die Gefahr auf den Käufer übergegangen ist. § 484 l. c. Bei unseren Bienen fehlen diese Gewährsfristen und der Käufer von Bienenstöcken ist vollständig dem Tun und Glauben des Verkäufers ausgeliefert. Und doch wird es so und so viele gekaufte Bienenstöcke geben und gegeben haben, die den Wert oder die Tauglichkeit zu dem gewöhnlichen oder bei dem Kaufe vorausgesetzten Gebrauch aufheben oder mindern. Man denke nur an einen Anfänger der Bienenzucht, der von dem Wesen und der Natur des Bienenvolkes noch blutwenig Verständnis hat und dem der Erwerb eines Bienenkorbs mit Bienen die Hauptsache ist, ohne zu fragen, wie der Stock sonst beschaffen ist und ob er richtig mit einer gesunden Königin usw. besetzt ist. Viele solche Bienenvölker sind dem Neuling schon eingegangen, die vielleicht schon beim Kaufe nichts getaugt

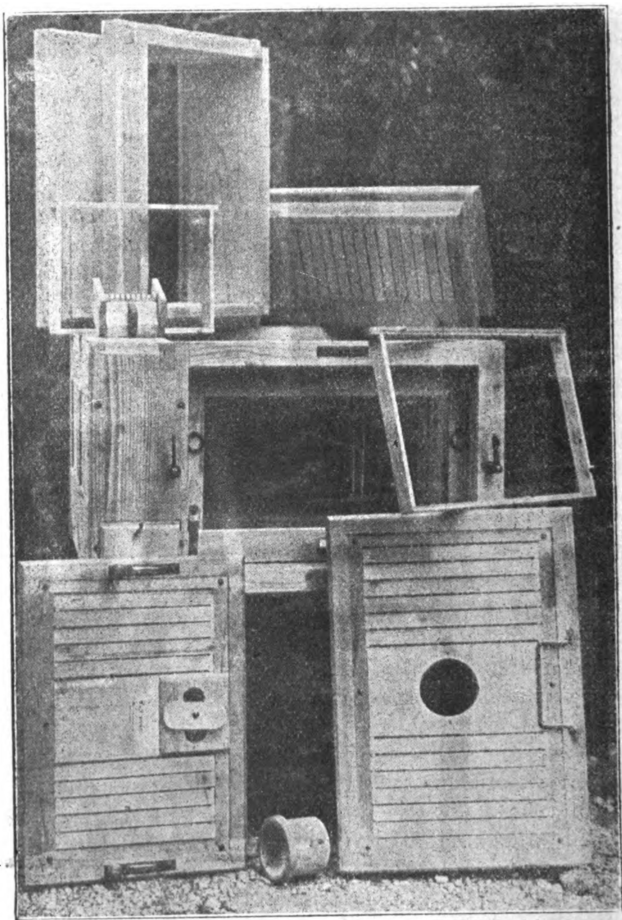
## Monat Oktober 1921.

| Nr. | Beobachtungsstelle | Meereshöhe m | Leistung des Wagvolkes: Monatsdrittel 1. g | 2. g | 3. g | Gesamt brutto | Je Tag g | Wärme-Grade niedrigste Monatsdrittel 1. | 2. | 3. | höchste 1. | 2. | 3. | Niederschlagsmenge mm | Flugtage im Monat | Flugstunden im Monat | + reine Zunahme — reine Abnahme g | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | Ludwigshafen (Pfalz) | 96 | + 50 | — 80 | — 140 | — 670 | — 21,6 | + 3 | + 4 | — 1 | +26 | +25 | +22 | 0 | 27 | 216 | — 170 | |
| 2 | Wässerndorf (Unterfrank.) | 210 | — 250 | — 300 | — 450 | — 1500 | — 48,3 | 0 | + 1 | — 4 | +23 | +23 | +17 | 28 | 27 | 152 | — 1000 | |
| 3 | Lahm (Oberfranken) | 250 | — 400 | — 100 | — 250 | ? | ? | 0 | 0 | — 4 | +22 | +24 | +12 | 47¼ | 17 | 96 | — 750 | |
| 4 | Neustadt a. A. (Mittelfr.) | 300 | — 150 | — 190 | — 100 | ? | ? | +16 | +16 | + 6 | +21 | +21 | +16 | 35 | — | 167 | — 440 | |
| 5 | Ezelheim (Mittelfranken) | 318 | — 500 | — 460 | — 340 | ? | ? | 0 | + 3 | — 2 | +20 | +21 | +19 | 16 | — | 27 | — 1300 | |
| 6 | Nürnberg-Erlenstegen (Mfr.) | 325 | — 550 | — 500 | — 300 | — 1350 | — 43,5 | + 4 | + 4 | — 1 | +19 | +19 | +14 | 36 | — | — | — 1350 | |
| 7 | Hersbruck (Mittelfranken) | 345 | — 125 | — 300 | — 125 | - 550 | — 17,7 | + 2 | + 3 | 0 | +18 | +20 | +14 | 58 | — | — | ? | |
| 8 | Ingolstadt (Oberbayern) | 368 | . | . | . | . | . | + 1 | + 2 | — 4 | +26 | +21 | +17 | 22,5 | — | 115½ | . | |
| 9 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Nigra) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 10 | Pfarrkirchen (Ndb.) (Luise) | 390 | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 11 | Vilsbiburg (Niederbayern) | 450 | . | . | . | — 850 | — 27,4 | + 1 | + 2 | — 4 | +24 | +22 | +21 | 19 | — | — | ? | |
| 12 | Heng (Oberpfalz) | 460 | gefüttert | gefüttert | gefüttert | . | . | + 2 | + 2 | — 2 | +28 | +27 | +16 | 23 | 22 | 65 | . *) | |
| 13 | Kemnath (Oberpfalz) | 462 | + 100 | — 100 | — 450 | — 1350 | — 43,5 | — 1 | + 2 | — 2 | +18 | +20 | +14 | 47 | — | — | — 450 | |
| 14 | Gnadenberg (Oberpfalz) | | — 350 | 0 | 0 | — 500 | — 16,1 | + 5 | + 4 | 0 | +27 | +24 | +16 | . | — | — | — 350 | |
| 15 | Bad Reichenhall (Oberb.) | 470 | — 100 | — 100 | — 100 | ? | ? | — 1 | + 3 | — 5 | +21 | +21 | +15 | 113 | — | 109 | — 300 | |
| 16 | Sammenheim (Mittelfr.) | 470 | — 200 | — 150 | — 100 | ? | ? | + 2 | + 4 | — 1 | +22 | +23 | +15 | 15,6 | — | — | — 450 | |
| 17 | Steinheim b. Neuulm (Schw.) | 470 | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | . | — | — | *) | *) Unser dortig Mitarb. leider schwer erkrankt. |
| 18 | Götting (Oberbayern) | 499 | — 175 | — 590 | — 265 | — 1030 | — 33,2 | 0 | + 3 | — 3,5 | +30 | +29 | +24 | 30 | — | 57 | — 1030 | |
| 19 | München (Oberbayern) | 500 | — 300 | — 520 | — 290 | — 1660 | — 53,5 | + 5 | + 5 | — 2 | +24 | +23 | +20 | 29,1 | — | — | — 1110 | |
| 20 | Zwiesel (Niederbayern) | 550 | 0 | 0 | 0 | 0 | 0 | — 2 | 0 | — 6 | +22 | +23 | +18 | . | — | — | 0 | |
| 21 | Unterhaching (Oberbayern) | 556 | — 200 | — 50 | — 100 | — 350 | — 11,2 | . | . | . | . | . | . | . | — | — | . | |
| 22 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Breitwabe | 560 | — 120 | — 70 | — 60 | — 420 | — 13,5 | — 1 | + 3 | — 7 | +23 | +22 | +19 | 27,6 | — | 105 | — 250 | |
| 23 | Schwabstadel (Oberbayern) Gerstung, Hochwabe | 560 | — 210 | — 160 | — 110 | — 590 | — 19,03 | | | | | | | | | | — 480 | |
| 24 | Weilheim (Oberbayern) | 564 | — 250 | — 200 | — 200 | ? | ? | + 2 | + 4 | — 3 | +27 | +25 | +22 | 17 | — | — | — 650 | |
| 25 | Mörgen (Schwaben) | 574 | — 350 | — 50 | — 100 | ? | ? | + 2 | + 5 | — 2 | +20 | +19 | +15 | 28 | — | — | — 500 | |
| 26 | Berchtesgaden (Oberbayern) | 609 | — 400 | — 200 | — 200 | ? | ? | + 3 | + 3 | — 3 | +22 | +22 | +15 | 131 | — | — | — 800 | |
| 27 | Mindelheim (Schwaben) | 609 | — 100 | 0 | — 300 | — 600 | — 19,3 | + 1 | + 5 | — 3 | +21 | +21 | +16 | 47 | | 116 | — 400 | |
| 28 | Warmisried (Schwaben) | 725 | gefüttert | — 45 | — 50 | — 225 | — 7,2 | + 5 | + 6 | — 2 | +19 | +19 | +15 | 542 ccm | 19½ | 125 | — 95 | |

haben und bei sachverständigem Zusehen Hauptmängel aufwiesen. Der kaufende Anfänger tröstet sich über seinen Verlust meistenteils damit, daß jeder zuvor Lehrgeld zahlen müsse und er nichts verstanden habe. Ob Betrug oder Arglist beim Verkäufer des Bienenstockes schon vorlag, wird nicht weiter zur Untersuchung gezogen. Ich persönlich schätze alle Bienenzüchter in der Ehrlichkeit hoch; aber gibt es nicht in allen Berufen und Ständen große Schelme und Schieber?! Unsere Altvordern, insbesondere unsere edlen Franken, haben diese Gesetzesmängel nicht gekannt und eigene normgebende Grundregeln für den Kauf von Bienen getroffen, wie es nach der fränkischen Bienenordnung vom Jahre 1770 der Fall war. Der diesbezügliche Passus „was bei Erkauffung der Bienen Rechtens ist", sei hier des Interesses halber im Texte wiedergegeben: „§ 1: Der Verkäufer eines Bienenstocks hat vor nichts zu stehen, als daß derselbe nicht weisellos sei, welches man beim Einkauf sogleich nicht wissen kann, sondern der Käufer sich auf die Ehrlichkeit des Verkäufers verlassen muß; daher soll der Verkäufer eines Bienenstocks gehalten sein, denselben auf 3 Wochen lang von dem Tag an, da derselbe abgeholt wird, zu gewähren, daß er nicht weisellos sei, weil eine solche Zeit hinlänglich sei, mit Gewißheit zu erfahren, ob der erkaufte Stock weisellos sei oder nicht. Wird nun solcher innerhalb 3 Wochen also befunden, so ist der Verkäufer gehalten, denselben wieder zurückzunehmen und das Kaufgeld herauszugeben. Sollte sich aber bei genauer Besichtigung des weisellosen Stocks zeigen, daß derselbe nach der Abholung erst bei dem Käufer, es sei nun mutwilliger- oder unvorsichtigerweise, beschädigt oder nicht genugsam vor den Mäusen gewahrt oder mit untauglichem Honig gefüttert worden, so ist alsdann der Verkäufer freizusprechen und der Käufer hat den Stock für gut zu bezahlen. § 2: Wenn bei Erkaufung der Bienen ein gewisser Termin festgesetzt worden, an welchem der Käufer solchen abholen solle, dieser aber durch erhebliche Ursachen daran gehindert wurde, so soll er dem Verkäufer hievon Nachricht geben und dieser sodann gehalten sein, den gekauften Bienenstock 8 bis 14 Tage länger zu behalten und zu versorgen, sondern auch denselben 3 Wochen lang, von dem Tage der wirklichen Abholung an gerechnet, zu gewähren, daß er nicht weisellos sei. § 3: Wenn jemand im Herbste einen Bienenstock kauft mit der Bedingnis, daß der Verkäufer denselben so lange beherbergen soll, bis solcher im künftigen Winter bei guter Bahn sicher an Ort und Stelle gebracht werden könne, dieser Stock aber im Frühjahre weisellos befunden wird, so kann der Käufer in diesem Falle keine Schadloshaltung von dem Verkäufer fordern. § 4: Welcher von beiden, der Käufer oder Verkäufer, den behandelten Bienenstock an Ort und Stelle bringen soll, kommt darauf an, wie es beide Teile ausgemacht und darauf gründen sich übrige Verfallenheiten. § 5: Wenn ein Bienenstock während der Gewährzeit auf dem Bienenstande des Käufers von Raubbienen angefallen und ausgeraubt wird, so hat der Käufer wegen seiner Nachlässigkeit den Schaden allein zu tragen. § 6: Auch ist der Käufer eines Bienenstockes nicht schuldig, das Geld für denselben eher zu erlegen, als bis die Gewährzeit vorüber ist." Unser heutiges Bürgerliches Gesetzbuch schweigt sich über ähnliche gesetzliche Bestimmungen ganz aus; es fehlt an solchen Normen.

# Der „Lechgankasten“ System Pickel-Pritzel D. R. G. M. Nr. 782821

Schon aus praktischen und wirtschaftlichen Gründen ist die fast hoffnungslose Zerrissenheit der deutschen Imkerschaft in Fragen der Maßeinheit überaus beklagenswert. Aber man muß auch den Gegenpol meiden, der deutschen Imkerwelt nur ein Einheits-Kastensystem aufzwingen zu wollen. Wie man in jeder Gegend die ihr eigentümliche bodenständige Rasse und die ihren klimatischen und Bodenverhältnissen angepaßten Trachtpflanzen nach ihrer Güte auslesen und pflegen muß, so erfordert auch



Kasten geöffnet. (Rückseite.) Oben links Honigaufsatz, vor demselben 40 mm breiter Halbrahmen, davor Wintereinsatzstück für den Flugkanal, rechts schmälerer Deckel. Links unten Türe mit geöffneter Lüftungsvorrichtung, rechts breiter Deckel (paßt auch auf den Honigaufsatz) mit Futteröffnung, in der Mitte Verschlußstück zu letzterer. Rechts am Kasten ein Rahmen für den Brutraum (400×250 mm Lichtmaß).

jede Gegend die ihrer Eigenart angemessene Betriebsweise. Es ist nie von Segen, sich von einer aufdringlichen Reklame betäuben zu lassen und die auf durchaus anderem Boden erwachsene Betriebsweise blindlings in seine Gegend zu verpflanzen.

Mit Mißtrauen wird vielleicht mancher diese neue Kastenform betrachten. Wir leiden ohnehin unter einer Ueberfülle und nun schon wieder ein Neuling und Konkurrent! Aber gerade dieses fieberhafte Tasten nach neuen Formen weist nicht nur auf eine schleichende Krankheit, sondern ist auch ein Zeichen, daß wir an sehr guten Kästen leider keinen Ueberfluß haben. Und der „Lechgau"-Kasten, der ja im Grunde kein Neuling ist, gehört zu den wirklich guten Kästen, die wert sind, daß die Oeffentlichkeit sie kennt. Er hat eine lange Entwicklungs- und Probezeit hinter sich, bis er zu seiner jetzigen Gestalt heranreifte. Pritzel hat seinem Werke den Hofmannkasten mit Aufsatz zugrunde gelegt. Die allgemeine Anlage, das Maß, die Rahmenzahl und das Winkelnischen-Flugloch wurden übernommen, aber die Art der Ausführung einer durchgreifenden Umgestaltung unterworfen. Daß die bescheidenen Erfinder nicht der allgemeinen Erfinderversuchung oder vielmehr -Krankheit erlegen sind, der Welt ein neues Maß schenken zu wollen, muß ich dankbar anerkennen. Pickel hat in seiner Trachtgegend mit dem Gerstung-Maße dieselben günstigen Erfolge erzielt wie wir unter hiesigen Verhältnissen. Die Eigenart dieses äußerst sorgfältig gebauten Kastens sei im folgenden kurz gezeichnet: 1. Alle gegen die leisesten Witterungseinflüsse empfindsamen Teile sind sachgemäß abgesperrt, in Rahmen, Nut und Feder gelegt und verzapft, so daß das ständige Arbeiten des Holzes völlig unwirksam wird. Es findet also weder ein Verquellen statt, noch tun sich irgendwo Ritzen oder Fugen auf, welche dem schädlichen Ungeziefer Nist- und Schutzhöhlen gewähren; auch findet man an dem Kasten keinen Nagel; alle in Frage kommenden Stücke sind geschraubt. 2. Der Kasten hält die Wärme vorzüglich zusammen und ist in allen seinen Teilen wie Boden, Deckel usw. äußerst sorgfältig und bewußt hygienisch gebaut, wodurch ein Nässen der Beuten durch Niederschlagsfeuchtigkeit oder Schimmeln der Waben völlig ausgeschlossen erscheint. Alle verbrauchte und feuchte Stockluft wird gleichsam von tausend Poren aufgesogen. Das Bienenvolk schlummert wie unter einer warmen, atmenden Schicht. Aus hygienischen Gründen verwirft Pickel jeglichen Anstrich von Bienenkästen. Oelfarbenanstrich verstopft freilich die Poren des Holzes, so daß es nicht mehr atmen kann. Das relativ beste und billigste Holzerhaltungsmittel ist reines, satzfreies Karbolineum mit etwas Leinöl vermengt. Dieser Anstrich beeinträchtigt die Atmungstätigkeit des Holzes in keiner Weise. 3. Die Deckbrettchen-Anordnung und -Auflage ist so durchgeführt, daß keine Biene zerquetscht werden kann. Das letzte ruht in einem dicht anschließenden Falze des Fensters, damit beim Oeffnen der Türe keine Zugluft entstehen kann. 4. Der Wintereinsatz im Fluglochkanal ist sehr zweckmäßig. Mäuse und Vögel werden ferngehalten, das Flugloch wird abgeblendet und so eine natürliche Flugsperre geschaffen. Die Flugnische verhindert das in kritischen Zeiten so verhängnisvolle Zusammenlaufen der Bienen und weist den Bienen und Königinnen den sicheren Weg zu ihrem Heim. Aus der Praxis heraus, sowohl aus Gründen der Maßeinheit wie des unbequemen Arbeitens wegen, bin ich ein ent-

schiedener Gegner jeglichen Aufsatzes geworden und darum habe ich bei Neuanlage des Standes den hervorragend bewährten Hofmanns-Volksbreitwabenstock gewählt, der den Betrieb so überraschend einfach und durchgreifend einheitlich gestaltet. Freilich, mit Pappschachteln, wie sie in manchen Fabriken hergestellt werden, läßt sich dieses Ideal nicht erreichen. Pritzel hat nun versucht, dem Aufsatz sozusagen die Giftzähne auszubrechen. Bei den bekannten Aufsätzen ist selbst dem ruhigsten und vorsichtigsten Imker manchmal die Geduld ausgegangen und hat manche der scharenweise hervorquellenden Bienen zerdrückt. Pritzel hat durch seine originelle Gestaltung der Tragleiste die Klippe umgangen. Der Aufsatz läßt sich zurückschieben, auf- und abheben ohne eine Biene in Gefahr zu bringen. Ein Verbauen der Rähmchen ist nicht zu befürchten. Der Aufsatz ist halbhoch und mit Dickwaben ausgestattet, die in Kreuzstellung zu den Waben des Brutraums stehen. Pickel hat seit vielen Jahren Dickwaben im Gebrauch und ist damit sehr zufrieden. Dennoch kann ich, schon aus Gründen der Maßeinheit, mich für Dickwaben durchaus nicht begeistern. Absperrgitter verwendet Pickel grundsätzlich nicht. Seine Lechgau-Rasse und seine „Wilhelmina" dehnt erfahrungsgemäß die Brutkreise nie über sieben Waben aus. Darum ist das Flugloch so konstruiert, daß die Mitte des siebenwabigen Brutkörpers und die Fluglochmitte zusammentreffen. Pickel sperrt nie eine Königin in den Käfig. Das mag ihm vielleicht den wissenschaftlichen Vorwurf der Unvernunft eintragen, aber das läßt ihn vermutlich kalt. Seine Zuchtkästchen fassen drei Rahmen, die genau in den Honigaufsatz passen. Dort hängt er bei Weisellosigkeit oder, um einen Kasten zu bevölkern, das starke Völkchen zu und gefährdet nie eine Königin. So verwertet Pickel seinen Aufsatz außer der Trachtzeit.

Die Betriebsweise hat Pickel in jahrzehntelanger Beobachtung der Eigenart der Lechgau-Verhältnisse sehr fein abgelauscht und auf diese vor allem sind Kasten und Betriebsweise gestimmt. Aus der Tabelle der Beobachtungsstellen ist gewiß allen das prächtige Breitwabenvolk Pickels aufgefallen. Dieses Wagvolk sitzt in einem Lechgau-Kasten. In allen ähnlichen Gegenden kann ich diesen Kasten und seine Betriebsweise unbedingt empfehlen. Seine Ausführung ist klassisch schön. So etwas abgeklärt Feines und Gediegenes bekommt man heute selten mehr zu Gesicht. Diese liebevolle und verständige Hingebung an das Werk, die wie schimmernder Glanz über der Arbeit ruht, packt die Seele in stillem Heimweh nach verblichenen Zeiten. Von den Erzeugnissen, die jetzt so vielen Werkstätten und Fabriken entquillen, tragen viele weithin sichtbar das Sklavenmal der Schlampigkeit an der Stirne. An dieser Arbeit aber wird jeder sein Leben lang seine stille Freude haben. Es war nicht meine Absicht, Einzelheiten auszubreiten. Die Abbildung spricht deutlich genug. Vielleicht kann ich so Pickel zwingen, einmal aus sich herauszutreten und einige reife Früchte vom Baume seiner Praxis uns zu schenken. Er hat doch so manches Wertvolle im Laufe der vielen Jahre erlebt. So geht es ja immer; die gereiften Praktiker schweigen und die Anfänger, Schreibtisch- und Salonimker reden in plätscherndem Redestrom. Wer über die Betriebsweise des Kastens Näheres erfahren will, wende sich an Herrn Pickel in Schwabstadel. Wen Einzelheiten der Konstruktion reizen, schreibe an Herrn Pritzel in Augsburg, Luisenstr. 3/III. Alleiniger Hersteller des Kastens ist

Herr Vogg in Kriegshaber, der selbst eifriger Bienenzüchter aus der Schule Pickels ist.

Nun sehe ich im Geiste schon längst mißbilligende Blicke auf mich gerichtet und höre das Schlagwort in den Ohren tönen — und Schlagwörter sind immer der Niederschlag bereits erstarrten Denkens —: Nicht die Beute bringt den Honig, sondern Tracht und Bienen. Das ist eine Binsenwahrheit. Aber es gibt genug unnatürliche und auch gesunde Beuten, in denen die Völker wie in eine Zwangsjacke geschnürt sind und entweder schwärmen oder verkümmern müssen. Ferner sind wertvolle züchterische Maßnahmen an gewissen Beutenformen einfach undurchführbar, abgesehen von der Unsumme von Arbeitszeit und Arbeitskraft, die sie verschlingen. Beute ist nicht Beute. Wohl kann ein Meister einem weniger wertvollen Instrumente noch hinreißende Melodien entlocken, aber niemals einem schlechten und verstimmten. Doch gehört eine feine, praktische Beute ebensowenig wie ein wertvolles Instrument in die Hand eines Unwissenden und Pfuschers, der auf das Instrument schimpft, daß es nichts tauge, weil er nichts taugt. Darum soll ein jeder ein erprobtes, geeignetes Kastensystem mit größerem, gangbarem Maße wählen und es so meistern lernen, daß es wirklich sein geistiges Eigentum wird.

Pater Aloys Seibert, O. S. B.

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

# Plauderstübchen.

**Ein neuer Honigklee.** „Gleanings in Bee Culture“ die amerikanische Bienenzeitung, kann sich dies Jahr nicht genug tun in der Lobpreisung einer neu entdeckten einjährigen Spielart des weißen Riesenklees (Melilotus alba). „Hubam Klee“ wird diese Art genannt nach dem Entdecker oder ersten Beobachter derselben: Professor Hughes (Hu-) in Alabama (bam). Die genannte Zeitschrift bringt seit dem verflossenen Frühjahre eine Reihe von Aufsätzen, die geradezu begeistert die Vorzüge dieses Klees schildern. Er ist außerordentlich schnellwüchsig, blüht sehr reich noch im Jahre der Aussaat und soll Riesenmengen an Nektar spenden. Aber er soll auch trotz seines ungewöhnlich schnellen Höhenwachstums, rechtzeitig geschnitten, ein gern genommenes Futter für Pferde und Milchvieh und daneben noch im Herbste für die Bienen eine üppige Tracht abgeben. Da aber fast alle diese Aufsätze von der das Saatgut vertreibenden Handlung stammen und diese laut Anzeige für das amerikanische Pfund Samen (497 Gramm) fünf Dollars verlangt, wollen wir den Ankauf vorläufig für unsere Gebiete unterlassen. Vielleicht „entdeckt“ oder beobachtet auch bei uns irgend ein Wissenschaftler diese besondere Abart. Der Riesensteinklee ist durch uns Bienenzüchter schon überall stark verbreitet und wenn wir Samen von mehr buschig wachsenden und in den Stengeln lange zart bleibenden Pflanzen sammeln, mag es vielleicht gelingen, auch bei uns diese Kleeart als Viehfutter im landwirtschaftlichen Feldbau einzuführen. Ich fürchte aber, daß abgesehen von den holzigen Stengeln der starke Cumarin-Geruch und -Geschmack (wie Waldmeister) das Vieh stets vom Genusse dieses Klees abhalten wird, bezw. sich dieses nur sehr schwer an das neue Futter gewöhnen lassen wird.

Sollte dieser neue Klee also auch bei uns „gefunden“ werden, dann bitte bei dem jetzigen Stande der deutschen Papiermark keine 5 Dollar für 1 Pfund zu verlangen, z. Z. 548,28 *M.* (beim Druck der Zeitung wären es gar 925, da heute — 18. Oktober — der Dollar auf 185 *M* steht. D. Schr.) Das ist den meisten Bienenzüchtern denn doch zu teuer. Frank v. Kleist.

**Wie lassen sich auf einfachstem Wege die heißesten Flüssigkeiten in Gläser, Flaschen, Ballons gießen?** In Hausfrauenkreisen ist längst ein ganz einfaches Verfahren in Uebung, das der praktischen Beobachtung entstammt und vollkommen sichere Gewähr gegen Zerspringen bietet. Man vermeide als Unterlage schlechte Wärmeleiter wie Holz und wähle gute, d. h. man stelle einfach die Flaschen auf die Herdplatte und fülle sie ohne Bedenken auf. Selbst bei heißesten Flüssigkeiten ist ein Zerspringen ausgeschlossen. P. Aloys Seibert, O. S. B.

**Gibt es eine schwarze Biene?** In der 7. Züchterversammlung am 27. März 1921 in Ingolstadt, in der eine Reihe sehr wichtiger Fragen behandelt wurden, verneinte Herr Oberlehrer Thoma die obige Frage. Durch die Herrn Landesökonomierat Hofmann eingesandten Probebienen bringe ich den Beweis vom Gegenteil; denn diese sind intensiv schwarz. Bei der lebenden Biene tritt das schöne glänzende Schwarz natürlich noch mehr in die Erscheinung, da der Glanz beim toten Tiere ja verloren geht.

Meine Bienen sind im allgemeinen dunkel und haben graue Leibringe; es kommen aber sehr viele ganz schwarze vor. Die Biene ist außerordentlich fleißig. Ich konnte, da ich bekanntlich 2 Völker auch im Honiglager arbeiten lasse, schon am 3. Mai aus der besten Beute 12 Pfund Honig schleudern. Zwei Königinnen schaffen, da sie in meiner Beute ja wärmer sitzen, mehr als die doppelte Arbeiterinnenzahl, gegenüber einer Königin, daher dieser Erfolg.

Ich möchte den in Ingolstadt aufgestellten sehr richtigen Satz: „Von Tracht und Klima hängen die Bienen mehr ab, als wir bisher geglaubt haben", noch dahin ergänzen „und von den Wärmeverhältnissen in der Beute". Und deshalb kann die Beutefrage nur diejenige Beute lösen, die die Wärmefrage löst.

Die Kuntzschbeute löst sie nicht und wird daher wieder verschwinden, ist ja auch schon auf dem Wege dazu, ganz abgesehen von der widerlichen Königinsucherei darin, weil sie in ganz sinnloser Weise gegen die Wärmefrage verstößt. Zunächst überwintern die Bienen, wie Postsekretär Niehaus in der „Illustr. Leipziger" ganz richtig sagte, „auf einem Eiskeller." Sodann befinden sich, sobald die Königinnen anfangs Mai gesucht und gefunden und nach unten gehängt sind — an sich eine große Tierquälerei — zwischen den beiden Bruträumen, die die beiden Königinnen aber erst schaffen müssen, die beiden leeren, kalten Dreierschlittenräume, ferner sind in die Sechserschlittenräume noch zwei große Nischen angebaut, die als Windfächer die Brutlager unten und oben abkühlen.

Wie man einen solchen Bienenkastenkonstrukteur als Meister preisen konnte, ist mir unverständlich. Ich meine, daß man es wirklich nicht dümmer machen könnte. Alle Bästeleien daran herum, wie Fluglöcher oben etc., können die Sache nur verschlimmern, denn nun hängen sie gar noch in einem Schornstein.

Gar so einfach ist das Bauen eines naturgemäßen, brauchbaren, allen Ansprüchen gerecht werdenden Bienenkastens denn doch nicht. Da muß man dann doch etwas tiefer nachdenken. Caesar Rhan, Tierhygieniker, Steglitz.

# Vereinsnachrichten.

## Züchterversammlung vom 29. März 1921 zu Ingolstadt.

(Schluß.)

Frage 13: Ist es vorteilhaft, jährlich die Königinnen zu erneuern?

Herr Seibold: Die Königin ist dann zu erneuern, wenn sie nicht mehr leistungsfähig ist.

Herr Hofmann: Die Königin darf nicht alle Jahre erneuert werden, man weiß sonst nicht die Eigenschaften des Volkes. Am besten geschieht die Erneuerung nach drei Jahren.

Herr Sindel verlangt für die Wanderbienenzucht eine junge Königin.

Frage 14: Zeichnen der Königinnen.

Herr Hofmann: Für einen größeren Bienenstand ist das Zeichnen unbedingt notwendig. Nur eine gezeichnete Königin kann uns Gewähr geben für eine richtige Beurteilung des Volkes.

Frage 15: Zuchtbuch.

Herr Hofmann verlangt für jeden Stand ein Zuchtbuch. Auch über die Standbesuche ist Buch zu führen. (Vereine! Schweizer Muster!)

Frage 16: Austausch bewährter einheimischer Stämme unter den Züchtern.

Herr Hofmann: Wir müssen wissen, welche Stämme gezüchtet werden. Empfiehlt den Austausch durch Eier, Königinnen und Weiselzellen.

Herr Sindel verlangt gegenseitigen Austausch der Königinnen; der Landesverein soll dabei die Vermittlung anbahnen. H. S. bietet für heuer 20 Königinnen zum Tausch an.

Herr Hofmann befürwortet es.

Frage 17: Notwendigkeit von Züchtervereinigungen.

Herr Seibold: Die Kreisvereine sollen mit jenen in Verbindung treten, die Königinnenzucht treiben.

Herr Dotzel will die Züchtervereinigungen nicht in der zentralisierten Form. Er denkt sich die Organisation draußen und befürwortet deshalb Ortsvereine.

Herr Schreiber: In jedem Kreisverein sollen Züchterveinigungen gegründet werden. Die Sache ist aber nicht so einfach. Er ist nicht für Ortsvereine. Wir brauchen nur wenige Leute. Er fordert für jeden Kreisverein eine Arbeitsgemeinschaft, die nach leistungsfähigen Bienenvölkern Umschau hält.

Herr Dr. Manger: Einer solchen Arbeitsgemeinschaft könnte auch der Stamm Theissing und Schambach vorgeführt werden.

Herr Seibold: Die Frage nach guten Königinnen ist sehr groß. Innerhalb des Kreises verteilt, sollen Königin-Züchter aufgestellt werden. Die Namen dieser Züchter sollen in der Bienenzeitung veröffentlicht werden.

Herr Hofmann bittet, es möchten sich jene Herren melden, die Königinnen züchten.

Herr Sindel: Die Aufbewahrung und Verwertung befruchteter Königinnen ist nur möglich, wenn das Volk so stark ist, daß es sich in der eigenen Traube erwärmen kann.

Herr Dotzel: Wenn ein Bienenzüchter im Frühjahr ein weiselloses Volk hat, muß er sich selbst helfen. Wir müssen bestrebt sein, gutes Zuchtmaterial allmählich hinauszubringen.

Herr Dr. Manger: Die Königinnenzucht ist die Sache des Geldes und des Bienenmaterials, weil sie nicht ernährt.

Herr Hofmann: Jetzt im Frühjahr und Sommer müssen wir hinausgehen und Forschen, wo die besten Völker sind und dann kommt der Tausch. In jedem Bezirksamte sollte ein Mann aufgestellt werden, der die Sache in die Hand nimmt. Zum Schlusse möchte er noch bitten, dahin zu arbeiten, daß allmählich die guten Stämme bekannt gemacht werden.

Frage 18 und 19: Anregungen für Beobachtungen. Anträge, Wünsche und Anfragen.

Herr Hettinger beantragt, daß die Züchterversammlungen als amtliche Beratung angesehen werden und Herr Professor Dr. Zander auch dazu erscheint.

Herr Sindel: Herr Prof. Zander soll zur nächstjährigen Versammlung freundschaftlich eingeladen werden.

Herr Drexel dankt Herrn Landesökonomierat Hofmann für die umsichtige Leitung der diesjährigen Züchterkonferenz und bittet die Herren zum Zeichen des Dankes sich von den Sitzen zu erheben.

Herr Hofmann dankt für das rege Interesse, das die Herren bei der Versammlung bekundet haben. — Schluß der Sitzung 5.15 Uhr.

**Münchener Bienenzuchtverein.** 1. Sonntag, den 11. Dezember, nachmittags halb 3 Uhr im Kartensaal des Hofbräuhauses außerordentliche Mitgliederversammlung. Tagesordnung: a. Mitteilungen. b. Erstattung des Jahresberichtes. c. Rechnungsablage, Entlastung und Voranschlag. d. Aenderung der Vereinssatzungen. e. Bestimmung zweier Rechnungsprüfer und Ersatzleute hiefür für das Vereinsjahr 1922. f. Wünsche und Anträge.

2. Samstag, den 17. Dezember abends halb 8 Uhr zweiter Gesellschaftsabend im Vereinslokal.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen an beiden Tagen sehr erwünscht.

Anmerkung: Alle Mitglieder des Vereins, welche billigeren Bienenzucker durch den Verein beziehen wollen, werden ersucht, ihren Gesamtbedarf für das Jahr 1922 unverzüglich beim Vertrauensmann des Vereins, Herrn Kommissär Stegmüller, München, Feilitzschstraße 33/I, anzumelden. Letzter Meldetermin ist am 11. Dezember im Vereinslokal, und können spätere Bestellungen nicht mehr berücksichtigt werden. Der Zucker kommt bereits im Januar 1922 zur Verteilung. Bei der Bestellung muß als Anzahlung 400 Mark pro Zentner oder 4 Mark pro Pfund bar bezahlt werden. Bestellungen ohne die Anzahlung können nicht erledigt werden. Den Restbetrag sind die Mitglieder verpflichtet, innerhalb 8 Tagen nach Erhalt des Zuckers zugleich mit der Ablieferung der Säcke nachzubezahlen. Zuckerbestellungen können bis 8. Dezember auch durch Einzahlung auf Postscheckkonto Nr. 14 358 Münchener Bienenzuchtverein, gemacht werden; es wird aber ausdrücklich gebeten, das gewünschte Quantum und die Adresse deutlich anzugeben. Nichtmitglieder können keinen Zucker durch den Verein erhalten.

Die Bayerische Bienenzeitung wird von 1922 ab nicht mehr durch den Verein besorgt, sondern die Mitglieder müssen die Zeitung selbst durch Zahlkarte auf Postscheckkonto Nr. 12 805, Geschäftsstelle der Bayer. Bienenzeitung bestellen. Die Vereinsnachrichten werden nach wie vor nur in der Bayer. Bienenzeitung erscheinen, und werden die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse gebeten, die Zeitung sofort für 1922 zu bestellen, damit sie ab 1. Januar wieder rechtzeitig in den Besitz ihres Fachblattes kommen. Der Jahresbezugspreis der Bayerischen Bienenzeitung, Ausgabe A, beträgt für 1922 zehn Mark.

Alle Mitglieder aber, welche ihre Stände und ihre Bienen ab 1922 gegen Haftpflicht, Feuer, Einbruch-Diebstahl, versichern wollen (die bisherige Haftpflichtversicherung hört mit 1921 auf), erreichen diese Versicherungen durch Bestellung der Bayer. Bienenzeitung, Ausgabe B. Die Versicherungsgebühren betragen neben den 10 Mark Zeitungsabonnement bis zu 10 Völker zehn Mark und für je weitere zehn Völker fünf Mark. Aenderungen auf den Bienenständen während des laufenden Jahres infolge anfallender Schwärme oder infolge künstlicher Vermehrung gelten als mitversichert. Der Versicherungsverein bayerischer Bienenzüchter hat die oben genannten Versicherungen ab 1922 gesamt übernommen, und werden alle Mitglieder, welche sich in der jetzigen unsicheren Zeit vor Schaden bewahren wollen, dringend ersucht, von dieser Einrichtung vollzählig Gebrauch zu machen und die Bienenzeitung, Ausgabe B, sofort zu bestellen und die Zeitungsgebühr von 20 Mark sofort auf Postscheckkonto Nr. 12 805, Geschäftsstelle der Bayerischen Bienenzeitung zu bezahlen. Carl Schlederer, 1. Vorstand.

**Wirtschaftl. Vereinigung bayerischer Bienenzüchter.** Nächste Versammlung Sonntag, 11. 12. 1921 nachm. 2 Uhr in Augsburg, Hohes Meer. Referent: Dr. Manger. Thema: Imkerliche Zeit-, Wirtschafts- und Organisationsfragen. Stand unserer Sammlung für die Imkerschule am 13. 11. 1921: Uebertrag: 6656 M 90 ₰. Von Frl. Kaiser-Olching 5 M. Summe 6661 M 90 ₰. Säumt nicht, euer Scherflein an das Postscheckkonto 122. Amt München für die Imkerschule zu senden, damit recht bald ein Grundstock für Errichtung derselben geschaffen wird.

Für das Versicherungswesen wurde bei d. Gen.-Vers. d. Haftpflichtvers. Ver. in München am 12. 11. 21 viel erreicht. Die Bayer. Bienen-Zeitung erscheint ab 1. Jan. 1922 in 2 Ausgaben und zwar Ausgabe A für 10 M. ohne Versicherung und Ausgabe B für 20 M mit Versicherung nur für Bayern. Die Versicherung erstreckt sich auf Haftpflicht, Einbruch-Diebstahl und Feuerschäden bis zu 10 Völker. Bei mehr als 10 Völkern ist eine Zusatzversicherung abzuschließen. Näheres siehe unter den Mitteilungen des Haftpflichtversicherungsvereins.

Sobald das Bienenseuchengesetz geschaffen ist, muß auch noch die Versicherung gegen Krankheiten organisiert werden.

Nun heißt es Zusammenhalt zeigen! Kein fortschrittlicher, bayer. Imker soll mehr zögern, umgehend die bayer. Bienenzeitung, Ausgabe B, zu bestellen und Pflicht eines jeden Mitgliedes unserer Vereinigung ist es nicht nur selbst sofort Ausgabe B zu bestellen, sondern es muß eine wirksame Werbearbeit für unsere Bienenzeitung einsetzen, damit die vielen Mühen und Arbeiten des Haftpflichtvers.-Vereins und des Landesvereins nicht umsonst waren. Ihr habt laut nach der Versicherung gerufen! Nun habt Ihr die Versicherung, drum heißt es jetzt für jeden, ohne Ausnahme: Hinein in die Versicherung! Dr. Manger.

**Der Bienenzuchtverein Weihmörting und Umgebung** hält seine diesjährige Generalversammlung am Mittwoch, den 25. Januar 1922 (Pauli Bekehrung), nachmittags halb 3 Uhr im Gasthause von Schmidbauer in Weihmörting ab. Bei derselben findet die Festsetzung des Jahresbeitrages, die Ergänzungswahl der Vorstandschaft und ein Vortrag des Herrn Landesinspektors für Bienenzucht statt. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht, Bienenfreunde sind eingeladen.

Josef Grünhuber, Vorstand.

# Geschäftliches.

**Die Honigverwertungs-Genossenschaft benötigt fortwährend größere Mengen Honig und ersucht um Zusendung.**

**Wachs, Waben, Trester werden fortwährend zu höchsten Preisen angekauft.**